Sämtliche

dramatiſche Schriften

von

Johann Chriſtian Brandes.

Erſter Band.

Hamburg, 1790.

Auf Koſten des Verfaſſers.

In Commiſſion der Dykſchen Buchhandlung in Leipzig.

Inhalt.

1) Der Landesvater.

2) Der geadelte Kaufmann.

3) Ariadne auf Naxos.

Sr. Königl. Majeſtät

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten,

Könige von Preuſſen

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

allerunterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Der Beyfall, womit das Publikum meine erstern im Jahr 1774 im Druck erschienenen dramatischen Versuche aufnahm, und die nachsichtsvolle Beurtheilung derselben von unsern angesehensten Kunstrichtern, waren für mich sehr schmeichelhafte Ermunterungen und die vorzüglichsten Triebfedern, welche mich anfeuerten, meine Talente noch ferner der vaterländischen Bühne zu widmen.

Nur wenige von den Schauspielen, welche ich in diesem Zwischenraum von beynahe funfzehn Jahren vollendet habe, sind im Druck erschienen; aber die mehresten sind, nach den Manuscripten, auf verschiedenen Bühnen

Deutschlands, mit mehr und weniger Beyfall, aufgeführt worden, und einem großen Theile des Schauspielliebenden Publikums durch diese Vorstellungen bereits bekannt.

Mein Vorsatz war, noch vor einigen Jahren, alle meine gedruckten und ungedruckten Schauspiele durch eine Umschrift zu verbessern, sie dann zurückzulegen, und die ganze Sammlung einst nach meinem Tode meiner Gattinn und meinen Kindern zum Erbtheil zu hinterlassen. Gott hat es anders gefügt! Diese theuern Gefährten meines Lebens sind mir in den letztverflossenen drey Jahren sämtlich vorangegangen.

Nun leider ganz verwaist, vielleicht bald selbst am Ziele meiner endlichen Bestimmung, glaubt' ich, unter diesen veränderten Umständen und in der unangenehmen Lage, worein ich mich durch diesen höchstschmerzlichen Verlust versetzt sah, mir es schuldig zu seyn, die Ausgabe meiner sämtlichen fertigen Schriften

baldmöglichſt zu beſchleunigen, um den Ertrag davon für mein ſpäteres Alter ſelbſt zu nützen.

Dieſemnach erfolgen nunmehr die dem Publikum in verſchiedenen Journalen und öffentlichen Blättern angekündigten vier erſten Bände meiner ſämtlichen dramatiſchen Schriften. Mit dem wärmſten Gefühl dank' ich hiermit meinen Freunden und Gönnern, welche mir die Ausgabe derſelben durch Pränumeration ſo bereitwillig erleichtert und mich dadurch zugleich in den Stand geſetzt haben, auch die vier letztern Bände beym Schluſſe dieſes Jahres, meinem Verſprechen gemäß, liefern zu können. Mein inniger Wunſch iſt, daß dieſe Sammlung von dem Publikum mit eben dem Beyfall aufgenommen werden möge, womit es meine erſtern Verſuche beehrt hat.

Ich hoffe, es wird dem Leſer nicht misfällig ſeyn, daß ich die dem erſten Bande mei-

ner im Jahr 1774 herausgegebenen Luſtſpiele beygefügte Vorrede hier von neuem, ſo wie ſie iſt, habe mit abdrucken laſſen. Man las die darin enthaltenen Beobachtungen und Meynungen über das Schauſpiel, in Deutſchland und Frankreich, mit Beyfall; um ſo weniger konnt' ich mich überwinden, dieſe nicht ganz überflüßige Kleinigkeit der ganzen Sammlung zu entziehen.

Mit beſonderm Misvergnügen hab' ich die Erfahrung gemacht, daß einige ſogenannte Schauſpieldichter nicht allein aus meinen ältern gedruckten Schauſpielen, ſondern auch aus meinen neuern auf verſchiedenen Bühnen aufgeführten Manuſcripten auffallende Charaktere, Situationen und oft ganze Pläne entlehnt und in ihre Stücke, mit und ohne Einkleidung, übergetragen und verwebt haben. Um nun mein Aelterrecht gegen dieſe Herren zu behaupten, meine Originalität, ſie mag nun Werth haben oder nicht, zu retten, und nicht

dereinſt ſtatt des Beſtohlnen für den Stehler ſelbſt angeſehn zu werden, (welche unverdiente Ehre man mir ſchon einigemal erwieſen hat;) ſo hab' ich für nöthig befunden, jedem Schauſpiele die Zahl des Jahres, worin ich es vollendet habe, vorzuſetzen.

Johann Chriſtian Brandes.

Vorbericht.

Der Landesvater, das erste Stück in dieser Sammlung, war schon seit vielen Jahren ein Gegenstand, den ich auf die Bühne zu bringen wünschte. Im Sommer 1779 besuchte ich, bey Gelegenheit einer Reise von Dresden nach Mannheim, meine Familie und mein Vaterland. In der Hauptstadt sah ich das große Urbild, welches ich mir so oft zur Ausführung meines Vorhabens gedacht hatte, erblickte zugleich dessen würdigen Nachfolger, mit allen Eigenschaften und Fürstentugenden geschmückt, die einst der Nation eine dauerhafte Glückseligkeit erwarten ließen, und der schon jetzt von seinen künftigen Unterthanen, wegen seiner Frömmigkeit, besondern Herzensgüte und ächter Vaterlandsliebe allgemein verehrt und geliebt wurde. Diese für einen Patrioten so reizende Erscheinung erregte meine ganze Bewunderung, und erneuerte in mir den Vorsatz, meinen Entwurf zur Schilderung eines Landesvaters wieder hervorzusuchen, und diesen Charakter nach

so erhabenen und vollkommenen Mustern in einem Schauspiele darzustellen.

Ich begann diese Arbeit in Berlin, setzte sie in Mannheim fort, und vollendete solche während meinem Aufenthalt in Mietau 1782. Das besonders gnädige Vertrauen, womit mich die daselbst gegenwärtige, wegen ihrer erhabenen Eigenschaften und ausgebreiteten Kenntnisse allgemein berühmte Dichterinn Elise beehrte, ermunterte mich, derselben das Manuscript zur Beurtheilung zu überreichen. Sie hatte die Güte, das Ganze des Plans und der Ausführung desselben zu billigen, für das Detail aber einige nothwendige und nützliche Bemerkungen beyzufügen, nach welchen ich auch dieß Schauspiel in der Folge noch einmal umarbeitete.

Im Jahr 1784 wurde der Landesvater zum erstenmale in Hamburg nach der Umschrift aufgeführt. Der einstimmige Beyfall, den dieß Schauspiel zu wiederholten malen erhielt, ermunterte mich nun, es im Manuscript an die Berliner Theaterdirektion und in der Folge auch nach Wien und Mannheim zur Vorstellung einzusenden.

Wider Erwarten fand dieß Schauspiel sehr lebhafte und ansehnliche Gegner. Einige wähnten — ich hätte in dem Statthalter von Sellenthal einen vor vielen Jahren gefallenen Minister geschildert, den ich kaum dem Namen nach kannte; Andere glaubten, ich wäre über die Schranken des Schauspieldichters hinausgegangen, hätte politische Verhältnisse berührt, Belehrungen für Landesfürsten gewagt u. s. w.

Der Vorwurf wegen politischer Verhältnisse ist seltsam genug, und bedarf bey Kennern des Schauspiels wohl keiner besondern Widerlegung. Wenn der Dichter einen regierenden Fürsten, in Erfüllung seiner Pflichten für seine Unterthanen, mit einigem Umfange charakterisiren will, so muß er ihn doch auch wohl, wenn er anders kein Bruchstück liefern will, in politische Verhältnisse versetzen! Daß übrigens jede Erdichtung, wenn sie nicht ins Wunderbare übergeht, in der Natur Aehnlichkeiten findet, ist bekannt und daß ohne zweckmäßige Materialien kein vollkommnes Schauspiel existiren kann, versteht sich von selbst.

Der zweyte Haupttadel ist noch — sonderbarer. Wie kann der Dichter in seinem Schauspiele Belehrungen für einen Staat verweben, aus dem er eigentlich den Urstoff der angeführten und dort längst eingeführten nützlichen Einrichtungen gesammelt hat? Wie wenig müssen doch die Tadler ihr eigen Vaterland und dessen statistische und ökonomische Verfassungen kennen! Zweckmäßig ist es für den Dichter, empfehlend für sein Werk und unstreitig nützlich fürs Ganze, wenn er sich den Fesseln des Vorurtheils entschwingt, seltne Urbilder moralischer Vollkommenheit, vorzüglich große und edle Handlungen, weise Einrichtungen; kurz, Alles, was zum Wohl der Menschheit gewirkt wird, entweder in seinem Vaterlande oder wo er sonst dergleichen findet, gerade aus der Natur hebt, sie in sein Schauspiel überträgt und solche dem übrigen Publikum vom höchsten bis zum niedern Stande zur Bewunderung und Nacheiferung aufstellt.

Eben dieß ist auch der Zweck dieser dramatischen Schilderung, der eigentliche Gesichtspunkt, woraus sie betrachtet werden muß. Ich zeichnete darin einen Fürsten, so wie ich ihn kannte, ließ ihn in seinem eignen Tone re-

den, ihn zum Wohl seiner ihm zugedichteten Länder nützliche Anordnungen treffen, so wie es der Zeitraum in einem Schauspiele und der Gang der Handlung verstattete. Mein Original bedarf dieser Belehrungen nicht; aber ein jeder Andrer kann solche auf seine eigne wirkliche Besitzungen, wenn selbige der angeführten nützlichen Einrichtungen noch bedürftig seyn sollten, mit oder ohne Abänderung, nach Gefallen anwenden.

Auch in Wien hatte mein Schauspiel dieß Schicksal. Es wurde von dem Ausschusse des dortigen Nationaltheaters einstimmig zur Vorstellung angenommen; aber die Censur, welche übrigens, nach ihrer eignen Erklärung, den Werth des Stücks nicht verkannte, äußerte Besorgnisse, daß die Charaktere des Statthalters, Springels und der Florentine, so wie einige in politische Verhältnisse einschlagende Scenen dort anstößig werden könnten, und untersagte deshalb die öffentliche Aufführung.

So werden, aus einem schiefen Gesichtspunkte betrachtet, alle Schauspiele dieser Art in jeder Residenz wegen ihrer Vorstellung auf der Bühne Schwierigkeiten finden; so wie einst

mein geadelter Kaufmann faſt in allen großen Handelsſtädten Gegner fand, weil die Hauptperſon des Stücks für ein entlehntes Original aus ihren Ringmauern angeſehen wurde. Zum Glück hatten dieſe Herren nicht das Vermögen, die Aufführung dieſes Schauſpiels zu verhindern; es ging dem geadelten Kaufmann, wie den verbotenen Büchern; je mehr dagegen geſchrieen wurde, je aufmerkſamer wurde das Publikum, je öfterer und zahlreicher erſchien es bey den Vorſtellungen deſſelben.

Ich darf wohl mit Zuverſicht erwarten, daß man mir, ohne Betheurung, ſo viel Klugheit, Delikateſſe und Kenntniß der erſten Regeln des Schauſpiels zutrauen wird, daß ich mich nie ſo weit vergeſſen, ſo tief erniedrigen werde, in meinen Schauſpielen Perſonen, die auszeichnende moraliſche oder natürliche Fehler und Gebrechen haben, öffentlich und gleichſam nach dem Leben an den Pranger zu ſtellen; aber einzelne herrſchende Laſter und Lächerlichkeiten zu perſonificiren, ſie ſo zu modeln, ihnen ſo viel Farbe und Anſtrich zu geben, daß ſie als Perſonen aus der lebenden Welt angeſehen werden, handeln und wirken; in ihnen

dann das Laster zu züchtigen, Fehler lebhaft zu rügen, Thorheiten und Lächerlichkeiten so mancher Art in ihrer ganzen Blöße darzustellen, ist Pflicht des Schauspieldichters, wenn er den ersten Zweck seiner Kunst nicht verfehlen, wenn er nicht blos tändeln, durch nackte Bonmots belustigen, vorübergehende Rührungen erwecken, historische Schattenspiele darstellen, sondern auch für seine Zeitgenossen durch seine Werke wahren Nutzen stiften will. So lange ein großer Theil unsers Publikums sich nicht von diesen und andern ähnlichen Vorurtheilen, welche dem Dichter überall in den Weg treten, gänzlich entfesselt, wird auch unser Schauspiel nie den Grad von Vollkommenheit erreichen, den uns unsre Nachbarn die freydenkenden Britten, in diesem Fache, so herrlich zur Nachahmung darstellen, und den unsre eigentlich gute Kunstrichter von jedem dramatischen Dichter fordern, und mit Strenge zu fordern berechtigt sind.

Um indeß meinem Schauspiele, der Landesvater, den Eingang auf unsern deutschen Bühnen einigermaßen zu erleichtern, hab' ich es noch einmal umgeschrieben, von hin und wieder vorgefundnen Fehlern gesäubert, einige

wirk-

wirklich auffallende Stellen gemildert, und so die Hinderniſſe aus dem Wege geräumt, welche bey manchen Theaterdirektionen wegen der öffentlichen Vorſtellung noch Bedenken erregen könnten. Ich glaube nun zwar, daß dieß Stück, durch dieſe ſcharfe Feilung, dem ſchwachen Magen ſeiner Tadler etwas glätter und verdaulicher geworden iſt; ob es aber nicht zugleich an Kraft verloren hat, das können meine Freunde, die es in ſeiner erſten Geſtalt kannten, würden meine Kunſtrichter, wenn ſie Gelegenheit hätten, das erſtere aus zu großer Delikateſſe zurückgewieſene Original mit dem nun gefeilten Text zuſammen zu halten, am beſten beurtheilen.

Nun auch Etwas über die Beurtheilung dieſes Schauſpiels. Der Plan deſſelben iſt gerade der ſchlechteſte Theil des Ganzen; beſonders fehlt ihm Simplicität. Herr Profeſſor Engel in Berlin machte mir einſt über meinen Dialog ein ſehr ſchmeichelhaftes Compliment; „aber,“ ſetzte er hinzu, „einen guten Plan zu erfinden iſt Ihre Sache nicht!“ Ich empfand, daß er Recht hatte. Nur wenige meiner neuern Stücke haben einen einfachen Plan und zu-

gleich ein anziehendes Intereſſe; faſt alle erhielten erſt Leben und Beyfall durch hineingeflochtene Epiſoden. Ich ſchmeichele mir indeß, daß der Plan zu meinem Landesvater, mit allen ſeinen Nebenverzierungen, wenigſtens ökonomiſch richtig geordnet iſt.

Die Handlung im erſten Aufzuge geht mit ſehr langſamen Schritten, führt nicht ſchnell genug zur Hauptſache, iſt beynahe nur ein vorübergehendes Gemälde, welches mehr das Auge als den Geiſt beſchäftiget, den Zuſchauer mehr mit den im Stück vorkommenden Perſonen, ihren Charakteren und deren Nebenverrichtungen als mit der Hauptfabel bekannt macht. Leſſing läßt den Prinzen in ſeiner Emilia Galotti gleich in der erſten Scene das mit wenig Worten ſagen, was über alles Folgende das nöthige Licht verbreitet; eben ſo meiſterhaft iſt die Expoſition in Diderots Hausvater. Ich kann nur Etwas zu meiner Entſchuldigung anführen. — Der Stoff im Landesvater iſt anderer Art, wie in beyden genannten Stücken. In Emilia Galotti iſt Geſchichte die Hauptſache; die Charaktere, ſo vortreflich ſie auch gezeichnet ſind, ſind derſelben untergeordnet. Im Hausvater iſt eine äußerſt ſimple Fabel

die Grundlage; d'Orbesson ist nicht Hausvater im ausgebreitetsten Verstande (denn die erste Scene des zweyten Akts ist nur eine vorübergehende Nebencharakteristik seines Standes) sondern, wie Diderot ihn nennt, Vater seiner Familie; sein Wirkungskreis begränzt sich hauptsächlich auf die Ausübung väterlicher Pflichten, und hier ist es nothwendig, die Fabel schleunig zu beginnen, um die Hauptperson sogleich in Thätigkeit und ihren Charakter ins Licht zu setzen. Im Landesvater hingegen ist Charakteristik die Hauptsache. Die Hauptperson ist von gröſserer Wichtigkeit, hat nicht ein einfaches häusliches Interesse, sondern die Wohlfahrt ganzer Länder zum Augenmerk; sie muß überall thätig seyn, mannichfaltig wirken; es ist also nothwendig, solche zuvor anzukündigen und dann unvermerkt in Handlungen zu verweben, die zur Ausbildung ihres Charakters am mehresten abzwecken. Die Geschichte zwischen Wiederau, seiner Geliebten und ihrem Vater ist die interessanteste im Stück; sie durfte aber nicht die einzige seyn, mußte auch um kein Haar interessanter geschildert werden, wenn die Hauptperson, der Landesvater, nicht als eine Nebenperson, die bloß

zur Haupthandlung mitwirkte, im Hintergrunde erscheinen sollte.

Ich muß hier eine Schauspielerbemerkung nicht unangeführt lassen, welche aber keinesweges dem oben gerügten Fehler im Landesvater zur Entschuldigung dienen soll. Fast bey allen großen Theatern gehn, bey Eröffnung der Bühne, die ersten Scenen der aufzuführenden Schauspiele durch das Geräusch der noch ankommenden Zuschauer, besonders der Damen, verloren. Ehe diese Personen, eine nach der andern, von ihren Logen Besitz genommen, sich unter den Zuschauern herumgesehn, sie lorgniet, über diesen und jenen ihr Urtheil gefällt, Bekannte aufgesucht, sich mit ihnen bekomplimentirt, sich endlich gesetzt und durch wiederholtes Rücken ihrer Stühle in die bestmöglichst bequemste Lage gebracht haben, sind die Schauspieler bereits mit einem halben Dutzend Auftritten fertig geworden, und die nach Regeln geordnete Exposition ist nur für die schärfsten Ohren hörbar gewesen. Beynahe wär es aus dieser Ursache nothwendig, jedem Schauspiele von Werth so eine Art Klingklang, wie z. B. im geadelten Kaufmann der Ball, oder in meinem Trauer-

ſpiele der Schiffbruch, der Sturm, vorzuweben, um die früher angekommenen Zuſchauer damit ſo lange zu amüſiren, bis alles im Schauſpielhauſe ruhig wäre — damit dem eigentlich intereſſirenden Texte nichts verkümmert würde.

Die Antichamberſcene des erſten Akts im Landesvater rechnete man in Hamburg, bey der Vorſtellung dieſes Schauſpiels, unter die überflüßigen. In Reſidenzſtädten iſt ſie mehr zu Hauſe, auch halt' ich ſolche für nothwendig, um die übertriebene Verſchwendung des Statthalters und die Habſucht ſeiner Untergeordneten zu charakteriſiren; für nützlich, um bey der Gelegenheit manchem Großen, mancher obrigkeitlichen Perſon, die vielleicht ſo ein Weſen von Plackerey noch nicht kennen, nicht wiſſen, wie es in ihren Vorzimmern zugeht, zum nähern Ueberblick einen anſchauenden Fingerzeig zu geben.

Warum der vorige König eben dem Grafen von Sellenthal, deſſen begränzte Fähigkeiten er doch kennen mußte, die Statthalterſchaft über eine der beſten Provinzen ſeines Reichs anvertraute, läßt ſich freylich, wenn wir in die Geſchichte des Stücks zurück-

blicken, ſchwer beantworten. War es Mangel an Einſicht, oder blinde Zuneigung, die dieſen Fehler erzeugten? Hatte vielleicht Sellenthal ehmals mehr Dienſteifer und Geſchicklichkeit, oder lieh ihm ſchon damals irgend ein verſchwiegner Sekretär ſeine Verdienſte, durch deren Glanz der Fürſt geblendet wurde? Zur Ehrenrettung des Königs müſſen wir wohl das Letztere für wahr annehmen, es in dem Schauſpiele ſelbſt mit Gewißheit vorausſetzen, weil auch deſſen weiſer Nachfolger einige Zeit hindurch den Statthalter für einen verdienſtvollen, ſeiner Stelle würdigen Mann annahm. Nach dem Plane wurde auch dieſer Monarch von Sellenthals beſoldeten Kreaturen hintergangen, Wiederaus Einſichten und nützliche Einrichtungen dem Statthalter zugedichtet, und alle einlaufende Klagen und nachtheilige Berichte ſo lange unterdrückt, bis ein glückliches Ohngefähr dem Fürſten die Augen öffnete, und er dann, zur nähern Unterſuchung der Sache, perſönlich herbeyeilte. Für meinen Plan mußte Sellenthal gerade ſo ein ſchwachköpfiger, bequemer und wollüſtiger Mann ſeyn, nicht klüger, nicht raſcher, nicht ökonomiſcher und auch nicht bösartiger, wenn er zur

Charakteriſtik des Landesvaters mitwirken ſollte; er mußte nur aus Schwachheit ſündigen, das Hauptſündenregiſter aber ſeinem Untergeordneten, Springel, aufgeladen werden, damit der ſo gütige aber auch gerechte Fürſt Gelegenheit hatte, jenem Schonung zu gewähren, dieſen aber wegen ſeiner vielfältig begangenen groben Verbrechen die ganze Strenge der Geſetze empfinden zu laſſen.

Die Erſcheinung eines Bauern in den innern Zimmern eines königlichen Schloſſes iſt nicht alltäglich und bey dem erſten Anblick auffallend. „Hm! das iſt „unſchicklich!“ hört' ich Jemand bey der Vorſtellung des Stücks ſeinem Nachbar zumurmeln — „erſt Käſe in des Statt„halters Palaſt, hier nun auch Hüh„ner!“ — Es iſt ja der ganze Reichthum eines Unglücklichen, dacht' ich, und unter dieſen Umſtänden dem höchſtleutſeligen Fürſten unendlich rührender und willkommner, als das anſehnlichſte Vermächtniß eines ihm abgeſtorbenen reichen Vaſallen. Ich hoff' indeß, daß ähnliche Beyſpiele aus der Natur und die Lage der Sache dieſen vorſetzlichen Fehler einigermaßen entſchuldigen, und wenn die Kritik

nicht mit den Haaren ins Schauspielhaus geschleppt wird. Jostens Naivität auf die Milz, und dessen originelle Gutherzigkeit auf das Herz nicht ganz gefühlloser Zuschauer wirken, und die gekränkte Etikette mit dem Dichter wieder aussöhnen wird.

Bedürftigen verdienstvollen Personen wird der Zutritt zum Statthalter verweigert, einer Gelegenheitsmacherinn aber alle Thüren geöffnet; ein verabschiedeter Offizier, der Gesundheit und Vermögen im Dienst für den Staat aufgeopfert hat, verschwendet sein bischen Armuth in der Hofnung dadurch eine nothdürftige Versorgung für sich zu bewirken, und erhält — leere Versprechungen; ein diebischer Bube, der wenigstens eine Stelle im Zuchthause verdient, erhält ohne Umstände eine einträgliche Postmeisterstelle, weil er dem Sekretär des Statthalters, durch ein Freudenmädchen, das dieser liebt, empfohlen wird, weil seine Mutter ehedem bey dem Oheim der Favorite des Statthalters als Köchinn diente, weil diese ehmalige Köchinn der allesvermögenden Favorite ein allerliebstes Schooshündchen zum Geschenk macht,

das vortrefliche Hundekünste kann und Mignon heißt — — — Ursachen, warum ich diese zwey Episoden dem Schauspiele eingeschaltet habe.

Noch wäre Manches, vielleicht Vieles gegen Weghorstens entbehrliche Existenz in dem Schauspiele; gegen seine Situation und seinen Charakter, die eben nicht den Reiz der Neuheit haben; gegen Florentinens, Gretchens und Springels Charakter und Benehmen; gegen den Brief von so großer Wichtigkeit an Springel, ohne Aufschrift; gegen den ungewöhnlich raschen Gang der Justiz zu Wiederaus Verurtheilung; gegen die erste Scene des fünften Akts im Audienzsaale; gegen die Erhebung eines Legationsraths zum Statthalter u. s. w. zu erinnern, sehr ernstlich zu rügen; allein diese Nachlese muß ich meinen, Gott gebe, nachsichtsvollen Kunstrichtern überlassen, wenn anders nicht der Vorbericht für den Text und der Text für eine Zugabe gehalten werden soll.

Der geadelte Kaufmann, das zweyte Stück in diesem Bande, schrieb und vollendete ich im Jahr 1769 während meiner Anwesenheit in Braunschweig. Bald nach

seiner Existenz mußt' ich es, auf besonderes Verlangen der Wiener Theaterdirektion, aus fünf Akten in drey umschreiben, so wie es in der Folge in Wien und Leipzig im Druck erschienen ist. Dieß niedrigkomische Lustspiel erhielt, in der Gestalt, in allen Städten Deutschlands, wo es aufgeführt wurde, Beyfall; aber weit mehr in Hamburg, wo es unter dem Titel, der Namenstag, nach der Urschrift in fünf Akten, vielfältig gegeben wurde. Dieß hat mich nun bey dieser neuen Ausgabe bewogen, beyde Stücke in einander zu werfen und eins daraus zu formen, so wie es hier erscheint, mit einigen komischen Zügen bereichert, mittelst einer strengen Feile von Plattitüden gereinigt; aber in seiner Art immer noch mehr Posse als Lustspiel.

Daß nichts auf der Welt ganz fehlerfrey, nichts über die Gränzen des Tadels hinaus ist, ist eine alte Wahrheit, die besonders auch bey meinen Theaterschriften Statt findet. Mein geadelter Kaufmann wird am allerwenigsten eine Ausnahme machen. Bey der neuen Bearbeitung dieses Stücks fand ich einige ans Burleske gränzende Charaktere so sehr in das Innere des Plans mit verflochten,

daß mir nur die Wahl übrig blieb, entweder solche beyzubehalten, oder auch mit ihnen das ganze Wesen in Makulatur zu werfen. Ich hielt das Erstere für rathsamer, kleidete diese zwey komische Herren etwas moderner, gab ihnen einen geschmackvollern Anputz, damit sie in der übrigen Gesellschaft wenigstens erträglich figuriren möchten, und so, hoff' ich, werden sie auch Leser und Zuschauer dieser Posse mit durchschlüpfen lassen. Wegen des Uebrigen, was noch über das Ganze zu erinnern wäre, bezieh' ich mich auf ein in der hier beygedruckten ältern Vorrede befindliches Räsonnement über das Lustspiel, der geadelte Kaufmann.

Ariadne auf Naxos, das dritte Stück dieses ersten Bandes, wurde von mir in Weimar im Jahr 1774 geschrieben. Viele meiner Freunde, unter andern auch der durch seine vortrefliche Compositionen berühmte Kapellmeister Schweitzer, hatten mich zum öftern ersucht, ein Singspiel oder sonst ein Stück mit Musikbegleitung zu schreiben. Ich wagte einige Versuche, fand aber, daß ich in diesem Fache, hauptsächlich wegen Mangel der dazu erfoderlichen Musikkenntnisse, nie etwas Vollstän-

biges hervorbringen würde, und unterdrückte dieſe Misgeburten. Um indeß doch Etwas zu leiſten, und zugleich meiner Gattinn, welche ſich durch natürliche Talente und Studium in ihrer Kunſt zu dem Range einer beyfallswürdigen Schauſpielerinn emporgeſchwungen hatte, Gelegenheit zu geben, ſich in einer ihren Kräften angemeſſenen glänzenden Rolle zeigen zu können, ſchrieb ich das Duodrama Ariadne auf Naxos, nach dem Inhalte der bekannten Cantate gleiches Namens, von unſerm vortreflichen Dichter Herrn von Gerſtenberg, und ründete es mittelſt einiger Zuſätze aus dem Bannier; wovon das Nähere aus der dem Duodrama vorgedruckten Vorrede zu erſehen iſt. Durch den ſchmeichelhaften Beyfall, womit die verwittwete Herzogin von Weimar dieß kleine Schauſpiel beehrte, ermuntert, gab ich es Schweitzern zur Compoſition. Er arbeitete daran mit Fleiß und Glück, und hatte bereits einige Proben dieſes muſikaliſchen Fragments in Gegenwart verſchiedener Muſikkenner mit dem gröſsten Beyfall aufgeführt, als der unglückliche Schloßbrand in Weimar dem dortigen Schauſpiel ein Ende machte, und zugleich eine

gänzliche Störung aller Kunſtgeſchäfte verurſachte. Schweitzers muſikaliſches Meiſterwerk blieb unvollendet.

Durch die Verſetzung des Schauſpiels von Weimar nach Gotha erhielt ich Gelegenheit, den herzoglichen Kapellmeiſter George Benda kennen zu lernen, und mir deſſen Freundſchaft zu erwerben. Er las Ariadne und empfahl das Stück der Durchl. Herzoginn und der weiland Durchl. Prinzeſſinn Luiſe. Beyde erhabne Kennerinnen beehrten den Text mit den ſchmeichelhafteſten Lobſprüchen und wünſchten es baldmöglichſt mit Muſikbegleitung auf der Bühne vorgeſtellt zu ſehn. Schweitzer war jetzt eben mit der Ausgabe der von ihm componirten Oper Alceſte beſchäftigt; deshalb wurde an deſſen Stelle Benda aufgefodert, die Compoſition dieſes Duodrama zu übernehmen. Der Durchlauchtige Herzog gab ſelbſt die Idee zu der Kleidung Ariadnens nach altgriechiſchem Geſchmack an; die Dekoration zur Vorſtellung wurde zweckmäßig geordnet; in einigen Wochen hatte auch Benda die Compoſition vollendet, und ſo wurde dieſe neue Erſcheinung im Januar 1775 in Gotha zum erſtenmale,

in Gegenwart des ganzen Hofes, auf dem Hoftheater vorgestellt, und mit dem gröſten Beyfall aufgenommen.

Dieß wäre also eine kurze Geschichte von der Entstehung eines Stücks, das in und auſer Deutschland soviel Aufsehen erregte, das Publikum an allen Orten, wo Schaubühnen existirten, eine Zeitlang amüsirte, und die Kassen der Schauspieldirektoren bereicherte. Seiner Erscheinung haben wir das von Gotter so meisterhaft gearbeitete Melodrama Medea und einige andre gute Dramen dieser Art zu verdanken. Den durch dieß Stück erworbenen Beyfall muß ich billig mit meinem alten Freunde Benda theilen; auch fodert die Wahrheit das Geständniß, daß ich mir nicht die Ehre der Erfindung dieser neuen Gattung von Dramen zueignen kann; diese gehört eigentlich dem berühmten Rousseau, der schon einige Zeit zuvor seinen Pygmalion, das erste Stück in dieser Art schrieb; auch erinnere ich mich, schon im Jahre 1771 in Wetzlar einige ähnliche Versuche, wovon Herr von Goue Verfasser war, gelesen zu haben. Nur bin ich der Erste unter den deutschen Dichtern,

welcher es wagte, dieſe Gattung Schauſpiele auf die vaterländiſche Bühne zu bringen.

Bey allem Beyfall, den dieß Stück, ſogleich bey ſeiner erſten Erſcheinung, erhielt, fand es auch ſtrenge Tadler. Sie nannten einen mit Muſik verwebten proſaiſchen Text, der nicht geſungen ſondern geſprochen wurde, Unſinn — und ſie hatten, wie ich weiter unten bemerken werde, gewiſſermaßen Recht. Andre behaupteten das Gegentheil, glaubten daß der Ausdruck der Empfindungen und Leidenſchaften durch dieſe muſikaliſchen Zwiſchenſätze mehr Leben und Kraft gewänne. Man ſtritt und kämpfte, ſprach und ſchrieb ſo lange für und wider die Sache, bis man endlich darin übereinkam, ein Melodrama wäre zwar Unſinn, aber ein ſehenswürdiger anziehender Unſinn, der trotz aller Kritik auf der Bühne eine große Wirkung hervorbrächte — und nun hatte dieſe Gattung Spiel ihren Rang und Standort; man beſah ſich das Weſen noch eine Zeitlang, und endlich hatte man ſich ſatt geſehn.

Warum außer Ariadne und Medea ſo wenige Stücke in dieſem Fache auf der Bühne Glück gemacht haben, rührt wohl daher,

weil zu einer vollkommnen beyfallswürdigen Vorstellung eines solchen Schauspiels so mannichfaltige Requisiten erfodert werden.

Ein gedankenreiches, gutdialogirtes Schauspiel, worin eine einfache interessante Handlung mit Oekonomie durchgeführt ist, wird auf der Bühne, mittelst einer lebhaften und fehlerfreyen Vorstellung unfehlbar wirken; aber eben diesem Meisterwerke wird die Hälfte seiner Kraft verkümmert werden, wenn ein Componist musikalische Zwischensätze einmischt.

Will also der Melodramendichter ein Stück schreiben, das mit Musik vereinbart, auf Kopf und Herz, auf Augen und Ohren zugleich wirken soll, so ist es nicht allein hinreichend, daß er die Katastrophe einer besonders interessanten Geschichte wählt, solche in einen engen Zeitraum begränzt, nach den strengsten Regeln der Einheit ordnet, und mit allem ihm eignen Feuer ausführt; sondern er muß auch bey seiner Arbeit, den Componisten, den Dekorateur und den Schauspieler beständig vor Augen haben, um jedem Gelegenheit zu geben, sich in seiner Kunst mannichfaltig, durch musikalische Mahlereyen, ins Auge fallende Maschinerien und theatralische Atti-

Attitüden zeigen zu können. Hat der Dichter nun das Werk nach diesem Maaßstabe vollendet, so kömmt der Componist an die Reihe; dieser muß die Musik dazu nicht allein mit Kunstkenntniß, sondern auch aufs Ohr wirkend setzen, und mit weiser Oekonomie ordnen. Der Schauspieler hat in dieser Gattung Drama mehr zu beobachten und zu leisten, als in dem stärksten Trauerspiele. Der Meister in seiner Kunst weiß, wie schwer es fällt, einen Monolog mit gleichem Gefühl und Feuer durchzuführen. Hier ist ein viertelstundenlanger Monolog und noch dazu durch Musik unterbrochen; oft durch viele Takte — es ist dem Schauspieler beynah unmöglich, sich dabey in gleichem Feuer zu erhalten; er muß, wenn er sich auch noch so lebhaft in den Charakter seiner Rolle versetzt hat, endlich zu sich selbst kommen; das Gefühl sinkt, der Gegenstand, der anfänglich seine ganze Seele erfüllte, schwindet — er sieht sich auf der Bühne, erblickt Zuschauer, kömmt wohl gar wegen Gebehrde und Stellung in Verlegenheit. Das heißt den eigentlich gefühlvollen Künstler martern! Um also den Fehler des Componisten zu verbessern, bleibt ihm nichts weiter übrig, als

seine Rolle gleichsam mechanisch zu studieren, mit aller Gegenwart des Geistes auszuführen und blos die Kunst wirken zu lassen: er wird dann deklamiren, äußerlich Alles leisten, was die Kunst fodert, die herrlichsten Attitüden darstellen; aber seine Mienen werden, ohngeachtet aller Anstrengung, dem Kennerauge Zwang verrathen; er wird nicht zum Herzen sprechen, weil er nicht aus dem Herzen spricht; er wird nicht rühren, aber Aufmerksamkeit, Bewunderung erregen. Kurz, die Illusion geht verloren, wenn der Künstler nicht das lebhafte, anhaltende Feuer einer Brandes, oder Eckhofs und Schröders Zauberkraft besitzt, mit kaltem Blute zu täuschen. Das Mehrere davon in dem bald folgenden Briefe über das Melodrama.

Nun zum Orchester. Dieß muß vollständig, harmonisch, an die in dieser Gattung Musik fast jeden Augenblick abwechselnde Taktart gewöhnt, und mit dem Sinne des Textes gewissermaßen selbst bekannt seyn. Der Decorateur muß die Maschinerien bis zum höchsten Grad der Täuschung ordnen; muß, besonders in Stücken wie Ariadne, mit den vielfältig vorkommenden Veränderungen, als

Morgenröthe, Sonnenaufgang, Wolken, Sturm Wellengang, Blitz, Donner u. ſ. w. auf dem Punkt und in dem Augenblick, wenn es erfodert wird, bereit ſeyn; kurz Dichter, Componiſt, Schauſpieler, Orcheſter und Dekorateur müſſen in der gröſten Vollkommenheit und mit dem genaueſten Einverſtändniß zuſammen wirken, wenn die Vorſtellung eines Melodrama den Zuſchauer nicht blos amüſiren, ſondern auch lebhaft intereſſiren und bis zur Täuſchung hinreißen ſoll.

Einer meiner Freunde ſchrieb mir einſt in oben erwähntem Briefe folgendes Urtheil über dieſe Gattung Schauſpiel; gerade ſo, wie ich mir es ſelbſt gedacht hatte, und das ich alſo als meine eigne Idee hier mit einrücke.

„Dieſe Art Schauſpiel, mit muſikaliſchen „Accompagnements, beſteht ſich auf die Ka„taſtrophe einer beſonders intereſſanten Bege„benheit oder Fabel, einer ganz ſimpeln Ge„ſchichte, bey deren Bearbeitung zu einem „Drama der Dichter unmöglich gegen die drey „Einheiten des Ariſtoteles ſündigen kann, „wenn er nicht mit Vorſatz ſündigen will. „Hier hat er nicht erſt Hebung, Einleitung, Er„zählung, Nebengeſchichte, Sentenzen u. ſ. w.

„zu Hülfe zu nehmen, um fünf Akte auszufül-
„len, dem Schauspiele Wahrscheinlichkeit und
„Vollständigkeit zu geben. Anstatt einer weit-
„läuftigen Exposition webt er den immer raschen
„Fortschritten der Handlung gerade nur soviel
„Worte ein, als nöthig sind, um den Zuschauer
„wissen zu lassen, warum das Alles, was vor-
„geht, geschieht; die Katastrophe erfolgt, der
„Vorhang fällt und der Zweck der Vorstellung
„ist erreicht, wenn anders der Dichter Meister
„in seiner Kunst ist. Eine musikalische Ankün-
„digung ist einem solchen Schauspiele nicht al-
„lein vortheilhaft, sondern auch nothwendig,
„um den Zuschauer vorzubereiten, und ihn in
„die erfoderliche Erwartung und Stimmung zu
„setzen. Der Componist hat in der Ouvertüre
„das Feld gänzlich frey, kann allen Zauber sei-
„ner Kunst ohne Zwang darstellen; sobald aber
„das Schauspiel beginnt, ist die Musik unter-
„geordnet, und darf den Text nicht eher unter-
„brechen, als bis die Handlung einen Ruhe-
„punkt fodert, bis der Schauspieler im An-
„schauen oder Nachdenken versenkt steht; dann
„mag der Componist sein Genie wieder walten
„lassen, den Eindruck des bisher Gesagten oder
„Vorgefallenen durch der Sache angemessene

„Töne verstärken, und den Uebergang zum Fol-
„genden vorbereiten; auch kann er hin und
„wieder gewissen starken Vorstellen eine musika-
„lische Begleitung beyfügen, wenn dadurch
„mehr Nachdruck bewirkt wird. Nur muß er
„nicht jedes Wort, jedes Bild, jede auffallende
„Empfindung durch ein paar Takte Musik un-
„terbrechen; die handelnde Person wird da-
„durch zerstreut, ihr Gefühl gestört; man sieht
„nicht mehr die leidende Ariadne, sondern die
„Schauspielerinn, welche ihre Aufmerksamkeit
„auf den Gang der Musik richten und zugleich
„alle Kräfte anstrengen muß, sich im erfoder-
„lichen Affekt zu erhalten. Auch die Aufmerk-
„samkeit des Zuschauers wird unterbrochen.
„Indem er sich für das Schicksal Ariadnens
„lebhaft interessirt, schallt plötzlich Musik; sei-
„ne Empfindung wird gleichsam abgerissen und
„auf diesen das Ohr kützelnden Reiz gelenkt; er
„hört einige Takte; die Musik schweigt; er
„wirft kaum den Blick in die Bühne, so tönen
„wieder die Instrumente — Kurz, der Text
„wird durch die Musik und die Musik durch den
„Text zur Hälfte getödtet, und wenn sich auch
„Alles in einem solchen Schauspiele zur mög-
„lichst vollkommensten Darstellung vereinigte,

„so wird doch die Illusion durch diese zu starke „Mischung von Text und Musik unausbleiblich „gestört“ u. s. w.

Diese Meynung meines Freundes ist ein sehr richtiges und treffendes Urtheil. Benda's vortrefliche Compositionen zu Ariadne würde noch weit hinreißender wirken, wenn sie mit mehr Oekonomie geordnet wäre. Gewiß sah dieser große Künstler und Kunstkenner dieß in der Folge selbst, aber zu spät, ein. Die Sache war ihm freylich bey ihrer ersten Erscheinung gewissermaßen neu; er wurde zur schleunigen Vollendung des Werks gedrängt, hatte dazu keinen andern Maaßstab als Rousseau's Pygmalion, arbeitete nach diesem, und gab uns das so allgemein bewunderte Meisterwerk, dem zur höchsten Vollkommenheit, nach der oben angeführten Meynung meines Freundes, nichts weiter fehlt, als — Oekonomie. Hamburg, den 1. July 1789.

Vorrede

zu dem im Jahre 1774 herausgegebenen ersten Bande meiner Lustspiele.

Ich hätte meine Lustspiele ohne einige Vorrede herausgegeben, wenn ich nicht dem Publikum wegen einiger über mich ergangenen Urtheile eine Erläuterung, mir selbst eine Rechtfertigung schuldig zu seyn glaubte. Fern sey es von mir, die Kunstrichter aufzufodern! Ich wag'es blos einige Bemerkungen über die dramatische Kritik niederzuschreiben, weil sie zu meiner Absicht dienen, und sich die Gelegenheit dazu darbeut; ich kann in deren Anwendung irren und lasse mich belehren.

Es ist nothwendig, die Kritiker vom Aristoteles bis zum Diderot gelesen zu haben, um das Wesen des Schauspiels zu kennen, um den Werth desselben nach Regeln zu bestimmen; allein, wenn der Kunstrichter sich auch

alle dieſe und noch mehrere Geſetzgeber eigen gemacht hat, ſo wird ihm doch noch eine ſehr weſentliche Eigenſchaft mangeln, wenn er dieſe gründlichen Theorien nicht durch Beyſpiele erläutert, durch eigne Erfahrung beſtätigt; er muß ſelbſt dramatiſcher Dichter ſeyn, um billig zu urtheilen, um die unendlichen Schwierigkeiten in dieſer Art von Dichtkunſt lebhaft zu empfinden; er muß Jahre lang Schauſpiele von verſchiedenen Geſellſchaften vorſtellen ſehen, um unzählige einzelne Fälle mit ſeinen Grundſätzen zu vergleichen, um manche vermeynte Schönheit, manchen eingebildeten Flecken, nach der Wirkung, die ſie auf der Bühne hervorbringen, zu beurtheilen.

Oft nehmen ſich Stücke im Leſen ſehr gut aus, und verlieren bey der Vorſtellung. Volle Perioden, ausgeführte Lehrſätze, Gemälde, die bis auf den kleinſten Strich vollendet ſind, geben dem Leſer mehrentheils eine angenehme und nützliche Unterhaltung, aber nicht allezeit dem Zuſchauer; jener erträgt es, wenn ihm der Autor alles ſagt, was über eine Sache zu ſagen iſt; er hält es oft für nothwendig; dieſer überſieht das Ganze, er will weniger Phi-

loſophie, mehr Witz, und beſonders eine raſche Handlung; er hält es für eine Beleidigung, wenn ihm der Autor einen jeden Gedanken entfaltet, er will ihn errathen, wenigſtens die zweite Hälfte ſelbſt denken.

Leſſings Minna, Emilia Galotti; Engels dankbarer Sohn ſcheinen in allem Verſtande für die Bühne gearbeitet; ſie leſen ſich gut und ſpielen ſich vortreflich. Ich weiß, in welcher Entfernung meine Luſtſpiele jenen Meiſterſtücken folgen; indeß hat man ſie doch faſt auf allen Bühnen Deutſchlands mit Beyfall geſpielt; vielleicht ein Beweis für eine dritte Gattung von Schauſpielen, die durch die Vorſtellung gewinnen und beym Leſen verlieren.

Die Urſache dieſer entgegengeſetzten Wirkung läßt ſich leicht angeben. Meine Stücke enthalten vielleicht einige Schönheiten; Fehler enthalten ſie gewiß, ohngeachtet aller Feilung. Fehler bleiben Fehler, im Buche und auf der Bühne; allein — hier rauſchen ſie vorüber, dort verweilt man ſich dabey. Der geſchickte Schauſpieler weiß ſie zu verſtecken, oder doch wenigſtens zu mildern; der Leſer

findet einen Fehler und wird durch ihn auf mehrere aufmerksam.

Nicht jeder Fehler entsteht aus Mangel an Kenntniß, an Geschmack, an Empfindung. Der Dichter duldet oft einen Flecken in seinem Gemälde, weil er beym Auslöschen einige wichtige Schönheiten mit vertilgen müßte. In dem Schauspiele, der Graf von Olsbach, ist Kulpel eine Figur, die mit den übrigen Personen durchaus nicht harmonirt; sie setzt die Würde des Stücks herab und hat sogar mit dem Hauptintereſſe keine Verbindung. Ich hätte diesen edlen Charakter so gern, wie den Poeten und den Kaufmann, ausgeſtoßen, allein ich fand ihn zu sehr verwebt; ich mußte ihn dulden, oder durch seine Vernichtung das Stück zerreißen.

Ich berühre bey dieser Gelegenheit noch einen Fehler. Es ist allerdings unschicklich, wenn die Frau von Orlheim den Kulpel (Auf. zug III. Auftr. II.) einen edlen großmüthigen Mann schilt; sie erniedrigt sich und macht ihrem Verstande durch diese Leichtgläubigkeit kein Compliment. Ich hätte mit leichter Mühe eine Wendung machen und ihre Vermuthung,

mit eben so viel Wahrscheinlichkeit, auf den Herrn von Wermin lenken können; allein ich würde durch diese Verbesserung einen der auffallendsten komischen Züge verloren haben. Die Miene, das Betragen eines niederträchtigen Schurken, in einer Lage, worin man ihm die großmüthigste Handlung bewundert, machen einen so auffallenden lächerlichen Contrast zwischen Charakter und Situation, und dieser ist so einzig in seiner Art, daß ich ihn, ungeachtet aller Kritik, nicht ungenützt lassen konnte. Bey einer jeden Vorstellung wurde dieser Auftritt von meinen Freunden getadelt, und eben so oft wurden sie wider ihren Willen zum Lachen gereizt. Indeß sey es ferne, Fehler, weil sie Gelächter erregen, zu vertheidigen.

Der geadelte Kaufmann, das erste Stück in dieser Sammlung, ist schon vor einigen Jahren in Hamburg unter dem Titel, der Namenstag, oder: Ende gut, alles gut, oft und mit Beyfall aufgeführet worden; eben dieß Stück hat es auch vor kurzer Zeit, in einer veränderten Gestalt, bey der Kochischen Bühne in Leipzig gehabt. Ich weiß, wie sehr ich diese gute Aufnahme einer richtigen Bese-

zung der Rollen und dem vortreflichen Spiele der Schauspieler zu danken habe. Bey schlechtern Gesellschaften, in Städten, wo keine groſse Handlung ist, wird der geadelte Kaufmann ohne Zweifel eben so wenig Glück machen, als bey dem Kritiker, der mir vorwirft, der Charakter des Herrn von Ruttler *) sey nicht in der Natur. Diesem muß ich es bekennen, daß eben die Beobachtung der seltenen, hervorstechenden Charaktere im menschlichen Leben meine Hauptbeschäftigung ist, zu welcher ich bey meinen Reisen mehr als zu viel Gelegenheit gehabt habe. Er sehe sich nur in groſsen Handelsstädten um, und er wird den Charakter des geadelten Kaufmanns nicht ohne Beyspiel, das Bild der Verschwendung nicht unwahrscheinlich finden. Der geadelte Kaufmann ist nicht viel mehr als ein bloſses Gemälde; die Handlung geht mit Schneckenschritten — und doch übersieht der Zuschauer mit wenig Blicken, was er in matten Erzählungen weit unvollkommner hören müſste; das Gemälde beschäftigt das Auge, und ist keine Episode. Eine künstlich verflochtene Intrigue ist hier nicht allein unnöthig, sondern sogar schäd-

*) In der neuen Ausgabe Herr von Croßwich.

lich; nothwendiger iſt es, die Gruppe gut zu ordnen und den Hauptcharakter herauszuheben.

Juſtine iſt eine überflüſſige Perſon, ſie trägt nichts zur Handlung bey. Der Gedanke, den ehrlichen Wilms *) durch ein gutes Mädchen zu belohnen, entſchuldigt ihr Daſeyn nicht. Allein, ich denke dieſen kritiſchen Gedanken zu ſpät; das Stück iſt bereits unter der Preſſe.

Die Baroneſſinn **) müßte, ihres Vortheils wegen, dem Herrn von Ruttler und ſeinem Bruder eher ſchmeicheln, als aus einem ſo gebietenden Tone reden. Das wäre ſo der Klugheit gemäß, und vielleicht würde ſie auch dieſes gethan haben, wenn ich mehr eine liſtige als ſtolze Kreatur hätte ſchildern wollen. Liſt und Dummheit, Stolz und Beſcheidenheit, Großmuth und Niederträchtigkeit u. ſ. w. werden zu oft einander entgegengeſtellt! Ein ſolcher Contraſt im Superlativo wird ängſtlich,

*) Arims.

**) Dieſe Baroneſſinn iſt in der neuen Ausgabe die Frau des Herrn von Croßrouch und deren Charakter ſehr gemildert und nach dem Verhältniſſe abgeändert.

unnatürlich und zeugt von der Unfruchtbarkeit des Dichters. Den Hauptcontrast im adelichen Kaufmann machen Herr von Rutiler und seine Lage. Diese ist nicht neu, ich weiß es; aber eine jede andre Lage, sogar eine geringe Wendung mit der nämlichen, würde meiner Absicht widersprochen haben; ein Character kann an vielen Orten, unter mancherley Umständen, hervorstechen, allein sich in seinem wahren unverfälschten Lichte zu zeigen, ist nur ein einziger Standort möglich. Die Fabel im Ruhmredigen des Destouches, so gebraucht sie auch scheint, ist von dem Verfasser eine Meisterwahl; nur unter solchen Umständen, nur in der Verbindung mit solchen Leuten, als Lisimon und seine Frau sind, konnte er den Hauptcharakter so vortreflich herausbringen. Der persönliche Contrast des Tuäere mit dem Philint ist überflüßig, der Schönheit des Stücks nachtheilig, eines so großen Meisters unwürdig.

Vielleicht scheinen die Sorglosigkeit, die Unthätigkeit des Herrn von Rutiler übertrieben; vielleicht scheinen auch noch andre Züge mit einem zu starken Pinsel gezeichnet, zu hart aufgetragen; — allein sie scheinen es nur für

den Geſichtspunkt ins gemeine Leben; die Komödie erlaubt einige Karrikatur; ſie iſt beynahe nothwendig.

Ich habe alle Mühe angewandt, das Schauſpiel, der Graf von Olsbach, der Vollkommenheit näher zu bringen, ich habe eine jede gegründete Kritik zu nützen geſucht; dem ſtrengſten Tadel Gehör zu geben, war nicht möglich, ohne das ganze Gebäude einzureißen. Einige der erſten Urſachen hab' ich bereits oben angeführt. Noch ein geduldeter Fehler liegt im Charakter der Hauptperſon. Die Kritik ſagt: Schildre den Menſchen wie er iſt, nicht wie er ſeyn ſoll. Und doch ſieht man die ganz guten vollkommenen Charaktere ſo gern auf der Bühne! Sollten ſie nicht auch bey dem Zuſchauer einen moraliſchen Nutzen hervorbringen? Der Deutſche iſt minder reizbar als der Franzoſe; dieſen bringen Kleinigkeiten zum Lachen, zum Weinen und oft zum lauten Ausruf; jener nähert ſich dem Geſchmacke, der Empfindung des Britten. Scherze, Tändeleyen ſind für ihn zu leicht; eine gewöhnliche Geſchichte, ein alltägliches Geſicht machen keinen Eindruck; man darf ſein Herz nicht berühren, man muß es erſchüttern;

man muß vollkommene Geschöpfe, hervorstechende Gegenstände wählen; die Fabel muß ans Wunderbare gränzen, um ihn zur Illusion zu bringen. Ist diese Bemerkung gleich nicht allgemein, so ist sie doch zum größten Theil treffend.

Man hat mir den Vorwurf gemacht, die Charaktere im Grafen von Olsbach wären Nachahmungen der Charaktere aus Lessings Minna von Barnhelm. Ich besitze einen so erhabenen Begriff von den Vorzügen dieses großen dramatischen Dichters, daß ich es für eine wahre Ehre schätze, sein Nachahmer genannt zu werden. Ich habe in der That die Bildung meines Dialogs dem öftern Lesen seiner Schauspiele zu danken, eine jede Erinnerung von ihm ist stets von mir auf das sorgfältigste genützt worden; allein die Charaktere im Olsbach sind keine Nachahmungen weder von ihm, noch von einem andern Dichter.

Offiziere von Sternfelsens Charakter gab es vor einigen Jahren in Berlin und andern preußischen Städten, von des verstorbenen Königs Friedrichs Wilhelms Zeiten, und ohne Zweifel leben deren noch; Frau Wandeln hat ihres gleichen an allen Orten.

Daß

Daß Julie nicht Minna iſt, darf ich wohl nicht beweiſen; ſonſt könnten beide eben ſo gut Copien von Weißens Henriette, dieſe und alle andre muntre Mädchen Nachahmungen von Leſſings Henriette u. ſ. w. ſeyn: ſolche Vorwürfe kann man ſich kaum denken; am allerwenigſten aber den ſeltſamen Argwohn, daß ein Dichter einem andern ſogar ganze Stellen abſchreiben könne! Von einem Stümper, von einem Schmierer, der um ſein tägliches Brodt ſchreibt, kann man dieß kaum vermuthen. Er beſitzt gewiß ſoviel Eigenliebe, ſich zu ſchmeicheln, daß er geleſen wird, und ohne Zweifel ſoviel Kopf, zu überlegen, daß er über ſeinem Diebſtahl ertappt werden kann. Allgemeine Redensarten ſind für jeden dramatiſchen Dichter gemeinnützig, ſobald er ſie zur Handlung, zur beſondern Ausbildung ſeines Charakters nothwendig findet. Heißt der Dichter hierin Nachahmer, ſo iſt es auch der Maler, weil er zu ſeiner Landſchaft Farben brauchte, die ein größerer Meiſter vor ihm zu Thierſtücken nothwendig fand.

Der Plan zu dem Hageſtolzen wurde mir von einem Freunde, der ſelbſt Dichter iſt, der eine genaue Kenntniß der Bühnen unſrer Nach-

barn und einen ausgebildeten Geschmack besitzt, zum dialogiren übergeben. Ich sah ihn durch, ich überlas Congrevens Hagestolzen, und fand, daß dieser Charakter mehr Schwierigkeiten in der Bearbeitung erfodre, als ich bisher geglaubt hatte. Ich wendete einige Zeit auf Beobachtungen, und suchte in allen Ständen ein Muster zu meiner Absicht. Ich fand Hagestolze, die durch die Fürsorge einer geliebten und treuen Haushälterinn ein ganz bequemes und ruhiges Leben führten, die, wie Ramm sagt, alle Süßigkeiten des Ehestandes schmeckten, ohne dessen Bitterkeit zu empfinden. Einige fand ich unverheurathet, weil es ihnen an Vermögen fehlte, eine Frau standesmäßig zu unterhalten; einige waren es aus einer natürlichen Kälte; andre aus Haß gegen die Weiber; noch andre aus einer widernatürlichen Neigung. Von jenen fand ich schon einige, theils glücklich, theils schlecht bearbeitet, andre fand ich zu wenig unterhaltend und die letztern der Bühne unwürdig. Endlich zeigte sich mir ein Original, das zwar nicht ganz der Idee meines Hagestolzen entsprach, das mir aber der Bearbeitung würdig schien. Ein Edelmann mit vier Ahnen, aber sonst

aus einer guten und ſehr alten Familie; ein Wollüſtling, der früh gelebt hatte, der ſchon in ſeinen beſten Jahren die Schwachheiten des Alters, die traurigen Folgen ſeiner Ausſchweifungen empfand; ein Mann von Vermögen, der von einer nichtswürdigen Kreatur tyranniſirt wurde, der in Geſellſchaft mit Damen den jungen Herrn ſpielte und in ſeinem Hauſe ein armer Krüppel war. Dieß Bild ſchien mir für die Bühne neu. Ich habe den Vorhang aufgezogen, und den Hageſtolzen, den lächerlichen Stutzer in ſeiner Blöße gezeigt. Ich geſteh' es, ich wünſchte bey dem Tadel, den ich erwarten muß. zugleich eine gründliche Anweiſung, den Charakter des Hageſtolzen ohne Nebenverzierungen ins Licht zu ſetzen und zugleich für die Bühne unterhaltender zu machen; oft nützt ein glücklicher Wink mehr, als einige Jahre Beobachtung und Nachdenken.

Das Schminken des Herrn von Ramm iſt kein neuer Gedanke; aber unter vielen alten Stutzern ein lächerlicher Modefehler, der gezüchtigt werden muß.

Agathens Charakter ſcheint ein wenig zu hart gezeichnet; ich hätte ihn verfeinern

können, allein ich befürchtete Weißens Haushälterinn zu berühren; und warum soll ich der Wahrheit, dem Augenscheine zu nahe treten? Verschiedene alte Junggesellen mögen dem Tadler ihre Haushälterinnen schildern. Von Ramm wird für sein Vermögen zu schlecht bedient. Ich beantworte diesen Einwurf aus eigner Erfahrung: man darf kein Hagestolz, man darf nur gutherzig, friedliebend wie Ramm seyn, um noch schlechter bedient zu werden. Das menschliche Leben ist für die Bühne eine unerschöpfliche Quelle! Nur Schade daß manche oft geprüfte, oft empfundene Wahrheit von vielen für unwahrscheinlich gehalten wird, weil sie von ihnen weder geprüft noch empfunden worden ist. Man studiere die Welt, in mehr als einer Gesellschaft, an mehr als einem Orte, und man wird in dem Umgang mit Menschen sehr vieles alltäglich und wahrscheinlich finden, was man in der Studierstube für selten, für wunderbar, oder gar für unmöglich hielt.

Daß mancher Hagestolz, mancher alte Stuzer, selbst das Urbild des Herrn von Ramm, sich in meiner Schilderung nicht erkennen wird, glaub' ich ohne Bedenken. Fand sich

jemals ein Tartüffe, ein Harpagon getroffen? In solchen Fällen muß das Publikum den Ausspruch thun.

Bey einer Person von Stande, sie mag sich in dieser oder in einer andern Lage befinden, sie mag sich gut oder schlecht charakterisiren, setzt man fast allezeit Erziehung und eine edle Sprache zum voraus; und bey der Baronessinn findet man beynahe das Gegentheil? Ich kann blos zu meiner Rechtfertigung anführen, daß ich ein Mädchen von so muthwilliger Laune nöthig hatte, den Hauptcharakter in einigen wichtigen Situationen herauszuheben, und daß ich, eine solche Komödie mit dem von Ramm zu spielen, keine Person niedrigen Standes wählen durfte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu beleidigen. Vielleicht scheint die Sprache im ganzen Stücke zu platt, und doch hab' ich sie für jeden Charakter mit Sorgfalt gewählt. Die Sprache im Olsbach muß allerdings edler seyn; sogar ein Bedienter in dem Palaste des Grafen muß anständiger reden, als der Diener eines Patricius.

Den Werlheim hätte ich gerne weggestrichen, wenn es nur schicklich gewesen wäre,

die Frau von Willmar und ihre Schweſter ohne Begleitung in das Haus eines alten Jünglings abtreten zu laſſen. Da ich ihn nun einmal zum Begleiter angenommen hatte, ſo ließ ich ihn auch ſeine kleine Roſle mit einigen Veränderungen durchſpielen. Iſt dieſer ſprachloſe Menſch am Ende auch, ſo wie Juſtine im geadelten Kaufmann, ein unberufener Nothhelfer, ſo ſchadet er doch ſo wenig als jene dem Fortgange der Handlung, noch weniger dem Hauptcharakter. Weimar, den 5ten Septer 1773.

Verzeichniß
der Pränumeranten.

Zu Bauer.

Herr Hauptmann von Lepel 1 Ex.

Zu Bukow in Pommern.

Herr Paſtor Wegner 1 Ex.

In Demmin.

Hr. Kaufmann Lobeck, 1 Ex.

In Halberſtadt.

Hr. Kanonikus Gleim, 1 Ex.

In Hamburg.

Herr Sekretär Flemmig . 1 Ex.

—— Kaufmann Zacharias Luderus Hagen . . 1 Ex.

Herr Poſtmeiſter Meyerhof . 1 Ex.
—— Etatsrath Richardi . 1 Ex.
—— Schauſpieldirektor Schröder . 2 Ex.
—— Caſpar Vogbt, Kaufmann, . 1 Ex.

In Königsberg.

Se. Hochfürſtl. Durchl. der Herzog von Hollſtein-Beck . 1 Ex.
Herr Pfarrer Borowsky . 1 Ex.
Frau Obriſtlieutenantinn von Brinken 1 Ex.
Herr Regimentsquartiermeiſter Frank 1 Ex.
—— Oberforſtrath Jeſter . 1 Ex.
—— Kammerſekretär John, . 2 Ex.
—— Oberbauinſpektor Jungbans 1 Ex.
—— Sekretär Le Noble . 1 Ex.
—— Regierungsreferendar Meier . 1 Ex.
Madam Koppel Meyer . 1 Ex.
Herr Kammerkalkulator Pfeiffer . 1 Ex.
Madam Pobl, geborne Bruinviſch 1 Ex.
Herr Juſtizcommiſſarius Radeke . 1 Ex

Herr Kriegs- und Domainen-Rath Rühr-
danz . . 1 Ex.
—— Kammersekretär Schienemann 1 Ex.
—— Inspektor Schimmelpfennig . 1 Ex.
Madam Joseph Seligmann, . 1 Ex.
Herr Studiosus Sohmeyer, . 1 Ex.
—— Kriegs- und Domainen-Rath Wag-
ner . . 1 Ex.
—— Negotiant von Warnien . 1 Ex.
—— Kandidat Werner . 1 Ex.

Zu Leeds in England.

Herr Kaufmann Joh. Heinrich Hagen 1 Ex.

In Leipzig.

Herr Bretzner . . 1 Ex.
—— Hetzer . . 1 Ex.
—— Pferal . . 1 Ex.

Marchim.

Herr Rittmeister von Parsenow 1 Ex.

In München.

Se. Excellenz der Oberintendant Graf von Sebau, . . 1 Ex.

Herr Lambrecht, Schauſpieler, 1 Ex.

—— Marchand, Schauſpieler, 1 Ex.

—— Oberhueber . 1 Ex.

Rupckow.

Herr von der Lanken . 1 Ex.

Zu Schwerinsburg.

Herr Graf von Schwerin . 6 Ex.

In Stettin.

Se. Exc. der Generallieutenant von Kellerbanner . . 1 Ex.

Herr M. Bergemann, Conceſſionarius und Braueigner . . 1 Ex.

—— Rendant Glave . 1 Ex.

—— Prof. Kölpin . . 1 Ex.

—— Meißner, Landjägermeiſter in Ahlbeck . . 1 Ex.

Herr Landsyndikus Pauli . 1 Ex.

—— Steffens, Provinzial-Stempelkaſſen-Rendant . . 1 Ex.

In Stralſund.

Madame Brandenburg . 1 Ex.

Herr Rathsverwandter Fabritius 1 Ex.

—— Apotheker W. U. Helwig . 1 Ex.

—— Aeltermann Joh. Iſrael 1 Ex.

—— Kammerrath Pommereſch . 1 Ex.

Ariadne auf Naxos.

Ein Duodrama.

Verfertigt im Jahr 1774

Perſonen:

Ariadne.

Theſeus.

Eine Greade.

Einige Griechen.

Die Scene iſt auf der Inſel Naxos.

Vorbericht.

Minos, König in Creta, belagerte Athen, zu einer Zeit, da eine außerordentliche Hitze ganz Griechenland verwüstete. Die bedrängten Athenienser fragten verschiedenemal das Orakel wegen ihrer Befreyung um Rath; endlich erhielten sie zur Antwort, daß die Götter nicht eher ihr Unglück endigen würden, als bis sie dem Könige von Creta eine völlige Genugthuung gegeben hätten. Sie folgten diesem Winke, baten um Friede, und Minos schenkte ihnen denselben unter der Bedingung, ihm alle sieben Jahre sieben athenienſische Jünglinge und eben so viel Jungfrauen zum Geschenk zu überschicken. Dreymal hatten die Athenienser bereits diesen schimpflichen Tribut abgetragen, als Theseus, ein Sohn des Ae-

geus, Königs von Athen, welcher bisher bey seinem Großvater Pitheus in Trözen erzogen worden war, nach verschiedenen glücklich ausgeführten Abentheuern, zu Athen anlangte, seine Feinde überwand, und nach erhaltener Erlaubniß von seinem Vater, nebst andern durchs Loos gezogenen Unglücklichen, die Reise nach Creta unternahm. Er wurde, gleich seinen Vorgängern, von Minos in das Labyrinth des Dädalus gesperrt, um mit dem Minotaurus, einem fürchterlichen Ungeheuer, zu kämpfen. Allein Ariadne, die Tochter des Minos, welche den Theseus bey dem ersten Anblicke lieb gewann, unterrichtete ihn zuvor, und gab ihm einen Knaul Zwirn, den er am Eingange des Labyrinths befestigte, und wodurch er, nachdem er durch seine Tapferkeit den Minotaurus überwunden hatte, den Ausgang fand. Die zu zärtliche Ariadne, welche durch diese große That noch stärker entzündet wurde, entschloß sich, Aeltern und Vaterland zu verlassen, und ihrem Geliebten zu folgen. Theseus schiffte sich also mit ihr aufs schleunigste ein, verließ Creta, und landete einige

Zeit darauf auf der Inſul Naxos oder Dia. Hier entſchloß er ſich, nach einem Aufenthalte von wenig Tagen, zu der ſchändlichen That, ſeine Wohlthäterinn heimlich zu verlaſſen, und mit ſeinen übrigen Gefährten nach ſeinem Vaterlande zurück zu kehren.

Dieſe, größtentheils nach dem Diodor erzählte Fabel, iſt in gegenwärtigem Duodrama dahin abgeändert, daß Theſeus nicht den höchſten Grad von Undankbarkeit gegen Ariadnen äußert; er verläßt ſie nicht ſowohl aus Leichtſinn, als vielmehr ihr Leben gegen die Wuth der auf Naxos gelandeten Griechen in Sicherheit zu ſetzen.

Die bekannte Cantate des Herrn von Gerſtenberg, Ariadne auf Naxos, iſt zur Grundlage dieſes Duodrama genommen, und vieles daraus wörtlich beybehalten worden. Der Ausdruck ſo mannichfaltiger Leidenſchaften, die vortreflichen Gemälde dieſes Dichters ſind Urſache, daß ich es gewagt habe, jene ſo wohl klingende Poeſie in Proſa aufzulöſen, ſie mittelſt einiger Veränderungen auch für die Bühne brauchbar zu machen.

und zugleich durch diesen Weg einem unserer besten Meister in der Musik *) Gelegenheit zu geben, an einem so reichhaltigen Stoffe sein großes Talent zu zeigen.

*) Der Herzogl. Sächsisch-Gothaische Capellmeister Benda.

Erſter Auftritt.

Ein Thal; auf beiden Seiten hohe und rauhe Felſen, die von der See umſchloſſen ſind.

Ariadne (ſchläft auf der Anhöhe eines Felſens, ein anderer höherer Felſen ragt über ihrem Lager hervor, und dient ihr zum Schutz gegen die ungeſtüme Witterung.)
Theſeus (klimmt von einem entgegenſtehenden Felſen herab.)

Theſeus.

Noch einmal will ich ſie ſehn; zum letztenmale! (ſteigt den Felſen hinan auf welchem Ariadne ſchläft, nähert ſich ihr, und betrachtet ſie einige Augenblicke von Unruhe.) So ſanft ſchläfſt Du, Ariadne? Ahndeſt nicht, daß dies Dein letzter ſanfter Schlaf iſt?

Du glaubſt Dich noch in meinen Armen; Drückſt mich noch an Deinen Buſen, gutes, treues, liebevolles Geſchöpf! — Und ich wag' es — darf ich ihn denken den Gedanken? ich wag' es, Dich

zu verlaſſen? Schutzgöttinn meines Lebens! Meine Wohlthäterinn, meine Geliebte, meine Gattinn!

Ha Böſewicht! Zeugte je die Hölle ein ſo abſcheuliches Ungeheuer?

Sie entriß mich der Rache des Minos, rettete mich aus dem Labyrinth, gab mir den Minotaurus in die Hände; verließ Aeltern, Freunde, Vaterland — um mir in eine Wüſte zu folgen! Und ich ſollte ſie verlaſſen? Ariadnen verlaſſen? Sie der ſchrecklichſten Verzweiflung, dem Hunger, den reißenden Thieren des Waldes Preis geben?

Nein Theſeus! Nein Athenienſer, ſo weit geht Eure Grauſamkeit nicht!

Ich habe mein Vaterland von dem ſchimpflichen Tribut befreyt, die Pflichten des Bürgers erfüllt; auch die Liebe hat ihre Pflichten; ſie ſind mir nicht minder heilig.

Ihr Buſen ſteigt empor — Sie ſeufzt!

(Man bemerkt, daß Ariadne von einem ſchrecklichen Traume beunruhigt wird.)

Ariadne (ſtatend.) Theſeus! Ach Theſeus!

Theſeus. Sie ruft mich! Auch im Traume —

Ariadne. Hilf! Rette, rette deine Ariadne!

Theſeus. Deine Ariadne?

Ariadne. Verlaſſen? Mich verlaſſen?

Theſeus. Verlaſſen? Welcher Gott verräth Dir dein Geſchick, Unglückliche!

Ariadne. Er flieht? — Barbar! Ach!

Theſeus. Ariadne! (will ſie umarmen, fährt aber zurück.) Welche Gewalt, welche unwiderſtehbare Zauberkraft reißt mich zurück? Will es das Schickſal?

(Man hört den Schall einiger kriegeriſcher Instrumente.)

Man ruft! Die Schiffe ſind zur Abfahrt bereit! Götter! Allmächtige Gottheit! Wozu entſchließ ich mich?

(Man hört die Instrumente noch einmal.)

Noch einmal! Grauſame! Welcher feindſelige Dämon führte Euch auf Naxos? Welche Furie entdeckte Euch unſern Aufenthalt? Dieſer von den Ungeheuern des Meers belagerte Felſen, dieſer von Löwen bewohnte Wald, war für unſre Liebe ein Elyſium! (Nach einiger Ueberlegung, worin er einen heftigen Kampf zu erkennen giebt.) Aller Widerſtand iſt vergebens! Man wird mich mit Gewalt aus ihren Armen reißen!

Ha Schande! Theſeus! Der Liebling, der Stolz Athens, der Befreyer ſeines Vaterlandes,

der Ueberwinder des Minotaurus ſeufzt zu den Füßen eines Weibes!

Fort, Mitleid! Liebe, fort! Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! Zerreiß dieſe Dich entehrende Bande! Sey wieder Theſeus!

Ich folg' Euch Ihr Göttlichen! Ich folge dem Rufe der Ehre, des unerbittlichen Schickſals; ich opfre Euch meine Ruhe, mein Leben!

(Er blickt von Gefühl auf Ariadnen.)

Fluche mir nicht, Liebenswürdige! Fluche mir nicht! Ich muß! Ich muß!

Reue, Angſt, Gewiſſensbiſſe ſind deine Mädchen! Sie werden mir überall folgen! Ich fühle, daß in dem Innerſten meines Herzens lodernde Flamme wird umſonſt unterdrückt; ſie iſt unauslöſchlich! (Man hört von neuem den Schall der Inſtrumente.) Ah! Noch einmal!

Götter! Sie kommen ſelbſt! Ich ſehe ſie, die Unerbittlichen —! Sie winken! Sie drohen! Ha! Noch ein Augenblick, und Ariadne wird ihrer Wuth geopfert! Ariadne? Meine Ariadne?

Nein! Nein! Ich eile, ihr Leben zu erhalten!

Götter! Erbarmt Euch! Sendet ihr einen

Sie bewegt sich — Fort! Ehe sie erwacht! Ihr Flehn möchte mich erweichen! Fort, Sohn des Unglücks!

(Es erscheinen auf dem gegenüberstehenden Felsen einige Griechen, er eilt ihnen schnell entgegen.)

Zurück, Ihr Griechen! Zurück! Ihr Leben sey Euch heilig! Sie rettete das meinige; die Götter bestimmen ihr Geschick! Ich folg' Euch!

(Wirft, indem er sich bereits auf der Anhöhe des andern Felsens befindet, noch einen Blick von Wehmuth und Zärtlichkeit nach Ariadnen.)

Ariadne! Ariadne!

(geht mit den Griechen ab.)

Zweyter Auftritt.

Ariadne. Hernach die Stimme der Dryade.

Ariadne (durch den letzten Ausruf des Theseus aus dem Schlafe geweckt.)

Theseus! Riefst Du nicht mein Theseus? Nanntest Du nicht meinen Namen?

Nein, es war ein Traum! Der schöne Morgen hat mir ihn entführt.

Sey mir gegrüßt, herrliches Morgenroth! Noch nie sah ich es so schön, so gluhend!

Jetzt steigt die Sonne herauf; mit welcher Pracht!

Seit den drey glücklichen Tagen auf Naxos Höhen überraschte sie mich in deinen Armen, mein Theseus! Nur heute bist Du ihr zuvor gekommen! Sie errüthet nicht umsonst, die Verrätherinn unsrer Freuden!

Wie durch ihren Anblick sich diese Wildniß erheitert!

Ohne Dich, Geliebter! Welch ein schauervoller Aufenthalt!

Hier glänzt kein stiller Sommertag, wie in den königlichen Gärten meines Vaters; hier blü-

ben keine Rosensträuch', unter deren Schatten uns die Liebe verbarg; kein Zephyr spielt mit unsern Locken, keine Sängerinn der Nacht weckt uns zu neuen Freuden!

Alles ist hier wild, fürchterlich!

Das Meer tobt gegen diesen Felsen, will ihn verdrängen! (Blickt über sich.) Schrecklich beugt sich der Felsen, droht einzustürzen!

Der Löwe brüllt;

Ach Theseus! Theseus, komm; ich bin erwacht!

Wo bist Du?

Du jagst im fernen Thale nach Löwen und Tygern, und verläßt deine Ariadne, die für dein Leben zittert! Komm! Sie ist erwacht; komm in meine Arme!

Wie hab' ich ihn diese Nacht beweint! Noch nie hatt' ich einen so schrecklichen Traum! Er wollte mich verlassen, umsonst streckt' ich die Hände nach ihm aus, rief ihn umsonst, sucht' ihn umsonst auf dieser Höhe!

Himmel! Wenn sein Muth ihn zu weit verleitete! Nicht der Minotaurus allein war seinem theuern Leben furchtbar; es giebt mehr Schrecken

der Natur! Reißende Thiere können ihn anfallen! Schlangen ihn umwinden! Wer, Götter! Wer rettet ihn?

Ach Theseus, komm! Sieh meine Thränen! Deine Ariadne weint um Dich! Du weißt, wie zärtlich ich Dich liebe; kennst mein weibliches, zur Furcht geneigtes Herz, und kannst mich so ängstigen?

Er kömmt nicht! Er hört mich nicht! (ruft laut) Theseus! Theseus! Er antwortet nicht! Welch Schrecken ergreift mich! — Wie schlägt mein Herz! (Ruft) Theseus!

Welch ein fürchterlicher Wiederhall!

Was bedeutet das Brausen im Walde?

Gewitterwolken steigen auf — der Sturm ist nicht ferne — und Theseus kömmt noch nicht? (Eilt von Angst vom Felsen herab und ruft, indem sie den Theseus auszuhalten sucht) Theseus! Mein Geliebter! Wo bist Du? Wo find' ich Dich?

Die Stimme der Freude.

„Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon;
„Er ist auf ewig Dir entflohn!"

Ariadne. Entflohn? Entflohn? Welche Stimme? Wer?

Die Stimme der Gerade.

„Ich, Nymphe dieser Höhlen,
„Hab' ihn im Sturme die entfliehen sehn;
„Er fürchtete das Licht,
„Dein bittend Angesicht,
„Dein weinend Auge; nur den Sturm der
Wogen nicht!"

Ariadne. Götter! (fällt zur Erde.)
(Nach einer Pause) Verlassen? Verlassen?
Hier allein? Auf diesem Felsen? Hier am Meer?
Götter! Götter! Und Theseus! Er! kann
Theseus mich verlassen? Gerechte Götter! Er!
(fährt plötzlich auf, indem sie auf der hohen See ein
Schiff erblickt, das schnell vorüber eilt.) Ha! Was er-
blick' ich? Wer rettet mich? Ein Schiff am Ho-
rizont! Es fliegt! Ach Verräther! Mein Un-
glück ist gewiß! (fällt von Neuem zur Erde.)

Mich so zu hintergehen! Mich, die ihn un-
aussprechlich liebte, ihr Leben für das seinige wag-
te, mit Freuden hingegeben hätte!

Ach Theseus! Theseus! Theseus! Du kannst
mich verlassen? Mich, die Dich den ausgestreck-
ten Klauen des Ungeheuers entriß, Dich voll
wahrer Zärtlichkeit aus dem Labyrinth des Dädа-
lus befreyte — mich kannst Du verlassen?

Weh mir! Weh mir! Warum mußt' ich ihn ſehn?

Als er nach Creta kam; Aleidens Freund, ſo tapfer, ſo vollkommen! Sein Angeſicht ſo männlich ſchön! Sein Haar ſo lockig! Solch ein edler Stolz in ſeinen Blicken; ſolche ſtille Größe, ſelbſt bey der äußerſten Gefahr! Wer hätt' ihm widerſtanden?

Wie hob ſich dieſe Bruſt! Wie wallte ſie, wie bebte ſie voll Lieb' und Mitleid! Umſonſt ſprach Tugend und Vernunft! Ich eilte, flog ſeinem Arme zu, ſchlang mich an ihn, und ſeufzte.

Erſtaunt ſah er die Tochter Minos! „Warum, „Theſeus, warum ſtaunſt Du? Mitleid, Liebe „führen mich her! Flieh, rette dein Leben; rette „mir dein Leben! Entflieh, Geliebter! Sieh „hier den Ausgang; der Minotaurus fällt von „deiner Hand — die Liebe hilft Dir ſiegen!"

Und er erſchlug das Ungeheuer; nahm mich in ſeinen Arm und floh —! Wohin? Ach! In dieſe Wüſte!

Hier bin ich nun — verlaſſen — auf ewig verlaſſen!

Götter! Gerechte, beleidigte Götter; Ihr könnt dieſen Frevel dulden? Ihr hörtet ſeine Schwüre,

wißt seinen Meyneid, sein Verbrechen, und Ihr bestraft ihn nicht? Warum trift mich nicht ihn der Donner Eurer Rache? Warum verfolgt Ihr mich?

Ach! nicht diese langsame Todesangst! Nicht diesen unaufhörlichen Tod! Endigt meine Qualen! Vernichtet mich! Zerschmettert mich durch Eure Blitze!

Ha! Ist dieß nicht das Ufer des Cocyt? Dieß Meer der Pflegeton? Der Abgrund dort, die Höle der Furien?

Horch! Welch Geheul! Sie sind's! Sie sind's! Und Theseus unter ihnen!

Kommt! Schleudert ihn her, daß mein Auge sich an seiner Marter weide! Umschlingt mit Eurem Schlangenhaar sein Herz, sein treuloses Herz! Durchbort, zerreißt es!

Ha! Jetzt fallen sie ihn an! Der Abgrund öffnet sich! Die Flamme steigt empor!

Hinab mit ihm! Hinab — —! — Halt! Halt ein! Ach! Ich lieb' ihn noch!

Schreckliche Phantasie! Wie sie mein Gehirn zerwühlt! Fort, entsetzliches Gesicht! Fort von mir!

Sich wegwendend, und nach und nach zu sich selbst kommend.) Wo bin ich? Leb' ich noch? (umherschauend) Ha! dieser schroffe nakte Felsen Naxos verkündigt mir mein Schicksal! Ich lebe noch — um langsam zu verschmachten!

Wie? Ariadne? Sie — die Lust und Hoffnung eines Königreichs? Die Tochter Minos? Eines Gottes Enkelinn — soll hier in ihres Lebens Morgenröthe, die Hände ringend und verlassen, auf diesem Felsen irren, ein Spott der Götter, ein Raub der Thiere seyn?

Umsonst sträubt sich mein Stolz! Ich war's, die sündigte; ich bin's, die büßen muß! Verzweiflung ist mein Loos; ich kann ihm nicht entrinnen!

O wär' ich schuldlos! —

Einst war ich es! Ohn Kummer, ohne Thränen, heiter und froh blühte mein Frühling — noch unbekannt der Liebe! An meiner Mutter Busen ruhend; ihr Stolz, ihre geliebte Ariadne! Von ihren Küssen bedeckt, von ihren Armen umschlungen — so entfloh sie mir, die beste goldne Zeit!

Kann sie mir nichts zurück erflehen? Bin ich ohne Rettung verloren? Durch einen einz'gen Fehltritt verloren? Um eines einz'gen Fehltrittes

willen von Göttern und Menſchen verſtoßen? Muß ich in gränzenloſem Jammer verſchmachten, ohne daß irgend ein mitleidiges Weſen mich in der Stunde des Todes tröſte, und meine letzten Seufzer meiner Mutter bringe?

Könnt' ich nur noch einmal zu deinen Füßen ſinken, o meine Mutter! In den Staub gebeugt noch einmal deine Füße mit meinen Thränen netzen!

(Knieend) Kennſt Du mich nicht mehr? Deine undankbare, pflichtvergeſſene, deine reuige Tochter? Vergieb ihr! Es iſt ſo edel, ſo göttlich zu verzeihn! Vergieb ihr! Er iſt erfüllt, Dein Fluch! Nimm ihn zurück! Segne mich und laß mich ſterben!

Die Stimme der Dryade.

„Er kömmt! Er kömmt dein Rächer, Dein
„Erretter!
„Er eilt herab im Donnerwetter,
„Dich ſchleunig zu befreyn.
„Allein, der Götter Zorn zu ſtillen,
„Muß Du dein Schickſal ganz erfüllen,
„Mußt Du Neptunens Opfer ſeyn!

Ariadne. Wie? Für mich ein Rächer? Ein Erretter? Tauſcheſt Du mich, Göttinn dieſer

Felſen? Ha! Ich verſtehe deinen Wink! Der Retter, den Du mir ankündigſt, iſt der Tod; der Tod in den Wellen.

(Man hört den Donner rollen, und den aufſteigenden Sturmwind brauſen; die Luft verdunkelt ſich, und endlich erfolgt eine völlige Finſterniß, die nur dann und wann durch einen Blitz zertheilt wird.)

Aber Götter! Welch ein Aufruhr in der Natur? Die Sonne verbirgt ſich! Am frühen Morgen Nacht? So plötzlich!

Wie ſchwarz, wie fürchterlich das Meer!

Es blitzt! Noch einmal! Der Donner hallt vom Felſen wieder!

Wer ſteht mir bey? —

Hinauf, hinauf zum Sitz der Oreade! —

(Steigt den Felſen hinan.) Ach! Oefnet ſich der Himmel? — Schrecklich! Schrecklich! — (Knieend) Barmherzige Götter! Gnade! Gnade!

Die Stimme der Oreade.

„Sie ſtürzen, die Felſen! Sie berſten, die Schlünde!

„Es donnert der Donner! Geſchwinde geſchwinde

„Vom Felſen, vom Felſen hinab!“

Ariadne. Wohin? Wohin entflieh ich? Hier iſt der Tod! Neben mir — unter mir — über mir Tod! Von allen Seiten verfolgt, von allen Mächten beſtürmt! Wer rettet mich? Weh mir!

Der Blitz! — Jetzt trift er mich! — Der Sturm! — Er ſchleudert mich hinab!

Nicht dieß Ende, nicht dieſe Schmach, nicht dieß Grab in den Wellen hab' ich um Dich verdient, o Theſeus! Deine Ariadne! Sie war einſt glücklich!

(Hier fährt Ariadne unter einem ſchwachen Getöſe der Muſik fort:) Meine Kräfte — der Sturm — unwiderſtehlich! — Götter! — Vergebens! — Vergebens! — Hülfe! Hülfe! — Theſeus! — Götter! Theſeus! — Ach!

(Ein Blitz fährt auf ſie zu: ſie erſchrickt, und ſtürzt vom Felſen ins Meer.)

Der
Landesvater.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahre 1782.

Personen:

Der König von ***.
Graf v. Sellenthal, Statthalter.
Baron v. Heymburg, Kabinetsrath.
v Wiederau, Sekretär.
Springel, Archivar und Sekretär.
Damm, Schreiber.
Schmidt, ein Kammerdiener des Statthalters.
Florentine v. Arzablberg.
v. Wegbert, ein verabschiedeter Offizier.
Luise, dessen Tochter.
Engel, ein Kaufmann.
Just, ein Bauer.
Ekkert, ein Gastwirth.
Frau Müllern, eine Einnehmerswittwe.
Frau Berthein.
Gretchen, ein Dienstmädchen.
v. Weiler, } Räthe.
v. Herrnlein, }
Körner, ein Kammerdiener des Königs.
Otto, ein Bedienter des Königs.
Bernhard, ein Bedienter des Statthalters.
Räthe.
Ein Sekretär.
Ein Aufwärter.
Bediente des Königs.
Bediente des Statthalters.
Supplikanten.
Einwohner.

Der Landesvater.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Erſter Aufzug.

Vorzimmer im Palaſte des Statthalters.

Erſter Auftritt.

Schmidt in einem Buche leſend. **Bernhard und andere Bediente, Läufer, Jäger** ꝛc. deren Einige Karten, Andere im Brete ſpielen. Andere den Spielenden zuſehn.

Supplikanten von verſchiedenen Ständen, die nach und nach erſcheinen, und beym Haupteingange ſtehen bleiben. Einige von ihnen unterreden ſich. Andere ſtehen ſtillſchweigend in einer ehrerbietigen Stellung.

Damm tritt mit einer gnädigen Miene ein, nimmt den **Supplikanten** ihre Bittschriften ab, und legt solche auf einen Tisch; mit Einigen, die ihm Geschenke bringen, spricht er freundlich, den Uebrigen begegnet er stolz und trotzig, oder er wirft ihnen auch ihre Bittschriften, nachdem er solche flüchtig durchgesehen hat, unwillig zurück.

In der Folge entfernen sich die **Supplikanten**, Einer nach dem Andern, mit dem stummen Ausdrucke der Empfindung, welche **Damms** Empfang bey ihnen hervorgebracht hat. Dieß alles geschieht theils sogleich nach Eröffnung der Bühne, theils während den folgenden Auftritten zwischen dem Dialog.

Bernhard (nähert sich Damm, nachdem einige Supplikanten abgefertigt sind, zieht ihn beyseite, und sagt leise:)

Madam Loraine schickt Ihnen hier einige Pfund Chokolade und Bonbons, und läßt fragen, wie es mit ihrer Sache stünde?

Damm (leise.) **Ein Gegenkompliment an Madame Loraine: die ganze Affäre hätt' ich bereits bey dem Statthalter vermittelt; sie könnte ihre Wirthschaft ungehindert forttreiben, nur müßt' es nicht gar zu öffentlich geschehn.**

(geht wieder zu den Supplikanten.)

Schmidt. He! Bernhard! Hat der Schneider die neuen Staatslivereen gebracht?

Bernhard. Noch aeſtern Abend; zwanzig für die Bedienten und Jäger, und ſechszehn für die Kutſcher und Stalleute; die Pagen, Heyducken und Läufer erhalten die übrigen heut Nachmittag.

Schmidt. Wir müſſen ſorgen, daß noch heut alles in Ordnung kömmt. Morgen iſt Traktament und Ball.

Bernhard. Ganz wohl! (geht und kommt zurück.) Um Vergebung, Herr Schmidt! Was wird der Herr heute anziehn?

Schmidt. Das Tuchkleid, Numero. 76. (durchläuft ein bey ſich habendes Regiſter.) Es iſt ponceauroth mit Gold geſtickt. — Noch eins! Der Leibkutſcher ſoll den fünften Zug Pferde fertig halten, die ſechs Apfelſchimmel und den roth lakirten Wagen.

Bernhard. Gut! (nähert ſich Damm.) Herr Damm! Hier ſind auch die Zeitungen

(Damm ſpricht noch mit einigen Sportlikanten, die Zeitungen in der Hand haltend.)

Schmidt. Bernhard! Er hat ja die Aufwartung bey Fräulein Florentinen; iſt ſie ſchon aufgeſtanden?

Bernhard. Die ſitzt ſchon an ihrer Toilette.

Heut' iſt wieder ein verdammt ſtürmiſcher Morgen! Es regnet Obrfeigen links und rechts.

Schmidt. Drum geht Er wohl hier ins Trockne?

Bernhard. Je! Seit etlichen Tagen iſt wieder einmal der Teufel los! Ich dachte wunder was ich gefangen hätte, als ich in des Statthalters Dienſte kam, und nun muß ich mich da von ſo einem Drachen ſchurigeln laſſen!

Schmidt. Nun, ich dächte, Er müßte die Launen dieſer Gattung von Damen ſchon kennen! Seine vorige Herrſchaft . . .

Bernhard. War auch ein Frauenzimmer; aber kein ſolcher Höllenbeſen als die dort oben an ihrem Putztiſche! Wenn die was haben wollte, ſo hieß es: Mein lieber Bernhard! Mein guter Bernhard! Sey Er doch ſo gut! Thu' Er mir doch den Gefallen! Und pochte und blähte ſich nicht immer wie ein Froſch, der alle Augenblicke zerplatzen will! Sie konnte Gräfinn werden, denn der Graf von Mannheim, der ſie liebte, und als eine Königinn verehrte, bot es ihr wohl hundertmal an — Ja, ueberſamer Diener! Schlechterdings nicht! Ihre Ausrede war immer: der Graf wär' ein vornehmer Cavalier und ſie wäre nur bürgerlich; lie-

ben wollte sie ihn zeitlebens; aber durch eine Heirath würde sie ihn nur mit seiner Familie entzweyen und unglücklich machen. Laß einmal den Statthalter meinem jetzigen Hofmarschallteufel den Antrag machen; der würde gleich mit allen Händen zulangen! Daraus können Sie leicht urtheilen, wie mir's dort gefallen hat, und wie mir's hier bey dem stolzen, bärbeissigen Schlafaffengesichte gefallen muß. Aber nur Geduld! Ich weiß, was ich thue. Wenn der Statthalter keinen Andern zu ihrer Aufwartung anseßt, so pack' ich mein Bündel, und nehme meinen Abschied.

Schmidt. Nu nu! Beruhige Er sich nur! Ich denke, die Herrlichkeit mit Fräulein Florentinen wird wohl am längsten gewährt haben; der Mond steht schon seit einiger Zeit bey ihr im stark abnehmenden Lichte. Seine Excellenz werden nach und nach von ihrem Rausche nüchtern; finden, daß es noch mehr artige Weiber in der Schöpfung giebt.

Bernhard. Oho! Das ist also die Ursache? Liegt da der Hund begraben?

Schmidt. Bisher spielte Fräulein Florentine die Regierung, vergab Bedienungen und Pensionen nach Belieben; nun aber übernehmen Seine Ex-

cellenz den Regierungsſtab ſelbſt! Recht gut, daß ihr das Handwerk einmal gelegt wird!

Bernhard. Ja, ja, mein lieber Herr Schmidt! Es iſt noch nicht aller Tage Abend! Ich denke immer, wenn der König einmal ins Land käme, und die Wirthſchaft hier ſo mit anſähe: es könnte auch manchem Größern das Handwerk gelegt werden.

Schmidt. Ah! wenn ſonſt keine Sorge iſt! Noch iſt der König nicht hier geweſen, und wer weiß, ob er in ſeinem Leben kömmt. Von der Reſidenz bis hieher iſt keine Spatzierfahrt.

Bernhard. Der König iſt aber auf Reiſen, wie in den Zeitungen ſteht, und da könnt's doch wohl kommen . . .

Damm (ſich nähernd.) Was ſagt Er? Der König?

Bernhard. Ja wohl! Leſen Sie nur!

(Es wird geklingelt.)

Schmidt. Der Statthalter!

(ſpringt auf und geht ab.)

Bernhard. Ich muß auch nur hin zu meinem Drachen, ſonſt geht der Betteltanz wieder von neuem los.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Damm. Bediente. Supplikanten. Joſt.

Damm (ſetzt ſich, und lieſt die Zeitungen.)

Der König auf Reiſen? — Laß doch ſehen!

Joſt (ſich ihm nähernd.) Mit Erlaubniß, geſtrenger Herr! Da hab' ich ein Papier, da hat mir der Advokate eine Klage druf geſchrieben, gegen meinen Nachbar Hans Kron, damit ſoll ich dem Herrn Statthalter einen Fußfall thun.

Damm (die Zeitungen durchlaufend.) Ha, ha! Dort kömmt's! Ich bin doch begierig . . . (lieſt.)

Joſt. Ich kann's Ihnen gleich demonſtriren, geſtrenger Herr! Mein Nachbar iſt ein reicher Kauz, und hat wohl an die zwanzig Stück Kühe, und ich hatte nur ihrer drey. Nun walkt' ich ihm verwichne Kirms einmal tüchtig durch, weil er meiner älteſten Tochter, der Margarethe, dummes Zeug zugemuthet hatte; das hat mir nun der Spitzbube nachgetragen, und giebt vorigen Mittwoch, als ich ins Holz gegangen war, meinen armen drey Kühen was ein, daß ſie verrecken mußten. Meine Kinder haben's geſehn, wie er ſich

in den Stall geschlichen hat; und nun muß ich doch Unrecht haben, denn der Amtsschreiber saat, die Kinder könnten nicht zeugen; und da hab' ich nun das Mandat an unsern gnädigsten Herrn Excellenz aufsetzen lassen, der soll mir zum Rechte sprechen, daß der böse Bube mir meine Kühe bezahlt.

Damm (ohne auf Josens Klage zu hören.) Was Teufel! Der König Frankfurt passirt? Seine Reise incognito und schleunig fortgesetzt..?

Jost. Nun, gestrenger Herr! Wollten Sie nicht so gut seyn? (ihm die Bittschrift hinhaltend.)

Damm. Ach was! (fortlesend.)

Jost. Lieber Herr! Sie glauben's nicht. — Ich bin ein armer geschlagner Mann! Die Theurung vom vorigen Jahre drückt mich auch noch! Ich hatte kaum so viel Getreide als zur Aussaat nöthig war, und diese Aernte — — Gott weiß, ob sich's der Mühe verlohnt, das liebe Korn abzuhauen; die Hitze hat alles ausgedörrt!

Damm. Gehe, sag' ich; ich habe jetzt wichtigere Sachen zu überlegen — (für sich.) Das wäre doch ein Teufelsstreich! (laut)

Jost. Gestrenger Herr! Ich bitte — ich kann's nicht so von mir geben — ich bin nur ein einfältiger Bauer; aber hier — (aufs Herz zeigend)

hier steht's geschrieben — so klar, so deutlich! Meine Frau, meine Kinder — — sie schreyen um Brod — und nichts, nichts in Händen! Ich muß betteln, stehlen..! Hier hab' ich noch eine Mandel Käse von meinen verstorbenen Kühen; ich wollte sie zu Markte tragen, um noch ein paar Pfennige daraus zu lösen, aber nun will ich sie Ihnen verehren, gestrenger Herr; helfen Sie mir nur zu meinem Rechte!

Damm. Was soll der Bettel? (den Bauer, der ihm die Kiste mit Käsen hinhält, von sich stoßend.)

Josi (mit einem rührenden Blick gen Himmel.) Ach Gott! Ich bitte Sie um Gotteswillen, gestrenger Herr! ...

Damm. Nun, so gebt! Ich will's besorgen.

Josi. Tausend, tausend Dank, gestrenger Herr! Wenn soll ich Antwort abholen?

Damm. Wenn Ihr wollt?

Josi. Etwa kommenden Markttag?

Damm. Ja, ja, ja! So geht doch nur!

Josi. O gestrenger Herr! Seyn Sie nicht ungehalten! Tausendfältig wird's Ihnen Gott lohnen, was Sie an mir armen Mann thun! Ich will auch für Sie beten, und gewiß — wenn mein

Gebet nicht gen Himmel dringt, so ist's wahrhaftig nicht meine Schuld. (geht ab.)

Damm. Philipp! Geb' Er die Kiepe meinem Bedienten — und er soll sich fertig halten; ich will mich hernach umkleiden.

Philipp (geht mit der Kiepe ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Bertheln. Damm. Bediente. Supplikanten.

Damm.

Sieh da, Madam Bertheln! Was bringen Sie?

Frau B. Ich komme in der bewußten Sache . .

Damm. Ha, ha! Wegen der schönen Offizierstochter? Nun, wie steht's? Ist's Wildpret gefangen?

Frau B. Noch nicht! Das kleine Ding ist ein bischen stolz. Ich denk' aber, es soll schon gehn, wenn ich nur erst ein paar Wörtchen mit dem Statthalter gesprochen habe. Es fehlt mir am Besten . . .

Damm. Ich versteh'! An geharnischten Män-

nern. Apropos! Was macht meine kleine Brünette?

Frau B. Sie ist böse, daß Sie so lange Zeit nicht bey ihr gewesen sind. — Ich denk' immer, das blauäugigte Lieschen bey Madam Loraine wird Sie wohl abgehalten haben.

Damm. Blos überhäufte Geschäfte! ... Hier — bringen Sie ihr das Paket Chokolade und — — (die Hälfte Bonbons auf den Tisch schüttend) die Kleinigkeiten; auf den Abend würd' ich selbst kommen.

Frau B. Haben Sie nicht einen Bogen Papier zu den Bonbons?

Damm. Hier — (ihr Josens Bittschrift gebend)

Frau B. Da ist was drauf geschrieben —

Damm (das Papier besehend.) Thut nichts! Nur die Supplik von einem Bauer, der mir so eben Käse brachte.

Frau B. Danke schönstens! Kann ich nun wohl beym Statthalter vorkommen?

Damm. Nur gerade hinein! Sie werden erwartet.

Frau B. Nun, Ihre Dienerinn! Bis aufs Wiedersehn! (geht ab.)

Damm. Ja, ja! Auf den Abend.

Vierter Auftritt.

Damm. Langel. Bediente. Supplikanten.

Damm (den Supplikanten noch einige Bittschriften abnehmend; erblickt Langel)

Sieh da, Herr Commerzienrath! Was bringen Sie?

Langel. Ich wollte nur gehorsamst ersuchen.. (ihm die Bittschrift darreichend.)

Damm. Vermuthlich die Rechnung für das Tuch zu den zwey Kleidern? — —

Langel. Um Vergebung, Herr Sekretär! Das Tuch ist gar nicht nöthig! Es waren nur ein paar Proben, im Fall Dieselben oder auch Ihro Excellenz selbst in der Folge etwas aus meinem Waarenlager zu befehlen hätten — —

Damm. Sie sind zu gütig, Herr Commerzienrath! Wenn ich Ihnen etwa einige Gegendienste leisten kann, so befehlen Sie!

Langel. Wenn ich es wagen dürfte, Dieselben um Dero vielvermögende Fürsprache zu bitten — —

Damm. Reden Sie frey!

Langel. Ich hatte sonst die Lieferung der

ausländischen Tücher für die hiesigen Regimenter; allein durch den neulich ergangenen Befehl, die Truppen mit Tuch aus den einländischen Fabriken zu montiren, ist einer der ansehnlichsten Zweige meiner Handlung gänzlich zu Grunde gerichtet — — Mein mit erhaltigstes Gesuch geht also dahin . .

Damm. Ich versteh'! Allerdings entgeht Ihnen dadurch ein wichtiger Vortheil, und — — beym Lichte betrachtet . . . man hilft zwar manchem Bürger und Landmann durch die eigne Verarbeitung einheimischer Produkte auf; allein die Kammer hazardirt auch dabey ansehnliche Summen; viele Fabrikanten gehn zu Grunde; andre nehmen Vorschüsse, bereichern sich, und gehn hernach mit ihrem Erwerb bey Nacht und Nebel aus dem Lande! Die ausländischen Tücher haben doch immer ihren Werth, und wenn Sie solche um den nämlichen Preis, wie die Fabrikanten, liefern — — Ah! Dort kömmt der Herr Archivar Springel. Geben Sie mir Ihre Bittschrift, ich will sie ihm sogleich insinuiren.

Fünfter Auftritt.

Springel. Vorige.

(Damm geht Springeln ehrerbietig entgegen, übergiebt ihm Langels Bittschrift, und spricht einige Augenblicke leise mit ihm.)

Springel.

Gut! Wir wollen sehn, was zu thun ist. Unten sind einige ausgewanderte Ausländer, welche sich erboten haben, die Brüche in der Gegend von Neuteich auszuraden und urbar zu machen, wenn man ihnen erlauben wollte, dort Holländereyen anzulegen; sagen Sie ihnen — wenn sie die Brüche für ein gewisses zu bestimmendes Quantum käuflich an sich bringen wollten, so würden Seine Excellenz ihnen nicht entgegen seyn; im widrigen Falle aber sollten sie sich ohne Zeitverlust aus dem Lande entfernen, weil man nicht gesonnen wäre, die Zahl einheimischer Bettler durch ausländische zu vermehren.

Damm. Ganz wohl!

Springel. Noch Eins! Ich habe den Impressar der italienischen Oper diesen Morgen zu mir bestellt. Wenn er kommt, so führen Sie ihn nur

gleich

gleich zum Statthalter. Seine Excellenz haben beſchloſſen, ihn mit ſeiner Truppe auf drey Jahre zu engagiren.

(Es wird geklingelt.)

Bediente (rufen unter einander.) Der Statthalter! der Statthalter! (und eilen ab.)

Damm (zu den noch anweſenden Supplikanten.) Fort, Ihr Leute! Seine Excellenz werden bald erſcheinen; wer noch was anzubringen hat, kömmt kommenden Mittwoch. (geht ab.)

(Die Supplikanten gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Springel. Langel.

Springel (der Langels Bittſchrift flüchtig durchgeſehen hat.)

Ja, mein lieber Herr Commerzienrath! Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht nach Wunſch dienen kann! Der Vortheil der einländiſchen Tücher iſt zu einleuchtend! Die vaterländiſche Wolle wird von uns ſelbſt verarbeitet, der gemeine Mann in Nahrung geſetzt, das Geld bleibt im Lande...

Langel. Das iſt allerdings nicht zu läugnen,

Ihro Gnaden; indeß — — (nimmt eine goldne Doſe hervor, ſchnupft und präſentiert ſie an Springel.) Befehlen Sie . . .?

Springel (Taback nehmend.) Sehr gut! Wo kaufen Sie den Taback?

Langel. Ich verſchreib' ihn ſelbſt, aus der erſten Hand.

Springel. Er iſt ganz vortreflich!

Langel. Erlauben Sie, Ihnen aus meinem Vorrathe mit etlichen Pfunden aufzuwarten. — — Bedienen Sie ſich indeß . . .

Springel (in den Taſchen ſuchend.) Ich habe eben keine Doſe bey mir . . .

Langel. Die meinige ſteht zu Befehl!

Springel. Ich bitte . . .

Langel. Es wird mir eine Gnade ſeyn, wenn Sie ſich ihrer als einen geringen Beweis meiner ſchuldigen Achtung bedienen wollen.

Springel (die Doſe in der Hand wiegend.) Die Façon iſt allerliebſt! Doch Geld?

Langel. Ich würd' es nicht wagen, Ihro Gnaden etwas Geringeres anzubieten.

Siebenter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Springel.

Was giebt's?

Bernhard (überreicht ihm Briefe) Briefe von der Poſt —

Springel (die Aufſchriften durchſehend) An den Statthalter — — Alles an ihn! Sind keine Briefe an mich?

Bernhard. Nein, Herr Archivar!

Springel. Hm! Sonderbar! (zu Bernhard, die Briefe zurückgebend.) In des Statthalters Kabinet.

Bernhard (geht ab.)

Springel. Jetzt hab' ich Geſchäfte, lieber Herr Commerzienrath! Ihre Bittſchrift werd' ich bey Seiner Excellenz durch meinen Fürſpruch unterſtützen, und ſobald Etwas in Ihrer Sache geſchehn iſt, erhalten Sie Nachricht. (winkt ihm mit einer gnädigen Miene, ihn zu entfernen.)

Langel. Ich danke unterthänigſt, und empfehle mich zu Gnaden! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Springel.

Ihr Diener! (unruhig auf- und abgehend.) Heute wieder keine Briefe! Sollte mein Unterhändler Hindernisse gefunden haben? Oder macht vielleicht meine Forderung von zehntausend Dukaten den guten Minister stutzig? Freylich eine ansehnliche Summe! Aber für einen so wichtigen Dienst, wo Ehre und Leben aufs Spiel steht, immer noch zu wenig! (nach einiger Ueberlegung.) Wie? Wenn die Unterhandlung sich zerschlüge, oder — gar verrathen würde..? Nicht wahrscheinlich! Der Minister hat mich ja selbst zu der Sache aufgefordert; seinem Souverän liegt zu viel an dem künftigen Besitze eines Landes, das er, ohne mein Zuthun, nimmermehr erhalten würde, und mein Abgesandter ist ein zu getreuer Freund! Etwas muß doch gewagt werden, wenn man Reichthümer erwerben will — Ah! der Statthalter!

Neunter Auftritt.

Der Statthalter. Damm. Schmidt. Bediente. Laufer. Jäger. Springel.

Statthalter (in einem Papiere leſend.)

Damm (ſammlet, die Bittſchriften von dem Tiſche, und nähert ſich damit dem Statthalter.)

Statthalter. In mein Kabinet.

Damm (geht mit den Papieren ab.)

Statthalter. Springel! Sie werden die Papiere durchſehen, und mir ſagen, was darauf zu reſolviren iſt.

Springel. Ganz wohl, Ihro Excellenz.

Statthalter. Mit dem Impreſſar der Oper hab' ich geſchloſſen; ſorgen Sie dafür, daß ihm tauſend Louisd'or Vorſchuß ausgezahlt werden.

Springel Ich zweifle, daß ſo viel in Caſſa ſeyn wird, Ihro Excellenz! Ueberhaupt wünſcht' ich, daß Dieſelben geruhen möchten, mir den Fond anzuweiſen, aus welchem die Oper bezahlt werden ſoll.

Statthalter. Wir müſſen darauf denken, ihn ausfindig zu machen. (ruft) Schmidt!

Schmidt. Ihro Excellenz!

Statthalter (ihm ein Verzeichniß gebend.) Die Fremden und übrigen Gäste werden auf morgen zum Diner gebeten; es sind zweyundsiebenzig, aber der Tafeldecker besorgt achtzig Couverte. Hier — diesen Aufsatz an den Küchenmeister, und den — an den Confiter. — Der Kellermeister erhält seine Anweisung nach der Tafel.

(Giebt einen Wink; Schmidt und die Bedienten entfernen sich.)

Springel. Der Pacht für das Lotto ist bereits angewiesen, und eine neue Auflage...

Statthalter. Möcht' ich ungern gestatten. Der Pöbel schien schon bey dem letzthin ausgeschriebenen Kopfsalze Mißvergnügen zu äußern.

Springel. Einen mäßigen Beytrag wüßt' ich bereits. Der Commerzienrath Langel bittet um die Erlaubniß, ausländische Tücher einführen zu dürfen.

Statthalter. Das ist ja wider die Absicht des Monarchen..! (nach einigem Nachdenken.) Indeß — — — wenn er sich auf etwas Ansehnliches einließe — — so müßte man auf eine Wendung denken — —

Springel. Ich werde dafür sorgen, Ihro Excellenz!

Statthalter. Das Opernhaus bedarf auch einer höchst nothwendigen Reparatur —

Springel. Die Schwierigkeit wäre leicht gehoben, wenn Ihro Excellenz ohnmaßgeblich Befehl ertheilen wollten, mit dem Bau des Waisenhauses einzuhalten...

Statthalter. Wo denken Sie hin, Springel? Der König giebt ja das Geld zu diesem Bau aus seiner Chatoulle — — wenn er nun erführe — —

Springel. Erlauben Ihro Excellenz! Ich betrachte das Geld auch nur als ein Darlehn, das wir mittelst einer neuen Lotterie oder durch Ausführung eines anderweitigen Projekts dem Waisenhause gelegentlich wieder erstatten.

Statthalter. Ich fürchte, mein lieber Springel, wir sind mit unsern Projekten so ziemlich zu Ende! Ich wüßte keins mehr, als daß man die Unterthanen geradezu aus dem Lande jagte, und ihr noch übriges Vermögen confiscirte.

Springel. Und doch hätt' ich noch ein Projekt, das ansehnliche Vortheile bringen, und sogar zur Wohlfahrt der Unterthanen ausgeführt werden könnte?

Statthalter. Das wäre..?

Springel. Das Land wimmelt von Truppen, mehrentheils Ausländern, deren Unterhaltung dem Unterthan zur Laſt fällt. Jetzt iſt's Friede; wie wär's, wenn Ihro Excellenz die Ausländer verabſchiedeten, und, um die Zahl komplet zu erhalten, Einländer dafür ausheben ließen? Dieſe beurlaubte man dann größtentheils zum Ackerbau oder zu ihrem ſonſtigen Gewerbe; die Löhnungen würden einbehalten ...

Statthalter. Der Plan läßt ſich hören! — Ja, nicht übel! Sorgen Sie nur für die Ausführung, lieber Springel; aber mit Anſtand und Klugheit! Auch muß der von Wiederau vor der Hand nichts davon erfahren.

Springel. Die Sache gehört gar nicht in ſein Departement.

Statthalter. Ich ſchätze den jungen Mann! Nur ſchade, daß er durch ſeinen zu weit getriebenen Ernſt in Dienſtſachen mein Vertrauen von ſich entfernt!

Springel. Stolz, Ihro Excellenz! Unerträglicher Stolz!

Statthalter. Er fühlt ſeinen Werth, ſeine Verdienſte um den Staat! Es thut mir leid, daß ich ihn entlaſſen ſoll! Schon ſeit einem Jahr er-

hielt ich vom Könige Befehl, ihm seine Erhebung zum Geheimdelegationsrath anzukündigen; aber bis jetzt hab' ich es ihm verschwiegen, weil ich seiner Dienste unmöglich entbehren kann.

Springel. Es giebt seines gleichen, Ihro Excellenz! Was indeß seine Erhebung anbetrifft, so könnten Dieselben sehr leicht ein Mittel finden, sie rückgängig zu machen.

Statthalter. Wie wäre das möglich?

Springel. Ihro Excellenz dürften ihn nur dem Hofe so schildern, wie er ist; als einen Menschen von gewöhnlichen Fähigkeiten und großen Pratensionen, der sich noch zu einem so wichtigen Posten bilden müßte, und dessen Stolz Sie bisher verhindert hatte, ihm die bis jezt noch unverdiente Gnade des Königs bekannt zu machen.

Statthalter. Nein, Springel! das geht nicht! Wiederau's Verdienste sind zu bekannt! Bedenken Sie —! Wenn er nicht beym letzten Friedensschlusse gegenwärtig gewesen wäre — Sie kennen die Schwäche unsers Gesandten — wo wären unsre Vortheile? Anstatt des Zuwachses an Ländern, hätten wir, ohngeachtet des Glücks unserer Waffen, verloren.

Springel. Er kömmt, Ihro Excellenz!

Statthalter. Gut! Laſſen Sie uns, und bringen indeß den Plan wegen Verabſchiedung der Ausländer zu Papier. — In meinem Kabinet ſeh' ich Sie wieder.

Springel (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Von Wiederau. Der Statthalter.

Statthalter.

Wie ſteht's, mein lieber von Wiederau? Haben Sie den Bericht an den König fertig?

v. Wiederau. Noch nicht Ihro Excellenz! Ich find' in den beizulegenden Berechnungen noch einige Unrichtigkeiten, darüber ich mir zuvor eine nähere Erläuterung erbitten muß.

Statthalter. Wie ſo?

v. Wiederau. Unter andern find' ich, daß die Gelder, welche die Erben des verſtorbenen Kaufmanns Berger noch für Lieferungen aus dem letzten Kriege zu fordern haben, als bezahlt angeſetzt ſind, und es iſt doch allgemein bekannt, daß dieſe unglückliche Familie, der Nichtbezahlung halber, in der äußerſten Dürftigkeit lebt.

Statthalter. Meines Wissens hat der Verstorbene die Bezahlung erhalten.

v. Wiederau. Es findet sich aber keine Quittung.

Statthalter. Vermuthlich ist sie verloren gegangen.

v. Wiederau. Dann sind auch achtzigtausend Thaler zur Ausbesserung der hiesigen Festungswerke angesetzt —

Statthalter (verdrüßlich.) Die sollen auch eigentlich zu diesem Zwecke verwendet werden. Kurz! Ich werde selbst alles noch einmal genau durchsehn, und Seiner Majestat darüber einen besondern Bericht abstatten. Was haben Sie sonst?

v. Wiederau. Einen Auszug von meiner Reise, und hier — die Berechnung des Schadens, den der Durchbruch des Damms in der Niederung verursacht hat; er beläuft sich, nach einem mässigen Anschlage, auf ein hundert und zehn tausend Thaler.

Statthalter. Hundert und zehn tausend Thaler? Das ist beträchtlich! Wir müssen sorgen, daß vor allen Dingen die Dämme wieder hergestellt werden.

v. Wiederau. Ich habe dazu bereits einige

Aemter in Ihro Excellenz Namen beordert — — Aber die armen Einwohner! Aecker, Wieſen und Wohnungen ſtehn unter Waſſer; die Heerden ſind weggetrieben — ! Ich war ein Augenzeuge von dem Jammer dieſer Elenden..! Sie flehn durch mich Ihro Excellenz um Beyſtand an..!

Statthalter. Ich bedaure die armen Leute; aber wie ſoll ich Ihnen helfen? Die Kaſſen ſind erſchöpft..!

v Wiederau. Und doch iſt es höchſt nöthig, wenn ſie nicht dem Elende unterliegen ſollen. Nur vors erſte einige Zufuhr an Lebensmitteln —

Statthalter, Denken Sie gelegentlich darauf, mein lieber Wiederau! Jetzt hab' ich dringende Geſchäfte; in ein paar Stunden ſeh' ich Sie wieder. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Wiederau.

Denken Sie gelegentlich darauf? Gelegentlich! Dringende Geſchäfte..! Was iſt wohl dringender, als dem äußerſten Mangel jener Unglücklichen abzuhelfen? Ha, Gefühlloſer! Nur einen geringen Theil der Summen, welche

bis zum Unſinn an Müſſiggänger, Schmarotzer, und Schwelger vergeudet werden, an die Armſeeligen vertheilt, die beynah für Hunger verſchmachten...! Doch, was helfen alle fromme Wünſche, wenn die Haupttriebfeder unthätig bleibt, wenn Buhlerinnen und Schmeichler das Ruder führen? Weh dem armen Lande, wenn nicht bald eine Aenderung erfolgt. Der Gedanke drückt mich faſt zu Boden, und ich vergeſſe, über das Elend ſo vieler Unglücklichen, den Kummer meiner Luiſe, meiner armen Luiſe und ihres rechtſchaffenen Vaters! Ausgepfändet — in der äußerſten Dürftigkeit..! Und nun noch ihr Prozeß, dieſe ihre letzte Hofnung, auch verloren..! Wie ſoll ich ihnen dieſen letzten Schlag des treuloſen Glücks ankündigen..? Vor allen Dingen muß ich ihrem gegenwärtigen Mangel abzuhelfen ſuchen, und eh' ich ſie ſelbſt ſehe, ihre wenige verpfändete Sachen wieder einlöſen — Wer kömmt?

Zwölfter Auftritt.

v. Wiederau. Bernhard. Gretchen.

v. Wiederau.

Was giebt's?

Bernhard. Im Vorzimmer befindet ſich ein Mädchen mit einem Briefe, den ſie Ihnen ſelbſt übergeben will.

v. Wiederau. Laß Er ſie kommen.

Bernhard (geht ab.)

v. Wiederau (zu Gretchen, die furchtſam hereintritt.) Was bringt Sie?

Gretchen (nähert ſich mit vielen Knikſen.) Ihro Gnaden — ich heiße Gretchen.

v. Wiederau. Gut, gut! Wem gehört Sie an?

Gretchen. Mein Vater iſt Schuhmacher, und ich diene bey meiner Mamſell.

v. Wiederau. So, ſo! Und wer iſt denn Ihre Mamſell?

Gretchen. Sie heißt Luischen; den Zunamen weiß ich noch nicht; denn ich bin erſt ſeit zwey Tagen bey ihr in Dienſten.

v. Wiederau (haſtig.) Meine Luiſe! Wie befindet ſie ſich? Sie iſt gewiß ſehr betrübt?

Gretchen. Das können Sie leicht denken! Meine Mamſell ſagte, Sie kämen gar nicht mehr hin, und verließen Sie ganz.

v. Wiederau. Das ſoll bey Gott nicht geſchehn, und am wenigſten jetzt! Sage Sie ihr

nur, daß mich blos eine unerwartete Reiſe abgehalten hätte.

Gretchen. Das will ich beſtellen. Hier iſt auch ein Brief an Sie.

v. Wiederau (vor ſich.) Ohne Zweifel eine Nachricht von ihrem Unglück? (den Brief nehmend.)

Gretchen. Nun Adjeu Ihr Gnaden!

v. Wiederau (im Begriff den Brief zu öffnen.) Einen Augenblick, mein Kind ..

Gretchen. Ich habe keine Zeit, Ihr Gnaden! Ich habe da noch Schuhe, die mir mein Vater im Vorbeygehn gab, die ſoll ich ſogleich zur Frau Regimentsquartiermeiſterinn tragen; ſie ſteht heut zu Gevatter.

v. Wiederau. Aber eine Antwort — Zwar ich komme ſelbſt. Sage Sie ihr nur, daß ich ſo bald als möglich bey ihr ſeyn würde.

Gretchen. Ganz wohl, Ihr Gnaden! Ich empfehle mich ſchönſtens Ihr Gnaden!

(geht mit vielen Knixen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

v. Wiederau (öffnet den Brief und lieſt.)

„Ich bin rechtſchaffen böſe auf Sie, daß Sie „ſo lange nicht zu mir gekommen ſind! Mein

„Bruder iſt noch geſtern ganz ſpät von ſeiner „Reiſe gearrivirt“ —

Ihr Bruder? Das iſt ein Irrthum! (die Unterſchrift leſend.) „Luiſe Riegelinn.“ (ſieht auf das Couvert.) Ein bloßer Umſchlag, ohne Aufſchrift — auch iſt es nicht die Hand und der Styl meiner Luiſe — Was ſoll das vorſtellen? —

(lieſt:) „Mein Bruder iſt noch geſtern ganz ſpät „von ſeiner Reiſe gearrivirt, und da ſchickt er „Ihnen beyliegenden Brief; Sie würden daraus erſehn, daß er ſeine Sachen gut ausgerichtet hätte; er wäre ſelber zu Ihnen gekommen, „aber der arme Schelm hat's kalte Fieber und „liegt zu Bette. Wie er mir ſagt, ſo hat der „fremde Miniſter ihn für die bewußte gute „Nachricht mit hundert Dukaten beſchenkt, und „verſprochen, wenn er die Dokumente von Ihnen im Original überbrächte, ihm noch zweyhundert Stück zu ſchenken. Kommen Sie ja „heut Abend zu uns! Mein Bruder hat Ihnen „ſehr viel mündlich zu ſagen, und ich hab' auch „noch ein Hühnchen mit Ihnen zu pflücken.“

Was iſt das? Dokumente? Belohnungen von einem fremden Miniſter? Sollte irgend eine Verrätherey.. (ſieht die Anlage) Da iſt der Brief —

An

An Springel addreſſirt — an den zweydeutigen Mann, dem der Statthalter die wichtigſten Geheimniſſe des Staats anvertraut, der ſeinem unerſättlichen Geiz und gränzenloſen Ehrgeiz' alles was außer ihm iſt, aufzuopfern gewohnt iſt — —! Es iſt Pflicht, der Sache nachzuſpüren —

(erbricht die Beylage, und lieſt:) „Mein Herr! „Ihr Abgeordneter hat mir Ihr Schreiben nebſt „den Abſchriften der Familienverträge über„bracht; ich habe beides gehörigen Orts über„geben, und zugleich Ihre fernerweitige Aner„bietungen und Bedingungen vorgetragen. Es „hat gar keinen Anſtand, und ich geb' Ihnen „zum voraus mein Ehrenwort, daß, ſobald Sie „uns die Originaldocumente unverfälſcht und „ohne alle Ausnahme ausliefern, Sie nicht al„lein die geforderte Belohnung von zehntauſend „Dukaten baar ausgezahlt erhalten, ſondern „auch für Ihren jetzigen Poſten, durch einen „weit anſehnlichern in unſern Staaten entſchä„digt werden ſollen. Das Mehrere wird Ih„nen der Ueberbringer dieſes mündlich berichten. „Ich bin, in Erwartung baldiger näherer Nach„richten, Ihr ergebenſter und wohlgeneigter „Graf von Teubnitz." —

Der Verräther! Was zu thun? Dieſe Briefe dem Statthalter einhändigen —? Der Nichtswürdige iſt ſein Liebling, hat ſein ganzes Vertrauen, kennt zu ſehr ſeine ſchwache Seite! — Er würde ſeine Trägheit und Leichtgläubigkeit nützen, der Sache eine Wendung geben, und käm' es zum Geſtändniſſe, wohl gar ſeine Vergebung erflehn..! Dem Könige — ja, ihm ſelbſt muß ich die Sache berichten, ſie iſt zu wichtig, die Gefahr zu dringend, das Uebel zu weit eingeriſſen; es wird die höchſte Zeit, ihm zu begegnen —! Nur ein bequemer und ungeſtörter Augenblick! Bis dahin will ich dieſe Papiere aufheben, in meinem Zimmer ſind ſie am ſicherſten verwahrt. Wenn aber indeß der Verräther ſeinen Vertrauten ſpricht, den Verluſt dieſer wichtigen Schrift erfährt? — Wohl! dann will ich öffentlich auftreten, dem Laſter muthig die Stirne bieten, und den Frevler ohne weitre Rückſicht entlarven! Jetzt für allen Dingen zu den Angelegenheiten meines Herzens, zu meiner Luiſe! Sie bedarf meines Beyſtandes, ich muß eilen, ihn zu bewirken.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Saal im Ekkertſchen Gaſthofe, mit Mittel- und Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Luiſe von Wegherſt. Frau Bertheln.

(Luiſe mit Frauenzimmerarbeit beſchäftigt.)

Frau B. (kommend.)

Iſt's erlaubt?

Luiſe. Nur näher, Frau Bertheln! Setzen Sie ſich.

Frau B. Lieber Himmel! Was man vor Mühe hat, Sie auszufragen! Ich war in Ihrem vorigen Quartiere, da wollte kein Menſch was von Ihnen hören und wiſſen. Warum ſind Sie denn dort ausgezogen?

Luiſe. Wir ſind dazu gezwungen worden. Mein Vater konnte dem Hauswirth nicht die zweymonatliche Miethe bezahlen; er ging, um Geld

aufzutreiben, und ich — Etwas von meiner Hände Arbeit zu verkaufen; indeß pfändete der Wirth unſre Sachen, und weigerte ſich, uns wieder einzunehmen. Zum Glück begegnete mir der Beſitzer dieſes Gaſthofes; mein Zuſtand jammerte ihn ...

Frau B. Und er nahm Sie auf ...? Nun, das heißt wohl recht, nach Regen folgt Sonnenſchein! Wo haben Sie denn den Papa?

Luiſe. Er ging heute früh aus, uns eine neue Wohnung zu miethen.

Frau B. Wie ſteht's denn mit den Manſchetten, liebes Manſellchen?

Luiſe. Ich wollte ſie Ihnen heute abliefern; aber nun muß ich Sie bitten, ſich ſo lange zu gedulden, bis wir unſern vorigen harten Wirth befriedigt haben, er läßt eher nichts verabfolgen.

Frau B. Der Grobian, der! Nun, es hat keine ſo große Eile — Nur um Sie thut mir's leid! Sie ſind ſo ein liebes ſüßes Kind, und müſſen in Ihren Jahren ſchon ſo viel Noth leiden! Die zarten weichen Händchen! Jammer und Schade, daß Sie ſie mit der groben harten Leinwand ſo verderben ſollen!

Luiſe. Thut nichts, Frau Bertheln! Wenn ich nur dadurch mir und meinem Vater den nothdürftigen Unterhalt erwerben kann.

Frau B. Ja, ja! Nothdürftig! Aber zum menſchlichen Leben gehört viel! Ich möchte Sie gar zu gerne auf eine bequemere Art verſorgt ſehn — Ich wüßte auch wohl ein Mittel; aber ...

Luiſe. Sagen Sie es, liebe Madam! Ich will gern Alles thun, was in meinen Kräften ſteht..!

Frau B. Sehn Sie nur. Aber Sie müſſen mich um alles in der Welt nicht verrathen..!

Luiſe. Wie könnt' ich das! Bey einer ſo menſchenfreundlichen Abſicht..?

Frau B. Unter uns! Sie haben einen Liebhaber —

Luiſe. Wie?

Frau B Einen ſehr vornehmen, ſteinreichen Herrn, der hat Geld, ganze Kiſten und Kaſten voll! Der hat Sie neulich in der Kirche geſehn, und ſich gleich ſtante pede in Sie verliebt. Wenn der Ihre Noth wüßte — —

Luiſe. Und Sie können glauben — —?

Frau B. Je gar keine Frage, mein Püppchen! Er iſt die Freygebigkeit ſelbſt. Ich muß es Ihnen nur ſtecken, liebſtes Zuckerſtengelchen! Ich hab' ihm geſtern ſo ganz von weitem einen Wink von Ihren Umſtänden gegeben. Ach der aller-

liebſte Herr! Er hätte beynahe geweint, als er hörte, daß es Ihnen ſo trübſelig erginge; er ſagt', er müßt' und müßt' Ihnen helfen, und da ging er auch ſogleich an ſeinen Schrank und holte hier dieſe Schmucknadel und Ohrgehenke, die ſollten Sie ihm zum Angedenken tragen, und denn gab er mir auch dieſen Beutel mit funfzig Dukaten, das wäre nur ſo vors Erſte, ſo ein kleines Taſchengeld ...

Luiſe. Frau Bertheln...!

Frau B. Je, das ſind nur Kleinigkeiten! Es wird noch ganz anders kommen! Sie müſſen ihn nur erſt ſprechen. Wiſſen Sie was, Liebchen? Mir fällt was bey. Sie haben mich noch gar nicht beſucht! Kommen Sie einmal, ſo des Nachmittags auf einen guten Kaffee zu mir; dann will ich Ihren Liebhaber bereden, daß er auch hinkömmt...

Luiſe. Ich ſollte ...

Frau B. Je! Zieren Sie ſich doch nicht ſo Herzensmäuschen! Bey Ihren Umſtänden! Wiſſen Sie was? Ich habe da noch eine gute Freundinn, nicht weit von hier, in der Peterſilgenſtraße, wenn Ihnen etwa mein Haus zu weit aus dem Wege wäre, die Wirthinn im Storchſchnabel; da kommen Sie nur hin und fragen nach Arbeit, die ich für Sie niedergelegt hätte; ich werde dann

ſchen in der Nähe ſeyn, und Sie von dort in einem hübſchen verſchloſſenen Wagen mit mir nehmen. Nur müſſen Sie um alles in der Welt Ihrem Papa nichts davon ſagen! Was unter uns vorgeht, bleibt ein Geheimniß.

Luiſe (geht an die Thüre, öffnet ſie, und ruft.) Iſt niemand da?

Frau B. Was machen Sie? Seyn Sie doch kein Kind!

Luiſe (ohne auf ſie zu hören.) Lieber Herr Wirth! Auf ein Wort!

Zweiter Auftritt.

Ekkert. Vorige.

Ekkert.

Was ſteht zu Dienſten, gnäd'ges Fräulein?

Frau B. Gnäd'ges Fräulein? Alſo iſt Ihr Papa von Adel?

Luiſe. Nun erſuch' ich Sie, Madam, Ihren Antrag in Gegenwart dieſes rechtſchaffenen Mannes zu wiederholen.

Frau B. Lieber Himmel! Es hat ja gar keine Eile! Ich kann mit den Manſchetten noch wohl ein paar Tage warten.

Ekkert (kommt näher.) Ah, Madam! Sind Sie's? Hier iſt die Thür!

Frau B. Je, Herr Ekkert! Sie denken doch wohl nichts Arges? Ich wollte nur die Arbeit abholen, die...

Ekkert. Durch die Thür oder durchs Fenſter...

Frau B. Was? Mir die Thür zu weiſen?

Ekkert (wirft ſie, ohne etwas zu ſagen, zur Thür hinaus)

Frau B. (indeß ſie fortgeſchleppt wird.) Was, Herr! Gewalt? Das ſoll Ihnen übel bekommen! Ich habe Beſchützer vom erſten Range und...

Ekkert (zurückkommend.) Was Rang? Was Beſchützer? Hol' ſie alle der Henker, wenn ſie Kreaturen Deiner Art ſchützen, und ehrlicher Leute Kinder zu verführen ſuchen!

Dritter Auftritt.

von Weghorſt. Luiſe. Ekkert.

v. Weghorſt.

Da bin ich wieder, meine Tochter! Guten Morgen, Herr Wirth!

Ekkert. Guten Morgen, lieber Herr Hauptmann!

v. Wegborst. Was wollte denn die geschminkte Katze, die wie eine Furie bey mir vorbeylief?

Luise. Nichts, mein Vater! Sie brachte nur ..

v. Wegborst. Nun?

Ekkert Ich will es Ihnen sagen, Herr Hauptmann.

Luise. Lieber Herr Ekkert... (winkt ihm, zu schweigen.)

v Wegborst. Nun, Herr Wirth? Heraus damit!

Ekkert (spricht leise zu ihm, und macht sich hernach im Hintertheile des Saals Geschäfte.)

v. Wegborst. Hm! Es ist doch weit mit uns gekommen! Gepfändet, zum Hause hinaus geworfen — nun fehlt nur noch das Siegel des Unglücks: Schande!

Luise. Nein, mein Vater! Wir sind unterdrückt, aber nicht gefallen. Die Armuth ist unser Antheil; aber auch die Tugend.

v. Wegborst. Goldnes Mädchen! Gott segne dich! Du bist noch mein einz'ger Trost, mein Stolz in meinem Unglück! Komm! Wir wollen

von dem Wirthe Abſchied nehmen. Ich hab' eine Wohnung für uns gemiethet; freylich nur in einer armſeligen Hütte in der Vorſtadt; aber deſto ſichrer werden wir dort gegen alle dergleichen ſchändliche Anträge ſeyn.

Ekkert. Auch hier, Herr Hauptmann! (ſich nähernd.) Sie müſſen bey mir bleiben.

v. Wegborſt. Ich glaubte Sie abweſend, Herr Wirth!

Ekkert. Verzeihn Sie, Herr Hauptmann! Ich wollte gern das Vergnügen haben, einen ſo rechtſchaffenen Vater und Biedermann, nach ſeiner ganzen Seelengröße, kennen zu lernen. Sie haben mir das Vergnügen gemacht, und nun dank' ich Ihnen von Herzen!

v. Wegborſt. Gut, gut! Wenn Sie's ſo nehmen wollen — — Aber nun unſre Rechnung, Herr Wirth.

Ekkert. Wofür? Für ein armſel'ges Nachtlager? Nein, Herr Hauptmann; daraus wird nichts! Sie müſſen bey mir bleiben, ſich pflegen, ſich von Ihrem ausgeſtandnen Kummer erholen. Es iſt noch früh; wollen Sie frühſtücken? was trinken?

v. Wegborſt. Ich danke, Herr Wirth! Ein

Glas frisches Brunnenwasser ist mein gewöhnlicher Morgentrank, und den hab' ich bereits zu mir genommen.

Ekkert. Ach Wasser ist Wasser! Ein Schlückchen Danziger, oder ein Gläschen Mallaga wird beßre Dienste verrichten. (will gehn.)

v. Wegborst. Im Ernst, Herr Wirth! Alles das ist meine Sache nicht! Sie werden's wohl schon von meiner Tochter gehört haben, wie unsre Kasse beschaffen ist... Wir müssen uns einschränken.

Ekkert. Nu, nu! Bey mir ist das nicht nöthig! In meiner Haushaltung ist immer so viel übrig.

v. Wegborst. Herr! Das versteh' ich bey Gott nicht! Sie sind doch ein Gastwirth?

Ekkert. Aber auch ein Mensch, Herr Hauptmann! Ich weiß, wie es einem braven Soldaten thut, wenn er in Noth ist und Freunde findet. Ich hab' auch die Lehrjahre ausgestanden; zwölf ganzer Jahre! Beym letzten Frieden wurde das Regiment, wobey ich stand, reducirt. Ich kam hieher mit achtzehn Pfennigen in der Tasche, die wurden den ersten Tag alle, und nun konnt' ich mein Brod betteln; aber eben als die Noth am

größten ſchien, war die Hülfe am nächſten! Ein ehrlicher Mann von Gaſtwirth nahm mich in ſeine Dienſte; ich that meine Schuldigkeit; er gewann mich lieb, und gab mir endlich ſogar ſeine einz'ge Tochter zum Weibe. Ein paar Jahr drauf ſtarb mein Wohlthäter, und nun wurde die Wirthſchaft mein eigen. Der Segen folgte mir auf dem Fuße nach. Kinder ſind nicht da, und ſo hab' ich mir's zum Geſetz gemacht, ehrlichen Leuten, wenn ich finde, daß ſie's bedürfen, von meinem Ueberfluſſe mitzutheilen.

v. Wegborſt. Herr... (ihn umarmend.) Braver, wackrer Mann! (ſich die Augen trocknend.) Du Hund von Wirth, der mir geſtern die Thüre vor der Naſe zuſchmiß; nimm ein Beyſpiel!

Ekkert. Er wird ſeinem Richter nicht entlaufen! Aber nehmen Sie mir meine Frage nicht übel, Herr Hauptmann! Hat man Ihnen bey Ihrem Abſchiede keine Penſion bewilligt?

v. Wegborſt. Keinen Heller!

Ekkert. Sie hätten ſich an den König wenden ſollen.

v. Wegborſt. Zu einer ſo weiten Reiſe wird Geld erfordert.

Ekkert. Immer noch weniger, als zu der

kurzen Reiſe in des Statthalters Palaſt! Wer da nicht mit geſpickten Händen kömmt —

v. Weghorſt. Leider hab' ich's erfahren!

Eckert. Kennen Sie denn niemand in der Stadt, der Sie unterſtützen könnte?

v. Weghorſt. Von Anſehn niemand, als den Herrn von Wiederau, einen von den Sekretären des Statthalters.

Eckert. Nun, ich dächte ... Er vermag etwas, und iſt als ein rechtſchaffner, menſchenfreundlicher Mann bekannt.

v. Weghorſt. Auch mir. Aber was vermag ein rechtſchaffner Mann gegen eine Heerde Schmeichler! Er denkt zu edel, um Schlupfwinkel zu ſuchen. Ueberdieß hat er auch zu wenig Kenntniß von den innern Mängeln meiner Oekonomie. Der junge Mann hat Neigung für meine Tochter; aber ſo lange meine Umſtände ſich nicht ändern ...

Vierter Auftritt.

Otto (in Reiſekleidern.) Vorige.

Otto.

Um Verzeihung! Wo treff' ich den Wirth vom Hauſe?

Ekkert. Ich bin es ſelbſt. Was ſteht zu Dienſten?

Otto. Hier iſt ein Billet.

Ekkert (lieſt:) „Der Baron von Blankenburg nebſt Suite“ — Ja, ſehr gerne! Aber bey mir iſt alles beſetzt — bis auf die beiden Zimmer hier linker Hand, und eine Bedientenſtube..

v Wegborſt. Da ſehn Sie's! Wir wollen Platz machen.

Ekkert. Nicht doch! (zu Otto.) Wollen Sie die Zimmer ſehn? Wenn Ihnen die geräumig genug ſind, — (zu Wegborſt und Luiſe.) Sie nehmen's nicht übel! Nur auf einen Augenblick. Kommen Sie, mein Herr!

(Geht mit Otto in die Zimmer zur linken Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Wegborſt. Luiſe.

v Wegborſt.

Ein herzensguter Mann! Aber eben darum möcht' ich ihm ungern zur Laſt fallen.

Luiſe. Vielleicht fällt unſer Prozeß wegen der Erbſchaftsſache glücklich aus; dann können wir

ihm wenigstens etwas vergüten. Herr von Wiederau versprach mir, die Sache mit Nachdruck zu betreiben. Sie kennen seinen Eifer für unser Interesse . .

v. Wegborst. Aber schon seit etlichen Tagen läßt er nichts von sich hören. Ich fürchte immer, der hinkende Bote kömmt hinten nach! Er ist ein Hofmann; er mag mir's also nicht übel nehmen, daß ich auch gegen ihn mistrauisch werde. Wenn der Prozeß verloren ginge — und fast muß ich's vermuthen; ich wüßte bey Gott nicht, wie ich mir helfen sollte!

Luise. Er kömmt! Er kömmt!

v. Wegborst. Wiederau?

Luise. Er ist's! Gottlob!

Sechster Auftritt.

v. Wiederau. Vorige.

v. Wiederau.

Meine Luise!

Luise. Sie haben lange auf sich warten lassen, Wiederau! Drey ganzer Tage!

v. Wiederau. Verzeihn Sie mir, theuerste

Luiſe — Herr Hauptmann; wie gerne wär' ich bey Ihnen geweſen! Aber eine Reiſe in dringenden Angelegenheiten — —

v Wegborſt. Keine Entſchuldigungen, lieber Wiederau! Geſchäfte gehn vor.

v. Wiederau. Und gewiß ſehr dringende; zum Beſten vieler tauſend Nothleidenden.

Luiſe. Gewiß der Unglücklichen, die durch Ueberſchwemmungen gelitten haben. Geſegnet ſey Ihre Abweſenheit, lieber Wiederau, ſo gern ich Sie auch geſehn hätte!

v. Wegborſt. Wie haben Sie unſern jetzigen Aufenthalt erfahren?

v. Wiederau. Durch Ihren geweſenen Wirth! O Herr Hauptmann! Luiſe! Wie konnten Sie ſo grauſam ſeyn, mir Ihren Mangel zu verbergen! Ich ſchmeichelte mir, mehr Vertrauen zu verdienen —

Siebenter Auftritt.

Otto und Effert aus dem Seitenzimmer zurückkommend.

Vorige.

Otto.

Platz genug, Herr Wirth! Halten Sie nur alles

lee in Bereitſchaft; in einer halben Stunde, vielleicht auch noch früher, werden ſie hier ſeyn. Ich reit' Ihnen jetzt wieder entgegen. (geht ab.)

Ekkert. Gut, gut! Es ſoll alles beſorgt werden. Je! Sieh da, Herr von Wiederau! Ihr gehorſamſter Diener!

v. Wiederau. Ihr Diener, Herr Ekkert!

Ekkert. Hab' ich Sie doch ſeit ew'ger Zeit nicht geſehn! Nun, es freut mich, daß Sie jetzt einen ſo guten Anlaß haben, mein Haus zu beſuchen! Wie ich höre, ſo ſind Sie ein Freund vom Herrn Hauptmann?

v. Wiederau. So ſehr als möglich!

Ekkert. Hm! Wenn das wäre — An Mitteln fehlt's Ihnen nicht, auch nicht an gutem Willen, manchem braven Manne, der's nöthig hat, unter die Arme zu greifen . . .

Luiſe. Lieber Herr Ekkert . .!

Ekkert. Das Sprüchwort: In der Noth lernt man die Freunde kennen, kann Ihnen doch auch nicht ſo ganz unbekannt ſeyn?

v. Wiederau. Ich würde dieſen Vorwurf verdienen, rechtſchaffner Mann, wenn meine Freunde mehr Vertrauen gegen mich geäußert hätten . . .

v. Weghorst. Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr von Wiederau! Ich kenne Ihre Neigung zu meiner Tochter, und auch Ihren edlen Charakter. Was würden Sie von mir gedacht haben, wenn ich niedrig genug gewesen wäre, diesen Umstand zu nützen, und durch das Geständniß unsrer Armuth Ihre Freygebigkeit aufzubieten.

Ekkert. Das, was ich jetzt denke; daß es immer noch besser ist, sich seinen Freunden im Nothfall anzuvertrauen, als sich von jedem Lumpenhunde mißhandeln zu lassen! Und wieviel wird denn der Bettel ausmachen? Ich will derweile das Geld hergeben, damit Sie Ihre Sachen wieder einlösen können.

v. Wiederau. Sie kommen zu spät, edelmüthiger Mann! Die Sachen sind schon eingelöst.

v. Weghorst. Eingelöst?

v. Wiederau. Sie können solche nur bey Ihrem gewesenen Wirth absordern lassen.

v. Weghorst. Aber — Nein, Herr von Wiederau! Das nehm' ich nicht an.

v. Wiederau. Warum nicht? Ich habe dabey kein Verdienst. Die Sachen sind mit Ihrem eignen Gelde eingelöst —

v. Weghorst. Mit meinem Gelde? Sie scherzen!

v. Wiederau. Noch hab' ich nicht dazu kommen können, es Ihnen zu melden. Ihr Prozeß, dessen Führung Sie mir anvertrauten — Gestern war der letzte Termin, das Urtheil fiel aus, wie ich es wünschte; die streitige Erbschaft Ihres verstorbenen Vetters wurde Ihnen zuerkannt.

Luise. Sehn Sie, mein Vater? O Wiederau! Meinen wärmsten Dank!

v. Wegborst. Wie? Der Prozeß wäre gewonnen?

v. Wiederau. Wie gesagt! Einen Theil des Geldes hab' ich, sobald ich Ihr Unglück vernahm, angewandt, Ihre Effekten einzulösen. Hier ist ein Beutel mit hundert Dukaten zur Bestreitung Ihrer dringendsten Bedürfnisse; den Rest, der noch ohngefähr zwölfhundert Thaler beträgt, erhalten Sie auf Termine.

v. Wegborst. Freund! Sie überraschen mich — — Hier — dieser Kuß, und diese Thräne — Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich empfinde. (Zu Ettert.) Und auch Sie, lieber, redlicher Mann, auch Sie wollten mir Gutes thun; aber ein Edler kommt dem andern zuvor... Tausend, tausend Dank, Freunde! So gute Menschen hätt' ich nicht erwartet! So hat ja nun all

unſre Noth auf einmal ein Ende! Und der Prozeß — blos durch Ihren Betrieb...! Denn aufrichtig zu ſagen, ſo zweifelte ich an einem glücklichen Ausgange; die Sache hatte immer ſo verdammte Lücken..

Ekkert. Nun noch eine Penſion oder Bedienung, Herr Hauptmann — und ſo einen Schwiegerſohn — (auf Wiederau zeigend.) Hören Sie, Herr von Wiederau! Sie gelten was bey unſerm Statthalter, das weiß ich; Ihnen könnt' es nicht ſchwer fallen, dieſem alten würdigen Herrn eine Verſorgung zu bewirken.

v. Wiederau. Schwerer als Sie glauben, lieber Ekkert! Eben weil ich bey dem Statthalter in Anſehn ſtehe, habe ich die ganze Suite im Palaſt, vom unterſten Bedienten bis zum erſten Sekretär zu meinen Gegnern: und was vermögen ſolche niederträchtige Geſchöpfe nicht?

v. Wegborſt. Verdammtes Volk!

v. Wiederau (nach der Uhr ſehend.) Schon ſo ſpät? Verzeihn Sie, lieber Herr Hauptmann! Ich muß jetzt auf die Regierung — Gnäd'ges Fräulein — (ihr die Hand küſſend.) Sobald ich nur einige Augenblicke abbrechen kann, bin ich wieder bey Ihnen. Herr Ekkert..! (zieht ihn beyſeite, und ſpricht im Abgehn heimlich mit ihm.)

Effert. Ich werde ja: ſorgen Sie für nichts.

Achter Auftritt.

v. Weghorſt. Luiſe. Effert.

Effert (Wieder an nachlebend.)

Braver, wackrer Mann! — Nun, Herr Hauptmann! Ein Kummer wäre alſo gehoben. Nun müſſen wir uns auch noch wegen der Zukunft in Sicherheit ſetzen. Eine Bedienung oder Penſion muß Ihnen werden, es ſey nun durch dieſe oder durch jene Mittel! Bisher kamen Sie vermuthlich nur mit leeren Händen zum Statthalter. Ich kenne das Erdreich; da muß geopfert werden, wenn man was erhalten will. Sie haben ja nun Vermögen — Ich dächte, Sie verſuchten einmal den Weg durch Geſchenke! Fangen Sie beym Thürſteher an, und hören beym Statthalter auf; prahlen Sie, verſprechen Sie, nur pochen Sie bey Leibe nicht auf Verdienſte! Gehen Sie dieſen Weg, und ich will mein Leben verwetten, Sie ſetzen Ihr Geſuch durch.

v. Weghorſt. Das iſt ein verdammt krummer und weitläuftiger Weg!

Effert. Er führt aber zum Ziele, Herr Hauptmann! Sie müssen schlechterdings Ihren Stolz ein bischen in die Klemme nehmen, sonst geht's nicht.

v. Weghorst. Nun! Wenn man denn einmal nicht gerade durch kann, so muß man sich ja wohl bücken; es wird mir aber verdammt sauer werden! Mein Kopf ist starr und mein Rücken steif!

Effert. Ei! Mich dünkt, ich hör' einen Wagen — er hält. Das sind vermuthlich die Fremden! Gehn Sie indeß hinein, Herr Hauptmann — Ich will den Leuten nur erst ihre Zimmer anweisen, hernach komme ich wieder zu Ihnen.

v. Weghorst. Gut, gut! Versäumen Sie sich nur nichts! Komm, Luise! (geht mit seiner Tochter in das Seitenzimmer linker Hand ab.)

Neunter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg (beide in Reisekleidern) Otto. Effert.

Effert (ihnen entgegen eilend)

Ich bitte tausendmal um Vergebung, Ihro Excellenz.

Baron. Wir sind nicht Excellenz, Herr Wirth.

Effert. Ihro Gnaden also — Verzeihn Sie, daß alles so besetzt ist!

König. Thut nichts; wir wollen uns schon behelfen.

Effert (den König scharf ansehend.) Aber ... (fährt erschrocken zurück.) Was? Wie?

Baron. Nun? Darf ich bitten, uns die Zimmer anzuweisen?

Effert (ohne auf ihn zu hören.) Er ist's!

Baron. Nur bald, Herr Wirth!

Effert. Sogleich! (vor sich.) Er ist's, so wahr ich lebe!

König. Nun, was wird's?

Effert. Ihro Majestät! — Gewiß! Gewiß!

König. Wie?

Effert (dem Könige zu Füßen fallend.) Sie sind's! Sie sind's!

König (ihn aufhebend.) Was soll das?

Effert. Ach, gnädigster Herr! So viel Glück ...!

Baron. Sie irren sich, Herr Wirth! Der Herr Baron —

Effert. Nichts, Baron! Er iſt's! Mein allergnädigſter König, mein theuerſter Landesfürſt ſelbſt! Ich kenn' ihn zu gut! Ich hab' Ihr Zelt bewacht, gnädigſter Herr! Ich hab' unter Ihren Augen gefochten! Erinnern Sie ſich noch, als wir bey Pollwitz den Feind verfolgten, eines bleſſirten Huſaren, der an der Brücke lag? Ihro Majeſtät ſtiegen ſelbſt vom Pferde, ließen in Ihrer Gegenwart ſeine Wunden verbinden, und warfen ihm Ihren eignen Mantel zu, ſich damit zu bedecken — Der Huſar war ich, gnädigſter Herr! Ihr Mantel iſt noch bis jetzt bey mir, ein Heiligthum in meinem Hauſe, das ich um keinen Preis in der Welt miſſen wollte; Ihro Majeſtät ſollen ihn ſehn . . .

König. Ich kann mich nicht verläugnen — — — Ja, braver Mann! Ich bin's, bin dein Landesvater!

Effert. O, gnädigſter Herr! So viel Glück! Sie noch einmal in meinem Leben zu ſehn, Sie ſogar in meinem Hauſe zu ſehn..!

König. Mäßige deine Freude; man könnt' uns überraſchen, und ich will hier eine kurze Zeit unerkannt ſeyn.

Effert. O Gott! Iſt's möglich? Mein al-

lergnädigſter König..! Befehlen Sie, gnädigſter Herr! Alles — alles was ich vermag — mein Leben ſelbſt..!

König. Nichts, guter Ekkert, als was nöthig iſt — und nun laß es gut ſeyn. Ich bin von dieſem Augenblick an nichts mehr als der Baron von Blankenburg.

Zehnter Auftritt.

Körner. Bediente und Aufwärter, welche ein paar Koffer durchs Zimmer tragen. Vorige.

Baron.

Herr Wirth! Laſſen Sie doch dieſen Leuten unſre Zimmer anweiſen.

Ekkert. Sogleich, ſogleich! Daß doch alles ſo beſetzt iſt! (zu den Bedienten.) Nur hier herein. Ich komme gleich zurück, Ihro Majeſt... Gnaden — gleich! Nur mir nach, meine Herren!

(Mit den Bedienten in ein Seitenzimmer rechter Hand ab.)

Eilfter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg.

Baron.

Wenn ſeine Freude ihn nur nicht verräth!

König. Ich will es ihm hernach ernſtlich andeuten. O Baron! So willkommen mir dieſer erſte Anblick iſt, ſo ſehr fürcht' ich die Erfahrungen, welche ich in der Folge machen werde! Wie viel Klagen mußt' ich ſchon in der Entfernung vernehmen! Entvölkerung von nützlichen Bewohnern, Ueberſchwemmung von Bettlern! Ueberall Unthätigkeit, Muthloſigkeit, Armuth; Bedrückungen von den Vorgeſetzten, allgemeines Mißvergnügen der Unterthanen! Ich mußte mich, unerkannt, als einen ſorgloſen Regenten ſchelten hören, der ſich um ſeine entfernten Länder nicht bekümmere, der nur auf ſeine Vergnügungen in der Reſidenz dächte, und dem Statthalter täglich Befehle zu neuen Erpreſſungen ertheilte! Ich kann es nicht verhelen; mein Herz blutete bey dieſer traurigen Erfahrung — und noch jetzt . . ! Meine arme Unterthanen! Was müſſen ſie nicht alles erdulden. (eis zu Thränen gerührt.) Aber wehe denen, die mich durch ihre

Berichte täuſchten, welche die Klagen der Unterdrückten von meinem Throne entfernten! Wehe dem, der meine Stelle ſo unwürdig vertrat!

Zwölfter Auftritt.

Ekkert. Aufwärter, welche durch die Mittelthüre wieder abgehn. Vorige.

Ekkert.

Nun, da bin ich wieder, Ihro Majeſtät! Alles iſt in Ordnung, ſo gut es in meinem geringen Hauſe ſeyn kann. Nehmen Sie aber ja mit dem guten Willen vorlieb, gnädigſter Herr, und verachten mich nur nicht!

Baron. Herr Wirth! Sie wiſſen, was der Herr Baron von Blankenburg Ihnen befohlen hat!

König. Bey Strafe meiner Ungnade, Ekkert, verlang' ich den pünktlichſten Gehorſam! Die ganze Abſicht meiner Reiſe wird mir ſonſt vereitelt!

Ekkert. Ja, ja! Ich will, ich muß, Ihro — Herr — Gnaden! Ich werde mich ſchon gewöhnen. Ach, welche Freude! Meinen allergnädigſten Landesherrn . . !

Baron. Sie gewöhnen sich vortreflich!

König. Damit Sie das Verhältniß, worin wir mit einander stehn wollen, fassen lernen, Herr Wirth.. Haben Sie die Güte und besorgen für mich eine Tasse starken Kaffee, und auf den Mittag drey Schüsseln — Hausmannskost, versteht sich! Kommen Sie, Baron.

Ekkert (will mit vielen Complimenten die Thür öffnen.)

König. Wozu die Umstände, Herr Wirth? Sie wissen, warum ich Sie ersucht habe.

(geht nebst dem Baron ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ekkert allein.

Ich weiß, Herr Baron! ich weiß! Ach! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! Mein gnädigster König! Mein Landesvater! Ein solches Glück! — Hätt' ich mir das jemals, auch nur im Traume, denken können? Ach, der gnädigste, gütigste.. Baron! Ja, ja, Baron! Das muß ich mir merken!

Vierzehnter Auftritt.

Joſt. Ekkert.

Joſt.

Mit Erlaubniß, Herr Ekkert!

Ekkert. Sieh da, Joſt! Gut, daß Ihr kommt! Heute giebt's was zu verdienen! Was bringt Ihr? Habt Ihr friſche Butter, junge Hühner, fette Kapaunen? Ihr müßt nun alle Tage kommen, bringen was das Zeug hält — Wir brauchen's jetzt nothwendig!

Joſt. Ach, lieber Herr Ekkert! Mit mir iſt's leider aus! Ich muß Ihm die Kundſchaft aufkündigen!

Ekkert. Aufkündigen? Wie ſo?

Joſt. Mein Nachbar hat mir meine Kühe — Ich kann's nicht ſo erzählen — — Kurz; ich bin ein ruinirter Mann! Da komm' ich eben von dem Statthalter, und habe einem von ſeinen Sekretärs eine Schrift und eine Mandel Käſe gebracht, daß er mir zu meinem Rechte helfen ſoll; er hat mir's auch verſprochen; aber Verſprechen iſt edelmänniſch, pflegt man zu ſagen.

Ekkert. Freylich, freylich! Beſonders in des

Statthalters Hause! Nun, wenn der's nicht thut, so kommt nur wieder zu mir; ich will, ich kann, — ich will Euch dann schon mehr sagen...

Jost. Und dann möcht' ich auch gerne wissen —

Ekkert. Ein andermal, lieber Jost! Jetzt hab' ich alle Hände voll zu thun; kommt nur hernach wieder!

Jost. Nun gut! Sey Er nur nicht ungehalten; ich gehe schon! (im Abgehn seufzend.) Der liebe Gott mag mir helfen! (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Ekkert allein.

Das wird er, das wird er ganz gewiß! Und unser allergnädigster König auch — der wird's schon machen! Stille! Die armen Leute hier... Lieber Gott! Daran hab' ich gar nicht einmal gedacht! Nun hat ja ihre Noth auch ein Ende! So bald der König sie sieht, spricht — — und das will ich schon in die Wege richten — — — (an die Thüre zu Wegberts Zimmer pochend.) Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Sechszehnter Auftritt.

v. Weghorſt. Elkert.

v. Weghorſt.

Was ſteht zu Dienſten?

Elkert. Ich wollte nur ſagen.. Ja, nun iſt Ihnen auf einmal geholfen!

v. Weghorſt. Wie?

Elkert. Ja wohl! Denn ſehn Sie nur — — Hier in dem Zimmer logirt unſer aller.. (vor ſich) Daß dich! Gleich wieder vergalloppirt! Der König iſt ja nicht hier, Dummkopf! (laut) Ja — was wollt' ich doch ſagen?

v. Weghorſt. Sie wollten ſagen, wer dort in dem Zimmer wohnt.

Elkert. Ja; das war's auch! Da wohnen Fremde, die — die uns aber nichts angehn — und denn wollt' ich — nein, ich wollte nichts! Doch, doch! Ich wollte.. Mein Kopf iſt mir ganz ſchwindlich..! Ich wollt' Ihnen nur ſagen, daß es nachgerade Zeit würde, zum Statthalter zu gehn. Machen Sie's nur ſo, wie ich's Ihnen geſagt habe — und wenn Sie denn auch nichts ausrichten, das thut nichts! Sie ſind dem ohngeach-

tet glücklich, ſobald Sie nur den König — den Statthalter wollt' ich ſagen, geſprochen haben.

v. Weghorſt. Ich verſtehe kein Wort!

Effert. Schon recht, ſchon recht! Sie ſollen mich auch nicht verſtehn! — Gehn Sie nur wieder hinein, und nehmen Hut, Stock und Degen, und gerade zum Statthalter; hernach will ich Ihnen mehr ſagen.

v. Weghorſt. Gut, gut! (vor ſich.) Sonderbar! Sehr ſonderbar! (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Effert allein.

Bald hätt' ich Alles verrathen! Kann ich mich denn gar nicht faſſen? Was war's denn noch? Was wollte denn der König? Kaffee? Ja, ja, Kaffee! Das war's! Den hätt' ich bey einem Haare vergeſſen! Sogleich, ſogleich — Ihro Majeſtät, und das vom allerbeſten! Ach, der liebe, liebe, allerliebſte Herr!

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Vorzimmer in des Statthalters Palaſt.

Erſter Auftritt.

Springel. Damm.

Springel.

Iſt das Edikt wegen der Vermögenſteuer unter der Preſſe?

Damm. Ich habe bereits einige Abdrücke; morgen kann es publicirt werden

Springel. Die freyen Wohnungen für die Geiſtlichen und Schulbedienten finden in der Folge nicht weiter Statt. Sie behalten zwar die einmal dazu beſtimmten Häuſer: allein es ſoll ihnen dafür jährlich ein verhältnißmäßiger Abzug gemacht werden.

Damm. Ganz wohl! Die Arbeiter, welche bey dem Bau des Waysenhauſes angeſtellt ſind, bitten um ihren rückſtändigen Lohn.

Springel. Unverschämtes Volk! Sie sollen warten. Zuvor soll ihre Arbeit nachgesehen werden. Der Bau des Waysenhauses wird ohnedieß eingestellt, weil seine Excellenz gesonnen sind die Werkleute zur Reparatur des Opernhauses anzustellen.

Zweiter Auftritt.

v. Weghorst. Vorige.

Springel.

Was giebts?

v. Weghorst. Verzeihung mein Herr! Sie sind ohne Zweifel einer von des Statthalters Leuten?

Springel. Statthalters Leuten?

Damm. (Leise.) Der Herr Archivar und Geheimdesekretär von Springel —

v. Weghorst. Gut, gut! So sind Sie just der Mann, den ich suche.

Springel. Zur Sache!

v. Weghorst. Es ist nun bald ein Jahr, Herr Sekretär, als ich bey dem Herrn Statthal-

ter um eine Bedienung oder Penſion anbiete; er gab mir auch damals ſein Wort, für mich bey erſter Gelegenheit zu ſorgen; allein ſeit der Zeit ſind wohl hundert Penſionen und Bedienungen vergeben worden, ohne ſich meiner dabey zu erinnern. Man hat mich endlich an Sie gewieſen . . . .

Springel. Mein lieber Freund! es giebt ſo viele verdienſtvolle Männer....

v. Wegborſt. Ich bin nicht ohne Verdienſte! Ich war Offizier, und habe dem Staate über dreißig Jahr gedient.

Springel. Ohne Zweifel ſind Sie dafür bezahlt worden?

v. Wegborſt. Herr Sekretär! Ein Offizier, der im Dienſte des Königs grau wird; Geſundheit, Vermögen und ganze Knochen dabey einbüßt, verdient mehr als den Lohn eines Tagelöhners.

Springel. Nun, nun! Ereifern Sie ſich nur nicht, mein Herr; Sie ſind in dem Palaſte des Statthalters! Sie nennen ſich?

v. Wegborſt. Hauptmann von Wegborſt?

Springel. Wegborſt? Ah! Ich beſinne mich; ich ſah Sie zum Fenſter in der Antichambre.

Ja — ich bedaure, daß ich Ihnen vor der Hand nicht dienen kann; die Kaſſen ſind erſchöpft . .

v. **Weghorſt.** Hier hätt' ich einen kleinen Vertrag, Herr Sekretär — freylich nur funfzig Dukaten; aber das Beſte kömmt noch nach!

Springel. Wozu das? Sie werden doch nicht den Zutritt bey mir erkaufen wollen? — Mein lieber Damm! Erwarten Sie mich in meinem Kabinett.

Damm. (geht ab.)

Springel. Beſtechungen dieſer Art ſind beleidigend, mein Herr; und — —

v. **Weghorſt.** Nicht meine Abſicht, Herr Sekretär. Ich meyne nur — — Sie könnten meinetwegen vielleicht Ausgaben haben — —

Springel. Ausgaben? Im Fall Ihr Geſuch — Statt fände, ſind freylich unvermeidlich — Die Concipiſten, Protokolliſten, Copiſten wollen bezahlt ſeyn, und in dem Fall muß man allerdings ein Uebriges thun — (das Geld nehmend.) Ja, mein lieber Herr Hauptmann! Ich diene gern verdienten Männern, und es würde mir in der That ein Vergnügen ſeyn . . (nachſinnend.) Wäre denn gar nichts . .? Doch! Eben fällt mir Etwas bey. Vor einigen Tagen iſt eine einträg-

liche Poſtmeiſterſtelle ledig geworden, das wäre vielleicht . . .

v. Wegborſt. Alles was ich wünſche!

Springel. Gut, gut! Ich werde an Sie denken, ſo bald ich nur bey ſeiner Excellenz einen glücklichen Augenblick finde.

v. Wegborſt. Nutzen Sie ihn ja, Herr Sekretär. Ein Theil meines Gehalts — —

Dritter Auftritt.

Frau Müllern, (ſehr geputzt, mit einem Hündchen unterm Arm.) Vorige.

Frau Müllern (zu Springel.)

Ihre Dienerin, Ihr Gnaden! (macht gegen Wegborſten eine gezwungene Verbeugung.)

v. Wegborſt. Gehorſamer Diener! (beyſeite zu Springel.) Ohne Zweifel die Gemahlinn des Statthalters?

Springel (lachend.) Behüte! Seine Excellenz ſind unverheirathet. Eine ehrliche Bürgerfrau —

v. Wegborſt. Und ſo im Kopfputz?

Springel. Herr Hauptmann! Ich werde

Ihnen Nachricht wissen lassen; oder besser — Sie melden sich wieder — in ein paar Tagen; ich hoffe Ihnen dann eine angenehme Nachricht geben zu können.

v. Wegdorff. Gut, Herr Sekretär! An meiner Erkenntlichkeit soll's nicht fehlen. Ihr Diener! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Müllern. Springel.

Springel.

Nun, Madam Müllern, was bringen Sie?

Frau M. Nicht viel, Ihr Gnaden! Ein Briefchen von Mamsell Luischen — Sie würden schon wissen, von wegen meines Sohnes —

Springel. Schon recht! Eh' ichs vergesse — ist Luischens Bruder angekommen?

Frau M. Ich kanns nicht sagen, Ihr Gnaden! Gestern Mittag war ich bey ihr, und da sagte sie mir, daß sie ihn stündlich erwartete.

Springel (vor sich.) Er bleibt lange! (laut.) Ich höre, Ihr Sohn ist seines Dienstes entlassen?

Frau M. Leider! Die andern Bedienten haben ihn beſchuldigt, als wenn er ſeinem Herrn eine goldne Doſe . . . aber das iſt bloße Verläumdung! Sie waren neidiſch darüber, daß der Herr Graf den armen Jungen zum Kammerdiener gemacht hatte — denn das Volk gönnt ihm nicht die Augen im Kopfe — und weil er nun . .

Springel (der indeß das Billet geleſen.) Ja, liebes Kind! Die Poſtmeiſterſtelle iſt bereits verſprochen, an den Offizier, der eben hier war. —

Frau M. Was? An den alten Weghorſt? Der hat ja nicht das liebe Leben! Wie will ſich der einen Stall halten? Geſtern hat ihn mein Nachbar mit ſamt ſeinen Lumpen auf die blanke Gaſſe hinausgeſchmiſſen, weil er ihm nicht die Miethe bezahlen konnte. Das alte abgedankte Volk das! Immer pochen ſie auf ihren Krieg und ihre Verdienſte, und ſchnappen andern ehrlichen Leuten das Brod vorm Maule weg, und wenns zum Klappen kömmt, ſo fehlts ihnen doch immer am Nothwendigſten! Nein, nein! Da will ich meinen Sohn ganz anders ausſtaffiren; der ſoll ſich gewiß den beſten Stall in der ganzen Stadt halten dafür ſteh' ich! Und wenn er nur erſt die Verſe-

cherung auf den Dienſt hat, ſo ſollen Sie ſich, unter allen, das beſte Pferd zum Gratial ausleſen —

Fünfter Auftritt.

Florentine. Vorige.

Florentine.

Iſt der Statthalter ſchon ausgefahren?

Springel Noch nicht, Ihr Gnaden!

Florentine. Wer iſt die Frau?

Frau M. Ich bin die Frau Einnehmern Müllern, Ihr Gnaden!

Florentine. Wo mir recht iſt — diente Sie nicht ſonſt bey meinem Onkel, dem Rentmeiſter von Strahlberg, als Köchinn — und Ihr Mann als Bedienter?

Frau M. (verlegen.) Ja — das — das war vor acht Jahren — Ihr Gnaden! Ich wurde hernach Haushälterinn und mein Mann Thorſchreiber, und hernach gar Einnehmer —

Florentine. Hat Sie ein Geſuch beym Statthalter?

Frau M. Ja, Ihr Gnaden! Mein Sohn

hat gehört, daß eine Poſtmeiſterſtelle zu vergeben wäre, und . . . Willſt du ſitzen, kleines Thier!

Florentine. Ein artiges Hündchen.

Frau M. In drey Wochen wird er ein Jahr alt; er wird nicht größer, und macht auch Künſte. Sehn Sie? Nur ſchade, daß das kleine Thier ſo wild iſt! (läßt den Hund einige Künſte machen.)

Florentine. Allerliebſt! Wie heißt er?

Frau M. Mignon!

Florentine. Mignon! Mignon!

Frau M. Wenn er Ihro Gnaden gefällt, ſo ſteht er zu Befehl.

Florentine. Sie macht mir eine Freude Frau Müllern, ich liebe dieſe Race von Hunden! Herr Springel! Sorgen Sie doch dafür, daß der guten Frau ihr Geſuch bewilligt wird.

Springel. Ganz wohl, Ihr Gnaden! Es hat ſich zwar auch ein gewiſſer Hauptmann von Weghorſt zu der Poſtmeiſterſtelle gemeldet...

Florentine. Weghorſt? Hat er nicht eine Tochter?

Frau M. Ja, Ihr Gnaden! Ein hübſches langes geſtrecktes Menſch! Sie macht Frauenzimmerputz.

Florentine. Ich habe von ihr gehört — So

ein galantes Mühmchen, welches der Herr von Wiederau fleißig besuchen soll. Daß Sie sich ja nicht unterstehn, Herr Sekretär, für das Volk eine Sylbe zu verlieren; ich habe dazu meine besondern Ursachen. Geh Sie nur, Christiane — Frau Einnehmern, wollt' ich sagen; Ihr Sohn soll die Bedienung erhalten.

Frau M. (Florentinen den Rock küssend.) Ich bedanke mich schönstens, Ihr Gnaden!

Springel (während Florentine mit dem Hündchen spielt) Frau Müllern — wegen des Gehalts — Sie wissen doch, daß die ersten Jahre so ein gewisser Abzug..?

Frau M. Je! ich werds ja wohl wissen, wie's mein Mann seliger mit Ihnen gehalten hat! Nun — ich empfehle mich nochmals, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Florentine. Was macht der Statthalter?

Springel. Er hat Geschäfte in seinem Kabinett; wenn die geendigt sind, wird er ausfahren.

Florentine. Sagen Sie ihm, daß ich ihn auch, ehe er ausfährt, zu sprechen wünschte.

Springel. Ganz wohl, Ihr Gnaden!

Florentine. Bringen Sie mir Antwort.

Mignon! Mignon! Komm, du kleines wildes Thier! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Damm. Springel. Gretchen.

Damm.

Im Vorzimmer iſt ein Mädchen; es fragt ſehr ängſtlich nach Ihnen —

Springel. Vermuthlich eine Supplikantinn. Iſt ſie ſchön?

Damm. Ziemlich artig!

Springel. Gut; ſo laſſen Sie ſie kommen.

Damm (aus der Thür winkend.) Nur herein, Jungfer!

Gretchen. Nehmen Sie's doch ja nicht vor übel, Ihr Gnaden. Ich wollte nur fragen, ob Sie der Herr Sekretär Springel waren?

Springel. Wenigſtens ſo etwas Aehnliches, und noch etwas mehr. Was hat Sie anzubringen?

Gretchen. Da war ich vorhin mit einem Briefe von meiner Mamſell hier, und da war ein andrer Herr Sekretär, der mir ihn abgahm.

Springel (zu Damm) Vermuthlich Wiederau — (zu Gretchen.) Und der Brief war an mich?

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! An den Herrn Sekretär Springel, wenn Sie so heißen. Ach! meine Mammsell ist in tausend Aengsten; sie fürchtet, daß der Brief etwa in unrechte Hände kommen möchte, und ihr Bruder auch.

Springel. Ich verstehe kein Wort!

Gretchen. Lassen Sie sich nur von dem andern Herrn Sekretär den Brief geben, da werden Sie's draus ersehn — Und denn hat mir meine Mammsell ausdrücklich befohlen, sogleich Antwort zu bringen.

Springel. Wer ist denn Ihre Mammsell?

Gretchen. Je! Mammsell Luischen!

Springel. Luischen?

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! Ihr Bruder ist gestern Abend von einer weiten Reise zurückgekommen, und da sagte sie, daß Sie bald selber kommen möchten; er hätte sehr viel mit Ihnen zu sprechen.

Springel. Ihr Bruder ist angekommen.

Gretchen. Ja, Ihr Gnaden! Gestern Abend. Er hats Fieber, und liegt zu Bette, und hat vor Schrecken zur Ader gelassen; er sagte,

ich wäre ein dummes Thier, denn in dem Briefe stünde Etwas, das Niemand wissen dürfte — Ach! das war ein Spektakel!

Springel (vor sich.) Ich bin verloren!

Gretchen. Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! Ich bin gar nicht in solchen Sachen bewandert; ich bin nur eine arme Schuhflickers Tochter, und weil das Mädchen meiner Mamsell vorgestern mit einem Soldaten davon gelaufen ist, so hat sie mich nur so derweile zu sich genommen.

Springel (zu Damm, ängstlich unruhig.) Wo ist Wiederau?

Damm. Er ging vor einer Stunde auf die Regierung.

Springel. Wenn er den Brief erbrochen hätte...!

Damm. Nicht zu vermuthen! Ohne Zweifel hat er ihn, weil Sie nicht gegenwärtig waren, zur Bestellung angenommen.

Springel. Ich zittre! An dem Briefe liegt mir zu viel! Sie unbesonnenes einfältiges Geschöpf! Konnte Sie nicht fragen?

Gretchen. Ich fragte auch nach dem Herrn Sekretär; ich konnte ja aber nicht wissen, daß zwey Sekretäre im Hause waren.

Springel. Aber der Name, die Aufschrift..!

Gretchen. Auf dem Briefe stand nichts, und wenn auch was drauf geschrieben gewesen wäre, so hätt' ichs doch nicht lesen können. Meine Mammsell sagte mir den Namen, und den hatt' ich vergessen.

Springel. Ohne Aufschrift? So hat ihn Wieberan gewiß erbrochen!

Damm. Er war, eh' er ausging, in seinem Zimmer; vielleicht hat er ihn dort bey seinen übrigen Papieren verwahrt —

Springel. Wenn das nur wäre ... vielleicht ... ich muß sehn.

Damm. Seine Zimmer sind aber verschlossen.

Springel. Was hindert das! Ich habe Werkzeuge. Geben Sie nur Acht, daß ich nicht überfallen werde.

Gretchen. Was soll ich denn nun meiner Mammsell für Antwort bringen?

Damm. Daß Sie eine dumme Gans ist.

Springel. Und daß sie Ihr den Hals brechen soll, wenn ich den Brief nicht wieder finde. (ab.)

Gretchen. Ach! Ich armes unglückliches

Mädchen! wär ich doch lieber bey meinem Vater geblieben! (geht weinend ab.)

Siebenter Auftritt.

Damm.

Du hättest klüger gethan! An dem Briefe muß doch viel gelegen ſeyn, weil er ſo ängſtlich thut! Ihn wird doch nicht der Satan reiten, irgend eine verdächtige Correſpondenz zu führen — — Er hat das Archiv..! Er! Der Statthalter! Hurtig auf meinen Poſten, damit Cyprigal nicht in ſeiner Hausſuchung geſtört wird. (will gehen.)

Achter Auftritt.

Der Statthalter. Vorige. Damm.

Statthalter.

Wenn Wiederau kömmt, will ich ihn ſprechen.

Damm. Ganz wohl, Ihro Excellenz! (geht ab.)

Statthalter. Nun Kleine — Dein Anliegen?

Florentine. Ihro Excellenz schmeichelten mir gestern mit der Hofnung, Sie auf den Abend bey mir zu sehn, um einmal wieder, wie sonst gewöhnlich, mit Ihnen auf der Serviette zu speisen; allein...

Statthalter. Ich befand mich nicht wohl; ein Anfall vom Podagra — Ich ließ mich ja deshalb entschuldigen — —

Florentine. Aber schon seit etlichen Wochen entziehn Sie mir Ihre Besuche! Wenn ich so unglücklich seyn sollte, Ihre Zuneigung verlohren zu haben? —

Statthalter. Nicht doch! Ich liebe Dich wie bisher; aber meine Geschäfte, meine zunehmende Jahre, meine hinfällige Gesundheit — Ich muß auf deren Wiederherstellung bedacht seyn —

Florentine. Wer ist wohl mehr darauf bedacht, als ich: aber ...

Statthalter. Nu, nu! Ich seh's wohl ein, Kirchen. Du kannst freylich nicht so ganz ohne Umgang seyn; Du bist nun einmal dazu gewöhnt. Ich hab' auch schon so einen Gedanken, den Du [illegible] billigen wirst.

Florentine. Und dieser wäre ...?

Statthalter. Dein Glück auf einen bauerhaften

dauerhaften Fuß zu ſetzen; Mich auf eine anſtändige Art zu verheirathen.

Florentine. Verheirathen? Mich? Ihre Florentine? Nein! Den Gedanken, mich von Ihnen getrennt zu ſehn, kann ich nicht ertragen!

Statthalter. Schmeichlerinn!

Florentine. Und wer weiß, welchen unwürdigen Gatten Sie mir beſtimmt haben! —

Statthalter. Noch bis jetzt keinen. Ich laſſe Dir die Freyheit, zu wählen. Möchteſt Du wohl den Herrn von Langenhayn?

Florentine. Pfuy! Den alten affektirten Perückenſtock?

Statthalter. Oder den Lieutnant Dornheim?

Florentine. Ums Himmels willen, Ihro Excellenz! Mir wird übel, wenn ich nur an ihn gedenke!

Statthalter. Wie gefällt Dir denn der Jagdrath Steinſchütz?

Florentine. Keiner von allen, Ihro Excellenz! Ihr Bild iſt meiner Seele zu tief eingeprägt!

Statthalter. Hm! Hm! Liebſt Du mich denn im Ernſt ſo außerordentlich?

Florentine. Ob ich Sie liebe? Ach! Undankbarer!

Statthalter. Du rührst mich in der That! Ja — in dem Falle seh' ich kein ander Mittel — Um Dich nicht zu kränken, muß ich wohl den Gedanken, Dich zu verheirathen, noch vors erste aufgeben, und Dich bey mir behalten.

Florentine. Nein, Ihro Excellenz! Ich muß Großmuth mit Großmuth erwiedern. Lieber will ich mich aufopfern, als den geringsten Ihrer Wünsche unbefriedigt lassen — Ich will Ihnen gehorchen und heirathen.

Statthalter. Nicht so, Florchen! keinen Zwang! Ich liebe Dich zu sehr...

Florentine. Wenn ich mich nun aber zwingen will?

Statthalter. Ja, das ist was anders! Wenn Du willst..

Florentine. Ich will Sie einer Person entledigen, die Sie verachten, deren Zärtlichkeit Ihnen zur Last fällt. Ich gab Ihnen so oft die überzeugendsten Beweise von meiner Liebe, ich will Ihnen auch noch den letzten geben; ich will heirathen, und wenn es mir das Leben kosten sollte.

Statthalter. Nu, nu! Erhitze Dich nur nicht! Nicht Verachtung, sondern Sorgfalt für dein Glück, trieb mich an, Dir den Vorschlag zu thun. Wie leicht könnt' ich sterben, und dann...

Florentine. Sterben? O der Gedanke durchdringt mein Innerstes! Nein, Ihro Excellenz! Um Ihr Leben, Ihr so kostbares Leben zu schonen, will ich lieber Alles wagen. Ich will mich bestreben, meinen Abscheu gegen das Heirathen zu unterdrücken. Ich will suchen, eine Wahl zu treffen.

Statthalter. Die aber auch zugleich dein Glück macht; denn das ist meine Absicht. Ich dachte, der Archivar Springel — er ist zwar schon bey Jahren; aber durch eine Verbindung mit ihm bliebst Du hier im Hause, und...

Florentine. Aber warum fallen Ihro Excellenz mit Ihrer Wahl auf lauter Affen und Meerkatzen? Giebts denn in Ihrem Hause keine Menschengesichter?

Statthalter. Je nu! Hausoffiziere die Menge; aber die sind für Dich zu schlecht! Der einzige von Wiederau ist noch übrig; allein...

Florentine. Wenigstens doch eine menschliche Figur...!

Statthalter. Er hat aber zu ſtrenge Grundſätze, und ich fürchte....

Florentine (empfindlich und ſtolz.) Ihro Excellenz trauen mir auch gar zu wenig zu...!

Statthalter. Gut! Wenn Du es ſo weit bringen kannſt — Der oder ein andrer, das gilt mir gleich; wenn er nur deinen Beyfall hat. Dort kommt Wiederau ſelbſt. — Ich will ihn ſogleich ſondiren, und die Sache einleiten. Geh' indeß in dein Zimmer; wenn ich ihn geſprochen und vorbereitet habe, magſt Du das Uebrige vollenden.

Florentine. Ich unterwerfe mich Ihren Befehlen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Statthalter. v. Wiederau.

Statthalter.

Gut, daß Sie kommen, lieber Wiederau! Eben dacht' ich an Sie....

v. Wiederau. Ihro Excellenz befehlen...

Statthalter. Sie haben mir nun ſchon ſo lange Zeit und mit ſo viel Geſchicklichkeit und Ei-

ſer gedient, daß es höchſt undankbar von mir gehandelt ſeyn würde, wenn ich nicht endlich auf Ihre Beförderung und Belohnung Ihrer getreuen Dienſte bedacht ſeyn wollte. Nach vielen Bemühungen iſt es mir gelungen, für Sie die Stelle eines Legationsraths zu bewirken, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen dieſe Beförderung anzukündigen.

v. Wiederau. Ihro Excellenz überraſchen mich durch dieſen unerwarteten Beweis Ihrer Gnade...

Statthalter. Noch zu wenig für Ihre Verdienſte, mein lieber Wiederau! Ich muß Sie auch in den Stand ſetzen, ſich in Ihrer neuen Bedienung mit Anſtand zeigen zu können. In dieſer Abſicht hab' ich auch ſchon auf eine vortheilhafte Heirath für Sie gedacht...

v. Wiederau. Ihro Excellenz ...

Statthalter. Das Fräulein Florentine von Strahlberg iſt ſchön, in ihren beſten Jahren, und beſitzt ein artiges Vermögen, das ich durch eine reichliche Ausſteuer noch vermehren werde; Sie ſcheinen Beide für einander geboren zu ſeyn...

v. Wiederau (befremdend.) Wir für einander geboren? Ich zweifle, Ihro Excellenz.

Statthalter. Wie so?

v. Wiederau. Die lebhafte Sorgfalt, womit Ihre Excellenz sich des Fräuleins bisher angenommen haben...

Statthalter. Diese war ich ihren Vorzügen schuldig. Sie hat Geist, dieß fesselte mich an ihren Umgang: sie war ohne Vermögen, dieß bewog mich, sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie daraus etwas Arges schließen, und in dem Augenblicke, da ich Ihr Glück zu machen gedenke, einer schwindlichen Delikatesse Gehör geben werden?

v. Wiederau. Ihro Excellenz halten zu Gnaden, daß ich nun einmal das Unglück habe, in Angelegenheiten dieser Art meinen eignen Maximen zu folgen. —

Statthalter. Empfindeley! Vorurtheile! die Sie vermuthlich aus dem Werther und Siegwart entlehnt haben! — Florentine wurde mir von meiner verstorbenen Gemahlin empfohlen; es war also meine Pflicht, für das Mädchen zu sorgen. Traurig, daß diese und mein natürlicher Hang zum Wohlthun so verkannt werden!

v. Wiederau. Ihro Excellenz verzeihn...!

Statthalter. Mein Herz ist noch zärtlicher

Empfindungen fähig; aber gewiß nicht für Florentinen! (nach einer kurzen Pause.) Weil ich doch einmal den Ton des Vertrauens bey Ihnen gewählt habe, so will ich auch darin fortfahren, und Ihnen gestehen, daß ich eine ganz andre Person aufs zärtlichste, aber bis jetzt noch ohne Hofnung, liebe — Kennen Sie vielleicht einen gewissen Hauptmann Weghorst...?

v. Wiederau. Weghorst?

Statthalter. Er ist, wie ich höre, verabschiedet.

v. Wiederau. Ja; ich kenne diesen rechtschaffenen Mann.

Statthalter. Also vermuthlich auch seine Tochter?

v. Wiederau. Ja, Ihro Excellenz!

Statthalter. Desto eher werden Sie sich überzeugen. Sie ist ein Engel von Gestalt, und in allem Betracht meiner Zuneigung würdig. Vor einigen Tagen sah ich sie in der Kirche, und wurde sogleich bey ihrem ersten Anblick bezaubert. Ihr Vater soll in dürftigen Umständen seyn; ich will für den ehrlichen Mann sorgen, (nach einer Pause.) Wie wär' es, lieber Wiederau — da Sie doch einmal in dem Hause bekannt sind — wenn

Sie Gelegenheit nähmen, mit einer guten Art, die Familie in Anſehung meiner Geſinnungen zu ſondiren...

v. Wiederau. Wie? Ich ſollte...

Statthalter. Sie bringen mich im Ernſt auf, Wiederau! Ich ſuch' Ihr Glück zu befördern, Sie in Anſehung Ihres Verdachts wegen Florentinen zu beruhigen, und Sie ſind unbeſonnen genug, mir jeden Weg, den ich dazu einſchlage, zu verſperren! Bringen Sie mich nicht ſo weit, Ihnen empfinden zu laſſen, in welchem Verhältniſſe wir mit einander ſtehn; Sie möchten dann nicht ſobald wieder einen Ton voll Vertrauen von mir hören.

v. Wiederau. Ihro Excellenz verzeihn, daß ich mir Geſchäfte verbitte, denen ich mich ſchlechterdings nicht gewachſen fühle, und die auch jedem Andern mißlingen würden. Ich kenne den Hauptmann von Weghorſt; ſeine Armuth hat ihn noch nicht ſo tief gebeugt, erniedrigenden Anträgen Gehör zu geben. Er iſt ein Mann von Ehre, und ſeine Tochter ein Frauenzimmer von bewährter Tugend.

Statthalter. Ich verſtehe, Herr von Wiederau! Beruhigen Sie ſich! Ich bin weit davon

entfernt, Sie mit Ihrem zarten Gewiſſen zu entzweyen, und werde meine Maaßregeln ohne Ihren Beyrath zu nehmen wiſſen. Uebrigens, wenn Sie nicht aller Klugheit entſagt haben — keinen Misbrauch meines Vertrauens! Sie kennen mich.

(klingelt.)

Zehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Statthalter.

Iſt vorgefahren?

Schmidt. Ja, Ihro Excellenz!

Statthalter. Hut — Degen!

Schmidt (bringts.)

Statthalter (geht ab.)

Schmidt (folgt.)

Eilfter Auftritt.

v. Wiederau.

Welche abſcheuliche Entdeckung! Zum Werkzeuge der ehrloſeſten Abſichten, zum Kuppler herabgewürdigt, und bey wem? Bey Luiſen! Bey

ihr, die ich mehr als mein Leben liebe! Ah! Niederträchtiger! Doch, was will ich? Konnt' ich von diesem Hochadelnen Schweiger einen bessern Lohn erwarten? Dort kömmt die Nichtswürdige! Ich muß ihr ausweichen — (will fort.)

Zwölfter Auftritt.

Florentine. v. Wiederau.

Florentine.

So eilig, Herr von Wiederau?

v. **Wiederau.** Verzeihn Sie, Fräulein! dringende Geschäfte —

Florentine. Nur ein paar Worte. Hat der Statthalter mit Ihnen gesprochen?

v **Wiederau.** Er hat — einige Aufträge — erlauben Sie — —

Florentine. Nur wenige Augenblicke, lieber Wiederau! Ich kenne Sie als einen rechtschaffenen Mann, und wenn ich mich nicht irre, auch als meinen Freund. Ich wünschte wohl in einer Angelegenheit, die für mich von Wichtigkeit ist, Ihren Rath zu vernehmen.

v. **Wiederau.** Ich weiß nicht, ob meine

Meynung mit Ihren Geſinnungen übereinſtimmen wird.

Florentine. Ich ſchmeichle mir es wenigſtens! Ich will mich kurz faſſen. Sie wiſſen, daß der Statthalter ſich meiner von Kindheit an angenommen hat; ſeiner Mutter, und ſeiner nun verſtorbnen Gemahlinn hab ich meine Erziehung, und ihm ſelbſt ein anſehnliches Vermögen zu danken. Nun will er ſeine Wohlthaten durch meine Verheirathung beſiegeln, und hat mir die Erlaubniß gegeben, einen Gemahl, der meiner würdig iſt, zu wählen. Was meynen Sie, Herr von Wiederau? Sie ſind ein redlicher, einſichtsvoller Mann; ich ſetze Vertrauen in Sie! — Glauben Sie, daß ich wohl thue, wenn ich mich verheirathe?

v. Wiederau. Sehr wohl!

Florentine. Aber die Wahl wird mir ſchwer fallen! Ihr Rath ſoll mich leiten. Hätten Sie mir keine anſtändige Partie vorzuſchlagen?

v. Wiederau. Ich?

Florentine. Der Mann, den mir das Glück beſtimmt, kann auf eine anſehnliche Ausſteuer Rechnung machen.

v. Wiederau. Ohne Zweifel!

Florentine. Und, hat er den Beyfall meines

Herzens, auch auf die zärtlichſte Liebe und unverbrüchlichſte Treue!

v. Wiederau. Ein ſeltnes Glück!

Florentine. Ich kenne Jemanden, einen liebenswürdigen Mann, der meine Zuneigung beſitzt, und der meines Beſitzes vollkommen würdig iſt: wenn der meine guten Geſinnungen nützen wollte...

v. Wiederau. Er müßte allen Verſtand verloren haben! Erlauben Sie mir nur...

Florentine (ihn bey der Hand ergreifend.) Können Sie nicht den Mann errathen, mit dem ich mein Schickſal zu theilen wünſchte?

v. Wiederau. Nein, Fräulein; aber...

Florentine. Soll ich Ihnen ſeinen Namen nennen?

v. Wiederau. O — ich bitte... (will fort.)

Florentine. Er heißt — Herr von Wiederau.

v. Wiederau. Sie ſcherzen!

Florentine. Nein! Sie, Sie ſind es ſelbſt, Undankbarer! Schon lange hab' ich Sie geſchätzt, geliebt! Wären Sie nur aufmerkſamer auf meine Blicke geweſen, ſo hätten Sie längſt dieß Geheimniß errathen, und mir jetzt die Schaamröthe,

welche mir das Geſtändniß derſelben abdringt, erſparen können.

v. Wiederau. Sie werden verzeihn, Fräulein, daß ich auch jetzt nicht ſcharfſichtig genug bin, den ganzen Werth des Glücks, das Sie mir antragen, einzuſehn. Und wenn ich es könnte, auch nicht eigennützig oder niederträchtig genug bin, Gebrauch davon zu machen —

Florentine. Wiederau...!

v. Wiederau. Sie wünſchten meine Meynung zu wiſſen; ich habe ſie Ihnen entdeckt, und nun erlauben Sie —

Florentine. Wiederau! Sie könnten? —

v. Wiederau. Nichts, als Sie noch einmal dringend bitten, mich mit allen weitern Anträgen zu verſchonen: meine Geſchäfte...

Florentine. Halt, mein Herr! Noch ein paar Worte — Sie kennen mich nun als eine gutherzige Närrinn, die unbeſonnen genug war, ſich einem Undankbaren anzutragen; aber Sie könnten mich leicht auch für einfältig halten. Den Irthum will ich Ihnen benehmen. Ich weiß die Urſache Ihrer Weigerung, kenne den Gegenſtand Ihrer Wünſche, näher als Sie vielleicht glauben; aber, wenn Sie wiſſen, was verachtete Liebe vermag, ſo zittern Sie!

v. Wiedertau. Ich weiß Mittel, Ihren Drohungen zu begegnen! Und weil Sie einmal diesen Ton zu wählen belieben, und Ihr Scharfsinn die eine Urſache meiner Weigerung errathen hat, ſo will ich Ihnen auch noch die zweite entdecken: daß ich eher alle meine Erwartungen vereitelt ſehn, eher auf alle Gnade des Statthalters Verzicht thun, als mich ſo tief erniedrigen und mein Glück der Gunſt einer Buhlerinn verdanken will.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Jlerentine.

Wie? Was? Niederträchtiger! Du wagſt es? — So eine offenbare Verachtung? — Ha! Zittre, zittre für meine Rache! An dem empfindlichſten Orte will ich dich angreifen! Die Urquelle deiner Weigerung, deine Kreatur, die Landſtreicherinn, ſoll mein erſtes Opfer ſeyn! Es ſoll mir nicht ſchwer fallen, ihr irgend ein Verbrechen aufzubürden, und wenn ich noch etwas über den Statthalter vermag — (ruft.) Iſt Niemand da?

Vierzehnter Auftritt.

Bernhard. Florentine.

Florentine.

Iſt der Statthalter ſchon zurück?

Bernhard. Er iſt den Augenblick erſt ausgefahren.

Florentine. So bald er kömmt, meld' Er mirs!

Bernhard (geht.)

Florentine. He! Bernhard! Wo iſt der Verräther?

Bernhard. Verräther?

Florentine. Ich frage, wo Wieteran iſt?

Bernhard. Er ging mit einem Courier, der ſchon lange auf ihn gewartet hatte, in des Statthalters Kabinett.

Florentine. Geb' Er Acht auf ihn; auf alle ſeine Tritte und Schritte! Sag Er mir Alles, was Er Böſes von ihm weiß, oder nur irgend erfahren kann.

Bernhard. Böſes? Das ich nicht wüßte!

Florentine. Dummkopf! Er ſoll es aber

wiſſen — Da exiſtirt ein lüderliches Menſch; eine Bettlerinn, die Wiederau zum öftern beſucht —

Funfzehnter Auftritt.

Springel. Vorige.

Florentine.

Gut, daß Sie kommen! (zu Bernhard.) Geh Er; vollzieh Er meinen Befehl!

Bernhard (vor ſich.) Der Henker mag daraus klug werden. (geht ab.)

Springel (vor ſich.) Das war, wie aus dem Feuer gerettet! Nun ſprechen wir uns, junger Herr!

Florentine. Können Sie ſichs einbilden, Springel! Der Niederträchtige! Wiederau und die Nichtswürdige! — Alles iſt klar, klar wie die Sonne am Mittage!

Springel. Wie ſo? (vor ſich.) Sollt' er dem Statthalter ſchon Etwas davon geſagt haben?

Florentine. Er hat mich verachtet, beſchimpft, um einer lüderlichen Kreatur willen —

Sprin-

Springel. So, so! Das iſt was anders! Dem Himmel ſey Dank!

Florentine. Sind Sie toll? Er hat mich beſchimpft, ſag' ich Ihnen! Rache, Rache, Springel! Auch Sie ſind ein Dorn in ſeinen Augen! Wiſſen Sie nichts Böſes von ihm? Er muß geſtürzt werden, der Stolze! Und ſeine Dirne zum Lande hinaus, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Springel (vor ſich) Das wär' ein gutes Mittel! Die Beyhülfe einer erzürnten Schöne...

Florentine. Was ſagen Sie?

Springel. Ich bin völlig Ihrer Meynung!

Florentine. Nein! Den Schimpf kann ich nicht überleben! Ich weine für Gift und Galle! Das Herz möchte mir zerſpringen! (in einen Stuhl ſinkend.)

Springel (vor ſich.) Um mich zu retten, muß ich die Hoffnung zum Gewinſt aufgeben, und das Prävenire ſpielen. Zum Glück iſt mein Name in dem Briefe nicht genannt! Ein neuer Umſchlag, mit der Aufſchrift an Wiederau — und Er iſt der Verbrecher!

Florentine (die letzten Worte hörend.) Der undankbarſte Menſch auf dem ganzen Erdboden! Sagt mir für alle meine Liebe gerad' ins Geſicht,

daß er sein Glück nicht der Gunst einer Buhlerinn verdanken wolle! Kann man sich was Abscheulichers denken?

Springel. Abscheulich genug! Aber ich denke mir Etwas, das noch abscheulicher ist! So eben hab' ich eine Entdeckung gemacht — Hier dieser Brief — Sie werden ihr Wunder hören! —

Sechszehnter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Springel.

Wo ist Herr von Wiederau...?

Bernhard Noch in des Statthalters Kabinet. (will durch das Zimmer)

Florentine. Wohin? Was hat er da?

Bernhard. Briefe aus dem Kabinet — Ich soll sie auf die Post tragen.

Springel. Laß Er sehn — — Hm! hm! Auch ein Billet — (liest) Dem Fräulein von Weghorst...

Florentine. Wie? Was? Fräulein von Weghorst? Her damit! Richtig! Das ist sie —

Bernhard. Der Bediente des Herrn von Wiederau gab mirs, weil ich auf die Post gehe, und bey dem Gasthofe, wo sie wohnt, vorbey muß, zur Bestellung.

Florentine. Gut, gut! Es ist schon in der Hand, wo es seyn soll. Bring' Er nur die andern Briefe auf die Post...

Bernhard. Aber...

Florentine. Geh Er, sag' ich Ihm! Es ist Zeit genug mit der Bestellung, wenn Er wieder zurück kömmt!

Bernhard. Na! Wenn das gut abläuft... (geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Florentine. Springel.

Florentine (erbricht das Billet und liest.)

„Theuerste Luise! Dringende Geschäfte hin„dern mich so bald zu kommen, als ich es „wünsche; ich kann aber keinen Augenblick ver„säumen, Ihnen eine Entdeckung mitzuthei„len — Der Statthalter liebt Sie! So eben

„hat er es gewagt, mir dieß ſchändliche Geheim-
„niß anzuvertrauen —

Was? Der Statthalter? Das war alſo die Urſache ſeines Kaltſinnes? Ich erſticke vor Wuth! (Lieſt.)

„Nicht genug, daß der alte Wollüſtling es wagt,
„ſeine Augen bis zu Ihnen zu erheben; er
„ſucht auch mich in ſeine ehrloſen Abſichten zu
„verflechten, und hat mir den Antrag gemacht,
„eine gewiſſe Florentine, eine Nichtswürdige,
„die bisher ſeine Geliebte war, und deren er ſich
„nun gern' entledigen will, zu heirathen . . .

(ſinkt in einen Stuhl.)

Springel. Faſſen Sie ſich, gnädiges Fräulein! Wir haben die Waffen in Händen, den Tyrannen zu ſtürzen . . .

Florentine. In den tiefſten Abgrund mit dem Verräther!

Springel. Ich höre den Statthalter! Zeigen Sie ihm ſogleich den Brief — in wenig Minuten komm' ich zurück, und vollende das Werk! (eilt ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Statthalter. Bediente. Florentine.

Statthalter.

So niedergeſchlagen, Fräulein! Wie? Sogar Thränen? Was iſt vorgefallen?

Florentine. Ihro Excellenz haben nur die Gnade, die Bedienten abtreten zu laſſen.

Statthalter (winkt den Bedienten.)

Bediente (gehn ab.)

Statthalter. Nun, Kleine?

Florentine. Ich vermag nicht zu reden — Leſen Sie! (ihm Wiederaus Brief gebend.)

Statthalter (lieſt vor ſich.) Wie? Was? Er liebt ſie ſelbſt? — Alter Wollüſtling! — Ehrloſe Abſichten? Der Verwegne?

Florentine. Da ſehn Ihro Excellenz die Schlange, welche Sie in Ihrem Buſen nährten, den getreuen rechtſchaffnen Mann!

Statthalter. Welche Frechheit! Kaum kann ichs glauben —

Florentine. Rache, Ihro Excellenz! Rache für Sie und mich!

Statthalter. Nur Geduld! Er ſoll es empfinden, was das heißt, mich zu hintergehn!

Neunzehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Statthalter.

Was giebts?

Schmidt. Ihr ehmaliger Kammerdiener, Körner, befindet ſich im Vorzimmer, und wünſcht die Gnade zu haben, Ihro Excellenz insgeheim zu ſprechen.

Statthalter. Körner? Der iſt ja in des Königs Dienſten! Wie kömmt der hieher? Laß ihn herein.

Schmidt (geht ab.)

Statthalter. Gehn Sie, Fräulein! Beruhigen Sie ſich! Ich werde auf Mittel ſinnen, Ihnen und mir Genugthuung zu verſchaffen.

Florentine. Die erwart' ich, Ihro Excellenz! Die ſtrengſte Züchtigung für den Verräther! Das Einzige, das Letzte, was ich noch von Ihrer Gnade erflehe! (geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Körner. Der Statthalter.

Statthalter.

Nur näher, Körner! Wie kommen Sie hieher? Was bringen Sie?

Körner. Eine Nachricht von äußerſter Wichtigkeit, Ihro Excellenz! Der König iſt heute früh incognito hier eingetroffen.

Statthalter (erſchrocken.) Der König?

Körner. In Begleitung des Kabinetraths von Heymburg. Er hat uns zwar bey Lebensſtrafe verboten, ſeine Gegenwart bekannt zu machen; allein meine Treue für Ihro Excellenz — die Dankbarkeit ...

Statthalter. Der König? Kaum kann ich mich erholen! Was will er hier? Und warum ſo insgeheim, ſo unerwartet?

Körner. Wie ich gehört habe, ſo ſind viele und wichtige Klagen gegen Ihro Excellenz eingelaufen.

Statthalter. Klagen? Aber, Körner! Sie haben mir doch immer von allem, was bey dem

Könige vorging, Bericht gegeben; warum melde-ten Sie mir nicht auch seine Herreise?

Körner. Sie kam zu unerwartet, Ihro Excellenz! Unsre Reise hatte eine ganz entgegen gesetzte Richtung; allein nach der Ankunft eines Couriers änderte der König plözlich seine Route, nahm den Namen eines Barons von Blankenburg an, und reiste Tag und Nacht, um desto schneller hier einzutreffen. Ihro Excellenz müssen heimliche Feinde haben, welche dem Könige alles berichten; denn sonst...

Statthalter. Lieber Körner! Wer hat nicht Feinde? Mich wunderts nur, wie der König solchen Verläumdungen Glauben beymessen kann.

Körner. Es wird Ihro Excellenz hoffentlich nicht schwer fallen, sich zu rechtfertigen. Darf ich jetzt um Erlaubniß bitten, mich wieder zu empfehlen...?

Statthalter. Sehr gerne, lieber Körner! Hier — nehmen Sie indeß diese Dose und Börse als einen kleinen Beweis meiner Achtung und Dankbarkeit...!

Körner. Ihro Excellenz sind zu gnädig...

Statthalter. Eh' ichs vergesse — Ich weiß, daß der König auf Sie hält — Lenken Sie doch

gelegentlich bey ihm ein, und ſuchen die von mir ausgeſtreuten Gerüchte zu widerlegen; auch im Fall ſich hier, allem Vermuthen nach, neue Ankläger finden ſollten, ſo entfernen Sie ſolche ſo lange vom Könige, bis ich ſelbſt mit ihm geſprochen habe; denn ohne Zweifel wird er mir doch ſeine Gegenwart bald wiſſen laſſen —

Körner. Ohne Zweifel! Darf ich jetzt bitten...?

Statthalter. Wenn ich denn nicht länger die Ehre Ihrer Unterhaltung genießen ſoll — aber ich behalte mir es vor, Sie, ſobald als möglich, wieder zu ſehn.

Körner. Es wird mir eine Gnade ſeyn. Noch muß ich Ihro Excellenz bitten, die Gegenwart des Königs ja geheim zu halten, und vor allen Dingen, Niemand zu ſagen, daß ich Ihnen ſolche gemeldet habe.

Statthalter. Das verſteht ſich von ſelbſt! Nun — (ihn umarmend.) Adjeu mein lieber Körner! Bleiben Sie mein Freund!

Körner. Ihro Excellenz Unterthänigſter! (geht ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Der Statthalter.

Der König — ihn, den ich hundert Meilen von hier dachte — wie vom Himmel gefallen! Klagen — Klagen sind gegen mich eingelaufen ..? Wichtige Klagen? Ich glaub's. Es ist freylich nicht Alles so, wie es seyn sollte! Und Heymburg in des Königs Gefolge! — Noch schlimmer! Wenn sich auch Alles bestechen ließe, so läßt sich doch der nicht bestechen.

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Springel. Der Statthalter.

Statthalter.

Gut, daß Sie kommen! Wissen Sie eine Neuigkeit?

Springel. Welche?

Statthalter. Der König ist hier.

Springel. Der König? Der König hier? Hier in der Stadt?

Statthalter. Hier in der Stadt oder auf

dem Schloſſe! Ich hab' in der Beſtürzung vergeſſen, zu fragen, wo er abgeſtiegen iſt.

Springel. Aber, wie iſt das möglich? Ohne zu wiſſen...?

Statthalter. Er iſt incognito hier — unter dem Namen eines Barons von Blankenburg. Es ſind Klagen gegen uns eingelaufen; er iſt hier, ſolche ſelbſt zu unterſuchen — Wie werden wir uns rechtfertigen?

Springel. Das weiß Gott! Mir entfällt aller Muth!

Statthalter. Auch Ihnen? Und hatten doch Muth genug, ſich an die Spitze des Werks zu ſtellen, die Triebfeder ſo vieler eingeriſſenen Unordnungen zu ſeyn? Sie verleiteten mich durch Ihre eigennützige thörigte Rathſchläge; nun denken Sie auch auf unſre Vertheidigung.

Springel. Vortreflich! Nun ſoll ich wohl gar das Opfer ſeyn!

Statthalter. Suchen Sie ſich zu retten! Bieten Sie Ihr Gehirn auf! Wo iſt Wiederau? Wir müſſen ihn zum Beyſtand nehmen. Ich will, muß die mir von ihm erwieſene Beſchimpfung verſchmerzen, um wo möglich, durch ſeine Rathſchläge, einer noch größern beym Könige auszuweichen.

Springel. Umgekehrt, Ihro Excellenz! Eben er iſt das Opfer, das für uns Alle büßen ſoll! Er hat ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht; er muß ſie alle begangen haben.

Statthalter. Thorheit! Wird er ſich nicht rechtfertigen? Wird er nicht, wenn man ihn ſo wenig ſchont, unſer ärgſter Ankläger werden? Er weiß ja um alle unſre Geheimniſſe!

Springel. Deſto nothwendiger iſt ſein ſchleuniger Untergang!

Statthalter. Untergang? Sie ſind grauſam, Springel!

Springel. Nur gerecht, Ihro Excellenz! Unerweichlich gegen einen Landesverräther!

Statthalter. Landesverräther?

Springel. Hier ſind Beweiſe, überzeugende, unumſtößliche Beweiſe! Ihro Excellenz kennen doch des Grafen von Teubnitz Hand?

Statthalter. Allerdings?

Springel. Nun ſo leſen Sie! (ihm den Brief gebend.) Die Aufſchrift iſt an Wiederau —

Statthalter. Aber nicht die Hand des Grafen von Teubnitz.

Springel. Ohne Zweifel des Sekretärs; aber der Brief ſelbſt —

Statthalter (indem er lieſt.) Unmöglich! Wiederau? Ein ſo ſchwarzes Verbrechen? Woher der Brief?

Springel. Ich fand ihn in ſeinem Zimmer, als ich ihm vorhin einen freundſchaftlichen Beſuch machen wollte; er hatte aus Verſehn die Thüre zuzuſchließen vergeſſen. Der Brief lag eröfnet auf ſeinem Pulte —

Statthalter. Wiederau? Er — dieſer redliche Mann? Er, der mir eben wegen ſeiner gar zu ſtrengen Tugend anſtößig ſchien ...?

Springel. Wir haben keinen Augenblick Zeit zu verlieren! Der König iſt incognito hier — wir müſſen ſeine Anweſenheit ignoriren, und gegen den Verräther ſo ſchnell als möglich verfahren. Nur Ihro Excellenz Unterſchrift zu ſeiner Verhaftnehmung —

Statthalter. Zuvor muß ich ihn ſprechen.

Springel. Um alles in der Welt nicht! Eben dieſe Rückſprache müſſen Ihro Excellenz ſorgfältig vermeiden; er würde ſich ſogleich in Sicherheit ſetzen, oder auch ſein Verbrechen auf Andre zu wälzen ſuchen, und das würde zu Weitläuftigkeiten führen, die uns höchſt gefährlich werden könnten. Suchen Ihro Excellenz ihn lieber durch

tragend ein dringendes Geſchäft ſo eilig als möglich aus dem Palaſte zu entfernen, damit er den Verluſt auf ſeinem Schreibepulte nicht bemerkt, und wir auch zugleich Zeit gewinnen, uns der übrigen verdächtigen Papiere zu bemeiſtern.

Statthalter. Nun, wie Sie wollen; aber eine genaue Unterſuchung!

Springel. Eine Auswahl von Richtern ſoll ſein Schickſal entſcheiden. Ihro Excellenz ſind dabey außer aller Verantwortung. Nur der Verhaftsbefehl; aber nicht aus Ihrem Kabinet; er iſt dort gegenwärtig. In Ihrer Bibliothek ohnmaßgeblich befindet ſich Alles, was zur Ausfertigung erfordert wird.

Statthalter. Ich weiß nicht was ich wählen ſoll! Ich wünſchte den Unglücklichen zu retten, und doch — —

Springel. Iſt eine ſtrenge und ſchleunige Beſtrafung zu unſerer Sicherheit höchſt nothwendig!

Statthalter. Nun, es ſey! Ich erwarte Sie! Aber noch einmal empfehle ich Ihnen die genaueſte Unterſuchung und die ſtrengſte Unpartheilichkeit!

(geht ab.)

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Springel.

Hm endlich! Zur Hälfte wäre die Gefahr überstanden! Wohl mir, daß ich, mit so guter Art, meinen Kopf aus der Schlinge ziehe, und meinen ärgsten Feind darin erwürgen kann! Die Richter wollen wir schon wählen; das sollen weder die klügsten, noch Wiederaus Freunde seyn! Wegen der schleunigen Execution wollen wir uns, wenn der junge Herr nur erst in jener Ewigkeit ist, schon rechtfertigen. Und ginge ja, wider Vermuthen, der Rechtsgang zu langsam, hurtig ein paar Gran Lebensbalsam zu Hülfe genommen! Er schlummert ins Grab, und dann hat sein mit Verbrechen überladenes Gewissen sich selbst, durch eine rasche That, entlastet, von allen Untersuchungen befreyt — Gut! Vortreflich! Durch dieß Mittel sind wir rein wie Gold; befreyt von allem Verdacht. Teubnitz erhält von mir die Originaldocumente auf Wiederaus Rechnung, und ich meine Belohnung. Nun zur Sache! Vor allen Dingen noch einige verdächtige

Briefe und Entwürfe unter ſeine Papiere gemiſcht, damit Alles den Schein Rechtens hat, und dann zum Ziele!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Saal im Ekkertſchen Gaſthofe.

Erſter Auftritt.

Ekkert. Aufwärter, gleich darauf v. Weghorſt.

Ekkert (zum Aufwärter.)

Nur hurtig! Den Tiſch gedeckt; in dem hinterſten Zimmer! Heinrich ſoll Wein herauf holen und aufs Eis ſetzen; Ungriſchen, Burgunder, Champagner, und auch ein paar Fläſchen Hochheimer aus dem großen Stückfaſſe, Nummer eins! Nur friſch ans Werk, damit alles in Ordnung iſt, wenn die Fremden kommen!

Aufwärter (geht ab)

Ekkert. Ah! Willkommen, lieber Herr Hauptmann! Gleich will ich auch bey Ihnen decken laſſen. Heut' iſt ein Feyertag — Heut' muß es hoch hergehn!

v. Weghorſt. Ein Feyertag?

Ekkert. Ja so, Sie wissen noch von nichts; aber nur Geduld! Sie werdens schon erfahren. Der Fremde, der hier angekommen ist, ist eigentlich — ein Fremder. — (vor sich) Daß dich, über meinen Gänsekopf! (laut.) Sehn Sie nur — was wollt' ich doch noch sagen? Ja! Ihre Sachen sind angekommen; ich habe sie derweile in eine Kammer neben Ihr Zimmer hinstellen lassen, bis wir mehr Platz bekommen.

Zweiter Auftritt.

Jost. Vorige.

Ekkert.

Sieh da, Jost! Schon wieder da? Nun, lieber Herr Hauptmann! Keinen Kummer! Es wird Alles besser gehn, als Sie glauben. Jetzt hab' ich Geschäfte; aber hernach, bey Tische, bey einem Glase alten ächten Rheinwein, will ichs Ihnen beweisen. Jetzt gehn Sie nur zu Ihrer Tochter; sie hat schon lange nach Ihnen gefragt.

v. Weghorst. Guter, lieber Mann! Fast sollt ich mein Unglück preisen, weil es mir Gelegenheit

schaft, so viel gute Menschen kennen zu lernen.
(Geht in sein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Ekkert. Jost.

Ekkert.

Nur Geduld! Das Beste kommt noch nach! Nun Jost! Was bringt Ihr?

Jost. Ganz was funkelnagel Neues! Er weiß doch, daß ich mein Mandat und die Käse in des Statthalters Hause an den Mann gebracht habe? Nun! da schlenderte ich wieder zur Stadt hinaus, immer nach unserm Dörfchen zu. In Harmsheide kehrte ich ein, und wollt' ein Schlückchen nehmen. Da sagte mir der Wirth ins Ohr, daß unser gnädigster Landesvater, mit Respekt zu sagen, heute früh dadurch und in die Stadt gereist wäre. Der Kutscher, der sein Vetter ist, hätt's ihm heimlich gesteckt; es sollt's aber kein Mensch wissen! Da lenkt' ich nun wieder um, und dacht', ich könnte dem Könige vielleicht einen Fußfall thun, und ihm meine Noth klagen; denn der Wirth sagte mir, er sprächе mit dem gerlugten Bauer, als mit sei-

nes Gleichen. Sieht Er! Das wäre nun ſo Ein Auswaſchen! Nun möcht' ich aber auch gerne wiſſen, ob Er mir nicht ſagen kann, wo ich den König antreffe?

Ekkert. Je nu, bey mir! Nicht doch — nicht bey mir! Er will nicht der König ſeyn, und iſt auch nicht der König — —

Joſt. Wenn ich nur noch meine Käſe hätte —

Ekkert Ach was! Dazu braucht Ihr keine Käſe! Setzt Euch nur dort in den Winkel, und ruht aus — Und wenn Fremde kommen, wovon der Eine eines guten Kopfs Länge über uns andre hinwegragt, und einen blauen Ueberrock und ſteifen Zopf trägt, und große blaue Augen hat, und dem's gute Herz ſo recht auf der Stirne geſchrieben ſteht; ſeht Ihrs, das iſt der König — nicht! Aber ſeht ihn nur recht an, und grüßt ihn hübſch freundlich, und wenn er dann mit Euch ſpricht, ſo klagt ihm nur Eure Noth; aber laßt Euch ja nichts vom Könige merken! — Stille! Da ... ſo wahr ich lebe ... (ruft hinein.) Friſch! Friſch! Sie kommen! Sie kommen!

Vierter Auftritt.

Der König. Baron v. Heynburg. Otto. Vorige.

Otto (geht in des Königs Zimmer.)

König. Nun, Herr Wirth! Wir kommen etwas spät —

Ekkert. Hat nichts zu sagen, Ihro Majest... Gnaden.

Baron. Das Essen ist doch fertig?

Ekkert. Alles! Sie dürfen sich nur zu Tische setzen. Wenns Ihnen nur recht gut bey mir schmecken wollte! Freylich — So gut, wie's Ihro — Ihro Gnaden gewohnt sind —

König. Wer ist der Mann da?

Ekkert. Ein armer Bauer. Er hat beym Statthalter eine Klage angebracht, wei ihm Unrecht geschehen ist. Jetzt! Macht Euer Compliment!

König. Sorgen Sie, Herr Wirth, daß angerichtet wird; mich hungert!

Ekkert. So gleich, so gleich! (vor sich.) Ihn hungert! Ach der allerliebste Herr! Leib und Leben möcht' ich für ihn hingeben (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König. Baron von Heymburg. Joſt.

Joſt (macht viel höfliche Verbeugungen.)

Baron. Zu wem wollt Ihr?

Joſt. Ich? Ich wollte zu Niemanden —

König. Armer Mann! Ich höre, daß Dir Unrecht geſchehen iſt —

Joſt. Ja wohl, geſtrenger Herr! Himmelſchreyend Unrecht! (zeigt ſich.) Der iſt groß — trägt einen blauen Ueberrock und ſteifen Zopf, und hat auch große blaue Augen; aber er hat keinen Stern!

König. Und worin iſt Dir Unrecht geſchehn?

Joſt. Je! Da — mein Nachbar, Hans Korn, hatte meiner Tochter, Margrethe, etwas Unrechts zugemuthet, und weil ich ihn dafür tüchtig durchwammſte, ſo hat er aus Bosheit meinen armen drey Kühen Gift gegeben. Meine Kinder habens geſehn, und nun bin ich ein geſchlagner Mann; denn meine Kühe waren mein ganzer Reichthum!

König. Ich bedaure Dich! Aber Du hateſt

Unrecht, deinen Nachbar zu ſchlagen; Du hätteſt ihn beym Amtmann verklagen ſollen.

Joſt. Ja; da klagt ſichs auch mit leeren Händen! Da heißts gleich: Ins Hundeloch oder in den Bock geſpannt, wenn man nicht mit einem Dutzend geräucherten Würſten oder mit ein paar Schinken angeſtochen kömmt.

König. So hätteſt Du deine Sache einem Advokaten übertragen ſollen.

Joſt. Lieber guter Herr! Daß ſichs Gott erbarme! Die ſind noch zehnmal ärger! Die ſaugen wie die Igel, und ziehn das Recht in die Länge, wie Handſchuhleder! Das hab' ich leider erfahren! Vor einigen Jahren war ich noch ein ganzer Mann; hatte drey bis vier Morgen Acker, und an die zwanzig Stück Rindvieh! Da ritt mich nun der Teufel, daß ich ein Stück Heyde, das an meiner Gränze lag, mit vieler Mühe urbar machte, beackerte, und für mich umzäunte. Mein Nachbar, der mir das misgönnte, ſchmiß mir darüber einen Prozeß an den Hals, der dauerte drey ganzer Jahre, und am Ende, als ich den Prozeß gewann, hatten wir Beide nichts übrig, als ein Stückchen Papier, worauf geſchrieben ſtand, daß ich Recht hatte.

König. Unerhörte Bedrückungen!

Jost. Aber, geſtrenger Herr! Nehmts nicht für ungut! Da hört' ich unterwegens ſo ganz insgeheim, daß unſer gnädigſter Landesvater daher gereiſt wäre, das ſoll ein gar guter Herr ſeyn! Ich bin Ihres! Wenn ich den ſo ſprechen könnte, als ich hier mit Euch ſpreche; wer weiß, ob mir der nicht Recht ſchafft?

König (zu Seymour.) Unſre Leute haben nicht reinen Mund gehalten — (laut.) Dir die reine Wahrheit zu ſagen, lieber Mann — Ja; der König iſt hier; aber noch ſoll es Niemand wiſſen; er hat es allen ſeinen Leuten bey Lebensſtrafe verboten. Alſo, wenn Dir dein Leben lieb iſt...?

Jost. Das wirds doch!

König. Wir ſind in des Königs Dienſten —

Jost. Nun dacht' ichs doch! (vor ſich.) Der König wird ſich auch ſo in den Wirthshäuſern herumtreiben!

König. Wenn Du ihn ſprechen willſt, ſo komm nur Morgen früh aufs Schloß, und frage nach dem Könige, Du wirſt ſogleich vorgelaſſen werden.

Jost. Vor den König? Ach lieber Herr! Legen Sie doch ein gut Wort für mich ein; Sie verdienen gewiß Gottes Lohn! Denken Sie nur an!

Eine Frau mit ſechs Kindern, und keinen Biſſen Brod! Wenn unſer guter Pfarrer nicht gethan hätte, ſo müßten wir ſchon betteln gehn.

König. Hier — nimm!

Joſt. Ein Goldſtück? Ach Herr! Das iſt zu viel!

König. Ohne Umſtände!

Baron. Nur Verſchwiegenheit!

Joſt. Ohne den Mund aufzuthun! Ich laufe gerade nach unſerm Dorfe, zu meiner Liſe und ihren Kindern. Ach Gott! Was wird das für eine Freude ſeyn! Die werden alle, wie die Böckchen, um mich herumſpringen.

Baron. Geh nur; und vergiß nicht, morgen aufs Schloß zu kommen.

Joſt. Und wenn ich auf allen Vieren kriechen ſollte! Ach Gott! Welche Freude! Wenn ich nur erſt zu Hauſe wäre! Na! Gott ſegne Sie, gestrenger Herr, und tauſend Dank für das Geſchenk!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg.

König.

Der ehrliche Mann! Blos Gefühl! Die ungeſchminkte Natur! Wie ſchwindet doch alle Pracht,

elle Hoheit; wie ekelt sie mir, wenn ich mich in einem Zirkel von so guten Menschen befinde, und meine steifen, gezierten Hofpuppen dagegen betrachte! Solchen herzigen Geschöpfen Gottes wohl zu thun, ihren Mangel zu erleichtern — o Heymburg, dieß Geschäft' allein macht mir mein Daseyn auf dieser Welt schätzbar!

Baron. Ich denke, Ihro Majestät werden, dieß Vergnügen zu genießen, sehr oft Gelegenheit finden; besonders hier, wo so ein allgemeiner Mangel herrscht.

König. Ich will thun, was ich vermag; will die mir von Gott verliehenen Güter zum Wohl meiner Nebenmenschen mit Freuden verwenden; aber ich werde auch zugleich der Gerechtigkeit das Thor öffnen, und die Nichtswürdigen, welche das allgemeine Verderben meiner armen Unterthanen bewirkten, zur strengsten Rechenschaft ziehn. Grausamkeit ist mir zuwider; aber ich finde mit jedem Augenblick, wie nothwendig es ist, zur Rettung so vieler Unglücklichen, zur Wiederherstellung des allgemeinen Wohlstandes, meinem zu weichen Herzen Gewalt anzuthun. Sorgen Sie nur dafür, daß morgen früh, sobald ich meine Gegenwart bekannt werden lasse, die Rathe, welche ich benen-

nen will, aufs Schloß berufen werden, und zugleich machen Sie durch ein Plakat bekannt, daß ein jeder meiner Unterthanen mit seinen gegründeten Klagen sich an mich selbst wenden könne.

Siebenter Auftritt.

Körner. Vorige.

Körner.

Wenn Ihro Majestät geruhn — es ist angerichtet.

König. Wo warst du vor einer Stunde?

Körner. Zu Hause, Ihro Majestät.

König. Und ich sah' dich in der Breitenstraße, ohnfern dem Palaste des Statthalters.

Körner. Um Verzeihung, Ihro Majestät! Vielleicht eine ähnliche Person, ähnliche Kleidung ...

König (ihn scharf ansehend.) Körner!

Körner. Doch — es kann seyn ... ja; ich besinne mich — Ich ging zu einem meiner hiesigen Anverwandten.

König (wie oben.) Du gingst zum Statthalter!

Körner (tritt ein.) Ihro Majestät —

König. Entdecktest ihm meine Gegenwart.

Körner. Ihro Majestät — ich glaubte —

König. Sprich!

Körner (sich zu des Königs Füßen werfend.) Verzeihung, Ihro Majestät!

König. Elender! Ich hatt es dir bey Lebensstrafe verboten.

Körner. Ihro Majestät!

König. Aus meinen Augen!

Körner. Gnade, Ihro Majestät!

König. Fort, Treuloser! Wenn du nicht meinen Zorn reizen willst.

Körner (geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Baron v. Heymburg, hernach Effert.

Baron.

Der Statthalter wird gewiß die Nachricht nützen.

König. Es sey! Dieser Verrath meines Kammerdieners soll mich nicht irre machen. Wer

morgen früh werd' ich mich nicht öffentlich zeigen. Indeß mag der Statthalter immer auf seine Vertheidigung denken — Wohl ihm, wenn ich sie gegründet finde!

Ekkert (kömmt) Ihro Majestät — Ihro Gnaden, wollt' ich sagen — das Essen wird kalt! Wenns Ihnen gefällig wäre...?

König. Sehr gern, lieber Ekkert.

Ekkert. Sie müssen nur vorlieb nehmen, Ihro ... was mein geringes Haus vermag!

König. Es wird vollkommen gut seyn! Du weißt es ja aus der Erfahrung, von unsern vormaligen Campagnen, alter Kriegskamerad! Wir sind an Hausmannskost gewöhnt! Kommen Sie, Heymburg! (mit Heymburg ab.)

Neunter Auftritt.

Ekkert.

Alter Kriegskamerad! Ich! Der liebe, liebe, allerliebste Herr! Ich muß heulen, wie ein Kind! Alter Kriegskamerad! Ja, das waren wir, ehrlich und redlich! Ich wollt', daß es heute wieder losginge; meine alten Knochen sollten sich noch herumtummeln, daß es eine Lust wäre — und

dem alten ehrlichen Hauptmann hier, wäre auch dadurch geholfen. — Stille! Eh' ichs vergeſſe — (an Weghorſtens Zimmer pochend.)

Zehnter Auftritt.

Von Weghorſt. Ekkert, hernach v. Wiederau.

v Weghorſt.

Was ſteht zu Dienſten, Herr Wirth?

Ekkert. Ich wollte Ihnen nur ſagen, daß Sie ſich noch ein Bischen gedulden möchten. Das Mittagseſſen kömmt freylich heut' etwas ſpät; aber deſto beſſer ſolls ſchmecken.

v. Wiederau (kömmt.)

Ekkert. Ah — Sieh da! Herr von Wiederau! Gut, daß Sie kommen! Sie können unſer Gaſt ſeyn; ich werde auftragen, daß es krachen ſoll, und gewiß keine Alltagsſchüſſeln. Jetzt muß ich in die Küche, und zuſehn, daß der Koch keinen Bock ſchießt. (geht und kömmt zurück.) Ja! Bald hätt' ichs vergeſſen — (ſagt dem Hauptmann etwas ins Ohr, zu Wiederau deutend.)

v. Weghorſt. Er...?

Ekkert. Wie geſagt! fragen Sie ihn nur ſelbſt.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Weghorſt. v. Wiederau.

v. Weghorſt.

Herr von Wiederau! Sie häufen Verbindlichkeiten auf Verbindlichkeiten. Meine Sachen ſind mir alle richtig überbracht worden; aber, wenn ich Ihnen die Auslage wieder erſtatten kann, das weiß Gott!

v. Wiederau. Die Auslage? Haben Sie vergeſſen...?

v. Weghorſt. Ich bin Ihr Schuldner, edelmüthiger Mann! Ich bin von allem unterrichtet.

v. Wiederau. Wovon?

v. Weghorſt. Von Ihrem groſsmüthigen, uneigennützigen Verfahren! Mein Prozeß iſt nicht gewonnen, ſondern verloren. Der Advokat meines Gegners hat mir es ſelbſt geſagt, und mein Wirth hat es mir ſo eben beſtätigt.

v. Wiederau. Das thut mir leid! Indeß — da Sie einmal davon unterrichtet ſind, ſo will ichs nicht läugnen. Die Forderung Ihres Gegners war gegründet, die Gerichte mußten ihm das Recht zuſprechen. Aber, bedenken Sie ſelbſt!

Wär' es nicht unmenſchlich geweſen, Ihnen, bey Ihrer Lage, die ohnedieß ſchrecklich genug war, noch eine Nachricht zu hinterbringen, die Sie vielleicht zum Gipfel der Verzweiflung getrieben hätte? Laſſen Sie uns davon abbrechen —

v. Wegborſt. Abbrechen? Nein, Herr! Die ganze Welt muß es wiſſen, welch ein Mann Sie ſind. (Zur Thür ſeines Zimmers hineinrufend.) Luiſe!

Zwölfter Auftritt.

Luiſe. Vorige.

v Wegborſt.

Es iſt ſo, wie ichs vermuthete. Er iſts! Er iſt unſer Wohlthäter! Der Wirth hats beſtätigt; er ſelbſt hats geſtanden —

Luiſe. Wiederau...!

v Wiederau. Nichts davon, meine Luiſe! Haben Sie meinen Brief erhalten?

Luiſe. Einen Brief?

v. Wiederau. Durch meinen Bedienten —

Luiſe. Keine Sylbe!

v. Wiederau. So hat er ihn vielleicht aus

Nach-

Nachläßigkeit zu beſtellen vergeſſen. Ich meldete Ihnen darinne eine Nachricht von äußerſter Wichtigkeit!

Luiſe. Nun?

v. Wiederau. Die Liebe des Statthalters zu Ihnen. Er hat Sie vor einigen Tagen in der Kirche geſehn — Er wagte es heute, mir ſein Geheimniß anzuvertraun, mich zu ſeinem Helfershelfer herabzuwürdigen und mir zugleich ſeine ehemalige Geliebte zur Gemahlin anzutragen.

Luiſe. Auch mir machte man heut' Anträge, im Namen eines Unbekannten von Stande; ohne Zweifel von ihm ſelbſt!

v. Wiederau. Gewiß! O Luiſe! Sie ſehn, wie nothwendig unſre baldige Vereinigung iſt! Mein Vater! Ich wag' es, Sie ſo zu nennen; denn Sie billigten unſre Liebe. Nur ein unzertrennliches Band allein kann uns gegen die Gefahr ſichern; ertheilen Sie uns Ihre Einwilligung Ich bin zwar nicht reich, beſitze aber doch ſo viel Vermögen, um mit einer Familie unabhängig und mit Anſtand leben zu können.

v. Weghorſt. Ich glaub' es! Aber — Sie thaten Alles! Sie thun noch Alles, und von unſrer Seite geſchieht nichts!

v. Wiederau. Nichts? Ihre Tochter — meine theuerſte Luiſe; deren Beſitz ich mit aller Welt Gütern zu erkaufen wünſchte, iſt die ein ſo geringer Preis...? O mein Vater! ich bitte, beſchwöre Sie! —

v. Wegborſt. Ich merke, Sie wollen meinem Stelze mit einer Quittung nachhelfen; aber das iſt ſo ein Schleichhandel —

v. Wiederau. Der nicht verboten iſt! O Luiſe! Meine theuerſte, innigſt geliebte Luiſe! Helfen Sie mir ihn erweichen! Die Gefahr iſt dringender, als Sie glauben! So lange der Statthalter Sie unvermählet weiß, wird er Liſt und Gewalt aufbieten, ſeinen Zweck zu erreichen; iſt ſie aber meine Gattin — —

v. Wegborſt. Sie haben freylich Recht; aber — —

v. Wiederau. Kein Aber, Herr Hauptmann;

v. Wegborſt. Und Luiſe?

Luiſe (mit einem verſtohlnen Blick.) Mein Vater! —

v. Wegborſt. Nun denn; ſo ſeys! Es iſt mein einziges Kind, Wiederau, eine Perle ihres Geſchlechts! Bey ihrer ſanften Pflege vergaß ich oft meiner brennenden Wunden, meines Kummers,

und meines ganzen Unglücks; ſie wird gewiß auch Ihre Tage verkürzen! Da nehmen Sie ſie hin, und meinen Segen oben drein!

v. Wiederau. } O mein Vater!
Luiſe. }

v. Wegborſt. Das iſt aber auch Alles, was ich habe. Meinen innigſten Segen und die herzlichſten Wünſche für Euer Wohl. Für mich wird der Himmel auch ſorgen. Ihr College, bey dem ich heute war, hat mir eine einträgliche Poſtmeiſterſtelle verſprochen; hoffentlich wird die ſo viel abwerfen, daß ich meinen Kindern nicht zur Laſt fallen darf.

v. Wiederau. Rechnen Sie auf meine wärmſte Liebe und Unterſtützung; nicht auf das Verſprechen jenes Nichtswürdigen! Er iſt ein Böſewicht, ein Verräther, der mit nächſtem ſeine verdiente Strafe empfangen ſoll.

Dreyzehnter Auftritt.

Effert. Vorige.

Effert.

Nun, da bin ich wieder! Nun ſoll's an ein Schmauſen gehn! Gleich wird aufgetragen.

Nur hübſch munter, luſtig! Ey, ey! Herr von Wiederau — gnädiges Fräulein — Hand in Hand? Das gefallt mir! Soll ich gratuliren?

v. Wiederau. O Herr Ekkert! Ich bin glücklich — unausſprechlich glücklich! Luiſe, meine geliebte Luiſe, wird nun bald auf ewig die meinige!

v. Wegbortt. Sie iſts mit meinem ganzen Willen! (zu Ekkert.) Ich bitte Sie, rechtſchaffner Mann, ein Zeuge dieſes Verſprechens zu ſeyn.

Ekkert. Je, herzlich gerne — von Herzen gerne! Gottes Segen über Euch beide und über uns Alle! Mein Haus iſt ja ein rechtes Glückshaus! Freude über Freude! Aber Kinderchen! dazu müßt Ihr noch mehr Zeugen haben. Die Herren hier im Zimmer... Ach! das wird eine Herrlichkeit ſeyn! Wenn ſie nur erſt von der Tafel aufgeſtanden wären...!

Vierzehnter Auftritt.

Springel. Wache. Vorige.

Springel (zur Wache.)

Hier iſt er! — Herr von Wiederau! Es thut mir leid, daß ich Ihnen von Seiner Excellenz dem Herrn

Statthalter aufgetragen worden iſt, ein ſo unangenehmes Geſchäfte zu verrichten.

v. Wiederau. Welch Geſchäfte?

Springel. Leſen Sie — (ihm den Verhaftsbefehl vorzeigend.)

v. Wiederau. Ein Verhaftsbefehl?

Luiſe. Ein Verhaftsbefehl? Wiederau!

v. Wiederau. Beruhigen Sie ſich, Luiſe! Ohne Zweifel eine Folge des Briefes an Sie, den ich meinem unvorſichtigen oder verrätheriſchen Bedienten anvertraute.

Springel. Ganz recht! Seine Excellenz erwähnten eines Briefes — Aber der Befehl iſt dringend!

Ekkert. Daraus wird nichts, Herr Sekretär! Ich laſſe Niemand in meinem Hauſe in Verhaft nehmen.

Springel. Es geſchieht auf des Statthalters eigenhändigen Befehl.

Ekkert. Ich leiſte Bürgſchaft.

v. Wiederau. Unnöthig, lieber Herr Ekkert! Ich weiß das Verbrechen, deſſen man mich beſchuldigt; es iſt von keiner Erheblichkeit.

Springel. Ohne Zweifel!

v. Wegborſt. Nun alſo! Was für ein Recht hat denn der Statthalter...?

Springel. Ich habe zu reden, Herr Hauptmann (zu Wiederau.) Nun? Iſts gefällig?

v. Wegborſt. Hier bin ich, Herr! Nehmt mich in Verwahrung! Ich will durch meine Perſon für den Mann haften!

Ekkert (vor ſich) Warte! Ich will der Pauke gleich ein Loch machen; ich meld' es dem Könige! (eilt ab.)

Springel. Nicht ſo, Herr Hauptmann! Herr von Wiederau iſt mein Gefangener — (zur Wache.) Führt ihn fort!

v. Wiederau. Zittre, Elender! Du weißt nicht, was über deinem Haupte ſchwebt!

Springel (vor ſich) Jetzt über dem Deinigen! (laut, zur Wache.) Fort mit ihm!

Luiſe. Nimmermehr! Wiederau! Ich laſſe Sie nicht!

v. Wegborſt (zur Wache.) Zurück! Der Erſte der ſich nähert...! (den Degen ziehend.)

Springel. Wie? Sie wagen es, ſich dem Befehl des Statthalters zu widerſetzen?

v. Wiederau. Laſſen Sie, mein Vater! Sie machen ſich ſtrafbar! Wir ſehn uns bald wieder.

Springel (vor ſich.) In jener Ewigkeit! (zur Wache.) Eure Pflicht!

Luiſe. Wiederau! Wiederau!

v Wiederau. Laß mich, Luiſe! ich muß...! (reißt ſich los, und eilt mit der Wache ab.)

v. Weghorſt. Ich folge — Ich muß wiſſen —

Springel. Zurück, Alter! Sie werden erfahren, was Sie zu wiſſen nöthig haben. (geht ab.)

v. Weghorſt. O über mich armſeligen Krüpel! Keine Kraft, kein Mark, den Buben zu erwürgen!

Funfzehnter Auftritt.

Ekkert, gleich drauf der König, Baron von Heymburg. Luiſe. v. Weghorſt.

Ekkert (kömmt gelaufen.)

Nun wollen wir dem Dinge gleich Rath ſchaffen — Wie? Schon fort?

König. Was geht vor?

v. Weghorſt. Ungerechtigkeit! Himmelſchreyende Ungerechtigkeit! Da führen ſie eben einen ehrlichen Mann in Arreſt, der beſſer iſt, als

eine Million ſolcher Schurken, die ihn mißhandeln.

Ekkert. Alles Feindſchaft! Alles Verläumdung! Ich kenn' ihn; er iſt der bravſte Mann auf Gottes Erdboden.

König. Der Statthalter muß doch gegründete Urſachen haben — —

Luiſe. Schändliche Abſichten! O Gott! Was wird aus ihm werden?

Ekkert. Nun, den Kopf ſollen ſie ihm nicht abreiſſen, dafür ſteh' ich!

König (zu Wegborſten.) Ich nehme Theil an dem Vorgange, mein Herr! Aber darf ich mir wohl darüber eine Erklärung ausbitten?

v. Wegborſt. Sehr gerne! Der junge Mann, den man ſo eben ins Gefängniß führt, liebt meine Tochter, opfert ſein Glück aus Liebe zu einem armen verlaſſenen Mädchen auf — und nun ſucht man ihn zu unterdrücken, weil er nicht ſo niederträchtig handeln will, ſeine Braut dem Statthalter zu verkuppeln, und deſſen ehmalige Geliebte zu heirathen.

König. Beruhigen Sie ſich! Vielleicht kann ich Ihnen nützlich ſeyn. Ich bin dem Statthalter nicht unbekannt, vermag ſogar Etwas über ihn.

Ekkert (vor ſich) Mehr als zu viel.

Luiſe. Thun Sie es, thun Sie es, wenn Sie Etwas vermögen! Meine Achtung, meine ewige Dankbarkeit — —

König. Wie nennt ſich Ihr Geliebter?

Luiſe. Von Wiederau.

König. Von Wiederau? Legationsrath?

v. Weghorſt. Nein! Sekretär beym Statthalter.

König. Er war dem Statthalter wegen ſeiner Fähigkeiten zugegeben; aber ſchon beym letzten Friedensſchluſſe erhielt er den Charakter eines Legationsraths, und vor einem Jahre wurd' er zum Geheimdelegationsrath ernannt.

v. Weghorſt. Dieſer hat nur den Titel eines Sekretärs.

König. Unmöglich! Dieſer verdiente Mann! — Das iſt Irthum; oder, welches ich nicht hoffen will, Betrug! Eben jetzt fällt mirs auf, daß der König von ihm, über ſeine Erhebung, kein Dankſchreiben erhalten hat. —

v. Weghorſt. Man hat ihm vermuthlich ſein Avancement verſchwiegen! Sehr wahrſcheinlich! Denn Neid und Mißgunſt ſind hier zu Hauſe. So wahr ich Weghorſt heiße, der brave Mann

verdienter Statthalter zu seyn, tausendmal eher als der Schweiger, welcher diese Stelle so unwürdig verwaltet.

König. Wie? Sie nennen sich von Weghorst?

v. Weghorst. Hauptmann von Weghorst. Der Name ist bekannt. Ich diente noch unterm vorigen Könige beym Grünbergischen Infanterieregimente, das nachher reducirt wurde. Ich war der, so die berühmten Verschanzungen bey Riedau zuerst erstieg — Wir erhielten dadurch Sieg und Frieden, und ich bekam sieben Blessuren und — meinen Abschied.

König. Ihren Abschied? Ich denke, Sie sind versorgt? (zu Heymburg.) Mit jedem Augenblicke neue Entdeckungen von Ungerechtigkeit! (laut.) Geben Sie sich zufrieden, rechtschaffner Mann! Auch für Sie werd' ich sprechen; gewiß!

v. Weghorst. Aber auch Etwas bewirken? Das wird schwer hergehn! Das Erdreich ist hier verdammt schlüpfrig! Wenn man den Weg nicht mit Dukaten bahnt, so läuft man Gefahr, den Hals zu brechen.

König. Ich geb' Ihnen mein Wort! Herr Rath! (Hofrath tritt zu ihm.)

Ekkert. Gut, gut, Ihr . . . Ihr Gnaden! Kommen Sie, Herr Hauptmann, es wird Zeit zum Essen; die Herren nehmens nicht übel!

v. Weghorst. Aller Appetit ist mir vergangen!

Ekkert. Er wird sich schon wieder finden! Nur erst ein paar große Gläser auf die Gesundheit des Herrn mit dem blauen Rock da! Ich kenn' ihn! Der kann etwas mehr als Brodessen.

v. Weghorst. Meine Herren! Verzeihen Sie . . . ?

Luise. Wenn Sie etwas vermögen, mein Herr, so bitt' ich, es bald zu thun. Der Unglückliche befindet sich in den Händen seiner Feinde, und der Statthalter ist sein Richter! Was muß er nicht alles befürchten!

König. Weniger als Sie glauben, mein Fräulein! Erwarten Sie mit Zuversicht das Ende Ihres Kummers. Begleiten Sie sie, Herr Wirth! Wir wollen schon rufen, wenn wir etwas nöthig haben.

Ekkert. Ganz wohl, Ihr . . . Gnaden! — Nun, Herr Hauptmann — Gnädiges Fräulein — gehn Sie nur voran; ich werde den Augenblick auftragen lassen.

v Weghorſt. } (Gehn mit einer Verbeugung
Luiſe. } in ihr Zimmer ab.)

Elkert. Ach der gnädige, allerliebſte Herr! Er kömmt recht wie gerufen! — Der wird Augen machen, der Statthalter! der wird Augen machen! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Der König. Baron von Heymburg.

König.

Welch abſcheu'liches Verfahren! O Freund! Ich kann mir meinen Fehler nicht verzeihn! Ich befand mich bisher in einem Zirkel glücklicher Unterthanen, jochfreyer Leute! Ich glaubte ſie hier eben ſo frey, eben ſo glücklich, weil ich keine Klagen vernahm, weil die Verräther mir immer die vortheilhafteſten Berichte von dem Zuſtande dieſer Provinz abſtatteten. Ich finde nun, durch dieſe traurige Erfahrung beſtätigt, wie nothwendig es für einen rechtſchaffnen Regenten iſt, ſich von dem Wohlſtande ſeiner Länder augenſcheinlich zu überzeugen, die Klagen ſeiner Unterthanen ſelbſt anzu-

hören, für ihre Wohlfahrt selbst zu sorgen! — Dieß sey von nun an für mich ein unverbrüchliches Gesetz! Die Beobachtung desselben wird mir zwar Zeit und Mühe kosten; aber der einstimmige Segen meines Volks, die innre Ueberzeugung, meine Pflicht erfüllt, das Wohl meiner Unterthanen von neuem gegründet zu haben, werden mir dafür die reitzendste Belohnung gewähren.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Saal im königlichen Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Von Weiler, v. Hornſtein. Rähe, an einem Arbeitstiſche ſitzend, auf welchem Schreibzeuge, Bücher, nebſt vielen Papieren befindlich ſind.

Der Sekretär ſitzt in einiger Entfernung an einem kleinern Tiſche und ſchreibt.

Nach einer Pauſe öffnet ſich die Mittelthüre.

Der König tritt mit verſchiednen Papieren in der Hand ein.

Baron v. Heymburg, Bediente, welche ſogleich ſich auf einen Wink des Königs wieder entfernen.

Alle erheben ſich ehrerbietigſt beym Eintritt des Königs.

König (zu Heymburg.)

Alles ſpricht für Wiederau! Ich will ihn ſelbſt vernehmen. Eilen Sie! Heben Sie das über ihn verhängte Gericht auf und führen ihn hieher;

auch bemächtigen Sie sich seiner Ankläger. Hier ist der Befehl. (ihm ein Papier gebend.)

Baron. Sogleich, Ihro Majestät! (geht durch eine Seitenthür ab.)

König. Hier, Herr Sekretär, sind einige Entwürfe zur Ausarbeitung, und einige bewilligte Gesuche, die Sie eintragen, und so bald es seyn kann, an die Behörde abliefern werden. (zu den Räthen.) Ohne Umstände, meine Herren! Ich werd' Ihnen schon anfagen lassen, wenn ich die Etikette beobachtet wissen will. Jetzt wollen wir arbeiten. Setzen Sie sich! (der König setzt sich, da er sieht, daß die Räthe Bedenken tragen sich niederzulassen.) Ohne Umstände! Ich will es.

Räthe (setzen sich.)

König. Herr von Herrnstein! Ich habe Ihren Aufsatz nachgesehen. Wenn Alles gegründet ist, so sind die Unordnungen weit einzureissen, und wir werden immer einige Monate Zeit gebrauchen, uns den Weg zu einer bessern Einrichtung zu bahnen. Unsre heutige Zusammenkunft ist so mehr ein gegenseitiger Besuch, um uns einander erst persönlich kennen zu lernen, als eine Berathschlagung; weil in wenig Minuten einige anderweitige höchst dringende Geschäfte meine Gegenwart fordern;

wir wollen aber dieſen Verluſt der Zeit in der Folge einzubringen ſuchen.

v. Herrenſtein (reicht dem Könige ein Protokoll vor.)

König (nachdem er einige Augenblicke darin geblättert und geleſen) Wie? Ausländer abgewieſen! Warum?

v. Weiler. Sie hatten kein Vermögen, Ihro Majeſtät.

König. Sie ſollen aufgenommen, ihnen Ländereyen, welche noch urbar zu machen ſind, angewieſen, und die nöthigen Gelder zu ihrer erſten Einrichtung, nicht aus der Kammerkaſſe, ſondern aus meiner Chatoulle gereicht werden. Das Land bedarf Bevölkerung und Cultur. Wie ſtehts mit unſern Fabriken?

v. Herrenſtein. Viele Fabrikanten ſind zurückgekommen und ausgetreten, weil ſie keinen Abſatz fanden. Die Unterthanen klagen über den ſchlechten Gehalt ihrer Waare, und kaufen ſolche bey den Ausländern beſſer und wohlfeiler.

König. Wann werden meine Unterthanen einmal einfangen, ſich als Eine Familie zu betrachten? Um eines geringen Vortheils willen, ſchicken ſie lieber den Ausländern ihr Geld! bereichern meine Zölle, enerviren das Land, und laſſen ihre

arme Mitbürger im Elende ſchmachten. Hätten unſre Nachbarn keinen Anfang mit ihren Fabriken, und vorzüglich mit der eignen Verarbeitung ihrer Landesprodukte gemacht, hätten ihre erſten Lehrlingsverſuche bey ihren Landsleuten, durch Befehl und Begünſtigung des Fürſten, nicht Abgang gefunden, wo wäre dann ihr jetziger Wohlſtand? Ihre Arbeiten würden nie den hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, den man ihnen jetzt, ohne alle Vorurtheile, zugeſtehen muß.

v. Weiler. Allerdings, Ihro Majeſtät.

König. Der Flachsbau iſt ergiebig, ſo auch die Wollſchur; vorzüglich in dieſem Diſtrikte. Anſtatt die Bettler über die Gränze zu weiſen, ſollen ſolche aufgehoben, und in den Arbeitshäuſern, gegen eine billige Belohnung, zum Wollkämmen und ſpinnen angehalten werden; auch die zum Feldbau unvermögenden alten Landleute und Hausarme können dabey ihren nothdürftigen Unterhalt finden.

v. Weiler. Gewiß, Ihro Majeſtät.

König. Der eingeriſſene Luxus beym gemeinen Mann vertheuert die Waaren und hindert die Fabrikanten ſich emporzuſchwingen; daher will

ich, daß alle Fabriken, welche der Hauptſtadt nicht weſentlich angekettet ſind, in kleinere Städte verpflanzt werden ſollen, wo die Lebensmittel wohlfeiler und der Bedürfniſſe weniger ſind.

v. Weiler. Eine Einrichtung, welche dem Herzen Ihro Majeſtät Ehre macht!

König (der den von Weiler über ſeine Zwiſchenreden ſchon zum öftern angeſehen hat.) Sie ſind mit Ihrem Beyfall verſchwendriſch, Herr von Weiler!

v. Weiler. Noch zu karg, Ihro Majeſtät! So viel Weisheit, ſo viel Güte des Herzens ...! Wer kann wohl einen ſo erhabnen Monarchen ſehn, hören, ohn' ihn zugleich als ein Muſter aller Fürſten, als einen wahren Vater ſeines Volks, zu bewundern.

König. In der That, Herr von Weiler? Finden Sie wirklich ſo was Außergewöhnliches in meinem Benehmen?

v. Weiler. Gewiß, Ihro Majeſtät! Dieſe Leichtigkeit, das Ganze mit einem Blick zu überſehn, dieſe außerordentliche Geiſteskraft in jeden einzelnen Gegenſtand ſo tief einzudringen...

König. Und ich, Herr von Weiler, bewundre Ihre Eindringlichkeit, daß Sie mich ſeit wenig Augenblicken ſchon ſo genau kennen! Indeß —

eine meiner Tugenden, wenn ich deren besitze, hätten Sie doch übersehn.

v. Weiler. Wer kann sie alle fassen, Ihro Majestät?

König. Ich hasse die Schmeichler, und vorzüglich die, welche ihre Lobeserhebungen bis zur Unverschämtheit treiben.

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Ich wünsche mir Freunde, denen ich mich anvertrauen kann; weise Rathgeber, welche Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, mir ohne Scheu beide wie einen Spiegel vorhalten — Sie sind der Mann nicht, Herr von Weiler!

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Sie behalten Titel und Gehalt, und entfernen sich. Find' ich, daß Sie in der Folge klüger und aufrichtiger geworden sind, so sehn wir uns vielleicht wieder.

v. Weiler. Ihro Majestät...

König. Genug, Herr von Weiler! —

v. Weiler (geht ab.)

König. Herr von Herrnstein! Ich wünschte den Militäretat dieser Provinz zu sehn.

v. Herrnstein (ihn überreichend.)

König (ihn durchsehend.) Auf dem Papier

Soldaten genug! Ob solche auch in Natura existiren, soll untersucht werden — Mehrentheils Einländer? Wozu so viel Müssiggänger? Nur Ausländer, oder einheimische Handwerker, welche einmal in Diensten stehn, oder künftig freywillig dienen wollen, sollen beybehalten werden; alle Landeskinder, die beym Ackerbau erzogen sind, sollen, wenn sie in ihrer Heymath Arbeit und Auskommen finden können, entlassen werden; sie bleiben aber in der Liste, und werden jährlich in den Waffen geübt, um im Fall eines Kriegs dienstfähig zu seyn.

Zweiter Auftritt.

Otto. Vorige, ohne v. Weiler.

König.

Was gibts?

Otto. Ein alter Offizier nebst seiner Tochter sind im Vorzimmer, und wünschen den Herrn Baron von Blankenburg zu sprechen.

König. Vermuthlich der alte Weghorst. (zu den Räthen) Meine Herrn! Wir sehn uns

morgen wieder. Herr von Herrnſtein! Sorgen Sie dafür, daß alles regiſtrirt wird.

v. Herrnſtein. Ganz wohl, Ihro Majeſtät! (geht nebſt den andern Räthen und dem Sekretär ab.)

König (zu Otto.) Führe den Alten nebſt ſeiner Tochter herein; aber — ich bin jetzt nichts mehr als der Baron von Blankenburg.

Otto. Ich verſteh, Ihro Majeſtät!

(geht ab.)

König (nach der Uhr ſehend.) Schon ſo ſpät — und Heymburg kömmt noch nicht zurück!

Dritter Auftritt.

Otto. v. Weghorſt. Luiſe. Der König.

Otto.

Dort iſt der Herr Baron! (geht ab.)

v. Weghorſt. Verzeihn Sie, mein Herr! Sie ſehn uns in der äußerſten Beſtürzung! Wiederum ...

Luiſe. Retten Sie ihn, mein Herr! Um aller Barmherzigkeit willen! Eilen Sie! Sein Leben iſt in Gefahr. Der König iſt hier. Wo iſt er? Führen Sie mich hin zu ihm; ich will mich

zu seinen Füßen werfen, ihn um Beystand anflehn. Er kann unmöglich eine so unerhörte Grausamkeit billigen.

König. Beruhigen Sie sich! Ich stehe für Wiederau's Leben.

Luise. O mein Herr! Sie wissen nicht die Gefahr, worin er sich befindet, kennen nicht die Bosheit seiner Feinde. Ohne Zweifel fürchten sie die Begnadigung des Königs, und eilen deshalb mit seiner Hinrichtung. —

König. Mit seiner Hinrichtung? Unmöglich! Die Gesetze —

v. Wegborst. Schwarze, teuflische Bosheit, mein Herr! Wenn die Richter zögern, so wird er hinterlistig ermordet, und dann wird ausgesprengt, er wäre, um der öffentlichen Beschimpfung auszuweichen, ein Selbstmörder geworden. Ich hab' es aus sicherer Hand, von einem Schreiber des Statthalters —

Luise. O Gott! Vielleicht ist es schon zu spät! Vielleicht tödten sie ihn in diesem Augenblick!

König (unruhig vor sich.) Wo bleibt Heymburg? Ich befahl ihm doch —

Luise. Um Gotteswillen zum Könige! Kommen Sie, mein Vater! Aber wohin? Wohin? Wo finden wir ihn?

König. Faſſen Sie ſich; Fräulein! Der König weiß alles, hat bereits zu Wiederau's Befreyung die gemeſſenſten Befehle gegeben; ich erwarte mit jedem Augenblicke Nachricht.

v. Weghorſt. Man wird ihn nicht verlaſſen, den Abgeordneten, bis der Mord vollendet iſt. Wir waren vor dem Gefängniſſe, das Schlachtopfer zu ſprechen; man ſtieß uns zurück!

König. Verdammte Tyranney! Geben Sie ſich zufrieden, Alter! Wenn das Uebel nicht bereits geſchehen iſt, ſo wird es gewiß abgewendet! — Zum Ueberfluß... (ſchreibt einige Zeilen und ſiegelt das Blatt.)

Luiſe. Was verweilen wir, mein Vater! Vielleicht iſt auch hier Verrath! Jeder Augenblick nähert ihn dem Tode! Kommen Sie, den König aufzuſuchen —

König (das Blatt an Weghorſt gebend) Hier, Herr Hauptmann! Nehmen Sie, eilen Sie damit zum Gefängniſſe, und Ihr Freund iſt in dem Augenblicke, da Sie es übergeben, außer aller Gefahr.

v. Weghorſt. Aber der König?

König. Mein Wort iſt das Seinige. Eilen Sie! Ich erwarte Sie hier wieder zurück.

Luiſe Kommen Sie, mein Vater! Vielleicht iſts noch Zeit! Nur bald, bald! Gott! Gieb mir Kräfte! (eilt nebſt ihrem Vater ab.)

König. Ha, Grauſame! Iſt das Leben eines Menſchen euch ſo unbedeutend? Zittert, zittert vor dem Rächer. Mit vollem Maaß wird er Euch vergelten.

Vierter Auftritt.

Baron v. Heymburg. Der König.

König.

O Heymburg! Wo bleiben Sie? Lebt Wiederau?

Baron. Ja, Ihro Majeſtät! Er lebt und iſt in Freyheit.

König. Gott! (mit einer gehobnen gefaltnen Händen.) Ich danke dir!

Baron. Man hatte Gift zu ſeiner Hinrichtung bereitet. Der Gefangenwärter reicht' es ihm in dem Augenblick', als ich das Gefängniß betrat, unter der Geſtalt einer gewöhnlichen Erfriſchung. Mein Anblick machte den Böſewicht ſtutzig; er zitterte, als ich mich zu erkennen gab

und dem Gefangnen sein Befreyung ankündigte; ich drang in ihn, und er gestand die schwarze Verrätherey. Ein gewisser Sprengel war der Stifter und Wiederau's Ankläger, und — Ihro Majestät werden über die Bosheit dieses Teufels erstaunen — er selbst ist, nach diesen schriftlichen Beweisen hier, und nach dem Geständnisse seiner Mitschuldigen, deren ich mich versichert habe, der Verbrecher, einer der abscheulichsten Missethäter! (dem Könige die Papiere überreichend.)

König (läuft die Papiere durch.) Wie? Dokumente von Familienverträgen, Erbverbrüderungen? — Entsezlich!

Baron. Ein Glück, daß die Originale noch nicht ausgeliefert sind!

König. Welche schändliche Verhandlung! (liest vor sich und endigt laut.) „Graf von Teubnitz." Wie? sollte sein Hof zu so verrätherischen Unterhandlungen Befehl gegeben haben? Nicht wahrscheinlich! Der Monarch denkt zu groß, zu erhaben! Es ist blos eigner Betrieb dieses unredlichen Ministers! Er suchte einst Dienste bey mir, die ich ihm verweigerte, und nun will er sich vielleicht auf eine so niedrige Art rächen.

Baron. Sehr wahrscheinlich!

König. Der Elende! Um sein Privatinteresse zu befriedigen, treibt er mit der Wohlfahrt ganzer Länder sein Spiel, verletzt die heiligsten Traktaten, führt vielleicht tausend beßre Menschen zur Schlachtbank! Ich werde seinem Könige von dieser schändlichen Unterhandlung Nachricht geben.

Baron. Indeß ist doch Vorsicht nothwendig, Ihro Majestät! Das politische Verhältniß beider Staaten —

König. Ich werde die Sache aufs genaueste untersuchen. Eh' ichs vergesse; der alte Weghorst und seine Tochter eilten zum Gefängnisse; geben Sie Befehl, daß man sie hieher zurückführt. Ich muß ihrem Kummer ein Ende machen. Wo ist Springel?

Baron. Im Vorzimmer! Ich hab' ihn hieher führen lassen, damit Ihro Majestät ihn selbst vernehmen können.

König. Er soll kommen.

Baron (geht an die Thüre und winkt; in der Folge tritt er mit einem Bedienten, der gleich wieder ab-geht.)

Fünfter Auftritt.

Springel. Wache. Vorige.

König.

Tritt näher! An wen iſt dieſer Brief?

Springel. Ihre Majeſtät geruhen nur die Aufſchrift zu leſen.

König. An wen iſt der Brief?

Springel (zitternd.) An den Sekretär von Wiederau.

König. Wie kam er in deine Hände?

Springel. Ich fand ihn in ſeinem Zimmer.

Baron. Ihro Majeſtät... (ſpricht ein paar Worte leiſe zum Könige, der ihm mit einem bejahenden Kopfnicken antwortet.

(zu Springel.) Kennſt du eine gewiſſe Luiſe Riegelin?

Springel (betroffen.) Luiſe Riegelin?

Baron. Und ihren Bruder?

Springel (vor ſich.) Ich bin verloren!

Baron. Sie haben bereits alles geſtanden.

Springel. Ich bin des Todes!

König. Sprich, Unglücklicher!

Springel. Gnade, Ihro Majeſtät!

König. Dein Bekenntniß!

Springel. Der Miniſter von Teubnitz machte mir Anträge; ich ließ mich zwar darauf ein; aber — blos in der Abſicht — die Geſinnungen des Miniſters und ſeines Hofes durch dieſe Unterhandlung auszuforſchen, und ſolche dann dem Statthalter zu entdecken.

König. Und wer war Wiederaus Ankläger? Ha Ungeheuer! Fluch und Verderben über dein Haupt! Noch nie befleckt' ich meinen Thron mit Blut; aber das deinige wird das erſte ſeyn, welches andern Verräthern zur Warnung fließen ſoll! (zur Wache.) Fort mit dem Unmenſchen!

Springel. Ihro Majeſtät!

König. Mit Eurem Leben ſollt Ihr für ihn haften!

Springel (wird von der Wache abgeführt.)

Sechster Auftritt.

Der König. Baron v. Heynburg, gleich drauf Otto.

König.

Welchen Händen war die Wohlfahrt meiner armen Unterthanen anvertraut? Was werd' ich noch alles erfahren!

Baron. Nichts schlimmers, als was Ihro Majestät bereits wissen. Nach Wiederaus Zeugniß ist der Statthalter weniger strafbar als es der Anschein vermuthen ließ.

Otto (kömmt.) Der Statthalter, Ihro Majestät!

König. Er soll kommen.

Otto (geht ab.)

König. Wenn er sich rechtfertigen könnte; wie gern wollt' ich ihm verzeihen!

Siebenter Auftritt.

Der Statthalter. Der König. Baron v. Heynburg.

Statthalter

Ihro Majestät —

König. Nur näher, Herr Graf! Ich komme Ihnen wohl sehr unerwartet?

Statthalter. Unerwartet, Ihro Majestät; aber höchst willkommen!

König. Herr von Heymburg! Lassen Sie uns.

Baron (geht ab.)

König. Wie stehn die Angelegenheiten in Ihrer Provinz?

Statthalter. Ich hoffe — Ihro Majestät Wünschen gemäß — Freylich — kann man — ohngeachtet aller Bemühungen — den Wohlstand nicht so allgemein befördern; weil...

König. Sie werden wenigstens gethan haben, was in Ihren Kräften stand; ich muß es von Ihnen erwarten, da Sie die einzige Person sind, der ich die Regierung und die Sorge für das Wohl meiner hiesigen Unterthanen anvertrauet habe.

Statthalter. Allerdings, Ihro Majestät! Diese unverdiente Gnade...!

König. Unverdient? Das sollte mir um Ihrentwillen leid seyn; auch um meintwillen! Ich mag so gerne verdiente Männer belohnen.

Statthalter. Ihro Majestät sind zu gnädig! —

König. Zu gnädig? Unverdiente Gnade? Es scheint mir fast, als wenn Sie Mißtrauen in sich selbst setzten! Doch, das beyseit! Die Absicht, warum ich Sie habe rufen lassen — Ich wünscht' in einer für mich höchst wichtigen Angelegenheit Ihren Rath zu vernehmen.

Statthalter. Ihro Majestät haben die Gnade zu befehlen.

König. Ich muß etwas weitläuftig seyn, um Ihnen einen deutlichen Begriff von der Sache machen zu können. Setzen Sie sich!

Statthalter. Ihro Majestät...!

König (sich setzend.) Ich will es.

Statthalter (setzt sich.)

König. Nun hören Sie! Mein Vater hatte zu seiner Zeit einen Offizier bey der Armee, der, unzufrieden mit dem Leben und seinem Schicksale, ein Selbstmörder wurde. Dieser Unglückliche hinterließ, nebst einer Wittwe, sechs unmündige Kinder in der äußersten Armuth. Mein Vater hielt es für seine Pflicht, sich der Verlassenen anzunehmen; der Wittwe gab er eine Pension, und die Kinder ließ er auf seine Kosten erziehn. Den Aeltesten von den Söhnen nahm er aus besondrer Zuneigung an den Hof, überhäufte ihn mit Gna-

denbezeigungen, ließ ihn von Stufe zu Stufe, bis zu den höchsten Ehrenstellen steigen, verlieh ihm Orden und Güter, und vertraute ihm sogar, kurz vor seinem Absterben, die Statthalterschaft über eine der ansehnlichsten Provinzen seines Reichs an.

Statthalter (äußert, so wie die Beziehung in des Königs Erzählung auf ihn näher rückt, Unruhe, welche mit jedem Augenblicke zunimmt.)

König. Beym Antritt meiner Regierung bestätigte ich nicht allein diesen gewesenen Günstling meines Vaters in seinem Posten, sondern vermehrte auch noch seine Einkünfte, und machte ihn zum Gegenstande des Neides aller Großen meines Reichs. Ich erwartete von diesem Manne Dankbarkeit, Treue und eifriges Bestreben in der Erfüllung seiner ihm obliegenden Pflichten; allein — kaum würd' ichs glauben, wenn ich nicht so überzeugende Beweise hätte — der Treulose erniedrigt sich zum schändlichsten Undank, mißbraucht mein Vertrauen, hintergeht mich durch falsche Berichte, überläßt sich den ausgelassensten Schwelgereyen, überträgt die Verwaltung seiner Geschäfte, die Sorge für die Wohlfahrt meiner Unterthanen, Blutigeln, die das Land aussaugen,

Unge-

Ungeheuern, die es tyranniſiren; bereichert ſich und ſeine Kreaturen, und wird ſo die Urquelle von dem gänzlichen Verfall eines Landes, wo die Natur ihre Wohlthaten bis zum Ueberfluſſe ſpendete! — Das Herz blutet mir bey der Erinnerung. (trocknet ſich Thränen ab — Nach einer Pauſe.) Wie? Auch Sie ſcheinen gerührt? Bey der bloſſen Erzählung? Und der Anblick ſo vieles Elendes, ſo einer abſcheulichen Zerrüttung — (vor ſich.) Kann ich mich noch halten! (laut.) Reden Sie, Graf! Kann man den Undank höher treiben?

Statthalter. Ihro Majeſtät...

König. Eine Antwort, Herr Statthalter! Ihre Meynung — Ihr Urtheil über dieſen Unwürdigen.

Statthalter. Gnädigſter Herr...

König. Was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle wären? Welche Strafe würden Sie dieſem Verbrecher anerkennen?

Statthalter (zu des Königs Füßen ſtürzend.) Den Tod, Ihro Majeſtät! Er iſt noch eine Wohlthat gegen den Verluſt Ihrer Gnade!

König. Dein Urtheil, Elender!

Statthalter. Ich fühle mein Unrecht, gnädigſter Herr! empfinde den bittern Vorwurf, den

besten, liebreichsten Fürsten so schändlich hintergangen zu haben, zu spät, zu spät!

König. Was that ich dir, Undankbarer? Was ließ ich dir noch zu wünschen übrig?

Statthalter. Nicht diesen Blick, der noch Nachsicht kündigt! Ihren Zorn, gnädigster Herr; die ganze Strenge der Gesetze fordre ich! Ich habe sie verdient!

König. Warum nicht dieß Gefühl von Reue, von Menschlichkeit, in deinem Busen, da es noch Zeit war, Elender? Warum erst ein ganzes Land zu Grunde gerichtet? Warum erst so viel Unglückliche gemacht?

Statthalter. Mein Herz nahm nie Theil daran, Ihro Majestät! Ich wurde verleitet, durch Böswichter, die ich verkannte; sie nützten meinen Hang zum Vergnügen, nährten ihn durch unaufhörliche Zerstreuungen, gewöhnten mich zur Bequemlichkeit, und bemächtigten sich so nach und nach der öffentlichen Geschäfte. Jetzt erwach' ich wie aus einem Traume; ich seh' alles Uebel, das aus meiner Unthätigkeit entsprang, fühle meine ganze Nichtswürdigkeit, hasse, verabscheue mich, verfluche mein Daseyn!

König. Nahm [illegible] Theil an Ihren Vergehungen?

Statthalter. O gnädigſter Herr! Wieder an iſt ein Muſter von Rechtſchaffenheit! Hätt' ich ſeinen Rathſchlägen Gehör gegeben, ich würde nie ſo tief geſunken ſeyn!

König. Aber warum, Unſinniger, folgten Sie ihm nicht? Warum überließen Sie ſich ſolchen hölliſchen Böſewichtern?

Statthalter. Gnädigſter Herr! Wenn der Menſch einmal ſo tief geſunken iſt, die Würde der Menſchheit zu verläugnen, ſo fürchtet er den Tugendhaften, ſcheut ſeinen Anblick!

König. Dieß ungeſchminkte Bekenntniß — Ihre aufrichtige Reue — (vor ſich.) Ich beging einen Fehler, daß ich in der Wahl meines Vaters auf ſeine Perſon ſo viel Zutrauen ſetzte; ich hätte ſelbſt wählen, oder vorher prüfen ſollen. (laut.) Genug! Haben Sie kein unſchuldig Blut auf ſich geladen, ſich keines Verraths gegen mich, gegen den Staat ſchuldig gemacht, ſo ſey Ihnen Ihr Leben, das Sie, nach den gelindeſten Geſetzen, verwirkt hätten, geſchenkt.

Statthalter. Zu viel Gnade! Zu viel! (ſich zu des Königs Füßen werfend, der ihn wieder aufrichtet.)

König. Daß Sie in Zukunft von allen öffentlichen Geſchäften ausgeſchloſſen ſind, verſteht

ſich von ſelbſt. Gehn Sie in Ihre Wohnung, ohne ſich daraus zu entfernen, und erwarten dort meine fernern Befehle.

Statthalter. O Gott! Ich möchte für Schaam verſinken, den gütigſten unter allen Fürſten ſo beleidigt zu haben!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König.

Gottlob! Etwas fühl' ich mich beruhigt! Seine Reue, ſeine Thränen haben mich entwaffnet. Er hat Gefühl, iſt Menſch — nur ein gefallener Menſch! Es ſteht bey mir ihn wieder aufzurichten. Ich kann, ich will es! Nun zu Auftritten, die mich wieder aufheitern. (klingelt.)

Neunter Auftritt.

Otto. Der König, indem Baron von Heymburg.

König.

Der Kabinetsrath, von Heymburg, ſoll kommen.

Otto (geht ab.)

König (zu Heymburg, der eintritt.) Sie hatten Recht, Baron! Sellenthal ist kein Böſewicht; er iſt nur verleitet, verwahrloſt worden. Ich hab' ihm verziehn und aus meinem Dienſt entlaſſen. Sorgen Sie indeß, daß er, bis zum Ausgange der Unterſuchung, ſein Haus nicht verläßt; auch geben Sie Befehl, daß man ſich unverzüglich der ſämtlichen Kreaturen des verabſchiedeten Statthalters verſichert; vorzüglich einer gewiſſen Florentine von Strahlberg.

Baron. Ganz wohl, Ihro Majeſtät.

König. Wo iſt von Wiederau?

Baron. Im Vorzimmer! Er wünſcht ſich Ihro Majeſtät zu Füßen zu legen.

König. Laſſen Sie ihn kommen.

Baron. Sogleich, Ihro Majeſtät! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron von Heymburg. v. Wiederau. Der König.

Baron.

Von Wiederau, Ihro Majeſtät —

König. Mein lieber Herr von Wiederau! Ich freue mich, Sie außer Gefahr und vollkommen gerechtfertigt zu sehn! Ihre Freunde und Feinde stimmen überein, daß Sie ein sehr rechtschaffener, geschickter, und um mich und Ihr Vaterland verdienter Mann sind.

v. Wiederau. Ihro Majestät — meine Schuldigkeit —

König. Ihrer Klugheit und Thätigkeit hab' ich bey dem letzten Friedensschlusse einen ansehnlichen Zuwachs meiner Länder zu danken! Ich hab' es nicht vergessen und halt' es für meine erste und angenehmste Pflicht, einen so verdienten Mann zu belohnen...

v Wiederau. Ihro Majestät...

König. Ihnen ist die innere Verfassung dieses Landes bekannt. Sie sind der Einzige, welcher sich zur Wohlfahrt desselben mit Wärme und Nachdruck verwendet hat — Wem könnt ich wohl mit mehr Vertrauen die Regierung über diese Provinz übertragen, als Ihnen?

v. Wiederau. Ihro Majestät —

König. Der Statthalter ist seiner Dienste entlassen.

v. Wiederau. Aber — meine begränzten Fähigkeiten —

König. Lieber Wiederau! In Spendung meiner Wohlthaten dulde ich keinen Widerspruch. Ich ernenne Sie hiermit zu meinem Geheimderath und Statthalter dieser Provinz, mit allen Einkünften und Vortheilen Ihres Vorgängers, des Grafen von Sellenthal.

v. Wiederau. Ihro Majestät! — Ich stehe erstaunt — von Ihrer Gnade durchdrungen; allein, das Verhältniß zwischen mir und so vielen erhabenen, weit würdigern und verdientern Männern — —

König. Diese Bescheidenheit macht Ihnen Ehre; aber eben diese ist für mich ein Beweggrund mehr, Sie durch Ehrenstellen und Belohnungen näher an mich zu ketten; sie ist ein Beweis, daß Sie sich Ihres Glücks nicht überheben oder es misbrauchen werden. Uebrigens ist der Sprung weniger auffallend, als er es Ihnen scheint, mein lieber Wiederau. Sie wurden schon von mir, gleich nach dem letzten Friedensschlusse, zum Legationsrath ernannt; allein unter andern Ungerechtigkeiten hat Graf Sellenthal sich auch dieser schuldig gemacht, Ihnen diese Beförderung

zu verschweigen. Kurz! Ich bin es der Wohlfahrt meiner Unterthanen schuldig, ihnen einen Mann von bewährter Treue, ausgezeichneten Verdiensten, und geprüfter Vaterlandsliebe vorzusetzen. Sie sind dieser Mann, Herr von Wiederau! Und damit ich Sie auch zugleich in den Stand setze, sich in den Augen der Welt, Ihrem Range gemäß auszeichnen zu können, so belehn' ich Sie hiermit mit der freyen Standesherrschaft Rammnitz für Sie und Ihre Erben. Sie führen davon, weil die Familie gänzlich erloschen ist, in Zukunft Titel, Wappen und Namen; das Diplom darüber soll Ihnen, auf meinen Befehl, in der Kanzley ausgefertigt werden.

v. Wiederau. Ihro Majestät ...! So viel Gnade! —

König (ohne auf ihn zu hören.) Mein lieber Heynburg! Der Minister des hiesigen Departements, Graf von Walberg, ist durch den heute früh von mir abgefertigten Courier seiner Dienste entlassen worden, und wird seine übrige Lebenszeit zur Strafe für seine falschen Berichte und übrige Vergehungen auf einer Vestung zubringen — Sie treten in seinen Posten.

Baron. Gnädigster Herr ...

König (ohne darauf zu hören, klingelt.)

Eilfter Auftritt.

Otto. Vorige.

König.

Die Cour iſt doch um eilf Uhr angeſagt?

Otto. Ja, Ihro Majeſtät.

König. Wer iſt draußen?

Otto. Eine Menge Supplikanten und Einwohner, welche Ihro Majeſtät zu ſehen wünſchen.

König. Laß ſie herein, die guten Leute! Alles, was kömmt, ſoll Zutritt haben.

Otto. Auch der Hauptmann von Weghorſt iſt zugegen, nebſt ſeiner Tochter, und auch der Wirth aus dem Gaſthofe, wo Ihro Majeſtät geſtern abgetreten waren.

König. Führ' dieſe drey zuerſt herein; ich werd' ein Zeichen geben, wenn die andern eintreten können.

Otto (geht ab.)

König. Herr von Wiederau! Gehn Sie einen Augenblick in dieß Kabinett, bis ich rufen laſſe.

v. Wiederau (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Weghorſt. Luiſe. Ekkert. Der König. Baron v. Heymburg.

König.

Nun, Herr Hauptmann! Was bringen Sie für Nachrichten.

v. Weghorſt. Gewünſchte, Herr Baron! Unſer Arreſtant iſt auf Befehl unſers guten Königs aus dem Gefängniſſe abgeholt worden. Hier iſt Ihr Billet zurück. Weil der Gefangene nicht mehr da war, ſo hielt ich für unnöthig, es abzugeben. Für Ihren guten Willen und Fürſprache ſag' ich Ihnen den wärmſten Dank!

König. Ich that es mit Vergnügen.

v. Weghorſt. Aber, Herr Baron! Wollten Sie wohl die Güte haben, uns nun auch bey dem Könige Zutritt zu bewirken, um Ihm für ſeine Gnade zu danken —

Ekkert. Das iſt eine Luſt! Das iſt eine Luſt!

König. Sieh da, Ekkert! Ich danke dir, daß du ſo gut Wort gehalten haſt!

Ekkert. Ich werde ja, Ihro Majeſtät ... Ihro Gnaden ... Herr Baron wollt' ich ſagen —

v. Wegborſt. } Ihro Majeſtät?
Luiſe. }

v. Wegborſt. Sollt' es möglich ſeyn? Sollten Sie vielleicht ſelbſt ...?

König. Leſen Sie das Billet, welches ich Ihnen vorhin zur Beſtellung gab.

v. Wegborſt (das Billet haſtig öffnend, und nach der Unterſchrift ſehend.) Er iſts! Er iſts! Luiſe! Unſer König! Unſer allergnädigſter König!

Luiſe. Ihro Majeſtät ...

v. Wegborſt. O Gott! So hab' ich noch vor meinem Ende das Glück, meinen theuerſten Landesvater zu ſehn ...?

Luiſe. Verzeihung! Verzeihung, gnädigſter Herr ...?

Effert. Auch mir — wenn ich Sie nicht habe ſo bewirthen können, als ichs wohl gerne gethan hätte, wenn ich ...

König. Steht auf, Kinder! Steht auf! Ich kann dieſe Erniedrigung nicht dulden. Eure Liebe, Eure Zuneigung iſts, was ich wünſche.

Effert. Dem Himmel ſey Dank, daß ich einmal wieder reden darf! Was mir das ſauer geworden iſt!

König. Nun, meine Freunde! Zum Anfange

unſrer genauern Bekanntſchaft eine gute Nachricht. Herr von Wiederau iſt unſchuldig befunden worden, und hat bereits ſeine Freyheit...

v Weghorſt. Gottlob! Gottlob! der brave Mann!

Luiſe. Ihro Majeſtät! So viel Gnade —

König. Gerechtigkeit — Billigkeit, nichts mehr! Allein, ich bleibe nicht gern auf halbem Wege ſtehn. Herr von Wiederau iſt ein rechtſchaffner, um mich und den Staat verdienter Mann! Er hat unſchuldig gelitten — für dieß verdient er Entſchädigung, für jenes Belohnung. Das erſte, was ich für ihn zu thun gedenke, iſt — durch eine anſtändige Heirath ſein Glück zu machen. Ich kenn' eine Perſon von blendender Schönheit, von Geburt und Vermögen, und was dieß alles überwiegt, von einem ganz vortreflichen Herzen —

Luiſe (äußerſt betreten.) Ihro Majeſtät...

König. Auch für Sie werd' ich ſorgen, Fräulein! Sie verdienen es, in Betracht Ihrer Tugenden und Ihres rechtſchaffnen Vaters. Einer meiner Lieblinge, ein würdiger Mann, mit einem Worte — der Statthalter — Ich weiß, er liebt Sie...

Luiſe (erſchrocken.) Der Statthalter?

König. Seine Wahl hat meinen Beyfall.

Luiſe. Ihro Majeſtät — O Gott! Was ſoll ich ſagen ...?

König. Nun?

v. Weghorſt. Ihro Majeſtät vergönnen, daß ich ihr zu Hülfe komme! Das Geſtändniß einer Wahrheit kann Sie ja nicht beleidigen. Das Mädchen liebt bereits einen Andern — Kurz, den wackern Wiederau; ſie iſt mit ihm verſprochen, und ... wenn Sie wüßten, gnädigſter Herr, was dieſer rechtſchaffne Mann alles für uns gethan hat ...!

König. Ich glaub es; aber alles das macht keine Aenderung in meinem Plane — Baron! (giebt Hamburg einen Wink)

Baron (geht ins Kabinett ab)

König. Sie müſſen erſt den Mann kennen lernen, und wenn er dann nicht Ihren ganzen Beyfall findet — —

Luiſe. Nie, nie, gnädigſter Herr! Nur Ihr Befehl allein —

Dreyzehnter Auftritt.

Von Wiederau. Baron von Heymburg. Vorige.

Luiſe.

Ah Wiederau!

König. Kommen Sie, Herr Baron! Ich habe Ihnen eine Gattinn gewählt; ich will hoffen, daß Ihnen meine Wahl nicht misfallen wird — Das Fräulein von Wegborſt...

v. Wiederau. Gnädigſter Herr! —
Luiſe. Wiederau? —
v. Wegborſt. Er ſelbſt? —
(faſt zugleich.)

König. Sind Sie es allerſeits zufrieden? Ich möcht' um alles in der Welt Ihren Neigungen keine Gewalt anthun.

v. Wiederau. Gott! Gott! Iſts möglich?
Luiſe. Wiederau! Gnädigſter Herr!
v. Wegborſt. Zu viel, zu viel, Ihro Majeſtät!
(zugleich und zu des Königs Füſſen ſtürzend.)

König. Ach! das iſt herrlich, vortreflich!

König. Steht auf, meine Freunde! Keine Worte! Eure Blicke, Eure Thränen — o die sind mir theuer!

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Joſt. Otto. Vorige, in der Folge Einwohner; Supplikanten. Bediente des Königs.

Joſt.

Daß dich . . .! Ich muß hinein! Ich bin bestellt!

Otto (ihn zurückhaltend.) Das geht nicht so! Ich muß Euch erst melden.

Joſt. Nun so sag' Er's! Der alte Joſt aus Brasnitz nähreda, und — (den König erblickend.) Je! Da ist er ja! Nehmen Sies nicht für ungut, gestrenger Herr! Sie sagten mir gestern, daß ich kommen sollte — Nun, da bin ich und bringe vier fette Hühner zu einer guten Suppe; unser Pfarrer hat sie mir verehrt. Zwey davon schicke meine alte Liſe für Sie und für Ihren Kameraden, und mit den andern beiden soll ich unserm gnädigsten Landesvater eine kleine Freude machen —

König (zu Herrmann.) Auch Geschenke! Guter Mann! Ich danke — ich danke! (giebt an Otto einen Wink, der die Gaben nimmt und fortträgt.)

Jost (zu Otto.) Hört Ers? Zeug sind für den König! Ich hätt' auch gerne frische Butter und etliche Käse mitgebracht; aber, Gott weiß, ich hab's nicht!

König. Herzensguter Mann! Du bringst dein bischen Armuth — (mit Thränen in den Augen sich wegwendend.)

Jost. Nun machen Sie auch, gestrenger Herr, daß ich den König zu sehn bekomme; damit ich ihm meine Noth klagen kann.

König. Er ist davon unterrichtet, und wird Befehl geben, daß dir dein Verlust wieder erstattet, und dein böser Nachbar zur verdienten Strafe gezogen wird.

Jost. Nun, wegen der Strafe will ich dem Könige einen Fußfall thun, daß er sie ihm schenkt; ich bin eben nicht rachgierig. (Eckert erblickend.) Je! Sieh da, Herr Gevatter! Sag' Er mir doch wie ich zum Könige komme —

Eckert (leise.) Darf ich, Ihro Majestät?

König. Wie du willst!

Eckert. Der König ist hier, Jost!

Jost.

Joſt. Der König? Spaß!

Effert. Im Ernſt! (leiſe) Der große Herr dort, mit den blauen Augen, der ſo freundlich ausſieht —

Joſt. Was alle Hagel! (zieht ſich erſchrocken zurück, ohne die Augen von dem Könige zu wenden.)

König (freundlich.) Nun, Alter? —

Joſt (Muthfaſſend und ſich wieder langſam nähernd.) Hören Sie! — Wenn Sie mir nicht geſagt hätten, daß Sie nur einer von des Königs Leuten wären, ſo — ſo wollt' ich meine Naſe verwetten — Sie wärens ſelbſt!

König. Ich bins, ehrlicher Mann!

Joſt (wie oben, ſich zurückziehend.) Ach ne! (zu Effert.) Iſt ers?

Effert. Je freylich! Das iſt eine Freude!

Joſt. Ach! Ihro allergnädigſte Majeſtät! Ich bitte fußfällig um Gnade!

König. Warum?

Joſt. Daß ich ſo grob geweſen bin, und ſo frey von der Leber weggeſprochen habe; aber unſer Eins verſtehts nicht beſſer.

König. Du ſprachſt Wahrheit, die Empfindungen deines Herzens; dieſe zu hören, iſt ein Glück, das Meinesgleichen nur ſelten zu Theil wird!

Jost. Ach! Sie allergnädigster Herr! Wer hätte das denken sollen! Die Leute haben mir wohl gesagt, daß Sie gnädig wären; aber so herzlich gut, so über und über gnädig — das hätt' ich nimmermehr geglaubt! Sie thun ja ordentlich als wenn Sie Unsers gleichen wären —

König. Ich bins auch; bin ein Mensch, wie du. Meine Unterthanen sind keine Sklaven, sondern mir von Gott anvertraute Kinder. Meine Pflicht ist, sie so glücklich zu machen, als es in meinem Vermögen steht.

Alle. Gottes Segen! Gottes reichster Segen über Sie, gnädigster König!

Jost. Ach! Daß ich meine alte Lise nicht mitgebracht habe. Die würd' einmal Augen machen...!

König. Hewnburg — Wiederau — sammeln Sie die Bittschriften dieser guten Leute, und legen mir solche morgen vor; ich werde Alles selbst untersuchen, und einem jeden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Weghorst, Wiederau, Fräu'lein — Sie sind heute meine Gäste; ich will ein Zeuge Ihrer feyerlichen Verlobung seyn.

Ehrert (zu Luisen.) Nun? Hab' ichs nicht gesagt?

v. Wegborſt. } (zugleich.) { Zu viel! Zu viel!
Luiſe. } { gnädigſter Herr!
v. Wiederau }

König. Ekkert! Joſt! Eure Liebe und Treue werd' ich belohnen. Ihr, und Alles, was hier iſt, und noch kömmt, ſoll auf meinem Schloſſe bewirthet werden. Der heut'ge Tag ſey ganz der Freude gewidmet.

Alle (ſich zu des Königs Füßen werfend.) Beſter, gnädigſter König! Unſern Segen! Unſre Freudenthränen...!

König. Steht auf, meine Kinder! Steht auf! Ihr rührt mich! Eure Thränen erregen die meinigen! — (nach einer Pauſe.) In dieſem Augenblick' empfind' ich eine Wolluſt, die ich noch nie empfunden habe! Sich in einem Zirkel von ſo guten, redlichen Menſchen zu ſehn, von ihnen ſo ungeheuchelte Beweiſe ihrer Liebe zu erhalten, iſt ein Glück, das ich blos dem Gefühl für Menſchlichkeit, der Beobachtung meiner Pflichten verdanke; es koſtet mir wenig, und gewährt mir einen Vorſchmack himmliſcher Freuden!

v. Wegborſt. Gnädigſter Herr! Ich bin alt; aber die wenigen Jahre, welche ich noch zu

leben habe, wollt' ich mit Freuden hingeben, um Ihr Leben zu verlängern!

Alle. Wir Alle! Wir Alle! Er lebe! Lange lebe unſer guter König! Unſer beſter, unſer gnädigſter Landesvater!

Ende des Schauſpiels.

Der
geadelte Kaufmann.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1760.

Personen:

von Croßwich, ein Kaufmann.
Frau von Croßwich, deſſen zweyte Frau.
Juſtine, Tochter des Herrn von Croßwich.
Baroneſſinn von Kuttler, Schweſter der Frau von Croßwich.
Baron von Stropf.
von Zulp.
van der Wenden, ein Kaufmann.
Wöllner, ein Kaufmann.

Krims, Buchhalter
Qualm, Hausverwalter } des Herrn von Croß-
Anton, Bedienter } wich.

Hans, Bedienter des Baron von Stropf.

Ein Secretair,
Ein Koch,
Ein Kellermeiſter,
Eine Haushalterin,
Zwey Kammerjungfern,
Zwey Kutſcher,
Bediente, } im Dienſte des Herrn von Croßwich.

Ein Kaufmannsdiener.
Masken.
Muſikanten.

Erſter Aufzug.

Ein großer illuminirter Saal, mit Allem was zu einem Balle erfordert wird.

Frau von Crokwich, Juſtine, von Zuiy maskirt, ſitzen auf der einen Seite am Eingange der Bühne und ſpielen in der Karte. **Baroneſſin von Ruttler, von Creßwich** gehn auf und ab, und ſind in einer Unterredung begriffen. **Masken**, welche theils bey verſchiednen Tiſchen ſpielen, theils auf und abgehen, und den Spielenden zuſehn. **Masken** welche tanzen. **Muſikanten** die im Grunde der Bühne auf einer Erhöhung ſitzen und ſpielen. **Anton** und andre **Bedicute**, die ab- und zugehn, Lichter putzen, Erfriſchungen reichen u. ſ. w.

Der Tanz wird bald darauf, wenn die Bühne erhellet worden iſt, accordirt. **Muſikanten** ſtimmen ihre Inſtrumente und ſpielen. **Tänzer** eilen an die Thüre und Spiegliche u. ſ. w.

Zwey Masken nähern ſich dem Eingange der Bühne.

Erſte Maske (ſieht nach der Uhr.)

Zweyte Maske. Wie viel Uhr, Maske?

Erſte Maske. Ein Paar Minuten über zwey.

Zweyte Maske. Herr Krims?

Krims. Getroffen! Und Sie?

Zweyte Maske (demaskirt ſich.)

Krims. Ey ſieh! Herr van der Wenden! Ich hätt eSie in der That nicht erkannt. (Demaskirt ſich.) Es iſt ſehr warm!

van der Wenden. Mir wird das Tanzen auch ſchon beſchwerlich; ich werde gleich nach Hauſe fahren. Sagen Sie mir doch, wer iſt die prächtige Maske dort, die mit den beyden Andern Tarok ſpielet?

Krims. Die Frau vom Hauſe.

van der Wenden. Frau von Croßwich? Sie war ja vorhin als Spanierinn.

Krims. Sie war auch die Chineſerinn; ſie hat ſich einigemal umgekleidet.

van der Wenden. Hm! Hm! Der Flitterſtaat muß ihr viel Geld koſten!

Krims. Ihre Kaſſe empfindet das nicht!

van der Wenden. Aber die Kaſſe ihres Mannes deſto mehr!

Krims. Leider!

van der Wenden. Eh' ich's vergeſſe. Man wollte heut' auf der Börſe verſichern, daß unſer Freund Wöllner mit nächſtem hier eintreffen würde. Habt Ihr Nachrichten?

Krims. Wir haben ihn ſchon heut erwartet. Nach ſeinem Briefe iſt er bereits ſeit acht Tagen von Amſterdam abgegangen.

van der Wenden. Wenn er angekommen iſt, ſo laſſen Sie mir's doch ſogleich wiſſen; ich habe Briefe an ihn. Ja — es iſt ſchon ſpät, und das Nachtſchwärmen iſt nicht mehr meine Sache. Gute Nacht, lieber Krims! (acht und kömmt zurück.) Noch eins! Wiſſen Sie, daß Lanval ſchlecht wird?

Krims. Lanval?

van der Wenden. Sicher! Der Jude Nathan Levi hat es mir vertraut. Nun, bis aufs Wiederſehn; morgen auf der Börſe.

(Geht ab.)

Krims. Lanval? Das wäre ja ein Donnerſchlag! (ruft ihm nach.) Herr van der Wenden!

Er iſt ſchon fort. Ich muß ihm folgen, mehr Licht in der Sache haben. (eilt ihm nach.)

Frau von Croßwich. Endlich einmal! Das war ja ein ewiges Spiel! Ich muß die Maske abnehmen; es iſt eine Hitze im Saale, die kaum zu ertragen iſt!

von Zulp. Ich ſchwitze über und über! (legt die Maske ab. Zu einem Bedienten.) Ein Glas Burgunder! (giebt Karten.)

Frau v. Croßwich. Sie haben mit allen Ihren Karten höchſt elend geſpielt, Herr von Zulp! Mit vierzehn Tarok den Pakat zu verlieren!

v Zulp. Ich hatte mich um einen Tarok verzählt . . . Nun ſind die Karten vergeben.

Frau v. Croßwich. Schon wieder! (weg: fen die Karten zuſammen.) Sie zahlen fünf Strafe, (zu einem Bedienten) Eine Taſſe Thee!

v. Zulp (der von neuem miſcht und giebt.) Mir ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Der Burgunder ſcheint Ihnen heute zu ſchmecken!

v. Zulp. Gar keine Frage! Ein ſo herrlicher Wein und in ſo guter Geſellſchaft . . !

Frau v. Croßwich. Vergeben Sie die Karten nur nicht wieder!

v. Zulp. Das mal gewiß nicht! Fünf — fünf und — acht! Richtig!

Frau v. Croßwich. Dieß soll das ietzte Spiel seyn; hernach wollen wir tanzen.

v. Zulp. Das wollen wir! (ruft) Ein Glas Burgunder! A propos! Sie haben mich doch noch nicht kosakisch tanzen sehen; ich will einmal, wenn das Spiel zu Ende ist, in dem Charakter ein Solo tanzen.

Frau v. Croßwich. Was das für ein Lärm ist; man kann sein eigen Wort nicht hören! Was sagten Sie?

v. Zulp. Ich sage, Sie sollten sehn, daß ich auch kosakisch tanzen kann.

Frau v. Croßwich. Ah! Kosakisch! Ja, das hab' ich neulich recht sehr gesehn — Bey der Bauräthinn von Runger; wo Sie fast alle Frauenzimmer übern Haufen tanzten, und zuletzt selbst einen Purzelbaum machten!

v. Zulp. Haben Sie das gesehn? Ha, ha, ha! Daran waren meine neuen Schuhe, und der glatte Fußboden Schuld.

Frau v. Croßwich. Wirklich? Nun, sind Sie bald fertig?

v. Zulp. Sogleich! — (ruft) Ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Sie halten sich tapfer, das muß ich gestehn! Was werden aber Ihre Füße dazu sagen, wenn die ihr Meisterstück zeigen sollen?

v. Zulp. Unbesorgt, gnädge Frau! Ein Paar Flaschen mehr oder weniger ist für mich Kleinigkeit . . ! So — Abgelegt hätt' ich —

Frau v Croßwich. Und haben?

v. Zulp. Nichts! doch, doch — ! Ich habe — zwölf Könige . . .

Frau v. Croßwich. Zwölf Könige?

v Zulp. Zwölf Tarok wollt' ich sagen — vier Könige, und eine ganze . . halbe Cavallerie.

Justine. Und ich habe eine ganze Cavallerie —

(Sie zahlen einander aus und spielen.)

Baronessinn von Kuttler (die sich nach der stillen Unterredung mit dem Herrn von Croßwich gesetzt und Thee getrunken hat, steht auf, geht an den Tisch, wo Herr von Croßwich dem Spiele einiger Masken zusieht, und zieht ihn hervor.) Kommen Sie nur, Herr Bruder, ich bin schon wieder gut!

von Croßwich. Gut hin, gut her! Er wird doch mein Schwiegersohn!

Baroneſſinn. Wer?

v. Croßwich. Herr von Zulp! Von wem iſt anders die Rede?

Baroneſſinn. Nun ja, ja! Er wird Ihr Schwiegerſohn, weil Sie es durchaus ſo wollen; aber wie ich heute von Ihrem Buchhalter vernahm, ſo kömmt auch Herr Wöllner morgen . .

v Croßwich. Ich wollte, daß — daß ihn der Teufel holte!

Baroneſſinn. Sehr chriſtlich! Indeß kömmt er doch, im Fall dieſer fromme Wunſch nicht in Erfüllung gehen ſollte, Juſtinchen, als ſeine verſprochne Braut abzuholen.

v. Croßwich. Das Kommen kann ich ihm nicht verwehren.

Baroneſſinn. Und unſer Vetter, der Baron von Stropf, kömmt auch morgen.

v. Croßwich. So kann er auch morgen wieder gehn!

Baroneſſinn. Aber Ihr Buſenfreund, der nach allen Regeln der Weisheit gewahlt worden iſt . . !

v. Croßwich. Ich war betrunken, als ich das that.

Baroneſſinn. Schön! Alſo Herr von Sulp wird das unſchätzbare Glück haben . . ?

v. Croßwich. Ja, der wird's haben!

Baroneſſinn. Aber warum eben der Herr von Sulp und kein Andrer?

v. Croßwich. Weil es meine Frau ſo haben will.

Baroneſſinn. So, ſo! Alſo weil es Ihre Frau ſo haben will, haben Sie dieſen lüderlichen Laufaus, dieſen neugebacknen Edelmann gewählt? Viel Gefälligkeit, in der That!

v. Croßwich. Mit dem neugebacknen Edelmann halten Sie ein, wenn ich bitten darf!

Baroneſſinn. Ah Verzeihung! Ich dacht' in dem Augenblick nicht an Sie!

v. Croßwich. Immer ſetzen Sie Einem Würmer in den Kopf!

Baroneſſinn. Im Ernſt, Herr Bruder! Ich dächte, Sie könnten Ihre Naſe immer eine halbe Elle höher tragen! Ihr Adel iſt zwar ſo funkelnagelneu als der ſeinige; aber in Anſehung der Familie iſt doch noch ein kleiner Unterſchied! Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, ſo bekleideten der Herr von Sulp im letzten Kriege noch die Stelle eines tüchtigen Proviantbeckers!

v. Croßwich. Kann ſeyn; er hat aber Geld!

Baroneſſinn. Möglich! Aber auch mein Vetter, der Baron von Strepf hat Vermögen. Was meynen Sie wohl, was der zu dieſer ſchönen Neuigkeit ſagen wird?

v Croßwich. Ich kann ihm nicht helfen.

Baroneſſinn. Sie nehmen Alles ſo auf die leichte Achſel, Herr Bruder! Er iſt ein Cavalier, und ich befürchte . . .

v. Croßwich. Ey was! Ich bin auch ein Cavalier!

Baroneſſinn. Ha, ha, ha!

v. Croßwich. Nun da iſt auch zu lachen! Bin ich gleich kein gebohrner Edelmann, ſo hat mir's doch mein ehrliches Geld gekoſtet, mich adeln zu laſſen . . . und ein gekaufter und ein ererbter Adel — da wird der Unterſchied ſo gar groß auch nicht ſeyn!

Baroneſſinn. Allerdings!

v. Croßwich. Ich bin deswegen doch ein Cavalier!

Eine Maske (nähert ſich, und ſpricht leiſe zum Herrn von Croßwich:) Sind Sie es Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Ja freylich bin ich's! — Ich hab' Ihnen meinen Adelsbrief ja wohl mehr als zwanzigmal vorgewiesen.

Baroneſſinn. Ha, ha, ha!

v. Croßwich. Ich mag gar nicht mehr mit Ihnen reden! (zu einem Bedienten.) Ein Glas Punſch!

Baroneſſinn. Mir, noch eine Taſſe Thee!

v. Zulp. Ein Glas Burgunder!

Baroneſſinn (ſich nach dem Spieltiſche der Frau von Croßwich umſehend.) Die ſpielen noch immer! Die gnadge Frau Schweſter ſieht wieder aus, als ob ſie alles zerreißen wollte; der Pakat iſt gewiß in Gefahr!

von Croßwich. Frau Schweſter! Sprechen Sie mit mehr Reſpekt von meiner Frau, das will ich mir ausgebeten haben, einmal für allemal!

Baroneſſinn. Pfui! Sie kommen ja heut' ordentlich einmal in Feuer! Der Punſch muß gut gerathen ſeyn —!

Bedienter (bringt dem Herrn von Croßwich Punſch, und der Baroneſſinn Thee.)

Baroneſſinn. Ich mag keinen Thee; bring' Er mir ein Glas Punſch; ich will ihn doch probiren. (geht an den Spieltiſch der Frau von Croßwich.) Wie ſteht denn dort das Spiel?

Die Maske (nähert ſich dem Herrn von Croßwich.) Sind Sie es, Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Ja! Wer fragt?

Maske. Ihr Buchhalter. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen.

v. Croßwich. Nun? Was giebt's?

Krims (ihn tief in die Seite ziehend.) Daß uns Niemand hört — Sie ſind es doch?

v. Croßwich (demaskirt ſich.) Verſteht ſich!

Krims (demaskirt ſich.) Ich ſprach ſo eben mit van der Wenden ...

v. Croßwich. Was kümmert mich das?

Krims. Sehr viel! Erſchrecken Sie nur nicht; es iſt doch nicht mehr zu ändern —

v. Croßwich. Was denn?

Krims. Van der Slooten iſt bankrott. Wir verlieren nahe an acht tauſend Thaler.

v. Croßwich. An van der Slooten?

Krims. Und der Banquier Lanval ſteht auch auf der Wippe?

v. Croßwich. Lanval?

Krims. Leider! Ich hab' ihm noch heute für dreytauſend Thaler Wechſel auf Livorno verkauft.

v. Croßwich. So? (zu einem Bedienten.) Ein Glas Punſch!

Krims. Van der Wenden verliert auch an ihn.

v. Croßwich. So?

Krims. So bald es Tag wird, will ich ausgehn und mich nach der Wahrheit erkundigen.

v. Croßwich. Gut; gehn Sie nur —

Bedienter (bringt Punsch.)

v. Croßwich (trinkt und giebt das Glas zurück.) Der Punsch ist ja kalt, Schurke! Der Kellermeister soll frischen machen.

Krims. Heute kömmt die holländische Post; wenn nur keine großen Wechsel auf uns einlaufen.

v. Croßwich. Ey bewahre!

Krims. Die Berliner Wechsel sind auch schon fällig.

v. Croßwich. So?

Krims. Sie betragen sieben tausend vier hundert Thaler, und unsre Kasse ... (sich umsehend) Wir werden bemerkt!

v. Croßwich. Bin ich doch ganz schläfrig! (nimmt die Maske vor, setzt sich in einen Winkel und schläft.)

Krims (lacht.) Da taumelt er hin —! Mein Gott! Was soll daraus werden, wenn das so fort geht —! (Nimmt die Maske vor.)

Anton (zu einer Maske, die ihn begleitet, auf Krims zeigend.) Der Venetianer dort, mit der blauen Schleife am Hute iſt unſer Buchhalter. (Entfernt ſich.)

Die Maske (nähert ſich.) Herr Krims! Auf ein Wort!

Krims (demaskirt ſich.) Darf ich fragen . .?

Die Maske (demaskirt ſich.)

Krims. Irr' ich mich? Herr Wöllner . .!

Wöllner. Nicht zu laut, Freund —

Krims. Herzlich willkommen, lieber Herr Wöllner . .

Wöllner. Mäſſigen Sie Ihre Freude, wir machen ſonſt Aufſehn!

Krims. Ich erwartete Sie ſchon dieſen Morgen . .

Wöllner. Wegen der ausgetretnen Flüße mußt' ich einen Umweg nehmen. — Aber ſagen Sie mir doch, was das hier vorſtellt? Herr Croßwick giebt öffentliche Bälle?

Krims. Leider!

Wöllner. Der Zufall führte mich in einen nicht weit von hier entfernten Gaſthof; ich hörte die Muſik, ſah alles erleuchtet, und glaubte, daß etwa ein Prinz oder ſonſt ein großer Herr dieß Haus

bewohnte, der seinen Freunden eine Fete gäbe; vernahm aber zu meinem größten Erstaunen, daß es der alte Croßwich wäre, der sich zum öftern das Vergnügen machte, die Stadt auf diese Art zu belustigen; ich konnt' es mir kaum als möglich vorstellen, und ließ mir sogleich Domino und Maske holen, um mich unerkannt und mit eignen Augen von diesem Wunder zu überzeugen.

Krims. Lieber Freund! Wenn Sie Alles wüßten . .

Wöllner. Das wollen wir morgen erfahren; hier sind wir zu gestört. Wo ist Herr Croßwich? Ob ich ihn spreche?

Krims. Hier sitzt er.

Wöllner. Was? So nahe bey uns?

Krims. Ach! Er hört keine Sylbe! Er ist voll geistiger Getränke, und schläft jetzt seinen Rausch aus, um hernach wieder von vorne anzufangen. Kommen Sie in mein Zimmer, dort können wir uns freyer mit einander besprechen. O ich hab' Ihnen viel, sehr viel zu erzählen!

Wöllner. Ich glaub's; aber es ist schon spät, oder eigentlich früh — auch bin ich von der Reise ermüdet. Meine Absicht war blos, Ihnen meine Ankunft bekannt zu machen, und mich von der

Wirth

Wirthſchaft hier perſönlich zu überzeugen. Um zehn Uhr aufs ſpätſte bin ich wieder bey Ihnen . . (ſich umſehend) Die Masken ſtellen ſich zum Tanz — wir wollen Platz machen, Alſo bis aufs Wiederſehn, lieber Krims. (geht ab.)

Krims. Ich begleite Sie. (folgt.)

Masken (die ſich zum Tanz geſtellt haben, rufen:) Engliſch!

Frau v. Croßwich. Wir kommen! Das Spiel iſt zu Ende.

v. Zulp. (ruft) Ein Glas Burgunder!

Frau v. Croßwich. Ich verliere acht Point.

Juſtine. Und ich funfzehn —

v. Zulp. Schon recht! Acht und neun machen funfzehn —

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen, Herr von Zulp? Sie ſehn ja ſo trübe um die Augen aus!

v. Zulp. Das machen die vielen Lichter, und der Glanz dieſer ſchönen Augen — (auf Juſtinen zeigend.)

Bedienter (bringt den Burgunder.)

v. Zulp. Haha! Wie gerufen! — Was wir lieben, Frau Schwiegermama! (trinkt)

Frau v. Croßwich. Nun, kommen Sie! Der Tanz geht an —

v. Zulp. Den Augenblick! (steht auf und taumelt.) Der Teufel! Meine Füße sind mir eingeschlafen — Halt! Halt!

Frau v. Croßwich. Ha, ha, ha! Sie haben gewiß wieder die neuen Schuhe von dem letzten Balle an? Das wird eine schöne Tänzerey werden!

v. Zulp. Halt! Halt! (fällt auf einen Stuhl) O ho! Wollen Sie sich nicht auch setzen?

Frau v. Croßwich. Was sitzen? Tanzen wollen wir!

v. Zulp. Ich bin — zu Befehl — (versucht es aufzustehn, fällt aber wieder zurück.) O ho! Das ist — doch wunderlich!

Frau v. Croßwich. Ha, ha, ha! Sie sind der Ruhe benöthigt, wie ich sehe; bedienen Sie sich Ihrer Bequemlichkeit, wir wollen schon Tänzer finden. (Zu einem Bedienten.) Ein Glas Burgunder für den Herrn von Zulp.

v. Zulp. Ja, ein Glas Burgunder! —

Frau v. Croßwich } [illegible] Tänzer auf, und
Justine } stehen sich zum Tanz.

v. Zulp [illegible] ein.

Masken (tanzen erstlich; gleich darauf folgt ein Ballet von Charaktermasken.)

(Nach geendigtem Ballet verlieren sich die Masken; die Musikanten gehen ab, die Bedienten löschen die Lichter aus, tragen Trinkgeschirr u. dergl. fort.)

Frau v. Croßwich (nach der Uhr sehend.) Schon drey Uhr! — Es wird Zeit zum schlafen. Wo ist mein Mann?

Baronessinn. Dort kömmt er! Wie er steigt! Ha, ha, ha! Er tritt heute wieder die breite Spur!

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen, Herr von Croßwich?

v. Croßwich. Mir, mein Schatz? (gähnt.)

Frau v. Croßwich. Sie haben gewiß geschlafen?

Baronessinn. Er hat sich den Punsch schmecken lassen.

v. Croßwich. Dem Namenstage meiner lieben Frau zu Ehren!

Frau v. Croßwich. Anton! Licht! Nun, der Herr von Zulp schnarcht ehrlich!

Baronessinn (ihn rüttelnd.) Herr von Zulp! Hören Sie? Herr von Zulp!

v. Zulp (ſchlafend.) Heyſa! Luſtig, Bruder Nürnberger! Stoß an!

Baroneſſinn. Er träumt von ſeinen Ahnen; Ha, ha, ha!

Frau v. Croßwich. Schweſter! . .

v. Croßwich. Sie haben Recht, mein Engel! Immer hat ſie was von ſeinen Ahnen zu reden! Sie waren doch auch ehrliche Leute!

Baroneſſinn. Ohne Zweifel! Sie trieben die Brodtbäckerey . . .

v. Croßwich. Schon wieder?

Baroneſſinn. Was geht das den Herrn von Zulp an? Er iſt ein geadelter Becker, hat in ſeinen jüngern Jahren blos zum Vergnügen das Handwerk getrieben, und aus lauter Freuden über ſeine erlauchte Abkunft Brodt gebacken.

Frau v. Croßwich. Herr von Zulp!

v. Zulp (wie vorhin.) Richtig! Was wir lieben!

v. Croßwich. Herr von Zulp! (rüttelt ihn, ſtößt aber neben bey auf einen Stuhl) Halt! Halt!

Baroneſſinn. Ha, ha, ha! Gleich und gleich geſellt ſich!

v. Zulp (ſingt halb ſchlafend) Schöne Augen, ſchöne Strahlen . . .

Baroneſſinn. Ha, ha, ha! Was der Herr Schwiegerſohn für eine feine Lebensart beſitzt!

Frau v Croßwich (ihn dort rütteln.) Herr von Zulp! Ihr Wagen erwartet Sie!

v. Zulp. Ja, ja; wir wollen . . . trinken und den ſchönen Mädchen winken — He! Adria! Ulrich! (ſich halb ermunternd.) Verzeihung, meine ſchönen Damen! — (will ſich aufrichten, ſinkt aber wieder zurück) Oh ho! Ich wollte . .

Frau v. Croßwich. Hier iſt kein ander Mittel. (Zu einigen Bedienten.) Führt ihn hinunter in ſeinen Wagen.

v Zulp (ſingt, indem ihn die Bedienten abführen:) Schöne Augen, ſchöne Strahlen, ſchöne rothe Strahlen • ſtrahlen . . .

Baroneſſinn. Ein allerliebſter Schwiegerſohn! (Zu Juſtinen.) Nur Geduld, Mädchen! Du wirſt noch Freude und Troſt an ihm erleben!

Juſtine (ſeufzt.)

Frau v. Croßwich. Nun, was ſoll das Geſeufze?

Juſtine. Gnädge Frau, Sie wiſſen . .

Frau v. Croßwich. Und Sie, gnädges

Fräulein, wiſſen, was ich Ihnen geſagt habe! (ruft) Anton!

Juſtine. Aber bedenken Sie . .

Frau v. Troßwich. Kein Wort! Morgen iſt die Verlobung, und in acht Tagen die Hochzeit, ohne Widerrede!

Juſtine O Gott!

Frau v. Troßwich. Genug! Sie wiſſen meine Geſinnungen, Mademoiſelle, und dabey bleibt's! Nun — wo iſt denn der Schlingel?

Anton. Hier, gnädige Frau! —

Frau v. Troßwich. So mach, Eſel, daß du unter den Füßen wegkömmſt — fort! (geht, nebſt Anton, der ihr leuchtet, ab.)

Juſtine. Mein Vater! Ich bitte, beſchwöre Sie! Haben Sie Mitleid!

v. Troßwich. Geh, du ungezognes Ding! Du wirſt meine arme Frau mit deinem Eigenſinn endlich noch unter die Erde bringen.

Juſtine (geht betrübt ab.)

Baroneſſinn. Die arme Frau, die! Sie iſt doch ſo ſanftmüthig, ſo liebreich . . !

v. Troßwich. Nicht wahr? Oes iſt ein rechter Engel!

Baroneſſinn. Verſteht ſich! Nur von der

ſchwarzen Gattung, lieber Herr Bruder! Ha, ha, ha! Nun — gute Nacht! Laſſen Sie ſich von dem Engel recht viel Angenehmes träumen!

(Geht ab.)

Krims (der ſich bisher in einiger Entfernung gehalten hat, nähert ſich dem Herrn von Croßwich.) Endlich kann ich Sie doch einen Augenblick unbemerkt ſprechen!

v. Croßwich. Weshalb? Warum?

Krims. Wegen Lanval.

v. Croßwich. Nun?

Krims. Wenn ſich ſeine ſchlechte Lage beſtätigen ſollte, was fangen wir dann an?

v. Croßwich. Ja — (nachdenkend) Was fangen wir an?

Krims. Das Ferungiſche Haus in Frankfurth ſoll auch dem Bruche nahe ſeyn.

v. Croßwich. So?

Krims. Iſt das gewiß, ſo ſeh' ich keine Rettung!

v. Croßwich. Ach, das iſt nicht gewiß, denn . .

Krims. Wir werden es erfahren, wenn die Poſt kömmt; indeß müſſen wir doch alle Vorſicht anwenden. .

v. Croßwich. Ja — Vorsicht müssen wir anwenden.

Krims. Ferungs haben, wie ich von sicherer Hand weiß, auf der hiesigen Niederlage ein ziemlich beträchtliches Waarenlager; wir müssen allenfalls sehen, wie wir mit guter Art einen Theil davon auf Abrechnung an uns kaufen, und uns dadurch decken könnten.

v. Croßwich. Ja — das müßten wir sehn —

Krims. Baare Gelder sind uns höchst nothwendig; besonders um die Berliner Wechsel, welche fällig sind, zahlen zu können.

v. Croßwich. Versteht sich!

Krims. Morgen hab' ich das Geld von Lanval empfangen sollen. Wenn er nun nicht Wort hält..!

v. Croßwich. Er wird schon halten —

Krims. Wir müssen jetzt mehr als jemals prompt im Zahlen seyn, denn unser Credit hat schon durch den Wichtlingischen Bankerott in Antwerpen einen starken Stoß bekommen.

v. Croßwich. Ja freylich!

Krims. Meiner Meynung nach thäten Sie wohl, wenn Sie mit dem Verkauf Ihrer Bilder-

gallerie losschlügen. Die Summe, welche Ihnen der Gesandte dafür geboten hat, ist schon ansehnlich! Was meynen Sie? Baares Geld ist doch die Hauptsache! Wenn er Ihnen noch tausend Thaler zulegte, so, dächt' ich, könnten Sie immer zuschlagen; unsre Sache wäre dann auf einmal wieder ins Reine gebracht — Was sagen Sie dazu?

v Croßwich (schnarcht.)

Krims. Wie? Herr von Croßwich! — Ich will doch nimmermehr glauben . . Herr von Croßwich! (ihm die Maske abziehend.) So wahr ich lebe, er schläft!

v. Croßwich (sich etwas ermunternd.) Ganz recht! Decken müssen wir uns! —

Krims. Nun, nun; schlafen Sie nur. Wir sprechen uns morgen.

v. Croßwich. Ja, morgen — (ruft) He! (gähnt) Morgen wollen wir ganz vernünftig überlegen . . (zu einem Bedienten) Licht! Gute Nacht, Herr Krims! (Geht halb schlafend und taumelnd nebst dem Bedienten ab.)

Krims. Gute Nacht, Herr von Croßwich! Traurig! Er ist seinem Untergange nahe, und schläft! Was nützen alle meine Bemühungen? . .

Juſtine (eilig.) Gut, daß ich Sie noch antreffe, lieber Krims! Meine Mutter beſteht auf ihrem Vorſatz, mich mit dem Herrn von Zulp zu verheirathen; auch mein Vater will es. — Morgen ſoll ſchon die Verlobung ſeyn! Wie ſoll ich mich Ihnen erhalten? dieſer neuen Verfolgung ausweichen?

Krims. Mein Gott! So ſchleunig?

Juſtine. Meine Mutter iſt nicht allein hart, ſie iſt grauſam mit mir umgegangen. Denken Sie doch auf Mittel —

Krims. Wär' ich reich, ſo hätt' ich jetzt einige Hoffnung. Die Lage Ihres Vaters iſt leider höchſt bedenklich! Er bedarf, um ſich zu retten, einer ſchleunigen Unterſtützung. Er hat Achtung und Zuneigung für mich; er würde der Nothwendigkeit weichen und . .

Juſtine. Was ſagen Sie? Mein Vater . . ? Ich muſt' es erwarten! Die Verſchwendung meiner Stiefmutter, ſeine Sorgloſigkeit . .

Krims. Leider haben Beide dazu beygetragen!

Juſtine. Ich höre Jemand — (ſich umſehend) Der Hausverwalter! Laſſen Sie mich — Morgen will ich Gelegenheit ſuchen, Sie wieder zu ſehn —

Krims. O meine Juſtine..! (ihr die Hand küſſend.)

Juſtine. Laſſen Sie mich — ums Himmelswillen! Wir werden bemerkt — (eilt ab.)

Krims. Gutes, liebevolles Mädchen! Dich zu beſitzen, welch ein Glück! Aber darf ich das je erwarten! (geht nachdenkend und traurig ab.)

Qualm (hervorkommend und Krims nachſehend.) Armer Schelm! Ich bedaure dich! Der ehrliche Junge wäre des Mädchens werth, aber — das Geld, das leidige Geld!.. Ja, ich muß nur machen, daß ich auch ins Bett komme.. (ruft) He! Iſt Niemand da? Die Schurken ſitzen noch an der Tafel und ſchmauſen! He! Chriſtian! Philipp! Anton!

Anton (kömmt mit einer bedeckten Servierte, nebſt einigen andern Bedienten.) Nun, was giebt's? Iſt das nicht ein Geſchrey!

Qualm. Ich dächt', es wäre heute genug geſchwelgt! Hurtig, löſcht die Lichter aus, und ſeht zu, daß kein Schade geſchieht. (nimmt ein Licht, und geht ab.)

Anton. Der Alte hat doch auch immer was zu brummen!

Der Kellermeiſter (ſieht furchtſam in den Saal hinein.) Iſt die Luft rein?

Anton. Endlich!

Kellermeiſter. So kommt, Kinder, der Punſch iſt fertig.

Anton. Gleich! Ich will nur erſt die Lichter auslöſchen.

Kellermeiſter. Ach was! Wir brauchen auch Lichter — (nimmt ein paar Lichter, Anton und die Bedienten nehmen die übrigen.) Nur geſchwind! Wir ſind ſchon Alle beyſammen. (geht ab.)

Anton. Ich will wahrhaftig nicht der Letzte ſeyn. (geht nebſt den andern Bedienten ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Qualm. Anton. Bediente.

Qualm.

Sind Ihr raſend, Leute? Bis in den hellen lichten Tag hinein zu ſchlafen?

Anton. Um Vergebung, Herr Qualm! Es war ſchon heller lichter Tag, als wir zu Bette gingen.

Qualm. Ja, ja; klug reden können wir! Wie das hier ausſieht! Noch Alles in Unordnung! Hurtig! Den Tiſch hieher — den hier in die Mitte — die Stühle auf die Seite! Mit Euch Leuten iſt doch nichts anzufangen — da hilft weder Güte noch Zwang; aber ich will Euch auf den Dienſt paſſen! Nun, was wird's? Noch Alles voller Schlaf! Nu, nu, Tölpel, renn' mich nicht übern Haufen! Das iſt doch ungeſchicktes Volk!

Bediente (bringen während des folgenden Auftritts Alles in Ordnung, und gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Kellermeiſter. Vorige.

Qualm.

Sieh da, Herr Kellermeiſter! Ausgeſchlafen? Gelt! Das Köpfchen thut weh? Das geht ſo, wenn man bis in die ſinkende Nacht hinein ſchwelgt! Aber nur Geduld, junger Herr! Die Wirthſchaft ſoll mir anders werden, oder ich will nicht Qualm heiſſen! Hat Er den Aufſatz?

Kellermeiſter. Hier, Herr Qualm —

Qualm (ſetzt eine Brille auf und lieſt:) „Sechs „und vierzig Bouteillen Rheinwein — ein und „dreiſſig Bouteillen rothen Wein — neun und „zwanzig Bouteillen Burgunder . .“ Wie? Was? Neun und zwanzig Bouteillen Burgunder?

Kellermeiſter. Nun ja! Ganz natürlich! Herr von Zulp hat allein acht Bouteilgen ausgetrunken.

Qualm (ſetzt die Brille ab und lieſt:) „Sechs„zehn Bouteillen Arrak.“ Was Teufel? Zu fünf Bohlen Punſch ſechszehn Bouteillen Arrak?

Kellermeiſter. Ja, das ſcheint freylich viel;

aber der Herr befahl mir, den Punſch recht gut und ſtark zu machen, und der Arrak iſt nicht von der beſten Sorte; er hat ſo eine gewiſſe Schwäche, ſo einen gewiſſen . .

Qualm. Geſchmack — nicht wahr? O Ihr ſeyd doch rechte Spitzbuben! (weiter leſend) „Vier „undzwanzig Bouteillen Champagner.“ Was? Vier und zwanzig Bouteillen Champagner?

Kellermeiſter. Kein Wunder, Herr Qualm! Geſtern Mittag wurde faſt nichts als Champagner getrunken, und — bey ſolchen Gelegenheiten — die Bouteillen, die Korkſtöpſel — ſie fliegen — Hey! Und dann ſprudelt allemal über die Hälfte heraus!

Qualm. In ſeinen Hals, Herr Saufaus! Ich möchte toll werden!

Kellermeiſter. Ey, ey! Was denken Sie? Ich und Champagner ſind erzgeſchworne Feinde! Der Herr iſt mit den Bouteillen ganz offenbar betrogen! Sie ſind ja ſo dünn und ſchwach, wie eine Seifenblaſe! Man darf ſie nur anrühren, ſo ſpringen ſie ſchon! — Der Champagner iſt gut, das iſt wahr; er hat Feuer und eine ſo ganz bewundernswürdige Stärke, daß die armen Bouteillen wohl ſpringen müſſen, ſie mögen wollen oder nicht!

Qualm. Herr Kellermeiſter, Herr Kellermeiſter! Nehm' Er ſich in Acht! Noch einmal ſo eine Berechnung, und Er möchte dann wohl nicht wieder ſo guten Champagner ſpringen ſehen. (lieſt) „Acht Bouteillen Capwein — ſiebenzehn „Bouteillen Tockayer — vierzig Bouteillen „Franzwein für die Bedienten — (den Kellermeiſter anſehend.)

Kellermeiſter. Hm! Das iſt nicht zu viel! Die Kerls haben geſoffen wie die Bürſtenbinder!

Qualm (die Brille abnehmend.) Herr Kellermeiſter! Das Ding geht nicht! So kann die Wirthſchaft unmöglich beſtehn!

Kellermeiſter. Nun, ich dächte, die Wirthſchaft wäre ſo ganz gut beſtellt! Wir bekommen ſatt eſſen, ſatt trinken —

Qualm. Das glaub' ich! Ihr und Euer Anhang; ein halb Regiment alte Weiber und Handlanger abgerechnet! Aber, wenn Er's nicht übel nimmt, ſo werd' ich ein paar Wörtchen mit dem Herrn reden.

Kellermeiſter. Je! Warum ſollt' ich das übel nehmen? Sie haben ganz recht! Ich möchte manchmal meine blutigen Thränen weinen, wenn ich ſehe, wie der arme Herr ſo betrogen wird!

Da

Da muß es denn freylich der Unschuldige mit dem Schuldigen entgelten! Aber auf was anders zu kommen — Was ich doch für einen Kopf habe! Bald hätt' ich das Beste vergessen! Sie wissen doch, daß wir gestern drey Anthal Wein aus Ungarn erhielten?

Qualm. Ja; warum . .?

Kellermeister Da hat mir ein guter Freund ein Fäßchen Ausbruch mitgeschickt — Ich dachte schon gestern dran, als Sie über Magendrücken klagten; aber in dem Wirrwarr kam ich wieder davon ab. Was meynen Sie, wenn Sie mir und Ihrem alten Magen zu gefallen, so alle Morgen statt Ihrer Wermuthessenz drey bis vier gute Weingläser voll Ausbruch einnähmen; es gingen keine acht Tage ins Land, und Sie befanden sich wieder so gesund, wie ein Fisch im Wasser!

Qualm. Ich glaub's! Aber dazu hab' ich kein Geld; die Zeiten sind schlecht!

Kellermeister. Je, wer spricht denn vom Gelde? So eine Kleinigkeit verlohnt sich ja gar nicht der Mühe! Trinken Sie ihn auf meine und Ihre Gesundheit frisch weg, ohne allen Kummer! Und wenn dieser Ausbruch aus ist, so wird mein guter Freund in Ungarn schon mehr haben.

Qualm. Herr Kellermeister! Glaubt Er etwa, daß Er mich mit seinem Ausbruche bestechen will?

Kellermeister. Bewahre und behüte, Herr Qualm! Wie können Sie nun so Etwas denken? Ja, Sie wären auch der Mann, der sich bestechen ließe! Da würde Mancher, der kein gut Gewissen hätte, schön ankommen! Nein, nein, Herr Qualm! Seinem Hausverwalter dann und wann eine kleine Diskretion zu machen, ist jedes Kellermeisters verwünschte Schuldigkeit! Ich weiß wohl, was recht und schicklich ist!

Qualm. Nun, dasmal mag's noch so hingehn! Es waren gestern freylich eine Menge Gäste.. Also — wenn der Fuhrmann den Wein abliefert, so bring' Er mir doch eine Probe von dem Ausbruch. Ich muß doch untersuchen, was der Mann für Waaren geliefert hat. Jetzt geh' Er an seine Arbeit, und sey Er hübsch ordentlich, nüchtern und mäßig; versteht Er mich?

Kellermeister. Ich werde ja! (den Koch erblickend) Da kömmt der Koch; dem müssen Sie nur brav zu Leibe gehn; das ist der wahre Vogel Greif! Aber es bleibt unter uns! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Koch. Qualm.

Qualm.

Sein Diener, Herr Koch! Das geht gut! Er speist und Feuer tränkt! Gestern das ganze Haus besoffen, und Er mitten drunter! So ein vernünftiger Mann! Er sollte sich schämen!

Koch. Nu, nu! Warum denn? Schreyen Sie doch, als wenn die ganze Küche im Feuer stünde! War denn nicht gestern der Namenstag unserer gnädigen Frau? Und ich habe nun einmal die Gewohnheit, daß ich alle Tage, wobey ein Name im Kalender steht, durch ein gesundes Räuschchen zu feyern pflege.

Qualm. So? Aus lauter Wollust und Uebermuth! Aber denk' Er nur an das Sprüchwort: Uebermuth thut selten gut!

Koch. Ach, was kümmern mich seine Sprüchwörter?

Qualm. Nu, nu! Nur nicht grob! Wo hat Er die Rechnung?

Koch. Die Rechnung ist schon da, wo sie

ſeyn ſoll. Ich wollte nur erinnern, daß Holz angefahren wird.

Qualm. Ich fraz' Ihn, wo Er die Rechnung hat?

Koch. In des Herrn Zimmer hab' ich ſie getragen —

Qualm. So? In des Herrn Zimmer? Ey! Seht doch! Mir ſoll Er Rechnung ablegen, mir! Hat Er's verſtanden? Das würd' am Ende eine ſchöne Wirthſchaft werden! Der Herr verſteht den Henker vom Einkauf! Der ließe ſich die Haut abſchinden, und ſagte doch kein Wort!

Koch. So? Meynen Sie etwa, daß ich den Herrn betrüge?

Qualm. Nu, nu! Ich weiß, was ich weiß; Aber denk' Er nur an das Sprüchwort: Unrecht Gut gedeiht nicht!

Koch. Wie klug!

Qualm. Wenigſtens zehnmal klüger, als Er, das iſt doch ausgemacht!

Koch. Gewiß?

Qualm. Ich glaub' gar, Er foppt mich! Das iſt doch ganz zum Erſtaunen! Mein lieber Koch! Er trägt ſeit einiger Zeit die Naſe gewaltig hoch; aber nehm' Er ſich in Acht! Das

Sprüchwort ſagt: Hochmuth kommt vor dem Fall! Man kann nicht wiſſen..!

Koch. Ja wohl, ja wohl! Man kann nicht wiſſen!

Qualm. Er iſt wohl ſehr impertinent! Weiß Er denn wohl, Monſieur Koch, daß noch mehr Köche in Deutſchland ſind?

Koch. O ja! Es giebt aber auch noch mehr Herrn in Deutſchland, die Köche gebrauchen; es giebt auch noch mehr Hausverwalter, verſtehn Sie mich? Und kurz und gut, mein lieber Herr Qualm: Er meynt zwar, daß Er hier was Rechts vorſtellt, und daß Er ſo ehrlichen Leuten übers Maul fahren kann; aber bey mir kömmt Er blind, das ſag' ich Ihm! Ich weiß auch, was ich weiß, und mehr, als Er weiß; denn Er weiß von mir — Nichts! Und ich weiß, daß — zum Exempel — die drey Fuhren Holz neulich, welche für unſern Holzhof beſtimmt waren, und die Herr Qualm zu ſeinem Bruder hinfahren ließ —

Qualm. Drey Fuhren Holz? Nu, nu!

Koch. Je nu, der arme Mann muß ja Feurung haben?

Qualm. Nu, nu!

Koch. Und die funfzig Thaler, welche Herr

Qualm alle Quartal von dem Fleiſcher bekömmt, damit er das Fleiſch nach Belieben anrechnen kann — ſchmecken auch wohl nicht bitter?

Qualm. Nu, nu!

Koch. Und der Becker und Brauer, und die Krämer und Schneider und Schuſter und ..

Qualm. Stille, ſtille, mein lieber Koch! Die Leute reden viel! Wenn man das Alles glauben wollte, ſo hätte man viel zu glauben! Sie reden ja auch von Ihm — aber behüte, daß ich Ihn darnach beurtheilen ſollte! Das alte Sprüchwort ſagt: Trau, ſchau, wem! Alſo immer beſſer, man nimmt gar keine Notiz von ſolchen Sachen. (Nimmt Toback, und präſentirt dem Koch die Doſe.) Beliebt? — Was wollt' ich doch noch ſagen? — Ja — Er muß mir's nur nicht übel nehmen, lieber Koch! Er kennt ja ſchon meine alte Art. Ich poltre zuweilen ſo heraus; aber im Grunde mein' ich's doch immer gut.

Koch (lacht.) Ja, ja; ich kenne ſeine Art!

Qualm. Das Sprüchwort ſagt: Ehrlich währt ewig! Wenn man das nur immer vor Augen hat, ſo kann's Einem gar nicht fehlen! Freylich mag's in unſrer Haushaltung nicht immer ſo ganz richtig zugehen; aber müſſen wir das eben

entgelten? Man kann ja unmöglich aller Orten seyn — und Er auch! Es kann mich oft in der Seele kränken, wenn die Leute einem ehrlichen Manne so viel Böses nachreden! Gewiß haben sie uns zusammenhetzen wollen, die Natterzungen, die!

Koch. Höchst wahrscheinlich! Sie können es gar nicht ohne Neid ansehn, daß wir Beyde so herzensgute Freunde sind, und so grundehrlich zu Werke gehn. Ja; wenn wir auch nicht dazu thäten, so wäre der arme Herr vielleicht längst zum Thore hinaus!

Qualm. Ja wohl, ja wohl! Wenn wir nicht wären, so wollten wir einmal sehen..! Im Vertrauen, lieber Koch! Ich habe schon lange recht große Stücke auf Ihn gehalten, weil Er's so gar ehrlich meynt! Er hat auch so was Ernsthaftes, Gesetztes und Biedermannisches in Seinem Gesicht, das einen sogleich beym ersten Anblick einnimmt!

Koch (lacht) Nicht wahr?

Qualm. Was wollt' ich doch noch sagen? Es war doch keine Lüge — Ah! Jetzt besinn' ich mich! Er sagte mir ja neßtern von einem hübschen Dukaten, den Er zum Gevatterstehn einwechseln

wollte ... Sieht Er? Da hab' ich einen allerliebsten doppelten Nürnberger für ihn ausgesucht — Seh' Er einmal — was für ein sauberes Gepräge!

Koch. Ein feiner Schlag! Auch von dem Fleischer?

Qualm. So scherz' Er doch nicht! Ich hab' ihn ausdrücklich für Ihn hervorgesucht. Er sollt' ihn schon gestern haben, aber da waren der Geschäfte zu viel — Da — nehm' Er! Ich bin ohnedieß ein Schuldner von Ihm —

Koch (den Dukaten nehmend.) Oh! Reden Sie davon nicht!

Qualm. Ohne Umstände! Er macht mir dafür einmal eine hübsche Pastete von Rebhühnern mit Pistazien, Morcheln, Austern und so Allerley gefüllt; Er weiß ja, wie ich sie gern esse. Hier hat Er auch gleich den Kuchenzettel für heut Abend. Sechszehn Schüsseln in zwey Gänge.

Koch. Gut! Jetzt muß ich gehn und sorgen, daß das Essen ans Feuer kommt; wir sprechen einander schon weiter.

Qualm. Ja, ja, geh' Er nur! Es ist ohnedieß schon spät.

Koch (lacht schalkhaft.) Guten Morgen, Herr Qualm! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Qualm allein.

Du verwünschter Dieb! Du vertrackter Spitzbube! Ein Philister über den andern! Ja, so geht's leider in der Welt! Hätte man ein gut Gewissen, so könnte man solchen naseweisen Schurken das Maul mit Prügeln stopfen! Ein gut Gewissen? — Freylich wohl, hat sich wohl bey einem Hausverwalter, und noch dazu in einem Hause, wo der Versuchungen so viele sind, daß man Hals und Beine darüber brechen möchte! Ja, ja! Das Sprüchwort sagt ganz recht: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruheküssen! Aber, aber! (sich hinter den Ofen kratzend.) Bey mir hat das sanfte Ruheküssen leider der Teufel geholt!

Fünfter Auftritt.

Anton. Qualm.

Qualm.

Was giebt's?

Anton. Es ist ein Fremder draußen, der fragt nach einem Niklas —

Qualm. Nach einem Niklas?

Anton. Der hier Hausknecht seyn soll. Ich sagt ihm zwar, daß wir in unserm ganzen Hause keinen Niklas hätten; er bestand aber steif und fest darauf, daß hier einer dieses Namens seyn müßte. Ich wollte Sie also nur fragen, ob vielleicht einer von den Stallknechten ..?

Qualm. Was Stallknecht? Es giebt hier mehr als Einen dieses Namens! — Laß Er den Fremden nur kommen.

Anton (geht ab.)

Qualm (allein.) Vermuthlich mein Bruder, der Leipschulmeister —

Sechster Auftritt.

Qualm. Wellner.

Qualm.

Etwas — alle Vögel! Herr Wellner! Sind Sie's oder sind Sie's nicht?

Wellner. Ich bin's.

Qualm. Je! Willkommen! Tausendmal

willkommen, mein lieber Herr Wöllner! Recht herzlich freu ich mich, Sie wieder zu sehn! Wie geht's? Wie steht's? Ist's Leben noch frisch?

Wöllner. So ziemlich, alter Knabe! Du hast mich doch noch lieb, wie ich sehe.

Qualm. Das versteht sich! Aber, lieber Himmel! Wie haben Sie sich verändert? Sie sehn sich ja gar nicht mehr ähnlich?

Wöllner. Meynst du?

Qualm. So braun, so wild; gar nicht mehr so galant, so . .

Wöllner. Die Folgen von den Seereisen —

Qualm (bringt einen Stuhl.) Wollen Sie sich nicht setzen?

Wöllner. Ich danke, lieber Niklas! Meine Zeit . .

Qualm. Um Vergebung, mein hochgebietender Herr Patron! Ich heiße nicht mehr Niklas; man nennt mich jetzt Herr Qualm!

Wöllner. Qualm? Bist du denn nicht mehr Hausknecht?

Qualm. Bewahre der Himmel! Ich bin schon seit langer Zeit Küchenin'spekter, und nun seit anderthalb Jahren Hausverwalter.

Wöllner (lacht.) Und noch immer ein Narr?

Qualm. Erlauben Sie, — Qualm iſt mein Name.

Wöllner. Nun gut, Qualm alſo. Was macht mein Freund Krims? Wie befindet er ſich?

Qualm. Je nu! Schlecht und recht, zierlich und manierlich, pflegt man im gemeinen Sprichwort zu ſagen.

Krims. Ich meyne auf die geſtrige Nachtſchwärmerey —

Qualm. Ich hoffe, gut; denn er hält ſich immer nüchtern und mäßig.

Wöllner. Iſt er zu Hauſe?

Qualm. Ich kann's nicht mit Gewißheit ſagen; er ging dieſen Morgen aus. (ruft zur Thür hinaus.) He! Anton! Philipp!

Siebenter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Was giebt's?

Qualm. Was giebts? Ich dächt', Er könnte wohl ſagen: Was beliebt, Herr Qualm?

Anton. Was beliebt, Herr Qualm?

Qualm. Ist Herr Krims nicht zu Hause?

Anton. Nein.

Qualm. Wenn er kömmt, so meld' Er's uns, hört Er?

Anton. Sehr wohl! (Geht ab.)

Wöllner. Ich will indeß zu deinem Herrn gehn —

Qualm. Um Verzeihung! Er schläft noch.

Wöllner. Er schläft noch?

Qualm Bey uns ist es noch früh! Wir sind erst diesen Morgen um vier Uhr zu Bette gegangen.

Wöllner. So, so!

Qualm. Es war gestern unsrer gnädigen Frau ihr Namenstag, und da hatten wir groß Traktament und Ball en Maske.

Wöllner Welcher gnäd'gen Frau?

Qualm. Je unsrer! Wissen Sie denn nichts von unsrer Standeserhöhung?

Wöllner. Gnädge Frau? Standeserhöhung?

Qualm. Hm! Dem Anscheine nach müssen Sie mit meinem Herrn seit langer Zeit keine Briefe gewechselt haben,

Wöllner. Gewechſelt freylich nicht; denn Herr Croßwich hat meine Briefe nicht beantwortet.

Qualm. Erlauben Sie! Herr von Croßwich.

Wöllner. Nun, das begreif' ich nicht! Iſt denn der Herr von Adel?

Qualm. Je freylich! Schon ſeit achtzehn Monaten! Eben daher ſchreibt ſich auch meine Hausverwalterſchaft. An ſeinem Adelsfeſte wurd' ich, als ein alter getreuer Diener, von ihm zu dieſem Range erhoben. Sie wiſſen alſo wohl von dem Allen nichts?

Wöllner. Keine Sylbe!

Qualm. Nun — Sie werden ſich wundern!

Wöllner. So ſprich doch!

Qualm. Ja; es iſt nun ſo, wie es iſt! Man pflegt im Sprüchworte zu ſagen: Schweigen und Leiden thut Niemand kränken —

Wöllner. Du kennſt mich.

Qualm. Alſo auf Wort und Glauben —

Wöllner. Ja doch, ja!

Qualm. Sie erinnern ſich doch noch, daß der verſtorbne Herr Croßwich ſeinem Sohne ein erſtaunend großes Vermögen hinterließ?

Wöllner. Man schätzt' es beynahe auf eine Million.

Qualm. Ganz recht! Diese Million ist so ziemlich spatzieren gegangen.

Wöllner. Das ganze Vermögen?

Qualm. Auch werden Sie es nicht vergessen haben, daß mein Herr der unwissendste und klägslichste Kaufmann im ganzen Lande war?

Wöllner. Noch im frischen Gedächtnisse!

Qualm. Nun — seit Ihrer Abwesenheit ist er noch zehnmal kläglicher geworden. Seine Frau, welche sonst die Wirthschaft so ziemlich in Ordnung hielt, starb bald nach Ihrer Abreise.

Wöllner. Sie ist todt?

Qualm. Zu unserm größten Leidwesen! Sonst stände vielleicht noch Alles auf dem alten Fuße. Nach ihrem Absterben aber ging hier Alles drunter und drüber! Ein gewisser großer Herr, der meinem Herrn sehr viel schuldig war, und dem mein Herr, ich weiß nicht aus welcher Ursache, die Schuld erließ, verheirathete ihn aus Dankbarkeit mit unsrer jetzigen gnädigen Frau. Weil sie nun von Adel war, so beredete sie meinen Herrn, sich auch adeln zu lassen. Da wurde also mein Herr ein **gnädiger Herr** — und weil er nun

als ein gnädiger Herr auch Staat machen mußte, ſo ernannt' er mich zum Hausverwalter, ſchaffte ſich Köche, Kellner, Kutſcher, Sekretärs, Kammerdiener, Kammerjungfern, eine Menge Lakayen und mehr dergleichen Tagediebe an, und nun war die Geſchichte fix und fertig.

Wollner. Ich erſtaune! Und ſeine Handlung?

Qualm. Die wurde ſeit der Zeit nur als eine Nebenſache angeſehn; nur ſo zum Spaß getrieben. Denn wie die gnädge Frau ſagte, ſo ſchickten ſich dergleichen geringe Geſchäfte nicht für Standesperſonen. Aus dieſer Urſache trug alſo der gnädge Herr das Geldverdienen dem Herrn Krims auf, und er und die gnädge Frau beſorgten blos die Ausgabe.

Wöllner Immer beſſer!

Qualm. Mein ſeliger Vater hatte immer das Leibſprüchwort: Wie man's treibt, ſo geht's! Das könnte am Ende auch bey uns eintreffen; denn Herr Krims zuckt ſeit einiger Zeit gewaltig die Achſeln, und der gnädgen Herrſchaft fehlt es bey ihrem Geldausgeberamte zwar nie am Wollen, aber ſehr oft am Vollbringen.

Wöllner. Und doch noch Traktamente? Bälle . . ? Wie kann der Mann bey seinen begränzten Glücksumständen noch den unsinnigen Aufwand bestreiten?

Qualm. Je nu! Was wir nicht bestreiten können, das bestreiten andre Leute.

Wöllner. Abscheulich — Weg mit dieser schmutzigen Geschichte, die mir nur Verdruß und Ekel verursacht! Auf etwas Angenehmers zu kommen — Was macht die kleine liebenswürdige Justine?

Qualm. O die ist groß und schön wie ein Engel geworden!

Wöllner (lächelt.) Wirklich?

Qualm. Ey, ey! Ich sehe, bey Ihnen trifft das Sprüchwort ein: Alte Liebe rostet nicht!

Wöllner. Wewust du?

Qualm. Je nu! Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie sie kurz vor Ihrer Abreise um Sie anhielten; sie wurde Ihnen damals auch versprochen; aber . .

Wöllner. Aber?

Qualm. Ja; das Sprüchwort sagt: Wer zuerst kömmt, der mahlt zuerst!

Wöllner. Wie? Wäre sie vielleicht schon verheirathet?

Qualm. Noch nicht; aber es ist nahe daran; Liebhaber hat sie die Hülle und Fülle; es kömmt nur noch darauf an, wer das Glück hat, den Vogel abzuschießen. Da haben wir zum Exempel einen gewissen Baron von Stropf; einen groben, geizigen und possierlichen Lanzunker, den hat der gnädige Herr auserlesen, weil er Geld hat, und von Adel ist. Hernach ist ein gewisser Proviantrath von Zulp, ein geadelter Bäcker, der sich durchs Leben frißt und säuft; den hat der vorhin erwähnte große Herr vorgeschlagen, und unsre gnädige Frau bestätigt — und endlich haben wir auch noch unsern Buchhalter, den Herrn Krims, der hat sich selbst gewählt. Kurz! Bey unserm gnädgen Fräulein trifft das Sprüchwort ein: Wer die Wahl hat, hat auch die Qual!

Wollner. Also auch Herr Krims?

Qualm. Ja; und meiner Meynung nach verdient der sie am allerersten; denn wenn er sich nicht nach der Handlung angenommen hätte, so müßten wir schon lange arme Ritter backen. Aber, wie das alte Sprüchwort sagt: Undank ist der Welt Lohn; und das trifft leider auch bey ihm zu!

Wollner. Liebt ihn denn Justinchen?

Qualm. Wie ich nicht anders weiß; ja —

Achter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Den Augenblick ist Herr Krüms nach Hause gekommen. (geht ab.)

Wöllner. Gut! Wo ist sein Zimmer? Ich muß ihn sprechen.

Qualm. Ich will's Ihnen zeigen; kommen Sie nur.

Wöllner. Wenn dein Herr aufgestanden ist, so kannst du ihm nur meine Ankunft melden.

Qualm. Ganz wohl! Der wird sich gewiß nicht wenig freuen!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

von Croßwich im Schlafrocke. Anton.

v. Croßwich.

Was iſt die Glocke?

Anton (ihm folgend) Halb zwölf Uhr.

v. Croßwich. Das heißt ehrlich geſchlafen! Mein Kaffee — Du, höre! Was macht meine Frau?

Anton. Sie läßt ſich friſiren.

v. Croßwich. Hat ſie ſchon getrunken?

Anton. Die Chokolade hat ſie im Bette getrunken; jetzt trinkt ſie Thee.

v. Croßwich. Trinkt ſie? Ach das liebe, ſüße Weibchen! Iſt meine Perücke accommodirt?

Anton. Ja.

v. Croßwich. Hat der Schneider das neue Kleid gebracht?

Anton. Noch nicht.

v. Croßwich. Dacht' ich's doch! Der Windbeutel, der! Du sollst hernach hingehn; er muß mir's fertig schaffen, durchaus! Erst meinen Kaffee.

Anton. Den Augenblick! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Qualm. v. Croßwich.

Qualm.

Einen schönen guten Morgen, gnädger Herr!

v. Croßwich. Guten Morgen! Was will Er?

Qualm. Ich wollte nur den Aufsatz hier . .

v. Croßwich. Man darf kaum die Augen aufthun, so kömmt Er auch schon mit seinen verwünschten Aufsätzen angeflogen!

Qualm. Verzeihn Sie, gnädger Herr! Der Monat ist zu Ende, und . .

v Croßwich. Nun? Was kümmert mich der Monat?

Qualm. Ich wollte nur gehorsamst ersuchen, mir . . Hier ist die Berechnung von dem Gelde,

das ich verwichnen Monat empfing — ich bekomme noch ſieben und ſechszig Thaler, eilf Groſchen und vier Pfennige . .

v. Croßwich. Er kann warten.

Qualm. Erlauben Sie, gnädger Herr! Das Sprüchwort ſagt: Wo nichts hineinkömmt, da kömmt auch nichts heraus — und meine Kaſſe . .

v. Croßwich. Herr Krims wird Ihm das auszahlen.

Qualm. Ganz wohl! Wollen Sie auch die Rechnung durchſehn?

v. Croßwich. Nu, nu! Es wird wohl richtig ſeyn, heiſſ' ich.

Qualm. Auf ein Haar! Aber . .

v. Croßwich. Laß Er mich ungeſchoren!

Qualm. Wenn Sie nur die Gnade haben wollten . .

v Croßwich. Was denn?

Qualm. Die Rechnung durch Dero gnädge Unterſchrift zu beglaubigen . .

v. Croßwich. Ach was!

Qualm. Aber . .

v Croßwich. Nein, ſag' ich Ihm, nein, und noch zehnmal nein! Er iſt ja ein recht unerträglicher Menſch!

Qualm. Verzeihn Sie . .

v. Croßwich. Iſt der ungariſche Wein angekommen?

Qualm. Heute wird er abgeliefert.

v. Croßwich. Ein Anthal davon hab' ich an den Grafen von Pirchheim geſchenkt; Er muß beſorgen, daß er hingeſchafft wird.

Dritter Auftritt.

Ein Kaufmannsdiener. Vorige.

v. Croßwich.

Was giebt's?

Kaufmannsdiener (zu Croßwich.) Herr Ferner ſchickt mich her, Ihnen dieſen Wechſel zu präſentiren.

v. Croßwich. Ins Comptoir damit; da iſt der Buchhalter.

Kaufmannsdiener. Verzeihn Sie! Der Buchhalter iſt nicht zu Hauſe.

v. Croßwich. Wo ſteckt er denn? (lieſt:) „Von Stolzer aus Nürnberg" . . Schon gut! Geh Er nur. Herr Krims ſoll ſeinem Herrn Antwort bringen.

Kaufmannsdiener. Ganz wohl! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Anton bringt Kaffee mit Zubehör. Vorige.

v. Crokwich.

Ah! Da kommt ja mein Kaffee — (zu Qualm) Nun — was will Er denn noch?

Qualm (ihm die Rechnung zeigend.) Ich wollte nur bitten . . (ihm eine eingetunkte Feder reichend.)

v Crokwich So wollt' ich auch . . (ergreift die Feder und unterschreibt) Da — und nun geh' Er an den Galgen mit seiner verwünschten Rechnung! Kann man doch nicht einmal in Ruhe Kaffee trinken! (Zu Anton.) Um zwey Uhr wollen wir essen.

Qualm. Hier ist auch die Rechnung von dem Conditer für den verwichnen Monat. Sie beträgt für Gefrornes, allerley Eingemachtes, et cätera, et cätera, drey und siebenzig Thaler und acht Groschen.

v. Crokwich. Ist Er taub? Herr Krims soll ihm das Geld auszahlen!

Qualm. Ganz wohl! (geht und kömmt zurück) Gnädger Herr . .

v. Crokwich. Mach' Er mir den Kopf nicht warm, oder . . .!

Qualm. Es iſt nichts von der Rechnung . .

v. Croßwich. Nun? Wovon denn?

Qualm. Ich wollte nur melden, daß Herr Wöllner angekommen iſt . .

v. Croßwich. Iſt er? Gut!

Qualm. Befehlen Sie etwa, daß ich . .

v. Croßwich. Laß Er mich ungehudelt, ſag' ich Ihm zum letztenmale!

Qualm (geht ab.)

v. Croßwich. Anton!

Anton. Gnädger Herr!

v. Croßwich. In meinem Schlafzimmer, auf dem Fenſter hinter dem Bette, liegt mein Traumbuch, bring' mir das einmal her.

Anton (geht ab.)

v. Croßwich. Es ſoll mich doch wundern, was der Traum zu bedeuten hat! (trinkt) So lebhaft, als wenn mirs wachend geſchehen wäre! Ich habe doch ſonſt auch geträumt; aber ſo natürlich . .

Fünfter Auftritt.

Krims. v. Croßwich.

Krims.

Guten Morgen, Herr von Croßwich!

v. Croßwich. Ah! Sieh da, Herr Krims! Guten Morgen! Thun Sie mir doch den Gefallen, und lesen dem alten Qualm, wenn er mit seiner Rechnung zu Ihnen kömmt, einmal tüchtig den Text. Es ist ein recht abscheulicher Mensch!

Krims. Wie so?

v. Croßwich. Je! Mit seiner Geschäftigkeit und Hausverwalterschaft ängstigt er Einem fast die Seele aus dem Leibe! Setzen Sie sich doch. Wollen Sie eine Tasse Kaffee?

Krims. Ich danke, Herr von Croßwich, ich habe schon getrunken.

v. Croßwich. Gut, daß Sie kommen! Ich habe diese Nacht einen närrischen Traum gehabt.

Krims. Haben Sie?

v. Croßwich. Ich bin ordentlich erschrocken!

Krims. Hat man Ihnen schon die Ankunft des Herrn Wöllner gemeldet?

v. Croßwich. So eben.

Krims. Er hat bey seiner Ankunft in Amsterdam Wechsel auf Sie übernommen, die er mir präsentirt hat . .

Sechster Auftritt.

Anton bringt ein Traumbuch. Vorige.

Anton.

Hier, gnädger Herr . .

v. Croßwich. Gut. Geh nur so lange ins Vorzimmer, bis ich rufe — Wir haben Geschäfte . . !

Anton (geht ab.)

v. Croßwich. Sehn Sie, Herr Krims, das ist kein gewöhnliches Traumbuch! (ihm den Titel zeigend) In diesem Jahr gedruckt, und aus dem Arabischen übersetzt —

Krims. Mein Gott! Was sollen Ihre Träume und das Traumbuch? Es kömmt jetzt darauf an . .

v. Croßwich. Gleich, lieber Krims! Erst wollen wir doch sehn . . (liest, indem er ein Blatt nach dem andern umschlägt) „A — A — B — B — „Baden — Ballspiele — Baum — Bartabschee„ren — Caffeetrinken — Hm! Hm! (wieder zurückblätternd) „Backen — Balsamiren — Ban„ — Banketiren — Bank — Bankerott —“ Getroffen! „Bankerott spielen, bedeutet —

„Freude und Wonne —“ Das iſt doch närriſch! (lieſt) „Bey einem fremden Bankerott Schaden „leiden, bedeutet einen jähen Tod . .“ (erſchrocken) O weh!

Krims. Was kömmt Ihnen an, Herr von Croßwich?

v. Croßwich (noch einmal ganz bedächtig leſend.) „Bey einem fremden Bankerott Schaden leiden, „bedeutet einen jähen Tod!“ Ach, lieber Herr Krims!

Krims Nun?

v. Croßwich. Mir träumte die verwichne Nacht, als wenn Sie zu mir kämen, und mit einem bloſſen, bloſſen Geſichte ſagten: Ich ſollte nur nicht erſchrecken, van der Slooten wäre bankerott, und Lanval ſtände auch auf der Wippe!

Krims. Das hat Ihnen geträumt?

v. Croßwich. Ich kann mir's noch recht lebhaft vorſtellen!

Krims Geträumt?

v. Croßwich. Leider! Kömmt Ihnen das ſo unglaublich vor?

Krims (lacht.)

v. Croßwich. Nu, nu! Sie werden mir doch wohl meine Träume nicht abſtreiten wollen?

Krims. Bewahre der Himmel!

v. Croßwich. Ich wollt', es hätte mir nicht geträumt, so dürft' ich auch keinen jähen Tod befürchten.

Krims. Beruhigen Sie sich, Herr von Croßwich! Vor der Hand werden Sie nicht sterben. Es hat Ihnen nicht geträumt.

v. Croßwich. Nicht geträumt? Ha, ha, ha! Sie sind nicht Sie — und ich bin nicht ich — und der Kaffee ist kein Kaffee, das ist das Nemliche! Oder glauben Sie etwa, daß ich Ihnen was vorlüge, oder meine Träume aus der Luft greife?

Krims. Bey Leibe nicht! Die Sache hat ihre vollkommne Richtigkeit!

v. Croßwich. Nun also!

Krims. Ich habe Ihnen gestern Abend die Nachricht wirklich hinterbracht; Sie schliefen aber darüber ein, und daher kömmt es Ihnen, als wie im Traume, vor.

v. Croßwich. Wie? Sie hätten mir das wirklich gesagt?

Krims. Allerdings!

v. Croßwich. Denk' doch ein Mensch an! Wo hab' ich denn meinen Kopf gehabt?

Krims. Der Lärm bey dem Balle, der Punſch, der Burgunder . .

v. Croßwich. War das nicht eine Angſt, umſonſt und um nichts!

Krims. Um nichts? Ich dächte . .

v. Croßwich. Wenigſtens iſt doch das Gefährlichſte überſtanden.

Krims. Das Gefährlichſte überſtanden? Wollte Gott!

v. Croßwich. Je nu! Mit dem Traume, meyn' ich. Denn wenn mir die Sache, wie Sie ſagen, nicht geträumt hat, ſo darf ich ja auch keinen jähen Tod befürchten.

Krims. Aber doch den Verfall Ihrer Handlung! Ernſthaft zu reden, Herr von Croßwich; unſre Sachen ſtehn nicht allein ſchlecht, ſondern höchſt gefährlich.

v. Croßwich. Gefährlich? Wie ſo?

Krims. Und Sie können noch fragen? Iſt denn das eine Kleinigkeit, was wir an van der Clooten verlieren? Und das Poulardiſche Haus in Nantes ſoll auch auf ſchwachen Füßen ſtehn, wie van der Wenden verſichert. Ich zittre, wenn ſich die Nachricht beſtätigen ſollte!

v. Croßwich. Ich zittre auch, Herr Krims! Aber ſie wird ſich wohl nicht beſtätigen.

Krims. Ich bin äußerſt beſorgt! Auch wegen unſrer Aſſekuranz auf die Fregatte, der Leopard! Heute ſind es nun ſchon ſechs Wochen, da wir die letzten Briefe von ihrer Abfahrt aus Port a Port erhielten, und noch nicht die geringſte Nachricht.

v. Croßwich. Machen Sie mir nicht angſt, Herr Krims!

Krims. Was Angſt! Entſchloſſenheit, den Schaden zu verbeſſern, und Standhaftigkeit, ihn zu ertragen.

v. Croßwich. Es kömmt auch Alles auf einmal!

Krims. Leider zu viel auf einmal! Herrn Wöllners Wechſel, die Berliner Wechſel — und zum Unglück ſind die letztern fällig!

v. Croßwich. Herr Wöllner iſt mein guter Freund, der wird ſchon warten; wenn nur die Andern ...

Krims. Ich will es wünſchen, denn es ſind keine dreytauſend Thaler baar in Kaſſe.

v. Croßwich. Wie? Was? Keine dreytauſend in Kaſſe? Wo iſt denn alle das Geld geblieben?

Krims. Das möcht' ich Sie fragen, Herr von Croßwich. Der Hausverwalter will schon wieder Geld haben, und es ist kaum ein Monat, daß ich sechshundert Thaler beraeben mußte. Vorige Woche Ihre Berechnungen; achthundert Stück Dukaten für die zwölf Statüen in Ihrem Garten, und siebenzig Dukaten für die zwo alten Schildereyen. Gestern hundert und dreißig Thaler für Blumenzwiebeln, und sechs und funfzig Pistolen für die zwey neuen Kutschpferde.

v. Croßwich. Ich wollte, daß die Pferde mit samt dem Verkäufer am hellen lichten Galgen hingen; ich bin gottlos damit angeführt!

Krims. Nun überlegen Sie selbst! Wie will die Handlung auf die Art bestehn?

v. Croßwich. Ach, ich kaufe ja nicht alle Tage Pferde!

Krims (sieht nach der Uhr.) Es wird Zeit auf die Börse. Aber — wegen der Wechsel — was fangen wir an?

v. Croßwich. Ja, was fanaen wir an? Ich dächte.. (nachdem er sich lange bedacht hat) Was denken Sie wohl?

Krims. Ich sinne hin und her...

v. Croßwich. Ja; ich sinne auch hin und her —

Das

Das iſt doch wirklich verdrüßlich! Wenn man nur wüßte . . (ſchenkt ſich ein und trinkt) Iſt mir doch über dem Plaudern der Kaffee kalt geworden. Pfuy! Seit einigen Tagen ſchmeckt er ſo nach Rauch, ſo angebrannt! Ob die Milch dran ſchuld ſeyn mag, oder der Kaffee? Ich muß doch probiren — Richtig! Die Milch. Das verwünſchte Küchenmenſch!

Siebenter Auftritt.

Die Baroneſſinn. Vorige.

Baroneſſinn (für ſich.)

Da ſind ſie ja beyſammen; wir wollen doch hören, ob die ſchöne Neuigkeit Grund hat. (bleibt in der Thüre ſtehn.)

Krima (in tiefem Nachdenken, ohne die Baroneſſinn zu bemerken.) Unſer Schickſal beruht hauptſächlich auf der Ankunft der holländiſchen Poſt. Es ging ſchon geſtern auf der Börſe das Gerücht, die Fregatte, der Leopard, wäre bey Schottland übergegangen; beſtätigt ſich heute die Nachricht, ſo ſind wir hin.

v. Croſtwich. Nu, nu! Die wird ſich wohl nicht beſtätigen, und wegen der Wechſel wird uns Herr Wöllner ſchon aus der Noth helfen.

Krims. Ich weiß nicht, ob er viele Reichthümer auf ſeinen Reiſen erworben hat; er ſtellt ſich ſehr kleinmüthig, und ſcheint eben nicht die freundſchaftlichſten Geſinnungen für Sie zu äuſſern —

v Croßwich. Ja, ja; ich merk's! Er wird böſe ſeyn, daß ich ihm ſeine Briefe nie beantwortet habe: wir wollen ihn aber ſchon wieder gut machen.

Baroneſſinn (nähert ſich.) Guten Morgen, Herr Bruder! Hören Sie nicht? Guten Morgen!

v Croßwich (geſchäftig.) Guten Morgen, Frau Schweſter! Nehmen Sie's nicht übel — wir haben hier etwas ſehr Wichtiges zu überlegen.

Krims (mit aufgeſtütztem Kopfe, immer noch in tiefem Nachdenken, ohne die Ankunft der Baroneſſinn zu bemerken.) Das Schlimmſte iſt, daß wir bis zur Ankunft der Poſt nichts Sicheres unternehmen können! Vors erſte will ich unter der Hand einen Arreſt auf das Fermaiſche Waarenlager einleiten, wenn ſich allenfalls mit der ankommenden Poſt der Bankerott beſtätigen ſollte. In einer Stunde aufs ſpäteſte bin ich wieder bey Ihnen.

(geht ab.)

v. Croßwich. Ja, ja; gehn Sie nur, und leiten ein. Nach Tiſche wollen wir die Sache vollends ins Reine bringen.

Achter Auftritt.

Baroneſſinn. v. Croßwich.

Baroneſſinn.

Hm! Hm! Der Herr Krims befinden ſich ja in einem außerordentlichen Amtseifer! Bey einem Haare wäre der höfliche Herr, aus lauter Eilfertigkeit, über mich weggeſtolpert. Vermuthlich Handlungsangelegenheiten, die ihn ſo außer Faſſung ſetzen?

v. Croßwich. Ach, er hat da gewiſſe Nachrichten; ſie werden aber hoffentlich ſo ſchlimm nicht ſeyn —

Baroneſſinn. Wahrſcheinlich von neuen Falliſſements?

v. Croßwich. Er ſpricht von Kaufleuten, womit ich in Verbindung ſtehe, und glaubt, daß ſie fallen werden.

Baroneſſinn. So, ſo! Haben Sie viel zu fordern.

v. Crosiwich. Der eine hat acht — und der andre, glaub' ich, hat funfzehn oder fünfundzwanzigtausend Thaler von mir in Händen.

Baroneſſinn. Ey, ey!

v Crosiwich. Und da denkt Er gleich, daß Alles verloren iſt.

Baroneſſinn. Immer möglich!

v Crosiwich. Ach bewahre!

Baroneſſinn. Ja, lieber Herr Bruder — auf die Haupturſache meines Beſuchs zu kommen — Ich habe verſchiedne anſehnliche Rechnungen zu berichtigen, und auch werden den erſten Termin auf das neulich angekaufte Landgut abzutragen; ich muß Sie alſo bitten, mir die ſechstauſend Thaler, welche Sie von mir in Händen haben, noch heute zurück zu bezahlen.

v. Crosiwich. Schuldigkeit, liebe Frau Schweſter! Aber wo ſoll ich jetzt gleich ſo viel baar Geld hernehmen. Sie müſſen ſich ſchon gedulden, bis Remeſſen einlaufen.

Baroneſſinn. Das kann noch lange währen, lieber Herr Bruder, und meine Zahlungen ſind dringend —

v. Crosiwich. Ich kann Ihnen jetzt wahrhaftig nicht helfen, Frau Schweſter! Ich habe

heute mehr Wechsel zu bezahlen, als baare Gelder in Kasse sind, und . .

Baronessinn. Morgen vielleicht noch mehrere, und in der Folge noch mehrere! Nein, nein, Herr Bruder! Die Lage Ihrer Handlung ist gefährlich, ich weiß es; Sie werden mir also erlauben, daß ich jetzt mehr als jemals auf die Wiederbezahlung meines Darlehns dringe . .

v. Croßwich. So? Meynen Sie etwa, daß ich Ihnen mit Ihren paar tausend Thalern davon laufen werde?

Baronessinn. Je nu! Man kann nicht wissen. Der Himmel führt seine Heiligen oft wunderlich!

v. Croßwich. Das ist doch zum rasend werden.

Baronessinn. Ohne sich zu ereifern, theuerster Herr Bruder! Ich denke, mein Advokat wird die Sache am besten vermitteln können —

(will gehn.)

v. Croßwich. Wie? Was, Frau Schwester? Sie werden doch nicht? . .

Baronessinn. Die Umstände machen es nothwendig! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen jetzt wieder empfehle. Ich muß auch noch Ihrer Frau Gemahlinn meinen Respekt bezeigen.

v. Croßwich. Gut, gut! Aber um Alles in der Welt laſſen Sie ſich nichts merken, weder von Ihrer Forderung, noch von meinen Handlungsangelegenheiten! Sie wiſſen, wie ſie iſt . .

Baroneſſinn O ſie wird die Neuigkeiten, welche ich ihr zu hinterbringen habe, gewiß mit aller ihr eignen Faſſung und Gelaſſenheit aufnehmen; daran iſt gar kein Zweifel! Ah! Da kömmt ſie ja, wie gerufen!

v. Croßwich Allerliebſtes Herzensſchweſterchen! Ich ſage Ihnen ja, daß die ganze Sache von keiner Bedeutung iſt. Herr Krims iſt ein geſchickter Mann, der wird gewiß Alles in Ordnung bringen.

Neunter Auftritt.

Frau von Croßwich. Vorige.

v. Croßwich (ſeiner Frau entgegen eilend.) — Guten Morgen, mein Schätzchen! Guten Morgen! (leiſe) Liebe Frau Baroneſſinn, ſagen Sie ja nichts! (zu einem Bedienten) Du — geſchwind einen Stuhl! Setzen Sie ſich doch, mein Engel!

Frau v. Croßwich. Was fehlt Ihnen? Sie sehn ja so verstört aus! Sind Sie nicht wohl?

Baroneſſinn. Leider! Der arme Mann hat solche Beängstigungen . .!

v. Croßwich. Nicht doch! Ich befinde mich wohl, recht sehr wohl! Es sind nur so gewisse Kleinigkeiten . . (leise zur Baroneſſinn) Bitte, bitte!

Baroneſſinn. Armer Mann! Ich bedaure Sie!

Frau v. Croßwich. Nun, was sind denn das für Geheimnisse?

Baroneſſinn. O! Geheimnisse von der größten Wichtigkeit! Du glaubst gar nicht, wie ich mich freue, Schwester!

Frau v. Croßwich. Worüber?

Baroneſſinn. Daß ich deinem Namenstage zu Ehren zur Stadt gefahren bin — Man erfährt doch so Allerley!

Frau v. Croswich. Ich verstehe dich nicht.

Baroneſſinn. Frage nur deinen theuern Herrn Gemahl! Ich will indeß eilen und meinem Advokaten die Vollmacht wegen der bewußten Forderung einhändigen; Sie werden es doch nicht

unanädig vermerken, Herr Bruder? Ein Jeder gebraucht das Seinige! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

Frau v. Croßwich.

Was will die Närrinn?

v. Croßwich. Ach nichts! Sie kennen ja ihre Art Immer hat sie was zu sticheln! Aber mein Schatz, Sie sind ja heute so schön wie ein Enael!

Frau v. Croßwich. Ach, es wäre kein Wunder, wenn ich häßlich würde!

v Croßwich. Wie so? Wie so?

Frau v. Croswich. Alle Augenblicke muß man sich ärgern!

v. Croßwich. Worüber denn, mein Engel?

Frau v. Croßwich O über Alles; besonders aber über Ihren naseweisen Sekretär! Gestern ließ ich ihm sagen, daß er heute früh zu mir kommen sollte; der ungeschliffene Flegel! Glauben Sie wohl, daß er gekommen ist?

v. Croßwich. Weil Sie noch im Bette lagen, wird er es vielleicht nicht haben wagen wollen . .

Frau v. Croßwich. Weswegen, wenn ich es befehle!

v. Croßwich. Sie haben Recht, mein Schatz! Aber was haben Sie denn von ihm gewollt?

Frau v. Croßwich. Er ſollte mir einen Brief an meine Putzmacherinn ſchreiben.

v. Croßwich. Den kann er ja noch ſchreiben, mein Schäfchen.

Frau v. Croßwich. Wenn Sie nur nicht reden wollten! Die Poſt iſt ſchon über eine Stunde abgegangen.

v. Croßwich. Die Poſt nach Paris? (ſieht in einen Taſchenkalender) Ja, wahrhaftig! Nun, künftigen Freytag geht ſie wieder —

Frau v. Croßwich. Dann iſt auch die rechte Zeit! Ich muß aufs ſpätſte den erſten des kommenden Monats einen neuen Anzug haben, und Sie wiſſen ſelbſt, wie unrichtig die Poſten gehn. — Eh' ich's vergeſſe, ich gebrauche heute zweyhundert Thaler.

v. Croſtwich. Sie dürfen nur befehlen, mein Engel!

Frau v. Croſtwich. Und ſorgen Sie doch auch, daß die Sattlerrechnung einmal abgethan wird; der Kerl läuft ſich faſt die Beine nach dem Gelde ab.

v. Croſtwich. Wie viel bekömmt er?

Frau v. Croſtwich. Haben Sie denn nicht die Rechnung? Sechszig Louisd'or für die rothſammtne Halbchaiſe. Ich hab' es ſchon dem Buchhalter geſagt; aber der überkluge Herr macht, wie gewöhnlich, eine Menge Einwendungen und Schwierigkeiten!

v. Croſtwich. Das wäre!

Frau v. Croſtwich. Ich will ſchlechterdings mit dem Grobian nichts mehr zu ſchaffen haben! Und noch eine ſchöne Neuigkeit! Der Monſieur läßt es ſich einfallen, Abſichten auf Ihre Tochter zu äußern.

v. Croſtwich. Herr Krims?

Frau v. Croſtwich. Und das unſchuldige Täubchen iſt ihm auch nicht abgeneigt!

v. Croſtwich. Ey!

Frau v. Croſtwich. Mein Rath wäre, Sie ließen ihn laufen.

v. Croßwich (erſchrocken.) Den Herrn Krims?

Frau v. Croßwich. Nu, nu! Stellen Sie ſich doch an, als wenn der Herr Krims Ihre ganze Glückſeligkeit ausmachte!

v Croßwich. Meine ganze Glückſeligkeit nun eben nicht, aber . .

Frau v. Croßwich. Aber, aber! Sie wiſſen, ich bin keines Widerſpruchs gewohnt. Ich kom' me eigentlich in der Abſicht hieher, Sie für dieſen Menſchen zu warnen; er betrügt Sie, und muß aus dem Hauſe.

v. Croßwich. Ums Himmelswillen, mein Engel! Ereifern Sie ſich nur nicht! Ja, ja, er muß aus dem Hauſe und ſoll auch aus dem Hauſe, nur vors erſte . .

Frau v. Croßwich. Ueberhaupt ſollten Sie das Kaufmannsweſen aufgeben, und ſich den gan-zen Bettel vom Halſe ſchaffen. Sie haben ja nichts als Schimpf und Schande davon.

v Croßwich. Ja; aber . .

Frau v. Croßwich. So oft wir eine Fete geben, muß ich mich ſchämen! In einem Hauſe, wovon drey Viertheile Böden, Keller und Pack-räume ausmachen, Gäſte und oft von erſten Range zu empfangen! Ich dächte, daß Sie das

Unſchickliche davon ſelbſt einſehen müßten, wenn Sie nur noch einen Funken von Ehrgefühl hätten!

v. Croßwich. Ich ſeh' es freylich ein; aber . .

Frau v Croßwich. Sie ſind nun einmal von Adel, und müſſen ſich alſo auch ſchlechterdings Ihrem Stande gemäß betragen. Wühlen da beſtandig, wie ein Papierwurm, in Ihren Rechnungsbüchern — es iſt abſcheulich!

v. Croßwich Um Vergebung, mein Schatz! Das Wühlen in den Büchern überlaß ich dem Herrn Krims. Ich komme nur dann und wann ins Comptoir, um nachzufragen, ob auch Gelder einkaſſirt ſind, und . .

Frau v. Croßwich. Ein Rittergut müſſen Sie kaufen, ſchlechterdings! Ihr Rang macht es nothwendig; auch, dächt' ich, hätt' ich es ſchon um Sie verdient, daß Sie, mir zu Liebe, einen Theil Ihrer Reichthümer zu dieſem Zwecke anwendeten.

v. Croßwich. Gar keine Frage! Wenn ich nur erſt mit meinen Handlungsgeſchäften ins Reine wäre, und Alles ausbezahlt und einkaſſirt hätte!

Frau v Croßwich. Sie müſſen dazu thun, ſobald als möglich!

v. Croſtwich. Das will ich auch je eher je lieber! Unter uns, mein Schatz! Ein Ordensband iſt ſchon für mich auf dem Wege; es ſtößt ſich nur noch an einen gewiſſen Umſtand!

Frau v Croſtwich. Nun?

v. Croſtwich. Unſer guter Freund, der Geſandte, ſagte mir neulich, daß ſein Herr gewiß die Gnade haben würde, mir einen Orden ganz ohnentgeltlich zu ertheilen, wenn ich mich nur entſchließen wollte, ſeinem Hofe ein Kapital von hunderttauſend Thalern vorzuſtrecken; aber leider befind' ich mich jetzt nicht in den Umſtänden.

Eilfter Auftritt.

Juſtine. Vorige.

Juſtine (der Frau von Croſtwich und ihrem Vater die Hände küſſend.)

Frau v. Croſtwich. Nun, Mademoiſelle! Sind Sie endlich mit Ihrer Toilette in Ordnung? Laſſen Sie ſich doch einmal betrachten. Wie das ausſieht! Iſt das ein Aufſatz? Iſt das ein Anzug? Die Blume hieher! Ich muß mich ſchämen! So ein großes Mädchen, und verſteht ſich noch nicht beſſer zu putzen. Der Puder unger-

dick im Geſicht! Pfuy! Iſt das eine Aufführung?

v. Croßwich. Du böſes Mädchen, du! — Aergern Sie ſich doch nicht, mein Engel!

Frau v. Croßwich. Da ſoll man ſich nicht ärgern! Iſt das eine Taille? Wie das gemeinſte Bauermenſch! Nicht einmal eine Schnürbruſt! Iſt das wohl erhört? Und wieder kein Roth aufgelegt? Hundertmal hab' ich's befohlen! Fort, in Ihr Zimmer, und kommen Sie mir nicht zur Tafel, ohne ſich zuvor Farbe gegeben zu haben.

Juſtine. Gnädge Frau, ich glaubte . .

Frau v. Croßwich. Ohne Widerſpruch! Nun — warum weinſt du? Ich glaube gar, das arme Kind iſt empfindlich geworden!

Juſtine. Nein, gnädge Mama; nur ſchmerzt es mich . . .

Frau v. Croßwich. Ich wollt' es dir auch rathen! Wir haben ſo noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken. Meynſt du, daß ich deine Geheimniſſe nicht wiſſe, Jungferchen? Der Herr Krims . .! Aber, wenn du dich unterſtehſt — ich ſag' es dir als eine gute Freundinn . .! Wenn der Herr von Zulp kömmt, und du machſt ihm eine ſaure Miene, ſo nimm dich in acht! Ich will

doch sehen, ob so ein kleines Ding nicht zu bändigen ist. Merk' es dir — Heut' ist das Verlöbniß, und in acht Tagen die Hochzeit!

Justine. Die Hochzeit?

v. Croßwich. Ja, ja, die Hochzeit!

Justine. Sie wollen also mein Unglück?

Frau v. Croßwich. Dein Unglück? Ha, ha, ha! Ein entsetzliches Unglück, einen Mann zu nehmen!

Justine. Einen Mann zu ehelichen, den man nicht liebt, der unsrer Achtung gänzlich unwürdig ist, allerdings!

Frau v. Croßwich. Naseweises Ding! Ohne Widerrede, oder...!

Justine. Ich steh' unter Ihren Befehlen, gnädge Frau, muß Ihnen gehorsamen; aber, bedenken Sie, daß die Verbindung mit dem Herrn von Zulp mir das Leben kosten wird.

v. Croßwich. Sie hat mich ordentlich weichherzig gemacht!

Frau v. Croßwich. Schämen Sie sich! Sehn Sie denn nicht, daß es bloßer Eigensinn ist?

Justine. Eigensinn? Gnädge Frau! Ich weiß nicht, wer von uns beyden ..

Frau v. Croßwich. Und ich weiß nicht, was mich hält . .

v. Croßwich. Meine Allerliebſte! (zu Juſtinen) Höre! Wo du mir noch ein Wort ſprichſt, ſo . . ! Gleich geh her — küſſe deiner lieben Mama die Hand, und ſprich: Ich will's nicht mehr thun.

Frau v. Croßwich. Närrinn! Geh mir aus den Augen!

v. Croßwich. Hörſt du? Gleich geh, du ungezogne Range!

Juſtine (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

v. Croßwich.

Sie armes Kind, haben ſich wohl recht geärgert?

Frau v. Croßwich. Wie Sie auch fragen! Wer wird ſich dabey nicht ärgern? Und wenn es nur damit gethan wäre! Aber, wenn nun Ihr ungeſchliffner Landjunker, der Baron von Stropf kömmt, ſo geht die Hiſtorie wieder von neuen an! Ich weiß auch in aller Welt nicht, wie Sie auf

den Einfall gerathen konnten, Ihre Tochter einem solchen Strohjunker zu versprechen?

v. Croßwich. Nun, sehn Sie nur mein Püppchen; es geschah bey einer Bouteille Wein, und weil er Ihr Vetter ist . . Sorgen Sie nur nicht! Wenn er kömmt, so will ich ihn schon mit einer guten Art abweisen; er wird doch vernünftig seyn und einsehen . . .

Frau v. Croßwich. Ja, ja! Der Baron von Stropf und die Vernunft! Und was wollen Sie denn mit Ihrem Kaufmann Wöllner? Der ist auch angekommen, wie ich höre.

v. Croßwich. Ach freylich! Der macht mir leider mehr Sorge, als alle die Andern! Denn ich und meine s'lige Frau haben ihm Justinchen auch versprochen, und das so fest und bündig..!

Frau v. Croßwich. Warum denn aber eben an einen solchen bürgerlichen Dummkopf?

v. Croßwich Um Vergebung, mein Schatz! Ich war damals auch noch bürgerlich, und — sehn Sie nur — Unsre Väter waren bey ihren Lebzeiten ganz unversöhnliche Feinde, und prozessirten immer mit einander, und weil er so ein lieber, rechtschaffener Mann war, und nach sein. Vaters Tode fünfe gerade seyn ließ, so wollt' ich

das gerne mit Dank erwiedern, und gab ihm mein Wort, daß er das Mädchen haben sollte, sobald er wieder aus Indien zurückkäme; denn Justinchen war damals kaum vierzehn Jahr alt, und noch zu jung zum heirathen . .

Dreyzehnter Auftritt.

Krims ruft. Vorige.

Krims.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

v. Croßwich. Was denn?

Krims. Lanval ist ausgetreten!

v. Croßwich (erschrocken.) Lanval ist ausgetreten?

Frau v. Croßwich. Was giebt's?

v. Croßwich. Lanval ist ausgetreten!

Frau v. Croswich. Ausgetreten? Was will das sagen?

v. Croßwich. Er ist davon gelaufen.

Krims. Und hier . . (zu Croßwich einen Brief gebend.) was ich schon längst befürchtete —

v. Croßwich. Was?

Krims. Lesen Sie!

v. Croßwich (läuft den Brief durch.) Der Leopard verloren!

Frau v. Croßwich. Der Leopard verloren? Eine Beſtie? Und darüber erſchrecken Sie ſo?

v. Croßwich. Kein Thier, mein Engel! das Schiff, die Fregatte..!

Krims. Auch das Ferungiſche Waarenlager iſt ſchon von Andern in Beſchlag genommen worden.

v. Croßwich. In Beſchlag?

Krims. Die Reichspoſt iſt da — er iſt bankerott!

v. Croßwich (ganz erſtarrt.) Herr Krims!

Krims. Wir ſind in der äußerſten Gefahr; man fängt ſchon an, auf der Börſe Mißtrauen zu äußern — Zeigen wir jetzt die geringſte Blöße, ſo ſind wir verloren, ohne Rettung!

v. Croßwich. Ach, Herr Krims!

Krims. Laſſen Sie doch in der Geſchwindigkeit unſre hieſigen Forderungen ausziehn; wir haben keine Zeit zu verlieren!

v. Croßwich. Wir haben freylich keine Zeit zu verlieren!

Krims. Und denken vor allen Dinge auf Mittel, die Berliner Wechſel zu bezahlen; der

Jude Aaron hat ſie an ſich gekauft, und der giebt keine Stunde Credit, das wiſſen Sie.

v. Croßwich (mit Thränen.) Leider weiß ich das; aber . .

Krims. Laſſen Sie mich jetzt; ich muß hören, was die holländiſche Poſt mitgebracht hat.

(eilt ab)

Vierzehnter Auftritt.

v. Croßwich. Frau v. Croßwich.

Frau v. Croßwich.

Ich glaube, der Kerl iſt beſoffen! Läuft da hin und her, ſchwatzt eine Menge Unſinn . .

v Croßwich. Ach! Er iſt leider nüchtern; nüchterner wie wir Alle!

Frau v. Croßwich. Was hat er denn gewollt?

v. Croßwich. Ach! Er hatte — er wollte . . Es wird wohl nicht ſo viel zu ſagen haben . .

Frau v. Croßwich. Er ſoll mir aus dem Hauſe, der Grobian!

v. Croßwich. Um alles in der Welt nicht,

mein Schatz! Wenn Herr Krims nicht mehr da ist, so bin ich verloren.

Frau v. Croßwich. Verloren? Des Menschen halber? Ich dächt', es gäbe Buchhalter die Menge!

v Croßwich. Ja; aber .. Ach! Sie wissen nur nicht, was vorgefallen ist, mein Schatz! und was uns Alles bevorsteht!

Frau v. Croßwich. Bevorsteht? Was? Nun? — Werden Sie antworten!

v. Croßwich. Ja, ja; ich will antworten, muß antworten! Lanval ist ausgetreten! Van der Clooten ist bankerott, Ferung ist bankerott, das Schiff, der Leopard, ist verloren! Ihrer Schwester Foderung, Berliner Wechsel, Nürnberger Wechsel — kurz, ich bin ein geschlagener Mann!

Frau v Croßwich. Wie?

v. Croßwich. Wenn Herr Krims nicht Rath schafft, so — so müssen wir betteln gehn!

Frau v. Croßwich. Sind Sie unsinnig?

v. Croßwich. Die Assekuranz, die Assekuranz bricht mir den Hals! So viele Schulden, und nichts in Kassa!

Frau v. Croßwich. Wie? Ich will doch nimmermehr glauben . .

v. Croßwich. Ach, leider iſt es ſo! Wenn Herr Krims nicht Rath ſchafft, ſo muß ich aufpacken, oder ins Gefängniß wandern!

Frau v. Croßwich. Mein Gott! (ſinkt auf einen Stuhl.)

v. Croßwich. Wie? Was? Mein Schatz! Ich glaube gar . . He! Anton! Wilhelm! Qualm! Friederike! Chriſtiane! Hört denn kein Menſch! Ludwig! Heinrich! Jakob!

Funfzehnter Auftritt.

Qualm. Vorige.

v. Croßwich.

Geſchwinde, hurtig! Engliſch Salz, Eſſig, Waſſer —

Qualm. Wozu, gnädiger Herr?

v. Croßwich. Sieht Er denn nicht? Meine arme Frau — ſie ſtirbt! Nur bald, bald!

Qualm (ſich nähernd.) Sie ſtirbt? Ey, ey, ey! Und hat die Augen ſperrweit offen?

v. Croßwich. Ach, das iſt eben die gefähr-

lichſte Art zu ſterben! Mein Herzchen! Mein Püppchen!

Frau v. Croßwich (aufſpringend.) Gehn Sie!

v Croßwich (fährt zurück.) Herr Jemine! Bin ich nicht erſchrocken!

Frau v. Croßwich. Ich unglückliche Frau! Ihr verfluchter Handel! Ein Rittergut, ein Rittergut ſollten Sie kaufen! Tauſendmal hab' ich's geſagt, und nun..! Ich möchte verzweifeln!

v. Croßwich. Beſtes, engliſches Weibchen..!

Frau v. Croßwich. Gehn Sie, Sie elender, nachläſſiger, abſcheulicher Mann! Kommen Sie mir nie wieder vor die Augen! Fort! Laſſen Sie mich! (geht ab.)

v. Croßwich (ihr nachrufend.) Mein Engel! Mein Schatz! Mein Licht!

Qualm. Laſſen Sie ſie nur gehn, gnädger Herr; es wird ſich ſchon wieder geben. Nach Regen folgt Sonnenſchein, pflegt man zu ſagen, und . . .

Sechszehnter Auftritt.

Anton. v. Croßwich. Qualm.

Anton (giebt ſeinem Herrn einen Brief.)

Von der Poſt, gnädger Herr —

v. Croßwich. Wo iſt Herr Krims?

Anton. Ausgegangen, gnädger Herr!

(geht ab.)

v. Croßwich (vor ſich, den Brief erbrechend.) Wenn der nur da wäre..! (die Unterſchrift leſend) Gerdel und Compagnie. Ha, ha! Aus Frankfurth. (lieſt) „Es thut uns leid, Ihnen eine Nachricht „mitzutheilen, welche für unſere beiderſeitigen „Handlungen gleich empfindlich iſt. Das Feruni„giſche Haus iſt gefallen; wir verlieren anſehnli„che Summen! Weil wir nun bey dieſen traurigen Umſtänden unſer Geld, zur Erhaltung unſers Credits, höchſt nöthig gebrauchen, ſo nehmen wir uns die Freyheit, für den bey Ihnen „noch rückſtändigen Saldo von fünftauſend vierhundert Thalern Wechſel zu ziehn; wir hoffen „gute Zahlung..“ Nein! Nun kann ich nicht mehr! Als wenn Sie ſich Alle verſchworen hätten, mich zu Grunde zu richten?

Qualm. Darf ich fragen, gnädger Herr..?

v. Croßwich. Wenn doch nur Herr Krims da wäre!

Qualm. Herr Krims?

v. Croßwich. Ach, Qualm! Ich bin ein unglücklicher Mann! Kann Er mir nicht helfen?

Qualm. Worin, gnädger Herr?

v. Croßwich (faßt ihn bey der Gurgel.) Schaff' Er mir den Herrn Krims, ſag' ich ihm!

Qualm. Ja, ja, ja! So laſſen Sie doch nur los. (vor ſich) O weh, o weh! Ich glaub' er iſt verrückt! (läuft ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

v. Croßwich. Hernach Anton.

v. Croßwich.

O ich armer Mann! Ich verlaßner Mann! Was ſoll ich nun anfangen, wenn mir nun auch noch die Gerdelſchen Wechſel präſentirt werden? Ich habe nichts, weiß von nichts! Herr Krims.. (Zu Anton, der kömmt und ſich ihm nähert) Schaff' Er mir den Herrn Krims, ſag' ich Ihm.. Ah! Biſt du da? Der Schelm von Hausverwalter iſt davon gelaufen..

Anton. Ich wollte nur melden, gnädger Herr, daß der Herr Baron von Stropf angekommen iſt; er wird ſogleich bey Ihnen ſeyn.

(geht ab.)

v. Croßwich. Der Baron von Stropf?

Der fehlte noch! Dem hab' ich meine Tochter im betrunkenen Muthe versprochen, und nun soll ich ihm nüchtern Wort halten? — Da hat ihn der Henker schon!

Achtzehnter Auftritt.

Baron v. Stropf. v. Croſtwich. Hans Bald darauf Qualm.

Baron.

Zum Element! Bald hätt' ich's vergeſſen — Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Meine Stute hat das eine Hufeiſen verloren; es kann keine Viertelſtunde vor der Stadt liegen; du mußt zurückreiten und es ſuchen.

Hans. Wo, gnädger Junker?

Baron. Je! Auf dem verwünſchten Steindamme, wo mich die Schindmähre herunterwarf.

Hans. Gut, gnädiger Junker!

Qualm (kömmt.) Herr Krums iſt nirgends zu finden, gnädger Herr!

v. Croſtwich. Ach, daß ſich Gott erbarme!

Baron (zu Crohwich) Guten Tag, Alter! Wie steht's? Herr Hausverwalter, einen Schnaps!

Qualm. Einen Schnaps?

Baron. Ein Glas Branntwein! Nur bald! Sonst schmeckt mir's Essen nicht!

Qualm. Den Augenblick! (geht ab.)

Baron. Hans! Hans!

Hans (zurückkommend.) Gnädger Junker!

Baron. Erst binde den Mantelsack ab, und trag' ihn auf mein Zimmer —

Hans. Gleich, gnädger Junker!

(geht ab.)

Baron (sich den Schweiß abtrocknend.) Das ist eine Hitze! Nun, du bist noch im Schlafrocke, alter Knasterbart? Was zum Element fehlt dir denn? Du hängst ja die Nase ganz erschrecklich! He! Hans! Hans!

Hans (zurückkommend) Gnädger Junker!

Baron. Wo ist meine Diane?

Hans. Bey der Stute, gnädger Junker!

Baron. Binde sie an.

Hans. Gut, gnädger Junker!

Baron. Und sorge, daß sie zu fressen kriegt.

Hans. Gut, gnädger Junker!

Baron. Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Ueberjage die Stute nicht!

Hans. Gut, gnädger Junker! (geht ab.)

Baron. Zum Element! Das ſchmerzt! Auf dem verwünſchten Steindamme vor der Stadt hab' ich mir die ganze Seite gequetſcht.

Neunzehnter Auftritt.

Qualm (bringt ein Glas Branntwein.) v. Croßwich. Baron von Stropf.

Baron.

Bravo, alter Knabe! (trinkt) Brr! Der iſt ächt!

v. Croßwich (zu Qualm.) Iſt Herr Krims noch nicht wieder da?

Qualm. Nein, gnädger Herr.

v Croßwich. Was macht meine arme Frau?

Qualm. Ich weiß nicht, gnädger Herr —

Baron. Und meine Stiene — wie befindet die ſich?

Qualm. Ihre Stiene?

Baron. Dummes Vieh! (zu Croßwich.) He!

Hörst du nicht? Ich frage, was meine Braut macht?

v. Croßwich. Sie ist — wir haben — meine Frau und ich, wir haben...

Baron. Ha, ha, ha! (zu Qualm) Du — dein Herr hat heute schon ins Glas gekukt!

v. Croßwich. Was soll ich ihm sagen..? (laut) Wir haben — aus gewissen Ursachen — die Sache..

Baron. Der stammelt! Nun, Alter, du hast ehrlich gesoffen; man merkt's!

Zwanzigster Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans (eilig.)

Gnädger Junker!

Baron. Was giebt's?

Hans. Der Mantelsack ist nicht da?

Baron. Kerl! Bist du des Teufels?

Hans. Und — die Diane..

Baron. Die Diane?

Hans. Die Diane..

Baron. Nun, zum Element! Die Diane?

Hans. Iſt auch fort!

Baron. Gift, Element! Meine Diane fort? Mein beſter Hünerhund?

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Die Diane — der Mantelſack — das Hufeiſen! Kerl! Ich prügle dich todt!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Ich muß zurück! Führe die Stute vor —

Hans. Ja, gnädger Junker! (geht ab.)

Baron. Mein Mantelſack, meine Diane, das Hufeiſen . .! Ich laſſe dich henken, Baſtard, wenn ich nicht Alles, bis auf ein Haar, wiederfinde! Adjeu, alter Saufbruder! Mach nur, daß das Eſſen fertig wird! In einer Stunde bin ich wieder da. (geht ab.)

Einundzwanzigſter Auftritt.

von Croßwich. Qualm.

v. Croßwich.

Ach, Qualm! Ich bin ein unglücklicher Mann!

Qualm. Ja, gnädger Herr! Das alte deutſche Sprüchwort ſagt: Kömmt erſt Ein Unglück

herein, pflegt's andre nicht weit zu ſeyn! Ich will nicht hoffen . .

v. **Croßwich.** O ſo pack' Er doch jetzt mit ſeinen Sprüchwörtern ein! Geb' Er mir lieber einen guten Rath!

Qualm. Ja, wenn ich nur wüßte, worin ich Ihnen rathen ſollte . .?

Zweyundzwanzigſter Auftritt.

Krims. Vorige.

v. **Croßwich** (Krims entgegen eilend, und ihn herzlich umarmend.)

Ach, lieber Herr Krims! Allerliebſter Herr Krims! Gut, daß Sie kommen! Ach! Ich habe traurige Nachrichten! Da — leſen Sie . .

Krims (lieſt, und zuckt die Achſel.) Ich habe leider auch nicht viel Tröſtliches! Auf der Börſe iſt es ſchon allgemein bekannt, daß . . (Qualm erblickend.) Wir ſind nicht allein. Kommen Sie in Ihr Kabinett.

v. **Croßwich.** Ja, ja, gerne! Von Herzen gerne! Ach, lieber Herr Krims! Ich weiß mir weder zu rathen noch zu helfen! Sie allein ſind noch mein Troſt, meine einz'ge Zuflucht!

Krims. Wenn ich Ihnen nur Troſt gewähren könnte; aber ich fürchte, wir ſind am Ziele unſrer Beſtimmung! (geht nebſt Croſwich ab.)

Qualm. Ja, ja! Wie die Arbeit, ſo der Lohn — pflegte meine Muhme ſeliger zu ſagen, und ſtarb im Zuchthauſe. Wie es mit uns ablaufen wird, das weiß der Himmel!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau v. Croßwich. Die Baroneſſinn.

Frau v. Croßwich.

Kurz und gut, Schweſter! Ich verbitte mir alle fernere Anzüglichkeiten!

Baroneſſinn. Nu, nu! Nur gnädig, meine Gnädige?

Frau v. Croßwich. Bekümmre du dich um deine Angelegenheiten; ich werde für die meinigen ſorgen.

Baroneſſinn. Verſteht ſich! Du und dein wachſamer, vorſichtiger, kluger Gemahl! —

Frau v. Croßwich. Schweſter!

Baroneſſinn. Die Leute reden zwar von einem Bankerott; laß ſie reden! Und wenn es nun auch ſo wäre; was iſt an einem lumpichten Bankerott gelegen? Es ſpielen ja mehr Leute bankerott, und bleiben doch ehrliche Leute!

Frau v. Croßwich (vor ſich.) Wie kränkend!

Baroneſſinn. Hoffentlich wird dein hochweiſer Herr Gemahl die ganze Sache, mit Hülfe ſeines lieben Herrn Krims, ſo bald als möglich wieder in Ordnung bringen; denn wie ich höre, ſo hat er bereits ſeine hochwohlgebohrne Maſchine, zum größten Erſtaunen des ganzen Hauſes, in Bewegung geſetzt! Nur eine Sache iſt mir bedenklich!

Frau v. Croßwich. Ich muß viel Geduld haben!

Baroneſſinn. Du haſt doch ſonſt immer gebetne Gäſte; wie ich aber vernehme, ſo dürften ſich heute zur Abwechſelung auch einmal ungebetene Gäſte einfinden.

Frau v. Croßwich (vor ſich.) Welche Demüthigung!

Baroneſſinn. Der Herr von Croßwich halten doch auch eine doppelte Equipage für ſich und für die Frau Gemahlinn —

Frau v. Croßwich. Noch einmal bitt' ich...

Baroneſſinn. Es iſt freylich recht lieblich und bequem, ſich in Kutſchen fahren zu laſſen; aber es iſt doch auch immer ein Glück, wenn man noch zwey geſunde Füße hat. Die ungebetnen Gäſte möchten wahrſcheinlich auch an deinen ſchön lackir-

ten Kutschen, und an dem doppelten Gespann rascher und wohlgefütterter Pferde Geschmack finden.

Frau v. Crosiwich. Endlich bin ich es müde . .

Baronessinn. Geduld, Schwesterchen! Noch ist nicht alle Hoffnung verloren! Wer weiß, ob Madame Fortuna dir zu gefallen nicht ein Uebriges thut, und dich, deinen Feinden zum Trotz, über alle Gefahr hinwegahebt — ob nicht deine Freunde aus allen Ständen mannichfaltiglich ihr Geld mit Freuden wegwerfen werden, um deinen Gemahl zu unterstützen. Auch sind noch die Liebhaber deiner tugendbelobten schönen Stieftochter im Hinterhalte! Der Herr Baron von Stropf, der theure Herr von Zulp, und endlich auch der Herr Wöllner, welcher gerade zur rechten Zeit, allem Vermuthen nach mit Reichthümern belastet, aus Indien zurückgekommen ist. Diese drey Herrn könnten, wenn sie wollten, der Sache gleich eine ganz andere und recht glänzende Wendung geben. Nur ewig schade, daß das gute Kind sie nicht alle drey zugleich heirathen kann!

Zweiter Auftritt.

Wöllner. Vorige.

Wöllner (zur Frau v. Großwich.)

Sie haben mir zwar vor kurzem den Zutritt verweigert, Madame; allein eine dringende Angelegenheit nöthigt mich . .

Baroneſſinn. Ah! Vermuthlich der Herr Wöllner?

Wöllner. Ja, Madame.

Baroneſſinn. Wie? Und Ihnen hat man den Zutritt verweigert? Dem Beſitzer unermeßlicher Reichthümer? Das iſt himmelſchreyend!

Wöllner. Man hält mich für reich, Madame; aber . .

Baroneſſinn. Und Sie wären es nicht?

Wöllner. Ich bin ein Kaufmann, Madame; und Sie wiſſen . .

Baroneſſinn. Ich verſteh! Bald reich, bald arm . . Ja; in dem letztern Fall iſt es gar kein Wunder, daß man Sie nicht verläßt! Nicht reich, nicht von Adel, und wagen es doch, auf das gnädge Fräulein vom Hauſe Abſichten zu äuſſern!

Wollner (zur Frau von Croßwich.) Wo ist der Herr Liebste, Madame?

Baroneſſinn. Der Herr Gemahl, wollen Sie ſagen!

Wollner. Ich frage hier die Frau vom Hauſe! (zur Frau v. Croßwich.) Können Sie mir nicht Nachricht geben, wo er anzutreffen iſt?

Frau v. Croßwich. Nein, mein Herr.

Baroneſſinn. In ein paar Stunden wollt' ich's Ihnen wohl ſagen.

Wollner. Ihres Mannes Sachen ſtehn gefährlich, Madame! Wenn er nicht die ſchleunigſten Anſtalten zur Befriedigung ſeiner Gläubiger trifft, ſo iſt er verloren.

Frau v. Croßwich. Mein Gott! Iſt denn keine Rettung?

Baroneſſin. Wie geſagt! Wenn die Herrn Schwiegerſöhne nicht ihre milde Hand öffnen —

Wollner (zur Baroneſſinn.) Madame!

Baroneſſinn Nun — Was befehlen Sie?

Wollner. Ich verbitte allen Spott, Madame!

Baroneſſinn. Ha, ha, ha! Ich glaube gar, Sie finden ſich beleidigt?

Wollner. Allerdings, Madame!

Baroneſſinn. Herr Kaufmann! Mehr Achtung, wenn ich bitten darf!

Wöllner. Die fodre ich auch von Ihnen, Madame!

Baroneſſinn. Sie — von mir — Achtung? Ha, ha, ha!

Wöllner. Ich glaube mich dazu berechtigt.

Baroneſſinn. Hm! Grobheiten ſind doch gemeiniglich die Früchte davon, wenn Standespersonen ſich mit Ihrem Scherz bis zum Pöbel herablaſſen —

Wöllner. Sie können dieſer Kränkung ausweichen, Madame; es ſteht bey Ihnen.

Baroneſſinn. Das wird ohn' Ihr Erinnern geſchehn, mein Herr Indienfahrer, dem vermuthlich die Sonne unter der Linie das Gehirn verſengt hat! Gnäd'ge Frau! Wir möchten uns wohl ſo bald nicht wieder ſehn; aber Sie werden von mir hören — höchſtens in ein paar Stunden.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Croßwich. Wöllner. Hernach von Croßwich, angekleidet, mit Federhut und Degen.

Wöllner.

Eine so nahe Verwandte, so äußerst lieblos? Sonderbar! Haben Sie ihr vielleicht zu einem so unmenschlichen Verfahren Anlaß gegeben?

Frau v. Croßwich. Die Grausame! Sie hatte einst Absichten auf meinen Mann, oder vielmehr auf seine ehemaligen Reichthümer; er gab mir den Vorzug und nun —

Wöllner. Ah! Ich versteh' —

v. Croßwich (kömmt.) Sind Sie da, Herr Wöllner? Ich kann Ihnen nicht helfen; ich bin selbst ein armer Mann!

Wöllner. Ich hab' Ihnen ja schon gesagt, daß Sie meine Wechsel nach Gefallen prolongiren können; wenn Ihnen dadurch geholfen ist —

v. Croßwich. Dank, lieber Herr Wöllner! Tausendmal Dank! Ah! Da ist ja auch meine Frau! Sind Sie noch böse, mein Püppchen? Ach ich armer Mann! Wo ist denn der Herr Krims? Ich laufe schon über eine Stunde herum

und kann ihn nicht finden! Da präſentiren ſie mir eben wieder einen Wechſel von einem gewiſſen Le Brün aus Brüſſel. Ich kenne den Mann nicht!

Wollner. Sie kennen den Mann nicht?

v. Croßwich. Nein; denn eigentlich hat Herr Krims die Handlungsſachen unter den Händen — Wenn der nur da wäre! —

Frau v. Croßwich. O Gott! Ich bin verloren! (geht troſtlos, und ohne bemerkt zu werden, ab.)

Wollner (Croßwich mitleidig betrachtend)

v. Croßwich. Warum ſehn Sie mich ſo an? Nicht wahr, der Angſtſchweiß bricht mir aus?

Wollner. Herr von Croßwich! Wer würd' in einer Perſon von Ihrem Betragen, von Ihren Geſinnungen, einen Kaufmann vermuthen?

v. Croßwich. Wie ſo? Iſt denn mein Betragen ſo ſonderbar?

Wollner. Gewiß! Wer Sie nicht ſieht, wird kaum glauben, daß ein Mann Ihrer Art im Kaufmannsſtande exiſtirt.

v. Croßwich. Sie machen mich ganz angſt, Herr Wollner!

Wollner. Sie ſind zu Ihrem Geſchäfte ſchlechterdings verwahrloſt! Ihre Beſtimmung war —

Sie verzeihn, daß ich offenherzig rede, zu eſſen, zu trinken, zu ſpielen, zu ſchlafen —

v. Croßwich. O ja; ich weiß es wohl! Sie ſind noch immer der alte Moraliſt! Immer wollen Sie Alles auf ein Haar haben! Wenn Einer unglücklich iſt, ſo muß gleich das arme Eſſen und Trinken herhalten — und Spielen vollends! Womit ſoll man denn bey müſſigen Stunden die liebe lange Zeit anders paſſiren? Wenn Sie es ſo genau nehmen wollen, ſo ſuchen Sie nur unter meinen Mitcollegen, und Sie werden gewiß noch mehrere Meines gleichen finden.

Wöllner. Leider eine Menge Ihres gleichen; ſowohl hier als anderswo; aber Dank ſey es der Geſchicklichkeit und Verſchwiegenheit ihrer Leute, daß man die Unthätigkeit dieſer halblebenden Maſchinen nur ſelten bemerkt!

v. Croßwich. Aber ſagen Sie mir nur, lieber Freund, was Sie davon haben, mich ſo empfindlich zu kränken? Es kann ſeyn, daß ich nicht immer ſo thätig bin, als ich's ſeyn ſollte; aber ich bin doch auch Herr im Hauſe, habe . . hatte Geld, und etwas muß man doch auch vor ſeinen Leuten zum voraus haben —

Wöllner. Hm! Das hatten Sie bisher, im

Vierter Auftritt.

v. Zulp. Vorige.

v. Zulp.

Ah! Ihr gehorſamſter Diener, mein theuerſter Herr Schwiegerpapa! Haben Sie ſchon gegeſſen, oder wollen Sie erſt eſſen?

v. Croßwich. Was eſſen! Wir haben hier ganz andre Verrichtungen! (eilt ab.)

v. Zulp. Was Teufel fehlt dem? He! (ruft) Anton! Chriſtian! Iſt Niemand da? He! Bediente!

Fünfter Auftritt.

Qualm. v. Zulp. Wellner.

Qualm.

Was befehlen Sie?

v. Zulp. Sag' Er doch meinen Leuten, daß mein Wagen dieſen Abend präciſe um zwölf Uhr wieder hier ſeyn muß. (will ins Seitenzimmer.)

Qualm. Halt, halt, Herr von Zulp! Wo wollen Sie hin?

v. Zulp. Zur Gesellschaft, ins Tafelzimmer.

Qualm. Erlauben Sie! Heute giebt's hier nichts zu tafeln! Wir sind alle nicht recht wohl!

v. Zulp. Das glaub' ich ungeschworen! Es wurde gestern auch was Ehrlich's gesoffen; aber mir soll's desto besser schmecken! (will gehn.)

Qualm. Geduld! Ich muß Sie erst melden. (geht ab.)

v. Zulp. Wozu alle die Weitläuftigkeiten? (Wöllner bemerkend.) Ah! Da ist ja noch Jemand! — Ihr Diener, mein Herr!

Wöllner (für sich.) Wahrscheinlich einer von den Schmarotzern.

v. Zulp (laut.) Wer sind Sie, mein Herr?

Wöllner (sieht ihn an, und schweigt.)

v. Zulp. Sind Sie taub, mein Herr? Ich frage, wer Sie sind?

Wöllner. Ich — bin Ich!

v. Zulp. Ein drolliger Passagier!

Wöllner. Und Sie sind?

v. Zulp (sich verbeugend.) Der Oberproviantamtsrath von Zulp!

Wöllner. So, so! Und ich bin ein Kaufmann.

v. Julp (verächtlich.) Ein Kaufmann?

Wöllner (vor sich.) Ich möchte dem Kerl gleich Maulschellen geben!

v. Julp (vor sich.) Beym Teufel! Das ist wohl gar mein Rival, der indische Kaufmann, den man gestern so sehnsuchtsvoll erwartete. — Scherz beyseite, mein Herr! Kommen Sie vielleicht — aus Canton?

Wöllner. Ja, mein Herr.

v. Julp. Und nennen sich Wöllner?

Wöllner. Ja, mein Herr!

v. Julp. Man hat mir gesagt, Sie hätten Absichten auf die Tochter vom Hause —

Wöllner. Ja, mein Herr.

v. Julp. Die fallen in die Brüche, mein Herr!

Wöllner. Warum, mein Herr?

v. Julp. Weil ich ihr versprochner Bräutigam bin!

Wöllner. Sind Sie?

v. Julp. Sie werden also von selbst einsehen, daß hier für Sie nichts zu thun ist.

Sechster Auftritt.

Krims. Vorige.

Krims.

Ah, Herr Wöllner! Gut, daß ich Sie finde, es ist die höchste Zeit! (zieht ihn beyseite, und spricht leise.) Hier hab' ich Alles aufgezeichnet . .

Wöllner (den Aufsatz durchlaufend.) „Dreyzehn — zwölf — dreytausend vierhundert — sechszehnhundert — zweyunddreißig tausend — achtzehn — vier und vierzig tausend . " Entsetzlich über hundert und zwanzig tausend . . ! Wie viel denn einzukassiren?

Krims. Nichts! Unser Unglück ist schon bekannt . .

Wöllner (seine Brieftasche eröffnend, und Krims einige Papiere gebend.) Hier sind für — zweyundzwanzigtausend Thaler Wechsel; zahlen Sie damit das Dringendste, für das Uebrige leist' ich Bürgschaft.

Krims. Aber wo find' ich Sie in der Folge?

Wöllner. Bey van der Wenden; in höchstens einer halben Stunde. Gehn Sie nur und

berichtigen Sie, was zu berichtigen iſt, ehe das Gewitter einſchlägt.

Krims. Sogleich! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Croßwich. Wöllner. v. Zulp.

v. Zulp (welcher ſich indeß die Strümpfe aufgebunden, oder eine andre Handlung verrichtet hat, die Mangel an Lebensart verräth)

Ah! Endlich einmal ein Menſch, mit dem man ſich vernünftig unterhalten kann.

v. Croßwich. Nun da bin ich wieder! Sehn Sie wohl, lieber Herr Wöllner, daß ich wegen meiner Frau Recht hatte? Sie lag in Ohnmacht; es war recht gut, daß ich kam! Mein engliſch Salz hat ſie gleich wieder hergeſtellt! Je! Sieh da! Herr von Zulp! Willkommen! Tauſendmal willkommen!

v. Zulp. Nun, das iſt doch zum tollwerden! Haben Sie mich denn nicht vorhin geſehn?

v. Croßwich. Ach! Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht! Meine Handlung — Ach, lieber

Herr

Herr von Zulp! Sie kommen juſt zur gelegenen Zeit — Sie können mir helfen!

v. Zulp. Helfen?

v. Croßwich. Mir ſind Kaufleute durchgegangen —

v. Zulp. Kaufleute durchgegangen?

v. Croßwich. Es ſind große Wechſel auf mich eingelaufen! Herrſchaftliche Gelder, Kindergelder werden mir abgefordert —

v. Zulp. Werden Ihnen abgefordert? Hm! Sie werden ſie doch hoffentlich auch zahlen —?

v. Croßwich. Zahlen — herzlich gerne, wenn ich nur ſo viel baares Geld hätte! — Es fehlen mir, wie Herr Krims ſagt, noch ohngefähr hundert und zwanzig tauſend Thaler .

v. Zulp. Hundert und zwanzig tauſend? — Gott bewahre!

v. Croßwich. Sie ſind mein Freund, Herr von Zulp, und haben Gelder in der Bank; Sie könnten mir die Summe vorſtrecken; nur bis übermorgen.

v. Zulp. Vorſtrecken? Hundert und zwanzig tauſend Thaler! Sie ſcherzen!

v. Croßwich. Wollte Gott, es wäre Scherz! Sie haben es ja wohl ſchon in der Stadt gehört?

v. Zulp. Keine Sylbe! Ich bin erſt ſeit einer Stunde aus dem Bette, und komme geradeswegs hieher zum Eſſen. Aber im Ernſt! Sind Ihnen denn wirklich Kaufleute durchgegangen?

v. Croßwich. Freylich! Freylich! O liebſter, allerliebſter, allerbeſter Herr von Zulp! Nur hundert tauſend Thaler! Ich will Ihnen recht bündige Wechſel darüber ausſtellen, und ſie Ihnen mit allen Intereſſen als ein ehrlicher Mann wieder bezahlen.

v. Zulp. Hunderttauſend Thaler? Ha, ha ha! Meynen Sie etwa, daß ich Geld münzen oder heren kann? Nein, nein, Herr von Croßwich! Daraus wird nichts! Au contraire! Sie erinnern ſich doch noch der vierhundert Piſtolen, welche ich Ihnen neulich im Spiele vorſtrecken mußte...?

v. Croßwich. O ja, ich erinnre mich; aber das iſt ſo viel als nichts!

v. Zulp. Um Vergebung! Ich gebrauche das Nichts höchſt nothwendig!

v. Croßwich. Wie? Was? Sie werden doch wohl nicht auch..?

v. Zulp. Sie werden verzeihn! Ich habe den darüber ausgeſtellten Wechſel in Händen, und werde mich der Gelegenheit bedienen, weil es noch

Zeit iſt. Uebrigens dank' ich für den guten Bericht, Herr von Croßwich; er konnte zu keiner gelegenern Zeit kommen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

v. Croßwich. Wöllner.

v. Croßwich.

Auch der will mich ins Unglück ſtürzen! Wenn doch nur Herr Krims da wäre! Ich weiß mir weder zu rathen noch zu helfen.

Wöllner Er war ſo eben hier.

v. Croßwich. Herr Krims war hier?

Wöllner Weil er Sie nicht antraf, ſo ging er wieder fort.

v. Croßwich. Er ging wieder fort? O ich armer, ich unglücklicher Mann! Was ſoll ich nun anfangen?

Wollner. O ich armer Mann! O ich unglücklicher Mann! Das iſt ja eine wahre Litaney!

v. Croßwich. Aber bin ich nicht ein geſchlagner Mann? So viele Wechſel zu bezahlen, und keins Geld zu haben!

Wollner. Sollte denn gar kein Ausweg zu finden ſeyn? Sagen Sie mir doch, wie hoch belaufen ſich die Summen, welche Sie hier in der Stadt ausſtehn haben?

v Croßwich. Die Summen? Ja, das weiß ich nicht; aber Herr Krims weiß das auf ein Haar!

Wollner. Wie ſtark iſt der Beſtand Ihrer Kaſſe?

v Croßwich. Herr Krims ſagt, es wären keine dreytauſend Thaler —

Wollner. Baares Geld. Aber wie viel an Wechſeln, Obligationen..?

v. Croßwich. Das weiß Gott und Herr Krims! Wenn er doch nur da wäre! Ich weiß auch gar nicht, wonach er läuft!

Wollner. Immer Herr Krims! Herr Krims muß für Sie denken, reden und handeln! Es fehlt nur noch, daß Herr Krims auch für Sie eſſen und trinken müßte.

v Croßwich. Wie Sie nun auch ſprechen!

Wollner (ihn bedenklich anſehend.) Ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen, Herr von Croßwich! Haben Sie vielleicht um die Grillen zu verſcheuchen, ein Glas Wein zu viel.. Verzeihn Sie, daß ich ſo gerade heraus rede..

v Croſiwich. Ach bewahre! Es iſt leider meine Art ſo! Im Glücke, da geht bey mir Alles gut; aber im Unglück wird mir gleich grün und gelb vor den Augen!

Wollner. Eine vortrefliche Eigenſchaft für einen Kaufmann! Ernſthaft zu reden, Herr von Croßwich, ſo kann ich es Ihrem Vater in der Grube nicht verzeihen, daß er Sie der Handlung gewidmet hat! Sie beſitzen auch nicht die geringſte von den Fähigkeiten, welche zu dieſem ſchweren Stande erfordert werden.

v Croßwich. Keine Fähigkeiten? Wenn ich nur Geld hätte, mein lieber Herr Wöllner; wir wollten ſehn . .

Wöllner. Es gehört mehr dazu, als Geld, mehr als Bücher und ein Comptoir voller Leute, lieber Freund! Ein guter Kaufmann muß nicht allein ausgebreitete und gründliche Kenntniſſe in ſeinem Fache beſitzen; er muß auch unermüdet thätig ſeyn, muß Wachſamkeit und Eindringlichkeit beſitzen, um jeden vorkommenden Fall zu ſeinem Vortheile zu nützen, und einen ſchnellen Ueberblick, um Spekulationen mit wahrſcheinlich glücklichem Erfolge machen zu können; er muß vorſichtig ſeyn, um ſich gegen Betrug zu ſichern, behutſam in ſei-

ner Aufführung, um ſeinen Credit und guten Namen durch den Schein eines leichtſinnigen Betragens nicht zu ſchmälern; beſcheiden im Glücke, um dem Neide ſeiner Mitbürger auszuweichen; vorzüglich aber wird von ihm Feſtigkeit im Charakter erfordert, um bey unerwarteten Unglücksfällen den Kopf nicht zu verlieren, und Gegenwart des Geiſtes, um aus ſeinem Standpunkte ſogleich einen neuen Plan ordnen zu können. Nun ſtellen Sie ſich zu dieſem nur leicht hingeworfnen Gemälde, betrachten ſich ohne Vorurtheil, und dann urtheilen Sie!

v. Croßwich. Ja, ja; das iſt Alles wahr! Sie haben Recht, ganz Recht! Ich bin ein Dummkopf; ich ſeh' es nun wohl ein; aber ich dachte — weil es ſo vielen meiner Mitcollegen ſo öfters glückt, es ſollte mit mir auch ſo durchgehn — und dann verließ ich mich auch auf den Herrn Krims . .

Neunter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Der Herr Baron von Stropf iſt wieder da.

v. Croſtwich. Gut! Recht gut! Laß ihn kommen!

Anton. Er befindet ſich noch im Stalle, wird aber den Augenblick hier ſeyn. (geht ab.)

v. Croſtwich. Den hatt' ich ganz vergeſſen! Der kann mir helfen, und wird mir auch helfen; denn er liebt mich wie ſeinen eignen Bruder, und hat Geld, daß er's mit Scheffeln meſſen kann.

Wöllner. Die Frage, ob er was hergiebt!

v. Croſtwich. O daran iſt gar kein Zweifel! Sie glauben's gar nicht, wie herzlich gut er mir iſt! Wenn wir manchmal bey einer Flaſche Wein ſo recht unſer Herz gegen einander ausſchütteten, dann hat er mir's wohl hundertmal zugeflucht und zugeſchworen, daß er im Fall der Noth Leib und Leben für mich hingeben wolle. Stille! Mir fällt was bey..! Sehn Sie, was das für ein kluger Einfall iſt! Er liebt mein Juſtinchen, und hat um ſie angehalten — Ich weiß wohl, daß ich ſie Ihnen verſprochen habe, lieber Herr Wöllner; aber was machen Sie ſich aus einem Mädchen! Sie finden deren zehn für eins — Alſo wäre mein Gedanke, um mich einigermaßen zu ſichern und zu decken; ich ließe dem Baron meine Juſtine in der Geſchwindigkeit antrauen, eh' er noch meine Um-

ſtände erfährt — ſehn Sie! Dann kann er nicht zurück, und muß ſeinem Schwiegervater aus der Noth helfen.

Wollner. Herr von Croßwich! Sie haben bey allen Ihren Fehlern noch ein gutes Herz; entehren Sie es durch keine Niederträchtigkeit!

v. Croßwich. Stille! Er kömmt! Nun haben Sie mich wieder ganz furchtſam gemacht —

Zehnter Auftritt.

Baron von Stropf. Hans. Vorige.

Baron.

Nun, da bin ich wieder! Luſtig, Kinder! Meine Diane iſt wieder da, auch mein Mantelſack; nur das Hufeiſen hat der Teufel geholt. (zu Hans) Kerl! Das zieh' ich dir an deinem Lohne ab.

Hans. Ja, anädger Junker!

Baron. Ich wäre ſchon geſtern hier geweſen; aber der alte Hauptmann von Prink hat mich abgehalten; der hat ſein Landgut verſoffen, und nun will er mir's verkaufen — um ein Spottgeld — vierzigtauſend Thaler! Ich lege noch zehntauſend Thaler von meiner Stiene ihrer Ausſteuer

dazu, und der Handel ist geschlossen. Das Gut hat Fischereyen, Stutereyen, vortrefliche Jagden . . . Hey! Schwiegervater, da soll's an ein Jagen gehn! Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Geh und gieb nun meiner Stute zu fressen.

Hans (geht ab.)

Baron. Wann geht denn die Hochzeit vor sich, Alter? Nur bald und ohne viel Umstände; denn ich gebrauche höchst nöthig Geld — A Propos! Wo ist denn meine Stiene?

v. Croßwich. Sie ist da; aber . .

Baron. Sie kömmt wohl zu Tische; da können wir die Sache gleich mit einander berichtigen. Wie steht's denn? Werden wir bald essen? Ich bin hungrig, wie ein Wolf!

v. Croßwich. Bald! Wir haben nur auf Sie gewartet.

Baron. Nun, da bin ich ja! Vor allen Dingen guten Rheinwein, von Seinem acht und vierziger Hochheimer versteht sich! Morgen soll Er auch mit mir hinausfahren, und das neue Landgut besehn; es ist, hol' mich der Teufel, königlich! Aber was zum Element fehlt dir, Alter? Ist die

das Maul zugefroren? Luſtig, oder ich ſattle meine Stute, und reite den Augenblick wieder fort!

v. Croßwich (leiſe.) Lieber Herr Wöllner! Reden Sie doch; ich kann kein Wort hervorbringen.

Wöllner. Ja, Herr Baron! Wir haben eben keine Urſache luſtig zu ſeyn.

Baron. Blitz und der Hagel! Nicht luſtig zu ſeyn, wo ich mich befinde? Donner und Wetter!

v. Croßwich. Ach, fluchen Sie nicht ſo erſchrecklich; lieber Herr Baron! Mir wird ganz angſt!

Baron. Warum angſt?

v. Croßwich. Donner und Wetter iſt ſo ein gräßlicher Fluch! Ich fürchte mich immer ſo vor die Gewitter, und wenn nun zum Unglück eins aufſtiege..

Baron. Ey warum nicht gar! Das iſt nur ſo ein Familienfluch; der hat nichts auf ſich.

v. Croßwich. Kann ſeyn; aber wir ſind ohnedieß ſchon ſo niedergeſchlagen.

Baron. O ich will dich ſchon wieder aufmuntern. Nur erſt ein halb Dutzend Flaſchen von deinem alten Aechter hinunter gegoſſen!

Wöllner. Sie könnten freylich vieles zu seiner Aufmunterung beytragen.

Baron. Ich bin zu Diensten; wie gesagt!

Wöllner. Herr von Croßwich hat das Unglück gehabt, daß verschiedene Häuser, woran er wichtige Forderungen hatte, gebrochen sind.

Baron. Gebrochen? Was will das sagen?

Wöllner. Sie haben sich für insolvent erklärt.

Baron. Für insolvent erklärt?

Wöllner. Ihr Freund ist dadurch in Verlegenheit gesetzt.

Baron. Das thut mir leid!

Wöllner. Besonders, da eben itzt verschiedne wichtige Wechsel auf ihn einzelaufen sind, die ohne Zeitverlust bezahlt werden müssen.

Baron. So?

Wöllner. Mit zwanzigtausend Thalern könnt' er seinen Credit erhalten.

Baron. Das glaub' ich.

v. Croßwich (leise zu Wöllner.) Mit hundert tausend!

Wöllner. Lassen Sie mich doch! (zum Baron) Hier ist keine Zeit zu verlieren.

Baron. Kann seyn!

Wöllner. Entweder — er bezahlt noch heute die Wechsel, oder — er bekömmt Arreſt —

Baron. Möglich! (ruft) Hans!

Wollner. Ich könnt' ihm allenfalls mit einigen tauſend Thalern zu Hülfe kommen, wenn Sie nur funfzehntauſend..

Baron. So viel baar Geld hab' ich in meinem ganzen Vermögen nicht.

Wollner. Wenn Sie nur Bürgſchaft ſtellen wollten..

Baron. Das hab' ich verſchworen. — Hans!

Wöllner. Vielleicht hätten noch einige Creditores Nachſicht mit ihm; wenn er nur vors erſte zehntauſend..

Baron (ſchreyt.) Hans! Ich glaube, der Kerl hat eine ganze Schiffsladung Baumwolle in den Ohren — Hans!

v. Croßwich. Aber, allerliebſter Herr Baron..

Baron. Was allerliebſt! Hans!

v. Croßwich. Herr Schwiegerſohn! Herr Vetter!

Baron. Vetter hin, Vetter her! Hans!

Wollner. Bedenken Sie doch nur...

Baron. Hans! Hans! Hans!

Eilfter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans.

Gnädger Junker!

Baron. Du banditischer Erzgeneralspitzbube! Meine Stute!

Wöllner. Sie lieben doch Justinchen..?

Baron. Meine Stute, sag' ich dir!

Wöllner. Und wollen Sie, heirathen?

Baron. Junge, ich prügle dir deine Knochen in Milliongranatstücke! Meine Stute sollst du vorführen!

Hans. Wieder vorführen?

Baron. Den Augenblick! Ich möchte rasend werden!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Wöllner. Und Sie können so grausam seyn.?

Baron. He! Hans!

Hans. Gnädger Junker!

Baron. Daß der Mantelsack nicht vergessen wird!

Hans. Ja, gnädger Junker!

Baron. Und die Diane!

Hans. Ja, gnädiger Junker! (geht ab.)

Wöllner. Sie wollen uns also verlassen?

Baron. Ja!

Wöllner. Ohne Ihren Freund zu unterstützen?

Baron. Ja!

Wöllner. Aber Justinchen — was soll aus ihr werden?

Baron. Das weiß ich nicht.

Wöllner. Wollen Sie sie denn nicht heirathen?

Baron. Nein! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

von Croßwich. Wöllner.

Wöllner.

Sehn Sie Ihre Freunde, Ihre Schwiegersöhne?

v. Croßwich. Ich bin ganz starr und steif!

Wöllner. Was gedenken Sie denn nun anzufangen?

v. Croßwich. Mich aufzuhenken!

Wöllner. Nur einen Augenblick vernünftig, Herr von Croßwich!

v. Croßwich. Ach! Ich wollte gerne vernünftig seyn, wenn ich nur Geld hätte!

Wollner. Wollen Sie mir Ihre Sachen anvertrauen?

v. Croßwich. O ja, ja! Von Herzen gerne!

Wollner. Und mir es überlassen, Ihr Hauswesen einzurichten?

v. Croßwich. Gar keine Frage! Richten Sie's ein, wie Sie wollen.

Wollner. Ich verlasse mich auf Ihr Wort!

v. Croßwich. Versteht sich! Aber meine arme Frau — wie mag sich die befinden? Die geht mir gewiß drauf! Zwey Ohnmachten hat sie schon gehabt.

Wollner. Gehn Sie zu ihr und trösten Sie sie; ich will indeß für Sie arbeiten. Vielleicht bekommen Ihre Sachen nun bald ein besser Ansehn.

v. Croßwich. Ja, ja, vielleicht! Ich will auch für Sie beten.

Wollner. Unnöthig! Gehn Sie dafür lieber ins Comptoir und suchen, was Sie noch an baaren Geldern und guten Wechseln vorräthig finden, zusammen. Ich will indeß mit Herrn Krims die nöthigen Verabredungen nehmen.

v. Croſtwich. Ach ja, das thun Sie nur! Herr Krims weiß um Alles; das iſt noch der einzige Freund, den ich auf der Welt habe — Sie und der Herr Krims!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wöllner. Krims. Qualm.

Qualm.

Ach, lieber Herr Wöllner! Lieber Herr Krims! Alles aus! Alles vorbey!

Wollner. Wie ſo?

Qualm. Mein armer Herr! Alles aus! Alles verloren! Soldaten, Gerichtsdiener..!

Wöllner. Gerichtsdiener?

Krims. Was wollen die?

Qualm. Ja; ich fragte auch, was ſie wollten, und ſagte ihnen mit aller Höflichkeit, daß ſie ihrer Wege gehn ſollten; aber der Unteroffizier gab mir anſtatt der Antwort einige Hiebe mit dem Stocke, und die Soldaten ein paar Kolbenſtöße, daß mir faſt der Athem ausgegangen wäre!

Krims. Unbegreiflich!

Qualm. O, ich begriff es leider mehr als zu

deutlich! Weit davon für den Schuß wäre freylich klüger gewesen; aber der Henker mag sich auch gleich auf alle Sprüchwörter besinnen!

Wöllner. Armer Schelm! Ich bedaure dich!

Qualm. Ja, ja! Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen..!

Wollner (zu Krims.) Es ist doch Alles berichtigt?

Krims (einen Aufsatz übersehend.) Alles — ohne Ausnahme!

Wöllner. Hm! Hm! (sieht in sein Taschenbuch) Es muß doch irgend ein Versehn vorgefallen seyn ... (erschrickt) Da haben wir's! Die Baroneſſinn ist vergessen worden. Die hab' ich erst eingezeichnet, als Sie bereits den Aufsatz hatten.

Qualm. Ganz recht! Die Frau Baroneſſinn und der Herr von Zulp sind's eben; die haben uns die Gäste ins Haus geschickt! Wie der Gerichtsdiener sagte, so soll der gnädge Herr ihnen so besondre Wechsel unterschrieben haben, daß sie das sogleich haben einrichten können..

Wollner. Hier, lieber Krims — sind Banknoten = . (vor sich nachzählend.) für .. eilftausend Thaler, welche vermuthlich zur Tilgung dieser Forderungen hinreichen werden. Eilen Sie, berich-

tigen Alles ſobald als möglich, und beſorgen, daß die Exekution ohne Zeitverluſt aufgehoben wird.

Krims. Sogleich! (eilt ab.)

Wöllner. Ich erwarte Sie hier wieder zurück.

Qualm. Um Vergebung, Herr Wöllner! Die vielen Banknoten, zahlen Sie die für den gnädgen Herrn, oder . .?

Wöllner. Um Vergebung, Herr Qualm, daß ich Seine Neubegierde für dasmal nicht befriedige, und Ihn dagegen erſuche, die Hausbedienten hieher kommen zu laſſen.

Qualm. Die Hausbedienten? Welche um Vergebung . .?

Wöllner. Alle, vom Gröſten bis zum Kleinſten. Ich hab' ihnen, im Namen ihres Herrn, etwas vorzutragen.

Qualm. Ey, ey! Was giebts denn?

Wöllner. Er wird's ſchon erfahren; geh' Er nur.

Qualm (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

von Croßwich. Wöllner.

v. Croßwich.

Ach, Herr Wöllner! Sind Sie endlich einmal

wieder da? Alles, Alles iſt vorbey! Draußen iſt Exekution . .

Wöllner. Ich weiß es.

v. Croßwich. Meine Frau ringt ſchon über eine Stunde mit dem Tode . . Ohnmachten über Ohnmachten!

Wöllner. Die arme Frau!

v. Croßwich. Sie hat ſchon die Sprache verloren —

Wöllner. Hat ſie? Hm! Haben Sie ihr vielleicht etwas von der neuen Einrichtung geſagt?

v. Croßwich. Leider! Da kriegte ſie eben die dritte Ohnmacht, und da hab' ich ihr verſprechen müſſen —

Wöllner. Was verſprechen! Sie haben mir Ihr Wort gegeben . .

v. Croßwich. Ja; Sie haben mir aber auch Ihr Wort gegeben, daß Alles ein ander Anſehn bekommen ſollte, und bin ich nun nicht ein unglücklicher Mann? Exekution . Arreſt . .!

Wöllner. Wieder mein Erwarten! Die Baroneſſinn . . .

v. Croßwich. Ja, die ſoll mir nur kommen! Ich will ihr die Wege weiſen, daß ſie zeitlebens

an mich gedenken ſoll! Wo bleibt denn der Herr Krims?

Wöllner. Er wird bald hier ſeyn. Bis er kömmt, ein paar Worte von Ihren Angelegenheiten . .

v. Croßwich. Was helfen alle Worte? Geld, Geld!

Wöllner. Geduld, Freund! Hören Sie mich! Ich habe verſprochen, mich Ihrer Sache anzunehmen, Sie, wo möglich, dem Untergange zu entreiſſen. Jetzt bin ich hier, mein Verſprechen zu erfüllen, aber unter gewiſſen Bedingungen, die Sie zuvor bewilligen müſſen.

v. Croßwich. Alles, Alles! Wenn nur die Exekution aufgehoben wird.

Wöllner. Dieß wird in wenig Minuten geſchehn. Alſo zur Sache! Vors erſte müſſen Sie mir verſprechen, ein beſſerer Wirth zu werden.

v. Croßwich. Ja doch, ja!

Wöllner. Dann müſſen Sie ſich mit Ihrer Handlung bekannter machen, ſelber Hand ans Werk legen . .

v. Croßwich. Nun ja! ich will . .

Wöllner. Ihre Frau muß ihre Lebensart

ändern; ihren Aufwand einschränken, aller Eitelkeit entsagen . .

v. Croßwich. Freylich, freylich!

Wollner. Sie müssen ihr vernünftig zu Gemüthe führen, in welchen Abgrund Sie durch ihre unbesonnene Aufführung gerathen sind.

v. Croßwich. Ja, ja; ich will . .

Wollner. Sie müssen ernsthaft mit ihr reden; im Tone eines Mannes . .

v. Croßwich. Ja; aber . .

Wollner. Sie wird dann vermuthlich in sich kehren, der Nothwendigkeit weichen —

v. Croßwich. Ja, ja; sie wird — vermuthlich —

Wollner. Sie muß! Wo nicht — beharrt Sie auf ihrem Eigensinn, so müssen Sie drohn sich von ihr zu trennen.

v. Croßwich. Ja; ich kann aber nicht drohen.

Wollner. Herr von Croßwich! Sie haben die Wahl! Wollen Sie Ihr Leben im Wohlstande oder im Elende zubringen?

v. Croßwich. Im Wohlstande, allerliebster Herr Wollner . .!

Wöllner. So thun Sie, was ich verlange!

v. Croßwich. Aber . . sie liegt ja in Ohnmacht . . und bedenken Sie nur . .

Wöllner. Ja oder nein!

v. Croßwich. Wollen Sie mir denn auch gewiß helfen?

Wöllner. Kurz!

v. Croßwich. Ja, ja! Ach ich unglücklicher Mann!

Wöllner. Sie sind es nicht, sobald Sie meinem Rathe folgen. Da kommen Ihre Bediente. Wir wollen sogleich den Anfang zur Verbesserung Ihres Hauswesens machen; sie müssen Alle fort!

v. Croßwich. Alle fort? Wie? Was? Alle meine Bediente?

Wöllner. Ueberlassen Sie das meiner Einrichtung.

Dritter Auftritt.

Qualm. Der Sekretär. Der Koch. Der Kellermeiſter. Zwey Kutſcher. Die Haushälterinn. Arten und andere männliche und weibliche Bediente. Vorige.

Wöllner.

Jetzt kündigen Sie es den Leuten an, daß ich in Ihrem Namen rede.

v. **Croßwich.** Aber — iſt denn kein anderes Mittel?

Wollner. Nein.

v. **Croßwich.** Vielleicht ſchafft Herr Krims noch Hülfe!

Wöllner. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

v. **Croßwich.** Ja, ja; ich will! Ich, ich unglücklicher Mann! (ſich Muth zuſammelnd) Ihr Leute! Alles, was Herr Wöllner will, das will ich auch, und was er ſagt, das ſag' ich auch — (ſteht zu Wöllner) War das ſo recht?

Wöllner. Gut!

v. **Croßwich.** Nun, ſo reden Sie nur! Ich

will indeß hingehn und zusehn, wie sich meine arme Frau befindet. (vor sich) Ich kann den Jammer unmöglich mit ansehn! (geht ab.)

Wöllner (zu Qualm.) Welches ist die Haushälterinn?

Qualm. Diese hier —

Wöllner. Und die Kammerjungfer?

Qualm. Hier sind ihrer zwey.

Wöllner. Die beyden Damen dort?

Qualm. Eigentlich sind es die Kammerfrauen! Die andern hier linker Hand nennen sich Kammerjungfern, sind aber nur die Garderobemädchen.

Wöllner. So, so! (zur Haushälterinn) Sie ist mir Ihrer Treue wegen gerühmt worden; Sie bleibt, wenn Sie sonst nichts einzuwenden hat. Von dem übrigen weiblichen Schwarme wählt Sie sich zwey geschickte und getreue Mägde zu Ihrer Beyhülfe; die Andern haben ihren Abschied. Nun wieder an Ihre Verrichtung!

Haushälterinn (geht ab.)

Wöllner. Herr Koch! Wir werden uns um eine gute Köchinn bemühn —

Qualm (vor sich.) Siehst du, Spitzbube?

Koch. Ich bin ein ehrlicher Kerl, und ver-

ſtehe meine Kunſt ſo gut, als der beſte Koch in Deutſchland.

Wöllner. Kann ſeyn. Herr Kellermeiſter! Sein Amt kann die Haushälterinn und ein getreuer Diener übernehmen.

Qualm. Oder ich allenfalls, Herr Wöllner; ich verſtehe mich auch darauf.

Koch (vor ſich.) Ja, aufs Saufen!

Wöllner. Ich rede jetzt nicht mit Ihm=

Kellermeiſter. Der Wein wird aber verderben.

Wöllner. Das iſt unſre Sorge. (zum Sekretär) Sie ſind?

Sekretär. Der Sekretär, Ihnen zu dienen.

Qualm (leiſt zu Wöllner.) Und ein feiner Dieb, anzumerken!

Wöllner. Ein Kaufmann bedarf keines Sekretärs; das Amt kann er ſelbſt verwalten. Sie haben Gehalt?

Sekretär. Zweyhundert Thaler nebſt Koſt und Wohnung.

Wöllner. Zweyhundert Thaler? Mein theurer Herr Sekretär, Sie erhalten Ihren Gehalt, und bemühen ſich um eine andre Stelle. (zu den

Kutschern.) Ihr beide seyd überflüssig; es ist noch ein Stallknecht da, der zwey Pferde füttern, und im Fall der Noth die Verrichtungen eines Kutschers übernehmen wird; die übrigen Pferde werden verkauft. (zu den übrigen Bedienten) Ihr, meine Herren, seyd zu zahlreich! Ein Bedienter ist hinreichend. Ein Jeder von den Uebrigen erhält seinen Lohn, und damit fort. Die Umstände sind leider so beschaffen, daß sich der Herr einschränken muß! Der Vernünftige wird es einsehen, und mit seinem Schicksale zufrieden seyn. In einer Stunde bekömmt ein Jeder das Seinige. (giebt einen Wink, und alle Bedienten entfernen sich.) Qualm! Er ist zwar ein alter Diener vom Hause; aber die Umstände leiden hier keine Ausnahme . .

Qualm (erschrocken.) Ey, ey! Sie werden doch nicht . .! Einen so alten treuen Diener . .

Wöllner. Nun, nun; der Treue wegen wollen wir gelegentlich noch ein Wörtchen mit einander reden!

Qualm. Je nu! Wenn's darauf ankömmt, so sollen Sie sehen, wie gut ich bestehn will! Mein Vater seliger hatte zu seiner Zeit ein Leiblied, das fing sich an: Ehrlich, fromm, getreu und vergnügt dabey —

Wöllner. Davon zu einer andern Zeit! Jetzt geh' Er und mach' Er einen richtigen Aufsatz von dem, was die Bedienten zu fordern haben; ich werde Ihm sogleich das Geld auszahlen. Zuvor aber laß Er sich Alles, was ein Jeder unter Händen gehabt hat, richtig abliefern; von Ihm werd' ich es fordern!

Qualm. Ganz wohl, Herr Wöllner!

Vierter Auftritt.

Frau v. Croßwich. v. Croßwich. Wöllner. Qualm.

Frau v. Croßwich.

Wie? Was, Herr? Was unterstehn Sie sich? Meine Bedienten abzudanken? In meinem eignen Hause? Geh' Er, Qualm! Sie sollen Alle bleiben..!

Qualm. Sehr gerne; aber..

Frau v. Croßwich. Geh' Er den Augenblick, oder es soll Ihm gereuen!

Qualm (geht ab.)

Wöllner (leise zu Croßwich.) Ich dachte, sie hätte die Sprache verloren?

v. Croßwich. Ach, die hat ſich wieder gefunden; aber . .

Frau v. Croßwich (zu Wollner.) Und Sie, Herr, aus dem Hauſe! (zu Croßwich.) Wer hat hier zu befehlen? Sie, oder Ihr grober, ungeſchliffner Seefahrer?

v. Croßwich (verzagt.) Freylich ich; aber . . (vor ſich) O zum Henker, bald werd' ich tollrich!

Wollner (leiſe.) Friſch, Herr von Croßwich! Jetzt iſt's Zeit! Friſch losgefahren, die Wahrheit geſprochen, gerade ins Geſicht! Nun? Was wird's?

v. Croßwich (faßt ſich mit Macht zuſammen.) Aber, mein Schatz! Wovon ſollen wir denn die Leute bezahlen? Ich bin ja ein unglücklicher Mann!

Frau v. Croßwich. Wovon? Wovon? Eine ſchöne Frage! Schlimm genug, daß Sie ſo gewirthſchaftet haben!

v. Croßwich (zu Wollner.) Sehn Sie! Sehn Sie! Muß ich's nun nicht entgelten? Was ſoll ich nun antworten?

Wollner (kommt ihm ins Ohr.) Schlimm genug, daß Sie mich zu einer ſo ſchlechten Wirthſchaft verleitet haben!

v. Croßwich (zurückfahrend.) Das soll ich ihr sagen?

Wöllner. Ohne Umstände!

v. Croßwich. Ja, ja! (laut) Schlimm genug, daß Sie mich zu einer so schlechten Wirthschaft verleitet haben?

Frau v. Croßwich (fuhr.) Was? Sind Sie von Sinnen —

v. Croßwich. Ja — nein — ich wollte nur sagen, daß . .

Wöllner (leise.) Ihre Verschwendung, Ihr Hochmuth —

v. Croßwich (laut.) Ihre Verschwendung, Ihr Hochmuth!

Frau v. Croßwich. Wie? Was? Reden Sie mit mir?

Wöllner (leise.) Ja, mit Ihnen!

v. Croßwich (laut.) Ja, mit Ihnen!

Frau v. Croßwich. Nein, das ist nicht auszustehn! Sie abscheulicher Mann! Fort, aus meinen Augen! Alles fort!

v. Croßwich (leise zu Wöllner.) O weh! O weh! Was soll ich itzt nun sagen? Nun wird sie böse!

Wöllner (leise.) Sie wird schon wieder gut werden!

v. Croßwich (laut.) Sie werden schon wieder gut werden.

Fünfter Auftritt.

Qualm. Vorige.

Qualm.

Gnädge Frau..! Ihr Gnaden . .

Frau v. Croßwich. Fort!

Qualm. Ich wollte nur sagen . .

Frau v. Croßwich. Was?

Qualm. Daß kein Einziger von Ihren Bedienten bleiben will; sie sagen, sie hätten nicht Lust umsonst zu dienen.

v. Croßwich. Sehn Sie, mein Schatz?

Frau v. Croßwich. Nein, den Schimpf kann ich nicht ertragen! Sie ruchloser Mann! Sie haben mich in dieß Unglück gebracht! (weint)

v. Croßwich (weinend zu Wöllner.) Da sehn Sie's! Hab' ich's nicht gesagt? Herzensallerliebster Engel! Vergeben Sie mir nur dasmal; ich will's in meinem Leben nicht mehr thun!

Wöllner. Gnädge Frau! Sie haben beide zu Ihrem Unglück beygetragen; es ist also auch billig, daß Sie es beide geduldig ertragen, ohne sich dieß Unglück durch Vorwürfe noch mehr zu verbittern.

Frau v. Croßwich (vor sich) O Gott! Was wird aus mir werden?

Wöllner. Ich rede als Freund, und zu Ihrem wahren Besten; Sie verzeihn also meiner Offenherzigkeit, gnädge Frau! Ihres Mannes Unthätigkeit war allerdings ein Hauptfehler, aber nicht die Urquelle seines nahen Verderbens, er hatte in seinem Buchhalter einen getreuen Freund, der seine Geschäfte für ihn verwaltete, der die Handlung durch Fleiß und Klugheit in ihrem vollen Glanze hätte erhalten können, wenn ihm nicht Ueppigkeit und Verschwendung in den Weg getreten wären, ihm nach und nach den Fond ruchlos Weise verkümmert hätten. Ohne den entsetzlichen Schwarm von unnützen Brodefressern, die Sie unterhielten; ohne Ihre unmäßige Kleiderpracht, ohne die täglichen und übertriebenen Schmausereyen, wäre alles übrige noch zu übersehn; aber diese allein untergruben Ihres Mannes Glück,

und

und stürzten ihn. Und nun noch ein paar Worte von seinem Adel —

v. Croßwich. Ach! Wenn ich den nur wieder verkaufen könnte!

Wöllner. Der Adel wird entweder von verdienstvollen Vorältern durch Glück ererbt, oder auch durch tapfre und große Thaten erworben; ist keine Waare für Geld! Welche Vortheile hat nun Ihr Mann durch seine so theuer erkaufte vermeintliche Standeserhöhung erhalten? Der wahre Adel verachtet ihn; der Bürger schändet ihn; er ist nun so ein armseliges Mittelding, das weder mit diesem noch mit Jenem Umgang haben kann; man schmeichelte, duldete ihn blos darum, weil er Geld hatte, und Geld vergeudete. Ich will übrigens nicht behaupten, daß ein Kaufmann des Adelstandes gänzlich unfähig wäre; eine jede Regel hat ihre Ausnahme. Der Kaufmann kann so gut als der Held und Staatsmann darauf Anspruch machen . .

v. Croßwich. Gar keine Frage!

Wöllner. Aber nur dann, wenn er sich durch außerordentliche persönliche Verdienste vor seinen übrigen Mitbürgern auszeichnet, wenn er

durch beſondre edle und groſse Handlungen die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes befördert . .

v. Troſswich. Sie haben Recht, Herr Wöllner, ganz Recht! Ich hab' eine Narrheit begangen; ich ſeh' es nun ganz klar und deutlich ein. Ich will auch ſogleich den verdammten Wiſch von Adelsbrief ins Feuer werfen, will wieder werden, was ich vor dieſem war, ein guter ehrlicher Bürger, ſo weiß ich doch, was ich bin! Helfen Sie mir nur dasmal aus meinem Labyrinthe, lieber Herr Wöllner, und Sie ſollen dann auch Ihr Wunder ſehn, wie ich mich bessern will! Ich will von nun an allem Hochmuthe entſagen, will keinen Menſchen mehr traktiren, will mich ins Comptoir ſetzen und arbeiten, will knickern und knauſern, wo ich nur weiß und kann, will keiner Chriſtenſeele mehr trauen, will —

Sechster Auftritt.

Krims. Vorige.

v. Troſswich.

Gut! Der kömmt mir juſt zu rechter Zeit in den Weg! (im Eifer auf Krims einfahrend) Wie ſteht's mit der Handlung, mit der Kaſſe, Herr Krims? Sie müſſen mir Rechenſchaft ablegen; ich will mich von

nun an nicht länger bey der Nase herumführen lassen; will selber nach dem meinigen sehen; will . .

Krims (lacht.) Wie?

v. Croßwich. Ja, da ist nichts zu lachen; ich bin jetzt Herr im Hause, bin fest entschlossen, mein Recht zu behaupten . .

Wöllner. Ey, ey! Sie werden ja recht hitzig auf Ihr Werk!

v. Croßwich. Das will ich auch! Ich will von nun an nichts glauben, was ich nicht mit eignen Augen sehe und mit eignen Ohren höre; will . .

Wöllner. Sie schnappen über, Freund! Die Mittelstraße! Ein übertriebnes Mißtrauen wäre so schädlich, als Ihre bisherige Sorglosigkeit! Nun, Herr Krims, wie steht's?

Krims. Alles gut; besser als ich es erwartete! Die Exekution ist aufgehoben.

Frau v. Croßwich.
v. Croßwich. } Die Exekution?

Krims. Ja — und Lanval ist auch wieder da.

v. Croßwich. Lanval?

Krims. Sie verlieren nichts an ihn. Man hat mehr Juwelen und Wechsel bey ihm gefunden, als sein ganzer Bankerott beträgt.

Wöllner. Der Nichtswürdige!

Krims. Solche Betrüger sollte man aufknüpfen; sie sind eine wahre Geissel für die Handlung!

v. Croßwich. Sie haben Recht; Er soll mir hängen, der Spitzbube, an den höchsten dreyfachen Galgen, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Wöllner. Ey, ey, Herr von Croßwich! Wie ständ' es denn um Ihren Hals?

v. Croßwich. O mit mir ist das ganz was anders! Ich bin — ich habe — Ich bin doch wenigstens nicht davon gelaufen. Aber warum ist denn der Galgendieb wiedergekommen?

Krims. Weil Herr Wöllner bey den Gerichten einige dienstbare Geister ausgewirkt hat, die ihn haben einholen müssen.

v. Croßwich. Herr Wöllner hat das gethan?

Krims. Nur eine Kleinigkeit! Er hat noch weit mehr gethan!

v. Croßwich. Noch mehr?

Krims. Er hat auch die Exekution aufheben lassen; hat alle auf Sie eingelaufene fällige Wechsel baar bezahlt, und für Ihre übrigen Schulden Bürgschaft gestellt.

Frau v. Croßwich. Er?

v. Croßwich. Wie? Was? Das haben Sie Alles gethan, und ich habe nicht ein Wort davon gewußt?

Wöllner. Ich hielt es für meine Pflicht . .

v. Croßwich. Sehn Sie wohl, mein Engel, was Herr Wöllner für ein Mann ist? Hole doch der Henker alle unsre Schwiegersöhne, meine Dummheit und Faulheit und Ihren Hochmuth oben drein! Ich weiß gar nicht, was ich für Freude sagen soll — Reden Sie doch, mein Schatz!

Frau v. Croßwich. Mein Herz ist zu voll, ich bin zu beschämt . .!

v. Croßwich. Wenn ich nur wüßte, wie ich das Alles wieder gut machen sollte . .?

Wöllner. Durch Ihre Freundschaft, und den ernstlichen Vorsatz zu Ihrer Besserung. Lassen Sie uns jetzt davon abbrechen, lieber Freund, und erlauben mir, Ihnen einen Irrthum, worin Sie meinetwegen stehen, aufzuklären. Sie halten mich für großmüthig, für freygebig —

v. Croßwich. Ja, das halt' ich, und den soll der Teufel holen . .

Wöllner. Ich bin blos gerecht. Sie werden sich vielleicht erinnern, daß Ihr Vater und der meinige einen Prozeß führten, der nicht weniger als eine Tonne Goldes betrug, und der zum Vortheile meines Vaters ausfiel?

v. Croßwich. Ja, ja; ich erinnere mich.

Wöllner. Ihr Vater behielt Vermögen genug, und dem meinigen, der schon dem Untergange nahe war, wurde durch eine so ansehnliche Summe auf einmal geholfen. Er ging nach Bengalen, und erwarb dort unermeßliche Reichthümer. Sie wissen, daß er bald nach seiner Zurückkunft starb. In dieser letzten feyerlichen Stunde, wo jeder denkende Mensch sein Debit und Kredit so gerne noch einmal zusammenrechnet, und seine Schulden bis auf den kleinsten Rest tilgt; da war es, wo er mich noch zum Vertrauten einer ihn drückenden Schuld machte, und mir eröffnete, daß er zwar den Prozeß durchs Recht, aber nicht mit Recht gewonnen hätte; zugleich nahm er einen feyerlichen Schwur von mir, Ihnen diesen ungerechten Erwerb wieder zu erstatten. Meine bald darauf erfolgte Abreise nach Canton, und — ich muß es zu meiner Beschämung gestehn — auch ein geitziger Gedanke, der sich in mein Herz schlich, hielten mich damals zurück, mein Versprechen sogleich zu erfüllen. In den wenigen Jahren meiner Abwesenheit erwarb ich, durch das Glück begünstigt, über eine Million, und nun wünscht' ich sehnlich, Ihnen den durch meinen Vater zugefügten Verlust mit Wucher wieder zu erstatten;

alleinlich fand Sie bey meiner Zurückkunft in einer Lage, wo Freundschaft und Klugheit mich aufforderten, so lange an mich zu halten, bis die Wurzel, welche das Uebel verursachte, erst ausgerottet wäre; ich mußte Ihnen erst den Abgrund, den Sie sich selbst durch Verschwendung, Leichtsinn und Unthätigkeit geöffnet hatten, zeigen; Ihnen einen Theil von den Folgen Ihrer Thorheiten empfinden lassen . .

v. Croßwich. Lieber Himmel! Wird mir doch auf einmal Alles ganz hell vor den Augen! Ich Dummkopf! Ich Esel! Bey Wasser und Brodt müßt' ich sitzen ..!

Frau v. Croßwich (vor sich.) Wie ungerecht war ich! So viel Rechtschaffenheit, so viel Edelmuth ..! Würdiger Mann! Ich muß wenigstens Etwas thun, das dir zugefügte Unrecht zu vergüten.

(geht unbemerkt ab.)

Wöllner. Ich glaube nun diesen Zweck gewissermaßen erreicht zu haben, und kann also mit einiger Zuversicht die Hauptsache berichtigen, meines Vaters Schuld abtragen, und für die ziemlich hoch angelaufenen Interessen Ihre Handlung wieder herstellen.

v. Croßwich. Oh!

Wöllner. Dagegen aber erbitt' ich mir eine Gefälligkeit!

v. Croßwich. Lieber Herr Wöllner! Mein Blut, mein Leben, Alles, Alles!

Wöllner. Ohngeachtet Ihrer anerkannten Fehler und Ihres guten Willens, sie zu verbessern, fehlt es Ihnen doch an Einsicht, Muth und Kraft einer so ausgebreiteten Handlung, wie die Ihrige ist, gehörig vorzustehn. Das Glück würde zu oft Ihren Händen entschlüpfen, und der geringste Unfall wahrscheinlich die ganze Maschine erschüttern, vielleicht gar einen neuen Fall verursachen. Herr Krims, Ihr Freund, Ihr wahrer Freund, besitzt alle Eigenschaften, die zu einem vollkommnen guten Handelsmanne erfordert werden, und ist zugleich ein Mann von bewährter Rechtschaffenheit. Nehmen Sie ihn zum Gesellschafter in Ihre Handlung auf, folgen Sie seinen Rathschlägen, und ich steh' Ihnen für ein dauerhaftes Glück.

Krims (erstaunt.) Herr Wöllner!

v Croßwich. Mein lieber Herr Krims? Von Grund der Seelen! Geschwinde, Qualm! Der Koch soll kommen, hurtig! Ich will noch auf diesen Abend ein Traktament anordnen, so prächtig als möglich — dem Herrn Krims und

meinem allerliebſten Herrn Wöllner zu Ehren!

Qualm. Sie beſinnen ſich nicht, gnädger Herr! Der Koch iſt ja abgedankt —

v. Croſtwich. Ja ſo! Alſo die Köchinn, die Haushälterinn, oder wer noch da iſt; auch müſſen die Muſikanten beſtellt werden . . .

Wöllner. Ey, ey! Die Beſſerung iſt erbaulich! Aus lauter Freude wollen Sie wieder von vorne anfangen! Ueberlaſſen Sie mir die Veranſtaltung, lieber Freund! Ich werde ſchon dafür ſorgen, daß wir dieſen Abend vergnügt zubringen.

v. Croſtwich. Nu, nu! Wie Sie wollen, was Sie wollen. Sie verſtehn's freylich beſſer! Aber ich kann's gar nicht begreifen, ſtehe da wie behext! Alles, was ich ſehe und höre, iſt mir ſo groß, ſo erhaben, ſo neu, ſo außerordentlich..!

Wöllner. Es ſollt' Ihnen gewöhnlich ſeyn. Gute Handlungen ſind eigentlich für jeden rechtſchaffnen Mann Pflichten, die er ſich ſelbſt und ſeinen Mitmenſchen ſchuldig iſt —

v. Croſtwich. Ja, Sie haben gut reden! Sie ſind nun von Natur ſo ein rechtſchaffner Mann; aber wir wollen einmal weiter ſuchen, und ſehen, ob wir viele Ihres gleichen finden werden.

Nicht wahr, mein Schatz? (ſich umſehend) Wo iſt ſie denn?

Qualm. Die gnädge Frau? Die ging vor wenig Augenblicken hinaus.

v. Croßwich. Ah ha! Sie ſchämt ſich! Sie hat's auch Urſache! Ich werde ſchon noch ein paar Wörtchen mit ihr im Vertrauen reden! Sie ſoll ſich wundern, wenn ich nun auf die Hinterfüße treten, und mich ihr in der Folge als Herr vom Hauſe und als ihr Gebieter zeigen werde!

Wöllner. Beyleibe nicht! Als ein liebreicher vernünftiger Mann müſſen Sie ſich zeigen; nicht zu gefällig, nicht zu ſtrenge!

Siebenter Auftritt.

Frau v. Croßwich. Juſtine. Vorige.

Frau v. Croßwich (zu Wöllner.)

Mein Herr! Innigſt gerührt durch Ihr edelmüthiges Verfahren; von aufrichtiger Reue über meinen Stolz, der Sie vorhin ſo empfindlich beleidigte, über meine Verſchwendung und den ſtrafbaren Leichtſinn, wodurch ich mich und meinen Mann zu Grunde richtete, durchdrungen, kehr' ich zu Ihnen zurück. Nur ein Mann von Ihrer

Denkart war vermögend, mich zur Selbsterkenntniß zu bringen; Sie sollen auch der erste Zeuge meiner Besserung seyn. Sie lieben meine Tochter. Mein Stolz fand sich vorhin, bey Ihrer Anwerbung um sie, beleidigt; jetzt geb' ich Ihnen, wenn Sie anders noch bey Ihren Gesinnungen beharren, meine Einwilligung ohne Aufforderung, aus freyer Wahl . . .

Krims (vor sich.) Gott! Was hör' ich?

Wöllner. Gnädge Frau! Ist's möglich? Sie fühlen sich — Empfinden das Unrecht, das Sie sich selbst erwiesen haben?

Frau v. Croßwich. Nach seiner ganzen Größe! Ich empfinde die ganze Nichtswürdigkeit meines Verfahrens! Verzeihn Sie der Bewegung worin ich mich befinde, wenn ich Ihnen nicht Alles sage . .

Wöllner. Wie sehr übertreffen Sie meine Erwartung, gnädge Frau! Durch diesen edlen Sieg über sich selbst erwerben Sie sich meine ganze Achtung, und durch den reizenden Lohn, (auf Justinen zeigend) welchen Sie mir für mein Bestreben um Ihre Wohlfahrt gewähren, meinen wärmsten Dank. Nur erlauben Sie mir, daß ich diesen kostbaren Schatz auch von Ihrem Herrn Gemahl erbitte! Er ist Vater . .

Frau v. Croßwich. Sie haben Recht! Die Gewohnheit riß mich hin. Sind Sie es zufrieden, mein Liebſter, daß ich Herrn Wöllner für Ihren Schwiegerſohn anerkenne?

v. Croßwich. Ob ich es zufrieden bin? Iſt das noch eine Frage? Mein lieber Herr Wöllner, mein Freund, mein Wohlthäter? O ich bin für Freude außer mir! Lieber Herr Wöllner! Das iſt ſeit zwey Jahren das erſtemal, daß ich mein Gutachten geben darf!

Wöllner. Und Sie, liebenswürdige Juſtine! Darf ich mir ſchmeicheln, daß auch Sie meine Geſinnungen billigen?

v. Croßwich. Gar keine Frage!

Wöllner. Können Sie ſich entſchließen, meine Hand anzunehmen?

Reims (vor ſich.) Ich zittre!

Wöllner. Ueberlegen Sie es wohl! Der große Unterſchied unſers Alters, vielleicht auch unſrer Denkart —

Juſtine. Ich muß geſtehen — Sie beſitzen Eigenſchaften, die Ihnen auch in einem noch höhern Alter für die Zuneigung und Achtung einer vernünftigen und tugendhaften Gattinn bürgen würden; allein . .

Wöllner. Ich weiß genug! (zum Herrn und der Frau v. Croßwich) Sie geben mir also beiderseits Ihre Einwilligung?

v. Croßwich. Das versteht sich!

Wöllner. Und treten mir alle Rechte auf Ihre Tochter ab?

Frau v. Croßwich. Ohne alle Bedingung!

Wöllner. Herr Krims und Quälm sind Zeugen dieses Versprechens.

Krims. Ich ..? In der That .. verdienen Sie .. (vor sich) O Gott! Was soll ich sagen? (laut) Sie verdienen unser Aller Achtung, Liebe — das höchste Glück des Lebens in dem Besitz einer würdigen Gattinn ..

Wöllner. Herzlich dank' ich Ihnen für Ihre liebreiche Theilnahme, Freund! Um also mein Glück nicht zu verzögern, und Ihren Wunsch zu befriedigen, so empfangen Sie .. (nimmt Justinens Hand, und giebt sie an Krims) theuerstes Mädchen, von meiner Hand einen Gemahl, den Sie lieben, und der Ihrer würdig ist.

Krims. Wie?

v. Croßwich. Was alle Hagel!

Wöllner. Es wäre höchst ungerecht, ein so edelmüthiges Paar, das mir aus Erkenntlichkeit

und Freundschaft die heißesten und billigsten Wünsche aufzuopfern bereit ist, zu trennen! (sich zu Herr und Frau von Croßwich wendend.) Es kömmt nun blos auf Ihre Einwilligung . .

v. Croßwich. O die haben Sie von ganzem Herzen!

Wöllner. Und Sie, gnädge Frau?

Frau v. Croßwich. Können Sie noch zweifeln?

v. Croßwich. Das ist zum ja Erstaunen!

Krims. Herr Wöllner! Herr Wöllner! (will sich ihm zu Füßen werfen; Wöllner hält ihn zurück.)

Justine. So viel Großmuth, Selbstverläugnung..!

Wöllner. In meine Arme, Kinder! Vernunft und Rechtschaffenheit geboten mir, so zu handeln; auch fordert mich die Freundschaft zu der Pflicht auf, Sie, mein lieber Krims, in den Stand zu setzen, dem Herrn von Croßwich in der Handlung gleich zu arbeiten. In dieser Rücksicht geb' ich Ihnen funfzigtausend Thaler zum Hochzeitgeschenke.

Krims. Zu viel! Zu viel..

Justine. Großmüthiger Mann! Mehr — mehr als Vater! (Beide umarmen ihn.)

v. Croßwich. Herzens — Seelenfreund! Ich muß Sie küssen! Das ist ja unglaublich, unbegreiflich! Ich weiß gar nicht, wie ich mich ausdrücken, was ich sagen soll, um es Ihnen recht deutlich zu machen, wie sehr, wie herzinniglich ich Sie liebe! Sagen Sie mir nur, was ich thun soll, um Ihnen das so recht, recht von Grund des Herzens, beweisen zu können?

Wöllner. Nichts, Herr von Croßwich! Ich erkenne Ihr gutes Herz aus der Natur, womit Sie sich ausdrücken, aus Ihren Thränen.. Auch Sie, gnädge Frau, sind gerührt? Auch Ihr, meine Lieben, schenkt mir eine dankbare Thräne? O, meine Freunde! — (den Zirkel, der sich um ihn drängt, umarmend.) Mein Herz zerfließt für Zärtlichkeit und Freude! Welche Wollust ein paar Unglückliche dem Verderben entrissen zu haben! Welch Entzücken, die Wünsche zweyer zärtlich Liebenden zu erfüllen! Welch unaussprechliches Vergnügen, Menschen glücklich zu machen! *)

Qualm. Ja, gewiß! Ach, lieber Herr Wöllner! Hier ist noch ein alter Sünder, der auch des

*) Nach dem Geschmacke des Publikums kann das Stück entweder bey obigem Zeichen *), oder auch nach den Worten: Gute gut, Alles gut! geschlossen werden. Der Verfasser.

Glücklichmachens bedarf! Das Sprüchwort sagt: Man muß das Eisen schmieden, weil's noch warm ist — und weil ich so herzlich gern auch etwas zu Ihrem Vergnügen beytragen möchte, so dächt' ich ohnmaßgeblich ...

Wöllner. Ich habe Vieles zu erinnern, Qualm! Indeß in Betrachtung seines Alters, seiner vieljährigen Dienste, und in der Hoffnung einer aufrichtigen Besserung . .

Qualm. Lieber Herr Wöllner! Sie machen mich auch ganz weichherzig! Sie haben Recht! Ich bin — ach! Ich mag's nicht sagen, was! Vergeben Sie mir nur dasmal, und ich will mich auch gewiß bessern, das sollen Sie sehen!

Wöllner. Nun, wir wollen es erwarten. Indeß soll Ihm das Vergangene verziehen seyn.

Qualm. Gewiß? Nun, dem Himmel sey Dank! So trifft doch auch noch mein Leibsprüchwort ein: Ende gut, Alles gut!

Ende des Lustspiels.

Sämtliche

dramatiſche Schriften

von

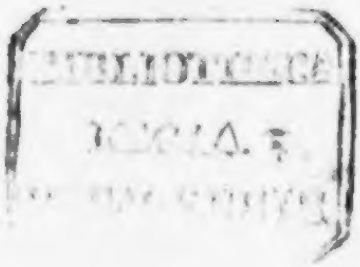
Johann Chriſtian Brandes.

Zweyter Band.

Hamburg, 1790.

Auf Koſten des Verfaſſers.

In Commiſſion der Dykſchen Buchhandlung in Leipzig.



Inhalt.

1) Olivie.
2) Der liebreiche Ehemann.
3) Constanzie von Detmold.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau

Anna Amalia,

verwittibten Herzogin von Sachſen-Weimar

und Eiſenach,

unterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Das erſte Stück in dem zweyten Bande dieſer Sammlung, Olivie, wurde von mir im Jahr 1772 in Weymar entworfen, nach des Herrn Hofrath Wielands freundſchaftlicher Beurtheilung verändert und verbeſſert, den 16. März 1774 auf dem Weymarſchen Hoftheater zum erſtenmale aufgeführt, und noch in dem nämlichen Jahre zum Druck befördert. Deutſchlands erſte Kunſtrichter kündigten dieß Trauerſpiel dem Publikum mit ſchonender Nachſicht an, und in kurzer Zeit wurde Olivie faſt auf allen vaterländiſchen Bühnen ein ſogenanntes Repertoirſtück, das ſich bey wiederholten Vorſtellungen in gleichem Beyfall erhielt.

Diesen lauten Beyfall des Publikums und besonders die fortdauernde günstige Behandlung meiner Kunstrichter, nahm ich billig für das an, was es eigentlich war — für Ermunterung; sie wurden mir aber auch zugleich die wirksamsten Triebfedern, mich selbst in der Folge mit mehrerer Strenge zu behandeln, mich mit verdoppelter Sorgfalt zu bestreben, dem Publikum durch meine Theaterschriften nicht allein Unterhaltung zu bewirken, sondern ihm auch, durch zweckmäßig gewählten Stoff in meinen Planen, nützlich zu werden, und zugleich die Kunstkenner durch möglichste Korrektheit zu befriedigen.

Bey dieser neuen Ausgabe meines Trauerspiels Olivie hab' ich obigen Grundsatz, so viel es der Plan des Stücks verstattete, zum Augenmerk gehabt; den gelindesten Tadel, die bescheidensten Winke, welche ich nach und nach darüber eingesammelt habe, für sehr ernstliche Erinnerungen angenommen, und selbige bey der Umarbeitung nach Möglichkeit anzuwenden

gesucht; vorzüglich hab' ich darauf gedacht, der Sprache mehr Kraft und Richtigkeit, und dem Dialog mehr Rundung zu geben. Warum ich nicht auch andern Mängeln in der Exposition, Entwicklung, Charakteristik u. s. w. abgeholfen habe, darüber halt' ich mich verpflichtet, meinen Lesern die Ursachen kürzlich anzuzeigen. — Ein ziemlich strenges Urtheil, das mir einst einer meiner Freunde über dieß Trauerspiel zuschrieb, mag mir zum Grundtexte dienen, und ich will es, weil es gerade meiner Absicht zu statten kömmt, auszugsweise, nebst meinen eignen Bemerkungen und Meynungen, hier mit einrücken.

„Mit der Exposition — (schreibt mein Freund) „bin ich nur halb zufrieden. Sie „haben solche größtentheils in dem ersten Auf„tritte des ersten Aufzuges durch Paulinen „trocken erzählen lassen. Ich hätt' es lieber „gesehn, wenn Sie selbige, wie in Ihren er„stern mir bereits bekannten Schauspielen, der

„Handlung unvermerkt mit eingewirkt hät„ten — ꝛc.“

Gern hätt' ich den Rath meines Freundes, bey der Umarbeitung dieſes Trauerſpiels, befolgt; allein nach dem Plane deſſelben muß der Leſer von der Vorgeſchichte ſo früh als möglich unterrichtet werden, um den Faden, zum unmittelbar darauf Folgenden, zu erhalten; auch wäro' ich, durch die Vertheilung des in dem erſten Auftritte enthaltnen Stoffs, den raſchen Gang der darauf folgenden Scene unvermeidlich geſchwächt haben; ich wählte alſo unter zwey Uebeln das kleinere, und duldete dieſe fünf Minuten lange Erzählung mit Vorſaz, um der Handlung an ihrer Lebhaftigkeit nichts zu verkümmern.

„Bardoniens Charakter iſt zwar „gut angelegt und durchgeführt; aber er iſt „mit zu ſchwarzen Farben gezeichnet, und revol„tirt! Böſewichter erſter Klaſſe müſſen nie auf „die Bühne gebracht werden. Shakſpear, „Young und mehrere berühmte Dichter gin-

„gen zwar oft über die Grenzen der Natur „hinaus; aber sie schrieben für ihr Zeitalter, „bequemten sich nach dem Geschmack der Nation, „hatten, wegen der Vortreflichkeit ihrer Werke, „Autorität: sie verdienen mit Recht bewun„dert zu werden; allein ihre Schilderungen „sind, bey allen ihren Meisterzügen, für den „neuern Dichter nicht immer Muster zur Nach„ahmung ꝛc.“

Mein Freund scheint mir hier ein wenig geradezu zu fahren, und das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ist der Stoff des Trauerspiels aus der Geschichte genommen, so muß der Dichter seine Charaktere, ohne Rücksicht auf eine übertriebene Delikatesse, getreu darstellen. Ist der Plan eigne Erfindung, und hat der Dichter die Absicht, durch Aufstellung lasterhafter Personen, Schrecken und Abscheu zu erregen, so ist eine starke auffallende Zeichnung derselben schlechterdings nothwendig; nur muß er, in beiden Fällen, nicht Sitten und Wohl-

ſtand beleidigen, und die Grenzen der Wahrſcheinlichkeit nicht überſchreiten. Bardoniens Charakter iſt zwar auffallend; einige ihrer Handlungen erregen Abſcheu; allein nach der Fabel des Stücks konnte dieſer Charakter nicht ſanfter gezeichnet werden, ohne dem Intereſſe zu ſchaden. Wahrſcheinlich hat der Tadler einige Stellen im Schauſpiele überſehn, wo die Verbrecherinn die Beweggründe ihrer grauſamen Handlungen deutlich angiebt, und ſich dadurch zu rechtfertigen ſucht. Z. B. in der 16ten Scene des erſten Aufzuges, wo ſie die Urſachen ihres Haſſes gegen ihre Stieftochter und der Ermordung des Montani ihrer Vertrauten erzählt; auch in der erſten Scene des vierten Aufzuges zeigt ſie Spuren von Nachſicht und Mitleid gegen Olivien; nach dieſen glaubte ſie ſich zu den grauſamen Schritten, welche ſie aus Eiferſucht und beſonders zu ihrer Selbſterhaltung beging, gewiſſermaſſen gedrungen und berechtigt. Bardonia ſündigte alſo nicht ohne alle Urſache; ſie wurde

gereizt; ihre Miſſethaten wurden durch Irrthum erzeugt, und im Rauſche der Leidenſchaften zur Ausführung gebracht; ihr Charakter hat demnach noch nicht den hohen Grad des Abſcheulichen, welcher ihn der öffentlichen Vorſtellung unwürdig machen könnte; nur darin komm' ich der Meynung meines Freundes näher, daß man ihresgleichen nie ohne dringende Urſachen, und ſo ſelten als möglich auf die Bühne bringen darf.

„Riccaldo iſt ein Böſewicht, der Un„willen und Ekel erregt, und mit den übri„gen Perſonen im Trauerſpiele auf keinen Fall „im Verhältniſſe ſteht. Seine Poltronerie er„regt Gelächter zur Unzeit, und gehört in das „Fach des Poſſenſpiels; auch iſt ſein Charakter „ſchwankend — er läßt bey ſeiner erſten Er„ſcheinung einen Mann von Kopf und Sitten „erwarten, und geht unmittelbar darauf zu „einem Geck über. Wie war es möglich, daß „Bardonia einen ſo ekeln, faden Schran-

»zen zu ihrem Vertrauten wählen konn»te? ꝛc.“ *)

Beynah seh' ich mich genöthigt, dieß Urtheil meines Freundes, gegen mich selbst, zu unterschreiben. — Doch will ich wenigstens meine Ursachen, warum ich seine Erinnerungen nicht genützt habe, anführen, um nicht ganz stumm vom Gericht abzutreten.

Riccaldo hat alle Fehler, verdient alle Verachtung, die der Beurtheiler gegen ihn rügt und äußert — und doch war er im Stücke, so wie er da gezeichnet steht, nöthig, beynah

*) Dem Recensenten ist, meiner Meynung nach, ein Hauptumstand entschlüpft, wobey er seine Geissel noch empfindlicher hätte schwingen können. — Wie war es möglich, daß Bardonia so einen ekeln faden Schranzen nur einen Augenblick ihrer Zuneigung würdigen konnte? Unterließ der Tadler diese Rüge, um den Verfasser des Trauerspiels nicht noch mehr ins Gedränge zu bringen? Oder läge so Etwas innerhalb der Grenzen der Natur?

Der Setzer.

unentbehrlich! Bardonia bediente ſich nicht ſeines Raths; Riccaldo war blos Maſchine, Handlanger ihrer Intriguen, mußte, ohne viel zu fragen, ausführen, was ſie erſann. Ein Mann von mehrerm Kopf und feinerem Gefühl durfte das nicht ſeyn, ſondern gerade ſo ein Packeſel, der ſich eine gute Sündenlaſt geduldig aufbürden läßt, ohne zu murren; eins von den niederträchtigen Geſchöpfen, deren ſich gewiſſe Leute zur Erreichung gewiſſer Abſichten zu bedienen pflegen; ihnen, ſo lange ſie ihrer bedürfen, eine Art von Zuneigung und Vertrauen heucheln, ſie für ihre geleiſtete Spitzbüberey bezahlen, und dann, ohne weitre Complimente, zum Hauſe hinauswerfen.

Als Poltron iſt Riccaldo weniger an ſeinem Standorte. Seine Zagheit erregt Gelächter; zwar nur in Scenen, wo er das Intereſſe der Haupthandlung nicht unterbricht; aber die Würde des Trauerſpiels wird doch immer durch ſeinen Spaß beleidigt, und ſeine Exiſtenz iſt — von dieſer Seite betrachtet —

in dem ernſthaften Gemählde ein auffallender Flecken, der nach den ſtrengſten Regeln nicht geduldet werden müßte! Allein, wie kömmt es, daß dergleichen komiſche Einmiſchungen ernſthaften Schauſpielen, und ſogar Trauerſpielen auch bey allem eignen Werth, ſo oft zur vorzüglichſten Empfehlung dienen, daß die Schauſpieldirektoren dergleichen Zwitterſtücke für ihre Kaſſen am einträglichſten halten?

Sünde, auch in der beſten Abſicht begangen, bleibt immer Sünde, und dramatiſche Dichter dürfen der Gallerie, auf Koſten des guten Geſchmacks, nie dergleichen Opfer bringen!

Dieſe Machtſprüche haben ihre völlige Richtigkeit, und könnten, müßten ihre Gültigkeit ohne Einſchränkung erhalten, wenn — die Kunſt nicht nach Brodt ginge! Sind wir erſt ſo weit gerückt, daß das Schauſpiel auf Koſten des Staats unterhalten wird, daß die-

ſer mehr auf Bildung der Sitten, des Geſchmacks und der Sprache, als auf ökonomiſchen Erwerb ſieht, hat das Publikum mehrere Vorſchritte in eben erwähnten guten Eigenſchaften gemacht — dann kann der Schriftſteller die Vorſchriften ſeiner Geſetzgeber genauer befolgen, dann können, müſſen die Schauſpieldirectionen geſchmackvoller wählen.

Die Ungleichheit von Riccaldo's Charakter kann ich zwar nicht abläugnen; daß dieſe aber nicht immer ein Fehler iſt, würd' ich aus dem Home und Diderot beweiſen, wenn mir nicht der Beweis noch näher, und geradezu in meinem Stücke ſelbſt aufſtieße. Welcher Narr, wenn er nicht in der That verrückt iſt, oder mit Vorſatz als Narr erſcheinen will, zeigt ſich nicht gerne, beſonders gegen Perſonen, von denen er nicht überſehn zu werden glaubt, von ſeiner beſten Seite? Dieß iſt der Fall bey Riccaldo's Unterredung mit Paulinen in der erſten Scene des erſten

ersten Aufzuges. So viel glänzende Worte wird ein Geck, der als Edelmann doch Etwas, durch Erziehung oder Umgang, zusammengestoppelt hat, noch zusammenfinden, besonders wenn er bey kaltem Blute ist, oder sein Interesse mit ins Spiel kömmt, um gegen Geringere eine Art von Würde zu behaupten; kömmt er ins Gedränge, wie das nun Riccaldo's Schicksal in allen folgenden Auftritten des Stücks ist, so empfiehlt sich freylich das Bischen Fassung, das Gedächtniß geht in Begleitung der übrigen Sinne spatzieren, und da steht dann der arme Narr in seiner ganzen Blosse! Dieß ist das vollkommne Bild Riccaldo's; es enthält alle Züge, die ganze Mischung seines Charakters. Dieser bleibt in dem Trauerspiele immer derselbe; nur zeigt er sich von Zeit zu Zeit, nach dem Verhältniß der Lage, worein er versetzt wird, von einer andern Seite — — —

„Antonio's Verfahren, den Ric„caldo zum Geständnisse seiner und Bardo-

niens

„niens Lasterthaten zu bringen, ist schon ab„genützt, und noch überdieß für einen Mann „von Kopf und Ansehn unanständig ꝛc.“

Antonio's Verfahren (gesteht der Verfasser) hat freylich nicht alle einem klugen Richter eigne Feinheit; auch hat der ganze Auftritt nicht den Reiz der Neuheit; aber eigentlich bedurft' es auch, bey einem so plumpen gehirnlosen Buben, keiner feinern Wendung; von dem man allenfalls, wenn sein Stand ihn nicht geschützt hätte, das Geständniß seiner Verbrechen mit einem derben Stock hätte erprügeln können.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, will ich den übrigen Theil des Briefes, welcher hauptsächlich die Entwicklung des Stücks betrift, übergehn, und mit kurzen Worten die Klage gegen mich selbst führen.

Die Entwicklung ist, meiner Meynung nach, das Fehlerhafteste im ganzen Trauerspiele, das ich mit allem Scharfsinn nicht zu beschönigen, vielweniger zu entschuldigen vermag; besonders bin ich bey den Aeu-

ten wegen Oliviens schleuniger Genesung von ihrem Wahnsinn in der Klemme! „Hindurch Nebel! Zurück Decke, die meinen Verstand umhüllt“ u. s. w. Rafzug V. Auftritt 6, ist zwar bald gesagt; ob aber die Decke und der Nebel diesen Befehl der Olivie, in der Natur, sogleich pünktlich befolgen würden, daran zweifl' ich selbst, mit allen Aerzten. Indeß mußte Leontio, bey dem so glücklichen Ausgange der Geschichte, doch auch zugleich eine gesunde Gattinn haben; auch mußte, der einmal eingeführten Ordnung gemäß, auf die völlige Befriedigung der Zuschauer, die beym Schlusse eines Schauspiels so gern alles glücklich zu sehn wünschen, Rücksicht genommen werden — also war hier wohl ein Alexanderhieb nothwendig! Um diesen zu entschuldigen, weiß ich keine andre Ausflucht, als daß ich dem gutmüthigen Leser und Zuschauer diese schleunige Besserung der Olivie für einen glücklichen Zufall angebe, annehme, daß unsre Kranke, auch noch in der Folge, bey heftigen Gemüthserschütterungen, Anwandlungen von

Wahnſinn unterworfen war, und daß das Uebel erſt nach und nach, durch Beyhülfe geſchickter Aerzte, gänzlich gehoben wurde.

Das, was außer dem Obenangeführten in dem Stücke noch allenfalls zu berichtigen wäre, erſuch' ich meine Leſer, ſich gefälligſt hinzuzudenken; auch werden meine Kunſtrichter hoffentlich nicht ermangeln, bey Gelegenheit der Anzeige dieſes Trauerſpiels, das obige Fragment von dem Briefe meines Freundes zu ergänzen, und mit den erforderlichen Zuſätzen zu bereichern; nur wünſch ich herzlich, daß ihr Styl zum Styl des Originals paſſen, und ihre Zurechtweiſung auch dießmal mit der von ihnen bereits gewohnten Nachſicht und Schonung begleitet ſeyn möge.

Das zweyte Stück in der Ordnung: der liebreiche Eheman, oder: der Schein betrügt! vollendete ich unter Ramlers und mehrerer Schauſpielkenner Aufſicht in Berlin, im Jahr 1767. und beförderte es, auf deren Anrathen, unmittelbar darauf zum Druck. Den 25. Januar 1768 ward dieß Luſt-

ſpiel zum erſtenmale auf dem Leipziger Theater aufgeführt. Leſſing empfahl es, ſogleich nach ſeiner Erſcheinung, dem hamburgiſchen Theater, und Herr von Sonnenfels der Wiener Schauſpieldirektion zur Vorſtellung, und dieſer Lehrlingsverſuch hatte das Glück, an dieſen und mehrern Orten mit allgemeinem Beyfall aufgenommen zu werden.

Den Stoff zu dieſem Luſtſpiele hab' ich aus des Herrn von Marmontels moraliſchen Erzählungen entlehnt. Die beyden Hauptperſonen, den Herrn und die Frau von Milbach hab' ich nach der Marmontelſchen Anlage, in den Grundzügen ihres Charakters, beybehalten; dagegen ſind die beyden Stutzer gänzlich von mir umgeſchaffen, oder vielmehr ein Paar halbkomiſche Figuren, Randolph und Hill, an ihrer Stelle eingeſchoben worden; dieß hielt ich für nothwendig, um das Charakteriſtiſche der franzöſiſchen Sitte zu tilgen; beſonders aber, um die Lage der Frau von Milbach durch ihren übelgewählten Um-

gang mit dieſen unwürdigen Geſchöpfen in ein intereſſanteres Licht zu ſetzen.

Auch Mathilde ſoll zu dieſem Zwecke dienen; iſt aber ein ſchon oft gebrauchter Charakter, hat nicht den mindeſten Reiz der Neuheit, und war in der erſten Ausgabe dieſes Luſtſpiels, mit ſeinen Betſchweſterzügen, ſehr oft bis zum Ekel auffallend. Gotter hatte in der Folge die Güte, zum Behuf eines Privattheaters, die erſte Scene des dritten Akts dem Stücke einzuſchalten, und zugleich dem Charakter der Mathilde einen erträglichern Anſtrich zu geben *). Nach dieſem Maaßſtabe hab' ich nun die Sprache dieſer Perſon, ſoviel es die Grundlage verſtattete, zu verbeſſern geſucht. Gern hätt' ich den ganzen Charakter der Betſchweſter, dieſen ängſtlichen perſönlichen Contraſt mit dem leichtſinnigen Charakter der Frau von Milbach, ganz weggeſtrichen, und ihn, wie es die Regel fordert, aus der

*) Auch wurden die drey letztern Auftritte des erſten Aufzuges durch den bekannten Schauſpieldichter Großmann ganz neu

Handlung entstehn lassen, wenn diese Umformung nicht mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre. Kunstkenner werden solche leicht einsehn, und mir diese Unterlassungssünde um so eher verzeihn.

Auch der alte Dyrwald, so interessant er in dem Stücke erscheint, hat seine Gebrechen, harmonirt nicht mit den beyden Hauptpersonen. Seine Sprache ist bieder, und durch das Lakonische im Ausdruck auffallend komisch; aber sie ist nicht die Sprache eines Statthalters, eines Mannes von Geburt und Erziehung; auch seinethalben muß ich zu der bereits bey Mathilden angeführten Entschuldigung meine Zuflucht nehmen. Durch Veredlung seiner Sprache und Sitten hätte zwar das Stück an Regelmäßigkeit gewonnen; aber auf der Bühne hätt' es zugleich einen grossen Theil seiner Wirkung verlohren. Kurz, das ganze Kleid war einmal durch den Lehrling verschnitten, und zu viel Stickerey und Flickerey würd' es, bey aller bessern Kenntniß, nur noch mehr verunstaltet haben; wir müssen

es alſo ſchon etwas abgeputzt und ausgebürgelt, ſo wie es nun einmal da iſt, vertragen.

Conſtanzie von Detmold, oder: Maaß für Maaß, das dritte Stück dieſes Bandes, ſchrieb ich in Dresden, im Jahr 1778.

Die Gemahlinn des Herrn Grafen Moritz von Brühl, eine Freundinn der Schaubühne und ſelbſt Dichterinn, (deren Beſcheidenheit allein Urſache iſt, daß man ſie in dieſem Fache bis jetzt ſo wenig kennt,) hatte die Güte, mir einen kleinen niedlichen franzöſiſchen Roman zur Lektüre mitzutheilen, mit der Aeußerung, daß ſie gern nach dem darin enthaltenen intereſſanten Stoff ein Schauſpiel, von mir bearbeitet, zu ſehn wünſchte. Dieſer Wunſch, und die Wahl einer ſo einſichts- und geſchmackvollen Dame waren für mich reizende Aufforderungen. Ich überſetzte alſo das Werk des franzöſiſchen Dichters, formte nach demſelben einen beynahe ganz vorbereiteten Plan, und dialogirte das Stück. Im Jahr 1780 den 7. May wurd' es in Mannheim nach dem Manuſcripte zum erſtenmale auf die Bühne

gebracht, und mit entſcheidendem Beyfall aufgenommen. Es gehört unter die Zahl meiner Schauſpiele, welche einen Theil des Publikums nur durch die Vorſtellung, aber nicht durch den Druck bekannt geworden ſind; iſt eins von den beſcheidnen Dramen, ohne großen Klingklang von Verwandlungen, Aufzügen und Kleiderpracht, die wegen ihrer Simplicität beſonders dem Leſer Unterhaltung gewähren; aber auch auf der Bühne, bey einer guten Beſetzung der Rollen, durch Schauſpieler von Kopf, Gefühl und Organ auf das Herz der Zuſchauer unfehlbar wirken, und wenn die Schauſpieldirektionen ſie nicht bis zum Ueberdruß auftiſchen, ſich lange Zeit in ihrem Werth erhalten.

Da ich, meiner Meynung nach, keinen Fehler von beſonderer Wichtigkeit an dieſem Schauſpiele zu rügen und zu entſchuldigen weiß, ſo bedarf es auch keines weitern Commentars. Die nähere kritiſche Anzeige überlaß ich meinen Kunſtrichtern, mit Bitte ꝛc.

Hamburg, den 23. July 1789.

Olivie.

Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1773.

Perſonen:

Gräfinn **Bardona Montani.**

Olivie, deren Stieftochter.

Marcheſe Antonio Scarlato.

Leontio, Neffe des Antonio.

Riccaldo.

Bianca, Oliviens Hofmeiſterinn.

Laura, Olivens Bediente.

Pauline, Kammerfrau der Gräfinn.

Camillo, Kammerdiener der Gräfinn.

Francesco, ein alter Diener der Gräfinn.

Pietro, ein Bedienter des Antonio.

Bediente.

Die Scene iſt auf einem Landhauſe der Grä-
finn, ohnweit Parma.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Gräfinn.

Erſter Auftritt.

Riccaldo. Pauline.

Riccaldo.

Was ſollen alle dieſe Anſtalten?

Pauline (lächelt.) Das wiſſen Sie nicht, Herr Riccaldo? Sie — der Sie unſrer Gräfinn geheimſtes Vertrauen beſitzen?

Riccaldo. Keinen Spott! Sie kennt mein jetziges Verhältniß. Kurz, Pauline! Wer wird erwartet?

Pauline. Je nu! Das kann ich Ihnen leicht ſagen. Wir erwarten den Herrn Leontio Scarlato, einen Neffen des Marcheſe Antonio. Sie werden vielleicht ſchon von ihm gehört haben.

Riccaldo. Nein.

Pauline. Er hatte vor einigen Jahren das Unglück, einen nahen Freund und Liebling unſers verſtorbenen Grafen, in einem Duell, zu erſtechen, und mußte deshalb flüchtig werden.

Riccaldo. Und die Gräfinn nimmt ihn in ihrem Hauſe auf?

Pauline. Aus ſehr wichtigen Urſachen!

Riccaldo. Aus wichtigen Urſachen? Die bin ich begierig zu hören.

Pauline. Aber ich — mit Ihrer Erlaubniß — bin eben nicht begierig, ſie Ihnen zu entdecken.

Riccaldo. Zweifelt Sie an meiner Verſchwiegenheit?

Pauline. Das nicht; aber —

Riccaldo. Sie hat Recht! Eben beſinn' ich mich, daß ich noch Ihr Schuldner bin. Hier —

(ihr Geld gebend.)

Pauline. Ach, das hätte ja keine Eile — Richtig! Ja — nun muß ich wohl quittiren; aber —

(den Finger auf den Mund haltend.)

Riccaldo. Auf mein Wort!

Pauline. Sie erinnern ſich doch der Reiſe, die unſer Graf, kurz vor ſeinem Abſterben, nach Wien unternahm?

Riccaldo. Nun ja.

Pauline. Unſer Weg ging durch Venedig; der junge Marcheſe Leontio, der ſich eben dort befand, kam zu uns, und verſucht' es, eine Ausſöhnung zu bewirken. So unerbittlich nun der Alte war, ſo liebreich begegnete ihm die Gräfinn —

Riccaldo. Ah! Ich verſteh!

Pauline. Unſer Aufenthalt war zu kurz, und Leontio ſchien bey ſeiner traurigen Lage zu wenig Muth zu äußern, als daß wir unſern Roman hätten vollenden können; aber — kaum hatten wir unſre Reiſe zurückgelegt, ſo wurde aus allen Kräften daran gearbeitet. Wir boten ſogleich Alles auf, was zur Begnadigung unſers Geliebten beytragen konnte, und brachten es endlich auch ſo weit, daß der ſo lange Zeit unterdrückte und faſt vergeßne Prozeß des Leontio wieder hervorgeſucht wurde; allein zum Unglück übertrug der Fürſt die Unterſuchung der Sache unſerm Grafen — und dieſer bewirkte ein Urtheil, wie man es von einem ſo unverſöhnlichen Feinde erwarten mußte! Leontio ward des Landes verwieſen, und aller Ehrenſtellen und Güter verluſtig erklärt.

Riccaldo. Wie kömmt er denn jetzt wieder zu seiner Freyheit?

Pauline. Durch den Tod des Grafen. Kaum war der aus dem Wege geräumt, so setzte die Gräfinn ihre Maschinen von neuem in Bewegung; der Oheim des Leontio machte gemeinschaftliche Sache, und endlich wurde der Fürst gelenkt, und Leontio begnadigt.

Riccaldo. Die Verrätherinn! Wie sie mich hintergangen hat! Heuchelte mir stets die zärtlichste Ergebenheit und Treue; überredete mich, die Ermordung des Grafen geschähe blos aus Liebe zu mir, und unser Leben gegen seine eifersüchtige Wuth in Sicherheit zu setzen.

Pauline. Es war wohl eine Ursache mit; aber nicht die Haupturſache. Leontio war stets der erste Gegenstand unsrer Wünsche.

Riccaldo. Vortreflich! Es steht zu vergelten!

Pauline. Nur nicht auf Kosten meines Vertrauens, Herr Riccaldo! Sie wissen, wie genau das Schicksal der Gräfinn mit dem unsrigen verbunden ist; wir können von ihren Geheimnissen keinen Gebrauch machen, ohne uns selbst der größten Gefahr auszusetzen. Sie war die Urheberinn

der Vergiftung — wir dienten zu Werkzeugen.

Riccaldo. Leider! Doch davon ist jetzt nicht die Rede. Diese Angelegenheit werden wir schon zu seiner Zeit, mit aller möglichen Klugheit und Sicherheit, berichtigen, ohne Sie und mich der mindesten Gefahr auszusetzen. Bis dahin werd' ich mich begnügen, wenn sie mir nur, zur einstweiligen Schadloshaltung, ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit Olivien ertheilt.

Pauline. Mit Olivien?

Riccaldo. Nun ja! Ich liebe das Mädchen.

Pauline. Olivien?

Riccaldo. Seit ihrer Zurückkunft aus dem Kloster.

Pauline. Ich erstaune!

Riccaldo. Nun! Ist das so wunderbar?

Pauline. Ich dächte.

Riccaldo. Sie meynt vielleicht — weil Olivie zuweilen Spuren von Wahnsinn äußert? Das ist eine Laune, die mit der Zeit wieder verschwindet. Der Schmerz über den Tod ihres Vaters —

Pauline. Aber ihre Gestalt — bleich, abgezehrt —

Riccaldo. Kleinigkeit! In meinen Augen ist

ſie reizend, mit allen ihren Gebrechen; ſie iſt die Erbinn eines anſehnlichen Vermögens.

Pauline. Schön! Sie ſtellten ſich aber doch ſo unausſprechlich verliebt in die Gräfinn —

Riccaldo. Sehr natürlich! Weil eine Heirath mit ihr mein Glück befeſtigen konnte; jetzt — da ich dieſe Hoffnung vereitelt ſehe —

Pauline. Schön! Sie ſchicken ſich in die Zeit, wie ich ſehe! Wiſſen Sie aber wohl, daß Sie auch bey Olivien einen Nebenbuhler haben?

Riccaldo. Bey Olivien? Einen Nebenbuhler?

Pauline. Das Betragen des Marcheſe Antonio —

Riccaldo. Antonio? Sollte Antonio? — Seine öftern Beſuche — Geſtern hatt' er mit der Gräfinn eine faſt zweyſtündige geheime Unterredung — Da fänd' ich mich ſchön belohnt, wenn ich auf beiden Seiten leer ausginge! Ich muß dieſe Entdeckung nützen, und ſogleich Oliviens Geſinnung erforſchen —

Pauline. Die wollen Sie erſt erforſchen?

Riccaldo. Auf ihre Zuneigung darf ich rechnen; allein —

Pauline. Stille! Ich höre die Gräfinn —

Riccaldo. Die muß ich vermeiden. Ich würde jetzt nicht Gewalt genug über mich haben, meinen Verdruß zu verbergen. In meinem Zimmer ſprechen wir uns weiter.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bardouia. Franceſco. Pauline.

Bardonia.

Olivie ſoll kommen!

Franceſco (geht ab.)

Bardonia. O, Pauline! Alle meine Wünſche ſind erfüllt!

Pauline. Wie ſo?

Bardonia. Leontio — eben erhalte ich einen Brief —

Pauline. Kömmt er nicht ſelbſt?

Bardonia. Allerdings! Der Brief hat ſchon vor einigen Tagen eintreffen ſollen; allein die Poſt iſt wegen der ausgetretenen Flüſſe aufgehalten worden. Wie angenehm überraſcht er mich! Nur Eine Stelle, und du wirſt hören, wie der Zuſtand ſeines Herzens beſchaffen iſt. (lieſt:) „Der Tod

„Ihres Herrn Gemahls hat mich gerührt“ — Die Nachricht davon konnt' ich ihm erſt vor einigen Wochen überſchreiben, weil ſeine Reiſe nach Deutſchland, und die Ungewißheit ſeines Aufenthalts, unſern Briefwechſel unterbrochen hatte. (lieſt:) „Der Tod Ihres Herrn Gemahls hat mich ge„rührt; aber er nähert mich zugleich der Erfüllung „meiner Wünſche. Oder — ſoll ich auch von „Ihnen eine unerbittliche Strenge befürchten? „Nein, meine Freundinn! Der zärtliche Antheil, „den Sie ſtets an meinem traurigen Schickſale „genommen haben; Ihre großmüthige Sorgfalt „für meine Freyheit, Alles flößt mir den Muth „ein, von Ihnen mein ganzes Glück zu erwarten. „Der Marcheſe Antonio meldet mir, daß meine „Begnadigung von dem Herzoge bereits unter„zeichnet ſey — jetzt noch den Befehl zur Abreiſe, „und ich fliege, um zu Ihren Füßen ein Gut zu „erbitten, von deſſen Erhaltung die Zufriedenheit „meines ganzen Lebens abhängt.“ Nun! Was ſagſt du dazu?

Pauline. Ein großer Schritt! Und der Einfall des Marcheſe Antonio, ſeinen Neffen auf Ihrem Landhauſe abtreten zu laſſen, könnte nicht erwünſchter ſeyn!

Bardonia. Schon ſechs Uhr! Und er hat, wie mir ſein Oheim meldete, bereits dieſen Mittag eintreffen wollen.

Pauline. Ohne Zweifel iſt er bey der Ueberfahrt aufgehalten worden.

Bardonia. Der Abend iſt heiter, der Weg durch das Holz angenehm; wir wollen ihm, unter dem Vorwande einer Spatzierfahrt, entgegen fahren. (klingelt.)

Dritter Auftritt.

Camillo. Franceſco. Vorige.

Bardonia (zu Camillo.)

Einen Wagen —

Camillo (geht ab.)

Franceſco (kömmt.) Gnädige Gräfinn!

Bardonia. Nun?

Franceſco. Fräulein Olivie befindet ſich nicht wohl.

Bardonia. Sie ſoll kommen! Nun! Haſt du mich verſtanden?

Franceſco. Aber —

Bardonia. Fort!

Franceſco (geht ab.)

Bardonia. Der Eigenſinn! Ich will dich brechen!

Pauline. Erlauben Sie, gnädge Gräfinn! Sie iſt in der That krank, mehr als krank . .

Bardonia. Ich weiß es. Sie ſtellt ſich wahnſinnig über den Verluſt ihres Vaters, und iſt es wirklich aus Liebe zum Riccaldo; aber nur Geduld! —

Pauline. Da Sie aber den Riccaldo nicht mehr lieben, gnädge Gräfinn — ſo wäre dieß ja eine gute Gelegenheit, ſich ſeiner zu entledigen; denn wie ich merke, ſo iſt er nicht abgeneigt —

Bardonia. Ich habe andre Abſichten; eben deswegen will ich Olivien ſprechen.

Pauline. Sie kömmt.

Vierter Auftritt.

Olivie. Bardonia. Pauline.

Olivie.

Gnädge Frau —

Bardonia. Iſt's endlich gefällig?

Olivie. Verzeihn Sie! Eine kleine Unpäßlichkeit —

Bardonia. Ohne Zweifel wieder eine geheime Zuſammenkunft mit Ihrem geliebten Riccaldo?

Olivie. Ich hab' es Ihnen bereits geſagt, gnädge Frau, wie ſehr ich ihn verabſcheue —

Bardonia. Wirklich? Aus Ihrem gefälligen Betragen gegen ihn, hätt' ich es längſt ſchließen ſollen.

Olivie. Sie kränken mich, gnädge Frau! Der Wohlſtand —

Bardonia. So, ſo? Nun gut! Ich denke ſo eben daran, Sie dieſes Zwanges zu überheben. Der Marcheſe Antonio hat geſtern um Sie angehalten. Er iſt eine Parthie von Wichtigkeit; ich bitte alſo, bey ſeiner Anwerbung keine Schwierigkeit zu finden.

Olivie. Gnädge Frau —

Bardonia. Nun?

Olivie. Der Marcheſe —

Bardonia. Nun, der Marcheſe? —

Olivie. Iſt freylich ein Cavalier von vorzüglichen Eigenſchaften; allein —

Bardonia. Allein Riccaldo iſt jünger, feuriger! Fräulein! Ich verlange Gehorſam. Der Marcheſe kömmt morgen an, ſeinen Neffen zu beſuchen; bereiten Sie ſich —

Fünfter Auftritt.

Franceſco. Vorige.

Franceſco.

Es iſt angeſpannt!

Bardonia. Ich rath' Ihnen, ſich vernünftig zu betragen! Komm, Pauline!

(geht mit Paulinen ab.)

Franceſco. Bianca, gnädges Fräulein —

Olivie. Sobald die Gräfinn fort iſt.

Franceſco (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Olivie allein.

Antonio liebt mich? Antonio! Des Leontio Oheim! Sein Wohlthäter! Sein Befreyer! Ach, Leontio! So nahe unſrer Vereinigung — und vielleicht öffnet ſich in dieſem Augenblick eine Kluft, die uns auf ewig trennt!

Siebenter Auftritt.

Bianca. Olivie.

Bianca.

Nun, Olivie! So traurig? So niedergeſchlagen? Zu einer Zeit, da Sie ſich Ihren feurigſten Wünſchen nähern, da Sie den Leontio erwarten?

Olivie. Ach, Bianca! Er kömmt; aber —

Bianca. Nun?

Olivie. Eben kündigt mir die Gräfinn an, daß ſein Oheim Abſichten auf mich geäußert habe, und befiehlt mir, ſeinen Anträgen Gehör zu geben.

Bianca. Der Marcheſe Antonio?

Olivie. Wenn er erfährt, in welchen Verbindungen ich mit ſeinem Neffen ſtehe, wird er ſich nicht mit meiner Stiefmutter vereinigen, mich zu verfolgen? Wird er nicht alle ſeine Gewalt über den Leontio anwenden, ein Band zu zerreißen, das — O, Bianka! Denken Sie ſich alles Schreckliche dieſer Ausſicht!

Bianca. Faſſen Sie ſich, Olivie! Ihre Nachricht iſt zwar unerwartet; aber weit minder

furchtbar, als Sie glauben. Der Marcheſe beſitzt einen guten und lenkſamen Charakter, er liebt ſeinen Neffen —

Olivie. Aber die Gräfinn! Dieſe ſtolze, liſtige, unbiegſame Frau —

Bianca. Auch die fürcht' ich nicht. Bardonia iſt noch in den Jahren, wo ſie auf Eroberungen Anſpruch machen kann, ſie beſitzt noch Reizungen; aber ſie werden durch die Vorzüge ihrer Stieftochter verdunkelt; es muß ihr alſo ſehr angenehm ſeyn, ſich dieſes fürchterlichen Hinderniſſes mit einer ſo guten Art entledigt zu ſehn. Leontio iſt ein Mann von Verdienſten, ſie ſchätzt ihn hoch —

Olivie. Er beſitzt ihre ganze Freundſchaft. Schon ſeit Jahr und Tag, ſeit der Zeit ſie ihn in Venedig kennen gelernt, unterhält er mit ihr, auf mein Anrathen, einen ſehr vertraulichen Briefwechſel. Ich ſchmeichelte mir, durch dieß Mittel allen Schwierigkeiten zu begegnen, uns den Weg zu unſrer Wiedervereinigung deſto gewiſſer zu bahnen; allein —

Bianca. Noch iſt nichts verloren. Antonio macht, meinem Bedünken nach, das Haupthinderniß Ihres Glücks aus; man muß alſo hauptſächlich von dieſer Seite arbeiten. Ich kenn' ihn,

und

und glaube, daß ein aufrichtiges Geständniß Ihrer geheimen Verbindung —

Olivie. O Bianka! Bedenken Sie, wie viel ich bey diesem Geständnisse wage! Das Glück des Leontio hänat einzig und allein von der Willkühr des Marchese ab. Wenn die Liebe zu mir über seine Vernunft, über die Güte seines Herzens die Oberhand behält —

Bianca. Sie machen sich unnöthige Bedenklichkeiten, Olivie! Es ist wahr — im äußersten Fall könnte Antonio dem Leontio sein Vermögen vorenthalten, weil ihm der Herzog eine uneingeschränkte Vollmacht darüber ertheilt hat; allein, dazu denkt er zu edel! Und Ihre Verbindung zu zerreißen; das können weder er, noch Bardonia. — Sie ist zwar insgeheim geschlossen; aber nichts destoweniger fest und heilig. Ohne jenen unglücklichen Zweykampf —

Achter Auftritt.

Francesco. Vorige.

Francesco.

Es kommen Fremde — ein Reisewagen — es

ſcheint mir beynahe die Liverey des Marcheſe Antonio . .

Olivie (zu Bianca.) Es iſt Leontio! Ohne Zweifel! —

Bianca. Iſt die Gräfinn wieder da?

Franceſco. Sie iſt erſt vor wenig Minuten fortgefahren.

Bianca. Sie muß ihn verfehlt haben. (zu Olivien) Ich bringe Ihnen ſogleich Nachricht.

Olivie. Nein, nein! Ich eile ſelbſt . .

Bianca. Um Alles in der Welt nicht, Liebe! Bedenken Sie, daß das ganze Haus gegenwärtig iſt; Ihr feuriger Empfang würde ſogleich das ganze Geheimniß verrathen —

Olivie. Nun gut, nun gut! Aber —

Bianca. Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. (geht mit Franceſco ab.)

Olivie (allein.) Leontio! Mein Geliebter! Mein Gemahl! Seh ich dich endlich wieder? Nach ſo langer Zeit? Kann ich es erwarten . .?

Franceſco (kömmt zurück.) Herr Riccaldo —

Olivie. Riccaldo?

(will fortgehn, indem begegnet ihr Riccaldo.)

Franceſco (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Riccaldo. Olivie.

Riccaldo.

Gnädges Fräulein . .

Olivie (lebhaft und dringend durch den ganzen Auftritt.) Was wollen Sie, mein Herr? Die Gräfinn hat mir befohlen, Sie zu vermeiden —

Riccaldo. Und Sie wollen gehorchen?

Olivie. Ich muß! (will gehn)

Riccaldo (ergreift ihre Hand.) Fräulein! Verziehn Sie! Hören Sie mich —

Olivie. Laſſen Sie mich!

(ſucht ſich loszuwinden.)

Riccaldo. Ich hab' einen Nebenbuhler; den Marcheſe Antonio. Ohn' ihn würd' ich Alles von der Zeit, von meinen Bemühungen erwarten; aber jetzt — Sie werden verzeihn, jetzt — da ich jeden Augenblick in Gefahr ſtehe —

Olivie. Riccaldo! Ihre Verwegenheit —

Riccaldo. Die Verzweiflung treibt mich dazu! Antonio kömmt; man zwingt Sie, ſeine Hand anzunehmen. Sie kennen meine Geſinnungen, Olivie! Ich kann nicht leben, ohne Sie zu

beſitzen! Hören Sie mich; folgen Sie mir, entreißen Sie ſich der Tyranney —

Olivie. Riccaldo! Sind Sie der Mann, der es wagen darf, der Tochter des Montani ein ſolches Geſtändniß zu thun?

Riccaldo. Olivie —

Olivie. Laſſen Sie mich! Laſſen Sie mich!

Riccaldo. Zu Ihren Füßen beſchwör' ich Sie! Hören Sie mich! Ich weiß, woher dieſe Verachtung entſpringt; Sie glauben, daß mein Umgang mit der Gräfinn —

Olivie. Unerträglich! Stehn Sie auf, Unglücklicher! Meine Freyheit! Laura! Pauline! Franceſco! —

Riccaldo. Beruhigen Sie ſich! Ich will Ihnen gehorchen. Nur noch ein einziges Wort! Ich ſchmeichelte mir mit Ihrer Gewogenheit; ich glaubte, daß blos die Härte Ihrer Stiefmutter Sie verhinderte —

Zehnter Auftritt.

Leontio. Bianca. Vorige.

Leontio (noch in der Scene.)

Wo iſt ſie? Wo iſt ſie? (indem er hineintritt.) O meine Olivie!

Olivie (reißt ſich von Riccaldo los, und ſtürzt auf Leontio zu.) Leontio!

Leontio (erblickt den Riccaldo, welcher ſich aufrichtet.) Was ſeh' ich?

Olivie. Leontio!

Bianca. Himmel!

Riccaldo. War das die Urſache?

Leontio. Verwegner!

Riccaldo. Wie? Was für ein Recht?

Leontio. Zurück, Verfluchter! Oder —

(die Hand an den Degen legend.)

Riccaldo. Sogleich! Verzeihn Sie! Ich wollte — meine Abſicht — kurz; wir ſprechen uns zu einer andern Zeit, Fräulein! (geht mit Blicken voll Furcht und Unwillen, die er auf Olivien und Leontio zurückwirft, ab.)

Olivie. Gehn Sie, Elender!

Eilfter Auftritt.

Olivie. Leontio. Bianca.

Leontio.

Olivie!

Olivie. Ach, Leontio! (will ſich von Zärtlichkeit in ſeine Arme werfen, er wendet ſie aber zurück, und ſie fällt in die Arme der Bianca.)

Leontio. Olivie!

Bianca. Faſſen Sie ſich, Herr Marcheſe..!

Leontio. In dem Augenblicke unſrer Wiedervereinigung —

Bianca. Hüten Sie ſich, Leontio, Ihre Gattinn durch Vorwürfe zu kränken! Sie verdient ihrer Treue wegen angebetet zu werden.

Leontio. Wer iſt denn der Nichtswürdige, der es wagen darf? —

Bianca. Ein Unverſchämter, den die Gräfinn in ihr Haus aufgenommen hat, und der unter dem Schutze ihrer Gewogenheit frech genug iſt, Olivien ſeine Liebe aufzudringen.

Leontio. Bianca! Sprechen Sie die Wahrheit?

Bianca. Kein Zweifel, Herr Marcheſe! Sie beleidigen meine Redlichkeit! — Was iſt das? Olivie! Olivie! Der Schmerz hat ſie überwältigt.

(führt die ohnmächtige Olivie auf einen Stuhl.)

Leontio. Was iſt das? Um Gotteswillen! Bianca!

Bianca. Beruhigen Sie ſich, Herr Marcheſe! Es iſt ein gewöhnlicher Zufall, der in einigen Minuten wieder verſchwindet; die Folge einer heftigen Gemüthsbewegung. O, Herr Marcheſe! Wenn Sie wüßten, was ſie ſeit jener un-

glücklichen Trennung erlitten hat! Nie liebte ein Mädchen ſo getreu, ſo zärtlich, und nie erfuhr es mehr Kummer, mehr Verfolgung! Erinnern Sie ſich des Augenblicks, worin Sie das erſte Bekenntniß ihrer Gegenliebe empfingen? Geſundheit blühte auf ihrtn Wangen, und Freude glänzte auf Ihrer Stirne; feurig drückte ſie Sie an ihren Buſen; aber jetzt..! Jetzt! Sehn Sie, betrachten Sie dieß Opfer einer unglücklichen Liebe! Bleich, wie der Tod — ihr Körper abgezehrt — ihr Verſtand — Ach, Leontio! Dieſer Gedanke bricht mir das Herz! Ihr Verſtand — iſt dahin!

Leontio. Gott!

Bianca. Noch war ſie ſtark genug, alle Uebel, alle Verfolgungen, die auf ſie losſtürmten, zu ertragen; aber ihres Vaters Tod, und das bald darauf ausgeſprengte Gerücht von Ihrer Verheirathung in Venedig, überwältigte ſie; eine heftige Krankheit beraubte ſie ihrer Sinne, und hinterließ dieſe unglücklichen Spuren.

Leontio (wirft ſich von Wehmuth zu ihren Füßen.) Olivie! (ſpringt verzweifelnd auf) Ich Sinnloſer! Was that ich? Konnte ich dieſen Engel beleidigen? Um mich — um mich duldete ſie alles? (ſtürzt ſich von neuem zu ihren Füßen.) Olivie! Olivie!

Olivie! (läßt sein Gesicht auf ihren Schooß sinken. Bianka blickt auf Beide mitleidig hinab, und es erfolgt eine allgemeine Stille.)

Olivie (erhebt sich endlich, sieht sich schüchtern herum, und ruft mit schwacher Stimme:) Leontio! Wo bist du? Leontio! (erblickt ihn.) Zu meinen Füssen? Komm, mein Geliebter! Komm in meine Arme!

Leontio. Olivie! Kannst du mir verzeihn?

Olivie. Dir verzeihn? Hast du etwas verbrochen?

Leontio. Meine Eifersucht! — Mein Mißtrauen! —

Olivie. Dein Mißtrauen? Zweifeltest du etwa an meiner Liebe? Leontio! An meiner Liebe?

Leontio. Verflucht sey der geringste Zweifel, der je wieder meine Seele entehrt! Urbild der Tugend und Treue! Deine Liebe — so viel Liebe..! Wie soll — kann ich sie vergelten? Wie soll ich dir mein Entzücken schildern? Worte sind zu schwach, und meine Empfindungen verhindern ihren Ausbruch! Lies in meinen Augen, lies den ganzen Ausdruck meiner Seele!

Olivie. Ach, Leontio! Lies in den meinigen, in meinem Herzen — empfinde, was ich em-

pfinde — und nie, nie liebte ſich ein Paar ſo zärtlich, ſo unausſprechlich! Seit ſieben langen traurigen Jahren, ſeit jenem ſchrecklichen Augenblick unſrer Trennung, war mein Leben ein immerwährender Gedank' an dich. Oft glaubt' ich dich zu ſehn, dich zu hören, dich an mein Herz zu drücken; aber — die Täuſchung verſchwand, und dann empfand ich nur mein Leid, meinen Jammer, den bittern Kummer über deine Abweſenheit! Gott! Wär' auch dieß nur ein Traum? Nein, nein! Du biſt es ſelbſt! Es iſt keine Erſcheinung, kein Bild einer entzündeten Phantaſie! Nun ſoll mich nichts mehr von dir trennen, nichts als der Tod ſoll mich dir entreißen!

Leontio. Süßes, himmliſches Weſen! So viel Liebe hab' ich nicht verdient! Wie kann ich ſie erwiedern? Wodurch?

Olivie. Erwiedern? Iſt dein Herz ein ſo geringer Preis? O Leontio! Die Ueberzeugung, von dir geliebt zu ſeyn, dich zu beſitzen, iſt für mich mehr als ein Königreich, mehr als die Welt! Dich zu beſitzen — Dich zu beſitzen, Leontio!

(Flöt ist ein tiefes Nachdenken.)

Leontio. Olivie! Weich ein plötzlicher Uebergang — von der äußerſten Freude? — Du weinſt!

Olivie. Ach, Leontio! (blickt ihn zärtlich an.) Dich zu besitzen! Warum kann ich diesen himmlischen Gedanken nicht ohne einen geheimen Widerspruch denken? Warum —

Leontio. Beruhige dich, meine Olivie! Alle Hindernisse sind überwunden; der Fürst ist versöhnt, mein Onkel liebt mich, deine Stiefmutter ist meine Freundinn —

Olivie. Meine Stiefmutter? Wollte Gott!

Leontio. Gewiß! Alle ihre Briefe enthalten ein brennendes Verlangen, meine Wünsche zu befriedigen.

Olivie. Es wäre die erste gute Handlung —

Leontio. Wie so? Warum? Sollte sie..?

Olivie. O die Grausame! Ich habe die mit Fleiß mein trauriges Schicksal verschwiegen, um dich nicht zu kränken, deinen Kummer nicht zu vergrößern. Welche Verfolgung! Auch dieser Riccaldo, den du hier antrafst — dieser Nichtswürdige —

Leontio. Reize meine Wuth nicht, Olivie! Ich möchte sonst eine That begehn —

Olivie. Nein, Leontio! Ich beschwöre dich bey meiner Liebe, auch den kleinsten Gedanken zur Rache auf ewig zu vertilgen! Wir sind mehr als

geräth, wenn wir uns unzertrennlich vereinigt ſehn — wenn . .

Zwölfter Auftritt.

Franceſco. Bardonia. Vorige.

Franceſco (eilig.)

Die Gräfinn! (läuft wieder ab.)

Olivie. Die Gräfinn? Geſchwinde, Leontio, ehe ſie uns bemerkt —

Bianca. Bleiben Sie! Sie kömmt.

Bardonia (lebhaft, indem ſie hereintritt.) Herr Marcheſe —

Leontio (geht ihr entgegen.) Gnädge Gräfinn —

Bardonia. Endlich hab' ich Sie wieder? (erblickt Olivien, und ſtutzt.) Was? Schon in ſo guter Geſellſchaft? (giebt ihr einen Wink, ſich zu entfernen.) Olivie! Nun? Iſts gefällig?

Olivie (geht ab, indem ſie gegen Bianca durch Blicke ihre Unruhe zu erkennen giebt.)

Bardonia. Ich fuhr Ihnen auf der Landſtraße entgegen; allein in dem nächſten Dorfe vernahm ich, daß Sie, kurz vor meiner Ankunft, den Feldweg hieher gefahren wären.

Leontio. Wie ſehr bedaur' ich —

Bardonia. Ohne Umſtände, Leontio! (zu Bianca) Madam! Olivie wird Sie erwarten.

Bianca (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Bardonia. Leontio.

Bardonia

Nun, Leontio! Vor allen Dingen wünſch' ich Ihnen zu Ihrer Begnadigung Glück! Sie können gewiß glauben, daß Niemand lebhaftern Antheil daran nimmt als ich.

Leontio. Ich weiß es, gnädge Frau! Ohne Ihre großmüthige Bemühungen, ohne meines Oheims Beyſtand —

Bardonia. Nichts davon! Sie werden doch nicht ſchelten, Leontio, daß ich mir, durch die Vermittelung des Marcheſe Antonio, das Vergnügen verſchafft habe, Sie bey mir auf meinem Landhauſe zu ſehn?

Leontio. O, gnädge Frau! Wie gütig kommen Sie meinen feurigſten Wünſchen zuvor!

Bardonia. Ich bin dabey nicht uneigennützig,

(verſchämt) Die Geſinnungen, welche Sie in Ihrem letzten Briefe gegen mich äußern, berechtigen mich —

Leontio. Meine gütige Freundinn! Sie billigen alſo meine Empfindungen? Ich darf alſo hoffen? —

Bardonia. Ob ich ſie billige? (mit einem Seufzer) Ach, Leontio! Wer kann Ihnen widerſtehn? Schon ſeit dem erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft ſchenkt' ich Ihnen meine ganze Hochachtung, meine Freundſchaft, meine — Soll ich vollenden? O ja! Unſre Wiedervereinigung iſt zu ſchön, als daß ich Ihren erſten Wunſch unbefriedigt laſſen könnte: — Ich ſchenkte Ihnen — meine Liebe, — mein ganzes Herz!

Leontio. Sie, gnädge Frau . . ?

Bardonia. Ja, Leontio! Warum ſoll ich Ihnen aus der angenehmſten Empfindung meines Herzens ein Geheimniß machen? Warum ſoll ich Ihnen Etwas verſchweigen, das Sie in wenig Tagen doch erfahren würden? Mein Geſchlecht martert ſich oft mit einem übelverſtandnen Wohlſtande, da doch das Herz — Aber — was iſt Ihnen, Leontio? Sie ſcheinen zerſtreut — unruhig!

Leontio. Gnädge Gräfinn! Die Hoffnung —

Bardonia. Nun?

Leontio. Womit ich mir schmeichelte —

Bardonia. Fahren Sie fort!

Leontio. Der Gegenstand —

Bardonia (stutzt.) Welcher Gegenstand?

Leontio. Meine Absicht —

Bardonia. Ich bitte! (laut) Reden Sie!

Leontio (dessen Verlegenheit aufs höchste gestiegen ist.) Wie sehr muß ich befürchten! —

Bardonia. Leontio! Diese abgebrochnen Worte — der Ton — Ihr ganzes Betragen — Sie können glauben, Leontio, daß ich, ohne die in Ihrem letzten Briefe enthaltne Aeußerung, niemals eine Erklärung gewagt haben würde, die meinen Stolz so tief herabsetzt, und die mich jetzt — (vor sich.) fast zu reuen anfängt.

Leontio (vor sich.) Verdammter Irrthum!

Bardonia. Offenherzig, Herr Marchese! Ich traf Sie vorhin bey meiner Tochter an; ohne Zweifel kannten Sie sie schon vor Ihrer Verbannung — freylich nochmals ein Kind; aber ihre Reize haben sich entwickelt — vielleicht —

Leontio. Verzeihn Sie, gnädge Frau. Es

war blos ein Beſuch, den der Wohlſtand — in Ihrer Abweſenheit —

Bardonia. Gewiß? (zieht dem Leontio die Hand weg, womit er ſein Geſicht zu verbergen ſucht) Verbergen Sie nicht Ihre Miene; ſie iſt der Dollmetſcher des Herzens! Ha, Verräther! (ſucht ſich zu faſſen) Nicht doch! (Lächelnd) Wie kam ich zu der Ausſchweifung? Sie galt nicht Ihnen — gewiß nicht! Ein verdrüßlicher Vorfall — eine mir äußerſt verhaßte Perſon, beſchäftigen ſtets meine Einbildungskraft, und bringen mich oft — oft am unrechten Orte aus meiner Faſſung. Aber — wieder auf unſre Sache zu kommen, Leontio! Ich wundre mich, daß Sie ſo wenig Vertrauen in Ihre Freunde ſetzen! Ich weiß Alles! Olivie iſt der Gegenſtand Ihrer Wünſche! Ich ſtellte Sie nur auf die Probe, um mich von der Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen gegen meine Tochter zu unterrichten. Faſt bin ich überzeugt; es kömmt jetzt blos auf Ihre Erklärung an, Oliviens Schickſal zu beſtimmen. Nun? Noch immer Mißtrauen? Noch immer dieß zweydeutige Stillſchweigen? Was ſoll ich daraus ſchließen? Entweder — Sie lieben meine Tochter, oder meine Vermuthung iſt gegründet. Im letztern

Fall ſagen Sie nur ein Wort; Olivie wird noch immer einen Mann finden, der Ihrer würdig iſt; lieben Sie ſie aber in der That, ſo werden Sie wohl thun, Ihre Neigung zu bekennen; vielleicht könnte mein gereizter Stolz hernach Schwierigkeiten finden, Ihnen dasjenige zu bewilligen, was Ihnen jetzt aus freyen Stücken angeboten wird. Reden Sie!

Leontio. Was ſoll ich ſagen, gnädge Frau? Dieſe Wendung —

Bardonia. Wendung? Es wäre alſo nicht die Sprache des Herzens? Sie ſind doch ein ganz vortreflicher Kopf! Nun gut! Vielleicht galt der Inhalt des Briefes Olivien, und ich — ein Frauenzimmer, wie alle andre, ſchmeichelte mir zu voreilig mit einer Neigung, die Sie nicht empfanden — vielleicht galt er mir in der That — Keine Erklärung, Leontio! Kein Wort! Ich will Ihnen jetzt zeigen, daß ich mehr Aufrichtigkeit beſitze, als Sie. Alles, was ich vorhin ſagte, war blos die Wirkung eines beleidigten Stolzes; das unerwartete ſetzte mich aus meiner Faſſung. Mein Witz ſuchte Worte, meine Ehre zu retten, und Ihrer vermuthlichen Verachtung zu begegnen. Jetzt bin ich bey kaltem Blute — jetzt

mag

mag das Herz reden — auf Kosten meines Geſchlechts — des Wohlſtandes; aber zur Ehre der Wahrheit! Ich liebe Sie in der That, Leontio! Ich liebe Sie unausſprechlich! Vielleicht erhielten Sie von Olivien eben dieß Geſtändniß — (mit einem Seufzer) Es ſey! Ich verlange weder einigen Vorzug, noch mehreren Glauben; aber — ich bin nicht allein Liebhaberinn, ſondern auch Freundinn, und die Freundſchaft erlaubt — befiehlt mir, Ihnen in einer Sache, welche die Zufriedenheit Ihres ganzen Lebens betrifft, einen Rath zu ertheilen. Urtheilen Sie, wenn Sie können, unpartheiiſch zwiſchen uns Beiden; laſſen Sie ſich keine Thränen, keine Betheurungen blenden; hören Sie blos die Vernunft — unterſuchen Sie Oliviens Betragen, und — auch das meinige, wägen Sie uns genau gegen einander ab, und dann wählen Sie. (mit einem verbißnen Tone, und halb vor ſich.) Wie ſchmerzlich! Sich einer Ungetreuen nachgeſetzt zu ſehn! Einer Betrügerinn —

Leontio (der darauf, ſo wie es Bardonia wünſcht, mit Aufmerkſamkeit hört.) Halten Sie, gnädge Frau! Ungetreu — ſagen Sie? Betrogen?

Bardonia. Mein Zeugniß iſt verdächtig,

Herr Marcheſe; unterſuchen Sie ſelbſt! Ihre eignen Sinne müſſen Richter ſeyn. Alles, was ich Ihnen ſagen kann, ſagen muß, um Sie auf die Spur zu bringen, iſt — Werfen Sie einen Blick auf das Betragen eines gewiſſen Riccaldo —

Leontio (ſchnell.) Riccaldo?

Bardonia. Wie? Kennen Sie ſchon dieſen beglückten Sterblichen?

Leontio. Beglückt? —

Bardonia. Ueberzeugen Sie ſich. Sie finden ihn faſt beſtändig in ihrem Zimmer — Nur müſſen Sie ihn unvermuthet überraſchen.

Leontio. Schreckliches Licht!

Bardonia. Es dient zum Wegweiſer! Folgen Sie ihm —

Leontio. Riccaldo —

Bardonia. Sie bedürfen Erholung, Herr Marcheſe —

Leontio. Olivie? Olivie?

Bardonia (ſtürzt.) Pauline!

Leontio. Nimmermehr! Verrätherey! Verläumdung!

Vierzehnter Auftritt.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Gnädge Gräfinn —

Bardonia. Führe den Herrn Marcheſe in die für ihn zubereiteten Zimmer. Faſſen Sie ſich, Leontio! Ich verlange ohne Beweis keinen Glauben. Leontio! Leontio! Sie ſind auſſer ſich! Haben Sie mich verſtanden?

Leontio. Zu gut! Zu gut! Ah!

(geht ab.)

Bardonia. Ich folg' Ihnen, ſobald Sie ſich geſammelt haben. Pauline.

(ſagt ihr etwas ins Ohr.)

Pauline. Gut!

(eilt dem Leontio nach.)

Funfzehnter Auftritt.

Bardonia allein.

Wie ſehr hat ſie ihn gefeſſelt, die Verrätherinn! Aber — ich will dieſe Feſſeln zerreißen! Ich,

Närrinn, ließ mich verleiten, zu glauben — Welche Demüthigung! Ha! Zittre, Unglückliche! Dein Vater ſtarb um eines weit geringern Verbrechens willen —

Sechszehnter Auftritt.

Bardonia. Pauline.

Bardonia.

Kömmſt du ſchon zurück?

Pauline. Er will Niemand um ſich dulden. Was muß ihm wiederfahren ſeyn?

Bardonia. Es war Täuſchung, Pauline! Ich hinterging mich.

Pauline. Wie?

Bardonia. Die Wahnſinnige war der Abgott, dem er huldigte.

Pauline. Olivie?

Bardonia. Nicht wahr, du erſtaunſt? So ein Schatten von menſchlichem Weſen! Und doch — doch war ſie ſtets die Störerinn meines Glücks und meiner Ruhe.

Pauline. Olivie?

Bardonia. Sie! Sie ſelbſt! Du kennſt ſie nicht, die Schlange; weißt nicht, wie unverſöhn-

lich ſie mich ſtets verfolgt, wie unbeſchreiblich beleidigt hat! Sie war es, die ſich meiner Verbindung mit ihrem Vater am ſtärkſten widerſetzte; ſie war es, die ihm mein geheimes Verſtändniß mit dem Riccaldo entdeckte, die mir durch dieſe Verrätherey nicht allein die ſchimpflichſten Beleidigungen zuzog, ſondern mir auch beynahe mein ganzes Glück entriſſen hätte! Montani ſtand ſchon im Begriff, das bewußte Teſtament aufzuheben, mich auf ewig in ein Kloſter zu verſperren, als ich dieſer Kabale durch die Beſchleunigung ſeines Todes zuvorkam. Und die Frevlerinn, die in meiner Hand iſt, deren Wohlfahrt einzig von mir abhängt, wagt es noch, ſich zu empören, mir ſogar meinen Geliebten rauben zu wollen? Ha, zittre! Zittre!

Pauline. Ich will zwar nicht widerſprechen, gnädge Gräfinn! Aber was das Letzte betrifft, ſo vermuth' ich mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß Olivie dem Riccaldo nicht abgeneigt iſt —

Bardonia. Auch ich glaubt' es; allein ..

Pauline. Ganz gewiß! Er hat es mir vor einer Stunde noch ſelbſt verſichert. Olivie verſtellt ſich blos, weil ſie ſich vor Ihnen fürchtet.

Bardonia. Sie verſtellt ſich, meinſt du!

(nach einigem Nachdenken) Ja — ſo iſt's! Leontio liebte ſie, verſprach ſich eine ewige Treue, und findet ſich nun betrogen — Er muß ſich betrogen finden, der Undankbare! O, Pauline! Wie weit läßt die Liebe den Stolz zurück! Ich kann ihn nicht haſſen; ich lieb' ihn noch, mehr als jemals!

Pauline. Wenn aber Leontio —

Bardonia. Mein Schluß iſt gefaßt! Ich beſitze noch Geiſt genug mein Schickſal zu überſehen, vielleicht Vermögen genug, es zu lenken; aber Liſt, Betrug müſſen mir ihre Waffen leihen. Der Grund iſt gelegt, der Saame zur Eiferſucht ausgeſtreut; er empfing ihn mit offnem Herzen, er ächzt, er ſchäumt! Nur Ueberzeugung, augenſcheinliche Ueberzeugung — und ich will noch triumphiren.

Pauline. Aber, wie wird es Ihnen möglich ſeyn —

Bardonia. Möglich? Alles iſt möglich, einer Liebe, einer Rache, wie der meinigen! Nur Klugheit! Entſchloſſenheit! Wo iſt Riccaldo? Es wird Nacht — Ich muß ihn ſprechen. Komm!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Oliviens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Olivie in Nachtkleidern. Bianca.

Olivie (geht auf und nieder; nach einigen Augenblicken öffnet ſie die Thür, ſieht hinaus; kehrt wieder zurück, horcht dann und wann, und ſcheint überhaupt in ihrem Betragen ein ungeduldiges Verlangen zu äußern.)

Bianca (tritt endlich, mit einem Licht in der Hand, herein.)

Olivie (eilt ihr entgegen.) Nun? Wird er kommen?

Bianca. Laura iſt noch nicht mit der Antwort zurück. Aber — ich freue mich, Olivie! Sie ſind ſo heiter, ſo aufgeweckt!

Olivie. Ja, das bin ich; ſeit einigen Augenblicken findet kein trauriger Gedanke mehr Platz. Ich weiß, daß Leontio hier iſt; weiß, daß er mich

liebt! Seine Verbannung, das fälſchlich ausgeſprengte Gerücht von ſeiner Heyrath, verurſachten bisher meine größten Beſorgniſſe; ſie ſind gehoben; die kleinern wird die Liebe heben.

Bianca. Schön! Dieſe Stimmung iſt, wie ich ſie wünſche! Aber — ich muß Ihnen doch ſagen, warum ich eigentlich komme; — ich fürchte, daß wir hier nicht ſicher genug ſind! Die Gräfinn ſchläft in der Nähe; wie leicht könnte ſie erwachen, und uns hier überraſchen! Ich dächte, wir erwarteten den Leontio in meinem Zimmer; es iſt viel weiter entfernt —

Olivie. Gut, meine Freundinn! Aber dann erlauben Sie mir auch, den übrigen Theil der Nacht bey Ihnen zuzubringen. Unſre Unterredung möchte wohl ein wenig lange währen.

Bianca. Ohne Zweifel! Ich denke, wir werden den Schlaf wohl bis auf künftige Nacht ausſetzen müſſen.

Olivie. Was hab' ich ihm nicht Alles zu ſagen! O, Bianca! Nach einer ſo langen Abweſenheit!

Bianca. Ja wohl! Aber — damit ich bey dieſem Auftritte keine gar zu müßige Perſon ſpiele, ſo erlauben Sie mir das Amt, über ihre Erzäh-

lungen den Ausleger zu machen. Ihre zärtliche Bescheidenheit wird ihm die Menge Ihrer ausgestandnen Leiden nur geringe, und die Schwere derselben ebenhin schildern. Es ist nothwendig, einem Liebhaber, Opfer von solcher Wichtigkeit, in ihrer wahren, zuweilen auch in einer vergrößerten Gestalt zu zeigen. Die mehresten Mannspersonen setzen bey uns zu viel Weichlichkeit voraus; sie beurtheilen uns nach der rauhen oder gar stumpfen Empfindung, zu der sie sich selbst nach und nach, auf Kosten der Natur, abgehärtet haben; ein sanftes menschliches Gefühl, scheint in ihren Augen ein schwaches verzärteltes Wesen; unsre Tugend —

Olivie. Halten Sie, Bianca! Ich will doch nicht hoffen, daß Sie meinen Leontio mit dieser Gattung von Undankbaren vermengen werden?

Bianca. Nein, Olivie! Aber sein Betragen berechtigt mich, wenigstens einige Spuren dieser männlichen Denkart von ihm zu erwarten. Der unvermuthete Anblick des Riccaldo reizte heute seine Eifersucht; das war Gefühl, obgleich nicht das feinste; er erkannte ihre Unschuld, das war Gerechtigkeit; aber nun auch einen Beweis für mein Mistrauen. Nach einer siebenjährigen Ab-

weſenheit erblickt er ſeine Gattinn heute zum erſtenmale, ſpricht ſie einige Minuten, und verſchließt ſich hernach fünf ganzer Stunden in ſeinem Zimmer, ohne ſich mit einer Sylbe weiter um ſie zu bekümmern; die zärtliche Olivie ſchickt ihm eine förmliche Einladung, auch darüber iſt ſchon eine Stunde verfloſſen; es iſt faſt Mitternacht — und noch haben wir keine Nachricht, ob er erſcheinen wird oder nicht.

Olivie. O, Bianca! Sie beſchuldigen den Leontio einer Härte, und behandeln ihn ſelbſt aufs grauſamſte! Hatte ſeine Eiferſucht nicht den ſcheinbarſten Grund? Erkannt' er nicht ſein Unrecht? Hat er nicht zu meinen Füßen um Verzeihung gebeten? Und ſein langes Ausbleiben geſchieht ohne Zweifel aus Vorſicht, um meiner Stiefmutter allen Verdacht zu benehmen. So viel Vertrauen Leontio auch auf Ihre Freundſchaft ſetzt, ſo fürcht' ich doch immer, daß ihr alter Haß ſich auch hier äußern wird.

Bianca. Sollt' es ihr vielleicht ſchon gelungen ſeyn?

Olivie. Was?

Bianca. Die Sorgfalt, womit ſie uns zu entfernen ſuchte; ihre hierauf erfolgte ziemlich

lange Unterredung mit dem Leontio — sein Ausbleiben —

Olivie. Beruhigen Sie sich! Ich will ihm seine Zweifel schon benehmen. O, meine Freundinn! Sie kennen den Leontio nicht so, wie ich ihn kenne! Er hat das vortreflichste Herz; er glaubt keine lasterhafte Handlung, wenn er sich nicht davon überzeugt sieht; aber dann ist er auch unversöhnlich, dann vergiebt er der Gerechtigkeit nicht Einen Punkt! Sehn Sie, welchen Vortheil ich gegen die Verläumdung voraus habe! Alle Lästerungen meiner Stiefmutter, sie mögen so künstlich, so wahrscheinlich eingekleidet seyn, als sie wollen, müssen, da sie keine Beweise vor sich haben, als so viel stumpfe Pfeile, auf sie selbst zurückprallen; Leontio wird sie stets mit kaltem Blute prüfen, und eine jede Verläumdung wird ein neuer Triumph für mich, ein neuer Beweis für meine Tugend seyn.

Bianka (umarmt Olivien.) Meine Olivie! Leontio müßte ein Ungeheuer seyn, wenn er Ihre Tugend, Ihre Liebe jemals verkennen wollte. Diese edle Gesinnungen —

Olivie. Sie machen mich schamroth, meine Freundinn! Ich fühle mich, wie ich bin, als ein

Geſchöpf eines weit vollkommnern Weſens! Ohne Ihre Bildung, ohne Ihre weiſen Lehren — Wie wird mein Leontio Sie lieben, wenn er erfährt, was für eine Freundinn ich in Ihnen beſitze, wie viel ich Ihnen zu verdanken habe, wie viel er Ihnen ſelbſt ſchuldig iſt!

Bianca. Stille! Hör' ich nicht Jemand? (Sieht zur Thür hinaus) Recht! Laura —

Zweiter Auftritt.

Laura. Vorige.

Olivie.

Nun, Laura?

Laura. Er wird kommen.

Olivie. Sehn Sie, Bianca? — Hat er dir keine ſchriftliche Antwort gegeben?

Laura. Nein! Es war eben kein Schreibzeug im Zimmer, und zu ſeiner Chatoulle hatt' er den Schlüſſel verpackt. — In einer halben Stunde werd' ich ihn abholen; vielleicht auch etwas ſpäter.

Olivie. Warum ſpäter?

Laura. Die Gräfinn iſt noch auf, und ich fürchte —

Bianca. Laura hat Recht! Man kann nicht Vorſicht genug anwenden. Aus eben dieſer Urſache führt Sie ihn hernach in mein Zimmer; Olivie wird die Nacht dort zubringen.

Laura. Gut! Sobald die Gräfinn zur Ruhe iſt —

Olivie. Vor allen Dingen Behutſamkeit, meine liebe Laura! Deine Mühe ſoll dir reichlich vergolten werden.

Laura. Verlaſſen Sie ſich auf mich, gnädiges Fräulein!

Bianca (nimmt ein Licht.) Kommen Sie, Olivie!

Olivie. O, meine Freundinn! Bald — bald werden Sie Ihre Olivie vollkommen glücklich ſehn! (ſchlingt ihren Arm um Bianca, und Beide gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Laura allein.

Das gute Kind! Sie iſt ſo vergnügt, und weiß nicht — Das Herz thut mir weh, wenn ich daran gedenke! So eine Verrätherey! (mit einem Seufzer) Aber, was hilft mein Mitleid? Wenn ich

mich auch geweigert hätte ... O Himmel! Da kömmt die Gräfinn!

Vierter Auftritt.

Bardonia. Laura.

Bardonia.

War das nicht Olivie, die so eben das Zimmer verließ?

Laura. Ja, gnädge Gräfinn! Das Fräulein und Bianca.

Bardonia. Sie gingen die Gallerie hinab —

Laura. Nach Biankens Zimmer, wo sie den Herrn Marchese Leontio erwarten wollen. Fräulein Olivie wird den übrigen Theil der Nacht dort zubringen.

Bardonia. Gut, gut! Ein desto freyeres Feld für uns! Du hast ihr doch die erdichtete Antwort des Leontio hinterbracht?

Laura. So, wie ich sie von Ihnen erhalten habe.

Bardonia. Jetzt geh und kleide dich an.

Laura. Ja; aber das Nachtkleid, worin

ich meine Rolle ſpielen wollte, hat das Fräulein ſelbſt angelegt,

Bardonia. So nimm das, was ſie ausgezogen hat. Nur bald, bald! Die Zeit iſt koſtbar!

Laura. Gleich bin ich fertig. (geht ab.)

Bardonia. Deſto wahrſcheinlicher! In dem Kleide hat Leontio ſie bereits geſehn.

Fünfter Auftritt.

Riccaldo. Bardonia.

Bardonia.

Nun, Riccaldo! Sie kommen ſpät! Man erwartet Ihren Nebenbuhler bereits mit offnen Armen, in Biankens Zimmer; man will dort die Nacht mit ihm zubringen. Es wird jetzt nur auf Sie ankommen —

Riccaldo. Auf mich?

Bardonia. Reden Sie frey! Haben Sie wirklich Abſichten auf Olivien?

Riccaldo. Da ich weit wichtigere Hofnungen aufgeben muß —

Bardonia. Ich verſtehe Sie. Ich bin Ih-

nen für den Verluſt meines Herzens allerdings einen Erſatz ſchuldig; nur bedaur' ich, daß ein Mann, den ich einſt meiner Zuneigung würdig ſchätzte, keine beßre Belohnung erhalten ſoll!

Riccaldo. Sie wollen meine Beſcheidenheit auf die Probe ſetzen, gnädge Frau!

Bardonia. Nein, im Ernſt! Oliviens Verſtändniß mit dem Leontio entſtand nicht erſt ſeit heute; ſie kannt' ihn ſchon vor ſeiner Verbannung, und ihre ſchwache Tugend —

Riccaldo. Kleinigkeit, gnädge Frau! Wenn Sie mir nur Ihre Einwilligung ertheilen —

Bardonia. Kleinigkeit? Gut, Riccaldo! Sie ſind der Olivie würdig. Sie ſollen ſie haben.

Riccaldo (ſehr erfreut.) O, gnädge Frau! Ihre Gewogenheit —

Bardonia. Jetzt zu meinen Angelegenheiten! Der von uns verabredete Plan iſt abgeändert; der glückliche Ausgang deſſelben gründete ſich zu ſehr auf ein Vielleicht! Leontio erkannte mich als eine aufgebrachte Nebenbuhlerinn der Olivie, meine Anklage ſchien ihm verdächtig; eben ſo verdächtig wird' ihm auch Paulinens Zeugniß ſcheinen, weil ſie in meinen Dienſten iſt . .

Riccaldo.

Riccaldo. Sehr wahrſcheinlich! Aber ich begreife nicht, wie es möglich ſeyn wird . . !

Bardonia. Ich war ſelbſt in Verlegenheit; allein — zum Glück hat Olivie alle dieſe Bedenklichkeiten durch ein Billet an Leontio gehoben. Hier — leſen Sie.

Riccaldo (lieſt.) „Mein Liebſter! Ich werde „von meiner Stiefmutter beobachtet, und ich bren„ne vor Begierde, Sie zu ſprechen. Halten Sie „ſich bereit. Ueberbringerinn dieſes wird Sie, „wenn Alles zur Ruhe iſt, zu mir führen. Mit „der zärtlichſten Sehnſucht erwartet Sie dann „Ihre getreue Olivie.“

Bardonia (nimmt das Billett zurück.) Dieß Blatt gerieth durch einen glücklichen Zufall in meine Hände, und da ich es ohne Aufſchrift fand, ſo mußte Pauline ſolches dem Leontio, als ein aufgefangenes Billet an den Riccaldo, übergeben. Der Streich hat ſeine völlige Wirkung gethan; er raſt für Eiferſucht! Er will ſie überfallen, und ſich mit eignen Augen überzeugen; kurz — es fügt ſich Alles ſo, wie ich es wünſche. In einigen Minuten iſt Laura fertig; ihre Aehnlichkeit mit Olivien, Oliviens Kleider, ein kaum zur Hälfte erleuchtetes Zimmer, Riccaldo in Laurens Armen —

Sechster Auftritt.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Alles iſt in Bereitſchaft!

Bardonia. Iſt Laura angekleidet?

Pauline. Sie iſt bereits auf dem Platze, und bringt nur noch ihren Kopfputz in Ordnung.

Bardonia. Was macht Leontio?

Pauline. Er kann den Augenblick kaum erwarten; eben hat er mich auf Kundſchaft ausgeſchickt. Wenn es Ihnen gefällig iſt, Herr Riccaldo? —

Riccaldo. Ja — wenn aber — wenn Leontio —

Bardonia. Es iſt für Alles geſorgt. Das grüne Zimmer iſt zum Schauplatze beſtimmt; die Seitenthüre, welche nach der kleinen Treppe, und von da in den Garten führt, müſſen Sie öffnen —

Riccaldo. Wenn er aber den Degen ziehe, und auf mich einſtürzt?

Pauline. So müſſen Sie ſich vertheidigen —

Riccaldo. Ja, aber . .

Bardonia. Unbeſorgt, Riccaldo! Pauline wird Sie der Mühe überheben, und ihn zurückhalten; dieſes Augenblicks müſſen Sie und Laura ſich bedienen —

Pauline. Sie haben nichts zu befürchten: Ihre Sache iſt, ſich dem Leontio in den Armen der vermeynten Olivie zu zeigen, und mit ihr davon zu laufen; das Uebrige nehm' ich auf mich.

Riccaldo. Das iſt alles ganz vortreflich! Aber —

Bardonia. Schämen Sie ſich, Riccaldo! So wenig Muth —

Riccaldo. Ich habe wohl Muth, gnädge Frau; aber — bedenken Sie ſelbſt — wenn der wütende Leontio —

Bardonia. Kurz, Riccaldo! Wählen Sie! Entweder Olivien, oder — meinen äuſerſten Unwillen!

Riccaldo. Ja, ja; ich will — ich werde freylich entfliehen; aber gewiß nicht aus Zaghaftigkeit, das können Sie glauben; blos aus Behutſamkeit, aus einer klugen Vorſicht! Indeß, wenn Leontio mich morgen antrifft, und er überfallt mich, ſo werd' ich nicht umhin können

mich zu vertheidigen, und — wenn ich nun das Unglück habe, ihn zu durchbohren —

Bardonia (lächelt.) Schonen Sie nur heute ſeines Lebens; morgen ſteh' ich Ihnen für allen Schaden. Nur fort! Der ungeduldige Leontio möchte Paulinens Rückkunft nicht einmal erwarten, und zu früh losbrechen.

Pauline. Friſch, friſch, Herr Riccaldo!

Bardonia. Du weißt unſere Abrede, Pauline!

Pauline. Alles! (geht mit Riccaldo, der ihr nicht ohne Widerſtreben folgt, ab.)

Siebenter Auftritt.

Bardonia allein.

Solche verzagte Geſchöpfe! Sie möchten gern ſündigen; aber es fehlt ihnen an Muth! Daß ich dich an Olivien verheirathete, um einmal in einem wollüſtigen Rauſche meine Geheimniſſe auszuplaudern! Nein, nein, Freund! Dafür iſt geſorgt; die Arzney liegt bereits in dir! Noch vierundzwanzig Stunden, und du biſt verſchwiegner, als der Tod! (nähert ſich der Thür und horcht) Noch iſt es

ruhig; aber bald — bald erſcheint der entſcheidende Augenblick! Wehe dir, Olivie! Sie iſt da, die Zeit der Wiedervergeltung! Ich will nicht deinen Tod; er wäre meiner Rache ein zu ſchnelles Opfer! Nein, lebe! Empfinde meinen Triumph, und die ganze Größe deines Verluſts! Still! Ein Geräuſch — (geht gegen die Thür) Ha! Jetzt — jetzt! Seine Stimme! — Wenn nur Laura vorſichtig genug iſt!

(*Leontio* ruft in einiger Entfernung: Verfluchter Verführer! . . Laß mich! Laß mich! . .)

Gut! Pauline hält ihn zurück! Nichts mehr? Glücklich! Der Streich iſt vollbracht! (öffnet die Thür, und ſieht hinaus) Alles ruhig! Ohne Zweifel verfolgt er ſie — Er mag! Laura weiß ihren Schlupfwinkel, und Riccaldo — ein'ge Stunden früher oder ſpäter! Ha! Olivie! Sie wird raſen! Deſto beſſer! Je höher ihre Verrückung ſteigt, je mehr Recht erhalt' ich, ſie als eine Wahnſinnige zu behandeln. Jetzt fort mit dem verhaßten Gegenſtande! Ich muß meinen Sieg nützen. Bald wird Leontio erſcheinen; der erſte Augenblick überraſcht — hintergangne Liebe will Rache; nur Gelegenheit! — Ein Getöſe — es kömmt näher — er iſts! Er iſts! Wie ſchlägt mir das Herz!

Achter Auftritt.

Leontio. Pauline mit Licht. Bardonia.

Leontio (ohne Bardonien zu bemerken.)

Wohin? Wohin willſt du mich führen?

Pauline. Ich folg' Ihnen ja nur, gnädger Herr! Ich wünſchte, daß Sie in Ihrem Zimmer einige Ruhe —

Leontio. Verrätherinn! Du warſt es — Nein, verzeih! Verzeih meiner Wuth, meiner Raſerey! (wirft ſich in einen Stuhl.)

Pauline (leiſe zu Bardonien.) Glücklich!

Leontio (im tiefen Nachdenken.) War es? War es ein Traum? Olivie! Olivie!

Pauline. Gnädger Herr —

Leontio. O laß mich!

Pauline. Ich bitte Sie, Herr Marcheſe —

Leontio. Grauſame! Warum ließeſt du mich nicht in dem Irrthume? Warum —

Pauline. Faſſen Sie ſich nur einen Augenblick, gnädger Herr! Hier — (wendet ihn gegen die Gräfinn, welche ſich ihm zugleich nähert.)

Leontio. Ah! Was iſt das? Wo bin ich? Verzeihn Sie —

Bardonia. Ich erſtaune, Leontio! In welcher heftigen Bewegung ſeh' ich Sie? Was iſt vorgegangen? Was iſt Ihnen wiederfahren?

Leontio. Ach! Kann ich . . ?

Bardonia. Eben da ich im Begriff bin, mich zur Ruhe zu begeben, hör' ich ein Getöſe, ein Geſchrey, eile hieher —

Pauline. O, gnädge Gräfinn! Die abſcheulichſte Verrätherey! — . —

Bardonia. Verrätherey?

Pauline. Riccaldo und das Fräulein Olivie —

Bardonia. Olivie? Sollte mein Verdacht —

Leontio. Gegründet, durch den Augenſchein beſtätigt! Ah, Olivie! Olivie!

Bardonia. Aber wie . . ?

Leontio. Ich ſah ſie, die Frevelthat! Sie iſt entlarvt, die Heuchlerinn!

Bardonia. Ich mußt' es vermuthen. Aber — Ihr Betragen, Leontio! — Woher der lebhafte Antheil? Was für ein Recht? —

Leontio. Das heiligſte, das unumſtößlichſte! O, wenn Sie wüßten! Die Undankbare! Mit

den theuerſten Schwüren! — Mitleiden! Mitleiden!

Bardonia. Sie ſind in einer zu heftigen Bewegung; Ihre Phantaſie iſt entzündet; ich fürchte —

Leontio. Ich ſchäme mich meiner ſelbſt! Ich ſah die Schändliche in ſeinen Armen, an ſeinem Buſen, in der ſorgenloſeſten Stellung, und doch — ich ſah es, ſah den Gräuel, überſah mein ganzes Unglück — und doch beſchuld'ge ich mich noch eines Betruges, doch kann ich mich nicht überreden, daß ich das wirklich ſah, was ich geſehen habe.

Bardonia. Wie? Sie hätten alſo die Nichtswürdige auf der That ertappt — ſie wirklich in den Armen ihres Buhlers überraſcht? —

Leontio. Ach! (wirft ſich in den Stuhl zurück.)

Bardonia. Pauline! Sprich? Iſts Wahrheit?

Pauline. Leider! Sie ſehn mich ſelbſt außer aller Faſſung. So ein höchſt niederträchtiges Betragen..!

Leontio (in tiefen Gedanken) Ich liebte ſie ſo unbegränzt, ſo unausſprechlich! Für den gering-

ſten ihrer Wünſche würd' ich mit Freuden mein Leben hingegeben haben —

Bardonia. Ich bin ſelbſt aufs äußerſte gebracht! Die Undankbare kannte nie einen Funken Gefühl; ihr Herz war von jeher ein Schauplatz der ſchwärzeſten Laſter; ihr Kopf dachte nie einen andern Gedanken, als die boshafteſte, uneraründlichſte Verſtellung; aber die Natur lieh ihrem Geſichte die Maſke der Tugend, und ihrem Munde eine ſanfte, gelenke Zunge, die Sprache der Unſchuld nachzuäffen. Wie mancher Rechtſchaffne ward durch dieſen Schein hintergangen! Wie mancher Buhler ins Netz gelockt!

Leontio. Verbrechen! Schande! Gräuel! Ha, Rache! Rache!

Bardonia. Ihr Zorn iſt gerecht, Leontio! Allein — die Vernunft befiehlt, ihm Schranken zu ſetzen! Ich bitte — überlaſſen Sie die Sache meiner Leitung, und ich ſtehe Ihnen dafür, die Nichtswürdigen ſollen ihrer Strafe nicht entrinnen! Aber — der Tag wird bald anbrechen — Sie ſind der Ruhe benöthigt —

Leontio. Ruhen? Ja! Wenn der Verräther zu meinen Füßen, von meinen Händen durchbohrt, ſeine ſchwarze Seele aushaucht; wenn die

Betrügerinn meine Sinne täuschen, und mir beweisen kann — es war ein Traum, ein Blendwerk, was sich meinen Augen darstellte — Gut! Dann will ich es versuchen —

Pauline (tritt.) Indeß ist es spät, Herr Marchese, und die gnädge Frau —

Leontio. Du hast Recht! Was hat sie mit meiner Rache zu schaffen? Es war unschicklich, ihr einen Unsinnigen aufzudringen — und zu einer solchen Zeit! Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich war zu voll von jener verruchten Scene, als daß ich überlegen konnte —

Bardonia. Sie kränken mich durch diese Entschuldigung, Leontio! Warum sollt' ich Ihnen zu gefallen nicht einige Stunden Ruhe abbrechen? Ich wünsche blos, daß Sie selbst —

Leontio. Sie sind gütig, meine Freundinn! — zu gütig für einen Undankbaren! Doch — ich will Ihrem Rathe folgen; vielleicht — vielleicht gelingt es mir, diesen Wurm, der hier — hier im Herzen tobt, zu betäuben; ich will versuchen, was die Einsamkeit vermag —

(geht mit Paulinen, die ihm leuchtet, ab.)

Neunter Auftritt.

Bardonia allein.

Wie viel Liebe! Er glaubt ſich von ihrer Untreue überzeugt, und doch ſcheint es ihm eine Marter, ſich von ihr loszureißen. Wenn er mir widerſtehen ſollte? — Wenn meine Liſt, meine Bemühungen? Nein! Das kann nicht — das darf nicht! Es ſind die erſten Bewegungen — Er iſt betäubt; er wird erwachen — das ganze Bild der verwichnen Nacht wird ſich ſeinem Gedächtniſſe darſtellen — Wuth und Rache werden ſich ſeiner bemeiſtern, und dann? — (nach einem kurzen Nachdenken) Gut! Der Gedank' iſt gut! Ha, Elende! Du ſträubſt dich umſonſt! Er ſelbſt — Leontio ſelbſt ſoll dir den tödtlichen Streich verſetzen!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Olivie. Bianca.

Bianca.

Wohin, Olivie? Wo wollen Sie hin?

Olivie. Ich muß ihn ſehn, ihn ſprechen; ich kann dieſe ſchreckliche Ungewißheit nicht länger ertragen!

Bianca. Ich bitte, faſſen Sie ſich! Franceſco muß bald zurückkommen.

Olivie. Was iſt vorgegangen, Bianca? Was iſt vorgegangen? Dieß Ausbleiben, Laurens Flucht, das Geſchrey in der verwichnen Nacht —

Bianca. Kann Alles ſeinen natürlichen Grund haben. Sie kennen die Ungezogenheit der Bedienten, die oft ganze Nächte durch ſchwelgen

und ſchwärmen, und ſich vermuthlich beym Trunk verunreinigt haben — Laurens Entfernung iſt mir freylich unerklärbar; aber eben dadurch wird es ſehr wahrſcheinlich, daß Leontio ihre Ankunft, um ihn zu uns abzuholen, vergebens erwartet hat, und ohne Führer war es ihm im Dunkeln unmöglich, unſer Zimmer zu finden.

Olivie. Aber ich hörte ſeine Stimme, unterſchied ſie, ohngeachtet der Entfernung! Die Worte: Verführer, Meineid, Verrätherey, tönten in meinen Ohren —

Bianca. Ihre beunruhigte Phantaſie täuſchte Sie, beſte Olivie! Die Angſt, worin Sie ſich wegen ſeines Ausbleibens befanden, hatte einen Rückfall Ihres Uebels erzeugt —

Olivie. O, meine Freundinn! Sie wollen mich tröſten, und dieſe Thräne, die aus Ihrem Auge quillt, widerſpricht Ihren Worten.

Bianca. Mein Herz bricht, Olivie! Weil ich Sie von Ihrer Krankheit geheilt glaubte, und mich in meiner Hoffnung betrogen ſehe. Dieſe Nacht war Ihre Einbildungskraft mehr als jemals geſchäftig!

Olivie. Sie hintergehn mich, Bianca! Mein Wahnſinn verurſacht Ihnen keinen Kum-

mer; aber wohl die Urquelle deſſelben — Leontio! O mein Herz prophezeiht es mir — Es iſt ihr gelungen, der Grauſamen! —

Zweiter Auftritt.

Franceſco. Vorige.

Branka.

Franceſco kömmt. Nun werden wir ja erfahren . .

Olivie. Franceſco! Nun? Was ſagt Leontio? Sprich! Sprich, was für Nachrichten . .?

Franceſco. Leider ſehr traurige! Ich fand ihn in ſeinem Zimmer; aber — Gott! Wie ſah der Mann aus! Kaum erkannte ich ihn noch. Blaß, eingefallen, mit zerſtreuten Haaren und Blicken — wofür ich noch zittre! Er ging mit ſchnellen Schritten auf und nieder, und knirſchte mit den Zähnen; endlich warf er ſeine Augen auf mich. Was willſt du? rief er. Ich komme von Fräulein Olivien. Von Olivien? ſchrie er mit einer Stimme, die mich betäubte; Verfluchter, fort! Fort!

Olivie (ſinkt auf einen Stuhl.)

Bianca. Weiter! Weiter!

Franceſco. Ich blieb noch einige Augenblicke, in Hoffnung Etwas zu vernehmen, woraus ich ſein Betragen aufklären könnte; allein — er wandte ſich mit ſo ſchrecklichen Geberden gegen mich, daß ich für mein Leben beſorgt wurde, und mich ſo geſchwind als möglich entfernte.

Bianca. Ah! Ein Werk der Gräfinn; ohne Zweifel.

Franceſco. Gewiß! Und — wollte Gott, es wäre das Einz'ge! So etwas läßt ſich durch Rückſprache wieder aufklären; aber was ich noch, nur erſt vor wenig Augenblicken, erfahren habe, iſt noch ſchrecklicher! Die Haare ſtehn mir zu Berge, wenn ich nur daran gedenke.

Bianca. Noch mehr?

Franceſco. Weil ich mich von dem Herrn Marcheſe verfolgt glaubte, ſo eilt' ich in das Kabinett eines zunächſt offenſtehenden Zimmers, welches ich ſchnell hinter mir verſchloß, um dem erſten Feuer zu entgehen; allein, ſtatt ſeiner traten die Gräfinn und Ricaldo herein: ich hörte ſie die Thür verriegeln, und ſich mir nähern. Gott! Wie viele Gräuel vernahm ich!

Bianca. Nun?

Francesco. Mein Verdacht war nicht ohne Grund!

Bianca. So red' Er doch!

Francesco. Mein armer, armer Herr!

Olivie. Wer?

Bianca. Der Graf?

Francesco. Er starb durch Gift!

Olivie. Mein Vater?

Francesco. Ich verstand zwar nicht Alles; aber so viel vernahm ich deutlich, daß sie von einer glücklich ausgeführten List sprachen, daß Riccaldo sich das Verdienst dieser Handlung zueignete, und die Gräfinn an ihr Versprechen erinnerte, ihm nun Fräulein Olivien zur Belohnung zu überlassen. Die Gräfinn lachte, und sprach einige Zeit leise; endlich wurde Riccaldo aufgebracht, und brach in Vorwürfe aus: wo dann, unter andern schändlichen Vergehungen, auch die Vergiftung des Grafen mit vorkam. Das Gerassel einer Kutsche störte endlich diese Unterhaltung; die Höllenbrut eilte zum Zimmer hinaus, und ich, so geschwind' als möglich, aus meinem Gefängnisse hieher —

Olivie. Mein Vater — starb durch Gift?

Bianca. Entsetzlich! Abscheulich!

Francesco.

Francesco. Fassen Sie sich — Ich höre Jemand.

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Camillo.

Der Herr Marchese Antonio bittet um Erlaubniß, dem gnädigen Fräulein aufzuwarten.

Bianca. Antonio?

Francesco. Er stieg eben aus dem Wagen, als ich hieher eilte; ich vergaß, es zu melden.

Olivie. Kommen Sie — kommen Sie!

Bianca. Nicht so, Olivie! Sie müssen ihn brechen.

Olivie. Kann ich es?

Bianca. Es ist jetzt mehr als jemals nothwendig. (leise) Er ist der Oheim Ihres Gemahls; ein Mann von strenger Rechtschaffenheit — er kann und wird das Mißverständniß zwischen Ihnen und dem Leontio am besten aufklären. Laß Er ihn kommen, Camillo!

Camillo (geht ab.)

Bianca. Und Er, Francesco, hat unver-

merkt auf das Betragen des Leontio ein wachsames Auge. Das Uebrige bleibt ein Geheimniß, bis wir uns weiter gesprochen haben.

Francesco. Gut, gut! (geht ab.)

Bianca. Olivie! Wo sind Sie? Olivie! Fassen Sie sich.

Olivie. Mein Vater? — Und die Verfluchte hat ihn ermordet?

Bianca. Um alles in der Welt, kein Wort davon, Olivie! Wir haben nur erst einen Funken Licht; wir müssen ihn schonen, um das schreckliche Geheimniß ganz aufzuklären! Antonio kömmt! Denken Sie jetzt nur an den Leontio; wenden Sie Alles an —

Vierter Auftritt.

Antonio. Olivie. Bianka.

Antonio.

Ihr Diener, Fräulein! Nun? So niedergeschlagen? Machen Sie sich deswegen keinen Kummer! Kopf gegen Kopf, und Faust gegen Faust — da hätt's Gefahr; aber ein braver Kerl gegen einen Bärenhäuter! — Allenfalls eine gute

Tracht Stockſchläge, und das ganze Werk iſt geſchehn.

Bianca. Wie?

Antonio. Es hat keine Gefahr, ſag' ich Ihnen. Mein Neffe verſteht ſich auf die Klinge, und Jener aufs Laufen; Beide haben ihren Vortheil —

Bianca. Wovon reden Sie, Herr Marcheſe?

Antonio. Wovon? Je nu! Von der Schlägerey, meines Neffen mit dem Riccaldo.

Olivie. Des Leontio?

Antonio. Ja! Wiſſen Sie's noch nicht?

Bianca. Nein, Herr Marcheſe! Kein Wort.

Antonio. Mein Neffe kam mir entgegen, mich zu empfangen; von ohngefähr ſchlich ſich da das Geſchöpfchen vorbey — Wie ein Blitz zog Leontio den Degen, und hinter ihm drein, und die Gräfinn dem Leontio nach — vermuthlich ihn abzuhalten; nun wird's drauf ankommen, wer am leichteſten zu Fuß iſt.

Olivie. Ums Himmels willen —

Antonio. Wer kann helfen? Ich werde ſie nicht einholen; ſie laufen da in der Allee herum.

Wenn er ihn übern Haufen ſtößt, ſo iſt ein ſchlechter Kerl weniger in der Welt.

Olivie. Wenn aber Leontio . .

Antonio. Ich ſag' Ihnen ja — es hat nichts zu bedeuten. Katzbalgerey! Weiter nichts.

Olivie (vor ſich.) Ich zittre!

Antonio. Sind Sie nicht wohl, Fräulein?

Bianca. Nicht allzuwohl!

Antonio. So? Es thut mir leid!

Bianca. Ich hoff', es wird ſich geben, wenn nur —

Antonio. Deſto beſſer! Denn ich wollt' eben jetzt von einer Sache mit Ihnen reden, die Sie mit einer guten Laune anhören müſſen, wenn was Kluges herauskommen ſoll.

Bianca. Wir wollen verſuchen, was wir über uns vermögen, Herr Marcheſe! Ich glaube, Ihr Antrag iſt uns ſchon einigermaßen bekannt —

Antonio. So? Hat die Gräfinn ſchon davon geſprochen?

Olivie. O Gott!

Bianca (leiſe zu Olivien.) Faſſen Sie ſich, ums Himmels willen!

Antonio. Sie ſeufzen? Sollte vielleicht . . .

Bianca. Nehmen Sie die Sache nicht von der unrechten Seite, Herr Marcheſe! Gewiſſe Verdrießlichkeiten —

Antonio. Verdrießlichkeiten? Ich bin Ihr Mann, Fräulein! Wer hat Sie beleidigt?

Olivie. Darf ich . . ?

Antonio. Madam! Reden Sie! Was iſt ihr wiederfahren?

Bianca. Wir haben mehr als einen Kummer, Herr Marcheſe! Der Streit Ihres Neffen mit dem Riccaldo; der, ohnacachtet Ihres guten Vertrauens, unglücklich ausſchlagen kann — Ein gewiſſes höchſt kränkendes Mißverſtändniß zwiſchen meinem Fräulein und dem Marcheſe Leontio — Die Härte der Gräfinn, gegen dieſe unglückliche Schuldloſe, welche jetzt mehr als jemals zu Mißhandlungen übergeht . . .

Antonio. Pfuy! Das iſt ſchlecht! Aber beruhigen Sie ſich, Fräulein! Das Mißverſtändniß mit meinem Neffen wollen wir ſchon, bey näherer Kenntniß der Sache, berichtigen; der Gräfinn werd' ich den Text leſen, und ſie ſchon auf andre Gedanken bringen, und — mit der Klopffechterey dort in der Allee hat's keine Gefahr; wie geſagt . .

Bianca. Sie sind die Großmuth und Güte selbst, Herr Marchese; aber um so mehr müssen wir befürchten . .

Antonio. Noch mehr?

Bianca. Selbst Ihren Unwillen auf uns zu ziehn.

Antonio. Meinen Unwillen? Hm! Gerade das Gegentheil! Sie wissen doch . .?

Bianca. Ihre gütigen Absichten sind uns, wie gesagt, bereits bekannt —

Antonio. Desto besser!

Bianca. Allein, bey aller Achtung und Ehrfurcht, welche Ihnen mein Fräulein schuldig ist . .

Antonio. Nun?

Bianca. O Herr Marchese! — Sollten Sie nicht das Uebrige errathen?

Antonio (vor sich.) Ich versteh! Sie fürchten, der Korb möchte nicht in meinem Wagen Platz haben — (nach einigem Nachdenken) Hören Sie, Fräulein! Ich liebe Sie — von Herzen! Aber, ich liebe auch Recht und Gerechtigkeit; ich will mich nicht aufdringen Wenn Ihr Herz noch unversagt ist, und Sie haben keinen unüberwindlichen Abscheu gegen mich, so will ich versuchen,

was Zeit und Bemühung vermögen; ſind Sie aber ſchon für einen Andern eingenommen, ſo reden Sie frey: ich —

Olivie. Edelmüthiger Mann! Sie verdienen geliebt zu werden; aber —

Antonio. Aber Sie lieben einen Andern?

Olivie. Ich muß geſtehn, daß . .

Antonio. Dacht' ich's doch! (vor ſich) Verwünſcht! — Das erſte weibliche Geſchöpf, und — Schon recht! Ganz recht! Ich hätt' auch eher kommen können!

Olivie. Verzeihn Sie —

Antonio. Ich muß ja wohl! Reden Sie, Fräulein! Wer iſt's? Iſts ein Mann von Verdienſten, und Ihres Beſitzes würdig, ſo . . ſo muß ich ja wohl abziehn, und dem Beſſern, und vermuthlich auch Jüngern, das Feld räumen . . Nun?

Olivie. Wie ſehr muß ich befürchten . . !

Antonio. Nicht doch! Ich will ſehn, was ich für Sie thun kann — Es ärgert mich freylich; aber — was hilfts?

Olivie. O, Herr Marcheſe . .

Antonio. Vertrauen, Fräulein! Vertrauen! Sonſt kommen wir nimmermehr zum Zweck.

Bianca. Faſſen Sie Muth, Olivie!

Olivie. Reden Sie, Freundinn — Ich vermag es nicht! (vor ſich) O mein Kopf!

Antonio. Nun? Wer iſt mein Nebenbuhler? Friſch?

Bianca. Der Herr — Marcheſe — Leontio.

Antonio. Was? Mein Neffe? Mein Neffe?

Bianca. Ja, gnädiger Herr!

Antonio. Unmöglich! Der iſt ja erſt geſtern hier angekommen.

Bianca. Schon ſeit dem Unglücksfalle, der ihn aus ſeinem Vaterlande entfernte, lieben ſie ſich. Ein geheimes Band —

Antonio. Geheimes Band?

Bianca. Durch feyerliche prieſterliche Einſegnung . .

Antonio. Alſo — ſchon verheyrathet?

Bianca. Ja, Herr Marcheſe!

Antonio. Aber — warum geheim? Warum nicht öffentlich?

Bianca. Verzeihen Sie, Herr Marcheſe! Ihre Verbindung ſollte auch öffentlich vollzogen werden; Leontio hatte bereits die Einwilligung des Grafen, als ſich das unglückliche Duell ereignete. Er mußte fliehn. Die Furcht, auf ewig getrennt zu werden —

Antonio. Ich verſteh, ich verſteh! Aber die Gräfinn! — Mich wundert —

Bianca. Dieſe trat erſt einige Jahre nach dieſem Vorfalle, durch ihre Vermählung mit dem Grafen Montani, in dieſe Familie. Das Gerücht von einer vorgeweſenen Verbindung des Marcheſe Leontio mit Fräulein Olivien war ſogleich von dem allzu rachgierigen Grafen ſorgfältig unterdrückt worden; auch äußerte er von jeher ſehr wenig Vertrauen gegen ſeine Gemahlinn.

Antonio. Ja, ja! Ich weiß — Muß ich denn? Ja — ich's ſeh's wohl! — Es wird nun einmal nicht anders!

Bianca. O, Herr Marcheſe —

Antonio. Zum wenigſten bleibt ſie doch in meiner Familie! Beſſer was, als gar nichts.

Fünfter Auftritt.

Franceſco. Vorige.

Franceſco (zu Olivien.)

Eben gab mir ein Bedienter des Herrn Marcheſe Leontio dieß Billett!

Olivie. Des Leontio? Gieb! Gieb!

(erhält es begierig, und lieſt vor ſich.)

Antonio. Iſt er ſchon wieder da?

Franceſco. Er kehrte gleich zurück, weil Niccaldo über die Gartenmauer entſprungen war.

Antonio. Dacht' ich's doch!

Olivie (leſend.) „Mit einem Buhler? — Dieſe Nacht..?

Bianca (herbeyeilend.) Olivie! Was iſt Ihnen..?

Olivie (mit ſtarrem Blick fortleſend.) „Entſagt mir..? Auf ewig..?" (ſinkt)

Bianca (ſie auf einen Stuhl führend.) Um Gotteswillen, Liebe — Faſſen Sie ſich!

Antonio. Entſagt ihrer..? Wer? Doch nicht mein Neffe?

Bianca. Liſt, Betrug! Teufliſche Bosheit erſann ihn —

Olivie. Ihn mir zu entreißen — ihn, den Liebling meines Herzens..!

Antonio. Weshalb? Woher? Warum?

Bianca. Jenes unſelige Mißverſtändniß..! Ohne Zweifel hat die Gräfinn..

Olivie. Halt! Sieh — dort.. die Furie..! Wie ſie herbeyſchleicht..

Bianca (vor ſich.) O Gott! Ihre Krankheit kehrt zurück! Ich mußt' es erwarten: —

Olivie. Ah! Jetzt — jetzt ereilt ſie ihn — umſchlingt ihn! (laut ſchreyend) Leontio!

Antonio. Was iſt das? Welch ein wilder Ton? Ihr Blick — wie ſtarr! Ums Himmelswillen, Frau! Rufen Sie um Hülfe! Das iſt Wahnſinn — gränzt an Wuth!

Bianca. Nur wenig Minuten, Herr Marcheſe, und das Uebel geht vorüber — Olivie! Meine Liebe! Meine Beſte! Hieher — zu mir! Richten Sie Ihren Blick auf mich!

Olivie. Sieh — ſieh! Wie zärtlich ſie ihn in ihre Arme ſchließt . .!

Antonio. Gewiß ſpricht ſie von der Gräfinn . .

Olivie (ſpringt auf.) Zurück, Verrätherinn! Zurück! Er gehört mir zu!

Antonio. Sollte Leontio wohl ſo treulos handeln . .?

Olivie (ihren Blick ſchnell auf Antonio wendend.) Treulos? Treulos ſagſt du?

Antonio. Ich will's, kann's nicht glauben —

Olivie. Treulos? Daß dieß Wort nie wie, der über deine Zunge kömmt, Unglücklicher! Mein Haß möchte dich ſonſt ſo unverſöhnlich verfolgen, wie mich der Haß Bardenens!

Antonio. Nicht doch, nicht doch! Beſänftigen Sie ſich. Ich will mit meinem Neffen reden.

Olivie. Wollen Sie? Nun ja — ja — reden Sie mit ihm! Ich will indeß hin — hin — hin zu ihm, den über Alles Geliebten, will ihm ſagen, daß Bardonia ihn mir entreißen... Ha! Bey Gott nicht! Und wenn ſie ihm auch in der Geſtalt eines Engels erſchiene! Wo iſt er? Wo find' ich ihn? Ah! Vielleicht eilt die Mörderinn jetzt, ihren Raub zu erhaſchen! — Fort! Fort!

(läuft ab.)

Bianca. Olivie! Wohin? Geſchwinde Franceſco, ihr nach!

(mit Franceſco Olivien nacheilend.)

Sechster Auftritt.

Antonio allein.

Bey Gott! Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. Die Gräfinn! — Leontio! — Ich muß ihn ſprechen, ihn ausforſchen. Entweder iſt die Gräfinn eine Betrügerinn, oder mein Neffe ein Schurke! Ich muß keinen Augenblick verſaumen. Was iſt das? Welch ein Lärm? Sollte

vielleicht? — Es war ihre Stimme! — Ich muß doch ſehen — (nähert ſich der Thür) Wer kömmt? Leontio! Wie wild!

Siebenter Auftritt.

Leontio. Antonio.

Antonio.

Willkommen, Vetter! Da iſt meine Hand! Glück zu Ihrer Begnadigung! Von ganzem Herzen! Und das Uebrige zu einer andern Zeit! Sagen Sie mir nur vor allen Dingen, was hier vorgeht? Was giebt's mit Olivien?

Leontio. Ha! Die Schändliche!

Antonio. Sie?

Leontio. O mein Oheim! Wenn Sie wüßten . .

Antonio. Nur fort!

Leontio. Ich liebte ſie — und noch — Nein! Erſticken will ich dich, ſchändlicher Trieb! Haſſen, verfluchen will ich ſie, die Verrätherinn!

Antonio. Vetter!

Leontio. Faſt hätte mich ihre Schlangenliſt betäubt! —

Antonio. Wie?

Leontio. Eben jetzt, da ich zu Ihnen eile, wirft sie sich zu meinen Füßen, schwimmt in Thränen, schwingt die Hände empor, und fleht — sie nur einen Augenblick zu hören! Ha, der Schande!

Antonio. Aber hören hätten Sie sie doch können. Wo blieb sie? Ich will sie zurückrufen.

Leontio. Bemühen Sie sich nicht. Man schleppte sie fort, weil sie in Ohnmacht fiel. Alles Kunstgriffe, um mich zu erweichen! Aber, ich will dich entlarven, Heuchlerinn! Vor der ganzen Welt — in deiner ganzen Scheußlichkeit, von deiner Schande bedeckt, will ich dich darstellen.

Antonio. Vetter! Nun — beym Himmel! Ich stehe hier, wie ein unmündig Kind.

Leontio. Sie sollen Alles erfahren, Alles!

Antonio. Ein Ende, Vetter! Ein Ende!

Leontio. Ich liebte sie — bis zum Unsinn! Noch gestern, bey meiner Ankunft, und — (will weiter reden; aber Thränen und Schmerz ersticken die Worte) Ah! Die Undankbare!

Antonio. Nun? Meine Erwartung ist aufs höchste gespannt! Alles, was ich sehe, höre, setzt mich in Erstaunen! Ihre Verbindung mit Oli-

vien — Ihre Schlägerey mit dem Riccaldo — Ihr ganzes Betragen —

Leontio. Riccaldo? Ha! Recht! Dieſer Name weckt mich wieder auf! Riccaldo! Das elendeſte, verworfenſte unter allen menſchlichen Weſen — verführte ſie!

Antonio. Verführte ſie? Wen?

Leontio. Wen? Kann ich ihn ausſprechen, dieſen Namen, ohne für Wuth zu erſticken?

Antonio. Vetter!

Leontio. Kennen Sie Olivien? Das Bild der Unſchuld, der Tugend?

Antonio. Ueberzeugung, Vetter!

Leontio. Ueberzeugung? Doch ja — ich beſinne mich — Sie wiſſen nicht — Nun gut! Ich nehm' es auf mich, auch Sie zu überzeugen. Ich will mich nicht bey dem Vergangnen aufhalten, — das werden Sie ohne mich ſchon erfahren; nur die Entwicklung der Geſchichte. — Ich eile aus meiner Verbannung zurück, in dem Beſitz einer geliebten Gattinn meinen ausgeſtandnen Kummer zu verſüßen. Ich komme an. Statt jener blühenden Schönheit erblick' ich eine kaum menſchliche Geſtalt, mit hohlen Augen, bleichen Lippen, dem ganzen Gefolge ihrer ſchändlichen Ausſchwei-

ſungen — und ich, Thor, bin einfältig genug, zu glauben, daß Sehnſucht, Liebe und Gram über unſre lange Trennung dieſe ſchreckliche Wirkung hervorgebracht haben; mein Herz zerfließt für Wehmuth und Zärtlichkeit; die Schändliche ſchließt mich in ihre verrätheriſche Arme, und betheuert ihre Treue mit Thränen, die nie eine Mutter über ihr geliebteſtes Kind überzeugender fallen ließ — Ha! So niederträchtig! So treulos!

Antonio. Beweis, Vetter! Beweis!

Leontio. Schon geſtern ſah ich den Nichtswürdigen, in dem Augenblicke meiner Ankunft, zu ihren Füßen. Die ſüßzüngigte Natter ſuchte durch Liebkoſungen und Thränen meinen aufſteigenden Argwohn zu unterdrücken; aber — dieſe Nacht, dieſe verfluchte Nacht, wo die ganze Hölle ihr Feſt hielt, erblickt' ich ſie in ihrer wahren Geſtalt; ſah die Verfluchte in den Armen ihres Buhlers!

Antonio. Des Riccaldo?

Leontio. Des Riccaldo!

Antonio. Und Sie haben ihn geſehn?

Leontio. So, wie ich Sie ſehe.

Antonio. In ihren Armen?

Leontio. In ihren Armen.

Antonio. Ich erſticke! Die abſcheuliche Betrügerinn! Wie ſie ſich ſtellen konnte! Wie kläglich! Fort, Vetter, fort! Wir wollen uns keine Stunde länger in dem verdammten Hauſe aufhalten.

Leontio (blickt in die Scene.) Sie kömmt! Ha! Mein tobendes Blut möchte meine Vernunft überwältigen .. Fort! (eilt ab.)

Antonio. Wie? Was? Sie kömmt zurück? Welche Frechheit!

(will dem Leontio nacheilen.)

Achter Auftritt.

Olivie. Antonio.

Olivie (ſtürzt zu ſeinen Füßen, und umfaßt ſeine Knie.)

Antonio. Laſſen Sie mich!

Olivie. Erbarmen Sie ſich!

Antonio. Laſſen Sie mich!

Olivie. Auch Sie? Was thät ich?

Antonio. Ich ſage, laſſen Sie mich!

Olivie. Nur einen Augenblick!

Antonio. Sie mißbrauchen meine Geduld!

Olivie. Erbarmen Sie ſich!

Antonio. Und Sie wagen es noch, Unglückliche?

Olivie. Ich wag' es, meine Unſchuld zu vertheidigen.

Antonio. Schämen Sie ſich!

Olivie. O mein Herr! Mein Freund! Eine Gnade! Leontio ſchreibt mir von einer nächtlichen Begebenheit.

Antonio. Sie wiſſen's alſo doch?

Olivie. Nichts weiß ich, nichts! Als ſeine Anklage — ſeine Grauſamkeit, mich nicht zu hören.

Antonio. Verdammte Heucheley!

Olivie. O die Unmenſchliche! Es iſt ihr alſo gelungen? (richtet ſich troſtlos auf.)

Antonio. Endlich reißt die Geduld! Was? Sie wagen es noch, eine That zu läugnen, die Leontio mit eignen Augen geſehn?

Olivie. Geſehn?

Antonio. Ja, ja! Geſehn! Geſehn! Nicht die Gräfinn — mein Neffe iſt Ihr Ankläger; er ſelbſt hat Sie die verwichne Nacht mit dem Riccaldo angetroffen.

Olivie. Er ſelbſt? Leontio ſelbſt?

Antonio. In eigner Perſon.

Olivie. Gut! Gut! Vortreflich!

Antonio. Nun? Läugnen Sie doch, wenn Sie können! Ihr Glück, daß Sie nicht unter meine Zucht gehören! (will gehn)

Olivie. Noch ein Wort! Noch ein einziges Wort! — (ihn zurückhaltend)

Antonio. Das letzte —

Olivie. Ich bekenne Alles, ich bin Alles, Eine Entehrte, eine Verlaßne, eine Närrinn! Denn ich verlor meinen Verstand aus Liebe zu einem Undankbaren! Ich will ihn büßen, diesen Unsinn — auf das schrecklichste! Aber eine Bitte gewähren Sie mir!

Antonio. Ihnen?

Olivie. Den Leontio nur noch ein einzigmal zu sprechen, aus seinem Munde mein Verbrechen zu hören, und ich schwöre bey jenem allwissenden allgewaltigen Rächer, die reine Wahrheit zu bekennen.

Antonio. Wozu das Bekenntniß? Die That ist bewiesen!

Olivie. Barmherzigkeit, Herr Marchese! Barmherzigkeit!

Antonio. Verwünscht sey doch mein weiches Herz! Kann ich? — Nun gut, nun gut! Sie sollen ihn sprechen.

Olivie. Gewiß? Gewiß?

Antonio. Mein Wort iſt genug!

Olivie. Dank! Tauſend Dank! Edler, guter Mann!

Antonio (betrachtet Olivien, indem er abgeht, und ſagt:) Das Geſicht — und eine ſo ſchwarze Seele! Unbegreiflich! Unbegreiflich!

Neunter Auftritt.

Olivie allein.

Geſehn? Leontio? Er? Geſehen? Und was? Gott! Sollte wohl? — Nein, nein! Einer ſo ſchändlichen Verrätherey iſt Leontio nicht fähig; die Mörderinn hat ihn hintergangen! Ha! Triumphire nicht zu früh, Ungeheuer! Auch dem Unterdrückten bleiben noch Waffen! (nach einigem Nachdenken) Ach, ich Unglückliche! Was will ich? Was vermag ich? Werd' ich dadurch meine Unſchuld beweiſen? O Gott! Nur du allein mußt Rettung ſenden! Du kannſt, du wirſt die Bosheit enthüllen, und meinen Leontio wieder zu mir zurückführen! Ohne deinen Beyſtand iſt Verzweiflung mein Loos, der Tod meine letzte Zuflucht!

Ende des dritten Aufzuges

Vierter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Bardonia allein.

Wie nahe, verrathen zu werden! Ha, Elende! Du eilſt in dein Verderben! Du willſt es — du ſelbſt! Noch ſprach das Mitleid; noch wollt' ich dich ſchonen. Nur der Beſitz des Leontio war mein Wunſch — und ein Kloſter hätte Dich auf ewig von ihm, von der Welt, aus meinem Gedächtniſſe entfernt. Aber jetzt? — Ich muß ſie erwürgen, die Schlange! Ich muß! Mein Leben, meine Ehre in Sicherheit zu ſetzen. Wie leicht könnte die Schwärmerinn, durch eine neue Erſcheinung, Argwohn erregen! Wie leicht könnt' ein ſolcher Argwohn zur Entdeckung der Wahrheit führen! Du mußt fort! Ohne Zeitverluſt! Hier — (zieht ein Pulver hervor.) Dieß that mir bey deinem

Vater Dienſte, und wird hoffentlich auch bey dir wirken. Wo bleibt Camillo? — Schon über eine Stunde! — —

Zweiter Auftritt.

Pauline. Bardonia.

Bardonia.

Nun? Wie befindet ſich Olivie?

Pauline. Noch ſehr ſchlecht!

Bardonia. Man muß Mittel anwenden. Iſt Camillo noch nicht wieder da?

Pauline. Nein!

Bardonia. Der Zauderer!

Pauline. So eben brachte ein Bote dem Herrn Marcheſe Antonio die Nachricht, daß der Herzog von ſeiner Reiſe wieder zurückgekommen wäre.

Bardonia. Schon zurück? Gut! Nein! — Nicht gut! Wenn Antonio — Weiß es Leontio?

Pauline. Ich glaube noch nicht.

Bardonia. Deſto beſſer! (nach einer Pauſe) Haſt du den Marcheſe Antonio kürzlich geſehen?

Pauline. Vor wenig Augenblicken —

Bardonia. Haſt du nicht ſo Etwas an ihm bemerkt? So einen finſtern, argwöhniſchen Blick — ein gewiſſes ſchüchternes, geſchäftiges Weſen? —

Pauline. Nein, gnädge Gräfinn! Er ſah aus, wie gewöhnlich; nur daß er über die vom Hofe erhaltene Nachricht etwas aufgeweckter zu werden ſchien.

Bardonia. Gut! Gut! (vor ſich) Es war alſo ohne Folgen —

Pauline. Aber — gnädge Gräfinn! Seit einigen Augenblicken —

Bardonia. Was?

Pauline. Bemerk' ich an Ihnen ſelbſt eine gewiſſe Unruhe —

Bardonia. Wirklich? Weißt du die Urſache?

Pauline. Nein, gnädge Gräfinn!

Bardonia. Nicht?

Pauline. Gewiß nicht! Aber —

Bardonia. Du wirſt erſtaunen! Olivie — Etwas mehr Aufmerkſamkeit von Seiten des Antonio — und ich war verloren!

Pauline. Wie ſo?

Bardonia. Sie ſprach von ihrem Vater — von Gift — von Mördern —

Pauline (erſchrocken.) Von Mördern? Olivie? —

Bardonia. Du kannſt dir meine Beſtürzung leicht vorſtellen! — Zum Glück hatte Antonio einen Stand, der ihn verhinderte, meine Geſichtszüge zu bemerken, und zu noch größerm Glück miſchte die Verrätherinn ſo viel Unſinn mit unter, daß er endlich Alles dafür anzunehmen ſchien. Noch weiß ich nicht recht, woran ich bin. War es Wahnſinn — oder ſollte etwa ein Verräther — (betrachtet Paulinen mit einem durchdringenden Blick.)

Pauline. Gnädge Gräfinn —

Bardonia (nach einigem Stillſchweigen.) Beruhige dich! Für ein böſes Gewiſſen iſt dein Blick zu beherzt —

Pauline. Ich bedaure, daß Ihr Vertrauen —

Bardonia. Verzeih! Ich ſeh', es war blos ein unreifer, ſprudelnder Gedanke von der Wahnſinnigen.

Pauline. Wollte Gott!

Bardonia. Ich bin heute überhaupt aus meiner Sphäre! Schwermüthig, ängſtlich, unzufrieden mit der ganzen Welt, mit mir ſelbſt!

Pauline. Sehr natürlich! Das Betragen des Leontio —

Bardonia. Auch keinen Schritt bin ich weiter! Er hält ſich beſtändig eingeſchloſſen, und läßt keinen Menſchen vor ſich; ſeit der verwichnen Nacht nicht ein Wort, das meinen Erwartungen geſchmeichelt hätte.

Pauline. Es iſt freylich unangenehm! Aber wenn Sie bedenken, daß eine ſo heftige Leidenſchaft —

Bardonia. Ich begreife Alles! Es wird allerdings Zeit dazu erfordert; aber — wenn mir ihn Antonio entführt —

Pauline. Faſt wünſch' ich es!

Bardonia. Wie ſo? Warum?

Pauline. Wie leicht könnt' es Olivien, ohngeachtet aller Vorſicht, gelingen, ſich bey ihm vorzudrängen; wie leicht könnt' es alsdenn zu einer Erläuterung kommen! — Ein Umſtand, den wir vorhin nicht überdachten —

Bardonia. Doch, Pauline; ich hab' ihn überdacht — und auch ſchon Mittel gefunden, mich von dieſer Seite in Sicherheit zu ſetzen. Noch wen'ge Stunden — noch wen'ge Tage, wollt' ich ſagen — ſobald ſie eine Reiſe unternehmen kann, ſo befindet ſie ſich in einem Kloſter.

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Bardonia.

Endlich! — Nun bringſt du?

Camillo. Hier — (giebt Bardonien ein Pulver)

Bardonia (wendet ſich, und verwechſelt es unvermerkt mit dem Giftpulver.) Nun? Was ſoll ich damit? Nimm — (giebt es Paulinen) Es iſt doch das rechte?

Camillo. Der Herr Doctor ſagte, es wäre von dem nämlichen Pulver, das Sie ſelbſt gegen Ohnmachten zu gebrauchen pflegten. Die übrigen ſoll ich gegen Abend nachholen.

Bardonia. Gut! Geh, Pauline! Gieb ihr es ein.

Pauline (geht ab.)

Bardonia (zu Camillo.) Verzieh! (vor ſich.) Er möchte den Unterſchied bemerken. (laut) Du biſt lange ausgeblieben!

Camillo. Ich mußte auf die Zurückkunft des Doctors warten; er war eben nach Hofe gerufen worden.

Bardonia. Geh — zum Leontio — fra-

ge, wie er ſich befindet, und bringe mir ſogleich Antwort.

Camillo (geht ab.)

Bardonia (allein.) Sie ſchien Mitleiden zu äußern! Ich muß Vorſicht gebrauchen; mein Vertrauen einſchränken —

Camillo (kommt zurück.) Der Herr Marcheſe —

Bardonia. Leontio? Hurtig! Laß ihn herein.

Camillo (öffnet die Thür.)

Vierter Auftritt.

Leontio. Bardonia. Camillo.

Bardonia (zu Camillo.)

Du bleibſt in der Nähe.

Camillo (geht ab.)

Bardonia. Nun, Leontio! Sind Sie wieder einmal ſichtbar? Iſt Ihr brauſendes Blut wieder ruhig?

Leontio. Ruhig? Wollte Gott!

Bardonia. Ich bedaure Sie! Soll ich Ihnen einen Rath geben, Leontio? —

Leontio. Die Urſache meines Beſuchs, gnädge Frau . . ! Den Augenblick erhält mein Oheim einen Boten, der ihm die Ankunft des Herzogs meldet; es iſt nothwendig ihm aufzuwarten, ihm für die mir ertheilte Begnadigung zu danken.

Bardonia. Was? Sie wollen uns verlaſſen?

Leontio. In einer Stunde aufs höchſte muß ich!

Bardonia. Sie müſſen? Es iſt wahr — Sie ſind dem Fürſten Verbindlichkeit ſchuldig; allein — da er von Ihrer Ankunft unmöglich ſchon unterrichtet ſeyn kann.

Leontio. Er iſt davon unterrichtet; eben jetzt hat mein Oheim einen Bedienten abgeſandt —

Bardonia. So eilig? Ach, Leontio! Kaum ſeh' ich Sie, ſo werden Sie mir ſchon wieder entriſſen!

Leontio. Wie ſehr bedaure ich! — —

Bardonia. Sie? Nein, Leontio! Nein! Dieß kalte Wort, das Ihr Mitleid bezeichnen ſoll, iſt kaum ein Gedanke, vielweniger eine Empfindung! Ich ſeh' es — (mit einem Seufzer) ich ſchmeichelte mir umſonſt!

Leontio. Gnädge Frau! Ich bin nicht ge fühllos; ich erkenne Ihre gütige Geſinnungen allein — der Zuſtand, worin ich mich befinde — jene ſchreckliche Verrätherey —

Bardonia (nach einigem Nachdenken.) Sie haben Recht, Leontio! Es war ungereimt, zu einer Zeit von zärtlichen Empfindungen zu ſchwatzen, da Ihr Herz noch ſehr natürlich gegen mein ganzes Geſchlecht aufgebracht ſeyn mußte! Nur Rache oder Leichtſinn könnten einen ſo ſchnellen Uebergang bewirken — und dieſen Triebfedern will ich mein Glück nicht verdanken. Nein, Leontio! Sammeln Sie erſt Ihre verirrten Sinne, fühlen Sie ſich wieder ſelbſt, und dann — dann will ich es wagen, mir eine kleine überdachte Wahrheit von Ihnen zu erbitten — die einzige Verſicherung, daß Ihnen Bardonia nicht ganz gleichgültig iſt.

Fünfter Auftritt.

Olivie. Pauline. Camillo. Vorige.

Olivie (von innen.)

Laßt mich! Laßt mich!

Bardonia (äußerst betroffen.) Was ist das? (vor sich) Das Gift reizt ihre Lebensgeister! Ich zittre!

Olivie (dringt herein) Ah! Hier ist er? Endlich! Endlich!

Leontio (will gehn.)

Olivie. Du willst fort, Grausamer? Nein; Nicht eher, als bis du von meiner Unschuld überzeugt bist! Wie? Du wendest dich von mir? Du würdigst mich nicht eines einzigen Blicks? Was hab' ich denn begangen? Bin ich nicht mehr deine Olivia? Ha! Undankbarer! Sieben Jahr hab' ich um dich geweint, und so vergiltst du meine Liebe?

Leontio. Unglückliche!

Bardonia. Kommen Sie, Leontio! Lassen Sie die Wahnsinnige!

Olivie. Was? Ist sie hier — die furchtbare Zauberinn? Zurück! Zurück, Leontio! Auch dich wird sie vergiften!

Bardonia. Verfluchte! (vor sich.) Ich bebe!

Leontio. Halten Sie! —

(hält Bardonien, die auf Olivien zueilt, zurück.)

Bardonia. Führt sie in ihr Zimmer —

Olivie (sieht, daß Pauline und Camille sich ihr nähern.) Nein, nein! Ich lasse dich nicht!

(drängt sich an Leontio.)

Leontio. Fort!

Olivie. Was? Was? Deine Olivie?

Leontio. Verrätherinn! (ößt ſie zurück.)

Olivie. Ha! Dieß entſchied mein Schickſal!

Leontio. Gott! Welch ein Blick!

Olivie (mit ſchwacher Stimme.) Leontio! Ich erinnre mich eines Briefes, worin Sie mich der ſchändlichſten Untreue beſchuldigen —

Leontio. Recht! Er war von mir —

Olivie. Und Sie ſelbſt —

Leontio. Ja, Nichtswürdige! Ich, ich ſelbſt erblickte dich in den Armen deines Buhlers.

Olivie. Sie ſelbſt?

Leontio. Was, Schändliche? Du wagſt es noch? —

Olivie. Nein, Leontio! Kein Wort!

(ſteht ganz betäubt.)

Bardonia (vor ſich.) Noch keine Wirkung!

Olivie. Zittre, Ungetreuer! Dein Gewiſſen ſteht im Hinterhalte; es wird erwachen, und wehe dir! —

Bardonia. Führt ſie zurück, ſag' ich!

Olivie. Leontio!

Leontio. Gott! Mit welcher Ueberzeugung! Olivie! (zärtlich) Kannſt du dich vertheidigen?

Olivie (reißt ſich los, und fällt in ſeine Arme.) Ja, ich will es! Ich will dich überzeugen, oder ſterben!

Bardonia. Wo gerathen Sie hin, Leontio? Sie ſahn Sie in den Armen des Riccaldo, und...

Leontio. Ha! Dieſer Wink! — Fort! (da Olivie ihn nicht laſſen will, reißt er ſich mit Gewalt los, und ſtößt ſie zu Boden.) Fort, Schlange, die mich umwinden will! Fort! Laß mich!

(eilt ab.)

Bardonia (vor ſich) Glücklich! (zu Paulinen) Laßt ſie nicht aus den Augen! Bewacht ſie, bis ich zurückkomme.

(eilt dem Leontio nach.)

Sechster Auftritt.

Olivie. Pauline. Camillo.

Pauline.

Geſchwinde, Camillo! Helf Er mir! (heben Olivien auf, und ſetzen ſie auf einen Stuhl) Hurtig! Ein Glas Waſſer!

Camillo (geht ab.)

Pauline.

Pauline (blickt mitleidig auf Olivien herab.) Das arme Kind! Wie gerne riß ich den Leontio aus ſeinem Irrthume! Aber — welche Gefahr! Die Unmenſchliche hat mein Leben in ihren Händen; ich bin ihre Mitſchuldige! Verfluchter Eigennutz, der mich zum erſten Fehltritt verleitete! Wie ſchnell zog er eine Kette von Verbrechen nach ſich! Nun bin ich verwickelt — ſo feſt verwickelt, daß ich mich entſchließen muß, entweder fort zu ſündigen, oder durch Henkershände zu ſterben!

Olivie (die ſich etwas erholt.) Wo bin ich? Wo iſt Leontio?

Pauline. Gnädges Fräulein! (zu Camille, der ein Glas Waſſer bringt) Gut, daß Er kömmt! Geb' Er her — (ſucht in ihrem Buſen) Ah! Hier — Sie ſind ſehr ſchwach, gnädges Fräulein! Befehlen Sie jetzt das Pulver?

Olivie. Nichts! Nichts, was mein Leben friſten, was meine Quaal vermehren kann!

Pauline. Aber —

Olivie. Nichts, nichts! Gott! Du biſt mein Zeuge!

Pauline (ſteckt das Pulver wieder zu ſich.) Faſſen Sie ſich, gnädges Fräulein! Ich zittre für Ihr Leben!

Olivie. Zitterst für mein Leben? Heuchlerinn! Die ganze menschliche Natur erstarrt, hat kein Gefühl, als für die Grausamkeit — und du — Geschöpf Bardoniens — wärst noch das einzige Wesen, das Mitleid fühlt?

Pauline. Gewiß! Gewiß, gnädges Fräulein!

Olivie. Gewiß? Gut! So beweise meine Unschuld, überzeuge den Leontio, und ich will dich knieend verehren! Du schweigst? Ha, Lügnerinn! Ertapp' ich dich!

Pauline. Wie sehr wünscht' ich —

Olivie. Weg mit der Miene voll Mitleid! Sie ist eine Larve, hinter welche sich die Schadenfreude verbirgt! Sprich, wie dein Herz denkt! Sprich, du weißt um jenen höllischen Betrug — du halfst ihn mit ausführen; aber du darfst, du willst ihn nicht entdecken!

Siebenter Auftritt.

Bardonia. Vorige.

Bardonia (zu Paulinen und Cannon.)

Entfernt Euch!

Pauline und Camillo (gehn ab.)

Bardonia. Olivie! Sie ſprachen vorhin in Gegenwart des Antonio von dem Tode Ihres Vaters — von Gift. Ich hielt es damals für Unſinn; aber eben jetzt bedienten Sie ſich gegen den Leontio eines ähnlichen Ausdrucks: Sie werden ſo gut ſeyn, und ſich darüber erklären.

Olivie. Mich erklären? Fragen Sie Ihr Gewiſſen!

Bardonia. Mein Gewiſſen? Was ſoll das? Doch — reden Sie frey! Erklären Sie das Räthſel! Weſſen beſchuldigt man mich?

Olivie. Wie frech! Mit welcher Stirne! — Ich muß fort; ich muß fliehen —

Bardonia. Nicht ſo, Schwärmerinn!

(hält Olivien zurück.)

Olivie. Laſſen Sie mich!

Bardonia. Dein Tod — oder dein Bekenntniß! Sprich! Was ſoll mir mein Gewiſſen entdecken?

Olivie. Ha, Mörderinn! Vergifteteſt du nicht meinen Vater?

Bardonia. Deinen Vater? Vergiften? (hält Olivien mit Gewalt zurück) Unglückliche! Wer hauchte dir dieſen hölliſchen Gedanken ein? Sollte Riccaldo —?

Olivie. Nicht Riccaldo allein weiß um deine Geheimnisse!

Bardonia (äußerst erschrocken.) Nicht Riccaldo allein? Wer sonst? Wer sonst? Sprich! Sprich, oder zittre!

Olivie. Vergebens, Ungeheuer! Deine List ist mir furchtbar; aber nicht deine Drohungen!

Bardonia. Nicht meine Drohungen? Aber doch der Beweis? (zieht einen Dolch hervor.) Ha, Elende! Zitterst du nun?

Olivie. Hülfe! Leontio! Bianca! Mein Vater! Kein Mensch zu meiner Rettung? —

Bardonia. Kein Sterblicher! Kein Gott! Sprich! Wer vertraute dir das Geheimniß? — Diese Lästerung?

Olivie. Ha! Welch ein Blick! Feuer der innersten Hölle flammt aus ihren Augen! Laß mich! Laß mich!

Achter Auftritt.

Antonio. Pietro. Francesco. Vorige.

Antonio (indem er hereintritt.)

Welch ein Lärm? Was ist das? Gräfinn!

Bardonia (ohne den Antonio zu bemerken.) Du bemühst dich umsonst —

Olivie (erblickt den Antonio.) Ah! Mein Vater! Bist du es? Zu Hülfe! Die Furie will auch mich ermorden —

Bardonia. Verfluchte! Dein Bekenntniß, oder — (zückt den Dolch)

Antonio (tritt zwischen Beide, und ergreift den Arm der Bardonia.) Halt!

Olivie. Zurück! Zurück! Nicht von dir, nicht von deiner Hand! (windet sich los, und eilt ab.)

Bardonia (will sie verfolgen.)

Antonio (Bardonien zurückhaltend.) Halt, sag' ich!

Bardonia. Herr Marchese! Was wollen Sie?

Antonio. Dich verhindern, einen zweiten Mord zu begehen, Grausame!

Bardonia (sehr betroffen.) Einen zweiten Mord? Was soll das?

Antonio. Das weißt du nicht?

Bardonia (sucht sich zu fassen.) Ha! Ich seh' es — mein Verdacht war gegründet! Auch Sie hat man hintergangen. Die Schlange! Um sich zu rächen, um ihr Laster zu beschönigen, ersinnt

ſie ein Gemiſch von Unſinn! Eben jetzt war ich im Begriff, durch Drohungen das Bekenntniß ihrer Bosheit herauszubringen; aber — ſelbſt die Gewalt vermag über die Verruchte nichts.

Antonio (ernſth.) Iſt's möglich? Freylich! Das Bekenntniß einer Unwahrheit läßt ſich auch nicht ſo leicht erzwingen!

Bardonia. Wie? Sie zweifeln noch! Gut! Gut! Um Ihnen zu beweiſen, wie viel Vertrauen ich in Sie ſetze, Herr Marcheſe, ſo überlaß ich ſie Ihnen: Sie ſelbſt mögen Richter ſeyn; verſuchen Sie, was Sie über ſie gewinnen! Wer iſt da? Franceſco! Geh — ſperre ſie in ihr Zimmer, die Verrätherinn! Daß keine Seele zu ihr gelaſſen wird! Mit deinem Leben mußt du für ſie haften!

Franceſco (ſteht unentſchloſſen.)

Antonio. Recht! Geh, bewaffne dich, und nimm noch einige von meinen Bedienten zu Hülfe, damit ſie zugleich gegen allen gewaltſamen Ueberfall geſichert ſey.

Franceſco (geht ab.)

Bardonia. Seyn Sie auf Ihrer Hut, mein Herr! Geben Sie auf alle ihre Handlungen genau Acht! Die Elende könnte leicht durch einen Selbſtmord, oder durch die Flucht, der Gerechtig-

Feit zu entrinnen ſuchen! Ihren Händen hab' ich ſie nun überliefert, von Ihren Händen werd' ich ſie fordern.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Antonio. Pietro.

Antonio.

Welche Liſt! Welche Verſtellung! Oder — ſollte Olivie? — Nein, nein! Biankens Schrift! — das Zeugniß des Franceſco — dieſer Auftritt..! Kein Augenblick Verluſt! Ich muß das ſchreckliche Geheimniß ganz entwickeln. Hurtig, Pietro! Zu Pferde; Leontio kann noch nicht weit entfernt ſeyn — er muß zurück! Nur zwey Zeilen! Komm nur, komm!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Antonio.

(auf dem Tiſche Piſtolen)

Erſter Auftritt.

Antonio. Franceſco.

Franceſco.

Aber, gnädger Herr! Wie wird es Ihnen möglich ſeyn; in der Gräfinn eignem Hauſe — Ohne gerichtlichen Beyſtand? —

Antonio. Dafür iſt bereits geſorgt! Die Woche muß bald hier ſeyn — Geh nur jetzt, und führe den Riccaldo her. Ich brauche das Bekenntniß des Mitſchuldigen; die Verbrecherinn zu überzeugen, mich ihrer Perſon zu verſichern. Es verſteht ſich, daß du ihn mit einer Art —

Franceſco. Ueberlaſſen Sie das mir, gnädger Herr! In einigen Minuten ſoll er bey Ihnen ſeyn.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Antonio. Pietro.

Antonio.

Nun, Pietro! Kömmt mein Neffe?

Pietro. Er wäre schon hier; allein eben da wir abfahren wollten, kam Bianca an, und bat den Herrn Marchese dringend um Gehör; sie hätte, wie sie sagte, ihm Sachen von äußerster Wichtigkeit zu entdecken; der Herr Marchese befahl mir also voraus zu reiten, und seine baldige Zurückkunft zu melden.

Antonio. Gut! Alles verspricht mir einen glücklichen Ausgang! Das ehrliche Weib! Ohne Zweifel ist sie ihm nachgeeilt, ihrer Freundinn Unschuld zu retten. —

Dritter Auftritt.

Camillo. Vorige.

Antonio.

Was willst du?

Camillo. Ach, Herr Marchese! Ich weiß

nicht, was unſrer gnädgen Gräfinn wiederfahren ſeyn muß! Vor ohngefähr einer halben Stunde ſtürzte ſie ganz außer ſich ins Zimmer, und befahl, ohne Zeitverluſt einen Wagen anzuſpannen; ſie müßte fort, müßte aufs ſchleunigſte verreiſen. Gleich darauf ſollt' ich wieder in die Stadt reiten, und Poſtpferde beſtellen; dann wollte ſie wieder bleiben — kurz, ſie war in einer ſo heftigen Bewegung, daß ichs nicht beſchreiben kann! — Endlich, eh' wirs uns verſahen, fiel ſie in Ohnmacht, Pauline gab ihr zwar den Augenblick ein Pulver; aber darnach iſt's noch zehnmal ſchlimmer geworden. Sie ſpricht von nichts als von Verrätherey, von Rache und dergleichen, und flucht dabey auf Fräulein Olivien, daß es erſchrecklich anzuhören iſt.

Antonio (vor ſich.) Die Schändliche! Das Gewiſſen erwacht! (laut) Geh, mein guter Burſche! Es wird ſich Alles geben. (vor ſich.) Ah! Da kömmt Riccaldo! (laut) Geh nur, geh!

Camillo (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Riccaldo. Franceſco. Antonio. Pietro.

Riccaldo.

Was befehlen Sie, Herr Marcheſe!

Antonio. Einen Augenblick Geduld! Geh! Franceſco! Gieb Acht!

Franceſco (geht ab.)

Antonio (verſchließt den Eingang, und nähert ſich dem Riccaldo, der für Furcht zittert.) Verräther! Die Wahrheit — wenn du deine Strafe mildern willſt!

Riccaldo. Herr Marcheſe!

Antonio. Wie iſt es mit dem Tode des Montani zugegangen?

Riccaldo. Des Montani?

Antonio. Sprich!

Riccaldo. Was ſoll das? Welche beſondre Frage?

Antonio. Die du beantworten muſt! Dieſen Augenblick, oder..! (die Hand an den Degen legend)

Riccaldo. Aber — ich begreife nicht..

Antonio. Nun? Was wird's?

Riccaldo. Aber welch ein Recht haben Sie, mein Herr? —

Antonio. Das Recht des ehrlichen Mannes über einen Schurken! Doch wozu so viel Worte..? (nimmt eine Pistole, spannt sie, und hält sie auf Riccaldo.)

Riccaldo. Gnädger Herr — Sie werden doch nicht . .?

Antonio. Wie ist es mit dem Tode des Montani zugegangen?

Riccaldo. Des Montani?

Antonio. Nur diesen Augenblick hast du noch . .!

Riccaldo. Gnädger Herr —

Antonio. Sprich! Oder —

(legt mit der Pistole an.)

Riccaldo. Er starb —

Antonio (mit Nachdruck.) Kurz! —

Riccaldo. Er starb — durch Gift.

Antonio. Ha! Ungeheuer! Was weißt du von der verwichnen Nacht?

Riccaldo. Von der verwichnen Nacht?

Antonio. Fort!

Riccaldo. Ja, ja, gnädger Herr! Die Gräfinn befahl mir, bey Lauren einen Liebhaber zu spielen. Die Aehnlichkeit des Mädchens mit ihrer Gebieterinn — des Fräuleins Kleider —

Antonio. Abscheuliches Weib! Laura hat Recht! Alles trifft überein —

Fünfter Auftritt.

Franceſco. Vorige.

Franceſco (pocht an die Thür.)

Antonio (zu Pietro) Wer pocht? Sieh!

Pietro (öffnet die Thüre.)

Franceſco (der hereintritt.) Gnädger Herr! Ihr Kammerdiener iſt wieder da.

Antonio. Mit Wache?

Franceſco. Ja; ſie hat bereits alle Zugänge des Schloſſes beſetzt. Hier iſt auch ein Brief —

Antonio. Die Antwort des Herzogs — So bald hätt' ich ſie nicht erwartet. (indem er lieſt) Wie viel Vertrauen! (lieſt abgebrochen) „Ohne Rückſicht „auf Geſchlecht und Rang — Beherrſcher dieſer „Staaten, allein vor dem Throne der Gerechtig„keit nichts mehr als der geringſte meiner Unter„thanen" — (geräuſchet) Rechtſchaffner Mann! Muſter eines Fürſten! (öffnet den inliegenden Verhaftsbefehl, und ſieht ihn flüchtig durch) Gut! Recht gut! Das Bekenntniß des Mitſchuldigen iſt da; ich darf alſo die Vollmacht nützen. Wo iſt die Gräfinn?

Franceſco. Vor einigen Augenblicken eilte

ſie nach Fräulein Oliviens Zimmer; ſie ſchien ganz wütend, und drang ſich, wie eine Furie, mit gezücktem Dolche, durch die Bedienten hindurch. Das arme Kind wäre gewiß verloren geweſen, wenn ich nicht Mittel gefunden hätte, ſie ſo geſchwind als möglich in ein Seitenzimmer zu verſtecken.

Antonio. Geh; führe ſie zu mir, und dann — was für ein Lärm? Wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Olivie. Vorige.

Olivie (ſtürzt dem Antonio entgegen.)

Retten Sie mich! Retten Sie mich! Sie will mich ermorden!

Antonio. Die Gräfinn? Wo iſt ſie?

Olivie. Gott weiß es! Sie verfolgte mich von Zimmer zu Zimmer — Ich begreife nicht, wie ich entkommen bin.

Antonio. Geh, Franceſco! Gieb dieſen Befehl dem Offizier; (giebt ihm das Papier, das in dem Briefe des Herzogs eingeſchloſſen war.) er ſoll ſich der Verbrecherinn ohne Zeitverluſt bemächtigen.

Franceſco (geht ab.)

Antonio. Faſſen Sie ſich, Olivie! Es wird Alles gut werden; — in wenig Augenblicken —

Olivie. Wollte Gott!

Antonio. Zweifeln Sie nicht. Eben war ich im Begriff zu Ihnen zu kommen, Ihnen Ihr Glück zu entdecken — Ihren Kummer zu endigen —

Olivie. Mein Glück? Mein Glück? Ha! Einſt träumte ich ſo einen Gedanken!

Antonio. Dießmal iſt es Wahrheit.

Olivie. So wär' es..? (Riccaldo erblickend, und ſchnell zurückfahrend) Ha! Was iſt das? Er iſt's!

Antonio. Noch einmal! — Beruhigen Sie ſich! Alle Gefahr iſt überſtanden..

Olivie. Ha, Falſcher! Du betrügſt mich! — Ich will Sicherheit, und dort — dort — (zeigt auf Riccaldo) in jenem Winkel — Siehſt du das blaſſe, bebende Gerippe? Sein Blick iſt der Blick eines Meuchelmörders! Fort! Fort!

Antonio. Fürchten Sie nichts! Der Unglückliche iſt in meiner Gewalt; durch ihn hab' ich Entdeckungen gemacht, die Ihre Unſchuld ins Licht ſetzen.

Olivie. Meine Unſchuld? Alſo bin ich unſchuldig?

Antonio. Ich bin überzeugt; auch Leontio

Noch wen'ge Augenblicke, ſo wird er erſcheinen, und zu Ihren Füßen ſeinen Fehler bereuen.

Olivie. Was? Was? Leontio? Zu meinen Füßen? Bereuen? Hab' ich auch recht gehört? Bereuen? Ich bitte Sie — auf meinen Knieen bitt' ich — (Antonio hält ſie zurück) Noch einmal dieß himmliſche Wort!

Antonio. Gewiß! Ich habe ihm bereits Nachrichten zugeſchickt; auch Bianca iſt ihm entgegen.

Olivie. Engel, den der Himmel zu meinem Troſte ſandte! Mein Freund! Mein Retter ...

(ſinkt auf einen Stuhl)

Antonio. Fräulein ... (zu ihr hineilend.)

Olivie. Wo bin ich? Mein Kopf! Mein Kopf! (erblickt den Riccaldo) Ha! Noch hier? Ich bitte Sie, liebſter, beſter Freund! Schicken Sie jenen blinzenden Schleicher fort! In ſeiner Gegenwart kann ich unmöglich einen fröhlichen Gedanken denken.

Antonio (zum Riccaldo.) Ins Kabinett!

Riccaldo (geht hinein.)

Olivie. Iſt's Wahrheit? Oder täuſchte mich mein Wahnſinn? Hindurch! Weg, Nebel! Zurück, Decke, die meinen Verſtand umhüllt! Ah!

Endlich

lich! Endlich wird es heiter — Ich empfinde..! (nach einigem Stillschweigen) Nur die Freude über eine so glückliche Nachricht — nur sie allein konnte dieß Wunder einer schnellen Genesung bewirken..! Nun sagen Sie es noch einmal, was ich vorhin zu hören glaubte: Ist Leontio von meiner Unschuld überzeugt?

Antonio. Ja, mein Kind! Ein Ihnen ähnliches Frauenzimmer — in Ihrer Kleidung, bey dem Schein eines dunkeln Lichts, in den Armen des Riccaldo —

Olivie. Entsetzlich!

Antonio. Urtheilen Sie selbst, ob seine Eifersucht nicht höchst gegründet schien? Ob er — ohne leichtsinnig oder niederträchtig zu seyn, eine geringere Empfindlichkeit äußern konnte?

Olivie. Ich seh' es; sie war gerecht! Der stärkste Beweis seiner Liebe —

Siebenter Auftritt.

Einige Bediente des Antonio. Leontio. Vorige.

Bediente (stürzen herein.)

Er kömmt — Er kömmt! —

Olivie. Wer?

Ein Bedienter. Der Herr Marchese — Hier iſt er ſchon.

Leontio (tritt herein, nähert ſich ſchüchtern, und wirft ſich endlich zu Oliviens Füßen.) Olivie!

Olivie. Leontio..!

Leontio. Olivie! Darf ich es wagen, vor deinen Augen zu erſcheinen?

Olivie (mit einem zärtlichen Vorwurf.) Grauſamer!

Leontio. Ach! Dieſer Blick — Dieſer Vorwurf..! Ich hab ihn verdient! Ich, Sinnloſer, verläugnete die Vernunft, folgte den Eingebungen jener ſchändlichen Kreatur —

Olivie. Ich habe Viel — Viel erlitten —

Leontio. Ich weiß es, ich Elender! Wehe der Verruchten, die mich hinterging!

Olivie. Biſt du nun von meiner Unſchuld überzeugt, Leontio?

Leontio. Ach! Konnt' ich, ohne jenen hölliſchen Betrug, wohl je in deine Tugend ein Mißtrauen ſetzen! Verzeihung, Olivie! Verzeihung!

Olivie. Und du zweifelſt noch, Leontio? Komm in meine Arme!

Leonkio. Zu viel Liebe! Zu viel! Verdien-ich ſie nur einen Augenblick?

Olivie. Deine ganze Lebenszeit! Komm, komm! Mein klopfendes Herz ſoll es dir beſtäti-gen, wie ſehr ich dich liebe!

Leontio. O meine Olivie!

Antonio. So recht, Kinder! Empfindet Euer Glück! Vergeßt in dieſer Umarmung auf ewig den Kummer, den die Bosheit Euch berei-tete.

Leontio. O meine Olivie!

Achter und letzter Auftritt.

Bardonia. Pauline. Franceſco. Wache. Vorige.

Bardonia (öffnet die Thüre, und dringt ſich durch die Bedienten, welche ſie zurückhalten wollen, hindurch.)

Zurück! Zurück, ſag' ich! Was? In den Armen des Leontio? Verfluchte!

Antonio (reißt ſie zurück.) Gräfinn!

Bardonia (wendet ſich gegen ihn.) Ha, Unglück-licher! Biſt du hier? Du — der mein Verder-ben geſchworen hat? Gut! Empfange deinen

Lohn! (zieht unvermerkt einen Dolch hervor, um ihn zu erstechen.)

Leontio (springt zu, und entreißt ihr den Dolch.) Rasende! Gieb!

Antonio (zur Wache.) Fort! Führt sie fort! Auch hier — ihren Gehülfen.

(öffnet die Thür des Kabinetts.)

Riccaldo (tritt hervor.)

Bardonia (erschrocken.) Ha, Riccaldo!

Antonio. Fort!

Bardonia (sinkt auf einen Stuhl.) Was ist das? Mein Herz! Meine Brust! Was ist mir wiederfahren? (zu Riccaldo) Verräther! Solltest du mir zuvorgekommen seyn?

Antonio. Was ist vorgegangen? (zu Paulinen) Du zitterst, Unglückliche! Sprich!

Pauline. Ach, gnädger Herr! Ich befürchte — das Pulver gegen Fräulein Oliviens Ohnmacht —

Antonio. Nun?

Pauline. Bey einer ähnlichen Schwachheit empfing die Gräfinn es selbst — und —

Bardonia (mit einem lauten Geschrey.) Verfluchte!

Antonio. Ich bebe!

Bardonia. Es war Gift! Ich wollte sie tödten!

Antonio. Olivien?

Leontio. Ungeheuer!

Olivie. Grausame! Was that ich dir?

Bardonia. Du? Du? (die Wuth bemeistert sich ihrer; sie will sich aufrichten, und auf Olivien zueilen, fällt aber wieder zurück) Zu spät! Zu spät! (nach einer Pause, dem Riccaldo ergrimmend) Auch — in dir, Elender — ruht Gift! Noch wen'ge Stunden — und du folgst!

Riccaldo. In mir?

Bardonia. Diesen Morgen empfingst du es —

Riccaldo. Entsetzen! Hülfe! Rettung!

(eilt ab.)

Bardonia. Umsonst! Kein Mittel! Keine Erbarmung! Höllisches Feuer — Unauslöschbar..! (zu Olivien) So starb er — dein Vater — hülflos, wie ich! Die Nacht bedeckte seine Marter! Furien! Ihr zerreißt mich.

(sie stirbt)

Olivie. Schrecklich!

Leontio. Schande! Gräuel!

Antonio. Das Blut ſtarrt in meinen Adern! Kommt, Kinder! Fort — fort von dieſem Schauplatze des Schreckens! Gott! Kann die Menſchheit ſich ſo tief erniedrigen?

Ende des Trauerſpiels

Der liebreiche Ehemann,

oder:

der Schein betrügt.

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1767.

Personen:

Herr von Milbach.
Frau von Milbach.
Fräulein Mathilde.
von Randolph.
von Hill.
Frau Prinz, eine Putzhändlerinn.
Hannchen, Bediente der Frau v. Milbach.
Heinrich, ein Bedienter des Herrn v. Milbach.
Ein Schreiber.
Zwey Kinder.
Ein Unbekannter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

v. Milbach im Schlafrocke, ſitzt auf der einen Seite des Saals an einem Tiſche und lieſt. Heinrich ſteht an der andern Seite und ſchläft.

v. Milbach (ruft, nachdem er einige Zeit geleſen.) Heinrich! — Hörſt du? — Heinrich!

Heinrich (fährt aus dem Schlafe auf.) Gnädger Herr!

v. Milbach. Die Thüre wird geöffnet; ſieh wer es iſt.

Heinrich (geht ſchlaftrunken fort, fällt aber in einen bey der Thüre des Saals ſtehenden Lehnſtuhl und ſchläft wieder ein.)

v. Milbach (lieſt noch einige Augenblicke, ſteht hernach auf, geht unruhig auf und nieder, und ſagt:)

— Die Grausame! (setzt sich, ohne Heinrich zu bemerken, wieder hin, liest fort, schlägt bald darauf das Buch zu, und sagt:) Nein, das ist nicht das rechte Mittel! Der vernünftige Ehemann sey gefällig, liebreich; nachsichtig gegen Schwachheiten, und nur strenge gegen das Laster! Der Verfasser kennt das menschliche Herz zu wenig! (nach einiger Ueberlegung) Ich bin noch glücklich! Tugend ist hier die Grundlage — Etwas weniger Leichtsinn, und meine Frau ist die beste von der Welt. (ruft:) Heinrich! — Heinrich!

Heinrich (der vom Schlafe aufspringt.) Gnädiger Herr!

v. Milbach. Wer war da?

Heinrich. Niemand.

v. Milbach. Niemand?

Heinrich. Ich habe niemand gesehn?

v. Milbach. Frage den Thorwärter. (sieht, daß das Licht ausbrennen will.) Gieb Licht!

Heinrich (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach sieht nach der Uhr, die auf dem Tische liegt.

Vier Uhr! — Wieder eine Stunde, und noch kömmt sie nicht — auch keine Nachricht! Die

ganze Nacht! Den ganzen Tag! Gewiß befriedigt sie wieder ihre Leidenschaft zum Spiel! Die Undankbare – denkt nicht an meine Unruhe!

Dritter Auftritt.

Heinrich. v. Milbach.

Heinrich (bringt neu angebrannte Lichter.)

v. Milbach. Wer ist's?

Heinrich. Zwey maskirte Personen.

v. Milbach. Maskirt?

Heinrich. Ein Domino und eine Zigeunerinn. Der Domino ist wieder fortgefahren.

v. Milbach. Also ein Ball. Ist sie schon in ihrem Schlafzimmer?

Heinrich. Wer?

v. Milbach (unwillig.) Wer? — Meine Frau!

Heinrich. Die ist noch nicht zu Hause.

v. Milbach. Wer ist denn die Zigeunerinn.

Heinrich. Der Thorwärter hat nicht gefragt.

v. Milbach. Der Thorwärter hat nicht gefragt? Welche Unordnung! Der Thorwärter soll niemand ohngefragt hereinlassen; vornehmlich bey der Nacht. Ist Hannchen aufgestanden?

Heinrich. Sie wird sich erst niederlegen.

v. Milbach. Ich will sie sprechen — Nein, bleib nur; sie ist eine Lügnerinn . . .

Heinrich. Sie versteht ihren Dienst.

v. Milbach (nach einigem Stillschweigen.) Die Predigerwittwe mit den zwey Kindern —

Heinrich. Ich habe für alles gesorgt; sie wohnen nicht weit von hier.

v. Milbach. Daß es ihnen an nichts fehlt!

Heinrich. Jetzt an nichts. Aber sie klagt über die gnädge Frau, daß sie seit zwey Jahren —

v Milbach. Sie muß nicht klagen. Sobald ich angekleidet bin, sollst du mich hinführen. — Der Fremde, der mir Gestern seine Ankunft melden ließ — wann erwartet er mich?

Heinrich. Den ganzen Vormittag.

v. Milbach. Gut! Jetzt kannst du schlafen — Wer kömmt?

Heinrich. Fräulein Mathilde! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde. v. Milbach.

Mathilde.

Der Himmel schenke Ihnen einen guten Morgen, Herr Bruder!

v. Milbach. Guten Morgen, Fräulein! So früh?

Mathilde. Für mich iſt es nicht früh. Ich habe meine Morgenandacht ſchon gehalten.

v. Milbach. Ihre Morgenandacht ſchon gehalten? Sie ſind fromm — ſehr fromm!

Mathilde. Sagen Sie das nicht! Es iſt die Pflicht eines jeden guten Chriſten. Leider wird ſie nur von ſo vielen vernachläßigt!

v. Milbach. Setzen Sie ſich! Worin kann ich Ihnen dienen.

Mathilde. In nichts, Herr Bruder! Ich höre, daß meine Schweſter noch nicht zu Hauſe iſt —

v. Milbach. Leider!

Mathilde. Und komme blos in der Abſicht, Sie zu tröſten.

v. Milbach (ſeufzt.)

Mathilde. Armer Mann! Hätte doch mein Gebet die Kraft, dieſe Verirrte wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Aber — die Verführungen — und die Mannsperſonen! Die böſen Mannsperſonen!

v. Milbach. Meine Frau iſt tugendhaft.

Mathilde. Sie ſind doch ein lieber, guter Mann!

v. Milbach. Gut, gegen das, was gut ist.

Mathilde. Da haben Sie ganz recht! Wollte Gott, daß auch meine Schwester . . ! Ich schließe sie täglich, ihrer Lebensbesserung halber, in mein Gebet; aber die Undankbare erkennt das nicht; feindet mich an, lästert mich sogar! Neulich — Denken Sie einmal — welche Grobheit!

v. Milbach. Grobheit?

Mathilde. Neulich sagte sie, ich wäre! — Ach! —

v. Milbach. Nun?

Mathilde. Ich schäme mich, das Wort über meine Zunge zu bringen —

v. Milbach. Nun? Sie wären . .?

Mathilde. Eine Heuchlerinn!

v. Milbach (lacht.)

Mathilde. Lachen Sie nicht, Herr Bruder! Im Eifer unterließ ich, für sie zu beten, und — können Sie's wohl glauben? —

v. Milbach. Was denn?

Mathilde. Sie bekam Kopfweh und Nasenbluten.

v. Milbach (geht während der folgenden Rede unruhig auf und nieder.)

Mathilde. Es war ihre Schuld! Ich sagte ihr nur in christlicher Gelassenheit eine kleine Wahrheit; mußte sie darüber gleich so aufgebracht werden und schimpfen? Ich bin gewiß nicht rachgierig; indeß hab' ich doch gesehn, wie eifrig sich der Himmel der unterdrückten Unschuld annimmt! — Aber, lieber Herr Bruder! Sie sind sehr unruhig! O meine Schwester! Meine Schwester! Der Himmel bewahre sie nur für Unglück!

v. Milbach. Sie betrüben mich!

Mathilde. Ich betrübe mich so sehr als Sie; glauben Sie mir!

v. Milbach. Ich will's glauben. Zweifeln Sie aber auch eben so wenig, als ich, an meiner Frauen Tugend.

Mathilde. Für mich bin ich wohl Bürge, aber für keinen Andern. Ich bin in einem Kloster, der wahren Schule der Unschuld und Tugend, erzogen worden; aber — meine Schwester, im Getümmel der Welt; folglich . . ! Nur — Von acht bis neune halt' ich meine zweyte Morgenandacht, da will ich mich ihrer erinnern; aber — geschehene Sachen sind leider nicht zu ändern!

v. Milbach. Es ist nichts geschehn, Frau

lein! Es ist nichts geschehn! O Himmel! (ruft:) Heinrich! Heinrich!

Mathilde. Wie Sie sich ängstigen! Bald könnt' ich meine Schwester hassen, weil sie Ihnen so vielen Kummer verursacht!

v. Milbach. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Mathilde. Die böse, pflichtvergeßne Frau!

v. Milbach (unwillig.) Das ist sie nicht, Fräulein! Sie gehn zu weit!

Mathilde. Nein, Herr Bruder! Ich weiß, was ich sage, und was ich sage, kann ich auch vor Sie und vor der ganzen Welt behaupten! Es wird Zeit, Ihnen die Augen zu öffnen, Ihnen von der sündlichen Lebensart dieser Unglücklichen eine genaue Schilderung zu machen — Setzen Sie sich; Sie sind von dem langen Wachen ganz kraftlos.

v. Milbach. Verschonen Sie mich, Fräulein! Ich weiß Alles! Alles!

Mathilde. Das wenigste —

v. Milbach. Genug, um überzeugt zu seyn, daß Sie mich quälen wollen.

Mathilde. Quälen? Lieber Herr Bruder! Wie können Sie so Etwas von einer Person ver-

muthen, die Sie so herzlich liebt, die nichts so sehnlich wünscht, als Ihren Kummer zu mildern. Nein, mein Lieber! Was ich Ihnen sage, ist zu Ihrem wahren Besten; ist nothwendig, Ihnen die Aufführung meiner unbesonnenen Schwester in ihrem wahren Lichte darzustellen, damit Sie die erforderlichen Maaßregeln zu ihrer Lebensbesserung ergreifen können.. Sie sind viel zu gutherzig! Sie glauben nicht, was die Welt spricht! Ihre Frau ist gar zu unbedachtsam, gar zu leichtsinnig! Bedenken Sie nur ihren Umgang mit so mancherley Weltkindern, besonders aber mit dem Herrn von Randolph! —

v. Milbach. Ich bitte —

Mathilde. Ich mag gar nicht sagen, was ich denke; Sie ist meine Schwester — aber ich schäme mich in ihre Seele! So ein unverschämter, grober, lüderlicher Mensch! Ein Spieler! Und so eine auffallende Vertraulichkeit — Aber das Sprüchwort sagt ganz recht: Wer leicht tanzt, dem ist leicht gepfiffen! — Wer weiß, wer weiß, wie es diese Nacht! — —

v. Milbach. Sie zerreißen mir das Herz!

Mathilde. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre,

ich würde ganz andre Saiten aufspannen! Die Ehrvergeßne glaubt, weil Sie so geduldig —

v. Milbach (aufgebracht.) Nicht ehrvergessen, Fräulein!

Mathilde. Ja, ja! Undank ist der Welt Lohn! Aber Geduld! Wir wollen das Ende erleben!

v. Milbach (setzt sich und nimmt ein Buch.)

Mathilde (nach einigem Stillschweigen.) Ich verstehe Sie. Sie wollen nicht gerne die Wahrheit hören. Wohl! Ich verlasse Sie und wünsche Ihnen eine gute Andacht — und viel Gelassenheit!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Milbach allein.

Welche Marter! Alles prüft meine Geduld! Wird sie ausdauern? — Noch kömmt sie nicht! Der Tag bricht ein, und noch kömmt sie nicht! — O meine Ruhe! Bald ist sie hin — bald (steht auf, geht einige Schritte, setzt sich wieder, schlägt ein Buch auf, aber ohne zu lesen; endlich ruft er aus:) Verhaßte Leidenschaft! Fort aus meiner Seele!

— Nein, nein! Sie liebt ihre Ehre, sie liebt mich — gewiß! Die Vernunft, mein Herz sagen es mir! — Stille! — Ein Wagen — er hält vor der Thüre — es wird geklopft — Sie ist's, sie ist's! Ich höre ihre Stimme! — Was werd' ich ihr sagen? — (nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Nein, ich will sie nicht erwarten; genug, daß sie da ist. Auch den gelindesten Vorwurf, den meine Ungeduld gegen sie ausstoßen könnte, will ich ihr ersparen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach. von Randolph. von Hill. Alle in Domino mit Masken. Hannchen welche nicht verträgt.

Frau v. M. (beym Eintritt.)

Ha! Noch Licht! Und niemand hier? Binde die Maske los, Hannchen!

Hannchen (bindet die Maske los, und legt sie auf den Tisch.)

Frau v. M. Gieb Stühle. (geht näher zum Tisch.) Ein aufgeschlagnes Buch — (liest den Titel.) „Geschichte des Grafen Lindheim." — Wer ist hier gewesen, Hannchen?

Hannchen. Ich weiß nicht, gnädge Frau! Ich bin nicht herausgekommen.

Frau v. M. Ah! mein Mann! Hier liegt seine Uhr —

Hannchen. Er muß nicht lange fort seyn, denn das Licht ist erst angebrannt.

Frau v. M. Gieb die Uhr seinem Bedienten; oder — wenn er noch nicht schläft, so geh hinein und sage: ich ließe ihm einen guten Morgen wünschen.

v. Randolph. Warte Mädchen! Ich muß was trinken.

Hannchen. Das Theewasser kocht.

Frau v. M. Was befehlen Sie zu trinken, Herr von Randolph?

v. Randolph. Ein Glas Champagner, zum Schlaftrunk.

Frau v. M. Und Sie, Herr von Hill?

v. Hill. Ich bitte unterthänig um Thee.

Frau v. M. Hörst Du, Hannchen? Für den Herrn von Randolph Champagner, und für den Herrn von Hill Thee.

Hannchen. Ich höre.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau von Milbach. Von Randolph. Von Hill.

Frau v. M.

Nun wollen wir uns ſetzen.

v. Randolph (der ſich ſchon vorhin geſetzt hat.) Ich ſitze ſchon.

v. Hill. Ich fürchte, daß ich Ihnen beſchwerlich falle.

Frau v. M. Nicht doch!

v. Randolph. Ueber die Complimente! —

v. Hill. Wenn Sie ſo befehlen —

v. Randolph. Geradezu, das iſt das Beſte! Ich ſetze mich immer zuerſt, ſo hat gleich die ganze Ceremonie ein Ende.

v. Hill. Ey, ey, ey! Der Wohlſtand —

v. Randolph. Der ſüße Ton iſt mir wie Gift zuwider! Er charakteriſirt gemeiniglich einen Stutzer, einen Dichter oder auch einen Schleicher.

Frau v. M. Und der Paßton?

v. Randolph. Vorzüglich einen Helden!

v. Hill. Oder auch einen Trunkenbold — Ha, ha, ha!

v. Randolph. Mein Herr..!

v. Hill. Verzeihung! Keine Regel ohne Ausnahme!

Frau v. M. Also einen Soldaten..

v. Randolph. Ja; einen Soldaten, einen Seemann — Ich habe ganzer zwölf Jahr zur See gedient.

Frau v. M. Zur See gedient? Sie? Und Sie haben mir nie Etwas davon gesagt?

v. Randolph. Ich bin bescheiden, gnädge Frau! Zuerst führt' ich das Commando unter den Holländern, und zuletzt unter den Spaniern. Von dem letztern Hofe genieße ich noch eine Pension von einigen tausend Stück Piastern — weil sich einmal das Glück hatte, mit einem Brander, den ich selbst führte, dreyzehn englische Kriegsschiffe in Brand zu stecken.

Frau v. M. Ists möglich?

v. Randolph. Kleinigkeit! Aber erlauben Sie, gnädge Frau, daß ich davon abbreche. Mir ist nichts ekelhafter, als ein Krieger, der seine Heldenthaten selbst ausposaunt; das überläßt man den Zeitungsschreibern. — Also — (sich nachläßig umwendend) Sie sind der Herr von Hill?

v. Hill.

v. Hill. Zu dienen!

v. Randolph. Haben vermuthlich ſtudirt.

v. Hill. Ich nicht — aber mein verſtorbner Herr Vater —

v. Randolph. So, ſo! Alſo Ihr verſtorbner Herr Vater? Sie haben eine Civilbedienung?

v. Hill. Nein —

v. Randolph. Eine Militärbedienung?

v. Hill. Behüte . .!

v. Randolph. Alſo — Sie ſind der Herr von Hill ſchlechtweg.

Frau v. M. Wie Sie auch fragen! Sie haben ihn ja ſchon oft hier geſehn.

v. Randolph. Kann ſeyn, gnädge Frau! Aber meine Bekanntſchaften ſind etwas weitläuftig, und mein Gedächtniß iſt kurz —

Frau v. M. Die viele Seeluft hat gezehrt!

v. Randolph. Möglich! Es geht mit dem Gedächtniſſe, wie mit einem Degen; wenn ſie nicht gebraucht werden, ſo verroſten beide. Alſo der Herr von Hill! Sehr verliebter Complexion!

v. Hill. Ich?

v. Randolph. Ja, ja! Erinnern Sie ſich nur der Zigeunerinn auf dem Balle —

v. Hill. Ey, ey! Was denken Sie?

Frau v. M. Wie, Herr von Hill! Sie werden meiner Schweſter ungetreu?

v. Hill. Er irrt ſich, gnädge Frau! In der That! Die Ziaeunerinn . .

v. Randolph. Er irrt ſich nicht, Freund! Ich habe geſehn — gehört! —

Frau v. M. Ich bin Ihre Gegnerinn, Herr von Hill! Ich habe geſehn, wie Sie mit der Ziaeunerinn verſchwanden.

v. Hill. Um Verzeihung, gnädge Frau! Ein bloßer Zufall führte ſie mir zur Seite . .

v. Randolph. Und in Ihre Arme! Ha, ha, ha!

Achter Auftritt.

Hannchen mit Beuteln und Glas. Vorige.

v. Randolph.

Ah! Da kommt mein Champagner! Gieb, Mädchen! Ich will ſelber mein Ganymed ſeyn. Den kleinen Tiſch dort, rück' näher zu mir.

Hannchen (ſetzt einen kleinen Tiſch vor ihn.)

v. Randolph. So! (öffnet die Beutelle und trinkt.)

Frau v. M. Bringst du Thee?

Hannchen. Den Augenblick! (bringt den Thee, schenkt ein, und giebt ihn herum.)

Frau v. M. Was sagt mein Mann?

Hannchen. Wenn Sie aufgestanden sind, will er Ihnen aufwarten.

Frau v. M. Er ist galant; ich weiß es.

Hannchen. Er wurde bey meinem Compli-mente ganz munter, denn als ich hineintrat, kam es mir vor, als wenn er sich die Augen trocknete.

Frau v. M. Du bist eine Närrinn! Der arme Mann ist schläfrig.

v. Randolph. Warum trinkt er nicht? — (vor sich, indem er trinkt) Ein fürstlich Glas Wein!

Frau v. M. Die neue Frisur der Präsidentinn hat mir sehr gefallen!

v. Hill. Sie wird von dem neuen pariser Fri-seur seyn.

Frau v. M. O den muß ich haben! Ich will ihm bezahlen, was er verlangt. Wollen Sie so gütig seyn, und ihn zu mir schicken?

v. Hill. Mit Vergnügen!

Hannchen (zu Randolph.) Befehlen Sie nicht eine Tasse Thee?

v. Randolph. Weg mit dem Wasser!

Frau v. M. Ich sehe, der Champagner schmeckt Ihnen.

v. Randolph. Ist das noch eine Frage? Ein Soldat, der nicht trinkt, ist wie eine Operistinn, die sich nicht schminkt; beydes gehört zum Handwerk. Und ein so vortreflich Glas Wein! — Man müßte allen Geschmack verloren haben! (trinkt) Ich werde, wenn Sie erlauben, morgen meinen Kerl herschicken, und mir ein Dutzend Bouteillen abholen lassen. Sobald mein Champagner ankömmt, will ich meine Schuld wieder abtragen.

Frau v. M. Er steht zu Befehl!

Hannchen. Der Kellermeister sagt, daß nicht mehr viel vorräthig sey.

v. Randolph. So mag er Burgunder bringen, denn ich urtheile aus dem Champagner, daß der Burgunder auch gut seyn muß.

Hannchen. Auch der Burgunder ist ausgegangen.

v. Randolph. Ey der Teufel! Also — Rheinwein! In den hiesigen Schenken sind die feinen Weine durchaus nicht trinkbar.

Hannchen. Das ist erbarmungswürdig! Aber leider ist auch der Rheinwein —

Frau v. M. Mädchen, du lügst! Schicken Sie nur, Herr von Randolph — Sie sollen Champagner bekommen.

v. Randolph. Was das für ein Kreatürchen ist! Nicht viel vorräthig! Ausgegangen! In einem Keller, von dem ich eine so hohe Meynung habe!

Hannchen. Aergern Sie sich nicht; der Wein möchte Ihnen nicht bekommen!

v. Randolph. Naseweises Ding! (trinkt)

Frau v. M. Die Masken auf dem Balle waren heute von keinem sonderlichen Geschmacke; der Spanier gefiel mir noch am besten.

v. Randolph. Und mir der Hottentotte.

Frau v. M. Ich möchte wohl wissen, wer die beiden Masken gewesen sind —

v. Randolph. Der Spanier war der General Trommer.

Frau v. M. Und der Afrikaner? — Herr von Hill! Sie unterhielten sich ja eine Zeitlang mit ihm —

v. Hill (schlafend.) Verlassen Sie sich nur auf mich, gnädge Frau! Er frisirt vortreflich, ganz vortreflich!

Frau v. M. Was?

v Randolph. Laſſen Sie ihn; er iſt mondſüchtig. (leiſe zur Frau v. Milbach) Aber — wieder auf Spanien zu kommen. — Meine Wechſel, die ich heute daher erwartete, ſind wider Vermuthen ausgeblieben. Darf ich Sie erſuchen, gnädge Frau, mir, auf Abſchlag der bewußten tauſend Thaler, vors erſte zwanzig Piſtolen —

Frau v. M. Ja, ja — ſobald als möglich!

Hannchen. O weh! (laut) Die Wechſel, welche der gnädge Herr erwarten, ſind vermuthlich die Revenüen von Ihren ſpaniſchen Schlöſſern?

Frau v. M. Wirſt du ſchweigen! — Erinnern Sie mich nur auf den Nachmittag, wenn Sie zum Spiel kommen.

v. Randolph. Gut!

Frau v. M. Wiſſen Sie, daß ich mir gegen den künftigen Ball eine ganz neue Maske machen laſſe? Als Indianerinn!

v Randolph. Vortreflich! Das Feuer Ihrer Augen, Ihr Haar in regelloſer Schönheit um den vollen Buſen flatternd, wird zu dem Anzuge ganz allerliebſt ſtehen! — Und ich, um deſtomehr abzuſtechen, will als Kalmucke erſcheinen — Das wird ein Aufſehen machen!

Hannchen. Freylich! (leiſe zum Herrn von Ran-

telph.) Durch die Maske werden Sie sich nicht verstellen.

v. Randolph. Mädchen!

Frau v. M. Herr von Hill! Werden Sie nicht auch eine Veränderung machen?

v. Hill (schlafend.) Ich bitte um Verzeihung! Ich trinke lieber Thee.

v. Randolph. Lassen Sie doch den Träumer! — Aber — ich spüre, daß der Wein zehrt. — Mädchen! Du mußt mir was zum Anbiß holen.

Hannchen. Es ist kein Essen da. Der Koch hat die Schlüssel.

Frau v. M. Sie werden schon bis auf den Mittag warten müssen. Wo speisen Sie?

v. Randolph. Um zwölf Uhr im Gasthofe zum rothen Löwen mit einem gewissen Edelmann vom Lande. — Man muß sich zuweilen mit den Leuten abgeben, um ihnen dafür, wenn die Jagd offen ist, ihre Haasen todt zu schießen. Um zwey Uhr speis' ich bey dem General Trommer.

Hannchen. O schön! (zur Frau von Milbach.) Ihro Gnaden! Ich dächte, wir warteten mit unserm Mittagessen bis drey Uhr — so könnte der gnädge Herr auch noch bey uns speisen.

v. Randolph. Warum [illegible]

Gesellschaft opfr' ich mich mit Vergnügen auf. Um drey Uhr bin ich zu haben.

Frau v. M. Ich habe Spielgesellschaft.

v. Randolph. Gut! So komm' ich zum Spiel.

Frau v. M Sie auch, Herr von Hill?

v. Hill (wie oben.) Ich habe keinen Hunger, gnäd e Frau!

Frau v. M. Er kann sich nicht ermuntern; es muß schon spät seyn! —

Hannchen. Vergeben Sie, gnädge Frau! Es ist noch lange nicht Mittag.

v. Randolph (sieht nach der Uhr.) Es ist, hol mich der Teufel, heller lichter Tag! (trinkt) So! Die Bouteille ist zu rechter Zeit leer. Also — wovon sprachen wir denn? — Ja — also morgen — die zwanzig Pistolen —

Hannchen. Es ist schon heute, gnädger Herr!

v. Randolph. Gut angemerkt! Also — also — Heut' auf den Nachmittag.

Frau v. M Ja, ja, auf den Nachmittag; Ich habe diese Nacht Alles, bis auf den letzten Heller, an die große Bank verloren. (beyseite.) Hannchen! Du mußt wahrhaftig Rath schaffen!

Hannchen. Nur kein Geld!

Frau v. M. Ich werde dir meine Juwelen geben.

Hannchen. Schön!

Frau v. M. Es wird Zeit zum Schlafen — Hannchen! Nimm die Maske, die Lichter, meine Handschuh.

v. Randolph. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau v. M. Der Weg ist mir bekannt; begleiten Sie nur den Herrn von Hill.

v. Randolph. Zum Henker! Den hätten wir beynahe vergessen! He! Herr Siebenschläfer! Die Ziegeunerinn erwartet Sie in ihren nußbraunen Armen! — Ha, ha, ha! Hören Sie?

v. Hill (ermuntert sich bald.) Ich bin Ihnen verbunden.

v. Randolph. Ey was, verbunden! Nach Hause! Nach Hause sollen Sie fahren! Kommen Sie! Nun — die Augen aufgesperrt! Auf — aufgesperrt! (führt ihn)

Hannchen (beyseite.) Der Lahme führt den Blinden.

v. Hill. Wir müssen doch erst die Gnade haben — (küßt Hannchen schlaftrunken die Hand, sie für die Frau von Milbach ansehend.)

v. Randolph. Ja ja! soll — sollst haben — Gnade haben — Ar — armer Herr von Hill schlechtweg! Kommen Sie nur — (wendet sich um, und küßt der Frau von Milbach die Hand.) Gute Nacht, anädge Frau!

v. Hill. Ich empfehle mich in Unterthänigkeit!

Frau v. M. Ihre Dienerinn! Auf den Nachmittag sehn wir uns.

v. Randolph. Ohnfehlbar! (zu Hannchen.) Den Champagner nicht zu vergessen;

Hannchen (bemerkt, daß sie zur unrechten Thüre hinauswollen.) Was zum Henker! Sie wollen sich doch nicht duelliren? Das ist ja des gnädgen Herrn Gewehrkammer!

v. Randolph. Alle Teufel! Duelliren wohl — aber — mit der Bouteille — oder — mit dir — mon ange!

Hannchen (faßt Beide bey den Armen.) Hier — hieher geht der Weg nach der Hausthüre!

v. Randolph (geht halbtrunken, und

v. Hill halbschlafend ab.)

Frau v. M. Komm, Hanrchen! Wenn mein Mann aufgeſtanden iſt, ſo vergiß ja nicht, mir es zu ſagen; ich will ihn ſprechen.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

v. Milbach. Heinrich.

v Milbach (tritt ſchwermüthig herein, und ſetzt ſich, ohne etwas zu ſagen.)

Heinrich (trägt Theezeug, Gläſer, Bouteillen, welche vorhin ſtehn geblieben, aus dem Zimmer, und kömmt bald darauf zurück.)

v. Milbach. Haſt du mich bey der Predigerwittwe gemeldet?

Heinrich. Sie werden erwartet.

v Milbach (vor ſich) Ihr zwey Unſchuldigen ſollt mir meine Ruhe wiedergeben! — Iſt meine Frau aufgeſtanden?

Heinrich. Noch nicht.

v. Milbach. Aber Hannchen?

Heinrich. Die iſt aufgeſtanden.

v. Milbach. Ich will ſie ſprechen.

Heinrich (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach allein.

Es wird Zeit, mein Vorhaben auszuführen. Aber durch welche Mittel? — Ihr sonst zärtliches Herz ist durch das Geräusch betäubt; es fühlt meine Liebe nicht mehr, wird durch meinen Schmerz nicht mehr gerührt! Nicht mehr? — Traurige Wahrheit! (indem er aufsteht) Unmenschen, die ihr mir durch Zauberkünste ihr Herz entrissen — gebt es mir zurück; gebt es mir zurück, oder meine Ruhe ist auf ewig entflohn! Aber — vergebens fleh' ich bey den Unerbittlichen! Sie aus dem Rachen des Verderbens zu ziehn, ist Klugheit nöthig. Weg Thränen! Ihr hindert mich zu denken, und ich muß denken. (nach einem tiefen Nachdenken.) Sie muß fallen, bis zur Verzweiflung fallen! Und dann? — Die Natur — vielleicht vermag sie mehr als alle Klugheit!

Dritter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Aufrichtig, Hannchen! Wie stehn Eure Sachen?

Hannchen. — Sie — überrumpeln uns ganz mit Ihrer Frage, gnädger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — Athem schöpfen zu können — — So! — Nun kann man antworten. — **Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehn?**

v. Milbach. Ja.

Hannchen. Unsre Sachen stehn gut, sehr gut!

v. Milbach. Wirklich?

Hannchen. Wirklich! — Aber — ich glaube, die gnädge Frau ruft — (will gehn.)

v. Milbach. Sie ruft nicht. (hält sie zurück.)

Hannchen. Ja? — So! — Wo mir — recht ist? — Ich komme gleich, gnädge Frau!

(will wieder fort.)

v. Milbach (wie vorhin.) Nicht doch! Hann-

chen iſt ſo artig; wenn ſie aber wüßte, wie häß-lich ihr das Lügen ſteht! — —

Hannchen. Das iſt Verläumdung, gnädger Herr! Ich lüge niemals.

v. Milbach (zieht einen kleinen Ring vom Finger.) Und wie viel Vortheil es bringt, die Wahrheit zu reden —

Hannchen (den Ring von der Seite lüſtern betrachtend.) Der Ring ſpielt recht ſchön!

v. Milbach. Nicht wahr? — Er iſt für die Wahrheit beſtimmt.

Hannchen. Ey, ey! — (ſi meichelnd) Man will Sie nur nicht gerne durch die Wahrheit kränken, gnädger Herr; denn ſonſt . .

v. Milbach. Hier — ich ſchenk' Ihr den Ring; denn ich merke, Sie bekömmt Luſt mich zu kränken.

Hannchen (ihn annehmend.) Weil Sie's denn nicht anders haben wollen . .

v. Milbach. Die Wahrheit! Nicht viel bedacht, und mit einer leichten Zunge — ohne anzuſtoßen!

Hannchen. Wir haben zeither ſehr ſtark, aber geſtern am ſtärkſten, im Spiele verloren.

v. Milbach. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Vorgestern machten wir auf ein Dutzend Zahlen im Lotto Rechnung; wir hatten viel Geld daran gewagt; aber — leider!

v. Milbach. Ich versteh'. Weiter!

Hannchen. Weiter? — Ach, das wird zu weitläuftig! Ich will lieber gleich das Facit machen: Wir sind blutarm, und stecken in Schulden — bis über die Ohren!

v. Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig! Aber — was ist nun Eure Entschliessung?

Hannchen. Muthig unser Glück abzuwarten! Der Advokat hat versichert, daß wir noch heut' unsern Prozeß gewinnen werden. Wir erhalten dadurch zweytausend Thaler jährlicher Einkünfte — und dann sind wir reich, dann können wir unsre Schulden bezahlen — dann —

v. Milbach. Wie hoch belaufen sich wohl Eure sämtliche Schulden?

Hannchen. Wie hoch? Ich dächt' — eine Eins mit vier Nullen —

v. Milbach. Das ist stark!

Hannchen. So ziemlich! Indeß trösten wir uns mit den schönsten Hoffnungen von der Welt,

und

und wissen uns, im Fall der Noth, als kluge Leute, zu helfen.

v. Milbach. Und wie?

Hannchen (bedenklich.) Aber, gnädger Herr! — Sie sind ein gefährlicher Vertrauter!

v. Milbach. Sie irrt! Wir wollen jetzt einen ernsthaften Ton annehmen; denn unsre Sachen stehen ernsthaft. Ich fodre Ihren Beystand, Ihr Vertrauen — ich erbitt' es —

Hannchen Sie beehren mich, gnädger Herr!

v. Milbach. Also?

Hannchen. Wir nehmen — doch ohne Ihrer Freygebigkeit Gränzen zu setzen — im Fall der Noth, unsre Zuflucht zu unserm Schmuck, zu unserm lieben Schmuck!

v. Milbach (erstaunt.) Wie?

Hannchen. Wir erfahren eben, daß die unerschöpfliche Kunst so vortreflichen nächsten Schmuck erfunden hat, daß ein Ehemann, der nicht gar zu argwöhnisch ist, ihn für ächt halten muß. Aus gewissen wichtigen Ursachen haben wir also beschlossen, unsern ächten alten Schmuck zu verpfänden, und uns dagegen einen nächsten neuen Schmuck einzukaufen. Durch diesen Handel gewinnen wir einen ansehnlichen Ueberschuß, der unsre

gefallne Actien wieder in Aufnahme bringen soll. Ich hab' auch schon einen ehrlichen Mann gefunden, der uns aus christlicher Liebe zweytausend Thaler gegen Abzug von zwölf Procent borgen will.

v. Milbach. Wo ist der Schmuck?

Hannchen (seufzend.) Hier —

v. Milbach (nimmt ihn zu sich) Ich gebe die zweytausend Thaler — aber unter fremden Namen!

Hannchen. Ich versteh; Sie sind nicht Sie! — Aber —

v. Milbach. Mache Sie mir ein richtiges Verzeichniß von allen Schulden meiner Frau; ich will sie durch baare Bezahlung an mich bringen.

Hannchen. Vortreflich! Aber es sind Wechsel von großer Wichtigkeit dabey! Besinnen Sie sich nur der Eins mit den vier Nullen!

v. Milbach. Das ist meine Sorge! Nur einen richtigen und vollständigen Aufsatz. Seh' Sie jetzt, ob meine Frau aufgestanden ist.

Hannchen. Sie ist aufgestanden, und wird bald bey Ihnen seyn.

v. Milbach. So geh' Sie. Nur Verschwiegenheit!

Hannchen. Die geraueſte! (auf den Ring zeigend.) Denn hier iſt Ihr Siegel! Aber — wegen unſerm Schmuck? — Wir brauchen Geld.

v. Milbach. Erwarte Sie mich in meinem Kabinett.

Hannchen. Gut, gut! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

v. Milbach allein.

Die Leichtſinnigkeit der Frau erniedrigt mich bis zur Vertraulichkeit mit der Bediente! — Unnöthiger Stolz, wenn das Mädchen mein Vertrauen nicht mißbraucht, wenn ich nur durch ſie meine Abſichten erreiche! — — Der wichtige Augenblick nähert ſich — Bald wird ſie erſcheinen! — Was für einen Ton ſoll ich annehmen? — Meinen gewöhnlichen; er iſt natürlich. Alles, auch meine geringſte Miene, ſey Nachſicht und Freundlichkeit. Sie durch Liebe zur Erkenntniß ihrer ſelbſt zu bringen — welch ein reizender Triumph! Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Frau von Milbach. v. Milbach.

v. Milbach (eilt ihr feurig entgegen.)

Guten Morgen, meine Liebe! Ich freue mich Sie so munter zu sehn! Ihre Gegenwart macht mir außerordentlich viel Vergnügen!

Frau v. M. Und mir die Ihrige. Aber — ich muß Sie bedauern, armer Mann! Sie haben keine gute Nacht gehabt —

v. Milbach. Recht sehr gut, sobald ich Ihrentwegen außer Sorgen war.

Frau v. M. Es ist auch wahr; ich verdiene wegen meiner langen Abwesenheit einen recht derben Verweis!

v. Milbach. Einen Verweis? Wie? Sollt' ich meiner Charlotte zu Liebe nicht einige Stunden Ruhe aufopfern? Allein — (ergreift ihre Hand und küßt sie) mein zärtlich Herz beklagt sich oft insgeheim, wenn es das Allerkostbarste auf der Welt, seine ganze Glückseligkeit — Sie, fast immer vermissen muß!

Frau v. M. Sie sind ein allerliebster Mann! Nun, heute sollen Sie mich auch dafür den ganz-

zen Tag beſitzen. Ich hab' auf den Nachmittag Spielgeſellſchaft.

v. Milbach. Das iſt mir angenehm. Aber, weit angenehmer würd' es mir ſeyn, wenn ich dieß Glück blos Ihrer Liebe zu danken hätte.

Frau v. M. Sie trauen mir auch zu wenig Gefühl zu. Ich liebe Sie — recht von Herzen! — Warum kamen Sie geſtern nicht mit auf den Ball?

v. Milbach. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie da ſeyn würden; allein ſeit — geſtern Morgen —

Frau v. M. Der Herr von Rudolph holte mich ab. Den Vormittag gaben wir Viſiten; des Mittags aßen wir beym alten General Trommer; Nachmittags waren wir bey der Präſidentinn zum Spiel, und des Abends fuhren wir zuſammen auf den Ball. — Gewiß! Ich ſchäme mich daß ich gar nicht an Sie gedacht habe..

v. Milbach (mit einem ſanften Vorwurf.) An meine Zärtlichkeit — an meine Unruhe — auch daran nicht?

Frau v. M. Sie machen mich wehmüthig! (ängſtlich) Wodurch ſoll ich mich vertheidigen? Der Schein iſt wider mich, ich geſteh' es; allein — bedenken Sie nur ſelbſt, ob ein gefühlvolles

Herz, wie das meinige, bey einem so verbindlichen Betragen, bey so vieler Liebe, ungerührt bleiben könne! Nein, mein Bester! Ich bin stolz auf Ihren Besitz; Sie verdienen von der ganzen Welt geliebt zu werden! — (mit einem etwas zurückhaltenden Tone) Aber — man kann sich doch auch nicht ganz verschießen! —

v. Wilbach. Nein! (lauft) Doch Sie hätten außer mir noch Gesellschaft die Ihre ganze Liebe und Zärtlichkeit fordert und auch verdient. — Nichts weiter! Es möchte scheinen, a's wollt' ich Ihnen Gesetze vorschreiben, da ich es doch für meine erste Pflicht halte, Ihnen in Allem gefällig zu seyn. Handeln Sie nach Ihrer Einsicht; Sie sind jung; Sie müssen der Welt genießen.

Frau v. W. Sie sind mein bester Freund, und sollen sie mit mir genießen. Aber unser Ton ist so traurig und ich bin so gerne lustig! — Wissen Sie eine Neuigkeit? Ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch nicht eifersüchtig?

v. Wilbach. Sie sind schön; ich liebe Sie — und bin doch nicht eifersüchtig.

Frau v. W. Ich mache Sie also in meinem Liebeshandel zum Vertrauten.

v. Milbach (schalkhaft.) Sie beehren mich! Aber — bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Frau v. M. Ich nehme Sie in Eid und Pflicht!

v. Milbach Ich schwöre! Nun, Ihre Eroberung?

Frau v. M. Lachen Sie nur immer zum voraus! Der alte General Trommer — hat mir eine förmliche Liebeserklärung gemacht!

v. Milbach. Im Ernst?

Frau v. M. Im völligen Ernst! Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, schienen seiner Eitelkeit zu schmeicheln. Er wurde dadurch erhitzt, warf sich zu meinen Füßen, sagte mir tausend Süßigkeiten, und bat mich endlich in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm doch sobald als möglich ein Rendezvous zu verstatten. Ist das nicht lustig?

v. Milbach. Nicht so ganz lustig! Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Sache ansehen, ist verschieden, meine Liebe! Ueberlegen Sie einmal: Der alte Wohllüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Miene auf Gegengunst. Er wagt es, vergißt die Ihnen und Ih-

rem Gemahle schuldige Achtung, und setzt Sie mit jenen nichtswürdigen Geschöpfen, denen man einen solchen Antrag ungestraft thun darf, in Eine Klasse! (nach einigem Stillschweigen) Empfinden Sie die Beleidigung?

Frau v. M. Ich empfinde sie. Er soll mich nie wiedersehn, der Schändliche!

v. Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite. Sehn Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich; aber mit Zurückhaltung, und wird er verwegen — mit edlem Stolz! Es ist eine sehr große Kunst, sich bey der Welt in Hochachtung zu setzen, aber noch weit mehr Kunst wird erfordert sich in Hochachtung zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weiß ich; aber — die Welt? Die Welt urtheilt nach dem Scheine!

Frau v. M. Sie sind ein verehrungswürdiger Mann! Ich will Ihnen in Allem folgen.

v. Milbach. Sie besitzen Verstand; ich habe Sie blos auf die Spur gebracht — Auf was anders zu kommen — Sie haben heute Spielgesellschaft: dazu wird Geld erfodert —

Frau v. M. Ich — habe — noch Geld.

v. Milbach. Sie dürfen nur befehlen. Ich werde Sie nie in die Verlegenheit setzen, Schul-

ben zu machen; dadurch erkaufen sich niederträchtige Mannspersonen oft ein Recht auf die Ehre der Frauen. (überredend) Sie sind doch nichts schuldig?

Frau v. M. (betroffen.) Ach — nein!

v. Milbach. Ich glaub' Ihnen; denn ich vermuth' in diesem Falle das nächste Recht auf Ihr Vertrauen zu haben. — Ist der Advokat bey Ihnen gewesen?

Frau v. M. Gestern früh. Er schmeichelt mir mit guter Hoffnung.

v. Milbach. Wollte Gott! Erlauben Sie, daß ich Sie jetzt verlasse.

Frau v. M. Warum so bald?

v. Milbach. Eben des Prozesses wegen, zu dem Advokaten. Ich bitte Sie nochmals wegen meiner kleinen Erinnerungen um Verzeihung! Ich würde sie Ihnen nicht machen, wenn ich Sie nicht mehr als mein Leben liebte. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach allein.

(nachdenkend.)

So viel Liebe — so viel Nachsicht..! Aber eben

diese sind meinem Herzen die strengsten Richter! Ich Undankbare beleidige den vortreflichsten Mann durch meinen Leichtsinn, durch meine Verschwendung, und — stürz' ihn vielleicht zu Boden! — Schrecklicher Gedanke! — Nein, nein! Das will ich nicht glauben. Er besitzt zu viel Vermögen! — Er ist zu klug, zu vorsichtig! —

Siebenter Auftritt.

Hannchen. Frau v. Milbach.

Frau v. M.

Ach Hannchen! Er ist so allerliebst! So allerliebst!

Hannchen. Wer?

Frau v. M. Mein Mann!

Hannchen. Ich dächte gar! Weg damit! Ein Mann ist allemal ein trauriger Gegenstand.

Frau v. M. Dieser gewiß nicht!

Hannchen. Ew'ge Tadler unsrer unschuldigen kleinen Ergötzlichkeiten.

Frau v. M. Du irrst, sag' ich!

Hannchen. Ey! Sie sind viel zu gutherzig! Ich kenne dieß Geschlecht besser; es darf nur den

Mund aufthun, ſo hört man auch ſchon einen Vorwurf.

Frau v. M. Du biſt ungerecht! Er iſt ſo gut — ſo herzlich gut!

Hannchen. Ja, in Ihren Augen! Aber, wenn ich mir einmal einen recht guten Mann wünſchen ſoll, ſo muß er blind, taub und ſtumm ſeyn.

Frau v. M. Du biſt närriſch, Mädchen! Ich bin ganz entzückt durch ſein Betragen! Er hat mir, wegen meiner langen Abweſenheit, nicht den geringſten Vorwurf gemacht —

Hannchen. Das iſt viel!

Frau v. M. Hat mir ſogar Geld zum Spiel angeboten.

Hannchen. Geld angeboten? Ah! Ich widerrufe! Er iſt der liebenswürdigſte Mann von der Welt!

Frau v. M. Nun, ſiehſt du?

Hannchen. Ja ja, ich ſehe. Alſo brauchen Sie jetzt kein Geld?

Frau v. M. Freylich! Iſt das noch eine Frage? Je eher, je lieber!

Hannchen. Eine Herzſtärkung von vierhundert Stück Louisd'or?

Frau v. M. Ach, liebes Hannchen! Das iſt ja vortreflich! Vortreflich! Wo haſt du das Geld?

Hannchen. Geduld! In einer Viertelſtunde ſteht es gegen zwölf Prozent zu Ihrem Befehl.

Frau v. M. Du biſt ein ſcharmantes Mädchen! Siehſt du? Nun bin ich wieder ganz aufgeräumt.

Hannchen. Was das Geld für eine Zauberkraft beſitzt!

Frau v. M. Zweytauſend Thaler! Die ſollen recht gut und nützlich angewendet werden.

Hannchen. Nur nicht ans Spiel! Denn wir haben keine Juwelen mehr. Ich dächte, wenn Sie ſo Ihre kleinen Schulden abſtießen — —

Frau v. M. Ja ja; wenn mein Prozeß gewonnen ſeyn wird.

Hannchen. Das hab' ich den guten Leuten auch geſagt, aber es ſind keine vernünftige Kreaturen; ſie ſagen: der Prozeß kann verloren gehn.

Frau v. M. Es ſind Narren!

Hannchen. Das ſag' ich auch. Der Prozeß muß gewonnen werden! Allem — wenn nun —

wider alles Vermuthen, dieſe Marken keine Marken wären, und unſer Prozeß, dieſe einzige Hoffnung in unſerm Elende — dieſer liebe Prozeß (Seufzend) verloren ginge? —

Frau v. M. Das wär' entſetzlich! Nimmermehr!

Minnchen. Auch glaub' ich's nicht. — Ah! Sieh da! Die Frau Prinz mit dem hiſtrichen gnädigen Herrn aus dem Poſitone.

Frau v. M. Laß dir ja nicht merken, daß wir Geld haben.

Achter Auftritt.

v. Randolph. Frau Prinz. Vorige.

v. Randolph.

Guten Morgen, gnädge Frau!

Frau v. M. Guten Morgen! Was bringt Sie, Frau Prinz?

Frau Prinz. Nicht viel, Ihr Gnaden! Ich kömme nur zu erinnern —

Frau v. M. Wie haben Sie geſchlafen, Herr von Randolph?

v. Randolph. Kurz und gut!

Frau v. M. Was hat Sie da in der Schachtel, Frau Prinz?

Frau Prinz. Persianische Seifkugeln; sie machen feine, weiche Hart.

Frau v. M. Wie theuer?

Frau Prinz. Ganz wohlfeil! Das Stück acht Groschen.

Frau v. M. Zur Probe will ich eine behalten. Gieb Geld, Hannchen.

Hannchen. Wenn ich's bey mir hätte. — Herr von Randolph! Haben Sie nicht acht Groschen?

v. Randolph (sucht in allen Taschen.) Der Teufel! Ich habe — ich hab' eben auch kein kleines Geld bey mir; nichts als — Gold.

Frau Prinz. Ich will schon wechseln, gnädiger Herr!

v. Randolph (verlegen suchend.) Ich habe — doch — Ah! Ich besinne mich; mein Kerl hat die Börse im Domino stecken lassen. Morgen, gute Frau! Morgen! (beyseite) Die verdammten Seifkugeln!

Frau v. M. Hat Sie gute Fächer?

Frau Prinz (nimmt eine andre Schachtel hervor.) O ja, gnädge Frau! Sehn Sie einmal —

Frau v. M. Wie theuer?

Frau Prinz. Dieser zwölf und dieser zwanzig Thaler.

Frau v. M. Für diesen will ich Ihr sechszehn geben.

Frau Prinz. Nun — nehmen Sie nur hin; denn ich brauche Geld. Befehlen Ihr Gnaden auch italienische Blumen? (ein paar Schachteln öffnend.)

Frau v. M. Wie theuer diese?

Frau Prinz. Das Stück sechs Groschen, aufs allergenaueste! Es sind noch sechs und funfzig Stück.

Frau v. M. Wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen. Das macht?

Frau Prinz. Funfzehn, und der Fächer sechszehn, sind ein und dreißig — und acht Groschen für eine persianische Seifkugel.

Frau v. M. Was hat Sie sonst noch?

Frau Prinz. Hier hab' ich eine schöne goldne Tabatiere für den gnädgen Herrn . .

v. Randolph. Ich schnupfe nicht Toback.

(steckt seine Dose hurtig ein)

Hannchen (hat während des Handels die Waaren der Frau Prinz durchgesehen, und findet einen Augenblick

kaum eingewickelt.) Eine Zigeunerinn? — Gnädge Frau! Eine schöne Zigeunermaske! —

Frau v. M. (besieht die Maske.) Ums Himmelswillen! Herr von Randolph! Unsre gestrige Zigeunerinn!

v. Randolph (besieht die Maske.) Hol mich der Teufel! Die natürliche Zigeunerinn!

Frau v. M. O liebe Frau Prinz! Sage Sie uns doch — wer war die Zigeunerinn? — Keine Ausflüchte! Ich will es wissen. Ich versprech' Ihr einen Louisd'or.

Frau Prinz. Das macht: Funfzehn, und sechzehn, sind ein und dreißig, und ein Louisd'or — sechs und dreißig Thaler und acht Groschen — Aber, Sie müssen mich um Alles in der Welt nicht verrathen!

Frau v. M. Nein, nein!

Frau Prinz (leise.) Die Zigeunerinn ist das gnädge Fräulein Mathilde gewesen. Der Herr von Hill schenkte mir einen Dukaten, um das gnädge Fräulein im Finstern nach seiner Wohnung zu führen. Dort habe ich sie angezogen, und sie ist mit ihm auf den Ball gefahren.

Frau v. M. (erstaunt.) Meine Schwester?

Hannchen. Das gnädge Fräulein Mathilde?

v. Ran-

v. Randolph. Ha, ha, ha! Der Schleicher und die Betschwester. Ja, ja! Trau einer den Betschwestern! Sie sind wie Zunder; kömmt ein Fünkchen daran, so brennt der ganze Plunder!

Frau v. M. Aber der Herr von Hill fuhr doch mit uns nach Hause?

Frau Prinz. Er hat sie eine halbe Stunde früher fortgebracht, und ist gleich wieder auf den Ball zurückgefahren.

Frau v. M. Ich empfehle mich Ihr, Frau Prinz!

Frau Prinz. Aber — gnädge Frau — ich brauche höchst nöthig Geld! —

Hannchen. Frau Prinz! Denken Sie nur an unsern Prozeß und an Ihre Interessen.

Frau Prinz. Hernach wird Ihnen noch der alte Auszug vom vorigen Monat erinnerlich seyn; er beträgt mit Auslage für allerley Putz — einhundert neun und funfzig Thaler —

Hannchen. O weh! Ja ja, meine liebe Frau Prinz! Sie haben vollkommen Recht!

Frau v. M. Das macht zusammen?

Frau Prinz. Funfzehn und sechszehn sind ein und dreißig; ein Louisd'or für das Geheimniß — sechs und dreißig — (nachdem sie an den Fingern

rer sich gezählt.) Einhundert fünf und neunzig Thaler, acht Groschen. — Aber, Ihr Gnaden wissen, daß unser Einer —

Frau v. M. Ich weiß, ich weiß! Sie soll einen Louisd'or für Ihre Mühe haben. — Morgen ganz gewiß!

Frau Prinz. Ach das wäre ja gar nicht nöthig! Beträgt also Alles in Allem? — Zweyhundert Thaler, acht Groschen —

Hannchen. Für eine persianische Seifkugel.

Frau v. M. Das ist ja vortreflich! Just vierzig Louisd'or.

v. Randolph (beyseite zur Frau v. Milwach.) Erinnern Sie sich der zwanzig Pistolen, gnädge Frau?

Frau v. M. Auf den Nachmittag.

Frau Prinz. Haben Ihro Gnaden noch sonst etwas zu befehlen?

Frau v. M. Nichts, Frau Prinz! Nichts!

Frau Prinz. Ich empfehle mich Ihnen also! Morgen früh werd' ich wieder aufwarten.

Hannchen. Wir schlafen etwas lange, meine theure Frau Prinz!

Frau Prinz. Das hat nichts zu sagen; ich will schon warten.

Hannchen. Wie Sie befehlen! Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit, Frau Prinz!

Frau Prinz (geht mit ihren Waaren ab.)

Frau v. M. Nimm die Sachen, Hannchen, trage sie in mein Zimmer, und bestell Schokolade für den Herrn von Randolph. Sie trinken doch?

v. Randolph. Allerdings!

Hannchen. Es ist aber gleich Mittag! Ich fürchte, der gnädge Herr werden sich durch die Schokolade nur eine von Ihren Mittagsmahlzeiten verderben.

Frau v. M. Widerspricht nicht, Mädchen! Geh — hernach will ich mich ankleiden. Kommen Sie, Herr von Randolph — (leise) Ich habe ein Billett an Sie.

v. Randolph. Von wem?

Frau v. M. Von der Präsidentinn — Man ist unwillig.

v. Randolph. Ah! Ich weiß — wegen des Vorfalls auf dem gestrigen Balle —

Frau v. M. Nun, nun — Nichts errathen! Sie sollen Ihr Urtheil lesen. Kommen Sie.

v. Randolph. Ich bin begierig! (küßt der Frau v. Milbach die Hand, und führt sie ab.)

Hannchen (ſieht ihnen bedenklich nach.) Dieſe Vertraulichkeit! — Sollte wohl? — Pfuy! Bin ich nicht eine Närrinn mit meinem Argwohne!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mathilde. v. Milbach.

Mathilde.

Und Sie wissen nicht, wo Sie speist?

v. Milbach. Nein, Fräulein!

Mathilde. Erschrecklich! Was will aus der Frau werden? Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Bruder! Vielleicht haben Sie ihr diesen Morgen ein wenig unfreundlich begegnet; meine Schwester ist empfindlich, sehr empfindlich! Ich kenne sie; mit Strenge richtet man bey ihr nichts aus —

v. Milbach. Ich bin nicht strenge.

Mathilde. Hm! Etwas müssen Sie ihr doch über das verdächtige nächtliche Ausbleiben gesagt haben?

v. Milbach. Ich habe ihr nichts gesagt.

Mathilde. Nichts? Gar nichts?

v. Milbach. Kein Wort.

Mathilde. Nun, das gesteh ich! Ich glaube, Sie sagten ihr nichts, wenn Sie sie auch — der Himmel verzeih mir den sündlichen Gedanken! — in den Armen eines Andern fänden?

v. Milbach. So einen Gedanken denk' ich nie, Fräulein! Ich habe mich also auch noch nicht gefragt, was ich dann thun würde.

Mathilde. Allerliebst! Nun gut! Wenn Sie nicht wollen, so will ich, ich will mich der armen Seele meiner verirrten Schwester annehmen; ich will meinen Beichtvater zu Hülfe nehmen — Sie muß fühlen, was das auf sich hat, der ganzen Welt ein so öffentliches Aergerniß zu geben!

v. Milbach. Ereifern Sie sich nicht, Fräulein!

Mathilde. Ich hätt' ihr heute gleich auf der Stelle ihren ausschweifenden Wandel vorgehalten, aber — den ganzen Morgen ist der böse Mensch, der Randolph, bey ihr gewesen, und — wie ich höre, ist sie gar wieder mit ihm fortgefahren.

v. Milbach. Ich weiß es.

Mathilde. So? Immer besser! Kennen

Sie denn diesen Randolph, dem Sie Ihre Frau so getrost anvertrauen?

v. Milbach. Ich vertraue sie niemand, als sich selbst, an. Sich Gesellschaft zu wählen, steht bey ihr.

Mathilde. Ey! Sie sind ja ein ganz allerliebster Mann! Das heißt doch die Gefälligkeit in der That weit treiben! Aber, lieber Herr Bruder! Wenn ich Ihnen als eine gute Freundinn rathen soll — so nehmen Sie sich in Acht! Dieser Randolph — kurz, ich warne Sie, so wie ich selbst bin gewarnt worden. Ein sehr guter Freund von Ihnen, ein Mensch, der gewiß keine Unwahrheit sagt, hat mir vertraut, daß —

v. Milbach. Ich will nichts wissen, Fräulein!

Mathilde. Sie mögen so kaltblütig seyn, als Sie wollen, so verbindet mich doch mein Gewissen, Ihnen die Augen zu öffnen. Dieser Herr von Randolph, der Himmel weiß, wer und woher er ist, (aber viel ist nicht an ihm, so viel kann ich Ihnen im Vertrauen sagen) mag bey Ihrer Frau eben nicht schlecht angeschrieben stehen. — Doch, sie ist ja meine Schwester — und ferne sey es von mir, ihr so Etwas nachzusagen!

v. Milbach (vor ſich) Ich muß ſie nur alle ihre Pfeile verſchießen laſſen.

Mathilde. Er will durchaus kein ſüßer Herr ſcheinen; er ſtellt ſich gegen unſer ganzes Geſchlecht gleichgültig, und treibt die Ungezwungenheit oft bis zur Grobheit; aber — das ſind eben die gefährlichſten! Ehe man ſich's verſieht, wagen Sie einen Ueberfall, — und manche Tugenden wollen mit Sturm erobert ſeyn!

v. Milbach. Ey, ey! Wie kömmt eine ſo fromme Perſon zu einer ſolchen Bemerkung?

Mathilde. Ach Himmel! Man muß ja wohl die böſe Welt kennen lernen, wenn man täglich von ihr umgeben iſt.

v. Milbach. Die böſe Welt? Finden Sie ſie denn ſo gar böſe, Fräulein?

Mathilde. So böſe, ſo böſe! Daß ich noch heut' in mein Kloſter zurückkehren würde, wenn es bey mir ſtünde.

v Milbach. Verſuchen Sie's noch eine Zeitlang, vielleicht ſöhnen Sie ſich wieder mit ihr aus.

Mathilde. Was? Ich ſollte meine Tugend noch länger der Gefahr ausſetzen?

v. Milbach. Der Gefahr des Sturmlaufens

meynen Sie? Ey nun! Kapituliren Sie, um der Gefahr auszuweichen. Heirathen Sie.

Mathilde. Ich? Heirathen? Ich armes Mädchen, ſollte einen Mann mit meinen Ohnmachten, meiner Schlafloſigkeit und ſo vielen andern Gebrechen unglücklich machen?

v. Milbach. Sie ſtellen ſich auch gar zu kläglich, Fräulein!

Mathilde. Ach! Lieber Herr Bruder! Wenn Sie alle meine Umſtände kennten! —

v. Milbach. Vielleicht hab' ich Ihnen kein übel Mittel dagegen gerathen.

Mathilde. Ja ja; Sie haben gut ſpotten! Ich bin ſo krank, ſo ſchwächlich, daß ich manchmal gar keine Mannsperſon um mich leiden kann. Ach! Eben jetzt, da wir mit einander reden — tritt mir eine Angſt ans Herz — —

v. Milbach. Armes Kind! Soll ich Sie nach Ihrem Zimmer führen?

Mathilde. Beyleibe nicht! In mein Zimmer? Was würde man davon denken?

v. Milbach. So will ich das Mädchen rufen.

Mathilde Nein! Bleiben Sie! — Ich will ſchon hinkriechen. Aber folgen Sie mir ja nicht nach! Hören Sie, Herr Bruder? Ja

nicht! Es wird wohl bald beſſer werden; dann können Sie Kaffee bey mir trinken, weil die Schweſter doch nicht zu Hauſe iſt. Wollen Sie?

(leichter ab.)

Zweiter Auftritt.

v. Milbach allein.

Ausgelernte Heuchlerinn! — Und doch haben ihre boshaften Reden die Kraft, mich zu beunruhigen. Randolphs verwegne Miene — ſeine häufigen Beſuche — meiner Frauen öfteres Ausbleiben — Nein — nein! Es iſt Leichtſinn, Spielſucht! Weiter nichts! Weiter nichts! O ich liebe ſie ſo unausſprechlich — und ſie — ſie könnte mich hintergehn? Sie müßt' ein Ungeheuer ſeyn! —

Dritter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Was bringt Sie?

Hannchen. Ich erwarte Verhaltungsbefehle, gnädger Herr!

v. Milbach (mit einem Seufzer.) Was werden sie nützen?

Hannchen. In Wahrheit, gnädger Herr! Sie dauern mich!

v. Milbach. Warum, Hannchen?

Hannchen. Sie fragen? Verbergen Sie erst Ihre traurige Miene, und dann fragen Sie.

v. Milbach. Ach!

Hannchen. Gnädger Herr! Hannchen ist Ihre Vertraute. Ich kenne das Mädchen; sie hat ein gutes Herz; sie hat Wohlthaten von Ihnen empfangen; aber — sie bereut, daß sie den Verdacht des Eigennutzes auf sich geladen hat.

v. Milbach. Ich habe keinen Verdacht. Ich gesteh' es; der Zug, den mir Hannchen zeigt, ist edel; aber — ich bin in der Welt, um Wohlthaten auszutheilen; Sie — um Wohlthaten zu empfangen. Eine zu delikate Großmuth würde sich nicht für Ihren Stand schicken.

Hannchen. Nun gut, gnädger Herr! So glauben Sie, daß Hannchen Ihr Bestes, so wie ihr eignes, liebt; auch ohne Ihre Freygebigkeit; sonst —

v. Milbach. Ich glaub' es, und fodre gleich jetzt einen neuen Beweis Ihrer Aufrichtigkeit. Kennt Sie Randolphs Bedienten?

Hannchen (erschrocken.) Ich?

v. Milbach, Warum erschricke Sie?

Hannchen.. Ach, gnädger Herr! Ich erschrecke gar zu leicht! Aber denken Sie deßhalb nichts Arges! Es ist noch nicht weiter als bis zur Liebeserklärung gekommen.

v. Milbach. Wie?

Hannchen. Ich hatte meine Ursachen, sie mit seiner gar zu großen Strenge anzunehmen, und bediente mich der Gelegenheit, ihn wegen seines Herrn auszufragen.

v. Milbach. Das eben wünsch' ich zu wissen. Was hat er sich von seinem Herrn verlauten lassen?

Hannchen. Gnädger Herr! Ich bemerke, daß Sie unserm Geschlechte die Neugierde nie als einen Fehler anrechnen werden.

v. Milbach. Meine Frage —

Hannchen. Je nu! Viel Gutes kömmt nicht zum Vorschein. Der Bediente spricht: Sein Herr wär' ein Spieler, der in seiner Kunst gewisse Griffe verstünde, von denen er seinen Unter-

haft hätte; er allein bestärkte die gnädge Frau in ihrer Neigung zum Spiele, er hätte ihr schon ansehnliche Summen abgewonnen — und — Ach — das übrige ist gar zu arg.

v. Milbach. Heraus damit! Ich will es wissen.

Hannchen. Er rühmte sich gewisser Vertraulichkeiten — —

v. Milbach. Der Niederträchtige! Doch ich muß meinen Zorn mäßigen . . . (nach einer Pause) Ich fahre fort, Sie als meine Vertraute zu betrachten. Von Randolphen glaub' ich Alles — aber meine Frau — — ist unschuldig — gewiß!

Hannchen. Darauf wollt' ich mein Leben verwetten.

v. Milbach. Ihre Herablassung zu dem Nichtswürdigen, darüber die ganze Welt erstaunt, ist nicht Mangel an Geschmack oder Ehrgefühl; sie ist dazu gezwungen, die Unglückliche, weil Sie seine Schuldnerinn ist. Noch gestern hat sie an ihn tausend Thaler auf ihr Wort verloren. — Vor einer Stunde hab' ich es erfahren. Die Begierde, die verlornen Summen wieder zu gewinnen; die Furcht, ihrer Schulden wegen, von ihm

gedrängt, an mich verrathen zu werden, zwingen sie, den Unerträglichen nicht allein zu ertragen, sondern ihm sogar zu schmeicheln.

Hannchen. Ach, die arme gnädge Frau!

v. Milbach. So weit erniedrigt die verfluchte Leidenschaft zum Spiele! Aber noch heute will ich die Unglückliche den Klauen dieses Nichtswürdigen entreißen. Die Gelegenheit beut sich dar. Er kömmt zum Spiel. Unbemerkt und mit kaltem Blute will ich seine Handlungen beobachten. Ertapp' ich ihn auf dem geringsten Betrug, so werd' ich ihn entlarven — Ist er ein beglückter Liebhaber — Fort, verhaßter Gedanke! Er lügt! Ich kenne diese Brut von Buben, die aus verfluchter Eitelkeit ehrlicher Weiber Tugend in übeln Ruf bringen, und mit der erdichteten Schande rechtschaffner Ehemänner ihr Gespött treiben!

Hannchen. Mäßigen Sie sich, gnädger Herr! Ich höre Jemand — Der Schreiber unsers Advokaten.

Vierter Auftritt.

Der Schreiber. Vorige.

v. Milbach.

Bringen Sie das Urtheil?

Der Schreiber. Die Abschrift, gnädger Herr!

v. Milbach. Geben Sie —

Der Schreiber. Hier — Aber — ich bin — der Schreiber —

v. Milbach. Ich versteh; hier ist für die Abschrift. (giebt ihm Geld.)

Der Schreiber. Gehorsamer Diener!

(will gehn.)

v. Milbach. Verziehn Sie noch einen Augenblick. (läuft das Urtheil durch; nach einigem Nachdenken spricht er vor sich:) Es ist hart; aber zu ihrer Besserung, zu ihrem und meinem Glücke nothwendig! — Mein Herr! Ich empfehl' Ihnen Verschwiegenheit!

Der Schreiber. Ich bin ein Schreiber, und ein Schreiber ist jederzeit verschwiegen.

v. Milbach. Sie sollen mir einen Dienst leisten.

Der Schreiber. Vergeben Sie, gnädger

Herr! Ich bin ein Schreiber, und mein Gewiſſen — —

v. Milbach. Sorgen Sie nicht! Es iſt keine Gewiſſensſache.

Der Schreiber. Aber ein Schreiber muß —

v. Milbach. Ohne Umſtände! Der Schreiber und das Gewiſſen ſollen bezahlt werden. Kommen Sie nur in mein Kabinett.

(geht nebſt dem Schreiber ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen allein.

Was muß er vorhaben? Iſt der Prozeß gewonnen oder verloren? Er ſagt mir nichts? Mir, ſeiner Vertrauten? .. Wie? Was? Was kömmt dort für eine fremde Figur hergeſchlichen?

Sechster Auftritt.

Hannchen. Ein Unbekannter.

Hannchen (geht um ihn herum, und betrachtet ihn voll Neubegierde.)

Mein Herr, was befehlen Sie?

Der

Der Unbekannte. Ich befehle nicht.

Hannchen (lacht.) So? Was bitten Sie denn?

Der Unbekannte. Auch bitt' ich nicht.

Hannchen (lacht) Sonderbar!

Der Unbekannte. Iſt der Herr zu Hauſe?

Hannchen. Ha, ha! Kein Befehl, keine Bitte; aber eine Frage! Alſo — was fragen Sie, mein Herr?

Der Unbekannte. Kurz! Iſt der Herr zu Hauſe?

Hannchen (ahmt den Ton nach.) Kurz! Er iſt zu Hauſe.

Der Unbekannte. Ich will ihn ſprechen.

Hannchen. Sie müſſen verziehn; er hat Jemand bey ſich. (nach einem langen Stillſchweigen ſagt ſie mit einem neugierigen und freundlichen Tone:) Ich habe zwar nicht die Ehre, Dero vortrefliche Perſon zu kennen; allein, man muß ſich doch einmal kennen lernen, damit man weiß, ob man mit Freunden oder Feinden zu thun hat. Aus dieſer Urſache frag' ich Sie: Sind Sie einer von den Feinden, die Geld holen — oder von den Freunden, die Geld bringen?

Der Unbekannte. Ich bin Freund und Feind.

Hannchen. Ho! Das klingt verdächtig! Deutlicher!

Der Unbekannte (nimmt einen Stuhl und setzt sich.)

Hannchen. Sie sind müde, wie ich sehe. (nach einem kurzen Stillschweigen, während dem Sie vergeblich auf eine Antwort gewartet hat.) Wie? Nichts mehr? — Kurz und gut, mein Herr! Sie müssen sich erklären, ob Sie holen oder bringen; bringen Sie — so haben Sie den Augenblick Audienz. He? — Huh! Bey dieser kalten grönländischen Miene geht mir ein Frost durch alle Glieder! — Mein Herr! — Die Züge Ihres vortreflichen Antlitzes haben mit der Miene eines Gläubigers eine so vollkommne Aehnlichkeit, als ein Bund Stroh mit dem andern. O weh! Sollt' ichs wohl errathen haben?

Der Unbekannte. Nicht so viel Geschwätz!

Hannchen. Ey! Ich rede mit vieler Ueberlegung! Zudem müssen Sie wissen, daß ich das Kammermädchen vom Hause bin, und daß ich das Recht habe — —

Der Unbekannte. Ich bin ein Feind von plauderhaften Kammermädchen!

Hannchen. Wenigstens doch eine Anmerkung!

Der Unbekannte. Und von der Schwelgerey, die hier im Hause vorgeht.

Hannchen. Höchst vernünftig!

Der Unbekannte. Keine Lobsprüche!

Hannchen. Sie müssen wissen, mein Herr . .

Der Unbekannte. Ich will nichts wissen.

Hannchen. Das ist wahrhaftig viel! Um Vergebung! Wollen Sie nichts wissen, aus Mangel an Neugierde? Oder aus Geiz? Oder? —

Der Unbekannte. Keine Frage mehr!

Hannchen. Ich möchte toll werden! Jetzt bin ich wieder eben so klug, als vorhin. Was ist denn eigentlich Ihr Geschäft' in diesem Hause? Hat Sie der gnädge Herr etwa zu einem Ordnungsverwalter erwählt? Ich habe so etwas von einer neuen Ordnung singen hören. Ihr Ansehn wäre so ziemlich! — O weh! Ich besinne mich! (vor sich) Hat die gnädge Frau vielleicht, ohne mein Wissen, eine Wechselschuld, und ist darauf ausgeklagt? (laut) Sie sind — doch wohl nicht — ein Abgesandter — von einer hochweisen Obrigkeit? — Nicht? — Gottlob! Ich zitterte schon! — Nun? Was denn? — So sind Sie vielleicht

gar ein guter Geiſt! Wir hoffen ſchon lange auf einen Schatz, den wir finden wollen; oder auf ein ohngefähres Glück, das uns vom Himmel regnen ſoll — vielleicht ſind Sie — ein Schatzgräber? — Oder hat der aſiatiſche Himmel ſich unſrer erbarmt, und Sie abgeſchickt, durch Ihre oſtindiſchen Reichthümer unſrer europäiſchen Dürftigkeit abzuhelfen? Wir ſchätzen es in dieſem Falle für die größte Ehre, Dero mitgebrachtes Geld kennen zu lernen! Auch nicht? — Nun? Was denn? — Kein Wort? — Wie? — Ganz ſtumm? Iſt das nicht boshaft, die unſchuldige Neugierde eines armen Mädchens ſo heftig zu reizen, und zugleich ſo unbarmherzig zu beſtrafen!

Der Unbekannte. Das iſt recht!

Hannchen. Ah! — Endlich ein Wort! Nun keine Frage mehr! Verziehn Sie; ich will den gnädgen Herrn herführen; denn — melden kann ich Sie nicht, weil Sie keinen Namen haben.

Siebenter Auftritt.

v. Milbach. Vorige.

v. Milbach (zu Hannchen, ohne den Unbekannten zu bemerken.)

Wohin?

Hannchen. Ach! Das ist gut, daß Sie kommen, gnädger Herr!

v. Milbach. Warum?

Hannchen. Ein Mann, ein ganz besondrer Mann will Sie sprechen.

v. Milbach. Was will er?

Hannchen. Ich hab' ihn nicht recht verstanden; denn er spricht so viel und plaudert so geschwinde hintereinander fort, daß man kein Wort gegen ihn aufbringen kann.

v. Milbach. Wer ist er denn?

Hannchen. Das weiß der Himmel!

v. Milbach Wo ist er?

Hannchen. Ey! Sehn Sie ihn denn nicht? Dort, in der Ecke, ruht er in einem Lehnstuhle.

v. Milbach (erblickt ihn.) Ah! Sind Sie es? Verzeihn Sie! —

Der Unbekannte. Keine Complimente! Ich kann sie nicht leiden.

v. Milbach. Ich habe Sie mit Verlangen erwartet.

Der Unbekannte. Hier bin ich. (bemerkt Hannchen, welche hinten horcht.) Geh in deine Kammer; ich kann keine Horcher leiden.

Hannchen. Aber mein Herr! —

Der Unbekannte. Keinen Widerspruch!

Hannchen (zum Herrn von Milbach) Befehlen Sie es, gnädger Herr?

v. Milbach. Nur einige Augenblicke.

Der Unbekannte. Was für Umstände? Fort!

Hannchen. Was sich der Mann für ein Ansehn giebt! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Von Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte.

Wo ist die Frau?

v. Milbach. Sie fuhr gegen Mittag fort. Es ist Nachmittag, und noch wart' ich vergeblich auf ihre Wiederkunft.

Der Unbekannte. Das ist nicht recht! Doch ist sie besser als ihre Schwester.

v. Milbach. Gewiß! Aber — dieser Trost ist für mich nicht hinreichend. Ich wünschte sie vollkommen gut.

Der Unbekannte. Kein Mensch ist vollkommen! Das ist eine übertriebne Foderung.

v. Milbach. Nicht ganz vollkommen; aber der Vollkommenheit so nahe als möglich, ist meine Meynung.

Der Unbekannte. So ists recht! Das wünsch' ich auch.

v. Milbach. Noch hab' ich Hofnung! Ein Gedanke, dem ich nachhänge — gewisse Maaßregeln — Genug; betrügt mich nicht der Schein, so will ich siegen.

Der Unbekannte. Nicht so dunkel!

v. Milbach. Ich will mich erklären. Zu dem großen System, eine fehlerhafte Frau zu bessern, leg' ich die Grundlage: Der Mann vermeide jeden Vorwurf, zeige seine beste Seite, seinen ganzen Verstand, die zärtlichste Liebe — so viel Fehltritte von der Frau, so viel edle Handlungen von ihm —

Der Unbekannte. Recht! Recht!

v. Milbach. Dieß ist der Maaßstab. Sie stellt von ohngefähr eine Vergleichung an, findet sich zu leicht; die Schaam kömmt und erzeugt innre Vorwürfe — ein Saamkorn zur Tugend, das die Natur in alle Herzen senkt, das aber bisher in dem ihrigen unterdrückt lag, keimt auf, breitet sich durch eine glückliche Wartung aus, erfüllt nach und nach ihre ganze Seele — und —

Der Unbekannte. Ja, ja! Die Moral mag ganz gut seyn; aber ich bin ein Feind vom Geschwätz. Weniger reden und mehr handeln, das ist recht!

v. Milbach. Ich höre Stimmen! — Ohne Zweifel kömmt sie! (sieht zur Thür hinaus.) Sie ists! — Wie? Sie eilt vorbey? — Ich muß sie sprechen! Verzeihn Sie — ich bin sogleich wieder bey Ihnen. (eilt ab.)

Der Unbekannte (allein.) Ein guter rechtschaffner Mann! Fast zu gut! Zu viel Nachsicht taugt so wenig, als zu viel Strenge! Nun — Schon zurück?

v. Milbach (im Hereintreten vor sich.) Ohne mir ein Wort zu sagen? — Das ist schmerzlich! Ists Schaam? Leichtsinn? Oder Verachtung? — Ha! Ich unterdrücke allen Argwohn, und viel-

leicht — vielleicht verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit!

Der Unbekannte. So unruhig? Was giebts?

v. Milbach. O mein Freund! — In dem Augenblicke, da ich mir ſchmeichle, über ihren Leichtſinn zu triumphiren, da ich ihr mit der lebhafteſten Zärtlichkeit entgegeneile —

Der Unbekannte. Nun?

v. Milbach. Weicht ſie mir aus — überſieht mich, als einen Menſchen, den ſie nie gekannt hat.

Der Unbekannte. Das iſt nicht möglich! Nicht möglich! Sie wird ſich ſchämen —

Neunter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

v. Milbach.

Wo blieb ſie, Hannchen?

Hannchen. Sie eilte ins Spielzimmer.

Der Unbekannte. Ins Spielzimmer? Ohne einmal ihren Mann zu ſprechen?

Hannchen. Sie hatte keine Zeit übrig. Man erwartete ſie mit der größter Sehnſucht!

Der Unbekannte. Pfuy! Das iſt nicht recht! Das iſt nicht recht!

Hannchen (zum Herrn von Milbach, indem ſie bedeutlich auf den Unbekannten zeigt.) Aber — gnädiger Herr —

v. Milbach. Er iſt mein Freund! Er kann alles hören.

Hannchen (vor ſich.) Sonderbar!

v. Milbach. Nun?

Hannchen. Von der gnädgen Frau? — Je nu! Sie macht ſich jetzt zum Kampfe fertig. Der General Trommer wird Heute Bank halten —

v. Milbach. Trommer? Iſt der gegenwärtig?

Hannchen. Je! Sahn Sie ihn denn nicht? Er begleitete ja die gnädge Frau. — Sie hat bey ihm geſpeiſt.

v. Milbach Beym General Trommer?

Hannchen. Ja, gnädiger Herr! Eben ſagte mir es ſein Bedienter.

v. Milbach. Wie unbeſonnen!

Hannchen. Die Geſellſchaft iſt heut' ungewöhnlich zahlreich! Ich denke, Ihr Vorhaben, — die wahren Geſinnungen der gnädchen Frau auszuforſchen —

v. Milbach. Ich werde die Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen. Wo iſt Randolph?

Hannchen. Er wird erwartet. Ich habe Befehl, ihn, ſobald er kömmt, ins Spielzimmer zu führen.

Der Unbekannte. Ich höre mein Wunder!

v. Milbach. Geduld! Bald wird ſich Alles entwickeln. Wer kömmt!

Hannchen. Er! Randolph ſelbſt!

v. Milbach (zu Hannchen.) Nur gleich fort mit ihm!

(tritt mit dem Unbekannten auf die Seite.)

Zehnter Auftritt.

v. Randolph. Vorige.

Hannchen (zu Randolph, ihm entgegen eilend.) Gut, daß Sie kommen, gnädger Herr! Sie werden mit Verlangen erwartet!

v. Randolph. Wo iſt ſie?

Hannchen. Meine gnädge Frau?

v. Randolph. Nun, wer ſonſt? Hurtig! Hurtig!

Hannchen Sie iſt mit der übrigen Geſellſchaft bereits im Spielzimmer.

v. Randolph. Schon beym Spiel? (eilt ab, ohne den Herrn von Milbach und den Unbekannten zu bemerken.)

Hannchen (ruft ihm nach.) Geſchwinde, geſchwinde! Damit ja nichts verſäumt wird!

v. Milbach. Der Nichtswürdige! Geh nur, Hannchen! Ich folge.

Hannchen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte.

Der Unbekannte.

Du beblechter Galgenſtrick! Gut, daß ich dich erwiſche!

v. Milbach. Erzürnen Sie ſich nicht!

Der Unbekannte. Kennt Er ihn?

v. Milbach. Er nennt ſich von Randolph.

Der Unbekannte. Von Randolph? Ein ſchlechter Kerl iſt's! Ein Beutelſchneider!

v. Milbach. Was? Woher? —

Der Unbekannte. So ein Umgang! Pfuy! Pfuy! Schickt ſich das?

v. Milbach. Sie ſind ſehr aufgebracht!

Kommen Sie, liebſter Freund! Man könnt' uns hier überraſchen.

Der Unbekannte. Er hat Recht! (im Abgehn) Warte, junger Herr! Warte! Ich will dich lehren, falſche Wechſel machen!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte.

v. Milbach.

Ich habe Alles veranſtaltet. Der Verhaftsbefehl gegen den Böſewicht iſt auch ſchon ausgefertigt.

Der Unbekannte. Recht! Recht! Was macht die Frau?

v. Milbach. Sie iſt außer ſich! Ich war ein Zeuge ihres Verluſts — der Betrügerey des Randolphs. Sie erwartete meine Vorwürfe; allein ihr beſchämter Blick, ihre lebhafte Reue —

Der Unbekannte. Zu gut, Herr! Zu gut!

v. Milbach. Ich konnte meinem Herzen nicht widerſtehn; es floß von Zärtlichkeit und Wehmuth über — O wenn Sie wüßten, wie ſehr ich ſie liebe! —

Der Unbekannte. Schon recht! Aber, zu viel Nachsicht taugt nichts! Die deutsche Wahrheit! Gerade heraus! Sie muß fühlen!

v. Milbach. Keine Tyranney, Freund! Sie empört das Herz, erzeugt Widerspenstigkeit und Haß. Ich habe meine Maaßregeln genommen; durch deren Befolgung hoff' ich meinen Zweck zu erreichen, ohne ihren Unwillen auf mich zu ziehn. Sie soll den ganzen Abgrund des Elends erblicken, dem Sie sich so leichtsinnig nähert, soll das Unrecht empfinden, das sie mir ... Ich höre Jemand! Sie ist's! Gehn Sie hier in meine Gewehrkammer, oder in mein Kabinett und erwarten mich.

Der Unbekannte. Ja, ja! Aber die Wahrheit! —

v. Milbach. Sie kömmt! Geschwinde ins Kabinett.

Der Unbekannte (geht ins Kabinett ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau v. Milbach. Hannchen. v. Milbach in einiger Entfernung.

Frau v. M (kömmt ganz verstört und eilig.)

Hannchen (folgt ihr nach.) Gnädge Frau!

Frau v. M. Laß mich!

Hannchen. Sie wollen uns verlassen?

Frau v. M. Ich muß!

Hannchen. Wo wollen Sie hin?

Frau v. M. Ach, Hannchen! Ich weiß es nicht; aber ich muß! — Wo ist mein Mann?

Hannchen Er ist noch nicht zu Hause.

Frau v. M. Gut! Recht gut! Ich fürcht' ihn, zittre vor ihm!

Hannchen. Warum das, gnädge Frau? Er ist ja die Güte selbst!

Frau v. M. Eben diese macht mir ihn fürchterlich. Ach, Hannchen! Ich bin ein verworfnes Geschöpf! Ich darf meinen Blick nicht bis zu ihm erheben! Seine Sanftmuth! — Seine unaussprechliche Nachsicht . .! Verdammtes Spiel! Ich glaubte mein Glück, sein Glück wieder herzustellen — Umsonst! Alles ist verloren! — Geld, Hoffnung! Falsche Spieler — nein; es waren ehrliche Leute . . .! Meiner Hitze, meiner Unbesonnenheit, meinem widrigen Glück' allein hab' ich es zuzuschreiben!

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Wenn Sie den ernstlichen Vorsatz faßten, nicht mehr zu spielen; sollte sich nicht ein Mittel finden? —

Frau v. M. Zu ſpät! Zu ſpät! Du weißt nicht Alles, gutes Kind! Nicht die eigentliche Urſache meiner Verzweiflung! Eben erfahr' ich von einem vertrauten Freunde meines Mannes, daß ſeine Güter gänzlich verſchuldet ſind, daß er anſehnliche Summen durch Bankerotte verloren hat, und daß der Unbekannte — —

Hannchen (erblickt den Herrn von Milbach.) Der gnädge Herr! —

Frau v. M. Vor den Augen meines Mannes zu erſcheinen? Nein! (will fort.)

v. Milbach (der näher tritt, und ſie zurück hält.) Wie? Sie wollen mich nicht mehr ſehn? Sie fliehen einen Mann, der Sie anbetet?

Frau v. M. (ſtrebt, mit abgewandtem Geſicht, ſich loszuwinden.)

v. Milbach. Nein! Ich laſſe Sie nicht!

Frau v. M. Sie müſſen! . . Ah! Nicht dieſe ſanfte, verzeihende Miene!

v. Milbach. Sie drückt nur einen Theil meiner Empfindungen aus. Sie bemühen ſich noch? Ich laſſe eher mein Leben!

Frau v. M. (noch mit abgewandtem Geſicht.) Nun gut! Gut! Ich will bleiben; aber die ganze Strenge Ihres Zorns —

v. Milbach. Sie wollen es . .

Frau v. M. (wendet ſich gegen ihn.) Ha, Falſcher! Sie betrügen mich!

Dritter Auftritt.

Der Unbekannte (aus dem Kabinett.) Vorige.

Der Unbekannte.

Nun, nun! Ich dächte, Sie blieben da! Eine Frau muß ihrem Manne hübſch gehorſam ſeyn.

Frau v. M. Ah! Sie ſind der Gläubiger! Wohlan! Ich bin es, deren Verſchwendung dieſen liebreichen Mann zu Ihrem Schuldner gemacht hat —

Der Unbekannte. Ich glaub's!

Frau v. M. Von Ihnen hängt alſo unſer Untergang ab?

Der Unbekannte. Das iſt nicht ausgemacht.

Frau v. M. Ach! Wären Sie mitleidig, wär' ich weniger ſtrafbar, ſo läg' ich zu Ihren Füßen, erflehte Ihr Mitleid — —

Der Unbekannte. Nicht doch! Im Unglück kriechen, iſt niedrig gedacht! Hier — iſt meine Hand; ich will Geduld haben. Aber — nicht ſo viel Geld verändelt; das iſt nicht recht!

Frau v. M. (wehmüthig.) Mein Herr —

Der Unbekannte. Ey! Das bin ich nicht. So ein paar Thränchen gefallen mir; die sind besser, als alle Complimente!

v. Milbach (gerührt, will ihr die Hand küssen.) O meine Beste!

Frau v. M. (solche zurückziehend.) O Sie beschämen mich unausstehlich!

Der Unbekannte. Hernach der Flitterstaat! Man muß mir's nicht übel nehmen — ich sage, was ich denke, und was recht ist. Der Flitterstaat ist Verschwendung, und ein muthwilliger Verschwender ist ein Narr, den man mit Ruthen streichen muß, weil er sich selbst an den Bettelstab bringt; ein Böſewicht, den man ersäufen muß, weil er seinen Nächsten um sein sauer erworbnes Vermögen betrügt!

v. Milbach (bittend.) Mein Herr! —

Der Unbekannte. Was Herr! — Meine Zunge ist einmal in Bewegung; ich meyn' es nicht böſe, und red' ohne Galle. Hernach Ihr Spiel! — Man muß nicht den Gaudieben das Geld so blindlings in den Rachen jagen; das ist Raserey! Jeder Spieler begehrt seines Nächsten Gut! Der Gewinner stiehlt, der Verlierer flucht — und alles das ist nicht recht!

Frau v. M. Ich werde nicht mehr ſpielen, gewiß nicht!

Der Unbekannte. Hernach die verliebten Haaſen — muß man nicht um ſich dulden! Man kann wohl ehrlich ſeyn, man muß aber auch ehrlich ſcheinen.

Frau v. M. Mir geſchieht unrecht, mein Herr! Mir geſchieht unrecht!

Der Unbekannte. Ich glaub's! Hernach — anſtatt des undankbaren wilden Volks, das man füttert, und die nur Zeit, Ehre und Geld ſtehlen — Sie haben doch Kinder?

Frau v. M. (mit niedergeſchlagnen Augen.) Ja — zwey Kinder — von meinem verſtorbenen Gemahle — —

Der Unbekannte. Wo ſind die?

Frau v. M. Sie ſind — —

v. Milbach. Sie ſind einer frommen und geſchickten Perſon, nicht weit von hier, zur Erziehung übergeben worden.

Der Unbekannte. Das iſt unrecht! Man muß ſeine Kinder ſelbſt erziehen und unter ſeinen Augen aufwachſen ſehn; das iſt recht, und beſſer, als wenn man die Schmarotzer füttert! Hm! Hm! Es kömmt mir vor — als wenn Sie ſich Ihrer

Kinder ſchämen! Pfuy! Das iſt nicht recht, das iſt nicht recht!

Frau v. M. Unbarmherziger Mann! Sie zerreißen mein Herz! Ich geſteh' es; ich habe meine Pflichten aus der Acht gelaſſen, habe meinen Gemahl zu Grunde gerichtet, mich aus Eitelkeit ſogar meiner Kinder geſchämt; aber ich ſchwöre — tauſendmal ſchwör' ich es — daß ich ſie liebe, unausſprechlich liebe! Und meinem Gemahl will ich auf meinen Knieen — —

Der Unbekannte (hält ſie zurück) Nicht gekniet und nicht geſchworen! Beides iſt nicht recht! Gerade zu — Ja und Nein — Das iſt recht! Wer leicht ſchwört, der lügt auch leicht! Adjeu! Es muß mir nur kein Menſch übel nehmen, wenn ich die Wahrheit rede, denn ich heuchle nicht! (nimmt den Herrn v. Milbach bey der Hand.) Kommen Sie! (Beide gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Hannchen.

Das haben wir gefühlt, Herr Rechthaber!

Frau v. M. O Hannchen! Sein Auge ſtrahlte Liebe, als er kam, und kaltſinnig geht er fort! Ich fürchte, ich fürchte, der grauſame Fremde wird mir durch ſeine bittern Vorwürfe das Herz meines Mannes völlig entwenden, er wird ihm meine ganze Schwäche zeigen, und dann! — Ach, Hannchen! Hannchen! Was wird zuletzt aus mir werden?

Hannchen. Zuletzt? — — Was aus mir werden wird. Der Tod kömmt und befreyt uns von allem Uebel.

Frau v. M. Der Tod? — Recht, Hannchen! Du haſt Recht! Ich bin meines Lebens ſatt!

Hannchen. Ach ich dächte gar! Das iſt doch unverſchamt! Das alte Nordpolgeſicht will uns hier Ordnung lehren? Wenn ich nur wüßte, was für ein Recht er hat, ſolche grobe Wahrheiten —

Frau v. M. Das Recht der Gläubiger über ihre Schuldner!

Hannchen. Wie er auf einmal ſo beredt wurde. Vorher konnt' ich kaum zwey Worte aus ihm bringen. Ich geſteh; die zwey Worte hatten Gewürz; ſie ſtachen, daß ichs noch fühle! Aber deswegen zu verzweifeln? Einem ſolchen alten Grillenfänger zu gefallen? Das fehlte mir noch!

Frau v. M. (in tiefen Gedanken) Was bleibt mir übrig? Die ungewohnte Armuth! — Der bittre Vorwurf, meinen Gemahl, meine Kinder mit in mein Verderben gezogen zu haben! —

Hannchen. Aber, gnädge Frau! Vergeſſen Sie denn ganz Ihren Prozeß? Er verwandelt ja noch heut' Ihre Armuth in zweytauſend Thaler jährlicher Einkünfte! Ich hüpfe für Freuden, wenn ich nur dran gedenke.

Frau v. M. Vielleicht ein angenehmer Traum, der beym Erwachen verſchwindet!

Hannchen. Mein Rath wäre: Sie träumten ſo lange fort, bis der Advokat Sie weckte. Bringt er eine gute Nachricht — gut! Bringt er eine ſchlimme — ſchlimm! Dann wird es allenfalls auf Ihren Befehl ankommen, ob ich Ihnen zu Ehren die Sterbeglocke läuten laſſen ſoll, oder nicht.

Frau v. M. Wollte Gott, er brächte eine gute Nachricht!

Hannchen. O die muß er bringen! Friſch! Nehmen Sie immer wieder Ihr luſtiges, lachendes, ſchalkhaftes Weſen an . .

Frau v. M. Ach, Hannchen! Ich bin nicht mehr luſtig; ich lache nicht mehr!

Hannchen. Sie müssen sich nur zerstreuen; das Uebrige wird sich schon finden.

Frau v M. Kann ich? — —

Hannchen. Sie müssen es versuchen! Ihre Gäste werden Sie ohnedieß vermissen! Gehn Sie! Wenn der Advokat kömmt, will ich's Ihnen melden.

Frau v M. Ach, Hannchen! Ich sterbe, bringt er keine gute Nachricht! (geht ab.)

Hannchen. Er wird sie schon bringen.

Fünfter Auftritt.

Hannchen allein.

Es geht, als mit einem Sturmwinde, zum Ende! Ich helfe treulich, und doch ist mir noch Vieles ein Räthsel! Man spricht geheimnißvoll, man läuft, man verschließt sich — Der gnädge Herr hat so viel Besuche im Kabinett, als die gnädge Frau im Spielzimmer — Ich muß bey ihr einreißen, was er baut? — Was thuts! Ich bin eine genaue Vollstreckerinn seiner Befehle; bald muß sich doch Alles von selbst entwickeln. Wer kömmt? Ey, ey! Unser frommes Braut-

paar! Hnsch versteckt! Sie sollen reden, und ich will hören.

Sechster Auftritt.

von Hill. Mathilde. Hannchen versteckt.

v. Hill (sieht furchtsam zur Thür hinein, und da er niemand bemerkt, ruft er:)

Kommen Sie, kommen Sie! Hier ist niemand?

Mathilde. Hier bin ich, mein Schatz! Aber die Zeit ist kurz; Sie haben doch Alles besorgt?

v. Hill. Alles! Alles! Man wird Ihrer Entfernung wegen nicht den geringsten Verdacht auf mich werfen.

Mathilde. Vortreflich! Wie ich höre, so steht die Sache bey den Schwelgern hier im Hause schon auf einem so gefährlichen Fuße, daß sie stündlich Execution erwarten.

v. Hill. Ey, ey!

Mathilde. Wie leicht hätt' ich dabey mein bischen Armuth einbüßen können!

v. Hill. Wie so?

Mathilde. Sie wissen doch, daß mir mein Schwager zweytausend Thaler, als ein Geschenk zu meiner Hochzeit, versprochen hat?

v. Hill. Allerdings!

Mathilde. Nun bewundern Sie meine Klugheit! Weil ich doch entſch'oſſen bin, dieſen Abend dieß Haus zu verlaſſen; ſo hab' ich mich unvermerkt in ſein Kabinett geſchlichen, und ſo viel Gold, als ohngefähr der Werth des Geſchenks beträgt, aus ſeiner Chatoulle zu mir genommen.

v. Hill. Schon recht! Schon recht!

Mathilde. Sehn Sie, wie ich für uns ſorge, mein Täubchen, und wie lieb ich Sie habe?

v. Hill. Mein ſchönſter Engel! Sie ſind ſo klug, als liebenswürdig. (küßt ſie.) Wir können alſo noch heut' unſre Liebe krönen!

Mathilde. Böſer Menſch! Erinnern Sie mich nicht daran! Ach! Ich habe tauſend Angſt ausgeſtanden, daß meine Schweſter unſer geheimes Verſtändniß merken und mich vor der Welt zum Gelächter machen möchte! Aber — wir verlieren zu viel Zeit; ich habe noch Allerley zu beſorgen, meine Sachen einzupacken, und die nöthige Abrede haben wir ja nun genommen. Kommen Sie nur, wenn es finſter wird, und holen mich ab. Bey dem Getümmel, ſo hier im Hauſe herrſcht, wird uns niemand bemerken.

Hannchen (beyſeite.) Geſchwind zum gnädgen Herrn! (läuft ab.)

Mathilde (erſchrocken.) Ach Himmel!

v. Hill. Was fehlt Ihnen, mein Engel?

Mathilde. Natürlich, als wenn Jemand hinter uns ſpräche..! (ſich allenthalben herumſehend.) Ich wollte ungerne, daß man Sie hier bemerkte.. (ſieht zur Thür hinaus.) Wie geſagt! Meine Schweſter mit ihrem unverſchämten Liebhaber — Sie kommen gerade nach dieſem Zimmer..! Gehn Sie hurtig durch die Seitenthüre hier linker Hand..! In einer halben Stunde finden Sie mich in meinem Kämmerchen.

v. Hill. Gut, gut! (eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Randolph. Mathilde.

v. Randolph (beyſeite.)

Verflucht! Da iſt wieder das Gebetbuch! Aber wart', ich will dich ſogleich expediren! (ſich Mathilden nähernd.) Nun, meine ſchöne Heilige, wie ſtehts? Iſt die Betſtunde ſchon vorbey?

Mathilde. Wollte Gott! Ihre Sündenstunden wären schon vorbey!

v Randolph. Schön! Ein so frommer Wunsch verdient meine Erkenntlichkeit!

(will sie küssen.)

Mathilde. Wie? Was? Mich umarmen zu wollen? Welche Frechheit! Des Glücks kann sich noch keine Mannsperson auf dem ganzen Erdboden rühmen! Nein, nein! Diese Erstlinge, welche nur meinem, so der Himmel will, künftigen Ehgemahle aufgehoben sind, werd' ich keinem solchen Weltkinde aufopfern!

v Randolph. Sie widerstehn umsonst! (will sie küssen, sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Frau v. M. (die betrübt und nachdenkend gestanden, fährt zusammen.) Was war das?

v Randolph. Sie gab mir nur aus christlicher Liebe einen Beweis Ihrer Keuschheit.

Mathilde. In Gegenwart meiner Schwester — abscheulich! Himmelschreyend!

v Randolph (leise zu Mathilde.) Nun, nun, beruhigen Sie sich nur! Ich will's künftig schon so einrichten, daß es niemand bemerken soll.

Mathilde. Sie Weltmensch! Sie Böswicht! Sie verruchter Sünder!

v. Randolph. Topp! Sie ſollen mir eine Grabſchrift ſetzen.

Mathilde. Dafür wird die Obrigkeit vielleicht ſorgen. Ach! Mir wird ganz dunkel vor den Augen! — Meine Ohnmachten — — ich ſinke . . .

Frau v. M. (unwillig.) Es iſt Zeit, Betſchweſter, daß Sie uns verläßt! Sie wiſſen doch, wer hier zu befehlen hat?

Mathilde (die eben in Ohnmacht fallen will, rafft ſich geſchwinde zuſammen, und ſagt mit einer ſchertiſchen Verbeugung.) Ah! Meine gnädige Gebieterinn! Sie wollen aus gewiſſen Urſachen gern allein ſeyn, wie ich ſehe — Ich weiche; aber, wenn der Himmel mein Gebet erhört, ſo werd' ich noch meine Freude trieben. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Randolph.

Frau v. M.

Närrinn!

v. Randolph Bravo, gnädge Frau! Selbſt der Zorn vermehrt Ihre Reizungen! Aber beru-

higen Sie ſich. Wir haben Beide eine Sache von Wichtigkeit abzuhandeln. (ſieht ſich herum) Es iſt doch niemand gegenwärtig? Nein, wir ſind allein. (reicht ihr einen Stuhl, und ſetzt ſich hernach gleichfalls.)

Frau v. M. Nun?

v. Randolph. Ehe wir zur Hauptſache ſchreiten, muß ich Ihnen erſt ein wichtiges Geheimniß entdecken.

Frau v. M. Ich bin voller Erwartung.

v. Randolph. Ihr Herr Gemahl wird mit nächſtem, Schulden halber, ins Gefängniß wandern.

Frau v. M. (erſchrocken.) Ins Gefängniß?

v. Randolph. Sie können ſich darauf verlaſſen.

Frau v. M. Mein Gott!

Neunter Auftritt.

Mathilde. v. Milbach. Hannchen.
Vorige.

Mathilde (führt den Herrn v. Milbach ganz geheimnißvoll herein, giebt durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie die Vorigen belauſchen wollen; und alle Drey gehen unbemerkt in ein Kabinet ab.)

v. Randolph. Nicht verzweifelt, gnädge Frau! Ich habe Hülfsmittel — nur —

Frau v. M. Wär' es möglich! O sagen Sie — geschwind!

v. Randolph. Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe — —

Frau v. M. Wie können Sie so grausam seyn, bey meinen traurigen Umständen noch Ihren Scherz zu treiben?

v. Randolph. Scherz? Nein, gnädge Frau! Ich habe nie so ernsthaft gesprochen. Ich wünschte in der That, endlich die Früchte meiner zärtlichen Bemühungen einzuärnten.

Frau v. M. Herr von Randolph —

v. Randolph. Lassen Sie uns ohne Verstellung — ohne Umschweife reden, gnädge Frau! Die Dürftigkeit, der Sie entgegen eilen, fordert einen schnellen, wirksamen Beystand — Von mir, von meiner Liebe können Sie ihn erwarten —

Frau v. M. Und Sie — —

v. Randolph. Ja, ja! Ich! Ich kann, ich will Ihren Kummer mildern. Ich bin bereit, Ihre sämmtlichen Schulden gegen eine Verschreibung zu übernehmen — Keine Einwendungen, gnädge Frau! Ich bin reicher, als Sie glauben —

als ich es bisher habe ſcheinen wollen. Das Spiel hat mir ſeit einiger Zeit beträchtliche Summen zugewandt; dieſe bin ich entſchloſſen, mit Ihnen zu theilen — —

Frau v. M. Mit mir?

v. Randolph. Ich ſchmeich'e mir dann aber auch . . .

Frau v. M. Womit?

v. Randolph. Nicht dieſe finſtre Miene, gnädge Frau! Sie bemühen ſich umſonſt, die Empfindungen Ihres Herzens vor mir zu verbergen. Schon längſt drang ich in ſeine innerſten Geheimniſſe. Ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; ſo feſt überzeugt, als von meinem Daſeyn! Sprach gleich nicht Ihr ſchöner Mund, ſo ſprachen doch Ihre Blicke, Ihr Betragen. Ueberwinden Sie einmal das Vorurtheil, dieſe ſo übel angebrachte Schamhaftigkeit! Laſſen Sie Ihr Herz reden, und vollenden Sie mein Glück!

Frau v. M. (vor ſich.) Welche abſcheuliche Entdeckung! Ich muß ihn ganz entlarven, den Elenden — (laut) Fahren Sie fort — Ihr Glück ſoll ich vollenden? Wodurch?

v. Randolph. Wodurch? Und das können Sie noch fragen, reizende Frau? (ihr zärtlich die

Hand

Hand küssend.) Ist wohl ein größer Glück auf der Welt, als das Glück, von Ihnen geliebt zu werden? O, gnädge Frau? Gewähren Sie mir endlich die Vollendung desselben! — Die Gelegenheit kann sich nicht vortheilhafter ereignen. Die Gäste bleiben bis in die Nacht — der Mann wird in ein Spiel verwickelt, das Kammermädchen entfernt — Kein Mensch wird unsre Verschwindung bemerken — — (indem er ihre Hand ergreift) Kurz, reizende Frau! Unsre Wünsche . .

Frau v. M. (stößt ihn zurück.) Nichtswürdiger!

v. Randolph. Wie? Gnädge Frau . .! Ich will doch nimmermehr glauben . .

Frau v. M. O ich Elende! Wie tief bin ich gefallen! Wie tief?

v. Randolph. Ist das Ernst?

Frau v. M. Zurück, Ungeheuer! Laß mir wenigstens meine Tugend! Verflucht sey der Gedanke, der jemals einen Funken Liebe für dich enthalten hat! Mein gutes Herz, mein Leichtsinn schienen deinen schändlichen Absichten zu schmeicheln; aber du hast dich betrogen, Elender! Ha! Dein unverschämter Blick ist mir mehr als eine

Hölle! Fort! Vermeide mich auf ewig, oder zittre — zittre vor meiner Rache! (geht ab)

v. Randolph. Gnädge Frau! Verziehen Sie! Sie verstanden mich unrecht — nahmen Scherz für Ernst! (will ihr nacheilen.)

Zehnter Auftritt.

Von Milbach. Mathilde. Hannchen. v. Randolph.

v. Milbach (tritt Randolph in den Weg.) Bleiben Sie!

v. Randolph (äußerst erschrocken.) O weh! (will fort)

v. Milbach (greift nach dem Degen.) Bleiben Sie!

Hannchen. Geduld! Sie sind krank! Wir müssen Ihnen erst Arzney geben.

Mathilde. Wie schäm' ich mich! (laut) Ich will nur immer in mein Kämmerchen gehn, und mein Gebet verrichten. (will gehn.)

v. Milbach. Auch Sie bleiben, Fräulein!

Hannchen. Geduld! Auch Sie sind krank, auch Sie gebrauchen Arzney

v. Milbach. Nur wenig Worte, Herr Randolph! Um gleich den rechten Ton zu treffen, so wissen Sie, daß wir alle Drey Ihr erbauliches Gespräch mit angehört haben.

v. Randolph. Es war — ja — nur Scherz!

(will geschwinde fortlaufen)

Hannchen (hält ihn mit beiden Händen zurück.) Die Operation ist noch nicht vorbey. Geduld!

v. Milbach. Keine Lügen! Keinen Widerspruch! Gestehn Sie gutwillig!

v. Randolph (ängstlich.) Ja — ja — ich will —

v. Milbach. Kennen Sie den Herrn von Dyrwald?

v. Randolph (betroffen und zitternd, will wieder entlaufen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach. Erinnern Sie sich eines falschen Wechsels? — Genug davon! Ihre Bestürzung sey Ihre Strafe —

v. Randolph. Können Sie glauben, nur vermuthen —

v. Milbach. Kein Wort! Oder ich überliefre

Sie der Gerechtigkeit. Weiter — Sie sind kein Edelmann! —

v. Randolph. Ich?

v. Milbach. Keinen Widerspruch, oder! — Ich habe von Allem unumstößliche Beweise. Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger —

v. Randolph (bejaht es durch eine tiefe Verbeugung, und will sich fortschleichen.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach. Sie sind ein falscher Spieler —

v. Randolph (wie vorhin.)

Hannchen (hält ihn zurück.) Geduld!

v. Milbach (zieht ein Papier aus der Tasche.) Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie. Sie sehn, daß Sie überführt sind. Für alle diese Verbrechen — für die unverzeihliche Beleidigung gegen die Tugend meiner Frau, gegen meine Ehre — Bedenken Sie es selbst — Ihr Leben wäre zu wenig! Doch ich will nicht Ihren Untergang. Hier — nehmen Sie Ihre Freyheit zurück. (giebt ihm das Papier.) Das Geld, das Sie meiner Frau durch Ihr falsches Spiel abgestohlen haben, sey Ihnen geschenkt. Gehn Sie, ohne ein Wort zu reden, bessern Sie sich, wenn's möglich ist; aber — betreten Sie mein Haus nie wieder!

v. Randolph (geht stillschweigend mit einer ganz beschämten Miene und unter tiefen Verbeugungen ab)

Hannchen (ruft ihm nach.) Ich empfehle mich Ihnen, Herr Commandeur! Mein Compliment an Ihre Schlösser in Spanien!

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Mathilde. Hannchen.

Mathilde.

Gottlob! Das war ein löbliches Werk! Du hast Recht gehabt, Hannchen! Das war eine rechte Arzney und Herzstärkung für mich! Ich bewundre die sonderbare Fügung des Himmels! Schande und Laster werden doch gemeiniglich am Ende entdeckt und bestraft.

Hannchen. Freylich! Das haben wir gesehn, und das werden wir sehn!

v. Milbach. Fräulein! Jetzt red' ich mit Ihnen — und ernsthaft!

Mathilde. Nun? Sie werden doch..

Hannchen. Geduld!

v. Milbach. Es ist mir lieb, daß Sie sich selbst, mit Ihren eignen Augen von der Tugend meiner Frau überzeugt haben, sonst hätte Ihre

schrinheilige Lästerzunge noch viel Unheil anrichten können.

Mathilde. Gerechter Himmel! Ich eine Lästerzunge!

Hannchen. Geduld!

v Milbach. Sie sind mit dem Herrn von Hill zu vertraut umgegangen —

Mathilde. Ach! Wie wird mir? — Welche schreckliche Verläumdung!

v Milbach. Keine Verläumdung! Sie selbst haben sich vor kurzem in diesem Saale verrathen. — Sie haben meiner Kasse zweytausend Thaler entwandt — Sie wollen diesen Abend heimlich aus dem Hause entweichen —

Mathilde. Ach! Ach! Meine Ohnmachten ...

Hannchen. Geduld!

v. Milbach. Gehn Sie; heirathen Sie Ihren würdigen Gatten. Nehmen Sie die zweytausend Thaler als ein Geschenk von mir an. Erkennen Sie, wie sehr Sie sich vergangen haben; ändern Sie Ihren Charakter, bändigen Sie Ihre Zunge, und werden eine rechtschaffne Frau!

Mathilde. Ach! Sie können mir solche Vorwürfe machen? Mir, die ich Sie jederzeit mit in mein Gebet eingeschlossen habe.

v. Milbach. Sie ſind eine abſcheuliche Heuchlerinn!

Mathilde. Ach! Ich kann nicht mehr! Ich ſterbe!

Hannchen. Je warum nicht gar!

Mathilde. Nein! Ich will auch noch leben, um Ihren Untergang mit anzuſehn — Das will ich! Das will ich! (geht ab.)

Hannchen. Geduld! Geduld! Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten, damit ich bey Ihrer Abreiſe noch den letzten Segen empfange. (läuft ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

v. Milbach allein.

Endlich bin ich dieſer Nichtswürdigen, dieſer Störer meiner Ruhe entledigt! Meine beſte, würdigſte Freundinn bleibt mir übrig! — Sie kehrt zurück, iſt tugendhaft, liebt mich! — Nur noch wenige Augenblicke, und mein Triumph iſt vollkommen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

v. Milbach ſieht ſich beym Eintritt um.

Noch nicht da? Ich brenne für Verlangen! Wo iſt denn mein Brief? Hier — Er wird für ſie ein Donnerſchlag ſeyn; aber — die Wirkung —

Zweiter Auftritt.

Hannchen. v. Milbach.

v. Milbach.

Ich warte voll Ungeduld, Hannchen! Wie gehts?

Hannchen. Man iſt traurig, ſeufzt und weint.

v. Milbach (lächelt.)

Hannchen. Aber, gnädger Herr! Es geht bey uns, wie in der verkehrten Welt. Wir lachten, und Sie waren betrübt; jetzt betrüben wir uns, und Sie lachen.

v. Milbach. So gehts!

Hannchen. Ich befürchte aber von unsrer Traurigkeit üble Folgen!

v. Milbach. Wie so?

Hannchen. Ich kenne die gnädge Frau! Sie ist in keinem Affekte mäßig; lustig bis zur Ausschweifung, traurig bis zum Erhenken! Jetzt darf sie nicht viel Stufen mehr steigen, oder wir haben was zu begraben.

v. Milbach. Sie muß die letzte ersteigen — so schmerzhaft es mir auch fällt! Zu frühzeitiges Mitleiden würde meine ganze Absicht vereiteln. Was sagte sie?

Hannchen. Sobald ich in ihr Zimmer trat, rief sie mir entgegen: „Bleib zurück, Hannchen! „Ich bin arm, verachtet, entehrt! Verlaß mich! „Suche dein Glück bey vornehmern, reichern Leuten!“ Ich antwortete: Nein, gnädge Frau! Ich bleibe bey Ihnen. — „Wie? Ich bin unglücklich, und du willst mich nicht verlassen?“ Nein, gnädge Frau! — „Ach, Gottlob! So

„hab' ich doch noch einen getreuen Freund in der „Welt? Meinen Mann" — Hier liefen ihr die Thränen stromweise über die Wangen — „mei„nen Mann darf ich keinen Freund mehr nennen!" — Warum nicht, gnädge Frau? — „Warum? „Warum? Ich will es dir sagen: Ich bin sein „Verderben! — Nun weißt du es!"

v. Milbach. Jsts möglich?

Hannchen Nach einem langen Stillschweigen rief sie plötzlich aus: „Ich muß fort!" Sie setzte sich, und schrieb einige Zeilen — doch die Feder fiel ihr aus der Hand, und ihre Thränen benetzten das Papier. Ihre Wehmuth erregte die meinige; sie bemerkte es, sprang auf, schlang sich um meinen Hals und schrie: „Gutes Mädchen! „Gutes Mädchen! Du weinst? Weine nicht! Ich „verdiene deine Thränen nicht! Du bist weit bes„ser, als ich!"

v. Milbach. O Gott! So wird mein Wunsch erfüllt! (giebt ihr ein Papier) Hier — dieß Blatt wird ihr, sobald ich sie gesprochen habe, eingehändiget; es ist von dem Advokaten — Aber — —

Hannchen. Sorgen Sie nicht; ich stehe für Alles.

v. Milbach. Wenn der Fremde kömmt, so

führe Sie ihn unbemerkt in mein Kabinett. Jetzt nichts mehr!

Hannchen (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. v. Milbach.

Heinrich (eilig.)

Was Neues, gnädger Herr! —

v. Milbach (erschrocken.) Nun?

Heinrich. Sie sind fort!

v. Milbach. Meine Frau?

Heinrich. Bewahre der Himmel! Ihre sämmtlichen Gäste. Ich weiß nicht, wie es zuging; Alles war ruhig und lustig, außer daß man sich einigemal nach Ihnen und der gnädgen Frau erkundigte. Indem trat der Herr von Hill ins Zimmer, flüsterte dem Einen etwas ins Ohr, dieser flüsterte zum Andern, der Andre zum Dritten, und zuletzt flüsterten sie Alle. Aus dem Flüstern wurde ein Gemurmel; man schüttelte die Köpfe, man berathschlagte sich, und endlich fuhren Alle unter einem höhnischen Gelächter davon.

v. Milbach. Der Schwarm von Nichtswür-

digen! Er betrügt sich! Du weißt, was ich dir gesagt habe, Heinrich! Geh' und führe sie in mein Kabinett; aber daß es kein Mensch bemerkt! Sie kömmt! Eile — so bald als möglich!

Heinrich. Wie der Wind! (geht ab.)

v. Milbach. Mein Herz schlägt! Ich bereit' ihr eine fürchterliche Scene! Sie fällt mir schwer — aber was für ein Ausgang!

Vierter Auftritt.

Frau v. Milbach. v. Milbach.

Frau v. M. (mit niedergeschlagnen Augen.) Hier — bin — ich — Ihre Befehle zu vernehmen.

v. Milbach. Meine Befehle? Nein, meine Liebe! Sie werden jederzeit an mir den gefälligen Ehemann finden, der Ihr schönes zärtliches Herz für seinen Gebieter hält. Aber — Sie sind betrübt, und jetzt wünschte ich mehr als jemals Ihre gewöhnliche Heiterkeit.

Frau v. M. Meine Heiterkeit? (mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzens) Ach! Die ist entflohn!

v. Milbach (nach einigem Stillschweigen mit einem Seufzer.) Mußte denn mein eifriger Wunsch, Sie glücklich zu sehen, vergebens seyn!

Frau v. M. Wie? Dieser Seufzer — diese Vorbereitung? — Sollte vielleicht . . Sprechen Sie, sprechen Sie mein Urtheil! — Der Prozeß ist verloren —

v. Milbach. Bereiten Sie sich auf einen weit betrübtern und unerwartetern Fall! Zehn Jahr war er entfernt — schon seit einem Jahre, seit unsrer Verbindung, erwarteten wir ihn zurück — Vergebens! —

Frau v. M. (erschrocken.) Ah! — Mein Vater? —

v. Milbach (giebt ihr einen Brief.) Hier! —

Frau v. M. Himmel! (liest zitternd) „Mein „Herr! Wir müssen Ihnen leider berichten, daß „das Schiff, worauf sich der gewesene Statthal„ter, Herr von Dyrwald, befunden, das Unglück „gehabt hat, in der Gegend von St. Helena zu „scheitern, und daß weder er, noch etwas von sei„nen Gütern gerettet worden ist.“ — — Mein Gott!

v. Milbach. Ich sehe, wie nahe Ihnen dieser Verlust geht; ich selbst . . !

Frau v. M. So iſt denn auch dieſe Hofnung dahin? O mein Vater! Mein Vater!

v. Milbach. Ich tadle Ihren Schmerz nicht. Der Fall iſt ſchrecklich und unerwartet! Allein, die Vernunft fordert, ihn ſo viel als möglich zu mäßigen, auf Selbſterhaltung zu denken, und ſich in den Stand zu ſetzen, bey einem jeden harten Schlage des Glücks, immer noch einen härtern ertragen zu können.

Frau v. M. Ach! Sie ſind weiſe, Sie haben Troſtgründe; aber ich? — Was bleibt mir übrig? Mir Elenden? Vorwürfe, Gewiſſensbiſſe, Verzweiflung! — Die glückliche Ankunft meines Vaters konnte noch Alles wieder erſetzen; aber dieſe Hoffnung iſt nun auch verloren! — O mein Vater! (wirft ſich in des Herrn von Milbachs Arme) Liebſter Milbach! Soll ich auch Sie verlieren? — Auch meine Kinder?

v. Milbach. Ich bitte Sie, um meiner Liebe willen! Beruhigen Sie ſich!

Frau v. M. Ich — mich beruhigen? Doch ja — vielleicht — vielleicht!

v. Milbach (der alle Mühe anwendet, ſeine Thränen zu verbergen.) Ich muß Sie verlaſſen. Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte, alle Ihre

Standhaftigkeit zu ſammeln. Glauben Sie, wenn meine Liebe Sie glücklich machen kann, ſo ſind Sie unausſprechlich glücklich. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau v. Wilbich allein.

Ach! Nur elender macht ſie mich! Grauſamkeit würde mein Herz erleichtern! Der Tod — — (nach einigem Nachdenken) Warum nicht? Bleibt mir nur die geringſte Hoffnung? — Aber — meine Kinder? Meine Kinder? Ach! Die darf ich nicht verlaſſen! — Wie? Grauſame! Haſt du ſie nicht ſchon ſeit Jahren verlaſſen? Vergeſſen? — Zu ſpäte Reue! Noch haben ſie kein Glück gefühlt — ſoll ich leben, um mein Unglück mit ihnen zu theilen? — Nein! Wenn ich nicht mehr ſeyn werde, ſo ſollt ihr jenes rechtſchaffnen, gütigen Mannes Erbtheil ſeyn! — Allein — bald ſitzt dieſer rechtſchaffne gütige Mann in einem Gefängniſſe, und flucht ſeinem Elende und der Verfluchten, die ihn hineingeſtürzt hat!

Sechster Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Bist du noch hier, Hannchen? Geh, geh! Du bist ein lustiges Mädchen; du mußt an keinem so traurigen Orte seyn.

Hannchen. Fassen Sie sich, gnädge Frau! Hier bring' ich Ihnen von Ihrem Advokaten ein Papier; vielleicht enthält es eine gute Nachricht.

Frau v. M. (nimmt das Papier.) Soll ich es lesen, Hannchen? — An diesem Papier hängt mein Wohl und Weh!

Hannchen. Lesen Sie immer, gnädge Frau! Vielleicht ist Ihr Prozeß gewonnen.

Frau v. M. Wollte Gott! Wollte Gott! (nach einiger Ueberlegung.) Ich will es lesen, Hannchen! — — Aber — höre! Wenn ich es lese und du siehst eine freudige Miene, so bleib und freue dich mit mir. — Siehst du aber, daß ich erstarre — — so lauf, lauf — und betritt dieß unglückliche Haus nie wieder! (öffnet das Papier mit zitternden Händen, und liest; nach einigen Augenblicken

blicken fällt ſie ohnmächtig auf einen Stuhl zurück.) Ach! — — (nach einer Pauſe, etwas erholt.) Mein Gott! Gerechter Gott! (ſteht wüthend auf) Was hat mein Mann verbrochen, daß er meine Schuld tragen ſoll? (Hannchen erblickend) Geh, Hannchen! Geh von mir, weit von mir! Auch du biſt gut! Geh!

Hannchen (ſehr gerührt.) Ach, meine liebſte gnädge Frau! Erlauben Sie — —

Frau v. M. (in einer Art von Wahnſinn.) Gott iſt gnädig! Der wird dir helfen aber mir nicht! Mir iſt er ſchrecklich! Doch — lange wird er nicht ſchrecklich ſeyn — Ich fühl's! Dieß Licht — das ſich hier verbreitet — (nach einem langen Nachdenken, ihre Augen ſtarr zur Erde gerichtet) Hannchen! Hier iſt Ungeziefer im Hauſe! — Schaffe mir doch — Gift, ich will es vertilgen; aber bald — bald!

Hannchen (erſchrickt.) Mein Gott! Gnädge Frau!

Frau v. M. (ſucht ſich zu faſſen.) Es iſt auch wahr, ich treibe die Sache zu ſehr ins Ernſthafte, und es iſt ja doch nur Verſtellung — nichts als Verſtellung! Beruhige dich, gutes Kind; es wird wohl bald vorüber gehn — bald! Den Zufall hab' ich immer, wenn ich eine ſehr große Freude — — Du denkſt vielleicht, ich ſey unruhig? Ach nein!

(mit dem schrecklichen Lachen der Verzweiflung.) Siehst du nicht, wie ich mich freue? Ich bin ja recht glücklich! — Geh nur, geh zu meinem Advokaten; sag' ihm — ich ließe mich für die gute Nachricht bedanken — Hörst du? Geh! Du mußt aber auch bald wiederkommen, — dann sollst du sehn, wie ruhig ich seyn werde.

Hannchen (vor sich.) Ich zittre!

Frau v. M. Was sagst du, mein Kind?

Hannchen. Nichts, nichts! Ich eile. (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau v. Milbach allein.

Eile nicht zu sehr, gutes Mädchen — sonst übereilst du mich! Es bleibt dabey: — Ich bin ein schädlicher Wurm, der zertreten werden muß! Das arme Kind denkt, es fehlt mir an Mitteln, und freut sich. Freue dich nicht zu sehr! Mein Mann hat noch in seinem Zimmer glückliche Maschinen — das Gehirn zu zerschmettern! Ein beherzter Augenblick, und es ist geschehn! — Was soll mir das Leben? Mein Vater ist todt — mein Mann elend — meine Kinder elend — Alle durch mich elend! — Mein längeres Leben würde

nur ein Fluch für dieſe Tugendhaften ſeyn! Nichts weiter! Fort! Kein Gedanke mehr, als nur der: — Muthig zu ſterben!

(eilt nach der Gewehrkammer.)

Achter Auftritt.

v. Milbach. Frau v. Milbach.

v. Milbach (der einen Theil ihrer Rede mit angehört hat, tritt herzu und hält ſie zurück.)

Wohin, meine Liebe?

Frau v. M. (wild.) Wer frägt? (indem ſie ihn erkennt, mit einer erzwungnen Gleichgültigkeit.) Sind Sie's? Eben treff' ich Sie zu rechter Zeit! Es iſt Jemand unten, der Sie unverzüglich ſprechen will.

v. Milbach. Es iſt niemand. — Ich muß Sie umarmen.

Frau v. M. (ſtößt ihn zurück.) Gehn Sie, Unglücklicher!

v. Milbach. Ich bleibe. — (mit einer zärtlichen Thräne) Beſtes Weib! Du machſt mich zum glücklichſten Mann!

Frau v. M. Verbergen Sie Ihre Thränen! Sie ſind bitter — bitter als der Tod!

v. Milbach. Nein! Es ſind Thränen der Freude.

Frau v. M. Spotten Sie nicht! — Aber — was verweilen Sie? Gehn Sie; man will Sie sprechen. Ich will Sie hier wieder erwarten.

v Milbach. Quälen Sie sich nicht. Ich weiß, daß mich niemand sprechen will.

Frau v. M (ungeduldig) Aber ich weiß es — ich! Grausamer Mann!

v Milbach. Charlotte! Bestes Weib! Fasse dich! Du mußt leben — länger leben, glücklich leben!

Frau v. M. Ich, glücklich? Glücklich?

(fällt für Wehmuth auf einen Stuhl zurück.)

v Milbach. So glücklich, als möglich!

Frau v. M. Hören Sie auf mit Ihrem martternden Spott! Alles ist verloren! Ich bin aller Hoffnungen beraubt; auch Sie, Unglücklicher — auch Sie!

v. Milbach. Nein! Alle meine Hoffnungen sind erfüllt!

Frau v. M. Ha! Das geht zu weit! — So fühlen Sie Ihr Glück! Betrug von Andern, Verschwendung von mir, haben Sie Ihrer Güter beraubt! Ich habe keine Juwelen, aber überhäufte Schulden! Sie sind dem Gefängnisse nahe! Mein Vater ist nicht mehr, auch seine Güter nicht — und endlich unsre letzte Zuflucht — der Prozeß —

iſt auch verloren! — Nun wiſſen Sie Ihr groſſes Glück, unglücklicher Mann! Können Sie dem Gefängniſſe entrinnen, ſo hinterlaß' ich Ihnen den größten Reichthum — zwey unerwachsne Kinder — Dieſe nehmen Sie, und flehn Ihr Brodt vor den Thüren der Unmenſchen!

v. Milbach. Eine Bitte! —

Frau v. M. Von mir? Eine Bitte? Sie verunehren ſich!

v. Milbach. Nur einen Augenblick Gehör!

Frau v. M. Nun wohl!

v. Milbach. Der Prozeß — iſt — nicht verloren!

Frau v. M. Wie? — Armer Mann! Sie betrügen ſich!

v. Milbach O meine Liebe! Verzeihn Sie, daß ich einen Schritt gewagt habe, Sie wieder zu ſich ſelbſt und auf den rechten Weg zu bringen; für mich ein ſchwerer, für Sie ein ſehr ſchmerzhafter Schritt! Doch — ich hab' ihn glücklich gewagt. Ich mußte, um der Armuth, die uns drohte, auszuweichen, Mittel erfinden, Sie in die Ausſicht der äußerſten Dürftigkeit zu ſetzen! Gott Lob! Es iſt mir gelungen. Ich bin nun überzeugt, daß Sie in Zukunft den Werth der Glücksgüter beſſer ſchätzen werden. Sehn Sie — hier die wahre Ab-

ſchrift des glücklich für uns ausgefallenen Urtheils — Hier ſind Ihre ſämtlich ausgeſtellten Wechſel — Hier ſind Ihre Juwelen! — Sie ſind in dieſem Augenblicke keinem Menſchen auf der Welt etwas ſchuldig, als nur Ihrem Manne, der Sie aufs zärtlichſte liebt, eine Vergeltung: Ihre Gegenliebe! (ruft) Hannchen!

Neunter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Hannchen.

Gnädger Herr!

v. Milbach. Bleib hier! (will gehn)

Frau v. M. Mein Gott! Sie verlaſſen mich? Wo eilen Sie hin?

v. Milbach. Mich Ihrer Liebe vollkommen würdig zu machen! (geht eiligſt ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Er geht — da ich für Freuden zu ſeinen Füßen ſterben möchte!

Hannchen. Da ſehn Sie's, gnädge Frau! So ſind die Männer! Es iſt ein recht boshaftes Geſchlecht! Wie Sie einen quälen können!

Frau v. M. Mädchen! Du biſt boshaft! Gieb mir einen Kuß, liebes Kind! Ich ſeh' es, du haſt mit zu meiner Freude geholfen, meine liebe, liebe Freundinn! — Ach, mein Gott! So bin ich glücklich?

Hannchen. Zweifeln Sie nicht, gnädge Frau! Aber über alle Ihr Glück vergeſſen Sie, daß ich nur Ihr Kammermädchen bin.

Frau v. M. Du biſt meine Freundinn; denn du haſt ein gutes Herz! Aber, wo bleibt er, mein Retter — mein Wohlthäter? Warum verläßt er mich? Ich muß hin — hin zu ihm —

Eilfter Auftritt.

v. Milbach. Der Unbekannte. Vorige.

v. Milbach (im Hereintreten.)

Hier bin ich, meine zärtliche Gattinn!

Frau v. M. (eilt ihm entgegen.) O mein Liebſter! Wie ſoll ich — wie kann ich . .

v. Milbach. Ihre undankbaren Freunde haben Sie ganz verlaſſen. Ich fürchtete, Hannchen

und ich möchten zu Ihrer künftigen Gesellschaft nicht hinreichend seyn; hier bring' ich Ihnen also noch eine dritte Person.

Frau v. M. Ein neuer Beweis Ihrer zärtlichen Sorgfalt! Ihr Wille sey künftig mein unumstößliches Gesetz! Er ist mein Freund, weil er Ihr Freund, weil er kein Schmeichler ist; auch ohne Absicht auf seine Schuldforderung.

Der Unbekannte. So ists recht! Ich bin kein Schmeichler. Nun fodre ich aber auch meine Schuld zurück.

Frau v. M. Sie werden gewiß von meinem Manne befriedigt werden.

Der Unbekannte. Nein! Ich muß hier befriedigt werden; hier ist meine Schuldnerinn.

Frau v. M. Ich? Haben Sie vielleicht eine Anweisung?

Der Unbekannte. Die hab' ich — auf dein Herz, Lottchen! Auf dein Herz! (erweicht) Du hast mich vergessen, undankbares Mädchen! Kennst du deinen Vater nicht mehr?

Frau v. M. Sie — Sie wären . . ? O ja! Mein Herz sagt es mir — Sie sind es! (zu seinen Füßen stürzend.) Sind mein Vater!

Hannchen (vor sich.) Was? Ist der Wahrsager der Herr von Dyrwald?

v. Dyrwald (seine Tochter aufrichtend.) Ja, mein Kind! Ich lüge nicht. Du bist jetzt meine einzige Tochter; Mathilde ist es nicht mehr!

Frau v. M. O mein Vater! Auch sie . . .

v. Dyrwald. Nichts! Nichts! Sie heuchelt, und das ist nicht recht!

v. Milbach. Sie werden sich schon noch bewegen lassen . .

v. Dyrwald. Nichts! Zeitlebens eingesperrt! Sie wollte heirathen; aber ich habe sie aufheben und hinbringen lassen, wo sie hin gehört.

Frau v. M. Aber . .

v. Dyrwald. Nichts! Was ich sage, das sag' ich.

Frau v. M. Mein Vater! — Und Sie mein Gemahl! So viel Glück — so viel Freuden . . ! (fällt zu seinen Füßen)

v. Milbach (hält sie zurück.) Sie beschämen mich, meine Liebe!

v. Dyrwald. He! — Lottchen! Lottchen! Ich habe dich lieb, wie meine Seele! Das siehst du wohl; denn ich hab' in zehn Jahren nicht geweint — Aber, sieh nur — (indem er sich die Augen trocknet) Nimm mir's nicht übel, ich rede gern die Wahrheit! Du mußt deinem Manne nicht zu Füssen fallen, das ist nichts! Du mußt ihn recht von

Herzen lieb haben, ihm in Allem folgen; das ist recht!

Frau v. M. Mein verehrungswürdiger Vater! Ja, das will ich — das will ich! Von ganzem Herzen!

v. Dyrwald. Du wirst doch auch mich lieb haben?

Frau v. M. Sie tödten mich, wenn Sie daran zweifeln.

v. Dyrwald. Nu, nu! Ich zweifle nicht. Wirst du auch künftig besser wirthschaften?

Frau v. M. Gewiß!

v. Dyrwald. Gut! So bring' ich dir auch keinen so armen Vater mit. Ich hab' in den zehn Jahren viel Geld — und das mit Recht — erworben. Die Hälfte schenk' ich dir — Keine Complimente, Lottchen, kein Wort!

Frau v. M. Mein Vater — —

v. Dyrwald (hält ihr den Mund zu.) Nichts, sag' ich, nichts! Gehorsam ist besser, als alle Umstände! Die andre Hälfte will ich an zwey gute Freunde schenken — Herr Sohn! Es sind zwey von seinen Gästen; bring' er sie doch einmal her.

v. Milbach. Mit Freuden!

(eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

v. Dyrwald. Frau v. Milbach. Hannchen.

Frau v. M.

Was wollen Sie, mein Vater? Die Nichtswürdigen haben alle ihren Abschied genommen —

v. Dyrwald. Die Beiden aber sind geblieben.

Frau v. M. Schlimm genug! Ich verlange Sie nicht mehr zu sehn. Ich schwör' Ihnen, daß unter Allen, die ich kenne, nicht ein Einziger nur einen Gedanken von Wohlthat verdient!

v. Dyrwald. Das weiß ich besser! Ich werfe mein Geld nicht weg.

Frau v. M. Aber — —

v. Dyrwald. Kein Aber! — — Sieh dich nur herum, Lottchen! Sind dir die Gäste angenehm?

Dreyzehnter und letzter Auftritt.

von Milbach. Zwey Kinder. Vorige.

Frau v. M.

Meine Kinder! — Gott! Gieb mir Kräfte!

Meine Kinder! Meine Kinder! Wie war es möglich, Euch zu vergessen!

Das älteste Kind. Sind Sie unsre Mutter?

Frau v. M. Kind! Du durchbohrst mich! Mußt du erst fragen, ob ich deine Mutter bin? Gott! Welche Züchtigung! Aber ich verdiene sie! Du verkennest mich mit Recht, mein Kind; denn ich habe dich verkannt! Aber — künftig wirst du mich doch lieben?

Das älteste Kind. Recht, recht von Herzen! Der liebe Papa hat es uns auch befohlen, so oft er uns besuchte. Er sagte: Ihr habt noch eine Mama, die müßt ihr auch hübsch lieb haben! Ach! Wenn er von Ihnen anfing, da sagt' er so viel Schönes, so viel Schönes! Aber — er weinte auch dabey, und da hab' ich immer müssen mitweinen — und wenn er denn wieder fortritt', so sagte er: Weint nicht, Kinderchen; es wird noch alles gut gehn — — aber, er weinte noch immer!

Frau v. M. Göttlicher Mann! Hier — hier — (zeigt auf ihr Herz) Wo soll ich Worte finden? (will sich zu seinen Füßen werfen, er hält sie aber zurück) Lassen Sie mich! — O lassen Sie mich! Kommt, Kinder! Fallt vor eurem Wohlthäter nieder, umfaßt seine Knie! —

v. Milbach. Kommt! Ihr seyd auch meine Kinder! Und Sie, zärtlichste unter allen Frauen! Hören Sie auf, mich wegen einiger kleinen Pflichten, die ich meiner Ruhe schuldig war, schamroth zu machen — Ich war dabey eigennütziger, als Sie glauben!

Das jüngere Kind (läuft zu seiner Mutter und küßt ihr schmeichelnd die Hand.) Mamachen! Sie vergessen mich ja — Sie werden mich doch auch lieb haben?

Frau v. M. Recht sehr lieb! Alle beide recht sehr lieb!

Hannchen (geht zum Herrn v. Milbach.) Gnädger Herr! Ihre Wünsche sind erfüllt. Erlauben Sie also, daß ich mich nunmehr von meiner Pflicht gegen Sie lossage, und wieder zu meiner Gebieterinn übergehe — —

Frau v. M. Nicht so, Mädchen! Du bist meines Mannes Vertraute gewesen; ich entlasse dich also aus meinen Diensten.

Hannchen. Wie, gnädge Frau? Sie wollten . .?

Frau v. M. Suche mit unverzüglich eine andre Aufwärterinn; von nun an nehm' ich dich zu meiner Gesellschafterinn an.

v. Dyrwald. Du hast Recht, Lottchen! Das Mädchen ist gut; sie läßt sich auch die Wahrheit sagen. — Nur nicht so neugierig! Aber — Alles hat seine Zeit! Es ist spät, und ich denke, das Abendbrodt wird fertig seyn!

Hannchen. Der Mann hat recht!

v. Milbach. Wir wollen gehen, wenn's Ihnen gefällt.

v. Dyrwald. Ja — das wollen wir; denn mich hungert! Nur noch eins, Herr Sohn! Ich lobe niemand, der's nicht verdient. (nimmt den Herrn von Milbach bey der Hand, führt ihn vor, und spricht zu ihm in einem vertraulichen Tone.) Er ist ein rechtschaffner Mann! Er versteht die Kunst, eine recht gute Frau zu ziehn; so durch Nachsicht, Freundlichkeit und Gefälligkeit! — Ich schwöre nicht gerne; aber Seine Kunst sollten sich nur alle Männer merken, wenn sie einen recht glücklichen Ehestand führen wollten; denn Er hat, bey meiner Seele, recht!

Ende des Lustspiels.

Constanzie von Detmold,

oder:

Maaß für Maaß.

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1778.

Perſonen:

Gräfinn Conſtanzie von Detmold.

Hylarie, } Nichten der Gräfinn.
Julie, }

Baron von Lindenberg.

Karoline, Kammerfrau der Gräfinn.

Johann, ein Bedienter der Gräfinn.

Karl, ein Bedienter des Barons.

Ein Notarius.

Bediente.

Die Scene iſt auf einem Landgute der Gräfinn.

Erſter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Gräfinn. Karoline.

Karoline.

Sehn Sie, gnädge Frau! Steht dieß Band nun nicht ganz vortreflich!

Gräfinn. Du haſt Geſchmack, das weiß ich.

Karoline. Ihr Beyfall beehrt mich! So — Nun wären wir mit unſerer Toilette fertig.

Gräfinn. Deſto beſſer!

Karoline (die Gräfinn betrachtend.) Allerliebſt! So reizend als möglich — bis auf den traurigen Zug hier im Geſichte; den wünſcht' ich wohl etwas heitrer!

Gräfinn (ſeufzt.)

Karoline. O weh, o weh! Nun gar ein Seufzer! Ja, wenn das ſo fort geht, ſo iſt meine ganze Kunſt verloren! Schon ſeit einigen Tagen bemerk' ich dieſen trüben Blick; ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Munterkeit — Zwang, Unruhe, Schwermuth . . ! Sollte vielleicht ein geheimer Kummer . . ?

Gräfinn. O Karoline . . !

Karoline. Sie beehrten mich ſonſt mit Ihrem Vertrauen . .

Gräfinn. Das werd' ich dir auch jetzt nicht verweigern. Ich ſchwieg blos, um mich zuvor von meinem Schickſale zu unterrichten — zu überzeugen — Nun bin ich es, und . .

Karoline. Von Ihrem Schickſale? Sie machen mich ganz angſt! Was iſt denn vorgefallen?

Gräfinn. Du wirſt mich bedauern! Ich lebte ſonſt ſo ruhig, ſo zufrieden, war feſt entſchloſſen, meine Freyheit zu erhalten, mich nie wieder zu verheyrathen — — Der Baron von Lindenberg erſchien — die Nachbarſchaft unſrer Güter, ſeine öftern Beſuche . . . Doch, du weißt ja den Anfang und Fortgang unſrer Geſchichte. Sein Aeuſſerliches, ſeine Denkart, die Uebereinſtimmung unſrer Geſinnungen . . kurz, ich war zu wenig

auf meiner Hut, ließ mich hinreißen, und nun . . .

Karoline. Und nun?

Gräfinn. Find' ich alle meine süßen Erwartungen getäuscht! Der Grausame hinterging mich! Dankbarkeit und Freundschaft waren die Triebfedern seines so gefälligen Betragens, das ich bis jetzt für Gegenliebe hielt; er heirathet mich blos aus Mitleid, glaubt durch ein trocknes, feyerliches Ja meine Wünsche zu befriedigen . .

Karoline. Das wäre also die ganze Ursache Ihres Kummers?

Gräfinn. Für mich kränkender, als du glaubst!

Karoline. Hm! Freylich ein unübersehbares Unglück! Eine schöne und reiche Wittwe zu seyn, das Herz eines liebenswürdigen Mannes zu fesseln, ihn sogar zu heirathen! Ich begreife nicht, wo Sie noch so viel Standhaftigkeit hernehmen, diesen harten Schlag des Schicksals zu ertragen!

Gräfinn. Hast du mich verstanden?

Karoline. Vollkommen! Der Herr Baron von Lindenberg hat sich entschlossen, die liebenswürdige Gräfinn Constanzie von Detmold zu heirathen, um Ihre Wünsche zu befriedigen! Ein

Verbrechen, das gar nicht zu entschuldigen ist!

Gräfinn. Du bist muthwillig!

Karoline. Unwillig, wollen Sie sagen — über Ihre überspannte Delikatesse! Daß der Baron Sie liebt, davon bin ich überzeugt. Freylich liebt er Sie nicht mit der schmelzenden Zärtlichkeit eines romanhaften Jünglings, aber doch mit den Gesinnungen eines rechtschaffenen Mannes, der Tugend und Schönheit zu schätzen weiß. Seine Art sich auszudrücken, hat zwar nichts Gesuchtes, weil er nichts mehr und nichts weniger spricht, als was er denkt und empfindet; aber eben darum spricht er Wahrheit! Mir wenigstens würde eine kalte viersylbige Liebeserklarung eines solchen Mannes unendlich willkommner und überzeugender seyn, als alle Seufzer und Verzuckungen unsrer heut'gen Modeseladons!

Gräfinn. Bist du zu Ende?

Karoline. Beynahe!

Gräfinn. Mit alle dem willst du im Ganzen sagen — ich verstände nicht, die Menschen zu beurtheilen?

Karoline. Das nicht, gnädge Frau! Ich wollte blos zu verstehen geben, daß sich auch der Weiseste irren kann.

Gräfinn. Ich danke für die Schmeicheley, Mademoiſelle; bitte aber zugleich, den Irrthum zu berichtigen!

Karoline. Nichts iſt leichter! Sie geſtehn es doch ein, daß der Herr Baron noch vor kurzem ungemein viel Zärtlichkeit gegen Sie äußerte?

Gräfinn. Wenigſtens glaubt' ich es wahrzunehmen.

Karoline. Wir können dieß immer als gewiß zum voraus ſetzen. So lange er alſo Vermögen beſaß, war er ein ziemlich feuriger Liebhaber; jetzt — da er durch Prozeſſe den beträchtlichſten Theil deſſelben eingebüßt hat, treten an die Stelle des offnen Vertrauens — Beſcheidenheit, Furchtſamkeit, vielleicht auch ein kleines Mißtrauen . .

Gräfinn (lebhaft.) Karoline! Wenn deine Vermuthung gegründet wäre..!

Karoline. Faſt halt' ich ſie für Gewißheit!

Gräfinn. Wie ſehr wünſcht' ich es..! Dann wäre wenigſtens ein Kummer gehoben.

Karoline. Ein Kummer? Alſo wäre dieß nicht der einzige?

Gräfinn. Meine Nichte Hylarie — ich hatt' ihr mein Vermögen beſtimmt; durch dieſe Heirath aber —

Karoline. Verliert sie einen Theil desselben — Für Fräulein Hylarien allerdings empfindlich! Nur ist die Frage, ob sie auch nur diese Hälfte verdient? Keine unwillige Falte, gnädge Frau! Meine Offenherzigkeit hüllt sich sonst gleich wieder in den Mantel der Verstellung —

Gräfinn. Ich will Vertrauen, Aufrichtigkeit!

Karoline. Gut; da bin ich zu Hause! Ich nehme mir also die Freyheit zu erinnern, daß mir Ihre Gewissensskrupel wegen Fräulein Hylarien eben so übertrieben scheinen, als Ihre Zweifel gegen den Baron.

Gräfinn. Karoline!

Karoline. Es ist Zeit, gnädge Frau, Ihnen über Fräulein Hylariens Charakter einmal die Augen zu öffnen! Die Güte Ihres Herzens übersah bisher ihre Fehler. Ich war blos eine kaltblütige Zuschauerinn, schien gleichgültig, sogar leichtsinnig, um desto sichrer und richtiger beobachten zu können, und es gelang mir, unter dieser Larve die geheimen Triebfedern von Fräulein Hylariens Handlungen auszuspähen; ich fand, daß ihre Liebkosungen, ihr ängstliches Bestreben, Ihnen zu gefallen, nichts als Grimassen waren, ihre gutherzige Tante zu ihren Absichten hinzulenken. Bey einer Gelegen-

heit, wo ich meinen Unwillen unmöglich verbergen konnte, hat ſie mich überraſcht, als ihre Beobachterinn entdeckt. Sie beſitzt Klugheit genug, dieſe Entdeckung zu ignoriren, aber auch Rachſucht genug, mir dafür insgeheim ihren ganzen Haß empfinden zu laſſen.

Gräfinn (ſpöttiſch.) In der That? Wenn ich dich nun aber vom Gegentheile überführe; wenn ich dir ſage, daß eben dieſe Hylarie deine beſte Freundinn iſt, daß ſie dich vorzüglich hochſchätzt, daß ſie nie müde wird, deine Treue und gute Eigenſchaften zu rühmen!

Karoline. Hylarie?

Gräfinn. Meine Nichte! Sie kann ſich irren, ſie kann fehlen; aber nur ein Wort, ein Wink, und ſie ſieht ſogleich ihr Unrecht ein! Freylich macht ſo eine Kleinigkeit auf dich keinen Eindruck!

Karoline. Leider! Ich bin nur ſo ein Alltagsgeſchöpf, das geſunde Augen und Ohren, und was noch pöbelhafter iſt, aus Liebe zur Gerechtigkeit, das Herz auf der Zunge hat! Beynah' find' ich es zu meiner Bildung für nothwendig, bey Fräulein Hylarien noch einigen Unterricht zu nehmen! O, die Verſtellungskunſt iſt eine gar herrliche Sache!

Gräfinn. Mademoiselle! Ihr Satyr wird unverschämt!

Karoline. Nun gut! Ich schweige.

Gräfinn. Nein! Du sollst reden, deine Beschuldigungen beweisen — aber mit Bescheidenheit.

Karoline (kalt.) Wenn Sie so befehlen!

Gräfinn. Kurz! Was hast du an Hylarien zu tadeln? Was an mir? Sprich!

Karoline. O nicht das mindeste! Was kann untadelhafter seyn, als das Betragen des gnädgen Fräuleins, da Sie selbst, bey aller Rechtschaffenheit, bey allem Scharfsinn keinen Flecken darin entdecken! Was kann lobenswürdiger seyn, als Ihre strenge Unpartheylichkeit, gnädge Frau! Sie bestimmen die eine Hälfte Ihres Vermögens, als eine Belohnung der Tugend, Fräulein Hylarien; die andre Hälfte theilen Sie mit dem Herrn Baron von Lindenberg — für das arme Fräulein Julchen mag sorgen, wer will!

Gräfinn. Karoline! Doch, ich will mich mäßigen; ich hab' es versprochen. Nur deiner hämischen Beschuldigung, wegen Julien, muß ich ein paar Worte, zu meiner Rechtfertigung, einwerfen. Sie wissen es doch, Mademoiselle, daß das Mädchen zum Kloster bestimmt ist?

Karoline. Und die Urſache?

Gräfinn. Weil ſie ſchüchtern, blödſinnig iſt; ſich für die große Welt nicht ſchickt! Was ſoll ein Mann mit einer Puppe, deren ganze Weisheit in einem ewigen Ja und Nein beſteht? Noch hab' ich, ſeit den acht Tagen, die ſie aus dem Kloſter zurück iſt, keine volle Periode aus ihrem Munde gehört! Wie Sie befehlen! — Ich muß gehorchen! iſt ihr ganzes Wörterbuch!

Karoline. Sie ſind hintergangen, gnädge Frau, durch Vorurtheile verblendet! Der vermeynte Blödſinn dieſes verworfnen Kindes iſt nichts als Furchtſamkeit — und ihre Zurückhaltung, beſcheidnes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Ihr Verſtand iſt ſo glänzend, ſo durchdringend, als Ihre Schönheit blendend iſt! Kurz, gnädge Frau! Julchen iſt Ihr vollkommnes Ebenbild! Vielleicht etwas weniger wunderlich, weniger . .

Gräfinn. Dieſe Apologie macht zwar deinem Herzen Ehre, mein gutes Kind; aber nicht deiner Einſicht! Hylariens Zeugniß, die ihre Schweſter aus dem Kloſter und folglich etwas genauer kennt, meine eigne Erfahrung . .

Zweiter Auftritt.

Johann. Vorige. Gleich darauf Baron von Lindenberg.

Johann.

Der Herr Baron von Lindenberg —

Gräfinn. Laß ihn kommen.

Johann (geht ab.)

Gräfinn. Recht gut! Dein Geschwätz hätte mich am Ende nur erbittert!

Baron (kömmt.) Gnädge Gräfinn...

(ihr die Hand küssend)

Gräfinn. So spät, Herr Baron? Ich habe Sie schon seit einer Stunde erwartet.

Baron. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich vernahm bey meiner Ankunft, daß Fräulein Julie sich nicht wohl befände; ich hielt' es also für meine Schuldigkeit . . .

Gräfinn. Eine kleine Anwandlung von Hypochondrie, die ihr eigen zu seyn scheint . . . (mit einem Blick auf Karolinen) Wie war Ihre Unterhaltung? Ohne Zweifel sehr geistreich!

Baron. Gewiß, gnädge Frau! Noch nie

hab' ich bey einem jungen Frauenzimmer ſo ausgebreitete, ſo gründliche Kenntniſſe gefunden!

Gräfinn (lächelnd.) Als bey Julien?

Baron. Schon längſt glaubt' ich in ihrem Betragen Etwas zu entdecken, das mit den erniedrigenden Begriffen, welche wir von ihr hatten, nicht übereinſtimmte, und ſeit einigen Tagen bin ich ſo glücklich geweſen, mich gänzlich zu überzeugen. Bey Ihrer blendenden Schönheit und ihrem ganz vortreflichen Herzen, beſitzt ſie auch noch einen ſchnellen, feurigen Witz, einen tiefdringenden Verſtand..! Kurz, ſie hat mich gerührt, bezaubert..!

Gräfinn Julie?

Baron. Ja, gnädge Frau! Sie iſt eine wahre Zierde ihres Geſchlechts!

Gräfinn. Unmöglich!

Baron. Sie müſſen ſie ſelbſt hören; um dieſer von Ihnen und mir bisher verkannten Wahrheit Glauben zu geben!

Gräfinn. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Julie — ein Mädchen von Gefühl und Verſtand? Auch Karoline will mich überreden...

Baron. Ueberzeugen Sie ſich, gnädge Frau, und dann.. Wenn Sie etwas über ſie vermögen —

Gräfinn. Wozu? In welcher Absicht?

Baron. Sie wünscht ins Kloster zurückzukehren, sich einkleiden zu lassen . . .

Gräfinn. Sich einkleiden zu lassen? Es war ihre Bestimmung; aber . .

Baron. Ich habe Alles angewandt, sie von diesem grausamen Entschlusse abzulenken; aber umsonst! Meine wiederholten Vorstellungen reizten sie nur zur Wehmuth, und mit thränenvollen Augen rief sie endlich aus: „Ach! Sie hat mich nie geliebt! Das Herz meiner Tante war von jeher für mich verschlossen! Ich bin verworfen, verachtet! Das Kloster bleibt meine einzige Zuflucht!"

Gräfinn (gerührt.) Julie..? Geh, Karoline, eile! Ich muß sie sprechen, mich überzeugen.

Karoline. Sogleich! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Baron.

Verzeihn Sie, gnädge Frau! Wie war es Ihnen, bey so vielem Verstande, bey einem so gefühlvollen Herzen, möglich, das liebenswürdige Kind so lange zu verkennen?

Gräfinn. Was soll ich zu meiner Entschuldigung sagen? Julie befand sich, von ihrer zartesten Jugend an, in einem Kloster; ich sah sie, wegen der weiten Entfernung, nur selten; ihre Briefe, welche mehr Frömmigkeit als Scharfsinn und Weltkenntniß verriethen; die Schilderungen, welche mir zum öftern von ihrem Blödsinne gemacht würden — kurz, Alles bestärkte mich in dem Vorsatze, sie den Schleyer annehmen zu lassen! Vor einiger Zeit überredete mich Karoline, sie hieher auf mein Landgut einzuladen, um die Vergnügungen des Sommers in meiner Gesellschaft zu genießen — Sie kam; allein, ihre Schwermuth, ihr schüchternes Betragen, bestätigten mein einmal gefaßtes Vorurtheil, und entfernten mich aus ihrer Gesellschaft —

Baron. Sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Julie. Karoline. Vorige.

Gräfinn.

Tritt näher, Julie! Ich höre, du willst mich verlassen?

Julie (ſchüchtern.) Gnäd'ge Frau ...

Gräfinn. Dieſer Blick voll Mißtrauen kränket mich! Ich wünſche Vertrauen, Offenherzigkeit! — Sprich, ohne Zurückhaltung! Haſt du dich über mich zu beklagen?

Julie. Gnädige Tante —

Gräfinn. Nun? Erkläre dich!

Julie. Nicht Mißtrauen — ſondern die Furcht, Ihnen zu mißfallen —

Gräfinn. Fürchte nichts, Julie! Ich liebe dich und bin bereit, dich davon zu überzeugen; (nach einigem Stillſchweigen) Vielleicht beging ich einen Fehler, daß ich dich ſo lange Zeit von mir entfernt hielt. Du kennſt mich freylich zu wenig, um von dir Vertrauen und Liebe zu fordern.

Julie (mit Wärme.) Ich ſollte Sie nicht lieben, meine Tante?

Gräfinn (gerührt.) Böſes Mädchen! Wie ungerecht warſt du gegen mich, gegen dich ſelbſt! Wie ungerecht war ich, dich ſo lange zu verkennen! Komm in meine Arme! Du darfſt, du wirſt mich nicht verlaſſen!

Julie. O meine verehrungswürdge Tante! Iſts möglich? Sie lieben mich? O Gott! Es wäre allerdings die höchſte Staffel von Glückſelig-

keit

keit für mich, beständig um Sie zu seyn, Sie täglich zu sehn, mich nach dem Muster Ihrer erhabenen Tugenden zu bilden; allein das Schicksal setzt sich leider diesem reizenden Glücke entgegen! Ich muß Sie verlassen! Nur in der Einsamkeit werd' ich Ruhe finden — Dort will ich Ihre unverdiente Güte und Zärtlichkeit bewundern, und mein Unglück beweinen.

Gräfinn. Du — unglücklich, meine Julie, da ich dich liebe, da ich bereit bin, dir die überzeugendsten Proben meiner Zuneigung zu geben? O, Karoline! Ich fürcht' ein Geheimniß, das ich zu ergründen zittre! Sollte Hylarie . . Doch nein! Sie denkt zu gut, zu edel; sie wird sich, so wie ich, in dem Charakter dieses liebenswürdigen Kindes geirrt haben. (nach einiger Ueberlegung) Baron! Nach dem, was Sie mir vorhin sagten, scheint Julie Vertrauen in Sie zu setzen. Sie sind nun von meinen Gesinnungen unterrichtet. — Ich will Sie mit ihr allein lassen; suchen Sie den Beweggrund, warum sie durchaus ins Kloster zurück will, zu erforschen. Beruf ist es nicht; gewiß nicht! Irgend ein geheimer Kummer . .! Doch, es sey was es wolle, so wenden Sie in jedem Falle alle Ihre Beredsamkeit an, sie von Ihrem Vor-

haben abzulenken! (indem ſie auf Karolinen gelehnt abgeht) Julie! Meine Tochter! Wenn du mich liebſt, wenn dir meine Ruhe, meine Zufriedenheit theuer ſind, ſo verlaß mich nicht!

(geht nebſt Karolinen ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Baron.

Baron (nach einigem Stillſchweigen.)

Wie ſehr wünſcht' ich, gnädges Fräulein, daß ſich die Gräfinn, in Anſehung ihres Vertrauens, in mich nicht geirrt haben möchte! Die vollkommenſte Hochachtung, die zärtlichſte Freundſchaft, die aufrichtigſte Zuneigung fordern mich auf, Sie als eine geliebte Tochter zu betrachten, Ihre Wünſche zu erfüllen, ohne auf die meinigen Rückſicht zu nehmen. Mit Freuden opfr' ich Ihnen meine Ruhe, meine Zufriedenheit! Nur vergönnen Sie mir das einz'ge Glück, das mir zu hoffen übrig bleibt — Sie noch ferner zu ſehn, zu bewundern, Ihre Tugenden zu verehren . .

Julie. O Baron! Die Urſache meines Entſchluſſes . . (vor ſich.) Darf ich mir ſie ſelbſt geſtehn . . ?

Baron. Die Ursache? — Vielleicht, daß Fräulein Hylariens unfreundschaftliches Benehmen —

Julie. Nein, Baron! Nicht meine Schwester — mein unglückliches Schicksal allein setzt mich in die traurige Nothwendigkeit, mich zu entfernen, und allen Vortheilen, so glänzend sie auch seyn mögen, auf immer zu entsagen! O Gott! Wär' ich so glücklich gewesen, von meiner Kindheit an unter den Augen meiner Tante zu leben; die Benennung einer Tochter, womit Sie mich beehren, von ihr allein zu erhalten —

Baron. Julie! Dieser Wunsch . .

Julie. Ist nun vereitelt! Die Neigung meiner Tante bestimmt Sie Vaterstelle bey mir zu vertreten; ich weiche also meinem Schicksale, und beschwöre Sie, alle Ihre Beredsamkeit anzuwenden, mir die Rückkehr ins Kloster und zu meiner Einkleidung sobald als möglich zu bewirken.

Baron (nach einer Pause.) Julie! Sollt' es möglich seyn . .? Sollte vielleicht Ihr Herz . .?

Julie. O Gott! Ich zittre, wenn ich bedenke.! Nein — ich kann, darf nicht länger hier verweilen; ich würde mich der Gefahr aussetzen, die heiligste meiner Pflichten zu verletzen! O Baron!

die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehen! Dringen Sie nicht weiter in mich; errathen Sie das Uebrige, und halten mich dann noch zurück, wenn Sie können!

(eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Baron allein.

Die Tugend befiehlt mir, Sie zu fliehn . . ? Errathen Sie das Uebrige . . ? O ich errathe Alles! Wie? Diese Tugendhafte hat Muth, der Gefahr auszuweichen, und ich — wäre schwach genug, einer unsinnigen Leidenschaft zu schmeicheln, mich zum schändlichsten Undank zu erniedrigen? Constanzien --- Sie, die ihr ganzes Glück in meine Zuneigung setzt, zu hintergehn . . . ?

Siebenter Auftritt.

Gräfinn. Baron.

Gräfinn.

Ich komme bald zurück, Baron! Noch ganz hingerissen von jener glücklichen Erscheinung, kann

ich den Augenblick kaum erwarten, das gute Kind wieder in meine Arme zu ſchließen! Aber — was fehlt Ihnen? Sie ſcheinen ja ſo unruhig!

Baron. Unruhig? Ich bins, kann es nicht läugnen! Es ſchmerzt mich, daß alle Bemühungen, Juliens Entſchluß zu hintertreiben, vergebens ſind.

Gräfinn. Unbegreiflich! Und die Urſache?

Baron. Hab' ich nicht ergründen können. Ohne Zweifel natürlicher Hang zur Einſamkeit, und in dieſem Falle würd' ich mich beynahe ſelbſt für Juliens Wünſche verwenden.

Gräfinn. Auch Sie?

Baron. Um mich meiner Pflicht, meines Verſprechens zu entledigen. Verzeihn Sie, gnädge Frau! Ich bin jetzt — in meiner gegenwärtigen Lage — zu ſehr mit mir ſelbſt beſchäftigt. Meine Empfindungen, meine Hoffnungen . .

Gräfinn. Ihre Empfindungen? Ihre Hoffnungen? Wofür? Worauf?

Baron. Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie liebe, gnädge Frau! Ich denke jetzt blos an Sie, an das Glück, Sie zu beſitzen. Sie überließen es mir, den Tag unſrer Verbindung zu beſtimmen; darf ich es nun wagen. . .?

Gräfinn. Lieber Baron! Jetzt ist ja die Rede von meiner Nichte . . .

Baron. Allerdings! Allein — sie verläßt uns, und . . weil die Sache nun einmal nicht zu ändern ist, so . . kurz, ich halt' es für Pflicht, Ihnen meinen bisherigen scheinbaren Kaltsinn, der Ihre Empfindlichkeit reizen mußte, zu erklären; Ihnen zu gestehn, daß nicht Gefühllosigkeit, sondern blos die Furcht eigennützig zu scheinen, mich bisher zurückhielt, ein Glück zu beschleunigen, das so sehr alle meine Wünsche übersteigt; nun aber — nach näherer Kenntniß Ihres großmüthigen Herzens, Ihrer erhabenen Gesinnungen . . .

Gräfinn. Es würde mir sehr angenehm seyn, Baron, wenn die Unruhe, worin ich Sie erblicke, aus Liebe zu mir entstünde; aber — verzeihn Sie meinem Zweifel! — Ein wenig Scharfsinn verbreitet über Ihr Betragen ein ganz eignes Licht! Sie wünschen Liebe für mich zu empfinden; aber Ihr Herz wird an Ihnen selbst zum Verräther, bleibt bey aller Anstrengung, allem guten Willen leer; es empfindet höchstens Erkenntlichkeit, Mitleid . . .

Baron. Und Sie können noch zweifeln . . . ?

Gräfinn. Baron! Ich lese in dem Innersten Ihrer Seele! Sie fürchten mich durch längern Kaltsinn zu beleidigen, und erzwingen ein unnatürliches Feuer, das, weil es nicht aus dem Herzen kömmt, auch nicht zum Herzen spricht, und sich wider Ihren Willen, wie bey einem gefühllosen Schauspieler, durch Grimasse auszeichnet! Die ganze Triebfeder Ihres Verfahrens ist Großmuth! Kann mir ein solches Opfer, bey aller meiner Liebe für Sie, Zufriedenheit gewähren? Kann ich bey einem Glücke glücklich seyn, das Sie nicht mit mir theilen?

Baron. Und Sie können glauben, daß mein Herz so äußerst gefühllos . . ?

Gräfinn. Nein, Baron! Ihr Herz ist nicht leer! Ihr Betragen beweißt, daß mir Jemand darin zuvorgekommen ist; aber der Gegenstand Ihrer Liebe ist mir unbekannt. Beunruhigen Sie sich nicht über diese Entdeckung! Ich bin weit entfernt Sie zu tyranniſiren; die Empfindungen des Herzens sind nicht immer in unsrer Gewalt — aber angenehm würd' es mir seyn, wenn Sie mehr Vertrauen in mich setzten! Reden Sie, Baron — offenherzig! Fürchten Sie nicht, mich zu beleidigen! Ich bin Ihre Liebhaberinn, aber noch mehr

Ihre Freundinn; Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit sind mir theuer, und ich halt' es für meine erste und angenehmste Pflicht, beide nach Möglichkeit zu befördern!

Baron. So viel Großmuth, Selbstverläugnung . . !

Gräfinn. Nun, Baron! Nennen Sie mir meine Nebenbuhlerinn! Ist Sie Ihres Herzens würdig — gut, so werd' ich mich zu fassen suchen. Der Gedanke, Ihre Wünsche durch Aufopferung der meinigen zu befriedigen, wird mir den Sieg erleichtern.

Baron. Constanzie! Sie selbst — Sie könnten . . .

Gräfinn. Das Opfer ist geringer, als Sie glauben! Sie kennen meine Empfindlichkeit, Baron! Bedenken Sie, wie unglücklich ich seyn würde, wenn wir durch unauflößliche Bande verknüpft wären, und ich fände dann Ihr Herz an einen andern Gegenstand gefesselt! Nein, Baron! So bin ich weit glücklicher! Ich bin noch frey, noch gegen allen verzehrenden Gram in Sicherheit! Ich werde meine Liebe um so viel leichter überwinden, weil ich Sie aus keinem wilden Triebe, nicht aus Eigennutz, sondern um Ihrer selbst willen liebe;

ich werde den Gegenſtand Ihrer Wünſche lieben, weil er Ihres Beſitzes würdig iſt. — Sie und Ihre Gattinn werden mir dagegen Achtung, Freundſchaft gewähren, werden . . .

Baron (ſich zu ihren Füßen werfend.) Göttliche Frau! Kann man Sie ſehen, hören, ohne Sie zu lieben? Ich beſchwöre Sie bey meiner Liebe, bey der Ihrigen, wenn ich deren noch würdig bin; bey Ihren Tugenden beſchwör' ich Sie, verbannen Sie jenen erniedrigenden Argwohn; ſchenken Sie mir Ihr Vertrauen, und gewähren mir ein Glück, ohne das ich nicht leben kann, das einzige Glück, welches mir auf dieſer Welt theuer iſt — das Glück, Sie zu beſitzen!

Gräfinn (vor ſich.) Dieſer Drang, dieß innige Gefühl — unmöglich kann das Verſtellung ſeyn. (laut) Stehn Sie auf, Baron! —

Baron. Nein, Conſtanzie! Nicht eher, als bis Sie überzeugt ſind; bis Sie mir verſprechen, unſre Verbindung zu beſchleunigen . .

Gräfinn. Aber bedenken Sie . .?

Baron. Alles, Alles! Gewähren Sie mir meine Bitte, Conſtanzie; oder ich muß glauben, daß Sie mich nicht lieben, daß Sie mich nie geliebt haben —

Gräfinn. Sie verwirren — beschämen mich . . ! Also liebten Sie mich in der That?

Baron. Ob ich Sie liebe?

Gräfinn. Stehen Sie auf — ich bin überzeugt! Verzeihn Sie meinem Mißtrauen . . !

Baron. Theuerste, himmlische Frau! Ich darf also hoffen , . ?

Gräfinn. Alles! So viel Liebe verdient meine ganze Erkenntlichkeit! Ich eile, den Kummer, welchen ich Ihnen verursacht habe, ohne Anstand wieder gut zu machen! Ich will sogleich meinen Notar durch ein paar Zeilen zu mir einladen, um noch diesen Abend unsre Ehestiftung aufzusetzen. — O, Baron! So viel Liebe hätt' ich nie erwartet!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Baron. Karl.

Karl.

Endlich sind Sie doch allein, gnädger Herr!

Baron. O Karl! So viel Hoheit der Seele! So viel Edelmuth! Sie ist ein Wunder ihres Geschlechts!

Karl. Wer, um Vergebung?

Baron. Die Gräfinn! Mein Kaltsinn hat sie gekränkt, aber nicht beleidigt; sie will unsre Verbindung beschleunigen — noch heute kömmt der Notar . . .

Karl. Noch heute? Ey der Hagel! Da muß ich mit meiner hartherzigen Karoline auch wohl dazu thun — Das wäre so ein Auswaschen! Der alte Schloßvogt wollte mir zwar neulich alle Hofnung absprechen, denn er sagte, sie wäre so eine Art von Seitenverwandte von dem seligen Herrn Grafen, und für mich viel zu vornehm! Ich denk' aber, der alte Knaster ist selbst in das Kätzchen verliebt, und hat mir nur so was aufgebunden. Wär' sie von Adel, so würde sie gewiß nicht als Kammerjungfer dienen . . . Ja; mein Gewerbe nicht zu vergessen — Hier ist ein Billet von Fräulein Julchen.

Baron. Von Julien?

Karl. Sie bat mich, es Ihnen so eilig als möglich und unter vier Augen einzuhändigen —

Baron. Warum wird mir das nicht gleich übergeben! — Schwatzt der Schäker! . . (läuft das Billet vor sich durch, und endigt halb laut) „Die Hofnung auf Ihren Beystand entreißt mir dieß Geständniß; Sie sehn nun selbst, wie noth-

„wendig unsre Trennung ist! Retten Sie mich „vor mir selbst, beschleunigen Sie meine Entfer„nung, und erfüllen die Wünsche meiner Wohlthä„terinn! Die einz'ge letzte Bitte der unglücklichen „Julie." (nach einem tiefen Nachdenken mit starr auf das Blatt gerichtetem Blick) So viel Liebe! So viel Tugend! O ich bin der Elendeste unter allen Menschen!

Karl. Elend? Sie?

Baron. Julie — ein Engel in menschlicher Gestalt! Constanzie — das Ubild der erhabensten Tugenden — und ich — Heuchler, Verworfner, Verruchter . . !

(mit starken Schritten auf- und abgehend.)

Karl. Der Himmel sey mir gnädig! Mein armer Herr ist verrückt!

Baron (bestürzt.) Was sagst du?

Karl. Nichts! (vor sich) Bin ich nicht erschrocken!

Baron. Sprich! Sprich!

Karl. Barmherzigkeit, gnädger Herr! Ich weiß ja von nichts! Ich wundre mich nur über Ihr Betragen! Sie laufen da hin und her, funkeln mit den Augen und fechten mit den Händen, daß einem angst und bange wird!

Baron. Conſtanzie . . ! Ich möchte verzweifeln!

Karl. Ueber die Gräfinn Conſtanzie? Haben Sie mir nicht ſo oft geſagt, ſie wäre die Krone ihres Geſchlechts?

Baron. Die Perle von allen Weibern!

Karl. Und daß Sie dieſe Perle mit nächſtem heirathen würden?

Baron. Nun ja — noch heute, wenn es ſeyn muß!

Karl. Nun alſo! Wozu denn alle die Verrenkungen und Verzuckungen? Wenn man im Begriff ſteht, eine Frau, die man bis zum Verrücktwerden liebt, zu heirathen, macht man ganz andre Geſichter!

Baron. Ich ſie lieben? Wollte Gott! Ich Unſinniger bete Julien an!

Karl. Was? Fräulein Julien? Hm! Die Nichte lieben, und die Tante heirathen? Verzeihn Sie, gnädger Herr! Das geht nicht!

Baron. Eben das iſt die Urſache meiner Verzweiflung!

Karl. Ich habe wohl einmal in einer Komödie geſehn, daß ein Mann zwey Weiber heirathete, aber das war nur in einer Komödie, und geſchieht

höchſtens nur in der Türkey! Hier zu Lande iſt das wider die Geſetze! Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, gnädger Herr, ich wüßte wohl was ich thäte!

Baron. Nun?

Karl. Die Gräfinn iſt eine gar vernünftige und gutherzige Frau, das iſt bekannt. Ich würde alſo eine gute Laune bey ihr abwarten, und dann, zum Exempel, zu ihr ſagen: Gnädge Frau Gräfinn! Ich wollte Sie herzlich gerne heirathen; aber auf meine Ehre — ich kann nicht, weil ich Ihre Nichte liebe!

Baron. Poſſen!

Karl. Je nu! So gar einfältig iſt mein Vorſchlag eben nicht! Wenigſtens verträgt er ſich mit der Ehrlichkeit!

Baron. Aber nicht mit der Klugheit! Genug! Hüte dich, keine Sylbe von dem, was ich dir ſo eben anvertraut habe, gegen Jemand, wer es auch ſey, merken zu laſſen! Ich geh' in den Garten, um dort ungeſtört nachzudenken, wo möglich einen Entſchluß zu faſſen In einer Stunde erwarte mich in meinem Zimmer.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Karl allein.

Ey! ey! ey! Der gute Herr, der ſonſt ſo rechtſchaffen denkt, verwechſelt die Ehrlichkeit mit der Klugheit! Hat zwey geſunde Füße, und fängt an auf Stelzen zu gehn, um über Ehre und Redlichkeit wegzuſchreiten! So wahr ich lebe! Kömmt er einmal ins Stolpern, ſo bricht er Hals und Beine, und dann — Adjen alle unſre Hofnungen!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Hylarie.

Gräfinn.

Du bist lange ausgeblieben, Hylarie! Es ist heute schon der vierte Tag, und du weißt doch, wie ungern ich dich nur auf einige Stunden vermisse!

Hylarie (der Gräfinn die Hand küssend.) Meine gütige Tante! Verzeihn Sie! Eine kleine Unpäßlichkeit verhinderte mich . . .

Gräfinn. Man hat es mir gemeldet. Ich war aber auch noch einer andern Ursache wegen besorgt! Ich habe von dem Charakter deiner guten Freundinn, wo du zum Besuch warst, eben keine vortheilhaften Begriffe. Man sagt, sie wäre frech, hinterlistig, boshaft, eine Religionsspötterinn . . .

Hylarie. Hortensie?

Gräfinn. Deine Freundinn! Ich wünschte, daß du dich nach und nach aus ihrem Umgange entfernteſt . . .

Hylarie. Ihre Wünſche ſind für mich Befehle, gnädge Tante! Zwar könnt' ich vielleicht zu Hortenſiens Rechtfertigung Verſchiedenes anführen, Ihnen ſogar von jenen Beſchuldigungen gerade das Gegentheil beweiſen; allein, ich will dieß lieber der Zeit und einer günſtigen Gelegenheit überlaſſen, als Sie, meine theuerſte Tante, auch nur durch einen Schein von Widerſpruch erzürnen.

Gräfinn. Es gereicht dir zur Ehre, Kind, von deinen Freunden eher Gutes als Böſes zu denken; aber auch die Vorſicht iſt eine Tugend! Die Anklage gegen eine Perſon enthält nicht gleich ihre Verurtheilung; allein ſie erregt Verdacht, und dann iſt ein beſcheidnes Mistrauen ſo lange nothwendig, bis wir vom Gegentheile überzeugt ſind —

Hylarie. O meine verehrungswürdige Tante! So viel Güte, Nachſicht, mehr als mütterliche Sorgfalt . . (der Gräfinn die Hand küſſend)

Gräfinn. Gutes, gefühlvolles Mädchen! Ich freue mich, daß meine Lehren auf dich ſo lebhaften Eindruck machen! Doch, auf was Anders zu kommen — Du kennſt den Baron von Linden-

berg als meinen Freund! Vor einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, daß er den größten Theil seines Vermögens durch einen unglücklichen Prozeß verloren hätte. Seine Standhaftigkeit bey diesem traurigen Verfalle erregte meine Bewunderung; das Mitleid durchdrang mich; ich betrachtete mich als eine Person, die fähig wäre, sein Glück wiederherzustellen; kurz — mit Erröthen muß ich es dir gestehn — die Liebe bemeisterte sich meines Herzens; ich fand den Baron meiner würdig, und entschloß mich, ihm meine Hand zu geben! Eben jetzt, wenig Minuten vor deiner Ankunft, hab' ich einen Notar zu mir einladen lassen, um noch diesen Abend einen Heirathscontract auszufertigen.

Hylarie. Noch diesen Abend?

Gräfinn. Diese unerwartete Nachricht scheint dich zu beunruhigen! Ich mußt' es erwarten. Meine Vermählung mit dem Baron raubt dir einen wichtigen Theil meines Vermögens . .

Hylarie. Verzeihn Sie, gnädge Tante! Ich erstaune — nicht über die mir anvertraute Nachricht, sondern über Ihren Argwohn! Bin ich in Ihrer Achtung so tief gesunken, daß Sie mich so niedriger Gesinnungen fähig halten? Wie? Ich

ſollte aus Eigennutz das Glück meiner Wohlthäterinn beneiden? O meine Tante! Mit dem Verluſte aller meiner Hoffnungen, mit meinem Leben ſelbſt wünſcht' ich es zu erkaufen! Was nützt mir aller Reichthum, wenn ich Sie nicht zufrieden ſehe? Könnten Sie in dem Innerſten meines Herzens leſen . . .

Gräfinn (gerührt.) Genug, mein Kind! Ich bin überzeugt! Du liebſt mich, beſchämſt mich durch deine erhabnen Geſinnungen! Verzeih, wenn ich dir hierin nicht gleich komme — verzeih meinem Argwohn, der dein zärtliches Herz kränken, beleidigen mußte!

Hylarie. O meine theuerſte Tante! So viel Gütigkeit, ſo viel Herablaſſung ſetzt mich in Verlegenheit . .

Gräfinn (Hylarien umarmend.) Beſtes Mädchen! Deine Tugenden verdienen ein unbegränztes Glück! Könnt' ich dir es doch gewähren!

Hylarie. Sie können es, liebſte Tante! Der Gedanke, Ihre Achtung, Ihr Vertrauen zu beſitzen, verdrängt in mir alle andre Wünſche — wenn Sie mir dieſe gewähren, ſo bin ich glücklich!

Zweiter Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline.

Ihr Advokat, gnädge Frau —

Gräfinn. Führ' ihn in mein Kabinett; ich folge.

Karoline (wirft einen bedeutenden Blick auf Hylarien und geht ab)

Gräfinn. Ich muß bey der veränderten Lage der Sache mein ganzes Vermögen übersehen, um eine verhältnißmäßige Eintheilung zu treffen; du kannst glauben, Hylarie, daß ich dabey vorzüglich auf dich Rücksicht nehmen werde; du hast mich durch dein Benehmen, bey dieser so wichtigen Angelegenheit, bezaubert! Liebt' ich den Baron weniger . . Doch, du denkst zu edel, und der Unglückliche bedarf meines Beystandes!

(umarmt Hylarien und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hylarie allein.

Kann ich endlich unbemerkt Athem schöpfen!

Diese Heirath . . Welcher Satan hat ihr diesen Gedanken eingeflößt? Alle meine Hoffnungen vernichtet! So plötzlich! Schon heute — schon heute kömmt der Notar! Welche Maaßregeln soll ich ergreifen? Es der Närrinn abrathen, hieße Oel ins Feuer gießen! — Es ganz trocken zugeben, daß mir der beträchtlichste Theil ihres Vermögens entrissen wird . .? Nimmermehr! (unruhig auf- und abgehend) Verwünschte Reise! Wär' ich geblieben, so hätt' ich das Uebel entdeckt, vielleicht bey seiner Entstehung erstickt . .! Wer kömmt? Julie mit dem Bedienten des Barons . . . Ein Billet in der Hand? Trocknet sich die Augen? Aus welcher Ursache? Die Klosternymphe verliert doch nichts bey dieser Angelegenheit . . . Hm! Die Sache fällt mir auf! Wir wollen hören . .!

(eilt in ein Kabinett.)

Vierter Auftritt.

Julie. Karl.

Julie (das Billet im Herausgehn lesend; nachdem sie geendigt halb vor sich:)

Edelmüthiger Mann! Du verdienst meine Liebe! Und doch . . .

Karl. Ja, das ist wahr, gnädges Fräulein! Er verdient's, der gute Herr; denn er liebt Sie bis zum verrückt werden! Er läuft, ficht mit den Händen links und rechts, tobt, schilt auf mich, flucht auf sein Schicksal! — Bald will er sich mit Ihnen in einen Winkel der Erde verkriechen, bald will er wieder Ihre Tante heirathen! — Kurz, er treibt ein Spektakel, das ich noch in meinem Leben nicht erlebt habe!

Julie. Wie? Sein Herr hätt' Ihm vertraut . . ?

Karl. Wider Wissen und Willen, gnädges Fräulein! Es fuhr ihm nur so heraus, wie vorhin Ihnen — und Ohren hat man! Aber das thut nichts, gnädges Fräulein! Mir können Sie Alles anvertrauen; ich bin so verschwiegen, wie ein Fisch im Wasser!

Julie (vor sich nach einiger Ueberlegung.) Mir bleibt keine Wahl — ich muß!

Karl Nun, gnädges Fräulein! Die Antwort an meinen Herrn —

Julie. Ich habe jetzt nicht Zeit schriftlich zu antworten. Sag' Er ihm nur, daß Pflicht und Dankbarkeit mich verbänden meine Entfernung zu beschleunigen; daß ich es als einen Beweis sei-

ner Liebe anſehen würde, wenn .. Kurz! Tugend und Rechtſchaffenheit forderten ihn auf, ſeine Neigung für mich zu unterdrücken, und mein Vorhaben aus allen Kräften zu unterſtützen.

Karl. Aber mein armer Herr ..!

Julie. Nicht weiter, ehrlicher Karl! Ich empfinde die ganze Laſt der Pflicht, welche uns zu Boden drückt! Geh' Er, meld' er dem Baron meinen Entſchluß.

Karl. Der wird ihn nicht ſehr erbauen!

(geht ab.)

Julie (allein.) Ich muß der Edelmüthigen dieß Opfer bringen! Wäre ſie weniger gütig; wäre ſie hart, grauſam gegen mich; ſo hätt' ich weniger Verbindlichkeit, ſo würd' ich es vielleicht wagen, meine Wohlfahrt der ihrigen vorzuziehn; aber jetzt ...

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Julie.

Hylarie.

So in Gedanken, Schweſterchen? Armes Mädchen! Was fehlt dir? Seit der Zeit du aus dem Kloſter zurück biſt, find' ich dich immer ſo traurig,

so niedergeschlagen! Du hast gewiß einen Kummer auf deinem Herzen!

Julie. Du kennst meinen Hang zur Einsamkeit; du selbst hast mir ihn eingeflößt! So sehr ich auch das Vergnügen in dem Umgange mit dir und meiner Tante schätze, so muß ich doch gestehn, daß ich mich wieder nach meinem Kloster zurück sehne.

Hylarie. Nach dem Kloster?

Julie. Du wirst mir deine Freundschaft beweisen, wenn du die Erfüllung dieses Wunsches durch deinen Fürspruch bey unsrer Tante zu bewirken suchst!

Hylarie. Hm! Und dieser Wunsch, ins Kloster zurückzukehren, entstände aus Geschmack an der Einsamkeit? Mein gutes Kind! Die Larve der Verstellung steht nicht zu deinem Gesichte! Herunter damit! Ich weiß Alles, und bin von deinen kleinen Geheimnissen, mehr als du glaubst, unterrichtet!

Julie. Von meinen Geheimnissen?

Hylarie. Von deinen Geheimnissen! Du weißt, wie zärtlich ich dich liebe; wie eifrig ich stets an der Erfüllung deiner Wünsche Theil nehme — und doch bist du so mißtrauisch gegen deine

Hylarie? Von rechtswegen ſollt' ich dich beſtrafen; allein ich kann nicht mit dir zürnen! Hier — haſt du meine Hand! Wir ſind Freunde! So! Und nun kannſt du darauf rechnen, daß ich dir in deiner Liebe nach Möglichkeit dienen werde.

Julie. In meiner Liebe?

Hylarie. Nun ja! In deiner Liebe zu dem liebenswürdigen Baron von Lindenberg.

Julie. Hylarie!

Hylarie. Nicht geheuchelt! Das kleine unſchuldige Julchen liebt, und — wird geliebt!

Julie. Ich . .?

Hylarie. Es freut mich, daß dieſer Vorfall mir Gelegenheit giebt, dir meine Freundſchaft, die du leider ſo oft bezweifelſt, einmal thätig beweiſen zu können. Ich werde für die Erfüllung deiner Wünſche ſorgen, und dich ſo ſchleunig als möglich mit deinem liebenswürdigen Philoſophen zu verheirathen ſuchen.

Julie. An den Baron?

Hylarie. An ihn in eigner Perſon!

Julie. Unmöglich!

Hylarie. Ich ſehe dabey keine Schwierigkeit!

Julie. Die Abſicht unſrer Tante . . .

Hylarie. Iſt leicht zu hintertreiben!

Julie. Wie? Du könntest — diese unsre edelmüthige Freundinn . . ?

Hylarie. Vorurtheile! Falsches Ideal von Großmuth! Alles Früchte deiner Klosterlektüre! Hier in der freyen Luft denkt man anders! Lies im Buche der Natur — da steht gleich auf der ersten Seite: Jeder ist sich der Nächste!

Julie. Ein solcher Undank . . .!

Hylarie. Träumerinn! Wer spricht von Undank? Ich rede von der Pflicht, die man sich, seiner eignen Wohlfahrt schuldig ist! Ueber sieh einmal unsre gegenwärtige Lage; aber mit unpartheyischen Blicken! Ich hatte Hoffnung, das Vermögen unsrer Tante dereinst ungetheilt zu erhalten, weil du Neigung zum Kloster äußertest — Bald nach deiner Ankunft hier im Schlosse bemerkt' ich deine Liebe zum Baron — Gut, dacht' ich; es ist deine Schwester, deine geliebte Julie; ich will meine Hoffnungen mit ihr theilen; Constanziens Reichthümer sind für uns beide hinreichend! Aber nun . . ? Nun heurathen Madame Tante selbst; dir raubt sie den Geliebten, und uns beiden ihr Vermögen! Nun überdenke dir die Folgen! Noch ist die Gräfinn nicht über die Jahre hinaus, noch kann sie auf Erben Rechnung machen — und dann? —

Was wird dann aus uns, mein gewissenhaftes Julchen? Ein paar gutherzige Närrinnen, die sich Jahre lang mit falschen Hoffnungen schmeichelten, ein paar Bettlerinnen, auf die Jedermann mit Fingern weisen wird! O — die Aussicht ist herrlich!

Julie. Ich bewundre deinen Scharfsinn! Du dringst tiefer in die Sache, als ich's erwartete; allein — du wirst meiner Schwäche verzeihn! Noch hab' ich mich nicht zu einer so starken Denkart ausgebildet. Mir scheint Undank immer noch abscheulicher als Armuth! Nach deinen Grundsätzen freylich Vorurtheil; aber du mußt nur Geduld mit mir haben! Vielleicht gelingt es dir mit der Zeit, diesen Fehler durch deinen Unterricht zu verbessern!

Hylarie. Ey, ey! Wie stechend! Gut, mein Kind! Bleib du bey deiner Großmuth; ich bins zufrieden; nur hüte dich, daß die Reue nicht zu spät erwacht! Fürs Kloster bist du nicht geboren, dazu kenn' ich dich zu gut! Den Baron kannst du, selbst mit Bewilligung der Gräfinn, erhalten — versteht sich, durch meine Vermittelung! Ich lasse dir Zeit darüber nachzudenken; aber ich sage dir zugleich — wenn du fortfährst ein Kind zu seyn, so kann leicht meine Liebe für dich erkalten, und dann hast du dir die Folgen selbst zuzuschreiben!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie allein.

War dieß Hylarie? Meine Schwester? Die ich sonst wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend beneidete? O meine Tante! An wen hast du deine Freundschaft, deine Wohlthaten verschwendet! Kann ich ohne Schauder daran gedenken, dir ein Gut zu entziehn, welches das größte Glück deines Lebens ausmacht? (nach einer Pause) Aber der Baron . . ! Meine Liebe für ihn! — Mein künftiges Schicksal — einsam, verlassen, das Opfer einer Liebe, die nur mit dem letzten Augenblicke meines unglücklichen Lebens aufhören wird . . . ! Gott! Wie wird mein armes Herz zerrissen! Wie sehr empfind' ich in diesem Augenblicke die Gewalt dieser heftigen Leidenschaft! Sie betäubt die Vernunft — die Tugend wankt . . ! Ich muß fort — fliehn — mich der Gefahr entreißen, mich gegen mein eignes Herz in Sicherheit setzen . . . ! Wie leicht könnte jene Heuchlerinn es überlisten, eine sträfliche Hoffnung mich verleiten!

Siebenter Auftritt.

Hylarie. Baron. Julie.

Hylarie.

Kommen Sie, Baron! Meine Schwester ist noch hier; sie wird Ihnen die Wahrheit meiner Worte selbst bestätigen!

Julie. Grausame Hylarie! (will gehn.)

Hylarie (sie bey der Hand ergreifend.) Nicht so, mein zärtliches Julchen! Ihr Liebenden habt doch sonderbare Grillen! Fast mit den Haaren muß man Euch zu Eurem Glücke schleppen! Schwesterchen! Der Baron liebt dich weit stärker, als du glaubst, er will verzweifeln; aber er wagt es nicht, dir seinen Zustand zu entdecken — Baron! Meine Schwester liebt sie mit nicht minderer Inbrunst; aber ihre Tugend schafft sich Phantomen, die sie von ihrem Glücke zurückscheuchen; sie verachtet meinen Beystand, hält mich für falsch, undankbar und treulos, ohngeachtet meiner zärtlichen Theilnahme an ihrem Schicksale, ohngeachtet ich heilig und fest versprochen habe, ihr sogar die Einwilligung unsrer Tante zu ihrer Heirath mit Ihnen zu bewirken.

Baron (lebhaft.) Die Einwilligung der Gräfinn?

Julie. Baron! — Hylarie..! Nein; ich darf diesem strafbaren Gedanken kein Gehör geben! Zu den Füßen meiner Tante muß ich Zuflucht suchen, ihr ein Verbrechen gestehn, wozu mich mein Herz verleitete! Sie wird dann desto eher in meine Entfernung willigen, und diese wird mir meinen Sieg erleichtern. Sie, Baron, müssen meine Tante heirathen, deren Vorzüge und Tugenden den leichten Eindruck, welchen meine geringen Reize auf Ihre Sinne gemacht haben, bald verlöschen werden; dieß ist das einz'ge Mittel, Baron, welches Ihrer und meiner würdig ist, das einz'ge, welches mein Verbrechen zu tilgen vermag!

(will gehn.)

Hylarie (sie zurückhaltend.) Julie! Wenn ich nicht Rücksicht für deinen Geliebten, wenn ich nicht Constanziens Wohlfahrt zum Augenmerk hätte, so wär' ich jetzt fähig, dir meinen ganzen Unwillen empfinden zu lassen! Stets würdest du mir niedrige und eigennützige Absichten auf, und im eigentlichen Lichte betrachtet, bist du strafbar! — Hast du denn die schwarze Handlung, wozu du den Baron verleiten willst, überdacht?

Julie. Schwarze Handlung?

Hylarie. Nichts Geringeres! Er betet dich an, und du verlangst, daß er einer andern ewige Liebe schwören soll! Forderst du da keinen Meineid? Dein Liebhaber mag selbst urtheilen! (Julien's Stimme nachahmend) Baron! Sie müssen Constanzien heirathen! Ich will es — Tugend und Rechtschaffenheit fordern es! Welche Romanensprache! Die Liebe läßt sich auch erzwingen! Nimm einmal deine ganze Klosterphilosophie zusammen — und überlege: wenn der Baron leicht genug dächte, deinem Rathe folgte, und Constanzien heirathete — und diese dann nach dem vor dem Altare gesprochnen feyerlichen Ja, statt der erwarteten Gegenliebe, kalten Zwang bemerkte . . ! Du kennst ihre Delikatesse, ihr Herz und ihren Charakter! Was sollte aus ihr werden? Würde sie nicht der Kummer tödten? Und wer wäre dann die Ursache dieser unglücklichen Ehe, der allgemeinen Unzufriedenheit und endlichen Zerrüttung in der Familie? Nein, Baron! Dieser Thorheit müssen Sie schlechterdings kein Gehör geben! Constanzie verlangt und verdient einen Gemahl, der sie liebt — Sie lieben Julien, folglich können Sie auch, als ein rechtschaffner

Mann, an jene Verbindung nicht weiter denken!

Baron. Ich sehe Ihre Gründe ein; aber mit welcher Stirne soll ich der Gräfinn entdecken . . ?

Hylarie. Diese Sorge überlassen Sie mir! Ich kenne Constanzien, und werde ihr die Sache mit einer so guten Art vortragen, daß sie auch nicht einmal Unwillen darüber äußern soll.

Julie. Sie wird uns verachten, hassen . . !

Hylarie. Das wird sie nicht, kann sie nicht! Dafür bürgt ihr gutes Herz! Ueberdieß ist sie eine Philosophinn, kennt den Gang und die Gewalt der Leidenschaften . . Einige Tage Abwesenheit, meine Vorstellungen, meine Fürsprache, und Alles ist vergessen.

Baron. Abwesenheit?

Hylarie. Diese ist schlechterdings nothwendig! Constanzie muß Athem schöpfen: ich muß Zeit gewinnen, sie zu beruhigen! Eine Stunde von hier, auf dem Landgute meiner Freundinn, bey der ich einige Tage zum Besuch war, seyd Ihr in Sicherheit! Sie soll, auf meine Empfehlung, sogleich Anstalten treffen, Eure Verbindung zu beschleunigen. Julie fährt noch heute dahin ab, Sie, Baron, folgen . . .

Julie.

Julie. Wie? Eine Flucht? Eine Entführung . . ?

Hylarie. Ein Besuch bey einer Freundinn; auch allenfalls eine schleunige Zurückreise in dein Kloster! Dieser Umstand ist nicht ganz unerwartet. Sobald du fort bist, entdeck' ich der Gräfinn das Geheimniß Eurer Liebe, und preise ihr zugleich den Muth, welchen du bewiesen hättest, dich der Gefahr zu entreißen, deine Liebe der ihrigen aufzuopfern! Du kennst ihre Großmuth; sie wird dich und deinen heldenmüthigen Entschluß bewundern, wird dir an Edelmuth nicht nachgeben wollen, wird ihre ohnedieß schwache Liebe für den Baron in Freundschaft verwandeln, wird Befehl geben, dich aus dem vermeynten Kloster zurückzuholen — Ich gebe dir einen Wink; du erscheinst, wirfst dich zu ihren Füßen, und deine Wünsche sind erfüllt!

Julie. Und in einen solchen Betrug sollt' ich willigen? Nimmermehr!

Hylarie. Nicht? Gut, Unbesonnene, du hast deinen Willen! — Aber wenn du deine Thorheit einst zwischen vier Mauern beweinen wirst, wenn Constanzie durch deine Widerspenstigkeit unglücklich seyn wird, so gieb mir nicht die Schuld!

Julie. Constanzie unglücklich?

Hylarie. Wie oft muß ich dir es wiederholen? Kann sie wohl in dem Besitze eines Mannes, der eine Andre liebt, und ewig lieben wird, glücklich seyn?

Julie. Gefährliche Hylarie!

Hylarie. Nun? Dein Entschluß! Ja oder Nein! Herr Baron! Sie stehn da und falten die Hände, anstatt mich zu unterstützen . . ? Reden Sie!

Baron. Julie . . .

Julie. Baron . . .

Hylarie. Die Gefahr ist dringend! Noch heute kömmt der Notar, und dann ist keine Rettung! Kommt, Kinder! Ehe wir etwas weiter vornehmen, müßt Ihr zuvor in meiner Gegenwart ein feyerliches Versprechen unterzeichnen. Dieß ist nothwendig — nicht aus Mißtrauen, Baron, sondern um Juliens Ehre zu sichern. Ich schreib' indeß an meine Freundinn Hortenste ein paar Zeilen, die Sie, Baron, um mehrerer Sicherheit willen selbst überbringen, und zugleich weitre mündliche Abrede nehmen können; für das Uebrige werd' ich sorgen.

Julie. Hylarie! Wozu willst du mich verleiten?

Hylarie. Zu einem Schritte, der dich mit deinem Geliebten auf ewig vereint, der Constanziens wahres Wohl und unser Aller Glück befördert! Und nun keine Bedenklichkeiten weiter! Hurtig auf mein Zimmer, dort habt Ihr noch immer Zeit Euch zu entschließen — Hier könnten wir leicht überfallen werden. Frisch, Herr Baron!

Baron. Was vermag ich? Ihre Gründe sind wichtig — der Augenblick, meine Julie auf ewig zu verlieren, nähert sich; das Mittel, der Gefahr auszuweichen, ist leicht, und doch..!

Hylarie. Auch Sie? Es sey! Ein ewiges Vergessen über diese Scene, und nun handeln Sie nach Ihrer Willkühr . . . (will gehn.)

Baron. Fräulein! Wohin?

Julie. Schwester!

Baron. Bleiben Sie! Vielleicht.. Julie..?

Hylarie. Nun? Entweder — oder!

Julie. Grausame Schwester! Du willst es? — Sie wollen es, Baron . . ?

Hylarie. Fort in mein Zimmer! Dort zweifelt, macht Vorwürfe, und schwatzt, so lang' es Euch gefällt! Hier.. (nimmt Juliens Hand und zwingt sie in die Hand des Barons.) haben Sie Ihren kleinen

liebenswürdigen Starrkopf; fort mit ihm, ohne Zeitverlust!

Baron. Julie! Darf ich es wagen..?

Julie (im Abgehn.) O Baron! Wollte Gott, daß ich diesen Schritt nie bereuen dürfte!

Hylarie. Fort, fort! Das ist meine Sache! (vor sich ihnen nachsehend) Die sterbende Tugend — wie sie sich windet! Nur keine Zeit zur Erholung! Schlag auf Schlag, und sie muß erliegen!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Gräfinn.

Komm, meine Julie! Hier sind wir allein. Du warst vorhin mit dem Baron bey deiner Schwester, da wollt' ich Euch nicht stören —

Julie. Ihre Gütigkeit . . .

Gräfinn. Wohlstandspflicht, die ich ungern meinen Untergebenen, vielweniger meinen Lieblingen verweigre! Recht sehr freu' ich mich über deine besondre Zuneigung für Hylarien! Sie verdient sie auch, das gute Mädchen! Mit jedem Tage entdeck' ich neue Tugenden an ihr . . ! Wir wollen uns setzen; ich habe mich durch einen Spatziergang im Garten ermüdet . . ! Nun, ohne Umstände, Liebe! Dieß Aengstliche, Zurückhaltende in deinem Betragen kränkt mich, beleidigt meine

Zärtlichkeit! Schenke mir das, was mir noch zur Vollendung meines Glücks, zur Erfüllung meiner Wünsche fehlt — dein Vertrauen! Ich muß es gestehn — ich habe dich bisher vernachläßigt, dir vielleicht manchen Kummer erzeugt; aber ich kannte dich zu wenig, war zu sehr durch Vorurtheile hingerissen! — Jetzt bin ich durch den nähern Umgang mit dir eines bessern überzeugt, erkenne, bereue meinen Fehler, und bitte dich deshalb um Verzeihung!

Julie. Mich — um Verzeihung?

Gräfinn. Ja, meine Julie! Ich habe dich gekränkt! Was soll ich thun, diesen Fehler wieder gut zu machen? Was soll ich thun, deine Liebe, dein Zutraun zu erwerben?

Julie (vor sich mit einem tiefen Seufzer.) O Gott!

Gräfinn. Möchtest du doch meine Bitte, dich bey mir zu behalten, statt finden lassen! Das Kloster hat freylich gewisse Vorzüge; es ist ein Ort der Andacht, eine Zuflucht für Unglückliche, ein ruhiger Hafen für Personen, die sich mit der Welt entzweyt haben; allein bey dir ist der Fall nicht! Du bist jung, liebenswürdig, hast Verstand, und erhältst, durch meine Fürsorge, ein bequemes Auskommen! Diese sonderbare Neigung für die Ein-

samkeit — Gesetzt! Du hättest in diesem Augenblick einen hinreichenden Grund, ihr zu folgen; bist du gewiß, daß deine gegenwärtigen Gesinnungen stets dieselben bleiben werden? Wie oft verändert der geringste Zwischenfall unsern ganzen Plan! Du siehst an mir selbst ein lebhaftes Beyspiel! Ich war fest entschlossen, mich nie wieder zu verheirathen; ein Ohngefähr führte mich hieher auf mein Landgut — einige Tage Bekanntschaft mit dem Baron von Lindenberg; seine Tugenden, seine Verdienste, sein Unglück..! Kurz, die Liebe verdrängte, wider meinen Willen, alle meine heroischen Entschließungen..! Du erstaunst? Freylich bist du in der Geschichte des menschlichen Herzens noch zu unbekannt; du hast noch nicht geliebt, kennst noch nicht die Gewalt dieser Leidenschaft! Vernunft und Tugend sind oft nur sehr schwache Waffen! Bedenke, Julie! Wenn diese Tyranninn sich einst auch deines Herzens bemeistern sollte; wenn der geliebte Gegenstand der deinige werden könnte, und dann ein übereiltes Gelübde dir unzerbrechliche Fesseln angelegt hätte..! Welche schreckliche Aussicht! Du zitterst? Gut! Wenn dieser Gedanke auf dich wirkt, so bin ich meinem Zwecke schon um Vieles näher!

Julie. O theuerste Tante! Hören Sie auf; ich beschwöre Sie! So viele Güte, so viele Sorgfalt . . !

Gräfinn. Warum so außer dir, Kind? Was fehlt dir? Was ängstigt dich? Du weinst? (nach einer Pause) Julie! Du hast Etwas auf deinem Herzen . . ! Grausames Mädchen! Warum so zurückhaltend? Dein Vertrauen — schenke mir dein Vertrauen! Ich fordr' es als deine zweite Mutter, bitte darum als deine Freundinn!

Julie. Sie tödten mich!

Gräfinn. Julie . . ! (nach einer Pause empfindlich) Doch, ich will kein Geheimniß von dir erzwingen; will die Entdeckung desselben lieber der Zeit und deiner eignen Willkühr überlassen, als dich durch weitre Zudringlichkeit martern! Uebrigens bin ich gewiß, daß Julie kein Geheimniß in ihrem Busen verschließt, darüber sie zu erröthen Ursache hätte!

Julie (will reden.)

Gräfinn. Nichts, mein Kind! Kein abgedrungnes — ein freywilliges Geständniß, bey heitrer Laune, hat das Gepräge der Wahrheit, und nur ein Geständniß dieser Art kann meine Wißbegierde befriedigen. Auf etwas anders zu

kommen — auf meine bevorstehende Heirath mit dem Baron von Lindenberg . . ! Hylarie hat mir darüber bereits ihren ungeheuchelten Beyfall zu erkennen gegeben; darf ich ihn auch von dir erwarten?

Julie. Von mir?

Gräfinn. Diese bestürzte Miene . . Sollte vielleicht deine Zurückhaltung aus Widerwillen gegen diese Verbindung entstehn?

Julie (vor sich.) Gott! Was soll ich sagen?

Gräfinn. Du schweigst — und bestätigst dadurch meine Vermuthung! — Ich bin indeß weit entfernt, einem erniedrigenden Verdachte Raum zu geben! Wahrscheinlich ist nicht Eigennutz, sondern nur ein dir beygebrachtes Vorurtheil gegen den Baron die Ursache deines Mißvergnügens; dieß wird sich hoffentlich verlieren, wenn du Gelegenheit hast, diesen würdigen Mann näher kennen zu lernen.

Julie. Können Sie glauben . . ?

Gräfinn. Ich hab' es dir bereits gesagt, Julie! Ich liebe ein heitres offnes Gesicht, und dieß suchst du umsonst zu erzwingen! Uebrigens — wenn auch gleich meine Achtung sich gegen dich vermindern könnte, so sollen doch meine Beobach-

tungen mich nicht abhalten, für deine Wohlfahrt noch ferner zu wachen, und dein Glück nach Möglichkeit zu befestigen; nur . . .

Julie (lebhaft.) Nein, gnädge Tante! Nicht mein Glück — Ihr eignes Glück allein, in dem Besitze des Barons, den ich hochschätze, verehre, den ich als meinen — zweiten Vater liebe — nur das wünsch' ich — ist Alles, was ich wünschen darf!

Gräfinn. Das erste Wort mit ächtem Feuer, mit freyer Miene . . ! Noch ein solches Wort, meine Julie, aber ohne Wendung! (sie von Nachdenken betrachtend) Sollte wohl das Gegentheil statt finden — Sollte vielleicht eine geheime Neigung für den Baron . . ?

Julie (äußerst betroffen.) Gnädge Tante! Ein solcher Gedanke . . .

Gräfinn. Könnte gegründet seyn! Der Baron ist liebenswürdig, dein Herz noch offen und weich, jedes Eindrucks fähig! Wäre dieß vielleicht die Ursache deiner Verwirrung — deines Kaltsinns . . . welche Wahl bliebe mir dann übrig? Ich würde zwar die ganze Größe meines Verlustes lebhaft empfinden; aber der Gedanke, das

Glück, die Zufriedenheit zweyer Perſonen, die mir ſo werth ſind, zu befeſtigen . . .

Julie. Zu viel! Zu viel, theuerſte Tante! Zu Ihren Füßen beſchwör' ich Sie, mich nicht ſo tief zu erniedrigen! Ihr Glück allein iſt das meinige! Ihre Wünſche ſind die meinigen! Nur Sie ſind für den Baron beſtimmt, und er wird durch Ihren Beſitz unausſprechlich glücklich ſeyn! Ich will nichts — nichts auf der Welt, als Ihre Erlaubniß, in meine Einſamkeit zurückkehren zu dürfen!

Gräfinn. Steh' auf, meine Julie! Ich ſeh' es, ich war ungerecht! Du denkſt in der That edel, edler als ich es erwartete..! Verzeih..!

Julie. O meine Tante! Wenn Sie wüßten..! Sie ſehn in mir .. Nein, es iſt nicht möglich! So viel Güte — ſo viel Marter..! Ich kann es nicht länger ertragen ... (will fort.)

Gräfinn. Wohin? Julie! Was kränkt, was martert dich? Sprich!

Julie. Ich kann nicht! — Ich muß fort, ich muß fliehn! — Verzeihn Sie!

(eilt ab.)

Zweiter Auftritt.

Gräfinn allein.

Was iſt das? Dieſe ſchnelle Flucht .. dieſe Thränen .. dieſe Unruhe ... Sollte vielleicht das Bewußtſeyn irgend eines Verbrechens ... ſollte Scham und Reue die Triebfeder dieſes ſo unergründlichen Betragens ſeyn? Oder wäre in der That eine geheime Neigung für den Baron ..? Sein zeitheriger Kaltſinn — ſeine lebhafte Schilderung von Juliens Eigenſchaften — ſeine Verwirrung nach der ihm heute aufgetragenen Unterredung mit ihr —— Je mehr ich nachdenke...

Dritter Auftritt.

Gräfinn. Hylarie.

Hylarie (nimmt bey Erblickung der Gräfinn ſchnell ein Papier aus der Taſche, und ſpricht, indem ſie es vor ſich zu leſen ſcheint:)

Die Undankbare! So viel Falſchheit! — So viel Heucheley! Niederträchtig! — Schändlich..!

Gräfinn. Hylarie!

Hylarie (ſich über der Gräfinn Gegenwart beſtürzt

(erſtaunt) Ah! Sie hier, gnädge Tante? Verzeihn Sie..!

Gräfinn. Was geht vor? Du ſcheinſt ja ganz außer dir.. !

Hylarie. O — nichts!

Gräfinn. Doch! Du ſprachſt von Falſchheit, Heucheley . .

Hylarie. Es iſt — nichts, liebe Tante! Ein kleiner Unwille . . .

Gräfinn. Unwille? Gegen wen? Was iſt das für ein Papier?

Hylarie (ſteut ſich als wenn ſie es verbergen wollte.) Nichts! Nur ein kleiner Aufſatz —

Gräfinn. Hylarie! Dieſe Zurückhaltung beleidigt mich! Kurz! Ich will wiſſen, auf wen, und aus welcher Urſache du bey deinem Eintritt ſo aufgebracht ſchienſt!

Hylarie. Sie befehlen es . . ? Allein, wenn meine Bitte Etwas vermag, gnädge Tante, ſo erſparen Sie mir eine Entdeckung, die . . .

Gräfinn. Entdeckung? Wen betrifft ſie? Doch nicht Julien?

Hylarie (zuckt die Achſel und ſeufzt.)

Gräfinn. Wie? Julie? Alſo wäre mein Verdacht gegründet? Ich will Licht, Hylarie! Sprich! Ich befehl' es dir!

Hylarie. O meine theuerſte Tante! Welche kränkende Erfahrung werden Sie machen! Doch — Sie verlangen Gehorſam — (der Gräfinn das Papier überreichend) Dieß unſel'ge Blatt gerieth durch Zufall in meine Hände..! (nach einer Pauſe) Aber — darf ich hoffen, daß meine Fürbitte..?

Gräfinn (ſinkt während dem Leſen in einen Stuhl.) Gott!

Hylarie. Liebſte Tante! Sie erſchrecken mich! Faſſen Sie ſich!

Gräfinn (die Schrift nochmals durcheilend.) Sie iſt's! Sie ſind's!

Hylarie. Das Unglück ſah ich vorher!

Gräfinn. Grauſame!

(läßt das Blatt fallen, und ſinkt zurück.)

Hylarie. Liebſte Tante!

Gräfinn (ſieht nach einer Pauſe ermattet auf, betrachtet Hylarien mit einem Mitleid flehenden Blick, und wird ihr, vom Schmerz durchdrungen, an ihren Busen.) Ach, Hylarie!

Hylarie. Ich bitte — faſſen Sie ſich!

Gräfinn. Julie! Julie!

Hylarie. Die Undankbare! Ich glaubt' in ihr eine liebreiche, ſchuldloſe Geſpielinn erhalten zu haben, und nun . . .

Gräfinn (wieder in den Stuhl zurückſinkend.) Mich ſo zu verrathen!

Hylarie. Meine bedaurenswürdge Tante! Erlauben Sie, dieſe Thräne von Ihren Wangen zu küſſen! Ha, Lindenberg! Julie! Dieſe beſte, zärtlichſte unter allen Freundinnen, ſo mit Undank zu belohnen — ſo hinterliſtig, ſo ſchändlich . . ! Nie — nie werd' ich es Euch verzeihn!

Gräfinn. Julie iſt doppelt ſtrafbar! Die Unglückliche ſchien Kummer zu äußern; ich drang in ſie — flehte um ihr Vertrauen — Meine Zärtlichkeit ſtieg aufs höchſte! Mir ahndete ſchon ihr Verbrechen! — Kaum wirſt du es glauben! — Ich erbot mich, meine Verbindung mit dem Baron aufzuheben, wenn ich dadurch zur Erfüllung ihrer Wünſche beytragen könnte; allein die Undankbare behielt die Maske, heuchelte Neigung zum Kloſter, Empfindlichkeit über meine Vermuthungen, Rührung über meine Großmuth, und verließ mich endlich mit Thränen, die ohne Zweifel das Bewußtſeyn ihrer Niederträchtigkeit, oder auch ein Funken Mitleid von ihr erpreßten! Gott! Wodurch ſoll man Herzen gewinnen, wenn es nicht Liebe und Wohlthun vermögen!

Hylarie. Leider giebt es ſolche gefühlloſe Ge-

schöpfe, welche sich gegen alle Eindrücke der Menschlichkeit und Natur verhärten, und unter der Larve der Unschuld und Rechtschaffenheit ihre niederträchtigen Absichten durchzusetzen suchen; aber nimmermehr hätt' ich, ohne diesen Beweis, glauben können, daß auch Lindenberg und Julie unter diesen Auswurf der Natur gehörten!

Gräfinn. O Hylarie! Nur du allein bleibst mir übrig! Von deiner Treue und Liebe für mich bin ich überzeugt. Jetzt seh' ich es ein, daß durchaus Jahre erfordert werden, um die Menschen kennen zu lernen! Von nun an sollst du meine einzige Stütze seyn; dir allein bleibt in Zukunft meine Liebe gewidmet; die Güter, welche ich an jene Undankbaren verschwenden wollte, bleiben nun auf immer die deinigen.

Hylarie. O meine verehrungswürdge Tante! Nicht Ihre Güter — nur Ihre Liebe, Ihre mehr als mütterliche Sorgfalt machen mich glücklich! Nur noch Etwas bleibt mir zu wünschen übrig . . .

Gräfinn. Sprich!

Hylarie. Meine gefallne, unglückliche Schwester . .! Ihr Schicksal jammert mich . .!

Gräfinn. Wie? Du selbst . . .

Hylarie.

Hylarie. Sie ist meine Schwester, liebste Tante! Ich verabscheue ihr Verbrechen; aber ich kann mein Herz und die Natur nicht verläugnen.

Gräfinn. Nein, mein Kind! Hier wäre Güte des Herzens ein Fehler, und Nachsicht ein Verbrechen! Die Undankbare muß die Folgen ihrer Niederträchtigkeit empfinden!

Hylarie. Und der Baron . . ?

Gräfinn. Ich will ihn sprechen, ihm die ganze Schändlichkeit seines Verfahrens vorstellen, und dann . . !

Hylarie (die Gräfinn schnell unterbrechend.) Wie? Sie wollen ihn noch sehn? Sich der Erniedrigung aussetzen, daß er Ihnen seine Verachtung für Sie, seine schändliche Liebe für Julien mit frecher Stirne gestände? Nein, beste Tante! Das hieße den Triumph des Verräthers verherrlichen! Fort mit ihm! Lassen Sie ihm ohne Anstand und ohne weitere Umstände das Haus verbieten! Noch eine viel zu gelinde Züchtigung für den an Sie begangenen Frevel! Julien will ich, wenn Sie mir es erlauben, noch heut' in ihr Kloster zurückführen . . .

Gräfinn. Hm! Wenn du glaubst . . ? Doch zuvor will ich noch einmal das Ganze überdenken — wo möglich, mit kaltem Blute — um keinen

Fehltritt zu thun, den ich in der Folge vielleicht bereuen müßte! Geh, mein Kind! Laß mir jetzt einige Augenblicke Zeit, mich zu sammeln.

Hylarie. Ich sollte Sie verlassen? In diesem Zustande . .?

Gräfinn. Eben dieser fordert Einsamkeit, um ohne Störung Alles gehörig zu erwägen. Laß mich! Ich sehe dich bald wieder!

Hylarie. Ich gehorche, weil Sie es durchaus verlangen . . (küßt der Gräfinn die Hand.) Nur erlauben Sie mir, sobald als möglich wieder zu Ihnen zurückzukehren.

Gräfinn. Ich werde dich rufen lassen.

Hylarie (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfinn allein.

Sonderbar! Diese Mischung von Mitleid und Härte . . Diese Fürsprache für die Schuldigen, und zugleich dieß ängstliche Bestreben, sie ungehört zu verurtheilen . . . Wenn ein Irrthum, ein Betrug statt fände . .? (sieht nochmals die Schrift durch.) Aber leider . . ist Alles Wahrheit! Juliens, des Barons eigenhändige Unterschrift . .! Ich kenne

die Züge der Undankbaren, die Hand des Verräthers zu genau! (im tiefen Nachdenken) Er — deſſen Tugenden ihm allgemeine Verehrung erwarben — Er, dem ich am Rande eines fürchterlichen Abgrundes ſo liebreich die Hand reichte — den ich über Alles liebte — Er hintergeht mich — erniedrigt ſich zum abſcheulichſten Undank..! Unerhört! Unbegreiflich!

Fünfter Auftritt.

Karoline. Gräfinn.

Gräfinn.

Gut, daß du kömmſt...! Julie — deine ſo hoch geprieſene Julie ...

Karoline. Nun?

Gräfinn. Iſt eine Undankbare — die ſchändlichſte Heuchlerinn!

Karoline. Julie?

Gräfinn. Das iſt dir unglaublich? Auch mir war es! Aber hier — dieſer augenſcheinliche Zeuge beweiſt leider die Wahrheit!

Karoline. Unmöglich!

Gräfinn. Ihr heftiger Betrieb, ins Kloſter

zurückzukehren, war blos ein Blendwerk, mich zu hintergehn, ihren boshaften Vorsatz desto sicherer auszuführen.

Karoline. Welchen Vorsatz?

Gräfinn. Zu entfliehn — mit dem Undankbarsten unter allen Menschen, mit dem Baron!

Karoline. Entfliehn? Julie — mit dem Baron? Das kann nicht seyn!

Gräfinn. Der Antwort versah ich mich! Ein so hoher Grad von Verrätherey ist unglaublich! aber hier — nimm das verruchte Blatt: überzeuge dich!

Karoline (liest vor sich.) Noch diesen Abend — zu einer Freundinn... Hm! Wer ist diese Freundinn?

Gräfinn. Ohne Zweifel eine Kreatur des Barons!

Karoline (nachdem sie die Schrift durchgelesen.) Das Versprechen ist feyerlich! Die Unterschrift Juliens und des Barons eigne Hand..! Aber, die Schrift von dem Aufsatze scheint mir eine verstellte Hand zu seyn — (nach einiger Ueberlegung) Die Sache hat noch ihre Lücken..! Es steckt etwas dahinter..! Darf ich fragen, gnädge Frau, wie Sie zu diesem Aufsatze gekommen sind?

Gräfinn. Durch Hylarien' —

Karoline (stutzt.) Durch Fräulein Hylarien? Ey, ey! Ein Beweis ihrer Freundschaft für Julien! Aber durch welchen Weg muß eben Hylarie diese wichtige Schrift erhalten haben? Ein wechselseitiges Eheversprechen..!

Gräfinn. Ohne Zweifel hat die Leichtsinnige das Papier nicht sorgfältig genug aufbewahrt, Hylarie hat es gefunden und ... Doch wozu alle diese spitzfündigen Untersuchungen? Hier ist der Beweis des Lasters! Du siehst den schändlichen Vertrag, kennst die eigenhändige Unterschrift der beiden Nichtswürdigen!

Karoline. Und was haben Sie zu thun beschlossen?

Gräfinn. Julien zu sprechen; das Geständniß ihres Verbrechens aus ihrem eignen Munde zu hören, dem Verführer mein Haus zu verbieten, und die Heuchlerinn auf zeitlebens in ihr Kloster zurückzuschicken.

Karoline. Wenn sich Alles so verhält, wie es scheint, so ist diese Strafe für beide noch zu gelinde! Aber — fast wollt' ich schwören, daß bey dieser Sache ein Betrug vorgeht!

Gräfinn. Sieh — sieh diesen schändlichen Aufsatz! Findet da noch ein Zweifel statt?

Karoline. Meinem Bedünken nach, allerdings! Doch, ohne mich weitläuftig darüber zu erklären, gnädge Frau, wünscht' ich, daß Sie die einz'ge Gnade für mich hätten, weder Julien noch den Baron eher zu sprechen, als bis meine Zweifel gehoben wären. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihre Geduld mißbrauchen werde! Nur ein paar Stunden erbitt' ich mir, und dann erlaß ich Sie Ihres Versprechens!

Gräfinn. Wenn aber in der Zeit...

Karoline. Sie begeben sich in Ihr Kabinet, schützen eine Unpäßlichkeit vor, und sprechen eher keinen Menschen, er sey wer er wolle, als bis Sie von mir nähere Auskunft erhalten haben. Uebrigens bin ich Bürge, daß Ihnen dieser kurze Aufschub nicht gereuen soll!

Gräfinn. Dein gutes Herz verführt dich..!

Karoline. Es sey, gnädge Frau! Aber nur ein wenig kaltes Blut, und Sie werden dann selbst einsehen, wie nothwendig bey einer so höchst wichtigen Sache eine genaue Untersuchung ist.

Gräfinn. Nun es sey! Ich folge, um auch den geringsten Schein von Ungerechtigkeit zu ver-

meiden! Aber wie sehr fürcht' ich, bey deiner Zurückkunft, ihr Verbrechen selbst aus deinem Munde bestätigt zu hören!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karoline allein.

Ich hoffe das Gegentheil! Nur selten floß aus Hylariens Munde eine Wahrheit; noch seltner für Julians Verdienste eine ungeheuchelte Empfehlung! Gut, daß ich vors erste Zeit gewonnen habe, den Knoten lösen zu können; diese wollen wir sogleich und nach äußersten Kräften nützen! List gegen List — Fräulein Hylarie! Wir wollen doch einmal versuchen, wer an Verschlagenheit und Scharfsinn den andern aufwiegt!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Hylarie. Karl.

Hylarie (kömmt und sieht sich allenthalben herum.)

Noch nicht hier? Und schon so spät! Er versprach doch . . . Ah! Sein Bedienter! (ruft.) Karl! Karl!

Karl (herbeyeilend.) Hier bin ich, gnädiges Fräulein! Eben sucht' ich Sie . . .

Hylarie. Wo ist Sein Herr!

Karl. Dort bey dem großen Bassin. Er hat mir befohlen, ihm unverzüglich Ihre Ankunft zu melden.

Hylarie. So lauf' Er! Ich erwart' ihn mit der größten Ungeduld!

Karl. Gleich soll er hier seyn!

(eilt ab.)

Zweiter Auftritt.

Hylarie allein.

Sonderbar! Statt dem Baron das Haus zu verbieten und Julien ins Kloster zu schicken, verschließt Madame Tante sich in ihrem Zimmer, und versagt Jedermann, sogar mir selbst, den Zutritt? Wahrscheinlich geht sie noch mit ihrer Weisheit zu Rathe! Immerhin! Nur nicht mit ihrer Zärtlichkeit! Die könnte meiner Sache eine verdammt schiefe Richtung geben. Ich muß eilen, allen Erläuterungen vorzubeugen, muß meinen Plan ausführen, bevor das gewissenhafte Tantchen erwacht, und das liebende Pärchen sich von seinem Rausche erholt. Hortensie ist thätig bey Ränken, reich an Erfindungen, und wird gewiß nicht ermangeln, den Streich zu beschleunigen.

Dritter Auftritt.

Baron. Karl. Hylarie.

Baron (zu Karl.)

Verlaß uns, und gieb Acht, daß wir nicht überfallen werden!

Karl (geht ab.)

Hylarie. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, Baron! Hier iſt der Brief an meine Freundinn Hortenſie; er enthält Alles, was zu Ihrer Empfehlung nöthig iſt. Eilen Sie ohne Zeitverluſt und überbringen ihn. Hortenſie wird dann ſchon weitre Abrede mit Ihnen nehmen. Der Notar, deſſen Ankunft unſern ganzen Plan vereiteln könnte, kann vor acht Uhr nicht eintreffen; alſo richten Sie es ſo ein, daß Sie wenigſtens eine Stunde früher mit einem Fuhrwerke, ſo leicht als möglich, an der Hinterpforte des Gartens halten; dort ſollen Sie Julien finden.

Baron. Ich dank' Ihnen für Ihre Sorgfalt, gnädiges Fräulein; allein . . .

Hylarie. Nun? Sie haben doch keine Zweifel?

Baron. Nein, Fräulein! Ich bin von Ihrer Klugheit und Bereitwilligkeit, uns zu dienen, vollkommen überzeugt — Nur der Gedanke an den bevorſtehenden wichtigen Schritt meines Lebens . . .

Hylarie. Der Sie mit Ihrer Geliebten auf immer vereinigt!

Baron. O Freundinn! Ich fühle die ganze Wonne, welche Sie mir in dem Beſitz meiner Ju-

lle bereiten; aber ich sehe auch zugleich den tödtenden Kummer, welchen Constanzie über meine Treulosigkeit empfinden wird! denke mir alle Folgen . . .

Hylarie. Herr Baron! Sie haben noch die Wahl. Entweder Sie bleiben, erwarten den Notar, unterschreiben — Constanzie wird die Ihrige, und Julie kehrt, zu ihrer ersten Bestimmung, ins Kloster zurück; oder... Doch wozu alle die Wiederholungen? Ich hab' Ihnen bereits Alles gesagt, was darüber zu sagen ist. Nur erbitt' ich mir Ihren Entschluß, den Entschluß eines Mannes, der sein Wort nicht mit jedem Augenblicke widerruft!

Baron. Zürnen Sie nicht, Fräulein! Ich will, bin bereit, mich Ihren Anordnungen zu fügen; ich muß!

Hylarie. Endlich! Ihr Glück, daß ich heute bey so guter Stimmung bin; ich hätte sonst schon längst gebrochen, und Sie nebst Julien Ihrem Schicksale überlassen. Also, hier — nehmen Sie — (ihm den Brief gebend) und eilen was Sie können! Ich muß jetzt zurück, das Nöthige zu Juliens Abfahrt zu veranstalten, und vornehmlich auf die Gräfinn ein wachsames Auge zu haben —

Verfahren Sie klug, Baron! Wenn Ihnen der Besitz Ihrer Geliebten theuer ist!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron allein.

Wie tief bin ich gesunken! In die schwärzeste Verrätherey verwickelt, und zu ohnmächtig mich loszuwinden zu können! Hier handl' ich undankbar, treulos — dort erblick' ich mich gränzenlos elend! Ueberall Abgrund, und kein Mittel, ihm auszuweichen! Constanzie — Julie! — Julie! Urbild eines Engels, Inbegriff aller meiner Hofnungen und Wünsche, du hast meine Sinne unauflöslich gefesselt! Ich muß — muß dem Strome folgen, der mich unaufhaltsam mit sich fortreißt!

Fünfter Auftritt.

Karl. Baron.

Baron.

Gut, daß du kömmst! Geh, lauf, eile! Sattle mir unverzüglich ein Pferd!

Karl. Gnädger Herr . . !

Baron. Ohne Zeitverluſt! Ich muß fort —

Karl. So, wie Sie da ſind . . ?

Baron. Du haſt Recht! Ich will mich umkleiden — Meine Stiefeln, hurtig!

Karl. Sie bedenken es nicht, gnädger Herr! Sie haben ja weder Pferd noch Stiefeln hier — auch nicht einmal einen Wagen! Beym Ausſteigen befahlen Sie dem Kutſcher wieder fortzufahren; heut Abend um zehn Uhr . . .

Baron. Wo iſt mein Kopf? — Ach, hole mir .. Nein, bleib! Das könnte Aufſehn erregen. (vor ſich) Wozu auch die Umſtände? In dem Briefe iſt ja alles enthalten ... (laut) Hier, nimm; leihe dir ein Pferd, und bringe den Brief unverzüglich an ſeine Addreſſe.

Karl (lieſt:) „An Fräulein Hortenſie von Harlem in Wildau.“ — Bring' ich Antwort?

Baron. Allerdings! Von da eilſt du wieder hieher und bringſt einen Wagen, je leichter, je beſſer!

Karl. Von dort einen Wagen? Heut Abend kömmt ja der Ihrige!

Baron. Mache mich nicht vollends raſend! Du bringſt einen Wagen, ſag' ich dir! Aus dem

Briefe wird das Fräulein das Uebrige ersehn. Entschuldge mich, daß ich nicht selbst komme; ich hätte noch Anstalten vorzukehren; meine Gegenwart wäre hier nothwendig, um allem Verdachte vorzubeugen —

Karl. Hm! Bald errath' ich das Geheimniß!

Baron. So empfehl' ich dir Verschwiegenheit! Eile! Und wenn du zurückkömmst, welches höchstens in zwey Stunden geschehn muß, so läßt du den Wagen an der hintern Pforte des Gartens halten, und giebst mir insgeheim Nachricht.

Karl. Aber, gnädger Herr! Wenn das wahr ist, was ich vermuthe, so ...

Baron. Keine Vorwürfe, Unglücklicher! Mein Gewissen macht mir deren nur zu bittre! Geh und vollziehe meinen Befehl ohne Zeitverlust!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl allein.

Der Himmel sey mir gnädig! Was ist aus meinem armen Herrn geworden? Sonst so gut, so ehrlich — und nun . .? Ich kann's gar nicht zu-

ſammen reimen! Der Brief — ein Wagen — in zwey Stunden — vor der Hinterthüre des Gartens .. Die Tante heirathen — die Nichte entführen..! Wenn das Alles gut geht..!

Siebenter Auftritt.

Karoline. Karl.

Karoline.

Sieh da, Monſieur Karl! Treffen wir uns einmal? Recht gut! Wir haben ſo ein Wörtchen mit einander zu reden!

Karl. Das freut mich! Aber nur bald! Ich habe Eile . .

Karoline. Wir ſind gleich fertig. Du hatteſt doch ſonſt gewiſſe Abſichten auf mich —

Karl. Die hab' ich auch noch; und recht große Abſichten! Sobald nur mein Herr mit Ihrer Gräfinn in Richtigkeit iſt, ſo ſoll's mit uns hoffentlich auch nicht lange währen!

Karoline. Länger als du denkſt!

Karl. Sie wird doch nicht..? Sie ſagte mir doch letzthin . . .

Karoline. Was?

Karl Daß Sie mir recht gut wäre, daß Sie mich leiden könnte und . . .

Karoline. O ja! Den ehrlichen Karl, der mich liebte, der mir sein ganzes Vertrauen schenkte; aber keinem geheimnißvollen, mißtrauischen Schlingel, der mit seinem Herrn unter einer Decke steckt, der . . .

Karl Unter einer Decke?

Karoline. Willst du es noch läugnen? Hat dein Herr nicht mit Fräulein Julien ein geheimes Liebesverständniß? Bist du nicht sein Vertrauter?

Karl. Ich?

Karoline. Ich vermuthete immer, Monsieur Karl sollte kommen und mir es anvertrauen — aber da hätt' ich lange warten können! — Da müssen erst andre Leute kommen, und mir die Neuigkeit melden!

Karl. Andre Leute? Also weiß Sie um das Geheimniß?

Karoline. Gar keine Frage! Alles weiß ich! Jedes Wort — jede Sylbe — jeden Punkt!

Karl. Ja — das ist was anders — das hab' ich nicht gewußt! Sieht Sie! Nun wird mir wieder ganz leicht ums Herz! Denn wenn der Mangel meines Vertrauens die einz'ge Ursache Ihres

Un-

Unwillens gegen mich ist, so bin ich schon entschuldigt! Denn ich habe mir immer sagen lassen, man könnte nicht eher ein Geheimniß entdecken, als bis man eins wüßte. Mein Herr wußte diesen Morgen selber noch nicht, daß ihn Fräulein Julie liebte; sieht Sie! Und von der Entführung hab' ich erst vor wenig Augenblicken etwas erfahren.

Karoline (erstaunt.) Von der Entführung? (sich fassend) Ah! Er meynt die, welche Julien betrifft?

Karl. Versteht sich!

Karoline. O die wußt' ich längst! Ich glaubte, Er spräche von der Gräfinn?

Karl. Von der Gräfinn? Er wird doch nicht toll seyn, und die ganze Familie . . .

Karoline. Das gehört jetzt nicht zur Sache. Hier ist die Rede von Julien —

Karl. Ganz recht! Aber bey alledem begreif' ich nicht, wie Sie zu Geheimnissen kömmt, die uns vor kurzer Zeit selber noch Geheimnisse waren! Das muß ein Kobold seyn, der Ihr das alles zuträgt!

Karoline. Du bist ein guter ehrlicher Bursche, Karl — nur ein wenig einfältig! Doch das

beyseite! Ich bin nicht undankbar, und will die Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit erwiedern — Alſo, der Kobold, der mir alle dieſe Geheimniſſe entdeckt hat, iſt Fräulein Hylarie.

Karl (erstaunt.) Hylarie?

Karoline. Sie ſelbſt in eigner Perſon! Aber warum erſchrickſt du ſo? Schlägt dir etwa dein Gewiſſen?

Karl. Hylarie? Nun ſeh mir Einer einmal die betrügeriſche Hexe! Kann Sie ſich's denken! Die iſt's eben — die hat eben den ganzen Handel angeſponnen! Vor ohngefähr einer Viertelſtunde war ſie hier und ſprach mit meinem Herrn — da muſt ich Schildwache ſtehen! Ich dachte gleich, daß das Ding einen Haken hätte, und blieb in der Nähe und horchte. Da wurde geſchwatzt und geſtritten! Fräulein Hylarie wollte durchaus haben, daß mein Herr Fräulein Julchen entführen ſollte; es wäre nicht recht, daß er ihre Tante heirathete; ſie hätte eine Freundinn, wohin er ihre Schweſter führen könnte; ſie wollte alles auf ſich nehmen, und lauter ſolch ungereimtes Zeug mehr! Ganz gewiß hat das liſtige Vieh meinen armen Herrn nur anführen wollen . . !

Karoline. Die Verrätherinn! Nur weiter!

Karl. Nun weiter weiß ich nichts; als daß

mir hernach mein Herr befahl, ein Pferd zu satteln, um den Brief hier — an das Fräulein von Harlem zu überbringen. Der gute Herr war so verwirrt, daß er anfänglich selbst, und noch dazu in Schuhen und Strümpfen, nach der neuesten englischen Methode, fortreiten wollte, hernach besann er sich anders; gab mir den Brief zur Bestellung, und befahl mir, in zwey Stunden wieder zu kommen, und einen Wagen mitzubringen, und darauf lief er fort, dort hinunter nach dem Thiergarten . . .

Karoline. Gut, Karl! Ich bin mit deiner Offenherzigkeit zufrieden; aber — Eins ist noch übrig! Du mußt mir den Brief anvertrauen.

Karl. Den Brief? Je! Wo denkt Sie hin? Den muß ich sogleich überbringen! Es wird die höchste Zeit! (will gehn.)

Karoline (ihn zurückhaltend.) Geduld, junger Herr!

Karl. Ich muß wahrhaftig fort! Es ist über eine gute Meile hin! — Ich schwitze schon über und über, aus Furcht, daß ich zu spät komme . .

Karoline. Sogleich hast du deine Entlassung! Aber erst den Brief — nur auf wenige Minuten; hernach kannst du reiten, wohin es dir beliebt.

Karl. Ja, hernach!

Karoline. Nun, was wird's?

Karl. Aber, wenn mein Herr mich von ohngefähr erblickte . . .

Karoline. Geh ſo lange in mein Zimmer, bis ich dir den Brief wieder einhändige. . Gieb, hurtig! Ich ſehe dort die Gräfinn.

Karl. Aber . . .

Karoline. Gieb, ſag' ich! Unter der Bedingung allein kann ich dir verzeihn!

Karl. Nun — da! (ihr den Brief gebend) O weh! O weh! Wie wird mirs ergehn!

Karoline. Hier — nimm den Schlüſſel zu meinem Zimmer; verſchließ dich und warte, bis ich dich abrufe.

Karl. Aber, liebſtes Karolinchen! Sobald als möglich! Ich ſterbe ſonſt noch für Furcht!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Karoline. gleich darauf die Gräfinn.

Karoline.

Der Einfall war gut! Vielleicht, daß wir bey der Gelegenheit die Betrügerinn entlarven!

Gräfinn (kömmt.) Nun, Karoline?

Karoline. Wie, gnädge Frau! Sie verlassen Ihr Kabinett?

Gräfinn. Nur auf kurze Zeit, um frische Luft zu schöpfen! Alles wird mir zu enge! Mein Kummer martert mich! Ich muß mich zerstreuen.

Karoline. Je nu! Weil Sie einmal gegenwärtig sind, so kann ich Ihnen auch sogleich meine gemachten Entdeckungen mittheilen. Eben jetzt hab' ich etwas erhalten, das hoffentlich alle unsre Zweifel lösen wird.

Gräfinn. Nun?

Karoline. Einen Brief von Fräulein Hyazien an ihre Freundinn Hortensie.

Gräfinn. Der ohne Zweifel eine Danksagung für ihre freundschaftliche Aufnahme enthält.

Karoline. Vielleicht auch etwas mehr! Der Herr Baron von Lindenberg sollte der Ueberbringer seyn.

Gräfinn. Der Baron?

Karoline. Und dieser gab ihn seinem Bedienten zur Bestellung.

Gräfinn. Der Baron..? Das muß ein Irrthum seyn!

Karoline. Klären Sie ihn auf, gnädge Frau!

Hier — (ihr den Brief überreichend) Auf einige Minuten ſteht der Brief zu Befehl.

Gräfinn. Was kann das nützen? Er iſt ja verſiegelt.

Karoline. Wir haben ja Hände, ihn zu erbrechen.

Gräfinn. Auf keinen Fall!

Karoline. Ueber die Bedenklichkeit! Einem Diebe, der den Diebſtahl in der Hand trägt, die Larve abzureißen!

(nimmt den Brief zurück, und erbricht ihn.)

Gräfinn (unwillig.) Karoline! Was ſoll das?

Karoline. Hören Sie nur! Ich hoffe, der Inhalt ſoll mein Benehmen rechtfertigen. (lieſt:)

„Lieber Herzensſchatz! Du wirſt Dich ohne Zweifel wundern, ſo bald Briefe von mir zu erhalten; aber lies nur, ſieh die Urſache, und denke Dir meinen Jammer! Kaum komm' ich nach Hauſe, ſo erfahr' ich, daß auch hier Freund Amor ſein Spiel treibt! Meine Tante — Gott verzeih mir's — hat Anwandlungen; will heirathen, und unſer Gutsnachbar Lindenberg iſt der glückliche Ritter, welcher den geflickten Gürtel löſen ſoll — Der Notar wird noch dieſen Abend erwartet, um die Eheſtiftung aufzuſetzen. Nun

„bewundre — nicht meine Geduld — denn ſo
„eine Närrinn bin ich nicht, die Poſſe, welche
„mich aller meiner Hoffnungen beraubt, ſo kalt-
„blütig mit anzuſehn — ſondern meine Klugheit,
„meinen Einfall, der verliebten Tante ihren
„Schmaus zu verkümmern! Schon ſeit der Zeit
„Julie aus ihrem Kloſter zurück iſt, glaubt' ich
„bey ihr eine geheime Neigung für den Baron von
„Lindenberg zu bemerken, und nun hat ſich, bey
„näherer Unterſuchung, dieſe Vermuthung beſtä-
„tigt. Dieſer Umſtand wird weislich von mir ge-
„nützt, und ich habe mir in dieſer Abſicht ſogleich
„einen Plan entworfen, zu deſſen Ausführung Du
„mir behülflich ſeyn mußt. Den empfindſamen
„Baron hab' ich überredet, daß er die Gräfinn
„hinterginge, wenn er ſie heirathete, ohne ſie zu
„lieben; eben dieſe Liſt hab' ich auch bey meiner
„Schweſter angewandt. Ich muß geſtehn, es
„hat mir Mühe gekoſtet, dem liebenden Pärchen
„die Sache begreiflich zu machen; aber unter dem
„Verſprechen, mich ihrer anzunehmen und ſie mit
„der Tante wieder auszuſöhnen, iſt mirs doch end-
„lich gelungen! Ihre Tugend iſt wenigſtens be-
„täubt, und Dir übertrag' ich es nun, das ſo glück-
„lich angefangene Werk zu vollenden . ."

Gräfinn. Gieb, gieb! Laß ſehn ...! (entreißt Karolinen den Brief und lieſt:) . . . „Das ſo glück„lich angefangene Werk zu vollenden! Alſo zur „Sache! Der Baron hat ſich auf mein Anrathen „entſchloſſen, um der verhaßten Unterſchrift des „Contracts mit der Gräfinn auszuweichen, Dir Ju„lien noch dieſen Abend zuzuführen; er wird zu „dieſer Abſicht von Dir eine Chaiſe verlangen — „Du giebſt ſie ihm, er kömmt damit hieran, wirft „ſich mit ſeiner Dulcinea hinein; auf meine Ver„anſtaltung ertappt ſie die Tante, und dann . . ! „Die Folgen davon ſind einleuchtend! Das from„me Julchen muß zurück ins Kloſter wandern, „der Baron nimmt mit einer zehn Ellen langen „Naſe ſeinen Abmarſch, Madame Tante bleibt un„verheirathet, und deine Hylarie iſt und bleibt dann „deren einz'ge Erbinn' Das nähere Detail von die„ſem Allen ſobald als möglich mündlich.“ Nichtswürdige!

Karoline. Nun? Hatt' ich Recht?

Gräfinn. Entſetzlich! Abſcheulich!

Karoline. Ich kannte ſie ſchon längſt von dieſer Seite; aber ſo einen hohen Grad von Liſt und Bosheit hätt' ich ihr nicht zugetraut!

Gräfinn. Mit welcher Miene von Unſchuld,

Zuneigung und Frömmigkeit mich die Heuchlerinn zu hintergehen wußte! O Karoline! Fast gerath ich auf den schwarzen Gedanken, daß ein gutes Herz mehr eine Strafe als ein Geschenk der Natur sey, weil man so oft betrogen wird!

Karoline. Ein Gedanke, den Ihr gerechter Unwille erzeugt! Aber Ihr Entschluß, gnädge Frau — Die Zeit ist kurz!

Gräfinn Kann ich ihn fassen? Alles um mich her ist strafbar; Alles hintergeht mich! Nur Du allein . . . Du mußt mir rathen, mich leiten . . .

Karoline. Hylarie wäre entlarvt — Nun müssen wir uns auch von den Gesinnungen beider Liebenden für Sie, von ihrem Verhältnisse untereinander, und wo möglich auch von ihrer Unschuld unterrichten.

Gräfinn. Von ihrer Unschuld? Wollte Gott!

Karoline. Hylariens eigne Rechtfertigung in diesem Briefe spricht dafür; ist für uns die stärkste Aufforderung, Alles zuvor genau zu untersuchen, uns durch Augen und Ohren selbst zu überzeugen, ehe wir das Urtheil sprechen.

Gräfinn. Ich wünsche nichts sehnlicher; aber durch welche Mittel . . ?

Karoline. Darauf müssen wir denken! Ich

habe schon vorhin erwähnt, daß der Baron seinem Bedienten die Besorgung dieses Briefes übertragen hat; vermuthlich in der Absicht, die Zeit zu nützen, und mit Julien die letzte Abrede zu nehmen — Wenn wir es möglich machen könnten, diese Unterredung unbemerkt mit anzuhören . . .

Gräfinn. Nun ja, ich will; aber mein Unwille gegen Hylarien . . .

Karoline. Dem müssen Sie vors erste noch Schranken setzen! Hylarie ist so schlau als boshaft; sie könnte bey dem geringsten Verdachte leicht eine neue List erfinden! Folgen Sie mir, gnädge Frau, und begeben sich so lange wieder in Ihr Zimmer; die Heuchlerinn muß, um sie desto sichrer zu machen, glauben, daß Sie sich, aus Verdruß über des Barons Untreue, noch immer eingeschlossen hielten. Ich werd' indeß auf Alles, was vorgeht, ein wachsames Auge haben, und Ihnen von Zeit zu Zeit Bericht ertheilen.

Gräfinn. Julie — Hylarie! — O Karoline! Mein Herz blutet, wenn ich bedenke, wie sehr alle meine Hoffnungen vereitelt sind!

Karoline. Ich bitte, gnädge Frau, fassen Sie sich; wenigstens bis zu einer nähern Aufklärung! Wenn meine Ahndung mich nicht trügt, so

sind Julie und der Baron minder strafbar, und vielleicht Ihrer Liebe und Achtung würdiger, als Sie glauben.

Gräfinn. Gutes, redliches Mädchen! Wollte Gott, du sprächst Wahrheit! Nur diese Ueberzeugung allein vermag die Ruhe in diesem Herzen, das durch tausend Martern zerrissen wird, wieder herzustellen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Karoline.

Karoline.

Kommen Sie, gnädge Frau, noch ist niemand hier —

Gräfinn. Wenn du nur recht verstanden hast!

Karoline. Sie kommen gewiß! Der Baron hat Julien ausdrücklich um diese Stunde hieher in diesen Saal bitten lassen; vermuthlich weil er abgelegen ist, und am wenigsten besucht wird.

Gräfinn. Gott! Was werd' ich hören.

Karoline. Die Wahrheit, gnädge Frau, und ohne Zweifel Sachen von Wichtigkeit, weil die Einladung so förmlich, und mit so vieler Vorsicht geschehn ist. Der Baron soll sich, wie mir Jo-

kann berichtete, in einer außerordentlichen Unruhe befinden — — Stille! Ich höre Jemand in der Gallerie... Man kömmt! Hurtig in dieß Kabinett! (geht nebſt der Gräfinn ab)

Zweiter Auftritt.

Baron. Bald darauf Julie.

Baron (ſich umſehend)

Nicht hier . . ? Ich glaubte doch ein Geräuſch zu hören . . . (geht nachdenkend auf und nieder) Der entſcheidende Augenblick! — Ich bin gefaßt, und doch zitter' ich! Wenn ihre Leidenſchaft ſtärker als Vernunft und Tugend wären; werd' ich' dann Standhaftigkeit genug beſitzen, mein Vorhaben auszuführen? Sie kömmt! O Gott! Schon bey ihrem bloſſen Anblick fühl' ich, daß mein Vorſatz wankt . . .

Julie (kömmt.) Sie haben mich rufen laſſen, Baron . . .

Baron. Verzeihn Sie, Julie . . ! Ich erbitte mir nur einige Augenblicke . . ! Setzen Sie ſich — (ihr einen Stuhl reichend) Ich wollte . . ich wünſchte . . (vor ſich.) Wie ſoll ich ihr es vorbrin-

gen . . ? (laut) daß Ihre Gesinnungen — die meinigen . .

Julie. Ihre Unruhe, Baron . . die Bewegung, worin ich Sie erblicke . .

Baron (sucht sich zu fassen.) Julie! Darf ich's wagen, Ihnen die Ursache zu entdecken . . ?

Julie. Reden Sie — offenherzig!

Baron. So nahe dem glücklichsten Augenblicke meines Lebens, und doch . . .

Julie. Und doch?

Baron O Julie! Ein Gedanke, der mich unwiderstehlich dahinreißt; ein Bild, das meine ganze Seele erfüllt, läßt mich jene reizende Aussicht, nicht nach ihrem ganzen Umfange empfinden . . Constanzie . .

Julie. Fahren Sie fort!

Baron. Diese unsre Freundinn, unsre Wohlthäterinn . .! Wie viel Kummer bereiten wir ihr! Welch einen Lohn für alle ihre Güte! Welche Bestimmung für so viel Tugend . .! Verzeihn Sie, Julie! Unmöglich kann ich einen Gedanken unterdrücken, den Vernunft und Menschlichkeit erzeugen; er durchdringt mein Innerstes, ist selbst bey dem Anblick Ihrer blendenden Schönheit mächtig! Rathen Sie mir, Julie! Was soll ich thun? Soll ich ihm Gehör geben?

Julie. O Baron! Dieß Geſtändniß — Sie leſen es aus meinem Herzen!

Baron. Verſteh ich Sie?

Julie. Dieſe Ihre edle Reue, dieß Gefühl von Rechtſchaffenheit, dieſe erhabnen Empfindungen, ſöhnen mich wieder mit Ihnen aus, erwerben Ihnen von neuem meine ganze Hochachtung! Wie könnt' ich Ihnen dieſe gewähren, wenn Sie dem Augenblicke, der unſer Verbrechen vollenden ſoll, mit kaltem Blute entgegen ſähen? Ja, Baron! Unſer Vorhaben war ſtrafbar; wir hätten unſre Herzen durch die Ausführung deſſelben auf immer geſchändet, hätten uns in einen unabſehlichen Abgrund geſtürzt! Der Augenblick, welcher mich mit Ihnen vereinigt hätte, wäre der erſte geweſen, wo ich Sie nicht ohne Schaam und Schauder hätte betrachten können; wir würden unſre Tage, unter immerwährenden Vorwürfen über unſre wechſelſeitigen Vergehungen, durchlebt haben; wir würden uns haſſen, verachten, würden uns mit jedem Morgen den Tod wünſchen, um unſre ſtrafbaren Bande zu zerreißen, würden ihn als unſern einz'gen Erretter und Wohlthäter betrachtet haben! Welch ein grauſamer Zuſtand! Ihn zu wählen, zu ertragen, hieße ſich ſelbſt aufs äußerſte

mißhandeln! Nein, Baron! Lieber tausendmal sterben, als ein so armseliges Leben durchleben!

Baron (bewundernd.) Julie!

Julie (diesen Ausruf mißdeutend.) Müßten Sie sich nicht selbst bey dem mindesten niedrigen Gedanken, den Sie billigten, verachten? Wehe dem Unglücklichen, der die Achtung gegen sich selbst verliert! Nein, Baron! Das können Sie nicht!, Sie denken zu edel, zu rechtschaffen! Sie werden, Sie müssen Constanziens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Sie schätzen sie hoch — nehmen Sie Vernunft und Tugend zu Hülfe, und Sie werden sie lieben!

Baron. Julie! So viel Edelmuth . . .! O Gott! Aus welcher Tiefe blick' ich zu Ihnen hinan! Nie werd' ich diese Höhe erreichen! Doch will ich es wagen, Ihnen nachzustreben — Ehre, Dankbarkeit, Rechtschaffenheit — Sie selbst fordern es! — Ja; ich werde Constanzien heirathen! Möchte sie doch mein Verbrechen nie erfahren! O Julie! In diesem Augenblicke empfind' ich, welch' eine marternde Folter ein böses Gewissen ist!

Julie. Wenn Constanzie unsern Fehltritt erfährt; so ist unsre aufrichtige Reue, das Opfer, welches wir ihr und der Tugend bringen, hinreichend,

chend, sie wieder auszusöhnen — Sie denkt zu gut, zu edel . .! Aber jetzt lassen Sie uns abbrechen, Baron; ich fürchte . . .

Baron. Noch einen Augenblick, Julie! Ich werde Constanzien heirathen — Aber Sie . .! O Gott! Wie drängt sich Alles in mir . .! Was wird aus Ihnen werden?

Julie. Ich werd' in mein Kloster zurück kehren; nur auf so lange Zeit, bis ich den Sieg über mich selbst vollendet, meinem Herzen Gesinnungen eigen gemacht habe, worüber ich nicht erröthen darf. Sobald ich mich stark genug fühle, eil' ich wieder in die Arme meiner Tante, Ihrer Gemahlinn, zurück; sie wird mir dann eine liebreiche Mutter, und Sie, Baron, werden — mein Vater, mein Freund, mein Führer seyn . .! O Gott! Nur zu sehr empfind' ich, wie weit Vorsatz und Ausführung von einander entfernt sind! Welche Prüfung, Sie täglich zu sehn . .! Ich muß fliehn; unsre Trennung ist nothwendig! Leben Sie wohl!

(will gehn.)

Baron. Julie . .!

Julie (zurückkehrend.) Noch eine Bitte — ein Befehl . . wenn ich je etwas über Sie vermochte . . ! Strengen Sie Ihre äußersten Kräfte an, sich zu

fassen! Sie kennen den scharfen Blick und die Delikatesse meiner Tante — Gewöhnen Sie sich, ihr Beweise von der Achtung zu geben, die Sie für diese würdige Frau empfinden — Sie werden nach und nach zur Liebe übergehn, und ihr endlich die Zärtlichkeit widmen, welche Sie für mich empfinden; Sie werden . . (sich losreißend) Leben Sie wohl! (eilt ab.)

Baron (allein.) Julie . . ! Doch, was will ich? Hinab — hinab, unsel'ge Empfindung! Dieß Beyspiel eines Engels — vermag dieß nichts? Ich muß ihm folgen, wenn ich mich nicht zu der undankbarsten, gefühllosesten Klasse von Menschen erniedrigen will — ich muß! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karoline. Gräfinn.

Karoline (sich umsehend.)

Er ist fort! Kommen Sie, gnädge Frau!

Gräfinn O Karoline! Welch eine Scene! (sich in einen Sessel werfend) So viel Tugend — Selbstverläugnung . . ! (nach einer Pause) Geh, rufe Hylarien — und wenn der Notar kömmt, so führ' ihn über die Seitentreppe in dieß Kabinett.

Karoline. Gut! Aber Hylarie . .

Gräfinn. Sey unbeſorgt! Ich weiß mich zu mäßigen; ich werde alle mögliche Vorſicht gebrauchen! Die Verrätherinn ſoll ſich ſelbſt in die Grube ſtürzen, welche ſie ihrer unſchuldigen Schweſter gegraben hat, ohne das mindeſte zu argwöhnen — Eile!

Karoline (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gräfinn allein.

Erhabne Weſen! Nun einen Augenblick hin zu Euch! Bild eines Engels — Julie! Du opferſt mir deine Liebe, deine heißeſten Wünſche, dein Ruhe, das höchſte Glück deines Lebens, um mein Glück zu befördern . .? Kommt, Thränen, Kinder der reinſten Wolluſt . .! Welche Wonne! Welche Seligkeit . .! Es ſteht bey mir, dieſe Tugendhaften zu belohnen — (nach einer Pauſe.) Aber dieß Gefühl von Zärtlichkeit für den edlen Mann, den ich ſo innig liebte — und noch jetzt . . .! Fort, fort mit dieſem Gedanken! Ich muß ihn unterdrücken — meine Neigung überwinden — ich muß! Der Tugend bin ich dieß Opfer ſchuldig.

und — der Gedanke, ſie zu belohnen, wird mir den Sieg erleichtern. — Ah! Die Verrätherinn kömmt! Jetzt Faſſung!

Fünfter Auftritt.

Hylarie. Gräfinn.

Hylarie (der Gräfinn die Hand küſſend.)

Meine gnädge Tante, Sie haben befohlen . . .

Gräfinn. Du ſiehſt mich noch immer äußerſt unruhig, Hylarie! Aber wer kann ſich auch bey ſo vielem Frevel faſſen?

Hylarie. Es wär' auch in der That ein Wunder bey einer ſo höchſt empfindlichen Kränkung! Ich ſelber befinde mich noch in einer Art von Betäubung.

Gräfinn. Ohne Zweifel haſt du meinen Entſchluß mit Ungeduld erwartet . . .? Endlich hab ich ihn gefaßt, und nun will ich mir auch das Vergnügen, mich zu rächen, nicht länger verſagen.

Hylarie. Meine theuerſte Tante . . ! Ich darf es freylich nicht wagen, Ihrem gerechten Zorn' in den Weg zu treten; aber erlauben Sie mir wenigſtens, zu erinnern, daß die Strafbare Ihre Nichte

— meine geliebte Schweſter iſt! Welchen Streich könnten Sie ihr beybringen, der mein zärtliches Herz nicht eben ſo empfindlich als das Ihrige träfe —

Gräfinn (einen Augenblick außer Faſſung.) Hylarie!

Hylarie (dieſe Drohung mißdeutend.) Sie haben Recht, liebſte Tante! Das Verbrechen iſt auf keinen Fall zu entſchuldigen, und verdient beſtraft zu werden; allein nach der Kenntniß von der Güte Ihres Herzens, darf ich doch wenigſtens hoffen, daß die Strafe der Verbrecherinn nur von kurzer Dauer ſeyn werde? (ſchmeichelnd) Sie ſind ja nicht fähig, lange Zeit zu haſſen!

Gräfinn. Du betrügſt dich..! (nach einiger Ueberlegung) Doch — weil es möglich wäre, daß ich meinem Herzen auf Koſten der Gerechtigkeit zu viel einräumen könnte, ſo will ich mich lieber deines Rathes bedienen — Was iſt deine Meynung?

Hylarie. Gnädge Tante...

Gräfinn. Keine Ausflüchte! Ich verlange Gehorſam und befehle dir, bey Strafe meines Unwillens, mir deine Geſinnungen ohne Rückhalt zu eröffnen!

Hylarie. Einem Befehle von Ihnen, mit einer so fürchterlichen Drohung begleitet, darf ich freylich nicht widersprechen — Lieber wollt' ich sterben, als so unglücklich seyn, Ihnen zu mißfallen — Nur . . .

Gräfinn. Zur Sache!

Hylarie. Ich wüßte wohl ein Mittel . . . Es käme nur darauf an, ob Sie es genehmigen würden . . .

Gräfinn. Laß hören!

Hylarie. Um sich gegen Hinterlist und Bosheit — gegen den Mißbrauch, den man über kurz oder lang von Ihrer sonst gewöhnlichen Gütigkeit machen könnte, in Sicherheit zu setzen, und zugleich die Unglückliche zu bestrafen; wäre mein ohnmaßgeblicher Rath — Sie wählten sich unter Ihren Freunden eine Person, welcher Sie, mittelst einer gerichtlichen Akte, Ihre sämtliche Güter zuschreiben liessen, behielten sich aber dabey ein gewisses Einkommen vor — Dadurch würden Sie alle Schmeichler von sich entfernen, und zugleich der Lasterhaften alle Hofnung benehmen . . .

Gräfinn. Gut, gut! Ich versteh! Das ließe sich überlegen —

Hylarie. Es schmerzt mich, ein so hartes Ur-

theil fällen zu müssen! Aber Ihr Befehl, mein eifriger Wunsch, Sie gegen alle Gefahr zu sichern . . .

Gräfinn. Ich billige den Gedanken, und er erzeugt in mir einen zweiten. Wenn die Gerechtigkeit mir gebietet, der verrätherischen Nichte meine Güter zu entziehen, so verbindet sie mich zugleich, die Zärtlichkeit und Tugend der andern durch deren Abtretung zu belohnen; nur ist es, um mehrerer Sicherheit willen, nothwendig, mich so lange zu verstellen, bis der Streich vollführt ist.

Hylarie (ihr die Hand küssend.) O meine gütige, verehrungswürdige Tante . . !

Gräfinn (nach einiger Ueberlegung.) Gut! Es bleibt dabey! Sobald der Notar kömmt, will ich dem Baron ein Papier zur Unterschrift vorlegen, das sicher kein Heirathscontract mit mir seyn soll; meine ungetreue Nichte wird ihn mit mir gemeinschaftlich unterschreiben, ohne zu vermuthen, daß sie ihre eigne Verurtheilung unterschreibt . . Was sagst du zu dem Plane?

Hylarie. Daß er vortreflich ausgedacht, und gegen die Strafbaren höchst gerecht ist! Was mich betrifft, meine gütige Tante, so können Sie leicht

urtheilen, daß Sie stets von dem, was Sie mir abtreten, Besitzerinn bleiben werden. Aber — werden der Baron und Julie den Aufsatz auch so schlechterdings unterschreiben, ohne . .?

Gräfinn. Das überlaß meiner Einrichtung! Man muß nur vermeiden, sie nicht durch Aengstlichkeit oder Mißtrauen aufmerksam zu machen . ..

Hylarie. Vortreflich! Auch müssen wir mit der Unterschrift eilen, damit sie nicht Zeit gewinnen, den Inhalt zu übersehn! Ich werde mit einer gewissen Art von Sorglosigkeit den Anfang machen . .! Indeß, gnädge Tante, wenn meine Bitten noch etwas vermögen . . Ich zittre, daß der Anblick dieser Undankbaren Sie zu empfindlich kränken, und vielleicht selbst für Ihre Gesundheit nachtheilige Folgen haben könnte . . ! Wenn Sie es lieber noch genehmigen, und mir die Vollmacht ertheilen wollten, die zwey Unglücklichen ohne alle Umstände abzufertigen, und sie auf immer aus Ihrem Angesichte zu entfernen . . .

Gräfinn. Nein! Ich will mich des Vergnügens nicht berauben, eine so wichtige Handlung der Gerechtigkeit selbst auszuüben; ich muß die Betrügerinn öffentlich beschämen die mein Vertrauen so schändlich gemißbraucht hat!

Sechster Auftritt.

Karoline. Vorige.

Karoline.

Gnädge Frau . . (spricht leise zur Gräfinn)

Gräfinn. Ich komme! Der Baron und Julie werden ersucht, sich ohne Verzug hier einzufinden.

Karoline. Wohl, gnädge Frau! (geht ab.)

Gräfinn. Sie meldet mir, daß der Notar angekommen ist, und mich hier im Nebenzimmer erwartet. Du wirst dich nicht wenig über meine Fassung und Verstellung bey der bevorstehenden Scene wundern, Hylarie; aber es kömmt auch auf nichts Geringeres an, als eine Heuchlerinn zu überlisten! Jetzt eil' ich zum Notar, um in ein paar Zeilen die Schenkungsakte, welche du mir angerathen hast, entwerfen zu lassen; du bleibst indeß hier, und unterhältst das liebende Paar, bis ich zurückkomme. Ich bleibe nicht lange; mein Notar ist geschickt, und versteht in zwey Worten meine ganze Absicht.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hylarie allein.

Endlich! Alles nach Wunsch! Mehr als ich erwartete! Recht gut, daß der Baron den Brief nicht selbst überbracht hat! Nie war seine Gegenwart nothwendiger! Aber .. wenn nun die beiden Närrchen erschienen, und — es käme zu Vorwürfen, zu Erläuterungen..? Nicht doch! Auch dieser Furcht entledigt mich mein kurzsichtiges Tantchen! Sie will sich ja verstellen bis die Akte unterzeichnet ist! Recht so, Mühmchen! Nur erst unterschrieben, und dann mögt ihr euch euer Leid klagen, so lang' es euch gefällt! Im Grunde ist auch der Baron zu stolz, und Julie zu gutherzig, um meine Unterhandlung zu rügen... Sie kommen.

Achter Auftritt.

Hylarie. Julie. Baron.

(Beide letztere kommen nach einander, äußerst schwermüthig, ohne an etwas Theil zu nehmen; noch auf das, was Hylarie spricht, zu merken.)

Hylarie.

Nun, Herr Baron! Warum so niedergeschlagen?

Fürchten Sie nichts! In unserm Plane ist freylich eine kleine Aenderung vorgefallen; aber wir werden ihn demohngeachtet glücklich durchsetzen! Die Akte, welche Ihnen die Gräfinn vorlegen wird, ist durch meine Vermittelung zu Eurem Vortheil eingerichtet — Ihr könnt sie also sicher und ohne alles Bedenken . . . St! Sie kömmt!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Vorige. Bald darauf Johann.

Gräfinn betrachtet im Hereintreten Einen nach dem Andern. **Baron** steht ohne Fassung in einem Winkel des Saals. **Julie** steht in dem andern Winkel mit niedergeschlagnen Augen. **Hylarie** geht der Gräfinn entgegen und küßt ihr die Hand. **Alle** beobachten eine Minute lang ein tiefes Stillschweigen.

Gräfinn (nach einer Pause.)

Nun? Was bedeutet dieß tiefe Stillschweigen? Ich feyre heute den schönsten Tag meines Lebens, und sehe überall kalte Gesichter? Ich erwartete in der That eine wärmere Theilnahme'

(klingelt.)

Johann (kömmt.)

Gräfinn. Rufe Karolinen!

Johann (geht ab.)

Gräfinn Sie muß bey einem Schauspiele, das so lange Zeit der Gegenstand meiner heißesten Wünsche war, nicht abwesend seyn. Nun, Baron, hätten wir uns nichts zu sagen?

Baron. Gnädge Frau! Ihre Güte... Alles, was Sie bisher für mich gethan haben, was Sie noch zu thun entschlossen sind... Mir fehlen Worte, meine Dankbarkeit — mein Gefühl nach seinem ganzen Umfange auszudrücken!

Gräfinn Ich fordre keinen Dank, bevor Sie nicht von Allem, was ich noch für Sie thun werde, unterrichtet sind; aber ein heitres Gesicht bey einer Handlung, worin Sie eine Hauptperson spielen, und die mein eigen Glück auf den höchsten Gipfel setzt, wünscht' ich..

Baron. Das Uebermaaß meiner Empfindungen — die Rückerinnerung an mein bisheriges gefühlloses Benehmen — der entscheidende Augenblick..

Gräfinn. Beunruhigen Sie sich nicht, Baron! Ein wenig Unsinn in der Sprache eines Liebhabers zeugt von seiner heftigen Leidenschaft, und hat für den geliebten Gegenstand unendlich mehr Reize, als ein noch so wohlgeordneter wortreicher Vortrag! Ah! Da kömmt unser Notar!

Zehnter und letzter Auftritt.

Karoline. Notar mit Akten und Schreibzeug.
Vorige.

Gräfinn.

Schon in Ordnung, Herr Notar?

Notar. Es bedurfte weiter nichts, als ein bey mir habendes Instrument, nach Ihrer Vorschrift, auszufüllen, gnädge Frau; mit wenig Worten, aber deutlich und bündig! Befehlen Sie es vorzulesen?

Gräfinn. Wir verlieren nur die Zeit! Der Herr Baron und meine beiden Nichten haben ihr Schicksal meiner Sorgfalt anvertraut, und sind hoffentlich von meinen guten (Hylarien ansehend) und gerechten Absichten überzeugt. Die Vorlesung muß ohnedieß in Gegenwart zweyer Zeugen geschehn; ich habe sie bereits zu mir einladen lassen: bis sie kommen, können wir indeß, wenn's gefällig ist, unterschreiben. Geben Sie mir die Feder, Herr Notar! (unterschreibt und giebt die Feder dem Baron.) Glauben Sie, Baron, daß ich aus aufrichtigem Herzen unterschrieben habe!

Baron (küßt ihr die Hand und unterschreibt.)

Hylarie (sucht durch ihre Eilfertigkeit den Baron zu verhindern, die Schrift durchzulesen.) **Nun ist die Reihe an mir!** (nimmt ihm Akte und Feder aus der Hand, unterschreibt geschwinde, und stellt sich wieder an ihren Platz.)

Gräfinn. Nun, Julie! Willst du nicht auch unterschreiben?

Julie. Von ganzem Herzen, theuerste Tante! Wollte Gott, Sie würden durch diese Verbindung so glücklich, als Sie es verdienen! (unterschreibt mit Standhaftigkeit, geht unvermerkt zur Wehmuth über, und sinkt endlich zu Constanziens Füßen.)

Gräfinn. Julie!

Julie. Ihre Wünsche sind nun erfüllt; aber die meinigen . .

Gräfinn. Sprich! Was fehlt deinen Wünschen?

Julie. Sie kennen meinen Hang zur Einsamkeit; erlauben Sie mir, wo möglich noch heute in mein Kloster zurückzukehren...

Gräfinn. Du ins Kloster zurückkehren, meine Julie? Nimmermehr!

Hylarie (stutzt.) Meine Julie!

Julie. Ihre Güte ist für mich Grausamkeit, gnädge Frau! Ich bin nicht für die Welt geschaf-

sen; ich würde nur Ihr Vergnügen, die Freude so vieler Personen, welche Ihre Vermählung feyern werden, durch meine Gegenwart stören! Das Kloster ist mir bey meiner schwermüthigen Stimmung der angenehmste Aufenthalt, ist Alles, was ich wünsche!

Hylarie (vor sich) Ich zittre!

Gräfinn (Hylariens Unruhe bemerkend, sich aber wieder zu Julien wendend.) Was du verlangst, meine Julie, hängt weder von mir noch von dir ab. In diesem Contracte der so eben von uns unterschrieben worden ist, haben wir beide uns gewisser Rechte begeben — Ich, über meine Güter zu disponiren, du — über deine Person! Der Baron von Lindenberg ist von beiden der nunmehrige Besitzer.

Hylarie. Was hör' ich?

Baron. Ich? } (zugleich)
Julie. Der Baron? }

Gräfinn. Es kömmt jetzt einzig und allein auf seinen Ausspruch an, ob er seine Geliebte lieber den Schleyer nehmen lassen, oder sich morgen mit ihr vermählen will.

Julie. O Gott! } (zu den Füßen der Grä-
Baron. Ists möglich? } finn stürzend.)

Hylarie (vor ſich.) Entſetzen!

Gräfinn. Faſſung, Kinder! (ſie aufhebend) Herr Notar! Erwarten Sie mich in meinem Kabinett!

Notar (geht ab.)

Gräfinn (ſich zu Hylarien wendend.) Nun zu dir, Heuchlerinn! Der Brief an deine würd'ge Freundinn Hortenſie, welcher in meine Hände gerieth, hat mir endlich deinen Charakter entfaltet! Vor wenig Minuten haſt du dir ſelbſt als Richter in deiner eignen Sache dein Urtheil geſprochen! Dieß werde nunmehr an dir vollzogen! Das ſtrengſte Kloſter . . .

Hylarie. Gnädge Tante — der Brief — meine Abſicht . .

Gräfinn. Fort aus meinen Augen, Unwürdige! Wahnſinn wär' es, mich noch einmal deiner Verrätherey preis zu geben! Geh! Von deiner Schweſter hängt von nun an dein künftiges Schickſal ab; ihre Güte mag dir das Nothwendige zu deinem künftigen Unterhalte ausſetzen.

Julie. Beſte Tante . . ! Hylarie . .

(ſich ihr liebreich näherend.)

Hylarie. Zurück! Von dir mein Schickſal abhängen? Ich — deiner Gnade leben?

Julie.

Julie. Hylarie! Schweſter! Du verkennſt mein Herz!

Hylarie. Armuth — Schande — die Früchte meiner vieljährigen Bemühungen . . ?

Julie. Nicht ſo, Schweſter! Meine Abſicht . .

Hylarie. Laß mich! Ich ein Gegenſtand des Mitleidens, des Erbarmens . . ? Ha! Noch hab' ich Mittel, Euch deſſen zu überheben!

(eilt wütend ab.)

Gräfinn. Ihr nach, Karoline! Gieb auf alle ihre Handlungen genau acht! Wenn's nöthig iſt, ſo nimm einige Bediente zu Hülfe!

Karoline (geht ab.)

Julie. Liebſte Laute . . } (wollen ſich von neuem
Baron. Conſtanzie . . } zu ihren Füßen werfen)

Gräfinn. Nicht dieſe Erniedrigung! (ſie zurückhaltend) Eure Thränen ſind mir theuer, die ſicherſten Bürgen für Eure Zuneigung und Dankbarkeit — und die meinigen — Zeugen der überſchwenglichen Wolluſt, zu verzeihen, Gutes zu thun, die Tugend zu belohnen . . .

Julie. Können Sie uns verzeihn? O meine verehrungswürdige Tante! Wenn Sie wüßten . .

Gräfinn. Ich weiß Alles! Hylarie war die Verrätherinn Euer Verirrungen; ich ſelbſt war

hier vor kurzer Zeit, nebst Karolinen, die unbemerkte Zeuginn Eurer Reue, Eurer edlen Gesinnungen, Eures Sieges über Euch selbst! Konnt' ich wohl noch einen Augenblick anstehn, einem so heldenmüthigen Beyspiele nachzuahmen? Die Entdeckung Eurer Liebe für einander bestimmte meinen Entschluß, die Vernunft kam mir zu Hülfe, und hat endlich meine Liebe für Sie, Baron, in Achtung und Freundschaft verwandelt. Statt einer Gattinn bin ich Ihnen nun eine zärtliche Mutter! Seyd Eins durchs Andre glücklich, und Eure Glückseligkeit wird die meinige seyn!

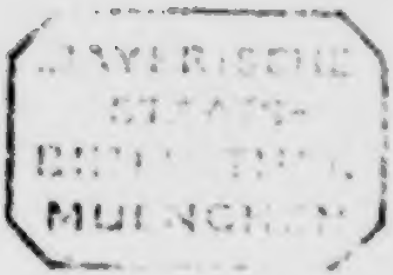
Baron Julie! Welch eine Frau! Und die konnten wir beleidigen?

Julie. O meine Tante! Ihre Güte ist unaussprechlich! Unser ganzes Leben hindurch werden wir Sie bewundern, tief verehren, von ganzer Seele lieben! Aber — meine unglückliche Schwester — darf ich bitten . .?

Gräfinn. Fordre Alles, meine Julie, nur nicht ihre Begnadigung! Sie sprach ihr eigen Urtheil, und das muß vollzogen werden; sie muß ihre Laster büßen! Kommen Sie, Baron! Komm, meine Julie! Ihr allein seyd jetzt die einz'gen Ge-

genstände meiner Sorgfalt; beehrt mich von nun an mit dem süßen Namen Mutter — und ich werde mit Vergnügen alle Pflichten erfüllen, welche eine zärtliche Mutter ihren geliebten Kindern schuldig ist!

Ende des Schauspiels.


BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sämtliche

dramatiſche Schriften

von

Johann Chriſtian Brandes.

Dritter Band.

Hamburg, 1790.

Auf Koſten des Verfaſſers.

In Commiſſion der Dykſchen Buchhandlung in Leipzig.

Inhalt.

1) Graf von Olsbach.
2) Rabel.
3) Die Hochzeitfeyer.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Karl August,

Regierendem Herzog von Sachſen-Weimar

und Eiſenach,

unterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Im Sommer 1767 befand ich mich in Berlin beynah sechs Monate außer Gehalt und in sehr bedrängten Umständen. Schon sah ich mich genöthigt, um die dringendsten Bedürfnisse bestreiten zu können, einen Theil meiner Effekten zu verkaufen; der Mangel und mein Kummer waren aufs höchste gestiegen, als ich eines Abends durch einen Postbothen ein Billett ohne Unterschrift, mit zehn Louisd'or Einschluß, folgendes Inhalts erhielt:

„Sie befinden sich in Geldverlegenheit, „und sind zu delikat, Ihren Freunden Ihre „traurige Lage anzuvertrauen; man muß Ih„nen also, ohne Aufforderung, zu Hülfe kom-

„men. Hier iſt vers Erſte eine Kleinigkeit, „Ihren dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen; „bedienen Sie ſich derſelben. Wenn Ihre „Glücksumſtände eine vortheilhaftere Wen„dung genommen haben, werd' ich Ihnen dieß „kleine Darlehn wieder abfordern; heben Sie „bis dahin dieß Blatt als eine Handſchrift „auf. Der Himmel ſegne Sie u. ſ. w.“

Wenige Tage darauf erhielt' ich durch einen Unbekannten zwanzig Louisd'or, wofür er vier hundert Exemplare meines Trauerſpiels Miß Fanny, das ich auf meine Koſten hatte drucken laſſen, abforderte.

Um eben dieſe Zeit beſtieg einer meiner Freunde den Poſtwagen, um nach Danzig zu reiſen; ich begleitete ihn. Im Augenblick der Abfahrt warf er mir noch ein Billet zu, und bat mich, es an ſeine Addreſſe zu beſtellen. Ich fand die Aufſchrift an mich ſelbſt gerichtet, und in dem Umſchlage eine Anweiſung an einen Kaufmann in Berlin, mir für die erſte Abſchrift meines Luſtſpiels, der Schein be-

trügt, das ich damals beynahe vollendet hatte, vierzig Reichsthaler auszuzahlen.

So viel edelmüthige Handlungen erfüllten meine Seele mit dem innigsten Dankgefühl, und erregten in mir den Gedanken, solche in meinem künftig zu verfertigenden Schauspiele als Denkmähler zur Bewunderung und Nachahmung aufzustellen. Zuerst fiel meine Wahl auf den Verfasser des oben eingerückten Schreibens. Ich zeichnete einen Theil meiner bisherigen Lage, und in diesem kleinen Gemälde meinen unbekannten Wohlthäter, unter dem Namen: von Wernim,*) als eine

*) Erst lange Zeit hernach erfuhr ich durch ein Ohngefähr, daß der nunmehrige Königl. Preußische Kriegsrath und Oberpostdirektor Herr Madeweiß in Halle der Verfasser des obigen Schreibens, und der Herr Professor Ramler, der Kammergerichtsadvokat und nachherige Polizeydirektor Herr Gilbert, der Kaufmann Segebart in London nebst noch einigen mir bis jetzt unbekannten Freunden die wohlthätigen Käu-

Hauptperſon. Eine Idee erzeugte die andere, machte in der Folge, zur Rundung des Ganzen, mehrere nothwendig, und ſo entſtand nach und nach das erſte in dieſem Bande befindliche Schauſpiel: der Graf von Olsbach.

Im Sommer 1768, während meinem Aufenthalte in Leipzig, vollendete ich dieß Schauſpiel. Es wurde den 20. Auguſt zum erſtenmale nach dem Manuſcript, auf der Kochiſchen Schaubühne mit Beyfall aufgeführt, und noch in dem nämlichen Jahre zum Druck befördert.

Eine nähere kritiſche Anzeige dieſes Stücks befindet ſich bereits in der ältern Vorrede zu meinen Luſtſpielen, welche im Jahr 1774 her-

ſer meines Trauerſpiels wären. Herr Großmann, der bekannte dramatiſche Dichter und Schauſpieldirektor (damaliger Sekretär bey der Preußiſchen Geſandtſchaft in Danzig) war der Reiſende, den ich begleitete, und der mit ſo vieler Delikateſſe den angehenden Schriftſteller durch eine ſo anſehnliche Belohnung ermunterte.

ausgekommen sind, und die ich dem ersten Bande dieser Sammlung unverändert habe vordrucken lassen.

Ich weiß nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich meinem Freunde, dem Herrn Professor Engel, welcher sich für dieß Schauspiel mit Wärme interessirte, manche höchstnöthige Zurechtweisung, manche gute Idee, und besonders eine beßre Einrichtung des anfänglich fast aus lauter Bruchstücken und Episoden geformten Plans, folglich einen großen Theil des Beyfalls, den es bey seiner ersten Erscheinung erhielt, verdanke; daß ich es jetzt, bey der letztern Durchsicht, im Ganzen unverändert gelassen, und nur blos im Dialog einige Stellen verbessert, und es von verschiednen hin und wieder eingeschlichnen Druckfehlern gesäubert habe.

Das Trauerspiel Rahel, oder: die schöne Jüdinn, ist nach einer aus der spanischen Chronik gezognen Novelle, und einem Trauerspiele des Don Vincent Garzia

de la Huerta, gleiches Namens, gearbeitet. Letzteres wurde mir schon vor einigen Jahren von einem Spanier, zur Einrichtung für die deutsche Bühne, eingesandt. Ich fand das Stück unterhaltend, den Plan ziemlich regelmäßig geordnet, die Charaktere nach der Natur gezeichnet. Hin und wieder enthielt es interessante Situationen: allein das Ganze war zu sehr gedehnt; auch fand ich in dem Schauspiele keine Person, für welche man sich vorzüglich interessiren konnte. Der heldenmüthige und wegen seiner übrigen erhabnen Eigenschaften sonst so allgemein bewunderte Alphonso erschien, gerade in seiner Verbindung mit der schönen Jüdinn, in einem sehr nachtheiligen Lichte; so auch Rahel selbst, welche so wohl in der Geschichte, als in dem Trauerspiele des Spaniers, durch Stolz, Eigennutz und Rachsucht, Alles gegen sich zum Unwillen reizt — und doch sollte, mußte für eine von diesen beyden Personen ein vorzügliches In-

teresse bewirkt werden, wenn das Stück zweckmäßig für die Bühne bearbeitet werden sollte.

Ich wagte den Versuch, nahm das Schauspiel des Spaniers, behielt den Gang der Handlung, der ziemlich regelmäßig und mit Oekonomie geordnet war, nebst verschiedenen Scenen, ohne merkliche Abänderung, bey; wählte die Jüdinn zur leidenden Person; suchte sie, so viel es die Wahrscheinlichkeit nur immer erlauben wollte, sinnlos darzustellen, um das Interesse auf sie zu lenken, und belastete ihren Verführer Ruben mit der Masse der sämtlichen Hauptverbrechen.

Ich hatte diese Arbeit so weit vollendet, als mir die spanische Novelle, Rahel *), eingesandt wurde. Ich las solche, und fand, daß zwar mein Vorgänger, de la Huerta, in der Geschichte mit Vorsicht und Geschmack gewählt; aber nicht alles, was für sein Trauer-

*) S. Moralisch-komische Erzählungen, Mährchen und Abentheuer, aus dem Französischen des Cazotte, erster Theil, Seite 219-330.

ſpiel empfehlend war, genügt hatte. Dieß gab mir Anlaß, mein Schauſpiel von neuem zu überarbeiten, und aus der vor mir liegenden Geſchichte das noch zu ergänzen, was ergänzt werden mußte.

Ich ſchmeichle mir nun mit einiger Zuverſicht, daß Schauſpielkenner, bey Zuſammenhaltung des ſpaniſchen Trauerſpiels und der Novelle mit meiner Bearbeitung, finden werden, daß ich den Gegenſtand nicht nachläſſig behandelt, ſondern Alles angewandt habe, dem Schauſpiele Regelmaaß und Rundung zu geben, ohne in der Geſchichte etwas Weſentliches von Wichtigkeit abzuändern. Der Grundſtoff war zwar reichhaltig genug, um mittelſt der Einführung des feyerlichen Aufzuges des Alphonſo, der ſichtbaren Darſtellung der Ceremonien in dem Tempel, des dort entſtandnen Aufruhrs, der geheimen Verſchwörungen daſelbſt, der darauf erfolgenden kriegeriſchen Auftritte, und mehrerer ins Auge fallender Scenen, ein großes hiſtoriſches Zug-

ſtück zu formen; allein meine Leſer werden die Güte haben, mir dießmal ein wenig Eigenſinn zu verzeihn! Ich hielt es für rühmlicher, der Beſcheidenheit des ſpaniſchen Dichters nachzuahmen, und lieber durch Bearbeitung eines ſimplen Plans den Beyfall der Kenner zu erwerben, als mich einer Schwäche zu zeihn, und dem großen Haufen auf Koſten der Kunſt und des Geſchmacks, durch Einmiſchung eines ſolchen Klingklangs, ein Opfer zu bringen. Dieſemnach wird zwar dieß Trauerſpiel die Kaſſen der Schauſpieldirektoren nicht außerordentlich bereichern; es wird aber doch, bey einer guten Beſetzung und tadelfreyen Darſtellung auf der Bühne, immer auf Beyfall Anſpruch machen, und die Stelle eines brauchbaren Repertoirſtücks vertreten können *).

*) Repertoirſtücke nennen die Schauſpieler ſolche Schauſpiele, welche zwar keinen groſſen, ins Auge fallenden Glanz, aber innern Werth haben; der Schauſpielkaſſe, gleich bey ihrer erſten Erſcheinung, einige gute Ein-

Das Lustspiel, die Hochzeitfeyer, oder: Ists ein Mann oder ein Mäd-

nahmen bringen, und jährlich, mit Zuversicht auf Vortheil, einigemal wiederholt werden können.

Zugstücke nennt man solche, welche einen vorzüglich glücklich gewählten, allgemein interessirenden Stoff zur Grundlage haben, nur große und auffallende Charaktere und Situationen enthalten, und den Geist und das Auge der Zuschauer von allen Ständen zugleich befriedigen. Diese können, nach dem Verhältnisse der Volksmenge einer Stadt, sehr oft auf einander gegeben werden, ohne der Oekonomie zu nahe zu treten, und sind lange Zeit Hulfsquellen für die erschöpften Kassen der Schauspieldirektion.

Es giebt noch eine ähnliche Art von Zugstücken, welche, wie jene, anfänglich Aufsehn erregen, und der Schauspielkasse ansehnliche Vortheile gewähren; aber sich nur kurze Zeit auf der Bühne erhalten. Diese empfehlen sich mehr durch äußerlichen Glanz, oder durch Lokalverhältnisse und Anspielungen, als durch ächten Gehalt; enthalten gemeiniglich einen interessanten Stoff aus der ältern oder neuern

chen? ſchrieb ich in Dresden 1776. Ebendaſelbſt wurd' es nach dem Manuſcript den

> Geſchichte, haben viel Leben und Handlung, aber ſehr ſelten Plan, Ordnung und Zuſammenhang.
>
> Die mehreſten Verfaſſer ſolcher Zwitterſpiele, denen es nicht immer an Talent und Kunſtkenntniſſen fehlt, die ſich aber einmal in den Kopf geſetzt haben, à la Shakſpear, oder in der eignen Manier einiger neuer berühmter Dichter zu arbeiten, entfeſſeln ſich, wie ihre Urbilder, von dem Joche der Kunſtgeſetze, gehn aber nicht, wie dieſe, den geraden natürlichen Weg, ſondern galloppiren zügellos, links und rechts, über Berge und durch Flächen, durch reizende Gefilde und Moräſte, bis endlich ihr Pegaſus ermüdet iſt. Schlechtweg zu reden — ſie beginnen ihre Werke nicht beym Anfange, endigen auch nicht beym Schluſſe; ſondern ſie nehmen eine gewählte Geſchichte zur Hand, ziehn die intereſſanteſten Situationen heraus, und ſkizziren eine Menge Scenen; dieſe werden dann gelegentlich, bey einer luſtigen, traurigen, muthwilligen, ſanften oder menſchenfeindlichen Stim-

19ten October deſſelben Jahres zum erſtenmale gegeben, ſo auch in der Folge in Mannheim und

mung, jede nach dem eben herrſchenden Humor paſſend, hervorgeſucht, und oft meiſterhaft und glücklich genug dialogirt. Sind nun alle dieſe einzelne Theile vollendet, ſo ſchieben die Verfaſſer ſolche beſtmöglichſt an und in einander, ſo daß eine Art von Zuſammenhang herauskömmt, füllen die übrigen Lücken mit Trompeten und Paukenſchall, Glockengeläute, Aufzüge, Gefechte und dergleichen aus, fügen dann noch eine Einleitungs- und Schlußſcene hinzu, und das Machtſpiel iſt fertig, dem man öfters große Schönheiten nicht abläugnen kann; bey deſſen Verfertigung aber die Kunſt ſpatzieren ging, und blos Muthwille, Eigenſinn und Genie die Feder führten.

Kluge Schauſpieldirektoren wiederholen dieſe Art Stücke, ohne Schonung und Oekonomie, ſo lange der Zulauf währt, ununterbrochen fort, bis das Publikum endlich des Spektakels ſatt, und von ſeinem Rauſche nüchtern wird; dann werfen ſie das Weſen — Gold und Schlacken mit einander in einen Winkel. Dieſe Verfahrungsart nennt man bey den Schauſpielern: Ein Stück peitſchen oder abdreſchen. —

und Hamburg. Die Benennung: Iſts ein Mann oder ein Mädchen? gab ihm Herr Profeſſor Engel, der zugleich die Güte hatte, es der Berliner Schauſpieldirektion zur Vorſtellung zu empfehlen.

Faſt keins von meinen Schauſpielen hab' ich ſo oft und mit ſo vielem Fleiße umgearbeitet, als das gegenwärtige; theils um der Fabel die möglichſte Wahrſcheinlichkeit zu geben, theils das Stück von allen anſtößigen Scherzen zu reinigen, ohne dem Komiſchen etwas zu verkümmern.

Einige meiner Freunde waren mit dieſem Produkt bey ſeiner erſten Erſcheinung unzufrieden; hielten es, wegen des zum Theil niedrigkomiſchen Inhalts, gegen meine andern damals bekannte Schauſpiele zu abſtechend. Ich war nicht derſelben Meynung, und bin es auch jetzt nicht. Ich habe von jeher auf das Fach der eigentlichen Komödie einen vorzüglichen Werth geſetzt, und weil wir nur ſo wenige gute Stücke haben, welche Lachen erre-

gen, und zugleich die Kritik aushalten, ſo gab ich mir um ſo mehr Mühe, dieſem meinen Lieblingsprodukte den Grad von Vollkommenheit zu geben, worin ich es jetzt meinen Leſern darſtelle.

Nun Etwas, um meine Meynung für den Werth des Niedrigkomiſchen zu rechtfertigen.

Ein gutes ernſthaftes Schauſpiel, wofür ſich ein ganzes Publikum intereſſiren ſoll, zu verfertigen, dazu werden große Talente, ausgebreitete Welt- und Sittenkenntniß, und beſonders ein tiefes Studium des menſchlichen Herzens erfodert. Der komiſche Dichter muß, außer dieſen Eigenſchaften, auch noch Kenntniß aller Stände, beſonders der bürgerlichen und ländlichen Klaſſen, ihrer Sprache und Sitten beſitzen; er muß die Kunſt verſtehn, ſeine Gegenſtände bis auf den höchſten Grad des Lächerlichen darzuſtellen, und zugleich die Klippe der Uebertreibung, wozu ihn Witz und Situationen verleiten können, zu vermeiden. Jener erregt, mittelſt kunſtmäßiger Darſtellung

einer rührenden Geſchichte, Aufmerkſamkeit, Bewunderung, Theilnahme und Thränen: die Pflicht des letztern iſt, durch eine einfache komiſche Handlung, das Publikum nicht allein einige Stunden ununterbrochen zu beluſtigen, und ein anſtändiges Gelächter zu erregen, deſſen der Zuſchauer ſich nicht in der Folge zu ſchämen Urſache hat; ſondern er muß noch überdieß zum Hauptaugenmerk haben, durch ſeine Arbeiten einen moraliſchen Nutzen zu bewirken.

So groß und einleuchtend nun auch der Vortheil einer guten Komödie iſt, ſo wird doch ſehr oft ihr Werth verkannt, weil ſie populär, die Handlung mehrentheils aus dem bürgerlichen Leben gehoben iſt, weil zuweilen Perſonen aus der niedrigern Volksklaſſe darinnen auftreten, deren Sprache, Sitten und Gebräuche, nicht das Gepräge einer feinen Erziehung an ſich tragen.

Der Tongeber an manchen Orten, der ein gutes ernſthaftes Schauſpiel aus allen Kräf-

ten bewundert, über den Werth deſſelben ſich faſt die Lunge ausposaunt; aber die Vorſtellung deſſelben höchſtens ein Paarmal mit anſieht, ruft bey der Ankündigung eines komiſchen Stücks: Wieder eine Poſſe! deklamirt ſich beym Herausgehn aus dem Schauſpielhauſe heiſer über den ſchlechten Geſchmack der Schauſpieldirektion, bequemt ſich aber doch, die Poſſe aus Langerweile mit anzuſehn; er lacht ſich dann herzlich ſatt, geht mit einer heitern Laune nach Hauſe, und hält das Ding für närriſch genug, zur Geſellſchaft begleitet er ſeine Freunde zur nächſtfolgenden Vorſtellung, geht auch wohl zum dritten, viertenmale und ſo fort hinein, und findet endlich die ſogenannte Poſſe nicht allein drollig, ſondern auch ſogar unterhaltend. — Nur klatſcht er, um Alles in der Welt, keinen Beyfall. Dieſen lauten beſchimpfenden Ausbruch der Freude überläßt er der Gallerie, welche mit offnem Herzen jeden guten komiſchen Zug empfängt und empfindet; indeß der Tongeber, aus übelverſtandnem

Wohlſtande, aus Vorurtheil, oder gar aus Unwiſſenheit, ſich martert, das noch übrige natürliche Gefühl in ſich zu erſticken, um nur ſeinen Eigenſinn oder — eine Grille zu befriedigen.

Woher dieſer Irrthum, dieß ſonderbare Vorurtheil, das die eigentliche Komödie beynahe gänzlich von der Bühne verdrängt? Ich wollte mir gerne dieſe Frage aus Schwifts Mährchen von der Tonne beantworten. Dort wird links und übereilt mit Verbeſſerung der Religion, und hier mit Verfeinerung des Geſchmacks verfahren: aber auch der ehrliche Britte kann mir das Räthſel nicht löſen; denn hier, in der Komödienangelegenheit, ſind der Widerſprüche zu viel! Ich will nur einen davon anführen. Man duldet auf der Bühne offenbaren Unſinn, Sittenbeleidigende, ſogar Sittenverderbende Spaße, ſobald der Miſchmaſch nur von Muſik begleitet wird — und tadelt beluſtigende, nicht gemeine und oft belehrende Scherze, weil ſie in

einem Stücke vorkommen, das Komödie heißt, das nichts Rührendes enthält, und worin auch nicht einmal eine Arie gesungen wird — oft ist man vollends in seiner Beurtheilung so begränzt, so gutherzig schlicht, Ironie für Wahrheit anzunehmen, sie nach den trocknen Worten auszulegen und zu verurtheilen.

Muß, nach diesem angeführten Beyspiele, nicht mancher Dichter, der zur Komödie die beste Anlage, die vorzüglichsten Talente hat, abgeschreckt werden, sich für ein so undankbares Fach zu verwenden? Ist er nicht gleichsam gedrungen, da er so manchen Genie- und Kunstlosen Dramen- und Historischenschauspielschmierer mit Beyfall und Lorbeern prangen sieht, der Nothwendigkeit zu weichen, seine Neigung und Talent aufzuopfern, dem herrschenden Geschmacke nachzugeben, und die Zeit von einem Jahr und drüber, welche er zur Verfertigung einer guten Komödie bedarf, lieber zu verwenden, drey bis vier gefällige rührende Lustspiele zu schreiben, oder einige in-

tereſſante Auszüge aus der Geſchichte zu dramatiſiren, um des Beyfalls der Parterrkönige und ſo mancher geſchmackloſen Zeitgenoſſen nicht zu verfehlen — kurz, mit weit leichtrer Mühe Ruhm und Vortheil zu ärndten?

Warum iſt doch Moſers Arlequin oder Vertheidigung des groteske Komiſchen nur ſo ſparſam abgedruckt? Die weitre Ausbreitung dieſer vortreflichen Abhandlung hätte vielleicht dem Nebel vorgebeugt, für eine gute Sache manchen Proſelyten gemacht; könnt' es vielleicht noch thun, wenn irgend ein wohlthätiger Buchhändler ſie neu herausgäbe, und um ſie deſto ſchneller und allgemeiner zu verbreiten, ein Theegeſpräch, oder ſonſt etwas in dieſer Art Intereſſantes, mit andrucken ließe.

So gern dächt' ich mir, in Rückſicht des Vorurtheils gegen das niedrig-komiſche Luſtſpiel, für manches Publikum, das mir werth iſt, eine Art von Apologie! Es käme darauf an — weil zum Glück nicht alle Tadler überweiſe Köpfe oder überladne Mägen haben,

ſich mit dem noch unbefangnen Theile derſelben, wenn ſie nur einen Funken Verehrung für die Aſche des Plautus und des ehrlichen Vaters Moliere hegen, wenn ihnen die Namen unſrer erſten vaterländiſchen komiſchen Dichter, Romanus und Johann Chriſtian Krüger, nicht gänzlich unbekannt ſind, zu vereinigen, die Vorurtheile der übrigen zu beſtreiten, und dem durch ſie verleiteten Publikum eine beſſere Meynung von der eigentlichen Komédie beyzubringen.

Ein jeder Schauſpielliebhaber wird von ſelbſt einſehn, daß hier nicht von den ſogenannten Komödien die Rede iſt, welche von übertriebenen Charakteren und Zweydeutigkeiten, groben und platten, oder ſchaalen und gelecken Witz überladen ſind, nicht von ſolchen, worin der Dichter aus Rache, oder vom Brotneidwillen geleitet, durch Lokalanſpielungen, oder durch perſönliche Aufſtellungen dieſer oder jener Mitglieder aus dem Publikum, lautes Gelächter, aber auch gerechten Unwillen

erregt; auch nicht von den kalten gemiſchten Undingern, die rührend- komiſch ſeyn ſollen, und bey deren Anſchauen der Zuſchauer in der erſten Scene zu gähnen beginnt, und bey der zweyten ſich ſchon herzlich nach dem Ende ſehnt — überhaupt von keiner der öffentlichen Vorſtellung unwürdigen, faden oder beleidigenden Poſſe — ſondern von der Gattung Luſtſpiele, die durch ihren komiſchen Inhalt ein ganzes Publikum beluſtigen, keine Hefen hinterlaſſen, und ſelbſt den ſtrengſten Tadler zum lauten Gelächter hinreiſſen. Wenn bey ſolchen Schauſpielen die Kritik haftet, Nahrung findet, und mit ihrem Tadel öffentlich auftritt, ſo denk' ich — liegt die Schuld nicht an dem Dichter, ſondern — an dem Schauſpieler, und hat die Anklage des Tadlers in der That Grund, ſo iſt das Publikum zur Gnüge entſchuldigt.

Wir haben ſowohl in dem ernſthaften als komiſchen Fache des Schauſpiels verſchiedne verdienſtvolle Schauſpieler, bey denen ich mit Zuverſicht einen gebildeten Geſchmack, und

ein richtiges Natur- und Kunſtgefühl zum voraus ſetze. Jeder dieſer Künſtler hat ſeine beſondre Eigenheiten, ſeine beſondre Art zu verfahren. Der ernſthafte Schauſpieler dringt bey dem Memoriren eines Schauſpiels tief in die Seele ſeines Dichters, ſucht die kleinſten Motiven auf, warum er ſo und nicht anders gedacht hat, macht ſich nach und nach das Ganze eigen, tritt in die Stelle des Verfaſſers, hebt jede Schönheit in ſeiner Rolle mit Sorgfalt heraus, ſchlüpft über leere Stellen ſeines Originals mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit hin, weiß jeden Fehler geſchickt zu verſtecken, und ſogar eingeſchlichnen Unſinn im Text, durch ſeine Kunſt in der Deklamation, und einer kleinen Wendung in der Wortfügung, in Menſchenverſtand zu verwandeln. Kurz, der gute ernſthafte Schauſpieler iſt vermögend, durch die Zauberkraft ſeiner Darſtellung, einem nur mittelmäßigen Schauſpiele den lauteſten Beyfall zu erwerben. Nur erſt dann, wenn der Zuſchauer das Stück mit kaltem

Blute lieſt, erblickt er den Stümper hinter der Maske.

Der komiſche Schauſpieler hat ſchon ein begränzteres Feld, zum Vortheile ſeines Autors zu wirken. Er hat eine Linie, die er nie überſchreiten darf, wenn er ſeiner Rolle nicht ſchaden, und ſtatt Beyfall Unwillen erregen will; er muß die Vorſchrift des korrekten komiſchen Dichters gerade als ein Geſetz betrachten, deſſen geringſte Uebertretung unverzeihliche Beleidigung iſt; er muß in dem ihm vorgezeichneten Charakter nicht Einen Punkt verwiſchen, noch vielweniger hinzuſetzen, wenn er nicht ſeinen Autor verpfuſchen will. Weil er aber nur ſelten Meiſterſtücke zur Vorſtellung erhält, ſo iſt er, bey Arbeiten von geringerm Werth, gewiſſermaßen außer den Grenzen dieſes ſtrengen Geſetzes; es wird für ihn, in dieſem Falle, verdienſtlich, ſogar Pflicht, den faden Autor durch ſeinen eignen Witz zu verbeſſern, mattgezeichnete Charaktere durch ſeine Kunſt auszumahlen, auffallender darzuſtellen. Weil

nun diese Verfahrungsart bey ihm leider Gewohnheit wird und werden muß, so stößt er denn mitunter auch einmal auf ein Stück eines korrekten Dichters, der bereits jeden Charakter bis zur äußersten Grenze der Wahrscheinlichkeit herausgehoben, und sein Gemälde bis auf den feinsten Punkt einer Linie vollendet hat. Ist der Schauspieler nun in seinem Fache kein ächter Künstler, fehlt es ihm an Geschmack und richtigem Gefühl, geizt er nach dem Beyfall des Haufens, so tritt auch hier seine Verbesserungssucht mit ins Spiel. Eine so gute Gelegenheit, sich einmal einen außerordentlichen Beyfall zu erwerben, muß er, seiner Meynung nach, ja nicht entschlüpfen lassen — Er übertreibt; auch nur mit Bescheidenheit — und der Dichter schrieb in den Augen des geschmackvollen Publikums kein komisches Lustspiel, sondern eine Posse! Der Mann von Kopf und Geschmack schüttelt den Kopf, schimpft bey sich auf Dichter und Schauspieler, schleicht fort, und trägt sein Verur-

theil, noch mit Uebergewicht beladen, leider wieder nach Hauſe. Der Pöbel kreiſcht, klatſcht Beyfall, daß die Wände erſchüttern, und der Afterkünſtler trinkt ſich aus lauter Freude einen Rauſch, weil er durch ſein vermeintes Meiſterſpiel ſich und dem Dichter ſo außerordentlichen Beyfall erworben hat! Dieß iſt nur ein Beyſpiel; aber ich glaube es bedarf keiner mehr, um die Urſache des Vorurtheils gegen die Komödie aufzuklären, den Irrthum zu berichtigen, das ſehr richtige Gefühl manches Publikums zu rechtfertigen, und die Ehre der leider in ſehr geringer Anzahl exiſtirenden verdienſtvollen Komödiendichter zu retten.

Um die Geduld meiner Leſer nicht bis zur Uebertreibung zu ermüden, wär' es nun endlich wohl die höchſte Zeit abzubrechen, und, meiner Gewohnheit nach, das Luſtſpiel, die Hochzeitfeyer, wovon denn doch hauptſächlich die Rede ſeyn ſollte, zu zergliedern, und meine eigne Meynung darüber niederzuſchreiben; allein, da meine kritiſchen Freunde und Kunſt-

kenner, denen ich jedes meiner Schauſpiele gewöhnlich zur vorläufigen Beurtheilung, einzuſenden pflege, dieſe letztre Umarbeitung meines [illegible] von auffallenden Fehlern losgeſprochen haben, ſo denk' ich, es iſt ſchicklicher zu ſchweigen, als über Kleinigkeiten zu ſchwatzen; übergebe dieß Produkt der Beurtheilung meiner Leſer und Kunſtrichter auf Gnade und Ungnade, und wünſche herzlich, das nachſichtsvolle Urtheil meiner Freunde in der Folge auch von ihnen beſtätigt zu hören.

Hamburg, den 15. Auguſt 1789.

Dritter Band.

Der

Graf von Olsbach,

oder:

Die Belohnung der Rechtschaffenheit.

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1768.

Personen:

Graf von Olebach.
Die Gräfinn, seine Mutter.
Julie, des Grafen Schweſter.
Baron von Birkwitz, des Grafen Mündel.
von Wernin, ein verabſchiedeter Hauptmann und Freund des Grafen.
von Stornfels, ein verabſchiedeter Obriſter.
Frau von Orlheim, deſſen Tochter.
Frau Wandeln, eine Wirthinn.
Kathrinchen, deren Nichte.
Kulpel, Haushofmeiſter des Grafen.
Karl, ein alter Bedienter des Grafen.
Philipp, ein andrer Bedienter des Grafen.
Bediente.

Die Scene iſt theils in dem Palaſte des Grafen, theils in dem Hauſe der Frau Wandeln.

Erſter Aufzug.

Ein prächtig möblirter Saal.

Erſter Auftritt.

Karl, (mit dem Einpacken eines Koffers beſchäftigt.)
Philipp und andre Bediente.

Karl (zu Philipp.)

Da, nimm die Uniform zurück, die wird er wohl nicht mehr gebrauchen.

Philipp. Ich möchte nur wiſſen, ob er ganz und gar ſeinen Abſchied genommen hat —

Karl. Freylich! Der Henker weiß, was ihm im Kopfe ſteckt! Seit ſeiner Zurückkunft von der Armee kenn' ich ihn gar nicht mehr! Lauter närriſches Zeug! Nun will er gar an ſeinem Geburtstage auf die Güter reiſen. Ich möchte nur wiſſen, was wir da wollten? Vogelneſter ausnehmen!

Philipp. Ich glaub', es muß unſerm Herrn was rechts auf dem Herzen liegen; denn ich habe bemerkt, daß er ſich mit Gewalt zwingt, freundlich zu ſcheinen — und geſtern Abend — hab' ich ihn gar weinen geſehen. Er glaubt', er wär' allein — und da ſprach er ganz ordentlich mit ſich ſelbſt! Ich konnte nur nichts deutlich verſtehen; aber das ſah ich, daß er ein Blatt Papier in der Hand hatte, da guckte er zuweilen hinein — und dann rang er die Hände und ſchlug die Augen gen Himmel und ſeufzte — und dann hörte ich ſo einige Worte von Entſetzen — Unglück — Emilie — Feuer — Flammen und dergleichen — und eh ichs mich verſah, fiel er die Länge lang in einen Stuhl und weinte bitterlich. Jammer und Schade, daß die Gräfinn hereinkam! Und kann er ſich's wohl einbilden? Da that er wieder ſo freundlich, als wenn ihm gar nichts gefehlt hätte!

Karl. Hm! Es muß ihm Jemand abgeſtorben ſeyn; was wollt' er ſonſt mit den ſchwarzen Kleidern machen, die ich ihm eingepackt habe?

Philipp. Ja ja; ſo wirds wohl ſeyn.

Karl (hat noch einige herumliegende Bücher eingepackt.) Fertig wären wir! (ſchließt den Koffer zu und

ſteckt die Schlüſſel zu ſich.) Nun hurtig! Den Koffer hinaus! Aufgebunden!

Bediente (tragen den Koffer fort.)

Karl. Und Du, Philipp, beſtell' den Kutſcher, daß er ſich fertig hält; ich weiß nicht, ob er früh oder ſpät abfahren wird.

Philipp (will gehn.)

Zweiter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.

Mein Frühſtück, Philipp; es ſteht im Vorzimmer.

Philipp (geht ab.)

Kulpel. Guten Morgen, Karl!

Karl (der Stühle und Tiſche wieder in Ordnung ſetzt.) Guten Morgen, Herr Kulpel!

Kulpel. Iſt der Graf aufgeſtanden?

Karl. Noch nicht.

Kulpel. Wann geht die Reiſe vor ſich?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Wo gehts denn hin?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Hat der Graf geſtern Abend nichts geſagt?

Karl. Nichts.

Kulpel. Er wurd' auf einmal ganz niedergeſchlagen, da er den Brief erhielt; Er weiß wohl nicht die Urſache?

Karl. Nein.

Kulpel. Von wem mag wohl der Brief geweſen ſeyn?

Karl. Ich weiß nicht.

Kulpel. Er weiß auch nichts!

Karl (hat alles in Ordnung geſetzt und will gehn.)

Kulpel. Wenn der Graf aufgeſtanden iſt, ſo meld' Er mirs; hört Er!

Karl. Verſteht ſich! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kulpel. Philipp, (mit einer Flaſche Wein und Gebackenem.)

Kulpel (ſetzt ſich auf ein Kanapee.)

Ruck' er den Tiſch hieher, Philipp!

Philipp (ſetzt obiges auf einen Tiſch und rückt ihn vor Kulpeln hin.)

Kulpel (beſieht die Bouteille.) Wie ſchmeckt der Wein, Philipp?

Philipp. Was weiß ichs!

Kulpel (huſtet.) Hum! hum! Ich meynt', Er hätt' ihn etwa probirt.

Philipp. Probiren iſt meine Sache nicht, Herr Kulpel! Rein aus, iſt mein Fehler.

Kulpel. Wenn er etwa durſtig iſt — Hum, hum! In meiner Schlafſtube ſteht noch eine Bouteilge Frontignak, in der Ecke —

Philipp. Ich bin nicht durſtig, Herr Kulpel. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Kulpel (ſieht ihm nach.)

Der Schurke iſt ein ehrlicher Kerl! (trinkt und ſieht einige Papiere durch.) Dreyhundert funfzig Thaler, von dem Pachter, wegen des Viehſterbens — hundert und funfzig, wegen der Meyerey, ſind — fünfhundert. Wenn das durchgeht, ſo bin ich zufrieden! Hum, hum! Rechnungen bezahlt, dieſen Monat — dreyhundert funfzig Thaler, ſechs Groſchen; ohne die Küchenrechnung, die

bringt leider nichts! Der Koch iſt auch ein ehrlicher Schurke. (trinkt.) Davon funfzig Thaler ſechs Groſchen Abzug — waren alſo dieß Quartal ordentliche und unordentliche Accidentien — fünfhundert funfzig Thaler, ſechs Groſchen. — Funfzig Thaler mehr als das vorige Quartal. — Gut! Dieß Kapitälchen, zu meinem bereits erbeuteten, macht ſchon eine anſehnliche Summe! — Wenn doch nur noch ein halbes Jahr Krieg geweſen wäre! Aber da muß der Teufel, gleich in meiner beſten Aernte, den Frieden herführen! Was hilfts! Man rafft zuſammen, was man noch zuſammenraffen kann und empfiehlt ſich; das wird wohl ſo der klügſte Rath ſeyn. Wenn der Graf nur erſt abgereiſt wäre!

Fünfter Auftritt.

Kulpel. Frau Wandeln. Philipp,
(der letztre hereinführt.)

Philipp (zur Frau Wandeln.)

Da — ſitzt er (geht ab.)

Kulpel. Ha, ha! Die Wirthinn von meiner ſchönen Offizierswittwe! Was bringt Sie?

Frau Wandeln (geſchäftig und ſchwatzhaft.) Nehmen Sie mirs doch ja ums Himmels Willen nicht für übel, Ihr Gnaden, daß ich ſo dreiſt hereinkomme! Sie glaubens gar nicht, was ich für Mühe gehabt habe, ehe mich die Bedienten hereingelaſſen haben! Sie lachten, als ich nach dem Herrn von Kulpel fragte und ſagten — können Sie das wohl glauben? Sie ſagten, Sie wären nur Haushofmeiſter bey dem Herrn Grafen.

Kulpel. Sie wiſſens nicht beſſer. Die einfältigen Leute nennen mich ihren Haushofmeiſter, weil ich, als ein guter Freund des Grafen, mich des Hauswesens mit annehme. Nun, was bringt Sie denn Gutes? Was macht man zu Hauſe?

Frau Wandeln. Ich danke für gütige Nachfrage! Nicht gar viel, Ihr Gnaden. Die arme Madam iſt krank!

Kulpel. Krank?

Frau Wandeln. Ja, leider! Denken Sie nur! Der Papa iſt die Nacht nicht zu Hauſe gekommen!

Kulpel. Nicht zu Hauſe gekommen? Ey, ey!

Frau Wandeln. Und da ſind wir ſo bange, daß ihm nur kein Unglück paßirt iſt!

Kulpel. Ein Unglück? Ey, Ey! (trinkt.)

Frau Wandeln. Das arme Kind! Ach, Sie glauben's gar nicht; ich habe ein gar zu gutes Herz; ich möchte den Biſſen im Munde mit ihr theilen! Was meynen Sie wohl? (weinerlich und vertraut.) Sie hat ſchon ihre Kleider verkaufen müſſen.

Kulpel. Die Kleider? Ey, Ey!

Frau Wandeln. Und da bin ich nun hergekommen, Ihro Gnaden zu bitten; weil ich doch weiß, daß Sie bey dem Herrn Grafen ſo gut ſtehen, ein gut Wort für die armen Leutchen einzulegen.

Kulpel. Hum! hum! Sag' Sie mir doch, Frau Wandeln — Wie ſteh' ich denn bey der Madame?

Frau Wandeln. Iſt das noch eine Frage? Sie hält rechte Stücke auf Sie!

Kulpel. Gut, Gut! Ich will ihr auch helfen! (trinkt.)

Frau Wandeln. Ach! Der Himmel wird Sie dafür belohnen! Denn ſehen Sie nur — mein bischen Armuth möchte nicht hinreichen. Ich muß es Ihnen nur geſtehen; ich bin in rechter Angſt wegen des Herrn Obriſten! Er pflege

ſonſt nicht ganze Nächte auszubleiben. Gott behüte, daß er nur nicht gar todt iſt! Ich glaube, das gute Kind würde verzweifeln.

Kulpel. Nu, nu! Es wird ſich wohl geben! Geh Sie nur wieder nach Hauſe, mach Sie der Madam mein Compliment — ich würde die Ehre haben aufzuwarten.

Frau Wandeln. Ach, das iſt ſchön! Aber ſagen Sie ihr um's Himmels willen nicht, daß ich Sie darum gebeten habe; das gute Kind iſt ſo wunderlich wie ihr Vater; ſie ſind arm, und wollen doch von keinem Menſchen Hülfe annehmen.

Kulpel. Ich will es ſchon machen. Hum! hum! Hör' Sie — Sie braucht künftig, wenn Sie zu mir kömmt, mich nur Herr Kulpel geradezu zu nennen; ich heiße zwar Herr von Kulpel; aber ich bin beſcheiden und mag mit meinem Adel nicht viel Aufſehens in der Welt machen. Verſteht Sie?

Frau Wandeln. O ja, Ihr Gnaden! Sie ſind meiner Madame leibhaftes Ebenbild! Gewiß und wahrhaftig! Die iſt eben ſo demüthig. Sie iſt auch von Geburt eine gnädge Frau, und will ſich doch durchaus nicht anders als Madam titu-

liren laſſen. Sie thut es aber auch deswegen, weil ſie arm iſt; ſie ſagt: es wäre recht lächerlich, wenn man arm wäre und noch Ihr Gnaden heißen wollte; ich habe deshalb recht mit ihr gezankt!

Kulpel. Hier — Frau Wandeln! Koſte Sie doch ein Glaschen Wein; er iſt des Morgens geſund.

Frau Wandeln. Ach — das wird ſich — in der That — nicht ſchicken.

Kulpel. Trinke Sie nur; wir ſind ja alleine.

Frau Wandeln. Nun — weil Sie es denn nicht anders haben wollen! — (nimmt das Glas.) Geſundheit, Ihr Gnaden! (trinkt.) Ach! Das iſt ein ſchöner Wein!

Kulpel (drückt ihr die Hand.) Nur hübſch auf meiner Seite; es wird Ihr Schade nicht ſeyn! Guten Morgen, Frau Wandeln! Gegen Mittag komm' ich; Sie kann ſich darauf verlaſſen.

Frau Wandeln. Schon gut, Ihr Gnaden! Ich empfehle mich — und bedanke mich auch noch ſchönſtens! (geht ab.)

Kulpel (allein.) Das wird ſchon gehn! Das wird ſchon gehn! Die gnädge Frau iſt arm und Herr Kulpel hat Geld! Nur der verwünſchte

Obriſter! Eh! Hunger wird ihn ſchon zahm machen!

Sechster Auftritt.

Baron von Birkwitz. Kulpel.

Baron.

Herr Kulpel!

Kulpel. Ah! Gehorſamer Diener, gehorſamer Diener, Herr Baron! Wohl geruht?

Baron. Schlecht! Iſt der Graf fort?

Kulpel. Er ſchläft noch. (ſchenkt ein.) Ihr Wohlſeyn, Herr Baron! (trinkt.) Beliebt?

Baron. Was iſts?

Kulpel. Ein Gläschen Oberungar; des Morgens ſchmeckt er vortreflich!

Baron. Ich bin ſo wüſte! Ich will lieber hernach eine Taſſe Thee; der Wein macht ſchläfrich.

Kulpel (trinkt.) Ja ja; da haben Sie Recht! Der Wein macht ſchläfrig.

Baron. Hat mich der Graf vermißt?

Kulpel Freylich! Gleich geſtern Abend. Wo haben Sie denn geſchlafen?

Baron. Auf dem Kaffeehause.

Kulpel. Sie haben gewiß gespielt?

Baron. Ja; ich wollt' aber, daß das Spiel beym Teufel gewesen wäre! Schenk' Er ein, Herr Kulpel, ich muß doch einmal versuchen; es ist mir abscheulich trocken im Halse.

(wirft sich aufs Kanapee.)

Kulpel (schenkt ein und giebt ihm.) Sie haben also verloren?

Baron. Alles — bis auf den letzten Heller — und noch Schulden dazu!

Kulpel. Nicht wahr, Herr Baron, der Wein stärkt?

Baron. Er ist vortreflich! Noch eins, Herr Kulpel.

Kulpel. An wen haben Sie verloren?

(schenkt ein.)

Baron. An den Grafen Bernau; aber ich will ihn schon bezahlen!

Kulpel. Wie so?

Baron. Ich hab' ihm eine Ausfoderung zugeschickt.

Kulpel. Ey, ey! Warum?

Baron. Er hat mich geschimpft?

Kulpel. Ey!

Baron. Wir gingen ſchon die Nacht an einander.

Kulpel. Ey!

Baron. Ein alter Eiſenfreſſer kam nur dazwiſchen —

Kulpel. Ey! Wer denn?

Baron. Der Henker konnt' ihn im Finſtern erkennen! Genug — er kriegte ſeine Bezahlung!

Kulpel. Wie ſo?

Baron. Die Wache, die auf den Lärm herbey kam, erwiſcht' ihn.

Kulpel. Und Sie?

Baron. Ich retirirte mich ins Kaffeehaus.

Kulpel. Befehlen Sie noch eins, Herr Baron?

Baron. Nichts mehr. Aber, daß ich die Hauptſache nicht vergeſſe, Herr Kulpel! Wenn man ſich duellirt, ſo braucht man Geld!

Kulpel. Das glaub' ich. (huſtet.) Hum! hm!

Baron. Man kann nicht wiſſen, wie die Sache abläuft! —

Kulpel. Das iſt gewiß!

Baron. Und ich habe zum Unglück keinen rothen Pfennig!

Kul e! Das thut mir leid! Hum! hum!

Baron. Aber ich weiß, Er iſt mitleidig.

Kulpel. Die Zeiten ſind gewaltig ſchlecht!

Baron. Die Zeiten ſind freylich ſchlecht; aber ich habe reiche Freunde.

Kulpel. Ja ſo! Ja! Das iſt was anders!

Baron. Ich muß es ihm nur geſtehen, Herr Kulpel! Er iſt mein beſter Freund auf der Welt!

Kulpel. Zu viel Ehre, Herr Baron! Zu viel Ehre!

Baron. Nicht doch! Ich ſchäme mich meiner Freunde niemals. Ich kann mich nicht halten; ich muß Ihn umarmen, mein lieber Kulpel! Von nun an ſoll unſre Freundſchaft unzertrennlich ſeyn.

Kulpel. O gehorſamer Diener!

Baron. Ich wünſchte nur des Grafen Reichthümer zu beſitzen, um ſie mit meinem liebſten Freunde Kulpel zu theilen.

Kulpel. He! he! he! (vor ſich.) Wie der Vogel pfeift!

Baron Wer weiß, wie's kömmt. Es ſchickt ſich manchmal wunderlich!

Kulpel.

Kulpel. Ach ja! Es ſchickt ſich manchmal! — Hum, hum!

Baron. Der Graf iſt unbeerbt und hat mich lieb —

Kulpel. Auf gewiſſe Art —

Baron. Wenn ich nur jetzt eine Kleinigkeit hätte — ich würde mit Vergnügen dreifache Intereſſen bezahlen.

Kulpel. Freylich! Wenn nur der Geldmangel nicht ſo groß wäre!

Baron. Ach! Was ich brauche, iſt eine Kleinigkeit, die Er mir ſelbſt leihen könnte; hundert Stück Dukaten.

Kulpel. Ich? Ich?

Baron Nur auf acht Tage! Gegen dreifache Intereſſen!

Kulpel. Aber wiſſen Sie wohl, daß das Duelliren bey Lebensſtrafe verboten iſt?

Baron. Das iſt meine Sorge. (ſtreichelt ihn.) Nun, mein beſter Freund?

Kulpel. In Wahrheit, Herr Baron! Ich diene herzlich gerne — von Herzen gerne; aber — (huſtet.) Hum, hum! Ich — ich habe nicht hundert Groſchen, was mein eigen iſt; alles gehört dem Grafen — Alles gehört dem

Grafen! Hum, hum! Trinken Sie doch noch einmal.

Baron. Nun nun! Ich weiß, daß mein lieber Kulpel Geld genug hat.

Kulpel. Wer hat Ihnen das gesagt? In der That, Herr Baron! Von Herzen gerne — wie gesagt, von Herzen gerne; aber ich kann wirklich nicht!

Baron. Nicht?

Kulpel. So wahr ich ehrlich bin!

Baron. Herr Kulpel!

Kulpel. Befehlen Sie nicht noch — noch ein Gläschen?

Baron. Hundert Dukaten — oder — ich sprech' ein paar Worte mit dem Grafen.

Kulpel. Mit dem Grafen? Hum, hum!

Baron. Ja ja, mit dem Grafen! Ich entdeck' ihm nur ein paar Geheimnisse. (huſtet.) Hum, hum!

Kulpel. Geheimnisse?

Baron. Es ist freylich kein Geheimniß, daß ein gewisser Bernhardi sechstausend Thaler auf sichere Hypothek ausstehen hat; aber daß Herr Bernhard Kulpel die Interessen davon zieht — Herr Kulpel, der vor drey Jahren noch keinen Heller im Vermögen hatte —

Kulpel. Hum, hum! Der Herr Baron — ſind vielleicht — Befehlen Sie nicht noch eins? (zur Flaſche eilend.)

Baron. Die ſchöne Offizierstochter, die vor einigen Tagen mit ihrem Vater hier angekommen iſt und die der Herr von Kulpel ſo fleißig beſucht —

Kulpel. Et! Ums Himmels willen, Herr Baron — So Etwas bleibt unter uns!

Baron. Gut! Keine Sylbe! Aber wegen der hundert Dukaten —

Kulpel. Je nun! Ich — wenns denn nicht anders ſeyn kann — ſo muß ich ſchon ſehen, wo ich ſo viel auftreibe; aber — ich muß es wirklich erſt von Andern borgen!

Baron. Armer Mann! Alſo in einer Stunde —

Kulpel. In einer Stunde?

Baron. Ja, in einer Stunde — aufs längſte! Oder —

Kulpel. Ja, ja; in einer Stunde!

Baron. Nun, ſieht Er? Er ſtellt ſich wohl zuweilen hart; aber die Freundſchaft behält doch im Grunde immer die Oberhand. Ich empfehle mich Ihm, mein theuerſter Herr Kulpel! (geht ab.)

Kulpel (aparte.) Dem Henker am Galgen, mein theuerſter Herr Baron! Ey, ey, ey, ey, ey! Das iſt ein feiner Spitzbube!

Siebenter Auftritt.

von Wernin. Philipp. Kulpel.

von Wernin (zu Philipp.) Meld' Er mich bey dem Grafen.

Philipp. Sogleich, Herr Hauptmann.

Kulpel. Der Graf iſt noch nicht aufgeſtanden. (zu Philipp.) He! Philipp! (trinkt den Reſt aus) Nehm' er weg.

Philipp (ſchaft alles fort, ſetzt den Tiſch wieder an ſeinen Ort und will gehn.)

Achter Auftritt.

Der Graf von Olsbach. Karl. Bediente. Vorige.

Graf (ſcheint betrübt und lieſt, ohne auf Jemand Acht zu geben, in einem Briefe.)

Kulpel (faßt ſich ſchnell auf, da er den Grafen erblickt und geht ihm ehrerbietig entgegen.)

Wernin (zieht ſich zurück, um den Grafen nicht im Leſen zu unterbrechen.)

Karl (zu Philipp.) Geh zum Kutſcher. Der Herr will noch Viſiten geben, eh' er reiſt.

Philipp (geht ab.)

Graf (nachdem er noch einige Augenblicke geleſen.) Kulpel!

Kulpel. Gnädger Herr!

Graf. Nicht genug, daß ich Jedem Gelegenheit gebe, in meinen Dienſten rechtmäßigerweiſe reich zu werden; man will mich auch noch betrügen!

Kulpel. So?

Graf. Auf dem neuangekauften Gute Bensheim hat der Pachter unter der Hand alles Vieh veräußert.

Kulpel. Das wäre!

Graf. Er hat das Geld mit Ihm gethan, damit Er mir ſagen ſoll, das Viehſterben habe ſein Unglück verurſacht.

Kulpel. Ich?

Graf. In den letzten Pachtberechnungen find ich einen Defect von hundert Louisd'or —

Kulpel. Einen Defekt?

Graf. Die Einkünfte der pilstenschen Meyereyen sind auch untergeschlagen.

Kulpel Untergeschlagen?

Graf. Ich mag keinen Betrüger zum Aufseher über meine Güter haben. Mein Sekretär wird Ihm seinen rückständigen Gehalt auszahlen. Fort!

Kulpel. Aber gnädiger Herr —

Graf. Fort!

Kulpel (geht ab.)

Graf (erblickt den Herrn von Wermin.) Ah, liebster Freund! Verzeihn Sie! Warum sind Sie nicht in mein Kabinet gekommen? (zu den Bedienten.) Stühle.

v. Wermin. Ohne Umstände, Herr Graf! Warum fordern Sie von dem Betrüger nicht Rechenschaft.

Graf. Er ist bestraft genug, indem ich ihn aus meinen Diensten entlasse.

v. Wermin. Aber die Wiedererstattung!

Graf. Dafür ist bereits gesorgt. Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Der Baron.

Karl (geht ab.)

Graf (zu den übrigen Bedienten.) Geht fort!

Bediente (gehn ab.)

Graf (da er ſieht, daß er mit dem Herrn von Wernin allein iſt.) Ach mein Freund! Sie lebt nicht mehr!

v. Wernin. Haben Sie Nachrichten?

Graf (giebt ihm einen Brief.) Leſen Sie.

v. Wernin (nachdem er geleſen.) Ihr Unglück wird beſtätigt; das iſt hart!

Graf. Meine Standhaftigkeit reicht nicht zu.

v. Wernin. Was iſt denn jetzt Ihr Entſchluß?

Graf. Zu reiſen.

v. Wernin. Wohin?

Graf. Auf mein Landgut Bensheim.

v. Wernin. Wann?

Graf. Dieſen Mittag.

v. Wernin. So ſchleunig?

Graf. Ich kann nicht ſchleunig genug, Freund! Außer Ihnen weiß niemand das Geheimniß meiner unglücklichen Heirath. Noch ſchien ich ruhig, da ich mir mit einiger Hoffnung ſchmeichelte — jetzt kann ich meinen Schmerz nicht länger verbergen; mein Unglück reißt mich hin! Man wird in mich dringen; meine Mutter, meine

Schweſter, meine Freunde — Die Einſamkeit iſt das einzige Mittel, mich ihren Verfolgungen zu entziehen, das einzige Mittel, meinen Schmerz zu lindern — Was ſag' ich? Lindern? Vergebliche Hoffnung!

v. Wernin. Graf! Sie ſind ein Philoſoph, Sie beſitzen Religion! ſollten dieſe beiden Vorzüge ſo ganz fruchtlos ſeyn? Und Ihr Entſchluß, ſich zu verſchließen, der Welt abzuſterben — iſt er reiflich überdacht? Sie verlaſſen eine Mutter, eine Schweſter, einen Freund, von denen Sie unausſprechlich geliebt werden, und die Sie durch Ihre Entfernung in Verzweiflung ſtürzen! Sie hinterlaſſen eine Menge Unglückliche, die auf Ihre Wohlthaten warten, die alle Ihr Daſeyn ſegnen —

Graf. Ich entferne mich von der Welt; aber nicht mein Vermögen.

v. Wernin. Auch Ihre Perſon müſſen Sie nicht entfernen! Die Einſamkeit würde Ihren Gram nur vermehren. Sie würden endlich demſelben unterliegen — und — Nein! Ich kann dieſen Gedanken nicht ohne Schauder denken! Laſſen Sie Ihr Vorhaben fahren, Graf! In dem Wirbel der Geſellſchaft müſſen Sie Zerſtreuung,

in dem Schooße Ihrer Familie, in den Armen Ihres Freundes Ruhe ſuchen —

Graf. Ruhe? Ah!

v. Wernin. Sie erſchrecken mich, Graf! (betrachtet ihn einige Augenblicke) Wo gerathen Sie hin? Ihr ſtarrer Blick —

Graf (in einem finſtern Nachdenken.) Emilie! Sehen Sie meine Emilie! Sehen Sie ſie mit ſchwankenden Schritten Hülfe ſuchen! Sie flieht — Umſonſt! Die Thüren ſind verſchloſſen! Sie kehrt zurück, ringt die Hände, umſonſt ruft ſie den Himmel um Rettung an — umſonſt ſieht ſie Hülfe herbeyeilen! — Zu ſpät! Der Boden bebt — er ſtürzt — die Flamme dringt hervor — ergreift, verſchlingt ſie! Ah! (fällt in ſeines Freundes Arme.)

v. Wernin. Entſetzliche Vorſtellung! O mein Freund! Ich fühl' Ihr ganzes Leiden — empfinde das Schreckliche in dieſer traurigen Begebenheit nach ſeiner ganzen Größe! Es wäre Thorheit, auf einen unnatürlichen Sieg zu dringen. Sechs Monate Zeit, die ſeit dieſem unglücklichen Vorfalle verfloſſen, ſind zu wenig, Ihren Schmerz gänzlich zu heben; aber — verſuchen Sie es, ihn zu mäßigen.

Graf. Kann ich es? Oft wag' ich's, meinen Kummer — nur zu betäuben; ich ſcheine bey meinen Geſchäften ruhig, ich bringe auch zuweilen die Freude mit — Grauſames Opfer! Insgeheim kömmt er unerträglich wieder zurück!

v. Wernin (nachdem er einige Augenblicke nachgedacht.) Wohl! Ich will Sie durch keine weitere Vorſtellungen martern; aber eine Bitte müſſen Sie mir gewähren — (der Graf ſteht) Nur eine Kleinigkeit —

Graf. Befehlen Sie.

v. Wernin. Verſprechen Sie es mir? —

Graf. Gewiß!

v. Wernin. Reiſen Sie Heute nicht.

(geht ab.)

Graf (allein.) Sonderbar! Reiſen Sie Heute nicht! — Warum? Welche Abſichten? —

Neunter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf!

Graf (der nachſinnig auf und niedergeht.) Ich muß gehorchen; er hat mein Wort —

Baron. Herr Graf! Sie haben mich rufen laſſen —

Graf. Verzeihn Sie —

Baron. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Graf. Sie ſind verdrüßlich?

Baron. Ja, Herr Graf.

Graf. Worüber?

Baron. Ich habe die Ehre Ihr Mündel zu ſeyn; aber —

Graf. Aber? —

Baron. Sie laſſen den Sohn Ihres Freundes in Armuth —

Graf. Armuth? Ich dächte, Sie hätten alles, was ein Menſch von Ihrem Stande braucht.

Baron. Nein, Herr Graf!

Graf. Ich bin alſo kein Freund von Ihnen, weil ich Ihre Verſchwendung nicht unterſtütze? Mein lieber Baron! Ihr ſehr geringes Vermögen würde kaum ein Jahr hinreichend ſeyn; Sie behalten es und genießen dennoch einen ſtandesmäſſigen Unterhalt.

Baron. Herr Graf! Ich verlange keine Wohlthat — nur mein Eigenthum. Sie wiſſen, die Jahre meiner Minderjährigkeit ſind verfloſſen —

Graf. Ich weiß es; ich soll also durch meine Willfährigkeit Ihr Verderben beschleunigen? Ah Undankbarer! Wie sehr verkennen Sie mich! In dem Augenblicke, da ich alles für Sie zu thun bereit bin —

Baron. Für mich?

Graf. Ihr Vater war mein Freund; er empfahl mir seinen Sohn in seinen letzten Augenblicken; er beförderte mein Glück; es ist also meine Pflicht, auch Ihr Glück, selbst wider Ihren Willen, zu befestigen — nicht durch die Spendung großer Summen; das wäre Unbesonnenheit — und ich würde dadurch nur meine Reichthümer mindern — Nein Baron! Ich bestimme Ihnen ein würdigeres, ein weit reizenderes Glück! Meine Schwester — sie ist schön — reich. — Werden Sie ein rechtschaffener Mann, Baron, und meine Schwester ist die Ihrige.

Baron (erstaunt) Herr Graf!

Graf. Nun?

Baron. Ist das Ihr Ernst?

Graf. Sie kennen mich.

Baron. Und Ihre Schwester?

Graf. Gehen Sie zu ihr.

Baron. Herr Graf! Verzeihen Sie —

Graf. Was soll ich verzeihen? Sie haben mich nicht beleidigt.

Baron. Sie beschämen mich.

Graf. Nun — bin ich Ihr Freund, Baron?

Baron. Sie sind es, mehr als ich würdig bin.

Graf. Gehn Sie! Werden Sie auch Ihr eigner Freund, und Sie sind meiner Freundschaft würdig.

Baron (geht ab.)

Graf. Diese unwartete Wohlthat wird ihn bessern. Menschen sind nicht unbiegsam, wenn man nur die rechten Mittel ergreift. Aber — warum machen wir uns einen Ruhm daraus, lasterhafter zu scheinen, als wir wirklich sind? He! Karl!

Zehnter Auftritt.

Karl. Graf.

Karl.

Gnädger Herr!

Graf (vor sich.) Ich habe dem Wernin mein Wort gegeben. — Karl!

Karl. Hier bin ich, gnädiger Herr!

Graf. Ich reise heute nicht.

Karl. Nicht? Wann denn?

Graf. Morgen mit dem Frühesten.

Eilfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnädiger Herr! Ein Bedienter des jungen Grafen von Bernau gab mir diesen Brief.

Graf (nimmt den Brief.) Ohne Aufschrift? (zerbricht ihn und lieſt.) Er iſt ja an den Baron! — (lieſt weiter.) Was? Er will ſich ſchlagen? (zu Philipp.) Wo iſt der Baron?

Philipp. Bey der Gräfinn.

Graf. Daß man ihn nicht aus den Augen läßt! Gieb Acht!

Philipp. Gut, gnädiger Herr. (geht ab.)

Graf. Ich muß zum Miniſter. (zu Karl.) Laß vorfahren.

Karl. Den Augenblick.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf.

Der Unbesonnene verachtet meine Freundschaft und rennt in sein Verderben! Zieh' ich meine Hand von ihm? — Nein, das wäre grausam! Er ist leichtsinnig, nicht boshaft; ich muß ihm aufhelfen. Ich Unglücklicher! Wie schwer ist es, mit einem Herzen voll Schmerz und Verzweiflung, die Pflichten des rechtschaffenen Mannes zu erfüllen!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Baron Philipp.

Baron.

Was will denn der Graf?

Philipp. Ich weiß es nicht.

Baron. Und bey der Hausthüre steht Wache?

Philipp. Auch bey der Hofthür.

Baron. Und Du sollst auf mich Acht geben?

Philipp. Oh! — Bewahre! Ich bin nur zu Ihrem Befehle.

Baron. Du bist ein Schurke!

Philipp. Nein, mein Herr!

Baron. Ich möchte rasend werden.

Philipp. Dafür kann ich nicht, mein Herr.

Zweiter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.
(ſteckt den Kopf ganz furchtſam zwiſchen der Thüre hervor.)

Herr Baron! Herr Baron!

Baron (der in der Meynung ſteht, Philipp ſpreche mit ihm.) Was will der Schlingel?

Philipp. Fragen Sie ihn ſelbſt; ſein Kopf ſteckt zwiſchen der Thüre.

Kulpel. Iſt der Graf ſchon fort?

Baron (ſieht ſich um.) Sieh da! Iſt Er's, Herr Kulpel? Nur näher! Wie ſtehts? Hat Er meine hundert Dukaten?

Kulpel. In Wahrheit — (huſtet.) Hum! hum! — Iſt der Graf ſchon fort, Philipp?

Philipp (ahmt ihm nach.) In Wahrheit — Hum! hum! Der Graf iſt noch nicht fort. Sind Sie durſtig, Herr Kulpel?

Kulpel. Wie ſo?

Philipp. In Ihrer Schlafſtube, in der Ecke, ſteht noch eine Bouteilge Frontignak.

Kulpel. Er iſt ein Spaßvogel! He, he, he! Laß' Er uns doch einen Augenblick allein.

Baron. Der Graf läßt mich bewachen.

Kulpel. Ey, ey! Warum denn?

Baron. Ich weiß es nicht. Warum, Schurke?

Philipp. Ich weiß es nicht.

Kulpel. Nur ein paar Worte, Herr Baron, Unter vier Augen!

Baron (zu Philipp.) Geh fort!

Philipp. Ja — aber —

Baron. Spion! Vor die Thüre! den Augenblick!

Philipp. Wenn Sie befehlen. (geht ab, und steckt von Zeit zu Zeit den Kopf durch die Thüre.)

Baron. Nun! Ich denk', Er ist über alle Berge?

Kulpel. Ey, ey! Wo denken Sie hin? Ich habe ja in allen Ehren meinen Abschied erhalten! Nein, Nein! Ich bleibe hier. Unter uns; ich werde, da ich die Zeit dazu übrig habe, meine Absichten bey der schönen Wittwe durchzusetzen suchen.

Baron. A propos! — Wer ist denn diese schöne Wittwe eigentlich? Das wäre so ein Vermächtniß für mich. Wo wohnt sie? Wie nennt sie sich?

Kulpel. Ja wie ſie ſich nennt, das weiß ich ſelber noch nicht; ſie hält ihren Namen ſehr geheim — vermuthlich hat ſie ihre wichtige Gründe! —

Baron. Ja ja; ich verſteh! Ein gutes ehrliches Stück Wild, das incognito reiſt —

Kulpel. Ey, ey, ey! Herr Baron! Sie iſt die Wittwe eines Offiziers vom erſten Range; ihr Vater iſt ein gewiſſer Obriſter von Sternfels — Nein, nein! Ich habe gar ernſthafte Abſichten — und —

Baron. So, ſo! Alſo wohl gar eine Heirath?

Kulpel. Nachdem es fällt! Man muß ſehen! — Aber auf was anders zu kommen — Man hat mir die Schlüſſel von meinem Zimmer abgenommen; ich wollte mich gern erkenntlich bezeigen, wenn Sie mir nur behülflich wären — zweihundert funfzig Stück Dukaten, welche noch in einem verborgnen Schränkchen befindlich ſind — (ſieht ſich um und bemerkt, daß Philipp auf ſeine Reden Acht giebt.) Ich wollte, daß den Spitzbuben der Teufel holte! — Auf den Abend — will ich mich hereinſchleichen — und dann können wir das Zimmer in aller Stille — aufbrechen — Wenn der

verfluchte Kerl es nur nicht gehört hat! — Die bewußten hundert Stück Dukaten leih' ich Ihnen alsdann auf meine Ehre —

Baron (vertraulich.) Alſo zweyhundert und funfzig Stück?

Kulpel. Ja; zweyhundert und funfzig Stück Kremnitzer, in einem Schränkchen, hinter den Tapeten —

Baron. Die allerliebſten Narren! (vor ſich.) Die Entdeckung kömmt mir juſt zur gelegenen Zeit!

Kulpel. Nicht wahr? He, he, he! — Alſo wollen wir ſo gegen acht Uhr —

Baron. Mein ſcharmanter Freund! Wie ſehr beklag' ich Ihn!

Kulpel. Wie ſo? Wie ſo?

Baron. Die zweyhundert und funfzig Stück Kremnitzer — unter uns — Hum, hum! Der Graf — hat ſie ſchon gefunden.

Kulpel. Was?

Baron. Noch mehr: der Graf hat ſogar den traurigen Entſchluß gefaßt, mit meinem vortreflichen Freunde Kulpel eine Erhöhung vornehmen zu laſſen, ſobald er die Ehre hat, ihn wieder zu ſehen.

Kulpel. Ey, ey, ey, ey!

Baron. Ja — da ſieht Er, wie die Tugend verfolgt wird! Ich werde ſogar gezwungen ſeyn, bey ſeinem Leichenbegängniſſe einen Zuſchauer abzugeben.

Kulpel (vor ſich.) Du Spitzbube! Du! Was bin ich für ein dummer Eſel!

Baron. Ich dächt', er verſäumte keinen Augenblick und machte ſich über Hals und Kopf aus der Stadt, ehe das Ungewitter einſchlüge!

Kulpel (hämiſch.) So arg wirds nicht! Und zudem iſt die Stadt groß genug', Herr Baron! Es kann ſo gut Sie, als einen Andern treffen.

Philipp (kömmt eilig herein.) Hum! hum! Der Graf kömmt!

Kulpel. Uph! (läuft erſchrocken ab.)

Philipp (ruft.) Alſo hinter den Tapeten, Herr Kulpel?

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der Baron. Karl. Philipp.

Baron.

Herr Graf! Sie rauben mir nun endlich auch meine Freyheit?

Graf. Ihr Leben und Ihre Ehre zu erhalten. Sie wollen ſich mit dem Sohne eines Mannes ſchlagen, der im Königreiche alles vermag?

Baron. Er hat mich geſchimpft.

Graf. Sie ſind der Anfanger; Sie haben an ihn verloren und nennen ihn einen falſchen Spieler! Schämen Sie ſich, Baron!

Baron. Meine Ehre iſt mir lieber als Alles.

Graf. Ich bin dieſer Kleinigkeiten überdrüßig, Baron! Sie haben Ihre Freyheit — Ihre Schuld wird bezahlt und Ihre Ehre noch Heut' in Sicherheit geſtellt werden.

Baron. Auf welche Art?

Graf. Ich geb' Ihnen mein Wort! Ich will nicht abreiſen und nur einen von meinen Freunden unzufrieden zurücklaſſen.

Baron. Aber — bedenken Sie nur ſelbſt, Herr Graf —

Graf (ſtehet über ſeinen Einwurf unwillig.)

Baron. Nun gut! Ich glaub' Ihnen. Sie werden keinen Schritt thun, der meiner Ehre nachtheilig ſeyn könnte; aber — ich bin doch ein Cavalier, und mich durch einen ſo nichtswerthen Kerl bewachen zu laſſen? —

Graf. Nicht ſo, Baron! Er dient blos zu Ihrer Sicherheit — Sie keine Ausſchweifung begehen zu laſſen —

Vierter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Der Bediente.

Der Herr von Wernin — —

Graf. Laß ihn kommen. (Der Bediente geht ab.) Ich bitte Sie, Baron! Schenken Sie mir doch nur einige ruhige Augenblicke!

Baron. Mit Vergnügen! (zu Philipp, der ihm folgt.) Wirſt Du Flegel mir denn überall auf dem Fuße nachfolgen?

Philipp. Bis an das Schränkchen hinter den Tapeten, Herr Baron!

Baron. Ich wollte daß Du den Hals brächſt! (geht ab.)

Graf. Genug, Philipp! Bleib zurück.

Philipp. Gnädger Herr —

Graf. Nun?

Philipp. Ihr geweſener Haushofmeiſter hat noch in ſeinem Zimmer in einem verborgnen

Schränkchen zweihundert und funfzig Stück Dukaten zurückgelassen; er war hier und wollte sie abholen.

Graf (zu Karl.) Wenn er wieder kömmt, so soll er angehalten und in Verhaft gebracht werden. Der Verweane!

Karl. Gut, gnädger Herr!

Graf. Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Du bist in Zukunft Haushofmeister. Die zweihundert und funfzig Stück Dukaten in Kulvels Zimmer sind mir einmal entwandt; ich schenke sie Dir zu besser Einrichtung. Und Du — (zu Philipp.) trittst in seine Stelle — (indem er auf Karln zeigt.) Wenn kömmt; geht — Laßt uns allein!

Fünfter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

Graf (umarmt ihn.)

Ach Freund! Sie haben mir eine schwere Last aufgelegt.

v. Wernin. Nicht so schwer, als Sie sich vorstellen.

Karl. } Philipp. } Gnädger Herr —

Graf. Nichts, nichts! Geht doch nur.

Karl. } Philipp. } (bleiben noch einige Augenblicke stehn, weil sie aber nicht zu Worte kommen, so gehn sie mit Zeichen der äußersten Freude stillschweigend ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. von Wernin.

von Wernin.

Wo befanden Sie sich vor einer halben Stunde?

Graf. Bey dem Minister von Bernau; den Baron wegen eines verdrüßlichen Vorfalls in Sicherheit zu setzen. Ihre Sache ist auch zur Richtigkeit; der Hof hat sich Ihrer erinnert und bereut, daß Sie übergangen worden sind.

v. Wernin. Liebster Freund! Wie viele Verbindlichkeit bin ich Ihnen schuldig!

Graf. Welche Verbindlichkeit? Wir sind ja Freunde. Lassen Sie uns jetzt davon abbrechen und sagen Sie mir: warum Sie noch Heute meine Gegenwart verlangen?

v. Wernin. Sie ſollen es erfahren; nur jetzt dringen Sie nicht in mich — Erlauben Sie mir dagegen einen Fehler, den ich vorhin beging, zu verbeſſern.

Graf. Sie welchen mir aus? Es ſey! — Nun, Ihr Fehler?

v. Wernin. Ich vergaß, einen alten wohlverdienten Offizier bey Ihnen anzumelden. Er iſt außer Dienſten, hat kein Vermögen, keine Gönner —

Graf. Wie nennt er ſich?

v. Wernin. Obriſter von Stornfels —

Graf. Speiſen Sie Beide heute Mittag bey mir.

v. Wernin. Wenn ich ihn nur dazu werde bewegen können!

Graf. Wie ſo?

v. Wernin. Das Unglück hat ihn bitter, wild und faſt ungeſittet gemacht; er haßt alle Geſellſchaft.

Graf. Sie kennen mich; er ſoll keine Urſache finden, ſich über mich zu beklagen. Unglücklichen wohlzuthun iſt noch das einzige Vergnügen, was mir auf der Welt übrig bleibt!

v. Wernin. Vielleicht das einzige, aber auch

das größte, was Sie genießen können, Graf! — Aber — noch immer die zerstreute, finstre Miene? Noch immer der traurige Ton? Ermuntern Sie sich! Ich bitte Sie darum.

Graf. O mein Freund! Könnt' ich es!

v. Wernin. Sie können es. Vermeiden Sie nur die Einsamkeit, diese gefährliche Verführerinn der Unglücklichen! Ueberlassen Sie sich dem Geräusch, verwickeln Sie sich in Geschäfte! Ich kenne Ihren sonst gewöhnlichen Hang zur Munterkeit, und ich gebe Ihnen mein Wort —

Graf. Was sagen Sie? Welchen Begriff haben Sie von meiner Stärke! Noch wenige Augenblicke — und ich werde meinem Schmerz unterliegen! Diese anscheinende Munterkeit ist Zwang, ein peinlicher Zwang! Nehmen Sie ihn für keine Ueberwindung an, oder — Sie beleidigen das Angedenken meiner unglücklichen Gattinn —

v. Wernin. Nicht doch! Ich weiß auch nicht, wie ich darauf komme. Leben Sie wohl! Ich gehe, meinen bedürftigen Freund aufzusuchen; Sie brauchen Zerstreuung.

Graf (traurig.) Wernin!

v. Wernin. Nun?

Graf. Ich ſehe Sie doch bald wieder?

v. Wernin. Bald! Aber, Graf! — Ich wünſchte Sie gerne ruhig wieder zu ſehn.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf.

Ruhig? Ich? ruhig? Bey dem quälenden Grame, der mich verzehrt — bey dem Zwange, den ich erdulde? Ich Unglückl'cher! Meine Emilie — meine Emilie iſt dahin! Mit ihr — Ruhe — Glück — Freude! Nichts bleibt mir übrig — nichts! Nichts als ein glänzendes Elend! Thränen — verborgene Thränen! Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie —

Achter Auftritt.

Die Gräfinn. Julie. Der Graf.

Julie

(die einen Theil der letzten Rede mit angehört hat.)

Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie!

(zur Gräfinn.) Haben Sie es gehört, gnädige Mama?

Graf (wird ſie gewahr, ſucht eine ruhige Stellung anzunehmen, geht ihnen entgegen und küßt ſeiner Mutter die Hand.)

Gräfinn. Guten Morgen, mein Sohn!

Julie. Guten Morgen, Herr Bruder! Du ſiehſt, unſer Putz hat uns Heute viel Zeit weggenommen; aber es iſt auch unſer ernſtlicher Vorſatz, Deinem Geburtstage Ehre zu machen.

Graf. Wie viel Gütigkeit!

Julie. Wie viel Gütigkeit? Pfuy! Was für ein erbärmliches Compliment!

Graf (dreht ſich zurück und trocknet ſich die Augen.)

Julie. Wie? Was? — Gnädge Mama! Unſer Philoſoph trocknet ſich die Augen! Herr Bruder! Herr Bruder! Das iſt kein Geburtstagsgeſichte! Ey! Ey!

Graf. Schweſter! Du biſt muthwillig!

Julie. Muthwillig? Nicht ſo recht — Ich habe auch ſo einen ſeufzenden Gedanken auf meinem Herzen; indeß munter genug, einen gewiſſen großen Geiſt ein wenig zu ängſtigen! Wir wollen gleich das Kapitel beybehalten und zum Anfange ein kleines Examen anſtellen; die Frau Mama

ſragen, der Herr Sohn antworten — und ich — werde das Uebrigen ſprechen. He! Bediente!

Philipp (tritt herein.) Was befehlen Ihr Gnaden?

Julie. Stühle! Wir müſſen uns ſetzen, wir möchten ſonſt zu müde werden. (ſetzen ſich.)

Philipp (geht ab.)

Gräfinn. Nun! Biſt Du bald fertig?

Julie. Bald. Ich frage alſo im Namen unſrer Frau Mama: warum der Herr Sohn uns ſo plötzlich verlaſſen wollen?

Graf. Wegen — nothwendiger Geſchäfte auf dem Lande.

Julie. Was für Geſchäfte? Deine Güter ſind ja ſämtlich verpachtet.

Gräfinn. Ernſthaft, mein Sohn! Dein ganzes Betragen befremdet mich. Sonſt warſt Du die Munterkeit und Freude ſelbſt; jetzt — ſeit den drey Wochen, welche Du von der Armee zurück biſt, ſoll ich noch dein erſtes Lächeln ſehen; immer finſter, immer traurig!

Graf. Verzeihen Sie, gnädge Mama! Gewiſſe Angelegenheiten — Unruhen —

Gräfinn. Mein Sohn! Deine Art zu reden hat ſich ſo, wie Dein Betragen, geändert;

beides ist gleich sonderbar — und — verdient das letztere nicht Tadel? Ueberleg' es selbst! Du rettest dem Könige das Leben; schaffst durch eine glückliche Unterhandlung dem Lande einen vortheilhaften Frieden; der König erhebt Dich und Deine Familie in den Grafenstand, schenkt Dir die Grafschaft Olsbach, giebt Dir eine der ansehnlichsten Stellen bey der Armee, eröffnet Dir den Weg zu der höchsten Staffel des Glücks zu gelangen — und kaum kömmst Du zurück, so legst Du, anstatt Dein Glück zu gebrauchen, Deine Bedienungen nieder und begiebst Dich in die Einsamkeit. Was wird die Welt von Dir urtheilen?

Graf (seufzt.) Wenn Sie wüßten! — Was soll ich Ihnen sagen? Die Welt wird mich für einen Sonderling halten — allein —

Gräfinn. Ich will nicht untersuchen, ob Dein Betragen gerecht sey, ob Du dem Könige nicht Dankbarkeit, dem Vaterlande Pflichten schuldig bist? Genug davon! Hier kömmt eine Familie in Betrachtung, deren Glück Du gemacht hast, und die Du erhalten mußt: sie erhielt durch Dich einen Rang; sie muß ihn nicht durch Dich wieder verlieren! Dein Vetter ist

todt; Du bist also der einzige männliche Zweig dieser Familie; durch Dich wird sie fortgepflanzt, oder — sie hört mit Dir auf, zu seyn! Du bist heute dreißig Jahr; es ist Zeit daran zu denken.

Julie. Nun? Kurz entschlossen! Oder — ich verrathe Dein Geheimniß.

Graf. Mein Geheimniß?

Gräfinn. Erschrick nicht; erkläre Dich.

Graf. O meine Mutter!

Julie (ahmt ihm nach.) O mein Bruder! Was das für Tändeley ist! Nun?

Graf. Ach!

Julie. Das war ein Seufzer! Er macht uns erdentlich das Leben sauer.

Gräfinn. Warum schweigst Du? (nach einem Stillschweigen.) Solltest Du vielleicht schon lieben?

Julie. Stolz! Philosophischer Stolz! Wir werden Mühe haben, ihn zu überwinden. Aber — Geduld, Herr Bruder! Geduld! Ich will nicht Deine Schwester seyn, wenn ich Dich nicht noch Heute, Heute, an deinem dreißigsten Geburtstage als einen Bräutgam sehe.

Gräfinn (weinend.) Mein Sohn!

Graf

Graf (mit der äußersten Empfindung.) Meine zärtliche Mutter!

Gräfinn. Das bin ich! Willst Du deiner wahren Freundinn, Deiner zärtlichen Mutter, nicht dein Vertrauen schenken? — Du weinst?

Graf. Noch nie sahen Sie von mir eine Thräne — und vielleicht vergoß kein Mensch ihrer mehr — unbemerkt — ohne Trost — ohne Hofnung!

Gräfinn. Du machst mich wehmüthig! Ist denn kein Mittel, deinen Schmerz zu lindern?

Graf. Nein!

Julie. Ey was! Ich kenne seine Krankheit und auch das Hülfsmittel. Der Herr Bruder liebt?

Graf. Ich?

Julie. Ja, Heuchler! Du bist entdeckt! Gnädige Mama! Wie gefiel Ihnen der Ausdruck: Jede Thräne ein Opfer für meine Emilie?

Graf. Ah Grausame! (will gehn.)

Julie (eilt ihm nach und holt ihn zurück.) Nicht so eilig, Herr Bruder! Das Examen ist noch nicht zu Ende.

Graf. O Himmel!

Gräfinn. Bleib, mein Sohn! Wie ungerecht bist Du! Du liebst, und denkst nicht daran, daß Du eine Mutter hast, die deines Vertrauens würdig ist! Doch, ich errathe fast die Ursache deines Stillschweigens; — Höre mich also: Unsre Familie zu erhalten — diese äußerste Nothwendigkeit lehrt uns, alle eitle Absichten übersehen; — Deine Geliebte sey arm — sie sey — auch nicht vom Stande — Nur Tugend — nur ein guter Name — und ich erkenne sie für meine Schwiegertochter.

Julie. Mama — ich habs! Herr Graf! Die theure Emilie ist schon Ihre Gemahlinn.

Graf (schmerzhaft.) Sie war es! Sie war es.

Julie. Wie?

Gräfinn. Ums Himmels Willen! Mein Sohn —

Graf. O meine Emilie! Der Tod entriß sie mir, in der Stunde, da sie meine Gattinn wurde — Ach!

Gräfinn. Gott! Mein Sohn! Welch Geheimniß —

Graf. Ich will, ich muß es Ihnen entwickeln — und dann urtheilen Sie, ob mein

Schmerz gerecht, ob mein Entschluß nothwendig sey?

Gräfinn. Rede, mein Sohn!

Graf. Kurz vor dem Schlusse des letzten Feldzuges bekam ich, mit einem Theile meines Regiments, in einem feindlichen Städtchen, meine Winterquartiere; hier lernte ich meine Emilie kennen. Da ihr Vater bey den gegenseitigen Truppen stand, so durften wir vor Endigung des Krieges an keine öffentliche Verbindung denken. Unsre Liebe, unsre Ungeduld, die Furcht, uns zu verlieren, riß uns hin — und ein Geistlicher verknüpfte uns in der Stille durch ein unzertrennliches Band —

Gräfinn. Was sagst Du?

Graf. Verzeihn Sie, meine Mutter! Ich zweifelte nicht an Ihrer Einwilligung. Stand, Schönheit und Tugend rechtfertigten meine Wahl.

Gräfinn. Fahre fort, mein Sohn!

Graf. Sie werden erschrecken, meine Mutter! Der Augenblick unsrer Vereinigung war der glücklichste und unglücklichste meines Lebens; er gab und entriß mir zugleich das Kostbarste auf der Welt: meine Emilie! — Die Nacht, diese fürchterliche Nacht erschien! Alles war zur Ruhe, als

der Feind uns plötzlich überfiel. Ich entzog mich den Armen meiner Gemahlinn — zu spät! Der Feind, die Nacht, die Unordnung, das Schrecken hatten meinen Vetter, der durch sein Versehen an diesem Ueberfalle Schuld war, bereits zum Weichen genöthigt. Ich schlug mich mit wenigen Beherzten durch, ihm zu Hülfe zu eilen — vergebens! Er blieb, von unzähligen Wunden bedeckt, auf dem Platze. Wir entkamen; allein — um sich zu retten, hatten einige Elende die Stadt angezündet — Verfluchte Vorsicht!

Gräfinn. Ich zittre!

Graf. Sie zittern mit Recht, meine Mutter! Nie war eine Nacht schrecklicher! Die unglückliche Emilie —

Gräfinn. Mein Gott!

Graf. Sie gegen den Anlauf der Nichtswürdigen zu beschützen, die bey solchen Unruhen ihren Vortheil zu ziehen suchen, hatt' ich, bey meinem übereilten Abschiede, die Thüren zu ihren Zimmern auf das stärkste verschlossen. Ach! Meine strafbare Sorgfalt diente zu ihrem Untergange! Das Feuer entstand; der Sturm, der diese Nacht wütete, trieb es wie ein Blitz umher, und — meine Emilie! Gott! — Eingesperrt!

von aller Hülfe entblößt — ward ein Raub der Flammen!

Gräfinn. Ach! — Mein armer Sohn!

Julie. Entsetzlich!

Graf. Ja wohl entsetzlich! Fordern Sie von mir noch Standhaftigkeit? Noch hatt' ich sie, noch nährt' ich einen Funken Hoffnung! Allein — (mit Beklemmung.) Gestern — empfing ich den letzten Schlag. Hier — lesen Sie!

(giebt seiner Mutter den Brief.)

Gräfinn (lieſt.) „Herr Graf! Vorgestern „haben endlich die feindlichen Truppen die Stadt „geräumt; ich bin sogleich bedacht gewesen, Ih„ren Befehl zu vollziehen; ich habe die genaueste „Untersuchung angestellt; allein — mit Thränen „muß ich es Ihnen berichten — Ihr Verlust ist „gewiß! Das Haus, welches Sie bewohnt ha„ben, ist bis auf den Grund abgebrannt; ich habe „den Schutt wegräumen lassen, und zu meiner „äußersten Bestürzung verschiedene Gebeine und „Ueberbleibsel von verbrannten Körpern gefunden. „Das Zeugniß der Einwohner und andre Um„stände lassen keinen Zweifel übrig, daß Dero „Frau Gemahlinn darunter befindlich sey; die Un„ordnung und das plötzliche Schrecken haben ihre

„Rettung verhindert“ — Entsetzlich! O mein Sohn Mein Sohn! Warum bist du so grausam gewesen, dieß schreckliche Geheimniß deiner Mutter zu verschweigen?

Graf. Verzeihn Sie! Ich kenne Ihre empfindliche Seele. Dieser Strahl von Hoffnung — dessen Vernichtung mein Unglück aufs höchste treibt! — Ich erwartete erst diesen Brief; aber — nicht diesen schrecklichen Inhalt, nicht dieses Urtheil, das meinen Untergang bestätigt! O meine Emilie! — Vergönnen Sie mir — Diese wilde Quaal, die mich erschüttert — Ich muß —

(will fort.)

Gräfinn. Wohin? Unglücklicher! Was willst Du?

Graf. Ach meine Mutter! Bedenken Sie, wie nothwendig mir die Einsamkeit ist! Ich werde Sie bald wieder sehen.

Gräfinn. Mein Sohn! (umarmt ihn voll Wehmuth.) Ich fühle Dein ganzes Leiden, ich weine mit Dir! (trostlos.) Was soll ich zu deinem Troste sagen? — Geh — geh! Erinnre Dich, daß Du noch eine Mutter hast, die Dich zärtlich liebt!

Julie (äußerst gerührt.) Auch eine Schwester, mein Bruder!

Graf. O meine Mutter! Schweſter! Ach!
(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Julie (wehmuthsvoll.)

Mein armer Bruder! Ich habe dich gekränkt — ſehr gekränkt!

Gräfinn. Der Unglückliche! Ich kann mich nicht erholen. Das iſt zu viel für ſeine Standhaftigkeit!

Zehnter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

v Wernin
(tritt eilfertig herein und ſagt im Vorbeygehen.)

Unterthäniger Diener, Ihr Gnaden!
(will in das Zimmer des Grafen.)

Gräfinn. So eilig, Herr von Wernin? Wo wollen Sie hin?

v. Wernin. Zu dem Grafen.

Julie. Mein armer Bruder iſt in bedaurungswürdigen Umſtänden.

v. Wernin. Wie ſo?

Gräfinn. Verſtellen Sie ſich nicht, Herr von Wernin! Sollt' er Ihnen, ſeinem vertrauteſten Freunde, ſeine geheime Verbindung mit Emilien wohl verſchwiegen haben?

v. Wernin. Nein, gnadge Gräfinn! Ich war davon unterrichtet; allein mein dem Grafen gegebenes Wort verband mich —

Gräfinn. Ich mach' Ihnen auch keinen Vorwurf; aber um eine Gefälligkeit erſuch ich Sie. Sie kennen ſein Herz! Helfen Sie ihn mit uns gemeinſchaftlich tröſten; wenigſtens verſuchen Sie alle Mittel, ſeine Reiſe zu hintertreiben.

v. Wernin. Ich weiß nicht, wie weit es mir gelingen wird. Ich habe alle Mühe anwenden müſſen, ihn noch Heute zurückzuhalten, und doch iſt ſeine Gegenwart, aus mehr als einer Urſache, nothwendig!

Gräfinn. Warum?

v. Wernin. Firchland, der ſonſt als Auditeur bey dem Regimente des Grafen ſtand, ſchreibt mir, daß er Heut' oder Morgen hier eintreffen würde, und daß er Sachen von der äußerſten Wichtigkeit

zu entdecken hätte. Da er aber verlangt, dieß Schreiben geheim zu halten, ſo bin ich gezwungen, den Grafen unter allerley erdichtetem Vorwande zu hintergehen.

Julie. Ach Herr von Wernin! Vielleicht bringt er gute Nachricht; vielleicht lebt meines Bruders Gemahlinn noch —

v. Wernin. Wollte Gott! Ich vermuthe aber, daß Firchlands Entdeckungen vielmehr den Staat betreffen. Er hatte von dem Grafen einen geheimen Auftrag — unvermerkt auf einige Handlungen unſrer geweſenen Feinde ein wachſames Auge zu haben. Erlauben Sie mir jetzt ihn aufzuſuchen; er muß mir in einer Sache, die keinen Verzug verſtattet, Beyſtand leiſten.

Gräfinn. Welche Sache?

v. Wernin. Ich meldete Heut' einen Unglücklichen bey ihm an; einen verabſchiedeten Offizier, der in der äußerſten Dürftigkeit lebt. Ein ohngefährer Zufall führte dieſen Mann Geſtern zu mir; ich behielt ihn zum Abendeſſen und ließ ihn etwas ſpät wieder fort. Eben erfahr' ich, daß er die Nacht nicht zu Hauſe gekommen iſt; ich befürchte ein Unglück, und weil er ein Fremder

iſt, ſo will ich den Grafen bitten, ihn durch Hülfe der Polizey aufſuchen zu laſſen.

Gräfinn. Hat er Familie?

v. Wernin. Wie ich höre, ſo ſoll er eine Tochter haben.

Gräfinn. Führen Sie doch das arme Mädchen zu mir.

Julie. O ja, thun Sie es! Das gute Kind mag ſich recht ängſtigen.

v Wernin. Sobald ich ihren Vater gefunden habe, will ich ihn ſelbſt in ſeine Wohnung zurückführen und ihr dieſe angenehme Nachricht hinterbringen. (dringend) Gnädge Gräfinn —

Gräfinn. Sie haben Recht! Kommen Sie — ich will Sie begleiten — O Herr von Wernin! Der Zuſtand meines Sohnes macht mich zittern! Wenden Sie alles an, ihn zu beruhigen.

v. Wernin. Was in meinen Kräften ſteht, gnädge Gräfinn! (geht mit der Gräfinn ab.)

Julie. Armer Bruder! Warum kann ich nicht dein Unglück mildern! Umſonſt haſt du eine zärtliche Schweſter! (geht langſam und betrübt ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein ſchlecht möblirtes Zimmer in dem Hauſe der Frau Wandeln.

Erſter Auftritt.

Frau von Orlheim mit einem Nähzeuge.
Kathrinchen.

Frau v. Orlheim.

Kathrinchen! Klopft nicht Jemand?

Kathrinchen (geht an die Thüre und kömmt gleich wieder zurück.) Es iſt Niemand.

Frau v. Orlheim. Er kömmt nicht; ich hoffe vergebens!

Kathrinchen. Weinen Sie nicht, liebe Madam! Meine Muhme wird gewiß gute Nachricht bringen.

Frau v. Orlheim. Wollte Gott!

Kathrinchen. Vielleicht hat der Herr Obriſter bey einem guten Freunde geſchlafen.

Frau v. Orlheim. Bey einem Freunde? Er hat keine Freunde, mein Vater! Sehn Sie doch, liebes Kind, sehn Sie doch, ob er nicht kömmt: ob die Frau Wandeln nicht kömmt.

Kathrinchen. Von Herzen gerne! Aber — Sie müssen sich nur nicht so ängstigen. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau v. Orlheim.

Mein Vater — mein Gemahl — Alles verläßt mich! O Gott! (der Schmerz überwältigt sie, nach einer Pause.) Ich fühl' es, daß ich dir bald folgen werde, mein Orlheim! Bald wird der Augenblick erscheinen, der mich mit dir auf ewig vereinigt!

Dritter Auftritt.

Frau Wandeln. Kathrinchen. Frau von Orlheim.

Frau v. Orlheim (Frau Wandeln entgegen eilend.)

Ach Frau Wandeln! Haben Sie ihn gefunden?

Frau Wandeln. Noch nicht, liebe Madam!

Frau v. Orlheim. Noch nicht?

(fällt ihr in die Arme.)

Frau Wandeln. Ach! Was iſt das? Geſchwinde! Hurtig! Kathrinchen! Befehlen Sie eine Taſſe warmen Thee? Einen Stuhl, Kathrinchen!

Kathrinchen (bringt einen Stuhl.)

Frau v. Orlheim (ſetzt ſich.)

Frau Wandeln. Ach meine arme Madam! Kathrinchen! In der Küche iſt kochend Waſſer — geſchwinde eine Taſſe Thee.

Kathrinchen. Den Augenblick! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau v. Orlheim (etwas erholt.)

Dieſe Nacht — und jene — jene entſetzliche Nacht — die mir meinen Orlheim entriß, waren ſchrecklich! Schrecklich!

Frau Wandeln. Ach! Wie blaß! Hier — hier haben Sie etwas zu riechen. Sie ſind erſtaunlich ſtark zu Ohnmachten geneigt! Lieber Himmel! Was wird daraus werden? Sie haben

die ganze Zeit, die Sie bey mir wohnen, noch keine trockne Augen gehabt; was wird daraus werden, wenn dem Herrn Obriſten ein Unglück begegnet iſt?

Frau v. Orlheim. Ein Unglück? Was ſagen Sie? Wenn vielleicht die Verzweiflung ſich ſeiner bemeiſtert hätte — wenn — O Gott! Soll ich alles verlieren? Meinen Orlheim! — Meinen Vater! —

Frau Wandeln. Aber, liebes Madamchen! Nehmen Sie's mir nicht vor übel! Sie ſind auch gar zu zärtlich! Ihr Herr Papa wird ſich ſchon noch wieder finden — und was Ihren verſtorbnen Herrn Liebſten betrift, ſo dächt' ich — könnten Sie ſich nachgerade zufrieden geben; es iſt doch ſchon ein halbes Jahr, daß er todt iſt. Ich habe drey Männer gehabt; ich bin auch ſehr weichherzig; aber alles zuſammen gerechnet, ſo hab' ich keine drey Tage um alle drey geweint; denn ſehen Sie nur: eine Offiziersfrau muß ſich das ſchon immer vorher vorſtellen —

Fünfter Auftritt.

Kathrinchen, bringt Thee. Vorige.

Frau Wandeln.

Da kömmt ja schon der Thee. Geschwinde Kathrinchen! Schenk Sie ein.

Kathrinchen (schenkt ein und giebt herum.)

Frau Wandeln. Der Thee wird Ihnen dienlich seyn; Sie haben ja die ganze Nacht kein Auge zugethan! Ich kann nur in aller Welt nicht begreifen, wie Sie das noch so aushalten können; denn Sie sind doch wirklich nur eine schwächliche Person — Trinken Sie doch, liebes Madamchen!

Frau v. Orlheim (trinkt.)

Frau Wandeln. Wenn er Ihnen nur schmeckt! (trinkt und nimmt ein Stückchen Zucker in den Mund, welches sie am Reden hindert.) Das muß ich selber gestehn; es wäre Jammer und Schade um den Herrn Papa! Er ist ein so herzensguter Herr! Aber sagen Sie mir doch einmal, wie das kömmt, daß er immer zankt, wenn er spricht? Nicht eigentlich was Zanken heißt — aber er spricht so kurzweg, und sieht dabey so verdießlich, so wild

aus den Augen, daß einem manchmal ganz Angſt wird; und dann will er ſich auch vor keinem Menſchen recht ſehn laſſen.

Frau v Orlheim. Er haßt die Menſchen, weil ſie ihn geſtürzt haben, weil ſie ſeines Unglücks ſpotten und ihn in der äußerſten Dürftigkeit beynahe umkommen laſſen.

Frau Wandeln. Der arme Herr! Es thut mir recht leid um ihn! (weint.) Aber, er hat doch Unrecht! Alle Menſchen ſind nicht ſo böſe. Zum Exempel: Ich — ich bin nur eine geringe Frau; aber gewiß und wahrhaftig recht mitleidig! —

Frau v Orlheim. Sie ſind es; Sie geben uns davon täglich Beweiſe; aber — jene Unmenſchen, deren Pflicht es wäre, für ſeine Wohlfahrt zu ſorgen — Verzeihn Sie! Ich bin ſo unruhig! ſo beängſtigt! Dieß ungewöhnliche Ausbleiben meines Vaters —

Frau Wandeln. Nun, nun! Beruhigen Sie ſich nur; es wird noch alles gut werden. Und — wenn ihm denn auch ein Unglück zugeſtoßen wäre — Je nun! Wir ſind ja alle ſterblich — und er wäre auch nicht der erſte. Die Stadt iſt ſehr groß, und es paſſiren faſt alle Tage Unglücksfälle. Zum Exempel: Es wurden nun bald zwey

Jahre

Jahre seyn, da kam ein junger Mensch aus Frankfurt hier an; er sah aus, wie Milch und Blut, und hatte studiert — Aber, Madamchen! Sie lassen ja Ihre Tasse kalt werden Geh Sie nur, Kathrinchen! Sie braucht eben nicht zuzuhören.

Kathrinchen (geht ab.)

Frau Wandeln. Das neugierige Ding, das! — Befehlen Sie auch Milch?

Frau v. Orlheim. Nein, Frau Wandeln —

Frau Wandeln. Sie ist Ihnen auch wohl auf den Schrecken nicht dienlich. Aber — Sie stellen sich auch gar zu ängstlich! Es wird wohl so schlimm nicht seyn; trocknen Sie immer Ihre Augen; Sie verderben sie nur — Wenn man in der Jugend viel weint, so bekömmt man im Alter rothe Augen! Das hab' ich leider aus eigner Erfahrung! Sehen Sie nur; Sie sind doch noch eine junge frische Wittwe, und können noch manchen wackern Eheherrn bekommen; aber ich — (weint) ich arme Frau, werde nachgerade alt und habe weder Kind noch Kegel! Glauben Sie mir nur; ich hätte mich auch herzlich gerne zum viertenmale verheirathet; aber es hat wohl nicht seyn sollen! Ja, wieder auf den jungen Menschen zu kommen — er hatte studiert —

Frau v. Orlheim. O Frau Wandeln! Sehn Sie doch, ob mein Vater noch nicht kömmt! Es geht schon gegen Mittag. Gott! Wenn er nicht mehr lebte! —

Frau Wandeln. Nu nu! Er wird schon noch leben; Sie müssen nur Geduld haben! Dieser junge Mensch also kam zu mir ins Haus —

Frau v. Orlheim. Lassen Sie mich nur einen Augenblick. Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen —

Frau Wandeln. Kopfschmerzen? (beklagend.) Ach mein armes Madamchen! Wissen Sie was? Ich will Ihnen geschwinde eine Tasse recht starken Kaffee machen lassen; starker Kaffee, ohne Milch, hilft gleich für Kopfschmerzen. Ach! Ich weiß, was das für eine Plage ist; aber Kaffee hilft den Augenblick! Wir können auch gleich eine Tasse gießen, um zu sehn, warum der Herr Obrister so lange ausbleibt. (ruft.) Kathrinchen! Das taube Mädchen hört nicht — Kathrinchen! Unter uns — ich verstehe mich ein bischen aufs Kaffeegießen.

Frau v. Orlheim. Ach Frau Wandeln! Sie quälen mich!

Frau Wandeln. Ums Himmels willen nicht!

Werden Sie nur nicht böſe, liebes Madamchen! Ich will Sie eben nicht dazu zwingen, wenn Sie keinen Appetit haben. Ja — wovon ſprachen wir denn? Recht, ich beſinne mich — Nun, ſehen Sie — daß ich Ihnen die Hiſtorie mit dem jungen Menſchen vollends aus erzähle —

Frau v. Orlheim. Ich bitte Sie, liebe Frau Wandeln! —

Frau Wandeln. Vergeſſen Sie Ihre Rede nicht, liebes Madamchen! Eben fällt mir es ein — Der Herr von Kulpel wird Ihnen gegen Mittag ſeine Aufwartung machen —

Frau v. Orlheim. Noch mehr! Bin ich nicht ſchon gemartert genug?

Frau Wandeln. Je nun! Er iſt ja ein recht feiner guter Mann, und er ſoll auch, wie er ſagt, bey dem Herrn Grafen von Olsbach ſehr gut ſtehen; wenn das wäre, ſo könnt' er den Herrn Papa ſehr leicht recommandiren. Ach wie gern wünſcht' ich dem lieben alten Herrn ein geruhiges Stück Brodt und Ihnen einen hübſchen jungen wackern Mann! Nun, ſehn Sie nur — dieſer junge Menſch wollte mich heirathen — wir hatten uns auch ſchon heimlich verſprochen und — können Sie's wohl glauben —

Sechster Auftritt.

Kathrinchen. Vorige.

Kathrinchen.

Freuen Sie sich! Freuen Sie sich! Der Herr Obrister —

Frau v. Orlheim. Mein Vater?

Kathrinchen. Ja; der Papa — mit noch einem fremden Herrn —

Siebenter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin. Vorige.

Frau v. Orlheim (fliegt dem Obristen entgegen.)

Ach mein Vater!

v. Stornfels. Meine Tochter!

Frau Wandeln (zu dem Herrn von Wernin.) Ey sieh da! Ihre Dienerinn, Herr Hauptmann! Ey, ey! Wie kommen Sie denn einmal in mein Haus? Nun! Hab' ichs Ihnen nicht gleich gesagt, daß Sie den Herrn Obristen so würden kennen lernen.

v. Wernin (leise zur Frau Wandeln.) Nichts geplaudert! (zur Frau von Ortheim.) Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen —

v. Stornfels. Sie ist schon Witwe, Herr! Nehmen Sie mirs nicht übel, daß ichs Ihnen nicht gleich gesagt habe!

Frau Wandeln. Was thut das, Herr Obrister? Sie ist doch eine ehrliche Witwe, wenn sie gleich nur einen Tag verheirathet gewesen ist.

v. Stornfels. Sie kennt hier diesen Mann, wie ich sehe?

Frau Wandeln. Es freylich! Mein Sohn, der in dem letzten Feldzuge blieb, hat lange als Unteroffizier unter seiner Compagnie gestanden. Aber, lieber Herr Obrister! Wenn Sie wüßten, was wir uns Ihretwegen geängstigt haben! —

v. Stornfels (zu seiner Tochter.) So wahr ich lebe, Mädchen! Wenn du nicht wärst, mein altes Gehirn läge schon in der Wachstube. Die Windhunde, die!

Frau v. Ortheim. Was sagen Sie?

v. Wernin. Liebster Freund! Bedenken Sie, was Sie mir versprochen haben?

v. Stornfels. Schon gut! Aber, wenn ich

nur daran gedenke, so läuft mir die Galle über! Vierzig Jahre hab' ich als ein braver Soldat gedient, Herr! Vierzig Jahre! Und so wahr ich lebe, es hat mich noch keiner hudeln dürfen; und zween Schäkern zu gefallen, die sich schlagen und die ich aus einander bringen will, mich die Nacht über in die Wache schleppen und consigniren zu lassen? — Herr! Mit acht Groschen hätt' ich mich von den Schurken loskaufen können; aber — so wahr ich lebe! Der rechtschaffenste Kerl ist ein armseliger Schuft, wenn er kein Geld hat.

v. Wernin. Sind Ihnen die Schläger bekannt?

v. Stornfels. Nein! Es war finster. Aber ein paar verzagte Haasen müssen es gewesen seyn, weil sie davon liefen und mich im Stiche ließen.

v. Wernin. Ich will es Ihnen sagen. Der eine ist der Sohn des Ministers von Bernau, und der andre, ein Mündel des Grafen von Olsbach. Beide sind Ihnen Verbindlichkeit schuldig. Ich werde diesen Vorfall bey dem Grafen zu Ihrem Vortheile anwenden, und dieser soll es bey dem Minister thun.

v. Stornfels. Herr! Sie sind schuld daran, daß ich noch ehrliche Leute in der Welt glaube.

v. Wernin. So bin ich glücklich, Sie von einem ſo wichtigen Irrthume befreyt zu haben. (leiſe.) Lieber Herr Obriſter! Darf ich Sie um Etwas bitten?

v. Stornfels. Gerade heraus!

v. Wernin. Einem jeden ehrlichen Manne kann es an Gelde fehlen — Ihnen fehlt es — Bedienen Sie ſich meiner Börſe.

(reicht ihm ſeine Börſe.)

v. Stornfels. Wie? Was? Nein Herr! Das geſchieht nicht! So wahr ich lebe! Das geſchieht nicht! Ich bin ein alter abgedankter Soldat, der keinen rothen Pfennig im Vermögen hat, das iſt wahr! Aber — kurz — Herr; Es geſchieht nicht! Im Fall der Noth ſind ein paar tüchtige Piſtolen für einen ſo armſeligen Invalliden ſo gut wie baar Geld! —

Frau v. Orlheim. O mein Vater —

v. Stornfels (gerührt.) Meine Tochter!

v. Wernin. Herr Obriſter — Ihre Denkungsart —

v. Stornfels. Warum, Herr? Was liegt daran, ob ſo ein alter Kerl mehr oder weniger in der Welt iſt! Nur meine Tochter, Herr — meine Tochter jammert mich! Sie iſt ein ehrliches

unglückliches Weib! Wäre ſie ein Junge, ſo wäre ſie nach meinem Willen ein braver Soldat geworden; aber — vielleicht auch ein Bettler, wie ich! Das thut weh, Herr! Das thut weh!

Frau Wandeln. Ey lieber Herr Obriſter! Die paar Thaler für Ihre Kleider langen nicht weit uno — ſehn Sie nur der Herr Hauptmann hat doch ſchon was zu Ihrer Haushaltung hergegeben —

v. Stornfels. Was?

Frau v Orlheim. Der Herr Hauptmann?

v. Wernin (winkt der Frau Wandeln, nichts zu ſagen.)

Frau Wandeln. Nu nu! Wenn Sie nicht für ſich ſorgen wollen, ſo müſſen es doch andre Leute thun. Ich weiß, daß der Herr Hauptmann ein ſehr gutthätiger Mann iſt — Und ſehen Sie nur! da bin ich zu ihm gegangen und hab' ihm geſagt, daß Sie hier angekommen wären, daß Sie bey mir wohnten, und daß Sie ein ſo rechtſchaffener Obriſter, aber arm wären — und da hat er gleich Mitleiden mit Ihnen gehabt, und hat Sie gleich wollen kennen lernen — Aber, weil es ſich nicht ſchickte, ſo geradezu zu gehen, ſo hab' ich ihm geſagt, daß Sie immer des Abends

in der Allee anzutreffen wären, und da iſt er ſo lange gegangen, bis er Sie geſtern Abend angetroffen hat.

v. Stornfels. Was ſagt Sie da? Er hat Geld zu meiner Haushaltung hergegeben?

Frau Wandeln. Freylich!

v. Wernin (beyſeite.) Aber Frau Wandeln—

Frau Wandeln. Ey was! Die Wahrheit muß heraus! Was haben Sie für ein Verdienſt davon, wenn Sie Wohlthaten erzeigen und die Leute es nicht wiſſen?

Frau v. Orlheim. Großmüthiger Mann!

v. Stornfels. Nein, Herr! Nein! Das iſt nichts, nichts! So wahr ich lebe! Das muß mich verdrießen! Wovon ſoll ich es Ihnen wieder bezahlen? Wovon? Hier — meine grauen Haare — ein Dutzend Wunden, Herr; die ſind, mein ganzer Reichthum — ſonſt hab' ich nichts. Sie haben mir ja ſelbſt geſagt, daß Sie arm ſind, und Sie ruiniren ſich einem alten Offizier zu Liebe? Ich muß mich ſchämen — Pfuy! Ein alter Soldat, wie ich, weint noch! Und ich muß weinen! Das Herz thut mir weh, Herr, daß ich ſo ein armſeliger Krüppel bin!

v. Wernin. Kommen Sie; ehe wir es ver-

geſſen — zu dem Kommiſſär; er hat die Ordre, alte wohlverdiente Offiziere zu Bedienungen vorzuſchlagen: dieß iſt nun freylich keine Hoffnung für Sie, da Sie ein Fremder ſind; aber bey der Armee kann er Sie doch einführen. Man muß Alles verſuchen.

v. Stornfels. Ja, kommen Sie! (beyſeite zur Frau Wandeln.) Frau! Kein Geld! Hört Sie? Kein Geld! Weine nicht, meine Tochter! Dein alter Vater muß verſorgt werden; oder — ſo wahr ich lebe! Eine Kugel durch den Kopf!

(geht nebſt dem Herrn von Wernin ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau Wandeln.

Sehn Sie wohl, wie böſe er iſt! Und denn ſollen die Leute noch Mitleiden mit ihm haben! Gewiß und wahrhaftig! Unſre heut'gen Offiziere ſind viel ſharmanter und galanter; wenn manche nicht die Uniform anhätten, ſo ſollte man ſie eher für Hofjunker als Soldaten halten: ſie pudern ſich und zieren ſich und ſchnickern ſich, daß es eine

Luſt anzuſehen iſt! Nehmen Sie mir es nur nicht vor übel, daß ich ſo gerade weg rede; wenn ich den Herrn Papa nicht kennte, ſo würd' ich ihn gewiß und wahrhaftig für keinen Obriſten anſehen.

Frau v. Orlheim. Seine Gemütsart iſt ſonderbar; aber er iſt doch nicht der Einzige in ſeiner Art.

Frau Wandeln. Das iſt wahr; ich habe ſelber ein paar ſolche alte Krauskopfe gekannt; wenn die Leute ſo einen ſahen, ſo ſagten ſie immer: Das iſt doch noch ein alter ehrlicher deutſcher Degenknopf! Aber ich lobe mir doch einen galanten Offizier! Als zum Exempel: den Herrn von Werdin! Der iſt beliebter; er pralt nicht und iſt doch auch tapfer. Sie können's mir nur glauben; er ſoll ſich in dem letzten Kriege recht herumgetummelt haben! Ich kann es nicht leugnen: es thut mir recht in der Seele weh, daß ſie ihm ſeinen Abſchied gegeben haben; denn er iſt doch ein ſo herzensguter Herr —

Frau v. Orlheim. Ich bewundre ſeine edle Art Wohlthaten zu erzeigen, ſeine ſchnelle und wirkſame Freundſchaft gegen einen Unglücklichen, den er nie gekannt, deſſen wunderlicher Charakter einen jeden Andern abſchrecken, deſſen armſeliger

Zuſtand wen'ger fühlbaren Seelen mehr Ekel als Mitleiden einflößen würde! Aber — es kränkt mich, einem Manne, der edelmüthiger als reich iſt, beſchwerlich zu fallen!

Frau Wandeln. Nun ſo gar arm ſcheint er mir eben nicht zu ſeyn! Wenn Sie ſich aber ja ein Gewiſſen daraus machen, von ihm etwas zu nehmen; ſo haben wir noch den Herrn von Kulpel —

Frau v. Orlheim. Von ihm noch vielweniger! Sein ganzes Betragen iſt mir verdächtig; er drängt ſich gewiß nicht ohne Abſichten in dieß Haus!

Frau Wandeln. Je nun! Wenn ſeine Abſichten nur ehrlich ſind —

Frau v. Orlheim. Ich zweifle!

Frau Wandeln. Was das für Grillen ſind! Ich weiß es beſſer. Ich bin noch Heute bey ihm geweſen — und denken Sie nur: er hat mir ordentlich ein Glas Wein vorgeſetzt! Ach! Das war was Koſtbares! Er war ſich meiner gar nicht vermuthen; aber — ich horchte geſtern recht, da er ſagte, daß er bey dem Grafen von Olsbach wohnte; ich merkte mir gleich den Namen, und da hab' ich ſo lange gefragt, bis ich ihn endlich gefunden habe.

Er erkundigte ſich recht nach Ihnen und Ihren Umſtänden, und Geſtern fragt er auch, wie Sie hießen; aber — Sie wiſſen wohl, wie verſchwiegen ich bin!

Frau v. Orlheim. Das iſt gut, liebe Frau Wandeln! Ich will unbemerkt mein Unglück ertragen und beweinen. Sie haben doch auch dem Herrn von Wernin nichts geſagt?

Frau Wandeln. Nicht das geringſte! Von mir kriegt keine Seele etwas heraus. Aber liebes Madamchen! Ich bin ſo gutherzig und mögte Sie gar zu gerne recht glücklich ſehn! Der Herr von Orlheim iſt doch nun einmal todt — Wenn ſich nun ſo ein feiner Mann fände —

Frau v. Orlheim. O mein Orlheim!

Frau Wandeln. Das iſt doch wunderlich! Gleich kommen Sie außer ſich, wenn man von Ihrem verſtorbenen Eheherrn ſpricht, und todt iſt doch todt und wird nicht wieder lebendig, man mag weinen ſo viel man will, und Generals kann man auch nicht alle Tage heirathen.

Neunter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

v. **Wernin** (tritt herein, ohne bemerkt zu werden, und legt einen Brief, darin ein Papier mit Geld eingeschlossen ist, auf einen beym Eingange stehenden Tisch. Indem er sich der Frau von Orlheim nähert.) Verzeihn Sie, gnädige Frau! Ich habe nur fragen wollen, ob es Ihnen gefällig wäre, Sie bey der Gräfinn von Olsbach mit anzumelden? Sie ist eine sehr liebreiche Dame, und wird Sie gerne sehen.

Frau v. Orlheim. Ich dank' Ihnen, Herr von Wernin! Allein, bin ich in dem Zustande, mich vor Standespersonen sehn zu lassen?

v. **Wernin.** Warum nicht? Die Trauer steht Ihnen nicht übel! Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen wieder empfehle; der Herr Obriste erwartet mich.

Frau v. Orlheim. Wo haben Sie ihn gelassen?

v. **Wernin** Hier gleich in der Allee. Ich werde Sie also melden?

Frau v. Orlheim. Nun ja; wenn es Ihnen gefällig ist —

v. Wernin. Ich empfehle mich Ihnen nochmals. (geht ab.)

Frau v. Orlheim. Ihre Dienerinn.

Zehnter Auftritt.

Frau von Orlheim. Frau Wandeln.

Frau Wandeln. Nun, das gefällt mir! Sehn Sie? Wenn Sie nun zu der Gräfinn kommen; das ist eine Dame! Alle Leute loben sie, weil sie so vornehm, so reich und so umgänglich ist; sie soll Ihnen gleich mit dem allergeringsten Menschen sprechen, als wenn er Ihresgleichen wäre! Sie ist nur erst, seit dem ihr Sohn aus dem Felde zurück ist, in der Stadt; sie haben sich sonst immer sehr weit von hier aufgehalten.

Frau v. Orlheim. Also ist Sie in dem Hause bekannt?

Frau Wandeln. Nun freylich! Seit Heute früh; da ich den Herrn von Kulpel aufsuchte. Ich habe mit dem einen Bedienten Bekanntschaft gemacht, und der erzählte mir das alles. Es ist ein recht feiner Mensch! Ach Sie glaubens nicht;

ich hätte mir herzlich gerne noch mehr erzählen lassen, wenn ich nur die Zeit dazu gehabt hätte; denn ich mag gar zu gerne so etwas von vornehmen Herrschaften hören. Jammer und Schade, daß ich in dem Hause nicht eher bekannt geworden bin! Aber die Stadt ist groß, und es sind so viele vornehme Herrschaften hier. Sie müssen nun auch hübsch aufgeräumt seyn, liebes Madamchen! Ich wollt', ich weiß nicht was wetten, die Gräfinn ließe Sie gar nicht wieder von sich; aber, ich will doch hoffen, daß Sie auch alsdann an die arme Frau Wandeln denken werden?

Frau v. Orlheim. Meine liebe Frau Wandeln! Alle Menschen sind nicht so gut, wie Sie glauben.

Frau Wandeln (halb böse.) Ach! Sie glauben auch gar nichts! Aha! Herr von Kulpel —

Eilfter Auftritt.

Kulpel. Vorige.

Kulpel.

Ihr Diener, gnädge Frau!

Frau

Frau v. Orlheim. Ihre Dienerinn!

Frau Wandeln. Ihre ganz gehorsame Dienerinn, Ihr Gnaden! Seyn Sie uns recht sehr willkommen! Kommen Sie doch näher! Setzen Sie sich. Hier haben Sie einen Stuhl; nehmen Sie's nur nicht vor übel; er ist nur so schlecht und recht!

Kulpel. Wohl geruht, gnädge Frau?

Frau Wandeln. Wir haben fast kein Auge zugethan. (leise.) Hübsch freundlich, liebes Madamchen!

Kulpel. Warum?

Frau Wandeln Der Herr Obriste kam die Nacht nicht nach Hause.

Kulpel. So, so!

Frau Wandeln. Wir glaubten, es wäre ihm ein Unglück zugestoßen.

Kulpel. So, so!

Frau Wandeln. Es hatte aber, dem Himmel sey Dank! nicht so viel zu sagen. (leise.) Reden Sie doch, liebes Madamchen!

Kulpel. Wo ist denn der Herr Obrister jetzt?

Frau v. Orlheim. Ein gewisser Herr von Werain nahm ihn, einer Versorgung wegen, mit sich fort.

Rulpel (erſchrickt.) O weh!

Frau v. Orlheim Was fehlt Ihnen?

Rulpel. Nichts nichts! Ich kriegte nur den Schlucken. Frau Wandeln!

Frau Wandeln. Was befehlen Sie?

Rulpel (leiſe.) Ich möchte nicht gerne von einem Fremden hier angetroffen werden; weil ich — mit der gnädgen Frau Sachen von Wichtigkeit abzuhandeln habe —

Frau Wandeln. Gut, gut! Wenn Jemand kömmt, ſo will ich ſagen laſſen, es wäre niemand zu Hauſe.

Rulpel. Recht ſo!

Frau Wandeln (ruft:) Kathrinchen! Kathrinchen!

Kathrinchen (kömmt, Frau Wandeln ſagt ihr etwas ins Ohr und ſie geht wieder ab.)

Rulpel. Herr von Wernin — iſt alſo ein Freund vom Hauſe?

Frau v. Orlheim. Ja.

Rulpel. Auch ein abgedankter Offizier?

Frau v. Orlheim Ja.

Rulpel. Ich bedaure nur, daß ſolche Leute nicht viel thun können! Der gute Wille iſt das beſte.

Frau v Orlheim. Auch dieſer erwirbt ihm ſchon unſre Hochachtung und Dankbarkeit.

Kulpel. Das iſt löblich! Indeß kömmt es darauf an, ob ſolche Leute, bey ihrem Dienſteifer, auch immer gute Abſichten haben! Ich will allenfalls glauben, daß Herr von Wernin ein ehrlicher Mann iſt —

Frau v. Orlheim. Das iſt er! Das iſt er!

Frau Wandeln. Ja ja, das iſt er!

Kulpel. Ja ja, das iſt er! Das iſt er; das ſag' ich ſelbſt — allein — Hum! hum! (vor ſich.) Das war nichts!

Frau v. Orlheim (vor ſich.) Der Verläumder!

Kulpel. Ich meyne nur — daß mir dieſer ehrliche Mann zuvorkömmt. — Ich dachte ſelbſt auf eine Verſorgung für den Herrn Obriſten und vielleicht kann ich mir mit einem glücklichern Erfolg ſchmeicheln, da ich bey den vornehmſten Perſonen des Hofes in Anſehen ſtehe; doch davon zu ſeiner Zeit. Erlauben Sie mir jetzt, gnädge Frau, auf ein anderes Kapitel zu kommen, das mir faſt eben ſo ſehr, als die Wohlfahrt des Herrn Obriſten, am Herzen liegt — auf Ihre eigne Glücksumſtände — (rückt ihr näher.) Sie ſind

ja noch eine junge liebenswürdige Wittwe — Werden Sie ſich nicht wieder verheirathen?

Frau v. Orlheim. Nein.

Kulpel. Aber bey Ihrer Verfaſſung? Es giebt ſo viele reiche ledige Mannsperſonen, die ...

Frau v. Orlheim. Es kann ſeyn: ich werde aber nie wieder heirathen.

Kulpel. Auf gewiſſe Art haben Sie freylich Recht! Heirathen macht nicht immer glücklich — Vielleicht ſind Sie mehr für eine ungezwungene Verbindung —

Frau v. Orlheim. Ungezwungne Verbindung?

Kulpel. Ich meyne — Hm! hm! Man wählt ſich einen geliebten Gegenſtand — man genießt mit ihm das Vergnügen — theilt mit ihm ſeine Reichthümer — behält ſeine Freyheit — und ...

Frau v. Orlheim. Ich verſtehe Sie! — Hätten Sie mir vielleicht eine ſolche ungezwungene Verbindung vorzuſchlagen?

Kulpel. Was meynen Sie wohl, gnädge Frau — wenn ich Ihnen eine vorzuſchlagen hätte? —

Frau v. Orlheim. So würd' ich Sie verabſcheuen! Schon jetzt ...

Kulpel. Verabſcheuen? Hum! hum!

Frau Wandeln. Ja ja! Verabſcheuen, verabſcheuen! Sie ſollten ſich in Ihrer Seele ſchämen, daß Sie meiner armen Madame noch ſolche unehrliche Vorſchläge thun können! Denn gewiß und wahrhaftig! Ich habe Sie für eine honette und reputirliche Mannsperſon gehalten; aber jetzt gehen Sie mir nur gleich aus dem Hauſe! Mein Haus iſt ein ehrliches Haus! Sie müſſen nicht denken, daß ich hier ſolche Kuppeleyen leiden werde! Den Augenblick —

Kulpel (vor ſich.) Das war auch nichts! Umgeſattelt, Herr Kulpel! (laut.) Gut, gut! Das freut mich! Das freut mich!

Frau Wandeln (beklagend.) Mein armes Madamchen!

Kulpel. Sie ſind tugendhaft, das iſt der Gräfinn genug!

Frau Wandeln. Welcher Gräfinn?

Kulpel (vor ſich.) Der Teufel! Wieder ein dummer Streich! Nun muß es heraus! (laut.) Der Gräfinn von Olsbach —

Frau v Orlheim. Wie? Der Gräfinn von Olsbach?

Rulpel. Ja, ihr! Denn ſie iſt auch eine tugendhafte Dame.

Frau v. Orlheim. Deutlicher!

Rulpel. Nun! Wiſſen Sie es denn nicht? Hat es Ihnen die Frau Wandeln nicht geſagt?

Frau Wandeln. Ich? Was denn?

Rulpel. Daß ich die gnadge Frau der Gräfinn empfohlen habe?

Frau Wandeln. Ja, das iſt wahr, Madam! Das hat er gethan.

Rulpel. Geſtern Abend bey Tiſche trug Sie mir auf, durch einen kleinen Kunſtgriff zu unterſuchen, ob Sie auch wirklich ſo tugendhaft wären als man von Ihnen ſagte; ſonſt hätte ſie Ihren Beſuch nicht angenommen.

Frau v. Orlheim. Reden Sie die Wahrheit?

Rulpel. Die Gräfinn wird es Ihnen ſelbſt beſtätigen.

Frau v Orlheim. So verzeihn Sie, daß ich Sie durch einen ſo ungerechten Argwohn beleidigt habe!

Rulpel. Ach, das hat nichts zu bedeuten! Es iſt mir nur lieb, daß meine Probe ſo gut ab-

gelaufen ist. Erlauben Sie nun, daß ich mich entferne, um der Gräfinn sogleich Bericht abzustatten —

Frau v. Orlheim. Meinen wärmsten Dank! und wegen meines Irthums bitt' ich Sie nochmals um Verzeihung!

Kulpel. Nicht so viel Umstände! Ich werde vermuthlich die Ehre haben, Sie diesen Nachmittag zu der Gräfinn abzuholen; da können Sie sich bey ihr selbst entschuldigen.

Frau Wandeln (die voraus eilt, um ihm die Thüre zu öffnen, erblickt auf dem Tische den von dem Herrn von Wermn, im vorigen Auftritte, hingelegten Brief, nimmt ihn und bemerkt, daß Geld darin befindlich ist.) Ey! Was ist das? Madam! Madam! Ein Brief! Ach! Es ist Geld darinne; sehen Sie.

Kulpel. Ich empfehle mich.

Frau v. Orlheim. Nur einen Augenblick, Herr von Kulpel! (nimmt den Brief und besieht ihn.) Die Aufschrift ist an mich. (erbricht den Brief und liest.) „Mangel ist keine Schande; doch fällt das Bekenntniß desselben einer edlen Seele schwer! Hier „ist eine Kleinigkeit; gebrauchen Sie solche. Bald „wird die Vorsehung Ihnen ein Ihrer Tugend „würdiger Glück gewähren.“ Wo kömmt dieser

Brief, dieſes Geld her? (betrachtet Kulpeln einige Augenblicke aufmerkſam und ſagt alsdann leiſe zur Frau Wandeln) Sollt' er es ſeyn? Sollte dieſer Mann mit der zweydeutigen Miene wohl einer ſo edlen Handlung fähig ſeyn, oder ſollte vielleicht? —

Frau Wandeln. Nicht doch, nicht doch! Er iſts! Er ſagte mir ſchon Heute, daß er Ihnen helfen wollte —

Frau v Orlheim. Iſts möglich! Wie ſehr betrügt der Schein! Ja, ja; er iſts' Seine Verwirrung, ſein ängſtliches Betragen beſtätigt meine Vermuthung!

Kulpel (vor ſich.) Ich zittre, wenn ich von dem Wernin hier angetroffen werde — (laut.) Erlauben Sie —

Frau v. Orlheim. Nein! — Nehmen Sie erſt meinen Dank — edler, großmüthiger Mann!

Kulpel. Hum! hum! Gnädge Frau — Ich verſtehe nicht —

Frau v. Orlheim. Verſtellen Sie ſich nur nicht! Sie ſind es —! Hier — dieſe gute Frau hat Sie entdeckt — und Ihre eigene Vorſicht..! Sie prüfen erſt meine Tugend, die doch nur eine bloße Pflicht für meine Ehre iſt — und dann wollen Sie ſolche noch durch eine ſo edelmüthige Hand-

lung belohnen? Nein, mein Herr! Ich werde Ihre Güte nicht mißbrauchen; nehmen Sie Ihr Geld zurück!

Kulpel. Gnädge Frau — Hum! hum! Ich —

Zwölfter Auftritt.

von Stornfels. Vorige.

v. Stornfels.

Vergebens, meine Tochter! Vergebens! Ich bedaure nur den ehrlichen Mann dort, daß er noch so viel gute Worte an solche prahlichte Faselhänse verschwendet! Ihr Diener, mein Herr!

Frau v. Orlheim. Wie? Warum?

v. Stornfels. Der Sperling von Kommiſſär, oder was er iſt! Man ſoll ſich vor ihm bis auf die Erde bücken! Ich wollte, daß ich wäre, was ich geweſen bin, und ich hätte das Kerlchen in meiner Gewalt; zwanzigmal ſollt' er mir Spießruthen laufen.

Frau v. Orlheim. Beruhigen Sie ſich, mein Vater! wir haben noch Freunde.

v. Stornfels. Wenig genug!

Frau v. Orlheim. Freunde, von denen wir es uns am wenigsten vermutheten. Hier — dieser rechtschaffene Mann! Er kennt uns kaum und überhäuft uns schon mit seinen Wohlthaten. Lesen Sie diesen Brief —

v. Stornfels (nachdem er gelesen.) Nein, Herr! Das geschieht nicht.

Frau Wandeln (die in der Zeit das Papier geöffnet und das Geld gezählt hat; leise.) Aber, Herr Obrister! Es sind zehn Dukaten! Behalten Sie sie doch!

v Stornfels. Geb Sie her, Frau! Hier — nehmen Sie Ihre zehn Dukaten wieder zurück.

Kulpel. Aber — Hum! hum! Ich —

v Stornfels. Herr! Das ist eine große That! Eine That, die — so wahr ich lebe, nur ein ehrlicher Kerl verrichten kann! (beyseite) Und doch sieht sein Gesicht keinem ehrlichen Kerl ähnlich.

Frau Wandeln (wie vorhin.) Aber — Ihre Umstände . .

v. Stornfels. Stille Frau! Da Herr! Ich nehme kein Geld! Ein alter Officier kann arm

ſeyn, er muß aber nicht betteln! Hier — nehmen Sie! Die Hand wird mir ſteif.

Kulpel Hum! hum! Weil Sie es denn nicht anders haben wollen — ſo — (nimmt das Geld.) Aber — ich weiß in der That nicht —

v. Stornfels. Nicht ſo viel Umſtände! Mein Rücken iſt zu alt und verſteht keine Reverenze mehr.

Dreyzehnter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

Kulpel (ihn erblickend; vor ſich.)

O weh! (laut.) Ich — ich empfehle mich.

v Stornfels (hält ihn zurück.) Einen Augenblick! (zum Herrn von Wernin.) Gut, daß Sie kommen! Gut! (leiſe.) Sehn Sie, wie das Geſicht betrügt! Ich hätte den (auf Kulpeln zeigend.) in meinem Leben für nichts anders als einen Schurken angeſehen, und — Herr! Er iſt ein ehrlicher Kerl! (zu Kulpeln, der in Angſt iſt und ſich fortſchleichen will.) Wo wollen Sie hin?

Kulpel (ſucht ſein Geſicht zu verbergen.) Ich muß

— ich muß eine nothwendige Sache — erlauben Sie —

v. Stornfels. Nicht doch! (zum Herrn von Wernin) Sehn Sie nur, dieſer ehrliche Mann theilt ſein Geld mit uns — (Kulpel ſucht fortzukommen.) So bleiben Sie doch!

v Wernin (betrachtet Kulpeln.) Wo mir recht iſt — Sind Sie nicht — der geweſene Haushofmeiſter von dem Grafen von Olsbach?

Kulpel (in der äußerſten Verwirrung.) Ich? — Ich?

v Stornfels. Nicht doch! Er iſt ein braver Edelmann, und ſteht bey Hofe in großem Anſehn. Die Familie derer von Kulpel wird Ihnen vielleicht bekannt ſeyn — (hält Kulpeln, der entlaufen will, zurück.) Je! Der Donner und der Hagel, Herr! So bleiben Sie doch!

Kulpel. Hum! hum! Meine Verrichtungen — Ich bin gleich wieder hier —

v. Stornfels. Der Kerl hat den Teufel im Leibe! Zuletzt kömmt mir das Ding ſelbſt verdächtig vor. (zum Herrn von Wernin.) Sehn Sie, hier ſchreibt er dieſen Brief —

Kulpel. Ich — empfehle mich — (will fort.)

v. Wernin. (hält ihn.) Nicht empfohlen! Hier ist ein Betrug!

Frau Wandeln. Je warum nicht gar! Ich weiß es beſſer. Man hält den gnädgen Herrn für den Haushofmeiſter bey dem Herrn Grafen von Olsbach und nennt ihn nur Herr Kulpel geradezu, weil er ſich des Hausweſens mit annimmt — Und ſehn Sie nur, mein lieber Herr Hauptmann! Ich mag in meinem Hauſe keinen Lärmen haben.

v. Stornfels. Stille Frau! (zu Kulpeln.) Patron! Nicht von der Stelle!

Kulpel. Keine Gewalt! Hum, hum!

v. Wernin. Erlauben Sie mir den Brief. (nachdem er ihn geſehn; zu Stornfels.) Sie ſchlugen vorhin mein Anerbieten aus; ich ſann alſo auf ein Mittel, Ihren Mangel zu mildern ohne Ihre Zärtlichkeit zu beleidigen; aus dieſer Urſache verließ ich Sie in der Allee, ſchrieb dieß Billet und machte mir ein Gewerbe bey der gnädgen Frau. Ich weiß zwar, daß die Gräfinn von Olsbach Sie reichlicher unterſtützen wird; allein bis dahin war Ihnen dieſe Kleinigkeit doch nothwendig. Sie würden es nie erfahren haben, wenn ...

v. Stornfels. Halt! (ſagt Kulpeln bey der

Schulter.) Du kulplichter Windhund! Das Geld heraus!

v. Wernin (faßt ihn von der andern Seite.) Keinen Schritt! Oder —

v. Stornfels (wird es gewahr) Pfuy Herr! Nicht Zwey über Einen! (läßt Kulpeln los; von Wernin, der in der Meinung ſteht, der Obriſte halt' ihn, läßt auch los; Kulpel bedient ſich dieſes Augenblicks, läßt das Geld fallen und entläuft.)

v. Stornfels. Spitzbübiſcher Bärenhäuter! So wahr ich lebe, du mußt daran!

(zieht den Degen und eilt Kulpeln nach.)

v. Wernin. Halten Sie ein!

Frau v. Orlheim. Ums Himmels willen! Mein Vater!

(eilt mit dem Herrn von Wernin dem Obriſten nach.)

Frau Wandeln. Herr Obriſter! (iſt die letzte und langſamſte, will nachlaufen, erblickt aber das von Kulpeln hingeworfene Geld, lieſt es auf und ruft:) Hier iſt das Geld! Hier iſt das Geld! Herr Obriſter! Herr Obriſter! So hören Sie doch!

(eilt endlich auch ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Saal in des Grafen Pallaſt.

Erſter Auftritt.

Julie zuerſt. Gleich darauf Karl.

Julie.

Wo blieb der Graf?

Karl. Er ging in ſein Kabinett.

Julie. Ich bin nicht mit Ihm zufrieden, Karl! Er hätte ſie gleich ſollen mitbringen.

Karl. Um Verzeihung, Ihr Gnaden! Ich bin nicht einmal ins Haus gekommen.

Julie. Warum nicht?

Karl. Vors erſte hatte ich keinen Wagen mit, weil ich erſt ihre Wohnung ausfragen wollte — und denn war auch ein ganz entſetzlicher Lärm vor dem Hauſe! Unſer geweſener Haushofmeiſter mußte gewiß etwas darin geſtohlen haben, denn er lief bey mir ganz verwildert vorbey; ein alter Of-

fizier ſtolperte mit bloßem Degen hinter ihm drein, und der Herr von Wernin und eine Menge Leute folgten ihnen und riſſen mich wieder mit ſich zurück; ich bin alſo vollends umgekehrt, um Ihnen erſt Nachricht von dieſer Komödie zu geben.

Julie. Was ſagt Er mir? Und der Herr von Wernin war auch dabey?

Karl. Ja! Es ſchien, als wenn er den alten Offizier abhalten wollte; es hatte aber ohnedieß keine Gefahr; denn Kulpel war mir wie ein Blitz aus den Augen.

Julie. Ich bin um das arme Kind beſorgt! Mein Bruder möchte ſeinen Wagen gebrauchen; nehm' Er alſo, ſobald die Gräfinn nach Hauſe kömmt, den meinigen, und hol' Er ſie unverzüglich zu mir.

Karl. Gut, Ihr Gnaden!

Julie. Und wenn ſie da iſt, ſo geb' Er mir einen Wink; ich will ſie erſt alleine ſprechen.

Karl. Wohl, Ihr Gnaden! (geht, kehrt aber gleich wieder zurück.) Da kommen ſie! Der Herr von Wernin und der alte Offizier —

(geht, ſobald jene ins Zimmer ſind, ab.)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin. Julie.

v. Stornfels.

Herr! Ich bins überdrüßig! Mich alten verroſteten Kerl eſtimirt kein Menſch mehr; aller Orten wie Lumpenhunde angeſchnauzt! Und die Maulaffen bey der Thüre auch — Das muß mich verdrießen! (ſtuzt, indem er Julien erblickt.)

Julie (tritt näher.) Ihre Dienerinn, Herr von Wernin!

v. Wernin. Unterthäniger Diener, Ihr Gnaden! Hier hab' ich die Ehre, Ihnen den Herrn Obriſten von Stornfels vorzuſtellen.

Julie (vor ſich.) Der Obriſte ſelbſt? Mein Gott! Wie armſelig ſieht der Mann aus! (laut.) Ihre Dienerinn, mein Herr Obriſter!

v. Stornfels. Gehorſamer Diener! — Kommen Sie, Herr!

Julie. Wie? Sie wollen ſchon wieder gehen?

v. Stornfels. Ich —? Nehmen Sies mir nicht übel! Ihre Bedienten dort ſind recht ungeſchliffne Maulaffen!

Julie. Wie ſo?

v. Stornfels. Was haben die Schäcker nöthig, einen ehrlichen Kerl auszulachen?

Julie. Beruhigen Sie ſich! Ich werd' ihnen einen Verweis geben laſſen. Herr von Wernin —! Mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr Obriſter! — Nur ein paar Worte. (leiſe zum Herrn von Wernin.) Ihr Freund ſpricht ja ſo verwirrt, und ſieht ſo verwildert aus —!

v. Wernin. Verzeihn Sie ihm! Er iſt noch einer von den alten Soldaten, die blos Tapferkeit und Redlichkeit für wahre Verdienſte halten, und darüber der Höflichkeit zu nahe treten; auſſerdem ſein Unglück —

Julie. Wir wollen ihm helfen. Mein Bruder ſoll ihn unterſtützen, und ich will mich ſeiner Tochter annehmen; ſagen Sie ihm nur, daß er ſich beruhige.

v. Wernin. Iſt mein Bedienter bey Ihnen geweſen?

Julie. Ja; ich hab' auch ſchon Befehl gegeben, ſie zu mir zu holen. (laut.) Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr Obriſter!

v. Stornfels (macht eine Verbeugung.) Ihr Diener!

Julie. Herr von Wernin! Ich habe auch an Sie gedacht —

v. Wernin. Wie? — Weswegen?

Julie. Und Sie fragen noch! (zärtlich.) Sie wissen es doch, daß ich Ihre Freundinn bin?

(geht hurtig ab.)

v. Wernin. Liebenswürdige Julie!

Dritter Auftritt.

von Stornfels. von Wernin.

v. Stornfels.

Herr! Das Mädchen gefällt mir; sie ist höflich!

v. Wernin. Ich hab' es Ihnen ja gesagt; Sie finden nicht in allen Häusern Stolz und Verachtung.

v. Stornfels. Wer ist sie denn?

v. Wernin. Die Schwester des Grafen. Sie besitzt den liebenswürdigsten Charakter von der Welt! Mit einer außerordentlichen Munterkeit verbindet sie das feinste Gefühl von Menschenliebe. Auch der Graf weiß wahre Verdienste zu schätzen; besonders liebt er brave Soldaten.

v. Stornfels. Da hat er Recht! Es giebt nur nicht viel von seiner Art.

v. Wernin. Freylich wenige! Weil nur wenige die schweren Pflichten eines rechtschaffenen Soldaten kennen. Aber, er kennt sie — er war selbst Soldat, und ist erst seit drey Wochen von der Armee zurück.

v. Stornfels. Er war selbst Soldat? Was war er?

v. Wernin. General!

v. Stornfels. Wie viel Feldzüge hat er mitgemacht?

v. Wernin. Er dient von seiner Jugend an.

v. Stornfels. Hat er sich brav gehalten?

v. Wernin. Sehr brav!

v. Stornfels. Das freut mich! Aber, Herr! Ich diene auch von meiner Jugend an, ich war auch brav, und bin doch ein Bettler!

v. Wernin. Es kömmt Jemand. Der Baron von Birkwitz.

v. Stornfels (sieht hinein.) Sein Gesicht ist mir zu naseweis! Lassen Sie uns gehn, Herr!

Vierter Auftritt.

Der Baron. Philipp. Vorige.

Baron (will durchs Zimmer gehen.)

v. Wernin. Herr Baron!

Baron. Was giebts?

v. Wernin. Haben der Herr Graf schon abgesp ist?

Baron. Fragen Sie den Schurken drum. (Stirt ihn.) Ah sieh da! Sie sind ja der Mann, der dem Grafen dann und wann so geheime Nachrichten zuträgt?

v. Wernin. Geheime Nachrichten?

Baron. Ah! ah! Stellen Sie sich nicht so fremd! Wir wissen Alles! Sie wagen es sogar, Ihre Augen auf die Schwester des Grafen zu werfen; aber, ich will ersuchen —

v. Wernin (zu Philipp.) Sey Er so gut und meld' Er uns bey dem Grafen.

Philipp. Gleich! (geht ab.)

Baron. Ich will ersuchen, sich nicht weiter in Familien zu dringen, als Sie zugelassen werden!

v. Wernin. Herr Baron! Kennen Sie mich?

Baron. O ja! Als einen von der Armee verabſchiedeten Kapitän, der durch eine gute bürgerliche Heirath ſein Glük machen könnte, wenn er klug ſeyn und meinem Rathe folgen wollte.

v. Wernin. Sie beleidigen mich, Herr Baron!

Baron. Und Sie vergeſſen, wer Sie ſind, Herr Kapitän! Ich rath' Ihnen, als ein guter Freund! Mißbrauchen Sie nicht die übertriebene Gutmüthigkeit des Grafen; oder — wir ſprechen ein paar Worte mit einander!

v. Wernin (zornig.) Herr Baron!

v. Stornfels (der ſchon lange mit äußerſter Ungeduld zugehört hat.) Hören Sie — junger Herr! (mit ſtarker Stimme.) Wiſſen Sie, wen Sie vor ſich haben? He!

Baron (fährt erſchrocken zuſammen, erholt ſich aber wieder und ſagt in einem ſpöttiſchen Tone:) Der Teufel!

v. Stornfels. So wahr ich lebe, Herr! Den Mann laß' Er mir ungeſchoren, oder —!

Baron. Was? Was will das Geſpenſt?

v. Stornfels. Geſpenſt? Herr! Ich bin ein Soldat, der Pulver gerochen hat! Meine Kleider ſtinken nicht nach ungariſchem Waſſer, wie ſeine!

Und — Herr! Je ärmer ich bin, je wen'ger laß ich mich hudeln!

v. Wernin (beyſeite zum Obriſten.) Ereifern Sie ſich nicht! Ich will meine Sache ſchon ſelbſt verfechten.

v. Stornfels. Das weiß ich! Er iſt ein braver Offizier, Herr! Und ſo ein milchbärtiges junges Herrchen, das kaum von der Amme kömmt, will Ihm übers Maul fahren? Aber — ſo wahr ich lebe — mein Degen iſt noch nicht in der Scheide verwachſen.

v. Wernin. Ich bitte, Herr Baron, verlaſſen Sie uns! Unſre Sache ...

Baron. Ha, ha, ha! Der Kerl iſt unſinnig! Ha, ha, ha!

v. Stornfels. Ja Burſche! Lach' Er nur, lach' Er nur! Aber die Paar Blutstropfen, die ich noch übrig habe, wend' ich daran, einem jeden Windhunde, der dieſem ehrlichen Manne ein ſchief Geſicht macht, den Kopf zu waſchen!

Baron. Oder ich dem alten Graukopf!

v. Stornfels. Mein Kopf iſt grau! Und kurz und gut, Junkerchen! Ich ſag' es Ihm zum letztenmale: Schimpfen kann Er, ſo viel Er will; aber — wenn Er ſeinen gepuderten Hirnkaſten

lieb hat, ſo ſchimpf Er dieſen rechtſchaffenen Mann nicht! Das ſag' ich Ihm, junger Herr! das ſag' ich Ihm!

Baron (lacht.) Ich muß nur gehen; der alte Haudegen mögte ſonſt Ernſt machen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Wernin. v. Sternfels.

v. Sternfels. Es war Zeit, ungehirnte Zuckerpuppe! Es war Zeit!

v. Wernin. Er iſt unbeſonnen! Aber — verzeihn Sie mir; Sie vergeſſen ſich in Ihrem Eifer, Freund! In dem Hauſe des Grafen —!

v. Sternfels. Ach! Was kann ich dafür! Ich rede von der Leber weg! Aber kommen Sie! Ich mag mit alle den Großthuern nichts mehr zu ſchaffen haben!

v. Wernin. Beruhigen Sie ſich! Ich ſag' es Ihnen noch einmal; der Graf iſt die Beſcheidenheit ſelbſt. Er kömmt.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Philipp. Vorige.

Graf (umarmt den Herrn von Wernin.) Mein Freund! (erblickt den Obristen.) Ah mein Herr! Ich bitt' um Verzeihung! He! Stühle! — Setzen Sie sich. (sie setzen sich. Der Graf sagt zu Philipp:) Geh! (zum Obristen.) Ich bedaure den Vorfall, den Sie gehabt haben, und freue mich über Ihre Befreyung!

v. Stornfels. Ich dank' Ihnen.

Graf. Ich habe Sie bey der Tafel erwartet.

v. Wernin. Ich habe den Herrn Obristen nicht bewegen können . . .

Graf. Warum? Sie hätten mir durch Ihre Gegenwart ein besonderes Vergnügen verursacht.

v. Stornfels. Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr General!

Graf. Ich verbitte diesen Titel.

v. Stornfels. Sie sind es doch?

Graf. Gewesen.

v. Stornfels. Desto besser! So wahr ich lebe, desto besser! Ich war noch ein Bürschgen, so zog ich schon die Montur an, und bin in vierzig Jahren nicht viel aus dem Felde gekommen, und

das Herz saß mir gewiß am rechten Fleck — und mein Kopf auch — und bin doch ein alter Ausschuß! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Graf! Ich muß es Ihnen gerade heraus sagen: Ich habe keine Complimente gelernt; ich kann auch nicht schmeicheln; ich bin auch kein Hofmann; und denn — die alten Lumpen, Herr Graf — die alten Lumpen! Ich muß mich schämen — und — kurz — mit einem Worte: Ich mag mich nicht zur Schau stellen!

Graf. Jeder rechtschaffene Mann ist mir angenehm; er mag in dieser oder in einer andern Gestalt erscheinen. Aber, mich wundert, daß man Ihre Verdienste nicht besser belohnt hat!

v. Sternfels. Verdienste? Verdienste belohnen? Mein Vater war General und hatte zwanzig Jahr gedient; in einer gewissen Affaire gegen die Türken wurd' er mit allen seinen Leuten in die Pfanne gehauen, weil er auf Sukkurs hoffte und sich nicht gefangen geben wollte. Was halfs? Vier Wochen todt, der General vergessen! Ich wette, Herr Graf, daß funfzehntausend Thaler mir mehr Ehre bringen würden, als funfzehn Messiaen; ja — so wahr ich lebe! Man fragt viel darnach, ob ein ehrlicher Kerl den Dienst ver-

ſteht, oder — ob er Herz hat! Denn kurz und gut! Mein Vater war General und hatte zwanzig Jahr gedient; ich war Obriſter und habe vierzig Jahr gedient, und habe funfzehn Bleſſuren — und bin ein Krüppel, ein Bettler! Und ich will mir den Kopf herunter ſchlagen laſſen, wenn man nur noch mit einem Gedanken an uns denkt!

Graf (als wenn er ihm widerſprechen wollte.) Verzeihn Sie —

v. Stornfels. Nun muß ich noch auf meine alten Tage kriechen, mich bücken und von einem jeden eingebildeten Haſen über die Schultern begucken laſſen! Oh! Wäre nur die Kugel, die hier durch den Hut ging, durch meinen Kopf gegangen, ſo wär's nicht nöthig! So wär's nicht nöthig!

Graf. Die Urſache Ihres Unglücks?

v. Stornfels. Eine Lumperey, Herr Graf! So wahr ich lebe, Poſſen! Und darum einem braven Soldaten den Abſchied zu geben — und noch dazu ſeine paar Pfennige zu verſchlucken? Herr! Das muß einen ehrlichen Kerl kränken! Sie verſtehn den Dienſt auch — Iſt das recht? Ich bekomme von ohngefähr ein Commando; höre, daß der Feind ſicher iſt, überfall' ihn des Nachts und

jag' ihn zu allen Teufe'n! Es wäre, so wahr ich lebe, kein Hund davon gekommen, wenn die Bärenhäuter nicht die Stadt in Brand gesteckt hätten.

Graf (fährt zusammen.) Himmel! Wer war Ihr Gegner?

v. Stornfels. Mein Schwiegersohn. Ein Mordbrenner, der keine Raison hatte! Ich mag nicht mehr daran gedenken! Genug! Er kriegte seinen Lohn und blieb auf dem Platze. Aber, Herr! können Sie's wohl glauben? Die ganze Pastete macht man mir blos darum, weil ich ohne Ordre ein braver Kerl gewesen bin.

Graf. Das ist hart!

v. Stornfels. Und hernach geben sie mir noch schuld, ich hätte den Sohn des kommandirenden Generals erstochen, ich hätte mit zu vieler Freyheit von dem Kriegsrathe gesprochen. Das Erste ist nicht wahr und das Andre rechn' ich gar nicht; denn das muß doch wohl einem alten Offizier verdrießen, wenn ihm so ein naſenweises Hasenfüßchen vorgezogen wird, das noch alle Augenblicke zurücksieht, ob auch sein Degen hinterdrein kömmt! Kurz, das Bürschgen überfiel mich; ich mußte mich wehren und zog auch vom Leder; was

kann ich dafür, daß sich der Frosch für lauter Courage aufspießte! Und hernach — meine Redensart von dem Urtheile des Kriegsraths war gut, denn sie war Wahrheit!

v. Wernin. Diese Wahrheit brachte Sie um Dienst, Vermögen und Ehre —

v. Stornfels (hitzig.) Herr! Nicht so gesprochen! So wahr ich lebe! Ich bin noch ein ehrlicher Kerl!

Graf. Wir wollen davon abbrechen. He! Bediente!

Philipp. Gnädger Herr!

Graf. Mein Sekretär weiß, was ich ihm gesagt habe; er soll sich fertig halten.

Philipp (geht ab.)

Graf. Man kann dort vielleicht gerecht — vielleicht ungerecht handeln: vielleicht belohnt man dort Verdienste — Hier belohnt man sie gewiß.

v. Stornfels (schlägt sich mit der Hand vor den Kopf.) Ah!

Graf. Was fehlt Ihnen?

v. Stornfels. Ich wollte, daß meinen hitzigen Kopf der Teufel holte! Da hab' ich den ehrlichen Mann angefahren, weil er mir die Wahrheit sagte und — ich ärgere mich, so wahr ich lebe!

Ich kann nicht gelaſſen reden; nehmen Sie mirs nicht übel!

v. Wernin. Sie haben ein vortrefliches Herz! Wer könnte Ihnen was übel nehmen?

Graf. Herr Obriſter! Ich habe Sie dem Miniſter empfohlen; wollen Sie ſich zu ihm hin bemühen? Mein Sekretär wird Sie begleiten.

v. Wernin. Wenn Sie erlauben, ſo will ich dieſe Bemühung über mich nehmen.

Graf. Deſto beſſer! Es wird aber hohe Zeit, wenn Sie ihn ſprechen wollen.

v. Stornfels (beyſeite zum Herrn von Wernin.) In dieſem Aufzuge?

v. Wernin. Kommen Sie nur; eben dieſer Aufzug dient Ihnen zur Empfehlung.

v. Stornfels (bitter.) Zur Empfehlung? Ich hab's erfahren!

v. Wernin. Nicht alle Menſchen ſchließen nach dem Aeußerlichen; der Miniſter handelt ohne Vorurtheile; er denkt, er empfindet —

v. Stornfels. Nun gut! So will ich gehn. Ihr Diener, Herr Graf! (zum Herrn von Wernin im Abgehn.) So wahr ich lebe, Herr! Es giebt mehr gute Leute in der Welt, als ich geglaubt habe; der Henker mag ſie aber alle in ſolchen großen Häu-

fern ſuchen!

(geht mit dem Herrn von Wermin ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf.

Der rechtſchaffene Mann leidet Noth — und Nichtswürdige, Betrüger, praſſen von ihrem Diebſtahle und mäſten ſich von meinen Gütern. — O Glück! Glück! wie wunderbar theilſt Du Deine Gaben aus!

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf —

Graf. Ich habe Sie rufen laſſen, Baron! Halten Sie auch dieß für einen Befehl oder Eingriff in Ihre Rechte, ſo bitt' ich Sie um Verzeihung; es iſt das letztemal!

Baron. Sie wollen alſo doch reiſen?

Graf. Ich reiſe; aber nicht, ohne Sie zuvor verſorgt zu wiſſen.

Baron. Herr Graf —

Graf. Ich vergeſſe Ihren Vater nie, und alſo auch Sie nicht. Sie haben ein gutes Herz, Baron! Nur Ihre Sitten! —! Ihre allzugroße Lebhaftigkeit, die oft in Unbeſonnenheit ausartet — Gemma! Ich will Sie durch Vorwürfe weder beſchämen noch erbittern; aber die Klugheit befiehlt, einige Maaßregeln zu treffen, die zur Befeſtigung Ihres künftigen Glücks, zur Erhaltung der Ehre meiner Familie, zu meiner eignen Beruhigung nothwendig ſind. Eine der erſten iſt — daß ich meine Abſichten auf Sie und meine Schweſter ändre! Juliens Tugenden verdienen einen rechtſchaffenen ausgebildeten Mann; Sie können dieſer Mann werden; aber Sie ſind es noch nicht. Einige Jahre Zeit, und die Pflichten Ihres neuen Standes können es ausrichten — und dann wird es Ihnen auch an keiner würdigen Gattinn fehlen.

Baron. Aber Herr Graf —

Graf. Kein Aber, Baron! Sie haben meine Schweſter nie geliebt, ſo wie meine Schweſter keine Neigung zu Ihnen getragen hat. Ihre Abſichten waren blos, durch Juliens Beſitz Ihr Glück zu befeſtigen; dieß werd' ich verrichten, ohne meine Schweſter der Gefahr einer unzufriednen

Ehe

Ehe auszuſetzen. Sie erhalten durch meinen Fürſpruch, eine Stelle bey der Armee; hier haben Sie ein Feld ſich Ehre zu erwerben — und für ein ſtandesmäßiges Auskommen ſetzen Sie die Intereſſen eines Kapitals, das ich ausdrücklich für Sie beſtimmt habe, in Sicherheit. Sind Sie ſo zufrieden?

Baron (gerührt) Herr Graf — Kaum wag' ich es, die Augen gegen Sie aufzuſchlagen.

Graf. Ich bitte mir nur, zur Vergeltung meines guten Willens, die geringe Kleinigkeit aus: Haſſen Sie mich nicht.

Baron. Haſſen Herr Graf? Wer könnte Sie haſſen!

Graf. Ich liebe Sie als den Sohn meines Freundes; beſtreben Sie ſich, daß ich Sie auch um Ihrer ſelbſt willen lieben kann. Gehn Sie — zu dem Vater des jungen Menſchen, dem Sie Heute das Leben rauben wollten, holen Sie ſich die Beſtätigung Ihres Glücks.

Baron. Herr Graf! —

Graf. Gehn Sie; er erwartet Sie.

Baron (mit äußerſter Empfindung.) Herr Graf! — Warum mußte ich Sie beleidigen!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Graf.

Ein heiterer Augenblick! Das Herz dieſes jungen Menſchen iſt beweget; es empfindet Reue, öffnet ſich der Tugend! Gutes thun iſt eine Wolluſt; aber durch Wohlthaten einen Verirrten zur Tugend zurückführen — iſt ein Vorſchmack des Himmels! (nach einem Nachdenken, mit einem tiefen Seufzer.) Ach! Warum kann ich dieſen reizenden Gedanken nicht ungeſtört denken! Emilie — Emilie dringt ſich in mein Innerſtes! Ihr Verluſt, das ſchreckliche Bild ihres Todes — (ſieht mit ſtarren zur Erde gerichteten Augen.)

Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Gräfinn.

Mein Sohn! Er hört nicht, der Unglückliche! Mein Sohn!

Graf. Ah! Sind Sie es, meine Mutter?

Gräfinn. Ein Bote aus dem Kabinett brachte dieſen Brief.

Graf (erbricht und lieſt ihn.)

Gräfinn. Welche finſtre Standhaftigkeit! Ich zittre!

Graf (nachdem er geleſen.) Man trägt mir eine Bedienung an.

Gräfinn. Wieder Kriegsdienſte?

Graf. Nein, eine Geſandtſchaft. He!

Philipp, (der hereintritt.) Gnädger Herr!

Graf Laß vorfahren. (Philipp geht ab.) Ich werde ſie nicht annehmen.

Gräfinn. Warum?

Graf Unthätig zu geringern Pflichten, würde ich dem Staate, bey meiner traurigen Situation, in einem ſo wichtigen Poſten, nur ſchädlich werden.

Gräfinn. Aber — was wird man ſagen, mein Sohn?

Graf. Man wird ſagen, daß es Stolz, Bequemlichkeit — daß es Undank gegen die außerordentliche Gnade des Königs, daß — ich will nicht Alles unterſuchen, was man ſagen könnte; genug — ich kann mich rechtfertigen: Ich habe als Soldat meine Schuldigkeit erfüllt —

Eilfter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie.

Mein Bruder! Dein Advokat iſt da.

Graf (zur Gräfinn.) Erlauben Sie —

(will gehen.)

Gräfinn. Mein Sohn, es betrifft den ſpil-dingſchen Prozeß; ich weiß, daß das Recht auf Deiner Seite iſt; allein — bedenke die arme Familie!

Graf. Sie iſt arm; doch ich vergebe mein Recht nicht. Der Stolz hat ſie unglücklich gemacht, Dürftigkeit muß ſie menſchlich machen? gelingt es mir, ſo ſollen meine Wohlthaten ſie gegen den Mangel in Sicherheit ſetzen.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfinn Julie.

Julie.

Mein Bruder ſcheint ja ordentlich ruhig?

Gräfinn. Er ſcheint es; aber eine verſtohlne

Thräne verräth den grauſamſten Schmerz! Je ruhiger er ſcheint, je mehr zittr' ich!

Dreyzehnter Auftritt.

von Wernin. Vorige.

v. Wern'n (mit der größten Eilfertigkeit.)

Gnädge Gräfinn! Fichland iſt angekommen; ſein Bedienter giebt mir eine Nachricht — hat ſie Grund — wie glücklich ſind wir!

Gräfinn. Was für eine Nachricht?

v. Wernin. Ich kann Ihnen noch nichts weiter ſagen; ich muß ihn ſelbſt aufſuchen. — Wenn Sie den Grafen ſprechen, ſo nennen Sie ihm doch unvermerkt den Namen Trommsberg; ich eile — um von der Sache völlige Gewißheit zu bekommen; bald bin ich wieder bey Ihnen.

(geht eilend ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Gräfinn. Julie.

Gräfinn (ruft ihm nach:)

Herr von Wernin! ... Was will er damit ſagen?

Julie. O liebe Mama! Vielleicht errath' ich es! Das Glück betrifft gewiß meinen Bruder, weil wir ihm den Namen Trommsberg nennen sollen; vielleicht ist er der Geschlechtsname seiner Emilie; vielleicht lebt sie noch ...

Gräfinn. Wollte Gott!

Julie. Gewiß, gewiß beste Mutter! Mein Herz sagt es mir, sie ist gerettet worden, seine Emilie — sie ist nicht in den Flammen umgekommen!

Gräfinn. Du schmeichelst Dir umsonst, meine Julie! Ich hab' überzeugende Beweise seines Unglücks — ! (läßt einige Thränen fallen und fährt nach einigen Augenblicken in einem beruhigtern Tone fort:) Vielleicht ist ihm die Belohnung seiner Rechtschaffenheit in jener Welt aufbehalten! Komm meine Julie! Ein Trost auf Kosten der Wahrheit, der Wahrscheinlichkeit — ist ein neuer Zunder für die Verzweiflung. Hilf mir nur seine Abreise hintertreiben; Zeit, Religion und unsre Bemühungen mögen alsdann ihr Aeußerstes versuchen — seine Ruhe, seine Zufriedenheit wieder herzustellen.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Gräfinn. Julie.

Gräfinn.

Alle meine Bemühungen ſind vergebens! Er bleibt bey dem Vorſatze, zu reiſen. (mit Wehmuth.) Werd' ich ihn wiederſehn!

Julie. Beruhigen Sie ſich, gnädge Mama! So ſchrecklich auch ſein Zuſtand iſt, ſo trau' ich doch ſeinem feſten männlichen Charakter ſo viel Standhaftigkeit zu —

Gräfinn. Standhaftigkeit? Er hintergeht uns, der Grauſame! Seine ſcheinbare Gelaſſenheit iſt eine Decke — welche die ſchrecklichſte Verzweiflung verbirgt! Eben jetzt warf ich einen Blick hinter dieſen fürchterlichen Vorhang. Er antwortete auf meinen Vortrag: daß ſein Herz

zwar durch den Verluſt ſeiner Emilie auf das grauſamſte zerriſſen ſey, daß er aber ſchon die Wirkung meiner Vorſtellungen und ſeiner eigenen Vernunft empfinde — ich möcht' ihm nur erlauben, ſich auf einige Tage zu entfernen, um ſich völlig zu beruhigen. Er verließ mich; mein Blick verfolgte ihn bis ins nächſte Zimmer — er glaubte allein zu ſeyn — Aber — Gott! Welch ein Gemälde des äußerſten Schmerzens! Vermag ich es auszuſprechen —?

Zweiter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnädige Gräfinn —

Gräfinn. Was willſt Du?

Philipp. Draußen iſt eine Frau; ſie bittet um Erlaubniß, hereingelaſſen zu werden.

Gräfinn. Welche Frau?

Philipp. Ich kenne Sie nicht anders, als daß ich ſie heute Morgen bey dem geweſenen Haushofmeiſter geſehen habe; ſie ſagt — ſie wäre

die Frau Wandeln, und hätte was sehr Nothwendiges vorzubringen.

Gräfinn. Sie soll kommen.

Philipp (geht ab.)

Gräfinn. Was sehr Nothwendiges? Eine jede Nachricht setzt mich in Bewegung!

Dritter Auftritt.

Frau Wandeln. Gräfinn. Julie.

Frau Wandeln (tritt ganz furchtsam herein.)

Gräfinn. Was will Sie, meine liebe Frau?

Frau Wandeln. Nehmen Sie's doch nur ja ums Himmels willen nicht für übel, daß ich so dreist hereinkomme! Ich wollte nur gebeten haben, daß Sie mir erlauben möchten, zu fragen: ob Ihr Gnaden einen Mann mit einer Kutsche abgeschickt haben, mein Madamchen abzuholen?

Gräfinn. Wie?

Frau Wandeln. Ja, Sie können mir es nicht verdenken; ich bin schon öfterer betrogen worden, und ich muß vorsichtig seyn, damit mein ar-

mes Madamchen nicht in unrechte Hände kömmt; denn ich bin ihr von ganzem Herzen gut.

Gräfinn. Was will Sie denn mit Ihrem Madamchen? Ich verstehe kein Wort!

Julie. Ich bitt' um Verzeihung, gnädge Mama! Es ist die Tochter des Herrn Obristen von Sternfels; ich habe unsern Karl mit meinem Wagen abgeschickt, sie zu mir zu holen. Der Herr von Wernin hat es ihr bereits gesagt —

Frau Wandeln. Also haben Sie den Wagen abgeschickt? Nun — so will ich denn auch geschwinde laufen, und meinem lieben Madamchen die freudige Nachricht hinterbringen. Ach! Sie glaubens gar nicht; man kann nicht vorsichtig genug seyn! Können Sie sich's wohl einbilden? Da kömmt vor ein Paar Tagen ein Haushofmeister von dem Herrn Grafen in mein Haus — und schmeichelt sich und streichelt sich, und giebt sich da für einen Herrn von Kulpel aus — und denken Sie einmal: der Kerl ist nichts anders als ein Spitzbube, der uns bestehlen und mein armes Madamchen verführen will! Aber, nehmen Sie's mir doch ja nicht für übel! Wenn ich einmal ins Plaudern hinein komme, so kann ich mich nicht wieder heraus finden. Na! Jetzt will ich auch

gleich aehn und mein Madamchen herſchicken. Ich empfehle mich Ihnen ſchönſtens!

(will gehen.)

Vierter Auftritt.

Frau von Orlheim. Karl. Vorige.

Karl (tritt zuerſt herein, ſieht ſich um und ruft leiſe:) Gnädges Fräulein! auf ein Wort ...!

Julie. Iſt ſie da?

Karl. Ja.

Julie. Wo?

Karl. Hier! (öffnet die Thür' und die **Frau v. Orlheim** tritt herein.)

Frau Wandeln. Ach! Da iſt ja mein liebes Madamchen!

Julie (geht der Frau' von Orlheim entgegen, und macht eine Verbeugung — zu Karl.) Wo iſt der Graf?

Karl. Er iſt fort — zum Miniſter von Bernau; ich habe den Wagen halten ſehen.

Julie. Gut! Geb' Er Acht, daß niemand hereinkömmt! Noch Eins! Nehm' Er die Frau mit und geb' Er ihr ein Glas Wein.

Frau Wandeln (zu Karln.) Aber hören Sie

nur! Warum ſind Sie mit meinem Madamchen eher fortgefahren, als bis ich zurückgekommen bin? Das iſt gar nicht artig! Denn gewiß und wahrhaftig —!

Julie. Nun, nun! Laſſe Sie es nur gut ſeyn! Ihre Madam iſt in guten Händen.

Frau Wandeln. Ja, das weiß ich wohl, Ihr Gnaden! Aber nehmen Sie's mir nur nicht für übel; denn — gewiß und wahrhaftig —!

Karl (nimmt ſie bey dem Arme und führt ſie mit Gewalt ab.) Ey ſo komm' Sie doch nur!

Fünfter Auftritt.

Gräfinn. Julie. Frau von Orlheim.

Gräfinn.

Sie zittern? Fürchten Sie nichts! Ich habe Mitleiden mit Ihnen, und verſichre Sie meines Beyſtandes.

Julie. Sie ſind ſchwach! Setzen Sie ſich!

(bringt Stühle und ſie ſetzen ſich.)

Frau v. Orlheim. Gnädge Frau . . .

Julie. Faſſen Sie ſich! Der Herr von Wernin hat uns viel Gutes von Ihnen geſagt.

Frau v. Orlheim. Der verehrungswürdige Mann! Ohne ihn — hätt' ich vielleicht keinen Vater mehr! Ohne ihn — ohne dieſe gute Frau, die hier gegenwärtig war — Was ſoll ich viel Wendungen machen? Es iſt ja eine Wahrheit! Ohne dieſe zwey Perſonen wären wir, mitten unter Menſchen, vielleicht ein Raub des Hungers!

Julie. Ach mein Gott!

Frau v. Orlheim. Verzeihen Sie mir dieß Geſtändniß; man hört es nicht gerne! Das Wort Hunger iſt anſtößig; aber — die Wirkung für Unglückliche wahr und ſchrecklich.

Julie. Kann ein Menſch gegen den andern ſo unbarmherzig ſeyn?

Frau v. Orlheim. O ja! Sie können es und haben es bewieſen. Die Namen: Elend — Jammer — ſind ihren Ohren ekelhaft, der dürftige Gegenſtand iſt ihrem Auge abſcheulich! Sie fliehn ihn wie eine anſteckende Krankheit — und überlaſſen ihn dem Verderben!

Gräfinn. Die Unmenſchen! Und Sie konnten ſo viel Unglück ertragen?

Frau v. Orlheim. Man lernt es ertragen! Anhaltende Unglücksfälle ſind die grauſamen Leh-

rer der Standhaftigkeit! Und doch — doch kömmt endlich ein Stoß, der uns dahin reißt!

Julie. Armes Kind! Geben Sie sich zufrieden; Sie können noch wieder glücklich werden.

Frau v. Orlheim. Niemals! niemals! Die Armuth ist nicht mein einziges Unglück, nicht das einzige — meinen Vater elend zu sehn! — Für mich ist alle Freude todt!

Julie. Ach! Gnädige Mama —

Gräfinn. Meine Tochter!

Julie. Mein Herz wird ganz bewegt — (zur Frau von Orlheim, indem sie aufsteht:) Umarmen Sie mich! Erkennen Sie mich als Ihre Freundinn! Ich habe so viel Mitleiden mit Ihnen ...!

Frau v. Orlheim. Mögt' es eine Unglückliche doch verdienen!

(sieht Julien starr an und fährt plötzlich zurück.)

Julie. Was fehlt Ihnen, mein Kind?

Frau v. Orlheim. Nichts! — Nichts! (indem sie Julien aufmerksam betrachtet, spricht sie ganz langsam:) Könnten Sie meinen Jammer mildern?

Julie (feurig.) Ja meine Freundinn! Ja!

Frau v. Orlheim. Könnten Sie es! Könnten Sie es!

Julie. Ich will — Alles will ich thun!

Frau v. Orlheim (ſieht Julien ſtarr an und ſpricht abgebrochen und in ſich:) Dieſe Aehnlichkeit — dieſer Zug — und dieſer! — Dieſe Miene! — (voll der ſtärkſten Empfindung:) — wenn er mich voll Zärtlichkeit an ſich drückte! (die Thränen rinnen ihr während einer Pauſe, die Augen unverwandt auf Julien gerichtet, häufig über die Wangen; plötzlich ſchlägt ſie die Hände in einander und ruft:) O mein Orlheim! Mein Orlheim! (ſinkt zurück.)

Julie, **Gräfinn,** } fahren zuſammen und rufen zugleich: Orlheim?

Gräfinn. Himmel! Mein Kind! Kennen Sie einen Orlheim?

Frau v. Orlheim. Ob ich ihn kenne? Ob ich ihn kenne? (mit dem höchſten Ausdruck des Schmerzens:) Er war mein Gemahl!

Julie, **Gräfinn,** } zugleich, wie vorhin Ihr Gemahl?

Frau v. Orlheim (langſam und mit der äuſerſten Wehmuth.) Mein Gemahl! (die Thränen erſticken ihre Worte.) Er war —

Gräfinn. Mein Sohn?

Julie. Mein Bruder?

Frau v. Orlheim. Nein! Mein Orlheim war mein Gemahl — Die Stunde, die uns vereinigen ſollte — war — ſeine Sterbeſtunde!

Gräfinn (erſtaunt.) Julie!

Julie. O meine Mutter! (zur Frau v. Orlheim.) Sie nennen ſich Emilie?

Frau v. Orlheim. Ja — die unglückliche Emilie! (richtet ſich aufmerkſam auf.)

Gräfinn (dringend.) Der Name Trommsberg?

Frau v. Orlheim (erſtaunt.) Der wahre Name meines Vaters!

Julie, Gräfinn (umarmen ſie zugleich.) Meine Freundinn! Meine Tochter!

Frau v. Orlheim. Wie?

Gräfinn. Sie ſind es, meine Tochter! Ja, meine Emilie! Sie ſind es! Ihr Orlheim lebt!

Frau v. Orlheim (lebhaft.) Mein Orlheim lebt? (wieder traurig.) Unmöglich! Ich ſah ſein Grab!

Gräfinn. Das Grab eines Vetters gleiches Namens, der bey dem Ueberfalle blieb — Ihr Gemahl lebt!

Frau v. Orlheim. Orlheim?

Julie. Ja, ja! Ihr Orlheim! Unter dem

Na-

Namen des Grafen von Olsbach. Er ist mein Bruder — Sie sind mein Schwester!

Frau v. Orlheim. Gott! Gott! Er lebt?

Gräfinn. Er lebt, und Sie sollen ihn bald sehen — bald wieder in Ihre Arme schließen —

Frau v. Orlheim. Zu viel — zu viel! (sinkt in einen Stuhl, erholt sich aber bald wieder und spricht mit einem furchtsamen Tone:) Aber — liebt er auch noch seine Emilie?

Julie. Ob er Sie liebt? Er ist voller Verzweiflung über Ihren Verlust! Er glaubt, Sie haben Ihr Leben in den Flammen eingebüßt.

Frau v. Orlheim. O mein armer Orlheim! Nein, nein! Deine getreue Emilie lebt!

Gräfinn. Aber Ihre wunderbare Erhaltung —?

Frau v. Orlheim. Meine Verwandte, meine Aufwärterinn, die sämtlichen Bewohner des Hauses verloren in dieser schrecklichen Nacht ihr Leben; mich entriß mein Vater, der sich voll Muth durch die Flammen drang, der äußersten Gefahr, führte mich zur Armee und bald darauf in die nächste Festung, wo ich bis zum Friedensschlusse verblieb. Er war es, der ohne vorher empfangne Ordre den Ueberfall wagte, um mich aus meiner vermeynten

Gefangenſchaft zu befreyen, und darüber Rang und Güter verlor.

Gräfinn. Alſo war ihm Ihre Verbindung mit meinem Sohne unbekannt?

Frau v. Orlheim Nur ſeine Schweſter wußte um das Geheimniß. Aber — wo iſt er? Wo iſt mein Gemahl? Wann werd' ich ihn ſehen?

Sechster Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl.

Es kömmt ein Wagen!

Julie. Iſt Jemand draußen?

Karl. Niemand. (geht ab.)

Gräfinn. Kommen Sie, mein Kind! Ohne Zweifel iſt es mein Sohn.

Frau v. Orlheim. Ihr Sohn? Mein Gemahl? (will ihm entgegen.)

Gräfinn. Bleiben Sie, mein Kind! Die Ueberraſchung wäre zu heftig! Nur noch ein'ge Augenblicke! Julie ſoll ihn vorbereiten.

Frau v. Orlheim. Kann ich es erwarten —?

Karl (kömmt.) Der Herr Graf —

Gräfinn. Wir müſſen ihn vermeiden. Kommen Sie — Bald werden Sie vollkommen glücklich ſeyn!

Frau v. Orlheim. Und mein Gemahl? Und mein Vater ...?

Julie. Wir Alle! Kommen Sie! (umfaßt die Frau von Orlheim, und indem ſie abgehn, ſagt ſie:) O meine Freundinn! Wie brennt mein Herz für Sie!

(Sie gehen alle, bis auf Karl, durch eine Seitenthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Karl. Bediente (die ſich aber gleich wieder entfernen.)

Graf.

Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf. Ich laſſe den Hauptmann von Werninn bitten, ſogleich zu mir zu kommen.

Karl. Gut! (geht.)

Achter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie (hält ſich in einiger Entfernung.)

Graf (welcher Julien nicht bemerkt, ruft:) Karl!

Karl. Gnädger Herr!

Graf (ſieht nach der Uhr.) Um zwölf Uhr will ich abreiſen.

Karl. Zwölf Uhr? Doch morgen Mittag?

Graf. Nein, dieſe Nacht.

Karl. Dieſe Nacht?

Graf. Ja; dieſe Nacht.

Karl (geht. Julie ſagt ihm Etwas ins Ohr; Karl giebt durch Geberden zu erkennen, daß er ſie verſtanden habe, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Graf. Julie (noch in der Entfernung.)

Graf (vor ſich.)

Nur noch wen'ge Stunden und ich bin frey. (wirft ſich in einen Lehnſtuhl und ſagt nach ein'gem Stillſchweigen:) O meine Emilie! Unglückliche Gattinn! Nimm dieſe Thräne — meine ganze Seele weint ſie dir! (wieder eine Pauſe, worin er ſich zu faſſen ſucht.) Noch ſind meine Pflichten nicht alle erfüllt — ich muß als ein rechtſchaffener Mann der Welt entſagen! Das Glück meiner Schweſter, meines Freundes — He! Iſt niemand da?

Julie (nähert ſich.) Was befehlen Sie, Herr Graf?

Graf. Biſt Du es, Schweſter?

Julie. Ja Herr Bruder, wie Du ſiehſt! Alſo um zwölfe?

Graf. Wie?

Julie. Um die Mitternachtſtunde wollen der Herr Graf uns verlaſſen? Ich werde Alles veranſtalten.

Graf (vor ſich.) Der Plauderer!

Julie. Sie werden alſo ohne Abſchied fortreiſen?

Graf. Nein!

Julie. Was thut das? Höre nur, Herr Bruder! Um zwölf' iſt es ſo unſicher wegen der Geſpenſter; ich dächte — ſo gegen Tages Anbruch wär' es doch beſſer.

Graf. Keine Stunde ſpäter!

Julie. Keine Stunde ſpäter? Nun gut! Wenn Du willſt, durchaus willſt —! Du verläßt uns alſo Deiner Emilie wegen?

Graf. Einzig meiner Emilie wegen!

Julie. Haſt Du aber dieſen Vorſatz auch genau überdacht, Herr Bruder?

Graf. So genau als möglich.

Julie. Hm! Bey alledem ſcheint er mir doch für einen Philoſophen ein wenig zu übereilt zu ſeyn! Geſetzt, der Tod Deiner Emilie wäre nun

auch gewiß, welches aber doch immer noch einer nähern Bestätigung bedarf, so seh' ich nicht ein, wozu die Entfernung nützen soll — Und überhaupt — Du wirst mir verzeihn, daß ich offenherzig rede — find' ich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß Dein jetziges Betragen Deinem bisher angemaßten Charakter und Deinen Lehrsätzen gänzlich widerspricht. Erinnere Dich nur der sehr klugen und nützlichen Lehre, welche Du mir, vor einiger Zeit, bey dem Verlust meiner besten Freundinn, so überzeugt und überzeugend vorpredigtest: Der Weise müsse bey einem zu erwartenden Uebel vorsichtig, bey einem unvermeidlichen Uebel standhaft und — bey einem geschehenen Uebel gelassen seyn ...! Wenn der gutherzige Lehrer diese sehr gute Lehre auf sich selbst anzuwenden beliebte ...

Graf. Du marterst mich!

Zehnter Auftritt.

v. Wernin. Vorige.

Julie, (die ihn erblickt, eilt ihm entgegen und sagt leise:)

Wissen Sie —?

v. Wernin (leise zu Julien.) Alles! Die Gräfinn vermag sie kaum mehr zurückzuhalten!

Julie. Wir ſind gleich fertig! (laut.) Kommen Sie, Herr von Wernin! Nehmen Sie Abſchied. Mein Bruder wird um Mitternacht abreiſen.

v. Wernin. Ich hab' es gehört. Aber, Graf! Ich bat Sie um Aufſchub.

Graf. Ich habe mein Wort erfüllt. Dringen Sie nun nicht weiter in mich, Wernin! Nichts in der Welt vermag meinen Entſchluß zu ändern.

Julie. Nichts in der Welt? Auch nicht Deine Emilie?

Graf. Ah! — Grauſame!

Julie (geräth.) Reden Sie, Herr von Wernin!

v. Wernin. Herr Graf! Ich drang nicht ohne Abſicht in Sie. Ihr geweſener Auditeur Kirchland ſpricht — er zweifle noch an dem Verluſte Emiliens —

Graf. Er . .?

v. Wernin. Man habe zwar unter dem Schutte Gebeine von verbrannten Körpern gefunden, man halte ſie aber für Ueberbleibſel von Emiliens Verwandten und den übrigen Hausgenoſſen. Es wären — ehe das Haus eingeſtürzt ſey, einige Soldaten, unter der Anführung eines alten Offiziers,

hineingedrungen, und es wäre sehr wahrscheinlich —

Graf. Wahrscheinlich! Ein kalter traurigter Trost! Nein Wernin! Ich habe zu viel Beweise meines Unglücks! Man hat auf mein Ansuchen bey der feindlichen Armee die genauesten Nachforschungen angestellt; man hat in dem abgebrannten Orte selbst, jedes Haus, jeden Winkel durchsucht — Aber alles hat einstimmig meinen Verlust bestätigt.

Eilfter Auftritt.

Gräfinn. Vorige.

Gräfinn.

Es wird Zeit, Julie! Sie ist außer sich. Haben Sie mit ihm gesprochen, Herr von Wernin?

v. Wernin. Nach unsrer Abrede.

Gräfinn (laut.) Mein Sohn! Ich höre, Du willst uns diese Nacht schon verlassen?

Graf. Gnädge Mama —! Ich finde keine Ruhe als in der Einsamkeit! Jedermann weiß mein Geheimniß — Jedermann quält mich!

Julie. Dieser Jedermann sind wir, gnädge Mama!

Graf. O Julie! Du kränkst mich!

Julie. Vielleicht!

Graf. Soll ich mich rächen?

Julie. Immerhin!

Graf. Die Schlaue weiß, daß ſie nichts wagt. (bejahte.) Iſt Herr von Wernin Dein Freund?

Julie. Allerdings!

Graf. Nichts mehr?

Julie (mit niedergeſchlagenen Augen.) Was Du auch für eine Frage thuſt!

Graf. Ich weiß genug, meine Julie! (geht zum Herrn von Wernin.) Wernin! Eh' ich reiſe — will ich meine Schweſter verheirathen; ich habe einen rechtſchaffenen Mann für ſie ausgeſucht. Was ſagen Sie dazu?

v. Wernin. Ich?

Graf. Soll ich Julien verheirathen?

v. Wernin (zurückhaltend und mit einem betrübten Blick gegen Julien.) Wenn ihr Glück — ihre Zufriedenheit — wenn — (ſeufzt.)

Graf. Gieb mir Deine Hand, Schweſter! (wendet ſich zur Gräfinn.) Gnädge Mama —?

Gräfinn. Du weißt meinen Willen, mein Sohn.

Graf (führt Julien zu ſeinem Freunde.) Rächen ſoll ich mich, Julie? (legt ihre Hand in Werning ſeine.) Wernin! — Sie ſollen mich rächen.

Julie. Loſer Bruder!

v. Wernin (für Freuden außer ſich.) O mein Freund!

Graf. Sie ſind meiner Julie würdig! Dieß war meine letzte, meine angenehmſte Pflicht; ſie iſt erfüllt, und nun erlauben Sie —

Gräfinn. Nein mein Sohn; nein! Ich muß Dich noch länger ſehn!

Graf (wirft ſich an ihre Bruſt.) O meine zärtliche Mutter!

Gräfinn. Du rechtſchaffener Mann! Du machſt alles, was um Dich iſt, glücklich! Und Du — Du allein ſollteſt unglücklich ſeyn?

(geht ſchnell ab.)

Zwölfter Auftritt.

Julie. Der Graf. v. Wernin.

Graf (ihr zärtlich nachſehend.)

Ihr Herz bricht —! Mein Unglück reißt ſie hin —

v. Wernin. Ihr Unglück? Mein Herr Graf! Sie ſind nicht unglücklich, ſo lange Sie noch Andre glücklich machen!

Graf. Ein Augenblick Beruhigung!

v. Wernin. Nein, Freund! Sie ſind glück-

lich — ohne Einſchränkung glücklich! Sie machen das Glück einer Perſon, die Ihnen theurer als Ihr Leben iſt —

Graf. Ich? Wie? Wodurch . .?

v. Wernin. Faſſen Sie ſich — Nehmen Sie jetzt alle Ihre Standhaftigkeit zuſammen — Ihr Glück zu ertragen.

Graf. Mein Glück!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn. Emilie.

Beide (treten herein, ohne von dem Grafen bemerkt zu werden; die Gräfinn wendet alle Mühe an, Emilien zurückzuhalten, die ihrerſeits Zeichen der äußerſten Ungeduld zu erkennen giebt.)

Julie.

Ja, ja! Du beklagſt Dich über Unglück — und Du biſt glücklicher als Du glaubſt!

Graf. Unbegreiflich! Dieß Betragen . . . Sollte vielleicht . . Sprich! Sprich!

Julie. Geh — ſuche Dein Glück! (wendet den Grafen gegen ihre Mutter, die ſich in der Zeit genähert hat, und ihm zur rechten Hand ſteht; Emilie ſteht einige Schritte zurück, ſo daß der Graf ſie in der halben Wendung gegen ſeine Mutter nicht bemerkt.

Gräfinn. Mein Sohn! „Meine mütterliche

Zärtlichkeit führt mich noch einmal zu Dir zurück. Ich kann Dich nicht abreiſen laſſen, ohne zuvor Deine Rechtſchaffenheit belohnt zu ſehn. Hier — empfange von meiner Hand den Preis, den Deine Tugend verdient; (nimmt Emiliens Hand und legt ſie in die Hand ihres Sohnes.) der einzige, der Deiner würdig iſt.

Graf (erblickt Emilien.) Emilie? — Gott!

Emilie (fällt ihm in die Arme.) Orlheim! O mein Orlheim!

Graf. Sind Sie es —? Emilie! (fährt zurück.) Nein — Sie ſind ja todt! Welche Phantaſie!

Emilie. Komm in meine Arme. — Sieh — empfinde —!

Graf. Emilie! Theuerſte Emilie! Du lebſt —! (ſtürzt in ihre Arme — nach einer Pauſe, worin alle Perſonen den höchſten Grad ihrer Empfindungen durch Geberden äußern, wirft der Graf einen Blick auf die Gräfinn, reißt ſich aus den Armen ſeiner Emilie los und ſtürzt ſich zu den Füßen ſeiner Mutter.) O meine Mutter! Welche Freuden bereiten Sie mir! Kann ich ſie ertragen! (Gräfinn hebt ihn auf.) Wernin! Schweſter! Ich ſeh' Ihr weint für Freuden, was ſoll ich zu eurem Glück thun? Was?

Julie. Nichts! Siehſt Du, mein Bruder!

Nun bin' ich wieder das weichherzige Mädchen; ich war nicht ohne Urſache muthwillig.

Graf. O Du kleiner Schalk! So viel Glück! ſo viele Freuden! Meine Emilie! So hab' ich Dich wieder? Dich?

Emilie. Und ich Dich, mein Orlheim! Nie — nie will ich Dich wieder aus meinen Armen laſſen — nie! Wie viel Schmerzen empfand ich! Wie viel Thränen vergoß ich! Und jetzt — an Deiner Bruſt? Welche Freude! Sie macht mich ſprachlos — Laß mich — laß mich — Dich — ewig beſitzen! (ſchwingt die Hände mit einer entzückten und andächtigen Miene empor — nach einer kurzen Pauſe ſagt ſie:) Mein Liebſter! Wenn der Himmel mein Gebet erhört, ſo werden wir unausſprechlich glücklich ſeyn! Und er wird es erhören; denn nie war es feuriger!

Vierzehnter und letzter Auftritt.

von Sternfels. Vorige.

v. Sternfels.

Der war angeführt! So wahr ich lebe! Der war angeführt! Ihr Diener, Herr Graf! Der Schurke hat ſeinen Lohn bekommen.

Graf. Wer?

v. Stornfels. Der Windhund von Haushofmeister! Herr! Einen ärgern Spitzbuben hab' ich nicht gekannt! Aber sie haben ihn erwischt! Nun kann der Herr von Kulpel raspeln.

Emilie. O mein Vater —!

Graf (verwundernd.) Wie? Ihr Vater?

v. Stornfels. Sieh da, meine Tochter! Bist Du hier? Sieh! (zeigt auf den Grafen.) Dieß ist unser Wohlthäter!

Emilie. Unser Wohlthäter, mein Vater? Und — mein Gemahl!

v. Stornfels. Wie, wie — wie? Dein Gemahl?

Emilie. Ja; mein Gemahl, mein Ortheim! Den ich so lange als todt beweint habe.

v. Stornfels. Das ist doch — so wahr ich lebe — sonderbar! — Sie sind ja der Graf von Olsbach?

Graf. Erst seit dem Friedensschlusse; da der König die Gnade hatte, mir die Grafschaft nebst diesem Titel zu übertragen; mein Geschlechtsname ist Ortheim.

v. Stornfels. Ortheim? Hum, hum, hum! Ortheim? So sind Sie wohl gar der Mann, den ich des Nachts bey der Affaire zu Ramster aus dem Schlafe weckte?

Graf. Zu Ramſter? Ich befand mich dort; allein mein Gegner war ein gewiſſer Trommsberg.

v. Stornfels. Das war ich! Ich hab' auch meinen ehrlichen Namen verleugnen müſſen.

Graf. Iſts möglich? Sie -? Aber warum -?

v. Stornfels. Ey! Der verwünſchte Windbeutel, der ſich dort an meinen Degen ſpießte, hat hier Verwandte, die konnten mir leicht eine neue Paſtete anrichten; ich nannte mich alſo Stornfels. Aber nun iſt alles vorbey; ich habe dem Miniſter die Hiſtorie erzählt, und der hat mir ſeinen Schutz verſprochen. Aber, Herr Graf! Herr Graf! Ihre Leute waren damals rechte Schurken, daß ſie ſo wider alle Raiſon die Stadt in Brand ſteckten; nehmen Sie mir's nicht übel, Ich will doch hoffen, daß es ohne Ihre Ordre geſchehen iſt?

Graf. Gewiß!

v. Stornfels. Aber man ſagte mir, Sie wären geblieben. Meine Tochter hat ſogar in einer Kirche unweit Ramſter Ihr Begräbniß geſehen.

Graf. Das Begräbniß meines Vetters gleiches Namens; er führte das Commando; ſeine Unvorſichtigkeit koſtete mir die Ruhe und ihm das Leben.

v. Stornfels. Das iſt gut! Das iſt gut, ſo

wahr ich lebe! Ich ärgerte mich ſchon. Vergeben Sie mir nur, daß ich Sie vorhin einen Mordbrenner geheißen habe! Sie ſind ein rechtſchaffener Mann! Aber — von Ihrem Vetter mag ich nicht ſagen, was ich denke; es iſt gut, daß er todt iſt, und daß Sie mein Schwiegerſohn ſind!

Graf. O mein Vater! Dieß Wort fehlte noch, um mein Glück vollkommen zu machen.

v. Stornfels. Kommen Sie, Herr Sohn! Ich muß Sie küſſen. So wahr ich lebe, meine Augen ſind voll Waſſer! Doch hier iſt es keine Schande zu weinen — hier nicht.

Julie. Herr Bruder! Es iſt angeſpannt! Willſt Du nicht reiſen?

Graf. O Du loſes Mädchen! Du wußteſt um mein Glück, und haſt mich ſo lange martern können!

Julie. Eben weil ich um Dein Glück wußte; denn ſonſt bin ich ſehr weichherzig.

Graf. Hätt ich mir dieſen Ausgang vermuthen können! O meine Emilie —! Julie! Wernin! Eure feine gefühlvolle Seelen bereiteten mir einen Himmel voll Freuden! Und Sie, meine verehrungswürdige, liebreiche Mutter! Glauben Sie — ich fühle mein Glück! Ich fühl es!

Gräfinn. Das war auch meine Abſicht, mein Sohn. Aber — meine Kinder! Fühlt auch mein Glück! Fühlt, welche Wolluſt es für eine zärtliche Mutter iſt, ihre Kinder glücklich zu ſehen!

Ende des Schauſpiels.

Rahel,

oder:

Die ſchöne Jüdinn.

Trauerſpiel

in drey Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1789.

Perſonen:

Don Alphonſo der achte, König von Caſtilien.
Rabel, eine Jüdinn.
Ruben, ein jüdiſcher Prieſter.
Don Fernando Garcias de Caſtro, } caſtilianiſche Edelleute.
Alvarez Fanes, }
Garzeran Manriquez de Lara, }
Zuniga, } Caſtilianer.
Pedro de Avallos, }
Gusmann, Offizier von der Leibwache.
Caſtilianer.
Leibwache des Königs.
Gefolge des Königs.
Juden und Jüdinnen.

Erſter Aufzug.

Königlicher Saal im Schloſſe zu Toledo. Im Hintergrunde ein Thron.

Erſter Auftritt.

(Man hört Trompeten und Pauken.)

Fernando. Manriquez.

Fernando.

Was bedeutet dieſer Auflauf, Manriquez, dieſer laute Jubel des Volks? Ich finde bey meiner Ankunft in Toledo Alles ſo feſtlich; allenthalben prächtige Zurüſtungen — Ich bin darüber nicht wenig erſtaunt!

Manriquez. Es iſt die gewöhnliche Jahresfeyer über die Siege des Alphonſo.

Fernando (verwundernd) Welche Siege?

Manriquez. Iſt Dein Gedächtniß Dir ſo ungetreu, Fernando? Haſt Du ſchon vergeſſen, daß es heute zehn Jahre ſind, da Alphonſo hier als Ue-

berwinder der Egyptier und Perſer, und als Wiedereroberer des gelobten Landes ſeinen feyerlichen Einzug hielt? Daß er vor ſieben Jahren an eben dieſem glücklichen Tage die Mohren bey Toulouſe ſchlug? Der Monarch zeigt ſich heute dem Volke, das ihn in den Tempel begleitet, um das Angedenken dieſes ſo merkwürdigen Tages durch Seegenswünſche für ſein Wohl zu feyern.

Fernando. Der übergroßen Feyerlichkeit für längſt vergeßne Thaten! Der edle Caſtilianer würde ſich vielleicht deren noch mit Wärme erinnern, wenn Alphonſo ſeinen Ruhm zu behaupten gewußt hätte! Was hat das Volk durch alle dieſe Siege, welche nun heute zum zehntenmal gefeyert werden, gewonnen? Iſt es nicht mehr als jemals unterjocht, durch Tyranney zu Grunde gerichtet? Anſtatt daß der König für das Wohl ſeiner Unterthanen, für die Erhaltung ſeiner Ehre und ſeines Ruhms wachen ſollte, verſchläft er ſeine Zeit im wollüſtigen Rauſche, und eine verworfne Jüdinn führt das Ruder!

Manriquez. Fernando! Du wagſt es . .

Fernando. Die Wahrheit zu ſagen; laut öffentlich auszurufen, daß ſie durch ganz Caſtilien ertönt: Rahel ſitzt auf dem Throne,

und der König ſeufzt zu ihren Füſſen!

Manriquez. Der Eifer verleitet Dich, Fernando! Welcher Unterthan darf es wagen, die Handlungen ſeines Monarchen zu tadeln?

Fernando. Jeder, der ſie tadelswürdig findet! Wenn der König die Pflichten, welche er ſeinen Unterthanen ſchuldig iſt, vernachläſſigt, ſo hat das Volk ein Recht, ſich darüber zu beklagen, und achtet der Regent dieſe Klagen nicht, ſo iſt er ein Tyrann!

Manriquez. Das iſt Alphonſo gewiß nicht!

Fernando. Aber Rahel deſto mehr! Sie tyranniſirt den Alphonſo, und durch ihn jeden ſeiner Unterthanen, über deren Ehre, Gut und Leben ſie nach Willkühr ſchaltet. Durch ihre unſinnige Verſchwendung hat ſie die Schätze des Königs erſchöpft, und nun fordert ſie auch noch das Vermögen ſeiner Unterthanen. Ihr unbändiger Hochmuth heiſcht unbedingten Gehorſam, ſklaviſche Unterwerfung — und man iſt niederträchtig genug, ſich unter dieß eherne Joch zu ſchmiegen, ohne einmal zu murren! Welcher edle Caſtilianer, der noch Gefühl von Ehre und Menſchlichkeit in ſeinem Buſen trägt, kann dieß ſehn, dulden, ohne

Rache zu athmen, ohne Weh und Verderben über die Urheberinn ſo vieler Greuel aufzufordern?

Manriquez. Ich bin nicht gefüllos, Fernando; ich ſehe, daß Alphonſo, durch ſeine Neigung zu dieſer reizenden Zauberinn verblendet, Ehre und Anſehn verläugnet, die Wohlfahrt des Reichs aufs Spiel ſetzt, und dadurch die Liebe und das Vertrauen ſeiner Unterthanen leider von ſich entfernt; aber was vermag ich? Die Selbſterhaltung fordert, dem reißenden Strome zu weichen; auch bin ich Rahel Dankbarkeit ſchuldig. Durch ſie ſtieg ich zu der Würde, welche ich jetzt bekleide. Wenn ich in dieſer Lage die Sache der Unterthanen zu der meinigen machen, mich den Abſichten dieſer ſtolzen Beherrſcherinn des Königs entgegenſetzen wollte, ſo wäre dieß ein ſehr unzeitiger Patriotismus, der meinem Verſtande wenig Ehre machen, dem Uebel auf keinen Fall ſteuern, aber deſto gewiſſer meinen Untergang nach ſich ziehen würde!

Fernando. Ha! Dort erſcheint Deine Göttinn! Eil' ihr entgegen, wirf Dich in den Staub, ihrer Schönheit und Hoheit zu huldigen.

Manriquez. Ihre Schönheit verdient, und Dankbarkeit fordert es.

Fernando (vor ſich.) Niederträchtiger!

Zweiter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge von Juden und Jüdinnen. Vorige.

Rahel.

Du hier, Manriquez?

Manriquez. Um Dich zu erwarten; Dir im Namen des Volks zu dem heutigen feyervollen Tage tauſend Seegenswünſche anzukündigen! Ganz Toledo fleht jetzt vereint den Himmel an, ſeiner ſchönen und weiſen Beſchützerinn Rahel ſo viel Glück und Freude zu gewähren, als der majeſtätiſche Tajus Tropfen in ſich faßt; ihr theures Leben zum Wohl Caſtiliens noch auf die entfernteſten Generationen zu verlängern.

Fernando (vor ſich.) Weihrauch! Weihrauch mit Unſinn vermiſcht! Wenn ihr der nicht ekelt..!

Rahel (lächelt.) Das wär' ohngefähr eine Ewigkeit — Dank Dir und dem Volke! (Fernando erblickend) Aber — nicht wenig bin ich erſtaunt, daß Perſonen, die ſich der Treue gegen ihren König vorzüglich rühmen, bey einem Feſte, das ganz Caſtilien feyert, ſich ſo kalt benehmen, ſich nicht einmal im Gefolge des Monarchen befinden!

Manriquez. Ich würde gewiß der Erste gewesen seyn, meine Schuldigkeit zu erfüllen, wenn mich nicht eine heiligere Pflicht aufgefordert hätte, zuvor Deine Winke zu vernehmen.

Fernando. Der Mann kennt seine Pflichten! Ich kenne keine andre, als den König, nur ihn allein zu ehren, nur seinen Wink zu vernehmen und zu erfüllen; so bald es darauf ankömmt, ihn und das Vaterland zu vertheidigen; aber mich zu einem faden, ekeln Hofschranzen herabzuwürdigen: bey Spielwerken, wo der Monarch sich zur Schau stellt, oder wo der Held den Herkules mit dem Spinnrocken macht, einen Zuschauer oder wohl gar Mitspieler abzugeben, ist meiner Ehre nachtheilig!

Rahel. Dein Stolz, Fernando, und Deine Art ihn zu äußern, verrathen Dein Vaterland! Wildheit und Barbarey waren doch von jeher den Bewohnern der Gebürge Castiliens eigen! Indeß weiß ich nicht, ob Dein Trotz Dich nicht gereuen dürfte! Der König ist zwar gnädig; aber auch zugleich unerbittlich strenge, wenn Uebermuth und Frechheit ihn zum Unwillen reizen — Und wär' er schwach genug, Dir zu verzeihn — glaubst Du

daß Rahel Deine Vermeſſenheit ſo geduldig ertragen würde? Du kennſt mich!

Fernando. Wer kennt nicht Rahel? Dieſe allgewaltige Gottheit Caſtiliens, der ganz Toledo opfert, und zu deren Füßen ſich ſelbſt der König ſchmiegt! Nur Fernando, er, der noch keine Gefahr ſcheute, der ſo oft Blut und Leben für ſein Vaterland wagte; dieſer Abkömmling des Volks aus jenen rauhen Gebürgen, dem ganz Spanien ſeine Freyheit verdankt, und das eine Rahel zu verachten wagt — dieſer Mann ſteht hier, frey, unbefangen, verlacht jede Drohung, iſt feſt entſchloſſen, dem Laſter die Stirne zu bieten, und der Tyranney, ſelbſt auf dem Throne, den Kopf zu zertreten!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. Gefolge von Juden und Jüdinnen.

Rahel.

Wie? Er wagt es, mir Hohn zu ſprechen — mir ſogar zu drohn? Ha Stolzer! Schon längſt

ſprach ich dein Urtheil; nur hielt die Hoffnung auf deine Rückkehr deſſen Vollziehung zurück! Es wird Zeit den Uebermuth zu züchtigen! Wo bleibt Alphonſo? Kaum kann ich den Augenblick erwarten! Eile, Manriquez, hinterbring' ihm den Frevel, fliege! Mit Ungeduld erwart' ich Dich und Alphonſo zurück!

Manriquez. Dein Wink iſt mir der heiligſte Befehl! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge.

Rahel.

Ruben! Bin ich noch Rahel? Bin ich noch der Gegenſtand der allgemeinen Verehrung? Bin ich noch die Beherrſcherinn eines Königs, die Regentinn eines Landes, in deren Händen Tod und Leben liegt?

Ruben. Faſſung, ſchöne Rahel! Durch Deinen Zorn bedrohſt Du den Frevler! Er muß ſterben, durch die Hand des Henkers, andern Verwegenen zum Beyſpiel! Denn nicht Fernando allein — der ganze Adel hält ſich für beleidigt, weil

Du die wichtigſten Aemter des Reichs an Juden vertheilſt, weil Dein Einfluß in die öffentlichen Geſchäfte . .

Rahel. Was will der Adel? Bleiben ihm nicht die ſämtlichen Ehrenſtellen im Kriegsheere offen? Sind nicht alle wichtige Hofbedienungen durch ihn beſetzt? — Wenn der König, auf mein Verlangen, einige Staatsämter erfahrnen und weiſen Männern aus meinem Volke anvertraute, ſo geſchah es aus politiſchen Gründen, um nicht dem ſtolzen caſtilianiſchen Adel das Heft der Regierung ganz in die Hände zu geben. Doch, dieß Alles weißt Du ja ſelbſt, da ich als Deine Schülerinn bloß nach Deinen Maximen handle, bloß Deine Rathſchläge befolge. —

Ruben. Du handelſt weiſe, und ganz meinen Abſichten gemäß; aber Deine Feinde, deren Stolz es nicht ertragen kann, Dich über ſich ſo weit erhaben zu ſehn, nützen einen jeden Anlaß, Deine Handlungen bey dem Volke anzuſchwärzen, und Dich ihm verhaßt zu machen; ſie wagen es, Dich öffentlich der Habſucht, der Verſchwendung und Tyranney zu beſchuldigen. — Man macht Partheyen, brütet insgeheim Rache —

Rahel. Die Niederträchtigen! Du weißt am

besten, ob ich mich je dieser Verbrechen schuldig gemacht habe? Nur Liebe für Alphonso, nur Stolz auf seine Gegenliebe, nur das Verlangen, meinem Volke nützlich zu seyn, ihm die Rechte der Menschheit, gleich den übrigen Unterthanen des Königs zu bewirken, sind die Empfindungen, welche mich beleben, die einzigen Triebfedern meiner Handlungen . . .

Ruben. Die aber Haß gegen unser Geschlecht, und Neid über Deine Größe Dir für Laster anrechnen! Glaube mir, Rahel! Man wird nicht aufhören, Deine Macht und unser Glück zu untergraben, nicht aufhören uns heimlich und öffentlich zu verfolgen; wenn wir nicht kräftige Gegenmittel anwenden, wenn Du nicht mit Ernst darauf denkst, die Brut, welche unser Verderben droht, in der Geburt zu ersticken! Du hast jetzt die Gewalt in Händen; bist Beherrscherinn des Königs, und durch ihn Gesetzgeberinn von ganz Castilien — Was hindert Dich also, den stolzen Fernando und jeden Frevler, der sich Dir zu widersetzen wagt, in den Staub zu treten? Nur muß dem Empörenden keine Zeit gelassen werden, sich zu besinnen; er muß bluten, bevor er das Rach-

ſchwert erblickt, gleich einem Blitz muß ihn der Streich treffen und zerſchmettern!

Rahel. Das wäre Grauſamkeit, Ruben! Nein! Ich will nicht den Tod meiner Feinde, ſondern ihre Unterwerfung; ich wünſche ſie zu demüthigen, ohne ſie zu tyranniſiren. — Der ſtolze Fernando ſoll in ſeine rauhe Gebürge verwieſen werden — Dieß war längſt ſeine Beſtimmung, jetzt beſchleunigt er ſie durch ſein übermüthiges Betragen —

(Man hört Trompeten.)

Ruben. Der König kömmt! Jetzt keine Schonung, Rahel! Zeig' ihm den Frevler in ſeiner ganzen Größe — rufe laut Rache über ſein Haupt!

Fünfter Auftritt.

Alphonſo. Manriquez. Alvarez. Leibwache. Vorige.

Alphonſo.

Eile, Alvarez, verſammle Truppen; ſuche der Unordnung Einhalt zu thun. —

Rahel. Mein König . .

Alphonſo (ohne auf ſie zu hören.) Eine ſolche

Verwegenheit! (zu Alvarez.) Fliege! Bemächtige Dich der Anführer der Rebellen, schlage ſie in Feſſeln, ſchleppe ſie in die tiefſten Kerker! Ich ſchwöre beym Himmel, daß ganz Caſtilien über ihre Strafe erzittern ſoll!

Alvarez. Gnädigſter Herr! Ich fürchte . .

Alphonſo. Verzagter! Was fürchteſt Du?

Alvarez Daß Strenge die Unruhen vergröſſern wird! Ganz Toledo iſt in Aufruhr —

Alphonſo. So ſoll es noch heut ein zweytes Troja werden! Ich will ihm zeigen, daß ich Alphonſo bin! So lange mein Arm noch Kräfte hat, dieß Schwert zu führen, ſoll es in dem Blute der Verräther wüten — Fort! (will gehn.)

Rahel. Gnädigſter Herr! Du entfernſt Dich von mir, ohne mich zu hören, ohne meine Klagen . .

Alphonſo. Laß mich, Unglückliche! Du — nur Du allein biſt die Urquelle dieſer Unruhen! Folgt mir! (eilt nebſt ſeinem Gefolge ab.)

Rahel. Alvarez, verzieh! Sprich — was geht vor? Woher der Aufruhr?

Alvarez. Dieſe Frage wird Rahel ſich ſelbſt am beſten beantworten können!

(folgt dem Könige.)

Sechster Auftritt.

Rahel. Ruben. Juden und Jüdinnen. Nachher in einiger Entfernung Stimmen einiger Caſtilianer.

Rahel.

Wie? Was iſt das? Welche plötzliche Veränderung! Vom Könige verachtet, mit Vorwürfen überhäuft — von ſeinen Untergebnen verſpottet . .? Was iſt vorgefallen? Sollt' es meinen Feinden gelungen ſeyn —? Aber dieſer Aufruhr — gegen den König ſelbſt . . .? O Ruben! Erkläre mir dieß undurchdringliche Räthſel!

Ruben. Auch mir iſt es unauflöslich! Vermuthungen durchkreuzen ſich die Menge; aber hier wird Gewißheit erfordert. Die Gefahr muß von Bedeutung ſeyn, weil Alphonſo ſo eilig und ohne Dich zu hören . .

Rahel. Halt! Welch Geſchrey?

Ruben (horcht.) Außer dem Palaſt — es nähert ſich!

Einige Stimmen (in der Entfernung.) Alphon, ſo lebe!

Mehrere Stimmen. Lange lebe Alphonſo!

Einige Stimmen. Und Rahel ſterbe!

Mehrere Stimmen. Sie ſterbe!

Einige Stimmen. Tod und Verderben über ſie!

Mehrere Stimmen. Ueber ſie und über alle Ebräer!

(Man vernimmt noch das nämliche Geſchrey in einiger Entfernung, nach und nach etwas unvernehmlicher, bis es ſich endlich verliert.)

Rahel. Gott! Was war das? Hörteſt Du..?

Ruben. Allerdings! Ich hörte . .

(beſtürzt und furchtſam durch ein Fenſter ſehend.)

Rahel. Wenn irgend ein Ueberfall — wenn Fernando die Verwegenheit hätte . .

Ruben (am Fenſter.) Das Volk drängt vorbey — noch iſt keine Gefahr . .

Rahel. Aber doch nahe — mir unter den Augen! Gewiß iſt Fernando der Urheber!

Ruben (etwas beruhigt zurückkehrend.) Die Folge Deiner Nachſicht! Tod und Verderben über die Ebräer, rief das Volk —! Ha! Tod und Verderben über euch, Verfluchte! Dieß ſey unſer Ziel, unſre Loſung!

Siebenter Auftritt.

Manriquez. Vorige.

Rahel.

Manriquez! Was geht vor?

Manriquez (athemlos.) Wenn Dir Dein Leben lieb iſt, Rahel, ſo eile, rette Dich! In dem Thurme von Alkarez biſt Du gegen den Anlauf geſichert! Verliere keinen Augenblick! Ganz Toledo iſt gegen Dich in Waffen — —

Rahel. Gott! So bin ich verloren! Dank für Deine Warnung, getreuer Manriquez! Kann ich ſie noch nützen? Komm Ruben! Unterſtütze meine wankende Schritte! Wir müſſen ihm weichen, dem ungetreuen Glück! Führe mich in jene Veſte, die einſt der Schauplatz meiner Freuden war, und nun ein Zeuge meiner Thränen, vielleicht meines Todes ſeyn wird!

(wird von Ruben abgeführt, Juden und Jüdinnen folgen.)

Manriquez (allein.) Dort ſinkt ſie hin, meine Stütze! Ha Glück! Falſche, betrügeriſche Gottheit! Wehe dem Sterblichen, mit dem du buhlſt! Der Tumult nähert ſich von neuem..! Ha, Frevler — dießmal verfehlt ihr euer Opfer!

(Man hört Trompeten.)

Ah! Es iſt der König!

Achter Auftritt.

Alphonſo. Alvarez. Leibwache. Manriquez.

Alphonſo (noch von innen.)

Laßt ſie, die Verräther! Wir müſſen zuvor die Ankunft des Fernando abwarten — (im Hereintreten.) Du hier, Manriquez —? Befahl ich Dir nicht ..?

Manriquez. Die Gefahr nöthigte mich, zuvor für Rahels Sicherheit zu ſorgen, gnädigſter Herr! Das Volk drängte ſich hieher, umzingelte das Schloß, und ſchien ſelbſt Deiner geheiligten Perſon zu drohn! Der Aufruhr iſt allgemein, und die dieſen Morgen im Tempel vernommene Stimmen waren die Loſung deſſelben. Ich eilte zu den Rebellen, um ſie zu beſänftigen; aber zu meinem größten Erſtaunen erblick' ich an deren Spitze den Fernando!

Alphonſo. Fernando?

Manriquez. Ihn ſelbſt, gnädigſter Herr! Anſtatt meine Vorſtellungen an das Volk zu unterſtützen, rief er mit lauter Stimme: Es ſterbe

Rahel! Und sogleich erhob sich ein allgemeines Geschrey: Es sterbe Rahel und was ihr angehört!

Alphonso. Und das that Fernando? Don Fernando Garzias? Er — der mir stets so viele Beweise seiner Treue und Zuneigung gab?

Manriquez. Leider! Leute dieser Art zeigen sich mehrentheils von ihrer tugendhaften Seite, um ihre geheime Absichten desto sicherer und unbemerkter auszuführen.

Alvarez. Hast Du keine gültigere Beweise Deiner Anklage, Manriquez, so schone der Ehre des Fernando! Ganz Toledo kennt ihn als einen Mann von bewährter Redlichkeit und Tugend!

Manriquez. Wie? Du willst ihn noch vertheidigen? Befand er sich nicht an der Spitze der Rebellen?

Alvarez. Aber gewiß nicht in der Absicht, den Aufruhr zu begünstigen — Dort kömmt er — Nun mag er sich selbst vertheidigen.

Neunter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Alphonso

Wie? Du wagst es noch, vor mir zu erscheinen, Verräther?

Fernando. Verräther? (erstaunt umhersehend, und einen Blick voll Verachtung auf Manriquez werfend.) Ein Mann von Ehre, Alphonso, ein edler Castilianer, ein Freund seines Königs und Beschützer seiner Unterthanen, wagt es, die Unschuld gegen hämische Angriffe zu vertheidigen. Höre mich, König, als ein gerechter unpartheyischer Richter!

Alphonso. Sprich!

Fernando. Die Stimmen, welche heut' im Tempel das Verderben Rahels und Deine Wohlfahrt riefen, waren Stimmen Deiner getreuen, aber auch höchstgedrückten Unterthanen, deren Klagen — List und Bosheit bisher vom Throne entfernt hielten, und die diesen Augenblick nützten, Dich laut von der Tyranney, worunter sie seufzen, zu überzeugen; derselben Unterthanen, deren Tapferkeit Du einzig die Wiedereroberung Deiner Länder verdankteſt, die Dich aus den Klauen Deines tyrannischen Vormundes befreyten, Dir Krone und

Leben retteten, und deren Treue Du, bis dieſen Augenblick, Deine Erhaltung und Sicherheit ſchuldig biſt! Eben dieſe Dir ergebenen Unterthanen ſind es, die Dich jetzt durch mich fußfällig anflehen, ihren gerechten Klagen abzuhelfen! Rahel — dieſe Geiſſel des Reichs — Verzeih, Alphonſo, daß ich ihr den Namen gebe, den ſie verdient — dieſe ſtolze Jüdinn beraubt den Adel ſeiner Vorrechte, tyranniſirt das Volk, erhebt die Verächtlichſten ihrer Nation zu den angeſehenſten Aemtern, verſchwendet die Einkünfte des Reichs, und macht Caſtilien zur Einöde! Erwach' aus Deinem tödtenden Schlummer, König! Noch iſt es Zeit! Zerbrich die ſchändlichen Feſſeln, welche Dich und das Reich unterjochen; ſey wieder ein Mann! Sey wieder der Held, der ſonſt ſo allgemein bewundert wurde; der Menſchenfreund, das Glück, der Stolz Deiner Unterthanen. — Sey wieder Alphonſo! Dieß iſt's, was ich Dir laut zurufe, was das Volk heut' im Tempel von Dir forderte, und was ich Dir in ſeinem Namen nochmals wiederhole. Weit entfernt, den Frevel im Tempel zu billigen, und den daher entſtandnen Aufruhr des Pöbels zu begünſtigen, hab' ich mich vielmehr dem Haufen entgegen geſtellt, ſeiner Wuth Ein-

halt gethan, ſeine Klagen vernommen, und mich verpflichtet, Dir ſolche vorzutragen. Nun Alphonſo, iſt's an Dir, ihnen abzuhelfen, oder Dich und das Reich dem Verderben Preis zu geben! Mich gereut es nicht, Wahrheit zu Dir geredet zu haben, und wenn ich ſie auch mit meinem Blute büßen ſollte . .

Alphonſo (vor ſich.) Gott! Was vermag nicht die Wahrheit in dem Munde eines Tugendhaften! Sie hat mich bis ins Innerſte der Seele getroffen! Ich ſehe den Abgrund, in den ich mich zu ſtürzen bereit war, und ſchäme mich meiner ſelbſt! (laut) Fernando! Redlicher Mann! Dein Vortrag hat auf mich gewirkt, und meine verirrte Sinne wieder geordnet! Ich erkenne meinen Irrthum, und ſchäme mich meiner Thorheit! Von nun an, Caſtilianer, bin ich wieder Euer König und Vater; Euer Wohl ſey das meinige! Rahel und alle Juden ſollen ſogleich meine Staaten verlaſſen! Von dieſem Augenblick an zerbrech' ich die Feſſeln, welche mich an ſie und ihren Anhang ketteten, auf ewig! Fernando! Getreuer Freund Deines Königs und Deines Vaterlandes; eile — hinterbringe dieſen Entſchluß meinem Volke, und Du, Alvarez, ſorge dafür, daß mein über Rahel und ihre

Nation ausgesprochnes Urtheil sogleich vollzogen werde.

Alvarez. Ich gehorche.

(geht ab.)

Fernando. Gnädigster Herr! Thränen des Danks, der innigsten Freude ersticken meine Worte — Der Seegen des Himmels, der laute Jubel des Volks werden Dich lohnen!

(geht ab.)

Alphonso. Du, Manriquez, kündige Rahel an, daß sie augenblicklich hier erscheine; sie soll ihr Urtheil aus meinem eignen Munde vernehmen.

Manriquez. Sogleich, gnädigster Herr!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Alphonso. Leibwache.

Alphonso.

Ich kann die reizenden Folgen des Sieges über mich selbst nicht zeitig genug empfinden! Dank dir, redlicher Freund, für deinen Muth! Du sprachst für mein Volk, vertheidigtest die Wohlfahrt meines Reichs, eiferteſt für meine Ehre,

für die Sicherheit meiner Krone mit Gefahr deines Lebens — (nach einer Pause) Bald wird sie erscheinen . . sie . . der Gegenstand des allgemeinen Hasses . . aber auch meiner innigsten Liebe . . deren Verbrechen ich verabscheue, und . . deren Reize mich noch immer fesseln —! Sie kömmt! Jetzt muß ich alle meine Standhaftigkeit aufbieten!

Eilfter Auftritt.

Rahel. Alphonso. Leibwache.

Rahel.

Hier bin ich, Alphonso — ein Opfer des Staats! Ich weiß mein Schicksal! Liebe zu Dir ist mein Verbrechen, und Verbannung meine Strafe! Du bist dem wütenden Pöbel diese Genugthuung schuldig — Du bist sie Dir selbst schuldig, um der drohenden Gefahr auszuweichen —

Alphonso. Es schmerzt mich, Rahel, Dir dieß harte Urtheil ankündigen zu müssen —! Allein, die Wohlfahrt meines Reichs, meine eigne Ruhe und Sicherheit fordern es — Wir müssen uns trennen!

Rahel. Trennen? Und dieß Wort mußte Rahel aus Alphonſo's eignem Munde hören? Von ihm, der ihr einſt ew'ge Liebe und Treue ſchwur? — Ha Treuloſer . .! Was ſag' ich? Mein König — mein Richter . . verzeih! Ich bin jetzt nicht mehr die Geliebte des Alphonſo, nicht mehr die Beherrſcherinn ſeines Herzens; ſondern eine elende verworfne Jüdinn — ein Gegenſtand des allgemeinen Haſſes, ein Opfer der Cabale! Das Volk fordert meine Entfernung, der König findet ſie zur Erhaltung ſeiner Ruhe und Sicherheit nothwendig — Ich muß gehorchen!

Alphonſo. Rahel! Kannſt Du glauben, daß ich bey dieſer Trennung weniger empfinde als Du? Aber meine Ehre, mein dem Volke gegebenes Wort, die Sorge für Deine eigne Erhaltung, machen ſie nothwendig! Das Volk fordert Deine Verbannung, oder Dein mir ſo koſtbares Leben; um dieß zu retten . .

Rahel. Muß Alphonſo ſeinen Unterthanen meine Verbannung bewilligen, ſehr natürlich! Er muß ihre Forderungen befriedigen, und wenn ſie Krone und Reich beträfen! O, das Anſehn des Monarchen von Caſtilien iſt zu einer Höhe geſtiegen . .!

Alphonſo. Dein Unwille iſt gerecht; aber ſprich ſelbſt! Was vermag ich — bey der dringenden Gefahr?

Rahel. Alles! Du biſt König — unumſchränkter Beherrſcher!

Alphonſo. Aber auch ein Mann von Ehre! Ich gab mein Wort —

Rahel. An Rebellen!

Alphonſo. An ein Volk voll Muth und Entſchloſſenheit; an Männer, denen ich Zepter und Reich verdanke, und die Alles zu unternehmen fähig ſind!

Rahel. Und Alphonſo zittert vor ihnen? Wohl! Wenn Du nicht Muth genug haſt, Deinen rebelliſchen Unterthanen Gehorſam zu lehren, ſo überlaß es mir! Gieb mir Dein Schwert; ich will vergeſſen, daß ich ein Weib bin, will mich mit der Kraft und dem Muthe eines Mannes rüſten, will alle Schrecken des Verderbens aufbieten, und nicht eher ruhen, als bis ich die Ehre des Throns gerettet, die unterdrückte Unſchuld gerächt, und die Verräther, welche es wagen, ihrem Monarchen Geſetze vorzuſchreiben, bis auf den Kern vernichtet habe!

Alphonſo. Ich bewundre Deinen Muth,

Rahel; aber was nützt er gegen ein wüthendes Volk —? Nicht eine Rotte, sondern ganz Toledo, ganz Castilien ist Dein Gegner — und selbst der meinige, wenn ich es wage, Dich zu schützen. —

Rahel (vor sich.) Der Feige! Sein Stolz ist nicht mehr zu reizen —! Alles ist verloren!

Alphonso. Die Klugheit fordert, dem Schicksale zu weichen, und unsre Rache zu verschieben! Vielleicht daß einst ein glücklicherer Zeitpunkt uns wieder vereinigt! O Rahel! Nur zu sehr empfind' ich alle Qualen unsrer Trennung; aber sie ist unvermeidlich! Je länger Du zögerst, je mehr wächst die Gefahr! Entreiß Dich ihr, wenn Du mich liebst! Eile, fliege, rette Dein Leben, um das meinige zu erhalten! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rahel.

Wie? Er verläßt mich? Ueberläßt mich meinem Schicksale, ohne das mindeste für mich zu wagen? Ha Muthloser! So erfüllst Du meine Erwartungen? Ist das der Lohn für meine Liebe? Ich bin also ohne Rettung verloren? Weh mir!

Weh meinem Volke! Verderben iſt unſer Loos! O ihr Mächte des Himmels! Wenn ich unterliege, laßt mich wenigſtens nicht ungerächt fallen! Laßt mein ſterbendes Bild den Treuloſen ſo lange verfolgen, ſein Gewiſſen ihn ſo lange foltern, bis er ſein Daſeyn verflucht, bis Raſerey ſein Antheil wird, und Verzweiflung ihm den Weg zur Hölle öffnet!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rahel. Ruben.

Ruben.

Was nützen dieſe Klagen, Rahel? Dadurch wird nichts gebeſſert! Du mußt Dich faſſen, Deinen Muth ſammeln, und die Gefahr, welche dem jüdiſchen Volke bevorſteht, ſchleunigſt abzuwenden ſuchen! Noch wenig Stunden, und die Elenden ſind verurtheilt, ihre väterliche Wohnungen, die Früchte ihrer vieljährigen Arbeiten, den gierigen Caſtilianern zur Beute zu überlaſſen, und dann unter einer andern, vielleicht eben ſo barbariſchen Nation, die Bande der Knechtſchaft zu tragen, oder auch, gleich unſern Brüdern, als Verworfne unſtät und flüchtig umher zu irren! Das Urtheil wird ſchon ausgefertigt; die Gefahr iſt dringend, Rahel! Eile, wirf Dich dem Könige noch einmal zu Füßen, bitt' ihn, daß die verhaßte Akte unterdrückt, oder die Bekanntmachung derſelben we-

nigstens verzögert werde —! Versäume keinen Augenblick!

Rahel. Das Schicksal ist uns zuwider, Ruben! Die Zeiten haben sich geändert! Alphonso ist nicht mehr der unterthänige Sklave, der sonst zu meinen Füßen seufzte, der auf mein Geheiß der ganzen Welt den Krieg angekündigt hätte! Er ist ein Treuloser, der mir selbst mein Urtheil sprach; ein Verzagter, der es nicht einmal wagt, seinen rebellischen Unterthanen Gehorsam zu gebieten.

Ruben. Wie? Rahel, diese heldenmüthige, standhafte, über alle Schwachheiten ihres Geschlechts erhabne Jüdinn; dieser Stolz, diese einzige Stütze ihres Volks sinkt zur Muthlosigkeit hinab? Zu einer Zeit . . .?

Rahel. Was vermag ich?

Ruben. Mehr als Du glaubst, so bald Klugheit Deine Schritte leitet, und Entschlossenheit sie beseelt! Wie wenig würd' in dieser Welt bewirkt, wenn nicht Muth unsre Kräfte beflügelte, einen fehlgeschlagenen Versuch mit Nachdruck zu wiederholen! Glaube mir! Alphonso liebt Dich noch, ohngeachtet seines anscheinenden Kaltsinns! Du mußt ihn noch einmal sehn, Deinen Unwillen unterdrücken, ihm nichts als Liebe und Unterwer-

ſung zeigen, mit Wärme und Nachdruck zu ſeinem Herzen reden, allen Zauber Deiner Reize, die ihn ſonſt zu feſſeln vermochten, aufbieten, und ich ſtehe dafür, Du ſiehſt ihn wieder zu Deinen Füßen!

Rahel. Du ſchmeichelſt meinen Reizen; aber nur zu ſehr bin ich von ihrer Ohnmacht überzeugt! Sie vermögen nichts mehr über den Treuloſen.

Ruben. Sie vermochten nichts über ihn, da Du im gewöhnlichen Tone der Beherrſcherinn mit Stolz und Zuverſicht ſprachſt! Sprich nun einmal im Tone der unterdrückten Unſchuld —! Wirf Dich zu ſeinen Füßen; fleh um Erbarmen! Laß Deine Thränen heißer fließen, laß Deine Klagen inniger tönen als ſie wirklich ſind; laß dem ganzen Hofe Deinen Schmerz, Deine Liebe und Beſtändigkeit ſehn! Dieſe Liſt, mit der Sprache des Herzens vereinigt, muß auf ihn wirken! Verweigert er Dir den Zutritt, ſo ſtelle Dich ihm unerwartet entgegen, ſo bald er das Innere ſeines Zimmers verläßt — Dein Anblick wird ihn erſchüttern, Dein Vortrag wird ihn rühren, Deine Herablaſſung wird ſeinem Stolze ſchmeicheln; er wird ſich ſeines Kaltſinnes ſchämen, die Larve der Politik ablegen, und ſich Dir, vor den Augen des ganzen Volks, als der zärtlichſte Liebhaber, öffentlich wieder darſtellen!

Rahel. Mein Stolz empört sich bey dem bloßen Gedanken an eine so tiefe Erniedrigung! Allein, um der Wohlfahrt meines Volks willen, will ich ihn unterdrücken, und auch noch diesen letzten Versuch wagen — ! Schlägt er aber fehl — ! O Ruben! Dann ist Verzweiflung mein Loos und mein Untergang ist Dein Werk!

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Ruben.

Fast fürcht' ich es selbst! Ich such' ihr Muth einzusprechen, und mein eigen Herz ist mit den schrecklichsten Besorgnissen erfüllt! Mir ahndet ein trauriger Ausgang! Einem aufgebrachten Pöbel trotzen, sich der Gewalt des Adels widersetzen, den vertrauten Umgang einer gering geachteten Jüdinn mit einem mächtigen Monarchen durch Kunstgriffe erzwingen zu wollen — das kann nur ein Mann wie ich wagen, dem Verzweiflung auf die Ferse tritt! Mir bleibt keine Wahl! Entweder — ich unterliege dem Schicksale, oder Rahel erhält zum zweytenmale die Gunst des Königs, und ich werde dadurch in den Stand gesetzt, meine

Feinde

Feinde zu züchtigen! Alvarez, Fernando, und Alle, die ſich zu unſerm Untergange vereinigten, ſind dann die Opfer meiner Rache! Rahel ſoll ſie, als Beleidiger der Majeſtät, anklagen, und ihre Häupter, zur Vergeltung der durch ſie erlittenen Schmach, und zur Belohnung ihrer Liebe fordern. Ha! Dann — dann Ruben erdenke Martern — Martern die noch kein Sterblicher kannte, die Brut zu quälen, ſo lange zu quälen, bis ſie ihr Daſeyn verflucht; bis eine Gotteslästerung, ſo inniq, wie der Wunſch eines dürſtenden Wanderers nach einer friſchen Quelle, gedacht und geſprochen, ihrer geängſteten Bruſt entfährt; dann — in dem Augenblicke, Henker, vollende dein Werk, und rufe der abfahrenden Seele laut nach? So rächt ſich Ruben!

Dritter Auftritt.

Mauriquez. Ruben.

Mauriquez.

Haſt Du den König geſehn, Ruben?

Ruben. Ich vermuth' ihn in ſeinem Kabinett — Aber warum ſo eilig?

Manriquez. Ihm die Nachricht zu hinterbringen, daß der Aufruhr gestillt, und alles beruhigt ist.

Ruben. Dem Himmel sey Dank! Ich schöpfe wieder Athem! Aber, wie war es möglich? Durch welche Mittel ...?

Manriquez. Don Fernando Garzias hat dem Volke die Verbannung Rahels angekündigt, und ihm Deinen Kopf zur Genugthuung bewilligt!

Ruben. Wie? Was? Meinen Kopf?

Manriquez. Das einzige Mittel, den wütenden Pöbel zu besänftigen!

Ruben. Aber — wenn Jemand strafbar seyn kann, so ist es Rahel, nicht ich!

Manriquez. Eben Du bist die Hauptperson! Rahel sündigte zum Theil aus Unwissenheit — Du aus Vorsatz —! Du allein bist der Urheber aller eingerissenen Unordnungen und Unterdrükkungen! Rahel diente Dir nur zum Werkzeuge — Durch Dich erzogen, durch Deine Maximen gebildet, durch Deine Rathschläge geleitet, mußte sie sich des Herzens des Monarchen bemeistern, um Deine ehrgeizigen Absichten zu befördern — Das Volk ist von dem Allen genau unterrichtet!

Ruben. Welche ſchreckliche Verläumdung!

Manriquez. Wahrheit, Ruben! Bewieſene Wahrheit! Einem jeden Andern magſt Du ſie abläugnen; nur mir nicht!

Ruben. Aber was ſoll ich nun machen? Wie ſoll ich mir helfen?

Manriquez. Du mußt Dich in Geduld faſſen . .

Ruben. Geduld, wenn mein Leben in Gefahr iſt?

Manriquez. Nicht in Gefahr — ſo gut als verloren, armer Mann! Verzeih! Ich muß eilen, dem Könige dieſe höchſt erfreuliche Nachricht zu hinterbringen!

(eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Ruben.

Höchſt erfreuliche Nachricht? Daß mein Kopf Preis geboten wird? Verflucht ſey die Nachricht! Verflucht der Ueberbringer! O Hof! Schändlicher Mittelpunkt des Betruges und der Falſchheit! So lern' ich dich noch zuletzt auf meine Koſten kennen? — Wenn dieſer Hofſchranze, der ſein Glück

und ſeine Größe blos allein meinem Einfluſſe zu danken hat, mich auf dieſe Art belohnt, was ſoll ich von meinen Gegnern erwarten? Das Volk fordert mein Blut! Mein Verderben! Wie ſoll ich mich retten? Zu wem ſoll ich meine Zuflucht nehmen? — Welch Getöſe? Die königliche Wache nähert ſich — Der König erſcheint! Nun Kopf, der vielleicht in wenig Stunden nicht mehr mein iſt, ſtrenge Deine letzten Kräfte an, biete alle deine Verſchlagenheit auf, erſinne Ränke auf Ränke, um dich und deinen Beſitzer wo möglich noch zu retten!

(geht durch eine Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alphonſo. Mauriquez. Leibwache.

Alphonſo (winkt der Leibwache ſich zu entfernen.)

So iſt die Wuth des Volks endlich beſänftigt?

Mauriquez. Durch Zureden des Fernando, Ihro Majeſtät; er war der Einzige, welcher dieß bewirken konnte, weil ihn das Volk ſchätzt! Indeß hab' ich, um mehrerer Sicherheit willen, den Truppen, welche nach Cuenza im Marſch begriffen

ſind, im Namen Ihro Majeſtät den Befehl zugeſchickt, unverweilt hieher zurückzukehren, um durch ihre Beyhülfe jeder neuen Empörung mit Nachdruck zu begegnen.

Alphonſo. Gut, Manriquez! Vorſicht iſt nothwendig! Aber dadurch iſt nur ein Theil meines Kummers gehoben! Was nützt mir alle Macht, alle Hoheit, wenn ich das Koſtbarſte auf der Welt — Ruhe und Zufriedenheit, dafür opfern muß? Unabhängigkeit und unumſchränkte Gewalt ſind für mich leere Titel, weil ich von dieſen Vorrechten keinen Gebrauch machen darf, ohne den Verdacht der Tyranney auf mich zu laden! Hätte mir das Schickſal einen geringern Stand beſtimmt, ſo würd' ich nun kummerfrey leben, ich würde nicht der Gegenſtand des Neides meiner ſtolzen Großen, nicht ein Ziel des Tadels meiner Unterthanen, kein Spielwerk kriechender Höflinge und Schmeichler ſeyn; in einer ſtillen Hütte würd' ich ruhig und vergnügt leben können, würde den Trieben meines Herzens folgen, würde meine Rahel ungeſtört lieben dürfen! O Manriquez! Ich ſoll mich von ihr trennen — von ihr, deren Herz an das meinige ſo unauflöslich gefeſſelt iſt, ohne deren Beſitz alles Glück, alle Reize des Lebens für mich verlo-

ren ſind! Bin ich denn ſchlechterdings dazu bestimmt, ein Opfer meiner Hoheit — iſt Rahel dazu beſtimmt, ein Opfer des Staats und der Cabale zu ſeyn? Iſt kein Mittel? keine Rettung?

Manriquez. Du haſt die Verbannung Rahels dem Volke ſelbſt bewilligt —!

Alphonſo. Hab' ich das? Hab' ich alſo mein Verderben ſelbſt bewilligt? Mir ſelbſt mein Urtheil geſprochen? Ja, ſo muß ich wohl dem Volke dieſe Freude machen. — Muß? Muß? Wer darf es wagen, einem Monarchen zu gebieten? Wer gab meinen Unterthanen das Recht, mich zu tyranniſiren?

Manriquez. Du gabſt Dein königliches Wort, und nur unter dieſer Bedingung hat das Volk die Waffen niedergelegt.

Alphonſo. Ha Verräther! Hütet euch, daß ich nicht Tyranney mit Tyranney vergelte, Euch Alle zerſchmettre, und ganz Toledo in Aſche verwandle!

Manriquez. Gnädigſter Herr . . .!

Alphonſo. Wie weit iſt es mit mir gekommen! Ein Sklave meiner Unterthanen — Ein Schatten von einem Könige, der ſtatt zu befehlen, ſich Bedingungen vorſchreiben läßt! Ha, Undank-

bare —! Ich will ſie erfüllen, dieſe Bedingung, weil ich ſie zu erfüllen verſprach; ich will euch das Kostbarſte auf der Welt — meine Rahel, opfern —! Aber dann — wehe euch! Ihr kanntet den Alphonſo als euren Freund, als euren Vater — Ihr ſollt ihn von nun an als euren Beherrſcher, als Rächer der Unſchuld und der beleidigten Majeſtät kennen lernen! —

Manriquez. Dein Zorn iſt gerecht, mein König! Allein — nicht alle Deine Unterthanen ſind gefühllos gegen die Leiden ihres Monarchen —! Nur ein geringer Theil glaubt ſich durch Rahel gekränkt, und wünſcht ihre Entfernung; aber auch dieſer wird ſich, wenn er ſeinen Irrthum einſieht, wenn er erfährt, wie ſehr Dein Leben an das Leben und die Wohlfahrt Rahels geketet iſt, Deinen Befehlen gewiß unterwerfen; nur . .

Alphonſo. Du ſchmeichelſt meiner Leidenſchaft, Manriquez, um mich zu tröſten, zu beſänftigen. Ich kenne den Starrſinn dieſes ſtolzen Volks beſſer als Du! Es wird eher ganz Toledo in Flammen ſehn, als von ſeiner Forderung abſtehn . .

Manriquez. Dann muſt Du den Eigenſinn brechen; die Vorrechte der Majeſtät behaupten.

und das Edikt widerrufen, welches die Verräther von Dir zu erretzen waaten. Die Truppen, welche noch heute hier einrücken, sind hinreichend, Dich zu unterstützen, die Rebellen auf einen Wink zu vernichten ..

Alphonso. Nein, Manriquez! Keine Grausamkeit! Mein Unwille legte mir vorhin Aeußerungen in den Mund, an die mein Herz nicht dachte. Eben diese stolzen Castilianer, diese geschwornen Feinde meiner Rahel, sind auch die Stützen meines Reichs und meiner Krone; es sind die edlen tapfern Männer, welche einst Blut und Leben für meine Erhaltung waaten, deren glorreiche Thaten die halbe Welt in Erstaunen, und mich dadurch in den Stand setzten, allen benachbarten Völkern Gesetze vorschreiben zu können! Nein Manriquez! Eine so schwarze Handlung würde mein Ansehn nur erniedrigen, und meinen ganzen Ruhm verdunkeln! Mir bleibt keine Wahl übrig! Ich muß, wenn Güte und Vorstellungen nichts vermögen, mein gegebenes Wort erfüllen, muß ..

Sechster Auftritt.

Gusmann. Vorige.

Gusmann.

Rahel befindet ſich im Vorzimmer, und bittet um Erlaubniß, ſich vor ihrer Abreiſe Ew. Majeſtät zu empfehlen.

Alphonſo. Rahel? Gott! Welche Verſuchung! Werd' ich ſtandhaft genug ſeyn . . . ? (nach ein'ger Ueberlegung) Ich muß ſie ſehn; es wäre grauſam, ihr dieſe letzte Bitte zu verweigern! (zu Gusmann) Ich erwarte ſie.

(ſetzt ſich auf den Thron.)

Gusmann (geht ab.)

Alphonſo. O Liebe, Liebe! Welch einen harten Kampf bereiteſt Du mir!

Siebenter Auftritt.

Rahel. Ruben. Gefolge von Juden und Jüdinnen. Alphonſo. Manriquez. Leibwache.

Rahel (ſich zu des Königs Füßen werfend.)

Verzeih, o König, daß ich es wage, mich noch

einmal Deinem Throne zu nähern — zum letztenmale . . .

Alphonso (ſie aufhebend.) Steh auf —! (mit abgewandtem Geſicht.) Ihre Thränen durchdringen mein Innerſtes! (laut) Was verlangſt Du?

Rahel. Dich noch einmal zu ſehn, Dir für Deine Gnade zu dank-n — und dann entfernt von Dir mein kummervolles Leben zu endigen —

Alphonso. O Rahel! Ständ' es in meiner Macht — allein, wir haben ein ganzes Volk zum Richter; unſre Liebe iſt ein Verbrechen in ſeinen Augen . .

Rahel. Beunruhige Dich nicht, Alphonso! Ich muß dieß Verbrechen büßen, will es für Dich mit Freuden büßen; nur gewähre mir Dein Mitleid! Dieſe Thränen, die einſt ſo mächtig zu Deinem Herzen drangen, ſind keine Zeugen des Kummers über meine Verbannung, auch nicht über die Schmähungen des Pöbels, welche mir bey meiner Entfernung bevorſtehen; ſie fließen nicht um den Verluſt jener eiteln Hoheit, die mir Neid und Verläumdung rauben, ſind keine Mittler zwiſchen Deiner Strenge und meinem Verbrechen, das ich nie bereuen werde, weil ſein wahrer Name — Innige Liebe zu Dir, heißt! Mein Al-

ebenſo! Sie fließen über die Erinnerung meines eh'maligen Glücks, in dem Beſitze Deiner Gegenliebe, und über den unwiederbringlichen Verluſt deſſelben! Wenn ich bisher um den Wiederruf unſrer Verweiſung bat, ſo geſchah dieß im Ausbruch meiner Liebe, und in der ſüßen Hoffnung, jene glücklichen Tage, die nur zu ſchnell entflohn, wieder zu erneuern —! Dieſe Hoffnung iſt nun auf immer verloren! Ich weiche meinem Schickſale, und küſſe die Hand, welche es mir bereitet! Verlaſſen und in öden Gegenden umher irrend, ſoll Dein Bild mich begleiten, und in dem immerwährenden Gedanken an Dich, will ich alle Uebel, welche ich noch in der kurzen Zeit meines kummervollen Lebens zu erdulden habe, geduldig ertragen! Nur noch eine einzige Gnade erbitt' ich von Dir — (nach einer kurzen Pauſe; rührend) Erinnere Dich in künftigen glücklichern Tagen, wenn ich nicht mehr ſeyn werde, der unglücklichen Rahel! Denke, daß ſie Dich mehr als ihr Leben liebte — Daß ſie um Dich litt, duldete und ſtarb!

Alphonſo (vor ſich.) Um mich litt, duldete — und ſtarb! Kann ich noch widerſtehn?

Rahel. Verzeih, wenn ich Dich betrübe, Alphonſo! Ich konnte mir den letzten traurigen

Troſt, Dich noch einmal zu ſehn, unmöglich verſagen. Du haſt ihn mir gewährt, und nun muß ich meine Abreiſe beſchleunigen — Lebe wohl, Alphonſo — (ſinkt zu Alphonſo's Füßen.) Mein König — Mein Richter! — aber auch Inbegriff aller meiner Wünſche —! Leb' wohl . . .! (ſich aufrichtend) Gott! Wie wird mir . .? Mein Blick verlöſcht . . . meine Schritte wanken . .

(einer Ohnmacht in die Arme ſinkend)

Alphonſo (herbeyeilend) Himmel! Was iſt das? Rahel! Erhole Dich! Faſſe Dich . .! Gott! Was ſoll ich thun?

Rahel (mit einem tiefen Seufzer, die Augen gegen ihn aufſchlagend.) Ach Alphonſo!

Alphonſo. Rahel! Unglückliches, angebetetes Weib! Beruhige Dich . .!

Rahel (zu ihrer Vertrauten, ohne die Augen auf Alphonſo zu richten.) Hätt' ich je geglaubt, ich — die ich mich, in den Armen des größten Monarchen der Erde, für die glücklichſte Sterbliche hielt; hätt' ich es nur ahnden können, daß irgend eine irrdiſche Macht mir einſt dieſe Seeligkeit rauben, und mich in dieſen ſchrecklichen Abgrund von Schande und Verzweiflung ſtürzen würde?

Alphonſo. Rahel! Rahel! (zu Manriquez)

Ich kann nicht länger widerſtehn; ich fühle mich überwunden, Freund! Die Liebe ſiegt!

Rahel. Hilf mir, Ruben! Unterſtütze mich! Ich muß fort — eh' ich meinem Schmerz unterliege — (wird von Ruben und ihrer Vertrauten langſam fortgeführt) Meine Entfernung ſoll ihn ſeinem Volke wiedergeben.

Alphonſo. Rahel! O Gott! Kann ich es ertragen? O Manriquez! Caſtilianer — Verzeiht! (laut) Rahel! Grauſame! Du willſt mich verlaſſen?

Rahel. Ich muß! Deine Krone, Dein mir ſo koſtbares Leben ſind in Gefahr — ich muß fort, um beides zu retten; Dir den Sieg über Dich ſelbſt zu erleichtern, mein Urtheil zu erfüllen.

Alphonſo. Verflucht ſey das Urtheil! Verflucht ſind die Verräther, die es von mir ertrotzten! Ich wiederruf' es! Du biſt frey, Rahel! — Mein Eigenthum! — Von dieſem Augenblick an über alle Geſetze erhaben —!

Rahel. Wie? So ſpricht Alphonſo?

Alphonſo. Ich! König von Caſtilien! Herr meines Volks! Retter der unterdrückten Unſchuld —!

Rahel. Du gabst Dein Wort . .

Alphonso. An Rebellen — Im Augenblick der Betäubung, des Wahnsinns . . ! Weh' ihnen, wenn sie auf dessen Erfüllung dringen!

Rahel. O Alphonso! Dieser Eifer für meine Erhaltung ist der stärkste Beweis Deiner Liebe; aber kann ich ihn wohl nützen, ohne zugleich für mein Leben zu zittern?

Alphonso. Wenn ich Dich schütze?

Rahel. Du widerrufst zwar das Urtheil zu meiner Verbannung — Volk und Adel müssen Deinen Wink verehren; bin ich aber dadurch gegen die geheimen Nachstellungen meiner Feinde gesichert? Werden sie nicht List und Gewalt anwenden, ihren Zweck dennoch zu erreichen? Mein Alphonso — Unter diesen Umständen wäre Deine Gnade Grausamkeit für mich! Laß mich fliehn, ich beschwöre Dich . .

Alphonso. Mein Rahel! Mein Leben bürgt für das Deinige; Du bist in meinem Schutz, und von nun an auf ewig mein Eigenthum! Ganz Castilien soll dieß erfahren, und jeder Verräther bluten, der es wagt, Dich zu beleidigen!

Rahel. Zu viel, Alphonso — ! In dem völligen Besitze Deines Herzens und Deiner Liebe — !

Ich kann nicht länger widerſtehn —! Sey auch mein Leben mit jedem Augenblick einer neuen Gefahr ausgeſetzt — Du wirſt es ſchützen, da ich nur um Dich, und für Dich lebe. Aber die Gefährten meines Schickſals — die Juden; deren ganzes Verbrechen darin beſteht, daß ſie in mir einen Zweig ihres Stammes verehren und lieben —

Alphonſo. Um Dich und ſie gegen alle Anfälle des Neides und der Bosheit auf immer zu ſichern, Dich weit über die Macht Deiner Feinde empor zu ſetzen — ſo ſey in Zukunft ſelbſt Beſchützerinn Deines Volks — ſey Königinn, Beherrſcherinn und Mitregentinn meiner Staaten...!

Rahel. Mein König...!

Alphonſo. Schon längſt war ich Deiner Treue dieß Opfer ſchuldig; Deine Sicherheit fordert es von neuem, und macht es nothwendig! Von nun an gehört Dir die Hälfte meines Throns, von nun an ſind Deine Feinde Deine Unterthanen; über deren Leben und Tod Du frey gebieten darfſt! Manriquez! Eile, befiehl dem übrigen Theile der Wache und allen im Vorzimmer befindlichen Hofleuten und Edlen ſich dem Throne zu nähern.

Manriquez (geht ab.)

Rahel. Alphonſo! Beherrſcher meines Glücks und meines Lebens —! Ich ſteh' erſtaunt, von Deiner Gnade durchdrungen..! Aber, dieſer Entſchluß —! Haſt Du ihn auch überdacht? Ich! Deine Sklavinn...?

Alphonſo. Meine Geliebte, meine Königinn, mein zweytes Selbſt! Du biſt mir theurer als Reich und Leben! Dein Verſtand und Deine Schönheit machen Dich mehr als Eines Throns würdig, und wär' ich Beherrſcher der Welt, ſo gehörte Dir die Hälfte!

Achter Auftritt.

Manriquez. Caſtilianiſche Edelleute. Hofleute. Leibwache. Vorige.

Leibwache ſteht ſich zu beiden Seiten. Edelleute und Hofleute ordnen ſich zur rechten, Rahel, Ruben, Juden und Jüdinnen zur linken Seite des Throns.

Alphonſo (nachdem er den Thron beſtiegen.)

Bin ich Euer König?

Manriquez. Unſer allergnädigſter König und Herr!

Alphonſo.

Alphonſo. Seyd Ihr meine Unterthanen und Vaſallen?

Manriquez. Deine getreuen Unterthanen und Vaſallen!

Alphonſo. Seyd Ihr verpflichtet, meinen Befehlen, die ich Euch vom Throne ertheile, zu gehorchen?

Manriquez. Auf das pünktlichſte! — Ohne alle Ausnahme!

Alphonſo. Der Unterthan, welcher ſeines Königs Befehle nicht erfüllt — verdient er nicht als Rebell die ſtrengſte Ahndung der Geſetze?

Manriquez. Die ſtrengſte Ahndung!

Alphonſo (zu den Uebrigen.) Seyd Ihr Alle einſtimmig dieſer Meynung?

Alle. Wir Alle!

Alphonſo. Wohlan! Da dieß ſich ſo verhält, und es mein gnädigſter Wille iſt, ſo erheb' ich dieſe ſchöne und weiſe Jüdinn Rahel, mittelſt der mir zuſtehenden königlichen Gewalt und Macht, auf meinen Thron; ertheile ihr alle Vorrechte der königlichen Würde, und die unumſchränkte Herrſchaft über meine Länder, Unterthanen, Armeen und Flotten —

(erhebt ſich und führt Rahel auf den Thron.)

Wißt ferner! Weil Rahel von nun an mit mir gemeinschaftlich regiert, daß ich meine ehmalige von mir geschiedene Gemahlinn Donna Irmengera, die auf ihrem Schlosse Simankas lebt, von dem Throne gänzlich ausschließe; hingegen erklär' ich meinen mit ihr erzeugten rechtmäßigen und einzigen Sohn, Don Pedro, nach meinem Tode zum alleinigen Erben des Thrones von Castilien. Und nun erkennt in Rahel Eure künftige rechtmäßige Königinn! Nähert Euch, und beginnt ihr zu huldigen und zu gehorchen.

Einige Castilianer (unter sich.) Welche rasende Verblendung!

Ruben. Heil mir! Ich siege!

Manriquez (öffnet die Flügelthüren und winkt; sich wieder dem Throne nähernd.) Dem Befehle meines Königs zu Folge, bin ich der Erste, unsrer allergnädigsten Königinn zu huldigen.

(kniet nieder und küßt Rahel die Hand.)

Castilianer (von der einen Seite.) Ruben. Juden. Jüdinnen (von der andern Seite kniend.)

Manriquez (ruft) Es lebe Rahel, unsre Königinn!

(Trompeten und Pauken.)

Einige Castilianer. Ruben. Juden. Jüdinnen. Sie lebe!

Sämtliche Caſtilianer. Lange lebe Alphonſo, unſer König!

Manriquez. Ruben. Juden. Jüdinnen. Und Rahel, unſre Königinn!

(Trompeten und Pauken.)

Manriquez. Es lebe Alphonſo! Es lebe Rahel?

Einige Caſtilianer. Ruben. Juden. Jüdinnen. Sie lebe!

(Trompeten und Pauken.)

Alphonſo (winkt, und Alle erheben ſich wieder.) Itzt, Rahel, befindeſt Du Dich an dem geheiligten Orte, wo Du gegen Alle Deine Wiederſacher geſichert biſt! Ihr Leben hängt nun von Deinem Wink ab. Noch heute ſollen Herolde Deine Erhebung durch ganz Toledo verkündigen, und morgen mit dem früheſten wird ſolche durch reitende Boten dem ganzen Königreiche bekannt gemacht!

(Man hört in der Ferne den Schall kriegeriſches Inſtrumente.)

Schon rücken die Völker ein, welche zu Deiner Sicherheit dienen ſollen; zwölf tauſend tapfre Krieger, deren Anzahl ſtark genug iſt, Deinen Feinden Unterwerfung und Gehorſam zu lehren. Ich verlaſſe Dich jetzt auf kurze Zeit, um ihnen Deine Mitregentſchaft anzukündigen, und Befehle

zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu ertheilen.

(geht nebst den Hofleuten, Castilianischen Edelleuten, und der ganzen Leibwache ab.)

Rahel. Die innigsten Wünsche für Dein Wohl begleiten Dich, Alphonso!

Neunter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. Juden und Jüdinnen.

Ruben.

Nun gnädigste Königinn! Sprach Ruben Wahrheit?

Rahel. Du sprachst sie! Deinen weisen Rathschlägen allein hab' ich mein Glück zu danken! Durch sie bin ich nun am Ziele meiner Wünsche, und über alle meine Feinde erhaben!

Ruben. Und hast die Macht in Händen, Dich an den Nichtswürdigen, welche unsern Untergang heischten, auf das nachdrücklichste zu rächen —

Rahel. Verdient hätten sie's; aber Klugheit und Menschlichkeit fordern ein allgemeines Vergessen des erlittenen Unrechts! Dieser Thron der Gerechtigkeit und Gnade erfüllt mich mit Ehrfurcht

für die Würde meines Ranges. Ich muß den Anfang meiner Regierung durch Verzeihn und Wohlthun bezeichnen.

Ruben. Du betrügst Dich Rahel, wenn Du die Herzen der unbiegſamen Caſtillaner durch Nachſicht zu gewinnen glaubſt! Ihr Stolz würde Deine Wohlthaten nur verachten, und Deine Gelindigkeit für Zagheit deuten! Um Dein Anſehn zu behaupten, und Dich auf dem Throne zu ſichern und zu befeſtigen, iſt Strenge, und, im Fall der Selbſterhaltung, ſogar Grauſamkeit nothwendig —!

Zehnter Auftritt.

Gusmann. Vorige.

Gusmann.

Don Fernando Garzias und Alvarez Fanes, welche glauben, daß ſich der König hier befindet, bitten um Erlaubniß, vorgelaſſen zu werden.

Rahel. Sind ſie von meiner Erhebung zum Throne unterrichtet?

Gusmann. Bis jetzt noch nicht!

Rahel. Ich will ſie ihnen ſelbſt ankündigen. Laß ſie kommen.

Guzmann (geht ab.)

Manriquez. Für den Auftritt iſt mir bange!

Eilfter Auftritt.

Fernando. Alvarez. Vorige.

Alvarez (mit einem Papiere in der Hand ſich dem Throne nähernd, ohne Rahel zu bemerken.) Gnädigſter König! Das Edikt zu Rahels Verbannung — (Rahel erblickend.) Was ſeh' ich?

Fernando (von der andern Seite ſich dem Throne nähernd.) Das nun gänzlich beruhigte Volk — Was iſt das?

Rahel. Eure Königinn!

Alvarez } (zugleich) { Iſts ein Traum?
Fernando } { Trügen mich meine Augen?

Rahel. Was zweifelt Ihr? Nähert Euch! Ich bin's! Ich bin Rahel, auf die Ihr noch vor kurzem mit Stolz und Verachtung herabblicktet, der Ihr Feſſeln ſchmiedetet, die Euch, bey dem mindeſten Frevel, gerecht ſeyn werden! Wißt, Verblendete! daß Alphonſo mich neben ſich auf den Thron erhoben, und ſeine Gewalt mit mir ge-

theilt hat. Seine getreueſten Unterthanen haben mir bereits gehuldigt; dieß erwart' ich auch von Euch und jedem edeldenkenden Caſtillaner — (nach einer Pauſe ſich vom Throne erhebend) Ha Verwegne! Ihr weigert Euch? Den Stolz werd' ich zu beugen wiſſen! (entreißt dem Alvarez die Schrift und durchläuft ſie) Meine Verbannung? (ſie zerreißend) Ha! Elender! der Du unter der Larve der Treue für Dein Vaterland mir den Untergang bereiteteſt; hüte Dich, daß mein Zorn nicht erwacht, und Dir den verdienten Lohn ertheilt! Und Du, Fernando, der Du Dich aus Haß gegen mich bis zu dem verächtlichſten Pöbel herabwürdigſt, und deſſen Wortführer vorſtellſt; hinterbringe Deinem Haufen, daß nur augenblickliche Unterwerfung und unbedingter Gehorſam gegen meine Befehle, ſie von der gerechten Ahndung für ihre Verbrechen befreyen, der mindeſte Frevel aber ihr unvermeidliches Verderben nach ſich ziehen würde.

(geht nebſt Ruben, Juden und Jüdinnen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Alvarez. Fernando. Manriquez.

Fernando.

Manriquez! Was iſt das? Sollte Alphonſo ſich ſo weit vergeſſen haben . . ?

Manriquez. Der Augenſchein lehrt es Dich —

Alvarez. Und Du konnteſt zugeben . . . ?

Manriquez. Was vermag ich? Iſt der König nicht Herr? Alles was ich Euch ſagen kann, iſt — (die Achſel zuckend) Ich diene dem Könige, und muß ſeinen Befehlen gehorchen.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Alvarez. Fernando.

Fernando.

Verworfner! Heißt das dem Könige dienen, wenn man ſeine Thorheiten billigt? O Alvarez! Wie tief ſind wir geſunken — ! Du warſt ein Zeuge von dem Uebermuthe dieſer ſtolzen Jüdinn — ! Von uns erwartete ſie Huldigung — Unterwerfung . . . !

Alvarez. Eine Frechheit ohne Beyſpiel!

Fernando. Dem Uebel muß Einhalt geſchehn! Des Volks Vertrauen iſt auf uns gerichtet; wir müſſen es zu verdienen ſuchen.

Alvarez. Durch welche Mittel? Sprich!

Fernando. Alphonſo muß den Armen dieſer ſchändlichen Buhlerinn durchaus entriſſen werden! Nur muß das Mittel, deſſen wir uns bedienen, nicht den Schein der Gewalt haben, um der Majeſtät des Königs zu ſchonen, und uns keiner Meuterey ſchuldig zu machen. Komm nur, Freund! Hier iſt der Ort nicht, einen ſo wichtigen Plan zu ordnen! Glaube mir, es giebt Fälle im Hofleben, wo gerade der Gehorſamſte dem Könige am wenigſten dient, und der Ungehorſamſte oft der getreueſte Unterthan iſt!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pedro d' Avallos. Einige Caſtilianiſche Soldaten (in Mönchskleidern.)

Pedro.

Unter dieſer Verkleidung, Freunde, wird man uns nicht erkennen, und der Streich kann um ſo viel ſicherer ausgeführt werden. Erſcheint Alphonſo oder Jemand von Rahels Kreaturen, ſo ſind wir Mönche, von Rom abgeſandt, den König im Namen des heiligen Vaters zu einem neuen Zuge gegen den Erbfeind der Chriſtenheit aufzufordern. Wir erhalten dadurch Zutritt und Gelegenheit, die geheimſten Winkel des Schloſſes zur Ausführung unſrer Abſicht auszuſpähen, und unſern Freunden, welche nur auf meinen Wink warten, die Pforten zu öffnen. Alle Kirchen von Toledo ſind voll muthiger Krieger, in eben dieſer Verkleidung, und erwarten nur das mit ihnen verabredete Zeichen von dem Thurme der Cathedralkirche, und

den Schall der groſsen Glocke, um loszubrechen, und uns zu unterſtützen. Ha — Zuniga!

Zweiter Auftritt.

Zuniga. Vorige.

Pedro.

Nun Freund! Welche Nachrichten bringſt Du?

Zuniga. Gewünſchte! Alle Zugänge zum Thurme von Alkarez, wohin ſich die Jüdinn retten könnte, ſind von unſern Getreuen bereits beſetzt. Die Heerführer der heute hier eingerückten Truppen ſind auf unſrer Seite; ſelbſt die Leibwache des Königs iſt gewonnen. Es bedarf jetzt nichts, als die Entfernung des Monarchen, um unſern Anſchlag gegen Rahel und die Hebräer auszuführen. In einer Stunde aufs ſpäteſte geht ſeine Abfahrt vor ſich.

Pedro. Und Alvarez —?

Zuniga. Ihn und Fernando Garzias ſuch' ich bis jetzt vergebens. Ihre Gegenwart iſt uns zur glücklichen Ausführung unſers Vorhabens höchſt nothwendig. Beide ſind tapfer und weiſe, Beide beſitzen die Liebe und Achtung des Volks, Beide ſind geſchworne Feinde der uns ſo verhaſsten Jüdinn —

Pedro. Aber dieſe Zögerung, dieſe Entfernung, zu einer Zeit, da Alles für die allgemeine Sache thätig ſeyn ſollte...!

Juniga. Macht mich zwar beſorgt; aber nicht mißtrauiſch. Noch ſind Beide von unſerm Plane nicht unterrichtet . .

Pedro. Aber noch bis jetzt erſchien keiner von den Edlen des Hofes in unſern Verſammlungen. Der ganze Adel Caſtiliens ſieht nur auf Fernando und Alvarez, folgt nur ihren Rathſchlägen, ihrem Beyſpiele. Sie einer Verrätherey zu beſchuldigen, wär' ein Verbrechen; aber ich befürchte von ihrer milden Denkart Mitleid und Schonung! Ich bin deßhalb früher, als wir es verabredet hatten, hiehergeeilt, in der Hoffnung, ſie hier zu finden —

Juniga. Dort erſcheinen ſie —

Pedro. Endlich!

(ſich nebſt ſeinen Begleitern in den Hintergrund zurückziehend.)

Dritter Auftritt.

Alvarez. Fernando. Vorige.

Alvarez.

Nicht ſo, Fernando! Nachſicht wäre hier Ver-

brechen! Unverzeihliches Verbrechen, gegen den Staat, gegen uns ſelbſt! Jeder Augenblick Verluſt nähert uns der Gefahr, unſerm eignen Untergange! Sie muß büßen, die Frevlerinn, ohne Aufſchub! Ihr Tod allein . .

Fernando. Halt, Alvarez! Wir ſind nicht allein . . Ha, Zuniga! Willkommen tapferer Mann! Wie? Wer ſind die Mönche?

Pedro (ſich nähernd, und den Bart abnehmend.) Caſtilianiſche Krieger.

Fernando. D'Avallos! Was iſt das? Was ſoll das? Warum drängt Ihr Euch in den Pallaſt? In dieſer Verkleidung?

Pedro. Euch aufzuſuchen. Wir ſind nicht wenig erſtaunt, den ſonſt ſo weiſen Alvarez und den ſo heldenmüthigen Patrioten Fernando Garzias, bey der Gefahr, die ihnen und dem Volke droht, ſo ruhig zu finden! Ganz Toledo erwartet mit Ungeduld die Erfüllung Eures Verſprechens!

Zuniga. Rahel ſitzt auf dem Throne! Alphonſo hat ſeinen Purpurmantel abgenommen, und ihn der Jüdinn geliehen, ihre Schande damit zu bedecken! Das Urtheil der Verbannung iſt widerrufen; der Iſraelit triumphirt; ſtellt öffentliche Feyerlichkeiten an, wagt es ſogar, die Caſtillaner

wegen ihrer fehlgeschlagenen Hoffnungen zu verspotten — und wir sollten dieß Alles geruhig ertragen, unsern Untergang in feiger Geduld abwarten? Bey Gott! So lange wir noch Schwerter haben, soll der Ruhm unsrer Tapferkeit nicht verlöschen, soll kein Jude ungestraft über uns triumphiren! Es sterbe Rahel! Es sterbe die Natterbrut, welche ihr angehört! Wer sein Vaterland liebt, ergreife die Waffen, den König, das Volk, unsre Ehre zu retten...!

Fernando. Ihr wagt es..!

Pedro. Alles! Freyheit und Vaterland sind in Gefahr! Fort, Castilianer! (mit einem verächtlichen Blick auf Alvarez und Fernando) Wenn Männer von Ansehn ihr dem Volke gegebenes Versprechen nicht erfüllen, wenn der Adel Castiliens zu feig ist, etwas zu unternehmen; so laßt uns an seine Stelle treten, laßt uns das verrichten, was seine Pflicht wäre — und das Volk genieße allein die Ehre, das Vaterland befreyt, und den muthlosen Adel den Banden der Knechtschaft entrissen zu haben! Kommt, Freunde!

Alvarez. Ha! Das geht zu weit! Halt, capfre Männer! Ich begleit' Euch! Auch Castiliens Edle sind uns zur Seite! Sie sehn die Ge-

fahr, welche ihnen und dem Volke droht, und ſind im Begriff ſie abzuwenden. Das Schwert iſt ſchon gezückt, und Rahels Untergang beſchloſſen! Ein Jeder von Euch kennt ſeine Pflicht, und wird ſie unter meiner Anführung erfüllen!

Fernando. Alvarez! Was beginnſt Du? Haſt Du vergeſſen —?

Alvarez. Jede Nachſicht iſt Verrath, Fernando! Hier gilt kein Schonen —! Ich ſehe nur auf die Gefahr, höre nur die Stimme der Ehre, der Rache —! Auf, tapfre Krieger, und alle edle Caſtilianer, die für Freyheit und Vaterland zu kämpfen bereit ſind — zieht Eure Schwerter —! Es lebe Alphonſo! Es ſterbe Rahel!

Zuniga. Pedro. Caſtilianer (ziehn die unter ihren Mönchskleidern verborgene Schwerter.) Es ſterbe Rahel!

Alvarez. Und Alles was ihr angehört! Nun folgt mir!

Fernando (entblößt ſein Schwert und ſtellt ſich dem Volke entgegen.) Wohin? Welche Wuth beſeelt Euch? Können Spanier ſich ſo tief erniedrigen, die heiligſten Geſetze zu übertreten? Und Du, Alvarez, der Du die Folgen dieſes höchſt ſtrafbaren Verfahrens mit einem Blick überſehn ſollteſt, Du

wagſt es, ohngeachtet meiner Warnung, Dich an die Spitze zu ſtellen, den Aufruhr durch eigne Anführung und Aufmunterung zu beſchleunigen?

Alvarez. Ich verkenne Dich, Fernando! Iſt dieß die Sprache eines ächten Caſtilianers? Du warſt ein Zeuge von dem Frevel der ſtolzen Jüdinn, hörteſt ihre Drohungen, kennſt die nahe und faſt unvermeidliche Gefahr, und kannſt ſie noch vertheidigen?

Fernando. Keine Vertheidigung, Alvarez, nur Zurechtweiſung für Verblendete, die ohne Ueberlegung handeln, und dadurch leicht Opfer ihrer eignen Wuth werden können! Ich kenne die ganze Zahl der Verbrechen Rahels — bin von ihrer ſchändlichen Abſicht, uns zu unterjochen, völlig überzeugt, wünſche mit jedem Patrioten die allgemeine Sicherheit zu bewirken; aber die Ehre des Königs und der Nation werd' ich nie durch eine unbeſonnene That aufs Spiel ſetzen, werd' es nie billigen, daß Caſtiliens Schwerter, die nur für muthvolle Feinde, für tapfre Thaten beſtimmt ſind, ſich meuchelmörderiſcher Weiſe mit dem Blute einer verworfnen Jüdinn beſudeln . . .!

Alvarez. Dieſe Aeußerung macht Deinem Her-

Herzen Ehre; aber welch Mittel bleibt uns bey der dringenden Gefahr übrig?

Fernando. Schon hab' ich Dir es gesagt — Rahel zu entfernen, sie den Augen des Königs auf immer zu entziehn! Die Elende muß ihr Verbrechen, an irgend einem unbekannten Orte, zwischen vier Mauren büßen!

Alvarez. Wird sie nicht Mittel finden, dem Könige ihren Aufenthalt zu entdecken? Wird dieser nicht Alles aufbieten, sie wieder in Freyheit zu setzen —? Nein, Fernando! Die mindeste Nachsicht wird hier ein unverzeihliches Verbrechen! Nur Rahels schleunige Vernichtung allein kann uns gegen die Gefahr sichern!

Pedro. Alvarez hat Recht! Es kömmt hier auf Selbsterhaltung an — und diese kann nur durch Rahels Untergang bewirkt werden!

Fernando. Ha, unbiegsames Volk! Wenn meine Vorstellungen nichts vermögen, wohl, so folgt Eurem Wahnsinn; schändet durch diesen Mord Euren Ruhm, die Ehre des Königs und der Nation; nur verdoppelt nicht Euer Verbrechen durch dessen Vollziehung unter den Augen des Monarchen! Der heut'ge Tag ist zur Jagd bestimmt — Erwartet die Entfernung des Alphonso, und dann

nützt die Gelegenheit, wenn Eure Wuth durchaus dieß Opfer fordert . .

Pedro. Unsre Absicht, unser Plan . .

Alvarez. Nun wohl! So sey's! Aus Achtung für Dich, und um der Ehre des Königs zu schonen; aber dann keine fernere Nachsicht! Folgt mir, Freunde!

(geht ab. Pedro, Zuniga, Castilianer folgen.

Vierter Auftritt.

Fernando.

Ha! Stolze Vielheit! Wie sehr betrügt man sich, wenn man dich durch Vernunft zu gewinnen glaubt! Kaum einige Augenblicke Aufschub habe ich erbettelt! Ich muß mich ihrer bedienen, um Rahel, wo möglich, der Wuth ihrer Feinde zu entrücken, und sie mittelst einer engen Verwahrung außer Stand zu setzen, weiter zu schaden —! Dieß sey die Strafe für ihre Vergehungen gegen den Staat —! Die mir zugefügte Beleidigung sey ihr verziehen —

Fünfter Auftritt.

Fernando. Manriquez.

Manriquez.

Es thut mir leid, Fernando, daß ich durch Befehl genöthigt werde, Dir eine höchſt unangenehme Nachricht zu überbringen!

Fernando. In den Tagen, worin wir leben, wo Bosheit und Verläumdung das Ruder führen, und Laſter und Ungerechtigkeit auf dem Throne ſitzen, wär' es Thorheit, angenehme Nachrichten zu erwarten! Sprich, Manriquez!

Manriquez. Rahel hat mir den Auftrag gegeben, Dir Deine augenblickliche Verweiſung aus Toledo anzukündigen!

Fernando. Rahel? — Meine Verweiſung? (lachend) Und aus welcher Urſache, wenn's beliebt?

Manriquez. Weil Du den Pöbel aufwiegelſt — die Aufrührer in Schutz nimmſt; weil...

Fernando. Halt ein! Ich ſchäme mich — nicht über die Beſchimpfung, welche mir Rahel zufügt — ſondern über die Geduld, welche ich habe, Deinen unverſchämten Vortrag anzuhören! (mit wachſendem Feuer) Ich? Ich ſoll Empörungen

begünſtigen? Aufrührer ſchützen —? Das lügſt Du Hofſchranze und Alle Deines Gelichters! (ihn bey der Hand ergreifend.) Wenn ich nicht geweſen wäre, ſo exiſtirte Deine Gebieterinn ſchon im Reiche der Schatten, und Du Inſekt wärſt ſo im Vorbeygehn mit erdrückt worden —! Meine Vorſtellungen allein . . (ihn mit einem verächtlichen Blick von ſich ſtoßend) Doch, bin ich nicht ein Thor, mich gegen ein Weſen Deiner Art zu vertheidigen? Geh — und berichte Rahel — daß Fernando Garzias de Caſtro einen König hat, den er verehrt, und deſſen Befehlen allein er nur gehorcht; daß er nicht zu der Klaſſe von Menſchen gehöre, (ſie eben nähernd) vernimm es wohl, Manrique; — die durch Niederträchtigkeit Aemter erheucheln, und durch Schmeicheley ſich empor zu ſchwingen ſuchen, wie ein Gewiſſer thut — vernimm mich wohl, Manriquez — den ich kenne, und mit Händen greife! Sag' ihr auch: daß, indeß ſie auf meinen Untergang dächte, ich auf Mittel ſänne, ſie ihrem Untergange zu entreißen! Warne ſie vor Uebermuth, und empfiehl ihr Vorſicht; denn ihre Widerſacher wären mächtige, gut angeführte, wohlbewaffnete Männer, die Alle feſt entſchloſſen wären, ſie bey der erſten guten Gelegenheit zu ih-

ren Vätern zu verſammeln; ſie ſollte alſo ja dieſen Wink nützen, wenn ihr ihr Leben theuer wäre!

Manriquez. Meine Pflicht . .

Fernando. Sieh, redlicher Mann! So rächt ſich Fernando — und ſo vergilt er Beleidigungen! Und nun eile zu Deiner Gebieterinn, und verbirg Dich unter ihre Fittige, ehe der Sturm Dich ereilt —! Ich werd' indeß verſuchen, das über Eure Häupter ſchwebende Rachſchwert wo möglich abzuleiten.

(geht ab.)

Manriquez (allein.) Welch ein Mann! Bey aller Geringſchätzung, womit er mich behandelte, kann ich ihm doch meine Achtung nicht verſagen! Der König —

Sechster Auftritt.

Alphonſo. Rahel. Ruben. Manriquez. Jagdgefolge.

Rahel.

Und Du willſt mich verlaſſen, Alphonſo?

Alphonſo. Nur auf kurze Zeit, liebenswürdige Rahel! Die Jagd war ſchon geſtern auf meinen Befehl angeordnet. Alles iſt dazu veranſtal-

ter. Viele von den Vornehmſten meines Hofes ſind dazu eingeladen, und erwarten bereits unten im Marmorſaale meine Ankunft, um mich zu begleiten. Wenn ich nun dieſe, an dem heutigen Tage gewöhnliche Luſtbarkeit ſo plötzlich und unerwartet abſagen ließe, ſo würden Hof und Stadt dieſe Abänderung höchſt wahrſcheinlich für eine Folge der Furcht ausdeuten, welche die heutige Empörung in mir erzeugt hätte! Dieſer erniedrigenden Vermuthung muß ich ſchlechterdings vorbauen.

Rahel. Allerdings! Ehre und Klugheit fordern es: aber — die bedenkliche Lage, worin ich mich befinde; bey den kaum geſtillten Unruhen . .

Alphonſo. Unter dem Schutze ſo vieler tauſend bewaffneter Krieger, die Alle für Deine Sicherheit wachen, haſt Du nichts zu befürchten! Du vergißt, Rahel, daß Du jetzt Beherrſcherinn von Toledo und ganz Caſtilien biſt, und daß es in Deiner Macht ſteht, jeden Beleidiger der Majeſtät auf der Stelle zu beſtrafen.

Rahel. Ich geſteh' es: meine Furcht iſt zu tadeln — Allein, ohngeachtet aller Mühe, die ich anwende, mich zu beruhigen, bebt doch mein Herz bey dem Gedanken, ſich von Dir zu trennen, zu-

rück! Meine Einbildung erzeugt tauſend fürchterliche Vorſtellungen, die ſich vergebens zu unterdrücken ſuche!

Alphonſo. Nichts als eine Rückerinnerung an die kaum überſtandne Gefahr, welche Deine Seele mit Schreckbildern erfüllt! Glaube mir, meine Liebe, Deine Furcht wird ſich legen, ſo bald die empörten Lebensgeiſter ſich nur einigermaßen beruhigt haben. Mein getreuer Manriquez bleibt Dir zur Seite; auch hab' ich, um mehrerer Sicherheit willen, Befehl gegeben, während meiner Abweſenheit die Wachen im Schloſſe zu verdoppeln ...

(Man hört in der Entfernung eine Jagdmuſik.)

Man erwartet mich! Lebe wohl, geliebtes angebetetes Weib! Beruhige Dich! In wenig Stunden bin ich wieder bey Dir!

Rahel. Lebe wohl, Alphonſo! Mit der zärtlichſten Ungeduld erwart' ich Dich wieder in meine Arme zurück!

Alphonſo (geht nebſt ſeinem Gefolge ab.)

Siebenter Auftritt.

Rahel. Ruben. Manriquez. In der Folge Stimmen des Volks und des Fernando.

Rahel.

Meine Seele iſt zu voll von dem Vergangenen, um mich ſo bald faſſen zu können. Ich muß alle Kräfte anſtrengen, muß mich zu zerſtreuen ſuchen — (ſich auf den Thron ſetzend.) Ruben! Nahere Dich! Der Aufruhr iſt zwar geſtillt, allein wir ſind noch nicht wegen neuer Unruhen, welche ſich leicht, wegen meiner Erhebung auf den Thron, entſpinnen könnten, in Sicherheit — Um dieſe zu bewirken, und meine Macht und Hoheit zu befeſtigen — iſt es nothwendig, jeden, der uns verdächtig ſcheint, und in der Folge gefährlich werden könnte, vom Hofe zu entfernen —

Ruben Ich habe ſchon darauf gedacht, gnädigſte Königinn, und werde Dir ein Verzeichniß aller Mißvergnügten, die verbannt, oder wegen der Dir zugefügten Beleidigungen, zum Tode verurtheilt werden müſſen, noch heut' überreichen.

Rahel. Kein Blutvergießen, Ruben! Ich wünſche blos Sicherheit! Haſt Du die Dekrete, welche ich Dir aufgetragen habe, ausgefertigt?

Ruben. Die ſämtliche Judenſchaft legt ſich Ihrer Königinn durch mich zu Füßen, und dankt demuthsvoll für den huldreichen Antheil, den die himmliſche, von ihnen angebetete Rahel an ihrer Wohlfahrt nimmt! Die von den Juden bisher bezahlten Auflagen, Steuern und Kopfgelder hören nun auf, und um die Einkünfte des Reichs nicht dadurch zu ſchmälern, müſſen die Caſtilianer in Zukunft damit belegt werden.

Rahel. Alle meine Unterthanen — Juden und Caſtilianer — zu gleichem Maaße! Billig iſt es, daß auch der reiche Spanier zu den öffentlichen Abgaben beyträgt, und die Juden, welche ſich blos durch ihren Fleiß nähren, einige Erleichterung erhalten.

Ruben. Auch iſt, Deinem gnädigſten Befehle zufolge, den ſämtlichen Einwohnern von Toledo, alles Tragen von Gewehr und Waffen bey Lebensſtrafe unterſagt worden —

Rahel. Dieß Verbot iſt zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, bey einem ſo kriegeriſchen Volke, höchſt nothwendig!

Ruben. Die Urheber des letzten Aufruhrs werden mit größter Sorgfalt aufgeſucht!

Rahel. Wie man mir berichtet, ſo ſoll Don

Fernando Garzias an der Empörung, deren man ihn beſchuldigte, keinen Antheil haben.

Ruben. Gut für ſeinen Kopf, wenn es ſich ſo verhält —! Aber durch ſeinen Stolz hat er Dich demohngeachtet unverzeihlich beleidigt!

Rahel. Er büßt dafür durch ſeine Verbannung!

Mamriquez. Ich hab' ihm zwar ſolche auf Deinen Befehl angekündigt, gnädigſte Königinn; allein er erwiederte, daß er von Niemand als dem Könige Befehle annähme — und ſprach mit einer Verachtung von Deiner geheiligten Perſon, die mich beynahe aus aller Faſſung brachte!

Rahel. Der Verwegne! Er ſoll ſogleich in Verhaft genommen, und ihm als einem Staatsverbrecher der Prozeß gemacht werden!

Ruben. Auf dem Blutgerüſte muß der Stolze ſeinen Frevel büßen, durch den martervollſten Tod! Ganz Toledo müſſe bey dem Anblick ſeiner Martern ſtaunen, und mit gefaltnen Händen rufen: Wehe Dir, Fernando! So allen Verräthern, die unſer Volk drückten und unterjochten! Auf öffentlichen Plätzen müſſen ſie durch Henkers Hände ſterben; ihr Blut müſſe durch alle Gaſſen von Toledo ſtrömen — bis der Reſt, im Staube ge-

bückt, zitternd zu Deinen Füßen um Erbarmen fleht!

Rahel. Ich wünschte die Herzen meiner Unterthanen durch Nachsicht zu gewinnen; aber ich seh' es — Gelindigkeit, bey einem so unbiegsamen Volke, wäre Thorheit, die ich einst früh oder spät durch meinen eignen Untergang büßen würde!

(Man höret in einiger Entfernung ein unvernehmlich wildes Geschrey.)

Was ist das?

Ruben. Ich höre Stimmen — Geklirre von Schwertern —

Rahel (den Thron verlassend.) Es nähert sich! Wäre vielleicht ein neuer Aufruhr...?

Stimmen der Castilianer (noch in einiger Entfernung.) Zurück! Oeffnet die Thüren!

Rahel. Ruben! Welche Unordnung?

Castilianer (etwas näher.) Wo ist sie? Wo ist Rahel?

Fernando (in der nämlichen Entfernung) Was verlangt Ihr? Was wollt Ihr?

Castilianer (wie vorhin.) Unsre Rache befriedigen. Laß uns!

Fernando. Schont den Thron des Alphonso!

Rahel. He! Wache! Wache! Die Gefahr

iſt dringend — Wie? Niemand erſcheint? Eile, Manriquez! Frage nach der Urſache des Tumults —! Suche die Gemüther zu beſänftigen.

Ruben (äußerſt ängſtlich) Vielleicht ein Freudengeſchrey des Volks über Deine Erhebung! (vor ſich) O ich hörte unſer Verderben rufen! Ich zittre!

Manriquez (vor ſich.) Ich fliege zum Könige; noch kann er nicht weit entfernt ſeyn!

(eilt ab.)

Caſtilianer (wie vorhin.) Aller Widerſtand iſt vergebens!

Fernando. Zurück, ſag' ich!

(fortdaurendes Getöſe.)

Rahel. O Ruben! Hörteſt Du das furchterliche Geſchrey?

Ruben. Mit beiden Ohren! Wohin verberg' ich mich?

Rahel. He, Wache! Alles verläßt mich!

Caſtilianer (wie vorhin.) Wo iſt ſie? Wo iſt das Ungeheuer?

Fernando. Dort — in jenem Flügel des Schloſſes — Aber, ihr Blut über Euch, Tyrannen!

Caſtilianer (etwas weiter entfernt.) Wenn es vergoſſen iſt! Fort! Keine Schonung!

Ruben. Der Tumult entfernt ſich —

Rahel. O Ruben! Mein Herz ſagt' es mir vorher . .

Ruben. Und mein's prophezeiht mir lauter fürchterliche Dinge! (vor ſich) Noch haben ſie uns verfehlt; ich muß die Gelegenheit nützen —!

Rahel. Was ſoll ich anfangen? Wohin ſoll ich entfliehn? O Gott! Ich bin in einer erſchrecklichen Angſt!

Ruben. Suche Dich zu retten ſo gut Du kannſt; alle meine Rathſchläge können hier nichts helfen; ich muß auf meine eigne Sicherheit denken, muß fort!

(eilt ab.)

Achter Auftritt.

Rahel.

Ha — Verräther! Auch Du verläßt mich — im Augenblick der äußerſten Gefahr? Wohin verberg' ich mich? Wo find' ich Sicherheit? Ueberall iſt Verrath! Ueberall eil' ich dem Tode entgegen! Schon ſeh' ich die bewaffneten Arme gegen mich ausgeſtreckt — ſchon ſchlagen ihre Schwerter auf mich ein — ſchon ſtröme mein Blut! O Alphon-

so . . ! Wer kömmt? Sie sind's, die Meuchelmörder — Fernando an ihrer Spitze —! Ha, Barbar! Komm! Hier ist Dein Opfer!

Neunter Auftritt.

Fernando. Rahel.

Fernando.

Beruhige Dich, Unglückliche! Ich komme nicht, Dich zu tödten, sondern Dein Leben zu retten! Tausend Schwerter sind zu Deinem Untergange gezückt; selbst die Wache, welche Alphonso Dir zugeordnet hatte, hat sich mit Deinen Mördern vereinigt; sie hat alle Zugänge des Schlosses besetzt, damit Niemand zu Deiner Rettung herbeyeilen könne —! Komm! Ich weiß einen unterirdischen Gang, der aus dem Schlosse aufs freye Feld führt; er ist bis jetzt von Deinen Verfolgern noch unentdeckt geblieben, und wird von einigen meiner Getreuen unvermerkt bewacht; dadurch kannst Du entrinnen. Ich will Dich begleiten. Wagen und Pferde sind schon am Ausgange desselben in Bereitschaft, Dich weiter in Sicherheit zu bringen. Fliege, rette Dich, ehe der Schwarm, welcher

auf meine falſche Anzeige Dich in den entlegenſten Winkeln des Schloſſes ſucht, hieher zurückkehrt.

Rahel. Ha Treuloſer! Ich müßte Dich weniger kennen, um dieſe erdichtete edle Handlung glaubwürdig zu finden —! Du willſt mich retten, um deſto ſicherer zu morden! Hier, zu den Füßen des Throns erwürgt, würde Alphonſo meinen Tod an Euch rächen; aber in der Stille, in Deiner Gewalt, ohne Zeugen, war Niemand der Mörder!

Fernando. Rahel! Ich bin Fernando Garzias, ein Ritter —

Rahel. Und mein Todfeind!

Fernando. Glaubſt Du mich einer ſolchen Niederträchtigkeit fähig?

Rahel. Der Rache! Dein Stolz glaubt ſich beleidigt; ſo wie der meinige durch Dich unverſöhnlich beleidigt iſt!

Fernando. Du biſt verloren, Rahel! Dein Tod iſt unvermeidlich!

Rahel. Er ſey's, wenn ich ihm nicht entrinnen kann!

(will fort.)

Fernando (ſie zurückhaltend.) Wohin, Unglückliche? Du eilſt in Dein Verderben!

Rahel. Laß mich! Und wär' es wahr, was Du sagst, so will ich eher sterben, als Dir mein Leben verdanken!

(will ab.)

Zehnter Auftritt.

Fernando.

O Gott! Du willst es also — willst, daß der Verbrecher in Verblendung dahin eile, wenn Du seine Laster strafen willst? Wie unergründlich, wie schrecklich sind deine Gerichte! Weh' dem Elenden, der so tief gesunken ist! Ha! Sie kommen, die Mörder — Ich muß noch den letzten Versuch wagen!

Eilfter Auftritt.

Alvarez. Zuniga. Pedro d' Avallos. Castilianer in kriegerischer Rüstung, und mit entblößten Schwertern. Fernando.

Alvarez (zu seinen Begleitern.)

Folgt mir — hieher . .! In diesem Theile des Schlosses finden wir sie gewiß!

Fer-

Fernando. Barbaren! Wohin treibt Euch Eure Wuth? Kann der Thron ſelbſt Eurer Tollkühnheit keinen Einhalt thun? Seyd ihr Caſtilianer?

Pedro. Wir ſind's! Und ſchon der Name fordert uns auf, die Ehre der Nation zu rächen!

Fernando. Und die Ehre eures Monarchen zu ſchänden?

Alvarez. Vielmehr die Stolze zu züchtigen, welche die Heiligkeit des Throns entweihte! Kommt, Freunde!

Fernando. Haltet ein . .!

Alvarez. Fernando! Was ſoll das? Anſtatt Dich mit uns zu vereinigen, widerſetzeſt Du Dich? Willſt Du, daß wir die Zurückkunft des Königs erwarten, damit die Nichtswürdige zum zweyteumal über uns triumphire . .?

Fernando. Nein Alvarez! Aber meine Abſicht . . .

Alvarez. Kein Wort mehr, als bis wir uns gerächt haben!

Fernando. Bedenkt . .!

Alvarez. Dann, wenn unſre Schwerter mit Rahels Blute gefärbt ſind —

(eilt nebſt ſeinem Gefolge ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando (ihnen nachsehend.)

Noch verfehlen sie des Weges — Was soll ich thun? Zu spät ists, dem Alphonso Nachricht zu geben; dazu werden Stunden erfordert, und hier ist kein Augenblick zu verlieren! Es bleibt nichts übrig, als die Unglückliche gegen die Wuth ihrer Verfolger öffentlich zu vertheidigen — So sey's! Ehe die Thür' ihres Kabinetts aufgesprengt wird, soll meine Brust mit Wunden bedeckt seyn! Ich alter abgelebter Krieger bin so reif, und meines Lebens satt! Ich sterbe für die Ehre des Alphonso — und Rahel, überzeugt, daß ich kein unedler Feind war, wird sich sterbend noch ihres Irrthums schämen!

(entblößt sein Schwert, und will gehn.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ruben. Fernando.

Ruben (fliehend und athemlos.)

O Grausen! O Tod! Wohin? Wohin soll ich entfliehn? O Erde! Oeffne Dich — verbirg

mein müdes Alter —! O Schickſal! Nur dieß-mal entreiß mich der Gefahr —! (Fernando erblickend.) Weh mir! Ich bin verloren!

Fernando (hebt ſein Schwert.) Böſewicht! Du noch hier?

Ruben. Erbarmen, Fernando! Tödte mich nicht —!

Fernando. Ungeheuer! Du biſt die Urquelle aller Greuel dieſes ſchreckenvollen Tages! Durch Deine verfluchten Rathſchläge wurde Rahel verleitet —! Ein tauſendfacher Tod wäre Dein verdienter Lohn! Aber dieß Schwert ſoll ſich mit Deinem Blute nicht beſudeln — ſoll vielmehr in wenig Augenblicken, zu Deinem und Rahels Schutze, vom Blute Eurer Feinde trieſen, bis ich Euch rette, oder ſelbſt entſeelt dahin ſinke —!

Ruben. Heil Dir, Fernando! Was hör' ich?

Fernando. Nicht um Deiner Perſon willen, Elender — die dem Henker nicht entrinnen wird; ſondern um des Königs, um meiner eignen Ehre willen; um der Welt zu zeigen, wie Fernando ſich rächt, und wie ſich jeder edle Caſtilianer rächen ſollte!

(eilt ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Ruben.

Wie? Träum' ich? Fernando ſchont meines Lebens, das in ſeiner Hand ſtand . . will mich ſogar ſchützen . .? Wie hab' ich mich betrogen! Aber bey der augenſcheinlichen Gefahr — ! Was vermag er gegen ſo Viele? Weh mir! Was erblick ich? Rahel, mit fliegenden Haaren, außer Athem — hieher eilend! — Sie fluchte mir ſchon vorhin, nun wird ſie ihre Flüche verdoppeln; ich muß ihr ausweichen — ! Aber wohin? Ueberall eil' ich den Mördern entgegen —! Hier — hinter dem Throne will ich mich verbergen — vielleicht bleib' ich unbemerkt . .

(eilt hinter den Thron.)

Funfzehnter Auftritt.

Rahel. Ruben.

Rahel (furchtſam zurückblickend.)

Noch bin ich unentdeckt — aber meine Kräfte — ich kann nicht mehr — ich unterliege! — (ſinkt auf die Stufen des Throns, ſpringt aber faſt in

dem nämlichen Augenblick erſchrocken auf) Was iſt das? Welch Geräuſch? Auch hier —? Wohin? Wo find' ich Zuflucht? Wohin ſoll ich mich verbergen? Ha Thron! Geheiligte Stäte! Ziel meines Stolzes und Quelle meines Verderbens! Bedecke, ſchütze du mich! (Ruben hinter dem Throne erblickend und zurückfahrend) Wie? Du hier, Verruchter? Ha! Nun iſt mein Untergang gewiß! Denn wo Du Auswurf der Natur biſt, muß Unglück erfolgen!

Ruben. Mäßige Dein Geſchrey, Rahel! Ich beſchwöre Dich! Es verräth unſern Aufenthalt!

Rahel. Mag es ſeyn! Für mich iſt ſo keine Rettung! Ich will ſterben —! Wonne für mich, wenn auch Du ſtirbſt, Elender!

(Man vernimmt ein wildes Geſchrey des Volks, das ſich nach und nach nähert.)

Deine Rathſchläge ſtürzten mich in dieſen Abgrund; ich muß nun für Verbrechen, die Du begingſt und ich verabſcheute, büßen. Ha! Sie kommen! (ruft laut) Hieher, Caſtilianer! Zu den Füßen des Throns findet ihr eure Opfer!

Ruben. Rahel! Um Gottes willen —! Halt ein! — Sie kommen! Ich bin verloren!

Alvarez (noch entfernt.) Hier muß ſie ſeyn — Hier vernahm ich ihre Stimme —!

Ruben. Weh mir!

(verbirgt ſich hinter dem Throne.)

Rahel. Gott! Was that ich? Meine Rache beſchleunigt mein Verderben! Vielleicht war noch Rettung — Zu ſpät . .!

(will fort.)

Sechszehnter Auftritt.

Alvarez. Zuniga. Pedro d' Avallos. Caſtilianer mit entblößten Schwertern. Vorige.

Alvarez (Rahel entbietend und zurückreißend.)

Wohin? Vergebens ſuchſt Du zu entrinnen, Verruchte!

Rahel. Alvarez! Dieſe Mißhandlung . .

Alvarez. Nur ein Vorbote Deiner nahen Vernichtung —!

Rahel. Barbaren! Was ſag' ich? Edle Caſtilianer! Helden Spaniens! Ihr, ſonſt gewohnt, die mächtigſten Feinde zu beſiegen, rüſtet Euch nun, zu ganzen Schaaren, gegen ein ſchwaches wehrloſes Weib — glaubt nun in ihrer Vernichtung Euren Ruhm zu finden . .?

Alvarez. Den Ruhm, unſer Vaterland von der Tyranney eines Ungeheuers befreyt, unſern ſonſt ſo guten König deſſen zauberiſchen Klauen entriſſen zu haben!

Rahel. Bin ich deshalb ſtrafbar, daß Euer Monarch Liebe für mich empfand, daß er ſie mit Gegenliebe erwiederte? Welche unter Caſtiliens Töchtern hätte ſie ihm, dem liebenswürdigſten der Fürſten, wohl verweigert? Wer unter Euch dieſe Leidenſchaft kennt, greif' in ſeinen Buſen, und ſey dann der Erſte, der meine Bruſt durchbort!

Alvarez. Nicht die Liebe, Dein Stolz, Deine Tyranney verdammen Dich!

Rahel. Tyranney? Was that ich, das dieſen Namen verdient? Vergoß ich je eines Menſchen Blut? Raubte ich Jemanden ſein Vermögen? Nur Neid und Mißgunſt beſchuldigten mich dieſer Verbrechen, welche ich kaum dem Namen nach kannte! Und was hab' ich ſonſt gethan, was ausgeführt, das nicht wieder gut gemacht werden könnte?

Alvarez. Du haſt den Thron entehrt, den Adel geſchändet, die Unterthanen des Königs unterdrückt, Deine verächtliche Nation erhoben, dadurch Anlaß zur Empörung gegeben ... Doch,

wozu ein Verzeichniß aller Deiner Verbrechen? Du sellst sie nicht vertheidigen, sondern dafür büßen!

Rahel. Was vermag ich gegen Gewalt? Aber — Alphonso — Euer König — Er, der mich auf das zärtlichste liebt — denkt an ihn zurück! Denkt, daß er, wenn gleich nicht mein Vertheidiger, doch mein Rächer seyn wird! Um seinetwillen, um Eurer Ehre, Eurer Wohlfahrt willen, beschwör' ich Euch!

Alvarez. Umsonst! Du bist eine Pest Castiliens, die erstickt werden muß; eine Schlange in dem Herzen des Königs, die herausgerissen werden muß, und wenn er darüber verbluten sollte! Das Wohl des Vaterlandes fordert es! Bereite Dich!

Rahel. Ha Barbaren! So ist kein Erbarmen —? Wohl! Hier ist meine Brust, Mörder! Durchbort sie! Alphonso! Ich sterbe um deinetwillen!

(verbirgt mit gefaltenen Händen ihr Gesicht, den Tod erwartend.)

Ruben (halb hinter dem Throne hervorblickend, zieht zitternd seinen Dolch) Ruben wird wenigstens nicht ungerächt sterben!

Alvarez (ihn bemerkend.) Ha! Du hier, Ver-

flüchter? Haltet ein, Caſtilianer! Entehrt Eure Schwerter nicht! Der Jude ſey ihr Henker! (zu Ruben) Elender! Tritt näher! Du warſt ihr Verführer, ihr Rathgeber — fülle das Maaß Deiner Verbrechen; ſey auch ihr Mörder!

Ruben. Ich?

Rahel. Entſetzen! Von ſeiner Hand . . ?

(zurückfahrend)

Alvarez (zu Ruben.) Dein Leben ſey Dir geſchenkt — mit der Bedingung! — Wie? Du zögerſt noch?

(ſein Schwert zückend)

Ruben. Halt! Gnade! Wenn es ſeyn muß — wohl! So ſterbe Rahel, damit ich lebe!

(erſticht Rahel.)

Rahel. Verräther! — Weh mir!

(ſinkt auf die Stufen des Throns.)

Alvarez (zu Ruben.) Von uns ſey Dir das Leben geſchenkt; aber dem Könige mußt Du für den Mord haften!

Ruben. Weh mir! Ich bin betrogen!

(Man hört Trompeten.)

Alvarez. Was iſt das?

Zuniga (blickt durch ein Fenſter.) Der König kömmt —! Fliegend nähert er ſich dem Palaſte!

Alvarez. Wir ſind verrathen! Eilt, Freunde, uns in Sicherheit zu ſetzen.

(eilt ab. Pedro, Zuniga, Caſtilianer folgen.

Rahel (ſich etwas erholend, zu Ruben.) Verfluchter! So vollendeſt Du Deine Verbrechen —? Zittre vor dem Rächer —! Zittre vor jenem Richter!

Siebenzehnter Auftritt.

Alphonſo. Manriquez. Gefolge. Rahel. Ruben.

Alphonſo (von innen.)

Wo iſt ſie? Wo iſt Rahel? (dringt herein)

Rahel. Ach Alphonſo — Zu ſpät!

Alphonſo. Gott! Rahel!

(auf ſie hinſtürzend.)

Rahel. Ich ſterbe, Alphonſo! Deine Liebe iſt mein Verbrechen — das Volk mein Richter — Ruben mein Mörder — Fernando Dein einziger Getreuer —! Er wollte mich retten — aber — mein Stolz — mein Mißtrauen — Gott! Erbarmen —! Alphonſo!

(ſtirbt.)

Alphonſo. Sie ſtirbt! Iſt keine Rettung? Rahel —! Meine Liebe! — Ach! Sie iſt tod — verloren — unwiederbringlich! Auf ewig! O Rahel! Rahel! Rahel! Du ſtarbſt um mich — um meiner Liebe willen —! O ich Elender! Warum blieb ich nicht? Sie bat — flehte, und ich konnte ſie verlaſſen, ſie der Hinterliſt, dem Blutdurſt ihrer Mörder Preis geben . . .! Unglückliches angebetetes Weib! Ich kam zu ſpät, Dich zu retten . . Aber rächen, rächen will ich Dich! Blutige ſchreckliche Rache an den Frevlern —! (Ruben erblickend) An Dir Ungeheuer, das ſie vernichtete!

Ruben. Gnädigſter Monarch! Wider meinen Willen ward ich das Werkzeug! Der Zwang Deiner eignen Unterthanen, ihre Drohungen, ein auf mich gezücktes Schwert . . .!

Alphonſo. Reißt ihn fort, den Verfluchten! Unter den abſcheulichſten Martern ſoll er ſterben!

Ruben (wird von einigen aus dem Gefolge abgeführt.)

Achtzehnter und letzter Auftritt.

Fernando. Alphonso. Manriquez. Gefolge.

Alphonso.

O Fernando! — (in seine Arme stürzend) Freund, den mir Rahel in ihren letzten Augenblicken empfahl — sieh — sieh hier —!

Fernando (Rahel mit gefaltenen Händen anschauend.) Gott! So war es dein Wille . .? Unglückliches Opfer des Stolzes und der Liebe —! Ich wollte dich retten, und du entzogst dich mir, eiltest deinen Mördern entgegen!

Alphonso. Das Werk meiner Unterthanen! Aber ich schwöre beym Himmel, dem Zeugen dieser unmenschlichen That, bey dem entseelten Körper meiner Rahel, schwör' ich die grausamste, blutigste Rache!

Fernando. Gnädigster Herr! Schrecklich ist die That; aber . .

Alphonso. Unerhört! Himmelschreyend! Ein schwaches wehrloses Weib zu morden —! O Rahel! Rahel —! Mit dir sind alle Freuden meines Lebens auf ewig von mir gewichen —! Finst-

rer Gram und nagende Gewiſſensbiſſe ſind nun meine Gefährten —! Bald — bald werd' ich Dir folgen!

(ſinkt auf Rahels Leichnam.)

Ende des Trauerſpiels.

Die
Hochzeitfeyer,
oder:
Iſt's ein Mann oder ein Mädchen?

Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1776.

Perſonen:

Baron von Reichenau.
Henriette, ſeine Gemahlinn.
Landräthinn von Wilmſtedt, deren Mutter.
Generalinn von Reichenau, Mutter des Barons.
Graf von Birkenhayn.
Frau Thomſen, eine Bäurinn.
Viktorine, ein Kind von ſechs Jahren.
Robert, Schloßverwalter.
Walther, } Bediente des Barons.
Arnold, }
Bediente der Generalinn.

Die Scene iſt auf dem Schloſſe des Barons von Reichenau.

Erſter Aufzug.

Saal mit einem Haupteingange und einer verſchloßnen Seitenthüre.

Erſter Auftritt.

Walther. Gleich darauf Graf von Birkenhayn.

Walther.

Ob er ſchon aufgeſtanden iſt? (geht an die verſchloßne Seitenthür, pocht und ruft:) Gnädger Herr! Gnädger Herr! (vor ſich.) Der Sohn meines vormaligen Herrn — hier im Schloſſe — ſo incognito —? Ich bin doch begierig zu erfahren . . . (ruft) Herr Graf!

Graf (kömmt im Ueberrock, noch unfriſirt.) Walther! Ich erwarte Dich mit Verlangen! Iſt der Baron ſchon aufgeſtanden?

Walther. Meines Wiſſens noch nicht. — Ich komme mit Fleiß etwas früh, damit wir nicht geſtört werden.

Graf. Recht gut! Aber vor allen Dingen ſage mir, wie Du hieher kömmſt? Ich erſtaunte geſtern Abend nicht wenig über Deine plötzliche Erſcheinung!

Walther. Und ich nicht weniger über Ihre Anweſenheit auf dieſem Schloſſe, gnädiger Herr — noch mehr aber über die ſonderbare Rolle, die Sie hier ſpielen! Die Leute ſchwatzen wunderlich Zeug von Ihnen —! Sie verſchlöſſen ſich immer mit der größten Sorgfalt, und wenn Sie ja einmal Ihr Zimmer verließen, ſo wär' es entweder des Abends ſehr ſpät, wenn ſchon Alles im Schloſſe ſchliefe — oder ganz früh, wenn noch Niemand aufgeſtanden wäre. Der Herr Baron wäre der Einzige, von dem Sie ſich ſehn und ſprechen ließen — —

Graf. Ich würde Dir das Räthſel erklären, wenn ich nicht befürchten müßte . . .

Walther. Gnädger Herr! Ich war ſo viele Jahre ein getreuer Diener Ihres Herrn Vaters: — Gab Ihnen ſo öftre Beweiſe meiner Zuneigung — meines Dienſteifers —!

Graf. Verzeih', ehrlicher Mann! Ich trage weiter kein Bedenken! Ein Duell, worin ich meinen Gegner zu entleiben das Unglück hatte, iſt die Urſache meines geheimen Aufenthalts in dieſem Schloſſe. Dein jetziger Herr — den ich kurz zuvor kennen gelernt, und deſſen Freundſchaft ich mir erworben hatte — bot mir dieſe Freyſtatt bis zur Endigung meines Prozeſſes an. — Er ſteht bey Hofe in Anſehn, und hat mir verſprochen, meine Sache zu unterſtützen —

Walther. Gewiß ein herzensguter Herr! Er möchte ſo gern alle Menſchen glücklich machen! Befinden Sie ſich denn ſchon lange hier?

Graf. Seit acht Tagen —

Walther. Juſt ſo lange iſt's, daß ich abweſend bin. Mein Herr hatte mich, mit verſchiednen Geſchenken und einem Glückwünſchungsſchreiben, nach Prag zu einer Verwandtinn geſchickt, welche dort an einen gewiſſen Grafen verheirathet werden ſollte; aber das gnädge Fräulein hat ihm den Tag vor der Hochzeit einen Querſtrich gemacht, und iſt heimlich davon gegangen.

Graf (lebhaft.) Der Name des Fräuleins —?

Walther. Eine junge Gräfinn von Wiesenſtein — —

Graf (betroffen.) Von Wiesenstein? Und diese ist eine Verwandtinn des Barons?

Walther. Seine Nichte, gnädger Herr! Ihr Vater war Obrister unter den Kayserlichen; sie ist in einem Kloster erzogen worden, und nun hat sie ihre Stiefmutter zu einer Heirath mit einem gewissen Grafen von Arnstedt zwingen wollen. Vermuthlich hatte die junge Gräfinn einen heimlichen Liebhaber — Aber — gnädger Herr — ! Was ist Ihnen — ?

Graf (vor sich.) Mein Wohlthäter — mein Beschützer —!

Walther. Sie scheinen außer sich!

Graf (mit Feuer.) Freund! Wenn Du für den Sohn Deines ehemaligen alten Herrn je ein'ge Neigung gehabt hast, wenn Du mir ein'ge Verbindlichkeit schuldig zu seyn glaubst; so biete dieß ganze Gefühl auf, und gewähre mir Verschwiegenheit und Treue — —

Walther (mit edlem Unwillen) Gnädger Herr! Mäßt' ich nicht gegen alle von Ihnen und Ihrem Herrn Vater empfangne Wohlthaten äußerst undankbar seyn . . ?

Graf. Genug! Wisse — Ich bin der Entführer!

Walther. Sie? Unmöglich!

Graf. Mein Vergehn verbirgt ſich in eine beynah undurchdringliche Dunkelheit, und dieß iſt, bey der faſt unvermeidlichen Gefahr, worin ich mich befinde, noch ein Glück! Niemand kennt mich als den Liebhaber meiner Julie — Niemand als ihren Entführer — außer meine Schweſter und eine Verwandtinn von meiner Geliebten.

Walther. Aber — ich kann in aller Welt nicht begreifen — —

Graf. Vernimm die Umſtände! Es iſt nun ein Jahr, als ich Julien in einem Kloſter, wo ſich meine Schweſter als Koſtgängerinn befand, das erſtemal erblickte. Ich hatte das Glück, mir ihre Zuneigung zu erwerben —! Ein dringender Befehl meines Vaters entriß mich meiner Geliebten; ich mußte mein Vaterland verlaſſen und fremde Länder ſehn! Durch Vermittelung meiner Schweſter unterhielt ich indeß einen Briefwechſel. Dieſe meldete mir vor einiger Zeit Juliens bevorſtehende Vermählung! Ich flog mit Flügeln der Liebe — kam den Abend vor der angeſetzten Verbindung, ohne bemerkt zu werden, an — entriß meine Geliebte der Tyranney ihrer Mutter, brachte ſie zu einer ihrer Freundinnen in Sicherheit, und ging

hierauf durch Umwege nach Dresden; wo ich, um allen Verdacht zu vermeiden, mich öffentlich zeigte. Ein'ge Tage nach meiner Ankunft hatt' ich das schon erwähnte unglückliche Rencontre. Dein Herr erschien in dem entscheidenden Augenblick — zu spät, das Unglück zu verhindern; aber noch früh genug, mich der Verfolgung der Gerichte zu entreißen. Das Uebrige ist Dir bekannt . . .

Walther. Ich muß gestehn — Sie befinden sich in einer Lage — —

Graf. In der größten Verlegenheit von der Welt! Entdeck' ich dem Baron meine Verbindung mit Julien, so reiz' ich seinen Zorn, und setze mich der Gefahr aus, meine Geliebte auf ewig zu verlieren —! Verschweig' ich ihm mein Geheimniß — so martert mich das Bewußtseyn meiner ihm zugefügten Beleidigung — Jeder Blick, jede Umarmung von ihm muß mir ein bitterer Vorwurf seyn . . .

Walther. Halten Sie . .! Ich höre Jemand — —

Graf. So muß ich fort! Unsre Bekanntschaft darf Niemand erfahren — Ich seh' Dich wieder!

(eilt in sein Zimmer ab.)

Zweiter Auftritt.

Robert. Walther.

Walther.

Sieh da, Herr Robert! Guten Morgen! Iſt der Herr ſchon aufgeſtanden?

Robert. Freylich! Er will in die Stadt. Laß Er anſpannen.

Walther. In die Stadt? Wir erwarten ja Gäſte!

Robert. Das thut nichts! Er will zu Mittage wieder hier ſeyn. Die alte Generalinn hat ſich anmelden laſſen; die muß er vor allen Andern empfangen!

Walther. Welche alte Generalinn?

Robert. Je, ſeine Mutter!

Walther. Des gnädgen Herrn Mutter? Der Hagel! Das iſt ja was funkelnagelneues; Die iſt ja ſeit Jahr und Tag nicht bey uns geweſen.

Robert. Seitdem der gnädge Herr verheirathet iſt. Sie war ungnädig, daß er die gnäd'ge

Frau ohne ihre Einwilligung heirathete — Vermuthlich hat ſie ſich nun anders beſonnen.

Walther. Nun — da wird's was zu lachen geben, wenn ſich die beiden Schwiegermütter in den Wurf kommen! Die Generalinn — mit ihrem gezierten vornehmen Weſen, und die Landräthinn — der das Maul nicht einen Augenblick ſtille ſteht!

Robert. Ich bin ſelbſt begierig zu ſehn, wie das Ding ablaufen wird! Nun — nur hurtig, daß der Kutſcher anſpannt! Der gnäd'ge Herr iſt ſchon angekleidet.

Walther. Den Augenblick!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Robert (guckt von Zeit zu Zeit durch das Schlüſſelloch in das Zimmer des Grafen.)

Das wäre doch arg, wenn der Baron..! Kaum ein Jahr verheirathet und ſchon Seitenſprünge! Ey, ey, ey gnäd'ger Herr! Wenn die Frau Gemahlinn hinter ihre Schliche käme —! Mir thut ſchon die Stirne weh, wenn ich nur daran gedenke..! Das junge Herrchen hier, wär' ein Cava-

lier, ein guter Freund, der ſich, eines Duells halber, ſo eingeſchloſſen halten müßte . .? Das glaub' ein Andrer! Gute Freunde küſſen ſich gewiß nicht ſo zärtlich! Und — die geheimen Morgenviſiten . .! Es iſt ein Mädchen, ich wollte meine Naſe verwetten!

(geht durch Schlafzimmer.)

Vierter Auftritt.

Baron von Reichenau. Robert.

Baron.

Robert!

Robert (wie vorhin, ohne den Baron zu bemerken.) Wenn ſie ſich nur ankleiden wollte . . wer weiß . .!

Baron. Herr Schloßverwalter!

Robert (erſchrocken zurückfahrend.) Gnäd'ger Herr . .

Baron. Noch einmal eine ſo unverſchämte Neubegierde, und wir ſind geſchiedne Leute! Hat Er mich verſtanden?

Robert. Ja gnäd'ger Herr . .! Ich wollte nur . .

Baron. Der Wagen ſoll verfahren — —

Wenn meine Frau aufgestanden ist, so wird ihr gemeldet, daß ich um Mittag aufs spätste wieder hier seyn würde — —

Robert. Ganz wohl!

Baron. Und wenn meine Mutter kömmt, soll sie mich entschuldigen. Dringende Geschäfte hätten mich abgefordert —! Die Zimmer sind doch in Ordnung?

Robert. Ja gnäd'ger Herr!

Baron. Nun ach Er! (an der rechten Zimmer wendend) Kommen Sie, Freund! Wir sind allein —

Fünfter Auftritt.

Graf. Baron. Robert, (der im hintern Theile des Saals Stühle und Tische in Ordnung setzt.)

Baron (umarmt den Grafen.)

Wie haben Sie geschlafen?

Graf (verlegen.) Sehr unruhig!

Robert (der sich den Grafen mit forschenden Blicken betrachtend.) Ja, ja! Ganz richtig!

Graf (Robert bemerkend.) Wir sind nicht sicher!

Baron (zornig.) Hab' ich Ihm nicht befohlen, vorfahren zu laſſen?

Robert. Die Schuhſchnalle war mir nur aufgegangen, gnäd'ger Herr —

Baron. Fort! ohne Zeitverluſt — oder —!

Robert. Sogleich! (geht, ſich zum öftern mit neugierigen Blicken nach dem Grafen umſehend, ab.)

Sechster Auftritt.

Graf. Baron.

Baron.

Sie ſcheinen heut' ungewöhnlich niedergeſchlagen!

Graf. Hab' ich nicht Urſache?

Baron. Verzagen Sie ſich! Ich hoffe Ihrer Sache bald eine glückliche Wendung geben zu können — Der Kanzler iſt geſtern von ſeinen Gütern zurückgekommen — Ich will noch dieſen Vormittag zu ihm —

Graf. Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen ſchuldig!

Baron. Keine Verbindlichkeit, Freund! Es iſt Pflicht für mich, Sie Ihres Kummers ſo bald

als möglich zu entledigen. Uebrigens bitt' ich Sie, ſich nicht ſo gar ängſtlich hier einzuſperren; bedienen Sie ſich mehr der freyen Luft, ſuchen Sie ſich durch öfteres Spatzierengehn im Garten und Park zu zerſtreuen; Sie haben hier, auf mein Wort, wenig oder gar nichts zu befürchten —! Niemand kennt Sie — —

Graf. Sie überhäufen mich mit Güte, und ich . . .

Baron. Wozu die Umſtände? Dergleichen Ceremonien und Complimente ängſtigen mich! Fordern Sie, mit vollkommenem männlichen Vertrauen, Beweiſe meiner Freundſchaft, und vergelten nicht jede unbedeutende Gefälligkeit mit Dankſagungen, die mich ſchlechterdings ſchamroth machen müſſen! Jetzt bin ich genöthigt, Sie auf ein'ge Stunden zu verlaſſen, Freund! Zuerſt will ich, Ihrer Angelegenheit halber, zum Kanzler, und dann muß ich ins Oberamt. Geſtern ſpät erhielt' ich noch eine höchſt verdrüßliche Nachricht —! Eine nahe Verwandte von mir, die man an einen gewiſſen Grafen von Arnſtedt verheirathen wollte, iſt den Tag vor der angeſetzten Vermählung mit einem Unbekannten heimlich entwichen. Die Mutter hat Nachricht, daß ſie ih-

ren Weg hieher nach Sachſen genommen haben; ich muß alſo Anſtalten vorkehren, die Flüchtlinge verfolgen zu laſſen, mich ihrer wo möglich zu verſichern . . .

Graf (zeigt die größte Verwirrung.)

Baron (ohne darauf zu merken.) Dieſer Vorfall iſt für mich äußerſt kränkend! Ich liebte die Unglückliche! Ein ſanftes, für die Tugend gefühlvolles Mädchen, und ſchön wie ein Engel! Der Böſewicht muß gewiß alle mögliche Kunſtgriffe angewandt haben . . .!

Graf (ſeufzt und ſucht ſein Geſicht zu verbergen.)

Baron. Der lebhafte Antheil, den Sie an dieſer mir ſo verhaßten Geſchichte zu nehmen ſcheinen, Freund, läßt mich vermuthen, daß Sie vielleicht einſt auf eine ähnliche Art hintergangen wurden. Hätt' ich Sie doch eher gekannt —! Sie wären ſo ein Mann! Ihnen hätt' ich das noch ungefallene Mädchen gewünſcht — Doch nun . . .!

Siebenter Auftritt.

Landräthinn von Wilmſtedt. Vorige.

Landräthinn (kömmt ohne bemerkt zu werden

und betrachtet den Grafen mit mitleidenden und bedeutenden Blicken)

Graf. Sie dringen in mein Innerſtes! So viel Edelmuth —! Kann ich widerſtehn —? Ich . .

Baron. Es war nur ein Gedanke, ein Wunſch, der nun leider vereitelt iſt! Aber wenn Etwas in meinem Vermögen iſt, Ihnen meine Zuneigung, in jedem andern Falle, thätig zu beweiſen . .

Graf. Mein Liebſter —! Beſter! (ihn umarmend.) Wie kann ich — darf ich . .

Landräthinn (vor ſich.) Wie zärtlich! Ey, ey!

Graf (die Landräthinn erblickend, fährt erſchrocken zurück.) Himmel! Ich bin entdeckt!

(will in ſein Zimmer.)

Baron. Bleiben Sie! Sie möchte Verdacht ſchöpfen!

Landräthinn (es hörend, vor ſich.) Verdacht? Ganz recht! (nähert ſich.) Guten Morgen, Herr Sohn! Ich ſchmeichelte mir mit meinem Glückwunſche, zu Ihrer Hochzeitfeyer, die Erſte zu ſeyn; wie ich aber ſehe, ſo iſt mir Ihr ſchöner unbekannter Freund bereits zuvorgekommen!

Graf (will ſich entfernen.) Erlauben Sie . . .

Land-

Landräthinn. Wie? Sie wollen uns ſchon wieder verlaſſen? Das iſt doch recht grauſam! Ich bin nun ſchon drey ganze Tage hier im Schloſſe, und — noch hab' ich nicht einen einz'gen Augenblick das Vergnügen genoſſen, mich mit Ihnen zu unterhalten — und ich unterhalte mich doch ſo gerne mit artigen Leuten —!

Graf. Gnäd'ge Frau . . .

Landräthinn. Es würde mir ſehr lieb und angenehm ſeyn, Sie ein wenig näher kennen zu lernen! Sie haben ſo etwas Angenehmes, ſo ein gewiſſes vortheilhaftes, ſchmachtendes Weſen in Ihrem Geſichte — ſo etwas ſanftes, ſüßtönendes, bezauberndes in Ihrer Stimme — ſo etwas . . .

Achter Auftritt.

Henriette. Vorige.

Graf (eilt, indeß ſich die Landräthinn zu ihrer Tochter wendet, in ſein Zimmer.)

Landräthinn. Da kömmt auch meine Tochter! Ja, ja, Du gutes Mädchen! Wir haben die Zeit verſchlafen! Der ſchöne junge Herr hier . . . Nun — wo iſt er denn? Gott verzeih mir's!

Ich glaub' er iſt verſchwunden . .! So ein reizendes liebenswürdiges Männchen — und ſo einen Widerwillen gegen unſer Geſchlecht . . Unbegreiflich!

Baron. Er war noch nicht völlig angekleidet, gnäd'ge Frau — und der Wohlſtand . . .

Landräthinn. Ja ſo! Der Wohlſtand! Daran hab' ich in der That nicht gedacht! Der junge Herr hat ein ſo ſüßes Geſichtchen, daß man auf die Kleidung gar nicht ſieht. Wahrhaftig! Wenn Sie ihn nicht ſo ſehr genau kennten, Herr Sohn, ſo ſollte man ihn beynahe für ein Frauenzimmer halten —! So allerliebſt gewachſen — ſo ein kleines nettes Fußchen . . .

Baron (verdrüßlich nach der Uhr ſehend.) Es wird hohe Zeit! Erlauben Sie, Henriette, daß ich Ihnen einen guten Morgen wünſche, und mich zugleich auf ein Paar Stunden beurlaube — Ich muß in die Stadt — —

Henriette. Wie? Heute . .?

Baron. Es iſt nothwendig! Gewiſſe dringende Angelegenheiten . . He! (klingelt.)

Neunter Auftritt.

Walther. Vorige.

Walther.

Gnädiger Herr —

Baron. Iſt vorgefahren?

Walther. Ja, gnäd'ger Herr!

Baron (unwillig.) Warum wird mir es nicht gemeldet? Leben Sie wohl, Henriette! Ich komme bald zurück — (zur Landräthinn) Gnäd'ge Frau . . (macht eine Verbeugung und geht ab.)

Walther (folgt.)

Zehnter Auftritt.

Landräthinn. Henriette.

Landräthinn (dem Baron bedeutend nachſehend.)

Gehorſame Dienerinn!

Henriette. Kaum zwey Worte —? Was fehlt ihm? Was iſt vorgegangen?

Landräthinn. Es wird ihn verdrießen, daß ich die angenehme Unterhaltung mit ſeinem ſchö-

nen Freunde hier (auf das Seitenzimmer zeigend) ſo zur ungelegenen Zeit, unterbrochen habe.

Henriette. Er ſchien ſo kalt — ſo verdrießlich!

Landräthinn. Ganz natürlich!

Henriette. Sollt' ich ihm etwan Anlaß zu irgend einem Mißvergnügen gegeben haben? Ach! Ich bin ſo unruhig, ſo unzufrieden! Mit der ganzen Welt möcht' ich zanken!

Landräthinn. Warte, bis Dein Mann zurück kömmt ...

Henriette. Meine ganze Freude iſt mir verdorben!

Landräthinn. Leider! (vor ſich.) Vielleicht auf immer!

Henriette. Es iſt heute juſt ein Jahr, daß wir mit einander verheirathet ſind! Ich hatte mir vorgenommen, dieſen Tag recht feſtlich zu begehen, ihm an demſelben eine ganz unerwartete Freude zu machen —

Landräthinn. Unerwartete Freude? (geht an des Grafen Zimmer, und guckt durchs Schlüſſelloch.)

Henriette. Vielleicht gelingt es mir noch! Ich habe heut' Etwas vor — etwas ſehr Wichtiges ..! Wornach ſehn Sie, liebe Mama?

Landräthinn (ohne ſich zu wenden.) Ach, ich ſehe nur ..! Er ſeufzt —! Das wäre doch himmelſchreyend!

Henriette. Himmelſchreyend? Was?

Landräthinn (wie vorhin.) Et!.. Ein Porträt ..! Wie zärtlich er es betrachtet..! Mit welcher Innbrunſt er es küßt ..!

Henriette. Was geht vor?

Landräthinn (wie vorhin.) Er knöpft ſich auf.. hängt's an ſeinen Hals.. (ſchnell und feurig aufſpringend.) Ich hab's! Ich hab's!

Henriette. Was haben Sie?

Landräthinn. Nichts! (läuft wieder an die Thüre und guckt.) Richtig! (mit leiſer Stimme.) Was meinſt Du wohl — wer der junge Herr hier iſt?

Henriette. Wie ich nicht anders weiß — ein vertrauter Freund meines Mannes — der aus gewiſſen wichtigen Urſachen ..

Landräthinn. Schon recht! Schon recht! Aus ſehr wichtigen Urſachen —

Eilfter Auftritt.

Arnold. Vorige.

Arnold (zu Henrietten.)

Eine Frau mit einem Kinde wollte gerne mit Ihro Gnaden insgeheim reden.

Henriette. Schon hier? Recht gut! Führ' Er ſie nur in mein Zimmer; ich folge gleich!

Arnold (geht ab.)

Landrätbinn. Was will die Frau?

Henriette (lebhaft.) O meine Mutter! Wenn ich auch ſeine Liebe verloren hätte — durch dieſe Handlung müßt' ich ſie wieder erlangen! Welche Freude, welche Wolluſt wird er empfinden . .! Ich ſeh' ihn bereits in meinen Armen — zu meinen Füßen —! O liebſte Frau Mutter! Dieß Kind . .

Landrätbinn. Nun?

Henriette. Iſt ein Geſchenk, das ich mir . . mein m Karl . . Sie ſollen Alles erfahren, beſte Mama — Alles! Gedulden Sie ſich nur ſo lange, bis mein Karl wieder zurück kömmt!

Zwölfter Auftritt.

Walther. Landräthinn. Henriette. Gleich darauf Generalinn von Reichenau und Bediente.

Walther.

Die Frau Generalinn von Reichenau . .

Henriette. Wo iſt ſie?

Walther. Hier kömmt ſie ſchon.

Generalinn (mit einem ſtolzen und froſtigen Weſen.) Niemand gegenwärtig?

Henriette (ihr entgegen eilend.) Verzeihen Sie, gnädige Frau! Die Nachläſſigkeit der Bedienten —

Generalinn (zu ihren Bedienten.) Laßt Euch meine Zimmer anweiſen.

Bediente (gehn ab.)

Henriette. Walther!

Walther. Gnäd'ge Frau!

Henriette (giebt ihm einen Wink, den Bedienten der Generalinn zu folgen — Walther geht ab.)

Generalinn. Wo iſt mein Sohn?

Henriette. Er fuhr vor einigen Augenblicken nach der Stadt, gnäd'ge Frau. Dringende Angelegenheiten . . .

Generalinn. Wenig Aufmerkſamkeit!

Henriette. Er läßt durch mich um Verzeihung bitten . .! Gegen Mittag wird er ſelbſt die Ehre haben . .

Generalinn (mit einem affektirten und nachläſſigen Seitenblick.) Sie ſind alſo die Perſon, welche mein Sohn zu ſeiner Gemahlinn gewählt hat?

Henriette. Ja gnäd'ge Frau! Und erſt jetzt iſt mein Glück vollkommen, da Ihre Einwilligung . .

Generalinn (mit einem verächtlichen Blick auf die Landräthinn.) Und die Frau dort . .? Wer iſt ſie?

Henriette. Meine Mutter, gnäd'ge Frau.

Generalinn. Ihre Mutter . .? Hm! Ich glaubt' es wäre die Haushälterinn.

Landräthinn. Es iſt mir lieb, Sie kennen zu lernen Frau Schwägerinn!

Generalinn (ſtolz.) Dieſe Familientitel — Herr Vetter, Frau Muhme, Frau Schwägerinn empören mein ganzes Geblüt: Mein verſtorbner Gemahl war General —

Landräthinn. Und mein ſel'ger Mann war Landrath! Sie werdens nicht übel nehmen, Frau Generalinn! Ich bin noch ſo nach der alten

Welt, ſchlecht und recht! Wenn Ihnen das ſo anſtändig iſt . .

Generalinn (zu Henrietten.) Darf ich bitten, mich zu begleiten — ?

Henriette. Meine Schuldigkeit, gnäd'ge Frau! (klingelt.)

Arnold (kömmt.) Ihro Gnaden!

Henriette (zur Generalinn.) Iſt's gefällig?

Generalinn. Je eher, je lieber! (blickt die Landräthinn verächtlich an, und geht, auf Henrietten geſtützt, ab. **Arnold** öffnet die Thüre und folgt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Landräthinn.

Die Närrinn! Wie ſtolz? Sie hat wohl große Urſache mit ihrem ſaubern Sohne — ſo einem Sperling, der von Einer zur Andern fliegt! — Brüſtet ſich da wie eine Pfauenkönigiinn! Aber nur Geduld Frau Generalinn . .! Sie ſollen die Saiten ſchon tiefer herabſtimmen, wenn ich nur erſt das Geheimniß hier . . (guckt durchs Schlüſſelloch in des Grafen Zimmer.) Wo iſt ſie denn — ? Ausgeflogen . .? Ha ha! Dort iſt noch eine Seitenthü-

re — ! Das iſt die Gegend nach dem Garten — Et! — Ganz gewiß haben ſie dort ihren Schlupfwinkel! — Geſchwinde hinterdrein! Vielleicht ertapp' ich ſie!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Landräthinn (ſehr geſchäftig.)

Schon wieder entwiſcht! Laß ſehn! (ſchleicht ſich an die Thür und guckt durchs Schlüſſelloch.) Richtig! Sie iſt drinnen! Sie ſchreibt! Da hätt' ich lange ſuchen können —! Wenn doch nur der Schloßverwalter käme —! Der thut mir auch ſo geheimnißvoll . . vielleicht daß er mir Licht in der Sache geben kann —! (guckt.) Wie das Händchen läuft — jetzt denkt ſie nach — jetzt ſieht ſie gen Himmel! — Ach! Und wie ängſtlich ſie dabey ausſieht! — Ja, ja — das Gewiſſen — das Gewiſſen —! (guckt.)

Zweiter Auftritt.

Robert. Landräthinn.

Robert.

Ha, ha! Die recognoſcirt! Ganz gewiß iſt ſie

auf der Spur! (laut.) Gnädige Frau! Sie haben befohlen . .

Landräthinn. St! (mit gedämpfter Stimme.) Gut, daß Er kömmt, mein lieber Robert! Hör' Er —! Ich bin eben nicht neugierig; aber ich möchte, aus gewiſſen Urſachen, doch gerne wiſſen . . (vertraulich.). Kann Er mir nicht ſagen, was es mit dem Fremden hier im Zimmer für eine Bewandniß hat?

Robert (lächelnd.) Mit dem Fremden?

Landräthinn. Ja! Nicht wahr — Er weiß um das Geheimniß?

Robert. Ich? Behüte der Himmel!

Landräthinn. Ich meyne nicht das Geheimniß, womit man ſich hier, aus gewiſſen Urſachen, herumträgt — das iſt nur erfunden, um andern Leuten einen blauen Dunſt vorzumachen, und das eigentliche geheime Geheimniß deſto mehr zu verſtecken. —

Robert. Das wäre!

Landräthinn. Ohne allen Zweifel! Ich habe, dem Himmel ſey Dank, einen Kopf, und ein Paar geſunde Augen, —

Robert. Das ſieht man!

Landräthinn. Gelt! Ich hab's errathen?

Robert. Was denn, gnäd'ge Frau?

Landräthinn. Wie Er ſich auch ſtellt! Verſteht Er mich denn nicht?

Robert. Wenn Ihro Gnaden ſich nur etwas deutlicher auszudrücken geruhen wollten; vielleicht . .

Landräthinn. Kurz —! Ich — ich möchte gerne wiſſen, was Er von der Perſon des Grafen hält? So von ſeinem Geſchlecht — ? Von . .?

Robert. Je nun! Er ſoll — von uraltem Adel ſeyn.

Landräthinn (verlegen.) Ach! Nicht das Geſchlecht . .! Ich meyne — ſo das andre — das unterſcheidende Geſchlecht!

Robert. Das unterſcheidende Geſchlecht?

Landräthinn. Nicht wahr — Sein Herr beſucht den fremden jungen Herrn alle Morgen, ehe noch Jemand im Hauſe aufgeſtanden iſt . .?

Robert. Ja, das thut er.

Landräthinn. Und hält ſich mehrentheils ſo eine gute Stunde bey ihm auf?

Robert. Auch wohl zwey Stunden.

Landräthinn. Was glaubt Er wohl, was ſie in der Zeit mit einander vornehmen?

Robert. Ich denke ſie trinken Kaffee miteinander — unterreden ſich —

Landräthinn. Unterreden? Je nun ja! Auf gewiſſe Art . . freylich! Aber mein guter Robert! Unter Unterreden und Unterreden iſt ein Unterſchied!

Robert. Je nu! Freylich!

Landräthinn. Ich merke wohl, Er will nicht gerne mit der Sprache heraus — Ich muß Ihn nur ins Gleis bringen! Sieht Er — Ich habe meine beſondern Gedanken über den Fremden; er iſt ſo ſchön, daß ich ihn beynahe — für keine Mannsperſon halten ſollte . . (Robert lacht.) Gelt! Ich hab's getroffen?

Robert. Die Wahrheit zu ſagen, Ihr Gnaden — hab' ich auch ſo meine Gedanken; aber in ſolchen Fällen kann man nicht behutſam genug verfahren . .

Landräthinn. Er hat Recht! Aber wir haben gar zu wahrſcheinliche Beweiſe vor uns! Zum Exempel: des Barons öftre geheime Unterredungen mit dem jungen Herrn —

Robert. Freylich! Wenn man noch dazu nimmt, daß er faſt gar nicht zum Vorſchein kömmt,

und wenn er Jemanden ſieht, ſogleich ängſtlich davon läuft . .

Landräthinn. Man darf ihn nur reden hören! Natürlich wie ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren! Und hernach ſein Geſicht — und ſeine kleine Händchen —

Robert. Und die Hüften und Waden —

Landräthinn. Ich habe noch außerdem allerley Entdeckungen gemacht — hier durchs Schlüſſelloch! — O die Schlüſſellöcher ſind nicht mit Gelde zu bezahlen —! (ſchleicht auf den Zehen an die Thüre und guckt.) Ot! Ot! — Er lieſt —! Gewiß ein Liebesbrieſchen! Ha, ha! Licht! — Vermuthlich will er den Brief verſiegeln, den er vorhin ſchrieb — Seh' Er einmal — Was liegt dort auf dem Tiſche? Iſt das nicht ein Kopfzeug?

Robert (ſieht durchs Schlüſſelloch.) Hm! Ich kanns nicht recht unterſcheiden — (ſetzt eine Brille auf und guckt.) Nun ſeh' ich gar nichts . .! Ich muß ohne Brille . . Ich halt's für eine Kappe. —

Landräthinn. Laß Er doch ſehn! (guckt.) Nicht doch —! Es iſt eine weiſſe Mantille.

Robert. Erlauben Sie — (guckt.) Ich glaube immer noch — es iſt ſo eine Art von pariſer Haube . .

Landräthinn. Nun! Iſt das nicht Beweis genug?

Robert. Die Haube könnte uns ein großes Licht in der Sache geben — (guckt.) Oh! Jetzt greift er darnach — er geht vor den Spiegel — er wiſcht ſich damit den Puder von der Stirne — O der Henker! Es iſt ein Schnupftuch!

Landräthinn. Was? Ein Schnupftuch? (guckt.) Ja wahrhaftig! Es iſt ein Schnupftuch!

Dritter Auftritt.

Henriette. Arnold. Vorige.

Henriette (ihre Mutter erblickend.)

Hier iſt ſie! (zu Arnold.) Laß er die Frau mit dem Kinde kommen.

Arnold (geht ab)

Henriette (zu Robert.) Die Frau Generalinn befiehlt Chokolade — —

Robert. Sogleich! (zur Landräthinn.) Laſſen Sie ſich ja nichts merken, gnäd'ge Frau!

(geht ab.)

Landräthinn. Was fehlt Dir, Kind? Du ſiehſt ja ſo verdrüßlich aus!

Hen-

Henriette. Ich bin es, in der That.

Landräthinn. Nicht wahr — die hochgebohrne Frau Schwiegermama —?

Henriette. Es kränkt mich, daß die Mutter eines Mannes, den ich über Alles liebe, so liebloſ handelt! Sie begegnet mir mit dem unerträglichſten Stolze — Jemehr ich mich beſtrebe, ihr gefällig zu ſeyn, je höher ſteigt ihr gebieteriſches und übermüthiges Betragen —

Landräthinn. Nur Geduld! Ich werd' auch meinen Kopf aufſetzen! Was bildet ſich die Närrinn ein? Etwa, weil ihr Mann General war, und meiner nur Landrath? Mein Mann hätte eben ſo gut und noch beſſer kommandiren können, wenn er nur Luſt zum Soldatenſtande gehabt hätte! Aber er war klüger! Er pflegte immer zu ſagen: Weit davon iſt gut für den Schuß — und er hatt' auch wahrhaftig nicht Unrecht! Der Herr General wurde im letzten Kriege, mit ſamt ſeinem großen Titel, an der Spitze ſeines Regiments erſchoſſen, und meinem Manne wurde kein Haar gekrümmt! Er lebte gewiß noch, wenn er ſich nicht durch ſein vieles Trinken die Waſſerſucht zugezogen hätte —! Et! (horcht und guckt gleich darauf

durchs Schlüsselloch.) Ich höre was! . . Es war nichts —! Sie schreibt noch immer —

Henriette. Aber Frau Mutter! Darf ich fragen . .?

Landräthinn. Ja, ja; Du sollst's erfahren —! Nur Geduld! (ruft.) Ich möchte nur gerne sehen, wenn sie sich anzieht —!

Henriette. Wer?

Landräthinn. Du wirst Dich wundern! Der junge Herr — in dem Zimmer hier — weißt Du, was er eigentlich ist?

Henriette. Nun?

Landräthinn. Ich will Dir's sagen! Er ist — unter uns — (leise) ein Frauenzimmer!

Henriette (lacht.) Wie? Ein Frauenzimmer?

Landräthinn. Da ist nichts zu lachen, Herzchen! Deine blutigen Thränen wirst Du noch weinen!

Henriette. Warum?

Landräthinn. Nur Geduld! Noch weiß ich selber nichts; aber ich bin, dem Himmel sey Dank, auf der Spur! Dein Mann und das verkleidete Frauenzimmer hier . .

Henriette. Verkleidetes Frauenzimmer?

Landräthinn. Ja, ja! Was denkst Du wohl

davon? Ein Frauenzimmer — in Mannskleidern — bey der Dein ſauberer Herr Gemahl, alle Morgen die der Herr werden läßt, und ehe noch eine Seele im Hauſe aufgeſtanden iſt, geheime Beſuche, oft nur im bloßen Schlafrocke, abſtattet —

Henriette Sie ſcherzen —!

Landräthinn. Du ſollſt Dich ſelbſt davon überzeugen! So eine Wirthſchaft ..! Himmelſchreyend!

Henriette. Wie? Karl könnte mich hintergehn? Einer ſo abſcheulichen Verrätherey fähig ſeyn? Nein Frau Mutter! Das iſt unmöglich!

Landräthinn. Mein gutes Kind! Du biſt viel zu gutherzig — viel zu unwiſſend! Du kennſt die Männer nur von ihrer glänzenden Seite; aber glaube mir — viele unter ihnen haben eine ſchwarze, pechſchwarze Seite, die ſchon bey lebendigem Leibe dem leidigen Satan zugehört! Dieſe wiſſen ſie ſo künſtlich und geſchickt zu drehen und zu wenden, und dabey eine ſo ehrliche Miene anzunehmen, daß man ſie nur mit großer Mühe gewahr wird!

Henriette. Beweiſe! Beweiſe! Sie tödten mich durch Ihren Argwohn!

Landräthinn. Nur Geduld! Du ſollſt Dich mit eignen Augen überzeugen!

Henriette. Mich überzeugen? Von der Untreue meines Mannes? O meine Mutter! Ich beſchwöre Sie —! Ueberzeugen Sie mich von Karls Unſchuld — von ſeiner Liebe für mich . .!

Landräthinn. Du armes Mädchen! Wenn ich das könnte . .

Henriette. Nun wohl! So beweiſen Sie mir das Gegentheil! Und — bin ich dann überzeugt — bin ich es . .!

Landräthinn. Nu, nu! Erhitze Dich nur nicht! Deine Geſundheit könnte Schaden leiden. Erſt mußt Du Dich nur wieder beruhigen, und dann — ſieh einmal den verkleideten jungen Herrn — nur mit einem halben Blick, und Du wirſt ſogleich entdecken, weß Geiſtes Kind er iſt: Und was Deinen Herrn Gemahl betrifft — da ſind nicht einmal ſo viele Umſtände nöthig; den hab' ich ſelbſt über der That ertappt — hier in dieſem Saale — vor ohngefähr ein paar Stunden —! Da hätteſt Du nur das Küſſen und die Umarmungen mit anſehn ſollen — und wie ſie auseinander flogen, als ſie mich gewahr wurden!

Henriette. Unmöglich!

Landräthinn. Ich bins nicht allein! Das halbe Schloß weiß um das Geheimniß! Eben ſprach ich hier mit dem alten Schloßverwalter . . der ſchwatzt erſt!

Henriette. Karl! Karl! Du hintergehſt mich? (ſinkt von Schmerz durchdrungen auf einen Stuhl) Mich . .?

Vierter Auftritt.

Frau Thomſen. Viktorine. Arnold. Vorige.

Arnold.

Nur hier herein!

Landräthinn. Was will die Frau?

Frau Thomſen (Henrietten erblickend.) Ach, da iſt ſie ja! .. Bewahre! Wie blaß? Sie ſind doch nicht etwa krank, Ihr Gnaden? Hier bring' ich Ihnen das kleine Viktorinchen — —

Henriette. O Gott! (weint.)

Frau Thomſen. Ich hab' es erſt ein bischen angeputzt — —

Landräthinn. Nu! Gieb Dich zufrieden, Henriettchen! Was nicht zu ändern iſt, iſt nicht

zu ändern! Sieh her! Da bringen ſie Dir — vermuthlich ein kleines Pathchen . . . Komm näher, mein Kind! Wem gehörſt Du an? —

Frau Thomſen. Ja — Ihr Gnaden — das iſt ein Geheimniß! Das weiß bis jetzt noch keine Seele im ganzen Schloſſe; außer der Herr Baron und die anäd'ge Frau Baroneſſinn . .

Landräthinn. Ach was! Was meine Tochter weiß, darf ich auch wiſſen. Nun Henriettchen! — Du weinſt noch immer?

Henriette. Laſſen Sie mich — nur ein'ge Erleichterung . .

Landräthinn. Du haſt Recht! Das Weinen wird Dir recht gut bekommen; ich weiß es aus der Erfahrung! Wenn ich weine, wird mir auch gleich leichter ums Herz.

Henriette (mit einem gefühlvollen Blick auf Viktorinen) Komm, mein Kind! Einen Kuß!

Frau Thomſen. Nun Viktorinchen! Hübſch dreiſte, wenn Sie unter Leuten ſind! Sie wird ſchon noch werden, Ihr Gnaden; wenn ſie nur erſt ein bischen bekannter iſt! Es iſt, Gott behüt's, ein gar ſchönes muntres Kind, wie Sie auch ſelbſt finden werden! Die Blattern hat ſie auch ſchon gehabt. — St! Wollen Ihr Gnaden nicht den Bedienten abtreten laſſen?

Landräthinn (winkt Arnold fortzugehn. Arnold geht ab.)

Frau Thomſen (zu Henrietten.) Sehn Sie nur, Ihr Gnaden! Es geſchieht blos auf Ihre Verantwortung, daß ich das Kind hergebracht habe — denn der Herr Baron hatt's mir auf die Seele gebunden, keinem Menſchen . .

Landräthinn. Der Baron?

Frau Thomſen. Je nun! Ich bin ſonſt ſo verſchwiegen wie ein Fiſch im Waſſer; aber daß die gnäd'ge Frau Baroneſſinn ſo von ohngefähr hinter das Geheimniß gekommen iſt, dafür kann ich nun freylich nicht!

Landräthinn (lebhaft.) Geheimniß?

Frau Thomſen. Ja — nun iſt's freylich kein Geheimniß mehr; da die gnäd'ge Frau Baroneſſinn das liebe Pöppchen zu ſich nehmen will! Aber — ſehn Sie's nur einmal recht an! Sieht's nicht aus, Gott behüt's, als wenn der kleine Engel ihm auf dem Geſicht abgedruckt wäre!

Landräthinn. Wen?

Frau Thomſen. Je nu! Hat's Ihnen die gnäd'ge Frau nicht geſagt?

Landräthinn. Ich will doch nimmermehr hoffen . .

Henriette. O meine Mutter . .!

Landräthinn. Wie? Was? So wär's — wohl gar — ein Früchtchen von Deinem Manne?

Henriette. Zürnen Sie nicht, beste Mutter . .

Landräthinn. Was? Das weißt Du, und bist noch so geduldig —?

Henriette. Liebste Frau Mutter! Welch eine Freude wollt' ich mir bereiten! Ich bemerkte sein ängstliches Betragen, seinen Kummer — ich wollt' ihn davon befreyen, ihm seine Viktorine an meiner Hand entgegen führen, sie auch für mein Kind erkennen, ihm dadurch den stärksten Beweis meiner Liebe geben . .

Viktorine. Liebste, beste Madam! Weinen Sie nicht! Mein Herz wird ganz beklemmt! Ich habe Sie kaum gesehn und liebe Sie schon so sehr — so sehr . .!

Frau Thomsen. Gut Viktorinchen! Recht gut! Es ist ein recht weichherziges Kind, Gott behüts! Und ich auch! Ich kann's wohl sagen: ich war rechtschaffen böse, als der Herr Baron Sie berathete; aber — wenn ich gewußt hätte, daß Sie eine so gute gnädige Frau wären, und das Kind meiner Tochter sogar für Ihr eigen Kind annehmen würden . .

Landräthinn. Was? Das iſt Eurer Tochter Kind?

Frau Thomſen. Ja, Gott behüts! Meine Tochter war ein gar wackres Mädchen, Ihr Gnaden! Ich durfte mich ihrer nicht ſchämen: Aber — wie dergleichen Mädchen gemeiniglich zu ſeyn pflegen — ein bischen gar zu weichherzig! Der Herr Baron kam öfters bey unſerm gnäd'gen Herrn zum Beſuch — Mein Mann ſeliger war Gärtner auf dem Schloſſe — Meine Tochter half ihm manchmal im Garten arbeiten; da ſah ſie nun der Herr Baron, und verliebte ſich in ſie — und wie er überhaupt ein feiner Herr iſt, ſo wußt' er's auch ſo zu drehn und zu wenden, und ſich bey meiner armen Tochter ſo zu inſinuiren, daß ſie ſich endlich überreden ließ, ihn insgeheim zu heirathen —

Landräthinn. Zu heirathen?

Frau Thomſen. Je nu! So — ganz insgeheim —! Sie verſtehn mich ſchon! Das that ihm indeß nichts —! Meine Tochter lebte ſo glücklich wie eine Prinzeſſinn, und würd' es immer geweſen ſeyn, wenn ſie nicht leider, im Wochenbette mit Viktorinchen, geſtorben wäre! Ach! Was ſich der Herr Baron da grämte! Und zum

Ruhme muß ich's ihm nachsagen — Er hat das arme Waischen bey unserm Pfarrer, der gewiß ein grundgelehrter frommer Mann ist, recht gut und christlich erziehen lassen; sie kann Ihnen den Katechismus inwendig und auswendig! Und sehn Sie nur, Ihr Gnaden — das Alles ist geschehen, ehe der gnäd'ge Herr die gnäd'ge Frau Baronessinn gekannt hat; denn sonst . .

Landräthinn. Vortreflich! Ein Stiefstöchterchen, ohne ein Sterbenswort davon zu wissen . .!

Henriette. Lassen Sie —! O meine Viktorine! Du sollst ihn wieder zu mir zurückführen —

Fünfter Auftritt.

Generalinn, (welche unbemerkt beym Eingange stehen bleibt.) Vorige.

Landräthinn.

Was? Ich will doch nicht hoffen, daß Du nach Allem, was Du weißt, noch so einfältig seyn wirst . .?

Henriette. Ja; ich will, ich muß ſeine Liebe wieder gewinnen, und wenn es mir das Leben koſten ſollte! Auf Dich mein Kind ſetz ich mein Vertrauen — Du ſollſt meine Ruhe, mein Glück wieder herſtellen ..!

Viktorine. Von ganzem ganzem Herzen liebſte, beſte Madame!

Frau Thomſen. Gnädge Frau müſſen Sie ſagen, Viktorinchen! Das iſt ſo der Gebrauch —

Henriette. Nein, nein! Mutter! Ich bin jetzt Deine Mutter — Du biſt meine Tochter, meine geliebte einz'ge Tochter, der Abdruck, das Ebenbild Deines Vaters!

Generalinn (vor ſich.) Ha! Was hör' ich?

Henriette (bemerkt die Generalinn.) Geſchwinde fort! In mein Zimmer —

Frau Thomſen. Warum denn ſo geſchwinde Ihr Gnaden?

Henriette. Die Generalinn — Fort! Fort!

Frau Thomſen. Ja ſo!

(geht ſchüchtern und unter vielen Verbeugungen gegen die Generalinn mit Viktorinen ab.)

Sechster Auftritt.

Generalinn. Landräthinn. Henriette.

Henriette (der Generalinn entgegen gehend.)

Gnädge Frau . .

Generalinn (sieht Viktorinen nach.) Ein allerliebstes Kind!

Henriette. Es ist der guten Frau, die eben das Zimmer verließ —

Generalinn. Nahe an sechzig! In ihrem Alter will das viel sagen!

Landräthinn. So gar viel eben nicht! Meine Mutter war schon funfzig, als ich zur Welt kam —

Generalinn (ohne darauf zu merken.) Freylich! Die alten Bäuerinnen bekommen oft Kinder, sie wissen selbst nicht wie! Sie sollten es doch meinem Sohne vorstellen; er ist ein Freund von Kindern — wer weiß, ob er es nicht gar an Kindesstatt annähme!

Landräthinn (erbittert.) Er hätt's Ursache!

Generalinn. So? Hätt' er? Vielleicht kennen die Frau Landräthinn den Vater des Kindes?

Landräthinn (in eben dem Tone.) Vielleicht, Frau Generalinn!

Generalinn. Und die Mutter ...? (deutet bedeutend auf Henrietten.) Ich muß doch meinem Sohne, wenn er kömmt, die Neuigkeit erzählen.

Henriette. Ums Himmels willen nicht gnädige Frau!

Generalinn. Warum nicht, wenn ich fragen darf?

Henriette. Weil — weil — aus ganz besondern Ursachen; die ...

Siebenter Auftritt.

Graf. Vorige.

Graf (tritt völlig angekleidet, mit einem gesiegelten Briefe in der Hand, aus seinem Zimmer; so bald er die Damen erblickt, will er wieder zurück.)

Landräthinn. Ha, ha! (erwischt ihn beym Kleide.) Warum so eilig? Kommen Sie doch näher, junger Herr! Ich möchte so gerne das Vergnügen haben ..

Graf. Erlauben Sie ..

Landräthinn. Nur auf ein'ge Augenblicke! Sie können uns hier einen wichtigen Zweifel he-ben . .

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Henriette (den Grafen aufmerksam betrachtend.) Ich bitte, Frau Mutter — laſſen Sie . .

Generalinn. Ganz recht! Laſſen Sie ihn immer! Die Frau Baroneſſinn haben doch noch Gefälligkeit für den jungen Herrn! —

Henriette. Gnäd'ge Frau . .

Generalinn. Ein ganz beſonderes Mitlei-den . .

Henriette. Der Wohlſtand, gnäd'ge Frau! . .

Generalinn. Sie verwenden faſt kein Auge von ihm! Ein Seufzer verdrängt den andern —! (zum Grafen.) Ohne Zweifel ſind Sie ein ſehr ver-trauter Freund der gnäd'gen Frau . . ?

Graf (in der größten Verlegenheit.) Erlauben Sie mir nur — dieſen Brief zu beſorgen — ich bin ſogleich wieder bey Ihnen.

(eilt durch die Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Generalinn. Henriette. Landräthinn.

Landräthinn (dem Grafen nachſehend, kehrt zu ihrer Tochter.)

Siehſt Du? Siehſt Du? Die Waden — den Gang! Iſt das wohl ein männlicher Schritt? Getraut er ſich wohl die Augen aufzuſchlagen? O das Gewiſſen! Das Gewiſſen!

Henriette. Ach!

Generalinn. Schon wieder ein Seufzer? Hm! — Was ſagt denn mein Sohn zu dem Allen?

Landräthinn. Nicht viel, Frau Generalinn! Er denkt aber deſto mehr!

Generalinn. Ich glaub's!

Landräthinn. Ich glaub's auch!

Generalinn (zu Henrietten.) Noch ein Seufzer? Der ſchöne junge Herr muß auf Ihr zartes Herz einen ſehr empfindlichen Eindruck gemacht haben ...!

Landräthinn. Leider, mehr als zu empfindlich!

Generalinn. Und mein Sohn muß ein ſehr

geduldiger, guter Mann seyn — denn es kömmt mir vor, als wenn er gewisse Sachen eben nicht so genau nähme!

Landräthinn. O im geringsten nicht! Er macht gar keine Umstände!

Generalinn. Also ist er es so zufrieden, daß — daß der junge Herr hier — im Schlosse wohnt?

Landräthinn. Recht sehr zufrieden! Er würde für Schmerz sterben, wenn er diesen kostbaren Schatz nur einen Tag vermissen sollte!

Henriette. Frau Mutter! Schonen Sie meiner Ruhe . . !

Generalinn. Eine ganz vortrefliche Haushaltung! Indeß — ist mirs doch lieb, daß ich sie bey der Gelegenheit kennen lerne; ich werde nicht ermangeln, gewisse Maaßregeln zu ergreifen —

Landräthinn. Sehr klug und weislich! Ich werde gleichfalls nicht ermangeln, gnäd'ge Frau Generalinn . . .

Generalinn. Frau Landräthinn! Dieser Ton . . .

Landräthinn. Zeugt von der tiefen Ehrfurcht, welche wir Ihnen und Ihrem vortreflichen Herrn Sohne schuldig sind.

Er-

Generalinn. Madam! Vergeſſen Sie nicht den Wohlſtand ..!

Landräthinn. Vergeſſen Sie ihn nur nicht, Madam!

Henriette. Gnädge Frau ..! Frau Mutter ..!

Generalinn. Ich werd' ein paar Worte mit meinem Sohne reden ..

Landräthinn. Auch ich werde mit ihm reden; er ſoll ſich darüber verwundern!

Henriette (zur Generalinn.) Verzeihn Sie ..!

Landräthinn. Was? Du wirſt Dich doch nicht ſo erniedrigen ..?

Generalinn. Wir ſprechen uns!

Landräthinn. Allerdings, meine hochgebietende Frau Generalinn! Aber — ſo bald es mir gefällig ſeyn wird, verſteht ſich! Ha, ha, ha! (ergreift ihre Tochter und zieht ſie mit ſich fort.) Komm Henriette!

Neunter Auftritt.

Generalinn.

Wie frech! Ha ungerathner Sohn! Nimmer-

mermehr werd' ich es Dir verzeihn . . ! Und dieſe Brut! Welche Frechheit! Mich ſo zu beſchimpfen! Meiner ſogar zu ſpotten! . . Aber nur Geduld! Der junge Herr hier . . dieß Kind . . ! Iſt meine Vermuthung gegründet — mein Sohn — meine Familie entehrt — ſo mögen ſie zittern, die Nichtswürdigen!

Zehnter Auftritt.

Robert. Generalinn.

Generalinn.

Was will Er?

Robert. Ihro Gnaden verzeihn! Die Frau Landrathinn ſchickt mich herein — Sie befänden ſich nicht wohl, und würden vermuthlich etwas Niederſchlagendes befehlen — —

Generalinn. Was? So weit treibt ſie die Frechheit? Wo iſt ſie?

Robert. Sie ging in den Garten — Aber — Ihro Gnaden ſcheinen ja ganz entſetzlich aufgebracht . . !

Generalinn (im Begriff abzugehn; aber wieder zurückkommend.) Ich würde mich nur erniedrigen! Aber

nur noch einige Stunden Geduld! Nur bis zur Zurückkunft meines Sohnes ... (zu Robert.) Nun? Was will Er? Fort! — Nein — bleib Er! (vor ſich.) Vielleicht kann der mir ein näheres Licht geben — (laut) Iſt Er verſchwiegen?

Robert. Wenn man mir Geheimniſſe unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anvertraut — Ja!

Generalinn. Hat Er zu mir Vertrauen?

Robert (ſieht ſie bedenklich an.) Hm! Vertrauen?

Generalinn. Nun?

Robert. Wenn Ihro Gnaden mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen geruhen —

Generalinn. Er ſoll nichts dabey verlieren. Vors Erſte —! Kennt Er nicht eine gewiſſe Frau, mit einem gewiſſen Kinde — das in dieſe Familie gehört?

Robert. Ho, ho! Ihro Gnaden wiſſen faſt mehr, als ich Ihnen davon ſagen kann!

Generalinn. Nun?

Robert. Aber — daß ich keine Verantwortung ..!

Generalinn. Nicht die geringſte!

Robert. Ihro Gnaden haben ganz Recht!

Das Kind iſt ein Familienſtück —! Die anäd'ge Frau hat's ganz heimlich kommen laſſen, und...

Generalinn. Ich weiß genug! Weiter! — Wer iſt der junge Herr dort in dem Zimmer?

Robert. Ey, ey! Auch das wiſſen Sie?

Generalinn. Nicht wahr? So eine gewiſſe Liebesgeſchichte ..?

Robert. Je nu! Es iſt eben kein Geheimniß; Der anäd'ge Herr beſucht ſie alle Morgen! Aber — woher wiſſen Sie ..?

Generalinn. Weiter! —

Robert. Ja Ihr Gnaden! Was ſie weiter mit einander vornehmen, das weiß der Himmel! Aber mehrentheils bleiben ſie ſo ein gute Stunde bey einander —

Generalinn. Die Nichtswürdigen!

Robert. Ja, ja! Ihro Gnaden haben Urſache aufgebracht zu ſeyn! Aber — wer kann's ändern!

Generalinn. Ich will ſchon Anſtalten vorkehren.

Robert. Hier hab' ich einen Brief von dem ſchönen Herrchen! Er hatt' ihn einem Bedienten zur Beſtellung anvertraut, der gab ihn dem Poſtbothen, und weil ich noch mehr Briefe ..

Generalinn. Geb' Er!

Robert. Aber — er iſt verſiegelt Ihr Gnaden!

Generalinn. Wir machen einen neuen Umſchlag.

Robert. Aber, wenn . .

Generalinn. Ich will den Brief ſchon beſorgen! Hier — (giebt ihm Geld.) Und nun, genug! (öffnet den Brief.)

Robert. Ich bin doch begierig . .

Generalinn. Geh' Er indeß vor die Thür', und geb' Er Acht, daß mich Niemand ſtört!

Robert. Aber — ich wünſchte gerne den Inhalt . .

Generalinn. Er ſoll erfahren, was Er zu wiſſen nöthig hat —! Geh' Er!

Robert (vor ſich.) Da bin ich ſchön angeführt! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Generalinn (lieſt.)

„Mein unglückliches Duell zwingt mich noch immer zur Einſamkeit . . . Geduld haben . . Gegenſtand meiner Wünſche —" Ha, ha! Nun

kömmt's! — „Empfinde den lebhaftesten Kum„mer . .! Der Baron von Reichenau räumt mir „bey meinem Unglück großmüthig eine Freyſtatt „ein, ſchenkt mir ſeine ganze Freundſchaft; zu ei„ner Zeit, da ich ihn auf der empfindlichſten Seite „beleidige — ſeine Familie entehre . .!' — Schön! Unvergleichlich! — „O Freund! Wenn er wüßte, „an wem er ſeine Freundſchaft verſchwendete . .!" — Geduld! Er ſoll's erfahren! — „Wie ſehn„lich wünſch' ich die glückliche Endigung meines „Prozeſſes, um mein Vergehn wieder gut zu ma„chen . ." — Wieder gut zu machen? Ha Treu„loſer! Mit deinem Blute! — Welch ein Schimpf für mich — für meinen Sohn — für die ganze Familie! Zittert, Unglückliche! Nur die Gegenwart meines Sohnes, und ihr ſollt euer Verbrechen theuer genug bezahlen!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf. Walther.

Graf.

Die ganze Familie verfolgt mich! Die Eine betrachtet mich als ein Wunderthier — die Andre ſcheint mich mit den Augen ermorden zu wollen —! Hätteſt Du vielleicht aus Unbedachtſamkeit..?

Walther. Was denken Sie, Herr Graf? Aus meinem Munde wird kein Menſch eine Sylbe erfahren! Aber — Sie wiſſen ja, wie die Frauenzimmer ſind! Ihr angebohrner Fehler, die Neugierde — —

Graf. Nicht bloß Neugierde! Sie müſſen entweder von meinem Duell, oder auch von meiner geheimen Verbindung mit Julien Nachricht haben —

Walther. Nichts als Vermuthungen —

Glauben Sie mir! Ich will Ihnen schon Nachricht bringen, wenn Gefahr vorhanden ist! Jetzt muß ich gehn, gnäd'ger Herr! Wir sind hier keinen Augenblick sicher! Wenn die beiden Schwiegermutter erfahren sollten, daß ich mit Ihnen bekannt wäre, ich würde ohne alle Gnade und Barmherzigkeit die ordentliche und außerordentliche Tortur ausstehen müssen —

Graf. Hast Du meinen Brief besorgt?

Walther. Ich hab' ihn dem Postboten in eigne Hände überliefert. Sehen Sie, sehn Sie! Schon wieder einer von den Neuigkeitsjägern!

Zweiter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert (leise zu Walther.)

Was macht Er hier bey dem fremden Herrn —?

Walther. Er rief mich, als ich durch den Saal ging — Er verlangt ... eine Tasse Thee.

Robert. Befindet er sich vielleicht nicht wohl?

Walther. Allem Vermuthen nach!

(geht ab.)

Robert (vor ſich.) Nicht wohl? Hm, hm! Sollte ſie wohl gar in andern Umſtänden . . ? Immer möglich! Der Baron iſt raſch, und ſie ſcheint mit ihren großen Augen auch nicht klein zuzugeben —! Ihre Taille . .

(den Grafen aufmerkſam betrachtend.)

Graf. Was will Er?

Robert. Ich wollte nur fragen . . Ich höre, daß Sie ſich nicht wohl befinden . .

Graf. Nicht wohl?

Robert. Der Bediente, der ſo eben hinaus ging, ſagte mir . .

Graf. Ah! ganz recht! Ich empfand vorhin — Zahnſchmerzen . . .

Robert. Zahnſchmerzen? (vor ſich.) Richtig! Das ſind Anzeichen! — Das weiß ich noch von meiner ſel'gen Frau! (laut.) Empfinden Sie nicht auch zuweilen Anwandlungen von Ohnmachten?

Graf. Ohnmachten?

Robert. Zuweilen haben Sie keinen Appetit, zu einer andern Zeit hingegen ganz beſondern Appetit?

Graf. Appetit? Ohnmachten? (vor ſich.) Der Menſch iſt entweder betrunken oder wahnſinnig!

Robert. Verzeihn Sie .. Ich meyne nur .. (zu sich.) Ich bin auch ein rechter Töipel!

Graf. Nun? Steht noch was zu Befehl?

Robert. O bewahre! Erlauben Sie mir nur .. (nähert sich dem Grafen.)

Graf (zurücktretend.) Was will Er?

Robert. Ihre schöne Hand — nur ein einziges mal! zu küssen ...!

Graf. Ist Er närrisch?

Robert. Behüte der Himmel! Aber — ich — ich habe kein unempfindliches Herz .. und ..

Graf. Ich habe Ihm doch meines Wissens keine Wohlthaten erwiesen —?

Robert. Das nicht; aber .. ich wünschte welche von Ihnen zu empfangen! Unter uns ... (vertraulich.) Ich weiß um Ihr Geheimniß und ..

Graf (erschrocken.) Um mein Geheimniß?

Robert. Erschrocken Sie nur nicht! Einige kleine Gunstbezeigungen, und Sie können sich auf meine Verschwiegenheit verlassen!

Graf. Ich versteh' —! (giebt ihm Geld.) Hier — nehm Er —

Robert. Das wäre ja gar nicht nöthig ..

Graf. Nun aber auch das tiefste Stillschweigen ..!

Robert (dem Grafen mit Inbrunſt die Hand küſſend.) Ach! Welch Vergnügen! Welche Wolluſt!

Graf (vor ſich.) Nun, das geht zu weit! Der Menſch iſt in der That verrückt! (ſich loswindend.) Laß Er mich! Wir ſprechen uns zu einer andern Zeit.

(geht beſtürzt in ſein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Robert.

Je eher je lieber, mein ſüßes goldnes Herzblättchen! (den Beutel in der Hand wiegend.) Der Hagel! Das iſt eine Goldbörſe! Das wäre doch vortreflich, wenn es mir gelänge, bey der Gelegenheit eine doppelte Beute zu machen —! Ein hübſches Mädchen zur Frau, und einen ſchönen Thaler Geld zur Mitgabe! Wer weiß! Thut's nicht die Liebe, ſo thut's vielleicht die Furcht verrathen zu werden!

Vierter Auftritt.

Landräthinn. Henriette. Robert.

Landräthinn.

Nun? Wie ſtehts, Robert?

Robert. Ach! — Sind Sie da, gnäd'ge Frau ?

Landräthinn. Hat Er sie gesprochen ?

Robert. Ja freylich! Ich weiß Alles!

Landräthinn. Hurtig! Geschwinde! Was weiß Er?

Robert. Anfänglich stellte sie sich ganz trotzig; als ich ihr aber sagte, daß ich um das Geheimniß Wissenschaft hätte — da kroch sie ins Häuschen — da zog sie die Flügel ein Sehn Sie — Diese Dukaten und etliche Küsse sind mein erstes Handgeld; ich denk' aber — es soll noch besser kommen —!

Landräthinn. Was? Sie hat ihn geküßt?

Robert. Ich glaub' es wäre nur auf mich angekommen; aber ich wollts mit Willen, bey dem ersten Angriffe, nicht so gar hoch treiben; diesmal blieb's nur bey einigen Handküssen —

Landräthinn. Nun Frau Tochter? Jetzt werden Sie's doch glauben?

Henriette. Gott! Wodurch hab' ich ihn beleidigt? Ich liebt' ihn so zärtlich, so unbegränzt, und — der Undankbare verräth mich!

Robert. Et! (horcht) Ein Wagen — (läuft ans Fenster.) Der gnäd'ge Herr —!

Henriette. Mein Mann?

Landrathinn. Laß ihn nur kommen! Ich will ihn empfangen!

Henriette. Um Ihrer mütterlichen Liebe willen bitt' ich, mäßigen Sie ſich!

Robert. Ich hör' ihn .. er kömmt!

Fünfter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron.

Hier bin ich wieder, meine Henriette! Robert! Geh' Er zu meiner Mutter — ich würde ſogleich die Ehre haben aufzuwarten!

(Robert geht ab.)

Baron (ſich Henrietten nähernd.) Henriette! Sie weinen? Was fehlt Ihnen? Was iſt geſchehn?

Henriette (vor ſich.) O der Falſche!

Baron. Sprich, meine theuerſte Henriette! Sollte vielleicht meine Mutter..?

Henriette. Ach!

Baron. Henriette!

Henriette. O Karl! Du .. (will reden; aber Thränen und Wehmuth erſticken die Worte.)

Baron. Du machſt mich für Schrecken erſtarren! Beſtes, theuerſtes Weib! Sprich! Sprich!

Henriette. O Karl! Du — den ich geliebt habe — Du — den ich noch wie meine Seele liebe..! Verzeih.. der Schmerz.. O Gott!

Baron. Ich bebe! Sprich!

Henriette. Kann ich? Hier — meine Mutter.. (geht; der Baron ſucht ſie zurückzuhalten.) O laß mich, Grauſamer! Meine Ruhe — mein Leben — Deine Ehre — meine Ehre..! O Karl! Karl! Du konnteſt mich hintergehn?

(eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Landräthinn. Baron.

Baron (betäubt.)

Hintergehn?

Landräthinn. Nun Herr Baron? Sie ſehen wohl, es wird Nichts ſo fein geſponnen, es kömmt endlich an die Sonne!

Baron. Dieſer Vorwurf..!

Landräthinn. Sie empfinden ihn doch?

Baron. Welcher Satan hat ihr dieſen hölliſchen Gedanken eingehaucht? Ich — ſie hintergehn? Meine Henriette hintergehn? Ha! Sollten Sie vielleicht ...?

Landräthinn. Ich? Bewahre Herr Baron! Wir halten uns blos an das, was wir mit Augen ſehn, mit Ohren hören und mit Händen greifen! In die Luft zu fechten iſt unſre Sache nicht! Hier — der junge Herr, in dem Zimmer dort, wird Ihnen das Räthſel erklären.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Gleich darauf Der Graf.

Baron.

Der Graf ſoll mir das Räthſel erklären —? Der Graf? Unbegreiflich! Ich muß doch hören.. (an die Seitenthüre pochend.) Kommen Sie, Freund!

Graf (kömmt.) O Herr Baron! Mit äußerſter Ungeduld hab' ich Sie erwartet!

Baron. Hier bin ich, und bringe Ihnen gute Nachrichten! Der Kanzler hat mir ſein Wort gegeben, Ihre Sache zu unterſtützen. Ich ſchmeichle

mir, daß ſein Fürſpruch nicht ohne Nutzen ſeyn wird.

Graf. Wollte Gott! Ich fürchte, man weiß hier um mein Geheimniß! Man verfolgt, beobachtet mich! Die gute Hoffnung, welche Sie mir geben, ſichert mich nicht gegen die Gefahr verrathen zu werden! Laſſen Sie mich fliehen; ich beſchwöre Sie ..

Baron. Unbegreiflich! Was iſt vorgegangen? Auch meine Henriette ließ vorhin einige Worte fallen, die zwar keine Beziehung auf Ihre Sache hatten, aber doch einen kränkenden Verdacht bezeichneten. Man wieß mich zu Ihnen; Sie würden mir das Räthſel entwickeln.

Achter Auftritt.

Generalinn. Vorige.

Baron (ihr entgegen eilend und die Hand küſſend.)

Gnäd'ge Mama ... verzeihn Sie ..! So eben wollt' ich Ihnen aufwarten — —

Generalinn. Sehr ſpät, mein Sohn! Ich ſchmeichelte mir etwas mehr Aufmerkſamkeit zu verdienen —!

Baron.

Baron. Ein'ge wichtige Angelegenheiten, welche meine Gegenwart bey Hofe und in der Stadt forderten . .

Generalinn. Aber Du bist schon seit einer halben Stunde zurück . .

Baron. Sehn Sie es nicht als einen Mangel von Achtung an, gnäd'ge Frau Mutter! Ich wäre den Augenblick zu Ihnen geeilt — aber gewisse Verdrüßlichkeiten . .

Generalinn. Also bist Du schon davon unterrichtet?

Baron. Nein! Aber ich beschwöre Sie, wenn Ihnen die Ursachen derselben bekannt sind . . .

Generalinn (zum Grafen.) Hierzu gebrauchen wir keine Zuhörer, mein Herr; am wenigsten solche, welche die Urquelle dieser häuslichen Unruhen sind!

Baron. Frau Mutter . .

Graf. Ihr Vorwurf ist gerecht, gnäd'ge Frau! Indeß bedurft' es dieser kränkenden Aufforderung nicht, meine Entfernung zu bewirken; ich war schon aus freyer Wahl dazu entschlossen, und werde nun um so mehr eilen, durch meine Abreise allen fernern Beleidigungen auszuweichen.

Generalinn. Daran werden Sie ſehr wohl thun!

Baron. Bleiben Sie, Graf! Sie wiſſen nicht, Frau Mutter —

Generalinn. Mehr als zu viel, mein Sohn!

Graf. Erlauben Sie, Freund! Ich ſpreche Sie noch vor meiner Abreiſe.

(geht in ſein Zimmer ab.)

Neunter Auftritt.

Generalinn. Baron.

Generalinn.

Wie frech! Welch ein hoher Grad von Unverſchamtheit!

Baron (empfindlich.) Gnäd'ge Frau! Er iſt mein Freund . . !

Generalinn. Ein Verräther iſt er!

Baron. Der Graf?

Generalinn. Eine Schlange, die Du in Deinem Buſen nährteſt, und die Dich unter dem Scheine der Freundſchaft aufs ſchändlichſte hinterging!

Baron. Frau Mutter . . . ! Sie wiſſen nicht . .

Generalinn. Ein Glück für mich, daß ich mehr als einen Beweis habe Dich zu überführen, Dich von der Untreue Deiner Frau mit eignen Augen zu überzeugen; denn ſonſt..!

Baron. Untreu? Meine Frau ungetreu?

Generalinn. Das ſcheint Dir unglaublich? Du kennſt doch die Handſchrift Deines guten Freundes..?

Baron. Wie meine eigne!

Generalinn. So lies — überzeuge Dich!

Baron. Her — her damit! (die Handſchrift ſehend.) Sie iſt's! (lieſt den Brief bebend durch.) Gott!

Generalinn. Nun? Iſt's noch Verläumdung?

Baron. Henriette..! Nein, nein! Es kann nicht ſeyn!

Generalinn. Welche Verblendung!

Baron. Dieſer Brief — Vielleicht..! Sollte der Graf wohl um die Entfernung meiner Nichte einige Wiſſenſchaft haben..? Er ſchien heute bey der Erzählung dieſer verdrüßlichen Geſchichte ſo unruhig, ſo äußerſt betreten —

Generalinn. Das würd' ihn auch bekümm-

mern! Ein Glück für Dich und mich, daß ich noch mehr Beweiſe habe.

Baron. Noch mehr?

Generalinn. Beweiſe, die Dich überzeugen müſſen, wenn Du nicht alle Sinne verläugnen willſt!

Baron. Sie foltern mich!

Generalinn. Was wirſt Du ſagen, wenn ich Dir entdecke, daß Deine ſo getreue, ſo tugendhafte Henriette bereits einen ziemlich erwachſenen Erben hat?

Baron. Was?

Generalinn. Ich habe das ſaubere Püppchen geſehn — mit eigenen Augen geſehn, mit eignen Ohren gehört, daß ſie es das ihrige nannte! — Ich überraſchte die Niederträchtige, da ſie es eben auf ihrem Schooße hielt, und mit der feurigſten Inbrunſt küßte!

Baron Entſetzen!

Generalinn. Noch konnt' ich mich's nicht überreden, noch zweifelte ich; aber dieſer Brief, der mir bald darauf in die Hände fiel, überzeugte mich völlig! Ohne Zweifel hat ſie der Verräther ſchon lange gekannt —

Baron. Weh' ihm!

Generalinn. Deine Ehre, meine Ehre, die Ehre Deiner ganzen Familie fordert Genugthuung! Ich hoffe, mein Sohn, daß Du nunmehr die Augen öffnen, und da das Uebel einmal geſchehn und nicht zu ändern iſt, wenigſtens durch eine förmliche Eheſcheidung die Schande auslöſchen und die Unwürdige beſtrafen wirſt!

Baron (im tiefen Nachdenken) Sie überhäuft mich mit Vorwürfen — verläßt mich mit Thränen!

Generalinn. Sey ein Mann! Faſſe Entſchließungen, die Deiner würdig ſind!

Baron. Rache! Blutige Rache! Wo iſt der Elende, wo die Verrätherinn . . ?

Generalinn. Keine Uebereilung, mein Sohn! Der Blitz, den Deine Wuth zu ſchleudern denkt, würde zwar die Nichtswürdigen zerſchmettern; aber Dich zugleich mittreffen. Komm in mein Zimmer — Du bedarfſt Zeit, Deine Geiſter zu ſammeln, Deinen Zorn zu mäßigen . . . Dort wollen wir mit kälterm Blute überlegen . .

Baron. Kann ich?

Generalinn. Du mußt es verſuchen — komm!

Baron. O meine Mutter! (ſich an ihren Bu-

fen werfend.) Dieſer Schlag — Ich bin betäubt — getroffen! So viel Liebe, Freundſchaft — und ſo viel Undank! Ha! Schändlich! Schändlich!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf (zur Abreiſe angekleidet, aus ſeinem Zimmer kommend.)

Noch Niemand hier? Wo bleibt Walther? Auch der Schloßverwalter bringt keine Antwort! . . . Wenn die Generalinn Entdeckungen gemacht — ſolche ihrem Sohne mitgetheilt hätte . .? Wenn er von meinem Geheimniſſe, von meiner Verbindung mit ſeiner Nichte unterrichtet wäre . .? Faſt muß ich es befürchten! Woher ſonſt das ſonderbare Betragen der ganzen Familie gegen mich — ? Woher die Bitterkeit, womit die Generalinn mir begegnete? Woher des Barons Ausbleiben auf meine Einladung — ? Ich hätte mich in ſeine Arme geworfen, ihm mein Verbrechen geſtanden, ihn um Nachſicht, Beyſtand, Fürſpruch gebeten — ! Aber nun? Ich zittre, wenn er ſtatt der gehoften Verzeihung . . . ! Ich darf es nicht wa-

gen — darf nicht länger hier verweilen —! Ich muß fort, dem erſten Sturme auszuweichen — vielleicht daß ich in der Folge Gelegenheit finde . .

Zweiter Auftritt.

Robert. Graf.

Graf.

Was ſagt der Baron . .?

Robert. Ach! Der läuft — ſchimpft — flucht — läßt keinen Menſchen vor ſich — nicht einmal ſeine eigne Gemahlinn! Wie die Bedienten ſagen, ſo ſoll er beſonders auf Sie ganz entſetzlich aufgebracht ſeyn!

Graf. Auf mich?

Robert. Ja wohl! So aus ein'gen Worten zu ſchließen, beklagt er ſich über Untreue und dergleichen . .

Graf. Ich bin verloren —!

Robert. Hm! Darum nun eben nicht! Wenn Sie ſonſt nur wollten . .?

Graf. Red' Er! Wenn irgend eine Möglichkeit iſt . .

Robert. Ich bin ein ehrlicher guter Mann,

und habe auch gar gute Abſichten! Es würde nur auf Sie ankommen —

Graf. Auf mich? Er kann Alles erwarten —!

Robert. Kann ich? Darf ich? Nun, das freut mich doch, daß Sie ſich ſo willig finden laſſen! Denn — ſehn Sie nur — ſo auf dem Fuße, wie Sie mit dem gnäd'gen Herrn leben, kömmt doch am Ende nicht viel Gutes heraus! Ich denk' immer: es iſt beſſer, die Frau eines ehrlichen Schloßverwalters zu ſeyn, als . .

Graf. Seine Sache, lieber Freund! Ich will jetzt ſeinen Rath —

Robert. Je nun ja! Das iſt's ja eben, was ich ſagen will. — Ich meyne — wenn der Herr Baron aufhören ſollte, Sie zu lieben — oder ſchon aufgehört hätte — wie es denn höchſt wahrſcheinlich iſt, ſo . . kurz — ich liebe Sie, Mamſell — und wenn Ihnen meine Perſon nicht zuwider iſt . .

Graf. Was? Er . . .

Robert. Ich meyn's gewiß ehrlich; das können Sie glauben —! Ich hab' auch ein ganz artiges Vermögen, wovon wir, im Fall der Noth, ſchon leben können, wenn der Baron ſeine Hand

auch abziehen ſollte; aber das will ich nicht hoffen —! Ich habe ſeinem ſeligen Vater und auch ihm lange Jahre gedient . . wenn er nun ſieht, daß es auf ehrliche Abſichten hinaus läuft . .

Graf Auf was für Abſichten?

Robert. Je nu' Auf eine Heirath! Denn auf einen andern Fuß würden Sie ſich doch ſchwerlich einlaſſen, und das würde der Herr Baron auch nicht geſtatten —

Graf (vor ſich.) Der arme alte Mann iſt wahnſinnig! (ihn mitleidig anblickend.) Ich bedaure Ihn! Sein Zuſtand . .

Robert. Gewiß mein Engel? Ach! Sie ſind ſo allerliebſt — ſo . .

(ergreift des Grafen Hand und küßt ſie.)

Graf (vor ſich.) Das geht weit! (laut; mit einem ſanften Tone.) Laß Er mich! Ich werde Gelegenheit nehmen, mit dem Baron zu Seinem Beſten zu reden —! (vor ſich.) Ich muß fort — ich muß fliehn, wenn ich meine Vernunft erhalten, mich der Gefahr, die mir von allen Seiten droht, entreißen will!

(eilt in ſein Zimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Robert.

Ja du gutes Mädchen — Du wirſt nicht viel ausrichten! Der Baron iſt viel zu ſehr wider dich aufgebracht! Wenn er mir's nicht zu gefallen thut, ſo wird gewiß nichts draus! Nur muß ich eine gute Laune bey ihm abwarten! Er hat mich lieb — und am Ende, denk' ich, wird's ihm eben nicht verdrießen, wenn er zu ſeiner Waare, ſo mit guter Art, einen Abnehmer findet! Ich möchte nur in aller Welt wiſſen, wo der ſchlaue Fuchs das niedliche Kätzchen ſo lange gehegt hat —? Die Bekanntſchaft iſt ſo neu nicht! Wahrſcheinlich hat er ſie ſchon vor ſeiner Heirath gekannt — Aber ſie nun gar ins Schloß kommen zu laſſen — im Angeſicht ſeiner eignen Frau ..! Das iſt doch ſündlich! Nu, es kömmt auf ihn an —! Iſt er der Laſt müde — nur zwey Worte, und ich trage ſie an ſeiner Stelle! Meine Schultern ſind breit, und meine Stirne nimmt's ſo genau nicht! Stille! Wo mir recht iſt ...? Er iſt's! Nun Muth gefaßt, Alter! Wir müſſen die Gelegenheit nützen, und das Eiſen ſchmieden, weil's noch glüht.

Vierter Auftritt.

Baron. Walther. Robert.

Baron.

Der Graf hat Poſtpferde beſtellt?

Walther. Ja gnäd'ger Herr!

Baron. Er ſoll nicht fort! Sag' Er, es wären keine Poſtpferde zu haben —

Walther. Aber, gnädiger Herr . .

Baron. Keine Einwendungen —!

Walther (geht ab.)

Baron. Daß mir der Verräther entwiſchte! Erſt will ich mich überzeugen, und dann . .! (Robert erblickend) Was will Er?

Robert. Ich wollte nur . .

Baron. Was? Sprich!

Robert. O weh! da komm' ich ſchlecht an! Ich will's lieber erſparen —

(will ſich fortſchleichen.)

Baron. Nun? Was wird's?

Robert. Wenn Sie aber . .

Baron. Rede, ſag' ich Dir!

Robert. Ja, ja! Sehn Sie nur, gnäd'ger Herr . .! Weil — weil der junge Herr dort — in dem Zimmer —

Baron. Was weißt Du von ihm? Sprich!

Robert. Ich? Nichts! Ich meyne nur . . weil er doch bey Ihnen in Ungnade gefallen iſt, ſo . .

Baron. Nun?

Robert. So wollt' ich Sie bitten, daß Sie die Gnade hätten . .

Baron. Was?

Robert. Mir zu erlauben — ihn — ſie wollt' ich ſagen . .

Baron. Sprich, verdammter Zauberer! Sprich! Was ſoll ich erlauben?

Robert. Ihn — zu heirathen.

Baron. Ihn? Wen?

Robert. Den Herrn Grafen!

Baron. Menſch! Biſt Du toll?

Robert. Ich dächte, gnäd'ger Herr — die Gelegenheit könnte ſich nicht vortheilhafter ereignen! Sie ſind einmal ihrer überdrüßig — und ich — ich bin ſo ſterblich in ſie verliebt . .

Baron. Verliebt? In wen?

Robert. In Ihre . . Ihre . .

Baron. In meine Frau?

Robert. Bewahre, gnädger Herr! Wo denken Sie hin? Ich meyne in den ſchönen Herrn

Grafen dort! Ich nehm' es ſo genau nicht, wenn Sie auch gleich ein'gen Antheil an ihrer Zärtlichkeit haben — —

Baron. An des Grafen Zärtlichkeit?

Robert. Werden Sie nur nicht ungnädig, gnäd'ger Herr! Ich habe ſo hin und her ein'ge Entdeckungen gemacht, und da hielt ich es für meine Schuldigkeit — über den Punkt der Ehre ein Auge zuzudrücken, und Sie einer beſchwerlichen Laſt zu entledigen! Ich habe das Vertrauen, gnäd'ger Herr, daß Sie in dieſer Abſicht ein Uebriges thun, und mir — in Betrachtung meiner vieljährigen treuen Dienſte — eine kleine Ausſteuer bewilligen werden! Sehn Sie, gnäd'ger Herr, dadurch wäre mir geholfen, Ihre Geliebte würde mit Ehren an einen Mann gebracht, und Sie wären dann aller Sorgen auf einmal überhoben!

Baron. Welcher Sorgen?

Robert. Je nu! Wegen Ihrer Frau Gemahlinn, gnäd'ger Herr! Die Sache iſt nicht ſo verſchwiegen als Sie glauben — Das ganze Schloß weiß darum!

Baron. Ich Unglücklicher! Sprich — ſprich! Was weißt Du von meiner Frau? Rede!

Robert. Ich — gnäd'ger Herr? Nicht das geringste!

Baron. Unſinniger! Sprich, oder —
(die Hand an den Degen legend.)

Robert. Barmherzigkeit gnäd'ger Herr!

Baron. Sprich! Warſt Du nicht auch ein Zeuge von dem vertrauten Umgange meiner Frau mit dem Grafen?

Robert. Bewahre der Himmel! Sie haben meines Wiſſens nicht den geringſten Umgang mit einander.

Baron. Keinen Umgang? Elender — Du wagſt es . . ?

Robert. Gnade! Gnade gnäd'ger Herr! Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme! Wie können ſie Umgang mit einander haben? Sie ſind ja die ärgſten Feinde!

Baron. Die ärgſten Feinde? Kerl, biſt Du raſend?

Robert. O wahrhaftig! Faſt glaub' ich's ſelber! Mein Kopf iſt ſchon ſo verwirrt und ſchwindlicht, daß ich nicht mehr weiß, ob ich wache oder träume!

Baron Abgeſeimter Böſewicht! Was weißt Du von den Liebeshändeln des Grafen mit meiner Frau?

Robert (vor ſich.) Der Himmel ſey mir gnädig! Er iſt raſend, oder auch ſelbſt der größte Böſewicht der auf Gottes Erdboden lebt!

Baron. Wirſt Du antworten?

Robert. Ja, ja gnäd'ger Herr! (vor ſich.) Wär' ich doch nur mit Ehren wieder fort! (laut) Sehen Sie nur, gnäd'ger Herr! Ich bin ſo unſchuldig wie ein neugebohren Kind! Ich habe mit Ihrer Geliebten nie den geringſten Umgang gehabt, das können Sie mir auf mein Wort glauben! Erſt heute hab' ich erfahren, daß ſie ein Frauenzimmer iſt . .

Baron. Daß meine Frau ein Frauenzimmer iſt?

Robert (vor ſich.) O weh! O weh! Er iſt verrückt! (laut) Nicht Ihre Frau Gemahlinn — ſondern der Herr Graf —

Baron. Der Graf ein Frauenzimmer?

Robert. Das werden Sie ſelbſt am beſten wiſſen, gnäd'ger Herr!

Baron. Du biſt ja im Ernſt wahnſinnig! (vor ſich) Vermuthlich aus Furcht! (laut) Geh Alter! Beruhige Dich! Es ſoll Dir nichts Uebels wiederfahren.

Robert. Von Herzen gerne! Dem Himmel ſey Dank!

(eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron. Gleich darauf Arnold.

Baron.

So ein plötzlicher Anfall! Faſt hätt' er mich in ſeine Thorheiten mit verwickelt!

Arnold (kömmt) Gnäd'ger Herr —

Baron. Was giebt's?

Arnold. Die gnäd'ge Frau wünſchte einige Augenblicke mit Ihnen allein zu ſprechen.

Baron. Wo iſt ſie?

Arnold. Sie wird gleich hier ſeyn.

Baron. Eil' ihr entgegen! Sie ſollte ſich nur noch eine kurze Zeit gedulden; ich würd' ihr mit nächſtem ſelbſt aufwarten.

Arnold (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron.

Die Ungetreue kennt meine ſchwache Seite —

denkt mich vielleicht durch Thränen zu erweichen! Aber du betrügst dich, Verrätherinn! Nur noch ein'ge Augenblicke — nur völlige Ueberzeugung, und dein Urtheil iſt geſprochen —! Dort kömmt ſie —! Kann ich meine Wuth zurück halten? Ich muß fort —

(eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Henriette. Landräthinn.

Henriette (dem Baron nacheilend.)

Karl! Nur ein Wort . .! Gott! Welch ein Blick! Er tödtet mich!

Landräthinn. Wie ſeine Augen funkelten! Das iſt unmöglich natürlich! Hm! Hm! Ich will es zwar nicht behaupten; aber man hat ſchon der Exempel mehr . .!

Henriette. O meine Mutter! Ich beſchwöre Sie . .

Landräthinn. Robert begegnete mir kurz zuvor eh' ich Dich antraf; er kam eben von Deinem Manne, war blaß wie eine Leiche —

Henriette. Reden Sie! Reden Sie! Was iſt ihm wiederfahren?

Landrätbinn. Er ſagte mir — er hätt' ihn in einer Art von Verrückung angetroffen!

Henriette. Meinen Mann?

Landrätbinn. Leider! Wer weiß, wer weiß, hat ihm die Verführerinn nicht gar einen Zaubertrank beygebracht!

Henriette. Keine Zauberey! Verläumdung, Neid und Bosheit ſind's, die ihn in dieſen Zuſtand verſetzen! Seine Mutter — Ich fürchte ſie mehr als meine Nebenbuhlerinn — ſeine Mutter beſtärkt ihn in ſeiner Verblendung! Ihr Herz ſchwillt von Rache! Sie kennen ja ihren Stolz, ihren unverſöhnlichen Haß! Sie hat ſein Herz vergiftet! Sie hat den Saamen der Zwietracht ausgeſtreut . . .!

Landrätbinn. Freylich hat ſie das Ihrige dazu beygetragen; aber was den Trank betrift — ſo hab' ich meine eigne Gedanken; die laß' ich mir nicht nehmen! Meinem älteſten Bruder, als der in Italien war, gings faſt eben ſo! Eine Operntänzerinn, ſo häßlich wie ein Affe, hatte ſich ſterblich in ihn verliebt! Er dachte an nichts Böſes; aber einmal bat ſie ihn zum Abendeſſen — Huſch! ſaß der junge Herr in der Schlinge — verthat ſein Geld, und ſtarb zuletzt an der Auszehrung!

Die Leute ſchrieben an meine Mutter ſeliger, daß ihr Sohn nicht der Erſte wäre, den ſie durch ihre Zauberey ins Netz gezogen hätte! Siehſt Du! Das hat mir meine Mutter wohl hundertmal erzählt ..!

Henriette. Noch hab' ich Hofnung! Das Herz meines Mannes iſt zu Schwachheiten, zu Irrthümern zu verleiten; aber ein Funke überzeugende Wahrheit, und er erkennet ſein Unrecht! Wie gerne, mit welcher Bereitwilligkeit wollt' ich ihm ſeine Untreue, ſeine Härte verzeihn, wenn er nur wieder zu mir zurück kehrte, wenn ..!

Landräthinn. Da kannſt Du lange warten — Du armes Mädchen Du! Solche Bezauberungen hören zeitlebens nicht wieder auf! Aber zum Glück währt das Leben ſolcher Leute nicht lange! Die verliebten Hexen zehren ſie aus, und da vergehn ſie nach und nach als ein Schatten an der Wand, und löſchen endlich aus wie ein Licht!

Henriette. Das Alles fürcht' ich nicht! Seine Mutter iſt meine gefährlichſte Feindinn! Ich will verſuchen, ihren boshaften Anſchlägen zu begegnen, und ich hoff', es ſoll mir gelingen.

Landräthinn. Nun? Das möcht' ich doch wiſſen ...!

Henriette. Ich gehe zur Urquelle meines Unglücks — zu meiner Nebenbuhlerinn —! Ihr Geſicht bezeichnet einen guten, gefühlvollen Charakter — Ich will ſie ſprechen —

Landrätbinn. Und ihr ſagen, daß Du um ihre Zauberey, um ihre Verkleidung, und um ihre ganze Verrätherey Wiſſenſchaft haſt? O Du gutes Kind! Beſchämen kannſt Du ſie leicht; aber erweichen — beſſern — dazu gehört mehr! Deine Vorwürfe werden ſie ganz natürlich nur noch ſtärker erbittern, und dann ſey Dir und Deinem guten Vorſatze der Himmel gnädig!

Henriette. Nein, liebe Mutter! Ich will ſie weder durch Vorwürfe erbittern, noch durch Verweiſe über ihre Verrätherey beſchämen! Ich weiß, wie wenig ich dadurch gewinnen würde; ſie würde gewiß die Gewalt, welche ſie über das Herz meines Mannes hat, nicht ungenützt laſſen! Nein! Ich will vielmehr verſuchen, durch ein liebreiches Betragen ihr Vertrauen, ihre Freundſchaft zu erwerben; ich will ihr ſogar nicht einmal merken laſſen, daß ich von ihrer Verkleidung unterrichtet bin — Vielleicht gelingt es mir, ſie zu erweichen — und welch ein Glück, meine Mutter — welch ein reizender Triumph, wenn ich durch dieſen

Weg die Liebe meines Mannes wieder gewinne — meine Ruhe wiederherſtelle — vielleicht die Verirrte ſelbſt wieder auf den Weg der Tugend zurückführe; wenn . . .

Landräthinn. Süße Träume, mein Schatz! Ich will Dir zwar nichts Böſes prophezeihen; aber — Du wirſt ſehn, daß Du, mit Deiner übertriebenen Zärtlichkeit, am Ende noch Schimpf und Schande davon trägſt! Solche lüderliche Weibsbilder, die ſich einmal ſo weit vergeſſen, haben keine Begriffe mehr von dergleichen Empfindſamkeiten!

Henriette. Ich habe mir einmal dieſen Plan entworfen, meine Mutter — und ich will ihn befolgen. Vielleicht gelingt es mir —! Wo nicht —? Iſt ſie in der That eine von den nichtswürdigen gefühlloſen Dirnen — ſo hab' ich noch einen zweyten Weg; ſo will ich verſuchen, ob meine Freygebigkeit ihren Eigennutz aufwiegt; ich will ihr ein hinreichendes jährliches Einkommen anbieten . .

Landräthinn. Wie? Was? Biſt Du raſend —?

Henriette. Die Liebe meines Mannes wieder zu gewinnen, iſt mir nichts zu theuer . .!

Landräthinn. Stille! Ich höre was! (läuft

an die Seitenthüre) Sie iſt's! Sie kömmt! — Aber höre, wenn Du Dich unterſtehſt —

Henriette. Ich bitte, liebſte Frau Mutter, laſſen Sie mich..!

Achter Auftritt.

Graf. Vorige.

Henriette.

Sie kommen zur gelegnen Zeit! So eben war ich im Begriff, Sie auf ein'ge Augenblicke um die Ehre Ihrer Gegenwart erſuchen zu laſſen —

Graf. Befehlen Sie!

Henriette (nach einer Pauſe.) Haben Sie meinen Mann geſprochen?

Graf. Nein, gnäd'ge Frau!

Landräthinn. Wie Du auch fragſt! Der junge Herr unterhalten ſich mit Deinem Manne nie anders, als des Morgens früh, oder des Abends ſpät, in ihrem Zimmer, zuweilen auch in einer abgelegnen Laube des Gartens —

Henriette (zum Grafen.) Ich wünſchte in einer Sache, die für mich von der größten Wichtigkeit iſt, eine Erläuterung . .

Graf (betreten.) Gnäd'ge Frau . .

Henriette. Darf ich fragen, aus welcher Urſache wir die Ehre Ihrer Gegenwart auf dieſem Schloſſe genießen?

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Landräthinn. Und warum Sie blos dem Baron allein die Ehre Ihrer Unterhaltung gönnen . .?

Graf. Gnäd'ge Frau — Sie werden verzeihn —! Die Urſache — eine gewiſſe wichtige Angelegenheit . . welche ſich aber in kurzer Zeit entwickeln wird . .

Landräthinn. Von dieſer gewiſſen wichtigen Angelegenheit glauben wir ſo ziemlich unterrichtet zu ſeyn! Meine Tochter wünſcht nur die nähern Umſtände der unverdienten Ehre, welche Sie ihr erzeigen, von Ihnen ſelbſt zu vernehmen.

Graf. Gnäd'ge Frau . .! Die Beantwortung dieſer Frage — ſetzt mich gewiſſermaßen in Verlegenheit . . weil . .

Landräthinn. Das glaub' ich!

Henriette. Sie ſcheinen ein gutes Herz zu beſitzen. Ihre Bildung — Ihre Art ſich auszudrücken — ſelbſt Ihre Unruhe beſtärken mich in dieſer Meynung — —

Graf. Gnäd'ge Frau . .

Henriette. Man kann leicht zu Fehlern, zu Irrthümern verleitet werden; allein — eine Perſon, welche den Werth der Tugend kennt, kann nur kurze Zeit darin verharren. Aus dieſem Grunde ſetz' ich Vertrauen in Sie! Reden Sie frey! Fürchten Sie nicht, mich zu kränken oder zu beleidigen. Ich bin bereits von Allem unterrichtet; nur Ihr Geſtändniß — es wird mich beruhigen; es wird mir Anlaß geben, Ihnen nicht allein Alles zu verzeihen, ſondern auch zugleich auf Ihr wahres Wohl bedacht zu ſeyn.

Graf. Gnäd'ge Frau! Wie ſehr beſchämen Sie mich durch dieſe herablaſſende Güte! Und doch . . Was muß ich nicht alles befürchten? Mein Leben — meine Ehre . .

Landräthinn. Schlimm genug, wenn man ſie ſo leichtſinnig aufs Spiel ſetzt! Kurz! Ich bin Mutter — Mutter dieſer jungen Frau! Ich nehme mich der Sache an, und werd' es nicht ſo geduldig mit anſehn, daß man ſo leichtſinnig mit der Ruhe einer rechtſchaffnen Familie ſein Spielwerk treibt!

Henriette. Frau Mutter . .

Landräthinn. Ich ſollte nur an Deiner

Stelle seyn; ich würde aus einem ganz andern Tone reden!

Graf. Gnäd'ge Frau —! Ich bin bereit, Alles wieder gut zu machen —

Landräthinn. Wieder gut machen? Das, was geschehen ist, wieder gut machen?

Graf. Ich begreife nicht, aus welchem Grunde . .

Landräthinn. Das begreifen Sie nicht? Wir begreifen es leider nur zu gut — und mehr als Sie glauben! Wir wissen Alles — auf ein Haar!

Graf. Sie wüßten Alles . .? Unmöglich!

Landräthinn. Ha, ha, ha! Wenn wir taub und blind wären! Nur gleich zur Hauptsache — und unterstehn Sie sich nur nicht, es zu leugnen! Lieben Sie nicht den Baron?

Graf. Von ganzem Herzen! Und gewiß verdient er . .

Landräthinn (zu Henrietten.) Nun — siehst Du? Und noch so unverschämt! Ja, ja! — Ich kenne diese Art Geschöpfe — Da ist Hopfen und Malz verloren!

Henriette. Frau Mutter! Sie vernichten meine ganze Absicht — (zum Grafen) Befürchten Sie nichts! So empfindlich Sie mich beleidigt ha-

ben, ſo bereit bin ich, Ihnen zu verzeihen, ſo bald Sie mir nur eine einzige Bedingung zugeſtehen . .

Graf. Befehlen Sie, gnäd'ge Frau . .

Henriette. Sie haben mir das Herz meines Gemahls geraubt — eines Mannes, den ich mehr als mein Leben liebe! Sie müſſen ſich gänzlich von ihm losſagen, ihn wieder zu mir zurück führen —

Graf. Welche Verläumdung! Ich — ich ſollte . .

Landräthinn. Und Sie weigern ſich noch? Die Unverſchämtheit geht weit!

Henriette. Nein, nein! Sie gehören nicht unter die Zahl jener gefühlloſen Geſchöpfe! Sie werden gewiß der Vernunft, der Billigkeit Gehör geben . .! Vielleicht war der Mangel an Glücksgütern die Urquelle Ihrer Vergehungen? Auch dieſem Hinderniſſe will ich abhelfen . .

Neunter Auftritt.

Generalinn (zuerſt; hernach Der Baron. (Beide in einiger Entfernung.) Vorige.

Graf.

Gnäd'ge Frau — Ihre Vorwürfe . .

Henriette. Ich beſitze Vermögen; ich will es mit Ihnen theilen; ich will, ſo lange Sie leben, für Ihren Unterhalt ſorgen; aber dann ſchenken Sie mir auch meine Ruhe wieder, ſchenken Sie mir ein Herz wieder, ohne deſſen Beſitz ich nicht leben kann —! Ich bitte — ich beſchwöre Sie darum . .!

Baron (zieht den Degen und dringt wüthend hervor.) Ha Verrätherinn!

(faſt zugleich)

Generalinn (ihn zurückhaltend.) Mein Sohn!

Graf (ſpringt zu, den Baron abzuhalten.) Mein Freund!

Landräthinn (ſchreyt.) Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Henriette. Welche Raſerey!

Baron (bemüht ſich loszuwinden.) Laßt mich —! Meine Rache . .!

Graf (winkt Henrietten.) Um Gotteswillen! Fort! Fort!

Generalinn (zu Henrietten.) Gehn Sie, gehn Sie!

Landräthinn. Komm, meine Tochter! Es iſt hohe Zeit!

(entflieht, und zieht Henrietten mit ſich fort.)

Baron. Ha! Ihr ſollt mir nicht entfliehn!
(will nach, und erblickt den Grafen, der ihn zurück hält.)
Was? Verräther! Du wagſt es . . ?

Graf. Halt, Baron! Um Ihrer Freundſchaft willen . .

Baron. Freundſchaft? Verfluchter . .!
(ſtrengt die äußerſte Gewalt an, ſich loszuwinden.)

Generalinn. Mein Sohn!

Graf. Ich bin unbewaffnet, Baron! Wollen Sie ſo mein Leben?

Baron. Nicht ſo, Elender! Nimm Dein Gewehr!

Graf. Aber — mein Vergehn . .?

Baron. Dein Gewehr — oder ich durchbore Dich auf der Stelle!

Graf (in ſein Zimmer eilend.)

Baron. Verdammter Heuchler! Zittre! zittre!

Generalinn. Um Gotteswillen, mein Sohn! Faſſe Dich! Höre mich!

Baron. So bald der Verräther ſeine ſchwarze Seele ausgehaucht hat —!

Generalinn. Gott! Was hab' ich gethan?

Graf (kömmt mit dem Degen in der Hand zurück)
Hier bin ich — die Unſchuld zu vertheidigen —
Aber, noch einmal, Baron . .!

Baron. Fort! Ich folge Dir!

Graf. Sie wollen es? — Gut!

(geht gesetzt ab.)

Baron (zur Generalinn.) Lassen Sie mich!

(reißt sich los und eilt nach.)

Generalinn. Mein Sohn! Hülfe! Zu Hülfe!

(eilt ihm nach.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Henriette. Arnold.

Henriette (ganz abgemattet.)

Walther kömmt nicht . . ? Lauf Du — eile — bringe mir Nachricht!

Arnold. Aber — da Sie ſo ſchwach ſind, gnäd'ge Frau . . . Kein Menſch bey Ihnen . .

Henriette. Ich befinde mich ſchon um ein merkliches beſſer —! Eile — fliege — biete Alles auf, ſie von ihrem Verderben abzuhalten —! Fort — fort!

Arnold (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Henriette.

Sollte der Baron ſeine Grauſamkeit ſo weit treiben? Unmöglich! Einer ſo ſchändlichen Verſtel-

lung iſt er nicht fähig . . ! Es war ein Irthum! Und doch — das eigne Bekenntniß —! Sie geſtand ihr Verbrechen . . ! Schreckliches Labyrinth . . ! Mein Verſtand iſt zu ſchwach, alle dieſe Widerſprüche zu vereinigen! Wo bleibt Walther? Arnold? Meine Mutter? Ich muß fort — hin . .

Dritter Auftritt.

Walther. Henriette.

Walther.

Freude — Freude gnäd'ge Frau! Die Gefahr iſt überſtanden!

Henriette. Lebt er?

Walther. Sie leben Beide — der Herr Baron — der Graf —! Sie haben ſich vereinigt — ſind nun Freunde!

Henriette. Freunde?

Walther. Sie kamen bis in die große Lindenallee — Dort drang der gnäd'ge Herr wütend auf den Grafen ein, der ſich im Zurückziehn ganz kaltblütig vertheidigte. Der Herr Baron wurde dagegen immer hitziger, und ſtürmte ſo blind und unvorſichtig auf ſeinen Gegner los, daß er, eh' ichs

mich

mich verſah, über einen Erdhügel ſtolperte, und der Länge lang hinſtürzte. Ich gewann indeß Zeit, näher hinzu zu eilen, half ihm auf, fand ihn unbeſchädigt, und bediente mich des Augenblicks, ihn mit wenig Worten von der Unſchuld des Grafen zu überzeugen . .

Henriette. Von der Unſchuld des Grafen?

Walther. Ja, gnäd'ge Frau! Der Herr Baron glaubte, Sie wären ihm ungetreu, und hielten es mit dem Herrn Grafen — Das hatte ihm die Frau Generalinn ſo in den Kopf geſetzt; aber ich wußt' es beſſer! Eigentlich iſt der Herr Graf der Unbekannte, welcher die Nichte des gnäd'gen Herrn entführt hat. Ich diente ſeinem Vater über funfzehn Jahre, und kenn' ihn alſo ſchon von alten Zeiten her! Geſtern, bey meiner Zurückkunft aus Prag, wundert' ich mich nicht wenig, ihn hier auf dem Schloſſe zu finden! Wir erneuerten ſogleich die alte Bekanntſchaft, und heute früh vertraut' er mir das ganze Geheimniß.

Henriette. Iſt's möglich? Der Graf? Mein Gemahl? Wo iſt er? Wo?

Walther. Sie werden Beide den Augenblick hier ſeyn. Ich bin nur voraus geeilt, um Ihnen

von dem wiederhergeſtellten Frieden ſogleich Nachricht zu ertheilen —

Vierter Auftritt.

Landräthinn. Vorige.

Landräthinn (außer Athem.)

Schöne Neuigkeiten!

Henriette. O liebe Frau Mutter! Wiſſen Sie . .?

Landräthinn. Alles! Alles! Da kehrt er mit ihr im völligen Triumphe zurück!

Henriette. Mit wem?

Landräthinn. Je! Mit ſeiner Geliebten! Eben kommen ſie die Allee herauf, Arm um Arm geſchlungen! Eine ſchöne Wirthſchaft!

Henriette. O meine Mutter! Karl iſt unſchuldig! Er liebt mich! Wie ſehr hab' ich ihn durch meinen ungerechten Argwohn beleidigt!

Landräthinn. Du — ihn beleidigt? Immer beſſer! Willſt Du ihn nicht etwa auch noch um Verzeihung bitten?

Henriette. Sie werden es ſelbſt billig finden, ſo bald ich Ihnen das Räthſel erkläre . .

Landrätbinn. Räthsel? Alles klar, so klar wie die Sonne am hellen Mittage!

Henriette. Fast schäm' ich mich, es zu sagen —! Der Graf — liebste Mutter — ist kein Frauenzimmer!

Landrätbinn. Kein Frauenzimmer? Nu, dacht' ich's doch, daß es darauf hinauslaufen würde! Du meynst vielleicht, weil er sich da mit ihr herum gefochten hat . .? Mein gutes Kind! Das ist eben das Feine in der ganzen Geschichte! — Spiegelfechterey! Alles das geschah blos, um uns einen blauen Dunst vorzumachen . .

Henriette. Frau Mutter! Wenn Sie nur hören wollten . .

Landrätbinn. Hören? Ich dächte, ich hätte genug gehört, und noch mehr gesehn! Ficht da mit dem Degen in der Luft herum, als wenn er uns Alle aufspießen wollte, damit ja kein Mensch hinter die Wahrheit kommen soll! Mein guter Herr! Wir sind nicht so dumm, wie wir aussehen . .!

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert (sich hinter den Ohren kratzend.)

Ey, ey, ey, ey!

Landräthinn. Nun? Iſt das liebe Paar wieder glücklich angelangt?

Robert. Eben kommen ſie in den Schloßhof.

Henriette. Ich muß ihnen entgegen —

Landräthinn. Wie? Was? Du wirſt doch nicht . . ?

Henriette. Ich muß! Ich muß! Laſſen Sie mich!

(eilt ab. — Walther folgt.)

Sechster Auftritt.

Landräthinn. Robert.

Landräthinn.

Nun ſeh mir ein Menſch die Blindheit an!

Robert Ja ja, meine liebe gnäd'ge Frau! Mit der Blindheit läßt ſich's halten! Sie ſieht vielleicht beſſer, wie wir alle Beide!

Landräthinn. Ach! Ich merke ſchon wo Er hinaus will, mein guter Robert! Aber zum Glück hab' ich eine etwas feinere Naſe wie Er! Ich weiß, was ich weiß!

Robert Nichts wiſſen wir, gnäd'ge Frau! Ey, ey, ey, ey! Wir haben uns gottlos betrogen!

Landräthinn. Betrogen? Ha, ha, ha! Wer's nicht beſſer wüßte!

Robert. Der Graf iſt . . kein Frauenzimmer —!

Landräthinn. Kein Frauenzimmer?

Robert. Eben hab' ich Alles mit angehört! Pfuy! Was bin ich für ein Schaafkopf geweſen! Ich weiß gar nicht, wo ich meine Augen gehabt habe? Er hat ja einen ordentlichen Bart!

Landräthinn. Einen Bart?

Robert. Der kann ihm doch unmöglich in einer Viertelſtunde ſo gewachſen ſeyn! Es ſind freylich nur noch Milchhaare; aber . . Sc! Da kommen ſie alle mit einander! Nun können Sie ſich ſelbſt überzeugen.

Siebenter Auftritt.

Baron. Henriette. Graf. Walther. Arnold. Vorige.

Henriette (im Hereintreten.)

O Karl! Kannſt Du mir verzeihn?

Baron. Dir verzeihn, meine Henriette? Ich — ich muß um Verzeihung bitten —! Meine

Verblendung, meine thörigte Eifersucht . .! Die Warnungen meiner Mutter; der Brief des Grafen, den ich von ihrer Hand empfing, und den sie und ich falsch erklärten; der Theil Deiner Unterredung, den ich mit anhörte . .

Henriette. Bester unter allen Männern! Diese Eifersucht war ein Beweis Deiner Liebe! Aber ich — ? Wodurch soll ich meinen thörigten Verdacht rechtfertigen — ?

Landräthinn (welche indeß den Grafen mit scharfsuntersuchenden Blicken betrachtet hat, und überzeugt scheint.) Je nu! Was ist's denn nun mehr? Man kann sich ja wohl irren! Wir hielten den Herrn Grafen für — ein Frauenzimmer —

Baron. Für ein Frauenzimmer?

Landräthinn. Ihr — sein Gesicht, will ich sagen; seine kleinen Händchen — sein furchtsames Wesen — der Umstand, daß Sie ihm alle Morgen eine so geheimnißvolle Visite gaben — Roberts Vermuthungen — kurz — eine Menge solcher Anzeigen mehr, verführten uns, und verursachten die Unterredung zwischen meiner Tochter und dem Herrn Grafen, worüber Sie ins Zimmer drangen, und uns alle ermorden wollten.

Baron. Meine theuerste Henriette! Du

wollteſt einen Theil Deines Vermögens an eine vermeynte Nebenbuhlerinn verſchwenden, um meine Liebe wieder zu erlangen? Himmliſches Weib! Wodurch kann ich ſo viel Liebe erwiedern?

(ſich zu ihren Füßen werfend.)

Achter Auftritt.

Generalinn. Vorige.

Generalinn.

Schön, mein Sohn! Unvergleichlich!

Baron (aufſpringend und auf ſie zueilend.) O meine Mutter! Nehmen Sie Theil an meiner Freude! Meine Henriette, meine theuerſte Henriette iſt unſchuldig!

Generalinn. Wie? Du wagſt es . .

Graf. Es war ein Irrthum, gnäd'ge Frau, den man Ihnen zu einer andern Zeit erklären wird. Genug! Ich bin ein Zeuge von der erhabnen Tugend dieſer würdigen Gattinn, von ihrer zärtlichen Liebe für meinen Freund —

Generalinn. Ein glaubwürdiger Zeuge!

Graf. Ich bin bereit, Ihnen Beweiſe meiner Aufrichtigkeit zu geben. Ich verehre die Vor-

züge der Gemahlinn meines Freundes; ich erkenne sie für die Würdigste ihres Geschlechts — allein — es ist nur Eine Person in der Welt, für die ich eine wahre Liebe zu empfinden fähig bin, der ich bereits eine ewige Liebe geschworen habe . . Julie . . die liebenswürdige Julie . .

Generalinn. Immer besser! Also auch meine Nichte? Vielleicht gar der Entführer . . ?

Graf. Um den Irrthum aufzuklären, seh' ich mich genöthigt, zu gestehn . .

Generalinn. Wie? Was? Und Sie unterstehn sich noch . . ?

Baron. Zürnen Sie nicht, Frau Mutter! Er ist bereit, durch eine Heirath Alles wieder gut zu machen . .

Generalinn. Vortreflich! Und was sagt Juliens Mutter — was ihr versprochner Bräutigam dazu — ?

Baron. Ich hoffe, Juliens Mutter wird vernünftigen Vorstellungen Gehör geben; um so mehr, wenn sie erfährt, daß der Graf von Arnstedt bereits andre Verbindungen getroffen, und dadurch seinen Ansprüchen auf ihre Tochter entsagt hat. Heute früh erfuhr ich diese Neuigkeit bey dem Kanzler —

Generalinn. Gut! Man thut ſo was man will — mein Widerſpruch würde zu nichts nützen — Aber — hier hab' ich ein Wörtchen mehr zu reden —! Deine Frau!.. Kurz! Ich dringe auf eine Eheſcheidung!

Baron. Frau Mutter!..

Generalinn. Iſt gleich die Geſchichte mit dem Grafen ein Irrthum — ſo hat ſie Dich doch längſt auf andere Art betrogen.

Landräthinn. Wie? Was? Meine Tochter eine Betrügerinn..?

Henriette. Laſſen Sie, Frau Mutter —

Generalinn. Ja Madame! Ja! Ich habe Beweiſe! Lebendige Zeugen! Ein ziemlich erwachſenes Kind — welches Ihrer Tochter beliebt hat unſrer Familie einzuverleiben. —

Landräthinn. Frau Generalinn..!

Henriette. Frau Mutter..! Ich bitte..

Landräthinn. Was? Ich ſoll ſtill ſeyn, ich ſoll ſchweigen, da ihr Sohn ſelbſt..?

Henriette (leiſe zur Landräthinn.) Gedulden Sie ſich nur noch wenige Augenblicke..

Generalinn. Ich verlange alſo ſchlechterdings..

Baron. Frau Mutter! Ich beſchwöre Sie,

nicht dieſe tödtende Kränkung! Ihr Argwohn verleitete Sie! Ich gab Ihnen vorhin Gehör, weil Eiferſucht und Wuth mich verblendeten; aber jetzt — da der Irrthum aufgeklärt iſt . .

Generalinn. Soll ich es geduldig mit anſehn, daß man einen Baſtard für mein Großkind unterſchiebt? Niederträchtiger! Wenn Du nicht allen Empfindungen der Ehre entſagt haſt, ſo öffne die Augen! Es bedarf hier keines weitern Beweiſes, als das eigne Geſtändniß der Schuldigen! Laß ſie reden, ſich rechtfertigen, wenn ſie es vermag.

Baron. Henriette!

Generalinn. Nun? Vertheidigen Sie ſich doch, gnäd'ge Frau!

Baron. Henriette!

Henriette. Nur einen Augenblick, Karl! Geſetzt, ich hätte geſündigt — zu einer Zeit, da ich Dich noch nicht kannte . . würdeſt Du wohl ſo grauſam ſeyn, mir nicht zu verzeihn?

Generalinn. Welche Frechheit!

Baron. So wär' es Wahrheit, Unglückliche? Und Sie konnten . . .

Henriette. Halt — ehe Du Dein Urtheil ſprichſt! Du mußt es erſt ſehen, dieß unglückliche Kind! Findeſt Du mich dann noch ſtrafbar —

iſt es dann nicht würdig, auch Dein Kind genannt zu werden, ſo will ich mich meinem Schickſale willig unterwerfen. (will fort.)

Landräthinn. Wo willſt Du hin? Was willſt Du machen?

Henriette. Mein Glück — die Ruhe und Zufriedenheit meines Mannes auf immer befeſtigen! (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Baron. Graf. Generalinn. Landräthinn. Robert. Walther. Arnold.

Generalinn.

Die Unverſchämte!

Landräthinn. Frau Generalinn! Schimpfen Sie nicht! Ich ſag' es Ihnen zum letztenmale..!

Generalinn. Und ich erſuche Sie, Frau Landräthinn, ſich mit Ihrem Kinde und Kindeskinde noch heute aus dem Schloſſe zu entfernen; ſonſt möchten wir Maaßregeln ergreifen..

Baron. Frau Mutter..!

Generalinn. Wag' es nicht, auch nur eine Sylbe für dieſe Unwürdigen zu verlieren, wenn Du nicht meinen ganzen Zorn reizen willſt!

Landräthinn (vor ſich lachend.) Die wird ſich wundern..!

Zehnter und letzter Auftritt.

Henriette. Viktorine. Frau Thomsen. Vorige.

Baron.

Gott! Was seh' ich? Sie sind's! Sie ist's! Ich bin des Todes!

Generalinn. Was sprichst Du nun..?

Landräthinn. Nun, Herr Baron —?

Baron (zur Generalinn.) O meine Mutter ..

Generalinn. Nun?

Baron. Dieß Kind ..

Generalinn. Rede!

Baron. Ist — das meinige!

Generalinn. Was? Dein Kind? Deine — Tochter?

Landräthinn (höhnisch.) Seine Tochter, Frau Generalinn! —

Henriette. Wirst Du mich nun noch verstossen, Karl?

Viktorine. Er spricht nicht? Er wendet sich weg? Sehn Sie, Frau Thomsen! Hab' ich's nicht gesagt? Er hatte uns so oft gewarnt, unsre Hütte nicht zu verlassen, und nun .. Ach! Ich bin recht unglücklich!

Frau Thomsen. Nehmen Sie's doch um Alles in der Welt nicht für übel, gnäd'ger Herr!

Wir können Beide nichts dafür! Die gnäd'ge Frau kam vor ein'gen Tagen durch unser Dörfchen; ſie wurde das kleine Püppchen, Gott behüts, anſichtig, und fragte, wem es angehörte? Und Eins von meinen Kindern, Gott behüts, war ſo dumm, gerade mit dem Geheimniß heraus zu platzen, und da befahl mir die gnäd'ge Frau: ich ſollte das liebe Viktorinchen hieher ins Schloß bringen, ſie wollt's für ihr Kind erkennen, und Ihnen an dem heut'gen Tage, an dem Sie juſt vorm Jahre Hochzeit gehalten hätten, eine heimliche Freude damit machen, und da verſprach ſie mir zugleich, alle Verantwortung über ſich zu nehmen — —

Baron (ſich zu den Füßen ſeiner Gemahlinn ſtürzend.) Henriette! Henriette! Ich Unwürdiger! Darf ich es wagen, meine Augen bis zu Dir zu erheben?

Henriette. Mein Geliebter! (ihn aufrichtend.) Mein beſter — theuerſter Karl! Wenn Du wüßteſt, welche himmliſche Wonne — welchen überſtrömenden Grad von Wolluſt ich in dieſem Augenblick empfinde..! Komm, mein Kind! Meine Viktorine! Du — Du ſollſt unſre Verbindung erneuern, auf ewig befeſtigen! Komm!

Baron. Viktorine! Henriette! Welche un-

ausſprechliche Freude bereitet Ihr mir . . ? Frau Mutter! Sie können es ſehen und . .

Generalinn. Verzeihn Sie, Frau Tochter! So viel Liebe, ſo viel Großmuth hätt' ich Ihnen nicht zugetraut — ! (gerührt) Meine Tochter! (Henrietten umarmend) Sie ſind's! Sie ſind meiner — meines Sohnes würdig! Mein Herz — Ich bin zu beſchämt — zu verwirrt — Laſſen Sie mich! (ſucht ihre Thränen zu verbergen und eilt ab.)

Baron. Ich folge Ihnen, beſte Mutter!

Landräthinn (weinend.) Auch ich ſchäme mich! Ich ſeh's nun wohl ein — die wenigſten Schwiegermütter taugen in einer Haushaltung — Die meiſten Uneinigkeiten in der Ehe rühren von ihnen her! Ich will mich auch von nun an in nichts weiter miſchen. Verzeihen Sie mir nur dießmal, Herr Sohn.

Baron. Alles, meine Mutter, Alles! Ich bin ja glücklich — unausſprechlich glücklich! Kommen Sie! Henriette! Victorine! Kommt! Im Schooße meiner Familie, meiner Freunde, will ich mein Glück genießen! Der heut'ge Tag war der Freude beſtimmt, wir wollen ihn nun gemeinſchaftlich feyern, und der Gedanke, daß die Unſchuld über den Irrthum den Sieg davon getragen hat, ſoll unſre Freude verdoppeln.

Ende des Schauſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sämtliche

dramatiſche Schriften

von

Johann Chriſtian Brandes.

Vierter Band.

Hamburg, 1790.

Auf Koſten des Verfaſſers.

In Commiſſion bei [illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

1) Alderson, erster Theil.
2) Alderson, zweyter Theil.
3) Alderson, dritter Theil.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn

Peter,

Regierendem Herzog von Curland und Semgallien,

unterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Die in dem vierten Theile dieſer Sammlung befindlichen drey Schauſpiele Alderſon, verfertigte ich in Hamburg, in den Jahren 1786 und 1787. Den Stoff dazu hab' ich aus der vortreflichen Erzählung der Frau von Riccoboni: Sara von Salisbury entlehnt. Da die beſten Werke*) dieſer berühmten Schriftſtellerinn ſich wahrſcheinlich in den Händen meiner mehreſten Leſer befinden; ſo können ſie ſelbſt daraus am beſten urtheilen, wie ich dieſe Geſchichte genützt; werden finden, was ich daraus wirklich beybehalten, und was ich, meinem Zwecke gemäß, darin abgeändert habe.

*) Ueberſetzt von Anton Wall. Leipzig, 4 Bände. Die Geſchichte der Sara nimmt den zweyten Band ein, und iſt auch einzeln zu haben.

Durch den Beyfall, welchen einige meiner Freunde diesen neudialogirten Stücken ertheilten, ermuntert, übergab ich solche dem Schauspieldirektor Herrn Schröder in Hamburg. Er fand den Inhalt derselben interessant, schien mit der Bearbeitung nicht unzufrieden, bewilligte mir die von ihm für beyfallswürdige Schauspiele ausgesetzte Preise, und beförderte bald darauf die beiden ersten Theile zur Vorstellung.

Das Trauerspiel Alderson hatte das Glück, von dem Publikum mit Beyfall aufgenommen werden; weniger Beyfall erhielt die Fortsetzung. Ich nahm deshalb die Manuscripte zurück, entwarf andre Pläne, wobey ich die freundschaftlichen Erinnerungen des Herrn Schröder, und die Kritik mehrerer Kunstkenner sorgfältig nützte, dialogirte sie von neuem, und so haben diese Schauspiele endlich durch wiederholte Feilung eine Gestalt erhalten, worin sie hoffentlich dem Leser in der Lek-

türe und dem Zuſchauer auf der Bühne nicht mißfallen werden.

Daß alle drey Stücke von gleicher Güte ſeyn können, liegt nicht in der Natur; doch denk' ich, hat jedes ſein beſonderes anziehendes Intereſſe, ſo — wie ſeine Mängel. Dieſe letztern nach ihrer Anzahl zu rügen, würde die Grenzen eines Vorberichts zu weit ausdehnen; ich will alſo nur einige der auffallendſten, nebſt den Urſachen, warum ich ſolche nicht vermieden oder verbeſſert habe, anführen.

In dem Trauerſpiele Alderſon wird zum öftern von einer Landung der Franzoſen, von deren Annäherung gegen London, und endlich von einem Treffen geſprochen. Dieſer Umſtand ſcheint die Fabel des Stücks in ältre Zeiten zurückzuſetzen. Dagegen haben Sitten und Sprache derer darin handelnden Perſonen das Gepräge unſers Zeitalters. Dieſer Unwahrſcheinlichkeit hätt' ich abhelfen kön-

nen, wenn ich entweder die ganze Handlung in ein Land verſetzt hätte, wo dergleichen blutige Auftritte nicht erſt aus dem Alterthume hervorgeſucht werden dürfen — dann hätt' ich aber auch zugleich den ganzen Plan darnach formen, einige auffallende Charaktere ganz umſtalten, und manche intereſſante Züge, die nur den Britten eigen ſind, aufopfern müſſen — oder ich hätte auch Gebräuche, Sitten und Sprache im Geſchmack und Tone des höhern Zeitalters charakteriſiren müſſen. Dann hätte das Ganze allerdings mehr Uebereinſtimmung und Wahrſcheinlichkeit erhalten; aber auch zugleich offenbar an Kraft und Werth verloren. In jenem Falle bedarf es wohl keines Beweiſes, und im letztern nur einen Fingerzeig. — Jedermann weiß, wie viel lebhafter die Leiden unſrer Zeitgenoſſen auf uns wirken, als ſolcher Perſonen, die man ſich erſt aus dem grauen Alterthume hervordenken muß. Ich glaubte alſo beſſer zu thun, die oben gerügte Unwahrſcheinlichkeit, welche oh-

nehmlich nur für das kritiſche Auge des ſtrengen Beurtheilers auffallend iſt, zu geſtatten; als dem Hauptintereſſe des Stücks, durch eine zu pünktliche Regelmäßigkeit, etwas zu verkümmern.

Der zweyte Hauptvorwurf, den ich mit Recht befürchten muß, betrift den Tod Charlottens. So mühſam er auch durch die erſten vier Aufzüge vorbereitet iſt, ſo ſtirbt ſie doch am Ende nicht durch ſchnell tödtende Mittel; ſondern aus Gram, aus Kraftloſigkeit — das heißt, in der Kunſtrichterſprache: aus heiler Haut! Mich hier, nur mit einiger Ehre, herauszuwickeln, fällt mir in der That ſchwer! Die Nachricht von Eduards Fall war Charlotten nicht unerwartet; die nähere Kenntniß von der Art ſeines Todes konnte zwar ihr Ende befördern, aber nicht beſchleunigen — das gute, tiefgebeugte, aller Hofnungen beraubte Geſchöpf, noch, zum Uebermaaß ſeines Unglücks, zum Selbſtmorde

zu erniedrigen, wäre grausam gewesen, und ist auch überdieß ein zu alltäglicher Nothbehelf unsrer Schreckspielschreiber — Es morden zu lassen; dazu sind' ich in dem ganzen Plane kein einziges Motiv; also — ists wohl am besten, ich gebe mich gutwillig gefangen, und bitte meine Leser, das Hinsinken der Charlotte beym Schlusse des Stücks für eine dem Tode ähnliche Ohnmacht anzunehmen; wie ich denn auch diese Voraussetzung den folgenden Theilen, um das Interesse einiger Scenen zu verstärken, selbst hineingedichtet habe. Nach dieser wurde die äußerst entkräftete Charlotte gleich nach ihrem Wiedererwachen von einem auszehrenden Fieber überfallen, das sie, kurze Zeit darauf, mit ihrem Eduard auf ewig vereinigte.

Der zweyte Theil Alderson enthält noch mehrere und besonders auffallende Fehler. Das Stück beginnt gleich anfangs mit einer Episode, die beynahe zwey ganze

Aufzüge durchgeführt wird, ehe man die Hauptperſon, für welche man ſich in der Folge eigentlich intereſſiren ſoll, genau kennen lernt. Dieß täuſcht den Zuſchauer, und erregt eine ganz falſche Erwartung! Dann ſind dem Schauſpiele verſchiedene Perſonen mit eingeflochten, die zur Haupthandlung wenig oder gar nicht mitwirken, und endlich — iſt die Entwickelung des Schauſpiels für den Zuſchauer wenig oder gar nicht befriedigend, der Schluß des Stücks iſt gewiſſermaßen abgeſchnitten! Wahrlich lauter Fehler, die bey der erſten Ankündigung unverzeihlich ſcheinen! Sie durchaus zu rechtfertigen, vermag ich nicht; aber Etwas glaub' ich zu meiner Entſchuldigung anführen zu können.

Als ich die Erzählung: Sara von Salisbury las, fand ich ſolche ſo äußerſt intereſſant, daß ich mich feſt entſchloß, bey deren Dramatiſirung, ohne die dringendſte Noth, keinen einzigen originellen Charakter,

keine schöne Stelle ungenützt zu lassen. Ich machte zu meinem Endzweck einen Auszug aus der Geschichte, und fand, bey der nähern Uebersicht, den Stoff für zwey Schauspiele zu reichhaltig, und für drey nicht völlig hinreichend. Charlottens traurige Geschichte war gerade für die Zeitlänge eines Schauspiels eingerichtet, nur die Geschichte der Sara zeigte Schwierigkeiten. Sie in ein einziges Stück zu drängen, war gänzlich unmöglich, und bey einer Eintheilung des Stoffs in zwey Schauspiele, worinne Jedes ein besondres Ganzes ausmachen sollte, und wovon das erstere, meiner Meynung nach, mit Sara's vermeynter Heyrath schließen mußte, fiel der erstre Abschnitt zu karg aus, und doch fand ich, nach vielfältiger genauer Prüfung, keinen andern Ausweg. Nun mußte die Fabel des ersten Abschnitts gehörig geordnet werden; ein kurzer Abriß von Sara's bisherigen unglücklichen Lage; die Ursache derselben; ihr neueres Unglück; das Motiv, welches sie mit ihrem Groß-

vater zuſammenführte; die nothwendige Erwähnung ihrer Geſchichte mit dem Unbekannten; Danby's, oder wie ich ihn aus Urſachen in dem Schauſpiele umgenannt habe: Burlingtons Liebe, Anwerbung, Intriguen, Bedenken und endliche Ausführung ſeines Plans — Alles das gewiſſermaßen auf Einen Punkt zu vereinigen, dazu wurde eine beſondere Einleitung, wurden einige Mittelsperſonen erfordert; da mußten eigne Erfindung und Kenntniß von dem, was auf der Bühne vortheilhaft wirkt, aushelfen — das heißt, die Haupthandlung mußte mit einer Nebengeſchichte verwebt werden, um ihr Zuſammenhang, Wahrſcheinlichkeit und die erforderliche Zeitlänge zu geben. Dieß wäre denn Etwas, aber leider auch Alles, was ich zur Entſchuldigung der beyden erſten Hauptfehler anführen könnte.

Nun zur Entwickelung des Schauſpiels. — Dieſe hat nicht die erforderliche Ründung.

Hier liegt aber die Schuld mehr in der Natur des Sujets, als in der Bearbeitung. Der Leser mag selbst urtheilen, ob irgend ein Abschnitt in der Geschichte möglich war, der diesem Schauspiele einen interessantern Ausgang hätte bewirken können. Alles, was ich in dieser höchst kitzlichen Lage leisten konnte, war — das Stück nach dem begränzten Verhältnisse des Plans so interessant als möglich zu endigen, und dem folgenden dritten Theile, als dem eigentlichen Hauptstücke, am erforderlichen Stoffe nichts abzukürzen. Uebrigens ist auch dieser zweyte Theil mit allen seinen von mir selbst anerkannten und fast unvermeidlichen Fehlern noch immer nicht bis zur Mißgeburt verunstaltet, behauptet noch immer durch innern eigenthümlichen Gehalt, durch Handlung, Sprache, Charakteristik, Situationen u. s. w. einen Rang unter lesens und sehenswürdigen Schauspielen; nur beugt es, wie mehrere meiner Arbeiten, seine Knie gegen den Richterstuhl der Kritik, und verfügt sich mit aller Bescheiden-

heit an den ihm zukommenden Standort — das heißt: er nimmt unter seinen Mitbrüdern den letzten Platz ein.

Der dritte Theil bedarf wohl keines Schildes und keiner Anpreisung. Er gewann natürlich durch den Schaden seines mittlern Bruders, wurde beynahe zu reichhaltig an Handlung und Situationen. Bey dem allen aber hat auch er seine Flecken; besonders fällt das Spielwerk im fünften Aufzug mit dem vorgeblichen Grafen von Dorset auf, scheint eine förmliche Episode, und der Gang der zum Ende eilenden Handlung wird durch die Maskerade auf einige Minuten schleppend!

Hier kann ich freylich keine Nothdringlichkeit vorschützen; die Handlung war an sich selbst schon interessant, und mehr als zu reichhaltig! Indeß bin ich doch bey alledem so verwegen, mir zu schmeicheln, daß Kunstrichter, Leser und Zuschauer mir diese muthwillige Abweichung von der Regel verzeihen werden. Warum? Dieß werden sie sich beym Schlusse

des Stücks selbst zu beantworten die Gefälligkeit haben.

Mit Ungrund haben einige Zuschauer die Existenz der Mistriß Hammon in dem ersten Theile Alderson getadelt; sie hielten es für unschicklich, einem Trauerspiele komische Charaktere mit einzuwirken. Ich bin nicht ganz derselben Meinung. Im heroischen Trauerspiele würde allerdings die geringste komische Einmischung sehr übel angebracht und höchst unschicklich seyn; aber ich sehe die Ursache nicht ein, warum ein bürgerliches Trauerspiel, worinne blos eine Familienbegebenheit vorgestellt wird, weil es mit Jammern endigt, gerade auch mit Klagen beginnen müsse! Man kann deßhalb Regeln vorschützen; aber bey aller schuldigen Achtung für den ehrwürdigen Vater Aristoteles, glaub' ich doch, daß hier eine Ausnahme statt findet. Natur und Erfahrung sind in diesem Fall seine Gegner.

Ein

Ein Trauerſpiel erhält ein weit lebhafteres Intereſſe, die Illuſion wird weit mehr verſtärkt und befördert, wenn gerade aus dem Mittelpunkte einer muntern Handlung das Motive zu einer traurigen Kataſtrophe entſpringt; nur muß der Dichter jeden ſchroffen unnatürlichen Uebergang ſorgfältig vermeiden, und die Fabel ſo ordnen, daß dieſer Ausgang bald beym Anfange des Stücks befürchtet und erwartet wird. Verſchiedne Beyſpiele unſrer berühmteſten Schauſpieldichter, welche in dieſer Manier geſchrieben haben, und deren Stücke mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden ſind, ſprechen durch Beweiſe; ſie haben gezeigt, daß halbkomiſche Charakter, gehörig geordnet — und muntre Scherze, zur rechten Zeit angebracht, das Ohr keinesweges beleidigen, das Intereſſe des Trauerſpiels eher verſtärken als ſchwächen, und der Vorſtellung Unterhaltung und Leben geben.

Miſtriß Hammon hat bey allem komiſchen Anſtrich ihres Charakters nichts Sit-

tenbeleidigendes. Sie iſt gutherzig, bey den Leiden ihrer Freundinn zärtlich-theilnehmend, und ſpricht die Sprache des Herzens und der Natur, ohne Verſtellung; auch iſt ſie in dem Stücke ſo geſtellt, daß ſie keine einz'ge ernſthafte Scene durch ihre komiſche Laune unterbricht. Nur in den beyden letztern Aufzügen, wo das Intereſſe lebhafter anwächſt, die Kataſtrophe ſich zum Ende neigt, war ihre Gegenwart überflüſſig, und aus dem Grunde hab' ich auch den Plan ſo geordnet, daß man dieſe ſonſt unzertrennliche Freundinn der leidenden Charlotte in dem Fortſchritte der Handlung nicht vermißte.

Um übrigens allem Mißverſtande und der daher vielleicht entſtehenden Mißhandlung dieſes Charakters auf der Bühne vorzubeugen, würd' ich jeder Schauſpielerinn, welcher dieſe ſo intereſſante und glänzende Rolle zur Vorſtellung anvertraut wird, anrathen, bevor ſie ſolche memorirt, alle drey Schauſpiele Alderſon mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen, um dar-

aus den ganzen Umriß des Charakters, den sie vorzustellen hat, zu übersehn. Ist sie dann keine Beyfallsjägerinn, die sich das Komische in ihrer Rolle zu Plattitüden verleiten läßt, ist sie in der That Künstlerinn, hat sie Geschmack und Delikatesse, so wird sie sehr leicht den Maasstab treffen, und ihr Spiel nach den verschiedenen Verhältnissen, worein sie versetzt wird, nüanciren; so wird ihre Rolle der Absicht gemäß, ein muntres Lächeln, aber gewiß kein schreyendes Gelächter erregen, sie wird zuverlässig das Interesse des Stücks nicht stören, sondern vielmehr beleben, und selbst der strengste Kunstrichter wird ihr dann den verdienten Beyfall nicht versagen können.

Hamburg, den 3ten Sept. 1789.

Alderson.

Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1786.

Personen:

Graf von Alderson.
Charlotte, dessen Tochter.
Lord Kendale, gewesener Admiral.
Eduard von Salisbury, dessen Neffe.
Sir Arthur Burlington.
Mistriß Hammon, Bettmeisterinn des Grafen.
Lidy, deren Nichte.
Mistriß Larfield.
William, Schloßkaplan des Grafen.
Sara, ein Kind von zwey Jahren.
Thomas, Eduards Bedienter.
Betty, Bediente bey Mistriß Larfield.
Robert, Kammerdiener des Grafen.
James, ein Knabe.
Frick, Hay, } Notarien.
Ein Kammerdiener des Lord Kendale.

Die Scene ist anfänglich im Schlosse Alderson, in der Folge in dem Hause der Mistriß Larfield in London.

Erſter Aufzug.

Zimmer des Grafen.

Erſter Auftritt.

Graf von Alderſon. William.

Alderſon (nachläßig auf einem Sopha hingeſtreckt, mit Büchern, Muſikalien und Schriften umgeben; lieſt.)

William (kömmt mit verſchiedenen Papieren.)

Alderſon (ihn nach einigen Augenblicken bemerkend.) Sieh da, Herr Kaplan! Was ſteht zu Befehl?

William. Ich bitte um Vergebung, Mylord, wenn ich Sie unterbreche.

Alderſon. Beſſer, Sie hätten mich nicht unterbrochen, ſo hätten Sie nicht nöthig um Verzeihung zu bitten.

William. Die Sache iſt dringend, Mylord; von größter Wichtigkeit!

Alderſon. Nun?

William. Die Franzoſen ſind verwichne

Nacht an unſrer Küſte, zwölf Meilen von hier, gelandet.

Alderſon. Sind ſie? Hoffentlich werden ſie auch wieder abſegeln. Was giebts ſonſt?

William. Einige Briefe und Handſchriften, welche ich noch in der verſtorbnen Lady Bibliothek vorgefunden habe.

Alderſon. Ihr Gedächtniß wird vor der Zeit ſchwach, Herr Kaplan! Wie oft verbat ich es, mich je wieder an dieſen ſchmerzhaften Verluſt zu erinnern! Hingelegt! Und nun bitt' ich Sie, auf morgen Ihre Predigt zu ſtudieren, denn ich werde ſie — nicht hören.

William. Meine Pflicht...

Alderſon. Sie haben Geſchäfte, Herr Kaplan; ich will Sie nicht abhalten.

William (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Alderſon (in den empfangnen Papieren blätternd.)

Briefe an den verklärten Engel — mir nun auf immer entriſſen! Lieber nie gekannt, als dieß Andenken, das mich zur Wuth treibt, mich bey allen

Reichthümern und Ehrenſtellen elend macht! (bey fernerm Nachſuchen) ... Auch meines Heinrichs Hand! Den Einzigen, den mir das Schickſal auf wenige Jahre lieh — auch ihn verſchlang das Grab! Nun bin ich verwayſt, alle meine großen Entwürfe ſind durch ſeinen Tod vernichtet! Noch wenig Jahre, und mein Name wird mit mir verſcharrt! Ha Glück! Treuloſes Glück! (die Papiere mit Heftigkeit von ſich werfend.) Fort — fort mit Allem, was mich an meinen Verluſt erinnert! Wo iſt Charlotte? Ich muß mich zerſtreuen.

(klingelt.)

Dritter Auftritt.

Robert. Alderſon.

Alderſon.

Meine Tochter —

Robert. Sir Arthur Burlington wünſcht Mylord aufzuwarten.

Alderſon. Er ſoll kommen. Meine Tochter bleibt zurück, bis ich ſie fordre.

Robert (geht ab.)

Alderſon. Ein gutes Mädchen! Aber ſie iſt

ein Weib, und ich bedarf einen Sohn, der den Namen Alderſon der Vergeſſenheit entzieht!

Vierter Auftritt.

Sir Arthur Burlington. Alderſon.

Arthur.

Mylord ...

Alderſon. Sir Arthur ...

Arthur. Wiſſen Sie, daß die Franzoſen gelandet ſind?

Alderſon. So lande du und der Teufel!

Arthur. Ein Theil Ihrer Güter liegt in der Gegend.

Alderſon. Noch hab' ich mein Gedächtniß, Sir!

Arthur. Wenn wir Gäſte bekämen ...

Alderſon. So müßten wir ſie bewirthen.

Arthur. Sie ſcheinen heut' übler Laune, Mylord —

Alderſon. Kann ſeyn!

Arthur. Stör' ich Sie etwa?

Alderſon. Iſt ſchon geſchehen.

Arthur. So will ich lieber —

Alderſon. Das Kind liegt nun ſchon im

Brunnen, Sir! Durch Sie kömmt das Glück um eine Lobrede, die ich ihm ſo eben halten wollte.

Arthur. Und worüber, wenn ich fragen darf?

Alderſon. Weil es ſo gefällig geweſen iſt, mir mein Weib und meinen einz'gen Sohn zu entreiſſen.

Arthur. Der Verluſt iſt freylich höchſt ſchmerzlich; aber Sie haben noch eine Tochter —

Alderſon. Hab' ich? Gut, daß Sie mich daran erinnern!

Arthur. Noch immer ein Troſt!

Alderſon. Meynen Sie? Hm! Der Sohn meines ehmaligen Schreibmeiſters wurde wegen nachgemachter Banknoten auf ein paar Stunden gehenkt; auch ein großer Troſt für den alten Vater, daß man ihn nicht per Compagnie mit aufknüpfte!

Arthur. Wer kann wider die Schickung? Geduld iſt der beſte Arzt.

Alderſon. So wollt' ich ... Nichts! Was ſteht zu Dienſten, Sir?

Arthur. Mein Vater hatte vor einigen Tagen die Ehre ...

Alderſon. Um meine Tochter für Sie anzu-

halten, und ich hatte die Ehre, ſie ihm abzuſchlagen. Auch ein großer Troſt für Sie, Sir, daß Ihr Vater mit dem Korbe nicht ſtolperte, und Hals und Beine brach! Sie haben ihn doch richtig erhalten?

Arthur. Ich glaube, die Urſach' Ihrer abſchlägigen Antwort war: weil Mylord es zur Bedingung machten, den Namen Burlington mit Mylords Familiennamen Alderſon umzutauſchen, und mein Vater ſich nicht dazu entſchließen wollte?

Alderſon. Ich bewundr' Ihr Gedächtniß, Sir!

Arthur. Dieſe Schwierigkeit wäre gehoben, Mylord! Mein Vater hat meinen Vorſtellungen Gehör gegeben, und iſt bereit, ſich Ihren Anordnungen zu fügen.

Alderſon. Iſt er? Hm! Das wär' Etwas — freylich nicht viel, wenn ich auf den Werth der Waare ſehe, und den Käufer dagegen betrachte; indeß ... (ſinnet.) aus alter Freundſchaft für Ihren Vater müßte man ſehn, was zu thun wäre ...

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderſon (zu Robert.)

Miß Charlotte —

Robert (geht ab.)

Alderſon. Die Hauptperſon muß darüber vernommen werden.

Arthur. Allerdings! Ich ſchmeichle mir indeß, daß meine wenigen Verdienſte —

Alderſon. Die Verdienſte Ihres Vaters nicht zu vergeſſen, Sir! Er diente dem Staate, ehedem im Felde und nun im Kabinett ... Die Ihrigen... Apropos! Sie wünſchten ja neulich meine Jagdkammer zu ſehn, und meine Hunde kennen zu lernen; mein Jägermeiſter ſoll ſie Ihnen zeigen; der Tanzſaal iſt auch ſehenswürdig — und im Fall Sie, woran ich nicht zweifle, ein eben ſo guter Reiter als geſchickter Tänzer und Jäger ſind, ſo ſteht auch die Bekanntſchaft meiner Pferde zu Befehl!

Arthur. Wenn Mylord erlauben —

Alderſon (klingelt.)

Sechster Auftritt.

Robert. Vorige, bald darauf Charlotte.

Robert.

Miß werden ſogleich hier ſeyn.

Alderſon. Sir Arthur wünſcht die Rüſtkammer, den Tanzſaal und meine Hunde und Pferde zu ſehn; der Caſtellan, Stallmeiſter und Jägermeiſter ſollen ihn herumführen.

Arthur. Aber ...

Alderſon. Viel Vergnügen, Sir!

Arthur. Aber Miß Charlotte —

Alderſon. Wird Sie nicht begleiten.

Charlotte (kömmt.)

Alderſon. Nur näher Miß! Alſo auf Wiederſehn, Sir!

Arthur (zuckt die Achſel und geht ab.)

Robert (folgt.)

Siebenter Auftritt.

Alderſon. Charlotte.

Charlotte (küßt ihrem Vater die Hand.)

Alderſon. Wie gefällt er dir?

Charlotte. Sir Arthur?

Alderſon. Offenherzig!

Charlotte. Ich kenn' ihn zu wenig, um —

Alderſon. So — ſein Aeußerliches?

Charlotte. Er verliert, ſo bald er in Ihrer Geſellſchaft iſt.

Alderſon. Schmeichlerin! (vor ſich.) So ein Weib, könnte mich noch glücklich machen, den Namen Alderſon durch mich ſelbſt wiederherſtellen; aber — wo find' ich das?

Charlotte. Sie ſind traurig, mein Vater —

Alderſon. Jetzt iſt die Rede von Sir Arthur. Er iſt ein zierlicher Tänzer, geſchickter Reiter, vortreflicher Jäger!

Charlotte. Möglich; aber —

Alderſon. Auch ein Geck, zudringlich, voller Prätenſion! —

Charlotte. Sie kennen ihn.

Alderſon. Hat große und wichtige Verdienſte — von ſeinen Vorältern ererbt!

Charlotte. Beſſer, er hätte perſönliche Verdienſte!

Alderſon. Was er nicht hat, will er durch dich erheirathen.

Charlotte. Mein Vater — wenn ich es wagen dürfte —

Alderſon. Was?

Charlotte. Ihnen zu geſtehn —

Alderſon. Die Wahrheit!

Charlotte. Sir Arthur beehrt mich mit ſeiner Zuneigung; aber —

Alderſon. Daß er dich beehrt, iſt eine Lüge. Doch das beyſeite! Du mußt heirathen —

Charlotte. Mein Vater —

Alderſon. Für mich iſt auf der Welt kein Weib zu finden, das mir den Verluſt deiner Mutter erſetzen könnte. Ich muß vor meinem Ende von dir noch Erben ſehn, wo möglich noch Enkel von dir ſehn, wenn ich einſt ruhig ſterben ſoll; Söhne und Enkel, die den Namen Alderſon führen und fortpflanzen, und außer dem jungen Burlington bequemte ſich bis jetzt noch kein Mann von Stande, ſeinen Namen aus Liebe zu dir zu verläugnen.

Charlotte. Vielleicht fände ſich in der Folge noch Jemand —

Alderſon. Das Vielleicht ſchaft mir keine Erben! Die Jahre vergehn, das Alter rückt näher!

Charlotte. Sie beſtimmten mich einſt dem jungen Eduard —

Alderſon. Dem einzigen Sohne des reichen und angeſehenen Herzogs von Salisbury; aber nicht dem Sohne eines Rebellen, eines auf dem Schavot enthaupteten Verräthers, ohne Rang und Titel, ohne Anſprüche und Vermögen.

Charlotte. Aber Sie liebten ihn, mein Vater, ſchätzten ſeine perſönlichen Verdienſte —

Alderſon. Die ſchätz' ich noch und werde ſie noch höher ſchätzen, wenn er als ein braver Soldat, die in unſrer Nachbarſchaft gelandeten Franzoſen verjagen hilft; ſo Etwas belohnt der König durch Geld und Ehrenſtellen, aber kein Vater mit einer Millionen reichen Tochter!

Charlotte. Was ſagen Sie? Die Franzoſen wären gelandet?

Alderſon. Dieſe Nacht. Vor einer Stunde erhielt ich durch eine Staffette die Nachricht. Wenn die Armee nicht noch heute ſchlägt und ſiegt, ſo haben wir morgen ungebetenen Beſuch!

Charlotte. Mein Gott! Der Gefahr ſo nahe —

Alderſon. Die Sache des Königs und ſeiner Generale, ſie abzuwenden! Jetzt reden wir nicht vom Kriege, ſondern vom Heirathen. Sir Arthur misfällt dir? Es ſey! Ich werde dich nicht

tyranniſiren, an keinen Mann durch väterliche Gewalt ketten; aber ich will auch keinen entehrten Bettler Stelle mir einen Mann auf, von Rang, Vermögen und Ehre, der mir gefällt, der ſich durch eine feyerliche Akte anheiſchig macht, den Namen Alderſon anzunehmen, und auf ſeine Erben fortzupflanzen, und er iſt mir willkommen!

Charlotte. Theuerſter Vater! Ihre Güte, Ihre Nachſicht —

Alderſon. Hat ihre Gränzen, theuerſte Tochter! Einige Tage magſt du ſie rühmen — noch acht Tage; dann aber wirſt du vermählt — entweder an Burlington, oder an einen Andern — gleichviel, wenn er ſich nur meinen Bedingungen unterwirft.

Achter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Vorige.

Alderſon.

Sieh da! Unſre liebe ſüße Miſtriß Hammon!

M. Hammon. Ach Mylord! Miß! Die Franzoſen — die Franzoſen! —

Alderſon. Sie haben ſie doch hübſch freundlich empfangen, und in ein Zimmer geführt?

M. Hammon. Behüt' und bewahre, Mylord! Wo denken Sie hin? Die ganze Armee iſt gelandet, nur wenige Meilen von hier; man kann ſie ordentlich ſchießen hören.

Alderſon. Sie haben ein leiſes Gehör und eine feine Naſe, Miſtriß.

M. Hammon. Sie ſpotten, Mylord! Wenn ſie nun kommen —

Alderſon. Suchen Sie es zu verhindern.

M. Hammon. Ach! Ich ſchwitze ſchon über und über, für lauter Angſt und Schrecken!

Alderſon. Auch Ihr Marzipantöchterchen, Miß Charlotte, hat Herzbeklemmungen — nur aus einer andern Urſache. Ich hab' ihr ſchon ein Hulfsmittel angeprieſen; aber ſie hält es für zu bitter, und hofft, daß ſich vielleicht noch ein angenehmeres finden könnte. Sie, Miſtriß, pfuſchen ja auch ein wenig in die Medizin; ich dächte, Sie berathſchlagten ſich ein wenig mit der Patientinn, und ſönnen auf eine Arzeney, welche meiner bittern das Uebergewicht hielte; es ſoll mich freuen, wenn Ihre Kur gut anſchlägt!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Miſtriß Hammon.

M. Hammon.

Ihro Herrlichkeit ſind ja heute überaus gnädig! Nun? Was fehlt Ihnen denn, Herzensmäuschen? Nicht wahr, die Nachricht von den Franzoſen? —

Charlotte. Sie iſt mir doppelt fürchterlich; weil mein Eduard vielleicht noch heute zum Regiment abgerufen wird, und den Franzoſen entgegen muß —

M. Hammon. Leider! Der verwünſchte Krieg!

Charlotte. Und noch eine Nachricht, die meinen Kummer aufs höchſte treibt!

M. Hammon. Lieber Himmel! Noch mehr?

Charlotte. Mein Vater will mich verheirathen.

M. Hammon. Verhei... Gott ſey bey uns! Sie ſind es ja ſchon ſeit drey Jahren —

Charlotte. Um Gotteswillen! Nicht ſo laut!

M. Hammon. Daß dich! Sie haben Recht! Immer vergeß' ich mich! Nun, es ſoll nicht wie-

der

der geſchehen. Alſo vom Heirathen ſprach Mylord? Ich mußt's erwarten! Die Jahre rücken hrbey, und dem Herrn iſts um Erben zu thun, weil er ſelbſt ſchon ein wenig zu alt iſt, und auch von einer zweiten Heirath nichts hören will. Aber er ſprach ja auch von Arzney; von einer bittern, die Ihnen miſſiele, und ...

Charlotte. Darunter verſtand er Sir Arthur Burlington, der bey ihm um mich angehalten hat.

M. Hammon. Wie? Was? Angehalten? Um eines andern Mannes Frau, die ſchon Kinder hat...? Das iſt ja himmelſchreyend!

Charlotte. Beſte Hammon!

M. Hammon. Nun, ſo wollt' ich auch...! Die verwünſchte Zunge! Als wenn ſie durch ein Uhrwerk getrieben würde! Aber die Nachricht von den Franzoſen hat mich aus aller Faſſung gebracht. Lieber Himmel! Wenn die jetzt ſo anmarſchirt kämen...!

Charlotte. Die Nation iſt menſchlich! Freylich macht der Krieg in manchen Fällen Ausnahmen —

M. Hammon. Nun, die Ausnahmen wollen wir uns verbitten! Ja, wovon ſprachen wir denn...?

Charlotte. Von Sir Arthurs Anwerbung —

M. Hammon. Nun, der kriegt eine Nase, zehn Ellen lang, und einen Korb, worin er zwanzig andre verbergen kann.

Charlotte. Acht Tage hat mir mein Vater Bedenkzeit bewilligt; aber dann —

M. Hammon. Wissen Sie was, Herzchen? Setzen Sie sich gleich hin und schreiben das Alles brühwarm an Eduard; der wird Ihnen darin am besten rathen.

Charlotte. Das will ich; ohne Zeitverlust! (sich zum schreiben setzend.)

M. Hammon. Hoffentlich kömmt er selbst, und nimmt mit Ihnen mündliche Abrede. Schon seit acht Tagen ist er nicht hier gewesen — und sein kleines Sarchen hat er, glaub' ich, in sechs Wochen nicht gesehn. Er wird sich gewiß recht freun, wenn er sie nun, nach ihrer Krankheit, so schön und munter wieder findet; auch nicht die geringste Spur haben die Blattern nachgelassen! Das arme Würmchen! Ich dacht' immer, es würde drauf gehn! Gottlob! das Schwerste hat sie nun überstanden. Kommende Himmelfahrt geht sie schon ins dritte Jahr und — Ja, eh' ichs vergesse — Meine Nichte, Lieb, ist gestern bey dem

Pachter angekommen, und hat ſich dort, auf mein Anrathen, für Sarchens Mutter, und für eine heimliche Geliebte von Sir Eduard ausgegeben; melden Sie ihm das ja recht deutlich, damit er dort keinen Bock ſchießt!

Charlotte. Gut, gut! Geben Sie nur Acht, daß ich nicht geſtört werde. (ſchreibt.)

M. Hammon. O ich höre jeden Fußtritt! Ich will derweile hier ans Fenſter treten. (vor ſich.) So iſts am beſten! Je eher, je lieber! Wer weiß, muß er nicht noch heute marſchiren und dann wär's verlorne Dinte.

Charlotte (vor ſich.) Nie war ſeine Gegenwart nothwendiger! Dem Aufbruche ſo nahe und der Gefahr entgegen — O Gott! Nur du allein, du mußt ihn ſchützen! (fortſchreibend.)

M. Hammon (ein Fenſter öffnend.) Ah! Welch eine erquickende Luft! Welch ein ſüßer Morgen! So ſanft, ſo heiter! Und die allerliebſten Vögelchen — wie ſie ſo lieblich zwitſchern! (nach einer Pauſe.) Hören Sie, Herzchen! Wenn Sie Sir Eduard bereden könnten, daß er geradezu mit Mylord ſpräche... St! Sie ſchreibt ja! Daß ich mich auch immer vergeſſe...! Auch geht das nicht. Mylord iſt reich, wie ein König, ſtolz, wie der

Großſultan, und Lottchen ſeine einz'ge Tochter — Der arme Eduard hingegen hat, außer ſeiner Esquadron, keinen Heller im Vermögen. Lieber Himmel! Wenn Mylord wüßte, daß Miß bereits ſeine Frau wäre, und ſchon ein Töchterchen von ihm hätte; ich glaube, er jagte uns alle zum Hauſe hinaus, ohne Gnade und Barmherzigkeit. o! Horch! Was iſt das für ein Geklapper auf dem Steindamme? Wenn nur nicht die Franzoſen ... (kurzſichtig zum Fenſter hinaus blickend.) Ach! Daß ſich Gott erbarme! Hab' ichs nicht geſagt?

Charlotte. Was giebts?

M. Hammon. Sie kommen! Sie kommen!

Charlotte. Wer?

M. Hammon. Die Franzoſen! Ich glaube, die ganze Armee!

Charlotte (aufſpringend.) Um Gotteswillen! (ans Fenſter eilend.) Ich ſehe nichts.

M. Hammon. Je! Hier — hinter dem Gebüſche — dicht am Schloſſe!

Charlotte. Liebe Hammon! Eine ganze Armee hinter einer Hecke! Die Angſt hat Sie aus aller Faſſung gebracht. (ſich wieder ſetzend.)

M. Hammon. Was hätt' ich denn geſehn? Ich ſah doch vorhin eine Menge Reiter ... (rückt

furchtſam aus dem Fenſter.) Ach Herr Jemine! Er iſts! Er iſts!

Charlotte. Wer?

M. Hammon. Er ſelbſt! So eben ſteigt er vom Pferde! Geſchwind — kommen Sie! Er ſah herauf, ging den Augenblick ins Haus ... Dort führt ſein Reitknecht die Pferde herum ... Gott bewahre, was das arme Vieh raucht! Die müſſen einmal gejagt haben!

Charlotte. Von wem reden Sie?

M. Hammon. Je! Von Ihrem Gemahle, von Sir Eduard!

Charlotte. Eduard? Er wäre gekommen?

M. Hammon. Je freylich! Still! Ich hör' ihn ſchon — Vermuthlich geht er nach Ihrem Zimmer; wir müſſen rufen — (die Thür öffnend.) Hieher, Sir Eduard! Hier herein!

Zehnter Auftritt.

Eduard von Salisbury. Vorige.

Eduard.

Meine Liebe...!

Charlotte. Eduard! (ihm in die Arme fliegend.)

Willkommen! Herzlich willkommen! So eben schrieb ich an dich —

M. Hammon. Lieber Himmel! Wie Sie erhitzt sind! Trocknen Sie sich doch den Schweiß ab! Apropos! Sind Ihnen keine Franzosen begegnet?

Eduard (lächelnd.) Nein, Mistriß! Ich würd' Ihnen sonst keinen guten Morgen bieten können; aber gelandet sind sie.

Charlotte. Und uns so nahe!

Eduard. Unbesorgt, Liebe! Lord Stormont beobachtet diese ungebetenen Gäste, und erwartet nur Verstärkung, um ihnen den Rückweg zu zeigen. Ich muß noch heute zum Regiment, und habe deshalb keinen Augenblick versäumen wollen, dich zuvor noch zu sehn.

M. Hammon. Gott sey Dank! So ists doch nicht so gefährlich, als ich mirs vorstellte. Nun Kinderchen, sprecht mit einander und vertraut Euch Eure Herzensangelegenheiten; ich will derweile im Vorzimmer Schildwache halten. Wenn ich stark husten werde, dann kömmt Jemand, das ist das Wahrzeichen; dann nur hurtig durch die Seitenthüre hier, die kleine Treppe hinunter! Aber

macht's nur kurz und gut, ehe Mylord zurückkömmt.

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Eduard.

Nun, Liebe, vor allen Dingen eine gute Nachricht! Mein Oheim, Mylord Kendale, weiß um unser Geheimniß; er billigt unsre Verbindung, und folgt mir auf dem Fuße nach, bey deinem Vater um dich anzuhalten.

Charlotte. Was sagst du? Dein Oheim?

Eduard. Weiß um Alles! Der edelmüthige Mann ist sogar entschlossen, um seiner Anwerbung mehr Gewicht zu geben, mich zum Erben seiner sämtlichen Güter einzusetzen; auch hat er es durch seine Sorgfalt so weit gebracht, daß der Prozeß meines unglücklichen Vaters noch einmal durchgesehen worden ist; er hat Zeugen aufgefunden, welche die Unschuld desselben bewiesen haben, und die Sache ist bereits so weit gediehen, daß vielleicht heut' oder morgen ein gänzlicher Widerruf des Urtheils erfolgt.

Charlotte. In meine Arme, Eduard! Diese Nachricht richtet mich wieder auf, belebt mich mit neuer Hoffnung! Mein Vater war dir nie abgeneigt; nur wollte er, daß ich mich seines Ausdrucks bediene, keinen Bettler, keinen Sohn eines auf dem Schavott hingerichteten Rebellen zum Schwiegersohne — Wenn nun dieser Einwurf gehoben ist —

Eduard. Er würde nie Statt gefunden haben, mein Vater würde nie das Opfer der Kabale geworden seyn, wenn mein Onkel gegenwärtig gewesen wäre; aber die Grausamen fanden dieses edeln Mannes Sendung nach Indien nothwendig, um meinem unglücklichen Vater eine wichtige Stütze zu entziehen, ihn desto sicherer zu stürzen!

Charlotte. Gesegnet sey seine Zurückkunft, die nun wenigstens den Sohn rettet und die Mörder entlarvt! O Gott! Ich wäre nun glücklich, könnte nun, nach der Kenntniß von meines Vaters Gesinnungen, das Ende meiner Leiden hoffen — aber der unselige Krieg...! Pflicht und Ehre fordern dich auf, dich tausend Gefahren blos zu stellen —

Zwölfter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Sir Arthur. Vorige.

M. Hammon (vor dem Zimmer huſtend.)

Nu, nu! Nur nicht ſo gerade zu!

Charlotte. Es kömmt Jemand —

M. Hammon. In Mylords Schloſſe iſt man beſcheiden, Sir; man muß erſt fragen, ob auch Beſuch angenommen wird!

Arthur. Nu, nu! Nur gelaſſen Madam!

Charlotte. Sir Arthurs Stimme! Ich habe noch nicht dazu kommen können, dir es zu ſagen; er hat bey meinem Vater um mich angehalten.

Eduard. Burlington?

Charlotte (ihm den vorhin geſchriebenen Brief gebend.) Hier — Lies!

M. Hammon (ſtark anpochend und huſtend.) Iſt Jemand drinnen?

Charlotte. Vielleicht hat Arthur deine Ankunft bemerkt; du mußt alſo bleiben, um allen Verdacht zu vermeiden — In meinem Zimmer ſeh' ich dich wieder. (eilt durch die Seitenthüre ab.)

M. Hammon (ins Zimmer huſtend.) Echn

Sie? Keine Chriſtenſele — (Eduard erblickend.) Außer — Je! Sieh da! Sir Eduard! Herzlich willkommen! Hab ich Sie doch ſeit ewiger Zeit nicht geſehn! Ey, ey, ey! Wie haben Sie ſich verändert!

Eduard. Eine Unpäßlichkeit —

M. Hammon. Nehmen Sies doch ja nicht für übel! Wir ſuchen Miß Charlotte. Ach, das liebe ſüße Kind! Auch das hat ſich ſeit den zwey Monaten, da Sie nicht nach Alderſon gekommen ſind, ſehr verändert; es ſieht ſich gar nicht mehr ähnlich!

Eduard. Ich bedaure...!

M. Hammon. Sie warten gewiß auf Mylord?

Eduard. Ich habe mich bereits melden laſſen.

M. Hammon. Sie werden noch wohl ein Weilchen verziehen müſſen; er läßt ſich ſo eben ankleiden. Wollen Sie indeß ſeiner Tochter Ihr Compliment machen?

Arthur. Sie hören ja, Miſtriß, daß der Herr Mylord ſprechen will und nicht ſeine Tochter.

M. Hammon. Thut nichts! Alle artige Fremde ſind Miß willkommen.

Arthur. Nur jetzt nicht, Madame, weil ich mit ihr zu sprechen habe.

Eduard. Doch, Sir! Auch mein Besuch wird ihr hoffentlich nicht mißfällig seyn.

Arthur. Der Besuch eines Offiziers? Sie sind . . . ?

Eduard. Darum frag' ich Sie!

Arthur (Eduard durch eine Lorgnette fixirend.) Ah — Wenn ich nicht irre — (zu Mistriß Hammon.) Der Offizier, dessen sich der erst kürzlich aus Indien zurückgekommene Admiral Kendale so großmüthig annimmt?

M. Hammon. Ganz recht! Der Sohn des unglücklichen Herzogs von Salisbury. Sein Vater war gewiß ein rechtschaffner Mann — aber so etwas darf man nicht laut sagen.

Arthur. Besser, Sie denken es, und melden mich bey Ihrer Gebieterinn.

M. Hammon. Melden? Erlauben Sie! Dafür sind die Bedienten. Bemühen Sie sich nur ins Vorzimmer.

Arthur. Wozu die Umstände? Wo ist ihr Zimmer? Ich melde mich selbst. (will gehn.)

Eduard (ihn zurückhaltend.) Sir! Ich glaube, daß es auf alle Fälle unschicklich ist, sich einer Dame unerwartet aufzudringen.

Arthur. Sir! Sie werden mir doch nicht Lebensart lehren wollen? —

Eduard. Sie nur daran erinnern.

Arthur. Wissen Sie, mit wem Sie reden?

Eduard. Mit Sir Arthur Burlington.

Arthur. Und Sie unterstehn sich . . .?

Eduard. Und Sie vergessen sich, Sir! Mit mir spricht man nie unsestrait in dem Tone.

Arthur. Daß ich das Geschwätz noch mit anhöre! (will gehn.)

Eduard. Sie bleiben, Sir!

Arthur. Welche Frechheit? Sie wagen es . . .?

Eduard. Einen Unverschämten Achtung zu lehren.

Arthur. Tod und Teufel! (die Hand an den Degen legend.) Wenn ich nicht Mylords Haus schonte —

M. Hammon. Je, was wäre mir denn das? Sie werden hier doch keine Händel anfangen wollen?

Eduard. Mylords Haus? Sie haben Recht, Sir! So Etwas läßt sich am besten in freyer Luft, unter vier Augen, ausmachen.

Arthur. Wenn ich mich ſo weit vergeſſen könnte!

Eduard. Nur auf wenige Augenblicke! (ſeinen Degen ziehend.)

M. Hammon. Das wird wahrhaftig Ernſt!

Arthur. Ich muß nur gehn; meine Geduld möchte nicht hinreichen. (geht ab.)

Eduard. Wir bleiben beyſammen Sir! (ihm folgend.)

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre! Das geht nimmermehr gut! Sir Arthur! Sir Eduard! So hören Sie doch! — O weh! Da ſtößt er den Grobian vor ſich hin, die Treppe hinunter, die nach dem Garten führt ... da wird der Betteltanz wohl losgehn! (ängſtlich rufend.) He! He! Iſt Niemand da? Kein Menſch? Keine Chriſtenſele? Ich muß nur hin, Leute zu rufen, es Mylord zu melden...! Ach meine arme, arme Miß! Die wird erſchrecken!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alderſon. William.

Alderſon.

Nun, Herr Kaplan? Ich ſeh' es Ihnen an der Naſe an — Der Berg iſt wieder ſchwanger und möchte gern gebähren...! Was giebts?

William. Sir Arthur...

Alderſon. Beſieht die Rüſtkammer —

William. Nein, Mylord! Er ſchlägt ſich.

Alderſon. Schlägt ſich? Mit wem?

William. Mit Sir Eduard von Saliſbury.

Alderſon. Eduard? Iſt er hier?

William Er kam, um Mylord aufzuwarten, Sir Arthur beleidigte, reizte ihn —

Alderſon. Und Eduard nahm das übel, ſehr natürlich! Wo geht denn das große Werk vor ſich?

William. Das weiß ich nicht eigentlich; ich wollte —

Alderſon. Das wiſſen Sie nicht? Dacht' ichs doch, daß eine Maus zum Vorſchein kommen würde. Ha, ha, ha!

William. Sie eilten Beide mit entblößten Degen nach dem Park; ob ſie aber ihren Weg rechter oder linker Hand genommen haben, kann ich nicht ſagen.

Alderſon. So eilen Sie, ſuchen rechter und linker Hand die Duellanten auf und verſöhnen ſie, oder ſprechen Troſt zu, wenn etwa einer von ihnen im Graſe liegt und Troſtes bedarf.

William. Sie ſcherzen, Mylord, und die Sache iſt ernſthaft, betrift zweyer Menſchen Leben!

Alderſon. Nun? Sie verlangen doch nicht, daß ich die Narren aufſuchen und aus einander treiben ſoll? Ihr Werk, lieber Kaplan! Den Ueberwundenen bereiten Sie zur Abreiſe, und der Sieger iſt mir willkommen.

William. Befehlen Ihro Herrlichkeit wenigſtens, daß Ihre Jäger die Streitenden im Park aufſuchen helfen.

Alderſon. Ermahnen Sie ſie dazu in meinem Namen! ſie ſollten ſich aber ja nicht übereilen; denn was geſchehen könnte, iſt wahrſcheinlich

schon geschehn, und wär' es auch nur in der Zeit, da Sie hier Ihre Worte verplaudern.

William (eilt ab)

Zweiter Auftritt.

Mistriß Hammon. Alderson.

Alderson.

Sieh da! meine liebe süße Hammen! Wie stehts mit den Franzosen?

M. Hammon. Ach! nichts von den Franzosen, Mylord! Viel was Aergers! Sir Eduard —

Alderson. Ist geblieben?

M. Hammon. Geblieben? Sir Eduard?

Alderson. Nun; ich denke Sie bringt mir die tröstliche Nachricht.

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre! Um alles in der Welt nicht! Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß Sir Arthur ihn erschrecklich beleidigt hat und —

Alderson. Und daß Eduard ihn herausgefodert hat, daß beide ihre Degen gezogen haben und durch den Garten nach dem Park gestürmt sind; ob rechter oder linker Hand, das wissen Sie nicht.

M. Ham-

M. Hammon. Alſo wiſſen Sie es ſchon? Kein Menſch kann ſie finden! Ich lief, was ich laufen konnte, um ſie noch einzuholen; aber da war an kein Einholen zu gedenken.

Alderſon. Ich glaubs! Ha, ha, ha!

M. Hammon. Lachen Sie nicht, Mylord! Das Unglück iſt größer, als Sie glauben! Auch meine arme Miß —

Alderſon. Meine Tochter?

M. Hammon. Fiel vor Schrecken in Ohnmacht —

Alderſon. Und Sie verlaſſen Sie?

M Hammon. Sie hat ſich wieder ein wenig erholt und — da lief ich geſchwinde her —

Alderſon. Gut! So laufen Sie denn auch geſchwinde wieder hin und verhindern, daß ſie nicht von einer zweiten Ohnmacht überfallen wird.

Dritter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert.

Mylord Kendale —

Alderſon. Der Admiral? (vor ſich.) Wie komm' ich zu der Ehre? (laut.) Laß ihn herein.

Robert (geht ab.)

Alderſon. Nun, liebe ſüße Hammon! Immer hingewatſchelt zu meiner Tochter.

M. Hammon. Aber die Duellanten, Mylord —

Alderſon Dafür iſt ſchon geſorgt; ſorgen Sie nur für Ihre Patientin! Ich folge.

M. Hammon (geht ab.)

Alderſon. Bey alledem ein frecher Bube, mein künftiger Herr Schwiegerſohn! Hier im Schloſſe, unter meinen Augen...!

Vierter Auftritt.

Lord Kendale. Alderſon.

Kendale.

Guten Morgen, Mylord! Verzeihn Sie —

Alderſon Daß Sie Ihren Nachbar, ſeit Ihrer Zurückkunft aus Indien, nur ein einziges mal mit Ihrem Beſuche beehrt haben? Nun — Sie kommen doch endlich zum zweitenmale und

meine Verzeihung folgt hinterdrein — Willkommen!

Kendale. Meine Wunden, Mylord — das Podagra...

Alderſon. Sehr gut, Mylord! Beſſer dem Tode entgegen hinken, als entgegen laufen! Wir ereilen ihn doch immer noch früh genug.

Kendale. Auch meine Meynung.

Alderſon. Sie tragen Trauer, Mylord — doch nicht der Franzoſen halber?

Kendale. Wahrhaftig nicht! Befänd' ich mich nur an der Spitze einer Flotte, ſo würd' ich jetzt ihren Weibern und Maitreſſen Anlaß zur Trauer geben, daß ſie an den Admiral Kendale zeitlebens gedenken ſollten. Ich ärgere mich nur über den alten Medway! Opfert da zwey Drittel ſeiner Flotte, nebſt einigen tauſend tapfern Britten, und läßt die Franzoſen verwichne Nacht an unſre Ufer ſchlüpfen, um nur ſein elendes, verwelktes Selbſt zu retten! Nein, Mylord! der Flor gilt meinem ältern Bruder, dem Erzbiſchof, der ſich durchs Leben fraß und ſof, und vor einigen Wochen, des Guten überdrüßig, ſich aus der Welt ſtahl. Ich würde ſeinen Verluſt bedauern, wenn er mir nicht

zum Troſt eine halbe Million Guineen hinterlaſſen hätte.

Alderſon. Dank dem lieben Bruder, Mylord; aber noch größern Dank ſeinem Arzte!

Kendale. Dem Materialiſten, Mylord! Der Hochwürdige fand für gut, ſich während des letzten Sturmwindes zu erſchießen. Ich bin ſein einz'ger Erbe und — weil ich des Metalls ohnedieß zu viel beſitze, und weder Weib noch Kinder habe, ſo hab' ich den glänzenden Erdklumpen meinem armen Neffen, Eduard, zuſchreiben laſſen.

Alderſon. Edel, Mylord! Sehr edel! Sie ſind mein Mann und dieſen Mittag mein Gaſt. Sie können mir allenfalls die Franzoſen empfangen helfen, wenn die etwa ſo höflich wären, mir einen Beſuch zu machen.

Kendale. Unbeſorgt, Mylord! Graf Stormont hat das Commando unſrer Truppen und beobachtet ſie. Alles was Hände und Waffen hat, ſtrömt ſeinem Lager zu; auch mein junger Freund, Eduard, muß zum Regiment —

Alderſon. O, der iſt ſchon in voller Arbeit.

Kendale. Bis jetzt noch nicht, Mylord; aber er macht ſich dazu fertig und wird in wenig

Minuten hier eintreffen, um ſich Ihnen zu empfehlen.

Alderſon. Ganz recht! Er iſt ſchon eingetroffen und macht ſich ſo eben einen kleinen Zeitvertreib mit **Sir Arthur Burlington.**

Kendale. Mit dem Phantaſten?

Alderſon. Sie ſind Beide im Park und üben ſich im Fechten.

Kendale. Mylord —

Alderſon. Sir Arthur hat Ihren Neffen beleidigt; ich erwart' alle Augenblicke Nachricht —

Kendale. Donner und Wetter! Sie werden doch nicht —

Alderſon. Wollen nicht hoffen.

Kendale. Wollen nicht hoffen? Dadurch wird kein Unglück abgewandt, Mylord!

Alderſon. Meine Wünſche ſind für Eduard!

Kendale. Hole der Henker die Wünſche! Hülfe, Beyſtand — (will fort.)

Alderſon. Uebereilen Sie ſich nicht, Alter! Was geſchehen ſoll, iſt bereits geſchehen; auch ſind Leute beordert — Ah Herr Kaplan! Nun?

Fünfter Auftritt.

William. Vorige, hernach Robert.

William.

Alles wieder in Ruhe, Mylord!

Kendale. Lebt Eduard?

William. Ja, Mylord.

Alderſon. Und Burlington?

William. Iſt von Sir Eduard entwaffnet.

Kendale. Braver Junge!

Alderſon. Alſo ohne Blutvergießen? Dacht' ichs doch! (klingelt.)

Robert (kömmt.)

Alderſon. Sir Arthur Burlington wird gemeldet, daß ſein Vater ſich todtkrank befände, und ihn eiligſt zu ſprechen wünſchte; den Abſchied ließ ich verbitten.

Robert (geht ab.)

Alderſon. Poltron! Läßt ſich entwaffnen!

Kendale. Von meinem Neffen, Mylord! Für ihn noch eine Ehre.

Alderſon. Zu viel Ehre! Er hat den Burgfrieden gebrochen, die mir ſchuldige Ehrfurcht hint-

an geſetzt! Ihrem Neffen verzeih' ich: 'er wurde gereizt, hat ſich der Fehde mit Ehren entledigt. (zu William.) Gehn Sie! Sir Eduard iſt mir willkommen.

William (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kendale. Alderſon.

Alderſon.

Der Schäker! Wenn ihn der junge Soldat zu ſeinen Urahnen befördert hätte, es ſollte mich wahrhaftig nicht kümmern.

Kendale. Beſſer iſt beſſer, Mylord! Sir Arthurs Vater hat Einfluß! Eduard bedarf ſeiner Empfehlung und —

Alderſon. Empfehlung? Bey einer halben Million und einem muthvollen Herzen...?

Kendale. Doch, Mylord! Der Prozeß ſeines unglücklichen Vaters wird auf Befehl des Königs nachgeſehn; man hat ſchon Zeugen und Anzeigen ſeiner Unſchuld aufgefunden: wird ſie bewieſen, ſo hat Eduard die größre Hofnung, die ſämt-

lichen Güter und angeerbten Titel seines Vaters wieder zu erhalten.

Alderson. Hm! Das soll mich freuen!

Kendale. Was meynen Sie, Mylord — wenn wir, bey der veränderten Lage der Sachen, unsre alte Unterhandlung wieder hervor suchten? Einst bestimmten Sie Ihre Tochter dem Sohne des Herzogs von Salisbury — Wenn nun der Vater unschuldig befunden, der Sohn wieder in die väterlichen Rechte eingesetzt würde ...?

Alderson. Das ist erst die Frage!

Kendale. Beides ist schon so gut als entschieden! Ich erwarte noch heute, nach einem Schreiben des Lordkanzlers, die Bestätigung.

Alderson. In dem Falle — Zwar hab' ich vor kurzem dem Helden Burlington Hofnung gemacht — Wir müssen sehn!

(klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Robert. Vorige, gleich darauf Eduard.

Alderson (zu Robert.)

Meine Tochter —

Robert (geht ab.)

Kendale. Dort kömmt Eduard! Nur näher, Vetter! Mylord wünſcht Sie zu ſprechen.

Eduard (zu Alderſon.) Mylord! Beſchämt muß ich um Verzeihung bitten —

Alderſon. Wegen der Schlägerey im Park? Iſt ſchon verziehn! Lieben Sie meine Tochter?

Eduard. Mylord...

Alderſon. Lieben Sie meine Tochter?

Eduard. Mylord — ich kann nicht —

Alderſon. Nicht?

Eduard. Läugnen, daß ich ſie unausſprechlich verehre und —

Kendale. Liebe! Nur heraus mit der Sprache, guter Freund! Mylord weiß Alles!

Eduard (betroffen.) Mylord?

Kendale. Willigt in Alles!

Alderſon. Sachte, ſachte, Herr Gevatter! Das bedarf noch einer Rückſprache! Alſo — Sie lieben meine Tochter?

Kendale. Ja, Mylord!

Alderſon. Mylord! Die Sprachwerkzeuge Ihres Neffen ſind hoffentlich noch in guter Ordnung — (zu Eduard.) Alſo...?

Eduard. Ich muß gestehn — ihr Verstand, ihre Schönheit, ihre...

Alderson. Ihre Tugenden und Fehler kenn' ich, ohn' Ihr Erinnern! Die Frage ist, ob Sie sie lieben?

Eduard. Ja Mylord; auf das zärtlichste! Nur befürcht' ich —

Alderson. Ein Soldat? Pfuy!

Eduard. Ihren Unwillen — Ihre Ungnade —

Alderson. So bald du den Franzosen den Rücken kehrst — ja! Außerdem sind wir Freunde.

Eduard. O Mylord! So viel Güte —

Alderson. Die müssen wir erst summiren, um zu sehn, ob sichs Facit auch der Mühe lohnt, eine so weit ausgeholte Dankadresse anzunehmen.

Achter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Alderson.

Nun, wie stehts, Miß? Von der Ohnmacht erholt?

Charlotte. Mein Vater —

Alderſon. Weiber ſind und bleiben Weiber! Ohnmachten bey dem Stich einer Nadel, und Tyranney, ſo bald ſich ihr Auge an Blut gewöhnt. Liebſt du den jungen Menſchen? (auf Eduard zeigend.)

Charlotte. Mein Vater —

Alderſon. Liebſt du ihn?

Charlotte. Mein Vater — ich —

Alderſon. Meine Geduld zeigt heut' ihr Meiſterſtück!

Charlotte (zitternd.) Ich muß geſtehn, daß —

Rendale. Im Vertrauen, Mylord — ſie liebt ihn.

Alderſon. Im Vertrauen, Mylord! Ich frage nicht Sie, ſondern meine Tochter. Nun? Eine Antwort, Miß!

Charlotte. Wenn Sie es durchaus befehlen —

Alderſon. Wer befiehlt, fragt nicht! Ich will wiſſen —

Rendale (leiſe zu Charlotten.) Nur ganz offen, herzig!

Alderſon. Verdammter Schwätzer! Nun?

Charlotte. Wenn Sie — freylich — ich muß bekennen — er hat Eigenſchaften —

Alderſon. Die hat jeder Narr!

Charlotte. Tugenden — Vorzüge — die meine Zuneigung — meine Achtung — meine Liebe verdienen.

Alderſon. Alſo liebſt du ihn?

Charlotte. Ja, mein Vater!

Alderſon. Und Sie, junger Herr?

Eduard. Unausſprechlich lieb' ich ſie!

Alderſon (zu Kendale.) Kommen Sie Mylord!

Kendale. Sie befehlen...

Alderſon. In mein Kabinett.

Charlotte. Mein Vater! } (zugleich, indem ſie
Eduard. Mylord! } Alderſon die Hände küſſen.)

Alderſon. Gehorſamer Diener! Nur hinein, Alter — aber übereilen Sie ſich nicht!

Kendale. Sie laſſen mich die Revüe paſſiren, My'ord!

Alderſon. Wenn meine Augen nur taugten! Ich kann nicht unterſcheiden, ob Sie hinken oder ſtolpern.

Kendale. Nachdem der Boden iſt, Mylord! Auf dem Erdreich hier hoff' ich noch zu tanzen;

Alderſon. Das ſoll mich freuen! Nur müſſen die Franzoſen zu dem Balle nicht muſiziren.

Kendale. Wollen' nicht hoffen, Mylord! wollen nicht hoffen! (geht ab.)

Alderſon (folgt.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Eduard (Charlotten in die Arme fliegend.)

O meine, Theuerſte! Dein Vater iſt unbegreiflich gütig! Die Munterkeit und gute Laune, womit er das Geſtändniß unſrer Liebe aufnahm, läßt mich Alles hoffen.

Charlotte. Kaum kann ich es glauben! Dieſe ſchleunige Aendrung ſeiner Geſinnungen —

Eduard. Hat mein guter Oheim bewirkt! Ihm — ſeiner Fürſprache allein haben wir unſer Glück zu danken! O meine Liebe! So werd' ich denn endlich einmal der Welt frey geſtehn dürfen, daß du mein Eigenthum, meine Geliebte, meine Gattinn biſt? Welche Seligkeit liegt für mich in dieſer Ausſicht...!

Charlotte. Wenn wir ſie nur erſt völlig erreicht hätten, wenn nur keine neue Hinderniſſe —

Edward. Gewiß nicht, Liebe! Mein Oheim wird deinem Vater alles bewilligen; alles seiner eignen Einrichtung und Willkühr überlassen; er hat es mir versprochen — und dein Vater selbst — er sprach zu mir mit einer Wärme, die mich entzückte, drückte mir die Hand, nannte mich seinen Freund —

Zehnter Auftritt.

Mistriß Hammon. Vorige.

M. Hammon.

Freude über Freude, Kinderchen! Alle Eure Noth hat ein Ende! So eben begegnete mir der Papa mit Mylord Kendale — Die Finger gespitzt; rief er mir entgegen — es giebt Brautputz zu besorgen! Wozu, Mylord? Für wen? Nur zu Ihrem süßen Goldpüppchen hingewackelt, da werden Sie das Nähere erfahren. — Zugleich gab er einem Kammerdiener Befehl, die beiden Notarien, welche gestern Abend, wegen Ausfertigung einiger Kaufcontracte, hier angekommen sind, unverzüglich herbeyzurufen, um eine Ehestiftung auf-

zuſehen. Ach Kinderchen! Ich wäre beynahe für Freude in Ohnmacht gefallen!

Charlotte. O der gütige, liebreiche Vater!

M. Hammon. Ja — das iſt nun alles ganz gut und vortreflich! Aber, wie wirds werden, Kinderchen, wenn die Trauung vor ſich gehn ſoll? — Lieber Himmel! Ihr könnt Euch doch nicht zweymal trauen laſſen!

Charlotte. Hammon! Der Gedank' erſchreckt mich! In dieſem Augenblicke fühlt mein Vater vielleicht die ſtolze Freude, Schöpfer unſers Glücks zu ſeyn; wenn er nun erfährt —

M. Hammon. Das beſte Mittel iſt — wir ſchweigen ſo lange, bis die Contracte unterſchrieben ſind. Er wird hernach freylich losdonnern und alles widerrufen wollen; aber geſchrieben iſt dann geſchrieben und geſchehn iſt geſchehn!

Charlotte. O Gott! Ich zittre vor dieſer Entdeckung!

Eduard. Mein Oheim muß Mittler ſeyn; ihn ſo behutſam als möglich vorbereiten —

M. Hammon Und ich werde dann unvermerkt das liebe ſüße Sarchen herbeyholen; die ſoll ihn ſo lange küſſen und ſtreicheln, bis er ſich wieder beſänftigt hat, bis...

Eduard. Meine Sara! Ich kann den Augenblick kaum erwarten, ſie zu ſehn...!

Eilfter Auftritt.

Kendale. Vorige.

Kendale.

Gut Kinder! Alles in Ordnung! Mylord folgt mir auf dem Fuße nach; er giebt uns ſeine Einwilligung und wenn du auch deinen Prozeß verlieren ſollteſt; er verlangt blos, daß du in Zukunft den Namen Alderſon führen, die Franzoſen aus dem Lande jagen helfen, und dann von der Armee deinen Abſchied nehmen ſollſt.

Eduard. Mein Wohlthäter! Mein Vater! Ihnen verdank' ich mein Glück, meine Ruhe, mein Leben!

M. Hammon. Ja, alles das iſt ſo erwünſcht als möglich; aber der Feldzug gegen die Franzoſen will mir nur nicht in den Kopf! Wenn Sie nun — ich zittre und bebe bey dem bloßen Gedanken — Wenn Sie nun, Gott ſey bey uns, erſchoſſen würden. — und die Möglichkeit iſt doch da, — was nützte dann alle Einwilligung?

Charlotte.

Charlotte. Ach Gott! Der Gedank' iſt ſchrecklich! So nahe unſerm Glück und noch näher dem Verderben.

Eduard. Nicht dieſe traurige Vorſtellung, Liebe! Der Krieg mit unſern Feinden iſt weniger gefährlich als du glaubſt! Ihre Landung war ein tollkühnes Unternehmen, das ſie vielleicht ſchon in dieſem Augenblicke bereuen. Sie können und werden, mit ihren wenigen Truppen, ſo muthvoll ſie auch ſeyn mögen, es zu keiner entſcheidenden Schlacht kommen laſſen —

Zwölfter Auftritt.

Alderſon. Vorige.

Alderſon.

Nun, Alter! Ihr Neffe hat doch hoffentlich nichts gegen meine Bedingungen?

Kendale. Nicht das geringſte! Beider Liebenden Wünſche ſind die Ihrigen.

Alderſon. Die Notarien ſind ſchon in voller Arbeit und werden gleich folgen. Dieſe Art Herrn ſind in alle Sättel gerecht, führen immer Inſtrumente auf alle Fälle bey ſich; Kauf- Pacht- und

Heirathscontracte; ſie dürfen nur einen davon ausfüllen und alles iſt in Ordnung.

Kendale. Deſto beſſer!

Alderſon. Nun, Miß! Es geht ein wenig raſch, wie Sie ſehn; ſo nach meiner gewöhnlichen Art! Auch haben wir nicht viel Zeit zu verlieren; denn wenn die Franzoſen Ernſt machen ſollten, ſo muß der Herr Gemahl ins Feld!

M. Hammon. Ach die verwünſchten Franzoſen! Die Augen mögt' ich ihnen auskratzen!

Alderſon. Sie könnten leicht Ihre Nägel dabey einbüßen, Miſtriß, und deren ſind Sie doch, im Fall Sie wieder heirathen ſollten, höchſt benöthigt!

M. Hammon. Mylord ſcherzen auch immer.

Alderſon. Alſo gebt einander die Hände und ſchwört Euch ew'ge Treue; verſteht ſich, daß dieſer Schwur mit jedem Morgen erneuert werden muß — und empfangt meinen Segen, mittelſt einer halben Million Ausſteuer —

Eduard. Mylord! } (zugleich und ihm die
Charlotte. Mein Vater! } Hände küſſend.)

Alderſon. Die verdoppelt wird, ſo bald Lady mich durch einen jungen Alderſon zum Großvater zu erheben geruhen.

M. Hammon (vor ſich.) Ach Herr Jemine! Wenn doch nur unſer Sarchen ein Junge wäre, das würd' eine Herrlichkeit ſeyn!

Alderſon. Bleibt Ihr unbeerbt, ſo iſt Fluch Euer Erbtheil! Das merk' er ſich, junger Herr!

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre! Die Leute ſollen wohl gar Kinder hexen!

Alderſon. Jeder Tag wird mir jetzt koſtbar; deshalb eil' ich mit Eurer Vereinigung. Wird dein Mann gegen die Franzoſen kommandirt und erſchoſſen, ſo muß ſeine Stelle ſogleich durch einen andern erſetzt werden; kömmt er glücklich zurück, welches ich von Herzen wünſche, ſo nimmt er ſeinen Abſchied, wird ein guter Hausvater und verwendet ſich für die Erfüllung meiner Wünſche — Ah! Da kommen ja ſchon unſre Contractſchmiede —

Dreyzehnter Auftritt.

Hay. Frick. Vorige.

Alderſon.

Alles in Ordnung?

Hay. Alles, bis zur Unterſchrift.

Alderſon. Laß Er ſehn! — Doch gleichlautend? (die Contrakte überleſend.) ... „Den Namen „Alderſon für ſich und ſeine Erben anzunehmen... „Fünfhunderttauſend Pfund der erſte männliche „Erbe...“ Richtig! (zu Kendale) Da Mylord— Leſen Sie.

Kendale (die Contracte durchſehend.) Hm! Hm! Alles gut, bis auf den männlichen Erben; da muß der Himmel Bürgſchaft leiſten!

Alderſon. Wenigſtens will ich mir dazu ſeinen reichſten Segen erbitten.

Kendale. Sie ſetzen den jungen Mann in Verlegenheit, Mylord! (zu Eduard.) Willſt du leſen, Freund?

Eduard. Unnöthig, lieber Onkel! Ihr Wille iſt der meinige.

Kendale. Und Sie, Miß ...?

Alderſon (die Contracte zurücknehmend.) Sie kennt ihren Vater! Da — Ihr Herrn Schmirikribri — vollendet Euer Geſchäfte! Laßt unterſchreiben!

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Vorige. Hernach Ein Kammerdiener des Admirals Kendale.

Alderſon.

Was giebts?

Robert. Ein Kammerdiener von Mylord Kendale befindet ſich im Vorzimmer.

Kendale (zu Eduard) Ohne Zweifel mit Nachrichten vom Kanzler — (zu Alderſon.) Mylord erlauben ...! (will gehn.)

Alderſon. Bleiben Sie, Alter! Der Kammerdiener hat vermuthlich jüngere Beine — (zu Robert.) Laß ihn kommen.

Robert (will gehn.)

Kendale. Ich hoffe, Mylord, daß mein Neffe nun der Verbindung mit Ihrer Tochter vollkommen würdig ſeyn wird.

Kammerdiener (kömmt und überreicht ſeinem Herrn einen Brief)

Kendale. Um Verzeihung, Mylord! (erbricht den Brief und lieſt ihn mit zunehmender Freude durch.) — Kinder — Mylord — große Neuig-

keiten — herrliche Neuigkeiten — über alle Erwartung! —

Alderſon. Sie vergeſſen Ihr Podagra, Freund!

Kendale. Weinen — Lachen — Tanzen möcht' ich für Freude! Eduard! Guter Herzensjunge — biſt nun Herzog — Herzog von Saliſbury; in alle Rechte deines Vaters wieder eingeſetzt! Gutes liebes Mädchen — biſt nun Herzoginn!

Eduard. Gott! Iſts möglich?

Charlotte. Eduard!

Alderſon (kalt.) Gratulire!

M. Hammon. Gott ſey ewig gedankt! Nun darf er doch nicht marſchiren!

Kendale. Eben nun muß er fechten, ſeiner Erhebung Ehre machen! (zu Alderſon.) Meine Freunde ſind durchgedrungen, die gerechte Sache hat geſiegt, der König hat alles bewilligt, das Patent wird ſchon ausgefertigt...!

Alderſon Faſſung, liebſter Freund! Wie leicht könnt' Ihnen das Podagra zur Lunge fahren!

Kendale. Was Podagra! Was Lunge! Ich denke nur an unſer Glück, an das Glück meines

braven Neffen! Nun hat er Alles, was er wünſchen und verlangen kann — Reichthum, Ehre die Gnade des Königs...!

Eduard. Und was das Alles überwiegt — meine Charlotte!

Alderſon. Du haſt Recht, junger Mann! Der übrige Plunder iſt höchſtens nur eine Zugabe. Alſo zur Sache! Erſt werden die Contracte hier berichtigt und hernach will ich meiner Kapelle befehlen, dem Admiral Eins aufzuſpielen, im Fall er ſeine Freude etwa tanzend äußern wollte. Die Feder, Herr Notar — hurtig!

Kendale. Erlauben Sie, Mylord! Umſtände verändern die Sache! Alles Uebrige im Contrakte kann bleiben; aber der Name Alderſon muß nun ausgeſtrichen, und an deſſen Stelle: Herzog von Salisbury geſchrieben werden.

Alderſon. Muß — ausgeſtrichen werden? Mylord ſcheinen ſich für lauter Freude zu vergeſſen!

Kendale. Verzeihen Sie, Mylord, wenn ich bey einem ſo äußerſt erfreulichen Vorfalle die Regeln des Wohlſtandes vernachläßigt, und Sie nicht zuvor wegen dieſer Abänderung, welche Sie in der

jetzigen Lage ſelbſt höchſtnöthig finden werden, um Erlaubniß gebeten habe!

Alderſon. Sie glauben alſo, daß dieſe Abänderung nothwendig iſt?

Kendale. Höchſt nothwendig! Bedenken Sie nur ſelbſt! Die Gnade des Monarchen iſt ſo groß, ſo über alle Erwartung, daß man äußerſt undankbar handeln würde, wenn man nur einen Augenblick Anſtand nehmen wollte —

Alderſon (froſtig.) Allerdings!

Kendale. Alſo mit Ihrer Erlaubniß — wir haben ſo wenig Zeit zu verlieren — Eduard muß, bevor er zum Regiment abgeht, nach London, dem Könige danken —

Alderſon. Das verſteht ſich!

Kendale. Alſo — ausgeſtrichen, Ihr Herrn, und Herzog von Salisbury geſchrieben.

Alderſon. Alſo muß es? Schlechterdings?

Kendale. Gar keine Frage, Mylord! Sie ſehn ja ſelbſt —

Alderſon. Gottlob! Ich habe noch Augen und Ohren! (zu Eduard.) Aber zuvor Ihre Meynung, Sir —

Eduard. Ich ſchmeichle mir, daß Mylord dieſe kleine Abänderung genehmigen werden —

Alderſon. Es kömmt hier nicht auf meine Genehmigung, ſondern auf Ihr Wollen oder Nichtwollen an! Wollen Sie, daß der Name Alderſon im Contract' ausgeſtrichen werde?

Eduard. So bald Sie es mir zur Entſcheidung überlaſſen — Ja, Mylord! Die Umſtände —

Kendale. Verſteht ſich ja von ſelbſt Mylord! Bedenken Sie nur —

Alderſon (lächelnd.) So! Hübſch offenherzig, das gefällt mir! Alſo — wie Mylord vorhin zu bemerken geruhten — Umſtände verändern die Sache! Auch bey mir iſt der Fall! (ſeine Tochter abführend; zu den beiden Notarien.) Sie folgen, meine Herrn —

Charlotte (im Abgehn.) Mein Vater! —

Eduard. Mylord! Charlotte!

Kendale. Mylord! Wohin? Wozu die Entfernung?

Alderſon. Nur wenig Augenblicke Geduld, Mylords! Sie erhalten ſogleich Antwort.

(geht nebſt Charlotten ab.)

Hay u. Frick (folgen.)

Funfzehnter Auftritt.

Kendale. Eduard. Miſtriß Hammon. Kammerdiener.

M. Hammon.

Das iſt nimmermehr richtig! Ich kenne Mylord! Wenn er ſo hämiſch lächelt, ſo ſitzt immer der Fuchs im Hinterhalte!

Eduard. O Gott! Laſſen Sie uns ihm nacheilen...!

Kendale. Auf keinen Fall!

Eduard. Wenn er nun aber —

Kendale. Erſt muß er ſich erklären. Du hörteſt ja, daß wir in wenig Augenblicken Antwort erhalten ſollten; die müſſen wir abwarten —

Eduard. Aber er führte Charlotten mit ſich fort! Wenn er ſein Wort zurücknähme...! Ich bebe bey dem Gedanken!

Kendale. Zierercy! Den Herzog von Salisbury, mit unermeßlichen Reichthümern, einer Grille aufzuopfern! Er müßte allen Verſtand verloren haben!

M. Hammon. Der Henker trau ihm! Wir haben ſchon mehr dergleichen Beyſpiele!

Eduard. Hören Sie, lieber Oheim? Vielleicht iſts noch Zeit! Laſſen Sie uns ihm nacheilen —

Kendale. Und uns lächerlich, oder gar verächtlich machen?

Eduard. Ich fürchte Alles!

Kendale. Poſſen, ſag' ich dir! Er wird zurückkommen, die Sache zum Schein überlegt haben, Zweifel aufwerfen, Schwierigkeiten machen, und am Ende Ja ſagen. Ich kenne dieſe Art Leute! Sie wollen immer gerne Recht haben; wenn man ihnen das nur zugeſteht, und ſodann höflich bittet, ſo laſſen Sie ſich endlich von ihrer Höhe herab und thun ein Uebriges!

M. Hammon. Mußt' auch juſt der verwünſchte Brief kommen, in dem nämlichen Augenblicke, da unterſchrieben werden ſollte!

Kendale. Juſt zur rechten Zeit, Miſtriß! Kam er ein paar Minuten ſpäter, ſo hätten wir nun des Teufels Quäckeleyen; die Bedingungen wären unterſchrieben, wir müßten ſie nolens volens erfüllen und vielleicht alle Gnadenbezeigungen des Königs an den Nagel henken!

Sechszehnter Auftritt.

Hay. Frick. Vorige.

M. Hammon.

Ah! Da kömmt Botſchaft!

Kendale. Die beiden Notarien — (zu Eduard.) Vermuthlich hat er die Mitgabe im Contract heruntergeſetzt oder gar geſtrichen; wir wollen doch hören.

Hay (zu Kendale.) Mylord hat uns beordert, Ihro Herrlichkeit dieß Papier einzuhändigen.

Kendale. Kömmt er nicht ſelbſt?

Hay. Ich zweifle! (will gehn.)

Kendale. Verziehn Sie! (das Papier öffnend.)

Hay. Dazu ſind wir nicht bevollmächtigt. Wir empfehlen uns Mylord zu Gnaden und wünſchen eine glückliche Reiſe. (geht nebſt Frick ab.)

Kendale. Glückliche Reiſe?

M. Hammon. Dacht' ichs doch!

Eduard. Leſen Sie! Leſen Sie!

Kendale (lieſt) „Weil man es wagt, bey Abſchließung des Contracts ſein Wort zurück zu nehmen und mir ſogar unwürdige Bedingungen vor-

„zuſchreiben; ſo erklär' ich hierdurch, auf mein „Ehrenwort, vor Notarien und Zeugen, daß meine „Tochter zu keiner Zeit und auf keine Bedingun„gen mit Eduard, Herzog von Salisbury, ver„mählt werden ſoll. Der Herzog und ſein Oheim „werden zugleich wohlmeinend erinnert, ihre Ab„fahrt aus meinem Schloſſe zu beſchleunigen, weil „ich widrigenfalls genöthigt ſeyn würde, ihnen „meine Equipage, nebſt Begleitung aufzudringen. „George, Graf von Alderſon.“ Don„ner und Wetter!

Eduard. Entſetzen!

M. Hammon. Da haben wir die Beſche„rung!

Kendale. Mylord! Hätt' ich Sie auf mei„nem ehemaligen Admiralſchiffe...! Aber nur Ge„duld! Wir ſprechen uns auch zu Lande, trotz mei„nen zerſchoſſenen Knochen! Fort, fort aus dieſem Hauſe Lucifers! Mein Wagen hält zum Glück noch vor der Thüre! (zum Kammerdiener.) Vor„aus! damit wir keinen Augenblick aufgehalten werden.

Kammerdiener (geht ab.)

Kendale (zu Eduard.) Komm!

Eduard. Kann ich? Ohne ſie...

Kendale. Du mußt!

Eduard. Nur einen Augenblick, liebſter Oheim! Vielleicht — wenn wir Mylord entdeckten, daß bereits eine geheime Verbindung —

Kendale. Das kannſt du ſchriftlich! Fort!

M. Hammon. Folgen Sie, Sir! Ihre längere Gegenwart würde nur übel ärger machen —

Kendale. Uns vielleicht gar einer öffentlichen Beſchimpfung ausſetzen! Fort — (ihn bey der Hand ergreifend.) Bey Verluſt meiner Liebe und Achtung!

M. Hammon (leiſe zu Eduard.) Vielleicht kann ich es einrichten, daß Sie Lady noch vor Abend hier oder bey dem Pachter incognito ſprechen; ich ſchick' Ihnen einen Boten.

Eduard. Beſte Freundinn! Nur bald — bald!

Kendale. Nun, was wirds?

Eduard. Zürnen Sie nicht, lieber Oheim! Ich folge. O Hammon! Meine Charlotte, meine Sara — Ihrer Fürſorge empfehl' ich ſie!

Kendale. Ja doch, ja! (drohend im Abgehn.) Wir ſprechen uns Mylord!

(führt Eduard ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Miſtriß Hammon.

Armer Eduard! Ich kann mirs denken, was er leiden mag — Ich muß nur hin, zu dem Starrkopf und ins Haus horchen, weil er noch brauſt; wird er wieder kalt, ſo ſind ſeine Geheimniſſe ſo tief in ſein Innerſtes verſenkt, daß er ſelbſt Mühe hat, ſie wieder hervorzufinden. Ja — wir müſſen ſehn, was zu thun iſt! Läßt er ſich nicht beſänftigen und beharrt auf ſeinem Eigenſinn — Gut! So haben wir noch ein Geheimniß, Mylord, das Sie nicht wiſſen! Ihre Tochter iſt ſchon Herzoginn von Salisbury! Machen Sie aber auch dann noch Schwierigkeiten — ja — dann bleibt uns leider keine Wahl, dann packen wir unſer Bündel, richten uns nach der Vorſchrift: du ſollſt Vater und Mutter verlaſſen und an deinem Weibe hangen — und empfehlen uns!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Charlottens Zimmer

Erſter Auftritt.

Charlotte.

(an einem Tiſche ſitzend und Eduards Bildniß betrachtend.)

So biſt du mir entriſſen, Geliebter, für den ich nur allein lebe — Dich ſoll ich nie wieder ſehn? O Gott! Alles ſtürmt auf mich ein, von allen Seiten drängen ſich fürchterliche Wetter auf — und kein Troſt, keine Spur von Hoffnung! Man kömmt! (Das Bildniß betrachtend.) Abgott meines Herzens! Hin an die Bruſt, die nur für dich ſchlägt! (es an ihrem Buſen verbergend.) Hier bleibſt du mein — mein auf ewig!

Zweiter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Charlotte.

M. Hammon.

Ach Herzensengelchen! Endlich kann ich Sie doch

doch einen Augenblick ungeſtört ſprechen — Hier — iſt ein Brief von Eduard —

Charlotte. Von ihm? (ihn begierig erbrechend.) Von ihm — dem Einzigen! (lieſt.) „Meine „Charlotte! Ich opfre Alles, um dich zu erhalten, „unterwerfe mich den Bedingungen deines Vaters! „Mag doch mein Oheim toben, der König mir „ſeine Gnade wieder entziehn; in dir, meine Theu„erſte, find' ich alles, Hoheit, Reichthum, das „höchſte Glück des Lebens! Unter dem Vorwande, „als wenn ich zum Regimente abginge, entfern' „ich mich von Weſterney und eile nach Alderſon, „in deine Arme, noch in dieſer nämlichen Stun„de...“ O Eduard! Dein Muth, deine Liebe...! Alles, alles will er mir aufopfern...! Aber, ohne Rang, ohne Vermögen in den Augen meines Vaters — undankbar in den Augen deines Oheims...! O Eduard! Das haſt du nicht überdacht! Du hatteſt nur Einen Feind — nun werden dich Beyde haſſen!

M. Hammon. Es pocht was! Hurtig, verbergen Sie den Brief! Ah! Unſer Freund William!

Dritter Auftritt.

William. Vorige.

Charlotte.

Willkommen, edler guter Mann! Sie nehmen noch Antheil an meinem Schickſale?

William. Wollte Gott, ich vermögt' es zu lindern. Aber jetzt bin ich nur ein Zeuge Ihres Kummers, bin leider zu dem unſeligen Geſchäfte beſtimmt, ihn noch zu vergrößern! — Mylord...

Charlotte. Mein Vater?

William. Hat mir aufgetragen, Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich bereit halten ſollen, Sir Arthur Burlington noch heut' Ihre Hand zu geben.

Charlotte. An Burlington?

M. Hammon. Je bewahre! Das haben Sie mißverſtanden, Herr Kaplan! Der iſt ja von Mylord ſelbſt abgewieſen.

William. Aber auch wieder zurückberufen worden, um ſich an Sir Eduard auf der Stelle zu rächen; in wenig Minuten wird er hier ſeyn. Die Notarien entwerfen ſchon einen neuen Contract, und mir hat Mylord befohlen, zu Ihrer Trauung alles in Bereitſchaft zu halten.

Charlotte. Gott!

M. Hammon. Nun, das iſt noch ärger als arg!

Charlotte. Wo ſoll ich hin? Wo ſind ich Rettung?

William. Sie ſehn mich ſelbſt außer aller Faſſung! Ich bin verloren, wenn Mylord erfährt, daß Sie durch meine Einſegnung ſchon Eduards Eigenthum ſind.

Charlotte. Das bin ich, bis an meinen letzten Augenblick! Kein Befehl, keine Tyranney ſoll mich ihm entreißen!

M. Hammon. Recht ſo, Liebchen! Nur ſtand, haſt! Entweder — oder! Treibt Mylord es bis zur Grauſamkeit, ſo hört er auf Vater zu ſeyn und ... doch, das müſſen wir noch zuvor mit Eduard überlegen.

William. Mit Eduard?

M. Hammon. Freylich! Erführe jetzt Mylord, daß ſeine Tochter ſchon verheirathet wäre, ſo ließ' er uns, ſo wahr ich lebe, Alle an den Pranger ſtellen, ohne eine Miene dabey zu verzucken; alſo wäre mein Rath, wir packten unſer Bündel —

William. Ich höre Jemand! Mylord ſelbſt!

Vierter Auftritt.

Alderſon Vorige.

Alderſon.

Nun Miß? Wieder erholt?

M. Hammon. Ja, Mylord! Aber ſie iſt noch ſehr ſchwach, ſo äußerſt ſchwach, daß ſie nicht im Stande iſt, einen Schritt vorwärts zu gehn.

Alderſon. Und Miſtriß Hammon iſt noch immer ſehr geſchwätzig, ſo äußerſt geſchwätzig, daß ich ſie bitten muß, einige dreißig Schritt vorwärts in ihr Zimmer zu gehn.

M. Hammon. Mylord erlauben — Miß iſt noch ganz kraftlos und bedarf meiner Beyhülfe —

Alderſon. Aber nicht Ihrer Fürſprache! Denn hoffentlich hat Miß, ungeachtet ihrer Kraftloſigkeit, noch ihre fünf Sinne. (mit einem Blick auf ſeine Tochter.) Will indeß Miſtriß Hammon ſchweigen und ſich nicht von der Stelle bewegen, ſo mag ſie bleiben.

M. Hammon. Ich gehorche, Mylord!

Alderſon. Sie weinen, Miß? Weshalb?

Worüber? Doch nicht über den Verluſt des Unſinnigen, der ſich weigerte, meinen Namen anzunehmen?

Charlotte. Mein Vater! Verzeihung...!

Alderſon. Nur dann, wenn du ſie trockneſt, dieſe Thränen, den Undankbaren vergiſſt, und ohne Weigerung an Sir Arthur Burlington deine Hand reichſt.

Charlotte. O mein Vater! Gebieten Sie über mich; in Allem will ich, muß ich Ihnen gehorchen; nur zwingen Sie mich nicht, einen Menſchen zu ehelichen, den ich haſſe, den Sie ſelbſt verachten, der unter Allen im Königreiche der Unwürdigſte iſt, Ihren Namen zu führen.

Alderſon. William! Sie haben ihr doch meinen Befehl angekündigt?

William. Ja, Mylord!

Alderſon. Dabey bleibt's, Miß! Warum ich ſo und nicht anders handle, wird hoffentlich Niemand zu unterſuchen wagen.

Charlotte. Unmöglich, mein Vater! Das können Sie nicht wollen! Eduard — Sie ſchätzten, liebten ihn, wünſchten ſelbſt ſeine Begnadigung, um ſein und mein Glück zu befeſtigen, und nun, da ihm der König Alles, was er nur wün-

ſchen konnte, bewilligt, alle Hinderniſſe hebt, die unſrer Verbindung entgegen ſtanden, nun ſoll eine Kleinigkeit ihm zum Verderben gereichen? Er geht heut' oder morgen gegen den Feind, verzweiflungsvoll wird er jeder Gefahr entgegeneilen, er wird fallen und mit ihm alles, was mir auf dieſer Welt theuer iſt! Ich beſchwöre Sie, mein Vater, um meiner Wohlfahrt, um Ihrer eignen Ruhe willen, entreißen Sie dem Unglücklichen nicht alle Hofnung! Er wird ſich dann für mich zu erhalten ſuchen, wird ohne Bedenken in alles willigen, mit Freuden auf alle Gnade des Königs Verzicht thun, um ſich Ihrer Verzeihung, meines Beſitzes, würdig zu machen —

Alderſon. Ich würd' ihn bedauern, wenn er um den Verluſt eines Weibes und nicht aus Liebe für ſein Vaterland ſein Leben preis gäbe, und würd' ihn verachten, wenn er niederträchtig genug wäre, ſeines Lebens zu ſchonen, um dich zu erhalten! Auf jeden Fall iſt ſein Urtheil geſprochen!

Charlotte. Sie ſprechen auch mein Urtheil, beſchleunigen auch mein Verderben! O mein Vater! Sie wiſſen nicht ... Sie bereiten auch ſich tödtenden Kummer, verzehrenden Gram, bittre Reue ...

Alderſon. Hammon! Beſorgen Sie doch ein kühlendes Getränk für Miß, um ein Feuer zu dämpfen, das ſie ſogar verleitet, die Achtung gegen ihren eignen Vater zu vergeſſen. William! Ihnen kömmt es zu, die Schwärmerinn durch Vorſtellungen zur Vernunft zurückzuführen, ihr zu ſagen, daß mein Wille unwiederruflich iſt, daß Sir Arthur, einz'ger Sohn des Grafen Burlington, in höchſtens einer Stunde, unter dem Namen Alderſon, ihr Gemahl ſeyn wird. (will gehn.)

William. Mylord! Sie ſind mein Gebieter, mein Wohlthäter! Es iſt Pflicht für mich, Ihren Befehlen zu gehorchen; aber eben ſo heilig iſt mir die Pflicht, Ihnen, kraft des Amts, welches ich bey Ihnen bekleide, beſcheidene Vorſtellungen zu machen, wo möglich zu verhindern, daß aus blinder Vollziehung Ihrer Befehle kein Uebel entſpringe. Mylord ſind Vater dieſer einzigen Tochter, Sie misbilligen Ihre Neigung für den Herzog von Salisbury, und haben das Recht, ihr die nähere Verbindung mit ihrem Geliebten zu unterſagen; aber ſie zu zwingen, einen Andern, den ſie nicht liebt, zu ehelichen —

Alderſon. Herr Kaplan! es wäre mir lieb, wenn Sie dieß Verzeichniß der väterlichen Vor-

rechte und Ihre Meynung über die Gränzen derſelben ſchriftlich aufſetzten — und damit Sie an dieſer ſo wichtigen Arbeit nicht durch anderweitige Verrichtungen gehindert werden, ſo entlaß' ich Sie hiermit Ihrer Dienſte.

William. Mylord...

Charlotte. Mein Vater...

Alderſon. Sie reiſen, damit Ihnen meine Jäger nicht wider Ihren Willen zur Begleitung dienen, ſo eilig als möglich ab; mein Haushofmeiſter wird Ihnen Ihre Sachen und den Jahrgehalt nachſenden. (klingelt.)

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre —

Alderſon. Auch Sie für Schaden und Unglück!

Fünfter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderſon.

Der Herr Kaplan wird verreiſen; daß ſogleich ein Wagen beſorgt wird! Empfehle mich Ihrem Angedenken, Sir!

William. Mylord! Meine Abſicht...

Alderſon. Ohne Complimente!

William Sie wollen es, Mylord, und ich muß gehorchen; aber noch einmal bitt' ich, beſchwör' ich Sie, um Ihrer eignen Ruhe und Wohlfahrt willen, ſchonen Sie Ihrer Tochter!

(Geht ab.)

Robert (folgt.)

Alderſon. Miſtriß Hammon läßt ſich dieß Beyſpiel zur beliebigen Warnung dienen — und Sie, Miß, ſetzen ſich in die Verfaſſung, Ihren künftigen Gemahl meinen Abſichten gemäß zu empfangen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Charlotte. Miſtriß Hammon.

M. Hammon.

Gott ſey mir gnädig und barmherzig! Was wird daraus werden? Man iſt ja nicht mehr ſeines Lebens ſicher!

Charlotte. Hier, Hammon, iſt der Schlüſſel zu meiner Chatoulle; nehmen Sie heraus, was Sie finden, und geben es dem unglücklichen William.

M. Hammon. Liebes Herzenspüppchen! Das iſt unnöthig! Herr William darf nur gerade nach Weſterney zu Mylord Kendale fahren, und dort die Zurückkunft Ihres Herrn Gemahls erwarten; der wird ſchon für ihn ſorgen.

Charlotte (vor ſich, nachdenkend.) So iſt denn alles verloren!

M. Hammon. Das komm' ich mir an meinen fünf Fingern herrechnen! Ich kenne Mylord! Er verzeiht zuweilen; aber wer ſeinem Stolze zu nahe tritt, der kann höchſtens nur im Himmel Verzeihung erhalten.

Charlotte (ohne auf Miſtriß Hammon zu hören.) Und bald wird er erſcheinen, der Nichtswürdige, wird in mich dringen und dann...!

M. Hammon. Ja, der ſoll mir nur kommen! dem will ich ein Liedchen ſingen, daß er ſich darüber verwundern ſoll!

Charlotte (wie vorhin.) Mir bleibt keine Wahl! Ich muß das Aeuſſerſte wagen, meinem Vater meine Verbindung mit Eduard entdecken...

M. Hammon. Ach Gott und Herr! Er bringt uns um, auf der Stelle! Himmel und Erde ſeh' ich ſchon zuſammen ſtürzen!

Charlotte. Und wenn ich darunter erliegen ſollte! Ich lebe nur für Eduard! Wird er mir entriſſen, ſo iſt Verzweiflung mein Loos, der Tod meine letzte Zuflucht!

M. Hammon. Der Tod? Gehorſame Dienerinn! Daß ich keine Närrinn wäre! Nein nein! Sie müſſen leben; ſollen dem Schickſal und Ihrem Vater zum trotz leben, ſich dem Glück gerade in den Schoos ſetzen, der ganzen Welt ein Schnippchen ſchlagen...!

Charlotte. Ach, Liebe! Ihr Wille iſt gut; aber wenn mein Vater ſeine Härte bis zur Tyranney treibt — was vermag ich? Was bleibt mir übrig?

M. Hammon. Davon zu laufen — Gott verzeih' mir meine Sünde! Sie ſind nicht die Erſte, und unter Ihren Umſtänden wird es Ihnen keine Chriſtenſeele verargen ... Stille! Pocht nicht Jemand? (öffnet die Thüre.)

Siebenter Auftritt.

James. Vorige.

M. Hammon.

Der Sohn unſers Pachters. Ganz gewiß iſt Eduard dort ſchon eingetroffen. Nun Kleiner! Was bringt Er?

James (ſpricht leiſe zu Miſtreß Hammen.)

M. Hammon. Iſt er? Gut! Ich komme den Augenblick!

James (geht ab.)

M. Hammon. Wie geſagt! Er iſt in dem Hauſe des Pachters, bey Sarchen.

Charlotte. Eduard?

M. Hammon. Je freylich! Aber was machen wir nun? Gehn Sie hin, und Mylord wollte Sie indeß ſprechen und fände Sie nicht, ſo wäre gleich die ganze Karte verrathen! Das Sicherſte iſt wohl, ich geh' allein hin und führe Sir Eduard durch den Kuchengarten hieher; er kann ſich dann allemal, im Fall jemand kömmt, durch die Seitenthüre hier retiriren. Ja! So will ichs machen — und damit wir gleich alle beyſammen ſind, wenn

wir etwa in der Geschwindigkeit aufpacken müßten, so soll auch Sarchen mitkommen.

Charlotte. Ich sehne mich schon lange, sie zu sehn; nur fürchte ich —

M. Hammon. Sorgen Sie für nichts! Ich habe mir schon alles ausgerechnet. Meine Nichte Lidy stellt Sarchens Mutter vor, Sie sind Pathe — Mutter und Kind kommen zum Besuch — unter dem Vorwande haben Sie nicht das geringste zu befürchten und wenn Mylord selbst den kleinen Engel bey Ihnen fände.

Charlotte. Unter dem Vorwande...? Ja, liebe Hammon, bringen Sie sie. Vielleicht macht der Anblick des Kindes Eindruck auf ihn; vielleicht wirkt die Natur auf sein Herz, vielleicht —

M. Hammon Ach, liebes Goldpüppchen! Die Natur und Mylord sind einander so unbekannt, als der große Mogol und das Vaterunser! Er wird das Kind sehn — Hm! wird er sagen, die Nase rümpfen und es mit der vermeynten Mutter fortschicken, ohne ihr einmal ein Geschenk zu machen! Nein, nein! Ich habe ganz andre Absichten! Jetzt will ich nur hin und die Leutchen holen, weil noch alles ruhig ist. Kömmt erst der Hasenfuß, Burlington, dann ist an keine Rück-

ſprache weiter zu gedenken. Es ſoll keine zehn Minuten währen, ſo bin ich wieder bey Ihnen. (geht durch die Seitenthür ab.)

Charlotte (allein.) Liebes, gutes Weib! Gott ſegne dich — und mich, dir deine Liebe vergelten zu können! (nach einigem Nachdenken.) Ich werd' ihn alſo noch einmal ſehn und dann...! Welch Geräuſch? Wer kömmt? Ha, Burlington!

Achter Auftritt.

Sir Arthur Burlington. Charlotte.

Charlotte.

Warum unangemeldet, Sir! Ich wünſcht' allein zu ſeyn!

Eduard. Sie werden verzeihn, meine ſchöne Braut! Ich fand Niemand im Vorzimmer und der Befehl Ihres Herrn Vaters —

Charlotte. Braut? Sie legen mir eine Benennung bey, Sir —

Arthur. Die Sie in wenig Stunden mit dem Titel Gemahlinn verwechſeln werden.

Charlotte. Braut? Gemahlinn? Sie ſagen mir da etwas ganz unerwartetes!

Arthur. Ihr gnäd'ger Scherz, Miß! Daß ich Sie liebe, wissen Sie längst, auch daß Ihr Herr Vater meine Liebe genehmigt. Unsre Vermählung ist nur wegen einer kleinen Irrung aufgeschoben worden, die aber nun glücklich beygelegt ist; ich hoffe also —

Charlotte. Ein Wort, Sir! — Mein Vater bestimmte mich, noch in meiner Kindheit, dem jungen Salisbury; ich fand ihn bey zunehmenden Jahren meiner Zuneigung würdig. Das Unglück des alten Herzogs änderte zwar die Gesinnungen meines Vaters, aber nicht die meinigen. Eduard und ich, wir beide lieben uns noch mit gleicher Zärtlichkeit, und werden uns ewig lieben! — Nun vollenden Sie —

Arthur. Sie setzen mich in Erstaunen, Miß! Könnten Sie sich wohl so tief erniedrigen, einen Verworfnen, dessen Vater auf dem Schafott starb, der von ihm nichts als seine Schande erbte, der weder Rang noch Vermögen besitzt —

Charlotte. Sie sind schlecht unterrichtet, Sir! Ich liebe Eduard, den Sohn des unschuldig hingerichteten und nun gerechtfertigten Herzogs von Salisbury, zu welchem Range ihn der König erst kürzlich erhoben hat, liebe in ihm einen der edel-

ſten und liebenswürdigſten Männer im Königreiche —

Arthur. Neuigkeiten über Neuigkeiten!

Charlotte. Die Ihnen mein Vater ſelbſt beſtätigen wird.

Arthur. Möglich! Indeß hoff' ich, daß meine Bemühungen —

Charlotte. Auf alle Fälle fruchtlos ſeyn werden!

Arthur. Es ſchmerzt mich, dieß Urtheil von Ihnen ſelbſt zu hören! Allein — bey dem allen wird unſre Vermählung doch vor ſich gehn. Die Sache iſt ſchon zu weit gediehen, die Contracte werden ſchon ausgefertigt und uns in einigen Minuten zur Unterſchrift vorgelegt — Mein zu ſpäter Widerruf würde Ihren Vater unverſöhnlich beleidigen, den Zorn meines Vaters reizen, und mich den Augen der Welt zum Geſpötte aufſtellen — —

Charlotte. O Sir! Bedenken Sie die Folgen! —

Arthur. Ich ſehe jetzt nur Sie, ſchönſte Miß, denke mir nur das Glück, Sie als mein Eigenthum zu beſitzen; das Uebrige überlaß' ich der Zeit; ſie hat ſo oft die bitterſten Feinde ausgeſöhnt,

gesöhnt, sie wird also auch Ihren Unwillen mäßigen.

Charlotte. Nie Sir! Zeitlebens werd' ich Sie hassen, als den muthwilligen Störer meines Glücks und meiner Ruhe; der mir meine ganze Lebenszeit stahl, mir alle Freuden auf immer vergiftete; ich werde Sie verabscheuen, verfluchen! —

Arthur. Sie setzen sich in Feuer, Miß — das muß ich freylich auslodern lassen — Ich geh' indeß zu Ihrem Herrn Vater, um ihm von Ihrer gütigen Aufnahme Bericht abzustatten.

Charlotte. Mann! Mann! Um Gotteswillen nicht zu meinem Vater! Was ich sprach, war unüberdacht; ich will nur Zeit, mich zu fassen, die mir ungetreu gewordne Vernunft zurückzurufen; vielleicht —

Arthur. In dem Tone, Miß —

Charlotte. Er soll mir eigen werden; ich will versuchen, mich zu gewöhnen, will mich bestreben, den Anordnungen meines Vaters Folge zu leisten; nur Zeit, Nachsicht —

Arthur. Leztre versprech' ich Ihnen. Mylord soll keine Klagen hören; aber Zeit kann ich Ihnen nicht versprechen; Ihr Herr Vater be-

ſtimmte ſie. Wegen des Kaplans Abweſenheit hat er einem Pfarrer von dem nächſten Kirchſpiele befehlen laſſen, ſich noch dieſen Abend zur Vollziehung der Ceremonie hier einzufinden.

Charlotte. Noch dieſen Abend? Ja, ſo iſts nothwendig — ſo muß ich...! Ja, ja, ich will! Nur einige Stunden erbitt' ich mir! Sie vermögen ja alles bey meinem Vater; eilen Sie, bitten Sie ihn für mich um dieſe einzige letzte Wohlthat!

Arthur. Bis zur Trauung könnten leicht noch einige Stunden hingehn; aber die Unterſchrift der Contracte —

Charlotte. Auch nur bis dahin — wünſcht' ich wenigſtens allein zu ſeyn, um mich zu ſammeln, mich zu dieſem wichtigſten Schritte meines Lebens vorzubereiten —

Arthur. Auch das! Wer kann Ihnen etwas abſchlagen! Alſo — bis auf baldiges Wiederſehn, Miß! (ihr die Hand küſſend.) Ich hoffe, Sie dann mir geneigter zu finden.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Charlotte.

Endlich einige Minuten erbettelt! Könnt' ich ſie nur gleich nützen, dieſe koſtbaren Augenblicke — für dich, mein Eduard, für dich allein beſtimmt! Und dann — dann — (in tiefem Nachdenken.) Mit ihm zu meinem Vater, meine Sara mir zur Seite — wir umfaſſen ſeine Knie — die Schuldloſe ſtreckt ihre kleinen Arme gegen ihn aus, fleht um Erbarmen! — Er wird gerührt, die Natur ſiegt! — (traurig empor blickend.) Ja — ſo träumt ſich der Gefangene Freyheit — ſo träum' ich mir eine Seligkeit!

Zehnter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Charlotte. Gleich darauf, Eduard.

M. Hammon (furchtſam ins Zimmer blickend.)

Sind Sie allein, Liebchen?

Charlotte. Ich bins — aber wo bleibt Eduard?

M. Hammon (zurück rufend.) Kommen Sie, Mylord! Das Feld iſt frey!

Eduard (hineinſtürzend.) O meine Charlotte!

Charlotte (in ſeine Arme fliegend.) Eduard!

M. Hammon (ſich abtrocknend.) Was ich gelaufen bin! Ich ſchwitze über und über!

Eduard. Theuerſtes Weib! Noch einmal in meine Arme!

Charlotte. Noch einmal — und vielleicht nie wieder!

M. Hammon. Nun, Kinderchen, ſchwazt nur; aber kurz und gut und was geſundes! Sarchen und Lidy werden auch gleich hier ſeyn — (geht und kehrt zurück.) My'ord! Wie geſagt — das einige, das beſte Mittel! Ja, nun muß ich auf meinen Poſten und recognoſciren; hör' ich etwas, wie der Wind bin ich da und meld' es' (Eduard ins Ohr redend.) Verſtanden?

Eduard. Vollkommen, Miſtriß!

M. Hammon (geht zur Mittelthüre ab.)

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Eduard.

Charlotte.

O Eduard! Alles iſt verloren! Mein aufgebrachter Vater giebt weder Bitten noch Vorſtellungen Gehör! Selbſt dein Entſchluß, dich ſeinem Winke zu fügen, wirkt nicht auf ihn; er bleibt unverſöhnlich.

Eduard. Miſtriß Hammon hat mich bereits von allem unterrichtet und meine Maaßregeln ſind genommen — Nur mußt du ſie billigen —

Charlotte. Alles, alles, um dich zu erhalten!

Eduard. Die Zeit iſt kurz, die Gefahr dringend und alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich verloren; wir müſſen alſo das Aeußerſte wagen! Du mußt noch heute, wo möglich noch in dieſer Stunde, deines Vaters Haus verlaſſen und mir folgen — London iſt nicht weit; der hieſige Pachter hat dort eine Schweſter —

Charlotte. Meinen Vater verlaſſen? —

Eduard. Dich ſeiner Tyranney entreiſſen!

Du biſt mein Weib, Charlotte, mein Eigenthum! Du mußt mir folgen; hier iſt kein ander Mittel.

Charlotte. Noch eins iſt übrig, Eduard.

Eduard. Un welches?

Charlotte. Meinem Vater unſre heimliche Heirath zu entdecken, ihm unſre Sara vorzuſtellen; vielleicht —

Eduard. Du kennſt deinen Vater, Charlotte!

Charlotte. Ich kenn' ihn und zittre! Aber ich muß dieſen letzten Verſuch wagen; Pflicht und kindliche Liebe fordern es! Bleibt er aber auch dann noch gefühllos — wohl! So hab' ich meine Schuldigkeit erfüllt und werde bey meiner Entfernung wenigſtens die Beruhigung fühlen, Alles gethan zu haben, was dieſen Schritt der Verzweiflung hätte verhindern können.

Eduard. Er wird wüten, ſich deiner durch eine ſtrenge Aufſicht verſichern, und uns auf ewig trennen! Nein, Charlotte, das heißt zu viel gewagt! Noch biſt du frey; nütze dieſen Augenblick, der vielleicht nie ſo günſtig wieder erſcheint! Ein Wagen ſteht ſchon in Bereitſchaft, du wirfſt dich mit Sara und Lidy hinein und ſicherſt dich durch

eine ſchnelle Flucht; biſt du einmal außer den Gränzen ſeiner Gewalt, dann —

Zwölfter Auftritt.

Alderſon. Arthur. Miſtriß Hammon. Vorige.

M. Hammon (ins Zimmer ſtürzend.)

Um Gotteswillen, fort! Fort! Wir ſind verrathen!

Arthur (eilig folgend, zu Alderſon.) Wie geſagt, Mylord! Ein Beſuch —

M. Hammon (zu Eduard.) Was wäre mir denn das? Sie hier, Sir? Und bey meiner Miß ſo mutterſeele allein? Wer hat Sie herein geführt? Wer hat Sie angemeldet? Sie wiſſen doch, daß Mylord einmal für allemal verboten hat —

Alderſon (kalt.) Ich vermuthete Sie in Weſterney bey Ihrem Oheim—

Arthur. Und ich bey der Armee! Wie ich höre, ſo rücken die Franzoſen der Hauptſtadt immer näher; wahrſcheinlich muß noch heut' ein Treffen erfolgen und dabey wäre, meiner Meinung nach, Mylords Gegenwart doch höchſt nothwendig!

Eduard (wirft einen verachtenden Blick auf Burlington — zu Alderſon.) Ich befand mich bereits dort; allein, von der lebhafteſten Reue durchdrungen, eilt' ich ſogleich wieder hieher zurück, um Sie, Mylord, wegen des Vorgegangenen um Verzeihung zu bitten, meine unbeſonnene Weigerung wieder gut zu machen, mich Ihren Befehlen gänzlich zu unterwerfen und

Alderſon. Ich bedaure, daß dieſe Unterwerfung zu ſpät kömmt, Sir! Indeß giebt Sie Ihnen doch Gelegenheit — bey der Vermählung meiner Tochter mit Sir Arthur Burlington einen Zeugen vorzuſtellen; es hängt blos von Ihnen ab —

Eduard. Mylord!

Alderſon. Ohne Complimente, Sir! Ich bin von Ihrer zärtlichen Theilnahme völlig überzeugt!

Eduard. Ha! Dieſer Spott —

Charlotte. Faſſung, Eduard — um Gotteswillen!

Alderſon. Sir! Ich ſehe gerne, wenn meine Gäſte bey guter Laune ſind! Sie ſcheinen mit meiner Aufnahme unzufrieden — es ſteht alſo bey Ihnen, Ihren Beſuch abzukürzen. General

Stermont wird Sie ohnedieß mit Verlangen erwarten.

Eduard. Ha, Mylord! Was that' ich? Wodurch verdient' ich eine ſo tiefe Erniedrigung?

Alderſon (klingelt.)

Charlotte (leiſe.) Entferne dich, Eduard! Ich folge.

Dreyzehnter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderſon (zu Robert.)

Mylord Sallsbury wird von dem Jägermeiſter und ſeinen Untergebenen bis über die Gränze begleitet.

Robert (geht ab.)

Eduard (die Hand an den Degen legend.) Mylord! wären Sie nicht Vater meines —

Charlotte. Eduard!

Alderſon. Ich bin zu Befehl, Sir!

Charlotte (ihm in die Arme fallend.) Mein Vater! —

Eduard. Charlottens Vater! Gott! Was that ich? Hier, Mylord — ſtrafen Sie den Ver-

brecher — hier iſt meine Bruſt! Sie rauben mir meine Ehre, entreiſſen mir meine Gattinn, nehmen Sie auch mein Leben!

Alderſon. Unſinniger! Rette dich, deine Ehre, dein Leben — nur wag' es nicht, dich je wieder dieſem Orte zu nähern!

Eduard. Der Vater meiner Charlotte kann über mich gebieten — (ſich Alderſon ehrerbietig nähernd.) Ich habe Sie beleidigt; ich verdiene Ihren Zorn, aber nicht Ihre Verachtung —

Alderſon (ſich unwillig wegwendend.)

Eduard. Doch, Sie wollen meine Entfernung und ich muß gehorchen. Nur Ihre Verzeihung —

Alderſon. Meinen Segen obendrein — Nur fern von mir und meinem Hauſe!

Eduard (geht langſam und traurig ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Alderſon. Charlotte. Arthur. Miſtriß Hammon.

Arthur.

Unſinn und Muthloſigkeit zu gleichem Maaße!

Alderſon. Muth und Gefühl hat der Unbe-
onnene; aber auch Frechheit!

Arthur. Mehr Frechheit als Muth! Denn
as, was heute unter uns vorfiel —

Alderſon. Gab mir eben keine hohe Mei-
nung von Ihrem Muthe Sir! Ich dächte, Sie
berichtigten mein Vorurtheil, machten die Hon-
neurs des Hauſes und begleiteten Ihren Neben-
buhler —

Arthur. Sehr gerne, Mylord! Aber die auf
heut' angeſetzte Trauung —

Alderſon. Ha, ha, ha! Sie haben Recht,
und gedoppelt Recht, daß Sie ſich bey der ſo eben
vorgefallenen Scene ſo auffallend tolerant bewie-
ſen haben! Sie haben freylich eine viel wichtigere
Beſtimmung als zu morden, oder ſich eigentlich —
morden zu laſſen! Ich dächte, Sie machten zur
Abkühlung Ihres Muthes eine Promenade in den
Garten, oder beehrten auch die Notarien mit ei-
ner Viſite — es wird mir angenehm ſeyn, Sie
in ihrer Begleitung wieder zu ſehn!

Arthur. Ich gehorche! (im Abgehn.) My-
lords Scherz hat doch immer etwas Reizbares!

Funfzehnter Auftritt.

Alderſon. Charlotte. Miſtriß Hammon.

Alderſon.

Er muß ein wenig ſtark ſeyn, wenn er auf Ihre Nerven würken ſoll, Sir! Nun, Miß! Des jungen Herzogs Beſuch war Ihnen wohl höchſt unangenehm?

Charlotte. Mein Vater —

Alderſon. Damit Sie nicht öfter durch dergleichen Zudringlichkeiten beunruhigt werden, ſo will ich noch heut' ein Schreiben an den General Stermont erlaſſen und ihn erſuchen, den liebekranken Ritter unverzüglich zur Armee abzurufen.

M. Hammon. Gott behüt' und bewahre. Mylord! Es fehlt nur noch ein Urlaubsbrief!

Alderſon. Miſtriß! Der Kaplan kann noch nicht weit entfernt ſeyn; wenn Sie Luſt haben, ihm zu folgen, ſo dürfen Sie nur befehlen!

M. Hammon. Ich ſage kein Wort, Mylord — aber Miß —

Alderſon. Wird morgen um dieſe Zeit als Sir Arthur Burlingtons Gemahlinn von ihren neuen Unterthanen in Berkſhire gehuldigt.

Charlotte. O Gott!

Alderſon. Nun, was giebts?

Charlotte Fordern Sie von mir den ſtrengſten Gehorſam, mein Vater, nur nicht zu einer Verbindung mit Sir Arthur.

Alderſon. Hm! Sonderbar! Ich dächte, die Frage wäre längſt entſchieden!

Charlotte. Von meiner Seite nie!

Alderſon. Eigentlich auch nur Ceremonie! Denn hier iſt nicht vom Wollen, ſondern von Befolgung meiner Befehle die Rede.

Charlotte. Ich kann nicht, mein Vater!

Alderſon. Es giebt Mittel, dem Unvermögen nachzuhelfen.

Charlotte (halb vor ſich.) Grauſam! Unerbittlich!

Alderſon. Miß vergißt, daß ſie mit ihrem Vater ſpricht!

Charlotte. Nein, mein Vater! Ich verkenne nicht die Pflichten einer Tochter; aber ein unüberwindliches Hinderniß zwingt mich, Sie um Nachſicht und Erbarmen anzuflehn!

Alderſon. Ein unüberwindliches Hinderniß? Hm! Das müßte außer den Gränzen meiner noch ziemlich geſunden fünf Sinne exiſtiren. Wär' es

Ihnen nicht gefällig, Miß, mir darüber einen Aufschluß zu geben?

Charlotte. Wie kann, darf ich das? Bey den Gesinnungen die Sie gegen mich äußern? O mein Vater! Ich habe Ihre Liebe verloren!

Alderson. Miß gesellen zu Ihren Fehlern auch noch Blödsinn und beleidigendes Mistrauen! Doch um meiner Tochter einen Beweis zu geben, daß ihr Vater weder gefühllos noch lieblos ist, so will ich der Schwärmerinn verzeihn, wenn sie sich durch Vertrauen meiner Verzeihung würdig macht. Also — das unüberwindliche Hinderniß? —

Charlotte. O mein Vater! ich zittre...!

Alderson. Wofür? Ist das Hinderniß, wie du sagst, unüberwindlich; so vermag ich es nicht zu heben; ist es Schimäre, woran ich keinesweges zweifle, so ist es Pflicht für mich, sie zu berichtigen; also — ich bitte —

Charlotte. Mein Vater —

Alderson. Ich befehle!

Charlotte (vor sich.) Der entscheidende Augenblick! (leise zu Mistriß Hammon.) Bringen Sie meine Sara — meine letzte Hofnung! Sie muß mich unterstützen.

M. Hammon. Wenn das nur gut geht! Ich zittre wie ein Espenlaub! (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Alderſon. Charlotte.

Alderſon.

Das Geheimniß muß von beſondrer Wichtigkeit ſeyn, weil man ſogar die Bedienten entfernt.

Charlotte (ſich ihrem Vater langſam und zitternd nähernd.

Alderſon. Du zitterſt? (in einem mildern Tone.) Warum, Charlotte? Weshalb?

Charlotte. O Gott! Hör' ich endlich einmal wieder den Namen Charlotte aus Ihrem Munde? Ein Beweis, daß Ihr Herz noch nicht ganz von mir abgewandt iſt.

Alderſon. Das war es nie! Nun — Deine Erklärung?

Charlotte. Mein Vater —

Alderſon. Vertrauen!

Charlotte (ſinkt zu ſeinen Füßen und umfaßt ſein Knie.) Mein Vater!

Alderſon. Das bin ich — Nun?

Charlotte (innigſt gerührt.) Ja, Sie ſind es! Das ſagt Ihr Ton, Ihr Blick, dieß Beſtreben, Ihre tiefgebeugte Tochter wieder empor zu richten.

Ich will es wagen — muß — muß Ihre Verzeihung erflehn oder ſterben!

Alderſon. Lieber das Erſtre! Ich werde doch endlich erfahren, was zu verzeihn iſt!

Charlotte. Eduard — der Gegenſtand Ihres Haſſes —

Alderſon. Eduard? Nun?

Charlotte. Iſt — iſt — mein Gemahl!

Alderſon (ſie heftig zurückſtoßend.) Gemahl?

Charlotte. O Gott!

Alderſon. Er? Er?

Charlotte. Verzeihung!

Alderſon. Elende!

Charlotte. Ich bin es — und unabſehlich elend, wenn Sie mir nicht verzeihn!

Alderſon. Fluch dir! Fluch dem Verführer!

Charlotte. Um Gotteswillen, mein Vater! (ſich aufrichtend und zu ſeinen Füßen ſtürzend.) Nicht Ihren Fluch! Erbarmen — Erbarmen, mein Vater!

Alderſon. Zurück! (reißt ſich los und geht in heftiger Bewegung umher.) Das war alſo der Streich, den mir das hämiſche Schickſal noch vorbehielt? Ha, Wuth! Rache!

Sieben-

Siebenzehnter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Lidy. Sara. Vorige.

Charlotte (ſpringt auf und winkt angſtvoll zurück.) Nicht näher! Um Gotteswillen!

M. Hammon. Gott und Herr! Hab' ich's nicht gedacht!

Charlotte. Alles verloren! Ich habe keinen Vater mehr!

Alderſon. Was iſt das? (zu Lidy, die ſich mit Sara entfernen will.) Hieher!

Charlotte. (Sara ergreifend.) Zu mir! Mein Eigenthum!

Alderſon. Die Brut des Saliſbury?

Charlotte. Meine Tochter! Die Tochter Eduards! Iſt noch ein Funke Gefühl in Ihrer Bruſt, ſo erbarmen Sie ſich dieſes Kindes! (es gegen ihren Vater emporhaltend.) Es iſt mein Blut, Ihr Blut, das Kind Ihrer Tochter!

Alderſon. Die Schande meines Hauſes! Weh ihm! Weh dir!

Charlotte (ihn einige Augenblicke in der Stellung ſtarr anſehend, läßt endlich das Kind ſinken; Lidy

ergreift es.) So ist kein Erbarmen? Keine Rettung? (nach einer kurzen Pause.) Fort, fort mit der Unschuldigen! Auch ihr droht Fluch! Fort! (winkt mit beiden Händen sich zu entfernen; Lidy trägt Sara fort. Reisiriß Hammon folgt.) Ich bin das Opfer! Ich allein habe gesündigt, ich allein will büßen!

Alderson. Alle meine Hofnungen vernichtet! Schande über mich! Fluch und Verderben über Dich, Verworfne!

Achtzehnter Auftritt.

Arthur. Hay. Frick. Alderson. Charlotte.

Hay.

Hier, Mylord, sind die befohlnen Contracte —

Alderson (sie zerreissend.) Büssen sollst du, büssen bis an deinen letzten Athemzug!

(stürzt ab.)

Hay u. Frick (sich verwundernd folgen.)

Charlotte. Entsetzen! (sinkt)

Arthur. Mylord! Wohin? Miß! Was ist geschehn!

Charlotte (mit der Hand winkend, ohne aufzu-

ſehn.) Hin zu ihm, dem Unerbittlichen! Alle Bande ſind zerriſſen!

Arthur. Zerriſſen? Ha! Ihr Werk, Treuloſe, Ihre Kunſtgriffe haben ihn geblendet! Aber nur Geduld! Ich will ihm ſchon die Augen öffnen!

(Geht ab.)

Charlotte (allein.) Ha, Grauſamer! Biſt du Menſch? Vater? Nein! Die Natur verwahrloſte dich, gab dir nur die Geſtalt eines Menſchen!

Neunzehnter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Charlotte.

M. Hammon (eilig.)

Kommen Sie, Herzenskind! Fuhrwerk und Alles ſteht in Bereitſchaft. Sir Eduard ſah das Unglück vorher, beſorgte was zu Ihrer Flucht nöthig war. Nur her die Schlüſſel zu Ihrem Schranke!

Charlotte (ihr die Schlüſſel reichend.) Gott! Werd' ich ſtark genug ſeyn, alle Leiden zu ertragen?

M. Hammon. Um Eduard und Sarchens

willen! (Schatulle und Schmuckkästchen aus dem Schrank nehmend.) Nur das Beste und Nothwendigste, das Andre folgt! Da — hier ist auch die Adresse an Mistriß Larfield in London, unsers Pachters Schwester. Dieser soll zum Ueberfluß einen reitenden Boten vorausschicken und Ihre Ankunft melden. Sie nehmen einen Umweg über Berkshire, dem Landgute Burlingtons; dort werden Sie die Nachjagenden auf alle Fälle nicht vermuthen. Nur fort, Liebchen, fort Kömmt My. lord erst wieder zu sich selbst, so ist sein erstes Geschäft, daß er Sie einsperren läßt, und dann ist alles verloren!

Charlotte. So muß ich — muß ich dich verlassen, väterliche Wohnung? Und nie — nie werd' ich dich wiedersehn! Aber Eduard — Sara? —

M. Hammon. Lidy ist mit Sarchen schon dem Wagen zugeeilt, der gleich hinter dem Küchengarten hält. Eduard ist nach Westerney zu seinem Oheim. In wenig Stunden erhält er Ihre Adresse und noch diesen Abend sehn Sie ihn in London. Nur fort — fort, Herzchen! Ich zittre und bebe! Wie leicht könnt' uns Jemand überfallen — Burlington — Ihr Vater —

Charlotte. Ich folge — Ich muß! — Unterstützen Sie mich, Liebe! Ich bin sehr schwach — sehr abgemattet! Gott! Sey du mein Retter! (Geht zur Seitenthüre, von Mistriß Hammon geführt ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Zimmer im Hause der Mistriß Larfield in London.

Erster Auftritt.

Mistriß Larfield. Betty.

Mistriß Larfield (in einem Buche lesend.

Betty (sitzt gegenüber mit einer Handarbeit und schläft.)

M. Larfield (sieht nach der Uhr, steht auf und öffnet ein Fenster.) Bald bricht der Tag an! Wenn nur kein Unglück vorgefallen ist! (sich wieder setzend.) Betty! Hörst du nicht? Betty!

Betty (sich ermunternd.) Madame!

M. Larfield. Frische Lichter!

Betty. Sogleich! Es ist wohl schon spät?

M. Larfield. Früh, willst du sagen. Das Morgenroth steigt schon herauf.

Betty. Die Augen waren mir nur zugefallen. Unsre Gäste bleiben aber auch lange aus! —

(geht ab.)

M. Larfield. Der Weg beträgt keine fünf Stunden — und noch nicht hier! (geht wieder ans Fenſter.) Noch Alles ruhig! — Sonderbar!

Betty (bringt friſche Lichter und ſetzt die abgebrannten auf einen Nebentiſch.)

M. Larfield. Eine ſanfte heitre Luft! Sie verſpricht einen ſchönen Tag.

Betty. Wenn nur die Franzoſen keine Gewitterwolken heraufführen.

M. Larfield. Wollen nicht hoffen! Aber unſre Reiſenden aus Alderſon machen mich beſorgt. Gegen Mitternacht, ſchreibt mein Bruder, müſſen ſie hier eintreffen, und nun iſt es ſchon über vier Uhr — Horch! Ein Geraſſel — (aus dem Fenſter ſehend.) Die Straße herab — Hoffentlich ſind ſie's! Geh, Betty! Nimm Licht —

Betty (geht ab.)

M. Larfield. Eine Kutſche — ſie kömmt näher — Sie müſſen ſich entweder verirrt oder auch einen Umweg genommen haben — Der Wagen hält — ſie ſteigen aus — ſie ſind's! Gottlob! Die Angſt wäre auch überſtanden! (nimmt Licht und eilt zur Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte. Lidy. Sara. Miſtriß Larfield Betty.

Betty (die Thür öffnend und den Ankommenden leuchtend.)

Belieben Sie nur hineinzutreten.

M. Larfield (mit einer ehrerbietigen Verbeugung) Milady! —

Charlotte. Ohne Zweifel Miſtriß Larfield? —

M. Larfield. Ja, Mylady! Die Schweſter des Pachters auf Alderſon.

Charlotte. Sie verzeihn, Miſtriß — daß wir Sie durch unſre ſpäte Ankunft an der Ruhe gehindert haben —

M. Larfield. Thut nichts, Milady! Ich war nur beſorgt —

Charlotte. Der Kutſcher nahm einen Umweg über Berkſhire —

M. Larfield. Ah! Vermuthlich der Franzoſen halber! Geſtern Abend hieß es, ſie wären über zwölf Meilen vorgerückt — Aber Milady ſind ermüdet (einen Stuhl reichend.) Iſts Ihnen gefäl-

ſig? Betty! Führe doch die Frau mit dem Kinde in das Seitenzimmer, hier linker Hand —

Lidy. Erlauben Sie, Milady? —

Charlotte. Geh, liebe Lidy! Du bedarfſt der Ruhe — auch meine Sara —

Betty (führt Lidy, welche die ſchlafende Sara trägt, in das Seitenzimmer ab.)

M. Larfield (zu Betty.) Hernach beſorgſt du Thee —

Charlotte. Iſt noch kein Bote, keine Nachricht an mich hier eingetroffen?

M Larfield. Noch nicht, Mylady!

Charlotte. O Gott!

M. Larfield. Mein Bruder, der mir in ſeinem Briefe Ihre ganze traurige Geſchichte berichtet hat, meldete mir zugleich, daß Ihr Herr Gemahl noch dieſe Nacht hier eintreffen würde; aber ich fürchte..,

Charlotte. Wie? Was?

M. Larfield. Daß die Annäherung der Feinde ihn daran verhindern möchte! Man ſagt, daß General Gates ſich noch dieſe Nacht mit Lord Stormont vereinigen würde; iſt dieſe Nachricht gegründet, ſo fürcht' ich heut' einen blutigen Tag!

Charlotte. O Gott! So werd' ich ihn wohl vergebens erwarten — ihn vielleicht nie wieder sehn!

M. Larfield. Wegen seiner Ankunft in London könnten Sie Recht haben, Mylady; aber wegen des Wiedersehens hat es keine Gefahr! Mylord steht unter dem Regiment Gates — das ist, wie ich höre, nebst andern bestimmt, die Hauptstadt zu decken; wenn also auch ein Treffen vorfällt — so ist er nicht einmal dabey gegenwärtig. Ich fürchte mehr für meinen Sohn; der steht in dem Corps des Grafen Stormont, das den Feind beobachtet — Er mußte schon gestern vor Tages anbruch fort — Gott erhalt ihn!

Charlotte. Und meinen Eduard!

M. Larfield. Er wird es, wenn es anders seinen weisen Absichten gemäß ist! Uebrigens können Mylady hier die Zurückkunft Ihres Herrn Gemahls in Ruhe und völliger Sicherheit abwarten. Ich denk' immer, es soll nicht lang währen, so kehren Sie in seiner Begleitung wieder nach Alderson zurück.

Charlotte. Ach Gott! Dazu ist alle Hoffnung verloren!

M. Larfield. Nicht alle Hoffnung, Mylady!

Mylord iſt Vater, Sie ſind ſeine einzge Tochter — Einige Tage, einige Wochen und ſein Zorn wird ſich legen, das Vaterherz wird erwachen —

Charlotte. Wenn das wäre, ſo könnt' ich alles hoffen; aber er iſt kalt — kalt wie Eis, unverſöhnlich bis ins Grab!

Dritter Auftritt.

Betty. Vorige. Hernach Thomas.

Betty (bringt Thee; leiſe zu Miſtreß Larfield.) Ein Bedienter des Herzogs von Salisbury wünſcht die hier angekommene Dame eiligſt zu ſprechen.

M. Larfield. Laß ihn kommen.

Betty (geht ab.)

M. Larfield. Ein Bedienter von Ihrem Herrn Gemahl — Nun werden Sie ja hören — (ſchenkt Thee ein und bedient Charlotten.)

Charlotte. Von meinem Eduard? Er kömmt alſo nicht ſelbſt?

Thomas (kömmt.)

Charlotte. Du kömmſt allein, Thomas? Wo iſt dein Herr?

Thomas. Er folgt mir, Mylady — Ich bin nur vorausgeritten, um nachzufragen, ob Sie schon eingetroffen wären.

Charlotte. Er folgt dir? Willkommen! Herzlich willkommen! Er kömmt, Mistriß! Ich werd' ihn sehn, sprechen —

Thomas. Nur auf wenige Augenblicke, Mylady! Mylord hat Order erhalten; er muß fort, zum Regiment — Die Feinde rücken immer näher; vielleicht daß noch heut' ein Angriff erfolgt —

Charlotte. O Gott! ich mußt' es erwarten! Ich werd' ihn also nur sehn, um ihn wieder zu verlieren? Vielleicht auf ewig!

M. Larfield. Machen sie sich nicht vor der Zeit Kummer, Mylady! Wie mir Kriegserfahrne berichten, so ist die Gefahr weniger bedeutend, als es scheint. Die Feinde sind zu schwach, um der verstärkten Armee des Grafen Stormont lange Widerstand leisten zu können; hoffentlich wird die Sache noch heute zu unserm Vortheile entschieden.

Charlotte. Wollte Gott!

M. Larfield. Horch! Pferde! (ans Fenster eilend.) Er ists! er ists!

(nimmt Licht und eilt ab.)

Charlotte. Eduard? Ihm entgegen! Hilf mir, Thomas! —

Thomas. Bleiben Sie, Mylady! Sie sind zu abgemattet — Ich hör' ihn schon —

Vierter Auftritt.

Mistriß Larfield. Eduard. Charlotte. Thomas.

M. Larfield (die Thür öffnend.) Nur hier hinein, Mylord!

Eduard (in Charlottens Arme stürzend.) Meine Charlotte!

Charlotte. Eduard! Hab' ich dich endlich?

Eduard. Meine Theuerste! Meine Liebe! — Aber du bist schwach — wankst!

M. Larfield. Kein Wunder! Sie hat die ganze Nacht durch gewacht; die Beschwerlichkeiten der Reise — die mannichfaltigen Leiden in dem Hause ihres Vaters — (führt Charlotten auf einen Stuhl zurück.)

Charlotte. Sie sind nun überstanden! Was wollt' ich nicht alles erdulden, um ihn, den Geliebten meines Herzens, meinen Eduard!

Eduard Beſtes Weib! Dank deiner Liebe, Bewunderung deinem Muthe, daß du mir nun ganz angehörſt! Einen Kuß!

Charlotte. Hier — nimm ihn! Meine ganze Seele drückt ihn dir zum Siegel ewiger Liebe auf! (zu Eduard hinaufblickend.) So biſt du nun wieder mein? Aber Gott! Wie lange? Nur wenige Augenblicke und du eilſt in den Kampf, der Gefahr, dem Tode entgegen!

Eduard. Nur einer geringen Anzahl Feinde entgegen; die vielleicht für ihre Verwegenheit büßen werden, ehe ſie noch Gefahr bemerken; vielleicht auch nicht einmal unſre Annäherung erwarten werden. Thomas! Sieh, ob die Feldpoſt angekommen iſt, ob Briefe an mich eingelaufen ſind?

Thomas. Sogleich! (geht ab.)

Charlotte. Das Vielleicht iſt betrüglich, Eduard! Ein ander Vielleicht kann ihnen Muth einflößen, unſern Völkern die Spitze zu bieten; ſie ſogar zu beſiegen! O Eduard! Ich war nie muthlos; aber heute! —

Eduard. Die in Alderſen erlittene Leiden haben dich ſchüchtern gemacht; deine Nerven erſchüttert. Einige Tage Ruhe und deine Kräfte werden

ſich ſammeln; die Hoffnung wird wieder erwachen, dich von neuem beleben! Ich werde dir täglich ſchreiben, dir von allem Nachricht geben —

Charlotte. Aber die Gefahren, denen du täglich, ſtündlich ausgeſezt ſeyn wirſt, wirſt du mir verſchweigen!

Eduard. Nein, Liebe! Du ſollſt alles, alles erfahren —

M. Larfield. Auch durch mich. Mein Sohn hat verſprochen, mir jeden Vorfall von Wichtigkeit zu berichten.

Eduard. Die Minuten ſind koſtbar, theuerſtes Weib! Laß ſie uns nicht durch Klagen verkümmern, laß mich das Glück, dich wieder zu ſehn, ganz genießen! Wo iſt unſre Sara?

M. Larfield. Sie ſchläft hier in dem Nebenzimmer.

Eduard. Nur einen Augenblick, Liebe, ihr den Abſchiedskuß zu geben —

Charlotte. Komm, komm! ſieh es noch einmal, dieß theure Pfand unſrer Liebe und — vielleicht nie wieder!

Eduard. Bleib, meine Theuerſte, du biſt ſchwach! Ich kehre ſogleich zu dir zurück. (zu Miſtriß Larfield, die ihn begleiten will.) Auch Sie,

Miſtriß! Suchen Sie nur meine Charlotte zu beruhigen. (geht ins Seitenzimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Charlotte. Miſtriß Larfield.

Charlotte.

Was iſt es, das mich ſo zu Boden drückt? Umſonſt ſtreng' ich meine wenigen Kräfte an, dieſe finſtre Schwermuth zu zerſtreuen!

M. Larfield. Der Gedanke an die nahe Trennung, Mylady; die Furcht vor der anſcheinenden Gefahr, welcher Mylord entgegen eilt, machen Ihnen natürlich Kummer! Sie müſſen ſich ihm nur nicht ganz überlaſſen; müſſen, um ſich zu beruhigen, auch zugleich den glücklichen Augenblick denken, wo Sie Ihren Gemahl, nach überſtandner Gefahr, wiederſehn, ihn wieder in Ihre Arme ſchließen werden! So ein einzger Augenblick erſezt alle zuvor empfundne Leiden!

Charlotte. Wollte Gott, er wäre ſchon erſchienen, dieſer glückliche Augenblick, er ſollte mir eine Seligkeit ſeyn! In den Armen meines Eduards! — Nichts, nichts auf der Welt ſollte mich wieder von ihm trennen! —

Sechster Auftritt.

Eduard. Vorige.

Eduard (die letzten Worte hörend.)

Nichts, meine Liebe! Nichts auf der Welt! (Sie mit Inbrunst umarmend.) O meine Charlotte! Innigst geliebtes Weib! Wenn ich auch meines Lebens nicht achtete, so würd' ich es doch für dich zu erhalten suchen! Ja, Liebe! Um deinetwillen soll mir es theuer seyn; ich will es mit Sorgfalt schonen, will jeder Gefahr ausweichen, wozu mich Pflicht und Ehre nicht dringend auffodern! Dort schläft das süße Unterpfand unsrer Liebe, das uns auf immer vereinigt: dieß wird dich indeß über meine Abwesenheit trösten, wird in wenigen Tagen, vielleicht schon morgen ein Zeuge unsrer Wiedervereinigung seyn!

Charlotte. Eduard! Bester, theuerster Mann! Ich weiß nicht, ob ich mehr deine Liebe, oder deine Standhaftigkeit bewundern soll! Aber nur zu sehr fühl' ich, in dem nämlichen Augenblicke, daß ich nur ein Weib, ein schwaches Wesen bin, das Dir zwar an Liebe nicht weicht, aber

bey aller Anſtrengung nicht über die Gefahr hinwegblicken kann! Furcht und Einbildung ſind unaufhörlich geſchäftig! Bald ſeh' ich dich mitten unter tauſend feindlichen Schwertern kämpfen, bluten, erliegen; bald tönt in meinen Ohren ein ängſtlich Klaggeſchrey, das deinen Tod kündigt! Es ſind Phantome, welche Kummer und Angſt erzeugen; die Vernunft ſagt es mir, aber ich vermag ſie nicht zu verſcheuchen!

Eduard. Du könnteſt mich muthlos machen, Charlotte, wenn ich im Kriege noch ein Neuling wäre! Verzeih, Liebe, daß ich dieſe traurige Unterhaltung abbreche! Ich muß dir noch berichten, daß mein Oheim, Mylord Kendale, deinen Aufenthalt weiß. Er wird ſich zwar aus politiſchen Gründen nicht öffentlich für deinen Beſchützer erklären, ſich aber insgeheim deſto lebhafter für dich intereſſiren und ſo oft als möglich nach London kommen, um dich zu beſuchen. Er wird dich in allen deinen Bedürfniſſen unterſtützen, wird dir meine Briefe einhändigen und alles beytragen, dich während meiner kurzen Abweſenheit aufzuheitern.

Charlotte. Der gütige Mann! O wie willkommen wird er mir ſeyn!

Eduard. Noch heut', oder morgen aufs ſpä-

leste, kömmt er in London an; er will nach Hofe, dem Könige unsre Vermählung zu entdecken und ihm zugleich den Vorfall in Alderson zu berichten. Aber, Mistriß! Bis zu meiner Zurückkunft bleibt alles ein tiefes Geheimniß; auch muß Niemand, selbst Ihre vertrautesten Freunde müssen es nicht erfahren, wer meine Charlotte eigentlich ist. Wie leicht könnte Lord Alderson, durch irgend eine Unvorsichtigkeit, ihren Aufenthalt entdecken, und sie mir durch List oder Gewalt wieder entreißen!

Will. Larfield. Unbesorgt, Mylord! Ihre Gemahlinn soll hier so unbekannt leben, wie in einem Kloster. Für die Verschwiegenheit meiner Leute bin ich Bürge, und meinen Freunden, welche sie von ohngefähr erblicken könnten, werd' ich sie als eine Verwandte von mir ankündigen.

Siebenter Auftritt.

Thomas. Vorige.

Thomas (seinem Herrn einen Brief überreichend.)

Mit der Feldpost ist nichts angekommen, Mylord; aber ein Reiter, der über Westerney kömmt, brachte so eben diesen Brief.

Eduard (den Brief erbrechend und leſend.) „Lord Eduard von Salisbury, Chef einer Esqua„dron im Regiment Gates, wird hierdurch beor„dert, ſogleich nach Empfang dieſes Schreibens „aufzubrechen und unverzüglich im Hauptquartiere „des General Gates bey Danford zu erſcheinen, „wo er ſeine nähere Beſtimmung erfahren wird.

Stermont.“

Nähere Beſtimmung? Was will das ſagen?

Charlotte. Ha! Auf den Wink meines Vaters! Der Grauſame hielt Wort!

Eduard (vor ſich) Ich will doch nimmermehr glauben — (zu Thomas.) Iſt alles bereit?

Thomas. Alles, Mylord! Die Pferde ſtehn noch geſattelt.

Eduard. Erwarte mich — ich folge ſogleich!

Thomas (geht ab.)

Eduard. Charlotte! Ich muß fort — Dich verlaſſen; ohne Zeitverluſt, wenn ich mich nicht den ſtrengſten Vorwürfen ausſetzen will! Gott ſegne, erhalte dich, beſtes Weib! (ſie umarmend) Ihrer Sorgfalt, Miſtriß, empfehl' ich ſie! Hier, Liebe — Dieſen Kuß an meine Sara —

Charlotte. O Gott! So ſchleunig?

Eduard. Ich muß! Pflicht und Ehre fodern es.

Charlotte. Ich erliege!

Eduard. Charlotte Meine Liebe! Erhole dich, faſſe dich! Mein Herz blutet; aber ich muß! —

Achter Auftritt.

Thomas. Vorige.

Thomas.

Mylord! Der Reiter läßt bitten, ſich nicht zu verweilen, Sie möchten ſonſt von den immer näher anrückenden feindlichen Truppen abgeſchnitten werden.

Eduard (ſtutzt.) Die Gefahr ſo nahe und kein früherer Befehl? —

Thomas. Er hat, nebſt einigen andern Reitern, die ihn begleiten, Ordre, Ihnen zur Bedeckung zu dienen.

Eduard (ſtutzt.) Zur Bedeckung? Oder ...? Dieß Schreiben des Grafen Stormont — nähere Beſtimmung — das alles wird mir verdächtig! Doch — ich muß folgen; mein Schickſal er-

warten — (zu Thomas.) In wenig Augenblicken bin ich bey dir. Geh!

Thomas (geht ab.)

Eduard. Lebe wohl, Liebe! Bald ſehn wir uns wieder!

Charlotte. So müſſen wir uns trennen? Ach! Die Vollendung meines Schickſals! Nur noch einen Augenblick laß mich dich betrachten, Inbegriff aller meiner Wünſche und Hofnungen! Noch einmal an dieſe Bruſt drücken, an dieß klopfende Herz — zum leztenmal in deinen Armen — (ſinkt ohnmächtig hin.)

Eduard. Gott! Sie ſinkt! Charlotte!

M. Larfield. Der Schmerz hat ſie überwältigt — Nützen Sie den Augenblick, Mylord, ehe ſie ſich wieder erholt.

Eduard. Charlotte! (mit einem Blick der äuſſerſten Wehmuth) Auch dein Bild iſt mir unauslöſchlich eingeprägt! Miſtriß! Freundinn — ſtehn Sie ihr bey! Ich darf nicht länger verweilen — Charlotte! (ſieht ſie ſtarr an, küßt ſie, entfernt ſich, blickt zurück und umarmt ſie von neuem.) Charlotte! Lebe wohl! Gott erhalte dich! Lebe wohl! (reißt ſich fort.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Miſtriß Larfield.

M. Larfield.

Auch meine Standhaftigkeit verläßt mich! Er eilt dahin, nähert ſich dem Grabe, das ihn vielleicht ſchon morgen umſchließt; vielleicht auch meinen Sohn! Gott erhalt ihn! Ihn und dieſen Theuern!

Charlotte (mit ſchwacher Stimme.) Eduard! Eduard! Nur noch einen Augenblick! Ich will — dir folgen — an deiner Seite — mit dir ſterben — (die Augen öffnend.) Eduard! Wo iſt er? (wild um ſich blickend.) Wo iſt mein Eduard?

M. Larfield. Die Pflicht rief ihn —

Charlotte. Er iſt fort? Ha Grauſamer! Du kannſt mich verlaſſen? Mich? Deine Charlotte?

M. Larfield. Nur auf kurze Zeit, Mylady —

Charlotte. Alſo iſt er hin — hin unter die Mörder? Dem Tode entgegen?

M. Larfield. Unſre Feinde zu bekämpfen,

zu beſiegen! Sie werden ihn gewiß bald wieder ſehn; vielleicht noch heute Nachricht von ihm erhalten.

Charlotte. Eine Trauerpoſt — Eduard iſt geblieben — werd' ich hören; dem Boten fluchen!

M. Larfield. Um Gotteswillen, Mylady! wo gerathen Sie hin? Noch iſt ja nichts entſchieden! So viel tauſend tapfre Krieger ſind der nämlichen Gefahr ausgeſetzt, die Weiber, Kinder, Väter und Mütter hinterlaſſen. Alle ſind um das Schickſal ihrer Lieblinge beſorgt, alle bitten Gott für deren Erhaltung und hoffen auf den Augenblick einer glücklichen Wiedervereinigung — und Sie, Mylady, wollen verzweifeln, aller Hofnung vor der Zeit entſagen? Bedenken Sie, daß Sie nicht allein Gattinn, daß Sie auch Mutter ſind! Sie haben eine Tochter, für die Sie ſich ſchonen, erhalten müſſen!

Charlotte. Meine Sara! — Gut; ich will hin zu ihr, ihr den letzten Kuß ihres Vaters aufzudrücken! (ſich mit Mühe aufrichtend.) O Gott! Ich bin ſchwach, ſehr ſchwach! Helfen Sie mir — hin — auf mein Lager — das Lager der Thränen und meines Erblaſſens!

M. Larfield. Zur Ruhe, Mylady — die iſt Ihnen höchſt nothwendig!

Charlotte. Ja, ja! Zur Ruhe, die ewig währt! Bis ſie erfolgt, will ich Gott um Troſt anrufen, für mich — um Schutz, für ihn, den Einzigen, meinen Eduard! Vielleicht wirft er einen Gnadenblick auf mich — vielleicht hat er noch Erbarmen!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mistriß Larfield. Hernach, Betty.

M. Larfield (an einem offnen Fenster stehend.)

Mein Gott! Welch eine schreckenvolle Nacht! Der Tumult dauert fort! Die Gefahr muß größer seyn, als ich es vermuthete.

Betty (kömmt.)

M. Larfield. Nun, Betty?

Betty. Ach Madame! Ich zittre und bebe; Jeden Schuß könnte man hören, wenn der Lärm auf den Gassen nicht so unbeschreiblich groß wäre. Alles reitet, läuft und fährt, daß man sich nur mit Mühe durchdrängen kann! Die Leute sprechen, Lord Stormont hätte die Feinde bey Cranford überfallen — Andre sagen wieder, die Unsrigen wären geschlagen und retirirten sich gegen London — Kurz, so viele Fragen, so viele unterschiedene Antworten; aber keine mit Gewißheit.

M. Larfield. Etwas von Wichtigkeit muß vorfallen; auch war ein Angriff, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu erwarten: aber so nahe bey London —

Betty. Ich bedaure nur unsre arme unglückliche Lady! Ganz gewiß ist auch sie durch den Tumult aus dem Schlafe gestört worden —

M. Larfield. Ich zittre für ihr Leben! Heute früh die Trennung von ihrem Geliebten; den ganzen Tag in tiefe fürchterliche Schwermuth versenkt und nun! —

Betty. Und nicht das Geringste zur Stärkung hat sie seit ihrer Ankunft aus Alderson zu sich genommen; sie muß endlich unterliegen! Ja — bald hätt' ichs für lauter Angst und Schrecken vergessen — Ein Bedienter des Admirals Kendale war vorhin an der Thüre und fragte nach Mylady; sein Herr wäre so eben aus Westerney angekommen und wünschte sie zu sprechen.

M. Larfield. O Gott! Er soll kommen, trösten, beruhigen! Ich vermag es nicht; ich bin selbst außer aller Fassung!

Betty. Er wird vermuthlich gleich hier seyn; er wohnt nicht weit von hier, in dem Gasthofe zum Elephanten.

M Larfield. Durch ihn erhalten wir vielleicht auch nähere Nachricht wegen der Unruhen —

Betty Man pocht!

M. Larfield. Sieh zu! Vielleicht der Admiral ſelbſt —

Betty (nimmt Licht und öffnet die Thüre.) Allem Vermuthen nach!

Zweiter Auftritt.

Kendale. Vorige.

Kendale.

Verzeihung! Der Bediente an der Thür wieß mich herein — verſicherte, ich käme nicht ungelegen — (zu Miſtriß Larfield.) Ohne Zweifel hab' ich die Ehre, Miſtriß Larfield vor mir zu ſehn?

M. Larfield. Zu dienen — und wenn ich nicht irre —

Kendale. Der alte Admiral Kendale —

M Larfield. Willkommen, Mylord! Recht ſehr willkommen ſind Sie uns!

Kendale. Um ſo viel beſſer! Eigentlich find' ich es unſchicklich, einer Dame ſo ſpät die erſte

Viſite zu machen; allein die allgemeinen Unruhen machen heut' eine Ausnahme — auch kann man dieſe Nacht gewiſſermaßen für einen Tag annehmen; denn Luna prangt in ihrem ſchönſten Gallakleide, und in ganz London ſchläft jezt gewiß Niemand, er müßte denn einen dreyfachen Rauſch haben, oder ſchlafſüchtig ſeyn.

M. Larfield. Freylich! Bey der ſo nahen Gefahr —

Kendale. Lord Stormont iſt mit ſeinen Leuten ſchon in voller Arbeit und nicht gar ferne von uns; denn ſeine Orgelpfeifen brummen, daß man taub werden möchte!

M. Larfield (ein Fenſter öffnend.) Schrecklich! Welch ein Tumult! Welch Geſchrey! Wie die Menſchen durcheinander laufen! —

Kendale. Die Stille der Nacht macht das Weſen ein wenig fürchterlich. Aber eigentlich könnten ſich alle die Leute geruhig aufs Ohr legen, denn die ganze Sache iſt von keiner Bedeutung.

M. Larfield. Doch, Mylord! Das Glück des Krieges —

Kendale. Iſt wandelbar! Aber dasmal muß Madame Fortune bey uns katzaus halten! Unſre Feinde haben freylich Muth; aber ſie ſind zu ſchwach,

ſtehen gerade auf dem Fleck, wo der alte Schlaukopf Stormont ſie haben will, und haben ſich keines Angriffs vermuthet — Aber die Hauptſache nicht zu vergeſſen — Was macht Mylady? Wie befindet ſie ſich?

M. Larfield. Sehr ſchlecht, Mylord! Sie iſt, theils durch die grauſame Behandlung ihres Vaters, theils durch den Kummer über die Trennung von ihrem Gemahl, ſo ſehr entkräftet, daß ich beſürchte ...

Kendale. Nu, nu! Einige Tage Ruhe und meines Neffen Eduards glückliche Zurückkunft werden ſie ſchon wieder aufheitern.

Dritter Auftritt.

Lidy. Vorige.

Lidy.

O Miſtriß! Ich bin in einer grauſamen Angſt! Meine arme Lady — (Kendale erblickend und zurücktretend.)

M. Larfield (zu Lidy.) Mylord Kendale —

Lidy. O Mylord! Ihre Gegenwart kann vielleicht zur Beruhigung meiner Gebieterinn beytragen — Sie iſt ganz außer ſich!

M. Larfield. Ohne Zweifel hat ſie der Tumult aus dem Schlafe geſchreckt?

Lidy. Faſt kein Auge hat ſie zugethan! Vor Mitternacht hatte ſie eine Art von Fieberſchlaf, worin ſie wohl hundertmal den Namen Eduard nannte; in der Folge ſtand ſie auf und ſchrieb Briefe, deren einige ſie nebſt andern Papieren aus ihrer Brieftaſche in ein Packet ſiegelte; endlich erregte der zunehmende Lärm auf der Straße ihre Aufmerkſamkeit; ſie öffnete ein Fenſter, hörte das dumpfe Brüllen des Geſchützes, ſchrie: Eduard! und ſtürzte ohnmächtig zur Erde. Durch Hülfe eines Salzes erholte ſie ſich zwar wieder, aber ſie iſt jezt ſo ſchwach, ſo äußerſt entkräftet, daß ich mit jedem Augenblicke fürchte, ſie wird ihren Leiden unterliegen! Kommen Sie, Mylord! Sprechen Sie ihr Troſt zu, wenn Sie es vermögen.

Kendale. Ich will — Melden Sie nur erſt meine Gegenwart —

Lidy. Sogleich! (geht.) Faſt erlieg' ich ſelbſt bey ſo vielem Jammer!

M. Larfield. Dort kömmt ſie — Mein Gott! Wie blaß! Wie entſtellt.

Vierter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Charlotte (zu Lidy.)

Biſt du da, Liebe? Geh zu deiner Sara — ſie wünſcht dich zu ſehn.

Lidy. Sogleich, Mylady! (geht ab.)

Charlotte (Kendale erblickend.) Mylord! — Willkommen! So viel Güte —

Kendale (Charlotten auf einen Stuhl führend.) Wohlſtandspflicht, ſo viel man von einem alten Seemanne fodern kann; was Sie Güte zu nennen belieben, iſt Schuldigkeit. Zwar werden Sie ſich wundern, mitten in der Nacht von mir einen Beſuch zu erhalten, der Ihnen eigentlich erſt morgen beſtimmt war; allein ein Trupp Franzoſen ſchwärmte da geſtern Abend in der Gegend von Weſterney herum, und weil ich nun eben keine Luſt hatte, die Viſite dieſer Herren abzuwarten, ſo packt' ich mich in meine Jagdchaiſe und fuhr bey hellem Mondenſchein nach London. Beym Abſteigen vernahm ich, daß Miſtriß Larfield meine Nachbarinn, und in ihrem Hauſe, ſo wie in ganz London, noch alles munter wäre; ich glaubte alſo,

die

die Gegenwart eines alten Soldaten würde Ihnen bey der Nachtmusik, die uns Lord Stormont in der Nachbarschaft aufspielen läßt, nicht unwillkommen seyn.

Charlotte. Was könnte mir in dieser schreckenvollen Nacht willkommener seyn, Mylord? Verzeihn Sie nur, wenn ich Sie nicht mit aller der Wärme empfange, welche Ihre gütige Vorsorge verdient! Der Gedanke an meinen Eduard, an die Gefahr — O Mylord! Dieß sind die fürchterlichen Augenblicke, welche über Leben und Tod, welche über sein Schicksal und das meinige entscheiden! Vielleicht ist es schon entschieden; vielleicht —

Kendale. Unbesorgt, Mylady! Unser Freund Eduard wird sich schon durchfechten; dafür hat er Stärke, Muth und Klugheit — und im Fall der Gefahr, die aber nicht zu besorgen ist, hat er einen Renner, der in zwanzig Minuten seine vier bis fünf Meilen durchschneidet, daß es pfeift! Uebrigens ist der Vortheil ganz auf unsrer Seite. Nach dem Plane, den General Stormont entworfen hat, sind die Feinde so gut als geliefert; es bedurfte nur List, um sie in die Falle zu locken, und eines muthigen Angriffs, um sich ihrer zu be-

meiſtern. Hoffentlich wird das ganze Werk nun beynahe vollendet ſeyn.

Charlotte. Wollte Gott!

Kendale. Zu unſrer Aller Beruhigung! Bis wir davon durch ein Schreiben von Ihrem Herrn Gemahl, oder durch ſeine perſönliche Erſcheinung, überzeugt werden, etwas von Ihren häuslichen Angelegenheiten, liebe Nichte — denn dafür erkenn' ich Sie! Sobald ich London wieder verlaſſe, ſoll mein Weg ſogleich nach Alderſon, zu Ihrem Vater, gehn — Es wird mir zwar blutſauer ankommen; aber Ihnen und meinem Neffen zu Gefallen, will ich auf ein paar Stunden Augen und Ohren in die Taſche ſtecken, ſeine Anordnungen bewilligen und mich in ſeine Launen ſchicken. Es müßte doch mit dem Henker zugehen, wenn ich den alten Gnurrkopf nicht wieder umlenken ſollte!

Charlotte. Nie, Mylord! Unverſöhnlichkeit iſt der Hauptzug ſeines Charakters, und Starrſinn die erſte unſelige Mitgabe der Natur, als ſie ihn in die Welt ſezte! Er gab mir ſeinen Fluch, und den wird er nie wiederrufen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Betty.

Betty (giebt einen Brief an Miſtriß Larfield.)

Durch einen Jäger von Mylord Alderſon —

Charlotte. Von meinem Vater?

M. Larfield. An mich?

Kendale. Mitten in der Nacht? Sonderbar! Sollt' er erfahren haben? —

Betty. Er befindet ſich ſeit geſtern Abend in London, und wohnt in dem nämlichen Gaſthofe, wo Mylord abgetreten ſind —

Kendale. Was Henker! War das vielleicht die lange hagre Figur im Schlafpelze, die bey meiner Ankunft die Thür eines Zimmers öffnete, mich begaffte und ſie wieder zuſchlug, daß es krachte? Sogleich gab ich nicht auf alle die Menſchengeſichter Acht, die mir aufſtießen, und wer konnt' auch vermuthen, daß Mylord ſich in London und mit mir unter einem Dache befände!

Betty. Wie der Jäger ſagte, ſo iſt auch er der Franzoſen halber geflüchtet.

Charlotte. Mir ſo nahe! Gott! Ich zittre!

M. Larfield. Durch welchen Zufall muß er erfahren haben? —

Kendale. Vermuthlich hat er gehört, daß ich mich nach Ihrer Wohnung erkundigte; hat mich fortgehn sehn, mir nachspüren lassen — (zu Betty.) Wartet der Jäger auf Antwort?

Betty. Nein, Mylord! Er ging sogleich wieder fort.

Kendale. Lesen Sie nur, Mistriß! Wir wollen doch hören, wie die Briefe lauten.

M. Larfield (zu Betty.) Heinrich soll Acht geben, und Niemand unangemeldet hereinlassen.

Betty (geht ab.)

Kendale (zu Charlotten.) Fassung, Kind! Befürchten Sie nichts! Ich nehme Sie in meinen Schutz, gegen alle Gefahr! (zu Mistriß Larfield.) Lesen Sie nur, lesen Sie!

M. Larfield (liest.) „Der Entlaufenen, welche Mistriß Larfield bey sich aufgenommen hat, „wird hierdurch angedeutet, daß Sie von nun an „ihrem Schicksale überlassen ist. George, „Graf von Alderson."

Charlotte. Gott! (ergreift das Blatt, liest und läßt es sinken.) Mein Todesurtheil.

Kendale. Was zum Henker? — (das Blatt aufhebend und vor sich lesend)

M. Larfield. Der Barbar!

Kendale (die Schrift an Miſtriß Larfield zurückgebend.) Poſſen! Er iſt Menſch, Vater! Der erſte Zorn ſpricht aus ihm!

Charlotte. Der entſchloſſenſte Haß! O ſein Zorn würde mir eine Wohlthat ſeyn!

Kendale. Nicht verzweifelt, Mylady! Was geſchehn iſt, iſt geſchehn und nicht mehr zu ändern! Wenn ihm der Gedank' einmal, über kurz oder lang, durch den Kopf fährt, dann um ſich blickt, ſich verlaſſen und kinderlos ſieht, ſo wird die Vernunft ihre Rechte ſchon wieder über ihn behaupten und das bewirken, was ſein Herz Ihnen jezt verweigert.

Charlotte. Nie! Nie! Ich kenn' ihn! Sein Haß iſt unauslöſchlich! (im Gefühl des tiefſten Schmerzes) Ich habe keinen Vater mehr!

Kendale (gerührt.) Aber noch einen Freund — in Eduard einen Gemahl!

Charlotte. Hab' ich noch einen Gemahl?

Kendale. Der bleibt Ihnen, trotz allen Flüchen Ihres Vaters, gewiß! Sie ſehn ihn wahrſcheinlich morgen wieder in London; für ihn müſſen Sie ſich ſchonen, erhalten. Sind die Franzoſen wieder aus dem Königreiche, ſo ſoll er die

Uniform ſogleich an den Nagel henken, im Parlament als Herzog von Salisbury auftreten und Sie dann dem Hofe als ſeine Gemahlinn öffentlich vorſtellen.

Sechster Auftritt.

Betty. Vorige.

M. Larfield.

Was giebts?

Betty. Ach, Madame! Der ganze Himmel gegen Crayford zu iſt feuerroth — das Schießen wird immer ſchwächer; die Leute wollen daraus vermuthen, daß die Feinde geſchlagen wären —

Kendale. Sehr wahrſcheinlich! Vermuthlich haben ſie einige Dörfer angeſteckt, um ihre Flucht zu decken. Erlauben Sie, Mylady — nur wenige Augenblicke, um darüber nähern Bericht einzuholen — Ich bin ſogleich wieder bey Ihnen.

(geht ab.)

Betty (folgt.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Miſtriß Larfield.

M. Larfield.

Haben Sie es gehört, Mylady? Hoffentlich iſt nun die Gefahr überſtanden! Wenn ſich die Nachricht beſtätigt, woran ich keineswegs zweifle, ſo ſehn Sie Ihren Gemahl vielleicht in wenig Stunden wieder.

Charlotte. Wollte Gott!

M. Larfield. Außer allem Zweifel! Denn die geringe Entfernung —

Charlotte. O meine Freundinn! Sie wollen mich tröſten; aber leider iſt dieß Herz für keinen Troſt empfänglich, widerſpricht aller Hoffnung!

M. Larfield. Sie betrüben mich unausſprechlich, Mylady! Wie? So ganz gefühlvoll für Ihre Leiden und ſo gefühllos gegen allen Troſt? Dieſer ſtarr zur Erde gerichtete Blick — heben Sie ihn zu mir — zu Ihrer Freundinn!

Charlotte. Zu ihm, zu meinem Eduard! Dort — unter den Verklärten find' ich ihn wieder!

M. Larfield. Beste, theuerste Freundinn! Ich bitte, beschwöre Sie, erwachen Sie aus diesem schrecklichen Traume! Noch lebt Eduard! Bedenken Sie! Wenn er nun kömmt und Sie — sein zweites Selbst, seine Gattinn in einem solchen Zustande — oder vielleicht gar, durch Gram und Kummer getödtet, auf der Baare erblickt — denken Sie sich sein Entsetzen, seine Verzweiflung!

Charlotte. Gott! Was sagen Sie? Das wäre schrecklich! Nein, nein! Er soll leben! Ich will leben, will mich fassen, alle meine Standhaftigkeit aufbiethen —

Achter Auftritt.

Kendale. Vorige.

Kendale.

Lustig, Kinder! Freude über Freude! So eben kam ein Courier. Die Feinde sind geschlagen, der ganze linke Flügel ist gefangen, der rechte ist abgeschnitten; retirirt sich gegen London und wird auch bald um Quartier bitten.

M. Larfield Gottlob!

Kendale. General Gates ist, mit dem Kern

der Reiterey, von dieſer Seite im Anmarſch und wird ihn hoffentlich nun ſchon in Empfang genommen haben. Um zwölf Uhr nahm das Treffen ſeinen Anfang und um zwey Uhr war alles fix und fertig! Nun, Mylady, ſolls nicht lange mehr währen, ſo ſehn wir unſern Freund Eduard als Sieger in Ihrrn Armen!

Charlotte. Aber warum keine Nachricht von ihm ſelbſt?

Kendale. Ja, liebes Herzenskind! Zum Schreiben möcht's ihm wohl, bey ſo bewandten Umſtänden, an Zeit gebrechen! Denn als Cavalleriſt muß er jezt die Honneurs machen und die ungebetenen Gäſte begleiten. Ich denk', er wird wohl, nach vollbrachter Arbeit, ſein eigner Briefträger ſeyn.

Charlotte. Um zwölf Uhr, ſagten Sie, nahm das Treffen ſeinen Anfang?

Kendale. Um zwölf Uhr, bey hellem Mondſcheine, ſo ſagte der Courier, welcher ſo eben mit der Nachricht zum Staatsſekretär eilte —

Charlotte. Um zwölf Uhr? (in tiefem Nachdenken.) So viel tönte die fürchterliche Glocke und bald darauf ſah' ich ihn, von Wunden bedeckt, zu Boden ſinken.

Kendale. Hoffentlich nur im Traume! Desto größre Freude für Sie, wenn er nun mit gesunden Gliedern erscheint und die Träumerinn, durch einen herzlichen Kuß, Lügen straft!

M. Larfield. Sie handeln grausam gegen uns, und noch grausamer gegen sich selbst, Mylady! Kummer ist der Antheil der liebenden Gattinn, wenn ihr Geliebter sich in Gefahr befindet; aber ein so finsterer Gram kann nur dann Statt finden, wenn sie ihn verloren hat! Hoffen Sie, fürchten Sie; aber verzweifeln Sie nicht zu einer Zeit, da Sie sich dem Ende Ihrer Leiden, dem Ziel Ihrer Wünsche nähern.

Kendale. Empfindsame Grillenfängereyen! Er kann geblieben seyn — möglich; aber nicht wahrscheinlich; ich hätte sonst leider schon Nachrichten. Also Muth gefaßt, Mylady, an der allgemeinen Freude Theil genommen, und sich in den Stand gesetzt, Ihren Gemahl zu empfangen.

Charlotte. Ihn zu empfangen, ihn an dieß Herz zu schließen, ihn ganz zu besitzen — Gott! Welch eine Seligkeit!

Kendale. Die wird er Ihnen gewähren, und gewiß eher, als Sie es vermuthen.

Neunter Auftritt.

Betty. Vorige. Hernach Thomas.

Betty.

Ein Bedienter des Herzogs von Sallsbury wünscht Mylady zu sprechen.

Charlotte. Von Eduard! Herein! Herein! O sein Anblick wird mir Trost gewähren!

Kendale. Nun, sehn Sie? Schon wieder ein Freudenbote!

Betty (vor sich) O Gott! Ich fürchte das Gegentheil! (öffnet die Thür und winkt.)

Thomas (tritt langsam und traurig herein, ohne von Charlotten bemerkt zu werden.)

M. Larfield (leise.) Ein Unglücksbote, Mylord! Seine Miene spricht Tod.

Kendale. Tod? (Thomas erblickend und zurückfahrend.) Ich Unglücklicher! Das öffnet mir mein Grab!

M. Larfield. Verbergen — unterdrücken Sie! —

Kendale (zu Thomas, mit beyden Händen winkend.) Fort! Fort!

Charlotte (durch diese Bewegungen aufmerksam gemacht) Was geht vor? (wendet sich und erblickt Thomas, der sich entfernen will.) Wohin? Zu mir! Wie? Du wankst? Du bebst?

M. Larfield (zu Thomas.) Fort — zurück zu seinem Herrn! Wir erwarten ihn!

Charlotte. Ah Verräther! Ihr hintergeht mich! (steht auf, ergreift Thomas bey der Hand, zieht ihn mit sich fort und sinkt auf den Stuhl zurück.) Hieher, Bote des Todes! Sprich! Wo ist dein Herr?

Thomas (schweigt.)

Charlotte. Wo ist dein Herr?

Thomas (die Achsel zuckend.)

Charlotte. Tod?

Thomas. Erlauben Sie, Mylady — (will sich auf Kendale's Wink entfernen.)

Charlotte (ihn haltend.) Ich lasse dich nicht! Sprich! Wo — wie — wann starb er? Was sprach er?

Thomas (strebt noch immer, sich loszuwinden.)

Charlotte. Ich lasse dich nicht! Ich muß alles wissen, darf es wissen, bin auf alles gefaßt!

Thomas (mit einem mitleidigen Blick.) O Mylady —

Charlotte. Sprich, Unglücklicher! Ich bitte dich, fleh' um dein Mitleid Laß mich hören, alles erfahren — die lezten Augenblicke seines Erblassens! Er ist für mich verloren, das erwartete ich; nur die Art seines Todes —

Thomas. Schrecklich! Schrecklich! Sie werden es nicht ertragen!

Charlotte. Ich werde — bin gefaßt, das Aergste zu erfahren! Sprich!

Thomas. Hier — Diesen Brief schrieb er noch vor wenigen Stunden —

Charlotte. Gieb! (lieſt.) „Meine Charlotte! „Man hat meine Ehre gekränkt, mich auf das „empfindlichſte beleidigt! Unter dem Vorwande, „daß ich den Dienſt vernachläſſigt, und eine mir „geſtern früh nach Weſterney zugeſandte Marſch„ordre nicht pünktlich befolgt hätte, hat man mir, „ſogleich bey meiner Ankunft im Lager, Arreſt an„gekündigt" —

Kendale. Donner und Wetter! Laſſen Sie ſehn — (nimmt das Blatt und lieſt.) „Arreſt ange„kündigt — gewiß auf Anſtiften deines grauſa„men Vaters" — Ha! Ganz natürlich! (lieſt.) „— Arreſt angekündigt" — Hm! Hm! „Erſt jezt „hab' ich meine Freyheit wieder erhalten und be-

„diene mich des Augenblicks, dir zu melden —
„Ha! Das Zeichen zum Aufbruch ertönt! Man
„kömmt, mich abzurufen. Verzeih, Liebe! Ich
„muß abbrechen, gegen den Feind anrücken. Das
„Nähere Morgen von deinem dich ewigliebenden
„Eduard."

Charlotte. Nun, Thomas? Das Nähere —

Thomas. Die Nacht war bereits angebrochen — Alles blieb ſtehn und liegen; wir warfen uns auf die Pferde und eilten dem Tode entgegen! **Die Feinde, welche ſich keines Angriffs vermutheten, wurden unvermerkt eingeſchloſſen, und in weniger als einer halben Stunde war der Sieg** unſer. Nun wurde die Reiterey zum Nachhauen beordert. Mein Herr, voll Begierde, ſeine gekränkte Ehre zu retten, und ſich durch eine ruhmvolle That auszuzeichnen, eilte mit einigen beherzten Reitern voraus, traf auf einen Trupp Feinde und trieb ihn zurück. Der Mond verbarg ſich, in dem Augenblicke, als wir ein Defilee paſſirten — Der Feind, unſre geringe Anzahl bemerkend, bediente ſich des Vortheils und unſrer Unvorſichtigkeit, wandte ſich plötzlich, umringte uns, und in wenig Minuten war mein armer Herr,

nebſt dem größten Theil ſeiner ſchwachen Begleitung, zu Boden gehauen!

Charlotte (ſinkt zurück.)

Kendale. Entſetzlich! } (Beide richten ihr Augenmerk auf Thomas, ohne Charlotten Zuſtand zu merken.)

M. Larfield. Mein Gott! }

Thomas. Zu ſpät, ihn zu retten; aber leider zu ſchnell zu ſeinem völligen Verderben, drängte ſich gleich darauf unſre ganze Reiterey, in der Dunkelheit, durch das Defilee, den fliehenden Feinden nach, und mein vielleicht noch lebender Herr wurde, nebſt allen dortliegenden Freunden und Feinden von den Pferden jämmerlich zertreten!

M. Larfield. Ach Gott!

Kendale. Halt ein, Unglücklicher! (eine Pauſe.)

Charlotte (mit zur Erde geſenktem ſtarrem Blick.) Er iſt tod! — Tod? — (mit einem erſtickten Seufzer.) Schlimm, daß er tod iſt!

Kendale. Mein Herz wird zerriſſen! (hinſinkend.)

Charlotte (zu Kendale.) Nicht wahr — das hätt' ich nicht verdient?

Kendale. Gott erbarme dich ihrer!

Charlotte (ſchwermüthig ruhig) Das wird er! (mit empor gerichtetem Blick,) Er — Er wird mich mit ihm vereinigen!

M. Larfield. Leben Sie, leben Sie! Gott wird Troſt verleihn!

Charlotte. In jener Ewigkeit!

M. Larfield. Sie ſind Mutter; haben noch eine Tochter —

Charlotte. Hab' ich?

M. Larfield (zu Kendale) Vielleicht daß der Anblick des Kindes ſie zur Faſſung bringt!

(eilt ab.)

Thomas. O Mylord — Mylady — Werden Sie mir verzeihn? — (weint)

Kendale. Guter Herzensjunge! Kannſt du für Unglück?

Charlotte (mit düſterer Faſſung) Deine Hand, Alter, Beruhige dich! Dein Herr ging voran — wir folgen!

Kendale. Alles verloren! Keine Hofnung! Nun denn — hin! hin, alles was mir auf dieſer Welt theuer iſt — Hin, in jene beßre Welt. Dort ſehn wir uns wieder!

Ende des Trauerſpiels.

Alderſon.

Zweyter Theil.

Schauſpiel

in vier Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1787.

Personen:

Graf von Alderson.
Sara von Salisbury, dessen Enkelinn, unter dem Namen: Miß Sara Glanville.
Graf von Burlington, unter dem Namen: Baronet Hantley.
Graf von Arundel.
Sir Humphry, ein Kaufmann.
Mistriß Humphry.
Wilson, Humphrys Buchhalter.
Sir Ramford.
William, Schloßkaplan des Grafen von Alderson.
Mistriß Hammon, Bettmeisterinn des Grafen von Alderson.
Hutchinson, Commissär, deren Bruder.
Lidy, deren Nichte.
Palmer.
George, Humphrys Bedienter.
Robert, ein Kammerdiener des Grafen von Alderson.
Francis, ein Kammerdiener des Grafen von Burlington.
Heinrich, Hutchinsons Bedienter.
Jakson, ein Schneider.
Polizeybediente.

Erſter Aufzug.

Sir Humphrys Zimmer; an der einen Seite ein Schrank mit einem Schreibepulte.

Erſter Auftritt.

Humphry. George.

Humphry geht unruhig hin und wieder; nach einer kurzen Pauſe klingelt er.

George kömmt.

Humphry.

Iſt meine Frau aufgeſtanden?

George. Sie befindet ſich ſchon ſeit ſieben Uhr mit Sir Ramford im Garten.

Humphry. So früh? Hm! (den Schreibepult öffnend) Wenn Herr Wilſon angekleidet iſt, will ich ihn ſprechen.

George. Ganz wohl! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Humphry.

Dieſe Vertraulichkeit mit Ramford wird mir endlich verdächtig! (nachdenkend.) Sein täglicher Beſuch — die öftern geheimen Zuſammenkünfte! — Es wäre doch ein hoher Grad von Undank, wenn ſie — die mir ihr ganzes Glück zu danken hat — Nicht möglich! Nicht wahrſcheinlich! Ein Mann von ſo wenig empfehlenden Eigenſchaften! — Bin ich nicht ein Thor, mir ſelbſt Martern zu erſinnen? — Fort an meine Geſchäfte; ich bedarf Zerſtreuung! (ſetzt ſich zum Schreiben; nach einer Pauſe, worin er verſchiednemal die Feder angeſetzt und wieder hingeworfen hat.) Es geht nicht! Kopf und Hand verſagen mir ihre Dienſte! — Träge, unthätig, melancholiſch zum Erbenken! — Statt der Erquickung, die mir der Schlaf gewähren ſollte, fühl' ich mich nur noch mehr ermüdet. Die natürliche Folge von den täglichen Schwelgereyen, Nachtſchwärmereyen und des Kummers, der mich unaufhörlich nagt! Die Geſundheit muß endlich unterliegen! O Weiber! Weiber! Zur Freude, zum Glück der Männer

geſchaffen und doch ſo oft die Urquelle zu unſerm Verderben — zum Untergange ſo mancher Familie. Es muß anders werden; ich muß ſchlechterdings eine ganz neue Bahn öffnen, meine lezten Kräfte aufbieten! —

Dritter Auftritt.

Wilſon. Humphry.

Humphry.

Guten Morgen, Freund! Verzeihn Sie, daß ich Sie ſo früh zu mir bemühe.

Wilſon. Für mich nicht zu früh, Sir! Es iſt meine Gewohnheit, der Sonne immer den erſten Morgengruß zu bringen.

Humphry. Bey uns iſt leider das Gegentheil eingeführt! Wir begrüßen die Sonne entweder drey oder vier Stunden nach ihrem Aufgange, mit einer Taſſe Chokolade im Bette; oder wir machen auch einen Coup fin, gehn gar nicht zu Bette und erwarten die Sonne am Spieltiſche.

Wilſon. Die Mode unſrer heutigen verkehrten Welt! Wie haben Sie geſchlafen?

Humphry. Sehr ſchlecht!

Wilſon. Wie ich höre, ſo haben Sie noch geſtern mit Miſtriß Humphry Verdruß gehabt?

Humphry. Leider! Ihre üble Laune brachte mich endlich ſo weit, daß ich die Geſellſchaft verlaſſen mußte. Um mich zu faſſen, zu zerſtreuen, ging ich in den Klubb bey Bollmore, fand dort einen muntern Zirkel und kam erſt noch Mitternacht zu Hauſe

Wilſon. Ich bedaure Sie.

Humphry. Das iſt faſt täglich mein Loos! Seit mir mein Haus zu enge wird, ſeit ich in der Perſon, die mir ſtille häusliche Freuden gewähren, das Leben verſüßen ſollte, meine ärgſte Feindinn finde, ſuch' ich Troſt und Freuden außer meinem Hauſe — Verdruß und Kummer ſind meine Gefährten — ein Glas Wein und mein armer Kopf iſt hin!

Wilſon. Gefährliches Mittel!

Humphry. Entziehen Sie mir deshalb nicht Ihre Achtung, Freund! Erlauben Sie mir immer dieſe Benennung! Sie ſind mir für meine Handlung als ein Mann von Talenten empfohlen worden, — und ich finde, in den wenigen Tagen, da ich Ihres Umgangs genieße, auch einen Mann von Gefühl, von Grundſätzen —

Wilson. Um so weniger werden Sie meine aufrichtige Theilnahme an Ihrem Schicksale bezweifeln. Sie haben einen Kummer auf Ihrem Herzen, der selbst beym Geräusch des Vergnügens sichtbar hervorleuchtet — Darf ich die Ursache desselben wissen?

Humphry. Sollten Sie die nicht errathen?

Wilson. Die häuslichen Zwistigkeiten machen Ihnen zwar manche trübe Stunde; aber wenn ich mich nicht irre, so scheint mir auch Ihre Handlung nicht in der besten Lage zu seyn!

Humphry. O Freund, es thut zwar meinem Stolze weh, mich einem bis zur Strenge tugendhaften Manne so ganz in meiner Blöße darzustellen; aber Ihre liebliche Aufforderung macht mir Muth, läßt mir, wenn nicht Nachsicht, doch wenigstens Mitleid hoffen — Hören Sie also — (reicht Wilson einen Stuhl und beide setzen sich.) Aber Alles, was ich Ihnen jetzt anvertrauen werde, bleibt unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit!

Wilson. Sie haben mein Wort!

Humphry. Mein Vater war Kapitain eines Kriegsschiffes unter den Befehlen des berühmten Admirals Kendale und dessen vertrautester Freund.

In dem bekannten blutigen Seetreffen bey St. Vincent blieb mein Vater, und weil er kein Vermögen hinterließ, ſo ſorgte der Admiral für meine Erziehung, widmete mich, auf mein Verlangen, dem Kaufmannsſtande, und half mir in der Folge durch Vorſchuß beträchtlicher Summen eine Handlung errichten, die — durch das Glück begünſtigt, in kurzer Zeit, eine der anſehnlichſten in London wurde. Bey ſeinem Abſterben hinterließ mir dieſer edelmüthige Mann noch ein Legat von zehntauſend Pfund, wofür ich verpflichtet wurde, die Vormundſchaft über eine junge Perſon zu übernehmen; eben die, welche Sie unter dem Namen Miß Sara Glanville kennen; zugleich vertraute er mir ein Käſtchen mit Juwelen und ein anſehnliches Kapital in Banknoten an; mit dem Auftrage, ihr beides, wenn ſie gewiſſe Jahre erreicht haben würde, einzuhändigen, und ihr dann zugleich das Geheimniß ihrer Geburt bekannt zu machen — Doch davon zu einer andern Zeit! Ich erwähne dieſes Umſtandes nur, um Sie einigermaßen zu dem, was Sie in der Folge erfahren werden, vorzubereiten.

Wilſon. Sie reitzen meine Neugierde!

Humphry. Einige Jahre nach dem Tode

meines Wohlthäters, macht' ich in Handlungsgeſchäften eine Reiſe nach St. Domingo. Dort führte der Zufall ein Frauenzimmer in meinen Geſichtskreis, das bey dem erſten Anblick alle meine Sinne feſſelte. Ihr Mann war ſeit einigen Jahren, Schulden halber, entwichen, ohne in der Folge etwas von ſeinem Aufenthalte wiſſen zu laſſen. Jedermann glaubte ihn todt; ich nahm das für gewiß an, ſuchte meine Geliebte davon zu überzeugen und beredete ſie endlich, mir nach London zu folgen, wo ich ſie für meine Frau ausgab.

Wilſon. Miſtriß Humphry?

Humphry. Eigentlich Miſtriß Lardner.

Wilſon. Ein ſchwarzer Flecken in Ihrer Geſchichte!

Humphry. Den ich keinesweges zu vertheidigen wage! Leider muß ich nun für dieſe Thorheit büßen! Meine neue ſogenannte Gattinn, welche ſich in St. Domingo ſo beſcheiden, liebreich und gefällig gegen mich bewieſen hatte, wurde nun auf einmal ſtolz, lieblos und bis zum Unſinn verſchwenderiſch! Meine bisherige häusliche Einrichtung wurde gänzlich aufgehoben und in wenigen Wochen hatten wir Juwelen, Silbergeſchirr, die koſtbarſten Möblen; fuhren in glänzenden Karoſ-

ſen mit ein paar Lakayen bepflanzt, gaben fürſtliche Feten — kurz — unſer Haus ſtand jedem Schmarotzer vom Stande offen und meine Frau wurde Tongeberinn von ganz London!

Wilson. Und Sie gaben das Alles zu?

Humphry. Weil ich ſie, bis zum Verrückewerden, liebte, und mittelſt des ſehr anſehnlichen Erwerbs in meiner Handlung den Aufwand überſehen konnte. Dieß glänzende Schlaraffenleben währte einige Jahre, bis endlich der Krieg, wodurch ich bisher ſehr anſehnliche Summen gewonnen hatte, durch einen unerwarteten ſchleunigen Frieden geendigt wurde. Viele große Häuſer hörten auf zu zahlen, und meine Handlung erlitt dadurch einen unüberſehbaren Verluſt. Ich machte meiner Frau Vorſtellungen; allein ſie, der alle Berechnungen unerträglich ſind, ſchalt mich liebloß, geitzig — Ich ſprach ernſthaft, und nun war der ſo theuer erkaufte und ſo ſüß geträumte Hausfriede auf immer gebrochen! Zur Vergrößerung meines Unglücks war ich genöthigt, den bisherigen ins Auge fallenden Aufwand beyzubehalten, um meinen Gläubigern keine üble Meynung von meinen Vermögensumſtänden beyzubringen.

Wilson. Gefährliche Maxime!

Humphry. Ich ſuchte nun einen getreuen einſichtsvollen Freund, um mir in meiner bedenklichen Lage zu rathen, ohne ihn zu finden; ich gerieth auf Irrwege, beſuchte öffentliche Häuſer, fing an zu ſpielen, wagte anſehnliche Summen, und ſtürmte dadurch um ſo ſchneller zu dem Abgrunde, welchem ich auszuweichen gedachte. Doch, wozu ſoll ich Ihnen alle meine Thorheiten nach der Reihe hererzählen? Genug — Sie ſehn mich bey allem Glanze, bey allem ſcheinbaren Ueberfluſſe, am Rande des Verderbens, beynah' ohne Rettung verloren!

Wilſon. Unglücklicher Mann! Hat man auf der Börſe Kenntniß von Ihrer Lage?

Humphry. Bisher hab' ich die Augen meiner ſtrengſten Beobachter durch ſcheinbare Sorgloſigkeit und immer gleichen Aufwand geblendet; auch hab' ich unter der Hand Juwelen und Silbergeſchirr losgeſchlagen, um pünktlich zahlen zu können — Dieſe Genauigkeit im Zahlen hat mich bis jetzt noch immer in Achtung und Credit erhalten. Oft, in der dringendſten Noth, zu meiner Beſchämung muß ichs Ihnen geſtehn, ſtand ich in Verſuchung, mich der Banknoten und Juwelen meines Mündels zu bemächtigen; allein zum

Glück hatt' ich noch so viel Ehrgefühl, diesen schändlichen Gedanken in der Geburt zu ersticken.

Wilson. Gottlob, daß wenigstens ihr Gewissen rein ist! Wie stark ist der Bestand Ihrer Kasse?

Humphry. An Banknoten und baarem Gelde noch nahe an zweytausend Pfund, welche in diesem Pulte verschlossen liegen; außerdem noch ein Paar hundert Guineen zu häuslichen Ausgaben; das ist der ganze Rest von beynahe dreyhunderttausend Pfund, die noch vor wenig Jahren mein schuldenfreyes Eigenthum waren!

Wilson. Sind dringende Wechsel auf Sie?

Humphry. Leider an drey bis viertausend Pfund, die heut und morgen fällig sind; auch muß ich deren stündlich noch mehrere erwarten. Ausserdem dringt jetzt meine Frau auf die Wiedererstattung einer Summe von siebentausend Pfund, die ihr Eigenthum sind. Ich beredete sie, das Geld auf zwey Schiffen nach Canton zeichnen zu lassen — Schon seit vielen Monaten hab ich nicht die geringste Nachricht deshalb erhalten! Wenn sie verloren wären, gewiß würde meine Frau die unerbittlichste unter meinen Gläubigern seyn.

Wilſon. Und Ihre ausſtehende Schulden?

Humphry. Sind größtentheils einkaſſirt, oder auch geſchwunden.

Wilſon. Mein Gott! Wie konnten Sie, bey der Kenntniß dieſer abſcheulichen Lage, auch nur den geringſten Schein von Aufwand zugeben? Zum Beyſpiel — die geſtrige Fete? —

Humphry. Meiner Frauen Veranſtaltung, ohne mein Vorwiſſen.

Wilſon. Welcher Unſinn! Doch Vorwürfe kommen zu ſpät! Hier bleibt nichts übrig, als von dieſem Augenblicke an, eine ſchnelle Wendung zu nehmen, einen ganz neuen Plan zu entwerfen und ihn aufs pünktlichſte zu befolgen. Sie haben, wie Sie ſagen, noch zweytauſend Pfund in Kaſſe, mit einer gleichen Summe, welche mein Eigenthum iſt, und die ich ſogleich heben kann, wollen wir den kleinen Fond verdoppeln, um durch prompte Zahlungen dringender Foderungen vors erſte unſern Credit zu erhalten.

Humphry. Nein, Herr Wilſon! Das werd' ich nie zugeben!

Wilſon. Es iſt mein freyer Wille! Wir theilen Gewinn und Verluſt.

Humphry. Dieß höchſt edelmüthige Verfahren —

Wilſon. Ich verlange weder Dank noch Bewunderung; nur eine genaue Befolgung meiner Rathſchläge und eine ſchleunige Einſchränkung Ihres Hauswesens; vielleicht iſt dann noch eine Möglichkeit, dem Untergange auszuweichen —

Humphry. Auch der geringſte Ihrer Winke ſoll befolgt werden! Hier — um mich gegen alle Verſuchungen zu ſichern — nehmen Sie die Schlüſſel zu dieſem Pulte, worin außer dem geringen Ueberreſte meines Vermögens auch noch Miß Glanvillens Banknoten und Juwelen befindlich ſind.

Wilſon. Behalten Sie die Schlüſſel ſo lange, bis ich den verſprochnen Beytrag bringe. Bey Ihren jetzigen Geſinnungen darf ich hoffentlich keinen Rückfall befürchten. Ihre Frau kömmt! Suchen Sie ſich zu faſſen und entdecken ihr, mit einer guten Art, Ihre Lage und die höchſt dringende Nothwendigkeit, zur Verbeſſerung derſelben, eine andere Einrichtung zu treffen; vielleicht giebt ſie vernünftigen Vorſtellungen Gehör. Im Cabinet ſeh ich Sie wieder.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Mistriß Humphry. Humphry.

M. Humphry (zu Wilson, der ihr in der Thüre begegnet.)

Nu, nu! Nur nicht übern Haufen gerennt!

Humphry (ihr entgegen gehend und die Hand küssend.) Guten Morgen Charlotte! Wie haben Sie geschlafen?

M. Humphry. Sind Sie endlich wieder einmal sichtbar? Eine schöne Wirthschaft! Seine Gäste sitzen zu lassen und bis in die sinkende Nacht in fremder Leute Häuser herumzuschwärmen.

Humphry. Sie wissen die Ursache —

M. Humphry. Leider! Als ein Unsinniger herumzutoben, mir den Leib voll Galle zu ärgern, um nur einen Anlaß zu haben, seine niederträchtige Sauf- und Spielgelage besuchen zu können.

Humphry. Sie sind ungerecht!

M. Humphry. Ungerecht? Sir! Ich ersuche Sie, Ihre Ausdrücke zu mäßigen! Sie — Sie sind ungerecht, undankbar, boshaft — mit einem Worte — unerträglich!

Humphry. Worte ſind leicht geſprochen; aber Beweiſe —

M. Humphry. Tauſend für einen! Sie vernachläßigen mich, verkriechen ſich in Ihre Winkel, brummen und widerſprechen ohne Aufhören, denken nur an Ihre Vergnügungen, laſſen Ihre Frau Kummer und Mangel leiden —

Humphry. Sie ſchildern ſich, Madame, und nicht mich! In unſerm Hauſe herrſcht leider nur zu viel Ueberfluß — und meine Liebe, Nachſicht und Gefälligkeit bedürfen, meiner Meynung nach, auch keines Beweiſes!

M. Humphry. Liebe? Nachſicht? Gefälligkeit? — Und das können Sie mir noch, mit ſo frecher Stirne, unter die Augen ſagen? Liebe? Iſt das auch Liebe für mich, wenn Sie aus ſtinkendem Geize, Juwelen, Silbergeſchirr und Alles, was nur im Hauſe koſtbar iſt, verkaufen, um nur Ihre Geldkiſten zu füllen, und ohne mich mit einer Sylbe darum zu befragen? Iſt das auch Gefälligkeit, wenn Sie mich, wie eine alte abgelebte Matrone, in Kleidern, die längſt aus der Mode ſind, andern Leuten zum Gelächter herumlaufen laſſen? Wenn Sie mich blamiren und mir Kaufleute und Krämer, Schuſter und Schneider, mit

Rech-

Zehnter und letzter Auftritt.

Miſtriß Larfield. Lidy. Sara. Charlotte. Kendale. Betty. Thomas.

Lidy (bey Charlottens Anblick erſchreckend.)

Ach Gott!

Charlotte (Sara, welche Miſtriß Larfield auf ihrem Arm hält, erblickend.) Zu mir! (nimmt das Kind, küßt und betrachtet es mit unverwandtem Blick — nach einer Pauſe.) Unglückliches Geſchöpf! Auch dich drückt der Fluch! (von der Faſſung zur Wehmuth übergehend.) Hin — hin — wo mehr Segen ruht! (zu Kendale.) Ihr Eigenthum! Es ſtammt von Eduard!

Kendale (nimmt das Kind, drückt es mit Inbrunſt an ſich, reicht Charlotten die Hand und ſagt mit feſtem Tone.) Von Gott — mein Eigenthum! (küßt das Kind noch einmal und giebt es an Lidy.)

Charlotte. Lidy — den Brief an meinen Vater —

Lidy Sogleich! (geht nebſt Sara ab.)

M. Larfield. Betty! Du bleibſt bey dem Kinde.

Betty (folgt Lidy.)

Charlotte (deren Schwachheit augenſcheinlich zunimmt, nach einer kurzen Pauſe.) Eduard — (zu Kendale.) Sie ſammeln ſeine Gebeine, Mylord — und wenn ich nicht mehr ſeyn werde, ſo vereinigen Sie unſre erblaßten Körper im Grabe — Die letzte Wohlthat!

Lidy (einen Brief bringend.)

Charlotte. Hier, Mylord — (ihn an Kendale gebend.) — an meinen Vater — Vielleicht verlöſcht ſein Zorn, wenn er erfährt, daß ich ihn nicht überlebt habe —

Kendale. So iſt denn alles verloren? Alles?

Charlotte. Für mich — auf Erden — alles! Der Augenblick unſrer Vereinigung — nähert ſich (nach einer Pauſe ſcheinen ſich Sinne und Kräfte zu ſammeln.) Lidy! — Meine Sara bedarf einer Mutter! — (läßt ein Band von ihrem Halſe, zieht es mit dem daran befeſtigten Bildniſſe Eduards herab, ſieht das Bildniß unverwandt an, küßt es und ruft mit ſchwacher Stimme.) Eduard! Eduard — (das Bildniß entfällt ihren erſtarrenden Händen.)

Lidy. Sie ſtirbt! (ſinkt zu Charlottens Füßen.)

M. Larfield. Erbarmen! Gott! Iſt keine Rettung?

Rechnungen übern Hals ſchicken? Pfuy! Sie ſollten ſich ſchämen!

Humphry. Ich bin dazu genöthigt, Madame, weil ich täglich und ſtündlich von Ihren Kundleuten überlaufen werde; weil meine Handlung, die Quelle meiner bisherigen verſchwenderiſchen Ausgaben, geſunken iſt; weil meine Kaſſe jetzt kaum hinreicht, die unentbehrlichſten Bedürfniſſe zu beſtreiten; weil ich durchaus genöthigt bin, eine gänzliche Aenderung in unſerm Hausweſen zu treffen, wenn ich mich nicht, wie ein Unſinniger, völlig an den Bettelſtab bringen will!

M. Humphry. Ja, ja, die alte Leyer! Nur halten Sie mich nicht für ſo einfältig, den Wiſchwaſch für Wahrheit anzunehmen!

Humphry. Nur zu bald werden Sie ſich überzeugt finden! Bisher verſchloß ich meinen Kummer in mich, um Ihrer zu ſchonen, verſchwieg Ihnen meine bedenkliche Lage; allein jetzt machen es die Umſtände nothwendig, Ihnen ſolche ohne Rückhalt zu eröffnen. Ich bin dem Untergange nahe, Charlotte! Durch den Frieden wurde meine Handlung um zwey Drittel ihrer Einkünfte geſchmälert, durch Bankerotte verlor ich den größten Theil meiner Capitalien, und durch häusliche

Verſchwendung den Reſt. Zum Glück ſteht noch mein Credit! Vielleicht kann ich ihn durch Vorſicht, Fleiß und eine ſtrenge Oekonomie erhalten, mich dem nahen Verderben noch entreißen — Nur, Charlotte! Wenn Ihnen unſer Beider Wohlfahrt theuer iſt, müſſen Sie meinen Einrichtungen nicht in den Weg treten und durch unnöthige Ausgaben —

M. Humphry. Unnöthige Ausgaben? Dacht' ichs doch, daß es darauf hinaus laufen würde! Unnöthige Ausgaben! Ich dächte, ich behülfe mich kümmerlich genug! Wenn Sie nur vernünftiger zu Werke gingen! —

Fünfter Auftritt.

Jakſon. Vorige.

Jakſon.

Iſts erlaubt?

M. Humphry. Sieh da, Meiſter Jakſon! Bringt Er das Kleid?

Jakſon. Hier, Madame — (ihr es vorzeigend.)

M. Humphry. Gut! Recht gut! Wie gefällt Ihnen der Atlaß, Herr Humphry?

Humphry. Gut; aber —

M. Humphry. Und die Garnirung?

Humphry. Recht gut; aber —

M. Humphry. Hat Er die Rechnung bey ſich, Meiſter Jakſon?

Jakſon. Zu dienen! Hier iſt auch der Auszug von dem Seidenhändler.

M. Humphry (die Rechnungen durchlaufend.) Billig! Sehr billig! Hier, Herr Humphry —

Humphry. Charlotte —

M. Humphry. Nun — was wirds? (leiſe.) Nehmen Sie, oder der Friede hat am längſten gewährt!

Humphry. Aber bedenken Sie —

M. Humphry. Aber, aber! Was ſeyn muß, muß ſeyn! Die paar Lumpenrechnungen werden Sie doch noch wohl bezahlen können! (dringt ſie ihm in die Hand.) Kommen Sie, Meiſter Jakſon, in mein Zimmer; wir wollen doch das Kleid anprobieren. (geht ab.)

Jakſon (folgt.)

Sechster Auftritt.

Humphry.

Verwünſcht ſind die Aeltern, welche ihren Kindern nicht ſchon in der Wiege das Einmal Eins lehren! Lumpenrechnungen? — (ſie durchſehend.) Beynahe funfzig Pfund, für eine atlaßne Decke? Nein, Madame! daraus wird nichts — Ihr Schneider mag das Kleid zurücknehmen! — Aber die Folgen? — Sie wird toben, raſen, mich öffentlich beſchimpfen — die Erſte ſeyn, welche der Stadt meine Armuth ankündigt! — Ich muß — muß auch noch dieſe Thorheit büßen; aber bey Gott, es ſoll die letzte ſeyn! (öffnet den Putt und zählt das Geld ab.) Jetzt keinen Schilling mehr, als was ich aus freyer Wahl billigen werde! (packt das abgezählte Geld in ein Papier.) Nun noch hundert und funfzig — und dieſe zweytauſend Pfund — mein ganzer Reichthum! Und — der guten Sara Eigenthum — (zieht eine Brieftaſche hervor und öffnet ſie.) Durch einen Theil deſſelben wäre aller meiner Noth abgeholfen! Wie? wenn ich es ihr einhändigte, ihr meinen Mangel anvertraute, ſie um ein Darlehn erſuchte? —

Siebenter Auftritt.

Ramford. Humphry.

Ramford (kömmt, ohne von Humphry, der nachdenkend am Pulte ſitzt, bemerkt zu werden; ſieht ſich herum.)

Auch hier nicht? Der Bediente ſagte mir doch — Ot! Da ſitzt ja der Alte!

Humphry (vor ſich.) Nur zehntauſend Pfund! — Dann blieben ihr noch? (die Aufſchriften der verſchiednen Päkchen überleſend.) Hier — in dieſem Bande — zehntauſend — hier, fünf — und hier, funfzehntauſend Pfund — und dieſe Juweelen — (ein Schmuckkäſtchen öffnend.) — wohl auch zehn tauſend Guineen am Werth —

Ramford (vor ſich) Huh! Der wühlt im Golde und in Juweelen!

Humphry (vor ſich.) Warum nicht? Sie hat ein gutes Herz, liebt mich und wird mir meine Bitte gewiß nicht verweigern! — Ja — das will ich! Vors erſte wieder hin in euer Behältniß! (packt alles wieder zuſammen) So! — Bald ſollt Ihr dem lieben Mädchen eingehändigt werden — (verwahrt beides in einer Schublade.)

Ramford (bey ſich.) Ho ho! dem lieben Mädchen? Stehn die Sachen auf dem Fuße, alter Knabe? Das wollen wir doch gehörigen Orts berichten —

Humphry (vor ſich.) Wie leicht hätt' ich an euch zum Verrätyer werden können! Gottlob, daß ich meiner Leidenſchaft Meiſter ward! Nun ſeyd Ihr gerettet und mein Gewiſſen iſt von Vorwürfen befreyt! (Ramford, der ſich unvermerkt entfernen will, in der Thür erblickend.) Ah, Ramford! (verſchließt das Pult.) Was ſteht zu Befehl, Sir!

Ramford (ſtellt ſich, als wenn er ſo eben käme) Sie verzeihn, Sir! Ich komme — Ihnen doch nicht ungelegen?

Humphry. Ich habe freylich Geſchäfte —

Ramford. Ich komme nur, Ihnen einen guten Morgen zu wünſchen und nochmals für die vortrefliche Fete, welche Sie uns geſtern gaben, zu danken.

Humphry. Meiner Frau, Sir, wenn's gefällig iſt.

Ramford. Ich war ſo eben im Begriff, auch ihr meine Aufwartung zu machen —

Humphry. Wie ich nicht anders weiß, ſo beehrten Sie ſie ſchon dieſen Morgen im Garten —

Ramford. Nur auf wenige Minuten, um ſie zu einer Spazierfahrt nach Kent einzuladen.

Humphry. Dieſe muß ich für heute verbitten, Sir! — Wir haben wichtigere Geſchäfte!

Ramford. Wichtigere Geſchäfte? Das bedaur' ich ſehr! Denn ich habe bereits, mit Ihrer Frau Gemahlinn Genehmigung, einen Wagen beſtellt, der ſogleich hier ſeyn wird —

Humphry. Ja! in dem Falle werden Sie ſich ſchon bemühen müſſen, ihn wieder abzubeſtellen —

Ramford. Aber Miſtriß —

Humphry. Befindet ſich in Geſellſchaft des Schneiders in ihrem Zimmer — In einer Viertelſtunde wird Ihr Beſuch hoffentlich dort angenehm ſeyn. Alſo, bis auf Wiederſehn, Sir! Meine Verrichtungen —

Ramford. Ich will Sie nicht abhalten — (der ſich im Abgehn.) Geduld, Alter! die Frau Gemahlinn ſoll dir ſchon durch den Sinn fahren!

(eilt ab.)

Humphry (allein.) Dieß eigenmächtige Verfahren — Dieſer Mangel an Achtung — Mein Verdacht wird immer wahrſcheinlicher!

(klingelt.)

Achter Auftritt.

George. Humphry. Hernach, Wilſon.

George.

Was befehlen Sie, Sir?

Humphry (ihm die Rolle mit funfzig Guineen gebend) Dieß Geld an Miſtriß Humphry —

George. Wohl, Sir! (geht mit dem Gelde ab.)

Humphry. Gut, daß Sie kommen, Wilſon! So eben hab' ich wieder funfzig Pfund für meine Frau zahlen müſſen.

Wilſon. Herr Humphry! Sie erinnern ſich doch unſrer Abrede?

Humphry. Zürnen Sie nicht, Freund! Es war für ein ſchon fertiges Kleid, das bezahlt werden mußte, wenn ich nicht die Verſchwenderinn vor den Augen ihres Schneiders öffentlich beſchämen, und ihm zugleich meinen Geldmangel bekannt machen wollte; aber von nun an werd' ich alle Foderungen an Sie verweiſen.

Wilſon. Höchſt nothwendig! Denn' ſonſt bleibt Ihnen am Ende nichts übrig! Hier ſind auch die verſprochnen zweytauſend Pfund, welche ich ſo eben aus der Bank gehoben habe.

Humphry. Gut, Freund! (öffnet den Pult.) Hier ſtehn auch die andern zweytauſend Pfund — und hier iſt die Brieftaſche mit Miß Glanvillens Banknoten, und hier — das Käſtchen mit Juweelen — Dort kömmt ſie, mit ihrer Freundinn Lidy. — Ich denke, ich mache ſie je eher je lieber mit ihrem Schickſale und Vermögensumſtänden bekannt; es könnten doch unerwartete Unfälle eintreten, wo wir Zahlungen hätten, die unſer kleines Vermögen überſtiegen; ſie wird mir alsdann eine mäßige Anleihe gewiß nicht verſagen — (den Schrank zuſchließend.)

Wilſon. Thun Sie es; Vorſicht iſt nothwendig! Ich will indeß einige Auszüge von unſern noch übrigen Schuldfoderungen beſorgen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Miß Sara Glanville. Lidy. Humphry.

Humphry.

Guten Morgen, Miß! Guten Morgen, liebe Lidy! Schon angekleidet?

Sara. Schon ſeit ein paar Stunden! Der

ſchöne Morgen reizte uns, einen Spaziergang in den Garten zu machen.

Humphry. Meine Geſchäfte hielten mich zurück, ſonſt hätt' ich Sie dort überraſcht. Nun, liebe Sara! Nochmals Dank, für das allerliebſte Concert, welches Sie uns geſtern gaben.

Sara. Ich dank' Ihnen vielmehr, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihren Gäſten meine geringen Talente zu zeigen.

Humphry. Sie ſind zu beſcheiden, Miß! Aber wiſſen Sie denn auch, Liebe, daß Freund Amor geſtern ſein Spiel hatte? Er hat Ihnen eine Menge wichtiger Eroberungen erworben!

Sara. Mir — Eroberungen? Es waren zwar verſchiedene Herrn ſo gefällig, mir einige Schmeicheleyen vorzuſagen —

Humphry. Verdiente Lobſprüche, Miß!

Sara (zu Lidy.) Mein Vormund iſt heute überaus gütig!

Lidy. Wie gewöhnlich!

Humphry. Unter andern ſchien Baronet Hamly ganz von Ihnen bezaubert!

Sara. Er war zwar ſo gütig, mir zu verſichern, daß er mich liebenswürdig fände; allein —

Humphry. Eine so ausgemachte Wahrheit bedarf eben keiner Versicherung! Aber — hat er keine besondre Erklärung gewagt? Verzeihn Sie meiner Neugierde, Miß! Ich habe dazu meine gegründete Ursachen! —

Sara. Ganz bestimmt hat er sich nicht erklärt —

Humphry. So geschieht es gewiß noch! Als Freund und Vormund von Ihnen ist es meine Pflicht, Sie so glücklich zu machen, als es in meinen Kräften steht! Ich glaube, daß der Baronet Ihres Besitzes nicht unwürdig ist; wenn Sie also einige Neigung für ihn empfinden sollten, so bedarf es nur einen Wink und Ihre Wünsche sind befriedigt.

Sara. Mit dem gerührtesten Herzen dank' ich Ihnen für Ihre zärtliche Sorgfalt; allein bis jetzt befind' ich mich noch nicht in der Stimmung, solche in dieser Rücksicht nützen zu können. Ich will, wo möglich, erst die Zurückkunft jener theuern Personen, denen ich mein Daseyn verdanke, abwarten — um unter ihren Augen und mit ihrer Genehmigung eine Wahl zu treffen —

Humphry. Eben darüber, liebe Sara, wird es Zeit Ihnen einen Aufschluß zu geben. Sie

haben nun in wenigen Monaten die Jahre erreicht, deren Vollendung ich, meiner Verpflichtung gemäß, erst abwarten mußte —

Zehnter Auftritt.

Mistriß Humphry. Vorige.

M. Humphry.

Herr Humphry! Man wünscht im Comptoir Ihre Gegenwart; auch läßt Mistriß Wicherley Sie morgen zum Souper und Ball einladen.

Humphry. Haben Sie zugesagt?

M. Humphry. Ohne Ihre Erlaubniß? Gott behüte!

Humphry. Ist es Ihnen denn gefällig?

M. Humphry. Nein!

Humphry. Nicht? Ich dächte —

M. Humphry. Bey Mistriß Wicherley?

Humphry. Und die Ursache?

M. Humphry. Weil ich nicht will!

Humphry. Aber der Wohlstand! — Sie war gestern Abend hier —

M. Humphry. O! Recht sehr hier! Mit Leib und Seele und mit allen Reizungen ausgerü-

ſtet! Gehn Sie hin; ich will Sie nicht abhalten.

Humphry. So will ich Sie denn mit einer Krankheit entſchuldigen.

M. Humphry. Wozu die Umſtände? Nur gerade heraus — ich wollte nicht kommen!

Humphry. Aber die Urſache! Warum?

M. Humphry. Weil ſie eine eingebildete ſtolze Närrinn iſt, weil —

Humphry. Charlette! Warum denn immer aller Welt den Krieg angekündigt? Wenn wir beſtändig ſo ſtrenge gegen Andrer Fehler ſeyn wollen, welch Urtheil müſſen wir erwarten?

M. Humphry. Das mag Ihnen Kummer machen — mir gewiß nicht!

Humphry. Schlimm genug, daß Ihnen Ihr Spiegel ſo ungetreu iſt! (wendet ſich.) Ueber die bewußte Angelegenheit, liebe Sara, ſprechen wir hernach ein mehreres. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Miſtriß Humphry. Sara. Lidy.

M. Humphry.

Mit jedem Tage wird er unerträglicher!

Sara. Ihr Gemahl, Miſtriß?

M. Humphry. Haben Sie es nicht ſelbſt gehört? Da hat er ſich in die Närrinn vergafft und nun ſoll ich Gelegenheitsmacherinn ſeyn!

Sara (will gehn.) Sie erlauben, Miſtriß! —

M. Humphry. Auf ein Wort — Kleine! Ich hatte ſchon heute früh einen Beſuch in Ihren Angelegenheiten.

Sara. In meinen Angelegenheiten? Und von wem, wenn ich fragen darf?

M. Humphry. Kleine Heuchlerinn! Sollten Sie das nicht errathen? Von Sir Handley!

Sara. Nun?

M. Humphry. Er wollt' es nicht wagen, Sie an Ihrer Toilette zu ſtören; aber deſto zärtlicher und ängſtlicher erkundigt' er ſich bey mir nach Ihrem Wohlbefinden.

Sara. Der Baronet iſt gütig; ich weiß es!

M. Humphry. Und bis zum ſterben verliebt! Nach ſeiner Verſicherung hätten Sie ihn geſtern ganz bezaubert, und er wäre der unglücklichſte Menſch auf dem ganzen Erdboden, wenn Sie ſeiner Liebe kein Gehör gäben! Er bat mich, ſeine Fürſprecherinn zu ſeyn.

Sara. Und Miſtriß waren ſo gefällig, dieſen Auftrag zu übernehmen?

M. Humphry. Im Gegentheil! Ich behauptete, daß ein Mann von ſeinem Stande und Vermögen keiner Fürſprache bedürfe, und daß Sie, als ein vernünftiges Mädchen, ſich keinen Augenblick bedenken würden, ſeine Liebe mit Gegenliebe zu erwiedern!

Sara. Doch, Miſtriß, könnte dieß Bedenken Statt finden —

M. Humphry. Ey ey! Und die Urſache?

Sara. Seine Beſcheidenheit und übrige gute Eigenſchaften haben allerdings Eindruck auf mich gemacht, und würden gewiß mehr auf mich wirken, als ſein Rang und ſeine Reichthümer, wenn mein Herz für Liebe empfänglich wäre; allein —

M. Humphry. Aber Kind! Geſezt, daß Sie auch keine Liebe für ihn empfinden, ſo fodert doch die Klugheit, einen Mann ſeiner Art nicht abzuweiſen. Ihre Vermögensumſtände —

Sara. Meine Aeltern geben mir ſo viel, als zu meinem Unterhalte nöthig iſt, und weiter bedarf ich nichts.

M. Humphry. Ihre Aeltern? Ja, Gott weiß, wo ſich dieſe ſogenannte Aeltern befinden!

Mein Herr Gemahl versichert zwar, sie lebten in Jamaika; aber ich denke mir ganz etwas anders!

Sara. Gott! Was sagen Sie? Sollte Sir Humphry fähig seyn —

M. Humphry. Je nu! Ich bin erst seit zehn Jahren mit ihm verbunden, und fand Sie hier als ein Kind von acht Jahren vor. Sir Humphry war nie unempfindlich gegen unser Geschlecht, und die mehr als väterliche Sorgfalt, womit er sich Ihrer beständig annahm, läßt höchst wahrscheinlich vermuthen —

Lidy. Mistriß erlauben, daß ich einen Verdacht widerlege, der Ihren Gemahl beleidigen muß. Ich habe Miß Glanvillens Aeltern genau gekannt. Harte Unglücksfälle trennten Sie von ihrem Kinde — Sir Humphry war ihnen Verbindlichkeit schuldig, und übernahm die Erziehung ihrer ihm hinterlassenen Tochter aus Dankbarkeit —

M. Humphry. Ey, ey, Mademoiselle! Erhitzen Sie sich nicht!

Sara (empfindlich.) Mistriß! Sie ist meine Freundinn, nahm von jeher den zärtlichsten Antheil an meinem Schicksale —

M. Hum-

M. Humphry. Ihre Freundinn? Es mag ſeyn, daß Sie ſich mit Ihrer Freundſchaft bis zu den Bedienten erniedrigen; aber ich verbitte mir dergleichen Vertraulichkeiten!

Sara. Sie haben darin zu befehlen, Miſtriß! Und um Ihnen allen Anlaß zum fernern Mißvergnügen zu benehmen, ſo erlauben Sie, daß ich mich nebſt meiner Freundinn entferne. (zu Lidy.) Kommen Sie, Liebe! (geht nebſt Lidy ab.)

Zwölfter Auftritt.

Miſtriß Humphry. Hernach, Ramford.

M. Humphry.

Welchen Ton die Kreatur annimmt! Ha! Wenn meine Vermuthung gegründet wäre, wenn ich Ueberzeugung hätte! —

Ramford (kömmt, ſich allenthalben herumſehend.) Doch allein?

M. Humphry. So eilig, Ramford? Was giebts?

Ramford. Eine höchſt wichtige Entdeckung! Ihr Verdacht wegen Miß Glanville wird immer wahrſcheinlicher! Vor ungefähr einer Viertelſtunde

ſucht' ich Sie in dieſem Zimmer, und fand den Alten, an dem Schranke dort, bey ſeinem Mammon — Ohne mich zu bemerken, überzählte er eine Menge Banknoten von zehn, funfzehn, zwanzigtauſend Pfund, beſah ein Käſtchen voller Juwelen —

M. Humphry. Träumen Sie, Sir, oder? —

Ramford. Nicht wahr? Das ſcheint Ihnen unglaublich?

M. Humphry. So ein ungeheures Vermögen! —

Ramford. O er muß deſſen noch weit mehr beſitzen! Denn aus einigen abgebrochnen Worten, die er ſo vor ſich fallen ließ, vernahm ich, daß die Banknoten und Juwelen zu einem Geſchenk beſtimmt wären.

M. Humphry. Zu einem Geſchenke? Sie raſen!

Ramford. Ich würde ſelbſt an der Wahrheit zweifeln, wenn ich nicht alles mit eignen Augen geſehn, mit eignen Ohren gehört hätte.

M. Humphry. So viel tauſend Pfund — zum Geſchenke? An wen?

Ramford. Natürlich an ſeine Tochter — oder Geliebte, die ſogenannte Miß Glanville!

Denn ich hörte ganz deutlich die Worte: Sie liebt mich! Und hernach: Bald sollt ihr dem liebem Mädchen eingehändigt werden!

M. Humphry. Das hätten Sie alles gehört, Alles gesehn?

Ramford. Mit gesunden Augen und Ohren!

M. Humphry. Ha der Verräther! Seinen Bastard, (denn das ist sie gewiß,) mehr als fürstliche Reichthümer — und mir verweigert er ein elende Rechnung von funfzig Pfund zu bezahlen? — Klagt über Mangel, über den Verfall seiner Handlung, verkauft alles —

Ramford. Seiner lieben gutherzigen Hausehre einen blauen Dunst vorzumachen; sehr natürlich! Vielleicht will er sich Ihrer gern entledigen und spielt die Komödie, um Sie desto leichter zu seiner Absicht hinzulenken —

M. Humphry. Verdammter Betrüger! Daher also sein liebloses Betragen, darum die öftern geheimen Unterredungen mit dem Schleicher von Buchhalter! Was nun zu thun?

Ramford. Die Frage beantwortet sich von selbst! Einen kurzen Prozeß machen, sich verstellen,

den Undankbaren überliſten, ſich des Vermögens hier im Schranke verſichern, und ihm nebſt ſeiner Kreatur das Nachſehn laſſen —

M. Humphry. Bey Gott! Das will ich, ohne Bedenken, je eher je lieber! Nur eine Gelegenheit —

Ramford. Ich höre Jemand —

M. Humphry. Er iſt es ſelbſt! Hurtig ins Nebenzimmer! Ich folge —

Ramford (eilt ab.)

M. Humphry. Nur Faſſung — Den Betrüger deſto ſicherer zu fangen! —

Dreyzehnter Auftritt.

Humphry. Miſtriß Humphry. Hernach, George.

Humphry (eilig.)

Wo iſt Wilſon?

M. Humphry. Vermuthlich im Comptoir!

Humphry. Nein, dort iſt er nicht. Gott, gieb mir Kräfte!

M. Humphry. Sie ſind ja ganz außer ſich! Was iſt vorgefallen?

Humphry. Hier — lesen Sie — (ihr einen Brief gebend.)

M. Humphry (liest.) „Auf Ihre Anfrage „müssen wir Ihnen leider berichten, daß das Schiff „Bristol, nach Canton bestimmt, worauf Sie ge„zeichnet haben, im December vorigen Jahres, „durch einen heftigen Orkan an der Küste von „Bombay, mit aller Ladung, gänzlich verunglückt „ist. Von dem zweyten Schiffe, Cumberland, „haben wir bis jetzt noch nichts in Erfahrung brin„gen können, befürchten aber ein ähnliches Schick„sal!“ Nun, da haben wirs!

Humphry. Sie sehn mich außer aller Fassung! Dieser letzte Schlag des treulosen Glücks —

M. Humphry. Nicht das Glück — Ihr Geiz, Ihre unersättliche Habsucht sind Schuld daran! Mögen Sie sich doch meinetwegen so ungeberdig anstellen, als Sie wollen; ich will schlechterdings nicht darunter leiden! Siebentausend Pfund war das Vermögen stark, welches ich Ihnen anvertraute; Sie wucherten damit wider meinen Willen — nun mögen Sie mir es auch ersetzen!

Humphry. Charlotte! Um Gotteswillen, bringen Sie mich nicht zum Wahnsinn!

M. Humphry. Nu nu! Stellen Sie ſich nur nicht ſo ausſchweifend! Den Verluſt werden Sie doch noch wohl überſehn können! Siebentauſend Pfund —

Humphry. Nicht tauſend, nicht fünfhundert Pfund! Ich bin gänzlich zu Grunde gerichtet;

M. Humphry. Sie — zu Grunde gerichtet!

Humphry. Ohne alle Rettung!

M. Humphry. Unmöglich!

Humphry. Leider nur zu gewiß!

M. Humphry. Wie? Alles wäre verloren?

Humphry. Alles?

M. Humphry. Ihr ganzes Vermögen?

Humphry. Nichts, nichts iſt mir übrig, als ein kummervolles Leben, das ſich auch bald endigen wird! Meine Kräfte müſſen endlich erliegen!

M. Humphry (vor ſich.) Verdammter Heuchler! Kaum kann ich mich noch halten! (laut.) Ich wünſchte herzlich, Sie retten zu können; allein —

Humphry. Zu ſpät! Es war eine Zeit, wo Sie es vermochten! — Doch, weg mit dieſer Rückerinnerung! Sie vergrößert nur meine Leiden! Laſſen Sie mich, Charlotte! Ueberlaſſen Sie

nach meinem Schickſale! Genießen Sie fern von mir ein glücklicher Loos, als ich Ihnen gewähren kann! Sie ſind nicht gewohnt, Mangel und Kummer zu ertragen —

M. Humphry (vor ſich.) Ramſord hatte Recht! Der Verräther rückt ſeiner Abſicht immer näher! (laut.) Nicht ſo, Sir! Trauen Sie mir mehr Faſſung zu! Ich habe ſo lange Ihr Vermögen mitgenoſſen; es iſt alſo auch billig, daß ich Ihre Armuth mit Ihnen theile. Ich verlange nicht reicher und nicht ärmer zu ſeyn, als Sie es ſelbſt ſind —

Humphry. Wie? Hör' ich recht? Charlotte! Sollt' ich Sie ſo verkannt haben?

M. Humphry. Wie gewöhnlich!

Humphry. Konnt' ich je erwarten, daß Sie — Gott! Was iſt das? Wie wird mir? (wankt und hält ſich an einen Stuhl.)

M. Humphry. Was iſt Ihnen? Sie werden ja blaß — wanken —

Humphry. Ein plötzlicher Schwindel — (ſinkt auf einen Stuhl.)

M. Humphry. Die natürliche Folge von Ihren Nachtſchwärmereyen! Nehmen Sie ein niederſchlagendes Pulver —

Humphry (ihr Schlüssel gebend.) Dort — in dem Pulte — steht Salz —

M. Humphry (vor sich) Glücklicher Zufall! (schließt auf und sucht.)

Humphry. In der obersten Schublade — linker Hand —

M. Humphry (findet das Fläschgen, zieht die Schlüssel, ohne zu verschließen, ab, und eilt zu Humphry) Hier —

Humphry (an das Fläschgen riechend — nach einer kurzen Pause — etwas erholt.) Verzeihn Sie meinem Mißtrauen, Charlotte! Sie sind gütiger, nachsichtsvoller, als ich es geglaubt habe.

M. Humphry. Sie glauben Vieles nicht! Nun — wie ist Ihnen jetzt?

Humphry Etwas besser! Gottlob!

M. Humphry. Die Ruhe wird es vollenden. Hier sind die Schlüssel — und nun kommen Sie in Ihr Schlafzimmer; der Arzt soll gleich hier seyn. (klingelt.)

George. (kömmt.) Was befehlen Sie?

M. Humphry. Hierher! Der Herr befindet sich nicht wohl; helf er ihn ins Bette bringen.

Humphry. Lieber an die freye Luft. (zu George.) Wo ist Wilson?

George. Er ging vor wenig Minuten auf Fletschers Kaffeehaus, Sie dort aufzusuchen.

Humphry. Ich will hin zu ihm; er muß den Vorfall wissen, mir rathen —

M. Humphry. Sie befinden sich zu schwach, Sir!

Humphry. Jetzt schon um ein Merkliches besser — Nur unruhig, sehr unruhig! Ich muß fort, mich zerstreuen —

M. Humphry. Wie Sie wollen! Er bleibt bey seinem Herrn, George, wenn er etwa seiner Beyhülfe benöthigt wäre. Hier, Sir — stecken Sie das Salz bey sich; im Fall etwa eine neue unerwartete Nachricht Ihr Uebel erneuern sollte.

Humphry. Weiter kann mir nichts Unerwartetes mehr begegnen; ich bin nun am Ende meiner Bestimmung! Sie verschließen wohl das Zimmer, Charlotte. (geht nebst George ab.)

M. Humphry. Versteht sich!

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Humphry. Gleich drauf, Ramford.

M. Humphry.

Nichts Unerwartetes? Doch, doch Verräther!

(aus Nebenzimmer lärmend.) Kommen Sie', Ramsford! Haben Sie gehört?

Ramford. Alles! Ich bewundre den Alten! Er kann ſich meiſterhaft verſtellen!

M. Humphry. Verſtellung, oder Wahrheit, das intereſſirt uns wenig! Wir haben jetzt wichtigere Angelegenheiten! Riegeln Sie die Thür' ab! (in dem Schranke ſuchend) Nur erſt Ueberzeugung und dann Rache in vollem Maaße! Das Glück bietet mir ſelbſt die Hand! Ha! Hier — (findet die Brieftaſche und öffnet ſie.) Richtig! (die Banknoten eilig nachſehend.) Zehn — zehn — fünf — funfzehntauſend — O du abſcheulicher Heuchler! (die Brieftaſche wegſteckend.) Nun die Juwelen — vermuthlich in dem Käſtchen — (es öffnend) Gott bewahre! Das ſind ja königliche Schätze! Ha! Der Böſewicht! (es wegſteckend.) Hier ſind noch zwey Beutel — gepfropft voll! Fort mit Euch — in Sicherheit! Hier, Ramford — nehmen Sie das Geld — (ihm gebend.) Weiter nichts? Nun — genug Erſatz für meine ſiebentauſend Pfund und zehnjährige Sklaverey! Die Thüre wieder geöffnet, Ramford — und nun eile was du kannſt, beſorge Wagen und Pferde. Wir müſſen fort, ohne Zeitverluſt!

Ramford. So ſchleunig? Wenn wir lieber die Nacht erwarteten —

M. Humphry. Und den Aal entſchlüpfen laſſen! Nicht ſo, Sir! Je ſchleuniger und unerwarteter, je beſſer und ſicherer! Die beiden Beutel trägſt du in mein Zimmer und dann eile!

Ramford. Aber wohin?

M. Humphry. Fort, in alle Welt! Nur flugs! in einer Viertelſtunde aufs ſpäteſte erwart' ich dich an der Hinterpforte des Gartens.

Ramford. Der Wagen, welcher zu unſrer Spazierfahrt nach Kew beſtellt war, muß den Augenblick hier ſeyn; aber wenn indeß —

M. Humphry. Sobald kömmt er nicht zurück — Und wenn er in der Folge kömmt, ſo iſt das Zimmer verſchloſſen; ich habe den Schlüſſel, ich bin irgendwo zur Viſite; er wird ſich gedulden, meine Zurückkunft erwarten — Kurz! Ich ſorge für alles, verhindre alles! Sey du jetzt nur Maſchine und befördre unſre Abfahrt! Auf dem Wege magſt du vernünfteln und fragen und ich werde dir dann in deinen Armen die Antwort ertheilen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Sara, anständig möblirt. Auf der einen Seite ein Klavier, Musikalien und Bücher; über dem Klavier hängt das Bildniß eines jungen Frauenzimmers; auf der andern Seite steht ein Nähtrahm.

Erster Auftritt.

Sara. Lidy (an dem Nähtrahm sitzend und arbeitend.)

Lidy (die Stickerey betrachtend.)

Allerliebst! Die Zeichnung macht Ihrem Geschmack Ehre! Die Farben sind so sanft, und die kleinen Vergißmeinnicht, an der Einfassung, vorzüglich schön!

Sara. Das Ganze ist nach Ihrer Angabe, Liebe; ich muß also billig das Lob mit meiner gutmüthigen Lehrerinn theilen.

Lidy. Sie sind bescheiden; wie gewöhnlich (artig und lächelnd.)

Sara. Worüber lachen Sie?

Lidy. Ueber unſer neuerliches Abentheuer! Das ſüße Vergißmeinnicht erinnert mich wieder an unſern liebenswürdigen Unbekannten bey Schrewsbury.

Sara (mit einem Seufzer) Den ich nie vergeſſen werde!

Lidy. Sonderbar genug! Einem Vorbeyreiſenden für die Gefälligkeit, daß er unſrer umgeworfnen Kutſche aufhalf, ſein Herz zu ſchenken!

Sara. Aber die Art, wie er ſich dabey benahm — ſeine ängſtliche Sorgfalt, ſein liebevoller Blick, ſein ſanfter Händedruck, als er mich wieder in den Wagen hob, ſein ſichtbarer Schmerz bey unſrer Abfahrt —

Lidy. Und ſeine edle Bildung nicht zu vergeſſen! Wenn wir ihn nur ſogleich an Ort und Stelle hätten; er würde gewiß ſeinem Rival, dem Baronet Hantly, ein furchtbarer Nebenbuhler ſeyn!

Sara. Auch dieſen ſchätz' ich. Er hat ein einnehmendes Aeußerliches, ungemein viel Delikateſſe im Umgange, und ſcheint ein ſehr gefühlvolles Herz zu beſitzen.

Lidy. Iſt aber wenigſtens nun zehn Jahre

älter als unſer Unbekannter und bey weitem nicht ſo männlich ſchön! Ja — ich ſelbſt würde für Ihren Liebling ſtimmen; aber er kennt uns nicht, und wir kennen ihn auch nicht weiter, als dem Anſehn nach; wir wiſſen weder ſeinen Stand, Namen, noch Aufenthalt, wiſſen nicht, ob er ledig oder verheirathet iſt.

Sara. Ich wünſchte, ihn nie geſehn zu haben, ſo wär' ich jetzt ruhig, könnte die Wünſche meines gutigen Vormundes erfüllen, und der Liebe des Baronet Hantly Gehör geben; aber jetzt —

Lidy. Die Parthie mit dem Baronet wäre allerdings ſehr anſtändig, und ganz dem letzten Willen des Admirals Kendale, Ihres verſtorbnen Wohlthäters, gemäß.

Sara. Aber auch meiner Aeltern? O Lidy! Der Gedanke an ſie beunruhigt mich mehr als Sie glauben! So viele Jahre, ſeit meiner zarteſten Kindheit, abweſend, und bis jetzt wart' ich vergebens auf ihre Zurückkunft! Nicht einmal die geringſte ſchriftliche Nachricht! Ueberhaupt ſeh' ich nicht ein, warum mein Vormund mich ſo lange ihres Schickſals halber in Ungewißheit läßt, da er doch meine Geſinnungen kennt, da er weiß,

wie sehr ich sie, mir auch unbekannt, verehre und liebe —

Lidy. Allerdings muß Ihnen das auffallen! Allein — Er und ich wurden bisher durch eine feyerliche Verpflichtung abgehalten — St! Pocht nicht Jemand? (steht auf und öffnet die Thüre.) Ah! Herr Wilson!

Zweiter Auftritt.

Wilson. Vorige.

Wilson (zu Sara.)

Verzeihung, Miß —

Sara. Willkommen, Herr Wilson! (steht auf.) Was steht zu Dienſten?

Wilson. Lassen Sie sich nicht stören! Ich wünsche nur einige Augenblicke mit Miß Lidy zu sprechen.

Lidy. Darf ich fragen —

Wilson. Ein Auftrag vom Herrn Humphry — (spricht leise zu ihr.)

Sara (sich wieder an ihre Arbeit setzend.)

Lidy (zu Wilson.) Sie erschrecken mich!

Wilson (spricht leise fort.)

Lidy (nach einigen Augenblicken.) Was sagen Sie? Er —

Wilson (wie vorhin und endigt laut) Bereiten Sie sie nur erst durch die Aufklärung der Geschichte vor; Herr Humphry kömmt so bald als möglich selbst und wird das Uebrige mit ihr verabreden! Ich muß jetzt eilen, um noch einige Vorkehrungen zu treffen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sara. Lidy.

Sara.

Sie scheinen unruhig, Liebe! Was ist vorgefallen?

Lidy. Ach Gott! Ihr armer Vormund!

Sara. Mein Vormund?

Lidy. Ist in der größten Gefahr — seinem Untergange nahe!

Sara. Er? Wie? Wodurch?

Lidy. Ihm sind Schiffe verunglückt, worauf er gezeichnet hat; es sind Wechsel auf ihn eingelaufen, deren Werth sein Vermögen bey weitem übersteigt. Seine Gläubiger haben erfahren, daß

daß er unter der Hand Silbergeſchirr und andre Koſtbarkeiten veräußert hat, ſetzen Mistrauen in ihn und fordern ihre Zahlung! Wenn er nicht ſchleunigen Beyſtand erhält, ſo iſt er verloren.

Sara. Mein Gott! Hat er denn keinen Freund von Vermögen, der ihn unterſtützen könnte?

Lidy. In ſeiner jetzigen Lage wird er ſchwerlich Jemand finden! Nur eine einzige Freundinn bleibt ihm übrig, auf deren Beyſtand er ſeine letzte Hofnung gründet — ſeine Sara —

Sara. Ich? Was vermag ich?

Lidy. Sehr viel, Liebe! Sie allein können ihn retten!

Sara. Ich? Wodurch? Mit Freuden will ich, wenn ich es vermag!

Lidy. Bevor ich Ihnen die Mittel entdecke, theuerſte Sara, muß ich ... Sie wünſchten ja vorhin ſo ſehnlich, das Schickſal Ihrer Aeltern zu wiſſen...

Sara. Auch noch, Liebe; aber jetzt...

Lidy. Eben jetzt bin ich verpflichtet, es Ihnen zu entdecken; das Unglück Ihres Vormundes macht es nothwendig; auch hat er mich ſo eben

durch Herrn Wilson dringend zu dieser Entdeckung auffodern lassen.

Sara. Nur bald, Liebe — bald!

Lidy. Hören Sie also; aber bieten Sie zugleich alle Ihre Standhaftigkeit auf, und bereiten sich, eine Geschichte zu erfahren, die mir schon so manche Thräne gekostet hat, und Sie gewiß erschüttern wird! —

Sara. Gott! Welche Vorbereitung? Sollten meine Aeltern? —

Lidy. O theure Freundinn! Sie — haben keine Aeltern mehr!

Sara. Gott!

Lidy. Fassung, liebe Sara! Sie ist jezt nothwendig!

Sara. Mein Herz sagte mir es längst!

Lidy. Ihre Aeltern in Jamaika waren erdichtet, so wie Ihr Name. Sie sind die einzige Tochter des Herzogs Eduard von Salisburn, dessen Vater, vor zwanzig Jahren, wegen eines vorgeblichen Verbrechens der beleidigten Majestät unschuldig enthauptet wurde.

Sara. Enthauptet?

Lidy. Ihre Mutter war eine Tochter des Grafen von Alderson, welcher noch lebt. Sie

heirathete den jungen Herzog wider den Willen ihres Vaters, der ſie deshalb verſtieß und enterbte. Ihr Vater blieb in einer Schlacht gegen die Franzoſen und Ihre Mutter folgte ihm kurz darauf, aus Gram über ſeinen Verluſt und mit dem Fluch ihres Vaters beladen.

Sara. Schrecklich!

Lidy. Um das Maaß des Unglücks zu häufen, trat nun auch noch Graf von Burlington, ein mächtiger Feind Ihres Vaters, auf, ſchmiedete eine Kabale und brach't' es durch Kunſtgriffe dahin, daß die ſämmtlichen Güter des Herzogs, Ihres Vaters, welche ihm erſt, kurz vor ſeinem Ende, durch einen Rechtsſpruch waren zuerkannt worden, von neuem wieder eingezogen wurden. Ihnen blieb nun keine Stütze, als der alte Admiral Kendale, ein Oheim Ihres Vaters; dieſer nahm ſich Ihrer an, und weil er befürchtete, daß der Haß des Grafen Burlington und Ihres Großvaters auch Sie, früh oder ſpät verfolgen möchte, ſo ließ er ausſprengen, daß Sie geſtorben wären, gab Ihnen den Namen Glanville, erdichtete Ihnen Aeltern in Jamaika, empfahl Sie, bey ſeinem bald darauf erfolgten Abſterben, ſeinem Freunde Humphry zur Erziehung, vertraute ihm

eine Brieftasche mit vierzigtausend Pfund Banknoten und ein Kästchen mit Juwelen, als Ihr Erdtheil an, und nahm von ihm und mir das feyerliche Versprechen, Ihnen nicht eher, als bis Sie das achtzehnte Jahr erreicht haben würden, dieß Geschenk zu überreichen und Ihnen dann zugleich das Geheimniß Ihrer Geburt bekannt zu machen; diese Zeit ist nun bis auf wenige Monate verstrichen —

Sara (in tiefen Gedanken das Bild über dem Claviere betrachtend) O meine Mutter! Meine Augen werden dich also nie sehn? Meine Arme dich nie umschließen? (ein an ihrer Brust hängendes Bildniß hervorziehend.) Und auch du bist für mich verloren, Urheber meines Lebens? Ich bin also ganz allein in der großen weiten Welt, habe Niemand, dem ich anehöre? Keinen Rathgeber? Keinen Beschützer? Keinen Freund?

Lidy. Aber noch eine zärtliche theilnehmende Freundinn — Ihre Lidy, die Sie gewiß nie verlassen wird!

Vierter Auftritt.

George. Vorige.

George (eilig und ängſtlich.)

Um Verzeihung, Miß! Ich ſuche meinen Herrn. Es iſt unten alles in Bewegung; ſein Unglück iſt ſchon allgemein bekannt! Verſchiedne Gläubiger haben ihn bey den Gerichten angeklagt; man ſpricht von Polizey, Verſiegelung; befürchtet ſeine Flucht; will ſich ſeiner Perſon verſichern! Auch Miſtriß Humphry iſt nirgends zu finden; auch Herr Wilſon iſt abweſend! Wenn ich doch nur meinen armen Herrn antreffen könnte; er muß ſich in Sicherheit ſetzen —

Sara (ſich beſinnend.) Lidy! Sprachen Sie nicht von einem Vermächtniſſe, das mein Vormund in Händen hätte?

Lidy. Ja, Liebe! Eine Brieftaſche mit vierzigtauſend Pfund und —

Sara. Eilen Sie hin zu dem Unglücklichen! Er ſoll nehmen, ſo viel er bedarf — Alles, wenn's nöthig iſt — Nur bald, bald!

Lidy. Gutes, vortreffliches Kind! (ſie umar-

mend.) Gott ſegne Sie dafür hier und dort mit ſeinem beſten Segen!

Sara. Ich bitte, eilen Sie — Die Gefahr iſt dringend!

Lidy. Wenn ich ihn nur gleich antreffen könnte! Gott, was wird der alte Mann für eine Freude haben! (geht ab.)

Sara. Der Schmerz hat mich tief gebeugt; aber der Gedanke, meinen Freund, meinen Wohlthäter dem Verderben zu entreißen, verdrängt in mir alle andre Betrachtungen! Fort, George, zu ſeinem Herrn! Er ſoll kommen; ich will ihn retten, kann ihn retten —

George. Wenn Sie das könnten! aber ich fürchte —

Sara (winkt ihm ungeduldig ſich zu entfernen.)

George. Nun ja, ja! Ich will ihn aufſuchen, will ihm ſagen — O Gott! Wenn Sie ſeinen Untergang verhindern könnten, auf den Knien wollt' ich es Ihnen danken!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Sara.

Nein, du sollst dem Unglück nicht unterliegen, teurlicher Mann! Dank dir, Gott! Du gabst mir die Mittel; ich kann sie nicht würdiger verwenden. (nach einer Pause) Aber — mein Verlust — meine eigne Leiden! — Nein! Ich darf jetzt nicht daran denken; es würde mich zu tief beugen, mich aus der Fassung setzen, die mir jetzt so nöthig ist! Zuvor muß ich meine Pflicht erfüllen, das Elend, den Jammer dieses Hauses beendigen —

Sechster Auftritt.

Sara. Humphry.

Humphry (ganz verstört.)

Verzeihn Sie, Miß! — Ich suche — Waren Sie in meinem Zimmer!

Sara. Nein; aber —

Humphry. Wie konnt' ich das auch denken? Mein Weib — wo ist mein Weib? Ihr vertraut' ich die Schlüssel.

Sara. Faſſen Sie ſich, lieber Vormund! Ich weiß die Urſach' Ihres Kummers —

Humphry. Wiſſen Sie? Meinen Verluſt? —

Sara. Ich kann ihn erſetzen, will ihn erſetzen!

Humphry. Was können Sie, Unglückliche?

Sara. Ihre Gläubiger befriedigen, Ihrem Mangel abhelfen! Lidy hat mir bereits Alles entdeckt; meine Geburt, das Schickſal meiner Aeltern, meine verkümmerten Hofnungen; aber auch meine Erwartungen —

Humphry. Hat ſie?

Sara. Mein Vermögen iſt das Ihrige!

Humphry. Wollte Gott!

Sara. Zahlen Sie alles, was zu zahlen iſt, und wenn mir auch nichts übrig bleibt — Mit Freuden geb' ich es — um Sie zu retten!

Humphry. Das wollten Sie? — Liebes, unglückliches, himmliſches Geſchöpf! — O Gott! Gott! Du züchtigſt mich hart — weit über meine Kräfte! Aber, was verweil' ich? Ich muß fort; das Ungeheuer aufzuſuchen!

Sara Haben Sie mich verſtanden?

Humphry. Alles! O Miß! Ich bin der

Elendeſte unter allen Menſchen! Ich bin verloren — Sie ſind verloren — Alles iſt verloren! Meine Unvorſichtigkeit ſtürzt uns alle ins Verderben! (eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Sara. Lidy.

Sara.

Unbegreiflich! Lidy — Wie? Auch Sie? Was iſt geſchehn?

Lidy (die Hände ringend.)

Sara. Um Gotteswillen, Lidy! Was iſt Ihnen?

Lidy (blickt Sara einige Augenblicke wehmüthig an, und ſtürzt endlich an ihren Buſen.)

Sara. Lidy! Gott im Himmel! Was wird aus mir werden? So reden Sie doch!

Lidy. O daß ich es Ihnen ſagen muß!

Sara. Was denn? Reden Sie — ich beſchwöre Sie!

Lidy. Sie ſind verloren, Miß! Zu Grunde gerichtet! Ohne Vermögen, ohne Aeltern, ohne Beyſtand! Alles, alles iſt verloren!

Sara. Mein Gott!

Lidy. Hätt' ich das unſelige Geheimniß nur noch heute verſchwiegen, ſo beweinten Sie jetzt nur Ihre Aeltern! aber nun? — Sie träumten ſich durch meine Erzählung auf einige Augenblicke reich, und ſind nun — eine Bettlerinn!

Sara. Entſetzen! Wodurch? Durch welchen Zufall —

Lidy. Durch einen Raub, einen Diebſtahl von der undankbarſten, abſcheulichſten unter allen weiblichen Kreaturen — durch Humphrys Weib, oder wie ſoll ich ſie nennen? Sie war es nicht, führte nur ſeinen Namen!

Sara. Gerechter Gott! Sie —

Lidy. Hat alles geraubt! Ihre Banknoten, Juwelen und ſogar den traurigen Ueberreſt von Humphrys Vermögen! Sie iſt entwichen, vor wenig Minuten — Ein paar Zeilen von ihr, in ihrem Zimmer gefunden, haben alles entdeckt. Wilſon wird ſie jetzt Ihrem Vormunde behändigen.

Sara. Abſcheulich!

Lidy. Man ſetzt ihr nach; aber welchen Weg hat ſie genommen? Wo wird man ſie finden?

Sara. Unglücklicher! Ich wollte dich retten und nun — Auch dieſe einzige letzte Freude meines Lebens wird mir vernichtet!

Lidy. O meine Liebe! Ich ſollte Sie tröſten und —

Sara. Was wird aus ihm werden? Sein Schickſal iſt ſchrecklich!

Lidy. Er muß fort — in Gottes weite Welt! Das einzge Mittel, der Verfolgung ſeiner Gläubiger zu entrinnen.

Sara. Und Sie, Gefährtinn meiner Leiden — meine einzige Freundinn! Wie unglücklich bin ich? Ich konnte meinen Wohlthäter retten, Ihnen ein geruhiges, ſorgenfreyes Alter bereiten — und nun iſt alles verloren; alle Hofnungen ſind vernichtet! (weint.)

Lidy. Für Ihren Vormund iſt leider keine Rettung; aber für Sie, meine Liebe, denke ich mir noch einen Gedanken, eine Ausſicht — Freylich entfernt — ungewiß! —

Sara. Und welche?

Lidy. Mylord Alderſon, Ihr Großvater, iſt noch am Leben; vielleicht hat die Zeit ſeinen Charakter gemildert, ſeinen Groll geſchwächt. Ich habe eine nahe Verwandte, die in ſeinen Dienſten

ſteht. Meine Verpflichtungen hinderten mich bisher, ihr unſern Aufenthalt zu entdecken; aber jetzt darf ich ihr, ohne mein Gewiſſen zu verletzen, unſer Daſeyn berichten. Sie hat ein gutes Herz, und wird, wenn nur irgend eine Möglichkeit iſt, uns gewiß den Zutritt bey Ihrem Großvater bewirken. Vielleicht macht Ihr Anblick Eindruck auf ihn; vielleicht wird ſein hartes Herz durch Ihre Thränen und die Schilderung Ihres Unglücks erweicht! Schlägt aber auch dieſe letzte Hoffnung fehl, ſo ſeys! Der Bedürfniſſe des Lebens ſind ja nur wenige! Ich bin Gottlob geſund, habe noch Kräfte, kann arbeiten — an dem Nothdürftigſten ſoll es uns gewiß nie fehlen!

Sara. O meine theuerſte, einzige Freundinn! So viel Liebe — wodurch kann ich ſie vergelten?

Lioy. Durch Ihre Zuneigung, Miß! Durch Faſſung und Muth in Ihren Leiden —

Sara. Ja, ich will — will mich beſtreben, Ihrem Beyſpiel nachzuahmen! Auch ich will arbeiten, will alle meine Kräfte aufbieten, uns unſer Leben erträglich zu machen — Wir wollen uns nie verlaſſen!

Lioy. Nie, meine Theuerſte! Hier, bey dem

Bildniſſe Ihrer Mutter, das ſo liebreich auf uns herabblickt, ſchwör' ich es — unſer Schickſal ſoll von nun an unzertrennlich ſeyn! (ſich umarmend.)

Sara. Welch ein Tumult? Er nähert ſich — Alles macht mich zittern!

Achter Auftritt.

George. Ein Commiſſär. Polizeybediente. Vorige.

Lidy (ihnen entgegen eilend.)

Was ſoll das? Warum unangemeldet? Was wollen Sie hier, meine Herren?

George. Der Herr Commiſſär nebſt ſeinen Zugeordneten; er hat den Auftrag zur Verſiegelung.

Lidy. Nur hier nicht.

Commiſſär. Doch Frauenzimmer! Auch hier — (giebt an die Polizeybediente einen Wink und die im Zimmer befindlichen Behältniſſe werden verſiegelt, zu Sara.) Sie werden verzeihn, Miß! Sir Humphry iſt Fallit, ſeine Frau iſt ausgetreten; auch iſt hier im Hauſe ein Diebſtahl von Wichtigkeit begangen worden; die Obrigkeit muß für die Sicherheit der Gläubiger ſorgen.

Sara. Aber ich selbst bin die Bestohlne.

Commissär. Kann seyn — (sich zum Schreiben setzend.) Ists gefällig — Ihren Stand und Namen?

Sara. Wozu das?

Commissär. Es ist nothwendig!

Lidy. Aber, mein Herr! Wir wollen hier kein Examen, sondern die Einholung des Diebes, die Wiedererstattung des Diebstahls!

Commissär (zu Sara.) Ihren Namen Miß —

Lidy. Wenn es seyn muß! Miß Sara Gianville.

Commissär (zu Sara.) Ist das Ihr Name, Miß?

Sara. Ja, Sir.

Commissär. Ihr Stand?

Lidy. Die Tochter eines Kaufmanns aus Jamaika.

Commissär (zu Sara.) Verhält sich das also, Miß?

Sara. Ja Sir.

Commissär. Ihr Alter?

Sara. Achtzehn Jahr.

Commissär (schreibend; zu Lidy.) Und Ihr Name, Jungfer?

Lidy. Lidy Burton.

Commiſſär (ſtutzt.) Wie? Lidy Burton?

Lidy. Nun ja! Wundert Sie das?

Commiſſär. Lidy Burton! Hm! Sonderbar!

Lidy. Daß ich Lidy Burton heiße?

Commiſſär. Und Ihr Vater?

Lidy Hieß auch Burton — war Fabrikant in Mancheſter.

Commiſſär (lebhaft.) Kennen Sie eine gewiſſe Miſtriß Hammon?

Lidy. Allerdings! Sie iſt Bettmeiſterinn bey Mylord Alderſon und meine Tante.

Commiſſär. Meine Schweſter — Ihre Tante?

Lidy. Ihre Schweſter?

Commiſſär. Wenn es ſo iſt, wie Sie ſagen; ſo freu ich mich herzlich, in Ihnen eine ſo nahe Verwandte zu finden.

Lidy. Wie? Sie wären? —

Commiſſär. Ihrer Mutter Bruder, Hutchinſon. Schon ſeit vielen Jahren forſcht meine Schweſter Hammon ſehnlich nach Ihnen.

Lidy. O mein Herr — mein Oheim! — Ich wag' es, Sie ſo zu nennen, weil Sie mir es ſelbſt

ankündigen — können Sie mir nicht eine Gelegenheit bewirken, meine Tante zu ſprechen?

Commiſſär. Sehr leicht! Sie befindet ſich nicht weit von hier, in dem Palaſte ihres Herrn, des Grafen von Alderſon.

Sara. Iſt Mylord in London.

Commiſſär. Er wird heut' erwartet. (ſteht auf.) Vors erſte wären meine Geſchäfte hier geendigt — (zu Sara) Miß werden ſich indeß gefallen laſſen, dieſe Zimmer, bis auf weitere gerichtliche Verfügung, nicht zu verlaſſen.

Sara. Nicht zu verlaſſen?

Commiſſär. Obrigkeitlicher Befehl, Miß — welcher nicht allein Sie, ſondern auch meine Nichte, und alle hier im Hauſe befindliche Perſonen betrift; es wäre denn, daß Sie Jemand von Anſehn kennten, der ſich für Sie verbürgte —

Sara. Das iſt hart, ſehr hart, Sir, gleich einer Miſſethäterinn behandelt zu werden!

Commiſſär. Man wird Ihnen mit ſchuldiger Achtung begegnen; auch ſteht es Ihnen frey, Beſuch anzunehmen. (zu Lidy.) Ich eile jetzt zu meiner Schweſter, um ihr die angenehme Nachricht

richt, daß ich Sie gefunden habe, anzukündigen. (zu den Polizeybedienten.) Die Wache bleibt vor der Thüre, nach der Verordnung, und — daß sie sich bescheiden beträgt, versteht sich von selbst! (zu Sara.) Ich bedaure Miß, daß eben ein so unangenehmer Vorfall mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft erworben hat; ich hoffe aber bald das Vergnügen zu haben, Ihnen außergerichtlich und in völliger Freyheit meine Achtung bezeugen zu können. (geht ab)

George u. Polizeybediente (folgen.)

Neunter Auftritt.

Sara. Lidy. Hernach, George.

Lidy

Sehn Sie, Liebe! Schon einen Freund mehr, der uns in manchen Fällen Dienste leisten kann. Nur erst unsre Freyheit und ich hoffe, es soll alles noch besser gehn, als wir vermuthen.

George (kömmt.) Ein Besuch, Miß, vom Baronet Hantly.

Lidy. Zur gelegnen Zeit! Auch er kann uns Dienste leisten.

Sara. Ich ſchäme mich — in meiner jetzigen Lage! —

Lidy. Freylich! Aber der Wohlſtand —

Sara (zu George) Er mag kommen, weil es ſeyn muß!

George (öffnet dem Baronet die Thüre und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baronet Hantly. Sara. Lidy.

Hantly.

Theuerſte Miß! In welchem Zuſtande find' ich Sie wieder! Seit ſo wenig Stunden! — Kann ich Ihnen in Etwas nützlich ſeyn? Befehlen Sie!

Sara. Ich dank' Ihnen für Ihr edelmüthiges Anerbieten, Sir; aber in meiner gegenwärtigen Lage darf ich davon keinen Gebrauch machen.

Hantly. Was kann Sie hindern, Miß? Ihr Vormund iſt unglücklich, Ihre Aeltern befinden ſich in einem entfernten Welttheile; es muß Ihnen wahrſcheinlich jetzt an allem fehlen! Was kann Sie abhalten, ſich unter dieſen Umſtänden einem

Freunde anzuvertrauen, der Sie aufs innigſte verehrt und liebt, deſſen Pflicht es iſt, für Ihre Wohlfahrt zu wachen, ſich Ihrer als ein zweyter Vater anzunehmen?

Sara. Die Kenntniß Ihrer Liebe zu mir, Sir.

Hantly. Meine Liebe? Iſt Liebe ein Verbrechen? Nun ja, Miß! Ich liebe Sie, liebe Sie unausſprechlich, werde Sie lieben, bis an das Ende meines Lebens; aber ich bin nicht allein Liebhaber, ich bin auch Freund — und als Freund muß ich für das Wohl meiner Freundinn thätig ſeyn, Ihr Unglück mildern —

Sara. Ihre Geſinnungen ſind edel; ich verkenne ſie nicht; aber die Welt urtheilt anders! Sie wird in Ihnen nicht den Freund, ſondern den Liebhaber erblicken. Nein, Sir! Mein Loos iſt, mich von meiner Hände Arbeit zu nähren und mein Unglück, fern von der Welt, mit Geduld zu ertragen.

Hantly. O Miß! Sie ſind grauſam — gegen mich, gegen ſich ſelbſt! Wenn ich Ihnen nun verſpreche, meiner Liebe nie wieder zu erwähnen, alle meine Empfindungen in mein Innerſtes zu verſchließen; werden Sie mir dann nicht erlauben,

wenigſtens allgemeine Pflichten der Menſchheit gegen Sie zu beobachten?

Sara. Sie geben Ihrer Großmuth nur eine neue Wendung; aber ich kann ſie weder unter dieſer noch einer andern Geſtalt annehmen. Ich habe meine Grundſätze und denen werd' ich nie entgegen handeln.

Hanly. Nie, Miß?

Sara. Nie, Sir! Mein Vorſaz bleibt unveränderlich!

Hanly. Nun wohl! Weil Sie mir denn durchaus alles unterſagen, mich durch Ihre Weigerung ſogar zu einer unthätigen Maſchine herabwürdigen, ſo will ich wenigſtens reden! Sie ſind ſchön, Miß, kennen die Welt kaum von ihrer Auſſenſeite und ſehn dem äußerſten Mangel entgegen! Zittern Sie, daß Ihnen nicht einmal ein Betrüger vergilt, was Sie jezt an dem uneigennützigſten Freunde verſchulden! Uebrigens glauben Sie ja nicht, daß Ihre Verachtung meine Geſinnung nur im mindeſten ändern werde! Ich bleibe, trotz Ihren Grundſätzen, Ihr Freund und Ihr Liebhaber! Ich werde Sie zwar vermeiden, weil Sie das ſchiefe Urtheil der Welt ſo ängſtlich fürchten; aber nach *meinen* Grundſätzen halt' ich es für

Pflicht, Ihnen auch abweſend zu dienen, Ihnen, ſelbſt wider Ihren Willen, Beweiſe zu geben, wie Baronet Hantly gegen ſeine Freunde denkt!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Sara. Lidy.

Sara.

Ein edler Mann — in der That!

Lidy. Und doch konnten Sie ihn ſo empfindlich kränken?

Sara. Liebſte Freundinn! Sie kennen das Geheimniß meines Herzens. Ich kann ſeine Liebe nicht erwiedern. Wenn mein Herz weniger für jenen liebenswürdigen Unbekannten eingenommen wäre, wenn —

Zwölfter Auftritt.

George. Vorige. Gleich darauf, Miſtriß Hammon.

George.

Eine Frau, die ſich Miſtriß Hammon nennt, wünſcht aufzuwarten.

M. Hammon (ihm auf dem Fuße folgend.) Wozu die Umſtände? Ich bin ja ihre Verwandte und alte Freundinn! (Lidy erblickend.) Je, Herzensmädchen! Da biſt du ja mit Leib und Seele! (ſie umarmend.)

Lidy. Liebſte Tante! —

M. Hammon. Hab' ich dich endlich wieder! Aber — (ſie betrachtend.) Gott behut' und bewahre! Liebes Herzenspüppchen! Du biſt ja ordentlich älter geworden! Da muß ich doch auch ſo gar jung nicht mehr ſeyn!

Lidy. Seit funfzehn Jahren —

M. Hammon. Ja — ſo lange wirds wohl ſeyn, als ich dich zuletzt ſah — (Sara bemerkend.) Et! Da iſt ja noch Jemand! (ſich ihr mit einem Kopfnicken nähernd, vor ſich.) Hm! Das junge Frauenzimmer ſollt' ich kennen! — (zu Sara.) Verzeihn Sie, Miß! Hier — das iſt meine Nichte, Lidy, die — (erblickt das Bildniß über dem Klavier.) Gott ſey mir gnädig und barmherzig! (ſich die Augen reibend.) Träum' ich denn etwa gar? Sie iſts! So wahr ich lebe — ſie iſts!

Lidy. Erkennen Sie ſie?

M. Hammon (ohne auf Lidy zu hören; immer das Bildniß betrachtend.) Charlotte! Mein unglück-

liches Herzenslottchen! (nach einer Pauſe ruft ſie von Wehmuth.) Charlotte! Meine Charlotte! Das iſt alſo noch von dir übrig, und weiter nichts? (weint.)

Sara (durch dieſen Ausruf innigſt gerührt; ſinkt auf einen Stuhl.)

M. Hammon (ihren Blick auf Sara wendend.) Was iſt das? Nichte! Siehſt du denn nicht? Das junge Frauenzimmer hier — (ſie aufmerkſam betrachtend; dann wieder dem Bildniſſe zueilend; dann wieder auf Sara blickend:) Je! Was wäre mir denn das! Ich glaube — ſo wahr ich lebe! — Ihr Blick! Ihre Miene! Ihre Augen — ihr ganzes Weſen! — (zu Lidy, ungeduldig.) So ſprich doch, Mädchen!

Lidy. Ja, liebe Tante! Ihr Gefühl trügt nicht! Es iſt unſre Sara, Herzog Eduards Tochter!

M. Hammon. Wie? Was? Sie wäre — Lebt denn das arme Waiſchen noch?

Lidy. Ihr Tod war nur erdichtet, aus Vorſicht — aus Furcht —

M Hammon. Je! Sarchen! Allerliebſtes Goldpüppchen! Komm, komm Herzenskind, daß ich dich recht betrachte —

Sara (ſtürzt weinend an Hammons Buſen.)

M. Hammon. Herzens lieber Engel! Ja, du biſts! Ganz die Züge, ganz der Blick deiner Mutter! Lieber Himmel! Wenn ich zurück denke — Na! Sie iſt bey Gott, hat alles überſtanden! Und nun hab' ich ja auch noch ihr Ebenbild, ihr ander Ich, ihr und mein zuckerſüßes Sarchen! (ſie umarmend)

Sara O Miſtreß! So viel Theilnahme —

M. Hammon. Kann ich anders? Du biſt ja mein Sarchen, meiner lieben unglücklichen Goldcharlotte einziges Kind! Ach liebes Herzchen! Wenn Sie Ihre Mutter gekannt hätten! Das war ein Engel! Aber Sie waren kaum ſo groß, als ſie ſtarb! Daß ich auch nicht das Geringſte von Euch erfahren habe, Kinderchen! Die ganze liebe lange Zeit hab' ich mich zerfragt und zerfragt, und kein Menſch konnte mir auch nur eine Sylbe Nachricht geben! (zu Lidy.) Aber du böſes Mädchen wußteſt, wo ich war, du hätteſt mir ſchreiben ſollen!

Lidy. Ich würd' es gewiß gethan haben, liebe Tante; aber Mylord Kendale hatt' es ausdrücklich verboten, keinem Menſchen etwas von uns wiſſen zu laſſen; er befürchtete, daß Mylord Alderſon...

M. Hammon. Da hat er ſo unrecht nicht. Ach es iſt ein bitter böſer Mann! Aber zum Glück glaubt er, daß Sarchen noch als Kind geſtorben iſt, und da hat er ſich auch nun nicht weiter um ſie bekümmert. Aber Kinderchen! Wie mir mein Bruder, der Commiſſär, vorher ſagte, ſo ſeyd Ihr ja ganz erſchrecklich beſtohlen worden!

Lidy. Leider! Meiner armen Sara ganzes Vermögen, von mehr als funfzig tauſend Pfund, iſt verloren.

M. Hammon. Funfzig tauſend Pfund? Gott ſey mir gnädig und barmherzig!

Lidy. Die Juwelen von ihrer Mutter, und das Uebrige ein Geſchenk von Mylord Kendale —

M Hammon. Und dabey ſeyd Ihr ſo gelaſſen, Kinder? Funfzig tauſend Pfund! Wißt Ihr denn nicht, wer den Diebſtahl begangen hat?

Lidy. Ein Frauenzimmer, welches Sir Humphry für ſeine Frau ausgab —

M. Hammon. Je! das abſcheuliche Menſch! Hat ſie Euch denn gar nichts übrig gelaſſen?

Lidy. Nichts, als was Sie hier ſehn.

M. Hammon. Und der Herr hier im Hauſe iſt auch bankerott? Lieber Gott noch einmal, was wird denn aus euch werden? Das iſt doch entſez-

lich! Nun, vielleicht holen die Gerichte das Weibsbild wieder ein — aber bis dahin! — Wißt Ihr was, Kinderchen? Hungern ſollt Ihr nicht; ich will hergeben, was ich auf der Seele habe, und für eine anſtändige Wohnung will ich auch ſorgen.

Sara. Ihre Güte rührt mich bis zu Thränen!

M. Hammon. Nicht doch, Herzenskindchen! Mein letztes Hemde wollt' ich hergeben, wenn ich Euch nur glücklich machen könnte!

Lidy. Wir haben uns ſo eben einen Plan ausgedacht, liebe Tante, zu deſſen Ausführung Sie uns behülflich ſeyn könnten.

M. Hammon. Je herzlich gerne! Von Herzen gerne! Sprecht nur, Kinderchen!

Lidy. Mylord Alderſon — Es ſind ja nun ſo viele Jahre verfloſſen; hoffentlich denkt er jetzt menſchlicher; vielleicht würkt die Natur auf ihn, wenn er erfährt, daß die Tochter ſeiner unglücklichen Charlotte noch am Leben iſt, wenn er ſie ſieht —

Sara. Gewiß wird ſie das! Ich will mich ihm zu Füßen werfen, will bitten, flehn; ſo lange ſeine Kniee umfaſſen, bis er gerührt wird, bis —

M. Hammon. Liebes Engelchen, das geht nicht! Ihr Großvater, Gott verzeih' mir meine Sünde, iſt härter als Stahl und Eiſen! So lang' ich die Augen offen habe, vergeß' ichs nicht, als vor funfzehn Jahren ſeine einzige Tochter da vor ihm lag und winſelte und weinte, daß es einen Stein in der Erde hätt' erbarmen mögen! Nicht eine Hand reicht er ihr, nicht ein ſtummes Wörtchen ſprach er zu ihrem Troſte! Fort ging er und ließ den armen Wurm da liegen und jammern, mir nichts, dir nichts! Und als ſie ihrem Gemahl zu Liebe geflüchtet war, meynen Sie, daß er ihr da etwa hätte nachſetzen laſſen? Gott bewahre! Er ließ ausſprengen, daß ſie unterwegs krank geworden und geſtorben wäre, und hielt ihr ein Leichenbegängniß bey lebendigem Leibe.

Lidy. Der Unmenſch!

Sara. O meine arme unglückliche Mutter!

M. Hammon. Und in den lezten Jahren iſt er noch eher ſchlimmer als beſſer geworden! Alle Leute fürchten ſich, ihm zu nahe zu kommen. Wenn ich ihm nicht noch manchmal die Wahrheit ſagen und hier und dort was Gutes ſtiften, oder was Böſes verhindern könnte, ſo wär' ich ſelbſt ſchon lange von ihm.

Sara (treflos in Lidys Arme ſinkend.) So iſt denn alle Hofnung verloren?

M. Hammon Ja, lieber Gott noch einmal! Sie müſſen nur nicht gleich verzweifeln, Herzensmäuschen! Was nicht zu ändern iſt, iſt nicht zu ändern! Sie ſind doch noch jung und geſund — und der liebe Gott iſt ja ſo gut, ſo herzensgut! Er ſorgt ja für das geringſte Würmchen, er wird alſo auch ein ſo liebes frommes Waiſchen nicht verlaſſen!

Dreyzehnter Auftritt.

George. Vorige. Hernach der Commiſſär.

George.

Der Herr Commiſſär Hutchinſon wünſcht aufzuwarten.

M. Hammon. Mein Bruder? Geſchwind laß' Er ihn kommen! Der kann uns rathen — Der verſtehts!

George (öffnet dem Commiſſär die Thüre und geht ab.)

Commiſſär (kömmt) Verzeihn Sie, Miß! —

M. Hammon. Nun, Herr Bruder, was

giebts? Daß du nur meinem armen Goldpüppchen hier keine ſchlimme Botſchaft bringſt.

Commiſſär. Im Gegentheil bring' ich eine ſehr angenehme! Sie ſind frey, Miß; der Baronet Hantly hat Bürgſchaft geſtellt.

Sara. Er?

Lidy. Ich dacht' es gleich.

Commiſſär. Auch hat er mir aufgetragen, eine anſtändige Wohnung für Sie zu miethen.

Sara. Sehr edel, in der That! Meine Freyheit will ich ſeiner Großmuth verdanken; aber die Wohnung muß ich verbitten.

M. Hammon. Verbitten? Warum, Liebchen?

Sara. Gewiſſe Verhältniſſe —

Lidy. Ich will es Ihnen erklären, liebe Tante. Sir Hantly iſt ein Mann vom Stande, von Vermögen; beſitzt einen ſehr edelmüthigen Charakter; er hat aber den Fehler, daß er unſre Sara liebenswürdig gefunden hat.

M. Hammon. Doch in allen Ehren, will ich hoffen?

Lidy Gewiß!

M. Hammon. Je! Herzensmäuschen! Da müſſen Sie ſich keinen Augenblick bedenken! Lieber

Himmel! Wenn mir einmal so ein Glück angetragen würde; ich würde mit allen Händen zugreifen; aber damit hats leider gute Wege!

Commissär (lächelnd) Ich glaubs selber! (zu Sara.) Ich kann Ihnen nicht ganz Unrecht geben, Miß! Die Welt ist zur Lästerung geneigt und —

M. Hammon. Ja, so lang' er noch nicht ihr versprochener Bräutigam ist, freylich! Aber das arme Würmchen muß doch irgendwo untergebracht werden —

Commissär. Ich würde Miß mit Vergnügen bey mir aufnehmen; allein die Zimmer in meinem Hause sind sämmtlich vermiethet.

M. Hammon. Je nu! Lieber Gott! So müssen wir auf etwas anders denken! Im Mylords Palast wären freylich Zimmer die Menge; besonders in dem Hause hinter dem großen Garten, da wohnt jetzt keine lebendige Seele, und ich hätte dann auch mein Sarchen so hübsch in der Nähe; aber —

Sara. O liebe Freundinn! Wenn es möglich wäre —

M. Hammon. Je! Möglich, ist gar keine Frage! Aber, wenn Mylord Sie von ohngefähr erblickt und —

Sara. Er kennt mich ja nicht.

Lidy. Sie müſſen ihm ſagen, wir wären ein paar Verwandte von Ihnen, die nach London gekommen wären, Sie auf einige Zeit zu beſuchen —

M. Hammon. Kinderchen, das geht! So wahr ich lebe, das geht! Ich ſage, Ihr wärt Beyde meine Nichten — Ja, dabey bleibts! Wir müſſen aber dazu thun, bevor Mylord ankömmt; hernach könnten ſich Schwierigkeiten ereignen. Wißt Ihr was? Packt Eure Sachen zuſammen — In höchſtens einer Stunde muß ich hin und die Zimmer für Mylord in Ordnung bringen; da könnt Ihr mich begleiten.

Sara. Dank! Herzlichen Dank, liebe Freundinn! Ich werd' ihm alſo in der Nähe ſeyn, ihn ſehn —

M. Hammon. Et! Nur ganz von weitem, Herzchen! Mylord iſt gar nicht wie andre Menſchen! Wenn er Sie ſähe, würd' er Sie auch ſprechen wollen, und wenn er Sie ſpräche, und Sie ſich dann nur mit einer Sylbe gegen ihn verſtolperten, ſo hätte gleich die ganze Herrlichkeit ein Ende.

Vierzehnter Auftritt.

George. Vorige.

George (athemlos.)

O Miß! Mein armer Herr! —

Sara. Mein Vormund?

George. Er hat ſich durch die Flucht retten wollen; man hat ihn aber eingeholt und nun ſitzt er im Gefängniſſe!

Sara. Mein Gott!

M. Hammon. Lieber Himmel! Das iſt ja Unglück über Unglück!

Sara. Iſt denn kein Mittel? Keine Rettung?

Lidy. Vielleicht daß Sir Hantly — Er war Humphrys Freund —

Sara. Dank' Ihnen, Lidy, für den Gedanken! Der Baronet denkt gut, edel! — Ich will für mich nichts; aber für den Unglücklichen darf ich mich ohne Erniedrigung verwenden. Ja, das will ich — ohne Zeitverluſt! (ſich zum Schreiben ſetzend.)

Commiſſär. Ich bedaure ſein Schickſal!

Er

Er hat harte Gläubiger! Der Bankerott iſt von Wichtigkeit!

M. Hammon. Nun, Kinderchen, dabey iſt weiter nichts zu machen, als ſich in Geduld zu faſſen, die Sache dem lieben Gott anzuvertrauen und das Beſte zu hoffen. Jetzt wollen wir nur machen, daß wir aus dem verwünſchten Hauſe hier wegkommen — Nur friſch eingepackt, Nichte!

Commiſſär. Wenn Sie mir die Schlüſſel anvertrauen wollen, ſo ſoll Ihnen alles ſicher nachgeſchickt werden.

M. Hammon. Du haſt Recht, Bruder. Und allenfalls kannſt du auch die Sachen ſo lange in deine Verwahrung nehmen. Wir müſſen doch auch erſt ſehn, wie es in Mylords Hauſe geht.

George. Miß Glanville wollen alſo fort?

M. Hammon. Mit mir, lieber Mann! — Bey mir iſt ſie am beſten aufgehoben. Aber was ſchreiben Sie denn da noch ſo eilig, mein Püppchen?

Sara. So eben bin ich fertig. Einen Dank und eine Bitte an Baronet Hantly.

M. Hammon. An ihn? Ich bin eben nicht neugierig; aber —

Sara. Hier — Leſen Sie. (giebt ihr das Billet.)

M. Hammon (vor ſich leſend.) Hm! Hm! — Schön! Allerliebſt! — Wie herzbrechend! — Ach das liebe ſüße Püppchen! — Lieber Himmel! Wer doch auch ſo ſchreiben könnte? (das Billet an Sara zurückgebend.) Da, Engelchen! Das ſind zwar nur wenig Worte — aber — was für Kraft darinnen ſteckt! — Solche Briefe ſollte man von rechtswegen alle drucken laſſen!

Commiſſär. Gewiß ein Muſter von einem liebenswürdigen Frauenzimmer!

M. Hammon. Nicht wahr, Bruder? Je mehr ich ſie ſehe und höre — ganz das Ebenbild ihrer ... Ja, du weißt noch von nichts; wirſts aber ſchon zu ſeiner Zeit erfahren! Ich hoffe, Kinderchen, es ſoll noch alles gut werden! Wenn Mylord ſie ſieht — ſpricht — denn am Ende wird das doch wohl der Fall ſeyn — und wenn er vollends ſolche Briefe von ihr lieſt; er müßte ja härter als Marmor und Alabaſter ſeyn, wenn er ſie nicht liebgewinnen ſollte!

Sara. Herr Commiſſär! Darf ich bitten? — (ihm das geſiegelte Billet gebend.)

Commiſſär. Ich werd' es ſelbſt behändigen und ihm Ihr Verlangen noch wörtlich bekräftigen.

Sara. Nur verſchweigen Sie ihm ja meinen Aufenthalt!

Commiſſär. Unbeſorgt, Miß!

M. Hammon. Ja Kinder; es wird wahrhaftig die höchſte Zeit! Erſt fahren wir nach deinem Hauſe, Bruder. Ich habe da noch Kleinigkeiten für Mylord, die ich mitnehmen muß.

Commiſſär. Wie du willſt. (Sara den Arm reichend.) Iſts gefällig, Miß?

Sara. Sehr gerne!

M. Hammon. Nun ſo wollen wir, in Gottes Namen! (zu George.) Die Sachen wird mein Bruder ſchon beſorgen — (indem ſie geht erblickt ſie Charlottens Bildniß.) Ach Herr Jemine! Kinderchen! Kinderchen!

Commiſſär. Was giebts?

M. Hammon. Mein Charlottchen — Dort an der Wand! — Lieber Bruder! Daß mir um Alles in der Welt mein Charlottchen nicht vergeſſen wird!

Commiſſär. Alles, alles ſoll beſorgt werden! (geht nebſt Sara und Lidy ab.)

George (folgt traurig nach.)

M. Hammon. Lieber Himmel! Wer hätte

das denken ſollen? Ich ſuche da meine Nichte und find' auch noch mein Sarchen, mein Goldpüppchen! Nun, der Himmel gebe nur ferner ſeinen Segen; vielleicht geht alles noch beſſer, als wirs wünſchen und hoffen!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Garten bey Mylord Alderſons Palaſt.)

Miſtriß Hammon. William.

M. Hammon.

Nun, Herr Kaplan! Was ſagen Sie dazu? War das nicht ein rechter Glücksfund? Erſt meine Nichte, und dann vollends gar unſer Sarchen! Sie ſollen nur ſehn, wie ſie groß und ſchön geworden iſt und was ſie für Geſchicklichkeiten beſitzt. Sie nähet, ſtickt, zeichnet, ſpielt auf dem Klavier und ſingt — wie eine Nachtigall! Vorhin, bey meinem Bruder — es war ihr freylich nicht ſingerlich zu muthe; aber da ſtund juſt ein Klavier, worauf ſie im Vorbeygehn klimperte, und da bat ich ſie ſo lange, bis ſie mir auch Eins vorſingen mußte! Ach! Das klang! Ich dachte, Gott verzeih' mirs, ich wär im Himmel!

William. Freylich ſchon eine Art von Empfehlung — denn Mylord liebt Muſik und iſt Kenner; aber ich fürchte demohngeachtet, daß unſre guten Wünſche nur Wünſche bleiben werden! Sein Haß iſt zu tief eingewurzelt, und ſein Charakter empfindlicher als jemals.

M. Hammon. Ja; das hab' ich dem armen Waiſchen alles geſagt; aber ſie will ſich das gar nicht überreden! Sie denkt ſich Mylord immer als ihren Großvater und glaubt feſt und feſt, ihn nach und nach für ſich einzunehmen; ſie hat ſich dazu ſchon allerley Plänchen entworfen.

William. Ich wünſch' es von Herzen! Aber, eine ſolche Umſchaffung ſeiner Geſinnungen gehört unter die Wunderwerke! Vor allen Dingen müſſen Sie ihr ja einſchärfen, im Fall Mylord ihr das große Glück, ſich mit ihr zu unterhalten, gewähren ſollte, daß ſie ſich nicht etwa durch kindliche Zärtlichkeit hinreißen läßt, und ſich ihm entdeckt; denn dadurch wäre alles verloren!

M. Hammon. Freylich! Das verſteht ſich! Lieber Himmel! Ich zittre noch immer, wenn ich an die Geſchichte vor funfzehn Jahren zurückdenke, als Mylord Sie daſelbſt knall und fall aus dem Schloſſe jagte, blos weil Sie es wagten, ein gu-

tes Wort für das arme Charlottchen einzulegen — und was ich für Künste anwenden mußte, mich wegen der Flucht ſeiner Tochter bey ihm zu rechtfertigen. Mich wunderts immer noch, daß er Sie, nach des alten Admirals Kendale Tode, wieder zu ſich genommen hat.

William. Zum Glück hatt' er ſich zu ſehr an meinen Umgang gewöhnt und — vielleicht das erſte und einzige mal in ſeinem Leben, erkannt' er ſeine Uebereilung; dazu kam noch die nachdrückliche Empfehlung ſeines Freundes, des Grafen Stormont —

Zweiter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert.

So eben iſt Mylord angekommen, Sir! Er verlangt Sie zu ſprechen —

William. Ich komme gleich.

Robert. Sie finden ihn dort oben im Blumengarten (geht ab.)

William. Noch einmal empfehl' ich Ihnen

Vorſicht, Miſtriß! Auf den Abend nehmen wir weitre Abrede. (geht ab.)

M. Hammon (allein.) Lieber Himmel! Wo werd' ich nun meine beiden Mäuschen finden? Wenn Sie Mylord nur nicht vor der Zeit in den Wurf kommen! Dort gingen ſie hinunter — Aber, ich muß auch hin und den alten Brumbär bewillkommen! — Je! Da ſind ſie ja! (winkt.) Hieher, Kinderchen! Hurtig! Ich hab' Euch was Nothwendiges zu ſagen! — Ach! Was das Püppchen allerliebſt ausſieht! So roth und ſo munter! Ja, ja! Die freye Luft und Bewegung —

Dritter Auftritt.

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon.

M. Hammon.

Er iſt angekommen, Kinderchen!

Sara. Mylord?

M. Hammon. Je freylich! Er geht dort oben im Garten ſpazieren; ich muß gleich hin zu ihm! Geht Ihr nur indeß hier, linker Hand, die Birkenallee hinab, nach dem Küchengarten; damit er euch nicht begegnet — Von dort will ich

euch hernach in mein Zimmer abholen. So eben hab' ich auch mit unſerm alten Schloßkaplan, Sir William, eurentwegen geſprochen; der iſt noch ein Freund von meinem ſeligen Charlottchen — Ihr ſollt ihn hernach kennen lernen. —

Sara. Ach Liebe! Ich freue mich; mein Herz iſt ſo voll! — Er iſt alſo hier, Mylord? Und ich werd' ihn ſehn, ihn —

M. Hammon. Je, liebes Sarchen! Um alles in der Welt müſſen Sie ſich nicht freuen! Sie müſſen ſich vielmehr ſtellen, als wenn er Ihnen gar nichts anginge! Und wenn er euch etwa zum Unglück begegnen ſollte, und mit euch ſpräche; ſo ſagt nur, ihr wär't mit mir verwandt, wär't bey mir zum Beſuch —

Sara. Beruhigen Sie ſich nur, Liebe! Ich werd' ihm gewiß nichts ſagen, was Verdacht erwecken könnte; aber wenn ich ihn ſehe, und er ſpricht mit mir, ſo werd' ich alles thun, mich ihm gefällig zu machen; ich will ihm Blumen pflücken, Kränze winden, will —

M. Hammon. Ach Herzenskindchen! Blumen und Kränze — da macht er ſich nicht ſo viel draus! (ein Schnippchen ſchlagend.) Allenfalls würf' er Ihnen ein paar Schillinge vor die Füße, dankte

höchſtens mit einem gnädigen Kopfnicken, und Ihre Blumen und Kränze lägen in der nächſten Hecke! Recht dunkle gelehrte Bücher, die kein Menſch verſteht; Parlamentsreden, Jagden, Pferderennen und zur Noth Muſik — das ſind feine Sachen!

Sara. So will ich ihm ſingen, ſpielen, vorleſen — Ach! Ich möcht' ihn auf den Händen tragen! Er hat freylich meine arme Aeltern ſehr betrübt; aber ich kann nicht gegen meine Empfindungen! Ich verehr' ihn, lieb' ihn —

M. Hammon. Nun die Verehrung und Liebe werden wohl in abnehmendes Licht gerathen, wenn Sie ihn erſt ſehn und ein wenig näher kennen werden! Aber — ich ſtehe da und plaudre — Ach Herr Jemine! Da iſt er! Zurück, Kinderchen! Zurück!

Lidy. Er hat uns ſchon bemerkt, liebe Tante —

M. Hammon. Daß dich! — Nun, hab' ichs nicht gedacht!

Vierter Auftritt.

Alderſon. William. Robert. Vorige.

Alderſon.

Guten Tag, liebe ſüße Hammon! Verzeihn Sie, daß ich Ihnen nicht ſogleich beym Ausſteigen entgegen geeilt bin, Ihre Befehle zu vernehmen!

M. Hammon. Mylord verzeihn — nehmen nicht ungnädig — So eben wollt' ich —

Alderſon. Miſtriß haben Geſellſchaft, wie ich ſehe? (ſtutzt bey Sara's Anblick.)

Sara u. Lidy (machen eine ehrerbietige Verbeugung.)

Alderſon (macht ein anſtändig Gegenkompliment, ſieht Sara und ſcheint ſich zu beſinnen, ob er ſie nicht irgendwo geſehn habe; nach einer Pauſe zu Miſtriß Hammon.) Wer ſind die Frauenzimmer?

M. Hammon. Mylord halten zu Gnaden — verzeihn — nehmen nicht ungnädig —

Alderſon. Ich verſteh! Vermuthlich wieder ein paar Nothleidende, deren ſich Miſtriß immer ſo liebreich anzunehmen pflegen — (zu William.) Geben Sie ihnen — Nun? Darf ich wiſſen, Miſtriß?

M. Hammon. Die jüngſte iſt — eine Verwandte von mir und nennt ſich — Miß Glanville, und die andre iſt meine . . . ihre Freundinn —

Alderſon. Laſſen Sie Betſtunde halten, Kaplan! Ich befürcht' eine große Revolution in der Natur!

William. Darf ich fragen, Mylord? —

Alderſon. Bemerken Sie denn nicht, daß meiner ſonſt ſo geſchwätzigen Hammen Sprachorgane ins Stocken gerathen? Nun, meine Theure? Alſo Miß Glanville? —

M. Hammon. Hat weder Vater noch Mutter und iſt mir ſehr dringend empfohlen worden.

Alderſon. Nun? Wie viel giebt man ihr am ſchicklichſten?

M. Hammon. Wenn Mylord geruhen wollten — Miß Glanville iſt vom Stande —

Alderſon. Ihre Verwandte?

M. Hammon. Nicht ſo ganz nahe verwandt, Mylord! Das arme Kind! Ja — wenn man einmal unglücklich ſeyn ſoll! — Vor kurzem war ſie noch Beſitzerinn eines Vermögens von mehr als funfzigtauſend Pfund und nun! —

Alderſon. Die verlangt ſie doch nicht von mir wieder?

M. Hammon. Werden Sie nur nicht ungnädig, Mylord! Das gute Püppchen verdient in der That Mitleiden! Ihr unvorſicht'ger Vormund! — Man hat ihm ihr ganzes Vermögen geſtohlen und das ſeinige dazu!

Alderſon. Der Dieb hat zu tragen gehabt!

M. Hammon. Es beſtand mehrentheils in Banknoten und Juwelen.

Alderſon. So, ſo!

M. Hammon. Zum Glück iſt ſie ſtandesmäßig erzogen; ſie zeichnet, ſtickt, näht, tanzt, ſingt, ſpielt auf dem Klaviere —

Alderſon. Gott behüte! Das iſt ja ein ganzes Lexicon von Künſten!

M. Hammon. Und was das alles überwiegt, iſt ihr vortreffliches Herz! Und ſchön iſt ſie — Ich weiß nicht, ob Mylord ſie genau betrachtet haben — ſchön, wie ein Engel!

Alderſon. Schade, meine zärtliche, gefühlvolle Hammon, daß Sie nicht eine Mannsperſon, um dreißig Jahre jünger und um hundert Pfund leichter ſind — dem wunderſchönen Kinde wäre dadurch auf einmal geholfen.

M. Hammon. Sie wünſcht bey irgend einer vornehmen Dame als Geſellſchafterinn anzukommen.

Alderſon. Ich bin aber keine Dame.

M. Hammon. Wenn Mylord nur gnädigſt erlauben wollten, daß ſie ſo lange hier im Hauſe — unter meiner Aufſicht bleiben dürfte, bis ſich eine anſtändige Gelegenheit zu Ihrer Verſorgung fände.

Alderſon. Nun, ſo bemühe man ſich, dem jungen Frauenzimmer einen ſolchen Platz zu verſchaffen; bis dahin — Sie ſpielt, ſingt, ſagten Sie? —

M. Hammon. Ja Mylord! Singen hab' ich ſie ſelbſt gehört — ſo ſüß, ſo ſanft! Ach! Ich hätte gleich zerſchmelzen mögen!

Alderſon. Gott bewahre, liebe Hammon! Was wäre das für eine Maſſe von Fett geworden! Ich, der ich eher zum Austrocknen als zum Zerſchmelzen tauge; ich will mich doch der Gefahr ausſetzen, die Wunderkünſtlerinn zu hören. Herr Kaplan! Befehlen Sie dem Konzertmeiſter, daß er ſich mit der Kapelle —

M. Hammon. Ach Herr Jemine! Mit der ganzen Kapelle?

Alderſon. Hammon hat Recht! Zuvor wollen wir unterſuchen, ob ſichs auch der Mühe lohnt. Das Frauenzimmer mag ſich in meinem Zimmer einfinden. Beſorgen Sie nur ein Inſtrument und Muſikalien, Herr Kaplan. Nun — meine theure Hammon! Ich empfehle mich zu Gnaden! (geht ab.)

William (folgt.)

M. Hammon (Mylord den Rock küſſend.) Herzlichen Dank, Mylord! Lieber Robert! Mir zu gefallen, lauf Er doch hier durch die Birkenallee nach dem Küchengarten; dort ſind die Frauenzimmer, ſchick Er ſie geſchwinde her! Ich kann unmöglich den weiten Umweg machen; ich bin gar zu müde.

Robert. Sogleich! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Miſtriß Hammon.

Gottlob! Das geht beſſer, als ich dachte! Wenn es Sarchen gelänge, Mylord für ſich einzunehmen, ſo hätten wir ſchon eine Art von Hofnung! Zum Glück iſt er heut' bey ſo guter Laune, als

ich ihn ſeit langer Zeit nicht geſehn habe! (in die Allee blickend.) Sieh, ſieh! Da kommen ſie ja ſchon! Hurtig, Kinderchen! Hier giebts Neuigkeiten, herrliche Neuigkeiten! Ach! Was das läuft, was das fliegt! Wer doch auch noch ſo jung und flink wäre!

Sechster Auftritt.

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon.

Lidy.

Hier ſind wir, liebes Tantchen! Was giebts?

M. Hammon. Herr Gott! Was Ihr ſo leicht ſeyd! Ihr berührt ja kaum den Boden mit Euren Füßen. Mit Euch lief' ich wahrhaftig nicht in die Wette! Der weite Weg aus dem Küchengarten!

Lidy. Nicht völlig ſo weit, Tantchen! Wir waren hier in der Nähe und beſahen uns Mylord durch das Gebüſche.

M. Hammon. Je! Ihr kleinen Hexen Ihr! Na, deſto beſſer. Ich habe ganz vortrefliche Nachrichten, Sarchen! Freude über Freude! Mylord will Sie ſehn; Sie ſollen ihm was vorſingen!

Sara (freudig.) Er will mich sehn, hören? — Ach Herzensfreundinn! (sie umarmend.) Hab' ichs nicht gesagt?

M. Hammon. Wir wollen sogleich hinauf ins Palais, und dazu thun, eh ihm die Lust wieder vergeht. Spielen und singen Sie nur aus allen Kräften, Herzenspüppchen, alles was Sie können und wissen; vielleicht wird er dadurch erweicht, gewinnt Sie lieb und behält Sie wohl gar auf beständig bey sich! Und dann müssen Sie ihm auch was vorlesen, und auch was vorschreiben — und — und nur immer recht munter und lustig seyn, damit wir ihn bey guter Laune erhalten!

Sara. Sorgen Sie nicht! Ich werde alles thun; seinen kleinsten Wünschen zuvor zu kommen suchen —

M. Hammon. Aber auch hübsch vorsichtig! Jetzt kommt nur, Kinderchen! Hier — die Allee gerade hinauf! Du, Lidy, bleibst derweile in meinem Zimmer.

Lidy. Ganz wohl, Tantchen! (eilt nebst Sara ab.)

M. Hammon. Je Kinderchen! Lauft doch nicht so! Ich kann Euch sonst wahrhaftig nicht

nach, und mitnehmen müßt Ihr mich doch —
(eilt ihnen nach.)

Siebenter Auftritt.

(Ein prächtig möblirter Saal.)

Alderſon
(an einem Tiſche ſitzend und Briefe leſend.)

Sehr ſchmeichelhaft Eine der nichtigſten Stellen im Miniſterio! — Ehre genug, daß ſie mir angetragen wird! Aber Ew. Majeſtät erlauben! — Wenn Sie mich auch, um das Intereſſe Ihrer Krone zu verſtärken, zum erſten Sklaven in der Regierung, zum Premierminiſter, erheben wollten, ſo würd' ich doch die Ehre verbitten! Ich finde mehr Vergnügen darin, Ihr Gegner zu ſeyn, die Fehler Ihrer Geſchöpfe zu rügen, als mich dem Tadel der Nation preis zu ſtellen. (den Brief hinwerfend, und einen andern erbrechend; vor ſich leſend.) Hm! Graf Burlington zum Parlamentsgliede gewählt? — Gut! die Wahl hat meinen Beyfall! Vor funfzehn Jahren waren Ihro Herrlichkeit freylich noch ein Geck, dem ich in ſeinen reifern Jahren nimmermehr den Mann

von Einsichten zugetraut hätte! Recht gut! Verdienste müssen belohnt werden! Aber bey aller meiner Achtung wünscht' ich doch, daß man mich mit Nachrichten von ihm und er selbst mich, mit seinen Besuchen, so selten als möglich beehrte! Sein Name und sein Anblick erinnern mich stets an jene Undankbare, die mir einst ein Dämon zur Tochter unterschob! Ihm war sie bestimmt, und die Verworfne verließ mich, opferte sich einem Salisbury! Ha! Daß ich diesen verfluchten Namen nicht aus meinem Gedächtnisse tilgen kann!

Achter Auftritt.

William. Alderson.

Alderson.

Was giebts?

William. Hier sind die befohlnen Musikalien, Mylord — eine Auswahl —

Alderson. War wohl unnöthig! Für Mistriß Hammons Empfehlung wären allenfalls Menuetten und Volkslieder hinreichend —

William. Mylord halten zu Gnaden! Ich vermuthe bey dem jungen Frauenzimmer Talente.

Alderſon. Vermuthlich laſen Sie die aus ihren großen blauen Augen! Wären Ihre Hochwürdigen Füße noch um zwanzig Jahre jünger, ſo wurd' Ihr menſchenliebendes Herz wahrſcheinlich noch mehr Talente zu entdecken wünſchen.

William. Miß Glanville befindet ſich im Vorzimmer, Mylord, und erwartet Ihre Befehle.

Alderſon. Deſto beſſer! Ich bedarf Zerſtreuung — Laſſen Sie ſie kommen. (ſteht auf und geht ans Fenſter.)

William (geht.)

Neunter Auftritt.

Sara. Miſtriß Hammon. William. Alderſon.

Sara (macht eine tiefe Verbeugung und bleibt beym Eingange ſtehn.)

Alderſon (erbricht noch einen Brief und durchläuft ihn, endlich richtet er ſein Augenmerk auf Sara und ſieht ſie von neuem bey ihrem Anblick.) Sonderbar! Züge, die mir bekannt ſcheinen, mich intereſſiren! — Ein edler Anſtand! (nach einer Pauſe nähert er ſich einige Schritte zu Sara) Miſtriß Hammon hat

mir Ihre Talente für die Muſik gerühmt, Miß, ich wünſchte mich wohl davon zu überzeugen.

Sara. Mylord befehlen —

Alderſon. Ich freue mich, daß Miß Glanville ſich ſo bereitwillig finden läßt, meine Wünſche zu befriedigen! (geht wieder ans Fenſter zurück und lieſt noch einige Augenblicke; bald darauf winkt er, daß ſich Sara ans Klavier ſetzen ſoll.)

Sara (ſetzt ſich.)

Alderſon (zu William) Die Muſik! — Miß wird ſich wählen — was ihr nicht zu ſchwer iſt —

William (legt Sara Verſchiedenes zur Auswahl vor.)

Sara (nimmt eine oben aufliegende Sonate und ſpielt.)

Alderſon (ſetzt ſich)

M. Hammon (zu William.) Ach! Das iſt ſchön! Das iſt himmliſch!

Alderſon (wird aufmerkſam, in der Folge theilnehmend und endlich munter.) Viel! — Sehr gut! — Das hätt' ich nicht erwartet! (ſteht auf, ſobald die Sonate geendigt iſt und nähert ſich Sara.) Ohne Zweifel iſt Ihr Geſang ſo vortreflich als Ihr Spiel? — Darf ich bitten, liebe Miß?

Sara. Mylord befehren mich!

M. Hammon (leiſe zu William.) Liebe Miß? Darf ich bitten? Hängt ja der Himmel auf einmal ſo voller Geigen und Pfeifen, daß ich nicht weiß, ob ich wache oder träume!

William. Bis jetzt wachen wir — Nur ruhig!

Alderſon (ſucht indeß unter den Muſikalien.) Hier ſind verſchiedene Arien von guten Meiſtern — Ohne Zweifel ſind Ihnen einige darunter bekannt? (ſolche Sara vorzeigend.)

Sara. Eine ganz vortrefliche Auswahl!

Alderſon (eine Arie herausſuchend.) Wär' Ihnen dieſe gefällig? Herr Kaplan, Sie akkompagniren —

William. Mit Vergnügen, Mylord!

Sara (ſingt.)

M. Hammon (giebt ihr Wohlgefallen durch Gebehrden zu erkennen.)

Alderſon (ſteht ſich einige Augenblicke hinter Sara und ſieht in die Noten; nach und nach tritt er hervor und ruft von Zeit zu Zeit:) Bravo! (von ihrem Geſange hingeriſſen, tritt er noch näher an ſie, betrachtet ihre Züge, wird finſter und zerſtreut; geht endlich ans Fenſter und ſcheint in tiefen Gedanken.)

Sara (endigt indeß die Arie.)

Alderſon (es nach einer kurzen Pauſe bemerkend und ſich Sara wieder nähernd.) Sie haben ganz vortreflich geſungen, Miß! (betrachtet ſie von neuem ſehr aufmerkſam; man bemerkt, daß Unwille bey ihm aufſteigt, der zum Zorn übergeht — er ſucht ſich zu faſſen, reißt ſich von Sara's Anblick, welche mit niedergeſchlagenen Augen und furchtſam vor ihm ſteht, los; wirft — indem er gehn will, einen Stuhl, der ihn hindert, gewaltſam zurück, und ſagt zu William, der ihm von ohngefähr ins Auge fällt.) Kommen Sie! (geht ab.)

William (folgt.)

Zehnter Auftritt.

Sara. Miſtriß Hammon.

Sara.

Mein Gott! Mylord iſt unwillig! — Seine ſchleunige Entfernung! Hätt' ich irgend einen Fehler begangen?

M. Hammon. Je behüte! Den müßte man mit aller Welt Brillen ſuchen! Wer weiß, was ihm durch den Kopf gefahren iſt! Er las vorhin Briefe; vielleicht war Etwas darin enthalten, das ihm misfiel. Dergleichen wunderliche Launen hat er oft.

Sara. An meinem Geſang ſchien er Vergnügen zu finden —

M. Hammon. Auch an dem Spiele! Sie hätten nur ſehn ſollen, wie er ſchmunzelte und Sie anlächelte — und er verſtehts aus dem Fundament! Ja, ich dächte, wir gingen und ſuchten meine Nichte auf —

Sara. Aber Mylord hat uns noch nicht entlaſſen.

M. Hammon Das iſt bey ſo vornehmen Leuten gar nicht gebräuchlich, Herzchen! Wenn die ſich ſatt geſprochen haben, und unſer Einen gern los ſeyn wollen, ſo machen Sie es ſo — (nickt mit dem Kopfe.) — und drehn ſich um; das heißt ſo viel, als: Nun ſchert Euch Eurer Wege! Kommen Sie nur, Liebchen! Der Kaplan — das iſt eben der Geiſtliche, welcher Sie getauft und Ihre arme Aeltern, Gott habe ſie ſelig, insgeheim kopulirt hat; der iſt unſer guter Freund und wird uns ſchon Nachricht bringen.

Sara. Sehn Sie — ſehn Sie! Mylord kömmt zurück!

Eilfter Auftritt.

Alderſon. Vorige.

Alderſon.

Verzeihn Sie, Miß, daß ich Sie vorhin ſo ſchleunig verließ! Eine verdrüßliche Idee, die mir durch den Kopf fuhr, war Urſache — Miſtriß Hammon! Sie ſorgen, daß für Miß Glanville und ihre Freundinn anſtändige Zimmer eingeräumt werden — (zu Sara.) Miß werden ſich es doch gefallen laſſen, dieſen Abend in meiner Geſellſchaft zu ſpeiſen?

M. Hammon (vor ſich) Mit ihm ſpeiſen? Gott behüt' und bewahre — das geht weit!

Sara. Wenn Mylord die Gnade haben, mir es zu erlauben —

Alderſon. Ich bitte! Hammon! Sie wiſſen meine Befehle.

M. Hammon. Sie ſollen pünktlich befolgt werden, Mylord! Ich weiß gar nicht — Sie ſind heute ſo gnädig, ſo ungewöhnlich liebreich und gütig —

Alderſon. Beſonders, wenn man meine

Aufträge hurtig und ohne viel zu ſchwatzen ausrichtet.

M. Hammon. O Mylord, Wenn Sie immer ſo wären, ich liefe für Sie durchs Feuer!

Alderſon. Fürs erſte laufen Sie nur und beſorgen die Zimmer.

M. Hammon. Den Augenblick, Mylord! (zu ſich.) Ich glaube, Gott verzeih mirs, der alte Großpapa verliebt ſich noch gar in ſein eignes Kindeskind! Das wäre doch ein Hauptſpaß!

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Alderſon. Sara.

Sara.

Mylord überraſchen mich durch ſo viele Gnadenbezeugungen —

Alderſon. Und Miß Glanville mich durch ſo viele liebenswürdige Eigenſchaften, daß ich ſehr gefühllos ſeyn müßte, wenn ich ihr nicht alle mögliche Beweiſe meiner Hochachtung geben wollte —

Sara. Mylord erheben meine geringen Talente zu ſehr!

Alderſon. Ich liebe Beſcheidenheit, Miß; aber noch angenehmer iſt es mir, wenn man meine Geſinnungen nicht bezweifelt und in meine Kenntniß von Verdienſten kein Mistrauen ſetzt. (ihr einen Stuhl reichend.) Setzen Sie ſich, Miß! (ſich neben ſie ſetzend.) Ihr delikates Benehmen, Ihre ausgebildete Talente, kündigen eine ſehr gute Erziehung! Wie mir Miſtriß Hammon berichtete, ſind Sie durch Unglücksfälle aus Ihrer Lage geworfen — darf ich bitten, mich mit Ihrer Geſchichte näher bekannt zu machen?

Sara. Mein Vater war von edler Abkunft, Mylord, und Beſitzer einer anſehnlichen Handlung in Jamaika; ich verlor ihn und meine Mutter ſchon in meiner zarteſten Kindheit! Mylord Kendale —

Alderſon (auffahrend.) Kendale? —

Sara. Mylord verzeihn —

Alderſon. Nur weiter, Miß! Der Name fällt mir nur wegen einer gewiſſen Geſchichte auf — Alſo Mylord Kendale?

Sara. War ein Freund meines Vaters und —

Alderſon. Admiral Kendale?

Sara (betroffen und ſchüchtern.) Mein ſterbender Vater hoffte, daß er für meine Erziehung

ſorgen würde; allein Mylord folgte ihm in wenigen Monaten und empfahl mich vor ſeinem Ende an Sir Humphry, einen ſehr rechtſchaffnen und vermögenden Handelsmann in London.

Alderſon Deſto beſſer für Sie!

Sara. Sir Humphry — Mylord Kendale, wollt' ich ſagen, hinterließ an Sir Humphry zugleich ein Vermögen von vierzigtauſend Pfund, um mir ſolches, wenn ich erwachſen ſeyn würde, einzuhändigen.

Alderſon. Kendale hinterließ Ihnen? —

Sara. Eigentlich die Verlaſſenſchaft meiner Aeltern, Mylord —

Alderſon Hm! Nun? Und das Vermögen? —

Sara. Wurde meinem unglücklichen Vormunde, nebſt dem Seinigen, von einer Treuloſen, die er bisher für ſeine Gattinn ausgegeben hatte, dieſen Morgen geraubt!

Alderſon. Hm! Geraubt? Erſt dieſen Morgen?

Sara. Ja, Mylord! Seine Gläubiger, welche dieſen Vorfall ſogleich erfahren hatten, traten zu und bemächtigten ſich ſeiner. Nun ſitzt der Unglückliche in einem finſtern Gefängniſſe, ohne Troſt, ohne Hülfe — und ich —

Alderson. Sonderbar genug! Erst diesen Morgen, sagten Sie? (nach der Uhr sehend.) Jetzt ist es vier Uhr nach Mittage! Die schändliche That — die Flucht der Diebinn — die Entdeckung des Diebstahls — die Nachricht davon an die verschiedenen Gläubiger — deren Klagen bey den Gerichten — gerichtliche Untersuchung — wahrscheinliche Versiegelung der Effekten — die Gefangennehmung des Falliten — Ihre Zusammenkunft mit Mistriß Hammon — der Bericht Ihres Unglücks an sie — Jenen Entschluß, Sie hierher zu führen — Ihre Ankunft — meine Ankunft — unsre Bekanntschaft — Spiel — Gesang — Erzählung Ihrer Geschichte — (nach der Uhr sehend) In Zeit von acht oder neun Stunden ein Menge Begebenheiten! — (steht auf, geht einige mal auf und ab und betrachtet die äußerst betretene Sara — nach einer Pause, im Vorbeygehn) Schönheit, Witz, Talente — (sich ihr wieder nähernd.) Etwas mehr Vorsicht und Verschlagenheit, Miß — und Sie hätten nicht nöthig, Ihr Glück der Fürsprache einer Hammon zu empfehlen.

Sara. Mylord! — (sich etwas fassend.) Sie scheinen in meine Erzählung Mistrauen zu setzen —

Alderſon. Was thut das? Eine kleine Unwahrheit aus einem ſo ſchönen Munde! —

Sara. Wahrheit, Mylord! Der Commiſſär Hutchinſon, Bruder von Miſtriß Hammon, kann ſie beſtätigen. Er hatte den Auftrag zur Verſiegelung der Humphryſchen Effekten; er empfahl mich ſeiner Schweſter, ſie erbot ſich, mich aufzunehmen und hieher zu führen; ich folgte — Von dem Uebrigen ſind Mylord unterrichtet.

Alderſon. Hm! So wär' es — (wendet ſich weg und geht ans Fenſter; man bemerkt, daß ihn Mißtrauen gereuet.)

Sara. Darf ich nun bitten, Mylord? —

Alderſon. Was? Warum? —

Sara. Um die Erlaubniß, mich entfernen zu dürfen —

Alderſon. Sie bleiben, Miß! Ich bitte! — (nach einigen Augenblicken ſich ihr wieder nähernd.) Verzeihn Sie meine Uebereilung, Miß! Der Name Kendale verſtimmte meine ganze Laune, brachte mich aus aller Faſſung! — Er war mein Feind! Recht gut, daß der Tod ein gut Werk verrichtete, und ihn in ſein Gefolge mit fortriß; ſonſt würd' ich jetzt wohl ſchwerlich das Glück haben, mich mit Ihnen zu unterhalten! Alſo —

im Ernſt, Miß! — Verzeihn Sie dem alten Schwindelkopfe! Her mit der Hand! Wir bleiben Freunde! Sie ſind ein gutes Kind! Ich will für Sie ſorgen.

Sara. O Mylord! Was kann mir ſchäzbarer ſeyn, als Ihre Gnade, Ihre —

Alderſon. Achtung und Freundſchaft! Beide verdienen und beſitzen Sie im vollen Maaße! Auch bin ich Ihnen noch einen thätigen Dank für Ihren vortreflichen Geſang ſchuldig — (öfnet ein Behältniß und nimmt ein Bildniß hervor.) Hier — dieſen ziemlich gut getroffenen Graukopf tragen Sie mir zum Angedenken —

Sara (ganz hingeriſſen.) Mylord! Dieß Bild — O Gott! Das Koſtbarſte, was ich auf der Welt beſitzen kann — (auf ihren Buſen zeigend.) Hier — Hier will ich es tragen, bis an meinen lezten Augenblick!

Alderſon. Es freut mich, Miß, daß Sie dieſe Kleinigkeit mit ſo vieler Wärme aufnehmen! (auf eine Schnur, die Sara am Halſe trägt, zeigend.) Hieran können Sie es ſogleich befeſtigen — (bey ſich.) Mein verdammtes Mistrauen! Ein ſo gutes gefühlvolles Kind ſo empfindlich zu kränken! (ſich wieder zu Sara wendend.) Nun Miß! —

Wie bald könnt' uns Jemand überraſchen und was Arges denken — und das wäre doch himmelſchreyend! (ſie auf die Stirne küſſend.) Nicht wahr? Geben Sie mir das Band; ich ſelbſt will mir den Platz anweiſen.

Sara (löst in äußerſter Verlegenheit die Schnur und bemüht ſich, das daran befeſtigte Bildniß ihres Vaters unbemerkt herabzuziehn — Die Schnur zerreißt und das Bildniß fällt zur Erde.)

Alderſon. Ey ey! Schon ein Vorgänger?

Sara (es ſchnell aufhebend.) Von keiner Bedeutung, Mylord —

Alderſon. Hm! Wenn ich nicht zum Glück mein drittes Viertelhundert zurückgelegt hätte; ſo wahr ich lebe, das könnte Anlaß zu einem blutigen Zweykampfe geben!

Sara Gewiß nicht, Mylord!

Alderſon. Doch, doch! Sie werden roth! Nun — darf ich ihn ſehn, den fürchterlichen Nebenbuhler?

Sara (zitternd.) In der That — höchſt unbedeutend!

Alderſon. Sollten Sie mir wohl dieſe kleine Gefälligkeit abſchlagen?

Sara. Auf keinen Fall, Mylord — allein,

es

es iſt Ihrer Aufmerkſamkeit gänzlich unwürdig — Die Perſon iſt ſo unbedeutend und die Mahlerey ſo höchſt elend! — (bemüht ſich das Bildnis zu verbergen und es entfällt ihren zitternden Händen von neuem.) Hier iſt die Schnur Mylord — wenn Sie die Gnade haben wollen —

Alderſon (der das Bildniß unbemerkt aufgehoben hat und es ihr zeigt.) Sehn Sie, Miß? Das Glück iſt gefälliger gegen mich, als Sie!

Sara (vor ſich.) Ich bin verloren!

Alderſon (das Bildniß erkennend.) Eduard Salisbury? (wirft es wütend zur Erde.)

Sara. Gott!

Alderſon (geht außer ſich umher.) Das war alſo die Abſicht? — (klingelt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Robert. Vorige.

Alderſon.

Hammon ſoll kommen — unverzüglich!

Robert (geht.)

Alderſon. Auch das andre fremde Weibsbild!

Robert. Wohl, Mylord! (geht ab.)

Alderſon (zu Sara.) Näher!

Sara (zitternd.) Mylord! —

Alderſon. Näher ans Tageslicht! Sieh mir ins Auge! Wer iſt der Rädelsführer dieſes Complotts?

Sara. Complott, Mylord?

Alderſon (auf das Bildniß zeigend.) Hier iſt der Beweiß! Wozu ſoll das? Wer hat dich verleitet, dich damit bey mir einzuſchleichen? Wer iſt der Urheber des Betrugs?

Sara. Kein Betrug, Mylord, bey allem was heilig iſt!

Alderſon. Bekenn' Elende — oder zittre!

Sara. Was ſoll ich bekennen, Mylord, das Sie nicht ſchon wüßten — das Ihnen die Natur nicht ſchon längſt ſagen, der Anblick dieſes theuern Bildes beſtätigen mußte?

Alderſon. Der abſcheulichſte Verrath! Betrügerinn! Das ſchändlichſte Bubenſtück, mich durch die Aehnlichkeit dieſes Bildes mit einem Verſtorbenen überliſten zu wollen! Sprich! Nur dein Geſtändniß allein kann dich retten!

Sara. Gnade Mylord! Gnade für die Tochter Ihrer unglücklichen Charlotte!

Alderſon. Ha Schlange! Du wagſt es —

Sara. Mich Ihren Augen darzuſtellen; voll Vertrauen auf Natur und Menſchlichkeit! —

Alderſon. Zittre!

Sara (zu ſeinen Füßen.) Barmherzigkeit, Mylord! Gott hat ja Barmherzigkeit mit Verbrechern — Erbarmen Sie ſich einer Unſchuldigen!

Alderſon. Zurück!

Sara. Nein, Mylord! Ich laſſe Sie nicht, bevor Sie mich nicht anerkannt, mir verziehn haben, — keinen Betrug, kein Verbrechen! — Nur ein Unglück, daß Ihre Tochter mich zur Welt gebar, daß ich ein verworfnes hülfloſes Weſen bin, das, durch Noth und Verzweiflung getrieben, es wagt, bey dem Vater ſeiner Mutter Gnade und Beyſtand zu erflehn!

Alderſon. Zurück, Betrügerinn! (ſich wollend losreißend.)

Vierzehnter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Lidy. Alderſon. Sara.

M. Hammon.
(ſieht beym Eintritt Mylords Verfahren.)

Wie? Was? Mylord! Um Gotteswillen!

Was machen Sie? (eilt zu Sara und hebt ſie auf.) Komm zu mir, Liebchen! Armes unglückliches Waiſchen! Was haben Sie mit dem unſchuldigen Engel gemacht, Mylord? Wiſſen Sie auch, wen Sie da ſo mishandeln? Ihrer Tochter Kind, Mylord! Wiſſen Sie das?

Alderſon. Schweig, Elende! Dieſe hier — (auf Lidy zeigend.) ſoll der Gerechtigkeit das Räthſel löſen. Tritt näher! Du warſt ihre Begleiterinn und ohne Zweifel die Stifterinn dieſes hubiſchen Complotts! Was konnte dich bewegen, meine Tochter noch im Grabe zu beſchimpfen? Wer hat dich zu dieſer Schandthat gedungen? Nur dein Geſtändniß allein kann dich und ſie von der verdienten Strafe retten.

M. Hammon. Was, Mylord? (mit geſtemmten Armen.) Betrug? Schandthat? Oeffentliche Strafe?

Lidy. Erlauben Sie, Miſtriß — nur ein paar Worte —

M. Hammon (ohne auf Lidy zu hören.) So Etwas zu mir? Zu dem Waiſchen und zu meiner Nichte hier? Es giebt noch Gerechtigkeit im Lande, Mylord, und —

Lidy. Hören Sie mich, Mylord! (mit Würde.)

Sie ſprachen von öffentlicher Strafe! Oeffentliche Strafe ſetzt ein grobes ſtrafwürdiges Verbrechen zum voraus — deſſen hab' ich mich nie ſchuldig gemacht; ich darf alſo der Gerechtigkeit mit offener Stirn und freyem Muthe unter die Augen treten. Aber der Mann hat ſich zu fürchten, der ſeine eigne Tochter ins Elend verſtieß, der ihr noch bey ihrem Leben ein Leichenbegängniß hielt, der den Ueberbringer der Nachricht von ihrem Tode aus dem Schloſſe jagen ließ, der den letzten Brief der Sterbenden, worin ſie ihn um Barmherzigkeit für ihr Kind bat, ungeleſen zerriß und dem Feuer opferte — Das, Mylord, ſind Wahrheiten, die ich im Verhör ausſagen, durch Zeugniſſe belegen, und mit den heiligſten Eidſchwüren beſtätigen werde! Hier iſt Ihre Enkelinn, Mylord! Sie iſt im Ueberfluß erzogen und des Mangels ungewohnt; wenn Ihr Herz gegen allen Eindruck der Natur verhärtet iſt, ſich nicht zu der Großmuth erheben kann, ſie für Ihr Kind anzuerkennen, ſo haben Sie wenigſtens ſo viel Menſchlichkeit, ſie gegen das Elend zu ſichern! Ich habe dabey kein Intereſſe; mein Wunſch iſt blos, die Wohlfahrt Ihrer Enkelinn zu befördern. Können Sie ſich, in Ihrem erhabenen Stande,

von dergleichen uneigennützigem Verfahren keinen Begriff machen, ſo lernen Sie es von einer Perſon aus der niedern Menſchenklaſſe — von mir! Nun weiß Mylord alles, und kann thun, was er für gut befindet. (nach einer Pauſe.) Kommen Sie, Miß! Kommen Sie, Miſtriß! Wir wollen nun geruhig abwarten, was die Gerechtigkeit, worauf ſich Mylord beruft, zwiſchen ihm und uns entſcheiden wird (unterſtützt Sara, um ſie mit Miſtriß Hammens Beyhülfe fortzuführen.)

Alderſon (vor ſich.) Die Betrügerinn iſt ſo kühn als boshaft! Sie könnte mich täuſchen, wenn ich nicht von dem Tode der Mutter und des Kindes ſo überzeugende Beweiſe hätte.

Sara (mit einem Mitleid erhebendem Blick.) Mylord! Iſt kein Erbarmen?

Alderſon (nach einigem Nachdenken vor ſich.) Meiner Ehre zu ſchonen, und alles Aufſehn zu vermeiden, muß ich mich ihrer mit guter Art entledigen.

Lidy. Kommen Sie, Miß! Bey dem Gefühlloſen iſt alle Hoffnung verloren.

Alderſon. Eure Frechheit geht weit! Euch dafür zu züchtigen, wäre keine Strafe hinreichend; aber ihr ſeyd zu tief unter meiner Rache! Im

Gegentheil will ich euch beweiſen, daß ich menſchlicher denke, als ihr glaubt, und daß mir nichts an dem Verderben ſolcher verworfnen Geſchöpfe liegt — (geht an ein Pult, nimmt einen Beutel voll Guineen und wirft ihn zu Sara's Füßen.) Hier — nehmt! — und ohne Anſtand fort aus meinem Hauſe! Kehrt ihr aber jemals wieder hieher zurück oder treibt eure Unverſchämtheit gar ſo hoch, euch nur mit einer Sylbe meiner Verwandtſchaft zu rühmen und den Namen Alderſon zu ſchänden, ſo zittert! (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon.

Sara.

O, der Grauſame! Alle meine Erwartungen ſind vernichtet! —

Lidy. Faſſen Sie ſich, Liebe! Dort — dort lebt noch der Vater aller Verlaßnen! Kommen Sie — fort aus dieſer Wohnung des Menſchenhaſſes! Gott wird uns ſchützen! (zu Miſtriß Hammon, die im Begriff iſt, den Beutel aufzuheben.) Laſſen Sie dem Unmenſchen ſein Gold, Miſtriß! Wir

würden uns nur durch die Annahme deſſelben erniedrigen — Kommen Sie! (führt Sara, die halb ohnmächtig an ihrem Buſen hängt, ab.)

M. Hammon. Aber lieber Himmel! Das arme Waiſchen muß doch zu leben haben! (den Beutel aufhebend.) So ein ſchöner ſchwerer Beutel! Daß ich keine Närrinn wäre, und den zurückließe! Je! Was liegt denn dort? Ein Portrait! (es aufhebend und betrachtend.) Herr Jemine! Sarchens Vater wie er leibte und lebte! Ganz gewiß war das die Urſache! — Wie? es Glas darüber in tauſend Granatſtückchen zerſchmiſſen iſt! Gut, daß wir nur das Bild wieder haben! So! — (alles verſteckend.) Nun will ich mich aufpacken, dem Rabenvater ein Schnippchen ſchlagen und mit Sarchen mein Glück in Häuſern ſuchen, wo man menſchlicher denkt, als hier!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer in Palmers Hauſe.)

Baronet Hantly. Palmer.

Palmer.

Gut! Aber Mylord erlauben —

Hantly. Aber Herr Palmer erlauben! — Wann werden Sie denn Ihre fünf Sinne einmal beyſammen haben? Ich bin jetzt nicht Graf Burlington, ſondern Baronet Hantly! Unter dieſem Namen bewohn' ich dieß Haus, und unter dieſem Namen allein kennt mich Sir Humphry und was ihm angehört.

Palmer. Aber unter vier Augen —

Hantly. Du mußt dich gewöhnen! In Weſtmünſter — wenn du dich einmal dahin, in mein Palais verirrſt, nennſt du mich Mylord — hier Sir! Nun — was macht Humphry?

Palmer. Er iſt ausgegangen, um Nachrichten von ſeinem Buchhalter und von ſeinem Mündel einzuziehn. Wie mir meine Frau ſagt, ſo ſoll er über ſeine wiedererlangte Freyheit und über Ihre Großmuth für Freude geweint haben.

Hanly. Freundſchaft und Menſchenliebe foderten zwar dieſe Handlung von mir; aber eigentlich iſt meine Liebe zu ſeinem Mündel die Haupttriebfeder derſelben. Sie hatte das Haus ihres Vormundes plötzlich verlaſſen, ohne mir ihre neue Wohnung zu melden; wie ich aber den Augenblick erfahre, ſo befindet ſie ſich jetzt nicht weit von hier, in dem Hauſe des Commiſſärs Hutchinſon. Ich befürchte, daß ſie London verläßt und muß deshalb um ſo mehr eilen, einen Plan, den ich mir zum Vortheil meiner Liebe entworfen habe, auszuführen.

Palmer. Hm! Den kann ich mir leicht denken! Miß Glanville iſt arm und hat keine Ausſichten; Mylord Burlington hingegen — Sie Hanly, wollt' ich ſagen, hat Vermögen genug, um außer ſeiner Gemahlinn noch zehn Maitreſſen unterhalten zu können.

Hanly. Menſch! Biſt du toll? Wer hat dir geſagt, daß ich verheirathet bin?

Palmer. Je nu! Nicht Baronet Hantly — aber, wie ich nicht anders weiß, iſt die Herzoginn von Rutland, ſeit einigen Wochen, eine Gemahlinn des Grafen Burlington.

Hantly. Grundfalſch!

Palmer. Ich habe meine Bürgen —

Hantly. Die haben dir was aufgebunden.

Palmer. Wenn Sie es ſo befehlen! Aber eigentlich kränkt es mich, Mylord, daß Sie ſo wenig Vertrauen in mich ſetzen. Es war doch ſonſt eine Zeit —

Hantly. Nun, nun, beruhige dich nur! Ich werde auch noch ferner dein Vertrauen und deine Geſchicklichkeit nützen! Die Zimmer, welche ich für Miß Glanville beſtellt habe, ſind doch in Bereitſchaft?

Palmer. Alles in gröſter Ordnung!

Hantly. Gut! Nun geh' zu deiner Frau und beſtelle eine Mahlzeit, für ſechs bis acht Perſonen, ſo geſchmackvoll als möglich; damit du bey deinen zu erwartenden Gäſten Ehre einlegſt.

Palmer. O daran ſoll nichts ermangeln!

Hantly. So geh! Ich erwarte dich hier zurück.

Palmer. Sogleich! (geht ab.)

Hantly (allein; nach einiger Ueberlegung.) Um mich ihrer mit Anſtand zu versichern, muß ich dieß Mittel ergreifen. Fern von London, in dem Zirkel meiner Vertrauten und Untergebenen iſt ſie die Gemahlinn des Baronet Hantly — Niemand kennt ſie, und alles, was ihre Ruhe und mein Glück ſtören könnte, bleibt dort unentdeckt.

Zweiter Auftritt.

Francis. Hantly. Hernach, Graf Arundel.

Francis.

Graf Arundel wünſcht Sie zu ſprechen, Mylord.

Hantly. Arundel? Woher weiß er, daß ich mich hier befinde?

Francis. Er bemerkte beym Vorbeyfahren Ihre Equipage und ſtieg ſogleich aus.

Hantly. Mir höchſt ungelegen! Ich kann ihm nun nicht ausweichen — Er mag kommen.

Francis (geht ab.)

Arundel (kömmt.) Mylord verzeihn —

Hantly. Sie ſind in London, Freund?

Arundel. Nur auf wenige Tage, Mylord!

Ein dringendes Geſchäft ruft mich hieher. Ich bin auch deshalb weder bey Hofe, noch bey meinen Freunden ſichtbar.

Hantly. Nun ſo wünſch ich mir zu dem Ohngefähr Glück, das Sie zu mir führt!

Arundel. Eigentlich war es meine Pflicht, Ihnen zu Ihrer bevorſtehenden oder ſchon vollzogenen Vermählung mit der Herzoginn von Rutland Glück zu wünſchen. Man meldete mir dieſe Neuigkeit vor einigen Tagen nach Juttingcourt —

Hantly. Es war davon die Rede, Mylord — und Fama hat die Gewohnheit, dergleichen Geſpräche ſo lange und ſo vielfältig herumzuwälzen, bis man ſie endlich für ausgemachte Wahrheiten annimmt.

Arundel. Aber doch hat man mir auch bey meiner Ankunft verſichern wollen —

Hantly. Geſchwätz, mein Lieber! Ihr Freund iſt zwar geſonnen, eine Verbindung zu treffen; aber für dasmal mit keiner kranken Herzoginn; denn ohne Zweifel haben Sie doch auch erfahren, daß ſie vor etlichen Tagen ſehr gefährlich darnieder lag — ſondern mit einem geſunden reizenden ſüßen Bürgermädchen, dem ſchönſten und liebenswürdigſten Geſchöpf in ganz England!

Arundel. Sie scherzen!

Hantly. Im Ernst, Freund! Das Mädchen verdient, ihrer vortreflichen Eigenschaften und Tugenden wegen, eine Königinn zu seyn!

Arundel. Sie sprechen mit Leidenschaft, Mylord —

Hantly. Mit völliger Ueberzeugung! Wahrheit und Gerechtigkeit fodern dieß Geständniß! Sie selbst wurden Sie bey aller Ihrer Kälte anbetungswürdig finden! Ihr Herz ist das edelste auf der Welt — ihre Schönheit ist über alle Beschreibung — ihr Verstand — ihre Tugend — Gott! Wie heilig sollte sie mir seyn! — Ich zittre, wenn ich an die Folgen denke! —

Arundel. Aber Freund! Wenn Ihre Schilderung getreu ist, und sich alles so verhält, wie Sie sagen — wofür fürchten Sie sich, worüber ängstigen Sie sich so?

Hantly. Bester Freund! Wenn Sie wüßten, wenn ich Ihnen sagen dürfte — die Art, die Mittel! — Mein höchst unglückliches Schicksal! — O Gott! Wenn ich dieß alles überdenke, in die Zukunft blicke, welche Folgen dieser Schritt haben kann! — Aber er mag mir auch jetzt zur Schande gereichen — Bey Gott! ich werd' ihn einst rechtfertigen.

Arundel. Seit wann iſt denn Großmuth eine Schande? Glauben Sie mir, lieber Arthur! Wenn es dem Himmel gefallen ſollte, die unglücklichen Bande, welche mich jetzt an eine unheilbar kranke Gattinn feſſeln, aufzulöſen, und ich, ſo frey wie Sie, über meine Hand gebieten dürfte; es ſollte mir das größte Vergnügen ſeyn, ſo ein verehrungswürdiges Frauenzimmer, wie Sie mir da ſchildern, zu meiner Gemahlinn zu erheben, ohne mich lange um ſchaale Vorurtheile zu bekümmern! Aber leider befind' ich mich in einer Lage, die mich von allen Freuden der Liebe ſehr weit entfernt! Ich bin vermählt — unglücklich vermählt! Ich liebe — liebe ein Mädchen, deren Schönheit die Grazien ſelbſt beneiden würden, und — liebe ohne Hofnung!

Hantly. Sie lieben, Mylord? Sie?

Arundel. Vor einigen Monaten hatt' ich Geſchäffte in Oxford — Auf meiner Hinreiſe, ohnweit Schrewsbury, begegnete mir auf einer Anhöhe eine Kutſche, die der meinigen ausweichen wollte und plötzlich umwarf. Die Höflichkeit foderte, den Reiſenden Beyſtand zu leiſten. Ich heb' ein Frauenzimmer aus dem Wagen; ſie war es ſelbſt, die Zauberinn, welche mich in dem Au-

genblicke unauflöslich feſſelte! Meine zu dienſtfertigen Leute heben den Wagen ſogleich wieder empor; ich — ohne Faſſung, ohne zu wiſſen, was ich that, hob die ſchöne Reiſende, nebſt ihrer Begleiterinn, wieder hinein — und ſie verſchwand! Betäubt warf ich mich in den meinigen, und erſt lange nachher kam Beſinnung, und nun erſt fühlt' ich die Wunde! Ich kehrte zurück, dem Engel nach; aber vergebens! (ſeufzt) Ich liebe, ohne den geliebten Gegenſtand zu kennen, ohne nur einen Schein von Hoffnung zu haben, ihn jemals wieder zu ſehn!

Hartly. Sonderbar genug!

Arundel. Laſſen Sie uns davon abbrechen, Freund! Ich bin nun einmal unglücklich und muß mich faſſen, ſo gut ich es vermag! (nach der Uhr ſehend.) Es wird Zeit! Leben Sie wohl! Ich muß noch vor Abend einen Boten nach Juttingcourt an meine Schweſter, die Gräfinn Angleſey, abfertigen; die Königinn wünſcht ihre Gegenwart.

Hartly. Nur noch einen Augenblick, Mylord! (nach einigem Nachdenken.) Dieſe Wohnung iſt für meine Sara beſtimmt, bis ich ſie aufs Land führe. Ich hoffe, ſie zu bewegen, ſolche noch heute zu beziehn — vielleicht, daß ich auch Mittel

tel finde, meine Verbindung mit ihr zu beſchleunigen — Wie wär's, wenn Sie es ſich gefallen ließen, dabey einen Zeugen vorzuſtellen? Sie erhielten dadurch noch eine Art von Zerſtreuung mehr, und zugleich Gelegenheit, dieß Urbild von Schönheit perſönlich kennen zu lernen.

Arundel. Meine Zeit iſt zwar ſehr begränzt; aber Ihnen einen Beweis meiner Bereitwilligkeit zu geben, und mich zugleich von den Reizen Ihrer Geliebten durch den Augenſchein zu überzeugen, will ich meinen Aufenthalt in London noch um einige Tage verlängern; denn aufrichtig zu geſtehn, ſo haben Sie meine Neugierde rege gemacht!

Hantly. Es ſoll Ihnen nicht gereuen; ich bürge dafür! Noch Eins! Sie nennen mich hier nicht Burlington, ſondern Baronet Hantly. Ich habe dieſen Namen angenommen, um deſto eher bey meiner Sara Eingang zu finden. Nach vollzogner Vermählung bin ich willens, ſie durch Entdeckung meines wahren Namens und Standes deſto angenehmer zu überraſchen.

Arundel (lächelnd.) Beſter Freund! Sie eilen aber auch Ihrem Glücke durch verdammt krumme Wege in die Arme! Nun — wie Sie wollen! Ich werde alſo dem Baronet Hantly hier

aufwarten. (ihn umarmend.) Bis auf Wiederſehn, Freund! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hantly. Bald darauf, Palmer.

Hantly (allein)

Krumme Wege? Er hat Recht! Aber wenn man auf geradem Wege nicht zum Ziele gelangen kann? — Gut, daß du kömmſt, Palmer! Biſt du dem Grafen Arundel bekannt?

Palmer. Nein, Sir!

Hantly. Und deinem neuen Hausgenoſſen, Humphry?

Palmer. Eben ſo wenig! Ich bin erſt ſeit einer Stunde aus Rocheſter zurück, und da war er ſchon ausgegangen.

Hantly. Deſto beſſer! Ich bedarf Deiner zur Ausführung eines ſehr wichtigen Vorhabens, und dazu iſt es nothwendig, daß du beiden Perſonen unbekannt bleibſt, und dich, bis zu meiner Abreiſe, verborgen hältſt.

Palmer. Sie befehlen, Mylord — Sir, wollt' ich ſagen; aber darf ich wiſſen? —

Hantly. Ich fürchte, Humphry möchte kommen und dich hier erblicken! Begleite mich auf das nächste Kaffeehaus; dort kann ich dir meinen Plan ungestört entdecken. Hier ist ein Beutel mit Guineen; die eine Hälfte gehört dir und die andre Hälfte deiner Frau, für das Stillschweigen, welches sie einige Tage hindurch zu beobachten hat — Nur ein kleiner Vorbote meiner Erkenntlichkeit!

Palmer. Für meiner Frauen Verschwiegenheit bin ich Bürge! Die ist eine gute Hausunke; die bekümmert sich um nichts, als was in ihrer Küche vorgeht. Und meine Wenigkeit dankt für diesen liebenswürdigen Vorboten in tiefster Unterthänigkeit! (den Beutel in der Hand wiegend.) Er hat Gewicht und schnellt einige hundert Gewissensscrupel in die Höhe, wie nichts! Kurz, ich bin mit Leib und Seele Ihr dankbarster und bereitwilligster Diener!

(geht nebst Hantly ab)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Hauſe des Commiſſär Hutchinſon.)

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon. Commiſſär.

(ſitzen um einen Tiſch und trinken Thee. Miſtriß Hammon bedient die Geſellſchaft; Sara und Lidy haben eine Handarbeit.)

M. Hammon.

Ja, das war eine kurze Freude, lieber Bruder!

Commiſſär. Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß Menſchen die Natur ſo ſehr verläugnen könnten! Aber — was nun anzufangen?

M. Hammon. Je nu! Kömmt Zeit, kömmt Rath! So lang' ich habe, ſoll mein Sarchen auch keine Noth leiden — und dann haben wir auch noch den herrlichen Beutel mit Gold im Hinterhalte — wenigſtens zweyhundert Guineen!

Lidy. Liebe Tante! So haben Sie doch —

M. Hammon. Liebe Tante hin, liebe Tante her! Mein Sarchen braucht Pflege! Haben wirs doch nicht geſtohlen!

Sara. Bedenken Sie —

M. Hammon. Was iſt da zu bedenken, Kind? Es iſt von Ihrem Großpapa, Gott verzeih' mir meine Sünde! der's Ihnen freylich hinwarf, wie man einem Hunde ein Stück Brod hinwirft; aber bey alledem hat ers doch gegeben, und kurz und gut, wir habens nun einmal — ich werd's ihm wahrhaftig nicht wieder hintragen! Da — iſt auch noch das Porträt Ihres Vaters; das lag dort auf der Erde und iſt vermuthlich von dem Unmenſchen mit Füßen zertreten worden. Da ſehn Sie! —

Sara. Geben Sie, geben Sie! (es ihr entreißend.) Nie ſoll es wieder aus meinen Händen kommen, nie!

M. Hammon. Geduld, Herzchen! Erſt muß ich es wieder faſſen laſſen; das Glas darüber iſt ja in tauſend Stücken! Ja — wir kamen vorhin davon ab — Wie ſtehts denn mit Sarchens Vormunde, Herr Bruder?

Commiſſär. Noch befindet er ſich im Gefängniſſe.

Sara. O Gott! Ich glaubte ihm durch meinen Großvater ſeine Freyheit zu bewirken, und nun —

M. Hammon. Liebes Herzenspäppchen! Da

kennen Sie Ihren Großvater noch nicht! Wenn er Sie auch hundertmal für seine Enkelinn anerkannt hätte, so würde doch das alles Ihrem Vormunde nichts geholfen haben! Mylord hat gewiß mehr als eine Million im Vermögen; aber wenn er nur hundert Pfund daran wenden sollte, ihn vom Galgen zu retten, so würd' er sagen: Sie Humphry hat gesündigt — Richter! thu' er seine Schuldigkeit! — Der Sünder muß büssen!

Commissär. Vielleicht daß sich der Baronet Hanly für seine Rettung verwendet. Gleich nach Ihrer Abfahrt in Mylords Palais, ging ich aus, um die Wohnung des Baronets, welche mir unbekannt war, im Humphryschen Hause zu erfragen, als er mir glücklicherweise begegnete. Ich übergab ihm Ihr Billet und er versprach mir, ohne Zeitverlust zu dem Gefangenen zu gehn und sich mit ihm über seine Angelegenheiten zu besprechen. Ich fürchte nur, daß sein guter Wille seine Kräfte übersteigen wird!

Lidy. An Vermögen fehlts ihm nicht — und die Aufforderung seiner Geliebten wird ihn gewiß anfeuern, sich ihr durch eine so gute Handlung gefällig zu machen —

Sara. Ich wünsch' und hoff' es! Sein Herz ist edel —

M. Hammon. Je, lieber Himmel! Wenn er denn so gar reich und edelmüthig ist, und Sie so herzlich lieb hat, wie Sie sagen, so heirathen Sie ihn doch, Herzenspüppchen; so sind Sie ja auf einmal aus aller Ihrer Noth und Ihr Vormund auch!

Sara. Ich schätz' und verehr' ihn, liebe Freundinn, allein —

Lidy. Liebste Sara! Sie wissen, wie sehr ich Ihre Delikatesse billige; aber in diesem Falle, wo Sie durch die Verbindung mit einem Manne vom Stande und von Vermögen', der Sie so herzlich liebt und der Ihrer Gegenliebe so würdig ist, gegen alle Mängel auf immer gesichert sind; wo Sie, durch eine kleine Ueberwindung, Ihren Vormund vom Verderben retten können, wo Sie in den Stand gesetzt werden, das höchste Glück des Lebens — Wohlzuthun, frey und mit frohem Muthe genießen zu können, da sollt' ich doch glauben, daß Ihre Bedenklichkeiten, diesen weit wichtigern Vortheilen, schlechterdings weichen müßten!

Sara. Sie müßten es und — (seufzend.) vielleicht werden sie es! Vielleicht seh' ich mich ge-

drungen, der Freundſchaft für Humphry ein Opfer zu bringen, das — mein Herz ſagt es mir — mir einſt die Ruhe meines Leben koſten wird!

Lidy. Ihr Herz ſpricht noch immer für den liebenswürdigen Unbekannten bey Schrewsbury, Miß! Aber können Sie, in Ihrer jetzigen Lage, wohl noch eine Neigung unterhalten, die — ich mag nicht ſagen, was ich davon denke!

Sara. Nennen Sie ſie lächerlich, empfindſam — wie Sie wollen; ich mache mir deshalb oft ſelbſt Vorwürfe; aber ſie hat in meinem Herzen zu tief Wurzel geſchlagen — es ſteht nicht mehr in meiner Macht, ſie zu unterdrücken!

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Vorige. Hernach, Hantly.

Heinrich (zu Sara.)

Baronet Hantly befindet ſich im Vorzimmer und bittet um Erlaubniß, Miß aufzuwarten.

Sara. Er weiß alſo meinen Aufenthalt?

Lidy. Vielleicht bringt er uns Nachrichten von Ihrem Vormunde —

Sara. So mag er kommen.

Heinrich (geht ab.)

Sara. Ich fürchte nur, daß er bey dieſem Anlaß ſeine Anwerbung um mich erneuern wird!

M. Hammon. Das ſollte mich herzlich freuen!

Hantly (kommt.) Verzeihn Sie, Miß, daß ich noch einmal vor Ihnen erſcheine! So eben vernahm ich, daß Sie ſich hier befänden und —

M. Hammon. Herzlich ſind Sie uns willkommen, Sir! Mir, meinem Bruder, meinem Zuckerengel — uns Allen (zu Sara.) Ein allerliebſter feiner Mann!

Hantly (ohne darauf zu merken, zu Sara.) O theuerſte Sara! Schon glaubt' ich Sie für mich verloren! Wie konnten Sie ſo grauſam ſeyn, mir Ihren Aufenthalt zu verbergen? Sie wußten wie viel Antheil ich an Ihrem Schickſale nahm, wie mein ganzes Beſtreben dahin ging, es zu mildern. Hat vielleicht das Geſtändniß meiner Liebe Ihren Unwillen erzeugt? O Gott! Wer kann bey Ihrem Anblick ungerührt bleiben? Wer kann ſo gefühllos ſeyn, Sie zu ſehn, und Sie nicht zu lieben? —

Sara. Nein, Sir! Das Geſtändniß Ihrer

Liebe hat meine Geſinnungen nicht geändert, meine Achtung und Freundſchaft für Sie keinesweges gemindert; allein mein Unglück ſetzt mich in die Nothwendigkeit —

Hantly. Ihr Unglück? Bey Gott! So lange Ihr Schickſal noch eine Wendung nehmen kann, ſoll es abgewendet werden! Nein, Miß! Kein Unglück — Glück, Freude, Vergnügen ſind Ihr Loos; dieſe müſſen Sie, von nun an, unaufhörlich begleiten!

M. Hammon (zu Lidn.) Gott behüt' und bewahre! Der iſt verliebt!

Hantly. Was fodern Sie? Was wünſchen Sie? Ich lebe und athme nur für Sie! Sie waren vorhin ſo grauſam gegen mich, gegen ſich ſelbſt, meine Anerbietungen auszuſchlagen — Vielleicht misdeuteten Sie meine Abſichten, verkannten meine Geſinnungen —

Sara. Nein, Sir! Ich kenne Sie als einen Mann von Ehre und Rechtſchaffenheit, und würde gewiß keinen Anſtand nehmen, Ihre Großmuth zu nützen; allein —

Hantly. Sie fürchten das Urtheil der Welt! O Miß! Wenn dieß Ihre einzige Bedenklichkeit iſt —

Sara. Nur dieſe allein —

Hantly. Wie leicht könnten Sie dieß Hinderniß heben, allen ſchiefen Urtheilen ausweichen, allen Läſterungen begegnen —

Sara. Wodurch?

Hantly (ſich ihr furchtſam nähernd und mit abgebrochner Stimme.) Wenn Sie ſich entſchließen wollten — dem Manne, der Sie unausſprechlich liebt — dem es eine Seligkeit ſeyn würde, ſein Schickſal mit dem Ihrigen zu vereinigen — Ihre Hand zu reichen —

Sara. Gott! Was fodern Sie?

Hantly (lebhaft.) Das höchſte Glück meines Lebens! Zu Ihren Füßen beſchwör' ich Sie —

M. Hammon. Ueber den allerliebſten Menſchen! Ich möchte für Freude weinen! Liebes Sarchen! Herzensgoldpüppchen! Er meynts ja ſo gut, ſo herzlich gut! — (leiſe) Und bedenken Sie nur unſre Umſtände! Das Glück kömmt Ihnen ja recht, wie vom Himmel gefallen!

Sara. Stehn Sie auf Sir!

Hantly. Nicht eher, als bis Sie mein Urtheil geſprochen haben! Mein Glück und Unglück, Leben und Tod, hängen von Ihrem Entſchluſſe ab!

M. Hammon. Mir wird ganz angſt! (zu Sara.) So ſagen Sie doch: Ja!

Sara (zu Hantly.) Ich wünſchte Sie glücklich zu ſehn; Sir — Ihr Herz verdient es: aber —

M. Hammon. Aber und immer Aber! Lieber Himmel! Das iſt mir doch unbegreiflich! Er wünſcht Sie glücklich zu machen, Sie wünſchen ihn glücklich zu machen; da ſind Sie ja Beide einig! Was zieren Sie ſich denn noch?

Sara. Liebe Freundinn — in meiner jetzigen Lage —

M. Hammon. Das iſt doch unerhört, daß man gewiſſe Leute gleichſam mit den Haaren zu ihrem Glücke ſchleppen muß!

Sara. Ohne Rang, ohne Vermögen, aller Hofnungen beraubt —

M. Hammon. Eben darum, Herzchen, müſſen Sie dazu thun.

Hantly. Was ſind Rang und Vermögen, ohne Tugend? Was ſind aller Welt Güter, ohne Sara? Ich will nichts, wünſche mir nichts, als das Glück, Sie meine Gattinn nennen zu dürfen; Ihre Leiden zu endigen, Ihren Kummer zu tilgen, Ihre Tage zu verſüßen, und Ihnen, mein ganzes

Leben hindurch, Beweiſe meiner Liebe zu geben! O Sara! Ich beſchwöre Sie! Haben Sie Mitleid mit einem Manne, der ohne Sie Nichts, und durch Sie Alles iſt! Laſſen Sie ſich erweichen!

M. Hammon. Ach Herzensſarchen! Liebes ſüßes Zuckerengelchen!

Lidy. Bedenken Sie Ihren Zuſtand! Sir Humphrys Unglück!

Sara. Sir Humphrys Unglück? O Gott!

Lidy. Es ſteht bey Ihnen, es zu endigen.

Sara. Sein Unglück zu endigen? Nun gut — gut — ſo ſeys! Ich will — will das Opfer ſeyn!

Hantly (ſpringt auf.) Das Opfer? Bey Gott nicht! Eher will ich alle Qualen einer hofnungsloſen Liebe erdulden, tauſendmal eher Ihrem Beſitze auf ewig entſagen; als Ihrem Herzen den mindeſten Zwang anthun! Nein, Miß! Sie ſind frey — ich entſage von nun an allen Hofnungen! Leben Sie wohl — Auf ewig wohl! (entfernt ſich.)

M. Hammon. Je! Was machen Sie denn, Sir? Erſt wollten Sie und Sarchen wollte nicht — Nun will Sarchen und Sie wollen wie-

der nicht? Gott behüt' und bewahre! Ueber die Leute!

Hantly (zurückkehrend.) Noch bin ich Miß Glanville einen Bericht schuldig, der ihr nicht gleichgültig seyn wird — und weshalb ich, Ihrem Befehle zuwider, vor ihr erscheine. Sie äußerten in Ihrem Schreiben an mich den Wunsch, mich für die Rettung Ihres und meines Freundes, Humphry, zu verwenden —

Sara. Der Unglückliche! —

Hantly. Er ist es nicht mehr! Er befindet sich in Freyheit und im Besitz des Hauses, das ich für Sie bestimmte.

Sara. Gott! Was sagen Sie? Er ist frey, mein Vormund? — Und Sie konnten mir diese Nachricht so lange verhehlen?

Hantly. Ich wollte das Glück, Sie zu besitzen, nicht der Erkenntlichkeit, sondern allein meiner Liebe verdanken; auch verdient dieser Beweis meines Gehorsams nicht einmal Erkenntlichkeit; er gehört eigentlich unter das Gefolge der Pflichten, die Freundschaft und Menschenliebe fodern!

Commissär. Vortreflicher Mann! Ich muß Sie umarmen! Sie verdienen meine ganze Achtung!

Lidy. Und meine Bewunderung!

M. Hammon. Und meinen Segen und Gottes reichſten Segen obendrein! (vor ſich.) Wenn Sarchen nun noch Schwierigkeiten macht, ſo iſt der Friede gebrochen!

Hantly. Sir Humphry wünſcht das Glück, ſeine Mündel zu ſehn. Iſt es Ihnen gefällig, Miß? Er wohnt hier in der Nähe —

Sara. Ob ich es will? O Sir! Dieſe Handlung — dieß edle Betragen — dieſe Beſcheidenheit! — Verzeihn Sie, wenn ich Ihnen nicht gleich alles ſage! — Mein Herz iſt zu voll — zu gerührt! — Führen Sie ihn hieher, meinen Vormund — und empfangen dann meinen wärmſten Dank!

Hantly. So darf ich nicht befürchten, daß meine Gegenwart das Vergnügen dieſer Zuſammenkunft verbittern wird?

Sara. Im Gegentheil erbitt' ich mir Ihre Zurückkunft, um dann in meines Vormundes Gegenwart meine Geſinnungen für Sie zu rechtfertigen.

Sechster und letzter Auftritt.

Heinrich. Vorige. Hernach, Humphry.

Heinrich.

Ein Mann, der ſich Humphry nennt, wünſcht aufzuwarten.

Sara. Laſſen Sie ihn kommen! O Gott! Ich werd' ihn alſo wieder ſehn — in Freyheit ſehn?

Heinrich (öffnet die Thür.)

Humphry (kömmt.)

Sara (ihm in die Arme eilend.) Liebſter Vormund! Freund — Vater! Hab' ich Sie endlich wieder?

Humphry. Durch die Großmuth dieſes edeln Mannes, theuerſte Sara — (auf den Baronet zeigend.) Ohn' ihn würd' ich das ſüße Vergnügen, Sie wieder in meine Arme zu ſchließen, vielleicht auf immer entbehren! Verzeihn Sie, Herr Commiſſär! Ich vernahm, daß ſich der Baronet hier befände, um Miß Glanville zu erſuchen, die für ſie in ſeinem Hauſe eingerichteten Zimmer zu beziehn — ich konnte den Augenblick nicht erwar-

ten

ten — (auf Sara zeigend.) Dieſen meinen Liebling wieder zu ſehn —

Commiſſär. Sie ſind uns allen herzlich willkommen, Sir! Auch freu' ich mich, Sie wieder in Freyheit zu ſehn!

Humphry (zu Sara.) Liebes unglückliches Kind! Mit welchen Augen müſſen Sie mich betrachten? Sie waren noch vor kurzem reich, unabhängig, kannten weder Kummer noch Mangel, und nun — durch meinen Leichtſinn, meine Unvorſichtigkeit! —

Sara. Liebſter Vormund! Ich beſchwöre Sie — nicht in dem Tone, wenn Sie Ihre Sara noch lieben! — Wir ſind beide unglücklich; aber nicht durch unſer Verſchulden —

Hantly. Laſſen Sie uns davon abbrechen, Sir — uns nicht eher wieder an dieſe verhaßte Geſchichte erinnern, als bis das Glück uns Gelegenheit ſchafft, die Urheberinn Ihres Unglücks für ihren Frevel beſtrafen zu können. Nun wieder zu Ihnen, theuerſte Sara! Sie hatten vorhin die Güte, mir über Ihre Geſinnungen gegen mich eine nähere Erklärung hoffen zu laſſen —

Sara. Sir! Nach alle dem, was Sie für mich und meinen Vormund gethan haben, ſollt'

ich glauben, daß meine Geſinnungen keiner nähern Erklärung bedürften — Ich überlaß' es Ihnen, ſie nach Ihrem eignen Gefallen zu deuten.

Hanly (lebhaft.) Sie überlaſſen es mir? — (ſanft.) O Miß! Wenn ich es wagen — wenn ich hoffen dürfte? —

Sara. Alles, was Großmuth und Rechtſchaffenheit verdienen; was Tugend, Dankbarkeit und — Liebe gewähren können!

Hanly. Was Liebe gewähren kann? Himmliſches, anbetungswürdiges Weſen! Urbild eines Engels! Kann ich es glauben? Darf ich es wagen, Sie mein Eigenthum zu nennen? Was kann ich? Was vermag ich, Ihnen die Größe meiner Liebe zu beweiſen? Mein Vermögen, mein Leben — Alles, alles iſt nichts, nur ein elender Erſatz, für das Glück, von einer Sara geliebt zu ſeyn, Sie mein Eigenthum nennen zu dürfen! Haben Sie es gehört Freund, Lidy, Miſtriß, Sir? — Haben Sie es gehört?

Humphry. Die Erfüllung eines Wunſches, den ich ſchon ſeit langer Zeit hegte; aber durch mein und meiner Sara Unglück nun vereitelt glaubte.

Commiſſär. Ich nehme den wärmſten Antheil an Ihrem Glücke!

Lidy. Von mir bedarf es keines Glückwunſches; denn in Ihrer Geliebten beſitzen Sie alles, und weit mehr, als ich Ihnen wünſchen kann.

M. Hammon. Lieber Himmel! Ich muß weinen, wie ein Kind! (Sara umarmend.) Mein Sarchen! Zuckerſüßes Goldpüppchen! Gott ſegne dich! (zu Hantly.) Auch Sie, Sir! — Sie haben in ihr einen Schatz — einen Schatz — kurz, die Krone aller Weiber!

Hantly. O Gott! Dieß Geſchenk des Himmels — knieend werd' ich es verehren!

M. Hammon. Nun, wenn Sarchen da nicht glücklich wird, ſo iſt das Ende der Welt nicht mehr weit!

Hantly. Und nun, meine Liebe! — Sie äußerten vorhin Bedenken, ſich der Vorſorge Ihres Freundes anzuvertrauen; vielleicht könnte Ihre Delikateſſe bey dem Liebhaber ähnliche Schwierigkeiten finden — aber bey dem Gemahle? — Wär' es Ihnen nicht gefällig, liebſte Sara, vors erſte, die für Sie ſchon längſt bereiteten Zimmer bey Ihrem Vormunde zu beziehn, um dort unſre Verbindung unter ſeinen Augen zu feyern? Ich hoffe, daß meine beſcheidne Braut es billigen wird, wenn ich, bey unſrer gegenwärtigen

Lage, das Geräusch einer öffentlichen Vermählung vermeide —

Sara. Es wird von meinem Vormunde abhängen —

Humphry. Sir Hantly kömmt auch hierin meinen Wünschen zuvor!

M. Hammon. Nun so wäre ja alles in Richtigkeit — bis auf die Hauptsache —

Hantly. Zu deren Beendigung ich, mit Erlaubniß meiner Sara, die Anstalten beschleunigen werde. Herr Commissär — meine Damen — darf ich Sie bitten, uns zu begleiten, um in Herrn Humphrys Wohnung, bey einer schon bestellten kleinen Abendmahlzeit, unsre Verlobung zu feyern, und in der Folge auch Zeugen unsrer Trauung zu seyn?

Commissär. Mit Vergnügen! (spricht mit dem Baronet insgeheim.)

M. Hammon. Gar keine Frage! (leise zu Sara.) So wars recht, Kindchen! Nun mag Mylord über seine Goldsäcke brüten und brummen, so lang' es ihm beliebt, wir wollen ihn wahrhaftig nicht daran hindern!

Sara. Liebe Freundinn! Er hat sich zwar sehr hart gegen mich betragen; aber er ist ja

bey allebem mein Groſsvater — und wenn ich ihm gleich nicht meine ganze Liebe gewähren kann, ſo werd' ich ihm doch nie die ſchuldige Ehrfurcht verſagen!

M. Hammon. Na! Das alles läſst ſich am beſten bey einem hübſchen, runden, gedeckten Tiſch überlegen; ich dächte —

Lidy (leiſe.) Nur nicht in des Baronets Gegenwart, liebe Tante! Er vermählt ſich jetzt mit Miß Glanville; die Lady erſcheint nicht eher, als bis ſie von ihrem Groſsvater dafür erkannt wird.

M. Hammon. Du haſt Recht, Nichte! Da hätt' ich bald einen dummen Streich gemacht!

Commiſſär (endigt das Geſpräch mit Hantly, laut.) Auch hierin verdienen Sie meine Bewunderung, Sir! Ein ſo anſehnliches Wittwengehalt! —

Hantly (den Finger auf den Mund legend.) Ich bitte! — (nach der Uhr ſehend.) Schon ſo ſpät? Wär' es Ihnen gefällig, liebe Sara — meine Damen?

M. Hammon. Herzlich gerne! Je eher je lieber! Führen Sie nur mein Goldpüppchen!

Du, Herr Bruder, nimmſt meine Nichte, und wir, Herr Vormund — ſchließen den Zug' — (zu Humphry.) Ach, die allerliebſten Kinderchen! Wird das nicht eine Herrlichkeit ſeyn? Da wird Mylord Gnurrbart vielleicht in Jahr und Tag Aeltervater, ohne ein Wort davon zu wiſſen!

Ende des Schauſpiels.

Alderson.

Dritter Theil.

Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1787.

Perſonen:

Graf von Alderſon.
Sara von Salisbury.
Graf von Burlington, anfänglich unter dem Namen: Baroner Hantly.
Herzoginn von Rutland.
Graf von Arundel.
Gräfinn von Angleſey, deſſen Schweſter.
Lidy, Freundinn der Sara.
Humphry.
Miſtriß Hammon,
Miſtriß Tomkins.
William, Schloßkaplan des Grafen von Alderſon.
Peterſon, ein Landprieſter.
Palmer.
Miſtriß Palmer.
Bridget, Kammerfrau der Herzoginn von Rutland.
Robert, ein Kammerdiener des Grafen von Alderſon.
Francis, ein Kammerdiener des Grafen von Burlington.
Belford, ein Bedienter des Grafen von Arundel.
Betty, Bediente bey Miſtriß Tomkins.
Bediente.
Aufwärter.

Erſter Aufzug.

Saal in einem Landhauſe zu Islington.

Erſter Auftritt.

Baronet Hantly. Sara von Salisbury. Lidy. Francis. Bediente.

Aufwärter, welche Koffers und allerley Reiſegeräthe in ein Seitenzimmer tragen. **Lidy** folgt den Aufwärtern, kömmt aber bald darauf wieder zurück.

Hantly (Sara hereinführend.)

Hurtig, Francis — einige Erfriſchungen!

Sara. Für mich verbitt' ich alles; ich bedarf blos Ruhe.

Hantly. So laß uns, und gieb Acht, daß wir nicht geſtört werden. (leiſe zu Francis.) Ich bin auch hier nicht Graf von Burlington, ſondern Baronet Hantly, und meine Sara wird der Wir-

thum vom Hauſe als eine Braut meines Bruders, unter dem Namen, Miß Glanville, angekündigt.

Francis. Wohl, Mylord! (geht nebſt den Bedienten ab.)

Hantly. Meine Sara ſcheint unruhig — unzufrieden?

Sara. Ich kann nicht läugnen; ich wäre lieber an dem Orte meiner Beſtimmung.

Hantly. Sie wünſchten London ſogleich nach vollzogener Trauung zu verlaſſen, liebſte Sara, und weil das für unſern künftigen Aufenthalt beſtimmte Landhaus zu weit entfernt iſt, um es noch heut' erreichen zu können, ſo glaubt' ich, daß Islington der bequemſte Ort wäre —

Sara. Auch das — Wie Sie wollen! Verzeihn Sie mir nur, wenn ich nicht ganz ſo heiter bin, als ich es an dem heut'gen Tage ſeyn ſollte!

Lidy (aus dem Seitenzimmer zurückkommend und einige Schachteln auspackend.)

Hantly. O meine theuerſte, höchſt gefällige Sara! Nun endlich meine Gattinn, ganz mein Eigenthum! Heiterkeit in Ihrem jetzigen Zuſtande zu erwarten, wäre Unbeſcheidenheit! Im Gegentheil begreif' ich ſehr wohl, daß das Geheimniß-

volle in meinem heutigen Betragen, das Sonderbare in der vor einigen Stunden vollzognen Ceremonie, die Art unsrer Abreise, unser frühes Hierbleiben, und mehrere dergleichen Begebenheiten, Ihnen gewissermaßen haben auffallen und Unruhe verursachen müssen. Ich halt' es daher für billig und nothwendig, Ihnen über das alles je eher je lieber einen Aufschluß zu geben.

Sara. Eine Gefälligkeit, die ich mit Dank erkenne.

Hantly. Zwar wird in dieser Aufklärung manches Unerwartete vorkommen; ich hoffe aber —

Sara. Unerwartet? —

Hantly. Es schmerzt mich, liebste Sara, Ihnen auch nur einen einzigen trüben Augenblick zu verursachen; allein Pflicht und Ehre fodern ein offnes Geständniß, eine aufrichtige Schilderung meiner Lage, welche jetzt mit der Ihrigen so genau verbunden ist, ohne allen Rückhalt —

Sara. Diese Vorbereitung —

Hantly. Hören Sie mich, Liebe, und sprechen nicht eher mein Urtheil, als bis ich geendigt habe.

Sara. Nun wohl! (vor ſich.) Gott! Was werd' ich erfahren.

Hanly. Mein Vater — ein Mann von Range, ſtarb vor ungefähr zwey Jahren und hinterließ mir, zwar beträchtliche aber tief verſchuldete Güter. Vor ſeinem Ende empfahl er mich der Herzoginn von Rutland, einer nahen Anverwandtinn von ihm, deren erſtes Geſchäft es war, die ſämtlichen Gläubiger meines Vaters, aus ihrem eignen Vermögen, zu befriedigen und mir ein ſchuldenfreyes Eigenthum, ohne alle Anſprüche, zu überliefern. Dieſe höchſt edelmüthige Freundinn, welche, Ihrem Vorgeben nach, meinem Vater wichtige Verpflichtungen ſchuldig war, und ſich derſelben gegen den Sohn entledigen wollte, ließ es bey dieſer Wohlthat nicht allein bewenden, ſondern bewirkte mir auch, durch ihren Einfluß, in der Folge, eine anſehnliche Bedienung bey Hofe, und ſchlug mir zugleich Lady Milford, eine junge und reiche Wittwe, zur Gemahlinn vor — Ich — weil ich damals kein größer Glück, weil ich Sie, meine theuerſte Sara, noch nicht kannte — bewarb mich um die Hand dieſer Dame, erhielt ihre Einwilligung —

Sara. Wie, Sir? Und Sie konnten? —

Hantly. Liebſte Sara! Meine Bitte —

Sara. Nun gut! Vollenden Sie —

Lidy (vor ſich.) Eine troſtreiche Entdeckung!

Hantly. Wenige Tage nach dieſem feyerlichen Verſprechen erblickt' ich Sie, theuerſte Sara, lebte nur für Sie, vergaß alles, und ſtrebte nur Sie zu beſitzen —

Sara. Warum entdeckten Sie mir nicht? —

Hantly. O Sara! Dann wär' ich ohne Rettung verloren geweſen! Sie würden mich an meine ältern Verpflichtungen verwieſen und ſich meinen Augen auf immer entzogen haben! Jetzt ſind Sie mein Eigenthum — in Ihnen beſitz' ich jetzt alles, und weit mehr, als mir die große Welt gewähren kann! Entziehe mir nun auch die Herzoginn von Rutland ihre Freundſchaft, der Monarch ſeine Gnade — was ſind Rang und Reichthum gegen den Beſitz einer Sara? —

Sara. Sie haben grauſam gehandelt, Sir, mir dieß kränkende Geheimniß bis jetzt zu verhelen!

Hantly. Theuerſte Sara! Nur zu ſehr empfind' ich mein Vergehn und den Kummer, welchen ich Ihnen dadurch verurſache; aber bedenken Sie —

Sara. O Gott! So bin ich denn zum Unglück geboren!

Hanly. Ich beſchwöre Sie, theuerſte Sara — Nicht dieſe Muthloſigkeit, die mich zu Boden drückt! Ich geſteh' es, ich habe gefehlt; aber das Uebel iſt minder groß, als Sie glauben, kann, durch eine geringe Aufopferung von Ihnen, ſehr leicht und bald gehoben werden.

Lidy. Auf keinen Fall Sir! Sie können vielleicht Ihr eigen Schickſal erleichtern; aber nichts auf der Welt kann die verlorne Ruhe Ihrer Gattinn wieder herſtellen! Wenn Sie wüßten —

Sara. Laſſen Sie, liebe Lidy! Keine Vorwürfe! Der Schritt iſt geſchehn und nun bleibt mir keine andre Wahl, als mich den Folgen deſſelben in Geduld zu unterwerfen. Beruhigen Sie ſich, Arthur! Ich gab Ihnen meine Hand aus Dankbarkeit, und weil ich dadurch etwas zu Ihrem Glücke beyzutragen glaubte; nun iſt es auch Pflicht für mich, alle Maaßregeln zu billigen, welche Sie zur Befeſtigung deſſelben für nothwendig finden. Reden Sie! Was kann ich für Sie thun?

Hanly. O meine großmüthige, höchſt vereh-

rungswürdige Gattinn! So viel Güte, ſo viel Nachſicht! —

Lidy. Leider zu viel Nachſicht, die ich nimmermehr gewähren würde!

Sara. Liebe Freundinn! —

Hantly. Ich fühle den ganzen Werth derſelben — erkenne meine Unwürdigkeit —

Sara. Nicht in dem Tone, Sir! Ich bin nun Ihre Gattinn und halt' es für Pflicht, mich Ihren Anordnungen zu fügen. Sie ſprachen vorhin von einer Aufopferung — Was vermag ich? Reden Sie frey — ohne Rückhalt! —

Hantly. Mein Wunſch wäre, daß Sie es ſich gefallen ließen, nur einige Tage, unter Ihrem Geſchlechtsnamen, Miß Glanville, hier in Islington zu verweilen, bis ich Gelegenheit fände —

Sara. Wie? Ich ſollte —

Hantly. Hören Sie mich ganz, liebſte Sara! Meine Abſicht iſt blos, Zeit zu gewinnen, um unter irgend einem ſchicklichen Vorwande, mich meines an Lady Milford gegebenen Verſprechens zu entledigen, und die Herzoginn von Rutland zu meinen Abſichten hinzulenken. Beide dürfen, wie Sie leicht einſehn werden, von meiner Verbin-

dung mit Ihnen nicht eher unterrichtet seyn, als bis ich meinen Zweck erreicht habe —

Sara. Nun gut! Aber warum muß ich eben hier in Islington, so nahe bey London, die Entscheidung meines Schicksals abwarten?

Hanly. Um meine öftre Entfernung von London nicht merkbar zu machen. Ich muß täglich bey Hofe und in Gesellschaften erscheinen, und wünsche auch zugleich das Vergnügen zu haben, meine Sara wenigstens einige Stunden zu sehn — Bey Ihrem Aufenthalte hier in Islington kann ich meine Pflichten in der Stadt erfüllen und zugleich die Wünsche meines Herzens befriedigen, ohne den mindesten Verdacht zu erregen; zugleich erhalt' ich dadurch um so viel öfterer Gelegenheit, meine Absichten bey Lady Milford und der Herzoginn von Rutland durchzusetzen. So bald dieß Geschäfte glücklich geendigt ist, führ' ich Sie, liebste Sara, unverzüglich wieder nach London zurück und stelle Sie dem Hofe, der Herzoginn und meiner Familie öffentlich als meine Gemahlinn vor —

Zweiter Auftritt.

Francis. Vorige.

Francis (ſpricht leiſe zum Baronet.)

Hantly. Graf von Blair? Höchſt ungelegen!

Francis. Er erwartet Sie mit Verlangen.

Sara. Was iſts? Was beunruhigt Sie?

Hantly. Sie verzeihn, Liebe! Der Graf von Blair, ein Freund von mir, der erſt geſtern aus Schottland zurückgekommen iſt, und heute, hier in der Nachbarſchaft, bey dem alten Baronet Richey, zu Mittage ſpeiſt, bat mich bey ſeiner Ankunft, ihn heute Nachmittag dort abzuholen und bey dem Lord Kanzler einzuführen; ich gab ihm mein Wort —

Sara. Ich hoffe nicht, daß Sie meinetwegen Anſtand nehmen werden —

Hantly. Wenn Sie erlauben — nur auf wenige Stunden! (zu Francis) Laß vorfahren.

Francis. Der Wagen hält noch.

Hantly (nach der Uhr ſehend.) Schon ſo ſpät? Es wird die höchſte Zeit! (Sara umarmend.) Ich werde eilen, meine Liebe, um bald wieder bey Ih-

nen zu ſeyn. (zu Lidy) Sie ſorgen dafür, Freundinn, daß meiner Sara nichts abgeht; die Wirthinn hat von mir die gemeſſenſten Befehle. (Sara zärtlich die Hand küſſend.) Darf ich hoffen, Sie bey meiner Zurückkunft heitrer zu finden?

Sara. Ich werde mir alle Mühe geben.

Hanly. Sie ſind die Nachſicht und Güte ſelbſt! (geht ab, Francis folgt.)

Dritter Auftritt.

Sara. Lidy.

Lidy.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen! Darum wurde alſo mit der Trauung ſo geeilt, darum wurde ſie nur im Hauſe und ſo geheimnißvoll vollzogen, darum unſre Entfernung aus London ſo gefällig bewilligt und ſogar am Hochzeittage bewerkſtelligt!

Sara. Ihr Unwille iſt gerecht, liebe Lidy; aber was kann er jetzt nützen? Mein Loos iſt — zu ſchweigen und mein Schickſal mit Geduld zu ertragen!

Lidy. Aber ein ſo offenbarer Betrug!

Sara. Den würd' ich ihm gern verzeihn, ſo ſehr auch mein Stolz dadurch beleidigt iſt. aber meine verlornen Hofnungen! — Gott! Konnt' ich mir nur die Möglichkeit denken, ihn — den Einzigen, für den mein Herz Liebe empfand, den ich nie wieder zu finden glaubte ſo unerwartet bey meiner Traunng zu erblicken, ihn ſelbſt als Zeugen meines ewigen Verluſtes gegenwärtig zu finden? Schon ſtand ich im Begriff, die unglückliche Ceremonie zu unterbrechen; allein die Frage des Baronets: Welche Nachrichten haben Sie von Ihrer Gemahlinn? Und die darauf erfolgende Antwort und Beſtätigung meiner verlornen Hofnungen machten mich für Schrecken erſtarren! Ohne Gefühl und Bewußtſeyn ſprach ich das fürchterliche Ja — und mein Urtheil!

Lidy. Ich wollt' es nicht wagen, dieſe merkwürdige Scene Ihrem Gedächtniſſe zu erneuern, weil Sie aber von ſelbſt darauf kommen —

Sara. O ſie iſt mir ſtets gegenwärtig, und wird mir es bis an meinen letzten Augenblick ſeyn! Sie ſahn ihn, hörten ihn — Was ſprach er? Wie benahm er ſich? Schien er meinen Verluſt zu empfinden? Was ſagte der Baronet?

Lidy. Dieſer ſchien nichts zu argwöhnen; er

bemerkte zwar, daß unser geliebter Unbekannter bey Ihrem Anblick, wie vom Blitze getroffen, zurückfuhr; aber er hielt dieß für eine Wirkung Ihrer Schönheit und lobte Sie aus allen Kräften. Jener stand indeß erstarrt da — sah und hörte nichts, als Sie — stotterte dann und wann einige abgebrochne Worte, zitterte während der Ceremonie wie ein armer Sünder, und eilte, als der Geistliche kaum Amen gesprochen hatte, mit wankenden Schritten zur Thüre hinaus, ohne einmal ans Abschiednehmen zu gedenken.

Sara. Ich sah ihn also — Ihn — den ich so innig liebte, so ängstlich wieder zu finden wünschte, um mich auf ewig von ihm zu trennen!

Lidy. Traurig und sonderbar — so wie die ganze Geschichte mit ihm! Begegnen einem Unbekannten auf öffentlicher Landstraße, werfen in seiner Gegenwart um, damit er Gelegenheit erhält, uns einen Dienst leisten zu können, verlieben uns in ihn, fahren aus einander, ohne einmal den Namen des geliebten Gegenstandes zu wissen, und finden uns just in dem Augenblicke wieder, wo wir im Begriff stehn, unsrer Untreue, durch die priesterliche Einsegnung das Siegel aufzudrücken!

In' der That, einem Romane nicht unähnlich!

Sara. Und doch leider nur zu wahr!

Lidy. Aber auch bis jetzt kennen wir ihn nur dem Ansehn nach; denn in der Verwirrung hab' ich vergessen nach seinem Namen zu fragen.

Sara. Ohne Zweifel ist er ein vertrauter Freund meines Gemahls, weil er ihn zum Zeugen unsrer so geheimnißvollen Trauung erbeten hatte. Aber was kann uns die nähere Kenntniß von ihm nützen? Er ist vermählt, und war es vielleicht schon damals, als ich ihn bey Schrewsbury das erstemal erblickte — Er ist für mich und ich bin für ihn nun auf immer verloren! —

Lidy (horcht auf.) Welch ein Lärm? Da fährt und reitet was! — Der Baronet ist doch schon fort? (ans Fenster eilend.) Was ist das? Eine Kutsche mit sechs Pferden — reitende Bediente oder gar Pagen! — Der Besuch gilt doch nicht uns?

Sara. Vermuthlich Vorbeyreisende —

Lidy. Nicht doch! Der Wagen hält — eine Dame steigt aus — noch eine! Unsre Wirthinn eilt entgegen — küßt die Hand — Das ist gewiß eine Standesperson! Sie winkt! — Ein

Bedienter unſers Baronets nähert ſich — die Dame ſpricht mit ihm — droht ihm! Woher die Bekanntſchaft?

Sara. Mein Gott! Ich glaubte hier in der Einſamkeit zu ſeyn und nun —

Lidy. Der Bediente zeigt herauf — Alles ſieht herauf! Mir wird ganz angſt!

Sara. Um Gotteswillen! Was geht vor? (ans Fenſter eilend.)

Lidy. Laſſen Sie ſich ja nicht ſehn! Jetzt ſprechen ſie mit einander, als wenn ſie die größten Geheimniſſe auszumachen hätten — Das Ding iſt nimmermehr richtig!

Sara. Wir müſſen fort — noch heute; ſo bald der Baronet kömmt — gleichviel wohin!

Lidy. Vielleicht iſt es auch nur bloße Neugierde; und was haben wir auch im Grunde zu befürchten? Allenfalls könnte Mylord Alderſon, Ihr Großvater — aber, der wird uns gewiß keine Dame mit ſechs Pferden entgegen ſchicken — der dankt dem Himmel, daß er unſrer neulich mit ſo guter Art losgeworden iſt!

Sara. Sollte vielleicht des Baronets Verſprechne, Lady Milford, erfahren haben? —

Lidy. Sie wird ſich doch ſchämen, und nicht

ſelbſt

ſelbſt... Ot! Ich höre kommen — Vermuthlich die Wirthinn oder einer von des Baronets zurückgelaſſenen Bedienten —

Sara. Wenn nur Niemand von den Neuangekommenen —

Lidy. Bewahre! Was hätten die hier zu ſuchen! — Doch, um mehrerer Sicherheit willen, gehn Sie in das Nebenzimmer — Ich will indeß hören — Fort, fort! Man pocht!

Sara (eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Bridget. Lidy.

Lidy (vor ſich)

Ein unbekanntes Geſicht! Was will das?

Bridget. Um Vergebung! (ſich neugierig umſehend.) Sind Sie Miß Glanville?

Lidy. Nein, Madame!

Bridget. Alſo vermuthlich die Bediente? —

Lidy. Auch nicht; aber wohl eine Freundinn der Dame, welche dieſe Zimmer bewohnt —

Bridget. So, ſo!

Lidy. Darf ich fragen, wen ich die Ehre habe, vor mir zu ſehn?

Bridget. Miſtriß Bridget, Kammerfrau von Mylady Thanet, die ſo eben hier angekommen iſt!

Lidy. Und die Urſache Ihres Beſuchs?

Bridget. Bekanntſchaft zu machen — Vielleicht bleiben wir dieſe Nacht hier und —

Lidy. Sie bedauren mich, Miſtriß: allein —

Bridget (einen Stuhl nehmend und ſich ſetzt.) Um Vergebung! Ich bin müde —

Lidy. Und ohne Complimente, wie ich ſehe.

Bridget. Sind Sie ſchon lange hier in Jerlington?

Lidy. Erſt ſeit einer Stunde — (ſich ſetzend.)

Bridget. Iſt Ihre Freundinn ſchön?

Lidy. Sehr ſchön! Aber —

Bridget. Von Abkunft?

Lidy. Von ſehr edler Abkunft! —

Bridget. Und hat Vermögen?

Lidy. Um anſtändig leben zu können — Wollen Sie aber

Bridget. Wie ich höre, ſo iſt Mylord Burlington ein vertrauter Freund Ihrer Freundinn?

Lidy (ſtutzt.) Burlington?

Bridget. Nun? Sie ſcheinen in Verlegenheit?

Lidy. Nicht dieſer beſondern Frage wegen, Miſtriß. Der Name Burlington erinnert mich nur an eine Perſon gleiches Namens, welche einſt den Untergang einer mir ſchätzbaren Familie beförderte. Dieſer Lord, von dem Sie reden, iſt mir gänzlich unbekannt.

Bridget. Mylord Burlington — Ihnen unbekannt?

Lidy. Nun ja! Ich begreife nicht, wie Sie zu dieſer wiederholten Frage kommen!

Bridget. Das begreifen Sie nicht?

Lidy. Nein Miſtriß! Weil ich bey einer Perſon Ihresgleichen Lebensart vorausſetze.

Bridget. Verſteht ſich! Wenn es die Umſtände fodern —

Lidy. Ich dächte, Miſtriß, hier wäre der Fall: Ich glaube mich berechtigt, Achtung zu fodern —

Bridget. Glauben Sie? Und Ihre ſogenannte Freundinn? —

Lidy. Sogenannte Freundinn? Miſtriß! Von einer Dame von Range ſpricht man mit Ehrerbietung!

Bridget. Ehrerbietung? Ha, ha, ha!

Lidy. Miſtriß! Sie haben ohne Zweifel Geſchäfte — ich bitte, ſich nicht abhalten zu laſſen — (ſteht auf.)

Bridget. Und ich bitte, ſich nicht zu ereifern! Ha, ha, ha! Ehrerbietung!

Lidy. Vergeſſen Sie nicht, Madame, wo Sie ſind, und mit wem Sie reden!

Bridget. Ich weiß, wo ich bin, und mit wem ich rede, Herzenskind — bin von allem unterrichtet!

Lidy. Unterrichtet? Wovon, Madame?

Bridget (ſteht auf.) Von der Frechheit und Unverſchämtheit zweyer ſogenannten Damen vom Stande; die aber in wenig Minuten ihren hohen Ton um einige Oktaven herunter ſtimmen werden.

Lidy. Wie? Sie waren es? —

Bridget. Euch nur ein wenig vorzubereiten, meine Damen! Denn, damit Ihr's nur wißt — Euer Geheimniß iſt verrathen! Wenn Ihr alſo klug ſeyd, ſo nützt den Wink, und denkt je eher je lieber auf Euren Abzug; denn Euer Regiment hat ein Ende!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lidy. Gleich darauf. Sara.

Lidy.

Drollig genug! Soll ich mich über die Närrinn ärgern, oder über ihrem Irrthum lachen? Lieber das letztre! Denn im Grunde ſind wir doch nun aus aller Verlegenheit. (die Seitenthür öffnend.) Kommen Sie, Liebe! Der Beſuch iſt fort —

Sara. Was ging vor? Ich hörte ja einen heftigen Wortwechſel.

Lidy. Ueber ein höchſt lächerliches Misverſtändniß! Die hier angekommene Dame iſt Lady Thanet. Wie ich aus dem unſinnigen Miſchmaſch ihrer Kammerfrau, die ſo eben das Zimmer verließ, ſchließe; ſo liebt Lady einen gewiſſen Lord Burlington, und hält Sie für ein Geſchöpf, das er hier insgeheim unterhält.

Sara. Welche Erniedrigung!

Lidy. Die uns nicht trift, weil wir verkannt werden. Sobald Ihr Herr Gemahl von London zurückkömmt, mag er die eiferſüchtige Lady beſuchen und den Irthum berichtigen.

Sara. Bey dem allen will ich ihn doch bitten, uns unverzüglich eine andere, und einſamere Wohnung zu wählen. Hier — wo ſo vielfältiger Beſuch kömmt, ſteh' ich jeden Augenblick in Gefahr, erkannt, oder auch für eine Perſon von zweydeutigem Charakter angeſehn zu werden. (es wird geklopft.)

Lidy. Schon wieder? Am Ende werden wir uns wohl gar noch einſchließen müſſen!

Sara. Sehn Sie, wer es iſt; ich bin für Niemand ſprechbar.

Lidy (die Thür öffnend.)

Sechster Auftritt.

Bridget. Herzoginn von Rutland. Vorige.

Bridget (ſich ins Zimmer drängend.)

Mit Erlaubniß! Nur näher, Mylady! Hier finden Sie ſie ſelbſt!

Sara. Welche Zudringlichkeit!

Herzoginn (zu Sara.) Verzeihn Sie, Miß! Der Wunſch, Sie zu ſehn, macht mich beynahe unhöflich —

Sara (mit einer Verneigung.) Mylady —

Herzoginn (beyseite zu Bridget) Sie ist blendend schön, und überaus wohl gewachsen!

Sara (der Herzoginn einen Stuhl reichend.) Mylady beehren mich so unerwartet —

Herzoginn. Sie hat mich doch gemeldet, Bridget?

Bridget. So vorläufig!

Lidy. Ihre Ankunft angekündigt, Mylady; aber nicht die zu erwartende Ehre Ihres Besuchs.

Herzoginn. Meine Kammerfrau setzt mich also, durch ihr Verschulden, in die Nothwendigkeit, nochmals um Verzeihung bitten zu müssen.

Sara. Mylady —

Herzoginn. Ich will nicht hoffen, Miß, daß meine Gegenwart Sie in Verlegenheit setzt?

Sara. Ich kann nicht läugnen —

Herzoginn. Auf keinen Fall meine Absicht — weder Sie zu beleidigen noch zu beschämen —

Sara Beschämen — Mich?

Herzoginn Sie scheinen im Gegentheil Nachsicht und Mitleid zu verdienen.

Sara Mitleid? Ohne Zweifel sind My ady nicht genau von meiner Person unterrichtet; denn sonst —

Herzoginn. Sehr genau, Miß! Eben darum ſeh' ich zum voraus, daß Sie meine Nachſicht mit Folgſamkeit und Vertrauen erwiedern werden.

Sara. Mylady erlauben, daß ich die Fortſetzung eines Geſprächs, das mich beleidigen muß, unterbreche — (ſteht auf.)

Bridget. Sie bleiben, Miß!

Sara Wie? Mit welchem Rechte? —

Herzoginn. Aendern Sie den Ton, Kind; noch behandl' ich Sie mit Güte —

Sara. Mylady ſprechen ſelbſt in einem Tone —

Herzoginn. Der noch ſehr gemäßigt iſt! Ich rath Ihnen, zu Ihrem eignen Beſten, legen Sie die Maske ab und handeln aufrichtig. Daß ein Mädchen von Ihrer Bildung einer Mannsperſon den Kopf verrücken konnte, iſt ſehr natürlich! (zu Bridget.) Lord Burlington hatte ſo Unrecht nicht, ſie den Augen der großen Welt zu entrücken und hier auf dem Lande einzuhegen —

Sara Mylady —

Herzoginn. Alſo offenherzig Miß! Wie lange trägt Mylord Ihre Feſſeln?

Sara. Mylady! Dieſe Frage beleidigt mich

ſo ſehr, als ſie mich in Erſtaunen ſetzt! Ich kenne den Lord Burlington eben ſo wenig, als ich die Ehre habe, Sie zu kennen, und überhaupt —

Herzoginn. Sie kennen Lord Burlington nicht?

Sara. Nein, Mylady! Daß vor vielen Jahren einmal ein Lord dieſes Namens im Königreiche exiſtirte, erinnr' ich mich, von meiner Freundinn hier, gehört zu haben; allein —

Herzoginn (zu Bridget.) Das Mädchen hat es für ihre Jahre in der Verſtellungskunſt weit gebracht! Wenn ich nicht ſo genau unterrichtet wäre —

Sara. Wovon, Mylady? Wovon?

Herzoginn (zu Bridget.) Daß ſie zu dem verächtlichen Zuſtande herabſinken konnte, wundert mich nicht, das konnten Leidenſchaft und Verführung bewirken; aber zu einem ſo hohen Grade von Frechheit! —

Sara (mit Thränen.) Aber, Mylady! Sie gaben mir Ihr Wort, mich nicht zu beleidigen, und doch mishandeln Sie mich ſo unerhört grauſam!

Herzoginn. Zwingen Sie mich nicht dazu, Unglückliche? Sie wagen es, wiederholt zu behaup-

ten, daß Sie Lord Burlington nicht kennen, und doch hat er Sie von London hieher geführt, Sie hier einquartiert, sich noch vor kurzem, hier in diesem Saale, mit Ihnen auf das zärtlichste unterhalten? Man hat Sie, ohne daß Sie es wußten, genau beobachtet!

Sara. Man hat Ihnen den Vorgang berichtet, Mylady aber die Hauptperson falsch geschildert. Wenn Mylady sich nur genauer zu unterrichten geruhen, so werden Sie den Irthum sehr leicht aufklären und sich dann selbst sagen, was ich Ihnen zu sagen berechtigt wäre — (will fort.)

Bridget (ihr den Weg vertretend.) Halt, Frauenzimmer! Mylady verdient mehr Ehrfurcht! Es ist nicht Lady Thanet, die mit Ihnen spricht, sondern die Herzoginn von Rutland.

Sara (erschrocken.) Die Herzoginn?

Herzoginn. Nun, Miß? Mein Name scheint Sie doch ein wenig außer Fassung zu setzen —

Sara. In der That — diese unerwartete Ehre —

Herzoginn. Soll für Sie von keinen nachtheiligen Folgen seyn! Nicht Eifersucht, sondern

blos Neugierde führen mich hieher. Ich wünschte mich nur zu überzeugen, ob Arthur auch mit Geschmack gewählt hätte —

Sara. Mylady —

Herzoginn. Mylord ist, wie ich höre, wieder nach London zurückgefahren; vermuthlich, um durch sein nächtliches Ausbleiben keinen Verdacht zu erregen. In wenig Tagen kehr' ich von einer Landparthie ebenfalls dahin zurück, und dann soll mein erstes Wort seyn, dem Ungetreuen über seine Wahl mein Compliment zu machen.

Sara. Wozu dieser bittre Spott, Mylady? Ich gesteh es, Sir Arthur hat allerdings gefehlt, daß er gegen seine Wohlthäterinn nicht mehr Vertrauen äußerte; aber was hab ich verbrochen, daß Sie mich eines verdächtigen Umgangs mit Mylord Burlington beschuldigen, da Sie es doch zu wissen scheinen, in welcher Verbindung ich mit dem Baronet Hant'y stehe? Es wäre allerdings Pflicht für mich gewesen, Mylady um Ihre Einwilligung in unsre Verbindung zu ersuchen; allein, Gott ist mein Zeuge, daß ich erst heute — erst vor wenig Minuten seine Verbindlichkeiten gegen Sie erfahren habe.

Herzoginn. Sie sollten sich schämen, Miß,

daß Sie, nach aller Langmuth und Güte, womit ich Sie behandle, mich doch noch durch Verstellung irre zu führen suchen; sich stellen, als wenn Burlington und Hautly zwey verschiedne Personen wären! Gehn Sie, Elende! Sie sind meiner Nachsicht gänzlich unwürdig!

Sara. Mylady! Bey Gott schwör' ich, daß ich Sie nicht verstehe! Auf jeden Fall sind doch Lord Burlington und Baronet Hautly zwey verschiedene Personen!

Herzoginn. Unverschäm... (sich mäßigend.) Unglückliche oder Betrogene! Sollten Sie nicht wissen, daß Hautly der Geschlechtsname der Grafen von Burlington ist — und daß er, seit seiner Vermählung mit mir, auch den Rang und Titel —

Sara. Vermählung? Mit Ihnen vermählt?

Herzoginn. Nun ja! Im Angesicht des ganzen Hofes — Wundert Sie das?

Sara. Gott! (sinkt, Lidy führt sie auf einen Stuhl.)

Herzoginn (giebt an Bridget ein Fläschgen mit Salz, welches diese ihr verhält.) Das ist keine Verstellung, Bridget; dahinter steckt ein Geheimniß!

Lidy. O, das abscheulichste, Mylady!

Bridget. Was wirds seyn? Vermuthlich glaubte sie Mylord noch unvermählt, schmeichelte sich mit einer Heirath —

Lidy. Verrathen sind wir — schändlich verrathen! O meine arme unglückliche Sara!

Sara (sich erholend.) Wo bin ich?

Herzoginn (sich ihr mitleidig nähernd.) Bey mir; in meinem Schutz, unter meiner Fürsorge, wenn Sie unschuldig sind.

Sara. Gott! Dank dir, daß ich noch der Vollendung des Bubenstücks entging! Dank Ihnen, Mylady — Sie waren mein Schutzengel!

Herzoginn (vor sich.) Alles, was ich sehe und höre, setzt mich in Erstaunen! Ich muß mich durchaus näher unterrichten. Sie geht, Bridget, und sorgt, daß wir nicht gestört werden.

Bridget (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herzoginn. Sara. Lidy.

Herzoginn.

Entdecken Sie mir alles, Miß! Verrathen wären Sie? Auf welche Art? Hat Ihnen Mylord etwa Heirathsversprechungen gemacht? Wie stehn Sie mit ihm? Wie — wann haben Sie ihn kennen gelernt? Wer sind Sie?

Sara. Ein Geschöpf, Mylady, das Niemand angehört; ein Wesen, das man zu Boden treten kann, ohne deshalb zur Verantwortung gezogen zu werden! Ich habe weder Vater noch Mutter, weder Beschützer noch Freund —

Herzoginn. Kommen Sie, liebes Kind! Ihr Jammer rührt mich — ich will versuchen, ihn zu lindern; nur zuvor eine genaue Kenntniß Ihres Zustandes! Vertrauen Sie mir alles, Ihre Abkunft, Ihre zeitherige Lage, Ihr gegenwärtiges Unglück — Alles wird mir jetzt gedoppelt wichtig!

Sara. Mein Vater war ein Sohn des unschuldig hingerichteten Herzogs von Salisbury;

er vermählte sich insgeheim mit der einzigen Tochter des noch jetzt lebenden Grafen von Alderson; dieser, darüber äußerst aufgebracht flüchte meiner Mutter und enterbte sie. Mein Vater blieb im Kriege, und meine Mutter, von Gram und Kummer unterdrückt, folgte ihm bald darauf. Ich, die einzige Frucht dieser unglücklichen Ehe, wurde unter dem Namen Glanville, nebst einem Erbtheil von ohngefähr funfzigtausend Pfund, der Aufsicht eines Kaufmanns, Namens Humphry, übergeben. Dieser rechtschaffne Mann erzog mich mit mehr als väterlicher Sorgfalt! Sein Haus war glänzend, und sein Umgang gewählt! Unter verschiedenen Personen vom Range, welche bey ihm Zutritt hatten, befand sich auch Baronet Hantly, welcher sich, durch sein einnehmendes Betragen, in kurzer Zeit unser Zutrauen, und durch einige auffallende edle Handlungen unsre Achtung erwarb. Wenige Tage nach der mit dem Baronet gestifteten Bekanntschaft hatte mein Vormund das Unglück, daß ihm nicht allein seine eignen Baarschaften, sondern auch mein ganzes Erbtheil, das in Banknoten und Juwelen bestand, entwendet wurde. Die Gläubiger traten zu, bemächtigten sich des Hauses und der noch übrigen

Effekten des Unglücklichen, und ſetzten ihn ins Gefängniß. Ohne allen Unterhalt, ohne Freunde, ohne Stütze, wagt' ich es nun, mich meinem Großvater, dem Grafen von Alderſon, als ſeine ihm bis jetzt unbekannt gebliebene Enkelinn, darzuſtellen, und ihn um Schutz und Beyſtand anzuflehn; allein der Grauſame hielt mich für eine Betrügerinn, ſtieß mich zurück —

Herzoginn. Mein Gott!

Sara. Von aller Welt verlaſſen, dem äußerſten Mangel ausgeſetzt, war ich der Verzweiflung nahe, als Baronet Hautly erſchien; meinen Vormund aus dem Gefängniſſe befreyte, und bey mir ſeine Anwerbung, die ich bisher immer abzulenken geſucht hatte, erneuerte. Seine Beſtändigkeit, die edle Art ſeines Betragens, der Fürſpruch meines Vormundes, mein hülfloſer Zuſtand — Alles ſprach zu ſeinem Vortheil; ich hielt mich ihm durch Dankbarkeit verpflichtet, und reichte ihm meine Hand! Nur erſt vor wenig Stunden, kurz vor unſrer Abfahrt aus London, wurde die Trauung vollzogen —

Herzoginn. Die Trauung?

Sara. Leider!

Herzo-

Herzoginn. Unglaublich! Entſetzlich! Nein — Das kann nicht ſeyn!

Sara. Doch, Mylady, iſt es — Aber warum? —

Herzoginn. Durch wen? Wie? Wo?

Sara. Durch einen mir unbekannten Geiſtlichen; in einem Hauſe, das der Baronet meinem Vormunde zur Wohnung angewieſen hatte.

Lidy. Und nach allen Gebräuchen der Kirche.

Herzoginn. Ha Verräther! Nichtswürdiger! Welche abſcheuliche Niederträchtigkeit! Kaum kann ich ſie glauben — mich faſſen! Und dieſe Unglückliche —

Sara. O Mylady! Jetzt iſt die Reihe an mir, Sie zu tröſten; aber wodurch? —

Herzoginn. Durch Vertrauen auf meine Liebe, auf meinen Beyſtand, Kind! Durch gemeinſchaftliche Theilungen unſrer Leiden, durch gemeinſchaftliche Rache! Der Treuloſe iſt weit ſtrafbarer, als ich es glaubte! Ich gab ihm meine Hand, mehr aus einem Triebe von Großmuth, als aus Liebe; ich wünſchte blos, ihm mein Vermögen zuzueignen, und mich gewiſſer heiliger Pflichten, die ich ſeinem verſtorbnen Vater ſchuldig war, zu entledigen. Auf meine Fürſprache wurd' er ſogleich nach

unſrer Vermählung zum Pair des Reichs erhoben, durch mich wurd' er Beſitzer eines Vermögens von mehr als einer Million! Ich foderte von ihm keinen Dank, keine Pflichten, ſondern nur Freundſchaft — und der Undankbare — Weg — weg mit dieſer ſchwarzen Geſchichte! Zu Ihnen, liebe Unglückliche! Ich wurde nur gekränkt; Sie wurden betrogen —

Sara. Und wie nahe der Schande, dem gänzlichen Verderben! Ohne Ihre Ankunft, Mylady, wär' ich noch heute, vielleicht in wenig Stunden, das Opfer dieſes hölliſchen Betruges geworden!

Herzoginn. Aber aus welcher Urſache verlieſſen Sie London; ſo unmittelbar nach der Trauung? Wie kommen Sie hieher nach Islington?

Sara. Das Erſtre geſchah auf meinen Betrieb. Mein Vormund erhielt dieſen Morgen von dem Aufenthalte der Betrügerinn, die ihn und mich beſtohlen hatte, Nachricht, und reiſte ſogleich, nach vollzogner Ceremonie, in Geſellſchaft einer Freundinn von mir nach Deptford ab, um ſich ihrer, wo möglich, zu verſichern. So ganz ohne allen Umgang ſchien mir der ländliche Aufenthalt bequemer, meinen Kummer zu zerſtreuen —

Lidy. O Mylord ſelbſt hatte dazu eigne und ſehr dringende Urſachen! —

Herzoginn. Nun, davon zu einer andern Zeit! Jetzt nur zu Ihren Angelegenheiten, liebe Freundinn. Was iſt Ihre Abſicht? Was kann ich für Sie thun? Durch Gerechtigkeit erlangen Sie nichts gegen den Verräther, weil er ſchon vermählt iſt; höchſtens eine Summe Geldes zu Ihrem Unterhalte, — und ſich deshalb dem Urtheile der Welt preis zu geben —

Sara. Das werd' ich nie! Aber ihn von ganzem Herzen verachten, ihn nie wieder ſehn, das ſey meine Rache!

Herzoginn. Klug und edel! Ihr Unglück und Ihre Geſinnungen fodern und verdienen Mitleid und Bewunderung! Kommen Sie, Liebe! Ich will Ihnen die Genugthuung geben, welche Sie dem Treuloſen erlaſſen.

Sara. O Mylady! So viel Güte —

Herzoginn. Pflicht, die ich der gekränkten Tugend ſchuldig bin! Kommen Sie in meine Arme, an den Buſen Ihrer Freundinn — werden Sie meine Freundinn, meine Tochter; vergeſſen Sie in meinen Umarmungen allen Kummer, alle Leiden —

Sara. Sie — meine Freundinn, Mylady? Sie — die mich als die Störerinn Ihrer Ruhe haſſen ſollten! — Wodurch kann ich ſo viele Großmuth vergelten?

Herzoginn. Durch Ihre Liebe, durch Ihr uneingeſchränktes Vertrauen auf meine Freundſchaft und durch die Gewährung einer Bitte —

Sara. Alle Ihre Wünſche ſind mir Befehle!

Herzoginn. Wollen Sie Ihr Schickſal meiner Fürſorge anvertrauen? Mir folgen?

Sara. Bis ans Ende der Welt, Mylady; Befreyen Sie mich nur aus den Händen Ihres Gemahls; entreißen Sie mich dieſem Hauſe, das zum Schauplatze meiner Schande und Entehrung beſtimmt war!

Herzoginn. Das ſoll ſogleich, in wenig Minuten, geſchehn; auch iſt es höchſt nothwendig! (zu Lidy.) Beſorgen Sie, Miß, daß die Sachen Ihrer Freundinn unverzüglich eingepackt werden.

Sara. Nein, Mylady! Nicht den Werth einer Nadel werd' ich mir zueignen. Lord Burlington gehört alles; er behalte alles; ich bin zufrieden, wenn ich mich nur ſelbſt aus dem Schiffbruche rette.

Herzoginn. Ein neuer Beweis Ihrer edeln

Denkart; auch ſollen Sie bey mir Mylords Geſchenke nicht vermiſſen. (zu Lidy.) Ich bitte Sie alſo nur, meinen Leuten zu ſagen, daß ſogleich vorgefahren wird, und meine Kammerfrau ſoll kommen.

Lidy (geht ab.)

Herzoginn. Ich würde Sie begleiten, Liebe; aber ich habe mich dieſen Abend, einige Meilen von hier, bey der Gräfinn Sommerſet verſprochen, welcher ich Wort halten muß; ich will Sie aber der Vorſorge meiner Kammerfrau empfehlen, welche Sie nach London, zu einer Freundinn von mir, begleiten ſoll — Morgen, gegen Mittag, ſeh ich Sie wieder —

Achter Auftritt.

Lidy. Bridget, Vorige.

Lidy.

Der Wagen wird ſogleich vorfahren.

Herzoginn. Bridget! Ich habe dieſer Dame unrecht gethan; es war ein Mieverſtand, ein Irrthum, der in dem Namen vorgefallen iſt; wir Beide haben Urſache, unſers

Betragens halber, bey ihr um Verzeihung zu bitten.

Bridget. Um Verzeihung?

Herzoginn. Miß wünscht noch heute nach London zurück zu kehren; Sie soll sie dahin begleiten, in meinem Wagen, zu Mistriß Woodfield; ich nehme indeß eine Kutsche von der Besitzerinn dieses Hauses, die mich nach Sommersethouse bringt. Noch ist zu erinnern, daß Bridget Miß Sara mit aller ihr schuldigen Ehrerbietung begegnet; eben dieß wird auch Mistriß Woodfield, in meinem Namen, anempfohlen.

Bridget. Aber darf ich fragen! —

Herzoginn. Ihre Neugierde soll zu seiner Zeit befriedigt werden; jetzt vollzieht Sie meine Befehle! Kommen Sie, Liebe! Der Wagen wird Ihrer bereits erwarten. (nimmt Sara bey der Hand und führt sie ab; Lidy folgt.)

Bridget. Um Verzeihung bitten? Mit schuldiger Ehrerbietung begegnen? Sonderbar! Unbegreiflich!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Palmers Hauſe in London.

Erſter Auftritt.

Palmer. Miſtriß Palmer.

Palmer (Geld zählend.)

Schönes Gold! Herrliche Guineen!

M. Palmer (bringt Licht.)

Palmer. Kömmſt du endlich? Nun wollen wir doch die Waare beleuchten —

M. Palmer (das aufgezählte Gold erblickend.) Herr Jemine! Was iſt das?

Palmer. Gold!

M. Palmer. Bin ich nicht erſchrocken!

Palmer. Worüber?

M Palmer. Je! Ueber das Gold!

Palmer. So — biſt du?

M Palmer. Wem gehört denn das alles?

Palmer. Mir.

M Palmer. Je! Herzenslieber Mann! So viel Gold haſt du ja noch in deinem Leben nicht gehabt.

Palmer. Möglich!

M. Palmer. Woher haſt du es denn?

Palmer. Auf alle Fälle nicht geſtohlen.

M. Palmer. Je nu freylich! Aber — von wem? Wofür?

Palmer. Für eine Kleinigkeit! Das wären — funfzig!

M. Palmer. Für eine Kleinigkeit? So viel Gold?

Palmer. Das ſind nur die Vortruppen — Die Hauptarmee folgt! (fortzählend)

M Palmer. Je! Von wem denn?

Palmer. Weder von dem bankerotten Kaufmann Humphry, noch von der vierhundert pfündigen Miſtriß Hammon! Aber auch die ſollen mir bluten, wenn nur ihre Reiſe glücklich abläuft!

M Palmer. Wo ſind ſie denn hingereiſt? (ſich hinſetzend und eine Handarbeit vornehmend.)

Palmer. Je, da jagen ſie, in Geſellſchaft des Commiſſärs Hutchinſon, einem Weibsbilde nach, das der alte Humphry ſeit langen Jahren für ſeine Frau ausgegeben, und die ihn aus Dank-

barkeit dafür bestohlen hat. Die Miethe für ihre Zimmer geht indeß fort, die bezahlt Baronet Hantly; aber die Zimmer von Miß Glanville können wieder vermiethet werden; die bleibt den Sommer über auf dem Lande.

M. Palmer. Schade, daß wir das gute Kind so bald verloren haben! Sie war so liebreich, so bescheiden! —

Palmer (das Geld überzählend.) Das wären hundert —

M. Palmer. Wo hat sie denn der Baronet hingeführt?

Palmer. Vor der Hand nach Islington. Dort lebt er mit ihr, wie Adam mit seiner Eva — so lang' es dem Himmel und dem Baronet Hantly gefällig ist.

M. Palmer. So lang' es dem Baronet gefällig ist? Wie du auch sprichst! Zwey junge Eheleute, die sich so herzlich lieben —

Palmer (ein Licht nehmend und das Geld nochmals überzählend.) Meynst du?

M. Palmer. Ich möchte nur wissen, warum sie mit der Trauung so geheim verfahren sind? Das muß doch seine Ursachen haben!

Palmer. Versteht sich! — Hundert und

dreyzehn! — So! Hundert werden beygepackt — (ſie in den Beutel ſteckend.) Zehn bleiben zur Reſerve — zwey werden auf Bollmar's Schenke untergebracht und — mit Nummer hundert und drey,zehn mach' ich dir ein Geſchenk, weil du dich bey der Geſchichte ſo vernünftig benommen haſt.

M. Palmer. Sieh nur; ich gebrauch' es höchſt nothwendig! Aber du ſprichſt mir ſo räthſelhaft! Bey welcher Geſchichte?

Palmer. Je nu! Mit dem Baronet und ſeiner ſchönen Miß!

M. Palmer. Miß Glanville?

Palmer. Sie ſind ja jetzt fort und der Handel iſt richtig; ich brauch' alſo auch weiter kein Geheimniß daraus zu machen — aber verſteht ſich — es bleibt unter uns!

M. Palmer. Ja doch, ja!

Palmer. Sieh nur! Baronet Hantly iſt nicht ſo — Baronet — ſchlechtweg, ſondern heißt eigentlich — Graf Burlington. Vor einiger Zeit heirathete er die alte ſchwindſüchtige Herzoginn von Rutland und den Tag darauf verliebte er ſich in Miß Glanville. Wie der Blitz ſattelte er um, wurde Baronet Hantly, gab ſich für unverheirathet aus, und warb bey dem alten Humphry um

seine Mündel. Zum Glück für den Baronet wurde diesen beiden Leutchen ihr Vermögen gestohlen! Arm wie Hiob, wußten sie nun weder aus noch ein; der Baronet schoß Geld her, der Handel wurde geschlossen, und weil er als ein guter Christ keine zwey Weiber heirathen durfte, so trat Herr Palmer ins Mittel, und hatte die Ehre, für Geld und gute Worte, eine Art von Trauung zu verrichten; Mylord Burlington in den Besitz eines hübschen Mädchens zu setzen, und das holde Kind, mittelst eines schwarzen Mantels und einer ehrwürdigen Perücke, von einer Menge Gewissensskrupel zu befreyen.

M. Palmer. Wie? Was? So ein Bubenstück?

Palmer. Mit Erlaubniß, Madame — ein Meisterstück, ein Kunstwerk erster Größe!

M. Palmer. Du solltest dich schämen, gottloser Mensch! Ein so gutes tugendhaftes Mädchen so schändlich zu betrügen!

Palmer. Tugend hin, Tugend her! Von der Tugend allein lebt Niemand!

M. Palmer. Geh; ich mag dich nicht mehr vor Augen sehn!

Palmer. Aber, liebe Jenny! Sieh nur den

Beutel voll Guineen; den hätt' ich durch Tugend nimmermehr erworben!

M. Palmer. Das arme unglückliche Kind! Verrathen, betrogen, geſchändet! Nein, das iſt himmelſchreyend!

Palmer. Nu nu! Nur gelaſſen, mein Püppchen! Magſt du doch meinetwegen davon halten, was du willſt! Ich habe meine hundert Guineen — (horcht.) Stille! Da rollt was vor unſrer Thüre — es hält! Sollte etwa der alte Humphry mit ſeiner dicken Dame wieder umgekehrt ſeyn? Ich muß doch ſehn —

Zweiter Auftritt.

Francis. Vorige.

Francis (eilig.)

Guten Abend Palmer!

Palmer. Sieh da, Monſier Francis! Woher noch ſo ſpät? Was giebts? Was bringen Sie?

Francis. Auf ein Wort! (zieht Palmer beyſeit und ſpricht heimlich zu ihm.)

Palmer. Nimmermehr! Je nu! Mir herz-

lich willkommen! Hurtig in die Küche, Jenny! Beſorg' Eſſen; es kommen Gäſte.

M. Palmer. Je, wer denn?

Palmer. Soll ich dirs zehnmal ſagen? Eſſen ſollſt du beſorgen! Thee, Kaffee, Punſch! Friſch fort! (ſie zur Thür' hinaus ſchiebend.)

M. Palmer. Das iſt kaum auszuhalten! Aber ich will dirs gedenken, abſcheulicher Mann! (geht ab.)

Palmer. Ein Glück, daß die Zimmer wieder in Ordnung ſind! Ah! Da kommen ſie ſchon! (nimmt Licht und eilt den Ankommenden entgegen.)

Dritter Auftritt.

Graf von Burlington. Lidy. (welche die halb ohnmächtige Sara ins Zimmer führen)

Palmer. Francis. Vorige.

Burlington (leiſe zu Francis.)

Daß mein Befehl befolgt wird!

Francis. Aufs genauſte, Mylord! (geht nebſt den Bedienten ab.)

Lidy (mit Burlingtons Beyhülfe Sara auf einen Stuhl ſetzend.) O Mylord! Mylord! Das iſt unerhört grauſam!

Burlington. Keine Vorwürfe! Ich mache mir deren ohnedieß ſchon genug! Sara — meine Sara! —

Palmer. Kann ich dienen, Mylord?

Burlington. Meine Theure — Angebetete! — O Gott, Hülfe! Schafft doch Hülfe!

Palmer. Sogleich, Mylord! Gegen Ohnmachten hat meine Frau ein herrliches Mittel! (eilt ab.)

Lidy. Meine arme unglückliche Sara!

Sara (ſich erholend.) Lidy — ſind Sie es? In Ihre Arme! Schützen Sie mich!

Lidy. Mit meinem Leben, wenn ich es vermag.

Sara. Wo bin ich?

Lidy. In dem nämlichen Hauſe, welches wir vor ein paar Stunden verließen.

Sara. Und in der Gewalt des Räubers?

Burlington. In meinem Schutze, theuerſte Sara; gegen die Verfolgungen einer Eiferſüchtigen geſichert! (ihre Hand ergreifend.)

Sara. Zurück! Laſſen Sie mich!

Burlington. Verzeihung!

Sara. Fort von mir! Ich will meine Leiden in Ruhe endigen!

Palmer (zurückkommend.) Hier, Mylord! — Er ſieht und hört nicht! (zu Sara.) Hier iſt Lebensbalſam —

Sara (Palmer erblickend.) Er iſts! Er! wars!

Palmer (vor ſich.) O weh! Da hab' ich mich vergalloppirt!

Sara (ihn bey der Hand ergreifend.) Halt, Mann! Sieh mich an!

Palmer (vor ſich.) Wer da mit Ehren fort wäre!

Sara. Er wars — er, der ſtatt Segen, Fluch über mich ſprach! Erkennen Sie ihn, Lidy?

Lidy. Betrug! Abſcheulicher Betrug!

Palmer. Erlauben Sie — meine Geſchäfte —

Sara. Dank dir, Mann! Dein Anblick zog die Decke von meinen Augen! Es war alſo nur Betrug — Blendwerk!

Burlington. Fort, Nichtswürdiger! (ihn zurückſtoßend.)

Palmer. Verzeihung, Mylord! Ich glaubte nicht —

Burlington (die Hand an den Degen legend.) Zurück, ſag ich dir! —

Palmer. Ja ja! Ich gehe ſchon! (vor ſich.)

Das war ein verdammt dummmer Streich! (geht ab.)

Lidy. Sie haben ſchändlich gehandelt, Mylord! Das Heiligthum ſelbſt gemisbraucht! Wenn Sie nicht ein Böſewicht von der erſten Klaſſe ſind, ſo müſſen Sie es fühlen, wie unbeſchreiblich groß Ihr Verbrechen iſt!

Burlington. Ich fühl' es, bereue es, will es büßen — mit meinem Leben!

Sara. Dieß gehört Ihrer Gattinn, der edelſten unter den Weibern! Kehren Sie zu ihr zurück! — Laſſen Sie mich!

Burlington. O Sara! Ich verdiene Ihren Zorn, Ihre Verachtung — aber ich kann es nicht ertragen, daß Sie mich ſtrafbarer glauben, als ich es in der That bin! Hätten Sie zu der Zeit, da Sie Ihres Vermögens beraubt wurden, meine Anerbietungen angenommen, ſo würd' ich mich nie zum Betruge erniedrigt, ſondern mein Glück von der Zeit erwartet haben. Die Herzoginn, meine Gemahlinn, hatte einigemal Zufälle, die ihrem Leben drohten; der Tod konnte das Band, welches mich an ſie kettete, zerreiſſen, und ich konnte dann frey über mich gebieten; allein Ihre Entfernung — die Furcht, Sie auf ewig zu verlieren —

Sara. Erzeugte Ihr erstes Verbrechen; wodurch Sie sich entehrten, Mylord; das bleibt für Ihr Gewissen ein immerwährendes Brandmark, kann durch keine Reue getilget werden! Warum ließen Sie es nicht dabey bewenden? — Warum gesellten Sie zu dem Betruge auch noch Tyranney? Ihre Gemahlinn entriß mich der Gefahr, rettete meine Unschuld, nahm mich gegen ihren treulosen Gemahl in Schutz, und Sie —

Burlington. Könnt' ich glauben —

Sara. War es Irrthum, der Sie zu diesem neuen Frevel verleitete — nun, so erkennen Sie ihn — geben mir meine Freyheit und führen mich zu meiner Wohlthäterinn zurück! Als Sie mich vor kurzem, bey Ihrer Rückkehr von London, gleich einem Straßenräuber überfielen, sich meiner von neuem bemächtigten, waren Sie von dem Vorgange in Islington nicht unterrichtet, glaubten mich vielleicht in der Gewalt einer eifersüchtigen Gattinn — jetzt sind Sie durch mich vom Gegentheile überzeugt; jetzt steht es bey Ihnen, mein Urtheil über Sie zu bestimmen.

Burlington. Mir es selbst zu sprechen, Grausame! — Sie zu verlieren — allen meinen

Hofnungen auf ewig zu entsagen! — Das ist Ihr Wunsch — mein Loos!

Sara. Können Sie ein gelinderes erwarten?

Burlington. O Sara! Sie bringen mich zur Verzweiflung! Glauben Sie mir — ich fühle die bitterste Reue; aber —

Sara. Ha, Heuchler! Fort von mir! Lassen Sie mich!

Burlington. O Gott! Sie tödten mich, wenn Sie glauben —

Sara. Nichts weiter! Ueberlassen Sie mich mir selbst! Schon das will ich Ihnen für Wohlthat anrechnen.

Lidy. Mylord, Sie sehn Ihren Zustand — er kann bey Ihrer längern Gegenwart von Folgen seyn!

Burlington. Aber ihr Zorn — Ihr tiefkränkender Verdacht —

Lidy. Werden durch Ihre längere Gegenwart eher vermehrt als gemindert Nur fort, Mylord! Ich will es versuchen, sie zu beruhigen.

Burlington. Nun gut; ich will — ich muß! Sara fodert es. Aber noch einmal beschwör' ich

Sie, theuerſte Sara, verurtheilen Sie mich nicht, ohne mich zuvor zu hören! Haben Sie Mitleid mit einem Unglücklichen, der blos darum ein Verbrechen beging, weil er Sie unausſprechlich liebte, der dafür durch tauſend Martern büßt, und der gränzenlos elend ſeyn wird, wenn Sie ihm nicht Verzeihung gewähren. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sara. Lidy.

Sara (um ſich blickend.)

Kommen Sie, Lidy — unterſtützen Sie mich —

Lidy. Was wollen Sie, Liebe? So eilig — ſo ängſtlich?

Sara. Fliehn — Fort von hier!

Lidy. Wohin? Bedenken Sie —

Sara. Hin in Gottes weite Welt! Beſſer unter freyem Himmel, als hier in dieſer Räuberhöle!

Lidy. Wohin können wir uns retten? Zu Miſtriß Woodfield war unſre Beſtimmung; aber

ihre Wohnung ist uns unbekannt. Wir müssen auf alle Fälle den Tag erwarten.

Sara. Und uns der Willkühr des Räubers preis geben?

Lidy. Gewaltthätigkeiten wird er sich wahrscheinlich nicht weiter erlauben; vielmehr hoff' ich, daß er, von Reue durchdrungen, uns unsre Freyheit, ohne fernere Aufforderung, bewilligen wird. Er schien durch Ihren Zustand zu sehr gerührt!

Sara. Heucheley! Verstellung! Von einem im Betruge so geübten Verräther muß ich das Aergste befurchten! Sie kennen ihn ja so gut als ich; waren Zeugn aller Kunstgriffe, die er nach und nach angewandt hat, sich meiner zu versichern.

Lidy. Leider hat er durch sein schändliches Verfahren alle gute Meynung von sich vernichtet! Indeß fodert doch unser eigner Vortheil, nicht übereilt zu verfahren. Hat er in der That die Absicht, uns hier mit Gewalt zurückhalten zu wollen, so müssen wir uns der Verstellung bedienen, ihn zu überlisten, und Zeit zu gewinnen suchen. Vielleicht kömmt indeß unser Vormund zurück; oder wir finden auch Gelegenheit, der Herzogin unsern Aufenthalt zu entdecken —

Fünfter Auftritt.

Palmer. Vorige.

Palmer.

Iſts erlaubt?

Sara. Was wollen Sie?

Lidy. Wie? Sie wagen es noch, nach der ſchändlichen Handlung —

Palmer. Verzeihung zu erbitten — für mich und für Mylord! Wir beide ſind nicht halb ſo ſtrafbar, als Sie glauben, Miß. Denn ſehn Sie nur — ich für mein Theil, dachte gar nicht, daß eine unſchuldige Maskerade Sie beleidigen könnte; ich glaubte vielmehr, ein recht gutes Werk zu ſtiften, wenn ich Ihnen einen reichen Liebhaber, der für Ihren Beſitz Leib und Leben und aller Welt Reichthümer aufzuopfern bereit war, durch den ſchwarzen Mantel zuſicherte. Hätt' ich mir nur im Traume denken können, daß Sie das übel nehmen würden —

Sara. Ha, Elender! — O Lidy! Befreyen Sie mich von dem Unmenſchen!

Lidy. Sir! Fodern Sie nicht, daß wir Heucheley mit Heucheley erwiedern ſollen! Sie haben

ein Verbrechen begangen, das Sie gerade für das was Sie ſind, für einen Böſewicht erſter Größe, auszeichnet; alſo iſt hier nicht von Verzeihung, ſondern von gerechter Verachtung die Rede.

Palmer. Ja; irren iſt menſchlich! Ich habe gefehlt und es thut mir leid! Sind Sie mit meiner Abbitte nicht zufrieden, ſo kann ich mir weiter nicht helfen. Was aber Mylord anbetrift, da denk' ich, wird Miß ſchon eine Ausnahme machen.

Lidy. Was könnt' ihn dazu berechtigen?

Palmer. Sehr viel! Denn erſtlich iſt er bey dem letztern Vorfalle ſo unſchuldig als ein ungeboren Kind! Denn als er Ihnen dieſen Abend auf der Landſtraße begegnete und Sie nebſt der Kammerfrau in der Herzoginn ihrem Wagen erblickte, ſo glaubt' er ſteif und feſt, daß die alte Dame ſich Ihrer durch Liſt verſichert hätte, und hielt es für ſeine Schuldigkeit, Sie der Gefahr zu entreißen.

Sara. Er weiß nun durch mich das Gegentheil.

Palmer. Ja; das hat er mir auch geſagt; aber bey alle dem traut er dem Landfrieden mit der Herzoginn noch nicht recht, und deshalb wünſcht

er, daß Miß noch einige Tage hier verweilen möchten, bis er sich von den eigentlichen Gesinnungen seiner Gemahlinn erst genauer unterrichtet hätte —

Sara. Auf keinen Fall! Ich will meine Freyheit — ohne Zeitverlust!

Palmer. Nun ja: Zu seiner Zeit wird er Ihnen solche auch herzlich gerne bewilligen; nur vors erste... Sie wissen gar nicht, was vorgeht, Miß! Mylord hat gar gute Absichten, wie er mir so eben im Vertrauen gesteckt hat! Er will Ihnen nur zuvor ein anständiges Auskommen versichern, um Sie in den Stand zu setzen, der Gnade der Herzoginn entbehren zu können; kurz — (vertraulich.) er ist willens, Ihnen eins von seinen Landgütern zum ewigen Eigenthume abzutreten, wenn Sie nur —

Sara. Ha! Eher das äusserste Elend als diese schändende Wohlthat!

Palmer. Wie? Miß verstehn mich vielleicht unrecht — Ein Landgut will er Ihnen schenken! Ohne alle Wiedervergeltung — blos als eine Entschädigung, für den Verdruß, welchen er Ihnen verursacht hat. Vielleicht, daß in der Folge —

Sara. Er behalte alles! Seine Reichthümer, ſeine Gewiſſensbiſſe und meine gerechte Verachtung! Ich will meine Freyheit.

Palmer. Hm! In dem Falle und bey den Geſinnungen möchten Sie die wohl ſchwerlich erlangen! Ich dächte —

Lidy. Ich dächte, Sir, Sie ließen uns in Ruhe und brächten Mylord die Antwort! —

Palmer. Das wird ohn' Ihr Erinnern geſchehn', Mamſell — und wenn Mylord meinem Rathe folgen will, ſo wird er bald ganz andre Saiten aufſpannen!

Lidy. Böſewicht! — Doch du biſt unter meinem Zorne! Faſſen Sie ſich, Liebe! Noch ſind wir in einem Lande, wo Gerechtigkeit gilt, wo kein Rang gegen verdiente Strafe ſchützt!

Sechster Auftritt.

Miſtriß Palmer. Vorige.

Palmer.

Biſt du ſchon wieder da? Befahl ich dir nicht —

M. Palmer (zu Sara.) So eben kommen Herr Humphry und Miſtriß Hammon zurück —

Palmer. Was Teufel?

Sara. Humphry? Mein Vormund — mein Retter —

Lidy. Dem Himmel ſey Dank! Zur höchſt gelegnen Zeit! —

M. Palmer. Sie haben noch einen Fremden bey ſich —

Palmer. Wer hat ſie eingelaſſen?

M. Palmer. Ich! Sie wohnen ja hier —

Palmer. Aber Mylord hatte ausdrücklich verboten — Da hat ſie der Henker ſchon! Ich muß nur hin, ihm es zu melden. (eilt ab.)

M. Palmer. Und ich will indeß geſchwinde die Zimmer ein wenig in Ordnung bringen; hernach komm' ich wieder zu Ihnen. O ich hab' Ihnen viel zu erzählen; das muß aber unter vier Augen geſchehn! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Humphry. Miſtriß Hammon. Peterſon. Sara. Lidy.

Sara (den Ankommenden entgegen eilend.)

Liebſte Hammon! Theuerſter Vormund! —

Humphry (ſie umarmend.) Meine Sara!

M. Hammon (zu Sara und Lidy.) Laßt mich nur erſt ein wenig zu Athem kommen, Kinderchen! Da haben ſie uns den lieben langen Tag, links und rechts, von Oſten nach Weſten und Süden herumgefahren und am Ende waren wir doch im April geſchickt!

Sara. O, theuerſte Freundinn! Ihre Zurückkunft konnte nicht gelegner kommen!

M. Hammon Recht gut, daß wir wieder an Ort und Stelle ſind! Alle Glieder ſind mir wie gerädert — von dem verwünſchten Steindamme! Ich bin es gar nicht mehr gewohnt, ſo weit zu fahren! Aber was iſt denn das, Leutchen? Ich denk' Ihr ſeyd auf dem Lande luſtig und in Freuden, und nun find' ich Euch hier? J'! Herzens Sarchen! Wo haben Sie denn Ihren Gemahl? Ihren allerliebſten zuckerſüßen Baronet?

Lidy. O beſte Tante! — wir ſind betrogen, verrathen!

Humphry Wie? Verrathen?

M. Hammon. Gott und Herr! Hab' ichs nicht gedacht? Da wird gewiß Ihr griesgrammiſcher Großvater, Mylord Alderſon, hinter die Heirath gekommen ſeyn —

Sara. Nicht er! O ſein Betragen war noch Wohlthat gegen mein jetziges Schickſal! Lord Burlington —

Humphry. Burlington?

Sara. Iſt jetzt mein Feind, mein grauſamſter Verfolger!

Humphry. Burlington? Mir unbekannt Aber, er ſey, wer er wolle — Sie haben jetzt Ihren Gemahl, den Baronet Hantly! — Wenn Jener Sie beleidigt, ſo wird dieſer Sie ſchützen.

Lidy. Sie werden erſtaunen, Sir! Die abſcheulichſte Verrätherey! Lord Burlington und Baronet Hantly —

Humphry. Nun?

Lidy. Sind eine Perſon!

Humphry. Wie? Was? Hantly?

Lidy. War ſchon als Graf von Burlington an die Herzoginn von Rutland vermählt.

M. Hammon. Gott ſey mir gnädig! Er?

Humphry. Der Baronet? Unmöglich! Das iſt Irrthum!

Lidy. Leider Wahrheit! Die aber nur wegen ihrer Schwärze unglaublich ſcheint!

M. Hammon. Was? Zwey Weiber auf einmal?

Lidy. Die Trauung mit unſrer Sara war Betrug! Der Beſitzer dieſes Hauſes war Böſewicht genug, ſie unter der Maske eines Geiſtlichen zu verrichten.

Humphry. Entſetzen!

M. Hammon. Mir wird ganz grün vor den Augen!

Humphry. Aber, warum nach einer ſolchen Mishandlung hier in dem nämlichen Hauſe?

Lidy. Durch einen wiederholten Frevel, Sir! Wir wollten entfliehn — der Baronet begegnete uns, bemächtigte ſich unſrer von neuem und führte uns hieher zurück. Sie ſollen alles übrige zu einer andern Zeit erfahren; denken Sie jetzt nur auf Mittel, uns zu retten.

Humphry. Der Niederträchtige! —

M Hammon. Burlington? Hm! Burlington! Sollte vielleicht? — Herzchen! Lidy! Erinnerſt du dich noch der Geſchichte vor funfzehn Jahren mit meinem Charlottchen in Alderſon? —

Lidy. Und den jungen Burlington — Leider!

M Hammon. Je mehr ich nachdenke — ſeine Geſtalt, ſeine Sprache, ſein ganzes Weſen! —

Ich wollte Leib und Leben verwetten, er wär' es selbst!

Sara. Wer?

M. Hammon. Je, der Laffe, der Unhold, der vor funfzehn Jahren alle das Unheil anrichtete; der Bräutigam Ihrer Mutter, meiner armen Charlotte!

Sara. Er?

M. Hammon. Gar kein Zweifel! Er ist nun freylich größer und älter geworden —

Lidy. Schon in Islington fiel mir der Name auf; ich glaubte aber —

M. Hammon. Was hilft das alles? Wir müssen dazu thun, müssen fort, je eher, je lieber! Der Leidige — Gott sey bey uns, könnt' ihn wohl gar verleiten, uns an Mylord Alderson, Ihren Großvater, zu verrathen, und dann ginge der Bettelteltanz wieder von neuem los!

Humphry. Sie haben Recht, Mistriß! Hier ist keine Zeit zu verlieren. Lieber Peterson! Sie sprachen ja vorhin von einem Hause, wo Sie übernachten wollten —

Peterson. Bey Mistriß Tomkins. Für einen armen Landpriester meines gleichen ist die Wohnung freylich gut genug; aber —

Lidy. Wir müſſen äußerſt vorſichtig verfahren; denn wir ſind hier gleichſam Gefangene — werden bewacht —

M. Hammon. Je, was wäre mir denn das? Er wird uns doch wohl nicht gar hier einſperren wollen? (zu Peterſon.) Gehn Sie, Vetter, und beſtellen uns bey der Frau das Quartier — gut oder ſchlecht, gleichviel! Wir ſetzen uns ſogleich, ohne alle Complimente, wieder in den Wagen, der noch zum Glück vor der Thüre hält, packen unſer Sarchen und meine Nichte hinein und fahren ab.

Humphry. Zuvor muß ich ihn ſprechen, den Ehrvergeßnen; ich bin ſein Schuldner — Mich mag er behalten, an mir ſeine Rache üben. Ha! Dort kömmt er.

M. Hammon. So wahr ich lebe, er iſts! Mit Leib und Seele! Je! Wo hab ich denn meine Augen gehabt?

Achter Auftritt.

Burlington. Vorige.

M. Hammon.

Recht gut, daß Sie da ſind, Mylord! Das arme Waiſchen hier —

Humphry. Laßen Sie mich reden, Miſtriß —

M. Hammon. Ach was! Iſt das recht? Iſt das in der ganzen Chriſtenheit erhört, ein ehrlich unſchuldig Mädchen ſo gottlos zu betrügen, ſich da von einem Spitzbuben von Seelenverkäufer mit ihr trauen zu laſſen und ihre Tugend zum Trumpf auszuſetzen?

Humphry. Sie ſollten erröthen, Mylord —

M. Hammon. Ach was erröthen! Zerplatzen ſoll er für Gift und Galle! Morgen am Tage will ichs auf allen Straßen und Märkten, an allen Ecken und Enden ausrufen, es allen Leuten öffentlich anpreiſen, was Ihro Herrlichkeiten für ein Mann ſind! Mein armes Sarchen, mein Herzensengelchen ſo hinterliſtig anzuführen!

Humphry. Sie haben ſich tief erniedrigt,

Mylord — eine That begangen, die Sie durch ein ganzes Menſchenalter voll Reue und Tugenden nicht wieder austilgen können!

M. Hammon. Sehn Sie nur, wie das arme Waiſchen da ſitzt und weint, wie elend und abgezehrt es ausſieht; es möcht' einen Stein in der Erde erbarmen! Aber ſie ſoll am längſten in dieſer Mördergrube geweſen ſeyn! Ich bin nun wieder hier, nehme ſie in meinen Schutz, und die Augen will ich dem auskratzen, der ihr auch nur einen Strohhalm in den Weg legt!

Burlington. Beruhigen Sie ſich, Miſtriß — Nur einen Augenblick! (zu Sara.) Sie ſehn mich noch einmal wieder, Miß, tiefer gebeugt als jemals! Sie ſchlagen alſo das Opfer, welches ich Ihnen, als den erſten Beweis meiner Reue, bringen wollte, aus?

Lidy. Das mußten Sie erwarten, Mylord —

Burlington. Aber ohne Vermögen, ohne Ausſichten —

Sara. Es ſey! Gott wird mich ſchützen; er, der Vater aller Verlaſſenen, wird mir Beyſtand leiſten.

Peterſon. So iſts recht, Miß! So denk' ich auch.

auch. Sehn Sie nur, Mylord, ſo ganz verlaſſen iſt ſie nun wohl nicht, als Ihro Herrlichkeit es glauben; denn ich bin auch noch auf der Welt — habe freylich nur eine Pfarre von vierzig Pfund Einkommen; aber der Bedürfniſſe, für gnügſame Menſchen, ſind auch nur wenige. Wenn alſo Miß mein Dach und mein bischen Armuth mit mir theilen will, ſo iſt der alte Pfarrer Peterſon zu ihren Dienſten.

M. Hammon. Recht ſo, Vetter! So lange wir haben, hat unſer Sarchen auch — und nun, kurz und gut, Mylord —

Burlington. Nur Ein Wort, Miſtriß! Ich bekenne mich ſtrafbar, theuerſte Sara, fühle mein Vergehn nach ſeiner ganzen Größe; aber wenn Sie mich nur einen Augenblick anhören wollten, ſo würden Sie finden, daß meine Abſicht —

M. Hammon. Nichts, nichts! Nicht ein Wort, nicht eine Sylbe! Eine ſo offenbare Schandthat noch groß und breit rechtfertigen zu wollen! Und wenn Sie das auch könnten, wenn auch alles das, was geſchehn iſt, nicht geſchehn wäre, ſo brauchen wir nur einige Blätter in Ihrem Sündenregiſter zurückzuſchlagen, um Sie geradezu ſtumm und zu ſchanden zu machen!

Burlington. O Miſtriß! Sie ſind grauſam —

M. Hammon. Noch viel zu gelinde, viel zu gutherzig! Suchen Sie nur in Ihrem Gewiſſen nach, wenn Sie anders noch ein Gewiſſen haben; denken Sie nur an Alderſon zurück, an den Herzog von Salisbury — als Sie, vor funfzehn Jahren, um mein armes Gold-Charlottchen anhielten —

Burlington (ſtutzt.) Um Charlotten?

M. Hammon (auf Sara zeigend.) Da — ſehn Sie, betrachten Sie ſie! Erkennen Sie nicht in ihr das Bild ihrer unglücklichen Mutter?

Burlington. Ihrer Mutter? — Gott! Waren Sie vielleicht? —

M. Hammon. Das Kind des Engels, deſſen Untergang Sie damals durch Ihre unverſchämte Anwerbung beförderten —

Burlington. Entſetzen! (beide Hände vors Geſicht ſchlagend.) Sie? —

M. Hammon. Was braucht's da noch viel Erläuterungen und Federleſens? Sie wiſſen nun, was Sie wiſſen ſollen, und können ſich das Uebrige leicht berechnen — Kommen Sie, Liebchen! Es wird ſpät! Wir fahren mit einander!

Burlington. O Miß! Ich beſchwöre Sie! —

M. Hammon. Ja, unterſtehn Sie ſichs! Pack zuſammen, Nichte — hurtig!

Lidy. Unnöthig, liebe Tante! Alles iſt in Islington zurückgeblieben.

M. Hammon. Nun, das ſoll uns unverloren ſeyn! Nur friſch fort, Kinder! Ohne Umſtände! Und wenn Ihro Herrlichkeit nur die geringſte Miene machen, uns etwa nicht im Guten fortzulaſſen; ſo mach ich gleich alle Fenſter auf und ſchrey aus vollem Halſe: Feuer!

Burlington. Gott! Welche Demüthigung! Welche Erniedrigung!

Humphry. Auf mich hat Mylord Anſprüche — Ich bin ſein Schuldner —

Burlington. O Sir! Mit meinem ganzen Vermögen wünſcht' ich — doch was will ich? Alles von mir, ſelbſt meine Wohlthaten ſind verdächtig; ich bin nun leider das allgemeine Ziel des Mistrauens und der Verachtung!

Peterſon. Schlimm, daß Sie es dahin kommen ließen; doch auch zugleich gut, daß Sie es empfinden!

M. Hammon. Laſſen Sie ſich nicht blenden, Vetter! Ich kenne die Sprache!

Burlington. Ich muß hart büßen!

M. Hammon. Gleich geben Sie Befehl, Mylord, daß die Thüren geöffnet werden, sonst —

Burlington. Erlauben Sie wenigstens —

M. Hammon. Mylord! Ich öffne die Fenster —

Burlington (zu Sara.) Sie wollen es?

Sara (schweigt.)

Burlington (klingelt.)

Neunter Auftritt.

Palmer. Francis. Vorige.

Burlington (zu Francis.)

Miß Glanville wird mit der Gesellschaft fortfahren — Daß sogleich die Thüren geöffnet werden.

Palmer (vor sich.) Fortfahren? Die Thüren öffnen?

Burlington (zu Humphry.) Es steht bey Ihnen, Sir, Ihr Mündel zu begleiten, oder zu bleiben —

Humphry. Das Erstere, wenn Sie mir die Wahl lassen —

Burlington. Und wenn Miß Glanville mich würdigen will, mir Ihre Wohnung wiſſen zu laſſen, ſo ſollen ihr ihre Sachen von Islington ſogleich zugeſchickt werden.

Sara. Ich will nichts, als meine Freyheit —

M. Hammon. Und was ihr und meiner Nichte von Gott und Rechtswegen zugehört! (zu Lidy.) Ihr habt nichts wegzuwerfen!

Humphry. Und ich, Mylord — Sie befreyten mich, durch Ihre Bürgſchaft, aus dem Gefängniſſe — ich ſtelle mich, als Ihren Schuldner, dahin zurück, ſo bald ich die Unſchuldige in Sicherheit gebracht habe.

Burlington. Ich bitte Sie um Gottes willen, Sir, drücken Sie mich nicht ganz zu Boden! Laſſen Sie wenigſtens meinem Herzen die armſelige Beruhigung, eine einzige gute Handlung verrichtet zu haben!

Humphry. Gut, Mylord! Wenn Sie es ſo wollen! — Hilft mir Gott, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich von Ihrer Nachſicht keinen Misbrauch machen werde.

Peterſon. So iſts recht, billig und chriſtlich! Ich glaubte Sie nicht halb ſo edel zu finden, My-

lord! Fahren Sie ſofort, und Sie erwerben ſich nicht allein unſre Verzeihung, ſondern vielleicht in der Folge auch noch unſre Achtung.

M. Hammon. Alles gut, lieber Vetter; aber von ſo Etwas ſpricht man aus Erfahrung. Jetzt wirds Zeit zur Abfahrt!

Humphry. Kommen Sie, liebe Sara —

M. Hammon. Herr Jemine! Herzenskinder! Wo hab' ich nur meinen Kopf gehabt?

Lidy. Wie ſo, liebe Tante?

M. Hammon. Je! Siehſt du denn nicht? Es ſind ja unſrer fünfe — Wie wollen wir uns alle in den engen Kaſten einpacken?

Burlington (zu Francis.) Hurtig! Einen Wagen —

Peterſon. Unnöthig, Mylord! Ich gehe zu Fuße und zeige dem Kutſcher den Weg.

M. Hammon. Je, Vetterchen! Sie werden doch nicht? —

Peterſon. Ohne Complimente, Mühmchen! Wir Landpoſtler ſind des Laufens ſchon gewohnt — Alſo, Mylord! Gott ſegne Sie und behüte Sie für einen Rückfall!

Burlington. Unbeſorgt, redlicher Mann!

Sara. Leben Sie wohl, Mylord!

Burlington (traurig.) Ich ſoll alſo nichts für Sie thun!

Sara. Nichts, als mich vergeſſen, Ihr Vergehn bereuen!

M. Hammon. Nur friſch fort, Kinder! Kommen Sie, Vetter, ſonſt hat das Abſchiednehmen kein Ende! (zieht Peterſon mit ſich fort.)

Humphry. Ich ſehe Sie wieder, Mylord! (führt Sara, Lidy folgt, Franciß leuchtet den Abgehenden.)

Zehnter Auftritt.

Burlington. Palmer.

Burlington (ihnen mit ſtarrem Blick und gefalteten Händen nachſehend.)

Palmer (vor ſich.) Das begreif' ich nicht! Erſt ſo viel Anſtalten, ſo viel Aufhebens, und nun! —

Burlington (in der nämlichen Stellung.) So ſah' ich ſie zum letztenmale und nie — nie wieder? —

Palmer (vor ſich.) Es ſtand ja bey ihm!

Burlington. Nur ihr Haß, ihre Verachtung bleiben mir zurück — und das Schrecklichſte — der Fluch ihrer Mutter! — O ich Elender! Ich Verruchter! (ſchlägt beide Hände vors Geſicht und wirft ſich in einen Stuhl.)

Palmer (vor ſich.) Nun bin ich der Gepreßte! (laut.) Wenn befehlen Mylord, daß angerichtet werden ſoll? (vor ſich.) Er ſieht und hört nicht!

Eilfter Auftritt.

Francis. Vorige.

Burlington.

Sind ſie fort?

Francis. Ja Mylord!

Burlington. Was ſagten ſie?

Francis. Miß Glanville ſagte beym Einſteigen nichts, als: Gottlob! Und ſchöpfte Athem, als Jemand, der ſo eben einer großen Gefahr entgangen iſt.

Burlington. O Gott!

Francis. Die andern umarmten ſie und freuten ſich. Der Landprieſter winkte dem Kutſcher, Reſ voran und der Wagen folgte hinterdrein.

Palmer. Wann befehlen Mylord zu ſpeiſen?

Burlington (nach einigem Nachdenken aufſpringend — zu Francis.) Laß vorfahren!

Francis. Sogleich! (geht ab.)

Palmer. Wollen Ihro Herrlichkeit nicht zuvor? —

Burlington. Dich henken laſſen, Elender, wenn du dich je wieder vor mir blicken läßt! (geht ab.)

Palmer. O weh! Da ſind' ich mich ſchön belohnt!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer in Miſtriß Tomkins Hauſe in London.

Erſter Auftritt.

Miſtriß Tomkins. Betty.

M. Tomkins.
(kömmt, eilt an eine Seitenthür und ruft.)

Betty! Betty! Wo ſteckt denn das Mädchen? Betty!

Betty (kömmt.) Madame!

M. Tomkins. Wo bleibſt du denn? Sind die fremden Herrſchaften ſchon aufgeſtanden?

Betty Es iſt noch früh, Madam, kaum ſechs Uhr! (gähnt.)

M. Tomkins. Armes Thier! Haſt freylich nicht viel geſchlafen! Nun, kommende Nacht kannſt du es wieder einholen — (huſtet.) Ich habe mich auch erkältet! Das kam mir alles ſo unerwartet; nichts war in Ordnung, und dann —

das liebe Alter! Sorgen — Verdruß! — Was wollt' ich doch noch ſagen? Auch das Gedächtniß vergeht mir! — Ja — geh' doch ganz ſachte hinauf, und ſieh', ob Herr Peterſon ſchon aufgeſtanden iſt; ich möchte gerne wiſſen, wer die Fremden wären, die er mir geſtern noch ſo ſpät ins Haus brachte.

Betty. Ganz gewiß eine Lady mit ihren Kammerfrauen und dem Kammerdiener; denn die eine war angezogen, wie eine Prinzeſſinn!

M. Tomkins. Ja, lieber Gott! Meine Augen ſind ſchwach; ich kann das nicht mehr gut unterſcheiden. Aber als eine Standesperſon müßte ſie doch auch Bediente bey ſich haben.

Betty. Die hat Herr Peterſon vermuthlich in das Wirthshaus hier neben bey angewieſen, weil wir nur ſo wenig Platz haben.

M. Tomkins. Ja, ja, ſo wirds wohl ſeyn! Nun, Gottlob! Und dem braven Pfarrer herzlichen Dank, daß er mir armen Wittwe noch Verdienſt zuwendet!

Zweiter Auftritt.

Peterſon. Vorige.

Peterſon.

Mit Erlaubniß!

M. Tomkins. Je, da iſt er ja ſelbſt! Guten Morgen, lieber Herr Peterſon! Herzlich willkommen! Hurtig, Betty! Ein Täßchen Thee für den Herrn Pfarrer!

Peterſon. Für mich dank' ich, liebe Frau Tomkins! Ich habe ſchon ein Glas Waſſer getrunken und mein Pfeifchen geraucht!

M. Tomkins. Ja, ja, ich erinnere mich, das iſt ſo Ihre alte Art! Sieh doch zu, Betty, ob die Fremden ſchon aufgeſtanden ſind, und frage, ob ſie Thee oder Kaffee befehlen!

Betty (geht ab.)

M. Tomkins. Nun, lieber Herr Peterſon! Sie ſind ſchon lange nicht zur Stadt gekommen! Ich dacht' immer, ich würde Sie gar nicht wieder ſehn! — Bey mir gehts immer mehr Bergunter; meine Kräfte nehmen zuſehends ab — Nun! Wie und wann Gott will!

Peterſon. Ich bin indeß fleißig geweſen, liebe Frau Tomkins, habe da meine Predigten geſammelt und ins Reine gebracht, und bin jetzt hier, ſie an irgend einen Buchhändler zu verkaufen. Ich brauche höchſt nöthig ein Stück Geld, um meine alte Hütte, die alle Augenblicke einſtürzen will, wieder auszubeſſern.

M. Tomkins. Ja — Sie haben keine Noth! Ihre Predigten bringen Ihnen doch noch was ein; aber ich arme Frau habe nichts, als mein bischen Hausmiethe, und die reicht kaum hin, mir das liebe Brod zu kaufen!

Peterſon. Mir gehts auch nicht viel beſſer, liebe Frau Tomkins! Mein Amt trägt alles in allem kaum vierzig Pfund, und Sie wiſſen ſelbſt, wie weit man damit reicht! Ich hoffe aber, daß mir meine Predigten ein hübſches Kapitälchen einbringen ſollen, wenn ich nur erſt einen Verleger dazu gefunden hätte.

M. Tomkins. Je, da werden Sie zehne für einen finden.

Peterſon. Das wohl! Um ein anſehnliches Honorarium bin ich auch unbekümmert — aber um gut Papier und ſaubern Druck! Denn ich bin willens, meine Predigten irgend einem großen

Herrn zu dediciren. Ich hatte da ſchon einen gewiſſen Baronet Hautly auf dem Rohre; aber daraus wird nun leider nichts!

M. Tomkins. Was liegt daran? Es giebt hier ja ſo eine Menge Lords und Herzöge, die es ſich gewiß zur Ehre machen werden —

Peterſon. Das denk' ich auch! Meine Muhme nannte mir geſtern auch einen gewiſſen Grafen von Alderſon —

M. Tomkins. Ganz recht! Freylich ein wunderlicher Kopf; aber doch auch zugleich ein großer Freund von Gelehrten — er wohnt nicht weit von hier — Ja, auf was anders zu kommen — Sie haben mir da Gäſte ins Haus geführt, lieber Herr Pfarrer, wofür ich Ihnen herzlich danke; nun aber möcht' ich doch auch gerne wiſſen, wer ſie eigentlich wären?

Peterſon. Die eine iſt meine Muhme und die andre meine Nichte; die Hauptperſon aber iſt — unter uns geſagt — eine Dame von hohem Range! Sie will hier gerne, aus gewiſſen Urſachen, einige Zeit unerkannt ſeyn, und hat daher ausdrücklich verboten, ihren Namen zu nennen! Begegnen Sie ihr nur ja recht höflich, und bewirthen Sie ſie, ſo gut Sie nur immer

können! (nach der Uhr ſehend.) Ja — Sie werden verzeihn, Frau Tomkins, es wird hohe Zeit, meine Geſchäfte zu beſorgen. Alſo — bis auf Wiederſehn! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Miſtriß Tomkins. Betty.

M. Tomkins (allein.)

Lieber Gott! Eine Dame von hohem Range — wie werd' ich die bewirthen können? Es fehlt mir ja an allem! Betty! Betty!

Betty (kömmt.) Was befehlen Sie?

M. Tomkins. Lauf doch geſchwinde hin — hier in der Nachbarſchaft, zu dem Bettmeiſter des Grafen Arundel; ich bin ſeine Pathe, hab' ihn aus der Taufe gehoben, er wird mirs gewiß nicht abſchlagen —

Betty. Was denn?

M. Tomkins. Je! Hörſt du denn nicht? Die hier bey uns angekommene Dame iſt von hohem Range, wie mir Herr Peterſon ſo eben geſagt hat; meine Betten und Möbeln ſind viel zu ſchlecht! Du ſollſt ihn alſo freundlich von mir

grüßen, und ihm ſagen, daß eine Lady bey mir einuezogen wäre, und daß er mir doch die Freundſchaft erzeigen möchte, mir einige gute Betten, Stühle und Tiſche, und auch etwas Eßgeſchirr, nur auf ein paar Tage zukommen zu laſſen — Er wohnt hier rechter Hand, die Straße hinunter, in dem großen Hauſe mit Säulen und Gitterwerk — Lauf nur, lauf!

Betty. So eben hab' ich erfahren, wer die Dame iſt.

M. Tomkins. Je, das wäre! Nun?

Betty. Der Kutſcher, welcher ſie geſtern gebracht hat, war hier und holte ſeine Bezahlung — der ſagte, er hätte in dem Hauſe, wo ſie abgefahren wären, gehört, daß ſie eine Gemahlinn des Grafen Burlington wäre; ſie hätte ſich mit Mylord entzweyt und —

M. Tomkins. Wie? Was? Graf Burlingtons Gemahlinn? So iſt es wohl gar die Herzoginn von Rutland ſelbſt! Lieber Himmel! Mir wird ganz angſt! Geſchwinde, Betty! Lauf, was du laufen kannſt! Der Bettmeiſter möcht' es nur ſeinem Herrn ſagen, daß Mylady Burlington hier wäre, und ich ließ ihn recht höflich bitten — und komm ja bald wieder!

Betty.

Betty. So bald als möglich! (geht ab.)

M. Tomkins (allein.) Wer hätte das in aller Welt denken ſollen? Eine Herzoginn! Aber — die ſoll ja ſchon bey Jahren ſeyn! — Ah! Ganz gewiß iſt die dicke Dame die Herzoginn, und die beiden andern ... Lieber Himmel! Da kömmt ſie ſelbſt, mit ihrem Kammerdiener — und noch nichts in Ordnung — nichts in Bereitſchaft!

Vierter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Humphry. Miſtriß Tomkins.

M. Hammon.

Unſer Frühſtück, Frau Wirthinn —

M. Tomkins. Sogleich Mylady! Aber ich hoffe, Sie werden die Gnade haben, ſo vorlieb zu nehmen; meine Haushaltung iſt nur klein, und —

M. Hammon. Schon gut! Was Ihr Haus vermag.

M. Tomkins. Ihro Herrlichkeit ſind gar zu gnädig! Aber ich will doch thun, was ich kann! Beſſre Betten und Möblen ſollen Sie, wo mög-

lich, noch heute erhalten; nur mit der Tafel und Bedienung! — Ich bin nur eine arme Wittwe, und noch dazu alt und ſchwächlich —

M. Hammon. Wir wollen uns ſchon ſelbſt bedienen.

Humphry (zu Miſtriß Hammon.) Ich will nun auf die Poſt, und mich erkundigen, ob Briefe von meinem Freunde Wilſon eingelaufen ſind, und dann zum Grafen Burlington —

M. Hammon. Aber bey Mylord Burlington ja vorſichtig, damit er nicht etwa unſern Aufenthalt erfährt und uns hier neuen Verdruß macht.

M. Tomkins (vor ſich.) Mylord Burlington? Richtig! Es iſt die Herzoginn ſelbſt!

Humphry. Seyn Sie unbeſorgt! (will gehn.)

M. Tomkins (Humphry bey Seite ziehend.) Befehlen der Herr Kammerdiener nicht erſt zu frühſtücken?

Humphry (lächelt.) Ich danke Miſtriß! Bedienen Sie nur die Damen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Miſtriß Hammon. Miſtriß Tomkins.

Miſtriß Tomkins.

Mylady werden die Gnade haben, ſich nur noch einen Augenblick zu gedulden; das Mädchen kömmt gleich zurück und —

M. Hammon. Ich bin nicht Mylady, Herzensmütterchen; aber hungrig und durſtig bin ich.

M. Tomkins (gebemmuthet.) Ja, ja, ich weiß! Sie finds und finds auch nicht!

M. Hammon. Freylich bin ichs! Seit geſtern Mittag iſt kein Biſſen über meine Zunge gekommen!

M. Tomkins. Ganz recht! Ich weiß auch die Urſache.

M. Hammon. Sie? Woher wiſſen Sie? —

M. Tomkins. Ihro Herrlichkeit haben Verdruß gehabt —

M Hammon. Leider!

M. Tomkins. Und wollen hier gern unerkannt ſeyn — und das können Sie auch; denn

ich lebe hier ſo ganz in der Stille, und außer dem Doktor, der mich zuweilen beſucht, und eine Offizierwittwe, die oben ein Kämmerchen bewohnt, kömmt faſt Niemand in mein Haus.

M. Hammon. Deſto beſſer! Nur gut Eſſen und Trinken: das Uebrige wird ſich finden.

M. Tomkins. Wie geſagt, Mylady! Was mein Haus vermag! Ich muß nur ſelbſt gehn und das Theewaſſer beſorgen; das Mädchen bleibt mir zu lange —

M. Hammon. Und etwas zum Anbiß; ich bin das ſo gewohnt!

M. Tomkins. Ganz wohl! (geht und kömmt wieder.) Befehlen Mylady hier zu frühſtücken, oder in Ihrem Schlafzimmer?

M. Hammon. Um alles in der Welt — hier! Hier iſt doch noch Tag und Ausſicht nach der Straße.

M. Tomkins. O die Ausſicht können Mylady in ganz London nicht beſſer finden! Sehn Sie nur — wenn Sie ſich hieher in dieſen Winkel ſtellen, ſo ſehn Sie dort, die Straße hinunter, die herrlichſten Häuſer! — Erlauben Ihro Herrlichkeit! (Miſtreß Hammon in einen Winkel gegen das Fenſter führend.) Sehn Sie? Das große Haus dort —

mit den beiden Flügeln und der Colonnade gehört Mylord Arundel, und wenn Sie ſich dorthin in den andern Winkel bemühen wollen, ſo ſehn Sie gerade durch das kleine Quergäßchen auf einen großen Platz, und ein klein wenig weiter hieher, den ganzen linken Flügel von dem Palaſte des Grafen von Alberſon.

M. Hammon. Alberſon? Laß doch ſehn! — Ja, wahrhaftig!

M. Tomkins. Ach Gott! Ich kann das Haus niemahls anſehn, ohne daß mir nicht zugleich die bitterſten Thränen in die Augen treten!

M. Hammon. Wie ſo, Herzchen? Kennen Sie etwa Jemand in dem Hauſe?

M. Tomkins. Ach ja wohl! Vor ungefähr funfzehn Jahren; bald darauf, als ich meinen erſten Mann, den Hauptmann Larfield, verloren hatte —

Sechſter Auftritt.

Sara. Lidy. Vorige.

M. Hammon.

Ah! Da kommen Sie ja ſchon! Jetzt unſer Frühſtück, Mütterchen!

M. Tomkins. Den Augenblick! Ihro Herrlichkeit nehmen nur nicht ungnädig —

Lidy. Ihro Herrlichkeit? —

M. Hammon. Ach, Herzensnichte, hilf mir doch! Da ſoll ich mit aller Gewalt Mylady ſeyn! —

M. Tomkins. Ganz recht! Sie wollen's nicht ſeyn; aber wie geſagt —

M. Hammon. Wie geſagt, Mütterchen! unſer Frückſtück — und dann erheben Sie mich meinetwegen zur Prinzeſſinn.

Sara. Vermuthlich hat Herr Peterſon uns für Standesperſonen ausgegeben, um uns eine beſſere Aufnahme zu bewirken.

M. Tomkins. Das hat er, und —

Lidy. Seine Abſicht mag gut ſeyn; er hat aber nicht daran gedacht, daß unſre Börſe uns nicht erlaubt, ſtandesmäßig zu leben.

M. Tomkins. Das wäre alſo ein Irrthum?

Lidy. Allerdings! Gegenwärtige Miß hatte zwar Hoffnung, die Gemahlinn eines Lords zu werden, oder glaubte vielmehr es ſchon zu ſeyn; allein man hatte ſie hintergangen.

M. Tomkins. Hintergangen? Ha, ha! Ich

verſteh! (vor ſich.) Alſo, mit Ehren zu melden, nur eine Mätreſſe von Mylord!

Lidy. Dazu kommen noch andre Unglücksfälle — unerwarteter Verluſt ihres Vermögens — Haß ihrer Verwandten —

M. Tomkins. Ja, lieber Gott! Das bedaur' ich herzlich! Ich bin ſelbſt nur arm, und wenn mir Herr Peterſon das vorher geſagt hätte —

M. Hammon. Nu, nu, Mütterchen! So viel haben wir immer noch übrig, um Ihnen Ihre Hausmiethe bezahlen zu können!

M. Tomkins. Ganz gut! Aber weil ich glaubte, vornehme Herrſchaften zu bewirthen, ſo hab' ich da ſo eben zu einem guten Freunde in der Nachbarſchaft geſchickt, mir beſſre Betten und Möblen zu borgen; nun muß ich das alles wieder abbeſtellen!

M. Hammon. Um alles in der Welt nicht, Mütterchen! Ich ſchlafe ſo gern auf weichen Betten, als die vornehmſte Dame im Königreiche!

Lidy. Laſſen Sie ſie immer kommen, denn wir haben in der That ſehr hart gelegen.

M. Hammon. Kein Auge hab' ich zugethan! Ich glaub' ich bin wund über und über!

Siebenter Auftritt.

Betty. Vorige.

Betty.

Ein Compliment vom Herrn Bettmeiſter; er würd' Ihnen, mit Mylords Erlaubniß, alles beſorgen.

M. Tomkins. Du kannſt es nur gleich wieder abbeſtellen — (leiſe) Der Kutſcher hat dir was aufgebunden! Es iſt nicht Lady Burlington, ſondern nur eine abgeſetzte Mätreſſe von Mylord, und das dicke Menſch iſt wahrſcheinlich ihre Kupplerinn!

Betty. Eine Mätreſſe?

M. Tomkins. Je freylich! Herr Peterſon ſollte ſich ſchämen, mir dergleichen Geſindel ins Haus zu führen! Ich hätte mirs gleich denken können! Bey ſtockfinſtrer Nacht, und ohne Bediente! Lauf nur gleich wieder hin zum Bettmeiſter; damit er ſich nicht vergebene Mühe macht.

Betty. Ey, ey, ey! Wer hätte das denken ſollen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon. Miſtriß Tomkins.

M. Hammon (welche bisher leiſe mit Sara und Lidy geſprochen hat, endigt laut:)

Mein Vetter ſoll ſogleich ein ander Quartier beſorgen! Nun, was wird's, Madame? Werden wir unſer Frühſtück bekommen oder nicht?

M. Tomkins. Geduld, Madame! Sie ſind hier in keiner öffentlichen Herberge! Mit Perſonen meines gleichen ſpricht man beſcheiden!

Lidy. Aber Madame, wenn Sie uns nicht bewirthen wollen, ſo hätten Sie uns lieber gar nicht einnehmen ſollen!

M. Tomkins. O das wär' auch gewiß unterblieben, wenn ich meine Leute eher gekannt hätte.

Sara. Beruhigen Sie ſich, Miſtriß! Sie ſollen für die kurze Zeit, die wir in Ihrem Hauſe zubringen werden, nichts einbüßen! Lidy, oder Sie, liebe Hammon, geben Sie doch an Miſtriß eine Guinee, um uns dafür das Nöthige zu beſorgen.

Lidy. Hier, Madame — und nun bitt' ich! —

M. Tomkins. Lidy? — Hammon? — So hießen ja — (ſich beſinnend und Lidy aufmerkſam betrachtend.) Daſſelbe Geſicht — dieſelbe Sprache —

M. Hammon. Ach Herzensnichte! Mir wird ganz übel! Ich bins gar nicht gewohnt, ſo lange nüchtern zu bleiben!

M. Tomkins. Und auch hier — (Miſtreß Hammon betrachtend.) Freylich um ſechszehn Jahre älter! — (zu Lidy.) Verzeihn Sie meiner Neugierde, Miß! Ihr Name iſt Lidy, wie ich höre.

M. Hammon. O weh, o weh!

M. Tomkins (zu Miſtreß Hammon.) Nur einen Augenblick, Miſtreß! (zu Lidy.) Erinnern Sie ſich nicht einer Offizierswittwe, Namens Larfield?

Lidy. Larfield? Ach Gott! Wohl erinnr' ich mich —

M. Tomkins. Kannen Sie nicht eines Morgens, noch vor Tagesanbruch, mit einer Dame und einem Kinde? —

Lidy. Zur Zeit des letzten Krieges, vor funfzehn oder ſechszehn Jahren — Aber — wie kommen Sie zu dieſer Frage?

M. Tomkins. Sollten Sie ſich meiner nicht mehr erinnern?

Lidy. Ich finde freylich — einige Aehnlichkeit — und — je mehr ich Sie betrachte —

M. Tomkins. Hätte mich das Alter denn ſo ſehr entſtellt? —

Lidy. Wären Sie vielleicht — Miſtriß Larfield — ſelbſt?

M. Tomkins. Ja, Herzenskind! Ich bins!

Lidy. Wie? Sie wären? — Ja — ja! Nun erkenn' ich Sie! Sie ſinds! Gott! Welche unerwartete Freude!

M. Hammon (näher tretend.) Je! Was wäre mir denn das! Sie wären —

M. Tomkins. Die Schweſter des alten Pachters in Alderſon! Ich heiße jetzt Tomkins, nach meinem letzt verſtorbnen Manne. Lady Charlotte Alderſon wurde mir damals von meinem Bruder empfohlen — ihr Gemahl, der junge Herzog von Salisbury, blieb gegen die Franzoſen — Charlotte ſtarb in meinen Armen —

Sara. O Gott!

M. Hammon. Je, lieber Himmel! Wo hab' ich denn wieder einmal meine Augen gehabt?

M. Tomkins. Wer konnt' auch das vermuthen?

Lidy. Aber hier — Mistriß! Betrachten Sie einmal diese junge Dame —

M Tomkins (nähert ſich der Sara und ſagt) Lieber Gott! Trügen mich meine Augen? Der Blick — Die Miene! Sollte Sarchen? — Aber, das Kind iſt ja geſtorben!

Lidy Nein, theuerſte Freundinn! Der Himmel hat ſie uns erhalten — Hier ſehen Sie ſie vor ſich! Ihr Großonkel, Milord Kendale, ließ das Gerücht von ihrem Tode ausſprengen, um ſie gegen die Verfolgungen ihres grauſamen Großvaters zu ſichern —

M Tomkins. Iſts möglich? Liebes Herzenskind! So hab ich denn noch vor meinem Ende das Glück, auch Sie wieder zu ſehn? Dank dir, gütiger Gott, für alle Freuden, die du mir gewährſt!

Sara. Dieſe zärtliche Theilnahme rührt mich, Mistriß, und beweißt mir zugleich, welch eine gefühlvolle getreue Freundinn meine Mutter in Ihnen beſaß!

M Tomkins. Leider nur auf kurze Zeit; aber lange genug, um auch ihre Tochter von gan-

zem Herzen zu lieben! Liebe Lidy! Erinnern Sie ſich nicht mehr dieſes Hauſes, dieſes Zimmers? Hier auf der Stelle erhielt die unglückliche Lady die Nachricht von dem Tode ihres Gemahls — Hier ſtarb ſie, auf der nämlichen Stelle! Dort, in dem Zimmer, wo Sie geſchlafen haben, ſchlief damals Sarchen, dort nahm ihr Vater Abſchied von ihr, und — ſah ſie nie wieder! (weint.)

Sara. O Gott!

Neunter Auftritt.

Betty. Vorige

Betty.

Bey dem Bettmeiſter hab' ich die Sachen wieder abbeſtellt.

M. Tomkins. Je, der verwünſchte Misverſtand! Nehmt's nur nicht übel, Kinder! Ich hielt Euch erſt für vornehme Damen, und hernach wieder — Nun, irren iſt menſchlich! Ich will mich ſogleich anziehn und ſelber hingehn. Komm doch näher, Betty! Sieh dir einmal die Leutchen recht an! Erinnerſt du dich ihrer nicht mehr?

Betty. Das ich nicht wüßte!

M. Tomkins. Sieh — Dieſe Dame — (auf Sara zeigend.) haſt du auf deinen Armen getragen. Vor funfzehn Jahren — weißt du — Mylord Albersons Tochter, als ſie früh morgens hier mit einem Kinde ankam.

Betty. Herr Gott! Lidy —

M. Tomkins. Ganz recht! Und hier — Das unglückliche Waiſchen. — Doch das alles ſollſt du hernach erfahren; jetzt geh nur und beſorge das Frühſtück —

Betty. Den Augenblick! Aber zuvor muß ich noch Jemand anmelden — den Kaplan der Gräfinn von Angleſey —

M. Tomkins. Je! Was bringt uns der?

Betty (ſpricht leiſe zu Miſtreß Tomkins.)

M. Tomkins (ſtutzt.) Graf Arundel ſelbſt?

Betty. Sie möchten ihn ja nicht nennen — es hätte ſeine Urſachen!

M. Tomkins. Je nu, wie er will! (laut.) Laß ihn nur kommen.

Betty (geht ab.)

M. Tomkins. Die Gräfinn von Angleſey iſt eine Schweſter von Mylord Arundel, von deſſen Vormeiſter ich die Möbeln borgen wollte; ganz gewiß wird ſie erfahren haben —

Sara. Wir wollen Sie nicht ſtören. (wil ſich entfernen.)

M. Tomkins. Nicht doch! Bleiben Sie immer! Vielleicht — Ah! Dort kömmt er ſchon!

Zehnter Auftritt.

Graf von Arundel, als Geiſtlicher gekleidet. Sara. Lidy. Miſtriß Hammon. Miſtriß Tomkins.

Sara (den Grafen, erblickend.)

Gott! Was ſeh ich?

Arundel. Verzeihn Sie — (Sara erblickend, vor ſich.) Sie iſts! Werd' ich Faſſung genug beſitzen? —

M. Tomkins. Willkommen, Herr Kaplan! (bringt einen Stuhl.) Nehmen Sie doch Platz! (leiſe.) Mylord! Dieſe unerwartete Ehre —

Arundel (leiſe.) Sie nennen mich Walpole —

M. Tomkins. Gut, Mylord! (laut.) Recht herzlich freu' ich mich, lieber Herr Walpole, Sie bey mir zu ſehn! Darf ich fragen? —

Arundel. Mylady Angleſey, meine Gebieterinn, welche geſtern von Juttingcourt zur Stadt gekommen iſt, hat von ihrem Bruder, dem Grafen Arundel, erfahren, daß bey Ihnen eine Dame abgetreten iſt, und ſendet mich, derſelben ihre Dienſte anzubieten. (zu Sara.) Ohne Zweifel hab' ich die Ehre, in Ihnen Miß Glanville vorzufinden.

Sara. Mein Name — Ich muß geſtehn — Mylady ſind zu gnädig — (vor ſich) O Gott! Welche Aehnlichkeit!

Arundel. Mylady iſt von Ihrer Begebenheit mit dem Grafen von Burlington unterrichtet —

Sara. Mylady Angleſey? Woher? —

Arundel. Geſtern ſpät erhielt ſie noch Briefe von ihrer Freundinn, der Herzoginn von Rutland, worin dieſe ihr den Vorgang in Islington berichtete, und Miß Glanville ſehr dringend ihrer Vorſorge empfahl, und heute früh vernahm ſie durch die Kammerfrau der Herzoginn den neuen Frevel, welchen Lord Burlington an Ihnen verübt hatte. Sie verzweifelte ſchon, Miß aufzufinden; allein die Bothſchaft von Miſtriß Tomkins an Graf Arundels Bettmeiſter, brachte ſie auf die Vermuthung,

thung, daß Sie ſich vielleicht hieher geflüchtet hätten, und zu meinem größten Vergnügen kann ich nun der Gräfinn die gewiſſe Nachricht davon hinterbringen.

M. Hammon. Ja, das thun Sie nur, Herr Kaplan! Sehn Sie nun wohl, Herzchen, wie der Himmel für Sie ſorgt? Sie glaubten ſich ſchon von aller Welt verlaſſen —

Arundel. Mylady wünſcht nichts ſehnlicher, als die Aufträge ihrer Freundinn, der Herzoginn, zu erfüllen, und ſich Ihnen gefällig zu machen! Sie erlauben alſo, Miß, wieder zu ihr zu eilen, und ſie wegen Ihrer Gegenwart außer Zweifel zu ſetzen.

Sara. Ich bin durch dieſe gütige Theilnahme innigſt gerührt, und bitte Sie, Mylady meiner vollkommenſten Ehrerbietung und Dankbarkeit zu verſichern; auch Ihnen dank' ich —

Arundel. Meine Schuldigkeit, Miß! In wenig Minuten hab' ich die Ehre, Ihnen wieder aufzuwarten; Miſtriß Tomkins wird indeß die Güte haben, für die Bequemlichkeit ihrer Gäſte nach Möglichkeit zu ſorgen (drückt Miſtriß Tomkins eine Banknote in die Hand, und geht ab.)

M. Tomkins. Das verſteht ſich, lieber

Herr Walpole — mit den gröſten Freuden! (Begleitet den Grafen.)

M. Hammon. Unſer aller Empfehlung, Herr Kaplan, und herzlichen Dank, und kommen Sie ja bald wieder; Sie ſind uns allemal willkommen! (folgt ihm bis zur Thüre mit vielen Complimenten nach.)

Eilfter Auftritt.

Sara. Lidy. Miſtriß Hammon. Miſtriß Tomkins.

Sara.

Lidy! Sahn Sie ihn? Bemerkten Sie die Aehnlichkeit?

Lidy. Mit unſerm geliebten Unbekannten — bey Schrewsbury —

Sara. Mit ihm, deſſen Bild mir ſtets vor Augen ſchwebt; den ich nie vergeſſen werde!

Lidy. Ich muß geſtehn; die Aehnlichkeit iſt auffallend! Wenn unſer Unbekannter kein Cavalier wäre, ſo ſollte man darauf ſchwören, er und dieſer Geiſtliche wären Brüder! Freylich iſt dieſer um vieles älter, und trägt ſich auch nicht mit ſo viel Anſtand —

M. Hammon (nebſt Miſtriß Tomkins zurückkehrend.) Ich hatt' es ſchon verſchworen, mit vornehmen Leuten weiter umzugehn; aber ich merke, die Gräfinn Angleſey wird wohl eine Ausnahme machen.

M. Tomkins. Und das mit Recht! Sie iſt eine gar herzensgute Dame, und ihr Bruder, der Graf Arundel — der war ſonſt Gouverneur in Virginien, und iſt erſt ſeit einigen Monaten zurückgekommen — der iſt nun vollends die Leutſeligkeit und Menſchenliebe ſelbſt! Beide Geſchwiſter werden auch allgemein geliebt, bey Hofe und in der Stadt. Von der Gräfinn ihrer Freygebigkeit hab' ich ſo eben einen Beweis erhalten — Sehn Sie nur — Dieſe Banknote —

M. Hammon. Ach Herr Jemine! Eine Banknote? Laſſen Sie doch ſehn! — von funfzig Pfund? Gott behüt' und bewahre! Das iſt ja mehr als mein Vetter Peterſon das ganze Jahr hindurch Einkommen hat! —

Zwölfter Auftritt.

Peterſon. Vorige.

M. Hammon.

Sieh, ſieh — Da iſt er ja ſelbſt! Hören Sie nur, Vetterchen! Neuigkeiten über Neuigkeiten!

Peterſon. Ach was Neuigkeiten! Davon wird man nicht ſatt! Ich dachte für meine Predigten eine Menge Geld zuſammen zu ſcharren, und nun ſitz' ich da, mit allen meinen vortreflichen Geiſtesprodukten, wie ein Bettler an der Landſtraße, um den ſich kein Menſch bekümmert!

M. Hammon Nu, nu, Vetterchen! Gottes Wort iſt auch nicht Jedermanns Sache! — Aber die Buchhändler —

Peterſon. Hohl ſie doch — nun ich will nicht fluchen — Da bin ich bey ihrer drey nach der Reihe geweſen; aber glauben Sie wohl, daß ſich nur ein einziger die Mühe gegeben hätte, mein Manuſcript anzuſehn? Predigten? — ſagten ſie, und machten dabey ein Geſicht, als wenn ihnen von einem alten Rauſch übel würde! Es iſt ja gar

kein Geſchmack, gar kein Gefühl fürs Gute, gar kein Hang zur Religion mehr in der Welt.

M. Tomkins. Beruhigen Sie ſich nur, lieber Herr Peterſon! Vors erſte —

Peterſon. Da iſt was zu beruhigen, wem's Meſſer an der Kehle ſitzt — wenn man Jahre lang, mit ſaurem Schweiß und ſchwerer Mühe umſonſt und um nichts gearbeitet hat! Ich denke wunder, wie ſich die Leute um meine Predigten reiſſen werden, und am Ende ſoll ich ihnen noch wohl Geld dazu geben, daß ſie nur die übergroße Gnade haben, ſie drucken zu laſſen!

M. Hammon. Sie müſſen beßre Zeiten abwarten, lieber Vetter; wer weiß —

Peterſon. Beßre Zeiten abwarten? Wie Sie auch ſchwatzen, Frau Muhme! Da ſitzt nun das arme Waiſchen — muß das nicht zu leben haben? Und wenn ich ſie nun mit hinaus aufs Dorf nehme, und uns die alte Hütte übern Kopf einfällt, wie da? Einen Verſuch will ich noch machen; aber auch den letzten! Ein gewiſſer William, ein alter Univerſitätscollege von mir, ſoll bey dem Grafen von Alderſon, von dem Sie mir geſtern ſagten, ſeit langen Jahren Kaplan ſeyn; an den will ich mich wenden, und ihn bitten, daß er mir

bey seinem Herrn Zutritt verschafft. Ich hab' aus Vorsorge schon ein Exemplar von meinen Predigten auf Postpapier sauber abgeschrieben, und in Golopapier eingebunden, das will ich Mylord, nebst einer Dedication überreichen; vielleicht thut der ein Uebriges —

Dreyzehnter Auftritt.

Betty. Bringt Thee und Gebacknes. Vorige.

M. Hammon.

Ah! Endlich kömmt das längst gewünschte Frühstück! (zu Betty.) Nur hingesetzt, Püppchen! Ich will bedienen.

Betty (setzt es hin und geht ab.)

M. Hammon (sich setzend.) Na — kommt Kinderchen! Vetterchen, setzen Sie sich zu mir, und trinken ein Täßchen Thee! (schenkt ein.) Ja, sehn Sie nur, lieber Vetter! Mit Mylord Alderson ist das nichts! Der nimmt Ihre Predigten, wirft Ihnen vielleicht ein paar Guineen dafür hin, und verbraucht sie, wenns hoch kömmt, zu Fidibus! Der Himmel wird schon auf eine andere Art für uns sorgen —

Peterſon. Ja, ja! Der Himmel iſt ganz gut, liebes Mühmchen, wenn die Menſchen nur beſſer wären! Ich kanns gar nicht vergeſſen! Meine ſchönen Predigten — gerade als wenns alte abgeſpielte Karten wären! —

Lidy. Da kömmt ja auch unſer Vormund! Er ſcheint außerordentlich munter —

Vierzehnter Auftritt.

Humphry. Vorige.

Humphry.

Luſtig, Kinder; Luſtig! Ich habe Nachrichten — Briefe von Ihrem Bruder, dem Commiſſär, lieb-Hammon! Alles geht gut, beſſer als ich es je vermuthen konnte! Hören Sie nur — (zu Miſtris Temkins.) Sie verzeihn, Miſtriß! (lieſt.) „Lieber Freund! Die Betrügerinn, welche Sie und „Ihr Mündel durch Diebſtahl zu Grunde gerich„tet hat, befindet ſich, nebſt ihrem Begleiter, un„ter dem Namen: Herr und Madame Staffield, „in einem Landhauſe, ohnweit Crayford — Mor„gen früh geht ihre Reiſe nach Canterbury. Ich „habe ſchon eine Stafette mit gerichtlicher Voll-

„macht dahin voraus geſandt, und folge unver-
„züglich nach, um mich der Verbrecher zu verſi-
„chern. — So bald alles glücklich ausgeführt iſt,
„meld' ich Ihnen das Nähere. Hutchinſon."

Lidy Gottlob!

M. Hammon. Laß ſie nur kommen, die Spitzbübinn! Ich will ihr doch einmal recht ins Geſicht ſehen, damit ich weiß, wie ſo ein Teufel aller Teufel ausſieht!

Humphry. Um Ihrentwillen, liebſte Sara, iſt mir dieſe gute Nachricht doppelt ſchätzbar; Sie erhalten nun Ihr verlornes Vermögen wieder, können mit Anſtand in der großen Welt erſcheinen, und aller erniedrigender Beyhülfe entbehren.

Sara. Und Sie, lieber Herr Vormund, können ſich nun auch Ihrer Verbindlichkeit gegen den Grafen Burlington entledigen.

M. Hammon. Ja, der ſoll mir nur kommen; nun will ich mit ihm aus einem ganz andern Tone reden! Ich kanns nur in aller Welt nicht begreifen, wo der Laffe alle den Verſtand, und alle die Lebensart hergenommen hat? Vor funfzehn Jahren war er noch ſo ein Stockfiſch und Gänſekopf, daß er weder A noch B vernünftig ausſprechen konnte!

Sara. Zeit und Umgang mit der groſsen Welt haben ſeine Sitten verfeinert, ſeinen Verſtand gebildet — nur ſein Herz —

Peterſon. Lieber Gott! Miſs erhalten alſo Ihr Vermögen wieder? Ja, da wird Ihnen meine kleine Hütte freylich viel zu ſchlecht ſeyn!

Sara. Gewiſs nicht, vortreflicher Mann! Und wenn mir das Glück unzählige Reichthümer zuwendete, ſo würd' ich doch Ihre ſtille ländliche Wohnung allen andern mit Freuden vorziehn.

M. Hammon. Und ich gewiſs auch! Wiſſen Sie was, Herzchen? Haben wir erſt das Geld — denn ich will doch nimmermehr hoffen, daſs wieder ein hinkender Bothe hinterdrein kömmt — ſo nehmen wir unſer Hopheichen; wir alle, ſo wie wir da ſind, lauter gute Gottesgeſchöpfe, ziehn zu meinem Vetter aufs Land, bauen ihm und uns ein Paar unſchuldige nette Hüttchen, eſſen und trinken, was uns der liebe Gott wachſen läſst und leben da mit einander wie im Paradieſe. Ich will doch ſehn, wer uns das wehren ſoll!

Funfzehnter Auftritt.

Betty. Vorige. Hernach, Arundel. Als Geiſtlicher.

Betty.

Der Herr Kaplan iſt wieder da und wünſcht —

M. Tomkins. Je, ſo laß ihn doch gleich herein! Wer wird denn ſolche Leute vor der Thüre warten laſſen!

Betty (geht ab.)

M. Hammon. Auch ſo ein Biedermann, der von rechtswegen auf meines Vetters Pfarrhof gehört!

Arundel (kömmt, macht eine Verbeugung gegen die Anweſenden und nähert ſich Sara.) Miß verzeihn, daß ich Sie ſchon wieder beunruhige — allein der Befehl meiner Gebieterinn, Ihnen dieſe Zeilen einzuhändigen —

Sara. Mylady überhäuft uns mit Güte — (das Billet öffnend.)

Arundel (zieht ſich beſcheiden zurück, und unterhält ſich mit Miſtreß Tomkins.)

Sara (den Grafen aufmerkſam betrachtend.) Lidy! Sehen Sie ſeine Züge! — Kann wohl etwas ähnlicher ſeyn?

Lidy (lächelnd.) Liebe Freundin! Sie laufen beynahe Gefahr, dieſer Aehnlichkeit halber, Ihrem geliebten Unbekannten ungetreu zu werden! — (vor ſich, den Grafen betrachtend.) In der That! Ich könnte mich ſelbſt betrügen.

Sara (lieſt.) „Die Herzoginn von Rutland „hat Sie mir, liebe Miß, in ihrem Briefe ſo vor„theilhaft geſchildert, und Herr Walpole, mein „Kaplan, hat mir dieſe Schilderung ſo überzeu„gend beſtätigt, daß ich ſehnlich wünſche, eine ſo „liebenswürdige Perſon näher kennen zu lernen! „Wie ich durch meines Bruders Bettmeiſter er„fahren habe, ſo fehlt es Ihnen in Ihrer jetzigen „Wohnung an der nöthigen Bequemlichkeit; es „würde mir alſo beſonders angenehm ſeyn, wenn „Sie ſich gefallen ließen, einige Zimmer in mei„nem Hauſe zu beziehen. Ich werde mich beſtre„ben, Sie durch meine Aufnahme zu überzeugen, „daß ich mit dem wärmſten Herzen bin, Ihre ganz „Ergebene

„Amalia,
Gräfinn von Angleſey.

„Nachſchrift: Ich hoffe, Herr Wal„pole wird mir die Freude machen, Sie in „meinem Wagen ſogleich mitzubringen“ —

So viel unverdiente Güte! — Unbegreiflich!

Lidy. Und ſo liebreich! So äußerſt beſcheiden!

M. Hammon. Mir kömmts wie lauter Hexerey vor!

Arundel. Darf ich hoffen, daß Miß die Bitte meiner Gebieterinn genehmigen und ihre Einladung annehmen werden?

M Hammon. Je, gar keine Frage, lieber ſüßer Herr Kaplan! Bey wem könnte mein armes Waiſchen wohl beſſer aufgehoben ſeyn? Ja, ja, Herzchen! Da brauchen Sie ſich keinen Augenblick zu beſinnen! Freylich fällt nun mein Plan vom Stande der Unſchuld, auf meines Vetters Pfarrhof, in die Brüche; aber — was will man machen? Beſſer iſt beſſer!

M. Tomkins. Ich verliere Sie ungerne, Miß, beſonders jetzt, da ich Sie nun näher kenne; aber einer ſo herzensguten Dame opfr' ich mit Freuden meine Wünſche auf!

Peterſon. Und ich! — Freylich ärgerts mich, daß mir mein Vorſatz, Gutes zu thun, faſt mit jedem Augenblicke verkümmert wird; aber unter den Umſtänden muß ich freylich wohl mit meiner alten Hütte einpacken!

Sara. Lieber Herr Peterſon! —

Peterſon. Ja wahrhaftig! Und wenn Sie mir nun auch noch ſo gute Worte gäben! Ich müßte mich ja der Sünde fürchten, Ihnen Ihr Glück zu verkümmern, und Sie in mein Jammerthal zu führen! Gehn Sie immer hin in Gottes Namen! Grüßen Sie die Gräfinn von mir, und ſagen ihr, der alte Pfarrer Peterſon wär' ihr herzlich gut — und das wäre von ihm, zu einer vornehmen Dame, viel geſagt!

Sara. Rechtſchaffner, würdiger Mann! Und auch Sie — und Sie — und Sie! — So viel gute redliche Menſchen! — Und von allen geliebt! O Lidy! Hammon! Eine ſo reine ſüße Freude, als ich in dieſem Augenblick empfinde, muß dort einſt der Tugend erſter Lohn ſeyn!

Peterſon. Ja wohl, Kind! Und auch ſchon hier auf Erden! Aber wir Narren ſuchen Glückſeligkeit in allen Winkeln, und treten oft blind und taub mit Füßen darauf herum, ohn' es ſelbſt zu wiſſen. Ja, Herr Confrater, wie Sie auch heißen mögen; es giebt noch gute Menſchen genug auf der Welt; aber wir müſſen nur ſelbſt gut ſeyn, um ſie nicht zu verkennen, und unverdroſſen genug, um ſie aufzufinden! (zu Sara.) Aber —

Liebes Töchterchen! Großer Herrn Gunſt und Aprilwetter und ſo weiter! — Das will ich nun freylich bey der Gräfinn nicht erwarten; ſollten ihr aber ja, wider Vermuthen, dergleichen vornehme Launen anwandeln, ſo lebt unſer Herr Gott und der alte Pfarrer Peterſon noch! Nur ein Wink und ich bin ſogleich in London und hole Sie zu mir ab. Verſprechen Sie mir das?

Sara. Und Sie können noch zweifeln?

Peterſon. Ihre Hand darauf — ſo! Und nun in Gottes Namen und mit meinem beſten Segen begleitet, entlaß ich Sie!

Sara. Und Sie, lieber Herr Vormund? —

Humphry. Kann ich Ihnen was beſſers wünſchen? Eilen Sie und erfüllen das Verlangen Ihrer erhabenen Wohlthäterinn! Ich werd indeß Gott für deren Erhaltung und die Dauer Ihrer Wohlfahrt anflehn.

M. Tomkins. Wir alle!

M. Hammon. Ja wohl! Das ſoll allemal unſer erſtes Morgen- und Abendgebet ſeyn!

Arundel (vor ſich.) Gott! Wie rühren mich dieſe gute Menſchen! (laut.) Ich kann nicht umhin — ich muß Sie bitten, alle bitten, mir zu der Gräfinn zu folgen. Sie muß des Vergnü-

gens nicht beraubt werden, einen ſo liebenswürdigen Zirkel perſönlich kennen zu lernen.

M. Hammon. Ach, lieber Herr Kaplan! Wenn Sie uns dazu verhelfen könnten, das würd' eine Freude ſeyn!

Arundel. Sie ſind ihr höchſt willkommen, dafür bürg' ich! Aber nun, Miß — Darf ich bitten? Die Gräfinn wird Sie mit Sehnſucht erwarten.

Sara. Ich bin bereit —

M. Hammon. Und wir folgen! — Ich muß nur erſt meinen Anzug ein wenig in Ordnung bringen. Aber, Nichtchen — Du biſt ſchon fertig — du könnteſt gleich mitfahren, damit Sarchen doch zum Anfange jemand Bekanntes um ſich hat.

Arundel. Darum bitt' ich!

Sara (zu Miſtreß Tomkins.) Miſtreß — Meinen innigſten Dank! Lieber Herr Vormund — Herr Peterſon — liebe Hammon! —

M. Hammon (weint.) Adjeu liebes Herzenskind! Gott geleite dich!

Peterſon. Herr Confrater! Vergeſſen Sie nicht den Gruß von dem alten Pfarrer Peterſon!

Arundel. Gewiß nicht! (führt Sara ab; Frau Tomkins begleitet sie.)

M. Hammon. Noch ein Wort, Nichtchen! Sobald du die Gräfinn gesehn und gesprochen hast; so machst du dir ein Gewerbe und bringst mir Nachricht — Hörst du?

Lidy. Gut, gut, liebe Tante! (eilt nach.)

M. Hammon. Wer hätte sich das alles vor ein paar Stunden gedacht, lieber Herr Humphry? Erst wußten wir vor Angst und Noth weder aus noch ein, und nun auf einmal so viel Glück und so viele gute Freunde! Das heißt wohl recht: Wenn die Noth am größten ist, so ist die Hülfe am nächsten!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal im Palaſte des Grafen von Alderſon.

Erſter Auftritt.

Graf von Burlington. Robert.

Burlington (in Gedanken auf- und abgehend.)

Robert (kömmt.) Mein Herr wird ſogleich erſcheinen — Mylord werden aber eine traurige Unterhaltung finden!

Burlington. Wie ſo?

Robert. Er leidet am Podagra — und Mylord kennen ihn —

(es wird inwendig geklingelt.)

Robert. Um Verzeihung! Mein Herr ruft —

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Burlington.

Wie werd' ich dieſem Manne, von Launen zuſammengeſetzt, und noch dazu vom Podagra ſo übel geſtimmt, mein Geſuch vortragen? Ihm ſagen, daß ich ſeine Enkelinn, durch eine falſche Trauung, hintergangen, daß ich keine geringere Abſicht als ihre Entehrung gehabt habe, daß ich — O Gott! Kann ich dieſe Reihe von ſchändenden Ränken, deren ich mich zur Fällung der Unſchuld bedient habe, denken, ohne mir ſelbſt zu fluchen? Er kömmt!

Dritter Auftritt.

Graf von Alderſon. Burlington.

Burlington.

Ich höre, Mylord, daß Sie ſich unpäßlich befinden —

Alderſon. Sie hören alſo noch, Mylord? Mir angenehm! Und Ihr Geſicht? — (ſich ſetzend.)

Burlington. Mylord ſcherzen? Ein Beweis, daß Ihre Krankheit nicht von Folzen iſt!

Alderſon. Aufrichtig, Mylord! Ich wünſchte, Sie und alle meine gute Freunde hätten mein Podagra und ich ihre Geſundheit, ſo würd' ich nicht ſo oft durch ſchaale Complimente und Wohlſtandsviſiten gemartert!

Burlington. Ich danke für den freundſchaftlichen Wunſch, Mylord, und bedaure —

Alderſon. Daß ich mich krank befinde, rathen mir ein Mittel an, wünſchen baldige Beſſerung! — Das alles wäre denn in zwey bis drey Minuten geſchehn —

Burlington. Mylord, ich wünſchte —

Alderſon Die Zeit iſt edel, Mylord! Drey Minuten ſind bald verplaudert, und dann befindet ſich Ihr gehorſamſter Diener wieder in ſeinem Schlafzimmer.

Burlington. Ich muß mir in der That ein längeres Gehör erbitten, Mylord! Mein Beſuch begränzt ſich nicht blos auf den Wohlſtand, ſondern betrift auch noch eine andre wichtigere Angelegenheit.

Alderſon. Ja ſo! In dem Falle muß ich freylich wohl den Termin verlängern; alſo zu

der wichtigen Angelegenheit! (winkt Burlington, ſich zu ſetzen.)

Burlington (vor ſich.) Ich muß mich nur einer Wendung bedienen — (laut.) Ohne Zweifel ſind Mylord von meiner Vermählung mit der Herzoginn von Rutland unterrichtet?

Alderſon Das bin ich! Gratuliere von Herzen!

Burlington. Einige Tage nach vollzogner Ceremonie ſah ich ein Mädchen — das ſchönſte, welches je die Natur ſchuf!

Alderſon. Dem der gefühlvolle Burlington huldigte — ſehr natürlich!

Burlington. Ich wurde bezaubert, Mylord!

Alderſon. Je nun! Die Herzoginn iſt ſchon bey Jahren und hoffentlich nicht eiferſüchtig; Mylord könnten alſo, um ſich zu entzaubern, immer ſo einen kleinen Seitenſprung wagen; oder haben ihn vielleicht ſchon gewagt?

Burlington. Leider! Zu meiner größten Schande!

Alderſon. In Ihren Jahren, Mylord? Ich ſollte denken —

Burlington. Denken Sie ſich Betrug, Mylord! Denken Sie, daß ich die Unſchuld und Tu-

gend ſelbſt aufs ſchändlichſte hinterging! Ein Mädchen, dem Rang, Schönheit und Talente die erſten Anſprüche gaben —

Alderſon. Mylord!

Burlington. Ich kannte ſie anfänglich nur als eine Waiſe von bürgerlicher Abkunft — ſuchte unter dem Namen Hantiy Zutritt in ihrem Hauſe, erklärte ihr meine Liebe, bot ihr meine Hand an; ſie willigte ein — und dieſer Engel wurde durch Beyhülfe eines Nichtswürdigen, der in der Kleidung eines Geiſtlichen die Trauung verrichten mußte, mein Eigenthum —

Alderſon. Mylord! —

Burlington. Nur auf wenige Stunden, Mylord, und ohne den Zweck des Betruges zu erreichen.

Alderſon. Nicht? Gut! Nur weiter!

Burlington. Ich würde Ihre Geduld ermüden, Mylord, wenn ich Ihnen die ganze Reihe meiner Vergehungen ſchildern wollte. Genug, die Vorſicht rettete die verfolgte Tugend durch die Dazwiſchenkunft meiner Gemahlinn; erzeugte in mir die aufrichtigſte Reue und eine gerechte Verachtung meiner ſelbſt, und bewirkte durch dieſe Mittel der Gekränkten ihre Freyheit.

Alderſon. Gut, gut! Aber wer iſt, wie nennt ſich denn eigentlich dieſe ſo tief gekränkte und ſo wunderbar gerettete Tugend?

Burlington. Sie iſt — ſie nennt ſich — Sie iſt, wie ich bereits erwähnt habe, von erlauchter Abkunft! aber ſchon ſeit vielen Jahren eine Waiſe. Ihre Mutter hatte einen der erſten Männer im Königreiche wider den Willen ihres Vaters geheirathet, und dieſer hatte ſie deshalb enterbt und verſtoßen — Daher das Elend und die Armuth dieſer Unſchuldigen. Sie hat zwar noch einen ſehr nahen Anverwandten vom erſten Range, der unermeßliche Reichthümer beſitzt; aber dieſer will ſie nicht anerkennen —

Alderſon. Poſſen! Was kann das Kind für den Unſinn der Aelteren? Iſt dieſer Verwandte in London? Von meiner Bekanntſchaft?

Burlington. Ja, Mylord! Aus eben dieſer Urſache komm' ich zu Ihnen, Sie zu bitten, durch Ihren vielvermögenden Fürſpruch, die Ausſöhnung zu vermitteln.

Alderſon. Das kann geſchehn; aber zuvor muß ich das Mädchen ſehn, hören, mich überzeugen, ob ſichs auch der Mühe lohnt! — Führen Sie ſie zu mir.

Burlington. Gerne, Mylord! Sobald ich nur ihren Aufenthalt erforſcht habe. Denn jetzt hält ſie ſich, aus Furcht vor neuen Verfolgungen, bis zur Ankunft meiner Gemahlinn, ſorgfältig verborgen; ich werde aber alle Mühe anwenden —

Alderſon. Nun, ſo wenden Sie ſie an! Gehn Sie, laufen Sie, durchſuchen Sie alle öffentliche- und Privathäuſer, bis Sie ſie finden! Eine ſo gute verdienſtvolle Handlung muß nicht verſchoben werden!

Burlington. Allerdings, Mylord! Aber — ich befürchte —

Alderſon. Was?

Burlington. Daß Sie vielleicht — Ihr Wort —

Alderſon (lebhaft.) Mylord! — (ſich faſſend.) Man ſieht aus dem Zweifel, daß Sie tief geſunken ſind! Wenn Graf Burlington ſo ſchwach iſt mit ſeinen Worten zu ſpielen, ſo iſt das keine Folge für einen Mann wie Alderſon.

Burlington. Mylord verzeihn! —

Alderſon. Beleidigen und um Verzeihung bitten, iſt Leuten Euresgleichen eigen! Sprach Mylord Wahrheit, ſo iſts Beleidigung, wenn er mein gegebnes Wort bezweifelt; ſprach er Lügen,

ſo verdient er Verachtung! Und nun, Mylord, ſetzen Sie Ihre Füße in Bewegung, um je eher je lieber mein Benehmen gegen Sie zu beſtimmen.

Burlington. Recht ſo, Mylord! Beſchämen, erniedrigen Sie mich; belehren Sie mich durch Ihr erhabnes Beyſpiel! Daß ich Wahrheit ſprach, verbürg' ich mit Ehre und Leben, und um ſo zuverſichtlicher darf ich hoffen, daß Sie mir meinen Zweifel verzeihn —

Alderſon. *Mylord prüft meine Geduld!*

Burlington. *Sich der Unglücklichen annehmen und ſie mit ihren zu harten Verwandten wieder ausſöhnen werden* —

Alderſon. Bedenken Sie mein Podagra!

Burlington. Kein Wort weiter, Mylord! Ihre Hand! —

Alderſon Hier — und nun laſſen Sie mich ungehudelt ins drey Teufels Namen!

Burlington. Ich gehe ſchon, Mylord!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Alderſon. Robert.

Alderſon (klingelt.)

Robert (kömmt.) Mylord!

Alderſon. Der Sekretär —

Robert. Ging ſo eben aus, Mylord —

Alderſon. Alſo der Kaplan — gleichviel!

Robert (geht ab.)

Alderſon (allein.) Koſtt's denn ſo viel Mühe, eine gute Handlung zu verrichten? Mylord müſſen entweder im Betruge ſehr geübt, oder auch oft ſelbſt ſchändlich betrogen worden ſeyn, weil Sie ſo ängſtlich an Ehre und Wort zweifeln! Ah — Herr Kaplan! Nur näher!

Fünfter Auftritt.

William. Alderſon.

Alderſon.

Setzen Sie ſich! Schreiben Sie —

William (ſich an einen Schreibtiſch ſetzend.) Mylord befehlen —

Alderſon (diktirt.) „Das junge Frauenzim
„mer“ — Wie heißt ſie nun? Nun iſt de
Schäcker fort und hat mir weder ihren Name
noch den Namen ihres Verwandten geſagt —
Hm! Alſo — „Das junge Frauenzimmer, wel
„ches kürzlich von Mylord“ — Machen Si
ſtatt des Namens zwey Kreuze — „durch ein
„falſche Trauung betrogen worden iſt, wird er
„ſucht, ſich bey dem Sheriff Blakwell zu melden
„wo ſie wichtige und zugleich angenehme Nachrich
„ten erfahren wird.“ So! Dieſe Anzeige laſſen
Sie unverzüglich in alle öffentliche Blätter ein
rücken, und Sheriff Blakwell wird erſucht, ſich
nach Tiſche bey mir einzufinden.

William. Wohl, Mylord! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Robert. Alderſon.

Robert (Briefe überreichend.)

Von der Poſt — (geht ab.)

Alderſon (erbricht einen Brief und lieſt vor ſich.)
Hm! Auch du haſt dich zu deinen Vätern verſam-
melt, ehrlicher Stermont? Die Armee verliert

an dir einen wackern General und ich einen getreuen Freund! (lieſt fort.) Hm! Ein Vermächtniß von funfzigtauſend Pfund? — Was Teufel ſoll ich mit dem Gelde? Ich habe des Staubes ſchon ſo viel, daß ich beynah darin erſticken möchte, und die Narren ſterben einer nach dem andern, um mich noch mehr zu bereichern. Ja — hätt' ich Kinder! — Aber nicht einmal ein Baſtard blieb mir übrig! (noch einen Brief erbrechend.) Sieh da! Von meinem Freunde Larrey aus Baltimore — (lieſt abgebrochen.) „Die Unruhen gedämpft — „Dem Staatsſekretär Bericht abgeſtattet.“ Hm! Hm! — „Einlage an meinen Vorweſer, My„lord Arundel — Schon vor ſechs Monaten mel„dete ich ihm das Abſterben ſeiner hier krank zu„rück gebliebnen Gemahlinn; wie ich aber erfah„ren habe, ſo iſt das Schiff mit meinen Briefen „verloren gegangen. Behändigen Sie ihm doch „beyliegendes Schreiben ſo bald als möglich.“ — Soll geſchehn, Mylord!

(klingelt.)

Siebenter Auftritt.

Robert. Alderſon. Hernach, Peterſon.

Alderſon.

Graf Arundel wird gebeten, ſich zu mir zu bemühen; ich hätt' ihm Briefe von Wichtigkeit einzuhändigen.

Robert. Wohl, Mylord! Es befindet ſich auch ein Landprieſter im Vorzimmer, der um Erlaubniß bittet, Mylord aufzuwarten.

Alderſon Vermuthlich aus einem meiner Kirchſpiele! Er ſoll kommen.

Robert (geht ab.)

Peterſon (kömmt, bleibt beym Eingange ſtehn und macht einige tiefe Verbeugungen.)

Alderſon (ohn' ihn zu bemerken, öffnet noch einige Briefe und lieſt vor ſich.)

Peterſon (wickelt ſein Manuſcript aus einem Umſchlage und nähert ſich Mylord einige Schritte; weil er aber nicht bemerkt wird, ſo nimmt er das Buch unter den Arm, ſetzt ſeine Perücke in Ordnung, wiſcht ſich den Staub ab u. ſ. w. Mylord macht eine Bewegung. Peterſon erſchrickt und läßt das Buch fallen — Hut und Stock folgen.)

Alderſon (durch das Geräuſch aufmerkſam gemacht, erblickt Peterſon, der angſtvoll im Begriff iſt, ſeine Sachen wieder aufzuſammeln.) Was giebts?

Peterſon. Ihro Herrlichkeit halten zu Gnaden — nehmen nicht ungnädig! Mein Name iſt Peterſon —

Alderſon (lächelt.) So ſo!

Peterſon. Ich bin Pfarrer auf einem kleinen Dorfe, ohnweit Canterbury —

Alderſon. Iſt er?

Peterſon. Daß ich in Stiefeln erſcheine —

Alderſon. Beſſer als barfuß! Sein Anbringen? —

Peterſon. Ich bringe nur — unterwinde mich — einige ganz unterthänige Predigten —

Alderſon. Mir zu Füßen zu legen — Ich hab' es bemerkt!

Peterſon. Wenn Ihro Herrlichkeit gnädigſt geruhen wollten, mir zu erlauben —

Alderſon. Sie wieder aufzuheben? Verſteht ſich!

Peterſon. Dieſe geringen Früchte meines Fleiſſes Höchſtdenenſelben allerhuldreichſt zuzueignen —

Alderſon. Mein allerhuldreichſter Herr Pfar-

rer, aus dem kleinen Dorfe ohnweit Canterbury — ich empfinde den ganzen Werth der Ehre, die Er mir zu erzeigen geruht, und ſehe mich genöthigt, Ihm für die Früchte ſeines Fleißes dieſe wenigen Guineen zuzueignen. (ihm einen Beutel reichend.)

Peterſon. Oh! Ihro —

Alderſon. Nehm' Er! Aber, ich bitt' es mir zur Gnade aus, daß unſre Zueignungen nicht öffentlich im Druck erſcheinen —

Peterſon (nimt den Beutel voll Gold ganz erstaunt.) Das iſt zu groß, zu viel — in der That! —

Alderſon. Ohne Complimente!

Peterſon. Wenn Ihro Herrlichkeit indeß geruhen wollten, das Buch durchzuleſen, ſo bin ich überzeugt, Dieſelben würden die öffentliche Bekanntmachung deſſelben nicht allein billigen, ſondern ſogar anbefehlen!

Alderſon. Ich würde darum bitten; aber unter der Bedingung, daß wir beide unſre Zueignungen zurücknähmen —

Peterſon. So muß ich denn wohl gehorſamen; zugleich aber auch für dieß übergroße Geſchenk unterthänigſt danken. (etwas freyer und mit Wärme.) O Mylord! Wenn Sie wüßten, wie

viel Gutes Sie in diesem Augenblicke stiften, zu welchem Zwecke dieß Geld bestimmt ist? —

Alderson. Lieber Herr Pfarrer! Ich glaub' Ihm alles, ohne Beschreibung und Betheurung; aber Seine Gemeinde wird Ihn erwarten, und meine Geschäfte —

Peterson. Nur noch ein paar Worte, erlauben Sie, Mylord! Ich würd' es nicht wagen, wenn Sie mir nicht so überzeugende Beweise von der Güte Ihres Herzens gegeben hätten; diese läßt mich hoffen —

Alderson. Daß ich, trotz meiner Gicht, Geduld genug haben werde? — Nur bald, Freund! Das Podagra sticht, die Geduld reißt aus!

Peterson. Mylord hatten einst eine Tochter —

Alderson. Herr Pfarrer! —

Peterson. Haben eine Enkelinn, einen Engel, einen Schatz —

Alderson. Ha! Wieder ein Complott?

Peterson. Sollte sich bey Ihrem guten Herzen, das ich so eben erkannt habe, die Natur wohl so sehr verläugnen? —

Alderson (klingelt.)

Achter Auftritt.

Robert. Vorige.

Robert.

Mylord —

Alderſon. Der Menſch iſt wahnſinnig — ſchafft ihn fort!

Peterſon. Mylord! Sie kennten — Gott, die Natur, die heiligſten Pflichten —

Alderſon. Fort mit ihm!

Peterſon (zu Robert, der ſich ihm nähert.) Geduld, Freund! Ich folge ſogleich — ohne Zwang! Mylord! Erlauben Sie mir meine Predigten — (nimmt das Manuſcript vom Tiſche.) Hier — iſt Ihr Geld — (den Beutel dagegen hinlegend.) Ich bedarf deſſen, Gott weiß es; aber lieber will ich den äußerſten Mangel dulden, als einem Manne von Ihrer Denkart ein Geſchenk verdanken!

Alderſon. Herr Pfarrer!

Peterſon Die Geringſchätzung, welche Sie gegen mich und meinen Stand äußerten, verzeih ich Ihnen; ſie war mehr Spielwerk des Witzes als Bosheit; aber, daß Sie die heilig-

ſten

ſten Bande der Natur mit Füßen treten, das möge Ihnen Gott verzeihn, wenn Sie einſt zu ihm um Troſt und Gnade flehn! (geht ab.)

Robert (folgt.)

Neunter Auftritt.

Alderſon.

Welche Miſchung von Frechheit, Blödſinn und Heucheley! Er ſprach für ſein Intereſſe mit Furcht und Zittern, und für die verachtliche Enkelinn mit einer Kühnheit — Innigkeit! — Verachtet meine Geſchenke? — Unbegreiflich! (nach einer Pauſe.) Sollte jene Scene, die ich ſo gern aus meinem Gedächtniſſe zu vertilgen wünſchte, nicht Betrug geweſen ſeyn? — Sollte jene Sara Glanville, die mich jüngſt durch Geiſt, glänzende Talente und ſcheinbare Unſchuld ſo lebhaft für ſich hinriß, in der That ein Kind jener Undankbaren und meine Enkelinn ſeyn? Ihre Begleiterinn ſprach mit der nämlichen Wärme, mit der nämlichen Würde und Feſtigkeit als dieſer Geiſtliche! — Sollte man mich wohl getäuſcht — den Tod des Kindes erdichtet haben, um es gegen meine Ver-

folzung zu ſichern? — Aber wenn das auch wäre — warum ſo lange im Verborgenen — warum eben jetzt — erſt nach funfzehn Jahren dieſe Entdeckung? —

Zehnter Auftritt.

Robert. Alderſon.

Robert.

Mylord Arundel —

Alderſon (vor ſich in tiefen Gedanken.) Ich muß der Sache nachſpüren — die Wahrheit zu erforſchen ſuchen — (ſtugirt.)

Robert. Hier bin ich, Mylord!

Alderſon. Der Landprieſter ſoll kommen, ſogleich!

Robert. Er iſt ſchon fort, Mylord!

Alderſon. Hat er nicht ſeine Wohnung angezeigt?

Robert. Dafür wird er ſich wohl hüten! Er war froh, daß er noch ſo mit heiler Haut davon kam!

Alderſon (vor ſich.) Hm! Hammen nahm Theil an der Geſchichte; die könnte das Räthſel

am beſten entwickeln! (laut.) Weißt du ihre Wohnung?

Robert. Weſſen, Mylord?

Alderſon. Meiner ehmaligen Bettmeiſterinn Hammon —

Robert. Nein, Mylord!

Alderſon. Man ſoll nachforſchen — überall! Ich muß ſie ſprechen.

Robert. Wohl, Mylord!

Alderſon. Ohne Zeitverluſt!

Robert. Wohl, Mylord! Aber Graf von Arundel —

Alderſon. Wird er kommen?

Robert. Er befindet ſich bereits im Vorzimmer.

Alderſon. Laß ihn herein!

Robert (geht ab.)

Alderſon. Recht gut! Seine Gegenwart wird mich zerſtreuen!

Eilfter Auftritt.

Arundel. Alderſon.

Arundel.

Mylord haben befohlen —

Alderſon. Verzeihn Sie, Mylord, daß ich Sie im Lehnſtuhle empfange! Ich habe mich da neulich geärgert, über eine Art von Sängerinn, die mich anfänglich durch ihren Singſang bezauberte, und die ſichs endlich gar einfallen ließ, mich in der Bezauberung mit aller Gewalt zu ihrem Großvater metamorphoſiren zu wollen — Nun müſſen es meine Füße entgelten. Nehmen Sie Platz, Freund! Hier iſt ein Einſchluß an Sie, aus Baltimore.

Arundel. Vom Grafen Larrey — Erlauben Sie, Mylord! (erbricht den Brief und lieſt vor ſich.) — Meine Sophie — wenige Tage nach meiner Abreiſe? — (ſich die Augen trocknend.) O Mylord! Meine Gemahlinn —

Alderſon. Iſt todt! Ich bedaure! —

Arundel. Schon ſeit ſechs Monaten — Die erſten Briefe ſind verloren gegangen — (vor ſich leſend.) Meine arme Sophie! Du haſt viel gelitten! —

Alderſon. Sie hats nun überſtanden; die Reiſe vollendet, die uns noch bevorſteht!

Arundel. Ich mußt' es erwarten; ſie lag ohne Hoffnung! Nur der dringende Ruf des Königs konnte mich bewegen, ſie zu verlaſſen —

Alderſon. Sie ſind ihm Dank ſchuldig, Mylord, daß er Ihnen den ſchmerzhaften Anblick der letzten Trennung erſparte! Muth gefaßt, Freund! Sie ſind noch jung! können den Verluſt wieder erſetzen. Ich wollte, daß ich eine Tochter hätte, die und eine halbe Million Guineen ſollten in kurzem Ihre Thränen trocknen; aber leider bin ich verwaiſt, bin Vater ohne Kinder, habe Gold im Ueberfluß und keine Erben! Ich lebe ein ſieches Leben, ſchleppe mich zu meinem Verdruß in ein ſpätes Alter, und werde ſterben, ohne von einem Menſchen bedauert zu werden.

Arundel. Doch von Ihren Freunden!

Alderſon. O Mylord! Ich bin mit dem Schickſale unverſöhnlich entzweyt! Es hat ſich hämiſch gegen mich bewieſen, alle meine ſtolzen Plane heimtückiſch vereitelt! Es ſchenkte mir Ehre und Reichthümer und raubte mir meine Kinder! Mit mir ſtirbt alles, der Name Alderſon erliſcht, und meine ganze Exiſtenz war ein Traum!

Arundel. Unſer aller Loos, Mylord! Ein Menſch verdrängt den andern, ein Geſchlecht das andere; ſie entſtehn und verſchwinden, früher oder ſpäter — die Zeit verſchlingt alles!

Alderſon. Heil Ihnen, bey Ihrer Philoſo-

phie! Sie kann Ihnen jetzt, bey dem Verluſte Ihrer Gemahlinn, trefliche Dienſte leiſten.

Arundel. Dieſer Verluſt war mir nicht unerwartet, Mylord; folglich iſt meine jetzige Faſſung kein Meiſterwerk!

Alderſon. Ohne Zweifel werden Sie ſich wieder vermählen?

Arundel. Heucheln iſt meine Sache nicht, Mylord — Ja, ich habe den Vorſatz.

Alderſon. Recht ſo, Freund! Die Jahre vergehn! Je eher je lieber dazu gethan! Nur eine gute Wahl getroffen!

Arundel. Die beſte von der Welt, Mylord!

Alderſon. Nach Ihrer lebhaften Antwort zu urtheilen — ſcheint es, als wenn Sie dieſe beſte Wahl ſchon getroffen hätten!

Arundel. Sie haben es errathen, Mylord! Allerdings würde die Achtung für meine verlorne Sophie und der Wohlſtand eine jede in der Folge zu treffende Wahl verzögern; allein mein Herz wurde ſchon längſt an mir zum Verräther!

Alderſon. So ſo! Nun, da hatte Ihr Herz Recht, ohn' es ſelbſt zu wiſſen! Und der Gegenſtand?

Arundel. Keine Perſon von erlauchter Ge-

burt; aber unſtreitig die ſchönſte und liebenswürdigſte in allen drey Königreichen!

Alderſon (lächelt.) Sonderbar! Auch Graf Burlington liebt, neben ſeiner Gemahlinn, das ſchönſte Mädchen in allen drey Königreichen! Ich möchte doch wiſſen, wer von beiden Liebhabern Recht hat?

Arundel. Unſtreitig ich! Aber woher wiſſen Sie? —

Alderſon. So eben war er hier —

Arundel. Und er hat Ihnen ſein ſchändliches Verfahren entdeckt?

Alderſon. Auch ſeine Reue! Er verflucht ſeine Unbeſonnenheit und hat ſich vorgeſetzt, dieſe ſchwarze Handlung durch einen künftigen guten Wandel und durch Wohlthaten an das beleidigte Geſchöpf zu tilgen; aber zum Unglück weiß er nicht, wo ſich ſeine Schönſte aus allen drey Königreichen hingeflüchtet hat! Er wünſcht ſie mit ihren Verwandten auszuſöhnen, und dabey ſoll ich, wenn er ſie aufgefunden hat, Mittler ſeyn.

Arundel. Sie wundern ſich über die Aehnlichkeit unſrer Geſchichte, Mylord, und Sie werden erſtaunen, wenn ich Ihnen ſage, daß das vom

Graf Burlington ſo tief gekränkte Mädchen, meine Geliebte iſt!

Alderſon. Das nämliche Mädchen? Nun ſo haben Sie, ſo wahr ich lebe, alle Beide Recht!

Arundel. Sie befindet ſich jetzt in meinem Hauſe, unter der Aufſicht meiner Schweſter.

Alderſon. Wunder über Wunder! Das nämliche Mädchen? Aber woher die Bekanntſchaft?

Arundel. Vor einigen Monaten begegnete ich dieſem Engel auf dem Wege nach Oxford, ohnweit Schrewsburn; ihre Kutſche wurde beym Ausweichen umgeworfen: ich ſtieg aus, um Beyſtand zu leiſten — Sie zu ſehn und zu lieben, war das Werk Eines Augenblicks! In wenig Minuten war der Wagen wieder in Ordnung; man ſetzte ſich hinein, fuhr fort und ich blieb — tief, bis ins Innerſte meines Herzens verwundet, zurück; ſo ganz aus aller Faſſung, daß ich ſo gar vergeſſen hatte, mich nach dem Namen meiner Geliebten zu erkundigen. Schon hatt' ich alle Hoffnung, ſie wieder zu finden, aufgegeben, als ich vor einigen Tagen den Grafen Burlington antraf; er vertraute mir ſeine nahe Verbindung mit einem reizenden Bürgermädchen, und bat mich,

einen Zeugen dabey vorzuſtellen. Ich — ſeiner Vermählung mit der Herzoginn von Rutland unbewußt, willigte ein, erſchien in dem Augenblicke, da die Ceremonie ihren Anfang nahm, und erkannte, zu meinem größten Erſtaunen, in der Braut meine geliebte Unbekannte! Mylord können ſich meine Empfindungen und meine Verlegenheit denken! Ich ſtand auf dem Punkte, dieſen Engel auf ewig zu verlieren, und durfte doch als Ehemann keine Sylbe meines Misfallens äuſſern, ſah mich ſogar genöthigt, ein Zeuge meines Verluſtes zu ſeyn!

Alderſon. Eine verdammte Situation!

Arundel. Ohne Zweifel wird Ihnen mein niederträchtiger Nebenbuhler ſeinen Betrug und die Folgen deſſelben entdeckt haben?

Alderſon. Das hat er — und nun läuft Mylord Urian, auf mein Anrathen, ganz London durch, um ſeine verlorne Schöne wieder aufzuſuchen. Ja — wiſſen Sie was, Mylord? Mein Podagra ſcheint dießmal nur ein Spaßgalan zu ſeyn; ein wenig Bewegung könnt' ihm vielleicht Muth und Kraft benehmen — Ich dächt', ich beſuchte Sie dieſen Nachmittag und beſähe mir die Wunderſchönheit. Wenn ſie auf mein ſechs und

ſiebenzigjähriges eiskaltes Herz Eindruck macht, ſo will ich es Ihnen allenfalls erlauben, die Trauer wegen Ihrer verſtorbenen Gemahlinn um einige Monate abzukürzen.

Arundel. Mylord ſind nachſichtsvoll und gütig! Und daß Sie durch Ihren Beſuch meinen Wünſchen zuvor kommen, bedarf wohl keiner Verſicherung —

Alderſon. Das Compliment abgerechnet, Mylord, glaub' ich Ihnen aufs Wort! Alſo — ich komme — und nun Gott befohlen, Freund! Ich habe auch noch ſo eine Herzensangelegenheit zu berichtigen. Ein verwünſchter Landgeiſtlicher hat mir da eine Grille in den Kopf geſetzt, von einer nahen Verwandtinn, deren Exiſtenz ich bezweifle — wünſche und — nicht wünſche; und eine dergleichen Conferenz zwiſchen Kopf und Herz, über eine ſo wichtige Angelegenheit, muß unter vier Augen geſchehn!

Arundel. Allerdings! Alſo auf Wiederſehn, Mylord —

(geht ab.)

Alderſon. Dieſen Nachmittag.

Zwölfter Auftritt.

Alderſon. Robert.

Alderſon (klingelt.)

Robert (kömmt.) Mylord!

Alderſon. Der Kaplan —

Robert (geht ab.)

Alderſon. Ueberlegen? (einige Augenblicke nachdenkend.) Wie geſagt! Der Kopf ſpricht: Nein — und das Herz — Ja! Wär' es ſo, wie ich mir's denke, wünſche — wäre das reizende Mädchen, das ſich neulich für meine Enkelinn ausbot, in der That ein Kind meiner Charlotte — dann hätte der Kopf Unrecht und das Herz hätte Recht! Aber — es müßte auch eben das und kein ander Mädchen ſeyn! Dann könnt' ich ſie annehmen, ihr verzeihn — Verzeihn? Starrkopf! Was hat ſie denn verbrochen? Was ſoll ich ihr verzeihn? Daß meine Tochter ſie zur Welt gebahr? Ha! Haß — Vorurtheile! Kann ich euch denn nie unterdrücken? Soll ich mich, blos aus Eigenſinn, des Glücks berauben, das ſich mir für meine letzten Tage darbietet — mei-

nen letzten Augenblicken die Beruhigung verſagen, daß ich ein Weſen hinterlaſſe, das mir angehört? Alt, gebrechlich, dem Grabe nahe, würde mir ihr Daſeyn Troſt gewähren; durch ſie könnt' ich noch einen Sohn erhalten, der das nun bald erloſchne Geſchlecht der Alderſone von neuem gründete! — (ſeufzt.) Ja — ich träume mir da ein Glück, deſſen ich mich durch Vorurtheile und Menſchenhaß verluſtig gemacht habe, und das ich vielleicht auf immer entbehren werde!

Dreyzehnter Auftritt.

William. Alderſon.

Alderſon.

Gut, daß Sie kommen, lieber alter Gewiſſensrath! Ich bedarf Ihrer in mancherley Rückſicht! Ein alter ausgedörrter Dorfpfarrer hat mir da Grillen in den Kopf geſetzt, die ich ſchlechterdings berichtigen muß! Aber — eh' ich's vergeſſe — nehmen Sie doch den Aufſatz, der zum Einrücken in die öffentlichen Blätter beſtimmt war, zurück; das Mädchen hat ſich gefunden.

William. Wohl, Mylord!

Alderſon. Sie befindet ſich bey der Grä-finn Angleſey. Ich will nach Tiſche hin, ſie ſehn, und find' ich ſie meines Beyfalls wür-dig, ein gutes Werk verrichten. Sie begleiten mich —

William. Mylord befehlen —

Alderſon (ſich aufrichtend.) Helfen Sie mir ein wenig — So! Ich muß doch den Grau-kopf ein wenig überpudern und eine Art von Toi-lette machen; denn das Mädchen ſoll ſchön ſeyn, wie ich höre!

William. Mylord ſind heute ungewöhnlich munter!

Alderſon. Ja, lieber William! Ich würde noch muntrer ſeyn, wenn alles ſo wäre, als ich es wünſchte — Der alte Dorfprieſter — Daß mir die dicke Hammon, meine ehmalige Bett-meiſterinn, aufgeſucht wird — unverzüglich!

William. Ich werde alle Mühe anwenden, Mylord! Sie hat hier in London einen Bruder, den Commiſſär Hutchinſon — Ich hoffe —

Alderſon. Deſto beſſer! Nur dazu gethan! Sie iſt eine Hauptperſon in der Geſchichte, die mir im Kopfe herumfährt — und das ſanfte ſüße

reizende Geſchöpf, das ſich vor kurzem in meine Verwandſchaft ſingen und ſpielen wollte — und das freche unverſchämte Menſch, das mir bey der Gelegenheit den Text las — und vielleicht Sie ſelbſt, wiſſen um die Geſchichte! —

William. Um welche, Mylord?

Alderſon. Um — um keine! Das verwünſchte Gerippe von Pfarrer hat mich aus aller Faſſung gebracht! (geht auf William geſtützt ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Saal im Palaſte der Gräfinn Angleſey in London.

Erſter Auftritt.

Arundel. Gräfinn von Angleſey.

Arundel.

Beſte, liebſte Schweſter! Iſts möglich? Meine Sara? —

Gräfinn. Iſt, wie geſagt, ein Mädchen vom Stande; liebt dich, als einen Unbekannten, den ſie nie wieder zu ſehen glaubt; findet zwiſchen ihm und unſerm erdichteten Kaplan Walpole eine ganz auffallende Aehnlichkeit, hat ſich nach dem lieben Geiſtlichen ſchon ſo oft und ängſtlich erkundigt —

Arundel. Liebſtes, theuerſtes Maichen! Iſts möglich? Sie liebt mich? Sie —

Gräfinn. Auf das zärtlichſte — Liebſter, theuerſter Heinrich! Sie ſchilderte mir, in ihrer Erzählung, dieſen ſo innig geliebten Unbekannten mit einer Wärme, mit ſo lebhaften Farben, daß

ich mich ihr bey einem Haare als die Schweſter dieſes höchſt glücklichen Originals angekündigt hätte!

Arundel. Wo iſt ſie — das ſüße reizende göttliche Mädchen? Ich muß ſie ſehn, ſprechen, mich zu ihren Füßen werfen —

Gräfinn. Geduld, Herr Ritter! Das hieße ſein Glück nur halb genießen! Ich habe mir da einen ganz beſondern Plan entworfen, den ich ſchlechterdings, bey Strafe meiner höchſten Ungnade, ausgeführt wiſſen will! Das ſo zärtlich liebende Mädchen hält dich für verheirathet — ſie mag das Gegentheil erfahren, ſoll dich ſehn, aber nicht als meinen Bruder, ſondern als meinen Geliebten —

Arundel. Liebſte Schweſter! —

Gräfinn. Liebſter Bruder Ich habe meine Urſachen! Die Entwicklung dieſes kleinen Luſtſpiels ſoll nicht länger verſchoben werden, als bis wir den Großvater mit ſeiner Enkelinn ausgeſöhnt und ſeine Einwilligung zu deiner Vermählung mit ihr erhalten haben — (durch ein Fenſter ſehend.) Sie kömmt aus dem Garten zurück! Laß mich einige Augenblicke, um ſie vorzubereiten — Sobald ich läute, ſchickſt du einen Bedienten und läßt

dich

dich unter dem Namen eines Grafen von Dorset anmelden.

Arundel. Werd' ich Faſſung genug beſitzen? —

Gräfinn. Nur auf kurze Zeit, lieber Bruder! Mir zu gefallen!

Arundel. Wenn du es durchaus ſo willſt! Aber aufrichtig zu geſtehn —

Gräfinn. Fort, fort! Sie kömmt!

Arundel (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Sara. Gräfinn.

Gräfinn.

Sie werden verzeihn, liebe Freundinn, daß ich Sie ſo lange im Garten allein gelaſſen habe! Ich hatte einige nothwendige Aufträge an meinen Bruder, der von Juttingcourt zurückgekommen war, und ſogleich wieder, in Begleitung unſers Kaplans, Walpole, nach Windſor zum Könige abfahren mußte. Er läßt ſich Ihnen durch mich empfehlen, und bedauert ſehr, daß er das Vergnügen, Sie perſönlich zu bewillkommen, dringen-

der Geſchäfte halber, noch einige Stunden entbehren muß!

Sara. Mylord iſt ungemein gütig!

Gräfinn. In der That war er für Freude außer ſich, als ich ihm Ihre ſo nahe Gegenwart berichtete; er wird gewiß eilen, ſobald als möglich wieder bey uns zu ſeyn. Eigentlich ſollt' ich mit Ihnen ein wenig ſchmälen, liebe Sara, daß Sie mir aus Ihrer Bekanntſchaft mit meinem Bruder ein Geheimniß gemacht haben.

Sara. Mit Mylord Arundel? Aufrichtig, Mylady! Ich erinnere mich nicht, ihn geſehn zu haben.

Gräfinn. In dem Hauſe Ihres Vormundes Humphry? —

Sara. Möglich, daß unter der Menge von Beſuchen —

Gräfinn. Vielleicht haben Sie ihn nicht beſonders bemerkt. Um ſo mehr bedaur' ich meinen armen Bruder! Denn wie er mir ſo eben vertraute, ſo hat Ihre Schönheit auf ihn ſchon längſt den lebhafteſten Eindruck gemacht.

Sara. Mylady ſcherzen.

Gräfinn. Im völligen Ernſt! Mein Bruder iſt ein wenig furchtſam, und aus der Urſache hat

er es wohl nicht gewagt, Ihnen ſeine Neigung zu entdecken — vielleicht hielt er ſich auch mit Vorſatz in einiger Entfernung von Ihnen, um der Gefahr ſeiner völligen Niederlage auszuweichen —

Sara. In der That erinnr' ich mich gar nicht —

Gräfinn. Sobald Sie ihn ſehn, werden Sie ſich ſeiner gewiß erinnern. Er iſt ein ſehr ſchöner wohlgewachsner Mann, nicht völlig dreißig Jahr alt, von einem ſanften, einnehmenden Charakter, und Ihrer Gegenliebe vollkommen würdig! Ich weiß zwar, aus Ihrer Erzählung, Ihre Neigung für den liebenswürdigen Unbekannten; aber da dieſer, wie Sie mir gemeldet haben, verheirathet iſt, ſo hoff' ich, daß mein Bruder vielleicht in der Folge ſo glücklich ſeyn wird, das Bild dieſes unbekannten Nebenbuhlers aus Ihrem Gedächtniſſe zu verdrängen —

Sara. Mylady —

Gräfinn. Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie liebe, und Sie — könnten meine Liebe nicht vollkommner erwiedern, als wenn Sie die Wünſche meines Bruders erfüllten, und mich des Vergnügens theilhaftig machten, in Ihnen, ſo bald

als möglich, auch eine Schweſter zu umarmen.

Sara. O Mylady! Ihre Güte gegen mich iſt unausſprechlich; aber um ſo mehr zittre ich, wenn ich bedenke, daß Sie mich derſelben unwürdig halten, mir Ihren Schuz wieder entziehn werden —

Gräfinn. Das werd' ich nie, meine Theuerſte! Sehn Sie, ſprechen Sie erſt meinen Bruder, und finden Sie ihn dann nicht Ihrer Gegenliebe würdig, ſo wird es mich zwar ſchmerzen, aber ich werde deshalb nie aufhören Ihre Freundinn zu ſeyn.

Sara. So viel Güte — So viel Nachſicht! O Gott! Warum bin ich doch ſo unglücklich, nicht alle Ihre Wünſche befriedigen zu können, warum? —

Gräfinn. Um Sie nicht ferner zu betrüben, liebe Freundinn, wollen wir lieber von den Angelegenheiten meines Bruders abbrechen, und auf die meinigen kommen. Sie ſchenkten mir Ihr Vertrauen; es iſt alſo billig, daß ich ſolches erwiedere! (mit einem Seufzer) Auch ich liebe, meine Theuerſte, einen jungen Mann von großen Vorzügen, den Grafen von Derſet; aber ich bin nicht

glücklicher mit ihm, als Sie es mit Ihrem Unbekannten sind — außer, daß Sie diesen vielleicht nie wieder sehn werden, und ich meinen Geliebten fast täglich sehe!

Sara (seufzt.)

Gräfinn. Sie werden ihn unter den vielen Personen, die hier täglich aus und eingehn, sehr bald erkennen; denn er hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unserm Kaplane Walpole —

Sara (zurückfahrend.) Er?

Gräfinn. Nur hat er weit mehr Aeusserliches und Einnehmendes. Auch ihn fesselte bisher das Band der Ehe! Der Tod hat es nun zwar vor kurzem zerrissen; aber ich habe dadurch leider nichts gewonnen! Er scheint eine Neigung für irgend einen andern Gegenstand in dem Innersten seines Herzens zu unterhalten, der alle meine Bemühungen um seine Gegenliebe vereitelt.

Sara (vor sich, äußerst betroffen.) Gott! Was hör' ich?

Gräfinn (fährt fort.) Ich habe deshalb meine Augen auf Sie geworfen, liebe Freundinn. Der Graf besucht mich zum öftern; so bald er wieder erscheint, will ich Sie mit ihm bekannt machen; es wird Ihnen nicht schwer fallen, sein Vertrauen

zu gewinnen — Vielleicht gelingt es Ihnen nach und nach, das Geheimniß seines Herzens zu entfalten — (klingelt.) Hab' ich in der That eine Nebenbuhlerinn, und ist sie seines Besitzes würdig, so muß ich freylich meinen Hoffnungen, so schwer es mir auch fällt, entsagen; im widrigen Falle —

Dritter Auftritt.

Belford. Vorige.

Belford (zur Gräfinn.)

Graf von Dorset wünscht aufzuwarten.

Gräfinn (zu Sara.) Zur gelegnen Zeit! (zu Belford.) Er ist mir willkommen!

Belford (geht ab.)

Gräfinn. Recht gut! Vielleicht fällt die Gelegenheit, daß Sie mit Ihrer Untersuchung sogleich den Anfang machen können. Ich werde Sie ihm als meine Freundinn vorstellen und mich dann, unter irgend einem schicklichen Vorwande, auf einige Minuten entfernen —

Sara. Ich weiß aber nicht, ob —

Gräfinn. Er kömmt!

Vierter Auftritt.

Arundel. Gräfinn. Sara. Belford.

Sara.

Er iſts!

Arundel (zur Gräfinn.) Mylady —

Gräfinn. Nur näher, Herr Graf! Ich eue mich, Sie bey mir zu ſehn!

Arundel. Und ich — eine ſo reizende Geſellſchaft vorzufinden! (auf Sara blickend.)

Gräfinn (leiſe zu Sara.) Sehn Sie — wie alt!

Sara (vor ſich.) Ich bin verloren!

Gräfinn (zu Belford.) Stühle!

Belford (ſetzt Stühle und entfernt ſich.)

Gräfinn. Waren Sie heute bey Hofe, Mylord?

Arundel (kein Auge von Sara verwendend.) Ja, ich war —

Gräfinn. Iſt Ihnen mein Bruder nicht begegnet?

Arundel. Ja, er begegnete mir — (auf Sara ſehend.) Vermuthlich eine Freundinn von Mylady?

Gräfinn. Eine ſehr vertraute Freundinn! Miß Glanville —

Arundel. Miß erlauben, daß ich mir die Ehre gebe — (ihr zärtlich die Hand küſſend.)

Sara. Mylord! — Ohne Zweifel — Sie erinnern ſich vielleicht — des Grafen Burlington —

Arundel. Und unſrer Begegnung bey Schrewsbury — O Miß! Seit dieſem Augenblicke ſah ich — empfand ich —

Gräfinn (leiſe.) Herr Graf von Derſet! —

Arundel (ohne darauf zu hören.) Liebe — Kummer — Verzweiflung! — Sie wurden mir entriſſen

Gräfinn. Von wem ſprechen Sie, Mylord?

Arundel. Von ihr — der ſchönſten, liebenswürdigſten —

Gräfinn. Sie ſcheinen heute ſehr zerſtreut Herr Graf!

Arundel. Mylady verzeihn! — Ich war nie gegenwärtiger als jetzt! —

Gräfinn. Mylord ſcheinen meine Freundinn mit beſondrer Aufmerkſamkeit zu betrachten — Hätten Sie ſie vielleicht ſchon irgendwo geſehn?

Arundel. Ich finde eine ganz beſondre Aehn,
keit mit einer Dame — die —

Gräfinn. Die vermuthlich nicht minder ſchön
als Miß?

Arundel. Gewiß nicht! Miß Glanville darf
ihn ihre Vorrechte über alle Schönheiten ihres
eſchlechts behaupten!

Gräfinn. Dieß Compliment könnte mich be-
idigen, Mylord, wenn ich nicht ſo vollkommen
ihrer Meynung wäre! Auch mein Bruder hat
ieſe Wahrheit anerkannt; aber leider zu ſpät!
Denn, wie ich höre, ſo liebt Miß bereits einen
ndern —

Arundel (lebhaft.) Einen andern?

Gräfinn. Mit einer Zärtlichkeit und Beſtän-
igkeit, daß ſie ſeinetwegen jeder andern Verbin-
ung ſchlechterdings entſagt!

Sara. Liebſte Freundinn! —

Gräfinn. Ich darf ihm das alles ſicher an-
vertrauen, liebe Sara — denn Mylord iſt unſers
Hauſes erſter Freund; auch liebt er meinen Bru-
der wie ſich ſelbſt! Ich dächte, Mylord, Sie leg-
ten bey Miß ein gutes Wort für Ihren Freund
ein — Sie beſitzen ſonſt die Kunſt zu überreden;
vielleicht gelingt es Ihnen —

Sara. O Milady! Sie wiſſen —

Gräfinn (leiſe.) Nur ein Vorwand, liebſte Freundinn, um Ihnen Gelegenheit zu geben, ſich für die Erfüllung meiner Wünſche zu verwenden! (laut.) Eben fällt mir es bey — Mylord erlaubten mir doch vor einigen Tagen Ihr Bildniß kopiren zu laſſen; der Maler hat die vollkommenſte Aehnlichkeit hineingebracht und mir ein wahres Meiſterſtück geliefert! Ich muß es Ihnen doch zeigen — Liebe Freundinn! Unterhalten Sie Mylord indeß — (leiſe) und nützen die Gelegenheit! (laut.) Ich bin ſogleich wieder bey Ihnen (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arundel. Sara.

Arundel.

O Miß! Seh' ich Sie endlich wieder? Darf ich Ihnen meine Empfindungen geſtehn — Ihnen ſagen, daß ich Sie liebe — anbete!

Sara. Mylord —

Arundel (feurig und geſtümmt.) Dieß kann Ihnen weder unbekannt noch unerwartet ſeyn!

chon seit dem für mich so glücklichen Tage, als
Sie zum erstenmale sah — auch seit jenem
recklichen Augenblicke, da ich Sie, als Braut
n Grafen Burlington, wiederfand, Sie selbst
n Altare führen und mein höchstes Gut auf Er-
einem andern übergeben mußte! — Gottlob,
ß alles aufgeklärt und Ihre Unschuld gerettet ist!
ch in meiner Lage hat sich vieles geändert. Der
d hat die Bande, welche mich bisher fesselten,
rissen; meine Gemahlinn ist gestorben, ich bin
y! Darf ich nun, unter diesen Umständen, es
gen, das Geständniß der zärtlichsten Liebe für
ie zu wiederholen, darf ich hoffen? —

Sara. Mylord — Ich kann nicht läugnen —
r Anblick bey Schrewsbury machte Eindruck
f mich; Ihre Erscheinung bey der vermeynten
rauung setzte auch mich ausser Fassung — Ich
ünschte damals und — noch jetzt! — Ach! Ich
n zum Unglück geboren, darf mir kein Glück,
ne Zufriedenheit in dieser Welt denken!

Arundel. Doch, Miß! Sie müssen, werden
cklich seyn! Ich getraue mir es, nach der
nntniß Ihrer Gesinnungen und Ihrer jetzigen
ge, kühn zu behaupten! Nicht durch meine
and — denn, wenn Sie diese anzunehmen

würdigten, so würd' es unaussprechliche Güte von Ihnen, und ein gränzenloses Glück für mich seyn — sondern durch meinen Eifer, mein Bestreben, Ihre Wünsche zu erfüllen, Ihre Ruhe zu befestigen, Ihnen so viel Heiterkeit und Freude zu bewirken, als in meinem Vermögen stünde —

Sara. Edler Mann! Sie zwingen mich, Ihnen das, was ich so gern in dem Innersten meines Herzens verbergen wollte, frey zu gestehn; Ihnen zu entdecken, daß auch ich Sie liebe, von ganzer Seele liebe; aber auch nur durch dieß Geständniß allein kann ich Ihre edelmüthigen Gesinnungen erwiedern! Ihrem Besitze muß ich entsagen, auf immer entsagen!

Arundel. Was hab' ich gehört? Sie lieben mich? Reizendes, himmlisches, vollkommenstes Wesen in der Schöpfung! Zu Ihren Füßen lassen Sie mich —

Sara. Stehn Sie auf, Mylord! Ums Himmelswillen, stehn Sie auf! Ich darf Sie nicht in dieser Stellung sehn — nicht in dem Tone reden hören! — Sie müssen mich vermeiden, Ihre Neigung für mich bekämpfen, unterdrücken! —

Arundel. O Gott! Kann ich das, vermag ich das — nach dem entzückenden Geständnisse,

lches ich so eben aus Ihrem Munde vernom-
en habe, das alle meine Wünsche erfüllt, mich
f den höchsten Gipfel des Glücks erhebt? Nein,
ß! Ich werde Sie lieben, ewig, unaussprechlich
rd' ich Sie lieben! —

Sara. Halten Sie ein — Ich beschwöre
ie! O mein grausames Schicksal! — Ich darf
ie nicht anhören, Mylord — ich muß taub ge-
n Ihre Betheurungen, gefühllos gegen Ihre
mpfindungen seyn, wenn ich mich nicht zur Treu-
igkeit, zum abscheulichsten Undank erniedrigen
ll.

Arundel. Treulosigkeit? Undank? Gegen
n? Welche Verpflichtungen?

Sara. Diese können Ihnen nicht unbekannt
n, Mylord; oder Sie werden Sie euch in der
lge erfahren. Mylady Anglesey, meine Freun-
n, meine Wohlthäterinn, diese Edelste, Gü-
ste, Würdigste meines Geschlechts — liebt Sie;
s müssen Sie wissen, längst bemerkt haben —
liebt Sie auf das zärtlichste! Mir hat sie sich
vertraut, hat mir aufgetragen, die Ursache
hres Kaltsinns gegen sie zu ergründen! — Wie
l ich ihr diese entdecken, ohne mich selbst anzu-
gen, mich ihrer Freundschaft gänzlich unwerth

anzukündigen? Nein, Mylord! Dieser Erniedrigung können Sie mich nicht aussetzen! Mein Loos ist entschieden! — Ich weiche meinem Schicksale, opfre meine Wünsche der Freundschaft, und entsage aller Hoffnung! Folgen Sie meinem Beyspiele, unterdrücken Sie eine Leidenschaft, deren Befriedigung Sie nie erwarten können, und erfüllen Sie die Wünsche einer zärtlich Liebenden, die nur allein durch den Besitz Ihres Herzens glücklich seyn kann!

Sechster Auftritt.

Belford. Vorige.

Belford (spricht leise zum Grafen.)

Arundel. Ich folge sogleich!

Belford (geht ab.)

Arundel Theuerstes, erhabenstes Wesen! So viel Großmuth, Selbstverläugnung, Freundschaft, Liebe! — Warum kann, darf ich Ihnen nicht alles sagen, was ich denke, empfinde? — Erlauben Sie mir nur einige Augenblicke, mich zu fassen, gewisse Veranstaltungen zu treffen, und dann — dann in den Armen der Liebe und Freund-

ſt . . . O Miß! Sie verdienen unausſprechlich
klich zu ſeyn! (eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Sara.

Wie? Er verläßt mich, mit einer Freudigkeit,
em Entzücken, mit Aeußerungen, die nur ein
üllter ſehnlicher Wunſch, oder ein nahe bevor-
hendes Glück erzeugen können? — Hätt' er
ich vielleicht misverſtanden?

Achter Auftritt.

Gräfinn von Angleſey. Sara.

Gräfinn
(mit einem Bildniſſe in der Hand, ſich umſehend.)

Wie? Der Graf ſchon fort?

Sara. Man rief ihn —

Gräfinn. Hier iſt ſein Bildniß — Finden
Sie es ähnlich?

Sara. Vollkommen! (es zurückgebend.)

Gräfinn. Nicht ſo, Miß! es gehört Ih-
nen —

Sara (betroffen.) Mir?

Gräfinn. Ihnen, Miß! Ich mache weiter keine Anſprüche darauf — Auch entlaß ich Sie der Bemühung, ſich ferner bey dem Grafen für mich zu verwenden. Ich kenne nun meine Nebenbuhlerinn, bin von ihren außerordentlichen Vorzügen überzeugt, und übertrage ihr alle meine Anſprüche.

Sara. Mylady —

Gräfinn (wendet ſich.) Verzeihn Sie, Miß! Mich rufen dringende Geſchäfte —

Sara. Mylady! hören Sie mich —

Gräfinn. Dort kömmt Ihre Freundinn — Sie wird Ihnen indeß zur Unterhaltung dienen.

(geht ab.)

Sara (ſauern.) O Gott! Mit welcher Kälte ſie mir begegnete! Sie hält mich für undankbar, treulos! Ich muß fort — zurück in mein Elend!

Neunter Auftritt.

Sara. Lidy.

Lidy (eilig.)

Theuerſte Sara, wir ſind verloren! So eben kömmt

kömmt Ihr Großvater in Begleitung des Grafen Burlington —

Sara. Mylord Alderſon?

Lidy. Und gewiß in keiner guten Abſicht! Ich war vor wenig Augenblicken bey Miſtriß Tomkins, um ſie und meine Tante von unſrer guten Aufnahme bey der Gräfinn zu benachrichtigen, da kam der alte Peterſon, äußerſt verſtört und aufgebracht, von Ihrem Großvater zurück. Er hatt' es gewagt, Ihrer gegen ihn zu erwähnen, ein gutes Wort für Sie einzulegen —

Sara. Nun?

Lidy. Was ich ihm zuvor hätte ſagen wollen, iſt geſchehn. Er hat den alten braven Pfarrer für wahnſinnig erklärt, und ihn durch ſeine Leute aus dem Hauſe werfen laſſen.

Sara. Gott! Er?

Lidy. Ohne Zweifel hat er ſich auf dieſe Anzeige näher nach Ihnen erkundigt, hat Ihren Aufenthalt in dieſem Hauſe erfahren, und iſt wahrſcheinlich in keiner andern Abſicht hier, als ſich Ihrer Perſon zu verſichern.

Sara. Hin zu Peterſon, zu meinem Vormunde! Kommen Sie, Liebe — Hier iſt keine Zeit zu verlieren.

Lidy. Ich höre Jemand — Bleiben Sie noch einige Augenblicke; ich eil' indeß, beſtell' einen Wagen und geb' Ihnen bey meiner Zurückkunft, ſobald ich Sicherheit finde, einen Wink.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Burlington. Sara.

Sara.

Ha! Burlington? Fort! Hinweg! Hier kündigt alles Unglück und Verrath! (will fort.)

Burlington. Befürchten Sie nichts, Miß! Bleiben Sie; ich beſchwöre Sie! Ich will nichts als Ihr Glück.

Sara. Mein Glück? Iſt noch Glück für mich auf der Welt?

Burlington. Gewiß!

Sara. Wo iſt mein Großvater? Er muß mich ſchützen oder auch verſtoßen! Ich bin ein Weſen, das ihm angehört — (will fort.)

Burlington. Wenn Sie ſeinen Willen verehren, ſo hören Sie mich; ich bin auf ſeinen Befehl hier.

Sara. Auf ſeinen Befehl? Nun wohl! So reden Sie, Mylord; aber mit Rückſicht für die Enkelinn Aldersons, mit Achtung für ihr Elend!

Burlington. Fluch mir, wenn ich ſie je wieder verletze! Ich wag' es nicht, Miß, für meine Verbrechen Verzeihung zu erbitten; ich habe Sie zu empfindlich beleidigt! — Ich komme blos in der Abſicht, mich zuvor einer heiligen Pflicht zu entledigen und dann —

Sara. Ich erwarte Ihre Erklärung.

Burlington. Mein Vater war ein Feind Ihres Großvaters, des unglücklichen Herzogs von Salisbury; er beförderte nicht allein ſeinen Untergang, ſondern er bediente ſich auch der Gewalt, die er in Händen hatte, Ihrem Vater, die ihm kurz vor ſeinem Tode, durch die Gnade des Königs, wieder zuerkannten angeerbten Güter, durch falſche Beweiſe und erkaufte Zeugen, von neuem zu entziehn und ſich dadurch zu bereichern. Hier, Miß — (ihr eine Schrift überreichend.) iſt die Wiedererſtattung, die feyerliche Zurückgabe dieſer Güter, wovon Sie allein die einzige und rechtmäßige Erbinn ſind.

Sara (erſtaunt.) Mylord —

Burlington. Nehmen Sie, Miß, und ver-

zeihn meinem Vater! Meine Verbrechen ſind ſelber von der Art, daß Zeit und Reue zwar ihr Andenken ſchwächen, aber nie tilgen können; ich muß dafür durch Ihren Haß, durch Ihre Verachtung büßen —

Sara. Mylord! Mit Erſtaunen und innigſter Rührung erkenn' ich Ihre Reue und Rückkehr zur Tugend! So edelmüthige Geſinnungen erwerben Ihnen nicht allein meine Verzeihung, ſondern auch meine ganze Achtung: die ich Ihnen, in einer weniger bedrängten Lage, gewiß weit lebhafter zu erkennen geben würde —

Burlington. O Miß! Dann bin ich glücklich, über alle Erwartung glücklich! Ihre Leiden ſind überſtanden. Mylord Alderſon erkennt Sie für ſeine Enkellnn, wünſcht ſehnlich, Sie zu ſprechen, Sie von ſeiner Liebe zu überzeugen.

Sara. Er? Dieſer harte unbiegſame Mann?

Burlington. Das Vorurtheil iſt geſchwunden; die Natur hat ihre Rechte wieder über ihn behauptet.

Sara. Unbegreiflich! Woher dieſe ſchleunige Veränderung? Wer konnt' ein ſolches Wunder bewirken?

Burlington. Ein Freund, der Sie verehrt,

überzeugte ihn von Ihrem Daseyn, unterrichtete ihn von allen Ihren Begebenheiten und Unglücksfällen. Mylord, Ihr Großvater, wünscht nun sehnlich, daß Sie ihm seine Härte verzeihn, ihn lieben, von seiner Hand einen Gemahl annehmen —

Sara. Einen Gemahl? O Gott! Das Schicksal meiner Mutter!

Burlington. Fürchten Sie keine Tyranney, theuerste Sara! Seine Absicht —

Sara. Alles, alles muß ich befürchten! Diese Bedingung, diese grausame Bedingung kann ich nicht erfüllen. O Gott! So nahe meinem Glück und nun so plötzlich wieder in mein Nichts zurückgeworfen!

Burlington. Fassung, liebste Sara! Sie sehn, in welchem Verhältnisse ich mit Ihnen stehe, wissen, daß Ihre Verzeihung jetzt das höchste Ziel meiner Wünsche ist; aber bey der Gefahr, solche nie zu erhalten, wag' ich es, zu behaupten, daß der Gemahl, den Mylord für Sie gewählt hat, Ihrer Liebe und Ihres Besitzes vollkommen würdig ist. Graf von Arundel besitzt Vorzüge —

Sara. Arundel? Ha! Nun begreif ich al-

ies! Die Gräfinn von Angleſey war die Triebfe-
der —

Burlington. Ich kann nicht läugnen — ſie hat dieſe Verbindung mit Ihrer Großvater verabredet und wünſcht ſelbſt ſehnlich —

Sara. Sich des Grafen von Dorſet zu verſichern. Ha, treulos! So iſt denn alles wider mich! Ich ſeh' es; ich bin verloren!

Eilfter Auftritt.

Graf von Alderſon. Herzoginn von Rutland. Gräfinn von Angleſey. William. Vorige.

William (rückt einen Lehnſtuhl in die Mitte des Saals.)

Alderſon (ſetzt ſich.)

Gräfinn (ſich Sara nähernd.) Verzeihn Sie, liebſte Freundinn, daß ich Sie vorhin ſo ſchleunig verließ! Es geſchah blos in der Abſicht, Ihnen Geſellſchaft zuzuführen, die Ihnen nicht unwillkommen ſeyn wird. Hier — die Herzoginn von Rutland —

Herzoginn (ſich nähernd.) Von Herzen erfreu'

ich mich, Sie, liebe Freundinn, wieder zu ſehn, und zugleich Zeuginn eines Glücks zu ſeyn, das Sie ſo ſehr verdienen!

Sara. Mylady — (Alderſon erblickend.) Gott! was ſeh' ich?

Alderſon. Nur näher, Miß! Immer näher! Ich weiß zwar ſonſt meine Schuldigkeit gegen Damen zu beobachten; aber ich habe da — (auf ſeine Füße zeigend.) ſeit einigen Tagen einen ungebetenen Beſuch, der mich ganz verſtimmt!

Sara (ſich ihm ſchüchtern nähernd und zu ſeinen Füßen ſinkend.) Mylord —

Alderſon. Er! Kommen Sie um alles in der Welt (auf die Füße zeigend.) den kalten Herrn nicht zu nah! Die ſchreyen über Gewalt, wenn man ſie nur anſieht! Höher! Höher — immer höher hinan, zu mir! So! Die Augen hübſch aufgeſchlagen! Wer nichts verbrochen hat, hat nichts zu befürchten! (ſie betrachtend.) So wahr ich lebe! So ein paar Augen könnten einen Halberſtorbenen wieder ins Leben zurückführen!

Sara. O Mylord! So viel Gnade! —

Alderſon. Nichts von Gnade! Ich bin ein alter Schuldner, Kind, ein böſer Schuldner! Aber wir wollen ſie abtragen, die Schuld, in vol-

lem Maaße! Weißt du noch — als ich dein Spiel bewunderte, als mich dein Gesang entzückte — und ich auf dem Punkte stand, mein steinhartes Herz für Menschengefühl zu öffnen? — Als du dich mir zu Füßen warfst? Verzeih meiner Grausamkeit! Ich glaubte meine Enkelinn todt, hielt dich in dem entscheidenden Augenblick für eine Betrügerinn, stieß dich ins Elend zurück! —

Sara. Es ist überstanden; alle Leiden sind geendigt, da Sie mich Ihrer Zuneigung würdigen —

Alderson. Meiner ganzen Liebe, Kind! Von nun an soll mein Bestreben nur dahin gehn, dich so glücklich zu machen, als es in meinen Kräften steht! O William! Ist mirs doch, als wenn ich aus einem tiefen Schlafe erwachte — Alles scheint meinen Augen heitrer; ich athme freyer, das Blut läuft schneller! (Sara einige Augenblicke aufmerksam betrachtend) O Natur! Natur, konnt' ich dich so lange verläugnen! (sie feurig umarmend.)

William. Der Menschheit höchster Triumph! (eine Pause.)

Alderson (sich bald unwillig die Thränen trocknend.)

William. Umsonst trocknen Sie diese Thränen, Mylord; sie fließen doch von neuem wieder!

Alderſon. Du haſt Recht, Alter! Ich will mich ihrer nicht ſchämen — ſie mögen fließen, vor den Augen aller! (Sara von neuem umarmend.) Möchten doch dieſe Thränen, welche ich über dich weine, meine Verbrechen, die ich an deinen armen Aeltern verübte, tilgen!

William. Sie werden es, Mylord, weil Reue und Gefühl für Natur und Menſchlichkeit ſie erzeugen! Nur Beharrlichkeit in dieſen Geſinnungen, und Sie bereiten ſich hier und dort unnennbare Freuden!

Alderſon. Schon hier, Freund! In den Umarmungen dieſes Kindes fühl' ich etwas, das ich noch nie empfunden habe, was kein Rang, keine Güter gewähren können!

Zwölfter Auftritt.

Peterſon Miſtriß Hammon. Lidy. Humphry. Bediente. Vorige.

Peterſon (von innen.)

Und wenn auch die ganze Chriſtenheit drinn wäre — ich muß hinein! (ſich durch die Bedienten ins Zimmer drängend und Sara erblickend.) Da iſt ſie ja! Alles

iſt in Bereitſchaft, Miß! Ein Wagen, ſo gut er zu haben iſt, und vier raſche Pferde, die hier meine dicke Muhme bezahlt — In ſechs bis acht Stunden ſind wir an Ort und Stelle.

M. Hammon (Alderſon erblickend.) Gott behüt' und bewahre!

Peterſon. Was giebts?

M Hammon. Je! Sehn Sie ihn denn nicht, Vetter?

Peterſon. Wen denn?

M. Hammon. Ihn — Gott ſey bey uns! (auf Alderſon zeigend.)

Peterſon (erſchrocken.) Er ſelbſt!

Alderſon. Willkommen, meine dicke, ſüße Hammon! Immer näher! Nun? — Warum ſo erſchrocken?

M Hammon. Ueber Ihren Anblick, Mylord! Sie halten zu Gnaden — Aber, wo man Sie findet, da ſind Friede und Freude zum Fenſter hinausgeflogen! Doch, das ſoll uns in nichts hindern! Wir haben jetzt Glück über Glück, und können aller Großen Gnade entbehren! (zu Sara.) Mein Bruder, der Commiſſär, iſt zurückgekommen, Herzenspüppchen, mit allen Banknoten und Juwelen! Die Spitzbübinn und ihr Helfershelfer

ſitzen im Gefängniſſe, und bald im Zuchthauſe, oder hängen gar am Galgen, wenn noch irgend Gerechtigkeit im Lande iſt — Da, Sir Humphry wird es beſtätigen —

Humphry. Ja, Liebe! Unſer Kummer hat ein Ende — Ihr Vermögen iſt gerettet! Auch ſchreibt mir mein Freund Wilſon, daß eins von den Schiffen, die ich verloren glaubte, das reichſte von beiden, glücklich zu Plymouth eingelaufen iſt.

Sara. Viel gute Nachrichten, liebſter Vormund! Aber die beſte unter allen vernehmen Sie von mir! Mein Großvater — iſt ausgeſöhnt, hat mich für ſeine Enkelinn anerkannt, mich ſeiner väterlichen Liebe verſichert! —

Humphry. Mylord? —

M. Hammon. Wie? Was? Mylord? Liebes ſüßes Goldengelchen! Trauen ſie dem Landfrieden um alles in der Welt nicht! Das ſind — unter uns geſagt, faule Fiſche! Da müßt' ich Ihro Herrlichkeit nicht kennen!

William. Doch, Miſtriß! Mylord hat ſich gänzlich geändert; er iſt jetzt Menſch, Menſchenfreund — Vater! Er will nichts als verzeihn, ſeine Enkelinn glücklich machen —

M. Hammon. Das will Mylord? Er? Ja, wenn das wahr iſt, ſo iſt auch das Ende der Welt nicht mehr weit!

Alderſon. Ja, theuerſte Hammon! In dem Falle bereiten Sie ſich nur immer zu einer glücklichen Abfahrt; denn ich und meine Sara ſind nun in der That Freunde — Herzensfreunde! Warum? Wodurch? et cätera, et cätera — das werden Sie zu ſeiner Zeit ſchon erfahren. Uebrigens im Fall der Himmel etwa nicht einfallen ſollte, ſo bleiben wir beide, von nun an, wieder beyſammen — Fünfhundert Pfund ſtehen zu Ihrem Befehle! Und dem Phönix dort — (auf Lidy zeigend) der es ſo redlich mit meiner Sara meynte, und aus Liebe für ſie es wagte, einem Lord, in ſeinem eignen Hauſe, ſo wahr und ohne alle Ceremonie ins Gewiſſen zu reden, iſt eine ähnliche Summe beſtimmt.

Lidy. Mylord! Dieſe ſchleunige Veränderung, dieſe unerwartete Großmuth —

M. Hammon. Je! Gott behüt' und bewahre, Herzensmylord! So viel Geld! Fünfhundert Pfund — ich weiß gar nicht —

Alderſon. Herzens Hammon! Ich weiß alles, was Sie ſagen können und ſagen möchten;

alſo um die Zeit nicht unnütz zu verplaudern, ſetzen Sie Ihr Uhrwerk wieder in Ruhe, und denken ſich Ihr Theil!

Peterſon. Nun? Was wäre mir denn das? Ich ſoll alſo wieder das Nachſehn haben und mit meiner alten Hütte zum drittenmale einpacken? Verwünſcht ſey doch alle Gutherzigkeit, alle! —

Alderſon. Ey, ey, Herr Pfarrer! Nicht geflucht! Sonſt fällt Ihre Dedication in die Brüche! Wollen Sie ſich aber beruhigen, mir Spott und Härte, wodurch ich Sie vor einigen Stunden mishandelte, verzeihn — ſo erlaub' ich Ihnen, mir nicht allein Ihre Predigten zuzueignen, ſondern ſie auch meinen Unterthanen vorzupredigen! Der Seelſorger meiner Bauern in Wilsbury, etwa noch aute hundert Pfund ſchwerer, als meine ſuße Hammon, erſtickte vor einigen Tagen, und gab mir dadurch Gelegenheit, ſeine Pfarre, von dreyhundert Pfund Einkünften, an einen Würdigern, an Sie, zu vergeben.

Peterſon. Mylord! Ihre — meine Predigten — dreyhundert Pfund Einkommen — Gott verzeih mir meine Sünde! Das bezahlt ja kein König!

Alderſon. Mylady's! Sie werden verzeihn,

wenn Ihnen meine Bekehrungsgeſchichte Langeweile verurſacht! Aber bedenken Sie auch das übergroße Regiſter eines ſo alten Sünders! (zu Burlington.) Mylord! Sie haben doch mit meiner Sara wegen des Gemahls, den ich ihr beſtimmte, geſprochen?

Burlington. Ja, Mylord! Allein —

Alderſon (lebhaft.) Allein? — Miß wird doch hoffentlich keinen Anſtand nehmen?

William (leiſe zu Alderſon.) Mylord! Ihr Kopf nimmt Ihrem Herzen das Wort!

Alderſon. Du haſt Recht, Alter! Die Sünde iſt verdammt tief eingewurzelt! Alſo kaltblütig und gelaſſen — (zu Sara) erbitt' ich mir deine Meynung, Miß!

Sara. O Gott! Was ſoll, kann ich Ihnen ſagen, ohne mich Ihrer Gnade wieder verluſtig zu machen? —

Alderſon. Nun nun! Mit meiner Gnade bleibts beym alten; auf mein Wort! Aber in Anſehung deiner Vermählung? —

Sara. Beſter Großvater! Erlauben Sie mir nur einige Zeit —

Alderſon (wieder lebhaft.) Das will ich wohl bleiben laſſen, beſte Großtochter! Das Glück

ſchenkt mir da eine Enkelinn, juſt vorm Thorſchluſſe meines Lebens, und den Fund ſoll ich ungenützt laſſen — da noch viel Zeit erlauben? Gehorſamer Diener, Miß! Sie müſſen ohne Aufſchub dazu thun, heirathen, mir Urenkel ſchaffen, einen jungen Alderſon, je eher je lieber! Graf Arundel iſt mein Mann, hat alle erfoderliche Eigenſchaften —

Gräfinn. Auch mein Wunſch, theuerſte Sara! Laſſen Sie ihn nicht unerfüllt — ich beſchwöre Sie!

Herzoginn. Unſer aller Wunſch, liebſte Freundinn! Ich ſteh' dafür, daß Ihnen Ihr Entſchluß nie gereuen wird!

Sara. O Gott!

Gräfinn. Ich kenne Ihre Neigung für den Grafen Dorſet; aber ſehn Sie nur erſt meinen Bruder, und Sie werden ihm gewiß den Vorzug geben!

Sara. Ich werd' ihn verehren, als Ihren Bruder —

Gräfinn. Und als Ihren Gemahl lieben, von Grund des Herzens lieben!

Alderſon. Ja, Mylady's! Ich ſehe, Sie üben das Wiedervergeltungsrecht! Sie ſchwatzen

da mit meiner Enkelinn und laſſen den armen Podagraiſten ſitzen. Was helfen alle die Schilderungen und Verſicherungen? Selbſt iſt der Mann! (zu Burlington.) Mylord! Sie machten ſich es zur Bedingung, meiner Sara ihren künftigen Gemahl zuzuführen — Ich bitte —

Burlington (geht ab.)

Sara. O Mylord! Ich beſchwöre Sie —

Alderſon. Und ich, Miß, beſchwöre Sie, mich mit allen fernern Weigerungen zu verſchonen!

M. Hammon. Aber Mylord ſind heute ſo gnädig, machen uns Alle ſo glücklich — und das arme Waiſchen allein ſoll unglücklich ſeyn? Bedenken Sie nur —

Alderſon. Aber bedenken Sie doch nur, meine ſüße mitleidige Hammon, daß ich meine Urſachen habe!

Peterſon. Wenn aber Ihro Herrlichkeiten nur geruhen wollten zu erwägen, daß eine Ehe ohne Liebe —

Alderſon. Und wenn Ihro Hochwürden nur geruhen wollten zu erwägen, daß man nicht eher ſpricht, als bis man gefragt wird, und daß Ihre Predigten ohne Dedication —

Dreyzehnter und letzter Auftritt.

Burlington. Arundel. Vorige

Lidy.

Wie? Seh' ich recht? Unſer Unbekannter —

Sara (ihn erblickend) Graf Dorſet?

Peterſon. Wie? Was? Herr Confra . . .

Alderſon. Nur näher, Mylord! Ich bedaure ſehr, daß ich Ihren Wünſchen nicht willfahren kann! Meine Enkelinn iſt ein Frauenzimmer, wie alle andre! Sie hat da, wie ich höre, einen gewiſſen Grafen Dorſet —

Sara (zu Alderſon, lebhaft.) O Mylord! Er iſts! Er ſelbſt!

Alderſon. Das ſeh' ich, daß er es ſelbſt iſt! Beym Eigenſinne kann ein wenig Zwang nicht ſchaden! — Miß Sara wird ſich alſo bequemen, an Mylord, ohne Weigerung, ihre Hand zu geben, und ihn für ihren künftigen Gemahl anzuerkennen; bey Strafe der Enterbung und meiner höchſten Ungnade!

Sara. Ihm? Dem Grafen Dorſet? Er iſts ja, liebſter Großvater — er ſelbſt, den ich liebe,

für den ich nur allein lebe! — Aber die Gräfinn von Angleſey — meine Wohlthäterinn, meine —

Gräfinn (zu Alderſon.) Sie hat Recht, Mylord! Auch ich liebe den Grafen — von ganzem Herzen; aber nicht als meinen künftigen Gemahl, ſondern als meinen Bruder — und weil ich nun, nach den Geſetzen, keinen Bruder heirathen darf, ſo entſag' ich hiermit feyerlich allen Anſprüchen!

Sara (erſtaunt.) Ihr Bruder?

Gräfinn. Mein Bruder — Graf — Arundel! Er, Walpole und Dorſet ſind eine Perſon.

Sara. Er? Er? O Mylady — Mylord — mein Vater —

Arundel (ſich nähernd) Darf ich es wagen, Miß? —

Alderſon. Nun, was wirds? Soll ich Gehorſam erwarten, oder mich des großväterlichen Anſehens bedienen?

Sara. Gehorſam, mein gütigſter, beſter Großvater, iſt meine erſte Pflicht, und hier — meine angenehmſte! Sie macht mein ganzes Glück!

Burlington. Um das gute Werk nicht zu verzögern, und mich zugleich meiner Pflicht zu entledigen — (legt beider Liebenden Hände in einander.)

Arundel. Sara — theuerſte Sara! So ſind Sie endlich die Meinige?

Sara. Und Sie? Mir fehlen Worte! —

Alderſon. Nun — die werden ſich in der Folge ſchon finden, wie bey allen verheiratheten Damen! Aber, Mylord! Das bitt' ich mir aus, daß Sie bey Ihrer Freude vorzüglich auf mein Intereſſe Rückſicht nehmen! Ich bin zum Abfallen reif, und bedarf Erben — männliche Erben!

Gräfinn. Alſo nunmehr meine Schweſter! (Sara umarmend.)

Herzoginn. Und meine Freundinn — auf ewig! (Sara umarmend.)

Burlington. Und eine der würdigſten!

Humphry. Meine Sara! (zugleich, indem ſie Sara umarmen.)

Lidy. Sie kennen mein Herz! (zugleich, indem ſie Sara umarmen.)

M. Hammon. Und das meinige! (zugleich, indem ſie Sara umarmen.)

M Hammon. Ach, Herzenskind! Ich bin ſo gerührt — Mein Herz iſt ſo beklemmt! —

Guter Himmel! Wenn das mein Bruder erfahren wird und Miſtriß Tomkins! — Können Sie ſichs denken, Herzensmylord? Sie wars — ſie hat — vor funfzehn Jahren hieß ſie noch Miſtriß Larfield und da —

Alderſon. Auf ein andermal, Herzenshammon — will ich mir das und noch mehr dazu denken und übers Jahr noch mehr, wenn ich lebe, und der Himmel ſein Gedeihen giebt!

Peterſon (ſich Alderſon nochmals nähernd.) Ihro Herrlichkeit halten zu Gnaden! Da ich nun durch Dero Gnade die Gnade habe, in der Folge Seelſorger von einem Theil Ihrer Unterthanen zu ſeyn, darf ich mir es denn auch wohl zur Gnade erbitten daß ich mein Amt, mit der Trauung von Mylord Arundel und Mylady — Ihrer Enkelinn beginne?

Alderſon. Lieber heut' als Morgen, iſt mein Wunſch bey Mylord Arundel, und mein Befehl bey meiner Enkelinn!

Peterſon. Dank — tauſend Dank, Mylord! Lieber hundert Pfund weniger Einkommen, als die Freude zu vermiſſen, zwey der herrlichſten Geſchöpfe Gottes vor dem Altare zu vereinigen!

Alderſon. Guter Alter! Auch du lehrſt mich Menſchengefühl! Alles — Alles vereinigt ſich, mich umzuſchaffen, mich dem großen Ziele, der wahren Tugend, näher zu bringen! Kommt Kinder! (zu Arnaldi.) Herr Graf — meine Sara — kommt zu einem Greiſe, der alle ſeine Vergehungen herzlich bereut, der allem Stolze, allen Vorurtheilen, von nun an, auf ewig entſagt — kommt in meine Arme! — Empfangt meinen Segen und mit dieſen Thränen, die auf Euch herabfließen, den erſten Beweis meiner väterlichen Liebe!

Ende des Schauſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sämtliche dramatiſche Schriften

von

Johann Chriſtian Brandes.

Fünfter Band.

Hamburg, 1790.
Auf Koſten des Verfaſſers.
In Commiſſion der Dykſchen Buchhandlung in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

1) Was dem Einen recht iſt, iſt dem Andern billig.

2) Die Mediceer.

3) Die Erbſchaft, oder: Der junge Geizige.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtinn und Frau,

Frau

Maria Charlotte Amalie,

Regierenden Herzoginn von Sachſen-
Gotha und Altenburg

unterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorbericht.

Als ich im Jahr 1777 in Dresden die Hofschauspielergesellschaft errichtete, deren Direction in der Folge Bondini übernahm, wurden mir bey dieser Gelegenheit eine Menge Schauspiele im Manuscript, aus der Theaterbibliothek des ehemaligen Schauspieldirektors Koch, zum Kauf angeboten; ich erstand solche, und fand unter andern in einem Paket, worin Burlesken, Entwürfe u. d. gl. befindlich waren, auch ein von verschiedenen Händen zusammengeschriebenes Bruchstück, wahrscheinlich aus dem Französischen, dessen Titel anfänglich meine Aufmerksamkeit an sich zog; allein die darin vorkommenden Namen, Arist, Damon u. s. w. und ein äußerst gedehnter Dialog waren Ursache, daß ich es, ohne die Lektüre zu vollenden, zu dem übrigen Makulatur hin-

warf. Nach Verlauf von einigen Jahren, stieß ich von neuem auf dieß Fragment; ich nahm mir nun Zeit es ganz durchzulesen, und fand, wider mein Erwarten, den Grundstoff desselben ungemein anziehend und einer neuen Bearbeitung nicht unwürdig. In der Folge übernahm ich dieß Geschäft, zog das Wesentliche aus dem Schwall der Wörter heraus, behielt die ziemlich richtig angelegten Charaktere bey, und so entstand nach einem regelmäßiger geordneten Plane, mittelst eines neuen Dialogs, das gegenwärtige Lustspiel: Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig; welches ich in Riga im Jahr 1782 vollendete. Der Stoff in diesem Lustspiele ist unserer vaterländischen Denkart nicht völlig angemessen. Valmours Grille, wodurch eigentlich die Handlung des Stücks motivirt wird, ist wohl wenig deutschen Ehemännern eigen! Möglich war es freylich, diesem Sonderling ein mehr modernes Gewand zu geben; allein, dann hätt' ich zu-

gleich, nach dem Verhältniß seines Charakters, das ganze Wesen umstalten müssen, und dadurch würde dieß Lustspiel einen großen Theil des Eigenthümlichen, wodurch es sich vorzüglich empfiehlt und charakterisirt, Delikatesse, verloren haben. Valmour mag also immer bey seiner französischen Lieblingsidee bleiben, damit wir dadurch Gelegenheit haben, den Charakter seiner guten deutschen Gattinn und ihre, zur Umlenkung ihres Gemahls, entworfne und glücklich ausgeführte Besserungsmethode desto näher kennen zu lernen.

Daß dieß Lustspiel Lesern von Geschmack willkommen seyn wird, schmeichle ich mir mit inniger Zuversicht; aber mit eben so viel Wahrscheinlichkeit läßt sich auch vermuthen, daß die Vorstellung desselben den Schauspieldirektionen keinen übergroßen Vortheil gewähren dürfte; weil dem großen Haufen, der kein ächtes Lustspiel mehr kennt, dessen Auge sich schon seit langer Zeit an glänzende Dekorationen und rauschende Spektakel

gewohnt hat, gerade der innere Werth ſolcher feinen Scherzſpiele, von einfachem Stoff und Plan, am wenigſten behagt! Doch wär' es gut, eigentlich nothwendig, wenn die Directionen unſrer vorzüglichſten Schauſpielergeſellſchaften, zur Ehre und Wiederaufnahme der immer mehr ſinkenden wahren Komödie, ihren häufigen Vorſtellungen von Kraft- und Machtſtücken, dann und wann ſolche Miniaturgemälde mit einſchöben, dadurch mehr Schatten und Licht bewirkten, und ſo dem guten Geſchmack und einer gewiſſen Klaſſe von Zuſchauern, auf ihre Koſten, ein kleines Opfer brächten! Daß übrigens Schauſpiele dieſer Art für Afterkünſtler ein noli me tangere ſind und nur von Meiſtern in der Kunſt vorgeſtellt werden dürfen, verſteht ſich von ſelbſt!

Das Schauſpiel, die Mediceer, ſchrieb ich im Jahr 1775, während meines Aufenthalts in Gotha. Herr Profeſſor Engel, der ſich eben damals dort gegenwärtig befand, hatte die Gefälligkeit,

mir auch über dieß Stück seine Kritik mitzutheilen, nach welcher ich es von Fehlern sorgfältig säuberte und bald darauf zum Druck vollendete. Den 15. Februar 1776 wurd' es in Dresden zum erstenmale auf die Bühne gebracht und mit Beyfall aufgenommen; eben diese Ehre wiederfuhr ihm auch in der Folge in Berlin, Leipzig, Hamburg, Riga und mehrern Orten. In Manheim wurde die erste Vorstellung dieses Schauspiels im strengsten Costume gegeben; bewirkte aber, wider Erwarten, wenig Sensation beym Publikum. Der Oberintendant daselbst, Reichsfreyherr von Dahlberg, (der sich bekanntlich mit vieler Wärme für die Aufnahme der deutschen Schaubühne verwendet, und dem das Manheimer Nationaltheater seinen jetzigen blühenden Zustand vorzüglich verdankt,) setzte auf dieß Stück einen besondern Werth, und war über die kalte Aufnahme desselben einigermaßen betreten; da doch die Besetzung der Rollen und das

Spiel der Schauspieler ohne Tadel, und Dekoration und Kleidung glänzend und dem Costumeanbe angemessen waren. Endlich kam er auf den Gedanken, ob nicht vielleicht eben diese zu strenge Beobachtung des Costume dem Stücke nachtheilig seyn könnte, und das Interesse desselben, durch die altwelsche Kleidung, welche in der That die Figuren der Schauspieler einigermaßen verunstaltete, geschwächt würde. Um sich nun deshalb außer Zweifel zu setzen, ließ er die zweyte Vorstellung dieses Schauspiels in modernen Kleidern geben, und nun erhielt solche den lautesten Beyfall! Aehnliche Erfahrungen hab' ich selbst, bey Gelegenheit der Aufführung des Trauerspiels, Essex und der Hochzeit des Figaro gemacht. Wegen Mangel an anständiger altbrittischer und spanischer Kleidung mußten beyde Schauspiele in modernen Kleidern gegeben werden. Kenner nannten diese Verfahren anfänglich zwar unschicklich, widersinnig — mußten aber in der Folge, als sie

eben dieſe Stücke in dem genauſten Coſtume vorſtellen ſahen, geſtehn, daß ſolche in moderner Kleidung vortheilhafter wirkten, und den Zuſchauer zu einer weit lebhaftern Theilnahme reizten.

Hieraus ließe ſich nun gewiſſermaßen folgern, daß bey Vorſtellungen ſolcher Schauſpiele, deren Grundſtoff zwar aus der ältern Geſchichte entlehnt iſt, worin aber Sitten und Handlung nicht eigentlich dem Zeitalter angemeſſen ſind, in Betreff der Kleidung immer eine Ausnahme von der Regel ſtatt finden könnte; beſonders dann, wenn man zum voraus ſähe, daß durch dieſe geringe Abweichung, das Intereſſe der Handlung merklich befördert werden dürfte. Da hingegen alle hiſtoriſche Schau- und Ritterſpiele, worin das Alterthum nicht allein nach der Geſchichte, ſondern auch in Sitten und Sprache charakteriſirt iſt — z. B. Hamlet, Lear, Otto von Wittelsbach, Agnes Bernauerin u. ſ. w, dieſe Abweichung auf keinen Fall

gestatten, sondern allerdings im strengsten Costume vorgestellt werden müssen, wenn die Illusion nicht offenbar gestört werden soll. Uebrigens gib' ich diese Parenthese keineswegs als Behauptung, sondern bloß als eine Meynung von mir an, deren Berichtigung ich mit aller Bescheidenheit den Kunstkennern und erfahrnen Schauspieldirektionen unterwerfe.

Ich erinnere mich nicht, über das Schauspiel, die Mediceer, eine Beurtheilung, die ins Detail gegangen wäre, noch weniger strengen Tadel gelesen zu haben. Die Anzeigen davon in den mehresten öffentlichen Blättern und Journalen enthielten schmeichelhaftes, ermunterndes Lob. Ich habe also, in Rücksicht auf die Kritik, nur die Winke einiger meiner vertrauten Freunde nützen können. Gern hätt' ich, ihrem Wunsche zu folgen, Pazzys Tochter, Gabriele, persönlich erscheinen lassen; deren Verflechtung in die Haupthandlung des Stücks allerdings einige sehr in-

ſereſſante Situationen, beſonders ein paar gute Scenen zwiſchen Vater und Tochter erzeugt haben würde; allein bey genauer Ueberſicht meines Plans hab' ich gefunden, daß die Einführung dieſer neuen Hauptperſon nur auf Camilla's Koſten ſtatt finden konnte, daß dieſe leidende zärtliche Mutter, welche jetzt das Intereſſe allein auf ſich zieht, es dann mit Gabriele theilen, vielleicht gar untergeordnet hätte erſcheinen müſſen; daß die Handlung überhaupt zwar an Glanz und Mannichfaltigkeit gewonnen, aber ohnfehlbar an Simplicität verloren haben würde. Eben ſo würde auch die öffentliche Erſcheinung des hohen Raths zwar ein ins Auge fallendes Spektakel bewirkt, aber auch zugleich den raſchen Fortſchritt der Haupthandlung gehemmt haben. Ich bin alſo, aus angeführten Urſachen, meinem einmal entworfnen einfachen Plane getreu geblieben, und habe mich bey der letzten Ueberarbeitung dieſes Schauſpiels bloß darauf begränzt, einige Lücken in der Hand-

lung auszufüllen und den hin und wieder schleppenden Dialog zu kürzen, zu ründen und von auffallenden Fehlern zu reinigen.

Vielleicht mögten einige meiner Leser fragen, warum ich mir, bey der Bearbeitung eines so interessanten Stoffs, so manche kühne Abweichungen erlaubt und der Geschichte dadurch beynahe eine ganz andere Gestalt gegeben habe. Denen, welche das Verhor gegen mich im Ernst eröffnen, muß ich antworten, daß dieß Wesen keine dialogirte, sondern eine dramatisirte Geschichte, oder mit andern Worten, ein regelmässiges historisches Schauspiel vorstellen soll. Kunstkenner finden Ursachen und Rechtfertigung im Schauspiele selbst.

Das Lustspiel, die Erbschaft, oder, der junge Geizige, schrieb und vollendete ich in Manheim 1780, und wurde zum erstenmale den 26. November 1782 in Hamburg, und in der Folge auch in Riga, nach dem Manuscript mit Beyfall aufgeführt. Den Stoff dazu erhielt ich von dem

leider zu früh verstorbenen und allen seinen Freunden unvergeßlichen Königl. Preuß. Polizeydirektor Gilbert. Er war ihm ehedem, in seiner Praxin als Advokat, vorgekommen, und nun wünschte er solchen in einem Lustspiel eingewebt und auf der Bühne vorgestellt zu sehn.

Der Oberintendant, Reichsfreyherr von Dahlberg in Manheim, dem ich dieß Manuscript, gleich nach der Vollendung, zur Beurtheilung übergab, war so gütig, es, in einem Schreiben an mich, mit seinem ganzen Beyfall zu beehren und mir zugleich, für dessen Mittheilung an das dortige Nationaltheater, die zweyte Einnahme zu bewilligen; allein, nach meiner bald darauf erfolgten Abreise aus Manheim, unterblieb nicht allein die Vorstellung dieses Lustspiels, sondern es erschlich auch ein bekannter Nachdrucker das Manuscript, und ließ es, ohne alle Anfrage an mich und ohne die mindeste Vergütung, in einer Sammlung von Schauspielen abdrucken.

Hier erscheint nun dieß Lustspiel in einer nicht bloß verbesserten, sondern fast gänzlich umgeänderten Gestalt; nach welcher es, wie ich mir schmeichle, sowohl dem

Leſer, als auch den Theaterdirektionen zur Vorſtellung, willkommen ſeyn wird.

Daß ich den Hauptcharakter des jungen Geizigen einer Militärperſon und keinem Kaufmanne oder Civilbedienten beygelegt habe, iſt bloß eine Grille, die ich zu befriedigen ſuchte; ſie hat mir meine Zeichnung ſehr erſchwert, und ich habe manche mühſame Wendung nehmen müſſen, dieſen Charakter meinem Fähndrich eigen und wahrſcheinlich zu machen. Nicht weniger Vorſicht und Fleiß hat es erfordert, dem Moliere und Goldoni in ihren Schilderungen eines Geizigen auszuweichen, und dem meinigen ſo viel Abſtechendes und Originelles als möglich zu geben. In wie weit es mir gelungen iſt, überlaſſe ich der Einſicht und Beurtheilung meiner Leſer und Kunſtrichter.

Der Umſtand, daß dieß Luſtſpiel weder eine Heirath noch Liebesgeſchichte enthält, iſt zwar dem Verfaſſer als kein beſonderes Verdienſt anzurechnen; er beweiſt aber doch die Möglichkeit, daß ein Schauſpiel auch ohne dieſen beliebten und von den mehreſten Dichtern befolgten Schlendrian, Theilnahme erwecken und Rührung bewirken könne.

Geſchrieben Stettin, den 23. April, 1790.

Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig.

Lustspiel

in drey Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1782.

Perſonen:

von Valmour.
Roſalie, deſſen Gemahlinn.
Henriette von Lindenhayn, Roſaliens Freundinn.
Baron von Sternberg.
Julchen, Roſaliens Kammermädchen.
Franz, ein Bedienter des Herrn von Valmour.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

von Valmour. Baron von Sternberg.

Baron.

Ich komm' Ihnen doch nicht ungelegen, lieber Valmour?

v. Valmour. Auf keinen Fall, Baron! Sie ſind mir allemal willkommen! Aber ich muß um Verzeihung bitten ...

Baron. Warum?

v. Valmour. Sie finden mich heute ſo unleidlich, mürriſch, mit mir ſelbſt unzufrieden ...

Baron. Iſt Ihnen vielleicht etwas Verdrüßliches zugeſtoßen?

v. Valmour. Das nicht! aber ...

Baron. Nun?

v. Valmour. Sie werden es für eine Grille halten, und doch iſt dieſe ſogenannte Grille die Ur-

quelle eines Kummers, der mich unaufhörlich martert, mich oft aus aller Faſſung bringt.

Baron. Sie ſpannen meine Erwartung!

v. Valmour. Ich habe eine Frau — —

Baron. Und gewiß eine ſehr liebenswürdige! Ich dächte, der bloße Gedank' an ſie, müßte Sie ſchon aufheitern.

v. Valmour. Mich aufheitern? O Baron! Eben dieſer Gedanke drückt mich zu Boden! Ich war ſonſt glücklich, lebte ruhig, zufrieden, von allem Zwange entfernt ...

Baron. Und nun?

v. Valmour. Iſt alles verloren! Vergnügen, Freyheit, Zufriedenheit ..!

Baron. Seit wann?

v. Valmour. Seit dem unglücklichen Augenblick, da ich Roſalien die Hand reichte!

Baron. Sie beunruhigen mich, Freund! Sollte Roſalie ...

v. Valmour. Nennen Sie ſie Frau! Meine Frau! Und Sie finden in dieſer verhaßten Benennung das ganze Gemälde meines Unglücks.

Baron. Unbegreiflich! Roſalie — dieſe liebenswürdige, liebreiche Gattinn ...

v. Valmour. Nicht Roſalie; die Gattinn iſt die

Urſache meines Kummers! Roſalie hat für mich Reize, vorzügliche Reize! aber die Gattin ... ! O, wie kalt, ſchaal und ekel ſind doch alle ſogenannte Freuden des Eheſtandes!

Baron (lachend.) Sie haben den Magen überladen, Freund; des Guten zu viel genoſſen!

v. Valmour. Lachen Sie nicht, Baron! Auch Sie kommen an die Reihe! Nützen Sie meine Erfahrung, weil es noch Zeit iſt! Vor der Heirath träumt ſich faſt ein Jeder einen Himmel voll Freuden! aber kaum hat uns der Prieſter, durch ſeinen Segen, unſer Eigenthum zugeſichert, ſo erwacht man aus dieſem betrügeriſchen Taumel; man ſieht ſich in einem Kerker eingeſchloſſen, wo uns mit jedem Morgen die Pflicht zuruft: Du haſt eine Frau! Du mußt ſie lieben, mußt mit ihr dein ganzes Leben durchwandeln, mußt ...

Baron. Und könnte Ihnen die Beobachtung einer ſo ſüßen Pflicht bey Roſalien wohl ſchwer fallen?

v. Valmour. Aus freyer Wahl würd' ich ſie anbeten; ihre Schönheit, ihre Tugenden verdienen es; aber, aus Zwang, die Gattinn lieben müſſen, iſt ein Widerſpruch, der die Natur empört!

Baron. Was wäre denn eigentlich Ihr Wunſch?

v. Valmour. Zu ſcherzen, zu tändeln, zu lieben — nach Willkühr, nicht aus Pflicht; den Trieben meines Herzens ohne Vorſchrift, ohne Rückſicht zu folgen ...

Baron. Da guckt ſchon wieder der junge feurige Franzmann hervor! Bedenken Sie, lieber Freund, daß Sie ſich jetzt in Deutſchland und nicht in Paris befinden, daß ...

v. Valmour. Ich bedenke Alles, lieber Freund; bin auch mit Allem zufrieden, habe nichts zu erinnern, als bloß den Zwang, das Aengſtliche, Pflichtmäßige ...

Baron. Hm! Wenn ich Sie recht verſtehe, ſo müßte Roſalie ſich alſo bloß als eine Liebhaberinn gegen Sie benehmen, mit ihren Nebenbuhlerinnen um den Beſitz Ihres Herzens wetteifern, und im Fall ihr der Sultan das Schnupftuch verweigerte und einer Andern zuwürfe, ſich, gleich vielen ihrer Mitſchweſtern, der lieben Mutter Geduld in die Arme werfen?

v. Valmour. Dadurch würde ſie unendlich gewinnen!

Baron. Aber, lieber Valmour! Wenn nun

aus Scherz Ernst würde und sich in der That ein Roman mit irgend einer Schönen anspönne?

v. Valmour. In dem Fall würd' ich meiner Frau das Recht zugestehn, ihn zu prüfen, zu ordnen und die Stelle einer Vertrauten dabey zu übernehmen.

Baron. Wie? Ihre eigne Frau sollte ...

v. Valmour. Warum nicht? Um so mehr könnt' ich mein Benehmen bey ihr rechtfertigen.

Baron. Der Gedanke ist neu! Ja — unter der Bedingung müßte sie freylich wohl ein Auge zudrücken, wenn sich einmal ein Gegenstand zu einer solchen Seitenunterhandlung finden sollte ...

v. Valmour. Bravo, Baron! Sie sind nachsichtsvoller als ich es vermuthete! (vor sich, lächelnd) Ob ich es ihm wohl vertraue ...?

Baron. Sie lachen mir so schalkhaft, Freund! Fast wollt' ich wetten, es wäre schon so ein Plänchen im Werke!

v. Valmour. Je nun! So eine Art von Herzensangelegenheit könnte wohl existiren.

Baron. Ey, ey! Daher also die Liebe zur Freyheit! Und die Heldinn ihres Romans ... Darf ich sie kennen?

v. Valmour. Das süsseste, reizendste, liebens-

würdigste Mädchen, welches je die Natur schuf! Ein Engel, eine Göttinn in menschlicher Gestalt!

Baron. Behüte und bewahre! Sie ist doch nicht etwa gar aus irgend einem Planeten herabgestiegen, um uns armen Erdbewohnern das Gehirn zu verrücken?

v. Valmour. Scherzen Sie nicht, Freund! Trotz Ihrer grönländischen Kälte könnten Sie selbst Gefahr laufen ...!

Baron. Nun? Wer ist denn diese so allgewaltige Zauberinn?

v. Valmour. Sie kennen doch das Fräulein von Lindenhayn?

Baron Henriette?

v. Valmour. Sie selbst! Sie ist der Abgott, dem ich huldige.

Baron (vor sich, lächelnd) Je, der Schäcker! Geht mir ins Behage!

v. Valmour. Als Kenner des schönen Geschlechts, müssen Sie meine Wahl schlechterdings rechtfertigen!

Baron. O, vollkommen! Aber wie nimmt sich denn Ihre Schöne bey Ihren Anträgen?

v Valmour. Ja, so weit sind wir noch nicht! Die Anträge sollen erst gemacht werden.

Baron. Ja ſo, das iſt was anders! Aber, wenn ich mich nicht irre, ſo ſind Henriette und Ihre Frau vertraute Freundinnen —

v. Valmour. Deſto beſſer! Um ſo öfter und ungeſtörter kann ich ſie ſehn und ſprechen! Meine Abſicht geht eigentlich dahin ...

Baron. Ihre Frau kömmt! Sie wollten ſie ja bey Ihren Liebeshändeln zur Vertrauten wählen — Wie wär' es, wenn Sie ihr, je eher je lieber, Ihre Abſichten auf Henrietten entdeckten und ihre Meynung darüber vernähmen?

v. Valmour. Das könnt' ich freylich ...! Aber zuvor wünſcht' ich doch zu wiſſen ...

Baron. Vielleicht iſt Ihnen meine Gegenwart bey einer ſo intereſſanten Entdeckung hinderlich; Sie erlauben alſo ...

v. Valmour. Nicht doch, Baron ...

Baron. Beſſer iſt beſſer! So etwas können ſich Leute von Ton höchſtens nur unter vier Augen ſagen — Mich rufen ſo ein'ge wichtige Geſchäfte — Alſo, bis auf Wiederſehn! (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Roſalie. Jakob (geht durch das Zimmer in ein Kabinet.) von Valmour.

Roſalie.

Guten Morgen, lieber Valmour! Ey, ey! Heißt das Wort gehalten? Schon ſeit fünf Uhr erwart' ich Sie im Garten und Sie kommen nicht?

v. Valmour. Sie werden verzeihn, Roſalie! Früh hatt' ich in meinem Kabinette Verrichtungen, die keinen Aufſchub litten, und in der Folge verhinderte mich ein Beſuch des Baron von Sternberg ...

Roſalie. Er war auch bey mir.

v. Valmour. Deſto beſſer! So hat es Ihnen wahrſcheinlich nicht an Unterhaltung gefehlt.

Roſalie. Das nicht; aber wir hätten Sie ſo gern als den dritten Mann bey uns geſehn! Der Morgen war ſo ſchön, unſer Geſpräch ſo intereſſant ...!

v. Valmour. Darf ich fragen ...?

Roſalie. Es betraf mehrentheils philoſophiſche und moraliſche Gegenſtände; unter andern ein Kapitel über das Glück der Ehe.

v. Valmour (froſtig) Ueber das Glück der Ehe? Nun, die Betrachtung muß ſehr erbaulich geweſen ſeyn!

Roſalie. Für mich ungemein unterhaltend! Ich dachte mir dabey mein eignes Glück, ſah mich als die Gattinn eines Mannes, den ich ſo herzlich liebe, empfand den ganzen Werth ſeiner Zuneigung, dachte mir den ſtolzen Gedanken ...

v. Valmour. Zu viel! Viel zu viel, Roſalie! Recht gut, daß ich nicht gegenwärtig geweſen bin; ich würde nicht die Hälfte von dem Allen gedacht und empfunden haben!

Roſalie. Sie ſind freylich kein Freund ernſthafter Betrachtungen; aber meine Geſinnungen über dieſen Punkt ...

v. Valmour. Sind für mich ungemein ſchmeichelhaft; aber Sie werden mir verzeihn, wenn ich Ihnen offenherzig geſtehe, daß Sie, nach einer Ehe von ſieben Monaten, ziemlich romanhaft klingen und ein wenig Empfindeley und Schwärmerey verrathen.

Roſalie. Lieber Valmour! Könnten Sie wohl ſo grauſam ſeyn ...

v. Valmour. Das bin ich nicht! Ich bin nur ein Freund der Natur und Wahrheit.

Roſalie (vor ſich) Des Barons Vermuthung iſt gegründet! Ich muß nur ſeinem Rathe folgen und der Grille meines Wankelmüthigen ſelbſt das Wort reden.

v. Valmour (etwas ſanfter) Meine Abſicht iſt nicht, Sie durch dieß offne Geſtändniß meiner Meynung zu kränken, ſondern nur ihre Empfindungen ein wenig herabzuſtimmen, ihnen eine natürliche Richtung zu geben. Ueberlegen Sie es nur ſelbſt! Schon ſieben ganzer Monate ſind wir verheirathet und noch koſen und tändeln Sie mit mir, als ein Kind mit ſeiner Weihnachtspuppe! Was muß die Welt von uns urtheilen?

Roſalie. Sie werden verzeihn, lieber Valmour! Im Grunde haben Sie Recht — aber ...

v Valmour. Wenn Sie das nur einſehn!

Roſalie. Wenn ich es recht bedenke — —! Es klingt allerdings ein wenig lächerlich, einem Ehemanne dergleichen empfindliche Wahrheiten von Liebe, zärtlicher Zuneigung und dergleichen ſo geradezu ins Geſicht zu ſagen —

v Valmour. Und das nicht ſelten vor allen Leuten!

Roſalie. Nun gut! beruhigen Sie ſich nur! Es ſoll nicht wieder geſchehn. Ich werde von nun an ... Aber — wollen Sie denn in allem Ernſt einen alten Ehemann vorſtellen?

v Valmour. Einen abgelebten Greis, ſobald die Rede vom Eheſtande iſt!

Rosalie. Je nu! Wenn Sie durchaus wollen, so muß ich mir es freylich schon gefallen lassen — Aber, lieben darf ich Sie doch noch?

v. Valmour. Nun ja ...! (stutzt) Ich glaube, Sie haben mich zum Besten!

Rosalie. Bey dieser letzten Frage könnt' es wohl möglich seyn! Denn Ihre Antwort möchte Ja oder Nein ausfallen, so wurd' ich mir das Recht, meinen sogenannten Ehekrüpel von Grund des Herzens zu lieben, doch auf keinen Fall nehmen lassen.

v. Valmour. Nur nicht vor den Leuten; das verbitt' ich! Auch fordert der Wohlstand, daß Sie den Schwall von verliebten Benennungen: Mein Liebster, mein Bester, mein Schatz und so weiter schlechterdings aus unsern Unterredungen verbannen; hauptsächlich in Gesellschaften.

Rosalie. Wenn Sie so befehlen! Also — schlechtweg! Mein Herr?

v. Valmour. Ja; die Benennung ist anständig! Oder auch, wenn Sie von mir in Gesellschaften sprechen Herr von Valmour — höchstens mein Mann!

Rosalie. Und diese letztre Benennung vermuthlich nur an Gala- und Feyertagen?

v. Valmour. Je ſeltner, je beſſer!

Roſalie. Nun gut! Ich will mich ſchon gewöhnen. Aber, in Anſehung unſers Umgangs — wie werden wir da miteinander leben? Vermuthlich ſo, auf einen gewiſſen Fuß ...?

v. Valmour. Je' nu! Wir werden leben, wie ... wie Leute von Welt leben müſſen. Unter vier Augen, als Perſonen, die einander ſo — ganz gut ſind; in Geſellſchaften aber, ſo entfernt als möglich! Ich, zum Beyſpiel, werde mir zuweilen das Anſehn geben, als wenn ich noch unverheirathet wäre ...

Roſalie. Allerliebſt! Die Einrichtung gefällt mir! Und — im Fall Sie eine oder die andere Dame liebenswürdig finden ſollten, ſo bitt' ich mir es aus, daß Sie auch wieder geliebt werden; denn ſonſt ...

v. Valmour. Das wollten Sie?

Roſalie. Keine Frage! Es muß ja für mich außerordentlich ſchmeichelhaft ſeyn, wenn mein Geliebter — Gemahl — nicht doch —! Herr von Valmour wollt' ich ſagen, auch von andern Damen geliebt wird; das macht meiner Wahl und meinem Geſchmack Ehre.

v. Valmour. Roſalie!

Roſalie. Was befehlen Sie?

v. Valmour. Sie ſpielen die Komödiantinn!

Roſalie. Nur die gefällige Freundinn.

v. Valmour. Mit Thränen in den Augen gaben Sie vorhin dem Geſpräche ganz plötzlich eine muntre Wendung, die ich geradezu nur als Grimaſſe annehmen kann. Ein ſo ſchleuniger Uebergang . . .

Roſalie. Scheint Ihnen unnatürlich? Wehe dann meiner Kunſt, wenn ich als Komödiantinn auftrete! Wenn nun aber das, was Ihnen ſo unnatürlich ſcheint, meine wahren Geſinnungen wären, wenn ich es Ihnen durch Handlungen beweiſe . .?

v. Valmour. Daran zweifl' ich ſehr!

Roſalie. Es kömmt auf einen Verſuch an. Im Ernſt, lieber Valmour! Ich bedaure Ihren Kopf, daß er nicht richtiger eindringt, und Ihr Herz, daß es nicht wärmer fühlt!

v. Valmour Wie? Sie könnten ſich in der That ſo ſehr verläugnen . . .?

Roſalie. Ich kenne nichts natürlichers, und für eine Ehefrau nichts vernünftigers, als der Nothwendigkeit zu weichen, und die Schwäche

ihrer lieben Ehehälfte mit Geduld zu ertragen.

v. Valmour. Das könnten Sie?

Rosalie. Stellen Sie mich auf die Probe!

v. Valmour. Rosalie! Sie setzen mich in Erstaunen!

Rosalie. Und ich erstaune über Sie, daß Sie mich so verkennen!

v. Valmour. Ists möglich? Sie sind ja eine ganz allerliebste Frau!

Rosalie. Ey, ey mein Herr! Sie vergessen sich!

v. Valmour. So allerliebst, so unbegreiflich gefällig!

Rosalie. Viel zu vertraulich, mein Herr! Sie vergessen, mit wem Sie reden!

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz (giebt seinem Herrn ein Billet.)

v. Valmour (es lesend) Von der Gräfinn von Frankenstein — sie wünscht meine Gegenwart. (Zu Franz.) Laß vorfahren.

Franz

Franz (geht ab.)

v Valmour. Sie erlauben es doch?

Roſalie. Schon wieder? Sie vergeſſen ja Ihre neue Einrichtung! Ohne Zwang, ohne alle Ceremonie!

v. Valmour. Sie bezaubern mich durch Ihre Gefälligkeit! Alſo bis auf baldiges Wiederſehn!

Roſalie. Nach Ihrer Bequemlichkeit, mein lieber — Herr von Valmour!

v. Valmour (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Roſalie. Julchen.

Roſalie (klingelt.)

Julchen (kömmt aus dem Kabinett.) Gnädge Frau!

Roſalie. O Julchen! Ich bin glücklich, glücklicher als ich es erwartete! Er liebt mich noch. Seine ganze Veränderung entſtand blos aus einer Grille, woran ſein Herz keinen Antheil nahm. Jetzt kenne ich ſeine Krankheit, und nun ſoll es mir hoffentlich auch nicht ſchwer fallen, ſie zu heilen.

Julchen. Sie zu heilen? Daß ich mir die

Mühe nähme! Auf eine Ehescheidung müssen Sie klagen, gnädge Frau, wenigstens von Tisch und Bette! Ich habe Alles mit angehört

Rosalie. Wie? Du unterstehst Dich...

Julchen. Ohne Absicht so schöne Entdeckungen zu machen. Ich befand mich hier neben bey, in dem Kabinette, Ihren Putz auf morgen in Ordnung zu bringen. Schrecklich, himmelschreyend ist es, seiner eignen Frau zu sagen, daß man sich ein ganzes Serail von Liebhaberinnen zulegen will! Das wär' eine schöne Eheordnung! Was? Auf sechs Monate wollten uns die Männer nur heirathen, und dann...! Nein! Lieber wollt' ich doch zeitlebens Jungfer bleiben, so wüßt' ich doch, woran ich wäre.

Rosalie. Das steht bey Dir! Mich gereut es noch keinen Augenblick, mein Herz verschenkt zu haben.

Julchen. O freylich! Was Sie sich nicht alles dabey zu gutethun können! Ihre Ehe ist eine ganz unerschöpfliche Quelle von Vergnügungen!

Rosalie. Du nimmst die Sache von einer ganz falschen Seite!

Julchen. Von der allernatürlichsten, gnädge Frau! Ich urtheile nach dem, was ich sehe und

höre. Was Sie Ihrem Herrn Gemahl für Grille anrechnen, iſt unverzeihlicher Leichtſinn, offenbare Untreue! Das will ich Ihnen nicht blos ſagen, ſondern auch beweiſen.

Roſalie. Der Beweis möchte ſchwer fallen!

Julchen. So leicht als möglich! Hier — dieß Papier — geruhen Sie es nur zu leſen.

Roſalie Was iſt es?

Julchen. Ein höchſt zärtliches poetiſches Liebesbriefchen an das Fräulein von Lindenhayn.

Roſalie An Henrietten?

Julchen. Leſen Sie nur die Ueberſchrift! Ich fand es geſtern in einem Buche, das der gnädge Herr in einer Laube unſers Gartens, vermuthlich aus Zerſtreuung, zurückgelaſſen hatte. Ich trug anfänglich Bedenken, Sie dadurch zu beunruhigen; aber jetzt, da er Ihnen ſelbſt ſeinen Leichtſinn geſteht, und Sie doch noch Zweifel finden —

Roſalie (das Gedicht vor ſich leſend.) Feurig — ſtark — reizend . . ! Die Pointe iſt allerliebſt! Hier — (es an Julchen zurückgebend.)

Julchen. Nun? Wollen Sie es nicht behalten?

Roſalie. Was ſoll ich damit?

Julchen. Es dem gnädgen Herrn zeigen, ihn beſchämen, von ſeiner Untreue überführen!

Roſalie. Ein Gedicht iſt kein Beweis. Leg' es wieder hin, wo Du es gefunden haſt

(ſetzt ſich an einen Schreibtiſch, ſchreibt ein paar Zeilen, und klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Franz. Vorige.

Franz.

Ihr Gnaden!

Roſalie (ſiegelt das Billet mit einer Oblate, und giebt es an Franz.) Dem Fräulein von Lindenhayn — Ich ließe ſie bitten, ja bald zu kommen!

Julchen (vor ſich.) Um ſie zur Rede zu ſtellen; ganz recht!

Roſalie (zu Franz.) Ich erwartete ſie noch dieſen Vormittag; ich hätte Geſellſchaft, die ihr angenehm ſeyn würde; auch möchte ſie ſich so einrichten, daß ſie den ganzen Tag bey mir bleiben könnte.

Franz. Ganz wohl!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roſalie. Julchen.

Julchen.

Nun, das überſteigt doch alle meine fünf Sinne! Dem Ungetreuen die Nebenbuhlerinn noch gar unter die Augen zu führen! Faſt ſcheint es, als wollten Sie den gnädgen Herrn mit Vorſatz =

Roſalie. Und mir ſcheint es, als wenn Du meine Geduld und Nachſicht auf die Probe ſtellen wollteſt! Meine Zuneigung und ein langjähriger Umgang berechtigen Dich auf keinen Fall, unverſchämt zu ſeyn! Geh an deine Verrichtungen!

Julchen. O, ſehr gerne! Ich muß ſo ein Präſervativ gegen die Galle einnehmen, damit meine Geſundheit, bey allen Erfahrungen, die ich heute ſchon gemacht habe, und noch machen werde, keinen Schiffbruch leidet.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Roſalie.

Sogar Unrecht haſt du nicht, gutes Mädchen!

Aber, heute mußt du es mir verzeihn, wenn ich deinen Eifer für mein Bestes zu verkennen scheine. (Nach einigem Nachdenken) Noch ein Glück, daß mein Wilhelm mit seiner Wahl auf Henrietten gefallen ist! Bey aller ihrer Munterkeit, und ihrem scheinbaren Leichtsinn, ist sie vernünftig und bis zur Strenge tugendhaft! Meiner Absicht gemäß, soll sie . . . Stille! Mein Ferdinand kömmt — Jetzt muß ich wieder an meine Rolle denken.

Achter Auftritt.

von Valmour. Rosalie.

Rosalie.

Wie? Schon wieder zurück, Herr von Valmour?

v. Valmour. Die Gräfinn erhielt so eben einen unerwarteten Besuch von ihrem Banquier, mit dem sie einige nothwendige Geschäfte abzumachen hat; sie wird aber, sobald solche geendigt sind, hier vorfahren, und mich zu einem Dejeune bey dem Oberkammerherrn von Waldberg abholen. Wie ich beym Aussteigen vernahm, so haben auch Sie sich Gesellschaft gebeten?

Roſalie. Für Sie und mich. Ich weiß, daß Sie das Fräulein von Lindenhann gerne ſehen. Sie hat ungemein viel Witz und Munterkeit, und wird uns durch ihre Gegenwart einen vergnügten Tag machen. Sie kommen doch von Ihrem Dejeune bald wieder zurück?

v Valmour. Sobald als möglich! Aber, wie fallen Sie heute eben auf den Gedanken?

Roſalie. Je nu! Wie man ſo auf etwas fällt! Hauptſächlich wünſcht' ich Ihnen ſo gern eine angenehme Unterhaltung zu verſchaffen; denn mit einer Frau beſtändig allein zu ſeyn, iſt überhaupt einem halbverjährten Ehemanne gar nicht zuzumuthen.

v. Valmour. Sie reden wie ein Engel, Roſalie! Ach! Wenn Sie nur nicht meine Frau wären!

Roſalie. Denken Sie, als wenn ich's nicht wäre. Ich wenigſtens werd es Sie auf keinen Fall empfinden laſſen. Der bloße Titel, Frau, kann Ihnen doch unmöglich einen ſolchen Widerwillen gegen mich einflößen!

v Valmour. O Roſalie! Ich ſchätze, verehre Sie — unausſprechlich! Ich würde Sie ſogar lieben, wenn ... Kurz! Wenn wir einan-

das Glück, dem berühmten Besitzer dieses vortrefflichen Gartens unsre schuldige Aufwartung zu machen; allein . . .

Kettler. Ach was! Hier ist nicht die Rede von Komplimenten! Ich will wissen, wer Ihr seyd und was Ihr hier in meinem Garten zu schaffen habt?

v. Rennthal. Nun gut, mein Herr! Das sollen Sie auch erfahren! Ich, zum Exempel, heiße von Rennthal, bin, wie Sie sehn, in Militärdiensten und ein Freund dieses jungen Herrn, der die Ehre hat . . .

Kettler. Ein Liebhaber dieser jungen Schönen, das seh' ich ohne Brille! Nun? Und die liebenswürdige Helena . . ?

v. Rennthal. Erlauben Sie! Die liebenswürd'ge Helena existirt nur in der Einbildung! Mein Freund nennt sich Schönbern, ist ein Rechtsgelehrter, ein junger Mann von Verdiensten in seinem Fache, hat über tausend Thaler jährlicher Renten, ist erst kürzlich von Reisen zurückgekommen, und hat Hoffnung, mit nächsten in einer ansehnlichen Bedienung angestellt zu werden.

Kettler. Schönbern? (vor sich, ihn aufmerksam betrachtend) Er hat Recht! Es ist eine Manns-

perſon. (laut) Aber, was zum Henker iſt denn das für ein komiſcher Auftritt? Warum machten Sie denn vorhin Ihrem Freunde eine ſo feyerliche Liebeserklärung?

v. Rennthal. Well — Unter uns, mein Herr! Wir ſpielen zuweilen Komödie auf einem Privattheater, und da probirten wir ſo eben eine Scene aus einem Luſtſpiele, das wir mit nächſtem aufzuführen gedenken.

Kettler. So, ſo! Da hab' ich alſo Komödianten in meinem Hauſe, ohn' ein Wort davon zu wiſſen. Nun, Herr Schönborn — ich ſetze zum voraus, daß Sie es ſind —! Dem Namen nach kenn' ich Sie; auch kenn' ich Ihren Onkel, den Kommerzienrath Mahlbein, als einen ehmaligen Freund meines Hauſes — darf ich alſo fragen, warum Sie eben meinem Garten die Ehre erzeigen, Ihre Komödienprobe darin anzuſtellen?

v. Rennthal. Im Vertrauen, mein Herr! Die Probe war nur ſo zufällig, um uns die Zeit zu verkürzen. Die Haupturſache unſrer Gegenwart iſt von größrer Wichtigkeit!

Kettler. Die bin ich begierig zu erfahren!

v. Rennthal. Sehn Sie nur —! Mein Freund iſt ein großer Botanikus und außerordent.

licher Liebhaber von seltnen Gewächsen; weil nun Ihr Garten deshalb berühmt ist, so nahm er sich die Freyheit . . .

Rettler. Nun, da wird seine Kenntniß blutwenig Unterhaltung finden! Kohl, Sallat, Bohnen und Erbsen giebt's hier die Menge, die sind aber meines Wissens, für einen Liebhaber der Botanik, keine so große Seltenheiten —

v. **Rennthal.** Sie sind zu bescheiden, mein Herr! Es giebt Seltenheiten, die man nur blos bey Ihnen antrifft — unter andern ein Meisterstück der Natur, das wir bereits vor einigen Tagen bewundert haben, und das mein Freund sehnlich zu besitzen wünscht.

Rettler. Meisterstück der Natur? (lachend) Steht zu Befehl, Herr Schönborn; wenn ich nur erst weiß, was es ist?

v. **Rennthal.** Es ist eigentlich nicht aus dem Pflanzenreiche, sondern ein ganz vortreffliches Gewächs aus dem Thierreiche!

Rettler. Hm! Gewächs aus dem Thierreiche? Ich kenne doch, auf meine Ehre, keine andre, als die Hühner und Tauben in meinem Hofe und allenfalls einen alten blinden Mops, der meiner Schwester zugehört.

v. Rennthal. Sie rücken der Sache ſchon um etwas näher! Zwar iſt der alte blinde Mops nicht unmittelbar der Gegenſtand unſrer Wünſche! aber . . .

Kettler. Wollen Sie ſich nicht ſelbſt erklären, Herr Schönborn? Aus dem Miſchmaſch Ihres Freundes mag der Henker klug werden!

Schönborn (vor ſich.) Ich bin in der größten Verlegenheit!

v. Rennthal (leiſe.) Immer heraus mit der Sprache!

Kettler. Die Sache muß von Wichtigkeit ſeyn!

v. Rennthal. Je nu! Circa hundert Pfund — etwas drunter oder drüber . . das nehmen wir ſo genau nicht — was ohngefähr ein Frauenzimmer wiegt!

Kettler. Ha, ha! Der gute Freund botaniſirt alſo auf Frauenzimmer?

v. Rennthal. So ohngefähr!

Schönborn. Die Wahrheit zu geſtehn — ſo kann ich nicht leugnen . . .

Kettler. Ey, ey! Da geht mir ein Licht auf! Darauf zielte alſo auch wohl die Probe von der

Komödie, welche Sie vielleicht hier in meinem Hauſe zu ſpielen gedenken?

v. Rennthal. Könnte wohl möglich ſeyn!

Kettler (zu Schönborn.) Darf man denn wiſſen, welcher von meinen Damen Sie die Rolle der liebenswürd'gen Helena zugetheilt haben?

v. Rennthal (leiſe.) Friſch gewagt, Bruder! Die Waare wird ſchon halb ausgeboten.

Schönborn. Wenn ich wagen darf, es zu geſtehn; ſo iſt . . . Ihre liebenswürdige Demoiſelle Schweſter . .

Kettler. Meine liebenswürd'ge Schweſter . .?

Schönborn. Ja, Herr Kettler! Sie allein iſt der Gegenſtand meiner Wünſche, und ich komme blos in der Abſicht hieher . .

Kettler. Meine liebenswürd'ge Schweſter! Ha, ha, ha! Das iſt alſo die Seltenheit, welche Sie zu beſitzen wünſchen?

Schönborn. Sie — nur ſie allein! Ich habe ſie nicht ſehen können, ohne ſie zu lieben!

Kettler. Meine Schweſter?

Schönborn. Vor ein'gen Tagen hatt' ich das Glück, ſie auf einem Balle kennen zu lernen; ihr Anblick bezauberte mich . . . !

Kettler. Der Anblick meiner Schweſter?

Schön-

Schönborn. Ja, Herr Kettler. Sie hat meine ganze Seele erfüllt, und ich kenne kein gröſſer Glück auf der Welt, als dieſen Engel zu beſitzen! Wenn ich es wagen — wenn ich hoffen dürfte . . !

Kettler (vor ſich.) Der Menſch iſt verrückt! (laut) Je nu! wenn ſie Ihnen gefällt — ich habe nichts dagegen! Sie ſind von einer anſehnlichen Familie und beſitzen Vermögen, um eine Frau ernähren zu können — Aber, wenn ich nicht irre, ſo ſtehn Sie unter der Vormundſchaft des Herrn Rath Mahlbein — Wird der auch in dieſe Heirath willigen?

Schönborn. O gewiß! Gewiß! Er liebt mich viel zu ſehr . . .

Kettler. Kann ſeyn! Aber es iſt doch immer ſichrer und beſſer, wenn ich das von ihm ſelbſt erfahre!

Schönborn. Auch das! Ich will ihn ſogleich aufſuchen und ihn bitten, ſich hieher zu bemühen. Daß er meine Wahl billigen wird, daran iſt gar kein Zweifel!

Kettler. Nun, das ſoll mich freuen! (vor ſich) Wenn er auf beiden Augen den Staar hat, ſo will ichs glauben.

Schönborn. Aber könnt' ich nicht zuvor die Ehre haben, Ihrer Demoiselle Schweſter meine Aufwartung zu machen, um ihre Geſinnungen ...?

Kettler. O, ihrer Geſinnungen halber ſeyn Sie unbeſorgt! Nur erſt Ihres Onkels Einwilligung und ich geb' Ihnen mein Wort, daß meine Schweſter nicht das Geringſte einzuwenden haben wird!

Schönborn. Beſter Mann! Ihre Güte überſteigt alle meine Erwartung! Ihnen verdank' ich das größte Glück meines Lebens! Ich eile jezt unverzüglich zu meinem Onkel, und bin in wenig Minuten wieder bey Ihnen.

Kettler. Es wird mir eine Ehre ſeyn.

v. Rennthal. Sie erlauben meinen Freund zu begleiten, Herr Kettler! (macht eine Verbeugung — leiſe zu Schönborn) Der Hagel, Bruder, das geht ja recht auf der Extrapoſt mit unſrer Heirath! Wenn wir nur nicht, aus lauter Eilfertigkeit, mit unſerm Liebeswagen einen Purzelbaum machen!

(geht nebſt Schönborn ab)

Dritter Auftritt.

Kettler.

Glück auf den Weg! Ha, ha, ha! Wo Teufel hat der seine Augen? Meine alte Schweſter liebenswürdig zu finden! So ein grundhäßliches bärbeißiges Hauskreuz, das ſchon ſein reichliches Halbhundert auf dem Rücken hat! Ha, ha, ha! Da kann man wohl mit Recht ſagen, daß die Liebe blind iſt! Ich hätte doch, vorm Henker, tauſendmal eher die Schwägerinn . . . Ha, ha! Da kommen ſie — Meine Schweſter hat, wie ich ſchon von weitem höre, ihr Uhrwerk wieder einmal in den Gang geſetzt!

Vierter Auftritt.

Mademoiſelle Kettler. Madame Kettler. Kettler.

Mademoiſelle Kettler.

Ihre Anmerkung hätten Sie nur immer ſparen können, Madame! Hm! Gewiſſe Jahre! Ich dächte doch, daß ich zum Heirathen noch immer Jahre genug übrig hätte!

Madame Kettler. Das leugn' ich nicht; ich wollte nur ſagen . . .

Madem. K. Am Ende wird man noch die Kinder in der Wiege verheirathen! Solchen jungen unreifen Dingern, die kaum der Ruthe entwachſen ſind, ſollte die Obrigkeit das Heirathen ſchlechterdings unterſagen, wenn das Menſchengeſchlecht nicht endlich gar zu Grunde gehen ſoll!

Kettler (vor ſich.) Sie übt wieder ihre Lunge!

Madem. K. Zum Eheſtande gehören Perſonen von reifem Alter und feſter Konſtitution, Madame, und keine ſolche zerbrechliche Wachspuppen, wie Sie und Ihresgleichen ſind, bey deren Anblick man immer noch erſt fragen muß, ob ſie Fleiſch oder Fiſch ſind.

Kettler. Haſt Du wieder einmal Recht, Schweſter?

Madem. K. Biſt Du auch da, mon Frere? Ja, Du wirſt deinen Senf natürlich auch dazu geben!

Madam K. Sie verſtanden mich unrecht!

Madem. K. O, ich bin nicht taub, Madame! Gewiſſe Jahre — gewiſſes Alter! Geh' ich denn etwa ſchon an der Krücke?

Madam. K. Ich wollt' Ihnen nur einen Wink geben . . .

Madem. K. Neid iſt's, offenbarer Neid, der aus Ihnen ſpricht! Sie glaubten, mein Liebhaber würd' Ihnen den Vorzug geben, und nun möchten Sie für Aerger zerplatzen weil Sie ſich in Ihrer Hoffnung betrogen ſehn!

Kettler. Aber, liebe Schweſter . . .

Madem. K. Aber cher Frere! Bekümmere Du Dich um deine Angelegenheiten!

Kettler. Gut, gut! Aber, ich darf doch wiſſen, woher Euer Zank entſtand?

Madam K. Sie erhielt vor wenig Augenblicken einen Brief . . .

Madem. K. Eine ſchriftliche Liebeserklärung!

Kettler. Liebeserklärung? Du wirſt ja recht von Anbetern belagert, Schweſter!

Madem. K. Nun? das fällt dem Herrn Bruder doch wohl nicht auf?

Kettler. Behüte!

Madam K. Ich rieth ihr, dabey vorſichtig zu verfahren; weil vielleicht die ganze Sache nur ein Scherz ſeyn könnte.

Kettler. Wenn ſie von dem Doktor Rand, ihrem alten Liebhaber, iſt, ſo . . .

Madem. K. Ja, der ſoll mir nur kommen! Ich habe ganz andre Liebhaber! Da — (Kettler einen Brief zeigend) Kannſt Du leſen? (lieſt ihm die Aufſchrift vor) „An Mademoiſelle Juliane Kettler“

Kettler (lieſt nach.) „An Mademoiſelle Juliane Kettler . . “ Hm!

Madem. K. Ich will ihn Dir verleſen und Du magſt ſelbſt urtheilen! (lieſt) „Mademoiſelle! „Die wen'gen Augenblicke, welche ich neulich auf „dem Balle zuzubringen das Vergnügen hatte, „ſchätz' ich für die glücklichſten meines Lebens, weil „ich dadurch Gelegenheit erhalten habe, die größte „Zierde Ihres Geſchlechts, Sie, reizende Juliane, „kennen zu lernen . . “

Kettler. Ha, ha, ha! (vor ſich) Nun, der iſt entweder blind oder verrückt!

Madem. K. Nun? Haſt Du Etwas dabey zu erinnern?

Kettler. Ich? Behüte! Au contraire! Ich freue mich . . ! Nur weiter!

Madem. K. „Ihr Verſtand, Ihre Schön„heit, Ihr ſanfter, gefälliger Charakter . . . “

Kettler (lieſt)

Madem. K. (ſieht ihn unwillig an und lieſt) „Ihr

„ſanfter, gefälliger Charakter — kurz, Alles hat „mich bezaubert! Ja, Mademoiſelle! Ich liebe „Sie, liebe Sie auf das zärtlichſte! Verzeihn Sie „mir dieß Geſtändniß, das Sie unmöglich beleidigen kann, da meine Abſichten lauter und rechtſchaffen ſind. Iſt Ihr Herz noch unverſagt, und „darf ich hoffen, mich Ihrer Gegenliebe, durch „mein eifriges Beſtreben, würdig zu machen, ſo „erlauben Sie mir, Sie von der Aufrichtigkeit „meiner Geſinnungen perſönlich zu überzeugen. „Schönborn."

Kettler. Alles, was man ſagen kann! Und doch würd' ich, bey Alledem, noch an der Sache zweifeln, mir einen Irrthum denken . . .

Madem. K. Einen Irrthum?

Kettler (fährt fort) . . Wenn der junge Herr nicht ſelbſt, vor wenig Augenblicken, bey mir geweſen und förmlich um Dich angehalten hätte.

Madam K. (betroffen.) Wie? Er hätt' in der That — um meine Schwägerinn . . ?

Madem. K. Wie? Was, mon Frere? Er iſt ſelbſt bey Dir geweſen? Hat um mich angehalten?

Kettler. Wie geſagt!

Madem. K. Ach, der allerliebſte Menſch!

Madam K. (vor ſich, ſeufzend.) Wie ſehr hab' ich mich betrogen!

Madem. K. Nun, ma Soeur! Wer hat nun Recht?

Madam K. Sie, ohne Zweifel!

Kettler. Ich hab' ihm zum voraus verſichert, daß Du nichts gegen ſeine Abſichten einwenden würdeſt.

Madem. K. (koſtbar.) Das kann man mit Gewißheit nicht ſagen! Ich habe noch mehr Anbeter —

Kettler. Du wirſt Dich doch wohl erweichen laſſen! So ein allerliebſter, junger und vermögender Mann, der Dich ſo zärtlich liebt . . !

Madem. K. Je nu! Auf Deine Fürſprache . . ! Ich werd' ihm antworten, daß Liebe und Beſtändigkeit . . .

Madam K. Wie? Sie wollen ihm antworten?

Madem. K. Nun? Ich will doch nicht hoffen, daß Madame Etwas dagegen zu erinnern haben?

Madam K. Nicht das Geringſte! Nur dacht' ich, der Wohlſtand . . .

Madem. K. O, den werd' ich, ohne Ihr Er-

innern, beobachten! (zu Kettler) Ich werd' ihm blos eine ganz entfernte Hoffnung blicken lassen, ihm sagen, daß ich keine alltägliche Eroberung wäre, daß ich noch mehr Liebhaber hätte — daß, unter andern, der Doktor Rand mein eifrigster Verehrer wäre, daß er alle Mühe anwenden müßte, ihm den Rang abzulaufen . . . kurz, ich will meine Sache schon machen — und damit ich keine Zeit versäume, sogleich Alles zu Papier bringen. Komm nur bald nach, mon Frere, um den Brief zu korrigiren; denn ich möcht' ihn gern, recht zierlich und orthographisch geschrieben, überschicken —! Hörst Du, mon Frere?

Kettler. Ja, ja! ich höre!

Madem. K. (vor sich.) Ach! Das wird eine recht paradiesische Ehe werden!

(geht ab.)

Kettler. Der Himmel gebe seinen Segen! Freylich kömmt der Segen bey Dir ein wenig zu spät! Aber, was lange währt, wird gut, sagt das Sprichwort.

Fünfter Auftritt.

Madame Kettler. Kettler.

Madam K.

Mir iſt die ganze Sache immer noch ein Räthſel!

Kettler. Mir iſts beynahe Zauberey! Sie waren ja auch auf dem Balle gegenwärtig — wie nahm ſich der junge Mann?

Madam K. Ich habe nicht das Mindeſte bemerkt, was mit ſeiner ſchriftlichen Aeußerung übereinſtimmt — Er ſchien überhaupt ſehr furchtſam und zurückhaltend!

Kettler. Ich wollte mir bey dem Handel gern einen Misverſtand denken; aber der Beweis iſt zu klar! Der Brief iſt an meine Schweſter, die Anwerbung geſchah um meine Schweſter und — bey wiederholten Anfragen, wiederholt um meine Schweſter!

Madam K. (in die Scene blickend.) Wenn ich mich nicht irre, ſo kömmt er dort, die Allee herab —

Kettler. So wahr ich lebe, er iſt's! Der fliegt recht mit Flügeln der Liebe! Nun kann ja meine Schweſter ihren orthographiſchen Brief erſparen.

Sechster Auftritt.

Schönborn. Vorige. Gleich darauf Jakob.

Schönborn (vor sich.)

Himmel! Da ist sie selbst!

(sich furchtsam nähernd)

Kettler. Schon wieder zurück, Herr Schönborn? Haben Sie Ihren Onkel gesprochen?

Schönborn. Er wird die Ehre haben, Ihnen in wenig Augenblicken selbst aufzuwarten.

Kettler. Das soll mir lieb seyn!

Jakob (kömmt und spricht leise zu Kettler.)

Kettler (vor sich, lachend.) Schon in der Arbeit mit dem Briefe? Nun kann sie ja das große Werk mündlich verrichten — (laut zu Jakob) Sprich nur, ich käme gleich und brächte gute Nachrichten.

Jakob (geht ab.)

Kettler. Erlauben Sie, Herr Schönborn, daß ich Sie auf ein'ge Augenblicke verlasse! (leise zu Madame Kettler) Unterhalten Sie ihn indeß, aber hübsch freundlich und ja nichts zum Nachtheile meiner Schwester gesprochen! (zu Schönborn) Es soll nicht lange währen, so komm' ich, in einer Ihnen nicht unangenehmen Gesellschaft, wieder zurück.

(geht ab.)

Schönborn (vor ſich.) Vermuthlich in Geſellſchaft ſeiner alten affektirten Frau! Die Gefälligkeit hätt' ich ihm gern erlaſſen!

Siebenter Auftritt.

Madame Kettler. Schönborn.

Madam Kettler (vor ſich.)

Da bin ich in einer ſchönen Verlegenheit!

Schönborn (vor ſich.) Wenn doch nur Rennthal hier wäre, um meinen Antrag zu unterſtützen!

Madam K. (vor ſich.) Ich muß nur meinen ganzen Stolz aufbieten, um der Verſuchung nicht zu unterliegen.

Schönborn. Werden Sie mir verzeihn, daß ich — ohne zuvor Ihre Geſinnungen zu erforſchen — einen Schritt gewagt habe, den Sie — vielleicht misbilligen .. ? (vor ſich) Dem Himmel ſey Dank! Der Anfang wäre gemacht!

Madam K. Aufrichtig zu geſtehn, mein Herr! Ihr Verfahren iſt ſo äußerſt ſonderbar und unerwartet, daß ich Ihnen darüber, aus mehr als einer Urſache, meine Gedanken nicht mittheilen mag.

Schönborn. Ich bin allerdings strafbar, ich gesteh' es; allein meine Liebe, die Ungeduld . . .

Madam R. Ihre Liebe, mein Herr? Sollte die in der That aufrichtig seyn?

Schönborn. Und Sie können noch zweifeln?

Madam R. (lebhaft und halb unwillig.) Wie? Eine Bekanntschaft von so wenig Stunden sollte eine so auffallende Neigung in Ihnen erzeugt haben?

Schönborn. Auffallende Neigung? Bey so viel Vorzügen? Wer kann da wohl einen Augenblick ungerührt bleiben?

Madam R. (vor sich.) Der Mann hat den Verstand verloren! Mir dergleichen Unsinn gerade ins Gesicht zu sagen!

Schönborn (furchtsam.) Sie scheinen unwillig . . ?

Madam R. O im geringsten nicht!

Schönborn. Ich würde untröstlich seyn, wenn . . .

Madam R. Ein Jeder hat seinen Geschmack, mein Herr! Sie haben den Ihrigen — darüber läßt sich nicht streiten. So viel muß ich Ihnen indeß doch offenherzig gestehn, daß Sie sich, bey

Ihrer ſonderbaren Wahl, einem allgemeinen Tadel bloß ſtellen.

Schönborn. Nur Neid und Eiferſucht können ſo erniedrigende Urtheile fällen! Ich bin feſt überzeugt, daß jeder Unparteyiſche . . .

Madam K. (vor ſich.) Welche Grobheit! (laut) Mein Herr! Ich bin nicht willens, Ihrer Eitelkeit zu ſchmeicheln . .

Schönborn. Wer könnte ſo gefühllos, ſo vermögen ſeyn, eine Neigung zu tadeln — ?

Madam K. Nun, nun, mein Herr! Ereifern Sie ſich nur nicht! Sie haben Recht! Ich bin vollkommen Ihrer Meynung! Ich müßte ja allen Verſtand verloren haben, wenn ich Ihre Delikateſſe nur einen Augenblick bezweifeln wollte! Da kömmt meine Schwägerinn, zur gelegnen Zeit; ſprechen Sie mit ihr. Einem ſo feurigen Liebhaber wird es nicht ſchwer fallen, auch ſie von der Vortreflichkeit Ihrer Geſinnungen zu überzeugen. Wie geſagt! Ich habe nicht das geringſte gegen Ihre Wahl und gebe Ihnen meine Einwilligung von ganzem Herzen! (vor ſich.) Ich muß nur gehn, um ihn nicht meinen ganzen Unwillen empfinden zu laſſen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Schönborn. In der Folge Mademoiſelle Kettler.

Schönborn.

Sonderbar! Sie billigt meine Wahl, ertheilt mir ihre Einwilligung, und verläßt mich doch mit einer Miene voll Unwillen, die ihren Verſicherungen geradezu widerſpricht! Hätte vielleicht ein unüberdachter Ausdruck ihre Eitelkeit gereizt . . ? Oder . . Ganz gewiß glaubt ſie ſich dadurch beleidigt, daß ich, ohne zuvor ihre Antwort abzuwarten, bey ihrem Bruder um ſie angehalten habe! — Die alte Schwägerinn nähert ſich — vielleicht kann die mir das Räthſel aufklären.

Madem. K. (kömmt.) Ihre ganz ergebne Dienerinn, Herr Schönborn! Schon wieder zurück? Man ſagte mir, Sie wären zu Ihrem Onkel gegangen, um von ihm ſeine Einwilligung, zu Ihrer vorhabenden Verbindung, zu erbitten.

Schönborn. Ich hab' ihn ſo eben geſprochen und . . .

Madem. K. Er hat doch hoffentlich nichts dagegen einzuwenden?

Schönborn. Nicht das Geringſte! Noch heute wird er die Ehre haben, Ihnen und dem Herrn Kettler deshalb ſeine Aufwartung zu machen. (vor ſich) Sie iſt gefälliger, als ich es vermuthete!

Madem. K. Nun, das hab' ich ja gleich gedacht! Er ſoll ein ſehr vernünft'ger Mann ſeyn, und wird alſo Ihr Glück auch nicht hindern. A propos! Meine Schwägerinn war ja vorhin bey Ihnen — Vermuthlich haben Sie von Ihrer Angelegenheit mit ihr geſprochen —? Wie nahm ſie ſich?

Schönborn. So ziemlich meinen Wünſchen gemäß! Nur ſchien ſie in die Aufrichtigkeit meiner Liebe ein'gen Zweifel zu ſetzen.

Madem. K. Ja, ja; das mußt' ich erwarten! Sie hat Launen, die unausſtehlich ſind!

Schönborn (vor ſich.) Ja, das fürcht' ich ſelber!

Madem. K. Nun?

Schönborn. Ich hoffe, ſie aber nunmehr völlig überzeugt zu haben; denn nach ein'gen Einwürfen, die ſogar mit einer Art von Unwillen begleitet waren, ertheilte ſie mir endlich ihre Einwilligung, mit dem Zuſatze, daß ich mich nur noch blos an Sie zu wenden hätte, um mein Glück außer allen Zweifel zu ſetzen.

Madem. K. (vor ſich.) Hm! Vernünftig genug! (laut) Wenn es nur daran liegt, lieber Herr Schönborn, ſo können Sie verſichert ſeyn, daß ich zur Erfüllung Ihrer Wünſche mit Vergnügen beytragen werde! . . — Hier, die Antwort auf Ihren lieben Brief wird Ihnen das näher und deutlicher ſagen, was die jungfräuliche Schamhaftigkeit ſo gern errathen läßt. (ihm den Brief gebend) Meine wunderliche Schwägerin glaubte zwar, daß es nicht ſchicklich ſeyn würde, Ihnen ſogleich zu antworten; aber, ich hab' ihr das Gegentheil bewieſen und ſie überzeugt, daß man einen Liebhaber, der es redlich meynt, nicht lange in Ungewißheit laſſen müßte.

Schönborn. Wie viel Verbindlichkeit bin ich Ihnen ſchuldig! Ich darf alſo hoffen . . ?

Madem. K. Ein junger Mann von Ihren Verdienſten hat ſo leicht keine abſchlägige Antwort zu befürchten —

Schönborn (vor ſich.) Nun erklärt ſich das Räthſel! Ihr kaltes Benehmen entſtand blos aus Schamhaftigkeit.

Madem. K. Sie ſind doch zufrieden?

Schönborn. Bey ſo vieler Gütigkeit! Bey der gänzlichen Erfüllung aller meiner Wünſche!

Warum kann ich Ihnen nicht Alles sagen, was ich empfinde?

(ihr die Hand küssend)

Madem. K. Ey, ey Herr Schönborn! Eine solche Vertraulichkeit . . ! Was würde meine Schwägerinn sagen, wenn sie das sähe?

Schönborn. O, diese Empfindungen des Danks, der innigsten Freude, kann sie unmöglich misbilligen!

Neunter Auftritt.

Jakob. Vorige.

Mademoiselle Kettler (verdrüßlich.)

Nun — was giebt's?

Jakob. Der Herr Doktor Rand möchte gern aufwarten.

Madem. K. (vor sich.) Just zur ungeleg'nen Zeit! (laut) Sag' Er nur, ich hätte Besuch — Geschäfte . . .

Schönborn. Ich will Sie nicht abhalten.

Madem. K. Nicht doch! Der widerwärtige Mensch! Unaufhörlich belagert er mich!

Schönborn. Wenn aber . . .

Madem. K. (zu Jakob.) Nun gut; er mag kommen.

Jakob (geht ab.)

Madem. K. (vor ſich.) Ich will ihm auf der Stelle den Abſchied geben!

Schönborn. Ohne Zweifel ein Beſuch, wobey meine Gegenwart . .

Madem. K. Eigentlich kann er Ihnen nicht gleichgültig ſeyn — Denn der Doktor iſt Ihr Nebenbuhler!

Schönborn. Mein Nebenbuhler!

Madem. K. (lächelnd.) O, Sie haben deren noch mehrere! Aber beunruhigen Sie ſich deshalb nicht; wir wollen ſie Alle — ohne Aufſchub, einen nach dem andern abfertigen. Der Doktor ſoll der Erſte ſeyn!

Schönborn. Aber . . .

Madem. K. Keine Eiferſucht, lieber Herr Schönborn! Er iſt ein Narr, eine Karrikatur von Menſchen, der zwar durch Zudringlichkeit und Selbſtvertrauen beſchwerlich fällt; aber einem Manne, von ſo vielen Vorzügen, wie Sie, nie gefährlich werden kann. Laſſen Sie mich nur ein'ge Augenblicke mit ihm allein —

Schönborn. Mit Vergnügen! Ich will in-

deß in dieser unschätzbaren Zuschrift, welche ich durch Ihre Hand erhalten habe, die Bestätigung meines Glücks lesen.

Madem. K. Wie Sie wollen. Ich hoffe, daß Sie mit dem Inhalte zufrieden seyn werden.

Schönbern. Davon bin ich schon, durch Ihre gütige Versicherung, zum voraus überzeugt!

(küßt ihr die Hand und geht ab)

Zehnter Auftritt.

Mademoiselle Kettler. In der Folge Doktor Rand.

Mademoiselle Kettler.

Ach! Er ist zum Bezaubern! So zärtlich, so bescheiden — beynah' ein wenig gar zu schüchtern und furchtsam! Nun wird doch meine überkluge Schwägerinn endlich einmal einsehn, daß nicht immer Jugend und eine glatte Larve erfordert werden, Männer von Geschmack an sich zu ziehn! Da kömmt der Narr von Doktor, der sich noch lange bitten lassen wollte! Jetzt ist die Reihe an mir . . !

Doktor (kömmt.) Ihr Diener, Mademoiselle!

Madem. K. (kalt.) Ihre Dienerinn, Herr Doktor!

Doktor. Wie geht's?

Madem. K. Wie Sie sehn!

Doktor. Man sagte mir, bey meiner Ankunft, eine schöne Neuigkeit!

Madem. K. So?

Doktor. Man versicherte, Sie würden einen gewissen Schönborn heirathen.

Madem. K. Möglich!

Doktor. Wie?

Madem. K. Ich sage, daß es nicht unmöglich ist!

Doktor. Nicht möglich? Das will ich auch hoffen! Aber, ich habe doch gehört —

Madem. K. Haben Sie? Eine große Seltenheit!

Doktor. Kleinigkeit? Um Verzeihung, Mademoiselle! Sie wissen doch, daß ich schon seit fünf Jahren den Vorsatz gehabt habe, Sie zu heirathen?

Madem. K. Sie haben ihn aber seit fünf Jahren nicht ausgeführt.

Doktor. Nicht gerührt?

Madem. K. Ich glaubte, Sie hätten Ihr Gehör wieder erhalten?

Doktor. Niemals! Ich habe Sie ſtets geliebt und werde Sie beſtändig lieben! Die Urſache meines bisherigen ſcheinbaren Kaltſinns entſtand blos aus gewiſſen Bedenklichkeiten — Hinderniſſen — die aber nun glücklich gehoben ſind!

Madem. K. Ein wenig zu ſpät, mein Herr! Denn nun werd' ich mich anderweitig verheirathen.

Doktor. Wann Sie wollen! Je eher, je lieber!

Madem. K. Aber nicht mit Ihnen.

Doktor. Gut, gut! So ſind wir ja einig!

Madem. K. (laut.) Nein, mein Herr! Nein! Wir ſind nicht einig!

Doktor. Nicht? Und warum nicht?

Madem. K. Weil ich einen Andern liebe.

Doktor. Das iſt ja eben mein Wunſch! Nur mich allein! (vor ſich) Ich muß ſie nur bey der guten Laune erhalten; mein Rival könnte mir ſonſt leicht einen Querſtrich machen.

Madem. K. Wir ſind alſo nunmehr geſchiedne Leute!

Doktor. Sie ſind die Güte ſelbſt! Noch nie ſah ich Sie ſo gefällig, ſo reizend, ſo bezaubernd!

Madem. R. Da ſagen Sie mir ganz was Neues!

Doktor. Sie haben ein Feuer in Ihren Augen, dem man unmöglich widerſtehen kann!

Madem. R. (ſich zierend.) Um Vergebung, Herr Doktor! Seit fünf Jahren waren meine Augen ſehr matt und kraftlos!

Doktor. Man kann Sie nicht ſehn, ohne Sie zu lieben!

Madem. R. Es thut mir leid, daß Sie meine Vorzüge nicht eher erkannten! Ich bin nun anderwärts verſprochen, und muß Sie alſo bitten, mich mit Ihren fernern Beſuchen zu verſchonen.

Doktor. Belohnen? Der ſchönſte Lohn, den ich mir wünſche, iſt unſre baldige Vereinigung!

Madem. R. (vor ſich.) Die Geduld reißt mir aus! (laut) Ich werde heirathen; ja, ich werde heirathen; aber nicht Sie, ſondern Herrn Schönborn!

Doktor. Mich und nicht Herrn Schönborn — Ich verſteh'!

Madem. R. Nun nehmen Sie Ihren Korb und lernen künftig beſſer einſehn, was ein Mäd-

chen meiner Art werth iſt! Ich verlaſſe Sie, um den Brautputz zu beſorgen, denn in acht Tagen aufs ſpätſte geht die Hochzeit vor ſich.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Doktor.

Wenn Sie wollen — je eher je lieber! — Wenn meine Gläubiger mich nicht ſo drängten, mir nicht das Meſſer an die Kehle ſezten, Du ſollteſt lange warten! Aber ſo muß ich ſchon ein Auge zudrücken und die Medizin, ſo bitter ſie auch iſt, verſchlucken — (in die Scene blickend) Dort kömmt Jemand die Allee herab — (ſieht durch eine Lorgnette) Mir unbekannt! Er lieſt einen Brief — Sollte das vielleicht mein Nebenbuhler . . . ? Er küßt den Brief! Doch kein Liebesbrief von meiner Dulcinea? Möglich! Sie ſchien mir bey allen ihren Verſicherungen ſo kalt, ſo trotzig . . ! Ich will doch verſuchen, ob ich nicht etwas entdecken kann —

(zieht ſich hinter ein Gebüſch zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Schönborn. Der Doktor.

Schönborn (vor ſich halb laut leſend.)

„Meine ganze Zärtlichkeit bleibt Ihnen, von „nun an, gewidmet — " Ihre ganze Zärtlichkeit! Dieſe Verſicherung ſetzt mein Glück außer allen Zweifel!

Doktor (nähert ſich und guckt über Schönborns Achſel in den Brief.) Ihre Hand, ſo wahr ich lebe!

Schönborn (leſend) „Auf ewig bin ich die Ihrige. Juliane Kettler — "

Doktor. Auf ewig die Ihrige? Ha, die Verrätherinn!

Schönborn (ſchlägt ein Blatt um.) Ah — noch eine Nachſchrift! Die hätt' ich beynah' überſehn! „Alle meine Anbeter, die mich bisher, zu meinem „größten Verdruß umringt haben, erhalten nun„mehr ihren Abſchied — "

Doktor. Ich muß doch das andre Ohr verhalten —

Schönborn (lieſt.) „Und wenn ja ein'ge un„ter ihnen, beſonders ein gewiſſer Rand, ein tau„ber Geck von Doktor, es wagen ſollte ..."

Doktor (hervorſpringend.) Wie? Was? Tauber Geck von Doktor . . ?

Schönborn (erſchrocken.) Was Teufel . .!

Doktor. Das hat ſie nicht geſchrieben, das muß ein Schreibfehler ſeyn!

Schönborn. Wer ſind Sie, mein Herr? Was wollen Sie?

Doktor. Ich bin der Doktor Rand, von dem in dieſem ſaubern Liebesbriefchen die Rede iſt.

Schönborn. In dieſem Liebesbriefe? Woher wiſſen Sie, daß dies ein Liebesbrief iſt?

Doktor. Sie laſen ja laut, mein Herr — und . . .

Schönborn. So? Sie ſchleichen alſo herum, und belauſchen die Leute?

Doktor. Wie?

Schönborn. Sind Sie taub, Herr? Ich ſage, daß mich blos die Betrachtung für den Ort abhält, ſonſt würd' ich Ihre Neubegierde auf eine andre Art befriedigen!

Doktor. Um ſo viel beſſer! Vorläufig wünſcht' ich nur zu wiſſen, ob das Wort: Geck von Doktor, wirklich in dem Briefe ſteht?

Schönborn. Mit guten leſerlichen Buchſtaben! Da — ſehn Sie ſelbſt!

(ihm den Brief verhaltend)

Doktor (lieſt.) Hm! Hm! ... „beſonders ein „gewiſſer tauber Geck von Doktor es wagen ſollte ...“ So wahr ich lebe!

Schönborn. Nun?

Doktor. Die Falſche! Nach ſo vielen Verſicherungen einer ew'gen Treue ...

Schönborn. Verſicherungen ew'ger Treue?

Doktor. Noch eben jetzt, vor wenig Augenblicken, hat ſie ſolche wiederholt, und mir verſprochen, unſre Verbindung zu beſchleunigen.

Schönborn. Verbindung — mit Ihnen zu beſchleunigen?

Doktor. Nun ja! Ich war ſchon ſeit fünf Jahren ihr verſprochner Bräutigam.

Schönborn. Sie? Ihr Bräutigam?

Doktor. Der einz'ge Gegenſtand aller ihrer Zärtlichkeit! Das kann ich Ihnen wohl durch hundert Briefe, von dieſer nämlichen Hand, bezeugen.

Schönborn. Das können Sie bezeugen?

Doktor. Ja, ja! Das kann ich!

Schönborn. Daß Sie von Mademoiſelle Juliane Kettler ein verſprochner Bräutigam ſind?

Doktor. Ja doch, ja! Sind Sie taub, mein Herr? (laut) Ihr verſprochner Bräutigam!

Schönborn. Herr! Sie ſind toll!

Doktor. Ganz recht! Darüber wundere ich mich eben!

Schönborn. Darüber wundern Sie ſich? (vor ſich) Der Menſch iſt taub und unſinnig zu gleichem Maaße! Seit fünf Jahren ein Liebesverſtändniß mit einem Frauenzimmer, das aufs höchſte achtzehn Jahr alt iſt!

Doktor. Um Vergebung! So alt iſt ſie noch nicht.

Schönborn. Noch nicht ſo alt, und doch ... (vor ſich) Er iſt verrückt, daran iſt gar kein Zweifel!

Doktor. Ja wohl! Das ſoll mich aber nicht irre machen! Sie hat mir einmal ihr Wort gegeben, und das muß ſie halten; ich beſtehe nun ſchlechterdings darauf!

Dreyzehnter Auftritt.

Jakob. Vorige. Gleich darauf Franz.

Jakob (zu Schönborn.)

Madame Kettler wünſcht die Ehre zu haben, Sie bey ſich auf ihrem Zimmer zu ſehn.

Schönborn. Meine Empfehlung! Ich werde sogleich folgen.

Jakob (geht ab.)

Schönborn (vor sich.) Bey der Alten muß ich Eindruck gemacht haben. Desto besser!

Doktor (nachdenkend.) Je mehr ich nachsinne, je wen'ger weiß ich mich in den Handel zu finden!

Franz (kömmt.) Um Vergebung! Sind Sie Herr Schönborn?

Schönborn. Ja, mein Freund!

Franz. Mademoiselle Kettler läßt Sie bitten, sich noch ein'ge Minuten hier zu verweilen; sie hätt' etwas sehr Nothwend'ges mit Ihnen zu sprechen, und würde gleich selbst kommen.

Schönborn (vor sich.) Die Botschaft ist mir angenehmer! (laut) Vermeld' Er nur meinen Respekt, und ich würde die Ehre haben, sie hier zu erwarten.

Franz (geht ab.)

Schönborn. Die alte Schwägerinn muß sich gedulden.

Doktor (immer noch in Gedanken.) Sie will mich heirathen, besorgt schon ihren Brautputz, und schreibt an einen Andern Liebesbriefe! Unbegreiflich!

Schönborn (vor ſich.) Ich muß nur ſuchen, den Narren los zu werden. (laut) Wenn Sie etwa noch Geſchäfte haben, Herr Doktor; ich will Sie nicht abhalten.

Doktor. Wollten Sie nicht ſo gut ſeyn und von dieſer Seite reden? (ſich Schönborn zur linken Seite wendend) Dieß iſt das Ohr für meine Patienten; hierauf hör' ich noch einmal ſo ſcharf!

Schönborn (laut.) Ich ſage, daß Sie dort, am Ende des Gartens, bey dem großen Teiche, erwartet werden.

Doktor. Bey dem großen Teiche? Das iſt ja eine halbe Tagereiſe!

Schönborn. Mademoiſelle Kettler erwartet Sie dort.

Doktor. Mademoiſelle Kettler? Woher wiſſen Sie das?

Schönborn. Von dem Bedienten, der ſo eben hier war. Er ſprach ja mit Ihnen; haben Sie's nicht gehört?

Doktor. Kein Sterbenswort!

Schönborn. Sie möchten gleich kommen; ſie befände ſich nicht wohl.

Doktor. Nicht wohl? Ha, ha! Vermuthlich hat ſie wieder Anwandlungen von Vapeurs!

(bey ſich) Das iſt ja eine herrliche Gelegenheit, mich auf der Stelle an der Ungetreuen zu rächen! Sie ſoll mir ſo lange vomiren und Blut laſſen, bis ſie alles wiederruft, und den Ehekontrakt mit mir unterſchrieben und beſiegelt hat. Ihr Diener, mein Herr!

(geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Schönborn.

Beynah hätte mich der Narr durch ſein Geſchwätz zur Eiferſucht verleitet, wenn er nicht zum Glück ſo viel Unſinn mit beygefügt hätte. Freylich mag ſie von einer Menge Anbeter umringt ſeyn; ein Jeder ſchmeichelt ſich und dieſer Taube hört ſich ein Quid pro quo! Dieſer Brief — dieſer liebevolle Brief ſichert mich ja gegen alle Gefahr, und ihre Verachtung gegen den Doktor ... Ah! Dort kömmt ſie! Welch ein Anſtand! Wie viel Grazie! Welch ein Blick! Du haſt Recht, armer Doktor! So ein Verluſt kann Einen ſchon um den Verſtand bringen!

Funfzehnter Auftritt.

Madame Kettler. Schönborn.

Madam Kettler (vor ſich.)

Ich muß meinen Zweifel heben! Er ſprach verhin einige Worte, die auf meine Schwägerinn ſchlechterdings keine Beziehung haben konnten — (laut) Verzeihn Sie, Herr Schönborn, daß ich meiner Einladung zuvorkomme und Sie hier aufſuche. Ich wünſchte blos zu erfahren, ob Sie mit Ihrer Anwerbung bey meiner Schwägerinn glücklich geweſen wären . . ?

Schönborn. Vollkommen! Sie kam allen meinen Erwartungen zuvor, und der Brief, den ſie mir zu überreichen die Güte hatte, hat mich zum Glücklichſten unter allen Menſchen gemacht!

Madam K. (ernſthaft.) Erlauben Sie, Herr Schönborn, daß ich noch einmal, zum leztenmale frage, ob Sie Ihre Wahl auch genau überlegt haben?

Schönborn. Bedarf das noch einer Ueberlegung?

Madam K. Vielleicht giebt es Frauenzimmer, die Ihrer Zuneigung würdiger ſind; die . . .

Schönborn.

Schönborn. Keine! Keine auf der Welt!

Madam K. Und doch kenn' ich eine Perſon, woran man Schönheit und andre gute Eigenſchaften rühmt, welche auf die anſehnlichſten Parthien Anſpruch machen kann, und die Ihnen vielleicht den Vorzug geben würde — (die Augen verſchämt niederſchlagend) wenn . . .

Schönborn. O Mademoiſelle! Wie grauſam behandeln Sie mich; wie ungerecht ſind Sie gegen ſich ſelbſt! Wer kann Sie ſehn, ohne Sie zu lieben? Wer kann Sie lieben und noch auf eine Wahl denken?

Madam K. (vor ſich.) Er liebt mich! Glückliche Entdeckung! (laut) Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verſtanden habe — Der Gegenſtand . . .

Schönborn. Ich bitte, verſchonen Sie mich mit einer Probe, die meine Liebe, Vernunft und Delikateſſe ſo ſehr erniedrigt! Ewig werd' ich Sie, nur Sie allein lieben, und mein ganzes Leben hindurch ſoll es mir die heiligſte Pflicht, die ſüßeſte Beſchäftigung, ſeyn, mich Ihrer Gegenliebe würdig zu machen!

Madem. K. (vor ſich.) Ich bin unbegränzt glücklich! Aber, ich muß den Irrthum noch ein'ge Zeit unterhalten — (laut) Sie treiben Ihre Erkennt-

lichkeit ein wenig zu weit, Herr Schönborn; ich bin schon zufrieden, wenn Sie mich mit Ihrer Freundschaft beehren —

Schönborn. Freundschaft? Wie? Bloße kalte Freundschaft? O dann müßt' ich mein ganzes Gefühl, alle meine Sinne verläugnen! Lieben, unaussprechlich lieben werd' ich Sie, bis an meinen lezten Augenblick, und wenn ich auch so unglücklich wäre, meinen Hoffnungen entsagen zu müssen!

Madam K. (vor sich.) Kaum kann ich mich noch halten! (laut) Dieß offne Geständniß Ihrer Empfindungen ist zwar für mich sehr schmeichelhaft; allein — leider seh' ich mich gedrungen, Sie zu bitten, Ihre Neigung für mich zu unterdrücken.

Schönborn. Zu unterdrücken? Hab' ich Sie recht verstanden? Sie billigten ja meine Liebe, willigten in unsre Vereinigung . . !

Madam K. Ein unglücklicher Misverstand . . ! Sie werden verzeihn! Ich bedaure Sie — ! Gewisse Verhältnisse, Pflichten . .

Schönborn. Verhältnisse? Pflichten . . ?

Madam K. Unübersteigliche Hindernisse . . . !

Schönborn. Unübersteigliche Hindernisse? Ha, Grausame! Nun seh' ich es, seh' es nur

zu deutlich, was ich befürchtete! Ihr Verſprechen gereut Ihnen! Ein glücklicherer Nebenbuhler ...!

Sechszehnter Auftritt.

von Rennthal. Vorige.

v. Rennthal.

Um Verzeihung, Mademoiſelle! (auf Schönborn zueilend — leiſe) Der Teufel, Bruder, das iſt ja ein rechter Leckerbiſſen! Doch ohne Zweifel deine Geliebte?

Schönborn. Sie iſts freylich; aber ...

v. Rennthal. Aber? Doch keine Schwierigkeiten? Dein Onkel wird den Augenblick hier ſeyn — Du ſollſt ſeine Ankunft erwarten —

Schönborn. O, ſeine Gegenwart iſt jezt, leider, nicht nothwendig! Man findet für gut, ſein gegebnes Wort zurückzunehmen — Verhältniſſe, Pflichten, unüberſteigliche Hinderniſſe, vorzuſchützen — —!

v. Rennthal. Wie? Alſo wär' unſer ganzer Plan ...?

Schönborn. Gänzlich zerriſſen! O, Bruder! Ich ſeh' aus dem ganzen Vorgange, daß

man nur bloß eine Komödie mit mir ſpielt, daß ...

Siebenzehnter Auftritt.

Kettler. Mademoiſelle Kettler. Vorige.

Kettler.

Nun, Herr Schönborn! Da bring' ich Ihnen Ihr künftiges Eigenthum! Alles iſt in Ordnung, und es hängt nun blos von der Ankunft Ihres Onkels ab —

Schönborn (vor ſich) Mein Eigenthum? Er iſt toll!

v. **Rennthal** (vor ſich.) Seine eigne Frau? So wahr ich lebe, ſie ſpielen Komödie!

Kettler. Aber, was fehlt Ihnen, Freund? Sie ſcheinen ja außer aller Faſſung zu ſeyn?

Madem. K. Was iſt Ihnen widerfahren, lieber Herr Schönborn?

Schönborn. Was ich nimmermehr vermuthet hätte! Man billigte meine Liebe, ſchmeichelte mir mündlich und ſchriftlich mit der Erfüllung aller meiner Wünſche und nun . .

v. Rennthal (leiſe.) Bruder! Das Beſte iſt, wir trollen ab, wenn wir noch mit halber Ehre und mit heiler Haut davon kommen wollen.

Madem. K. (zu Kettler.) Sicher hat da wieder meine neidiſche Schwägerinn die Hände im Spiel gehabt! (zu Schönborn) Aber, laſſen Sie ſich dadurch nicht irre machen, lieber Herr Schönborn! Sie werden mehr als jemals geliebt!

Schönborn. Geliebt? Da ihr höchſtſonderbares Betragen, ihr grauſames Verbot —

Madem. K. (vor ſich.) Mein Betragen? Mein Verbot?

Kettler (zu ſeiner Schwägerinn.) Das hätt' ich nicht von Ihnen erwartet, Madame! Ich bat Sie doch ſo dringend . . !

Schönborn (ſtutzt — vor ſich.) Madame?

Kettler. Aber, Sie mögen ſagen, was Sie wollen — Der junge Mann hat mein Wort und dabey bleibt's!

Madam K. Gut! Aber ſeine eigentliche Abſicht . .

Kettler. Iſt, meine Schweſter zu heirathen, und das ſoll er noch heute —

Madem. K. Wie geſagt, mon Frere! Neid! Hämiſcher Neid!

Schönborn (erstaunt.) Ihr Bruder?

Madam K. Aber, wenn Sie nur hören wollten . . .

Kettler. Aber, wenn Sie nur hören wollten, Madame!

Schönborn (vor sich) Ich bebe!

Kettler. Sie ist meine Schwester und nicht die Ihrige! Ich habe über ihre Versorgung zu ordnen, nicht Sie!

Madem. K. Recht so, mon Frere!

v. Kennthal (leise.) Bruder! Hast Du es gehört? Die vermeynte Schwester ist seine Frau — !

Schönborn. Und die vermeynte Frau seine Schwester! Verdammter Irrthum!

Madam K. Ich muß viel Geduld haben!

Madem. K. (zu Schönborn) Beunruhigen Sie sich nicht, mein Liebster! Ich bin die Ihrige und bleibe die Ihrige, und wenn die Frau Schwägerinn auch darüber rasend würde!

Schönborn (vor sich.) Das bin ich schon über meine Unbesonnenheit! (leise zu Kennthal) Wenn ich nur mit Ehren fort wäre!

Kettler. Was fehlt Ihnen, Herr Schönborn? Sind Sie nicht wohl?

Schönborn. Ein plötzlicher Schwindel . . Erlauben Sie . . !

(will ſich entfernen.)

Madem. K. Ein Schwindel? Hier — hier iſt engliſch Salz —! Nehmen Sie es, mein Liebſter! Es kömmt aus den Händen der Liebe!

Kettler. Was, Salz? Kommen Sie ins Haus, Freund! Dort hab' ich herrliche Tropfen gegen den Schwindel — ein vortreflich Glas Ungriſchen: dabey können wir zugleich die Ehepakten ins Reine bringen —

Schönborn. Verzeihn Sie, Herr Kettler! Ich kann unmöglich . . !

v. Kennthal. Da kömmt der Onkel — Der wird Augen machen!

Schönborn (zu Kennthal.) Als wenn ſich Alles wider mich verſchworen hätte!

Kettler. Sieh da — unſer Rath Mahlbein! der kömmt recht wie gerufen!

Achtzehnter Auftritt.

Mahlbein. Vorige.

Mahlbein.

Da ſind ſie ja Alle beyſammen! Ihr Diener,

meine Herren und Damen! Sein Diener, Herr Neffe!

Kettler. Je! willkommen, lieber Herr Kommerzienrath! Willkommen! Hab' ich Sie doch in ew'ger Zeit nicht gesehn!

Mahlbein Ein paar Dutzend Monate mag's wohl her seyn! Indeß freut es mich, daß ein so guter Anlaß unsre alte Bekanntschaft wieder erneuert! Nun, Herr Neffe, wie stehts? Ist Alles in Ordnung? (auf Madame Kettler zeigend) Ha, ha! Nach der Beschreibung wird wohl das hier die Braut seyn — (sie betrachtend) Gut gewählt, Junge! Bey meiner Seele, ein Gesichtchen, worinn ich mich noch selbst verlieben könnte!

Schönborn. Lieber Herr Onkel . . !

Mahlbein. Wunderschön, auf meine Ehre! Nun, wenn Du mit deiner Anwerbung fertig bist, ich bin's vollkommen zufrieden!

Schönborn. Erlauben Sie, Herr Onkel! Ein sonderbarer Irrthum . .!

Kettler. Ganz recht! Hier — (auf seine Schwester zeigend) Herr Rath, ist die Person, worauf es ankommt.

Mahlbein. Ah ha! Die Frau Mama! Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Madame! Sie

ſind es doch zufrieden, daß mein Neffe Ihre Tochter heirathet?

Madem. K. Die Frau Mama? Um Vergebung! Der Herr Rath werden vermuthlich ein ſehr blödes Geſicht haben. (ſich zierend) Ich bin die Braut ſelbſt!

Mahlbein. Die Braut ſelbſt? Ha, ha, ha! (zu Kettler) Die Frau Mutter ſind ſpaßhaft!

Kettler. Um Vergebung, Herr Rath! Sie iſt weder meine Mutter noch meine Frau, ſondern meine Schweſter, und die wirklich verſprochne Braut Ihres Neffen.

Mahlbein. Wie? Was? Die Braut ſelbſt? (leiſe zu Schönborn) Junge! Biſt Du des Teufels?

Madem. K. Ja, mein Herr, ja! Ich bin ſeine Braut; ich will doch nicht hoffen, daß Sie etwas dagegen einzuwenden haben werden?

Mahlbein (leiſe.) Neffe! Wo Teufel haſt Du deine Augen? Das alte Fratzengeſicht?

Schönborn. Verzeihn Sie, Herr Onkel! Meine Abſicht — ich glaubte — vermuthete ...

Mahlbein. So red' Er, ins drey Teufels Namen! Iſt das hier die ſeltne Schönheit, wovon Er heute ſo viel Weſens machte?

Schönborn. Nein! — Ja — nein! Ich hatte — ich glaubte ...

Mahlbein. Ich möchte gleich des Teufels werden! Heraus mit der Sprache!

Schönborn. Mäßigen Sie Ihren Zorn, lieber Herr Onkel! Ein besondrer Irrthum verleitete mich — Ich glaubte, daß Mademoiselle noch unversagt wäre; allein, wie ich vor wenig Minuten erfahren habe, so hat ein gewisser Doktor Rand ältre Ansprüche auf ihr Herz, und weil — ich weit davon entfernt bin, ihm diese seltne Schönheit streitig zu machen, so — empfehl' ich mich!

(will fort)

Mahlbein. Der Junge rappelt, so wahr ich lebe!

Madem. K. (ihn zurückhaltend.) Wie, Ungetreuer! Sie wollen mich verlassen? Hab' ich Ihnen nicht versprochen, dem Doktor und allen Ihren übrigen Nebenbuhlern den Abschied zu geben?

Schönborn. Allerdings! Aber ich verstand das von — glaubte — kurz, mein unglückliches Schicksal zwingt mich, allen meinen Hoffnungen auf ewig zu entsagen!

(will fort)

Madam K. Verziehn Sie noch einen Augenblick, Herr Schönborn! Vielleicht iſt Ihr Schickſal wen'ger unglücklich, vielleicht ſind Sie der Erfüllung Ihrer Wünſche näher, als Sie glauben!

Madem. K. Gar keine Frage! Ich begreife nur nicht ...

Mahlbein. Wir werden doch endlich erfahren, wie die Sache zuſammen hängt!

Kettler (vor ſich.) So ganz richtig iſt's mit dem jungen Herrn im Oberſtübchen nicht; das merk' ich nun wohl!

Madam K. (Schönborn bei Seite ziehend.) Darf ich mir von Ihnen die aufrichtige Beantwortung einer Frage erbitten?

Schönborn (mit einem tiefen Seufzer, ſie anblikkend.) O Gott!

Madam K. Lieben Sie meine Schwägerinn?

Schönborn. O Madame! Wie grauſam ſind Sie? Sie wiſſen es nur zu gut, wen ich liebe — aber leider, ohne die geringſte Hoffnung ..!

Madam K. Warum ohne Hoffnung?

Schönborn (tiefſeufzend.) Sie ſind bereits ver-

Gunden, Madame — durch unauflösliche Bande! Mein unglücklicher Irrthum . . !

Madam K. Wir müssen ihn ganz aufklären! Gedulden Sie sich nur noch einen Augenblick.

(spricht leise zu Kettler)

v. Kennthal. Herr Bruder! Ich dächte, wir gingen! Dein Schwindel wird zusehends stärker! Die Bewegung wird Dir gute Dienste leisten.

Mahlbein. Geduld! Erst müssen wir hören —

Kettler (leise zu Madame Kettler.) O ho! Liegt da der Hund begraben? Dacht' ich's doch!

Madem. K. Nun, darf man das große Geheimniß nicht auch wissen?

Madam K. Sogleich sollen Sie Alles erfahren.

(mit Kettler leise fortsprechend)

Madem. K. Ich bin sehr begierig! Viel Kinges wird wohl nicht zum Vorschein kommen!

Kettler (halblaut zu Madame Kettler) Aber — was zum Henker soll denn aus meiner Schwester werden?

Madam K. Die Frau des Doktors.

Madem. K. Wie? Was iſt das von dem Doktor und der Frau des Doktors?

Kettler. Komm näher, und Du kannſt's erfahren. Mit Erlaubniß, meine Herren! Eine kleine Familienkonferenz; ſie iſt nothwendig, um den Knoten zu löſen!

(ſpricht leiſe zu ſeiner Schweſter)

Mahlbein. Ohne Umſtände!

Schönborn. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen, lieber Oheim! Meine Unpäßlichkeit . . .

Mahlbein. Wird von keinen ſo gefährlichen Folgen ſeyn!

Madem. K. (halblaut.) Gehorſame Dienerinn! hochweiſer Herr Bruder! Daraus wird nichts! Herr Schönborn hat mein Verſprechen, und ich das ſeinige; er hat einmal um mich angehalten, und nun muß er mich auch heirathen!

Kettler (leiſe.) Pfuy, Schweſter! Du wirſt Dich doch nicht mit Gewalt aufdringen wollen?

(ſpricht leiſe fort)

Mahlbein. Auf die Entwicklung bin ich begierig!

v. Kennthal. Ich gleichfalls!

Schönborn. Wenn es Ihnen gefällig wäre, theuerster, beſter Onkel . . .

Mahlbein. Uns wie die Katze vom Taubenſchlage fortzuſchleichen . .? (zu Rennthal) Der Junge iſt ganz von Sinnen!

Kettler (halb laut zu ſeiner Schweſter.) Sieh! Da kömmt dein Doktor, wie gerufen! Nun haſt Du die beſte Gelegenheit, Dich mit aller möglichen Ehre aus dem Handel zu ziehn —

Madem. K. (vor ſich.) So eine abſcheuliche Verrätherey! Ich möchte verzweifeln!

Kettler (wie oben.) Sey vernünftig, Schweſter! Du bleibſt ſonſt, hol' mich der Teufel ſitzen!

Madem. K. Nun ja, ja! Ich will vernünftig ſeyn! (tiefſeufzend) Ich muß ja wohl!

Neunzehnter und letzter Auftritt.

Doktor Rand. Vorige.

Doktor (außer Athem.)

Ah, endlich! Faſt in allen Winkeln des Gartens hab' ich geſucht! (zu Mademoiſelle Kettler) Wie ſteht's denn? Wo fehlt's denn? (ihren Puls unterſuchend)

Der Puls geht lebhaft, fieberhaft! Vor allen Dingen erst eine Aderläſſe . . .

Kettler. Aderlaß? Sind Sie toll?

Doktor. Sie iſt in der ſtärkſten Hitze! Hier iſt kein Augenblick zu verlieren!

Kettler. Ich ſag' Ihnen, meine Schweſter befindet ſich geſund, recht ſehr geſund! Die Wallung entſteht blos aus einem heftigen Verlangen nach Ihrer Gegenwart.

Doktor. Nun, da bin ich ja —

Kettler. Sie haben doch Abſichten auf meine Schweſter?

Doktor. Allerdings! Aber jetzt . . .

Kettler. Sie hat zwar außer Ihnen noch eine erſchreckliche Menge Anbeter; aber auf mein dringendes Zureden hat ſie ſich endlich entſchloſſen, Ihnen den Vorzug zu geben — Nicht wahr, Schweſter?

Madem. K. (ſich zierend.) Was machſt Du, mon Frere?

Kettler (leiſe.) Du! Ich rathe Dir Gutes!

Madem. K. Nun ja — ich kann es nicht leugnen — Ja, Undankbarer! Aus Liebe zu Ihnen und hier — Ihrem Nebenbuhler, mit dem ich vorhin einen kleinen Scherz trieb und der viel-

gleich aus der Sache Ernſt machen möchte, alle Hoffnung auf ewig zu benehmen, ſo empfangen Sie hier meine Hand und mit derſelben das zärtlichſte Herz!

v. Rennthal (vor ſich) Wie ich merke, ſo kömmt der Doktor zu Hand und Herz, wie Jener zur Ohrſeige!

Doktor. Wie? Schmerz? Nun, ich ſagt' es ja gleich! Eine heftige Alteration, deren Folge ſehr leicht zu einer Entzündung ausſchlagen kann! Nur Papier, Feder, Dinte . . .

Kettler (ſehr laut.) Sie verſtehn ganz unrecht, Doktor! Meine Schweſter ſpricht nicht vom Schmerz — ſondern ſie ſchenkt Ihnen Hand und Herz!

Doktor. Hand und Herz?

Kettler. Und ſetzt Sie dadurch in Beſitz aller ihrer Reize und Güter!

Doktor. Güter? Im Beſitz ihrer Güter?

Kettler. Wie geſagt!

Doktor. Gut, gut! Aber, wie ſteht's denn mit dem Liebesbriefchen an den jungen Herrn dort und mit dem tauben Geck von Doktor?

Kettler. Alles Scherz, lieber Doktor, Ihre Treue und Beſtändigkeit auf die Probe zu ſetzen.

Doktor. So, ſo! Alſo aus Liebe? Ja — das iſt was anders!

Kettler. Alſo — (ihre Hände zuſammengebend) Der Himmel ſegne Euch und damit Hollah! (vor ſich) Gottlob! Das goldne Vließ wär ich mit Ehren quitt! Hat mirs doch den Angſtſchweiß ausgetrieben!

Madam K. (welche bisher leiſe mit Schönborn geſprochen.) Sie haben mich vollkommen überzeugt, und um Ihnen einen Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben, ſo bin ich bereit, mich zum Werkzeuge Ihrer Rache anzubieten und Ihnen durch einen Handſchlag den Eid der Treue zu ſchwören.

Schönborn (halb laut.) O Madame! Ihre gütige Nachſicht iſt allerdings ein Troſt; aber Ihre Verbindung begränzt leider alle Hoffnungen — macht mich auf immer unglücklich!

Madam K. Auf immer unglücklich? Das wäre doch in der That für Sie ein trauriges Loos! Sollte ſich denn gar kein Ausweg finden — ? (auf Kettler zeigend) Hier, der Mann mag unſer Schickſal entſcheiden — (zu Kettler) Sind Sie es zufrieden, daß ich den Herrn Schönborn für den Verluſt Ihrer Schweſter entſchädige?

Kettler. Recht ſehr zufrieden!

Mahlbein. Was, zum Henker! Ihre eig'ne Frau?

Kettler. Meine Frau, Herr Rath, befindet ſich leider, ſeit länger als einem Jahre, in den elyſiſchen Gefilden! Dieſe Schöne hier, wovon die Rede iſt, iſt meines verſtorbnen Bruders hinterlaßne Wittwe.

Schönborn (ſtürzt zu Madame Kettlers Füßen.) Gott! Iſts möglich? Sie . . .

Mahlbein. Ey, der Hagel! Alſo Ihre Schwägerinn?

Kettler. Wie geſagt!

Schönborn. Welch eine glückliche Entdekkung! Ich darf alſo hoffen . . . ?

Madam K. Nichts! denn Ihre Hoffnungen ſind ſchon erfüllt!

Schönborn. Sie willigen alſo in mein Glück?

Madam K. Auf Treu und Glauben! (ihm die Hand reichend) Die Herren hier ſind Zeugen!

Schönborn (ihr mit Inbrunſt die Hand küſſend.) O holde, reizende, himmliſche . . .

Madam K. Juliane iſt mein Name!

v Kennthal. Auch Juliane? Ho, Ho! Da ſteckt alſo der Knoten!

Schönborn. Juliane! O leſen Sie, leſen Sie in meinen Augen, was mein Mund nicht auszudrücken vermag!

Madam K. (zärtlich.) O mein Geliebter! Ich leſe und empfinde!

Madem. K. (vor ſich) Und ich mögte für Aerger und Bosheit platzen!

Kettler. Nun endlich wäre das große Werk vollbracht!

Mahlbein. Und ich — meiner Brautwerberſchaft mit Ehren quitt!

v. Rennthal. Bis auf den Korb, von der Frau Doktorinn in Zukunft —! Der wird aber als Kontrebande an die Eigenthümerinn retour geſchickt!

Ende.

Odilie.

Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1779.

Personen:

Graf Ottomar von Wanfried.

Ottilie.

Roſalie, deren Tochter.

Adelheid, Ottiliens Geſellſchafterinn.

von Bruno, Obriſter.

Thereſe, deſſen Tochter.

Hedwig, Thereſens Kammermädchen.

Franz, ein alter Kammerdiener des Grafen von Wanfried.

Philipp, Bedienter des Grafen.

Ludwig, Kammerdiener des Obriſten von Bruno.

Peter, Bedienter des Obriſten.

Ein Juwelier.

Ein Gaſtwirth.

Ein unbekannter Diener.

Bediente des Obriſten.

Wache.

Erſter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Ottilie. Roſalie. Adelheid.

Ottilie bey einem bedeckten Licht ſchreibend. **Roſalie** an einem andern Tiſch in einem Buche leſend. **Adelheid** mit einer Handarbeit, neben Roſalien ſitzend.

Ottilie (nach einer kurzen Pauſe das Geſchriebene vor ſich durchleſend.)

Gut! Ein ſo erniedrigender Antrag verdient keine beſcheidnere Antwort — (ſchreibt noch ein'ge Zeilen und ruft hernach) Liebe Freundinn! Auf ein Wort! — Nur einen Augenblick, Roſalie! Deine Adelheid iſt gleich wieder bey Dir.

Roſalie. Gut, Mamachen! Ich lerne hier meine Lektion.

Ottilie (giebt Adelheid ein entſiegelt Billet) Hier, leſen Sie — nur dieſe letzten Zeilen.

Adelheid (halb laut vor ſich leſend) ... „Der „Mangel, dem Sie durch die Verſchwendung und „Liebloſigkeit des Grafen von Wanfried ausgeſetzt „ſind, hat mein Mitleid erregt, fordert mich auf, „Sie zu unterſtützen“ — Gut! Von wem?

Ottilie. Leſen Sie nur weiter!

Adelheid (lieſt) ... „Wollen Sie mir Ihr „Schickſal anvertrauen, mir die Rechte des Gra„fen auf Ihr Herz und Ihre Perſon einräumen, „ſo ſtehn Ihnen fünfhundert Dukaten jährlicher „Einkünfte, möblirte Wohnung, Küche, Keller, „Bedienung ..“ (ſtutzt, lieſt das Uebrige vor ſich durch und giebt endlich das Billet voll Unwillen zurück.)

Ottilie. Sie erſtaunen? Sehr natürlich! Nun leſen Sie auch meine Antwort.

(ihr das verhin Geſchriebene hinreichend)

Adelheid (nachdem ſie es geleſen.) Gut! Recht gut! Alle Verachtung, die ſo ein entehrender Antrag verdient! (Das Papier zurückgebend) Aber, woher dieſe Zuverſicht des alten Wollüſtlings? Sie gaben doch nie ein'gen Anlaß —

Ottilie. Sie kennen mich!

Adelheid. Um ſo mehr wundr' ich mich! Bey

Ihrer ſo eingezognen Lebensart — bey Ihrer bekannten Zuneigung für den Grafen ..! Ich will doch nimmermehr glauben, daß er ſelbſt Anlaß zu dieſem erniedrigenden Antrag gegeben hat. Sein Kaltſinn gegen Sie — ſeine öftre Abweſenheit — ſein Hang zum Spiel ...

Ottilie. Sind Folgen ſeines Leichtſinns! Nein, Freundinn! Ottomar kann zwar aus Uebereilung ſündigen, kann durch Leidenſchaften hingeriſſen werden; aber nie wird er niederträchtig handeln!

Adelheid. Es war auch nur ſo ein Gedanke — Bey kaltem Blute kann ich ihn einer ſo ſchändlichen Handlung nicht fähig halten. Indeß wünſcht' ich doch, daß er wenigſtens von dieſem Vorgange unterrichtet würde, damit er ſähe, was Sie aus Liebe für ihn dulden, welchen Erniedrigungen Sie ſeinetwegen ausgeſetzt ſind.

Ottilie. Nein Liebe! Auch nicht eine Silbe muß er erfahren. Welche empfindliche Kränkung würde das ſeinem Herzen ſeyn, welche Demüthigung ſeinem Stolze!

Adelheid. Vielleicht!

Ottilie. Gewiß! Gewiß!

Adelheid. Und welchen Grund haben Sie,

dieſe gute Meynung von ihm mit ſo viel Zuverſicht zu behaupten? Anſtatt aller Worte, die faſt jeden Augenblick zu ſeinem Lobe überfließen, erbitt' ich mir nur einen einzigen Beweis!

Ottilie. Beweis? Was nahm mich ſo unwiderſtehlich für ihn ein? Was hielt mich, ohngeachtet alles erlittnen Kummers, ſo unauflöslich an ihn gekettet?

Adelheid. Je nu! Eine edle Bildung, ein angenehmer Umgang, oft wiederholte Verſicherungen von Liebe und Treue — und dann die glänzende Hoffnung, endlich einmal mit dem geliebten Gegenſtande vereinigt zu werden — ein Wunſch, deſſen Erfüllung wir nun ſchon zehn ganzer Jahre mit innigſter Sehnſucht erwarten; aber, dem Anſcheine nach, wohl ſchwerlich erleben werden!

Ottilie (tief ſeufzend und ihren Kopf nachdenkend auf den Arm ſtützend)

Adelheid. Verzeihn Sie, meine Liebe! Sie forderten mich auf — und eine ſo gute Gelegenheit, Ihnen meines Herzens Meynung einmal ungeheuchelt ſagen zu können, darf ich nicht ungenutzt laſſen, wenn ich mich nicht mit meinem Gewiſſen unverſöhnlich entzweyen will.

Ottilie. Sehn Sie, Freundinn, unterhalten

Sie meine Roſalie, damit ſie, bis zur Ankunft des Grafen, munter bleibt; ich will indeß den Brief ſchließen. (trocknet ſich die Augen, ſucht ſich nach und nach zu faſſen und ſchreibt.)

Adelheid (ſich wieder zu Roſalien ſetzend) Nun, liebe Roſalie! Wie weit ſind Sie mit Ihrer Lektion?

Roſalie. Die Namen ein'ger Tugenden wüßt' ich bereits; auch hab' ich über den Begriff, oder .. wie heißt doch das eigentliche Wort .. Ja — über das Weſen derſelben nachgedacht — Zum Exempel! Gehorſam heißt, wenn man ſeinen Aeltern und Vorgeſetzten gehorcht — Fleiß, wenn man niemals müßig iſt, ſondern immer was Nützliches zu verrichten ſucht.

Adelheid. Gut!

Roſalie. Aber nun möcht' ich auch gern wiſſen, wie vielerley Laſter es giebt!

Adelheid. Unzählige, mein Kind! Jede Tugend hat ihr entgegengeſetztes Laſter. Zum Exempel! Ungehorſam, Trägheit, Falſchheit, Heucheley, Ungerechtigkeit und ſo weiter.

Roſalie. Die letzten Laſter kenn' ich nicht — Aber das häßlichſte unter allen iſt wohl, wenn man einen armen Mann beſtiehlt, oder gar umbringt?

Adelheid. Häßlich genug! Aber, es giebt noch weit abſcheulichere Laſter!

Roſalie. Wie? Noch abſcheulichere Laſter als Diebſtahl und Mord?

Adelheid. Wollte Gott, Sie lernten ſolche nie kennen!

Roſalie. Warum nicht? Man muß doch die Laſter kennen lernen, wie man, zum Exempel, Gift kennen lernt, um ſich dafür zu hüten. Nun, liebe Adelheid! Sagen Sie mir — welche Laſter ſind denn noch abſcheulicher als Diebſtahl und Mord?

Adelheid. Treuloſigkeit, Meineid, Ehrenſchändung ...! Eins der abſcheulichſten aber der Undank.

Roſalie (nachſinnend) Dank ..? Undank ..? Nicht wahr das heißt, wenn man von Jemand Etwas geſchenkt bekommt und ſich nicht dafür bedankt?

Adelheid. Es giebt vielerley Arten des Undanks, nach dem Verhältniſſe der empfangnen Wohlthaten und der damit verknüpften Umſtände; die, welche Sie da nennen, iſt die geringſte.

Roſalie. Ah! Nun verſteh' ichs! Wenn ich Jemand lieb habe, ſo recht von Herzen! wenn

ich ihn küſſen will und er ſtößt mich von ſich, wie vor ein'gen Tagen der Papa die Mama von ſich ſtieß; das iſt der rechte Undank; Nicht wahr?

Adelheid. Allerdings! Schon ein hoher Grad dieſes Laſters!

Ottilie (welche die letztern Reden mit angehört hat, ſeufzt, ſteht auf und geht unruhig auf und nieder.)

Roſalie. Oder, wenn der Papa die Mama in der Noth verließe, und ſich eine andre Mama nähme?

Ottilie. Schwätzerinn! Bringen Sie das Kind zu Bette, liebe Adelheid; es wird zu ſpät! Wie viel Uhr iſt's?

Adelheid. So eben rief der Wächter, Eins!

Ottilie. Schon? (geht ans Fenſter) Alles ſchläft! Und die Nacht ſo fürchterlich dunkel! Wenn nur meinem Ottomar kein Unglück zugeſtoßen iſt!

Adelheid. Er kömmt ja nie früher zu Hauſe, beſonders ſeit den letzten vier Wochen! Wenn wir den Herrn Grafen nicht zuweilen erwarteten, und noch dann und wann das Glück hätten, ihn beym Lichte zu betrachten, ſo wüßt' ich kaum mehr wie er ausſähe.

Roſalie (leiſe.) Stille doch, liebe Adelheid! Mama betrübt ſich ſonſt.

Ottilie. Ich hör' Etwas ... (zum Fenſter hinausſehend) Wenn ich nicht irre, ſeine Stimme ... Er iſts! Gottlob! (ſteckt die Briefe zu ſich, und legt die Papiere in Ordnung) Empfange den Papa ja recht freundlich, Roſalie, und vergiß nicht, ihm die Hand zu küſſen!

Roſalie. Gewiß nicht, liebe Mama! Ach, ich wollt' ihn gern recht lieb haben, recht von Herzen lieb, wenn er nur ein einzigesmal freundlich gegen mich wär; aber er iſt immer ſo mürriſch, ſo unzufrieden ..!

Ottilie. Nicht ſo laut! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

Graf Ottomar. Philipp mit Licht. Vorige.

Philipp (legt die Lichter auf einen Tiſch und geht wieder ab.)

Ottomar.

Noch auf, Ottilie?

Ottilie. Sie zu erwarten.

Roſalie (nähert ſich furchtſam, und küßt dem Grafen die Hand.)

Ottomar. Auch Du?

Rosalie. Verzeihn Sie, lieber Papa: Ich wollte . . .

Ottomar. Und was?

Rosalie. Ihnen nur eine gute Nacht wünschen.

Ottomar. Gute Nacht also!

Rosalie (will ihm nochmals die Hand küssen.)

Ottomar (etwas ungeduldig.) Schon gut!

Rosalie (küßt ihrer Mutter betrübt die Hand, und sagt zu Adelheid beym Abgehn:) Nicht wahr, liebe Adelheid, das war auch undankbar?

Adelheid (leise.) Ums Himmelswillen, daß es der Papa nicht hört!

(führt Rosalie ab)

Dritter Auftritt.

Ottilie. Ottomar. Zu der Folge Philipp

Ottomar.

Ich muß dem Kinde eine andre Erziehung geben; Adelheid ist die Person nicht, der ich es länger anvertrauen kann.

Ottilie. Wie so? Haben Sie etwas an ihrem Betragen zu tadeln?

Ottomar. Sie verzärtelt das Mädchen! Es

wächst heran, muß gründlichen Unterricht, Bildung haben.

Ottilie. Sie wissen ja, daß ich nichts verabsäume —

Ottomar. Ihre Aufsicht allein ist nicht hinreichend. Es ist nothwendig, das Kind Händen zu übergeben, die mehr Zeit und Aufmerksamkeit auf dessen Erziehung verwenden können. Ich habe deshalb schon Vorkehrungen getroffen —

Ottilie. Wenn Sie es so wollen —

Ottomar. Eine Frau von ausgebildeten Kenntnissen und allen zu einer geschickten Gouvernante erforderlichen Eigenschaften ist mir zu dieser Absicht vorzüglich empfohlen worden; ich habe bereits die nöthige Abrede genommen, und werd' ihr morgen das Kind zuführen.

Ottilie. Wie, Ottomar? Auch den letzten einz'gen Trost, der mir noch übrig ist, wollen Sie mir rauben?

Ottomar. Wer spricht vom Rauben? Rosalie ist und bleibt Ihre Tochter wie zuvor; nur muß sie Bildung haben, und die kann sie hier im Hause, bey Ihrer Lage, unmöglich erhalten!

Ottilie. Warum nicht?

Ottomar. Warum? Weil ... muß ich Ih-

nen denn erſt eine Sache weitläuftig erklären, die Sie doch ſogleich mit dem erſten Blick überſehn ſollten! Sie erinnern ſich doch, daß unſrer vieljährigen Verbindung noch immer das Feyerliche, das Weſentliche fehlt?

Ottilie (mit einem tiefen Seufzer.) O ja; ich erinnre mich!

Ottomar. Die Welt iſt davon unterrichtet — ! Nun urtheilen Sie ſelbſt! Welche Figur ſoll das unglückliche Kind in der Folge, unter dieſen Umſtänden und unter Ihrer Aufſicht, vorſtellen?

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihre Geburt würd' ihr hier ein ſteter Vorwurf bleiben — Dort, wohin ich ſie zu führen gedenke, wird ſie als eine Perſon vom Stande, und unter einem fremden Namen erzogen; Niemand iſt dort von ihrer Geburt unterrichtet, Niemand weiß . . .

Ottilie (vom Affekt überraſcht.) Geburt? Geburt? Dieß Wort, dieſer verächtliche Ton . . ! O Ottomar! Bedenken Sie — überlegen Sie . . ! Ich war die Thörinn, die ſich zu jenem unſel'gen Schritte verleiten ließ; ich war es, die dieſer Unglücklichen das Leben gab — !

Ottomar. Meine Abſicht iſt nicht, Sie zu

kränken, Ottilie! Ich wünsche blos das mütterliche Vorurtheil zu berichtigen —

Ottilie. Mütterliches Vorurtheil? Nun freylich! Was will ich? Was vermag ich? Ich bin ein Geschöpf, das von Ihrer Gnade abhängt, ein unglückseliges Opfer der Liebe und des Leichtsinns — nicht Graf Ottomars Gemahlinn! Aber Mutter bin ich, Ihres Kindes Mutter, Ottomar! Denken Sie mich wenigstens als ein Wesen, das — wenn es auch, aus Liebe für Sie, die Empfindungen der Ehre unterdrückt, doch für die Natur Gefühl hat!

Ottomar. Ich verkenne Ihre Rechte nicht, Ottilie; nur bedenken Sie . . .

Ottilie. Daß es mir in meiner Lage nicht zukömmt, auf mütterliche Vorrechte zu trotzen . . . Gut! Gut! Ich fühle mich, weiß was mir ziemt! Nur Barmherzigkeit muß ich erflehn, und — wenn noch ein Wunder statt findet — Billigkeit!

Ottomar. Sie sind außer sich!

Ottilie. Nein, Ottomar! Seit zehn traurigen Jahren war ich nie mehr bey mir, hatte nie mehr Gefühl für meine Schande, als in diesem Augenblick! Der Spiegel, den Sie mir vorhalten, ist nur zu getreu —!

Ottomar. Verzeihn Sie, Ottilie! Wenn ich Etwas ſprach, das Sie beleidigte, ſo geſchah es wider meine Abſicht — Ich wollt' Ihnen nur bloß die Nothwendigkeit der neuen Einrichtung begreiflich machen. Uebrigens können Sie glauben, daß ich nichts ſehnlicher wünſche, als nur bald eine Gelegenheit zu finden, Ihren Kummer tilgen zu können.

Ottilie. Das wünſchen Sie?

Ottomar. Wenn ich das bis jetzt noch nicht habe bewirken können, ſo liegt die Schuld nicht an meinem Willen und Beſtreben, ſondern an der verdrüßlichen Lage, worin ich mich befinde. Schon längſt würd' ich Ihren Klagen abgeholfen und Sie der Welt als meine Gemahlinn dargeſtellt haben, wenn nicht meiner alten Tante Eigenſinn und die Furcht, ihre Gunſt und mit derſelben eine reiche Erbſchaft zu verlieren, mich abgehalten hätten, dieſe heiligſte meiner Pflichten zu erfüllen; doch dieß unglückliche Hinderniß wird nun hoffentlich bald gehoben ſeyn. Nach den Zeugniſſen der Aerzte kann ſie, bey ihrer anhaltenden und höchſtgefährlichen Krankheit, nur noch wen'ge Tage leben, und dann iſt unſern Wünſchen nichts mehr entgegen, dann ſind Sie gänzlich die Meinige;

nicht allein meine Geliebte, sondern auch meine Gemahlin — auf immer!

Ottilie (lacht) Also wäre noch ein Schein von Hoffnung?

Ottomar. Eine sichre Aussicht, Ottilie, die wir — ein'ge Monate früher oder später — gewiß erreichen werden.

Ottilie. O, daß wir sie schon erreicht hätten! Seit zehn Jahren harr' ich nun dieser glänzenden Aussicht!

Ottomar. Freylich eine lange Zeit! Aber endlich erreicht der Wandrer doch sein Ziel, wenn er nur nicht den Muth verliert.

Ottilie. Nun wohl! So will ich denn die fast verloschne Hoffnung noch einmal beleben, und alle meine Standhaftigkeit aufbieten — Aber, meine Rosalie . . ?

Ottomar. Auch da werd' ich Mittel suchen, Ihren Kummer, wenn nicht gänzlich zu heben, doch wenigstens zu mildern — (sieht auf die Uhr) Schon weit über Mitternacht! Sie sind der Ruhe benöthigt, Ottilie; ich will Sie nicht länger abhalten. (klingelt)

Philipp (kömmt.)

Ottomar. Licht!

Ottilie.

Ottilie. Verzeihn Sie, Ottomar! Seit drey Tagen hab' ich Sie nicht gesehn! ich konnte mir also das Vergnügen, mich wenigstens ein'ge Augenblicke mit Ihnen zu unterhalten, unmöglich länger versagen.

Ottomar. Einen Kuß, Ottilie!

Ottilie. Darf ich hoffen, Sie Morgen, auf ein'ge Minuten, wieder zu sehn?

Ottomar. Ich werd' Ihnen zuvorzukommen suchen.

Ottilie (geht nebst Philipp, der ihr leuchtet, ab.)

Vierter Auftritt.

Ottomar. Gleich darauf Franz.

Ottomar

(begleitet Ottilien bis an die Thür und verfolgt sie mit einem Blick voll Mitleid)

So viel Liebe, Geduld, Unterwerfung ..! (seufzt) Armes, gutes Weib! Du verdientest ein besser Schicksal!

Franz (kömmt)

Ottomar. Gut, daß Du kömmst, Franz! Es wird wohl Zeit zum Schlafengehn —

Franz. Hm! Noch nicht Tages Anbruch — (auf die Uhr sehend) Kaum zwey Uhr!

Ottomar. Für mich immer noch zu früh!

Franz. Wie gewöhnlich!

Ottomar. Ich weiß nicht, welcher Dämon mich heut martert! Launen, Grillen ...

Franz. Natürlich! Die Nachricht von der unerwarteten Besserung Ihrer alten Tante konnte eben nicht sehr ermunternd für Sie seyn! Sie rechneten schon mit so viel Zuversicht auf ihre Abreise in die andre Welt, und nun —

Ottomar. Eine Ursache mit; aber nicht die wichtigste. O Franz! Könnt' ich doch deine kalten Adern mit Feuer beleben, Dich für mein Interesse ganz zu Gefühl machen.

Franz. Das vermuthlich sehr zweydeutig seyn wird!

Ottomar. Warum zweydeutig?

Franz. Weil Sie an meiner Theilnahme zweifeln und Ihr Gewissen Ihren Vortrag unterbricht.

Ottomar. Die Glossen werd' ich verbitten!

Franz. Ich kann sie ersparen.

Ottomar. Auch diese finstren Gesichter!

Franz. So muß ich denn wohl meine alten

Muskeln zur Freundlichkeit anspornen, damit der Uebergang zum Misfallen desto später erfolgt.

Ottomar. Du selbst wirst mich, wenn Du gerecht urtheilen willst, rechtfertigen.

Franz. Hm! Viel!

Ottomar. Kennst Du die Tochter des Obristen von Bruno?

Franz. Ja.

Ottomar. Bist Du bey dem Anblick ihrer himmlischen Reize nie in eine Art von Entzücken gerathen?

Franz. Das nicht; aber ihre Schönheit ist nicht alltäglich.

Ottomar. Nicht alltäglich? Sie hat nicht ihresgleichen — ist das schönste Meisterstück der Natur!

Franz. Je nu! Meinen siebzigjährigen Augen müssen Sie den Irrthum schon verzeihen; die sehn zwar alles doppelt und dreyfach, aber leider nur durch eine Art von Nebel! Ihre Augen sind um ein'ge dreißig Jahr jünger, und sehn also auch verhältnißmäßig schärfer.

Ottomar. Du sollst sie in der Nähe sehn; ich werde Dir Gelegenheit dazu geben, eine Botschaft an sie auftragen.

Franz. Ja, und wenn ich nun auch obendrein meine Brille zu Hülfe nehme, und ſie noch einmal ſo reizend finde; was kann mich das intereßiren?

Ottomar. Mein Glück zu fühlen, mich darum zu beneiden.

Franz (lächelnd die Achſel zuckend.) Ich, Ihr Glück beneiden?

Ottomar. Wenigſtens daran den lebhafteſten Antheil nehmen.

Franz. Je nu! Wenn ich nur erſt wüßte, worin dieß beneidenswerthe Glück beſteht?

Ottomar. So höre und erſtaune! Dieſer Engel in menſchlicher Geſtalt, dieſer Inbegriff aller Vollkommenheiten, liebt mich, liebt mich aufs zärtlichſte.

Franz. So, ſo! (gähnend) Befehlen Sie, daß ich Sie entkleiden ſoll?

Ottomar. Gefühllos! Doch freylich iſt Dir ſo etwas nicht unerwartet. Sieh aber nur auf die Folgen, und Du wirſt gewiß mehr Antheil an der Sache nehmen, als Du glaubſt.

Franz. Vielleicht!

Ottomar. Du weißt, daß mein Vermögen geſchmolzen iſt —

Franz. Auch keine Neuigkeit!

Ottomar. Der alte Bruno beſitzt unermeßliche Reichthümer, Thereſe iſt ſeine einzige Tochter.

Franz. Der Tag wird bald anbrechen, gnäd'ger Herr!

Ottomar. Du wirſt unerträglich, Menſch! Du ſollſt hören, urtheilen —

Franz. Wenn es ſeyn muß!

Ottomar. Kann ich in meiner gegenwärtigen Lage ein größer Glück wünſchen, als mich mit dieſem Engel auf ewig zu vereinigen? Nun aber vernimm auch die Urſache meines Kummers.

Franz. Ich höre.

Ottomar. Der alte Bruno ſchien mein Freund zu ſeyn; ich wagt' es alſo heut, bey ihm um ſeine Tochter anzuhalten: aber der Grauſame ...

Franz. Schlug ſie Ihnen ab; ſehr natürlich! Das gute Kind iſt ſchon ſeit ein'ger Zeit an den reichen Sandau verſprochen; die Hochzeit iſt bereits angeſetzt —

Ottomar. Das weiß ich. Aber ich gebe deswegen die Hoffnung nicht auf — Noch giebt es Mittel, dieſe unſinnige Heirath zu hintertreiben! Will der Alte nicht in Güte, ſo muß er mit Gewalt! Mein Plan iſt ſchon entworfen.

Franz. Schon?

Ottomar. Du ſollſt ihn mir ausführen helfen. Ich rechne dabey vorzüglich auf deine Klugheit, Vorſicht und Verſchwiegenheit.

Franz. Auch auf Ottiliens Einwilligung?

Ottomar. Das iſt es eben, was mir hauptſächlich Kummer macht! Es thut meinem Herzen weh, eine Perſon, die mich mit ſo viel Zärtlichkeit und Beharrlichkeit liebt, zu kränken; allein die unerwartete Wiedergeneſung meiner Tante, auf deren Reichthümer ich hoffte — drückende Schulden . . kurz, Du kennſt das Ganze meiner Lage und nun auch meine gegenwärtigen Ausſichten und Geſinnungen. Ich muß, bin gezwungen ein Band zu zerreißen, das mich meine ganze Lebenszeit hindurch an Armuth und Elend ketten würde! Eben darum hab' ich Dich auserſehn, Ottilien zu dieſer bevorſtehenden Trennung, mit guter Art, vorzubereiten; ihr die Nothwendigkeit derſelben begreiflich zu machen; ſie zu tröſten, zu beruhigen; ihr zu ſagen, daß ich mich zwar zur Wiederherſtellung meines Wohlſtandes gedrungen ſähe, eine anderweitige Verbindung zu treffen, daß ich aber dabey ihre Liebe zu mir, ihre Tugenden und Vorzüge, nie vergeſſen würde, daß ich ſie,

von der lebhafteſten Dankbarkeit durchdrungen, zeitlebens verehren und für ein reichliches Auskommen, auf ihre übrige Lebenszeit, gewiß ſorgen würde!

Franz (geht)

Ottomar. Wohin?

Franz. Fort!

Ottomar. Biſt Du toll? Was willſt Du?

Franz. Jeden ehrlichen Mann, jedes rechtſchaffne Weib für Ihren Umgang warnen.

Ottomar. Raſender, bleib, oder ..!

Franz. Keine Gewalt, Herr Graf! (will fort.)

Ottomar (den Degen ziehend, und ihm den Weg vertretend.) Zurück, ſag ich Dir!

Franz. Ja ſo! Iſt es dahin gekommen? Gut, Herr Graf! Da bin ich; hier iſt meine alte Bruſt, die im Geleit Ihres rechtſchaffnen Vaters ſo manchen Gefahren Trotz bot; auch jetzt bebt ſie nicht zurück!

Ottomar. Menſch! Du biſt in der That wahnſinnig!

Franz. Mishandeln Sie mich, oder ſchonen Sie meiner; ich bin in Ihrer Gewalt: aber erwarten Sie nicht, daß ich meine Geſinnungen ändern werde.

Ottomar (läßt den Degen ſinken) Nun? Und was wird's endlich?

Franz. Ich werde der Wahrheit und Gerechtigkeit getreu bleiben, ſo lang' ich lebe, und wenn ich ſie auch mit meinem letzten Blutstropfen beſiegeln ſollte! Ich kann es nicht dulden, daß der Sohn meines alten würd'gen Herrn ſo aus der Art ſchlägt; kann es nicht zugeben, daß ein ſo gutes rechtſchaffnes Weib ſo ſchändlich hintergangen wird!

Ottomar. Das geht weit!

Franz. Nur ein paar Worte, Herr Graf, und dann machen Sie mit mir, was Sie wollen!

Ottomar. Nun?

Franz. Sie klagen zum öftern über Schwermuth, Traurigkeit — kurz, über eine Art von Melancholie, die Ottilien eigen ſey, gewiſſermaßen anſteckend wäre, und welche Sie nöthigte, ihren Umgang zu meiden. — Werfen Sie aber einmal einen Blick auf die Urſache dieſer Krankheit! Wer hat ſie erzeugt, genährt? Prüfen Sie Ihr Gewiſſen, und betrachten dann zugleich die Unglückliche, welche Sie um Geſundheit, Ehre und ihr ganzes zeitliches Glück gebracht haben, und die, ohngeachtet ſo vielfältiger Kränkungen, noch

immer die zärtlichſte Liebe für Sie hegt! Unbeſorgt für ſich ſelbſt und nur gefühlvoll für Sie, eilt ſie Ihnen ſtets mit einem Herzen, voll der innigſten Theilnahme entgegen, forſcht in Ihren Blicken nach den Urſachen Ihres Misvergnügens; mit der ängſtlichſten Sorgfalt ſtrebt ſie, Ihren Wünſchen zuvorzukommen — und Sie ſtehn auf dem Punkt, ihr den Dolch ins Herz zu ſtoßen! — O Herr Graf! Wenn Sie nur noch einen Funken Gefühl für Menſchlichkeit beſitzen, ſo müſſen Sie ſich überzeugt fühlen, müſſen es empfinden, wie unverzeihlich, wie himmelſchreyend Sie dieſe ſo tief geſunkne Unglückliche durch Ihre Untreue beleidigen —

Ottomar (ſich wegwendend) Er trifft mein Innerſtes!

Franz. Wenn ſie nun einmal die Augen öffnet, den Irrthum aufdeckt, ſich ſchändlich betrogen findet, und dann ihr Blick, voll Ernſt und Würde, Sie wie ein Blitz durchdringt; in welcher abſcheulichen Geſtalt müſſen Sie ſich dann nicht erſcheinen! Können Sie ſich wohl ſo tief erniedrigen — ?

Ottomar. Ha! Mußt Du mich eben von dieſer Seite angreifen? (den Degen einſteckend) Wahr

iſts! (nachdenkend) So viel Liebe, Treue, Duldung ſo mannigfaltiger Leiden . . ! Es iſt hart! Grauſam! Und doch — doch . . ! Meine traurige Lage — jene glänzende Ausſicht — Dieſer geheime Zug, der mich gleichſam wider Willen zu Thereſen hinreißt — ihre zärtliche Neigung für mich — ! Wie ſchwer iſt es, ſo vielen Verſuchungen zu widerſtehn!

Franz. Faſſen Sie nur den ernſtlichen Vorſatz und Sie haben dem Laſter ſchon einen mächtigen Schritt abgewonnen!

Ottomar. Nun gut! Ich will — will verſuchen, was ich über mich vermag! Aber — die Morgenröthe bricht hervor — Geh, guter Alter, begieb Dich zur Ruhe; wir ſprechen uns weiter.

Franz. Soll ich Sie nicht entkleiden?

Ottomar. Philipp mag kommen.

Franz. Wie Sie befehlen! Aber, Herr Graf . .

Ottomar. Nun?

Franz. Darf ich mich auf Ihr Verſprechen verlaſſen?

Ottomar. Ich dächte, Du kenneteſt mich — ! Raſch zu unbeſonnenen Handlungen; aber auch

leicht zu lenken. Beruhige Dich! Ich gebe Dir mein Wort, daß ich alle Mühe anwenden will, meine Leidenschaft zu bekämpfen.

Franz. Und zu überwinden, Herr Graf! Es ist Pflicht für Sie, heilige Pflicht, wenn Sie nicht aller Achtung gegen sich selbst entsagen, nicht das schuldlose, rechtschaffne, Sie so zärtlich liebende Geschöpf grenzenlos elend machen und dadurch allen Frieden auf ewig aus Ihrer Seele tilgen wollen!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ottomar. Hernach Philipp.

Ottomar.

Zu überwinden ...? Redlicher Mann! Ich bewundre deinen Muth, verehre deine Tugend, wünsche mich eben so fromm, bieder und gut! Aber, deine Ermahnungen kommen leider zu spät! Thereſe! Thereſe ist und bleibt mein einz'ger Gedanke, erfüllt meine ganze Seele! Und — wenn ich auch das Wunder bewürken könnte, das Bild dieſes Engels aus meinem Herzen zu verdrängen — wär' ich dadurch glücklicher? Meine höchſtgefähr-

liche Lage ..! Ohne Vermögen, ohne Freunde, von meinen Gläubigern gedrängt — vielleicht Gefängniß, öffentliche Schande ..! Du mußt mir verzeihn, ehrwürd'ger Greis; auch Du, edelmüthigste unter den Weibern! Mir bleibt keine Wahl!

Philipp (stumm) Gnäd'ger Herr!

Ottomar. Nimm Licht — begleite mich in mein Schlafzimmer. (vor sich) Ich bedarf der Ruhe — ob ich sie aber finden werde, daran zweifl' ich!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Ottiliens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Ottilie. Roſalie. Adelheid.

Ottilie eine Taſſe Thee trinkend, **Adelheid** mit Roſaliens Anzug beſchäftigt.

Ottilie.

Ich bin ſehr matt!

Adelheid. Kein Wunder! Sie haben ja faſt kein Auge zugethan! Auch Sie, liebe Roſalie, haben wenig geſchlafen.

Roſalie. Ach, ich wollte gern ganze Nächte durchwachen, wenn ich dadurch nur meine arme Mama beruhigen könnte! Sie hat ſo viel geweint, daß es mich in der Seele jammerte! Der böſe Papa, der!

Ottilie. Bald wird er kommen und das Kind

aus meinen Armen reißen! Werd' ich es ertragen? Soll ich es dulden? Bin ich nicht Mutter? Hab' ich nicht die nämlichen Rechte? Wer darf es wagen, einer Mutter ihr einz'ges Kind zu rauben? Giebt es keine Gerechtigkeit? Bin ich allein ein so armseliges Wesen, das der Gewalt weichen, der Tyranney unterliegen muß?

Adelheid. Nein, meine Theuerste! das dürfen Sie nicht zugeben! Rosalie ist Ihr Kind, Ihr Eigenthum; von Ihnen allein hängt es ab, ihr Schicksal zu bestimmen. Zeigen Sie sich einmal wieder in der sonst gewöhnlichen Festigkeit Ihres Charakters — als Frau, welche ihre Rechte behauptet, als eine gekränkte Mutter, die sich gegen Tyranney schützt! Sie können es, wenn Sie nur wollen! Fühlen Sie sich; denken Sie sich die Reihe Ihrer Leiden und erwachen, weil es noch Zeit ist!

Ottilie. Und wenn ich erwache, was dann? O Freundinn! Ich fühle mein Unglück, allen meinen Jammer, mein ganzes Elend . . ! Und doch fließt mein Herz von Liebe für den Undankbaren über . . ! Gott! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

Graf Ottomar. Vorige.

Ottomar.

Guten Morgen, Ottilie!

Ottilie (sich die Augen trocknend.) Guten Morgen!

Ottomar. Sie weinen?

Rosalie. Ach, die arme Mama!

Ottomar. Und die Ursache?

Rosalie. Sie betrübt sich, daß ich sie verlassen soll.

Ottilie. Hören Sie doch nicht auf die kleine Schwätzerinn! Sie haben ja meine Einwilligung.

Rosalie. Glauben Sie's nicht, Papa! Die Mama stellt sich nur so — Sie hat die ganze Nacht durch bitterlich geweint und mich immer fest, fest an sich gedrückt. Ich wollte sie trösten; aber ich mußte auch weinen; da stellte sie sich wieder ganz gelassen und schalt mich, daß ich so weichherzig wäre, und doch — Sie werden's kaum glauben — doch rollten ihre Thränen noch immer über mein Gesicht herab!

Ottomar. Bey dieſer Gelegenheit ſollten Sie mehr Faſſung zeigen, Ottilie! Sie wiſſen ja —

Ottilie. Kann ich?

Ottomar. Hab' ich Ihnen darüber nicht alles geſagt?

Ottilie. Nun ja; ich will, will verſuchen, was ich über die Natur vermag! Nur eine einz'ge geringe Bitte gewähren Sie mir!

Ottomar. Nun?

Ottilie. Meine Roſalie dann und wann zu ſehn.

Ottomar. Das kann nicht ſeyn!

Ottilie (betroffen) Kann nicht ſeyn?

Ottomar. Eben dazu fordr' ich Ihre ganze Standhaftigkeit auf; dieß iſt das eigentliche Opfer, welches ich von Ihnen erwarte.

Ottilie. O Gott!

Ottomar. Die einz'ge Entſagung, warum ich bitte!

Ottilie. Ha, grauſam!

Ottomar. Vernünftig wollen Sie ſagen — Sie wiſſen die Urſache —

Ottilie. Nun ja, freylich! Ich weiß die Urſache, muß mich fügen —! (ſucht ſich zu faſſen.)

Aber

Aber, darf ich das Kind nicht wenigſtens unter fremden Namen ſehn?

Ottomar. Unter fremden Namen zu ihm eintreten, aber es mit mütterlichen Augen ſehn, mit mütterlicher Zärtlichkeit umarmen!

Ottilie. Ottomar! Ottomar! Wenn ich Sie nicht ſo ſehr liebte ..!

Roſalie. Liebſter, beſter Papa! (kniend) Nur dießmal, nur dieß einzigemal erbarmen Sie ſich! Ich will Sie auch ſo lieb haben, ſo lieb! Ich will Sie auch nie wieder erzürnen, will auch immer fleißig lernen, will ...

Ottomar. Ihr martert mich!

Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Der Wagen iſt vorgefahren.

Ottomar. Ich komme — (ruft) Philipp!

Philipp. Gnäd'ger Herr!

Ottomar (ſpricht leiſe zu ihm.)

Philipp. Wohl, gnäd'ger Herr!

Ottomar. Daß alles pünktlich beſorgt wird!

Philipp. Aufs genaueſte!

Ottomar. Du bleibſt zurück; ich bedarf keiner Begleitung.

Philipp. Wohl, gnäd'ger Herr!

(nimmt das Theegeſchirr vom Tiſche und geht damit ab.)

Ottomar. Nimm Abſchied, Roſalie!

Ottilie. So ſchleunig?

Ottomar. Einmal muß es geſchehn!

Ottilie. Nein, nein! Ich kann nicht — (Roſalien umfaſſend) Ich laſſe Dich nicht!

Ottomar. Ihr erſchweert Euch den Abſchied! Faſſen Sie ſich, Ottilie! Ich will verſuchen — will alles anwenden — kurz, ich verſprech' Ihnen, ein Mittel ausfindig zu machen, daß Sie das Kind, von Zeit zu Zeit, unter vier Augen, an einem dritten Orte ſehen können.

Ottilie. Soll ich das? Soll ich es wiederſehn?

Ottomar. Ich geb' Ihnen mein Wort!

Ottilie. Ha, Grauſamer! Sie erdichten Troſt, um mich zu beruhigen, und ...

Ottomar. Nein, Ottilie! So eben denk' ich mir einen Gedanken, der ſehr ausführbar iſt. Sie kennen die alte Frau von Garmer; — ihr Gar-

ten wird nur ſelten beſucht — dahin kann die Wärterinn das Kind führen, ohne Aufſehn zu erregen; Sie erhalten dann Nachricht, eilen dahin ...

Ottilie. Und ſehe ſie, umarme ſie? Gott Lob! ſo iſt ſie doch nicht ganz für mich verloren! Nun wohl, ſo ſey's!

Ottomar. Die Zeit vergeht! Komm, Roſalie! Bleiben Sie, Ottilie, um alles Aufſehn beym Einſteigen zu vermeiden.

Ottilie. Meine Roſalie! (ſie umarmend.)

Roſalie. Beſte, liebſte Mama!

Ottomar. Faſſung, Kinder! Ihr ſollt Euch ja wiederſehn — (zu Roſalien) Komm! (zu Ottilie welche folgt:) Bis an die Thür, Ottilie — nicht weiter!

Ottilie. O Gott!

Adelheid. Roſalie ..!

(will folgen.)

Ottomar. Was ſoll das? Das Geſchrey vergrößern? Zurück!

(führt Roſalien ab.)

Ottilie (folgt.)

Vierter Auftritt.

Adelheid.

Barbar! Auch dieſen letzten traurigen Troſt mißgönnſt Du mir? Meine Roſalie! Liebling meines Herzens! Werd' ich Dich wiederſehn? Und Du, unglückliche getäuſchte Mutter, was wird aus Dir werden? O Gott! Ich zittre für ihr Schickſal! Ihre ſcheinbare Faſſung iſt fürchterlicher als Geſchrey, iſt ſtumme Verzweiflung! Wie werd' ich ſie beruhigen!

Fünfter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Ottilie (verſtört eintretend und Adelheid in die Arme ſinkend.)

Adelheid.

O, meine Liebe! Ich bebe! Ihr Zuſtand — Ich mußt' ihn erwarten! (ſie auf einen Stuhl führend) Um Gotteswillen, Faſſung! Sie werden ſie ja wiederſehn.

Ottilie. Werd' ich?

Adelheid. Vielleicht bald!

Ottilie. Vielleicht? Schon ein Zweifel! Gewiß! So gewiß ich Sie sehe, so gewiß soll ich meine Rosalie sehn — Eine solche Versicherung ist Trost.

Adelheid. Der Herr Graf versprach es, unter sehr wahrscheinlichen Umständen; welche Ursache könnt' er haben, Sie hierin zu hintergehn? Und überdieß — Sind Sie nicht Mutter? Können Sie nicht allemal, sobald er nicht Wort hält, Ihre Vorrechte behaupten? Als Vater mag er immer für die vermeynte bessre Erziehung seiner Tochter sorgen; aber, er kann es, ohne Tyranney, schlechterdings nicht verhindern, daß Sie Ihr Kind, so oft Sie es verlangen, sehn und sprechen.

Ottilie. Aber wo — wo führt er es hin?

Adelheid. Den Ort ihres Aufenthalts zu erforschen, ist meine Sorge — Stille! Pocht nicht Jemand?

Ottilie. Sehn Sie doch, wer es ist —

Adelheid (öffnet die Thüre.)

Sechster Auftritt.

Ein Juwelier. Vorige.

Juwelier.

Iſt's erlaubt?

Adelheid. Was beliebt?

Juwelier. Sind der Herr Graf zu Hauſe?

Adelheid. Den Augenblick iſt er ausgefahren — Was iſt Ihr Anbringen?

Juwelier. Ich muß ihn ſelber ſprechen; es betrifft einen Wechſel.

Ottilie. Einen Wechſel? Auf den Grafen?

Juwelier. Von ihm ſelbſt ausgeſtellt. Heut iſt der Zahltag.

Ottilie Wie hoch beläuft er ſich?

Juwelier. Sechshundert Thaler in Louisd'or.

Ottilie (ſtutzt.) Sechshundert Thaler? Vielleicht eine Spielſchuld?

Juwelier. Nein, Ihr Gnaden! Der Werth für einen Ring, den er vor einiger Zeit von mir erhalten hat.

Ottilie. Einen Ring?

Juwelier. Allem Vermuthen nach ein Geſchenk für Ihro Gnaden?

Ottilie. Für mich? Nein. Doch — ja; ich erinnre mich; es iſt der Ring ...

Juwelier. Wenn der Herr Graf etwa nicht bey Kaſſe ſind, ſo bin ich allenfalls zufrieden, wenn ich den Ring in Natura wieder erhalte; wegen der Intereſſen wollen wir uns ſchon vergleichen.

Ottilie. Erlauben Sie mir doch den Wechſel —

Juwelier (ihn vorzeigend.) Hier, Ihr Gnaden!

Ottilie. Seine Hand. Wär es nicht möglich, dem Grafen noch einige Zeit Nachſicht zu ſchenken?

Juwelier (lebhaft.) Keinen Tag, keine Stunde, Ihr Gnaden! Der Wechſel iſt ſchon zweymal prolongirt; aber der Herr Graf mißbraucht meine Geduld; ich habe Beweiſe! Ueberdieß werd' ich auch ſelbſt von meinen Gläubigern gedränget —

Ottilie. Adelheid! (leiſe) Was meynen Sie? Wenn ich die Banknoten, welche mir noch aus dem Verkauf meiner Juwelen übrig ſind, zur Bezahlung verwendete? Sie betragen tauſend Thaler — Es bliebe mir doch immer noch ein anſehnlicher Ueberſchuß zurück.

Adelheid. Wo denken Sie hin, Ottilie?

Den letzten Reſt Ihres Vermögens? Sich muthwillig an den Bettelſtab bringen? Das werd' ich in Ewigkeit nicht zugeben. Nein, mein Herr! thun Sie das nicht! Es iſt das Letzte, was ihr übrig iſt.

Juwelier. Ich verſtehe nicht ...

Adelheid. Ich ſage, der Herr Graf hat den Wechſel ausgeſtellt, der muß ihn auch bezahlen.

Ottilie. Womit? Sie kennen ſeinen Mangel! Ich kann noch, durch die Arbeit meiner Hände, meinen nothdürftigen Unterhalt erwerben; aber er ..? (laut) Kommen Sie, mein Herr! Ich will den Wechſel bezahlen.

Juwelier (ſich verwundernd) Sie, Ihr Gnaden? den Wechſel?

Adelheid. Ich möchte raſend werden! (laut) Nun gut, gut! Wenn Sie durchaus in Ihr Verderben rennen wollen ..!

Ottilie. Ich weiß, was ich zu thun habe — Folgen Sie mir, mein Herr!

(geht nebſt dem Juwelier ab.)

Adelheid (allein.) Verwünſcht ſey doch ihre Zärtlichkeit! Für einen Undankbaren, einen Tyrannen, einen weltkündigen Verſchwender ſich ſo muthwillig aufzuopfern! Himmelſchreyend!

Siebenter Auftritt.

Peter. Adelheid.

Peter.

Mit Erlaubniß!

Adelheid. Was will Er?

Peter. Ich wollte — Nehmen Sie's nur nicht für ungut, daß ich ſo geradezu komme! Es war Niemand draußen.

Adelheid. Schon gut! Sein Anbringen?

Peter. Da hab' ich einen Brief an den Herrn Grafen von Wanfried —

Adelheid. An den Grafen? Laß Er ſehn —

Peter. Mit Erlaubniß! Ich ſoll ihn in des Herrn Grafen eigne Hände übergeben.

Adelheid. In eigne Hände?

Peter. Ja — und ſoll auch gleich Antwort mitbringen.

Adelheid. Der Brief iſt ja ohne Aufſchrift!

Peter. Ja. Unſre Hedwig ſagte, das gnädige Fräulein hätt' ihn in Eil geſchrieben und die Aufſchrift vergeſſen; ſie wär auch eben nicht nothwendig: nur müßt' ich den Brief dem Herrn Grafen in Perſon übergeben; denn es wäre viel daran gelegen.

Adelheid. So, ſo! (vor ſich) Von einem gnäd'gen Fräulein -- in Eil geſchrieben -- viel daran gelegen ..? Das müſſen wir doch näher unterſuchen! (laut.) Ja, ich bedaure, lieber Freund, daß der Herr Graf ſo eben nicht gegenwärtig iſt! Er erwartete ſchon geſtern Briefe von dem Fräulein von ... Je! kann ich mich denn nicht auf den Namen beſinnen? Von — von —

Peter. Fräulein von Bruno.

Adelheid. Richtig! Von Bruno! Und weil er vorhin ausfahren mußte, und ihm ſelbſt an dem Briefe viel gelegen iſt, ſo bat er mich, ihn indeß anzunehmen; die Antwort würd' er, ſobald er wieder zurückkäme, überſchicken.

Peter. Hm! Ja, wenn das iſt ... Da haben Sie den Brief; aber beſtellen Sie ihn ja gut und ganz insgeheim, damit es kein Menſch im Hauſe merkt!

Adelheid. Keine lebendige Seele! Er kann nur dem gnäd'gen Fräulein ſagen, daß Er den Brief dem Herrn Grafen ſelbſt übergeben hätte, ſo hat Er keinen Verdruß davon.

Peter. Ganz wohl! Aber vergeſſen Sie ja nicht, den Herrn Grafen an die Antwort zu erinnern — Je eher, je lieber!

Adelheid. Ohne Zeitverluſt! Sobald er zurückkömmt!

Peter (geht ab.)

Achter Auftritt.

Adelheid.

Alſo von dem Fräulein von Bruno — einem Mädchen, das wegen ihrer Schönheit, ihres Reichthums und ihrer romanhaften Ideen ſo allgemein bekannt iſt! Herr Graf! Herr Graf! Sollten Sie zu allen Ihren Vergehungen auch noch Treuloſigkeit geſellen? Das wäre ſchrecklich! (biegt den Brief aus einander) Keine Sylbe zu erkennen! (beſieht ihn) Ohne Aufſchrift — das Petſchaft ein Liebesgott mit Pfeil und Bogen — Was ſehr Wichtiges muß der Brief den Umſtänden nach enthalten! Wie wär' es, wenn ich ihn behutſam öffnete — ? Freylich nicht recht! Aber des Grafen Leichtſinn, ſeine auffallende Liebloſigkeit gegen Otilien, der Umſtand mit dem Kinde, das er ſo eilig zu entfernen ſucht, mein ſchon längſt geſchöpfter Verdacht ... Weg mit den Bedenklichkeiten! Ich will es wagen — Ein dieſem ähnliches Petſchaft iſt leicht wieder aufgedrückt! So — entſie-

geit wär' er — nun auch enträthſelt — (lieſt)
„Liebſter Ottomar! —“ Ey, ey! der Eingang
klingt vertraulich! — „Ihre Anwerbung um mich
„hat für uns fürchterliche Folgen hervorgebracht!
„Mein Vater will nun meine Vermählung mit
„Ihrem Nebenbuhler Sandau beſchleunigen. Ei-
„len Sie! Rathen Sie mir! Retten Sie mich!
„Mit der zärtlichſten Ungeduld erwartet Sie
Ihre ewig getreue
„Thereſe von Bruns.
„Nachſchrift. Um zwey Uhr finden Sie mich
„am Ende das Gartens, in der großen Linden-
„allee“ —

Ha, Verräther! Das iſt alſo die Urſache deines Kaltſinns? Entſetzlich! Abſcheulich! In dem Augenblick, da ſie für ſeine Wohlfahrt den letzten Reſt ihres Vermögens hinwirft ... Das ſoll bey Gott nicht! Hin zu ihr, ſie zu warnen! Vielleicht iſts noch Zeit! (will fort)

Neunter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Adelheid (haſtig.)

Iſt der Wechſel bezahlt?

Ottilie. Ja.

Adelheid. Schön! Vortreflich! Ganz unvergleichlich!

Ottilie. Keine Vorwürfe, liebe Freundinn. Der Schritt war nothwendig, um die Ehre meines Ottomar zu retten, ihn gegen die Verfolgung dieſes harten Gläubigers zu ſichern.

Adelheid. O, allerdings! Höchſtnothwendig!

Ottilie. Ich bin dabey nicht uneigennützig, meine Liebe. Dieſe unerwartete Hülfe von meiner Hand wird ihn rühren; er wird in ſich kehren, ſeinen Kaltſinn bereuen, mir ſeine Liebe von neuem gewähren — und kann ich ein ſolches Glück wohl zu theuer erkaufen?

Adelheid. O Traum! gingſt Du in Erfüllung!

Ottilie. Zweiflerinn! Ich merke, der Umſtand mit dem Ringe hat Ihren alten Argwohn erneuert. Anfänglich fiel es mir gleichfalls auf; aber mein Gedächtniß kam mir zu Hülfe. Ottomar hatte vor ein'ger Zeit den Auftrag, einen Ring für eine Verwandte zu beſtellen; wahrſcheinlich hat ſie die Schuld noch nicht abgetragen, oder Ottomar hat auch das Geld zu andern Bedürfniſ-

ſen verwendet — Da ſehn Sie den Aufſchluß des ganzen Räthſels.

Adelheid. Wie Ihr gutes Herz ſich doch ſo gerne hintergeht und hintergehen läßt!

Ottilie. Aber, liebe Freundinn! Sie ſind auch zu hart, zu mistrauiſch! Warum wollen Sie mir nun dieſe kleine Freude verbittern?

Adelheid. Ich muß! Ich muß! Wenn ich Sie nicht als meine ärgſte Feindinn behandeln will! Ihr Rauſch iſt tödtlich! Ich muß Sie erwecken, ſo ſchmerzlich es mir auch fällt! O Gott! Ich ſeh' Ihre Verzweiflung vorher!

Ottilie. Meine Verzweiflung?

Adelheid. Nur eine Bitte, meine Liebe! Standhaftigkeit!

Ottilie. Wozu? Wofür? Weshalb?

Adelheid. Bereiten Sie ſich, eine Nachricht zu erfahren, worüber Sie für Schrecken erſtarren werden.

Ottilie. Mein Gott! Was kann das ſeyn? Reden Sie!

Adelheid. Nur ein'ge Faſſung — und dann leſen Sie Ihr Schickſal!

Ottilie (rir den Brief ungeduldig aus der Hand

reißend.) Dieſe Vorbereitung iſt ſchrecklicher als vielleicht das Uebel ſelbſt!

(lieſt ein'ge Zeilen vor ſich, und ſinkt in einen Stuhl zurück.)

Adelheid. Dieſe Wirkung mußt' ich erwarten!

Ottilie. Ottomar!

Adelheid (vor ſich.) Ich war zu raſch!

Ottilie (auf den entfallnen Brief zeigend.) Geben Sie!

Adelheid. Sie ſind außer ſich, Ottilie! Nur ein'ge Augenblicke . . !

Ottilie. Geben Sie!

Adelheid. Sie wollen es —

(ihr den Brief gebend)

Ottilie (ſieht ihn mit ſtarren Blicken an, und läßt ihn wieder ſinken.) Ha, Undankbarer!

Adelheid. Undankbar? — Niederträchtig! Schändlich!

Ottilie. So iſt denn Alles verloren? Alles?

Adelheid. Vergeſſen Sie den Meineidigen! Nicht dieſe Thränen! Verachtung, Haß, Rache hat er um Sie verdient! Was haben Sie ihm nicht alles aufgeopfert! Der höchſte Adel benei-

dete Ihre Geburt, der Fürſt Ihre Reichthümer, die erſten Schönheiten des Landes Ihre Bildung ... Und nun ... dieſer Abſtand! Dieſe Ausſicht von Verachtung, Jammer und Elend! Ich kann nicht daran gedenken, ohne dem Gefühlloſen, dem Barbaren zu fluchen!

Ottilie (mit ſinkender Stimme und im tiefen Nachdenken.) Ein heiterer Frühlingstag, eine Mahlzeit aus allen vier Weltgegenden, berauſchender Wein, ein dunkles Gebüſch, ein ſchlüpfriger Roman, das Geblüt erhitzt — der Verführer erſchien, und ein einz'ger Augenblick ſchleuderte mich vom höchſten Gipfel des Glücks in den tiefſten Abgrund!

Adelheid. Schrecklich! Schrecklich!

Ottilie (mit verhin.) Entehrt —! Von dem Urheber meines Lebens verſtoßen, enterbt! Ueberall verachtet — klimm' ich nun ſchon zehn Jahre vergebens, und falle immer tiefer zurück! Der Einz'ge, welcher mir die Hand reichen ſollte, mich retten könnte, der Urheber meines Unglücks, meines Jammers, alles meines Elendes — auch er reißt ſich los, läßt mich ſinken ..! Weh' mir!

Adelheid. Weh ihm, dem Undankbaren — dem Unmenſchen! Ha! dort kömmt er! Kann ich mich faſſen?

Zehnter Auftritt.

Ottomar. Vorige.

Ottomar.

Nun, Ottilie! Ich komm', Ihnen zu melden ... Was seh' ich? Sie weinen schon wieder? Sind außer aller Fassung!

Ottilie (mit einem Blick des tiefsten Schmerzes.) Ottomar!

Ottomar. Nun? Ich will doch nicht glauben, daß der Kummer über die Trennung von Rosalien diese Wirkung hervorgebracht hat? Adelheid! Was ist vorgegangen? Reden Sie!

Adelheid. Das werden Sie sich selbst am besten erklären, Herr Graf!

Ottomar. Vermuthlich wieder eine von den gewöhnlichen Grillen! Endlich bin ich des Gewinsels müde! Reden Sie, Ottilie! Was ist die Ursach' Ihrer Traurigkeit?

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Nun?

Ottilie (ihn starr ansehend.) Ottomar! Hab' ich Sie je beleidigt?

Ottomar. Beleidigt?

Ottilie. That ich je etwas, das mich Ihrer Liebe und Achtung unwerth machen konnte?

Ottomar. Nie! Wie kommen Sie auf den Gedanken?

Ottilie. Oder bemerkten Sie in meinem Betragen etwas, das Ihnen meine Zuneigung und Treue zweifelhaft machte?

Ottomar. Nichts! Aber...

Ottilie. Und doch verrathen Sie mich?

Ottomar. Sie verrathen? Welcher Elende hat Ihnen einen so beleidigenden Verdacht eingeflößt?

Ottilie. Ottomar! Ottomar! Und Sie können es wagen, mit einer so überredenden zuversichtlichen Miene, mit dem Tone der allerreinsten Unschuld, die nackte Wahrheit zu leugnen..?

Ottomar. Ihr Zweifel an meiner Aufrichtigkeit beleidigt mich, Ottilie — mehr als Ihre Klagen! Reden Sie! (mit einem drohenden Blick gegen Adelheid) Wer ist so frech, meine Redlichkeit zu verkleinern, meine Treue für Sie verdächtig zu machen? Vor Ihren Augen will ich ihn beschämen! Wer ist der Verwegne?

Ottilie. Meine Nebenbuhlerinn!

Ottomar (betroffen.) Ihre Nebenbuhlerinn?

Ottilie (ihm den Brief gebend.) Lesen Sie!

Ottomar (durchläuft ihn mit einer bestürzten Miene.) Wie kömmt dieß Blatt in Ihre Hände?

Adelheid. Es ist ohne Aufschrift — Ich glaubt' es wäre an die gnäd'ge Frau gerichtet, und ...

Ottomar. Verwegne!

Ottilie. Nun, Ottomar?

Ottomar. Was soll ich? Was verlangen Sie?

Ottilie. Eine Erklärung! Ists Betrug oder Wahrheit?

Ottomar (mit einem erzwungnen Lächeln.) Ein neuer Beweis von den Schwachheiten Ihres Geschlechts! Ich habe dem Mädchen ein'ge gewöhnliche Galanterien vorgeschwatzt, und die Närrinn macht Ernst aus der Sache! Gestern drang sie in mich, bey ihrem Vater um sie anzuhalten — um sie nicht zu beleidigen, ließ ich ein'ge Worte fallen, die ihren Absichten schmeichelten, und wie ich nun aus dem Briefe sehe, so hat sie diese höfliche Lüge für Wahrheit angenommen.

Adelheid. Eine sinnreiche Wendung!

Ottomar. Eine sehr natürliche Erklärung,

Madame! Wagen Sie es nicht, Ihre Natterzunge noch einmal zu lösen, sonst . . !

Ottilie. Zu mir, Ottomar! Vollenden Sie —

Ottomar. Ich setze zum voraus, daß Ihnen meine Art, mich gegen Ihr Geschlecht zu benehmen, bekannt seyn muß; ich wundre mich also um so viel mehr, daß Sie durch so ein Nichts beunruhigt werden können! Der Ton der heut'gen Welt fordert nun einmal, einem jeden artigen Frauenzimmer Süßigkeiten vorzuschwatzen, wenn man nicht einen Sonderling vorstellen will; man rühmt Reize, wo das Alter schon längst Furchen gegraben hat, spricht von Liebe, wirft wohl gar mit Anbetungen um sich, ohne einen Gedanken dabey zu denken, vielweniger zu empfinden — Die Mehresten haben Verstand genug, es so zu nehmen, wie sie es nehmen sollen; finden sich hin und wieder Närrinnen, welche die Posse ernsthaft aufnehmen — desto schlimmer für sie!

Ottilie. Ottomar!

Ottomar. Ihr Mißtrauen entehrt, beleidigt mich; reizt mich endlich zum Unwillen! Ich sag' Ihnen ja, das Mädchen weiß nicht, was es will! Romane haben ihr das Gehirn verrückt; sie glaubt

ſich in eine Feenwelt verſetzt, träumt ſich eine Menge Herrlichkeiten, die nur in ihrer Einbildung exiſtiren, gerade ſo, wie Sie ſich jetzt Chimären träumen, um ſich ohne Grund zu martern! Verzeihn Sie meiner Lebhaftigkeit, Ottilie! Ich kann mich nicht mäßigen, kann nicht ſo unverdientes Mißtrauen mit kaltem Blute ertragen!

Ottilie (ſeufzt.)

Ottomar. Hören Sie die Vernunft, betrachten Sie mein Betragen mit kaltem Blute, und Sie werden Beruhigung finden.

Ottilie. Wollte Gott!

Ottomar. Ein wenig Eiferſucht ſchmeichelt der Liebe und dem Ehrgeize; aber wenn ſie außer den Schranken tritt, wird ſie Wahnſinn, der beleidigen muß! Und nun genug von dieſem ungegründeten und höchſtverdrüßlichen Gegenſtande! Unſre Tochter iſt an dem Ort ihrer Beſtimmung, bey einer meiner Verwandten, deren Namen ich Ihnen zwar, meinem Plane gemäß, vors erſte nicht entdecken darf; die Sie aber, wenn alles geht wie ich wünſche, höchſtens in ein Paar Monaten auch als Ihre Verwandte, als Ihre Freundinn und als eine liebreiche Pflegemutter unſrer ſüßen Roſalie umarmen werden.

Ottilie. O Gott! Wäre das Wahrheit!

Ottomar. Eine heil'ge Wahrheit! In kurzem hoff' ich Sie davon zu überzeugen.

Eilfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnäd'ger Herr! Auf ein Wort!

Ottomar (zu Ottilien.) Erlauben Sie —!

(ſich Philipp nähernd)

Ottilie. Ich will Sie nicht ſtören.

Ottomar. Nur wen'ge Augenblicke, meine Beſte! Verſuchen Sie es indeß, ſich zu beruhigen.

Ottilie. Mich beruhigen?

Ottomar. Können Sie Ihren Argwohn, ohngeachtet der augenſcheinlichſten Rechtfertigung, nicht unterdrücken; glauben Sie, daß ich in meinem Benehmen gegen die Närrinn dennoch gefehlt, den Roman mit ihr vielleicht zu weit getrieben habe; ſo denken Sie ſich zugleich den Gedanken, daß ich ein Menſch bin, daß ich leicht aus Uebereilung ſündigen und eine aufbrauſende Leidenſchaft mich überraſchen konnte; ich hoffe aber auch, daß

Sie mir noch ſo viel Gefühl von Rechtſchaffenheit zutrauen, ſich ſelbſt nicht ſo tief herabſetzen werden, zu glauben, daß ich ohne Schamröthe lange auf einem ſolchen Irrwege verharren könne.

Ottilie. So erkenn' ich Sie, Ottomar! In dieſer Erklärung iſt Natur und Wahrheit! Zeigen Sie ſich ſtets in dieſem Lichte, in Ihrer wahren Geſtalt, und nie ſollen Sie wieder einen Vorwurf aus meinem Munde hören!

(geht nebſt Adelhard ab)

Zwölfter Auftritt.

Ottomar. Philipp.

Ottomar.

Schwerer, ſchändlicher Sieg! Von meiner Untreue überzeugt, des einz'gen Troſtes der ihr noch übrig war, ihres Kindes, durch mich beraubt — ſollte ſie wüthen, mich haſſen, verabſcheuen, und die Edelmüthige zeigt noch Liebe, Unterwerfung! O, ich Elender, ſehe das, empfind' es, und doch..!

Philipp. Gnäd'ger Herr!

Ottomar. Was willſt Du?

Philipp. Ihre Befehle sind vollzogen; der Koffer ist gepackt, das Fuhrwerk bestellt — Der Kutscher erwartet nur Ihren Wink.

Ottomar (vor sich) Darf ich es wagen, dieß teuflische Verhaben noch zu verfolgen, den Jammer dieser Unglücklichen durch meine Entfernung noch zu vergrößern?

Philipp. Hier ist auch ein Brief ..

Ottomar (ohne auf Philipp zu hören.) Sie wird der Verzweiflung unterliegen! Fort! fort aus meiner Seele, unsinnige Leidenschaft! Noch ist es Zeit, noch kann ich der Gefahr ausweichen, und ich will's, bey Gott, ich will's!

Philipp. Gnäd'ger Herr —

Ottomar. Was willst Du?

Philipp. Diesen Brief an Sie übergeben —

Ottomar. Brief? Von wem?

Philipp. Ein unbekannter Bursche brachte ihn und bat mich, Ihnen solchen ohne Zeitverlust einzuhändigen; es wäre viel daran gelegen!

Ottomar. Gieb! (den Brief erbrechend und die Unterschrift lesend) „Hedwig." Theresens Vertraute. Welch ein feindseliger Dämon führt das Blatt in meine Hände! (liest vor sich) „Eilen Sie, Herr „Graf, sich Ihrer Geliebten zu versichern! Ihre

„Vermählung mit Sandau iſt, wider alle unſre „Erwartung, ſchon auf heut Abend angeſetzt ..“ Schon dieſen Abend? So ſchleunig? (lieſt) „Kommen Sie gegen zwey Uhr aufs ſpäteſte in unſern „Garten — Nach Tiſche ſchläft der Obriſt, und „wir haben dann auf kurze Zeit das Feld frey, um „das Nöthige wegen unſrer Flucht zu verabreden. „Nachſchrift. Das bewußte Pulver hab' ich „ſchon in meiner Gewalt, um uns deſſen im äuſ„ſerſten Nothfall bedienen zu können; es wirkt „unvermerkt und verräth keine Spur von Vergif„tung ...“ Ha! grauſam! Das Leben eines Menſchen ..! Und doch, wenn kein ander Mittel übrig iſt —

Philipp. Der Bote ſagte mir, Sie würden auf die Minute erwartet.

Ottomar. Gut, gut! Aber Ottilie ..! Ottilie! (nachdenkend) Wenn die Verlaſſene nun mit verſtörten Blicken, ringenden Händen, gleich einer Wahnſinnigen, umherirrt — Schande, Hunger und Blöße zur Begleitung — Verzweiflung und Tod auf der Stirne, mir flucht, im Elende verſchmachtet ...? Kann ich, Urheber dieſer Gräuel, dieß Bild denken und noch einen Augenblick anſtehn ..?

Philipp. Ja, ja! Wenn Alles ächte Münze wäre, was man dafür ausgiebt!

Ottomar. Was soll die Anmerkung?

Philipp. Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Ich habe die Gewohnheit, manchmal ſo ganz im Stillen, meine Beobachtungen anzuſtellen —

Ottomar. Beobachtungen? Worüber?

Philipp. Je nu, über dieß und das! Ich denke, zum Exempel, daß es mit den ringenden Händen und verſtörten Blicken der gnäd'gen Frau eben keine ſo große Gefahr haben wird.

Ottomar. Unſinniger! haſt Du nicht gehört ..?

Philipp. Allerdings! Aber, ich habe auch ſo Allerley gehört, das mit den ſüßen glatten Worten der gnäd'gen Frau gar nicht übereinſtimmt, das aus einem ganz andern Tone klingt.

Ottomar. Und Du wagſt es ..?

Philipp. Das zu ſagen, was ich in Perſon gehört und zum Theil auch geſehn habe.

Ottomar. So ſprich! Sprich Unglücklicher!

Philipp. Sie werden ſich nicht wenig verwundern!

Ottomar. Verdammter Zauberer! Sprich! Was haſt Du geſehn? Was haſt Du gehört?

Nur zittre, wenn Dir eine Sylbe Lüge über die Zunge fährt!

Philipp. Je nu! Im Fall der Noth hab' ich für die eine Angabe meinen Gewährmann, einen Bedienten des alten Commenthurs von Sensthal, und für die andere —

Ottomar. Des Commenthurs von Sensthal?

Philipp. Wie gesagt! Er vertraute mir gestern, daß sein Herr mit der gnäd'gen Frau in heimlichen Traktaten stände; die Präliminarartikel wären schon geschlossen; es käme nur noch auf ein'ge Nebenpunkte an — Das Haus für sie würde schon möblirt —

Ottomar. Für Ottilien?

Philipp. Ganz recht! Für die gnäd'ge Frau!

Ottomar. Unmöglich!

Philipp. Es kömmt Ihnen freylich unglaublich vor, weil Sie nichts sehn, und weil Alles so ruhig zugeht, wenn Sie zu Hause sind; aber so bald Sie nur den Rücken kehren, dann gehn die Botschaften! Noch heut früh war der Bediente hier und holte die Antwort auf einen Brief ab, den er gestern Abend brachte.

Ottomar. Und das hast Du gesehn?

Philipp. Mit eignen Augen! Ein ſchön gebrochnes Billet!

Ottomar. An Sensthal?

Philipp. An den Commenthur von Sensthal!

Ottomar. Sensthal! Neulich macht er mir beym Spiel, wo ich alles gegen ihn verlor, im Scherz einen Antrag, ſprach von einem Tauſche — ich antwortete ihm mit meiner gewöhnlich ſorgloſen Art, er möchte ſein Heil verſuchen! Sollt' er es gewagt haben . . ?

Philipp. Wie geſagt!

Ottomar. Der Verwegne! Aber Ottilie . .! Nein, nein! Von ihr kann ich einen ſolchen Verrath ſchlechterdings nicht glauben; einer ſo tiefen Verſtellung iſt ſie nicht fähig!

Philipp. Ich weiß nicht, guäd'ger Herr . . .

Ottomar. Ich geb es zu, daß der alte Wolluſtling ihr Vorſchläge gethan hat; aber gewiß hat ſie ſolche abgewieſen!

Philipp. Abgewieſen? Ihre Art eben nicht!

Ottomar. Du folterſt mich mit deinen verdammten Anmerkungen! Sprich! Gieb Beweiſe!

Philipp. Mehr als einen, guäd'ger Herr! Der

Commenthur iſt nicht der Einz'ge, der den Weg zu ihrem Herzen gefunden hat; es giebt deren mehrere!

Ottomar. Noch mehr? Heraus damit!

Philipp. Sie müſſen's nur nicht ungnädig nehmen, gnäd'ger Herr! Was ich ſage, geſchieht blos zu Ihrem Beſten und um Ihnen meine Treue zu beweiſen.

Ottomar. Nun, ſo beweiſe ſie! ſprich!

Philipp. Zum Exempel! Heut früh, als Sie Fräulein Roſalchen fortführten, that die gnäd'ge Frau doch ſo kläglich, daß ich, ihr zu gefallen, überlaut hätte mit weinen mögen; aber kaum hatten Sie den Rücken gewendet, ſo kam ein feiner und ſehr hübſch gekleideter Mann, den ich ſchon ſonſt wo geſehen habe; den führte ſie ſtante pede in ihr Schlafzimmer und blieb mit ihm über eine gute Viertelſtunde mutterſeelen allein.

Ottomar. Ottilie?

Philipp. Sie ſelbſt, in eig'ner Perſon! Die Köchinn kann's bezeugen. Wir ſtanden Beide Schildwache, ohne daß es die gnäd'ge Frau bemerkte, um wunders halber das Ende abzuwarten.

Ottomar. Nun? Nun?

Philipp. Je nu! Endlich kam das Pärchen wieder zum Vorſchein. Was der Herr Urian da freundlich that! Wie er ihr die Hand zerküßte! Wir konnten nur nicht Alles verſtehn, was ſie noch beym Hinuntergehn ſprachen; aber ſo viel hört' ich ganz deutlich, daß die gnäd'ge Frau ihm noch beym Abſchiede nachrief: Er ſollte ja, um Alles in der Welt, verſchwiegen ſeyn!

Ottomar. Verdammte Heuchlerinn! Daher alſo die tiefe Unterwerfung, die ungewöhnliche Faſſung!

Philipp. Uebereilen Sie ſich nur nicht, gnäd'ger Herr und platzen vor der Zeit heraus; ſie würde gewiß Alles vor der Fauſt abläugnen! Das Sicherſte iſt, Sie verſtellen ſich und ertappen die Ungetreue auf friſcher That!

Ottomar. Heuchelt Eiferſucht, Betrübniß, die zärtlichſte Sorgfalt! Vergießt Thränen . . ! Unergründlich! Unbegreiflich!

Philipp. Vergeſſen Sie auch nicht des Briefes, gnäd'ger Herr! Auf die Minute, ſagte der Bote —

Ottomar. Gut, daß Du mich erinnerſt! Ha, Verrätherinn! Dank Dir, daß Du Dich noch früh

genug entlarvteſt, den letzten Funken Mitleid in mir erſtickteſt! Von nun an iſt dein Schickſal entſchieden! Verzeih, Thereſe, daß ich noch einen Augenblick wankte! Komm!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Hedwig (einen Blumenſtrauß windend.)

Schon ſo ſpät und unſer Graf kömmt noch nicht! Auch keine Antwort! Sonderbar! Er wird doch nicht den Muth verloren haben? Oder ſollt' es der Kreatur gelungen ſeyn, ihn von neuem wieder an ſich zu ziehn? Das wäre für mein Intereſſe ein abſcheulicher Streich! Zweyhundert Louisd'or, die ich beynah in Händen hätte, ſo trocken auffliegen zu ſehn! — Nein, das will ich nicht glauben! Vielleicht macht er zuvor ſeine Anſtalten — Ah! Meine kleine Schwärmerinn nähert ſich — ſie ſcheint in tiefen Gedanken! Gewiß träumt ſie ſich wieder in eine Feenwelt! Deſto beſſer! Um ſo wen'ger bedarf es Kunſt, ſie zu unſern Abſichten hinzulenken.

Zweiter Auftritt.

Thereſe. Hedwig.

Hedwig.

Nun, gnäd'ges Fräulein — ſo vertieft? Hören Sie doch unſern allerliebſten Sproſſer in jener Hecke — wie ſüß, wie reizend er ſchlägt!

Thereſe. Ich hab' ihn ſchon gehört. Er würde mich zu jeder andern Zeit entzücken; aber heut, heut hab' ich für nichts Gefühl! Nur für Ottomar und für meinen Kummer! Warum kömmt er nicht, dieſer ſo innig Geliebte? Die Gefahr iſt ſo äußerſt dringend, jeder Augenblick ſo koſtbar . . !

Hedwig. Er kann unmöglich lange ausbleiben! Mein Brief iſt richtig abgegeben; ich hab' ihn darinn um dieſe Zeit beſchieden. Mich wundert nur, daß Peter auf Ihre erſte Einladung keine Antwort gebracht hat! Schon über zwey Stunden iſt er fort!

Thereſe. Er muß ja leider die Zeugen zu meiner Trauung einladen! O Gott! Von ihm, dem Einz'gen, den meine Seele liebt, von meinem Ottomar getrennt! Ich kann den Gedanken nicht

ohne Schauder denken! Und doch seh' ich kein Mittel, dem Unglück auszuweichen!

Hedwig. Die Gefahr ist freylich nahe und dringend; aber doch nicht unvermeidlich. Meiner Meynung nach kömmt es nur darauf an, ob Ihre Liebe zu Ottomar stark genug seyn wird, sich über gewisse Vorurtheile hinauszusetzen und sich seines Besitzes, durch einen muthvollen Entschluß, zu versichern?

Therese. Alles, Alles will ich! Für meinen Ottomar wag' ich das Aeußerste! Aber wie? Auf welche Art? Wodurch kann ich dieß Wunder bewirken? Mein Vater ist und bleibt unerbittlich! Sandau wird unter keinen Bedingungen seinen Ansprüchen auf mich entsagen! Alles ist zu einer nahen Verbindung mit ihm veranstaltet! Noch wen'ge Stunden und ich bin das Opfer des Nichtswürd'gen!

Hedwig. Nach dem natürlichen Gange der Sache freylich; aber nach dem Gedanken, den ich mir denke, könnte der Faden in einem Augenblick durchschnitten werden, sobald Sie nur Entschlossenheit genug besitzen, sich Ihrem Geliebten ohne Bedenken anzuvertrauen, seinen Vorschlag zu ihrer

Welder Rettung ohne Einſchränkung zu genehmigen —

Thereſe. Halt! Dort nähert ſich Jemand —

Hedwig. Vielleicht eine Botſchaft von unſerm Grafen!

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Der Bediente.

Um Verzeihung! Sind Ihr Gnaden das Fräulein von Brund?

Thereſe. Ja; was verlangt Er?

Der Bediente. Hier iſt ein Brief —

Thereſe. An mich?

Der Bediente. Ja, Ihr Gnaden!

Thereſe. Von wem?

Der Bediente. Das werden Ihr Gnaden aus der Unterſchrift erſehn. (entfernt ſich.)

Hedwig. Wohin? So wart' Er doch!

Der Bediente. Unnöthig! Der Brief bedarf keiner Antwort. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Thereſe. Hedwig.

Hedwig.

Keiner Antwort? Alſo vermuthlich nicht von Ottomar.

Thereſe (vor ſich leſend) Wie? Schon verbunden? Durch unauflösliche Bande.

Hedwig. Was iſt das? Gnäd'ges Fräulein! Ums Himmelswillen! Was iſt Ihnen?

Thereſe. Hier lies!

(ihr den Brief gebend.)

Hedwig (lieſt) „Man hat nicht ohne Erſtaunen Ihr Liebesverſtändniß mit dem Grafen von „Wanfried erfahren! Hüten Sie ſich, wenn „Ihnen Ihre Ehre und Wohlfahrt theuer ſind, „ſeinen Anträgen Gehör zu geben! Er betrügt „Sie! Schon ſeit zehn Jahren iſt er durch un„auflösliche Bande an eine andre ſehr würdige „Perſon verknüpft! Halten Sie dieſe Zuſchrift „geheim und nützen die Warnung!" Ohne Unterſchrift!

Thereſe. Ich bin verloren!

Hedwig (den Brief noch einmal durchlaufend.)

Schon ſeit zehn Jahren . . ? Durch unauflösliche Bande . . ? Nicht möglich! Dahinter ſteckt Betrug!

Thereſe. Wollte Gott!

Hedwig. Außer allem Zweifel! Und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo iſt es ein Stückchen von Ihrem ſaubern Herrn Bräutigam! Wahrſcheinlich hat ihm Ihr Herr Vater Ottomars Anwerbung um Sie entdeckt, und da hat der junge Herr aus Eiferſucht dieſe Liſt erſonnen, um Ihnen auf einmal alle Hoffnung zu benehmen. Das Billet ohne Unterſchrift — die Art, womit es eingehändigt wurde — die ſchleunige Entfernung des Ueberbringers — Alles beſtätigt meinen Verdacht!

Thereſe. Er kömmt! Er kömmt!

Hedwig. Unſer Graf?

Thereſe. Dort hinter jenem Gebüſch hervor — Soll ich bleiben? Soll ich mich entfernen?

Hedwig. Um Alles in der Welt bleiben Sie! Er ſelbſt kann uns nun das Räthſel am beſten entwickeln.

Fünfter Auftritt.

Ottomar. Vorige.

Ottomar

(eilt herbey und ſtürzt zu Thereſens Füßen.)

Hier bin ich, meine Theuerſte! Zu Ihren Füßen mein Schickſal zu erfahren; Leben oder Tod aus Ihrem Munde zu vernehmen ... Wie? Sie weinen? wenden ſich von mir? Was iſt Ihnen wiederfahren? Reden Sie; ich beſchwöre Sie!

Thereſe (ihm den Brief gebend.) Hier — leſen Sie — vertheidigen Sie ſich!

Hedwig. Wir ſind von Allem unterrichtet, Herr Graf!

Ottomar. Unterrichtet? Wovon?

Hedwig. Leſen Sie nur und Sie werden es erfahren — (leiſe) Es betrifft Ihre Verbindung mit Ottilien. Nur alle Künſte aufgeboten! (laut.) Es wäre himmelſchreyend, wenn's Wahrheit wäre!

Ottomar (den offnen Brief betrachtend.) Die verzogne Hand eines Frauenzimmers — (indem er ihn durchläuft) Welche Verwegenheit! Welche abſcheuliche Verrätherey! Ha, Elende! Hierdurch brichſt Du den Stab!

Thereſe. (zu Hedwig.) Siehſt Du ſeine Verwirrung?

Hedwig. Nun, Herr Graf? Heraus mit der Sprache! Iſt's wahr, was der Brief enthält?

Ottomar. Thereſe! einen Augenblick Gehör, ohne mich zu unterbrechen, und Sie ſollen Alles erfahren.

Thereſe. Reden Sie! Was können Sie ſagen?

Ottomar. Mich anklagen! Ja, Thereſe, ich bin ſtrafbar! Ich liebte ſonſt eine gewiſſe Ottilie; zu einer Zeit, da ich Sie, göttliche Thereſe, noch nicht kannte; ſie feſſelte mich durch ihre damals noch blühenden Reize, und ſchleppte mich Jahre lang mit ſich fort. Endlich hatt' ich das Glück, Sie Liebenswürdigſte unter allen Sterblichen kennen zu lernen, und in dem Augenblick kam ich von meiner Trunkenheit zurück. Heut früh hatte die Niederträchtige den Brief, worin Sie mir den grauſamen Entſchluß Ihres Vaters berichteten, aufgefangen, und nun bedient ſie ſich dieſer elenden Liſt, Sie von mir abzulenken, mich Ihnen verhaßt zu machen!

Thereſe. Verbunden, durch unauflösliche

Bande! Ha, Grausamer! Dieß Wort hebt alle Verbindlichkeit zwischen uns auf!

Ottomar. Unwahrheit! Verfluchte Erdichtung von jener verworfnen Buhlerinn, Sie abzuschrecken, ihren Zweck desto eher zu erreichen! Die Treulose zerriß das Band selbst, wenn anders eine Vereinigung, ohne priesterliche Einsegnung, diesen Namen verdient.

Thereſe. Warum verſchwiegen Sie mir dieß unſelige Geheimniß? O Ottomar! Es war grausam von Ihnen, mich ſo zu täuſchen!

Ottomar. Ihr Vorwurf iſt gerecht; ich hab' ihn verdient! Aber, wenn Reue, die innigſte Reue mein Vergehn tilgen kann, o ſo werfen Sie einen Blick voll Nachſicht und Erbarmen auf mich, und mein ganzes Leben ſoll hinfort nur Ihnen allein gewidmet ſeyn!

Thereſe. Wie kann, darf ich Ihnen glauben? Bedenken Sie! Wenn ich nun ſchwach genug wäre, Ihren Betheurungen Glauben beyzumeſſen, und ich dann in der Folge die ſchreckliche Erfahrung machen müßte, ſo wie jene Unglückliche, hintergangen zu ſeyn, was würde dann aus mir werden?

Ottomar. O Thereſe! wie wenig kennen Sie

mich, und wie ſehr verkennen Sie meine Abſichten! Bedenken Sie es ſelbſt! Wie könnt' ich es wagen, wenn ich bereits verheirathet wäre, eine zweite Verbindung zu vollziehn? Würd' ich mich dadurch nicht der äußerſten Gefahr ausſetzen, meine Ehre, mein Leben den Geſetzen preisgeben? Nein, Thereſe! Ich fordre Ihre ganze Verachtung auf, Ihr Haß ſoll mich unaufhörlich verfolgen, wenn Sie nicht die Erſte ſind, der ich vor dem Altar ew'ge Liebe ſchwöre, die Einz'ge, die ich liebe und ewig lieben werde!

Hedwig. Ja, was hilft das alles? Und wären Sie ſo unſchuldig wie die liebe Sonne am Himmel, ſo iſt's doch zu ſpät! Kommen Sie, gnäd'ges Fräulein! Ihr Bräutigam wird nun bald erſcheinen; Sie müſſen ſich in die nöthige Faſſung ſetzen, ihn anſtändig zu empfangen —

Thereſe. Schweig, Unglückliche! Der bloße Gedanke an ihn erregt ſchon Grauſen!

Hedwig. Ja, was wollen wir denn machen? Sie wollen den Herrn von Sandau nicht, haſſen den Grafen ...

Thereſe. Ich, ihn haſſen?

Ottomar. O theureſtes, engliſches, himmli-

ſches Weſen! Iſt's möglich, was ich höre? Sie haſſen mich nicht? Verzeihn mir?

Thereſe (ſeufzt.)

Hedwig. Ja, in dem Fall — müßten Sie Rath ſchaffen, Herr Graf; ein Mittel erſinnen, ſchleunige Anſtalten treffen, um die ſo nah' angeſetzte Vermählung Ihrer Geliebten mit dem verhaßten Nebenbuhler zu hintertreiben.

Thereſe Wie iſt das möglich?

Ottomar. Wenn ich es wagen dürfte, Thereſe, Ihnen deshalb einen Vorſchlag zu eröffnen . .?

Thereſe. Reden Sie!

Hedwig. Nur bald, kurz und deutlich, Herr Graf! Jede Minute iſt koſtbar!

Ottomar. Um vors erſte Zeit zu gewinnen, wär' es nothwendig, höchſt nothwendig . .!

Hedwig. Nun?

Ottomar. Ich hab' eine Verwandte, eine tugendhafte, verehrungswürd'ge Dame — Wenn Sie, theuerſte Thereſe, ſich entſchließen könnten, mir dahin zu folgen, ſich ihrer Fürſorge, ihrer Aufſicht ſo lange anzuvertrauen, bis Sie Ihre Zweifel gehoben, Ihren Entſchluß gefaßt, bis wir beide Ihren Vater wieder ausgeſöhnt hätten —

Thereſe. Ottomar! Was wagen Sie mir vorzuſchlagen?

Ottomar. Eine kurze Entfernung aus Ihrem väterlichen Hauſe, um ſich gegen allen Zwang, gegen alle Gefahr in Sicherheit zu ſetzen. Eigentlich kam ich in der Abſicht hieher ...

Thereſe. Ohne meines Vaters Einwilligung?

Hedwig. Im Grunde ſeh' ich dabey nichts Außerordentliches! Ihr Herr Vater will Sie zwingen, einen Menſchen zu heirathen, den Sie haſſen — Sie entziehn ſich dieſer Verbindung, folgen einem Manne, den Sie lieben, der Ihrer Liebe würdig iſt ...

Thereſe. Und mein Vater ... wenn er meine Flucht erfährt — Du kennſt ihn! Seine Liebe für mich iſt unbegrenzt; aber er iſt auch unerbittlich ſtrenge gegen Vergehungen —! Und ein ſolcher Schritt von ſeiner einz'gen Tochter ..!

Ottomar. Ich beſchwöre Sie, liebenswürd'ge Thereſe, unterdrücken Sie dieſe fürchterliche Vorſtellung, welche blos Ihre lebhafte Einbildung erzeugt! Die dringende Gefahr wird uns in den Augen der ganzen Welt rechtfertigen! Bald — vielleicht in wenig Tagen — kehren wir wieder in

Ihr väterliches Haus zurück; ich, als der Glücklichſte unter allen Sterblichen; Sie, als meine Gemahlinn! Wir werfen uns dann zu den Füßen Ihres Vaters, umfaſſen ſeine Knie, benetzen ſeine Füße mit Thränen, flehn um Nachſicht und Erbarmen — ſein Herz wird erweicht, das Gefühl der väterlichen Liebe erwacht, ſeine Zärtlichkeit wird unſer Fürſprecher, und er verzeiht, vereinigt uns auf ewig!

Thereſe. Das Bild iſt reizend, Ottomar! Aber, eben der Gedanke an meinen Vater, an ſeine zärtliche Liebe, bekümmert mich! Wie wird es ihn kränken, wenn er ſich von ſeiner Tochter verlaſſen ſieht . . !

Hedwig. Die er, bey aller ſeiner zärtlichen Liebe, an eine Mißgeburt, an einen reichen und geizigen Dummkopf verheirathen will! Kurz, gnäd'ges Fräulein! Etwas müſſen Sie beſchließen, und das bald!

Thereſe. Kann ich? Darf ich?

Hedwig. Wenn Sie mich fragen . . ? Eilen Sie, Herr Graf! Machen Sie die allerſchleunigſten Anſtalten zur augenblicklichen Abfahrt! Wir werden indeß auch die unſrigen vorkehren. Der

Herr Obriſt hält jetzt Mittagsruhe; wir müſſen die Gelegenheit nützen —

Thereſe. Gefährliches Mädchen! Auch Du haſt Dich wider mich verſchworen?

Hedwig. Zu Ihrem Glück, zu Ihrer Ruhe!

Ottomar. Thereſe! Jeder Augenblick . .

Thereſe. Sie wollen es?

Hedwig. Fort, Herr Graf! Beſtellen Sie einen Wagen; wir wollen Ihre Zurückkunft hier erwarten — (leiſe, indem ſie ihn fortſchiebt) Unſre koſtbarſten Sachen ſind, unſrer Abrede gemäß, bereits gepackt. Jetzt eilen Sie ſo geſchwind als möglich, ſo erſparen wir Ihrem Nebenbuhler die bewußte Herzſtärkung, und ſich und uns allen Gefahr und Weitläuftigkeiten. Nur fort, fort durch Ihren Schlupfwinkel! In der nämlichen Gegend muß auch der Wagen unſrer erwarten.

Ottomar. Der ſteht ſchon in Bereitſchaft; ich darf ihn nur abrufen. In einer Viertelſtunde aufs ſpätſte bin ich wieder hier.

(eilt ab)

Sechster Auftritt.

Thereſe. Hedwig.

Thereſe.

Wie? Er eilt fort? Ohne meine Einwilligung . . ?

Hedwig. So wahr ich lebe, er eilt fort! (ruft mit ſchwacher Stimme) He! Herr Graf! Herr Graf! (laut rufend) Eilen Sie mit den Flügeln der Liebe!

Thereſe. Was thuſt Du, Verwegne? Ich will ihn nicht wieder ſehn, nie!

Hedwig. Iſt's möglich? Ach, der arme Graf! Da macht er nun ſeine Anſtalten alle umſonſt!

Thereſe. Seine Schuld!

Hedwig. Alſo ſind Sie wirklich entſchloſſen, ihm den Abſchied zu geben, und dagegen den liebenswürdigen Herrn von Sandau zu heirathen?

Thereſe. O Gott! Du marterſt mich!

Hedwig. Beym Lichte betrachtet, haben Sie auch ſo Unrecht nicht! Sandau hat im Verhältniſſe mit dem Grafen doch immer auffallende Vor-

züge! Er iſt zwar um zwey gute Fuß kleiner, aber was ihm an der Länge abgeht, erſetzt er an der Dicke und Breite; ſeine Dummheit wird durch baare klingende Münze aufgewogen, und ſein Aſſengeſicht vergißt man bey ſeinem muntern Umgange, und der edlen Art, womit er ſich zu benehmen weiß! Welch ein Himmel voll Freuden, wenn Sie nun bald mit Ihrem holden Gatten, Hand in Hand, die Küh- und Pferdeſtälle durchwandeln! Welch ein Wonnegefühl, wenn eine Menge Mägde unter Ihrer Aufſicht Gänſe ſtopfen, Butter und Käſe machen! Welche Götterluſt, wenn Sie als Meiſterinn und Gebieterinn ſelbſt Hand mit anlegen, wenn ...

Thereſe. Himmel! Mein Vater —!

Siebenter Auftritt.

Obriſt von Bruno. Peter. Vorige.

Obriſt.

Nun, Burſche! Bringſt Du Antwort?

Peter. Sie werden alle kommen, bis auf die Frau Geheimdekammeraſſiſſenzräthinn, die befindet ſich auf dem Lande.

Obriſt. Eben ſo gut! Jetzt geh' und beſtell' die Hautboiſten; punkt acht Uhr dieſen Abend müſſen ſie hier ſeyn.

Peter. Gut, Herr Obriſt!

(geht ab)

Obriſt. Nun, Fräulein Braut! Wie ſtehts? Was ſagt dein Bräutigam?

Thereſe. Mein Bräutigam?

Obriſt. Nun ja! War er nicht hier?

Hedwig. Wer? Wenn ich fragen darf?

Obriſt. Wer? Wer? Seyd Ihr taub? Ich frage, ob Sandau hier war?

Hedwig. Nein, Herr Obriſt!

Obriſt. So wird er vermuthlich noch Geſchäfte haben. Der Narr kömmt und ſtört mich da aus dem Schlafe, um ſeine Eiferſucht auszukramen!

Hedwig. Schon ſo früh?

Obriſt. Da hat er was von der Anwerbung des Grafen von Wanfried gehört, und nun macht er einen Lärm, als wenn die ganze Stadt bombardirt würde! Wenn ich dir nicht mein Wort gegeben hätte, Tölpel, Du könnteſt lange warten!

Hedwig. Ich dächte, das könnten Sie leicht wieder zurücknehmen.

Obriſt.

Obriſt. Mein Wort?

Hedwig. Je nu! Sie haben mehr als Einen Vorwand.

Obriſt. Mein Wort zurückzunehmen? Biſt Du toll?

Thereſe. Erzürnen Sie ſich nicht, lieber Papa!

Obriſt. Der Teufel mag ſich da nicht erzürnen! Mein Wort zurückzunehmen! Und wenn der Kerl ein noch größrer Pinſel wäre, ſo müßt' ichs halten!

Thereſe. Lieber, guter Papa! Wenn noch irgend eine Möglichkeit iſt . . !

Obriſt. Keine in der Welt, Mädchen! Ein Wort, ein Mann! Du mußt ihn heirathen, ohne alle Einwendung; kannſt ihn Dir gelegentlich ziehn; das wird Dir nicht ſchwer fallen, denn die Memme hat nicht für drey Pfennige Courage!

Thereſe. Aber . . .

Obriſt. Aber, aber! Ueber das Weibergeſchnatter! Die Hochzeit iſt angeſetzt, die Gäſte ſind gebeten, die Muſikanten beſtellt, und ich ſoll da einen Geck ſpielen? Ein Wort ſo gut als tauſend! Du wirſt noch heut Frau von Sandau, und damit Hollah!

Hedwig. Sie könnte ja aber eben ſo gut Frau Gräfinn werden.

Obriſt. Etwa Frau Gräfinn von Wanfried? Freylich! Das paßt ſo mit Euren romanhaften Begriffen!

Thereſe. Das nicht, liebſter Vater! Meine Empfindungen . . .

Obriſt. Deine Empfindungen! Ich dank' es meiner Schweſter mit dem Henker, daß ſie Dir eine ſo verrückte Erziehung gegeben, und ſolchen verdammten ſchwindlichen Wirwarr in den Kopf geſetzt hat!

Hedwig. Aber der Unterſchied des Standes . .

Obriſt. Lächerlich! Daß Ihr Leute immer die Verdienſte unſrer Vorältern uns anrechnet! Des Grafen von Wanfried Vater war ein Kerl, dem der Teufel in der Hölle nichts anhaben konnte; wo er hinkam, ſchlug er Alles vor ſich her todt, wie die Fröſche; eroberte Feſtungen und Länder, und ließ Leib und Leben für ſeinen König! Sein Großvater war der beſte Finanzminiſter in ganz Europa, nur nicht für ſeinen Beutel! Dem Allen ohngeachtet iſt und bleibt der junge Herr nichts mehr und nichts weniger als ein lüderlicher Her-

umtreiber, ein ſchlechter Kerl und ein hochgebohrner Tagedieb!

Thereſe. Der Graf, mein Vater?

Obriſt. Graf Ottomar von Wanfried! Sohn des Generals und Enkel des Finanzminiſters in hocheigner Perſon! Weil er keine gefüllten Kaſten hat, ſo nimmt er, wie Viele ſeinesgleichen, ſeine Zuflucht zum Spiel, und wenn das fehlſchlägt, ſo führt er gutherzige Weiber und dumme Dirnen an, ſeine Verſchwendung zu unterhalten.

Thereſe. Nimmermehr! Sie ſind falſch berichtet, mein Vater!

Obriſt. Durch den Augenſchein überzeugt, mein Töchterchen! Schon ſeit Jahren lebt er mit einer gewiſſen Ottilie, die von einer berühmten Familie ſeyn ſoll, und ihrem Vater davon gelaufen iſt.

Thereſe. Ottomar?

Obriſt. Wohnt mit ihr in Einem Hauſe und hat ſogar ein Kind von ihr! Verdammt über die Polizey, daß ſie ſolch unverſchämt lüderlich Geſindel im Lande duldet!

Thereſe. Gott! (ſinkt Hedwig in die Arme)

Obriſt. Was iſt? Was giebt's?

Hedwig. Nichts von Bedeutung, Herr Ob.

riß! Sie wissen ja, wie reizbar ihre Nerven sind! Ein überspannter Grad von tugendhaftem Entsetzen über die Möglichkeit solcher Laster . . .

Obriſt. Und der Nichtswürd'ge ist noch so frech, um sie anzuhalten! Ich müßte ja alle fünf Sinne verloren haben! Nein, dafür hundertmal lieber den Lümmel Sandau! Freylich ein erz-ungehobelter vierschrötiger Bengel, aber wenigstens doch ein ehrlicher Kerl! Nun, Fassung, Kind! Meine Absicht war nicht, Dich zu kränken —! Einen Kuß! So — und nun laß es gut seyn. Die verdammte Empfindsamkeit! Da haben ihr die Genies mit ihren übertriebnen Komödien und Romanen das Gehirn verrückt, und nun fällt ihr jeder Bettel auf! Nun Reschen, munter! Ich seh' es gern, daß Du ehrbar und sittsam bist; aber so gar hoch mußt Du die Tugend nicht treiben!

Thereſe. Verzeihn Sie, mein Vater . . ! Ha, der Falsche!

Hedwig (läutet ihnen ins Wort.) Ja wohl, falsch! Wie er sich verstellen konnte! Sprach beständig von Ehre, Tugend und Rechtschaffenheit! Mich wundert's nur, wie Sie noch Umgang mit ihm haben, ihm sogar den Eintritt in Ihr Haus gestatten konnten!

Obriſt. Iſt man leider nicht gezwungen, bey unſern Aſſembleen ſo manchen privilegirten Müßiggänger zu dulden, wenn er nur Ahnen aufzuweiſen hat und ſich ſtandesmäßig trägt? Der Burſche hat Welt, iſt ein ſchöner Kerl, ein guter Geſellſchafter, und das Herz ſitzt ihm am rechten Fleck; ſo etwas empfiehlt freylich! Vielleicht könnte noch was aus ihm werden, wenn er ſich bequemen wollte, den Spieler mit einem ehrlichen Musketier umzutauſchen; ich ſelbſt wollte dann gerne durch ein'ge hundert Fuchtel zu ſeiner Bildung und Beſſerung beytragen. (auf die Uhr ſehend) Hm! wie die Zeit vergeht! Um drey Uhr hab' ich einen Deſerteur beſtellt, der ein braves ehrliches Bürgermädchen verführt hat und mit ihr davon gelaufen war. Wenn's möglich iſt, will ich den Schurken henken laſſen! Nur die verdammten Kriegsartikel! Für gewiſſe Verbrechen immer noch zu gelinde! Nun, wenigſtens ſoll er mir dreyßigmal Spießruthen laufen! Du biſt doch in Ordnung, Mädchen? Punkt ſechs Uhr geht's los! Hm! Dein Putz iſt nicht übel gewählt! So leicht, ſo verführeriſch! Schon recht für den Laffen von Bräutigam! Nun, bis auf Wiederſehn! . . . Du weinſt? Recht gut, daß Du meine Ermahnungen ſo zu Herzen nimmſt!

Ich weiß nicht — es wird mir alten Kerl auch ganz weich ums Herz! So wunderlich, so ängstlich . . ! Eh! Dummes Zeug! Ueber die verwünschte Weichlichkeit! Wohl ein mächtiges Unglück, ein Mädchen zu verheirathen!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Thereſe. Hedwig.

Hedwig.

Ach! Das war eine Angſt! Ich dacht' immer, der Graf würde kommen; das hätte unſre ganze Abſicht vereiteln können!

Thereſe. Abſicht? Darf ich ſie mir nur denken, ohne für Scham zu verſinken!

Hedwig. Schon wieder? O Geduld! verleih mir kaltes Blut!

Thereſe. Wie? Du wagſt es noch? Nach all' dem Gräuel . . .

Hedwig. Gräuel? Halten Sie denn das Alles für Wahrheit?

Thereſe. Aus dem Munde meines Vaters — ſoß da je eine Lüge?

Hedwig. Nein; aber Vorurtheil, Irrthum können auch die beſten Menſchen verleiten! Kurz, Sie waren ja ſchon von der Geſchichte unterrichtet, wußten . .

Thereſe. Einen Theil derſelben; aber jetzt . . .

Hedwig. Wiſſen Sie den ganzen Umfang! Es fällt Ihnen jetzt nur mehr auf, ſcheint Ihnen durch den Vortrag Ihres Vaters neu —

Thereſe. Ottomar ein Spieler, ein Betrüger — Vater eines Kindes, wohnt mit einer berüchtigten Perſon unter Einem Dache . .! Kann man was Aergers hören!

Hedwig. Alles ganz natürlich und ſehr wahrſcheinlich aus dem Munde Ihres Herrn Vaters, den der eiferſüchtige Sandau in der vorhin erwähnten Unterredung geſtimmt, ihm die ganze Geſchichte ſeines Nebenbuhlers, mit allen möglichen Zuſätzen und Erdichtungen, erzählt hat! Ihr Herr Vater müßte ja ohne allen Kopf, wider ſeine ganze Abſicht handeln, wenn er Ihnen den Charakter und die Aufführung des Grafen mit mildern Farben ſchildern wollte! Betrachten Sie die Sache nun auch einmal aus ihrem wahren Geſichtspunkte, ohne ſich das Vorurtheil blenden zu laſſen, und urtheilen dann! Daß Graf Ottomar

kein Vermögen beſitzt, außer die Hoffnung auf eine der reichſten Erbſchaften, das wiſſen Sie. Seine alte Tante und künftige Erblaſſerinn iſt geizig; der Graf muß ſich ſtandesmäßig halten — Was bleibt ihm alſo für eine Wahl? Das einzige Mittel, die letzte Zuflucht ſo vieler verarmten Standesperſonen — das Spiel! Sein Umgang mit Ottilien . .? den hat er Ihnen ja vor wenig Minuten ſelbſt eingeſtanden — und endlich, der letztre, uns bisher noch unbekannte Punkt — der kleine unſchuldige Erbe . .? Wenn Ihnen der auffällt, ſo müſſen Sie in Ihrem Leben nicht heirathen! Welche Mannsperſon hält da wohl die Feuerprobe aus? Ich glaube ſelbſt Sandau nicht, ſo häßlich er auch iſt!

Thereſe. Hedwig! Hedwig! Du biſt eine gefährliche Verführerinn!

Hedwig. Freundinn der Wahrheit wollen Sie ſagen. Ich zeichnete Ihnen nur die eigentliche Lage der Sache, berichtigte nur das Karrikaturgemälde Ihres Herrn Vaters von dem armen Grafen. Sie kennen nun Beide in ihrer wahren Geſtalt; den Liebling der Grazien, Ottomar, mit ein'gen geringen Fehlern, und — auch den Pavian Sandau! Sie können nun wählen.

Thereſe. O Gott! Kann ich . .?

Hedwig. Ich hör' Etwas rauſchen — von dieſer Seite — Vielleicht unſer Graf — Er iſt's!

Neunter Auftritt.

Ottomar noch in ein'ger Entfernung. Vorige.

Hedwig (ihm entgegeneilend.)

Nun, Herr Graf?

Ottomar. Alles iſt in Bereitſchaft. Der Wagen hält ohnweit der hintern Gartenthüre.

Hedwig. Gut! Der Alte war vorhin hier, und hat ſeiner Tochter durch die Erzählung Ihrer Geſchichte wieder neue Grillen in den Kopf geſetzt; aber verlieren Sie deshalb nicht den Muth! Miſchen Sie nur die Wahrheit mit ein'gen nothwendigen Abläugnungen, Betheurungen, Thränen et cätera, et cätera, geben ihr die Medizin in einem angenehmen Säftchen von reizenden Hoffnungen, paradieſiſchen Ausſichten und dergleichen, und der Patient iſt geneſen! Ich eil' indeß, unſer Bündel und die Chatoulle zu holen. In drey Minuten bin ich wieder hier.

(eilt ab)

Zehnter Auftritt.

Thereſe. Ottomar.

Ottomar (ſich Thereſen nähernd)

Theureſte Thereſe . . !

Thereſe. Was wollen Sie, mein Herr?

Ottomar. Was ich will? Und das können Sie noch fragen?

Thereſe. Einem Manne wie Sie, allerdings!

Ottomar. Einem Manne wie mich . . ? Spricht das Thereſe?

Thereſe. Ohne Verſtellung, Herr Graf! Ich weiß nunmehr Alles, Ihre ganze Geſchichte! Ich will Ihnen deshalb keine Vorwürfe machen; ich ſelbſt hätte vorſichtiger handeln ſollen! Gehn Sie! Entfernen Sie ſich! Leben Sie glücklich, und überlaſſen mich meinem Schickſale!

Ottomar. Sie ſetzen mich in Erſtaunen, Thereſe! Dieſer Kaltſinn, dieß Betragen . . ! Wodurch verdien' ich eine ſolche Mißhandlung?

Thereſe. Ich bitte, Herr Graf, dringen Sie nicht in mich! Bedenken Sie Ihre Lage, Ihre Verbindungen! Wär' ich davon unterrichtet ge-

wesen, ich würde mich nie so weit vergessen haben!

Ottomar. Meine Lage? Meine Verbindungen? Ha, Grausame! Hab' ich Ihnen nicht bereits Alles selbst entdeckt? Und doch — doch fahren Sie fort, mich durch Vorwürfe zu kränken, durch Ihr Mißtrauen zu martern — hören jeden Verläumder, jeden Schwätzer; ergreifen begierig jede Lüge, wenn sie nur einen Schein von Wahrheit hat, und zu Ihrer Absicht abzweckt — Ja, Ungetreue! zu Ihrer Absicht! Ich durchdringe in diesem Augenblick das Innerste Ihrer Seele! Sie suchen nur einen Vorwand, mit mir zu brechen, mich meinem verhaßten Nebenbuhler aufzuopfern! Es sey! Heirathen Sie den Unwürdigen; ich entsage aller Hofnung, allen Ansprüchen auf ewig! Mein Unglück hat Grenzen; ich weiß Mittel, es zu endigen! Leben Sie wohl!

Thereſe. Ottomar! Wohin? Was wollen Sie?

Ottomar. O, lassen Sie mich! Ueberlassen Sie mich meiner Verzweiflung! Vergessen Sie einen Unglücklichen, der vielleicht bald nicht mehr seyn wird! Schenken Sie ihm dann wenigstens eine Thräne des Mitleids!

Thereſe. Um Gottes willen, Ottomar, bleiben Sie, hören Sie mich!

Ottomar. Was ſoll ich hören? Neue Beweiſe Ihrer Verachtung, Ihrer Untreue?

Thereſe. O Ottomar! Sie ſind grauſam, mich durch ſo unverdiente Vorwürfe zu martern! Ich wünſche nichts ſehnlicher als die Ihrige zu ſeyn, nur . . .

Ottomar. Nur fürchten Sie, daß jene ſchändliche Verläumdungen, wahrſcheinlich von meinem Nebenbuhler erdichtet, gegründet ſeyn möchten? O Thereſe! Bin ich in Ihrer Achtung ſo tief geſunken, mich nur des geringſten Betruges fähig zu halten? Schon vorhin hab' ich Ihnen einen Theil meiner bisher ſo unglücklichen Lage geſchildert; auch das Uebrige ſollen Sie erfahren — meine ganze Geſchichte, alle meine Verhältniſſe, und wenn Ihnen dann auch nur noch der geringſte Zweifel übrig bleibt, wenn Sie mich dann noch im mindeſten Ihrer Liebe und Achtung unwürdig finden, ſo entſag' ich freywillig dem höchſten Glück meines Lebens, Ihrem Beſitz, auf ewig!

Eilfter Auftritt.

Hedwig mit einem Paket. Vorige.

Hedwig (eilig.)

Geſchwinde fort, Kinder! Den Augenblick kam Sandau zurück ...

Thereſe. O Gott!

Hedwig. Er fragte nach Ihnen; ich antwortete, um nur Zeit zu gewinnen, daß Sie ſich mit Ihrem Anzuge beſchäftigten; aber in wenig Minuten fix und fertig erſcheinen würden — Hierauf ging er zu dem Obriſten. Nur fort, fort! Wenn ihm die Zeit dort zu lang wird, ſo kömmt er herunter in den Garten, und trifft er uns hier noch an, ſo iſt alles verloren!

Thereſe. O Gott! Wohin?

Hedwig. Wohin? Iſt das noch eine Frage? Mit dem Herrn Grafen in den Wagen, der Ihrer vor der Hinterthür' des Gartens wartet. Hier in dem Paket hab' ich Ihre Chatoulle und das nöthigſte von Kleidungsſtücken; das Uebrige wird der Herr Graf ſchon beſorgen.

Thereſe. Iſt denn kein Mittel? Kein Ausweg?

Hedwig. Der beste, der sicherste, den ich Ihnen anweise — eine schleunige Flucht!

Thereſe. O Gott! Von meinem Vater getrennt . . .!

Ottomar. Nur auf kurze Zeit, um der verhaßten Verbindung mit Sandau auszuweichen. Meine Verwandtinn, wohin ich Sie zu führen gedenke, ist eine Dame von Ansehn und bewährter Tugend; sie freut sich schon zum voraus über das Glück, Sie, meine geliebte Thereſe, persönlich kennen zu lernen! Nie will ich Sie sehn und sprechen, meine Theuerste, als unter den Augen dieser rechtschaffnen Frau, und nur mit Ihrer eignen Genehmhaltung —

Thereſe. Gut, gut! Aber mein Vater . .

Ottomar. Sie sollen ihn wiedersehn; in wenig Tagen. Sie fliehn ja nicht vor ihm, sondern vor einem Menschen, der sich Ihrer wider Ihren Willen bemächtigen, Sie auf Ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen will, und kehren zurück, sobald er von seinen Ansprüchen absteht.

Hedwig Ihr Entschluß, gnäd'ges Fräulein! Es wird die höchste Zeit! Jetzt oder nie! Entweder — oder!

Thereſe. Ottomar! (ihn ſcharf anſehend) Wenn Sie mich hintergingen!

Ottomar. Thereſe! Welch ein entehrender Gedanke! Ich, Sie hintergehn? Bey allen Beweiſen meiner Achtung für Ihre Tugend noch dieſen Zweifel! Nein, Fräulein! Wenn Sie nicht völliges Vertrauen in mich ſetzen . .

Hedwig. Ich ſtehe wie auf glühenden Kohlen! Wenn uns nun Jemand hier überraſchte! ... Seh' ich recht? So wahr ich lebe, dort kömmt er —!

Thereſe. Wer?

Hedwig. Je, der verwünſchte Sandau! Ich dacht' es gleich —

Thereſe. O Gott! So bin ich verloren!

Hedwig. Halt! Er biegt links ein — nach dem Blumengarten — Ganz gewiß hat ihm Ihr Herr Vater geſagt, daß Sie ſich hier befinden —

Ottomar. Ich beſchwöre Sie, theuerſte Thereſe . .!

Thereſe (mit bebender Stimme.) So muß es ſeyn . .?

Hedwig. Nun, ſo wollt' ich auch . .! Freylich! Und das gleich!

Thereſe. Nun denn, ſo ſey's! Ich folge; ich muß! Aber . . .

Hedwig. Aber und immer Aber, und wir ſitzen im Käfich! Fort! Hurtig in den Wagen; dort haben wir mehr Zeit zum Plaudern!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Ottiliens Zimmer.

Erster Auftritt.

Ottilie.

(mit Geschmack gekleidet, an der Toilette sitzend und ihren Kopfputz ordnend)

Das Band, hier angebracht, würde nicht übel stehn . . ! So! Der Anzug wird ihm hoffentlich gefallen; das Ganze einfach, anständig und mit Geschmack geordnet . .! (sieht in den Spiegel) Nur das Gesicht — So blaß, so eingefallen! (seufzt) Sie sind verschwunden, die Reize, welche ihn sonst bezauberten! Jene lebhafte Röthe ist durch Kummer und Gram getödtet! Nun muß ich zur Kunst meine Zuflucht nehmen, der Kunst, die ich sonst so sehr verabscheute! (sich etwas Roth auflegend — nach einer Pause im tiefen Nachdenken und darüber ihres Putzes vergessend) O Gott! Wie weit ist es mit mir gekommen! Bis zu den Kunstgriffen gemeiner Buhlerinnen erniedrigt! Um Dich — durch Dich,

Grauſamer! (ſich nach und nach ſammelnd) Wo bleibt mein Vorſatz? Ich will ja munter ſeyn, mich aufheitern, ihn freudig empfangen — und ſinke immer wieder in meine Schwermuth zurück! Wie wenig bin ich doch meiner mächtig!

Zweiter Auftritt.

Ottilie. Adelheid.

Ottilie.

Kommen Sie endlich, liebe Freundinn? Ich erwarte Sie mit äußerſter Ungeduld! Haben Sie Nachricht von meinem Ottomar?

Adelheid. An den Oertern, die er gewöhnlich um dieſe Zeit zu beſuchen pflegt, iſt er nicht zu finden; Franz vermuthet ihn in dem Hauſe des Obriſten Bruno —

Ottilie. Bruno?

Adelheid. Er eilte auf meinen Antrieb dahin, um ihn, wenn er ihn dort antrifft, unter dem Vorwande, daß ein Freund ihm Sachen von Wichtigkeit zu hinterbringen hätte, abzurufen.

Ottilie. Bey dem Obriſten von Bruno? Sollte Ottomar, ohngeachtet ſeiner Verſicherungen ...?

Adelheid. Nicht sogleich muthlos, liebe Freundinn! Franz vermuthet ihn nur dort; er kann sich ja irren! Ueberhaupt bin ich jetzt wegen seiner Liebesangelegenheit mit Thereſen ziemlich außer Sorgen!

Ottilie. Wie so? Aus welchem Grunde?

Adelheid. Ich muß es Ihnen nur gestehn! Ihr Zustand jammerte mich heut; ich sann also auf Mittel, Ihnen zu helfen, und fiel auf den glücklichen Gedanken, an das Fräulein von Bruno ein Paar Zeilen durch einen Unbekannten zu überschicken, worinn ich sie warnte; ihr meldete, daß der Graf schon an eine andre Person unzertrennlich verbunden wäre, und folglich nicht der ihrige werden könnte.

Ottilie. Ums Himmels willen, meine Liebe, was haben Sie gethan? Wenn nun Ottomar erfährt . . .

Adelheid. Sorgen Sie nicht! Das Billet ist ja nicht von Ihrer Hand — auch ist es ohne Unterschrift, und wenn das Schlimmste zum Schlimmen käme, so sichert Sie ja mein Zeugniß! Ich hoffe aber, der Inhalt soll schon die gewünschte Wirkung hervorbringen, wenn anders die Schwärmerinn nicht allen Empfindungen der Ehre gänz-

lich entsagt hat. Folgen Sie jetzt nur meinem Rathe und heitern sich, soviel Ihnen möglich ist, auf. Die Traurigkeit entstellt, und eine zu weit getriebne Zärtlichkeit ist nicht das Mittel, einen Leichtsinnigen wieder an sich zu ziehn! Sie müssen sich ihm gewissermaßen gleich stellen, alle mögliche Munterkeit und Sorglosigkeit aufbieten, sogar ein wenig Unbesonnenheit und Muthwillen affektiren.

Ottilie. Nun ja, ja! Ich will gern Alles thun, will das Gefühl für meine Leiden unterdrücken, will ihn so freundlich als möglich empfangen, will sogar mit ihm über seine Untreue scherzen! Der Zwang wird mir jezt wen'ger schwer fallen, weil ich nun wohl einsehe, daß Heiterkeit das einz'ge Mittel ist, meinen Ottomar wieder umzulenken — Nur muß er bald kommen, wenn ich mich bey munterer Laune erhalten soll.

Adelheid. Wenn Franz ihn antrifft, so kömmt er gewiß! Denken Sie jezt nur an die Rolle, welche Sie sich zu spielen vorgenommen haben — Der Anzug dazu ist gut gewählt! Der Kopfputz — unvergleichlich! Nur Munterkeit und Ihre Eroberung ist außer allem Zweifel!

Ottilie (lächelnd, sich in dem Spiegel betrachtend.) Wenn Sie glauben . . .

Adelheid. Trauen Sie meiner Erfahrung! Dieß Beſtreben, ihm zu gefallen, wird ihn gewiß rühren! Es müßte weit hinein böſe ſeyn, wenn Sie den geliebten Flüchtling nicht wieder zahm machen ſollten!

Ottilie. Ich will wenigſtens alle Mühe anwenden, Ihre Vorſchrift aufs pünktlichſte zu befolgen — Auch hab' ich noch auf Etwas gedacht, das vielleicht eine gute Wirkung hervorbringen wird.

Adelheid. Und das wäre . . . ?

Ottilie. Meines Ottomars Namenstag iſt heute. Aus Kummer über die Trennung von meiner Roſalie, war es mir entfallen. Ich bin während Ihrer Abweſenheit darauf bedacht geweſen, den Fehler zu verbeſſern, habe für dieſen Abend eine kleine Fete in dem Garten veranſtaltet, und dem Gartenhauſe, worin wir ſpeiſen wollen, gegenüber, eine Illumination, worin ſein Name brennen ſoll, angeordnet. So bald wir uns zu Tiſche ſetzen, wird ſie angezündet, und wenn Alles in Ordnung iſt, wird ein Zeichen gegeben; ich bringe Ottomars Geſundheit aus, und Sie öffnen in dem Augenblick beide Thüren. Wir wollen uns ſchon ſo ſetzen, daß er gleich Alles überſehen kann —

Ich hoffe, dieser Anblick wird auf ihn eine gute Wirkung hervorbringen.

Adelheid. Welch eine Frau sind Sie! Gewiß! Wenn der Graf so vielen Beweisen Ihrer Liebe widerstehen kann, so verdient er nicht zu leben!

Ottilie. Sehn Sie, liebe Freundinn, daß ich nicht naßig gewesen bin? Diese Namensfeyer wird es ihm dann auch aufklären, warum ich heut meine Kleidung sorgfältiger und glänzender als gewöhnlich gewählt habe. Ach, wenn sich meine Seele nur erst wieder ein wenig von dem drückenden Kummer erholt hat, wenn ich nur erst freyer athmen, meinen Ottomar mit froher Zuversicht auf seine Gegenliebe umarmen kann, so will ich gewiß so thätig, so munter, so aufgeweckt seyn, als es eine Frau nur immer seyn kann; unsre Tage sollen dann gewiß nicht mehr so traurig dahin schleichen; ich will meinen Fleiß verdoppeln, und von dem, was ich erspare, meinem Ottomar manche kleine unerwartete Freude machen; dann wollen wir Alle so vergnügt, so glücklich leben; dann ...

Adelheid. Ach! unser alter ehrlicher Franz ...!

Dritter Auftritt.

Franz. Vorige.

Ottilie.

Nun, lieber Alter! Ich erwart' Ihn mit der äußersten Ungeduld! Kömmt mein Ottomar?

Franz. Ich habe — bin — der Graf ...

Ottilie. Nun?

Franz (vor sich.) O Gott! Wie soll ich's vorbringen?

Ottilie. Er scheint verlegen — bestürzt — außer Fassung! Kömmt Ottomar?

Franz. Der Graf ... Ich bitte, gnäd'ge Frau, alle Ihre Standhaftigkeit aufzubieten; es ist mehr als jemals nothwendig!

Ottilie. Um Gottes willen! Warum? Weshalb? Ottomar — ist ihm etwa ein Unglück begegnet?

Franz. Das nicht; aber ...

Ottilie. Aber ..?

Adelheid. Sprich! Sprich, Unglücksbothe! Wo ist der Graf?

Franz. Er ist — fort!

Ottilie. Ottomar?

Adelheid. Der Graf? Wohin?

Franz. Ich ging, Ihrem Befehl zu folge, ihn aufzusuchen; aber ohne ihn zu finden. Schon war ich im Begriff, unverrichteter Sache wieder umzukehren, als mir ein Bekannter aufstieß, der mir berichtete, daß er ihn vor kurzem in der schmalen Gasse, die zu dem Garten des Obristen von Brune führt, mit zwey Frauenzimmern in einem Wagen erblickt hätte, der in vollem Galopp davon gerannt wäre. Auf diese Nachricht eilt' ich sogleich nach dem Brunoschen Hause, und fand dort Alles in der größten Bestürzung und Verwirrung. Der alte Obrist lief mit dem Degen in der Faust umher und schimpfte und fluchte; eine Menge Leute durchsuchten alle Winkel und Hecken des Gartens; Andre setzten sich eiligst zu Pferde — kurz; ich fand bestätigt, was ich befürchtete! Der Graf hatte die Tochter des Obristen entführt!

Ottilie (stürzt auf einen Stuhl zurück.) Entführt?

Adelheid. Entsetzen! Ottomar?

Franz. Kannt' ichs glauben, mir so einen Frevel nur als möglich denken? Gestern bey seiner nächtlichen Zurückkunft, vertraut' er mir seine Liebe zu dem Fräulein; ich tadelte seinen Leichtsinn, macht' ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen;

er ſchien dadurch gerührt, verſprach mir ſeine Leidenſchaft zu überwinden, und nun . . !

Ottilie (ſtarr vor ſich hinſehend.) Er iſt alſo fort?

Adelheid. Der Unmenſch!

Ottilie (nach einer Pauſe zu Adelheid.) Was meynen Sie, was zu thun iſt?

Adelheid. O Gott! Was ſoll ich Ihnen ſagen?

Ottilie (finſter und mit feſtem Tone.) Sie waren die Vertraute meines Kummers, meiner Leiden! Floß je von meinen Lippen eine Sylbe, die nicht Liebe, überſchwengliche Liebe für den Undankbaren enthielt? War nicht ſtets die geringſte meiner Handlungen ein angſtvolles Beſtreben, ihm gefällig zu ſeyn? Dacht' ich nicht mit jedem Gedanken ſein Bild? War nicht jeder Seufzer unterdrückte Klage über ſeinen Kaltſinn, oder Sehnſucht nach ſeiner Gegenwart?

Adelheid. Mehr als zu wahr!

Ottilie. Was meynen Sie, was zu thun iſt?

Adelheid (zuckt ſeufzend die Achſel.)

Ottilie. Betrogen, geſchändet, verachtet, verrathen, verlaſſen — ! Meines Glücks, meiner Ehre, meines Kindes beraubt . . ! Was meynen Sie? Ob ich das Alles mit kaltem Blute ertrage?

Ob ich, aller Hoffnung abgeſtorben, meinem Jammer unterliege — es geduldig mit anſehe, daß der Verräther in den Armen der Nichtswürdigen meiner Martern ſpottet?

Adelheid. Sie ſehn mich ſelbſt außer aller Faſſung!

Ottilie. Noch blieb mir ein Funke Vernunft! Ich will ihn nützen, will mit kaltem Blute .. Mit kaltem Blute? Ha, ha, ha! Armſel'ge Schwätzerinn! Verzeihn Sie, Liebe! Ich prahlte mit Vernunft und ſprach Unſinn!

Adelheid. O Franz! Warum bracht' Er dieſe unſel'ge Nachricht, ohne ſie erſt vorzubereiten? Warum . . . ?

Ottilie. Mich vorzubereiten? O mein Kind! Ich bin durch zehn Jahre lang ſchwer empfund'ne Leiden vorbereitet genug, bin zu ſo Etwas ſchon gewöhnt! Es geſchieht ſo viel Böſes in der Welt, das unwahrſcheinlich heißt und doch wahr iſt, daß mir auch ſogar dieſer teufliſche Betrug, in Rückſicht der Handlung, nicht auffällt; nur in Beziehung auf mich fühl' ich ihn! Sonſt glaubt' ich freylich, wie Viele Meinesgleichen, ich wär' ein beſſer Weſen als andre Menſchenbrut; aber Ottomar öffnete mir die Augen! Ich ſehe mich nun in mei-

ner eigentlichen Gestalt, fühle was ich bin: Ein gewöhnlicher Erdwurm, über den man unbemerkt hinwegschreitet, oder den man auch zertritt —

Adelheid. Ihr Schicksal ist schrecklich!

Ottilie. Und ich soll ihm unterliegen? Diese Last von Leiden noch länger mit Geduld ertragen? Ha, Kurzsicht'ge! Wenn Sie das glaubten, dann verkannten Sie mich, dann verdient' ich mein Unglück! Zuvor Rache —! Rache in vollem Maaße, und dann ...

Adelheid. Welch ein Lärm? Wer kömmt?

Vierter Auftritt.

Obrist von Bruno. Bediente. Vorige.

Franz.

Der Obrist von Bruno —

Obrist. Ha, dort! — Sie nennen sich Ottilie?

Ottilie. Ja, mein Herr! Willkommen mir!

Obrist. Wo ist er? Wo ist der Verführer?

Ottilie. Ohne Zweifel bey Ihrer Tochter! Sie sind doch der Vater des Mädchens, das der Graf entführte?

Obriſt. Der Vater einer Undankbaren, einer — die in Ihre Fußtapfen getreten iſt.

Ottilie. Gut, gut! In meine Fußtapfen! Schon recht! Auch wird ſie hoffentlich daſſelbe Ziel erreichen.

Obriſt. Wo iſt der Verruchte?

Ottilie (lebhaft.) Ha! Wenn ich das wüßte . . !

Obriſt. Fort mit der Larve! Wo iſt er? Wohat er ſie hingeführt?

Ottilie. Das möcht' ich Sie fragen!

Obriſt. Reden Sie, oder . . bey Gott, ich weiß Mittel Sie zum Geſtändniß zu bringen!

Ottilie. Herr Obriſt . . ! Doch, ich verzeih' Ihnen! Auch Sie ſind beleidigt, ſind außer Faſſung —

Obriſt. Weh dem Verführer!

Ottilie. Fluch ihm! Fluch Ihrer Tochter! Ohne ſie wär' ich glücklich, träumt ich wenigſtens einen Schatten von Glück.

Obriſt. Sind Sie nicht ſeine Buhlerinn?

Ottilie. Buhlerinn? Ha!

Obriſt. Die Vertraute des meuchelmörderiſchen Buben?

Ottilie. Ich?

Adelheid. Um Gottes willen, Herr Obriſt, treiben Sie ſie nicht aufs äußerſte!

Ottilie (vor ſich.) Schon wankte die Maſchine; er giebt ihr wieder Spannung! (laut) Nicht ſeine Vertraute, Herr Obriſt! Es wär' Unſinn, nur ſo Etwas zu denken, aber wohl ſeine Buhlerinn! Ich buhlte um die Treue dieſes Ungeheuers, opferte ihm Ehre, Glück, alle meine Hoffnungen ...

Obriſt. Was hab' ich mit deinen Hoffnungen zu ſchaffen, Weib? Dir entſchlüpfte ein Buhler, mir ein Kind, mein einzig geliebtes Kind!

Ottilie. Durch Ottomar verführt, entführt ..!

Obriſt. Weh' ihm, wenn ich ihn ereile! (vor ſich, ungeduldig auf und abgehend) Noch nicht hier? Noch keine Nachricht?

Ottilie. Faſſung, Herr Obriſt! Wir ſind beide beleidigt, tödtlich beleidigt! Aber, das Maaß der Beleidigung zwiſchen uns iſt ſo himmelweit unterſchieden, daß Sie Ihren Zuſtand, im Verhältniß mit dem meinigen, wenn Sie davon unterrichtet wären, noch für Glückſeligkeit halten würden. Ihr Schickſal iſt das Loos ſo mancher andeer Väter und Mütter! Ein Böſewicht verführte Ihre Tochter, die vielleicht verführt ſeyn

wollte, und deren Verluſt Sie endlich verſchmerzen werden, verſchmerzen müſſen; aber mich betrog das Ungeheuer um mich ſelbſt, um ein grenzenloſes Glück, um meine ganze Lebenszeit; ſogar um den letzten Strahl von Hoffnung . . .!

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obriſt.

Ah, endlich! (zu Ottilien) Davon zu ſeiner Zeit ein Mehreres — (zu Ludwig) Nun, Ludwig! Bringſt Du Nachricht?

Ludwig. Der Kutſcher, welcher ſie gefahren hat, iſt glücklich ausgekundſchaftet! Der Beutel voll Geld von Ihr Gnaden hat ihn auch gleich zum Geſtändniß gebracht.

Obriſt. Nun? Nun?

Ludwig. Er hat den Grafen, das gnäd'ge Fräulein und Hedwig zwey Meilen von hier, in dem Dorfe Leſebeck abgeſetzt; ſie warten dort auf Poſtpferde, die ſie aber, wie der Kutſcher ſagt, wegen der ſtarken Paſſage, heut ſchwerlich erhalten werden.

Obriſt. Gut, gut! So ſprechen wir uns noch zu rechter Zeit, Patron! Wo iſt der Kutſcher?

Ludwig. Er erwartet Sie in Ihrem Hauſe.

Obriſt. Deſto beſſer! Komm! (zu Ottilien) Wir ſprechen uns weiter, Frau, ſobald die Hauptſache nur erſt abgethan iſt.

(eilt ab)

Ludwig und **Bediente** (folgen.)

Sechster Auftritt.

Ottilie. Adelheid. Franz.

Ottilie (vor ſich.)

Der Weg wäre bekannt! Alſo ihm nach, ohne Zeitverluſt! Der erſte Wagen, der mir aufſtößt . . ! Zuvor aber ein Werkzeug . . !

(eilt ins Seitenzimmer ab)

Adelheid. Was hat ſie vor? So eilig?

Franz. Wenn ihre Verzweiflung ſie nur nicht zu einer gewaltſamen Handlung verleitet — !

Adelheid. Wir müſſen ſie ſchlechterdings nicht aus den Augen laſſen. Ihr feuriger Charakter, den ihre Liebe zu dem Verräther ſo viele Jahre zur Sanftmuth und Duldung herabſtimm-

te, und faſt erloſchen zu ſeyn ſchien, bricht jetzt von neuem in ſeiner ganzen Stärke hervor!

Ottilie (mit Hut und Enveloppe zurückkommend.) Fort, Franz! Mir nach —! (geht ein'ge Schritte) Doch — wozu auch das? Mein Geſchäft bedarf keiner Beyhülfe — (vor ſich) Seine Gegenwart würde mich nur hindern . . .

Franz. Aber, gnäd'ge Frau! Ohne Begleitung . .! Bedenken Sie . .!

Ottilie. Es iſt Alles bedacht, guter Alter! Ich eile jetzt — zum Richter — die Gerechtigkeit zum Beyſtand aufzufordern — dann komm' ich zurück, und dann — dann folgen wir dem Obriſten. (eilt ab)

Adelheid. O Gott! Ich fürchte das Aergſte! Ihre Augen glühten, ſprachen Tod und Verderben! Sie eilt zu Ottomars Vernichtung!

Franz. Wir müſſen ihr folgen, ſie unvermerkt beobachten, jede raſche That zu verhindern ſuchen! Kommen Sie nur!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Zimmer in einem Wirthshause.

Erster Auftritt.

Hedwig. Bald darauf Der Wirth.

Hedwig

(aus einem Seitenzimmer kommend, und durchs Fenster sehend.)

Der Graf bleibt lange! Auch Philipp kömmt noch nicht zurück . .! Es wird doch kein Hinderniß vorgefallen seyn?

Wirth (kömmt.)

Hedwig. Nun, Herr Wirth! Wie wird's? Werden wir bald abfahren?

Wirth. Abfahren? Hm! Daraus möchte heut' schwerlich etwas werden!

Hedwig. Wie so? Warum?

Wirth. Weil's an der Hauptsache, an Pferden fehlt. Kurz vor Ihrer Ankunft gingen drey Extraposten ab; die Gespanne müssen erst wieder zurückkommen, ausruhen und abgefüttert werden.

Hätten Sie nur einen Laufzettel voraus geſchickt . . .

Hedwig. Ja, hätten wir! Wenn man alles vorher wüßte . . !

Wirth. Der Herr, welcher mit Ihnen hier ankam, war ſelbſt auf dem Poſthauſe, und hat ſchon Geld über Geld geboten — Nun hat er ſich ein Reitpferd geben laſſen, und iſt nach Rammitz, einem Landgute des Commenthurs von Sensthal geritten, um dort Pferde aufzutreiben: ich glaube aber ſchwerlich, daß er welche erhalten wird! Die Leute brauchen ihr Vieh ſelbſt; es iſt gerade in der Aernte!

Hedwig. Und die Nacht rückt ſchon heran!

Wirth. Was haben Sie denn aber auch für Eile? Ein Paar Stunden früher oder ſpäter, Sie ſind ja hier recht gut aufgehoben, und an einer guten Bewirthung ſoll's auch nicht fehlen!

Hedwig. Ich glaub's! Aber unſre Reiſe iſt höchſt dringend und . . .

Wirth. Ja, was will man machen? Was nicht zu ändern iſt, iſt nicht zu ändern! Auch das gnäd'ge Fräulein war vorhin bey mir, und erbot ſich, die erſten die beſten Pferde, welche nur zu haben wären, doppelt zu bezahlen — Ja, herz-

ich gern, wie gesagt; besonders einem so allerlieb-
ten Frauenzimmer zu gefallen; aber man kann
doch nicht hexen!

Hedwig. Ach! Ich wollte . . .

Wirth. Sie verzeihn meiner Neubegierde,
Mamsell! Das gnäd'ge Fräulein ist vermuth-
lich eine Geliebte des fremden Herrn, welcher sie
begleitet?

Hedwig. Eine nahe Verwandte.

Wirth. So, so! Nun, sehr nahe muß sie ihm
wohl verwandt seyn; denn sie schien erstaunend
ängstlich und besorgt um ihn! Je nu! Geliebte
oder Verwandte — gleichviel! Sie sind bey mir
so gut als zu Hause; haben Freyheit und Bequem-
lichkeit! . . . Halt! Dort rollt was! Es hält —
(aus Fenster eilend) Eine Dame springt aus dem
Wagen — eilt ins Haus — Hm! So allein?
Ohne Bedienung? Ich muß ihr doch entgegen.
Sie erlauben, Mamsell!

(will gehn)

Zweiter Auftritt.

Ottilie. Vorige.

Ottilie (zum Wirth an der Thüre begegnend)

Sind Sie der Wirth vom Hause?

Wirth. Aufzuwarten, Ihr Gnaden!

Ottilie. Sind Reisende bey Ihnen abgetreten?

Wirth. Ja, Ihr Gnaden!

Ottilie. Ein Herr, nebst einer Dame?

Wirth. Ja, Ihr Gnaden!

Ottilie. Seit kurzem?

Wirth. Seit ein Paar Stunden. Aber Ihr Gnaden halten zu Gnaden! Diese Zimmer sind besetzt! Wär' es Ihnen nicht gefällig . . ?

Ottilie. Besetzt? Ah! Vermuthlich von . . .

Hedwig (sich nähernd.) Von einer Dame vom Stande.

Ottilie. Gut, gut! Nur ein'ge Augenblicke erlauben Sie . . . (sich setzend) Ein Glas Wasser, Herr Wirth! (vor sich) Kaum kann ich Athem schöpfen!

Wirth. Sogleich, Ihr Gnaden!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ottilie. Hedwig.

Ottilie.

Ohne Zweifel die Frau vom Hauſe?

Hedwig. Nein, Ihr Gnaden! Die Kammerjungfer der Dame, welche ſich hier im Nebenzimmer befindet.

Ottilie. So, ſo! Und die Dame nennt ſich?

Hedwig. Sie nennt ſich . . . (vor ſich) Was nenn' ich nun gleich für einen Namen . .?

Ottilie. Fräulein von Bruno?

(Hedwig ſcharf ins Auge ſehend)

Hedwig (betroffen.) Von Bruno? Nein, Ihr Gnaden! Aber — Sie werden verzeihn — (vor ſich) Woher weiß ſie unſern Namen?

Ottilie. Nun? Sie ſcheint in Verlegenheit!

Hedwig. O, im geringſten nicht! Nur dieſe Neugierde — dieſe Art zu verfahren — bey Perſonen, welche Ihr Gnaden weder bekannt ſind, noch intereſſiren . . .

Ottilie. Doch, doch! Es könnte möglich ſeyn!

Hedwig. Möglich? (vor ſich) Sollte man uns auf die Spur gekommen ſeyn?

Vierter Auftritt.

Wirth bringt ein Glas Waſſer. Vorige.

Ottilie.

A propos, Herr Wirth! Die Dame, welche bey Ihnen abgetreten iſt — wie nennt ſie ſich?

Wirth. Kann nicht ſagen, Ihr Gnaden! Sie kam erſt vor wenig Stunden in Begleitung eines Verwandten . . .

Ottilie. Eines Verwandten? (vor ſich) Es wäre alſo nicht Ottomar! Müſſen doch das näher unterſuchen —

Hedwig (vor ſich.) Wäre dieß vielleicht unſre Nebenbuhlerinn ſelbſt? Mir wird ganz angſt!

Wirth (Ottilien das Waſſer darbietend.) Befehlen Ihr Gnaden?

Ottilie (ohne darauf zu merken, und nur auf Hedwig blickend.) Und dieſer Verwandte . .? Verzeihn Sie meiner Neubegierde? Nennt er ſich nicht Graf von Wanfried?

Hedwig (vor ſich.) Sie iſt's! Ohne allen Zweifel!

Wirth. Ja, wie er ſich nennt, weiß ich in der That nicht, Ihr Gnaden! Aber nach ſeinem Aeußerlichen zu urtheilen, mag er wohl ein Graf oder ſo etwas ſeyn. Ein ſchöner, anſehnlicher Herr!

Ottilie. So ohngefähr in die dreyßig?

Wirth. So, vier bis fünf und dreyßig Jahr mag er wohl alt ſeyn.

Ottilie. Ganz recht! (vor ſich) Ha! Hab' ich Dich endlich, Verräther?

Hedwig (vor ſich.) Wie ihre Augen glühn!

Wirth. Ihr Gnaden kennen alſo den Kavalier?

Ottilie. O, ſehr genau! Wo iſt er? Wo iſt ſein Zimmer?

Wirth. Er iſt auf ein benachbartes Landgut geritten, um dort Vorſpann zu beſorgen, weil hier keine Poſtpferde zu haben ſind —

Ottilie. Gut, gut! Geſchwinde, Herr Wirth! Der Kutſcher ſoll nicht abſpannen, ſoll wieder vorfahren —

Wirth. Ihr Gnaden wollen ihm vielleicht entgegen?

Ottilie. Ja doch, ja! Nur hurtig!

Wirth. Aber, es fängt ſchon an dunkel zu

werden; Ihr Gnaden könnten ihn im Gehölze sehr leicht verfehlen. Er muß aufs späteste in einer halben Stunde wieder hier seyn — wenn Sie geruhen wollten, sich bis dahin zu gedulden ...

Ottilie. Auch das! So will ich ihn hier erwarten — (ans Fenster eilend)

Hedwig (vor sich) Das geht nimmermehr gut!

Ottilie. In welcher Gegend liegt das Landgut?

Wirth. Hier, linker Hand —! Wenn Ihr Gnaden sich vor das Haus bemühen wollen, so können Sie von der Anhöhe nicht allein das Schloß zu Rammitz mit bloßen Augen sehn, sondern Sie können auch den ganzen Weg, bis ans Gehölz frey übersehn — So viel Tag ist noch übrig.

Ottilie. Gut, gut! Kommen Sie!

(eilt ab)

Wirth. Aber befehlen Sie nicht erst ..? Fort ist sie! (setzt das Wasser auf einen Tisch) Ein sonderbares Frauenzimmer!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hedwig.

Verdammter Streich! Welcher Satan verrieth ihr unſern Aufenthalt? Und das ſo ſchleunig? Dieſe Eilfertigkeit, dieß wilde verſtörte Weſen kündigt uns einen fürchterlichen Auftritt! Das Geringſte, was uns bevorſteht, iſt — daß ſie dem Obriſten einen Boten ſendet, und ihm unſer Hierſeyn berichtet! Gewiß, gewiß wird ſie das! Und wir ſitzen hier wie angefeſſelt! Noch hat ſie ſich, allem Vermuthen nach, nicht Zeit genommen, dieſen Gedanken zu denken; aber daß ſie ihn denken, und ſo bald ſie ſich durch den Augenſchein von unſrer Exiſtenz überzeugt hat, ohne Zeitverluſt ausführen wird, daran iſt gar kein Zweifel! — Was nun zu thun? Wie der Gefahr auszuweichen? Zu entfliehn ... iſt eine wahre Unmöglichkeit! Sie würde das ganze Dorf aufbieten, ſich eher mit uns in Verhaft nehmen laſſen ..! Indeß kömmt der Obriſt — und wir ſind verloren — ohne Rettung! (nachdenkend auf- und abgehend) Nirgends ein Ausweg! ... Halt! Das wär' Etwas! Der Gedanke wäre ausführbar ..! Sie iſt unſre Feindinn, unſre geſchworne Feindinn, und uns in dem

Augenblick noch gefährlicher als Sandau selbst! (sucht ein Pulver hervor) Dieß Pulver, für den Dummkopf bestimmt, könnt' uns jetzt Dienste leisten, uns auf einmal aller Gefahr entledigen . . . Warum nicht? Sie will unser Verderben! Ihm zu entrinnen ist dieß das einzige, das sicherste Mittel! Dieß Wasser und ihr Durst kommen mir gerade zu statten —! Sie kömmt zurück, findet es, und . . . Wir müssen es auf gut Glück wagen! (das Pulver ins Wasser schüttend) So! In einem Hui ist es aufgelöst, und Geschmack und Geruch sollen es eben so wenig verrathen — (nach einigem Nachdenken) Hm! Doch bey alledem hart! Was sündigte das arme Geschöpf? Daß sie über die Untreue ihres Geliebten aufgebracht ist, ihm folgt, ihn wieder an sich zu ziehen wünscht . . . verdient das eine so grausame Behandlung? Und vielleicht findet Ottomar bey seiner Zurückkunft noch Mittel, sie zu besänftigen — Ich war zu rasch! Fort mit dem Trank! (indem sie das Glas ergreifen will, erblickt sie Theresen) Zur ungelegnen Zeit!

Sechster Auftritt.

Thereſe aus dem Seitenzimmer. Hedwig.

Thereſe.

Und Ottomar iſt noch nicht zurück?

Hedwig. Wollte Gott, er wär' es! Wir ſind in der größten Gefahr!

Thereſe. Wie ſo? Wodurch?

Hedwig. Den Augenblick wollt' ich kommen, es Ihnen zu berichten — Ihre Nebenbuhlerinn . . .

Thereſe. Ottilie?

Hedwig. Befindet ſich hier!

Thereſe. Ottilie?

Hedwig. Vor wenig Minuten war ſie in dieſem Zimmer, fragte nach Ihnen, nach Ottomar —

Thereſe. O Gott! So ſind wir ja verrathen! So wird mein Vater . . .

Hedwig. Vielleicht kann dem Uebel noch durch Ottomars baldige Zurückkunft vorgebeugt werden. Ottilie iſt ohne Begleitung; er muß nur ihre Rückkehr nach der Stadt bis zu unſrer Abfahrt zu verhindern, vorzubeugen ſuchen, daß ſie keinen Boten an den Obriſten ſendet.

Thereſe. Wo iſt ſie jetzt?

Hedwig. Sie ging mit dem Wirth vor das Haus, um von der Anhöhe zu ſehn, ob Ottomar noch nicht kömmt. Wahrſcheinlich kehrt ſie wieder hieher zurück; ich wollt' Ihnen alſo wohl rathen, Ihr Zimmer nicht zu verlaſſen! Eine Zuſammenkunft mit ihr könnte fürchterliche Folgen haben! Ich will doch rekognoſciren . . . (nimmt das Glas mit Waſſer, und eilt damit aus der Thür, vor ſich) Und vor allen Dingen den Unglückstrank verſchütten —

Siebenter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp (aus dem Zimmer rufend.)

Um Gottes willen, fort! Verbergen Sie ſich! Wir ſind verrathen!

Thereſe } (zugleich) } Verrathen?
Hedwig }

Philipp. So eben kommen Reiter in den Hof geſprengt; ihr Anführer ſprach heimlich mit unſerm Wirth! Auch hab' ich Ottilien geſehn.

Hedwig geht durchs Fenſter, und fährt erſchrocken

zurück) Ach Gott! Gott! Es gilt uns — ohne allen Zweifel! Die Reiter vertheilen ſich, umzingeln das Haus!

(ſetzt in der Beſtürzung das Glas wieder auf den Tiſch)

Thereſe. Um Gottes willen! (ans Fenſter eilend) Wie? Seh' ich recht? Iſt dort nicht die Livree meines Vaters?

Philipp (durchs Fenſter blickend.) Sie iſt's!

Thereſe. Mein Vater ſelbſt! Er nähert ſich! Ich bin des Todes!

Philipp. Mein armer Herr! Wenn ich nur unbemerkt fortſchlüpfen, ihn warnen könnte!

Thereſe. Man eilt die Treppe hinan! Schon hör' ich ſeine Stimme! Ach Gott! Wohin? Wohin ſoll ich mich verbergen?

Ludwig (hat indeß das Seitenzimmer geöffnet, und kommt zurück.) Dort iſt kein Ausgang — wir ſind wie eingekerkert —! Wenn nur die Fenſter ... Aber aller Orten ſind Augen! Nirgends iſt Rettung!

Achter Auftritt.

Obriſt von Bruno. Ottilie. Ludwig. Bediente. Bewaffnete Reiter. Der Wirth. Vorige.

Wirth (bringt Lichter und geht wieder ab.)

Obriſt
(zu Philipp, der unvermerkt entſchlüpfen will.)

Halt Burſche! Nicht ſo eilig!

Philipp. O weh!

Obriſt (zur Wache, auf Hedwig zeigend.) Nehmt die Kreatur in Verwahrung — führt ſie fort!

Hedwig. Barmherzigkeit, Herr Obriſter! Ich bin unſchuldig! Der Graf . . .

Obriſt. Fort mit der Nichtswürdigen!

Hedwig (wird von einem Theil der Wache fortgeſchleppt.)

Obriſt (zu Philipp.) Wo iſt dein Herr?

Philipp. Mein Herr?

Obriſt. Rede, Kerl, oder ich laſſe Dich auf der Stelle todt prügeln!

Philipp. Ja, ja; ich will! Mein Herr iſt nach Rammitz, um dort bey dem Commenthur

von Sensthal Pferde, oder, wenn die nicht zu haben sind, Nachtquartier für uns zu besorgen.

Obrist. Die Mühe kann er ersparen! Für sein Quartier ist bereits gesorgt — (zu Ludwig) Geh, sage dem Wirth, daß er sich bey des Grafen Zurückkunft keine Sylbe von meiner Gegenwart merken läßt; auch die Reiter sollen sich ruhig verhalten, um keinen Verdacht zu erregen. Ich will ihn hier unerwartet in Empfang nehmen.

Ottilie. Gut veranstaltet! Auch ich will ihn empfangen . . ! (zu Ludwig) Zuvor bestell' Er seinen Auftrag, Freund — und dann bitt' ich um ein Glas Wasser.

Ludwig. Sogleich!

Obrist. Wasser? Hier steht bereits ein Glas —

Ottilie. Ah! das ich vorhin bestellte — gut! (zu Ludwig) Jetzt unnöthig, Freund!

Ludwig (geht ab.)

Ottilie. Ich bin sehr durstig! Ganz erschöpft! (trinkt)

Obrist (zu den Bedienten und der Wache, auf Ottilien zeigend.) Ihr führt indeß den Buben hinunter in die Gaststube, und gebt Acht, daß er Euch nicht entwischt!

Philipp (wird von dem übrigen Theil der Wache fortgeführt.)

Bediente (folgen.)

Ottilie (das Glas austrinkend.) Ah! das erquickt mich wieder!

Neunter Auftritt.

Obriſt. Thereſe. Ottilie.

Obriſt.

Nun zu Dir, Ehrvergeßne! Du haſt meinen väterlichen Warnungen kein Gehör gegeben, haſt Dich durch die Schmeicheleyen eines Erzböſewichts bethören laſſen, haſt Ehre und Pflicht hintan geſetzt, die Natur verläugnet, meine Liebe verachtet, die väterliche Wohnung verlaſſen, und biſt, gleich einer frechen Gaſſendirne, mit dem Entführer davon gelaufen ..! Sprich Dir dein Urtheil!

Thereſe. Mein Vater!

Obriſt. Dein Vater? Ich kenne Dich nicht! Einſt flehte' ich den Himmel um einen Erben, und er gab mir eine Schlange, die ich ſorgfältig in meinem Buſen erzog, und die mich nun aus Dankbarkeit tief, ins Innerſte meiner Seele, verwundet, den Reſt meiner alten Tage vergiftet!

Thereſe.

Thereſe. Mein Vater . . !

Obriſt. Wag' es nicht, Undankbare, dieſen Namen noch einmal zu entheiligen! Du biſt eine Geſchändete, Entehrte — nicht meine Tochter!

Thereſe (will ſich zu ſeinen Füßen werfen.)

Obriſt (ſie zurückſtoßend.) Zurück von mir! Umſonſt ſuchſt Du mich durch erkünſtelte Reue zu erweichen! Dein Schickſal iſt beſtimmt, und dem verfluchten Verführer . . ! Weh ihm!

Ottilie (unruhig auf und abgehend, und von Zeit zu Zeit aus dem Fenſter blickend.) Fluch und Verderben über ihn!

Thereſe. O mein Vater! Strafen Sie mich, mit der ganzen Härte Ihres Zorns; ich hab' ihn verdient! Nur verſchonen Sie meinen Ottomar! Sein Verbrechen iſt Liebe, die reinſte, lauterſte Liebe! Seine Abſicht war nicht laſterhaft! Nur die Gefahr, mich zu verlieren, zwang ihn zu dieſem unglücklichen Schritt —

Ottilie. Ha, Verblendete! Du wußteſt . . .

Obriſt. Geduld, Frau! (zu Thereſen) Nur weiter!

Thereſe. Sein Vorhaben war, mich zu einer nahen Verwandtinn von ihm zu führen, und dann — wenn Ihr erſter Zorn ſich gelegt haben würde,

mit mir zu Ihren Füßen Leben oder Tod zu erflehn!

Obriſt. Der letztere iſt ſeine Beſtimmung, der Lohn, den die Gerechtigkeit ihm gewähren wird!

Thereſe. Um Gottes willen, mein Vater! Ich beſchwöre Sie — nicht um Ihrer väterlichen Liebe willen — die hab' ich leider verſcherzt; aber um der Gerechtigkeit ſelbſt willen, beſchwör' ich Sie! Schonen Sie ſeiner . . ! Er iſt . . .

Obriſt. Schonen, Unſinnige? Rache! Blutige Rache! die geringſte Erſtattung für ſeinen an mir verübten Frevel! Wo bleibt er? Ha! Wenn er mir entwiſchte, der Verräther! He! Iſt Niemand da?

Zehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obriſt.

Mein Pferd!

Ludwig. Sogleich, Herr Obriſter!

Obriſt. Iſt dieß Zimmer bewacht?

Ludwig. Ja, Herr Obriſter!

(geht ab)

Thereſe (ſtürzt zu den Füßen ihres Vaters, der ſich entfernen will, und beſtrebt ſich, ihn zurück zu halten.) Um Gottes willen, mein Vater ..!

Ottilie. Laſſen Sie ihn machen!

Obriſt. Laß mich, Verworfne!

Thereſe. Erbarmen, mein Vater! Schonen Sie ſeiner, ſchonen Sie Ihrer ſelbſt!

Obriſt. Büßen ſoll er, der Bube, mit ſeinem Blute den Frevel tilgen!

Ottilie. Das ſoll er, bey Gott!

Obriſt (ſich gegen Ottilien wendend.) Ah! Noch hier, Frau? Gut, recht gut! Da liegt ſie, die Entehrte! Klagt Euch Euer Leid und Eure Schande! Ich eil' indeß, mich des Frevlers zu verſichern!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Ottilie. Thereſe.

Thereſe.

Sich ſeiner zu verſichern, und ihn den Gerichten zu überliefern! O Gott!

Ottilie. Er thut erſt jetzt, was er längſt hätte thun ſollen!

Thereſe. Und ich Unglückliche bin die Urſache ſeines Verderbens!

Ottilie. Elende! Was konnte Sie bewegen, alle dieſe Gräuel zu ſtiften? War die Warnung, welche Sie heut' erhielten, nicht hinreichend genug, Ihre unſinnige Leidenſchaft zu bändigen? Was haben Sie nun gewonnen? Mich, ſich, Ihren rechtſchaffnen Vater, uns Alle ins Verderben geſtürzt!

Thereſe. Ha! Ihre Vorwürfe machen Sie mir kennbar! Sie ſind Ottilie!

Ottilie. Ich bin's! Bin das Opfer jenes Undankbaren, das Spiel ſeines Leichtſinns!

Thereſe (triumphirend.) Und ich ein Opfer des Vorurtheils, der Eiferſucht . . !

Ottilie. Wag' es nicht, Unglückliche, dein Schickſal mit dem meinigen zu vergleichen! Meine Wuth möchte ſonſt erwachen, und ſtatt den Verräther Dich treffen! Ich wurde betrogen, verrathen — Du ſtürzteſt Dich ſelbſt in den Abgrund!

Thereſe. Nur zu wahr! Aber, ich denke hier meiner Leiden, und vergeſſe die Gefahr, worin Ottomar und mein Vater ſich befinden! Ich muß

hin, muß alles aufbieten, meinem Vater zu folgen, Blutvergießen zu verhindern . . .

(will fort)

Ottilie (sie zurückhaltend.) Nicht so, Frauenzimmer! Lassen Sie erst das Werk vollenden! Haben Sie Unglück gestiftet, so lernen Sie es auch ertragen!

Thereſe. Lassen Sie mich! Ich muß! Sie kennen nicht die Wuth meines Vaters! Glühend von Rache wird er seinen Feind überfallen, Ottomar wird sich vertheidigen, und . . .

Ottilie. Sehr natürlich!

Thereſe (sucht sich loszuwinden.)

Ottilie. Sie bemühen sich umsonst! Was geschehn soll, wird geschehn, ohn' Ihr Zuthun! Und wenn das Werk Ihrem Vater etwa mißlänge, so giebt's noch andere Mittel! Ihr Vater kann fallen, Ottomar muß fallen! Sein Urtheil ist gefällt, sein Schicksal entschieden! Nur Schade um den Greis und seinen guten Willen, sein Leben für seine verlaufne Tochter, ohne Noth in Gefahr zu setzen!

Thereſe. Ich bin des Todes!

Ottilie. Immer noch zu früh! Zuvor lassen Sie uns das Ende abwarten, und dann, nach Be-

lieben! Allenfalls hab' ich hier Etwas, das Ihnen Dienſte leiſten kann — (ein Terzerol hervorziehend) Eigentlich für den Meineid beſtimmt!

Thereſe. O Gott! (ſich erſchrocken losreißend und zur Thür eilend, welche ſie aber verſchloſſen findet) Wohin? Wohin? Die Thür' iſt verſchloſſen!

Ottilie. Dein Glück, Unbeſonnene! Schon war es auf Dich gerichtet!

Thereſe. Was that ich Ihnen? Was hab' ich verbrochen? Wodurch hab' ich Sie beleidigt?

Ottilie. Durch deinen Leichtſinn, Bubierinn! Deine unſel'ge Reize raubten mir den Treuloſen, hielten ihn gefeſſelt! Ohne Dich hätt' ich ihn wieder zu mir zurückgeführt! In dem Augenblick, da alle meine Hoffnungen belebt wurden, da ich mich meines Sieges gewiß glaubte, vernichteteſt Du ſie durch deine Flucht!

Thereſe. Verzeihn Sie! Verzeihn Sie einer unglücklich Betrognen, die Sie blos aus Unwiſſenheit und Irrthum beleidigte! Ihr Brief — ohne Zweifel kam er von Ihnen, unterrichtete mich von Ottomars Verbindungen; ich machte dem Grauſamen darüber Vorwürfe; er entſchuldigte ſich, beſchrieb Sie als eins von den gewöhnlichen feilen Geſchöpfen, betheuerte, daß er mit Ihnen nie

durch geſetzmäßige Bande verknüpft geweſen wäre, daß ... wozu die Wiederholung? Sie kennen ihn, ſeinen Zauber, ſeine unwiderſtehliche Art zu überreden; ich ließ mich verleiten ...

Ottilie. Ha, Verruchter! Wehe dir!

(wütend umhergehend)

Thereſe. Ihre Augen glühn! O Gott! Gott! Was that ich, ich Unglückliche?

Ottilie. Du, unglücklich? Glücklich willſt Du ſagen, im Verhältniß mit mir, unausſprechlich glücklich! Freylich —! Deine Tugend wurde überraſcht, deine Vernunft durch das vielzüngige Ungeheuer übertäubt; aber das war auch Alles! Du biſt noch jung, haſt noch Reize; dein Verbrechen war der Uebergang von wenig Augenblikken; eine ſchleunige Rückkehr in das väterliche Haus führt die Verläumdung irre, und Alles iſt vergeſſen —! Aber, bey mir iſt der Verluſt unerſetzlich! Aeltern, Freunde, Ehre, Glück, Jugend, Reize — Alles, alles iſt verloren! Durch den Teufel in Engelsgeſtalt mir auf ewig entriſſen! Mein Unglück iſt ohne Ziel! Meine Schande unaustilgbar! ... (fährt plötzlich auf) Ah! Was iſt das? Welche Empfindung —? (ſich die Stirne trocknend) Eine Angſt — eine Beklemmung ...

Thereſe. Sie ſind nicht wohl!

Ottilie. Schon vorhin empfand ich ...

Thereſe. Kann ich Ihnen helfen? Worinne dienen?

Ottilie (nach einer Pauſe.) Es iſt vorüber — Ich war erhitzt, trank vielleicht zu ſchnell ...

Thereſe. O Gott! Sie dauern mich!

Ottilie. In der That? Hätten Sie noch Gefühl für Menſchlichkeit — für menſchliches Elend?

Thereſe. Gewiß! Gewiß! O, es ſchmerzt mich, daß Sie mich ſo verkennen!

Ottilie. Von nun an nicht mehr! Verzeihn Sie meinem Irrthume! Ich betrachte Sie von dieſem Augenblick an nicht mehr als meine Feindinn, ſondern als eine betrogne Unglückliche, als eine Gefährtinn meiner Leiden, als eine Vertraute, an deren Buſen ich meine Klagen ausſchütten, meinen Kummer ausweinen kann. (Nach einer Pauſe ſich Thereſen, die äußerſt gerührt da ſteht, nähernd und ihre Hand ergreifend) O Kind! Wenn Sie alle Kunſtgriffe des Verruchten, ſeine teufliſche Liſt — wenn Sie die ganze Geſchichte meines Falls, den ganzen Gang meines Unglücks kennen ſollten, wenn Sie von meiner gegenwärtigen Lage genau

unterrichtet wären, Sie würden die Hände über Ihr Haupt empor schlagen, dem Verführer aus dem Innersten Ihrer Seele fluchen, und Ihr Schicksal, im Verhältniß mit dem meinigen, segnen!

Thereſe. Hören Sie auf! Ich fühl' in diesem Augenblick mein Unglück und meine Schande nur zur Hälfte! Was soll ich thun? Ich verfluche den ersten Gedanken, der Sie kränkte, verabscheue meine Neigung für den Undankbaren! Kann sein Besitz Sie beruhigen, können Sie ihm seine Untreue verzeihn, so eilen Sie, retten Sie, mit mir vereint, sein Leben, das Leben meines Vaters ...

Ottilie. Halt! Man öffnet die Thür ...

Zwölfter Auftritt.

Obriſt. Vorige.

Thereſe.

Ah, mein Vater!

Ottilie. So allein, Herr Obriſt? Wo bleibt Ottomar?

Obriſt. Man hat ſich ſeiner bereits verſichert, führt ihn hieher —

Ottilie. Ha, willkommen!

Obriſt. Um ſeiner Geliebten, meiner tugendbelobten Tochter, das letzte Lebewohl zu ſagen

Thereſe. O mein Vater! Darf ich es wagen ..? Nur eine Bitte ..!

Obriſt. Ihn mit Dir zu vereinigen, um der verwundeten Tugend ein Pflaſter aufzukleben — ? Das wäre ſo der gewöhnlichſte Weg; nur nicht der meinige!

Thereſe. Auch nicht der meinige, mein Vater! Dieſe unglückliche von Ottomar hintergangne Frau hat mich zur Erkenntniß gebracht, ſeit wenig Augenblicken eine gänzliche Aenderung meiner Geſinnungen bewirkt.

Obriſt. Hätte ſie? Doch nicht in Rückſicht auf Ottomar?

Thereſe. Ja, mein Vater! Auf ihn ſelbſt. Ich erkenne nun die ganze Schändlichkeit ſeines Verfahrens; verachte, verabſcheue ihn!

Obriſt. Wie? Hör' ich recht? Eine ſo zärtliche Liebhaberinn, die Ehre, Tugend, Vater, alles aufopferte ...

Thereſe. Hören Sie mich, mein Vater!

Obrist. Nun?

Therese. Ich erkenne mich für eine Verbrecherinn, habe mich durch meine Flucht Ihrer väterlichen Liebe unwürdig gemacht; aber so tief bin ich noch nicht gesunken, daß ich nicht wieder zur Tugend, deren Gesetze ich nie ganz übertreten habe, zurückkehren könnte! Ich bin zwar eine Gefallne, aber keine Entehrte! Diese äußerst gekränkte Frau hat mir wieder aufgeholfen, mich zum Gefühl meiner selbst, zur Erkenntniß meiner Thorheit gebracht. Zu Ihren Füßen beren' ich sie, mein Vater! Strafen Sie mich; verbannen Sie mich sogar von Ihrem Angesicht; nur beschwör' ich Sie, sich mit mir zu vereinigen, den Kummer dieser Unglücklichen zu lindern, den Treulosen zum Gefühl seines Verbrechens, und wenn noch irgend eine Möglichkeit statt findet, zu seiner Pflicht zurück zu führen!

Obrist. Wie? So spricht Therese?

Therese. Ihre reuige Tochter.

Obrist. Therese . . ! Verdammt sind doch die Romane, welche Dir das Gehirn verrückten! Warst sonst so ein gutes Mädchen, und nun . . . ! toll möcht' ich werden! Alle meine Erwartungen, alle meine Hoffnungen vernichtet.

Ottilie (die bisher durch Gebehrden ihr Uebelbefinden zu erkennen gegeben hat, nun aber wieder ruhiger scheint; mit etwas geschwächter Stimme.) Genug, Alter! Ihre Tochter ist nicht entehrt, ist nun der Gefahr entrissen und bereut ihren Fehltritt — also thun Sie jetzt gleich, was Sie doch in der Folge thun würden — übersehn und verzeihn Sie ihr diese jugendliche Unbesonnenheit. Die Rettung ihres guten Namens kann in den Augen der Welt, durch eine kluge Wendung, durch eine schnelle Rückkehr in das väterliche Haus sehr leicht bewirkt werden! Sie entfloh daraus, mit keinem Liebhaber, sondern mit einer Freundinn, zu irgend einer Verwandtinn, um der Verbindung mit einem Menschen, den sie verabscheute, auszuweichen —

Obriſt. Gut, gut! Das wär' Etwas! Aber der Entführer . . .

Ottilie. Wollen Sie den guten Namen Ihrer Tochter retten und die Welt blenden, so müssen Sie sein Verbrechen auf keinen Fall rügen, ihm ohne Anstand seine Freyheit gewähren! Ueberlassen Sie es mir, über seine That zu entscheiden. Führen Sie ihn hieher; ich will ihn sprechen.

Thereſe. Und wenn er sein Unrecht erkennet, ihm verzeihn?

Ottilie. Verzeihn? Vielleicht! Eilen Sie, Herr Obriſt, ich bitte! Meine Unterredung mit ihm wird unſer aller Schickſal entſcheiden.

Thereſe Auch ich will ihn ſprechen, will ihn an ſeine Pflicht erinnern, und wenn er dann noch niederträchtig genug iſt, ſeinen Frevel vollenden zu wollen, ihn alle Verachtung empfinden laſſen, die er verdient!

Obriſt. Ah! Wenn Du ſo denkſt — In meine Arme! Biſt wieder meine Tochter, meine gute Thereſe!

Dreyzehnter Auftritt.

Adelheid. Franz. Vorige.

Franz.

Ah! Dort iſt ſie! Dem Himmel ſey Dank!

Adelheid. Seh' ich Sie endlich wieder, meine Ottilie? Schon zitterte ich . .

Ottilie. Ehrlicher, guter Greis! Und Sie, liebe Freundinn! Ich wünſchte zwar . . . doch eben ſo gut, daß Ihr hier ſeyd! vielleicht zur gelegenen Zeit! Ich befinde mich krank — ſehr krank!

Adelheid. Kein Wunder! Bey ſo vielen Leiden! Ihre Kräfte müſſen endlich unterliegen!

Franz. Haben Sie vielleicht neuen Verdruß gehabt? Ohne allen Zweifel!

Ottilie. Noch iſt der alte nicht verſchmerzt, guter Alter! Aber, das Uebel, was ich jetzt empfinde, iſt wahrſcheinlich die Folge von einem kühlen Trunk Waſſer, den ich zu übereilt zu mir nahm.

Obriſt. Wenn Sie ſich nicht wohl befinden, ſo bedienen Sie ſich Ihrer Bequemlichkeit; vielleicht daß ein wenig Ruhe . . .

Franz. Ihre Farbe iſt ganz verändert!

Ottilie. Etwas iſt mir wieder beſſer! Wenn nur der Schweiß durchbricht, ſo hoff' ich . . . (vor ſich) Sonderbare, nie gefühlte Empfindungen . . . !

Vierzehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Ludwig.

So eben bringt man den Grafen —

Ottilie (zum Obriſten.) Laſſen Sie ihn kommen, ohne Zeitverluſt!

Thereſe. Wenn nur ſein Anblick, bey Ihrer gegenwärtigen Unpäßlichkeit, das Uebel nicht vergrößert!

Ottilie. Ich empfind' es jezt weniger — Auch muß ich ihn sprechen!

Obrist (zu Ludwig.) So führ' ihn herein.

Ottilie. Doch ehn' ihm meine Gegenwart wissen zu lassen.

Ludwig. Wohl, Ihr Gnaden!

(geht ab.)

Ottilie. Kündigen Sie ihm seine Freyheit an; lassen Sie ihm sogar ein'ge Hoffnung blicken, Ihre Tochter erhalten zu können. Seine Aeußerung hierüber wird mein Betragen gegen ihn bestimmen.

Obrist. Werd' ich Fassung genug besitzen . . ?

Thereſe. Ich fürcht' er unterliegt der Versuchung!

Ottilie. Dann bin ich außer Zweifel!

Obrist. Ich höre kommen —

Ottilie (vor sich.) Ha, Verräther! Nun bewirke Wunder und Dir ist verziehn! Kommen Sie, Adelheid! Deinen Arm, Franz! Ich bin sehr entkräftet!

(gehn ins Seitenzimmer, kehren aber bald darauf wieder zurück und bleiben unbemerkt in einiger Entfernung stehn.)

Funfzehnter Auftritt.

Ludwig. Ottomar. Vorige.

Ludwig (öffnet die Thür und geht auf einen Wink des Obristen wieder ab.)

Obrist.

Immer näher, Herr Graf! Sie werden sich ohne Zweifel wundern, daß ich mir meine Schwiegersöhne mit gewaffneter Hand herbey hole: aber, wie Sie selbst einsehn werden, so machen es die Umstände nothwendig!

Ottomar. Herr Obrist! Der Schritt, den Sie sich gegen mich erlauben, und diese Ihre jetzige Aeuserung . . .

Obrist. Scheinen sich zu widersprechen! Ich muß gestehn, daß meine Gesinnungen für Sie noch vor kurzem nicht die vortheilhaftesten waren, daß ich vor wenig Augenblicken Sie noch mit Vergnügen an der Spitze meines Degens gesehen hätte; aber die Fürbitte meiner Tochter, Rücksicht auf die Wiederherstellung ihrer Ehre, und sonst noch einige Bewegungsgründe, haben das brausende Feuer gedämpft und der Sache, zu Ihrem Vortheile, eine unerwartete Wendung gegeben. Sie

sind

ſind von dieſem Augenblick an frey — außer allen Anſprüchen!

Ottomar. Herr Obriſt! Iſts möglich? Sie . . . ?

Obriſt. Auch hab' ich meine Urſachen, Sie nicht einmal zu einer Verbindung mit meiner Tochter aufzufordern. Ich habe ſchon auf einen wahrſcheinlichen Vorwand gedacht, die ſchleunige Entfernung derſelben aus der Stadt vor den Augen der Welt zu beſchönigen. Es hängt jezt blos von Ihnen ab, Herr Graf, das Schickſal meiner Thereſe zu beſtimmen. Es ſoll mir lieb ſeyn, ſie als Gräfinn von Wanfried zu ſehn, und ich werd' auch nicht unzufrieden ſeyn, wenn ſie an den Herrn von Landau oder ſonſt an einen braven biedern Mann vermählt wird. Dieß alles überlaß' ich Ihrer Wahl und dem Ausſpruche meiner Tochter.

Ottomar. Herr Obriſt! Dieſe unerwartete höchſt edelmüthige Verzeihung, dieſe Erklärung Ihrer Geſinnungen, welche mich ſo plötzlich aus dem tiefſten Abgrunde auf den höchſten Gipfel des Glücks erhebt . . .

Obriſt. Gut! Gut! Das Uebrige zu meiner Tochter; von ihr hängt es ab . . .

Ottomar. Theuerſte Thereſe! Darf ich es

nach dieſer ſo glücklichen Veränderung unſrer Lage wagen, Sie an die Erfüllung meiner innigſten Wünſche zu erinnern? Darf ich nun hoffen ..?

Thereſe. Sind Sie nicht ſchon längſt von meinen Geſinnungen überzeugt? Es kömmt nur noch, um mein Glück und Ihr Schickſal außer allen Zweifel zu ſetzen, darauf an, meinem Vater die Verſicherung zu geben, daß Sie von allen andern Verbindungen frey ſind.

Ottomar. Das bin ich, Herr Obriſt!

Obriſt. Sind Sie? Nun gut! Auf das Wort eines ehrlichen Mannes!

Ottomar. Bey Verluſt aller meiner Hoffnungen!

Ottilie (die ſich indeß unvermerkt genähert hat, tritt bey dieſen Worten plötzlich zwiſchen dem Obriſten und Ottomar ein.)

Ottomar (bey Ottiliens Anblick wie vom Blitz gerührt.)

Thereſe (nach einer kurzen Pauſe.) Nun? Vollenden Sie!

Obriſt. Wie wird's, Patron? Auf einmal ſtumm?

Ottomar. Ottilie ...!

Thereſe. Reden Sie, Unglücklicher! Was

konnte Sie bewegen, dieſe edelmüthige Frau ſo ſchändlich zu hintergehn?

Ottomar (ſich faſſend.) Ihre Hencheley — Treuloſigkeit . . .

Ottilie. Treulos? Verfluchter! Beweiſe!

Ottomar. Unumſtößliche! Sie erinnern ſich doch des Commenthurs von Sensthal?

Ottilie Allerdings!

(empfindet von Zeit zu Zeit die immer ſtärker zunehmende Wirkung des Giftes, ſucht aber den Schmerz ſo viel möglich zu verbergen.)

Ottomar. Und eines Briefes, den Sie geſtern ſpät empfingen, und heut' früh beantwortet haben?

Adelheid. Undankbarer! Der Brief enthielt allerdings einen entehrenden Antrag, wahrſcheinlich auf deine Veranlaſſung! Aber, Du hätteſt die Antwort leſen ſollen!

Ottomar. Ohne Zweifel eine ſehr gefällige!

Adelheid. Wenn ſie ſich ſo tief hätte erniedrigen wollen, deinem Beyſpiele zu folgen!

Obriſt. Gemach, Frauenzimmer! Sie vergeſſen ſich!

Adelheid. O, ſo offenbares Unrecht, ſo mannichfaltige Kränkungen, ſo gehäufte Gräuel, müſſen

ſelbſt den kaltblütigſten Menſchen außer Faſſung ſetzen! Wenn Sie wüßten, Herr Obriſt, was die Unglückliche alles durch ihn erduldet, um ihn gelitten, für den Undankbaren aufgeopfert hat . . ! Noch heut früh, in der nämlichen Stunde, da er ihr den letzten Troſt, ihr einziges Kind entriß, befreyte ſie ihn, durch Aufopferung des größten Theils ihres noch übrigen Vermögens, von einem Wechſelarreſt, den ein Juwelier über ihn verhängen wollte . . . (höhniſch) Sie erinnern ſich doch noch eines Ringes, Herr Graf?

Thereſe. Ohne Zweifel dieß erniedrigende Geſchenk! (zieht einen Ring vom Finger, und giebt ihn an Ottomar) Zurück damit!

Ottomar. Thereſe . . .

Obriſt. Nehmen Sie, Herr, wenn's Ihr Eigenthum iſt!

Ottomar (den Ring gedrungen zurücknehmend.)

Adelheid. Für dieſen Abend hatte ſie, ſeinem Namenstage zu Ehren, ein Feſt veranſtaltet — (zu Ottomar) Komm in den Garten, Undankbarer, und Du kannſt Dich überzeugen. (zum Obriſten) Sie erwartete ihn mit der zärtlichſten Ungeduld, und erhielt die Nachricht von ſeiner Flucht! Nun denken Sie ſich aus dieſer nur

kurz abgerißnen Geschichte eines einz'gen Tages, ein zehnjähriges Verzeichniß ihrer Wohlthaten, ihrer Leiden und seiner Mißhandlungen, und schildern sich dann den Charakter dieses Mannes!

Obrist. Ha, Böſewicht! Verdank' es diesen dürren Knochen . . ! Doch, Du entgehst deinem Richter nicht!

Ottilie. War dieß eine Thräne? Sie versiegt, vertrocknet bey der Quelle! Fort mit dem Ungeheuer! Sein Anblick erstickt auch noch diesen letzten Troſt der Unglücklichen! Fort mit ihm!

Franz. Recht so, gnäd'ge Frau! Verachten Sie den Undankbaren! Erhalten Sie uns nur Ihr Leben und Ihre Gesundheit; Sie sollen deshalb keine Noth leiden! Ich habe mir gesammelt; ich will für Sie arbeiten, daß mir die Hände bluten sollen; lassen Sie sich nur nicht wieder von neuem verleiten!

Ottilie. Rechtschaffner Mann! Hier — meine Hand — und Segen über Dich!

Ottomar. Ottilie! Ottilie! Sie sind unschuldig?

Adelheid. Frage den Himmel, ob er unbefleckt ist!

Ottomar. O Gott! Wie weit verleiteten

mich Leidenſchaft und Irrthum? Wie ſoll ich alle dieſe Verbrechen tilgen?

Thereſe. Durch aufrichtige Reue, durch eine ſchleunige Rückkehr zur Tugend, durch eine ſtrenge Erfüllung Ihrer Pflichten!

Ottomar. Der Weg, den ich längſt hätte wandeln ſollen, den ich Verblendeter nun aber leider zu ſpät erblicke!

Thereſe. Noch immer früh genug, Herr Graf, wenn andere Ihre Reue aufrichtig iſt.

Ottilie. Das wär' alſo Reue?

Ottomar. Die bitterſte Reue! Ich verfluche meinen Irrthum, meinen Leichtſinn, bin bereit dafür zu büßen, aufs ſtrengſte!

Ottilie (vor ſich.) Alſo noch nicht reif zur Verdammung!

Ottomar. Nur noch dieß einz'gemal Verzeihung, Ottilie, und ich ſchwöre ...

Ottilie. Keinen Schwur, Beweiſe, wenn ich glauben ſoll.

Ottomar. Fordern Sie, und ich bin bereit.

Ottilie (ihn ſcharf anſehend.) In dem Fall ... Herr Obriſt! Sie ſehn, meine Sache mit dem Ungetreuen nimmt eine ganz unerwartete Wen-

dung; er ist bereit, mir thätige Beweise seiner Reue zu geben, meine Forderungen zu bewilligen — Um also seinem guten Willen die Hand zu bieten, so bitt' ich Sie, ohne Zeitverlust in die Stadt zu schicken, und einen Notar kommen zu lassen.

Obrist. Einen Notar? Wozu?

Ottilie. Um durch Mitwirkung der Gesetze unsre Wiedervereinigung zu bestätigen, und auf immer zu besiegeln.

Franz (leise und mit einem warnenden Blick.) Gnäd'ge Frau . . !

Adelheid (leise.) Um Ihrer Wohlfahrt halber, Ottilie, beschwör' ich Sie . . .

Ottilie. Unbesorgt, meine Lieben! Ihr hört ja, daß Ottomar . . . (vor sich, ihr Gesicht verbergend) Ein neuer Anfall . . ! Es brennt durch alle Adern . . ! (sich auf Adelheid stützend) Werd' ich Kraft genug besitzen . . ? Nun, Ottomar, ich überlaß' es Ihnen, die Sache so schleunig als möglich zu beendigen.

Ottomar. Sie sind die Güte und Nachsicht selbst, Ottilie! Warum kann ich doch dieß großmüthige Anerbieten nicht sogleich in seinem ganzen Umfange nützen?

Ottilie (vor sich.) Ha! Die Larve fällt! (laut) Was kann Sie hindern? Ich dächte . . .

Ottomar. Sie kennen meine Familienverhältniſſe, theuerſte Ottilie — meine Ausſichten — meine gegenwärtige höchſt kritiſche Lage — wiſſen, daß in wenig Tagen eine Aenderung darin erfolgen muß . . . Wenn Sie ſich alſo gefallen lieſſen . . .

Ottilie. Dieſe Aenderung Ihrer Lage zuvor noch abzuwarten — ?

Ottomar. Nur noch dieſen einz'gen Beweis Ihrer Großmuth und Nachſicht! Und ich ſchwöre . . .

Ottilie. Ha, Elender! Bis jezt ſprach noch Liebe, aber dieſe neue verrätheriſche Ausflucht erſtickt auch den lezten Funken!

Ottomar. Können Sie glauben . . ?

Ottilie. Ungeheuer! Mörder meiner Ehre, meines Glücks und meiner Tage . . ! (zieht ſchnell ein Terzerol hervor und hält es auf Ottomar) Nimm den Lohn deiner Treuloſigkeit! (das Terzerol brennt ab) Ha! auch Du verſagſt mir deinen Dienſt? (zieht ein zweytes hervor) Dieß wird getreuer ſeyn —

Franz. Um Gottes willen, gnäd'ge Frau . . !
(fällt ihr in den Arm)

Ottilie (reißt ſich los.) Laß mich! — Ha! Wie er zurückbebt, der Nichtswürd'ge! Geh — Du

verdienſt nicht, von meiner Hand zu ſterben! (ſchießt das Terzerol in die Luft) Lebe! von Gewiſſensbiſſen gepeinigt, und ſtirb dann aus Verzweiflung!

Obriſt. Ah! Bravo! Bravo Frau! So verdienſt Du meine ganze Achtung!

Ottomar. O Gott! Was that ich? Erbarmen — Verzeihung, Ottilie! Ich will — Alles!

Ottilie. Zurück!

(äußert heftige Verzuckungen und ſinkt. Alle eilen erſchrocken herbey. Obriſt und Franz führen ſie auf einen Stuhl)

Adelheid. Ottilie! Um Gottes willen! Was iſt vorgegangen? Was iſt ihr wiederfahren?

Franz. Das iſt nicht die Wirkung eines kalten Trunks! Ihre Geſichtszüge ſind entſtellt! Ihre Lippen ſind blaß! Ihre Augen ſtehn ſtarr! Der ganze Körper iſt in konvulſiviſcher Bewegung ...! (drohend gegen Ottomar) Herr Graf! Sollte Ihre Grauſamkeit Sie verleitet haben..?

Obriſt (ſich Ottilien nähernd und zurückfahrend.) Hier iſt Vergiftung!

Ottomar. Vergiftung? Gott!

(auf Ottilien zuſtürzend)

Obriſt (zu Ottomar.) Sprich, Böſewicht!

Ottomar. Entſetzen! Sollte Hedwig . . ? Wo iſt ſie? Wo iſt das Ungeheuer?

Obriſt. Eine Antwort! Iſt's Wahrheit!

Ottomar (das von Hedwig erhaltne Billet eilig hervorſuchend und es dem Obriſten zuwerfend.) Hier — leſen Sie —! Gewiß, gewiß war die Verruchte das Werkzeug . .!

Obriſt (rafft es auf, und lieſt abgebrochen.) „ . . . „unſre Flucht zu verabreden — Das Pulver wirkt „unvermerkt — verräth keine Spur von Ver„giftung . . .“ (ruft) He! Ludwig! Bediente!

Sechszehnter Auftritt.

Ludwig. Vorige.

Obriſt.

Fort! Zu Pferde! Nach der Stadt! Aerzte — Mittel . .! Und das Ungeheuer ſoll kommen!

Ludwig. Wer, gnäd'ger Herr?

Obriſt. Hedwig! Sogleich! Und dann eile, fliege! Hier iſt Vergiftung!

Ludwig. Vergiftung?

Obriſt. Fort! Fort, ohne Zeitverluſt!

Ludwig (eilt ab.)

Ottilie. Umſonſt! Noch wen'ge Augenblikke —! Der letzte Kampf — iſt ſchon überſtanden — Ich fühle keine Schmerzen mehr —

Adelheid. Ottilie! Meine Theure — meine Liebe . .!

Ottomar. Was ſteh' ich Elender, und verweile? Vielleicht . . .

(will fort)

Obriſt (ihm den Weg vertretend.) Sie bleiben!

Ottilie. Zu ſpät! Schon nähert ſich — der letzte Augenblick . . (ihren ſterbenden Blick auf Thereſen richtend.) Ich hab' eine Tochter — meine Roſalie — Erbarmen Sie ſich — der Verlaſſnen . .! Adelheid — Freundinn — auch Sie! Gott! Gott — erbarme ſich meiner! (mit einem Blick des heiſſen Schmerzes) Ottomar . . ! Undankbarer . . ! Ach!

(ſie ſtirbt)

Adelheid. O Gott! Sie ſtirbt!

(ſtürzt zu Ottiliens Füſſen.)

Ottomar. Ottilie! Ottilie! Ich folge . . !

(den Degen ziehend)

Obriſt (ihn zurück haltend.) Halt, Unglücklicher!

Ottomar. Laſſen Sie mich! Laſſen Sie mich! Ich war ihr Mörder! Ich vergiftete ſie!

Siebenzehnter Auftritt.

Hedwig. Wache. Bediente. Vorige.

Obriſt.

Hieher, Elende! Sieh — ſieh hier . . !
(auf Ottiliens Körper zeigend)

Hedwig (zurückbebend) Ach Gott!

Obriſt. Wer war der Mörder?

Hedwig. Die Folge meiner verruchten That!

Obriſt. Wer war ihr Mörder?

Hedwig. Ich, Herr Obriſt! Ich ſündigte, um uns zu retten! Ich ſündigte und will büßen!

Obriſt. Wer war dein Mitſchuldiger?

Hedwig. Niemand! Nur ich allein . . . O, ſchon längſt, aber zu ſpät bereut' ich . . .

Obriſt. Fort mit der Verruchten! In den tiefſten Kerker! Fort mit ihr!

Hedwig (wird von der Wache abgeführt.)

Achtzehnter und letzter Auftritt.

Obriſt. Thereſe. Ottomar. Adelheid. Franz. Bediente.

Ottomar. (ſucht Faſſung zu erzwingen.)

Sie haben es gehört, Herr Obriſt! Ich war

nicht ihr Mörder; aber der Urſtifter aller dieſer Gräuel, bin ich! Die nun Verklärte befahl mir zu leben, von Gewiſſensbiſſen gepeinigt — Dieß ſey alſo mein Loos! Laſſen Sie mich!

Obriſt (läßt ihn los.) Dein verdientes Urtheil! (bemerkt Ottomars Vorhaben und ergreift ſeinen Arm von neuem) Nicht ſo! (zu den Bedienten) Helft!

Bediente (entwaffnen Ottomar.)

Ottomar. Zurück! Laßt mich! Laßt mich, Grauſame!

Obriſt. Zu mir, Mann! Du haſt niederträchtig, ſchändlich gehandelt! Willſt Du deine Verbrechen mildern, das brave unglückliche Weib, welches dein verfluchter Leichtſinn vernichtete, rächen?

Ottomar. Ich will! Ich will!

Obriſt. So lebe! Erinnre Dich täglich ihrer Liebe, ihrer Tugenden und deiner Grauſamkeit! Erinnre Dich täglich, ſtündlich ihrer letzten Worte, präge Dir das Bild ihres Todes, den letzten Blick, den die Unglückliche noch ſterbend auf Dich warf, unauslöſchlich ein — und ſie iſt gerächt!

Ottomar. Kann ich es ertragen?

Obriſt. Du mußt, Verzagter! Hatteſt Du Muth zu ſündigen, ſo mußt Du auch Muth beweiſen, die Sünde zu büßen.

Ottomar. O ich Ungeheuer! Verruchter! Verdammter! (blickt nach Ottiliens Körper und ſtürzt verzweifelnd zu ihm hin) Ottilie! Ottilie!

Thereſe. O Gott! Auch ich war Schuld an ihrem Verderben!

Obriſt. Auch Du, Elende! Ohne deinen Leichtſinn, ohne deine Flucht, lebte ſie!

Thereſe. Schonung! Erbarmen, mein Vater! Nur zu ſehr fühl' ich mein Verbrechen!

Obriſt. Fühle, bereu', büß' es durch den immerwährenden Anblick jener jungen Unglücklichen, ihrer hülfloſen Tochter, welche ſie Dir in ihren lezten Augenblicken empfahl! Durch Dich ward ſie zur Waiſe, um Dich ſtarb ihre Mutter! Sie zu erziehn, ihr eine zweyte Mutter zu ſeyn, iſt für deine Thorheiten die geringſte Erſtattung!

Ende.

Der Hagestolze;

oder:

Wie man's treibt, so geht's!

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1771.

Personen:

von Ramm.
Frau von Willmar, eine junge Wittwe.
Baroneſſinn von Ringau, deren Schweſter.
Baron von Lingen.
Hauptmann von Werlheim.
Falberg, ein Medikus.
Frau Wöllnern, Hauswirthinn des Herrn von Ramm.
Agathe, Haushälterinn des Herrn von Ramm.
Johann, **Anton**, **Philipp**, } Bediente des Herrn von Ramm.
Michel, Kutſcher des Herrn von Ramm.
Ein Bedienter.

Die Scene iſt in dem Hauſe der Frau Wöllner.

Erſter Aufzug.

Möblirter Saal mit einer Mittelthüre, welche zu dem Schlafzimmer des Herrn von Ramin führt, und einer Seitenthüre. Stühle und Tiſche ſind mit Kleidungsſtücken, Bücher, Wäſche, Bouteillen, Gläſer, Waſchbecken, Spiegel, Servietten, Papier, Schreibezeug u ſ. w. angefüllt.

Erſter Auftritt.

Johann (noch in der Scene.)

Nu, nu! Ich will's beſtellen, ſobald er aufgeſtanden iſt — (kömmt) Das geht! Die Frauenzimmer reißen ſich recht um den alten Hageſtolzen! Ich möchte nur wiſſen, was ſie an ihm Liebenswürdiges fänden? (geht an die Thüre des Schlafzimmers und horcht) Er ſchläft noch. Das geht ſo! Wenn man früh Morgens ſchlafen geht, ſo kann man freylich nicht früh wieder aufſtehn! Es

soll mich nur wundern, wie lange der Alte das Wesen noch so treiben wird!

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter. Johann.

Johann.

Sieh da, Karl! Was bringst Du?

Der Bediente. Meine Herrschaft schickt das Billet an deinen Herrn.

Johann. Deine Herrschaft? Wer ist denn die? Das ist ja eine mir ganz unbekannte Livree —

Der Bediente. Ich diene seit vier Wochen bey der Frau von Prome, einer jungen holländischen Offizierwittwe.

Johann. Ha, ha! Ich habe von ihr gehört. Wie Teufel kömmt mein Alter zu der Bekanntschaft? Es darf sich doch nur ein artig Frauenzimmer blicken lassen, so hat ers auf dem Korne!

Der Bediente. Er besucht uns schon seit acht Tagen; aber nur allemal des Abends, wenn die andern guten Freunde ihren Abschied genommen haben.

Johann. Du hast ja einen recht respektablen Dienst, wie ich merke!

Der Bediente. Versteht sich! Unser Haus ist eins von den berühmtesten in der Stadt! Nun, Du bestellst also das Billet. Gegen Mittag will ich wieder vorkommen und Antwort abholen; ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Anton bringt Kaffee. Johann.

Anton.

Da ist der Koffee.

Johann. Zur gelegnen Zeit! Ich bin so noch nüchtern.

Anton. Er ist für den Herrn.

Johann. Thut nichts! Er kann hernach frischen machen — (setzt sich und trinkt) Er muß zum Doktor gehn, Anton! — Der Herr befand sich gestern beym Schlafengehn nicht wohl.

Anton. Wieder nicht wohl? Nun, der Doktor ist doch recht unser täglich Brod! Ich wollt' auch lieber Holz hacken, als unsers Herrn Arzt seyn!

Johann. Dafür wird er bezahlt und überdieß ist er auch ein guter Freund von unserm Herrn; er liefe für ihn durchs Feuer, wenn ers verlangte.

Anton. Nun, das ließ' ich wohl bleiben! Ja — bald hätt' ichs vergessen — Der Schneider hat wieder ein neues Kleid gebracht. Ha, ha, ha! Das sieht aus! Das soll Er einmal sehn, wie bunt und scheckich!

Johann. Ich habs schon beym Schneider gesehn.

Anton. Der Herr macht doch lauter drollig Zeug! Ziert er sich nicht, wie eine Jungfer und riecht immer nach Jasmin und Lawendel .. Ha, ha, ha!

Johann. Ja, das ist jetzt bey den alten Jungegesellen, die den Hofton mitmachen wollen, Mode.

Anton. Aber, er machts auch gar zu schnakisch! Trägt da einen seidnen Beutel unterm Arm, worin ein dreyeckig Stück Pappe steckt, und das soll einen Hut vorstellen; und denn hat er auch einen Fächer, natürlich wie ein Frauenzimmer, in der Tasche, womit er sich den Wind immer ins Gesicht weht und — Ha, ha, ha! Vorgestern ließ er sich gar zweymal rasiren! Ich glaub', es

muß doch zuweilen ſo einen kleinen Sparren haben!

Johann. Ja, mein guter Anton! Ihm muß das Weſen freylich auffallen, weil Er bisher immer auf dem Lande diente und die Stadt kaum ſeit acht Tagen kennt. Uebrigens laß Er ſich das nicht irren! Der Herr hat leider mehr Verſtand, als uns lieb iſt! Sein ganzer Fehler iſt Eitelkeit; er will gern noch für jung und ſchön gehalten werden.

Anton. Nun, das ſieht man; beſonders wenn er mit hübſchen Frauenzimmern in Geſellſchaft iſt! Da ſchielt er mit den Augen und zerküßt ihnen die Hände ..! Geſtern — bey der Frau von Willmar, hab' ich ſo recht darauf acht gegeben! Die muß ihm verhenkert ſcharf in die Augen ſtechen; denn er that ſo freundlich, wie ein Ohrwürmchen, und ſchlich ſich immer um ſie herum, wie die Katze um die Maus! Sie ſtellte ſich eben auch nicht gar zu jüngferlich gegen ihn, und ſprach faſt mit keinem Menſchen als mit ihm. Ich denke, ich denke ..!

Johann. Nun?

Anton. Die Frau von Willmar iſt jung, ſchön, hat einen hübſchen Thaler Geld, wie ich höre —

es könnte leicht kommen, daß ſich unſer Alter blew den ließe . .

Johann. Und uns eine Frau ins Haus brächte? Hat keine Gefahr! Wir ſind freylich nicht von Eiſen und Stahl; aber ſo bald vom Heirathen die Rede iſt, ſo packen wir ein —

Vierter Auftritt.

Von Ramm in ſeinem Schlafzimmer. Vorige.

v. Ramm (klingelt)

Johann.

Er iſt aufgewacht — Geſchwinde zum Doktor!

v. Ramm (ruft) Johann!

Johann. Erſt mach' Er friſchen Kaffee — Da, hier iſt die Kanne — und vergeß Er nicht das Waſchwaſſer.

Anton (geht mit der Kanne und dem Waſchbecken ab)

v. Ramm (ruft) Johann! Hörſt Du nicht . .?

Johann. Gnad'ger Herr!

v. Ramm. Kaffee!

Johann. Den Augenblick! (vor ſich) Ich muß ihm nur ſein neu Kleid herbeyholen, ſo hat er doch gleich einen angenehmen Anblick —

(geht ab.)

v. Ramm. Johann! Johann! (klingelt) Johann! Ich glaube, der verwünſchte Kerl iſt davon gelaufen! (klingelt lange und ruft) Johann! Anton! Philipp!

Johann (mit dem Kleide zurückkommend.) Gnädiger Herr!

v. Ramm. Was machſt Du? Warum kömmſt Du nicht?

Johann. Ich komme gleich!

Anton (kömmt mit der Kaffekanne und dem Waſchbecken.)

Johann. Nun, bringt Er?

Anton. Was fangen wir an? Es iſt kein Tropfen kochend Waſſer mehr in der Küche!

Johann. Kein Waſſer? Das verteufelte Küchenmenſch! Allemal macht ſie's ſo! (ſieht in die Kanne) Etwas Koffee iſt noch drinn ... Nur hurtig, Waſſer aus dem Waſchbecken dazu gegoſſen!

Anton. Waſchwaſſer? Iſt Er toll?

Johann. Thut nichts! Er hat's ſchon öfter getrunken — Nur zu! (gießt ſelber Waſſer in die Kanne) Man muß ſagen, die Schuld läg' an dem Koffee — Er kömmt! Nur den Doktor geholt!

Anton (vor ſich.) Na, wenn das gut geht..!
(geht ab)

Fünfter Auftritt.

von Ramm im Schlafrocke, mit Pantoffeln und Nachtmütze; um den Unterleib ein Handtuch gewickelt.

Johann.

von Ramm.

Komm! Hilf mir! Einen Lehnſtuhl! (ſetzt ſich) Aber, ſage mir, Johann, willſt Du mich denn noch zu Tode ärgern? Schämſt Du Dich nicht, deinen armen Herrn ſo zu verlaſſen? Setz' den Tiſch her, und gieb mir vor allen Dingen meinen Kaffee; vielleicht erwärmt mich der. Ich habe die ganze Nacht über eine ſchreckliche Kolik gehabt! So — ſetz her. Was iſt die Glocke?

Johann (auf die Uhr ſehend.) Ein Paar Minuten über acht —

v. Ramm. Du haſt doch den Doktor beſtellt?

Johann. Anton iſt hin und holt ihn. Hier iſt auch das neue Kleid, welches der Schneider gebracht hat.

v. Ramm. Laß ſehn!

Johann (zeigt es ihm vor.)

v. Ramm. Gut! Sehr gut! Ein königlicher Schnitt! Der Schneider iſt doch ein excellenter Mann! Ein wahrer Künſtler! Da — nimm hin; ich will es heute anziehn. Einen Spiegel —

Johann (bringt einen Toilettenſpiegel, und ſetzt ihn auf den Tiſch)

v. Ramm. Die Nacht hat mich ſehr mitgenommen! (zu Johann) Nicht wahr — ich ſehe recht krank aus?

Johann. Erſchrecklich! Und ſo blaß und hohläugig!

v. Ramm. Nu, nu! Uebertreib's nur nicht! (ſich in dem Spiegel beſehend) Ich will mich ſchon wieder aufmuntern, wenn der Doktor nur erſt da geweſen iſt! Schenk' ein — Weißt Du wohl, daß ich dieſe Nacht in einem ungemachten Bette geſchlafen habe? Ich wollt' Euch nur nicht rufen, weil es ſchon zu ſpät war, und um mich nicht zu ärgern; aber ich will mir ausgebeten haben, daß es künftig nicht wieder geſchieht!

Johann. Hier iſt auch ein Billet von der Frau von Prom . .

v. Ramm (es erbrechend und mit Kopfſchütteln vor ſich leſend.) Sie irren, Madame! Daraus wird

nichts! ... Ernsthafte Absichten ... Ha, ha, ha! Man darf den Weibern doch nur eine Schmeicheley versagen, sogleich machen sie Ernst aus der Sache!

Johann. Der Bediente will gegen Mittag Antwort abholen.

v. Ramm. Du kannst nur sagen, daß ich die Ehre haben würde, sie selbst zu überbringen. (vor sich) Nähere Verbindung! Ich bedaure, meine Gnädige, daß Sie dießmal auf mich fehl geschossen haben, und wenn ich nicht etwa meine fünf Sinne verliere, auf immer fehl schießen werden! Heirathen! Heirathen! Was doch die Weiber für schwache Geschöpfe sind!

Johann. Und die Frau von Rheinthal läßt fragen, ob sie heut Abend noch die Ehre haben würde ..?

v. Ramm. Nein! Du mußt hernach hingehn, und ... Ich müßte für heut' die Ehre verbitten, weil ich schon versagt wäre — Auch die will mich heirathen! (empfindet Schmerzen) O weh! Schenk' ein! Ich hab' es Dir ja schon einmal gesagt — Nur bald — damit ich etwas warmes bekomme!

Johann (einschenkend, vor sich.) Wenn er die

Kolik noch nicht hat, ſo bekömmt er ſie nun gewiß!

v. Ramm. Spricht von nichts als Mäßigkeit, Enthaltſamkeit und Tugend, trinkt in Geſellſchaft nichts als Waſſer, und hat doch monatlich eine Weinrechnung von zehn bis zwölf Piſtolen! Nein, nein, meine gnäd'ge Frau! Wir werden mit aller Höflichkeit unſern Abſchied nehmen! (trinkt) Nun — hab' ich's nicht gedacht! Der Kaffee iſt ja wieder eiskalt, und faſt lauter Waſſer!

Johann. Waſſer? Das wäre!

v. Ramm. Wie kann man da geſund bleiben?

Johann. Das iſt Levangekaffee; der hat immer ſo etwas hellbraunes, ſo etwas Wäßriges an ſich —

v. Ramm. Er iſt nicht genug gebrannt, oder Ihr müßt nicht verſtehn, ihn zu kochen; bey andern Leuten ſchmeckt mir der Kaffee allemal beſſer!

Sechster Auftritt.

Falberg. Vorige.

v. Ramm.

Guten Morgen, Herr Doktor! Es ist mir lieb, daß Sie kommen —

Falberg. Wie gehts? Wie befinden Sie sich? Was haben Sie denn da um den Leib?

v. Ramm. Ach, ich habe die ganze Nacht Leibschmerzen gehabt!

Falberg. Das bedaur' ich sehr! Und jetzt?

v. Ramm. Es ist noch um nichts besser!

Falberg (zu Johann.) Besorg' Er doch Seinem Herrn ein'ge Tassen schwachen Kamillenthee.

Johann. Sogleich!

v. Ramm. Den Koffee nimm weg, Johann! Du kannst ihn nur austrinken.

Johann. Gut! (vor sich) Ich danke für Waschwasser! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

von Ramm. Falberg.

Falberg.

Nun, Herr von Ramm! Unsre Sache geht nach

Wunsch! Ich habe mit der Frau von Willmar gesprochen.

v. Ramm (lächelt.) Haben Sie? Sie sind ja recht eilfertig!

Falberg. Es betrifft Ihr Glück, und da muß man nichts versäumen! Ich hatte noch gestern Gelegenheit ... Aber wissen Sie wohl, daß Sie einen Nebenbuhler haben?

v. Ramm. Einen Nebenbuhler? Bey der Frau von Willmar?

Falberg. Den Hauptmann von Werlheim.

v. Ramm. Wie? Den seufzenden Ritter?

Falberg. Halten Sie ihn nicht für zu geringe! Herr von Werlheim ist ein Kavalier von Verdiensten!

v. Ramm. Und Frau von Willmar hat Geschmack — kennt meinen Werth!

Falberg (mit einigem Unwillen.) Ja — daß sie Geschmack besitzt, ist bekannt! Indeß spricht man von Ihrem Alter, Ihren kränklichen Umständen..!

v. Ramm. Was Krankheiten? Was Alter? Thun die Leute doch nicht anders, als wenn ich Methusalems Alter hätte! Neun und dreyßig Jahr ist doch wohl kein Alter?

Falberg (lächelt.) Neun und dreißig?

v. Ramm. Je nun! Ein Paar Jahre mehr oder weniger — zu einem Ehstandssklaven bin ich immer noch jung genug! Ich will doch nicht hoffen, Dokter, daß Sie mein Vertrauen mißbrauchen, und den Leuten mein wahres Alter entdekken werden?

Falberg. Sorgen Sie nicht! Ich erinnerte Sie nur daran, um Ihren Ton etwas bescheidner zu stimmen. Die Frau von Willmar ist von Ihrem Alter nicht genau, und von Ihrer schwächlichen Gesundheit fast gar nicht unterrichtet; allein — es giebt andre Bedenklichkeiten! Man hat ihr, zum Beyspiel, hinterbracht, daß Herr von Ramm mit seiner Haushälterinn schon seit Jahren in einem gewissen vertraulichen Vernehmen stände . . .

v. Ramm (zuckt lächelnd die Achseln.) Mit einer Haushälterinn? Man könnte mir auch wohl ein wenig mehr Delikatesse zutrauen! Nun? giebt's keine Bedenklichkeiten mehr?

(sich von Zeit zu Zeit in dem Spiegel betrachtend)

Falberg (noch immer über die Eitelkeit des Herrn von Ramm etwas unwillig.) O, mehr als zu viel! Unter andern hat man ihr auch für gewiß versichert, daß

daß Ihre Wirthschaft höchst unordentlich und schlecht bestellt wäre.

v. **Ramm** (äußerst verwundert.) Meine Wirthschaft schlecht bestellt? Ich will doch hoffen, Doktor, daß Sie den Unsinn werden widerlegt haben?

Falberg. So viel als möglich! Frau von Willmar scheint mir auch zu glauben; allein sie will sich doch, um mehrerer Sicherheit willen, von Ihrer häuslichen Einrichtung durch den Augenschein überzeugen.

v. **Ramm.** Eine wunderliche Frau!

Falberg. Sie müssen ihr schon diese kleine Schwachheit zu gute halten — das Frauenzimmer ist argwöhnisch — besonders bey Heirathsangelegenheiten!

v. **Ramm.** Ja, ja! Schwachheiten über Schwachheiten!

Falberg. Sie sind undankbar, Herr von Ramm! Die Frau von Willmar würde diese Schwachheit nicht äußern, wenn sie wen'ger Neigung für Sie hätte!

v **Ramm** (in den Spiegel sehend.) Wirklich? Man hat also doch Neigung für mich? Ich denke,

man spricht von meinem Alter, von meinen Krankheiten, Liebeshändeln . .

Falberg. Spotten Sie nicht, mein Herr! Ihre Person kömmt bey dieser Geschichte wen'ger in Betracht, als Sie es sich einbilden. Blos der Erkenntlichkeit haben Sie Ihr Glück zu danken! Frau von Willmar glaubt dem Manne Verbindlichkeit schuldig zu seyn, der ihrer Familie so großmüthig Dienste leistete, und erinnert sich noch mit vieler Wärme der Betheurungen, welche Sie einst gegen sie äußerten, als sie durch Zwang ihrer Aeltern genöthigt wurde, dem Herrn von Willmar ihre Hand zu reichen. Jetzt glaubt sie mit festem Vertrauen, daß Sie bloß aus Liebe für sie, und Ihren ehmaligen Schwüren zufolge, unverheirathet geblieben wären, und hält es gewissermaßen für Pflicht, Ihre vermeynte Beständigkeit durch Reichung ihrer Hand zu belohnen.

v Ramm (vor sich.) Doch bey alledem eine gute Frau! (laut) Aber nun endlich einmal Ihren Auftrag, Doktor — ohne weitre Anmerkungen!

Falberg. Nun, der besteht eigentlich darin, daß die Frau von Willmar, um sich von der häuslichen Einrichtung ihres künft'gen Gemahls näher zu unterrichten . . .

v. Ramm. Künft'gen Gemahls? Gemahl! Das bloße Wort dringt mir schon durch alle Glieder! Muß man denn durchaus heirathen? Ist kein ander Mittel . . ?

Falberg. Herr von Ramm! Ich habe mich, auf Ihr eignes Verlangen, in dieser Sache verwendet; ich hoffe also auch, daß Sie nun als Mann handeln und eine so lächerliche Grille unterdrücken werden!

v. Ramm. Ja, ja — ich muß ja wohl, leider!

Falberg. Frau von Willmar wird bey Ihrem Nachbar einen Aufsatz von Porzellan einhandeln, und sich dann der Gelegenheit bedienen, in Gesellschaft ihrer Schwester, der Baronessinn von Ringau, bey Ihnen einzutreten, unter dem Vorwande, Ihre Bildergallerie und Münzsammlung zu besehn —

v. Ramm. In Gesellschaft ihrer Schwester? Hm! Das läßt sich hören! Aber, bey alledem wünscht' ich doch, daß Sie den Besuch, wo möglich, für heute hintertrieben — Ich bin gar nicht dazu vorbereitet — die Gemälde hängen ohne alle Ordnung — die Münzsammlung ist unter einander geworfen — die Zimmer . . .

Falberg Kleinigkeit! In zwo Stunden läßt ſich viel in Ordnung bringen.

v Ramm. Und meine Krankheit — man wird es mir anſehn ...

Falberg (fühlt ihm an den Puls.) So ſehr krank ſind' ich Sie eben nicht! Ein wenig mehr Ordnung in Ihrer Lebensart, und ich bin für Ihre Geſundheit Bürge.

v. Ramm. Ordnung in der Lebensart? Wie kann ich ordentlicher leben?

Falberg. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie über dieß Kapitel eine Lobrede von mir erha'ten wollen? Kurz, Herr von Ramm! Die Zeit verſtreicht — Sie müſſen ſich entſchließen!

v. Ramm. Ja — der Schmerz im Unterleibe hätte ſich etwas gelegt — Aber, ſeit ein Paar Tagen ſticht und ſpannt es mir wieder ſo in den Füßen; ich fürchte, das Podagra wird ſich wieder einfinden — und dann fühl' ich auch ſo eine Mattigkeit in allen Gliedern ...

Falberg Dafür wollen wir Rath ſchaffen! Ich will ſogleich in die Apotheke gehn, und Medizin beſorgen — Aber in Anſehung des Beſuchs ...?

v. Ramm. Je nu! Wenn Sie glauben ...

Falberg. Ohne alle Gefahr! Vor allen Dingen befehlen Sie nur Ihren Leuten, daß die Zimmer in Ordnung gebracht werden —

v. Ramm. Schon gut! Beſorgen Sie nur ſo bald als möglich Medizin; ſo Etwas, das gegen alle meine Krankheiten gut iſt, und mich zugleich ein wenig ſtärkt. Ich dächte, von dem Wiener Visceral-Elixir, eine gute Portion Liquor, und auch ein'ge balſamiſche Pillen gegen meine Kolik, ſie thun mir immer ganz gute Dienſte!

Falberg. Ich weiß ſchon, was dienlich iſt. Suchen Sie ſich nur ein wenig aufzuheitern; es iſt nothwendig, wenn Sie Ihren Schönen gefallen wollen. Ich bin bald wieder bey Ihnen!

(geht ab)

Achter Auftritt.

von Ramm.

Wenn man nur nicht heirathen dürfte, ſo ging Alles noch an! Aber da locken und ſchmeicheln die Sirenen ſo lange, bis man einer ins Garn fällt — hernach ſitzt der junge Herr im Käfich und hängt die Ohren! So wird mir's ſicher auch er-

gehn, ich spür's in allen Gliedern! Einer von Beyden fall' ich in die Hände — entweder der Frau von Willmar, oder ihrer Schwester, der Baronessinn! Das Weib hat Reize, die unwiderstehlich sind! Aber, so ein alltägliches Geschöpf — so ein Ehemann! ... O weh! (krämmt sich) Nun hab' ich mich wieder erkältet! Wo bleibt denn der Schlingel mit dem Kamillenthee? Johann! Johann! Es ist doch erbärmlich, wie man mit mir umgeht! (greift sich ans Kinn.) Barbiert bin ich auch noch nicht! ... O weh! Wenn ich doch nur eine Tasse Thee bekommen könnte, recht heißen Thee! (ruft) Johann! Anton! Philipp! Kein Mensch läßt sich weder sehn noch hören! Es ist kein Mittel — ich muß heirathen, wenn ich auch nicht will! Der Henker mag das länger so aushalten! Johann! Anton! Ich möchte rasend werden! (steht auf, klingelt und ruft zur Thüre hinaus:) Anton! Frau Agathe! Philipp!

Neunter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

v. Ramm.

Sind Sie da, liebe Frau Wöllnern? Darf ich

Sie bitten, um eine Taſſe Thee! Keiner von meinen Bedienten läßt ſich ſehn — —

Fr. Wöllnern. Sehr gerne! Sind Sie etwa nicht wohl?

v. Ramm. Krank, ſehr krank!

Fr. Wöllnern. Den Augenblick ſollen Sie bedient ſeyn.

(geht ab.)

v. Ramm. Der Doktor hat Recht — ganz Recht! Sie taugt nichts, meine Wirthſchaft! Es herrſcht eine Unordnung ...

Zehnter Auftritt.

Frau Agathe. von Ramm.

v. Ramm.

Aber, Frau Agathe! Was wirds denn endlich? Kein Menſch läßt ſich ſehn, und ich ſitze hier und weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen!

Agathe. Nun, was fehlt Ihnen denn?

v. Ramm. Kein Auge hab' ich zugethan! Es kneipt mir im Leibe, daß ich mich gar nicht zu laſſen weiß!

Agathe. Kein Wunder! Ganz gewiß wer-

den Sie ſich auf der geſtrigen Waſſerfahrt wieder erkältet haben!

v. Kamm. Ach freylich! Es iſt mir gar nicht recht!

Agathe. Das glaub' ich ungeſchworen! Das iſt ja ſeit ein'ger Zeit eine Wirthſchaft, wofür dem Teufel ſelbſt graut! Das wird geſchmauſt und getanzt und geſchwelgt — und keine Nacht vor zwey oder drey Uhr zu Hauſe! Wie kann das beſtehn? Wie können Sie da geſund bleiben?

v. Kamm (ernſthaft) Frau Agathe . . .!

Agathe. So ein Lebenswandel für einen Mann von Ihren Jahren! Meynen Sie denn, daß die Leute hinter Ihrem Rücken nicht lachen, wenn ſie ſehn, daß ſo ein alter Junggeſelle noch einen neumodiſchen jungen Stutzer vorſtellen will?

v. Kamm. Frau Agathe! Ich bitte . . .

Agathe. Ihre Schönen ſollten Sie nur einmal des Morgens ſehn — was würden die nicht für eine Freude haben!

v. Kamm. Frau Agathe! Sie misbraucht meine Geduld!

Agathe. Nu, nu! Ereifern Sie ſich nur nicht! Die Galle könnt' Ihnen leicht ins Geblüt treten.

v. Ramm. Nun wird's Zeit! Pack Sie ſich! den Augenblick!

Agathe. So? Mich packen? Ey! Sie geruhen alſo künftig Ihre Haushaltung allein zu führen?

v. Ramm. Ja; das will ich! Ich bin es endlich müde, mich länger ſo tyranniſiren zu laſſen — Ich will heirathen!

Agathe (erſchrocken.) Wie? heirathen?

v. Ramm. Ja, heirathen, heirathen! Hat Sie's verſtanden?

Agathe. Sie — wollen heirathen?

v. Ramm. Das will ich, das muß ich; wenn ich nicht unter Euren liebloſen Händen verſchmachten will!

Agathe. Ich arme Frau! Das hab' ich lange gedacht, daß es ſo kommen würde! Nun ich meine Jugend und mein bischen Armuth bey Ihnen zugebracht habe, nun iſt das der Lohn dafür!

v. Ramm. Weil Ihrs nicht beſſer haben wollt, Ihr undankbares — Otterngezücht! O weh! O weh! Der Schmerz wird immer heftiger! Wenn doch nur der Thee bald käme!

Agathe. Warten Sie! (eilt ins Schlafzimmer und holt ein paar Kätzen) Da nehmen Sie das in

Rücken und das — vor den Leib. Sie müssen sich nur warm halten, das ist die Hauptsache!

v. Kamm. So, so! Ah! (ächzt sich) Da seht Ihrs! Wenn Ihr Leute nur gut seyn wollt . . .!

Agathe. Ja, ja! Wenns nur erkannt würde . . !

v Kamm. An mir liegt die Schuld nicht! So bald Sie thut, was Ihr zukömmt —

Agathe (weinend.) Thu' ich denn nicht Alles, was mir möglich ist? Aber bey Ihnen darf mans nur einen Augenblick versehn — gleich machen Sie ein Geschrey, daß die ganze Nachbarschaft zusammenläuft!

v Kamm. Ich bin empfindlich — freylich! Aber, Ihr unaufhörlicher Tadel . .'! Ich kann ihn nicht ertragen, das weiß Sie — Die Absicht mag so gut seyn, wie sie will! Freyheit! Ein freundlich Gesicht, Leute — und ich will gern Alles thun, was in meinem Vermögen steht!

Agathe. Ja — das sagen Sie wohl —! Wer kann aber bey einer solchen Lebensart freundlich aussehn? Stürmen Sie nicht auf Ihre Gesundheit hinein, als wenn sie von Eisen und Stahl wäre! Soll Einem das nicht weh thun?

v. Kamm. Freylich kömmt bey der wüsten

Lebensart nicht viel Gutes heraus — ich fühls! Eben deswegen will ich heirathen. Sie hat mit Ihrem Hauswesen zu thun! Die Bedienten sind faule unbarmherzige Leute, die sich wenig oder gar nicht um ihren Herrn bekümmern, und ich muß doch Jemand um mich haben, wenn ich einmal nicht wohl bin —

Eilfter Auftritt.

Johann mit Thee. Vorige. Gleich darauf Anton.

Johann.

Hier schickt die Hauswirthinn Thee —

v. Kamm. Ach! das ist gut! Seh her — hurtig!

Johann. Der Barbier ist auch da —

v. Kamm. Laß ihn hereinkommen.

Johann. Er befindet sich schon in Ihrem Schlafzimmer.

v. Kamm. Nun gut! So will ich mich derweil rasiren lassen — Seh' nur den Thee hinein!

Anton (kömmt) Der Doktor ist nicht zu Hause.

v. Ramm. Welcher Doktor?

Anton Je! Der Doktor Falberg! Ich hab' ihn ja holen ſollen.

v. Ramm. Und da kömmſt Du erſt jetzt zurück? Du Tagedieb! Der Doktor iſt ſchon vor einer Stunde hier geweſen. Nun, Frau Agathe, Sie muß nicht weinen! Wir wollen die Sache noch überlegen — Komm, Johann! Wenn ich barbirt bin, ſollſt Du mich ankleiden. (geht einige Schritte, kehrt zurück und ſagt leiſe) Johann! Anton! Daß ſich nur keiner von Euch unterſteht, den Leuten zu ſagen, daß ich das Podagra habe! Das bleibt unter uns — Hört Ihr's?

(geht ab.)

Johann. Ganz wohl! (vor ſich) Er mag's immer für ſich allein behalten!

Anton (zu Johann.) Es iſt richtig!

Johann. Was?

Anton Was ich vorhin ſagte — er wird heirathen! So eben ſprach ich den Bedienten von der Frau von Willmar — der ſchwatzt!

Zwölfter Auftritt.

Falberg. Agathe. Johann. Anton.

Falberg.

Wo ist der Herr?

Johann. In seinem Schlafzimmer — Er läßt sich rasiren.

Falberg. Ein Glas frisch Wasser und einen Löffel; ich habe Medizin für Seinen Herrn. (geht ins Schlafzimmer.)

Anton. Da geht er hin! Das ist der Kuppler!

Johann. Der Doktor?

Anton. Ganz recht! Der hat eben die Sache eingefädelt.

Agathe (zu Anton.) Bring' Er geschwind das Wasser und was sonst nöthig ist hinein — hernach komm Er zu uns in die Speisekammer, dort wollen wir weiter von der Sache sprechen.

Anton. Ich komme gleich! Nur ein gut Frühstück bey der Hand! (geht ab.)

Johann. Das wäre mir recht, wenn er sich verheirathen wollte! Ich bliebe keine Stunde länger im Hause.

Agathe. Nicht doch, mein Kind! Er wird ſich nicht verheirathen! Ich muß nur erſt wiſſen, wie die Sache eigentlich zuſammenhängt, und dann ...

Johann. Ja, ja! Wenn der Dokter nicht wäre!

Agathe. Und wenn zehn Dokters wären! Ich weiß, was ich weiß! Der Alte muß nach meiner Pfeife tanzen, er mag wollen oder nicht!

Johann. Ha, Ha! Nun merk' ichs! Ganz gewiß hat ſich der Alte einmal den Satan blenden laſſen und .. O, Ihr ſeyd doch recht liſt'ge Schlangen — Ihr!

Agathe. Nicht doch! Aber, es ſind ſo ähnliche Hiſtorien und im Fall der Noth, laſſen ſich ſolche Geheimniſſe nützen .. Meine Abſicht iſt — Da ruft der Alte ſchon wieder! Komm' Er nur mit hinunter in die Speiſekammer, dort können wir ungeſtört von der Sache ſprechen. Wenn Er Appetit hat — da ſteht noch ein Rebhuhn von geſtern und ein Stückchen Rehziemer —

Johann. An Appetit fehlts nicht! Ich will auch ein Glas alten Rheinwein beſorgen: dabey können wir die Sache am beſten überlegen.

Agathe. Wenn Er doch in den Keller geht,

ſo bring' Er mir lieber ein Fläſchchen von dem Ungriſchen, den der Herr ſo gerne trinkt; oder auch von dem neuen Cyperwein, ich will ihn doch einmal verſuchen.

Johann. Gut! Ich will Ihr Cyper und auch Ungariſchen bringen, ſo kann ſie ſich den beſten auswählen — Aber erſt muß ich gehn und den Herrn ankleiden.

Agathe. Nicht doch! Ich will Philipp heraufſchicken, der kann das eben ſo gut verrichten — Komm Er nur!

Johann. Je nu! Meinthalben!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Ramm prächtig und mit Geschmack gekleidet.

Philipp.

v. Ramm.

Eau de Cologne —

Philipp (holt es aus dem Schlafzimmer.)

v. Ramm (besprizt sich und gießt etwas auf ein Tuch.) Tabatiere — Ring —

Philipp (bringt beides.)

v. Ramm (nimmt eine Prise Toback und steckt den Ring an.) Einen Spiegel —

Philipp (bringt ihn.)

v. Ramm. Sind die Musici bestellt?

Philipp. Noch nicht.

v. Ramm. Sie sollen sich bereit halten — Es kann kommen, daß ich heut Abend einen Ball gebe.

Philipp. Noch heute?

v. Ramm. Vielleicht! Weil morgen bey der Gräfinn von Burgstedt Concert ist. Geh, und komm bald zurück.

Philipp (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

von Ramm sich im Spiegel betrachtend.

Lebhaft genug! Nur ein wenig zu stark gepudert — aber wegen der grauen Haare nothwendig! Die Augenbraunen ... gut! Die Augen — voller Feuer! Nur die verwünschten Falten an den Augenwinkeln ..! Die Verräther des Alters! Des Alters? Wie alt bin ich denn? Neun und vierzig Jahr! Ohngefähr die Hälfte des menschlichen Alters! Immer noch männliche Stärke, immer noch Feuer genug!

Dritter Auftritt.

Falberg. v. Ramm.

v Ramm.

Ah, sieh da! Mein lieber Doktor!

Falberg. Wie gehts? Wie befinden Sie ſich?

v. Ramm. So ziemlich! Ihre Tropfen haben gut gethan!

Falberg. Das iſt mir lieb! So eben komm ich von der Frau von Willmar ... Unter uns! Man giebt ſich außerordentliche Mühe, recht glänzend zu erſcheinen.

v. Ramm. So?

Falberg. Ich denke, die Eroberung dieſer reizenden Feſtung kann vielleicht beym erſten Angriff erfolgen, wenn Sie nur mit Ernſt verfahren, und ſich der rechten Waffen bedienen.

v. Ramm. Ja, mein lieber Falberg! Sie meynen es herzlich gut; aber ..

Falberg. Nun?

v. Ramm. Ihnen die Wahrheit zu ſagen ... (eine Priſe Taback nehmend) Ich habe der Sache nachgedacht ... und finde noch ſo manche Schwierigkeiten, Bedenklichkeiten ..

Falberg. Bedenklichkeiten?

v. Ramm. Sie wollen mich verheirathen, Freund! Ich bin überzeugt, daß Sie dabey die beſte Abſicht von der Welt haben — Aber laſſen Sie uns einmal dieſen ſo wichtigen Schritt in ſei-

nem wahren Lichte betrachten — Sagen Sie mir aufrichtig, was für Vortheile erhalt' ich, wenn ich mich verheirathe?

Falberg. Was für Vortheile? Sie ſcherzen!

v. Ramm. Nein, im Ernſt! Sie ſollen mir Ihre Gründe ſagen, und ich will ſehn, ob ſie die meinigen, im Betracht des ledigen Standes, überwiegen.

Falberg. Ich glaube, der Grund — eine ſchöne, tugendhafte, vernünftige und reiche Frau zu beſitzen . .

v. Ramm. Geſtehn Sie es nur, Freund! Ihr Stolz ſchwillt, indem Sie mir alle dieſe glänzende Eigenſchaften vorrechnen! Auch haben Sie nicht ganz Unrecht! Der Beſitz einer Perſon mit ſo vielen Vorzügen, kann für manchen ehrlichen Mann ein wicht'ges Glück ſeyn; aber hier iſt die Frage, ob dieß ſogenannte Glück auch für mich ein Glück iſt?

Falberg. Für Sie gewiß ein beneidungswürdiges Glück!

v. Ramm. Sagen Sie lieber, vielleicht — I Oder ein Wort, das noch um die Hälfte zweifelhafter iſt, wenn wir uns der Wahrheit nähern

wollen. Sie kennen doch meinen Nachbar, den Herrn von Stromwall? Meinen Advokaten, Dietenworth? Den Obriſten Volkwitz? Den Kommerzienrath Ferch — und ſo noch unzählige Ehemänner? Betrachten Sie ſie nach der Reihe! Dem Einen wird ſeiner Frauen Tugend als eine Wohlthat angerechnet, wofür er ſich jeden Augenblick dankbar erzeigen muß — Der Andre hat einen Tauſch zwiſchen ſeinem freyen Willen und dem Vermögen ſeiner hochgebietenden Frau getroffen — Der Dritte wird für die Ehre, eine ſchöne Gattinn zu beſitzen, mit oder wider Willen ein Mitglied des großen Ordens; und der Letztere muß durchaus ein Gimpel ſeyn, weil ſeine Frau ein wenig mehr Verſtand beſitzt, als er ... und ſo gehn Sie jeden Hausſtand durch ...

Falberg. Das ſind Thorenſprüche, die Neid, Bosheit und Langeweile ausbrüten — Aber geſetzt, es wär' auch Wahrheit, wie paßt das Alles zu Ihrer Verbindung mit der Frau von Willmar?

v. Kamm. Ich will Ihnen den Schlüſſel geben. Die Frau von Willmar ſcheint ſich wirklich von andern ihres Geſchlechts zu unterſcheiden; ſie ſcheint ſich zu unterſcheiden, ſag' ich — Denn

welches Frauenzimmer zeigt ſich nicht von ſeiner beſten Seite, wenn es darauf ankömmt, einen Mann unters Joch zu bringen? Iſt er einmal in der Schlinge, ſo ſey ſie ein Teufel, und aus der Hölle iſt keine Erlöſung!

Falberg. Genug, Herr von Ramm! Sie hätten nicht ſo weit ausholen dürfen, um mir zu ſagen, daß Sie ſich anders beſonnen haben. Ich mußt' es erwarten, weil Sie ſich wieder wohl befinden.

v. Ramm. Eben weil ich mich wieder wohl befinde, fühl' ich mich auch fähig, die Folgen dieſes bedenklichen Schritts, den ich zu thun entſchloſſen war, mit kaltem Blute zu überlegen —

Falberg. Und warum überlegten Sie die Folgen nicht geſtern, da Sie meine Vorſchläge ſo gegründet fanden, da Sie mir ſogar ſelbſt den Auftrag machten . . .

v. Ramm. Ich geſtehe meinen Fehler. Ich ſprach die Willmar, wurde durch ihren Anblick gerührt, durch ihre Unterhaltung hingeriſſen, war meiner in dem Augenblicke nicht mächtig ... Aber, Freund! Wie oft ſind wir nicht Menſchen!

Falberg. Ja wohl, ja wohl!

v. Ramm. Kurz — der Rausch ist überschlafen, die Seele ist heiter; ich fühle mich selbst, übersehe nun die Schwachheiten des weiblichen Geschlechts ohne alle Vorurtheile, und erkenne meine Uebereilung zum Glück noch früh genug! Ist der so wicht'ge Schritt einmal geschehn, Freund — ist die erste Hitze verraucht, dann kommt das Nachdenken leider zu spät; der Taumel verschwindet, der Schleier fällt, man erblickt statt des vermeynten Engels, ein Weib, und — das Loos, welches wir gegriffen haben, mag dann Niete oder Gewinnst seyn — es ist und bleibt leider unser unzertrennbares Eigenthum!

Falberg. Ich bewundre Ihren Scharfsinn!

v. Ramm. Spotten Sie nicht, Freund! Um das Alles einzusehn, bedarf es nur eines einz'gen kalten Blicks. Können Sie mit eben der Kälte urtheilen, so halten Sie einmal zu jenem Bilde meine gegenwärtige Lage. Ich bin Herr in meinem Hause, habe bloß meine eigne Person zu versorgen, darf Niemand von meinen Handlungen Rechenschaft geben . . .

Falberg. Leider ist das Ihr Verderben! Besitzen Sie bey Ihrer ausschweifenden Lebensart

eine rechtschaffne Frau, eine wahre Freundinn, so wäre noch Hoffnung, daß Sie vielleicht durch vernünft'ge Vorstellungen, durch thätige Verwendung, Ihren Untergang verhindern könnte —

v. Ramm. Sie pred'gen gut, lieber Doktor! Aber, Sie machen es gerade so, wie manche Ihrer ehrwürd'gen Urbilder; Sie lehren durch Worte, und widersprechen sich durch Ihre Handlungen! Sind Sie nicht selbst unverheirathet?

Falberg. Allerdings! Aber aus keiner Ursache, die den Hagestolzen charakterisirt — Mir fehlt es an hinlänglichen Mitteln, eine Frau zu ernähren. Einem Manne, der aus dieser Ursache, oder aus natürlicher Kälte, unverheirathet bleibt, muß man verzeihn; aber keinem eigentlichen Ehestandshasser, keinem Wollüstling, der diese von Gott selbst eingesetzte heil'ge Ordnung verachtet, um nur mit mehrerer Freyheit schwelgen, um ein ganzes Serail von Frauenzimmern lieben zu können; am allerwenigsten aber jenen Weiberfeinden, die den Zweck ihres Daseyns gänzlich verläugnen, die . .

v. Ramm. Nu, nu! Nur gemach, Freund! Die eigentlichen Weiberfeinde sind mir so verhaßt wie Ihnen — Doch das gehört jetzt nicht zur

Sache. Die Rede ist von unserm persönlichen Verhältnisse, und hierin, dünkt mich, sind wir einander ziemlich gleich. Sie — ein wenig jünger, ärmer — mehr von Vorurtheilen gefesselt... Kurz, Doktor! Sie mögen sagen was Sie wollen; ich rede aus Erfahrung, und diese gilt mir mehr, als alle Ihre Philosophie!

Falberg. Sie unterbrechen mich, Herr von Ramm! Erlauben Sie, daß ich vollende —

v. Ramm. Nur bald, Freund! Ich bin des Moralisirens schon herzlich müde!

Falberg. Nur noch einige Pinselstriche zu jenem Gemälde, und dann bestimmen Sie Ihr Schicksal! Jetzt fühlen Sie Ihr Elend kaum zur Hälfte, da Sie noch Kräfte und Vermögen besitzen, sich durch den Umgang mit der Welt zu zerstreuen; aber — bald kömmt das höhere, hülflose Alter! Sie nähern sich dem Grabe — ohne Familie, ohne Freunde, ohne Pflege und Wartung! Der schreckliche Augenblick erscheint! Sie besitzen keine Gattinn, die Ihnen Trost zuspricht, keine Kinder, deren Anblick Ihnen noch im Tode den beruhigenden Gedanken einflößen könnte: „Ich sterbe „nur zur Hälfte, ich hinterlasse hier mein Eben„bild, mein Fleisch und Blut!“ An deren Stelle

drängen sich eine Menge geldhungriger menschlicher Gestalten um Ihr Sterbebette, die mit begierigen Augen Ihren letzten Athemzug erschnappen, ihn vielleicht durch eine grausame Hülfe befördern, um nur ein'ge Minuten eher Herren Ihres Vermögens zu werden -- —

v. Ramm (gähnt) Genug, Doktor — genug! Das ist ja eine vollständige Leichenrede! Wenn ich bitten darf, so wählen Sie sich eine glücklichere Stunde, mich mit Ihren hypochondrischen Ideen zu übertäuben — Ich erkenn' Ihren guten Willen und beklage Ihre Lunge, das ist Alles, was Sie heut von mir erwarten können — (in die Scene blickend) Ah! der Baron von Lingen! Dem Himmel sey Dank! Der kömmt wie gerufen! (zum Doktor, der sich entfernen will) Wo wollen Sie hin? Bleiben Sie! Die Verschiedenheit unsrer Meynungen muß keinen Unwillen unter uns erzeugen. Wir sind demohngeachtet Freunde!

Vierter Auftritt.

Baron von Lingen. Vorige.

Baron.

Guten Morgen, Ramm! Was zum Henker —! Adeniſirt? Ich denke, man macht ſchon Anſtalten zu deiner Beerdigung!

v. Ramm. Zu meiner Beerdigung? Ich glaube, Du raſeſt!

Baron. Im Ernſt! mein Barbier ſagte mir, Du wärſt von einem Schlagfluſſe befallen worden.

v. Ramm. Der Kerl iſt ein Narr! Eine kleine Erkältung —

Baron. Deſto beſſer! Aprepos! Wie ſteht's mit dem Balle, den Du geben wollteſt? Es ſind einige Fremde hier, die davon zu preſtiren wünſchen.

v. Ramm. Ach, ich weiß es ſelbſt nicht! Er ſollte heute ſeyn; aber es ſind noch keine Anſtalten gemacht — mein Kopf iſt mir ſo wüſte ..!

Baron. Das merk' ich — Du ſiehſt abſcheulich finſter aus! Haſt Du Verdruß gehabt?

v. Ramm. Ey, der Doktor hier macht mir den Kopf warm! Er behauptet durchaus; ich müßte mich, meiner Gesundheit wegen, verheirathen.

Baron. So? Und was verordnet er Dir denn für eine Medizin?

v. Ramm. Die Frau von Willmar.

Falberg (leise zum Herrn von Ramm, mit Unwillen) Sehr schön!

Baron. Das läßt sich hören! Und darüber bist Du so verdrüßlich?

v. Ramm. Sehr natürlich! Ich mag nicht heirathen.

Baron. Aber, der Teufel, Bruder! die Frau von Willmar ..! So ein Leckerbissen wird einem nicht alle Tage angebothen.

v. Ramm. Sehr wahr! Sie soll auch die Erste seyn, sobald mir im Ernst die Thorheit mich zu verheirathen anwandeln sollte. — Aber, laß uns davon abbrechen; die Materie ist mir unangenehm!

Baron. Ich bin zu Diensten! Ich habe so einen Auftrag an Dich auszurichten —

v. Ramm. Von wem?

Baron. Von einer kleinen allerliebsten Italienerinn, die hier durchreist.

v. Ramm. Eine Italienerinn? Etwa Signora Guiringelli?

Baron. Getroffen! Sie läßt Dich grüßen. Sie hätte Dich gern einen Augenblick geſprochen; aber die Zeit iſt zu kurz — es werden blos die Pferde gewechſelt.

v Ramm. Das allerliebſte ſüße Geſchöpf! Ich möchte ſie für mein Leben gern ſehn, wenn ich nur nicht unglücklicherweiſe Beſuch erwartete!

Baron. Von wem?

v. Ramm. Ach, eben von der Frau von Willmar und ihrer Schweſter, der Baroneſſinn — ſie wollen meine Schildereyen ſehn.

Baron. Höre! Daß Du mir nicht etwa an die Schweſter geräthſt; die iſt ſchon von mir beſprochen.

v. Ramm. So, ſo! Du haſt keinen üblen Geſchmack! Ich habe ſie geſtern zum erſtenmale bey der Gräfinn von Burgſtedt geſehn und bin von ihrem Anblick bezaubert! Wir wollen ſehn, wer den Platz am erſten behaupten wird!

Baron. Der iſt ſchon in guten Händen, Freund! Unter uns — ich werde die Baroneſſinn heirathen.

v. Ramm. Heirathen? Pfuy, ſchäme Dich!

Baron. Warum? Sie hat Geld; ist schön wie ein Engel, boshaft wie der Teufel! Sieh, so eine Frau ist just meine Sache. Aber — ich kann mich unmöglich länger aufhalten! ich habe noch mit der Italienerinn zu sprechen. Ihr Argus von Fratello hat nur ein Geschäft auf Le Clairs Kaffeehause; sobald der zurückkömmt, setzt man sich wieder in den Wagen und adio Signora! Also — wegen des Balls ist noch nichts festgesetzt?

v. Ramm. Einen Augenblick Geduld, Baron! Mein lieber Doktor! Was meynen Sie — könnt' ich wohl mitfahren?

Falberg. Wo denken Sie hin, Herr von Ramm? Sie verstoßen ja wider allen Wohlstand!

Baron. Freylich! Wie könntest Du ein so greuliches Verbrechen wohl verantworten? Und noch dazu bey einer Geliebten?

v Ramm. O, zum Teufel! Du machst mir die Galle rege! Bin ich denn etwa schon verheirathet? Hol der Henker allen Zwang! Ich will frey und ungebunden seyn — ich fahre mit! Entschuld'gen Sie mich nur so gut als Sie können, mein lieber Falberg! — In einer Viertelstunde

bin ich wieder hier: Meinen Hut — Degen! (findet beides auf dem Kanapee) Nun, komm!

Baron. Aber im Ernst, Ramm! Es scheint mir doch bey Alle dem ein wenig unschicklich, Damen, die man erwartet, nicht selber zu empfangen!

v. Ramm. Schäker! Ich erwarte sie ja nicht; es ist nur ein Ueberfall.

Falberg. Aber bedenken Sie — —!

v. Ramm. Alles bedacht, lieber Doktor! Nur hurtig! hurtig, Baron! Ich stehe wie auf Kohlen!

Baron. Auf deine Verantwortung!

v. Ramm. Nun ja doch, ja! — Wir sind den Augenblick wieder hier, mein lieber Falberg!

Fünfter Auftritt.

Frau Agathe. Vorige.

Agathe (zu Ramm)

Nun, wo wollen Sie denn hin? Der Barbier ist unten; er bringt das verordnete Klistier —

v. Ramm. Er soll zum Henker gehn —! Ich brauche jetzt kein Klistier —

Agathe. Nunu! Nur sachte! Bestellen Sie Ihr höfliches Compliment nur ferner!

v. Ramm. Komm Baron! Ich verlasse mich auf Sie, lieber Doktor! Besorgen Sie indeß, was zum Empfange unsrer Gäste nöthig ist.

(geht nebst dem Baron ab)

Sechster Auftritt.

Falberg. Agathe.

Agathe.

Darf ich fragen, was Ihnen der Herr für eine nicht'ge Besorgung übertragen hat?

Falberg Er erwartet Besuch.

Agathe. Ah! Vermuthlich die Visite von den beyden schönen Damen, welche Sie heut' anmeldeten?

Falberg. Es ist doch Alles in Ordnung?

Agathe. O, in der größten Ordnung von der Welt! Um Vergebung! Wann wird dann die Heirath vor sich gehn?

Falberg. Welche Heirath?

Agathe. Je nu! die allerliebste Heirath zwischen unserm Herrn und der schönen Frau von

Willmar! Es hat Ihnen wohl recht viel Mühe gemacht? Freylich ist es nicht Jedermanns Sache; aber was thut das? Wenn's nur bezahlt wird! So ein hübscher Pelz hält doch warm!

Falberg (vor sich.) Eine giftige Schlange!

Agathe. Was das nicht für eine Herrlichkeit seyn wird, wenn der Herr erst eine Frau hat! Er speist öfterer zu Hause, es wird öfter traktirt, und für manchen armen Schlucker giebt's dann noch manche gute Mahlzeit mehr!

Falberg. Ich geh' hier nebenbey ins Porzellangewölbe — Wenn die Damen kommen, so laß' Sie mich rufen.

Agathe. Versteht sich! Wie könnten wir auch ohne Sie fertig werden? Das wäre ja eine wahre Unmöglichkeit! Es giebt auch noch ein Täßchen Kaffee oder Chokolade — ich will mir ausgebeten haben, es ja nicht zu versäumen.

Falberg. Frau Agathe! Es ist meine Sache nicht, Unsinn zu beantworten, oder mich durch Zänkereyen mit Dienstbothen zu erniedrigen! Wir sprechen darüber, in Gegenwart Ihres Herrn, zu einer bequemern Zeit!

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Agathe.

O ja, ja! Wir ſprechen uns; wann Sie wollen, zu allen Zeiten — ich bin immer bey der Hand! Seht mir doch die erhabne Seele! Mit Dienſtboten zu erniedrigen! Daß Du mir nicht geſtohlen wirſt, mit dem großen Herrn da! Ich denke, eine Haushälterinn iſt wohl alle Tage ſo viel werth, als ſo ein ſtorchbeinigter kupplerischer Quackſalber!

Achter Auftritt.

Johann. Agathe.

Johann.

Wo iſt der Doktor? Er ſoll kommen — Die Frau von Willmar, die Baroneſſinn von Ringau, und der Hauptmann von Werlheim ſind unten und wollen ihn ſprechen.

Agathe. Wo ſind ſie? Er hat ihnen ja begegnen müſſen —

Johann. Sie kamen ſogleich, als der Herr mit dem Baron weggefahren war, gingen gerade

in den Bilderſaal und beſahn ſich die Gemälde — Wo iſt denn der Doktor?

Agathe. Je, der Kuppler lief davon, weil ich ihm den Text las.

Johann. Schon recht! Aber unſre Gäſte..?

Agathe. Das iſt's eben, was ich wünſche! Laß ſie nur kommen; ich will der jungen Frau einheizen, ſie ſoll ſich darüber verwundern!

Johann. Nur zu! Ich hab' auch ſchon geſchwatzt, zu den Bedienten — Das müßte doch mit dem Teufel zugehn, wenn wir nicht den Platz behaupten ſollten!

Agathe. Aber, ihre Schweſter, die Baronneſſinn, was iſt das für eine Art Frauenzimmer?

Johann. Ein kleiner wilder Teufel! Singt, tanzt, bekümmert ſich um die ganze Welt nichts, und macht ſich über alles luſtig!

Agathe. Gut, daß Er mir das geſagt hat; nun will ich ſchon ſehn, wie ich das Ding in den Gang bringe — Stille! Ich glaube, ſie kommen —

Johann. Richtig! Die ganze Karavane; es muß ihnen in der Gallerie gewiß nicht gefallen.

Neunter Auftritt.

Frau von Willmar. Baronessinn von Ringau. von Werlheim. Vorige.

Fr. v. Willmar.

Mein Gott, was ist das für eine Haushaltung! Wie schlecht ist der Mann bedient!

Baronessinn. Eine solche Gallerie ist sehenswerth!

Fr. v. Willmar. Die Gallerie ist so schlecht nicht! Es sind Stücke darin, die man nicht leicht in einer Privatsammlung vermuthen sollte.

Baronessinn. Aber Finger dick Staub auf den Schildereyen, und nicht ein einziges Stück an seinem Platze! (zu Johann) Wo ist denn der Doktor? Wo ist Sein Herr?

Johann. Mein Herr . . ?

Baronessinn. Ja, der Herr von Ramm! Wo ist er?

Johann. Er ist — mit dem Herrn Baron von Lingen — zu einer Italienerinn gefahren.

Baronessinn. Zu einer Italienerinn? Wie nennt sie sich?

Johann. Signora Guiringelli.

Baroneſſinn. Guiringelli? Das iſt ja die kleine Brünette, die ſich vorigen Sommer im Concert hören ließ ...

Johann. Die nämliche, Ihr Gnaden!

Baroneſſinn (leiſe.) Was ſagſt Du dazu, Schweſter? Wir ſind doch angemeldet!

Fr. v. Willmar. Mir iſt's unbegreiflich! Der Doktor muß ſich in der Zeit geirrt haben —

Baroneſſinn. Wer iſt die Frau da?

(auf Agathen zeigend)

Johann. Unſre Haushälterinn, Ihr Gnaden!

Baroneſſinn. Laß Er ſie doch ein wenig näher kommen. Ihre Dienerinn, Madame! Es iſt mir lieb, Sie kennen zu lernen.

Agathe. Mir gleichfalls, Ihr Gnaden! Ich bedaure von Herzen, daß der Herr nicht bey der Hand iſt! Wollen Sie ſich nicht ſetzen? Johann! Geb' Er doch Stühle!

Fr. v. Willmar. Laß Er nur; wir wollen uns nicht aufhalten.

Baroneſſinn. Wir müſſen bleiben, Schweſter; ich habe den Wagen zum Unglück fortgeſchickt.

Agathe. Bleiben Sie immer, meine gnäd'ge Frauen — Der Herr muß den Augenblick wieder hier ſeyn. Johann! Beſorg' Er doch ein Täßchen Thee oder Chokolade für die Herrſchaften ...

Baroneſſinn. Ohne Umſtände, Madame —!

(Die Geſellſchaft ſetzt ſich.)

Agathe. Wie Sie befehlen! Nun ſo geh' Er, und meld' Er uns, wenn der gnäd'ge Herr kömmt — und vergeß Er nicht das Kalkwaſſer zu beſorgen, das der Doktor dem Herrn für ſeine Steinſchmerzen verordnet hat — und Philipp ſoll in die Apotheke gehn, und das Recept mit dem Kapillärſyrup beſtellen, das er für die Schwindſucht gebraucht, und Ziegenmilch muß auch noch geholt werden.

Johann. Ganz wohl! (geht ab)

Baroneſſinn (mit Erſtaunen zur Frau von Willmar.) Schweſter!

Agathe. Ich bedaure von Herzen, daß Sie unſern Bilderſaal nicht ſo in Ordnung finden, als er wohl ſeyn ſollte! Aber Sie glauben's gar nicht, wie übel unſer Eins dran iſt! Es giebt alle Hände voll zu thun — und weil der Herr leider immer kränklich iſt, ſo liegt mir die ganze Wirthſchaft allein auf dem Halſe! Und auch der garſtige Prozeß,

den wir da führen; die Leute machen Einem ſo viel Verdruß und Chikane, daß auch ein geſunder Menſch ſeinen Theil davon tragen könnte! Ich arme Frau — bin auch nicht von Eiſen und Stahl, und muß doch immer ſo mein Päckchen mit einfreſſen —! Aber, was thut man nicht einem ſo guten Herrn zu Liebe!

Baroneſſinn. Ja wohl! Ha, ha, ha!

Agathe. Ja; die gnädige Frau lachen, und ich möchte oft meine blutigen Thränen weinen! Ich weiß gewiß, was zu einer rechtſchaffenen Haushaltung gehört; aber ich kann's deswegen doch nicht immer zwingen — und wenn's Einem denn nun auch glückt, und man alles gethan hat was man thun kann, ſo hat man doch noch Verdruß und Nackenſchläge obendrein! Die gottloſen Mauler! Ich bin gewiß und wahrhaftig ſo unſchuldig, als die liebe Sonne am Himmel — und doch muß es heißen weil ich hier bey einem ledigloſen Herrn die Wirthſchaft führe, und mir's ſauer dabey werden laſſe, als wenn ich ... Ach, ich mag nicht ſagen, was die Natterzungen für Gift haben ...! Freylich! Wenn's einmal der Himmel ſo ſügen wollte, und mir ein Glück in Ehren beſchert wäre, ſo würd' ich nun wohl nicht Nein ſa-

gen; aber ich glaube ſchwerlich, daß der gute Herr jemals heirathen wird! Er hält ſich wohl munter und raſch vor den Leuten, aber im Grunde ſteht er doch nur auf ſchwachen Füßen! Ich denk' immer, ich werde wohl ſo mein bischen Kreuz mit ihm in Geduld ertragen müſſen.

Baroneſſinn. Ja, ja, Geduld iſt das beſte! Wer weiß wie's noch kömmt! Wenn der Herr von Ramm Ihr doch Hofnung gemacht hat . . .

Agathe (lächelt.) Je nu! Man muß ſehn! Das Sprüchwort ſagt: Was kommen ſoll, ſchickt ſich wohl! Wenn er nur nicht ſo erſchrecklich gegen den Eheſtand eingenommen wäre! Aber, das iſt nun einmal ſein Fehler! Er hat an uns Frauenzimmern beſtändig was zu beſpötteln, und ſpricht er ja auch vom Heirathen, ſo thut er's meiſtentheils nur, um uns aufzuziehn! Aber, nehmen Sie mir's nicht vor übel, meine Damen; ich muß jetzt einen Augenblick in die Küche, und zuſehn, daß die Köchinn keinen Fehler macht. Wollen Sie indeß, damit Ihnen die Zeit nicht lang währt, noch einmal die Bilder beſehn, ſo ſoll das Mädchen ſogleich einen Beſen kriegen, und den Staub ein bischen abkehren.

Baroneſſinn. Nein, nein, es iſt nicht nö-thig; wir haben ſchon mehr als zu viel geſehn!

Agathe. Nun, ſo empfehl' ich mich Ihnen, bis aufs Wiederſehn!

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Frau von Willmar. Baroneſſinn. von Werlheim.

Baroneſſinn.

Der Herr von Ramm hat keinen übeln Geſchmack! So ein junges, ſchönes, unſchuld'ges Kind!

v Werlheim. Erlauben Sie, gnäd'ge Frau! Das ganze Vorgeben ſcheint mir Erdichtung! Ich kenne ſeine Delikateſſe . . .

Baroneſſinn. Nicht zu laut, Herr Hauptmann! Sie finden an mir eine ſtarke Gegnerinn! Ich habe Beweiſe! Meine Gutsnachbarinn, die Pächterinn zu Wilmsbagen, hat ein Paar artige Kinderchen unter ihrer Aufſicht, wofür Herr von Ramm das Koſtgeld bezahlt — und wie man ſich ins Ohr ſchwatzt, ſo hat Frau Agathe die Ehre . . .

v. Werlheim. Auch das iſt Verläumdung! Mir iſt die Geſchichte bekannt. Die Kinder gehören einem armen braven Offizier, der das Unglück hatte, wegen der Betrügerey ſeines Feldwebels kaſſirt zu werden — Herr von Ramm war ein Freund dieſes Unglücklichen; er empfahl ihn einem ſeiner Verwandten in Rußland, wo er auch wieder Dienſte erhalten hat, und nahm ſich indeß der beiden unmündigen Kinder an —

Fr. v. Willmar. Gewiß ein edler Zug!

v. Werlheim. Herr von Ramm hat ſeine Fehler, das iſt nicht zu leugnen; wenn man aber dagegen ſeine guten Eigenſchaften in Erwägung zieht — ſeinen Verſtand, ſeine Weltkenntniß, ſeinen angenehmen Umgang, ſeinen menſchenfreundlichen Charakter . . .

Baroneſſinn. Seine Ueppigkeit, ſeine unerträgliche Eitelkeit nicht zu vergeſſen! Kann man ſich wohl etwas lächerlichers denken, als ſo einen armſel'gen Lazarillo, der Trotz Schwindſucht, Podagra und Steinſchmerzen noch einen jungen Stutzer vorſtellen will? Giebt es wohl in der ganzen Stadt, ſelbſt bey vielen Hageſtolzen, eine ſo unordentliche Haushaltung, wie die ſeinige . .?

v. Werlheim. Bey einem Hageſtolzen, ſchwer-

lich! Diese Art Leute charakterisiren sich gemeiniglich durch das Gegentheil, durch eine gar zu ängstliche Ordnung und fast übertriebne Reinlichkeit — Herr von Ramm zeichnet sich hingegen durch Lebhaftigkeit, Gutherzigkeit . . .

Baronessinn. Unbesonnenheit, Leichtsinn, und ein ellenlanges Register ähnlicher liebenswürdiger Fehler von seinen Mitbrüdern aus! Aber, mein Herr Vertheidiger, wissen Sie denn auch, wem Sie so eifrig das Wort reden? Ihrem erklärten Nebenbuhler! Er hat ganz erschreckliche Absichten auf meine Schwester — es wird nun darauf ankommen, welche den goldnen Apfel davon tragen wird — die Haushälterinn oder die gnädige Frau von Willmar!

Fr. v. Willmar. Schwester!

Baronessinn (zu Wertheim.) Und was noch das ärgste ist — sie ist selbst sterblich in den alten Hagestolzen verliebt; er darf nur Ja sagen, und der Handel ist richtig!

v. Wertheim. Die gnädige Frau hat mir leider mein Unglück selbst angekündigt!

Baronessinn. Wie? Und dabey sind Sie noch so gelassen, und schlagen nicht gleich mit ein Paar Dutzend Donnerwetter hinein? Pfuy!

Schämen Sie sich! Ein Soldat — und so wenig Feuer!

v. Werlheim. Vielleicht empfind' ich mehr, als Sie glauben, gnäd'ge Frau . . .!

Baronessinn. Und sitzen da, falten die Hände und seufzen; indeß der muthvollere Krüpel sich des goldnen Vließes versichert! Kurz, wenn Sie sich nicht Ihrer Sache annehmen wollen, so will ich es thun; meine Ehre leidet darunter! Man muß der barmherzigen Frau schlechterdings die Augen öffnen! Ich bin nur froh, daß ich noch gerade zu rechter Zeit wieder zur Stadt gekommen bin —

Fr. v. Willmar. Schwester! Du erzeigst mir einen Gefallen, wenn Du das Gespräch abbrichst — und Sie, Herr Hauptmann — halten Sie mich nicht für gefühllos und undankbar! Ich kenne den ganzen Werth Ihrer Zuneigung, verkenne nicht Ihre Delikatesse; allein eine ältre Neigung — gewisse Verbindlichkeiten . . .

v. Werlheim. Gnäd'ge Frau! So unglücklich mein Schicksal ist, so lebhaft ich es empfinde, so sehr muß ich zugleich Ihre herablassende Güte bewundern . .!

Baronessinn. O weh! Nun wirds arg!

Gnäd'ge Frau! Ich ſterbe zu Ihren Füßen, weil Sie die hohe Gnade haben, mir einen Korb zu ertheilen, und Ihre vortrefliche Perſon gewiſſer Verbindlichkeiten wegen einem ſteifen abgelebten Junggeſellen in die Arme zu werfen! Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Wenn Sie im Felde nicht mehr Muth beſitzen, ſo wird's ſchlecht um Ihr Vaterland ausſehn!

Fr. v. Willmar. Baroneſſinn! Du beleidigſt uns unausſtehlich! Ich begreife gar nicht, was Du für Abſichten haſt ...

Baroneſſinn. Die beſten Abſichten von der Welt, mein gar zu treuherziges Schweſterchen! Ihr ſeyd Beide viel zu gute Geſchöpfe, als daß man ſich Eurer nicht annehmen, Euch die Binde entreißen, und die armſel'ge ſchimmernde Karrikatur in ihrem wahren Lichte darſtellen ſollte ...

Eilfter Auftritt.

Falberg. Vorige.

Falberg.

Ich bitt' um Verzeihung, meine gnäd'ge Frauen! Den Augenblick erfahr' ich, daß Sie hier ſind ...

Baroneſſinn. Wo haben Sie denn den Herrn
n Ramm? Wir ſchmachten recht vor Begierde,
n zu ſehn!

Falberg. Ich muß ihn entſchuldigen. Noth-
end'ge Geſchäfte bey einem Fremden von
del —

Baroneſſinn. So, ſo! Der Fremde von
del wohnt alſo vermuthlich in dem Gaſthofe, wo
e ſchöne Italienerinn Guiringelli abgetreten
t?

Falberg (betroffen.) Die Italienerinn . . ?

Fr. v. Willmar. Wir glaubten zuverläſſig,
Sie hier anzutreffen, lieber Herr Doktor!

Falberg. Verzeihn Sie, gnäd'ge Frau! Ich
vermuthete, daß Sie zuvor das Porzellangewölbe
hier nebenan beſehn würden, und erwartete Sie
dort . . .

Fr. v. Willmar. Wir ſind, wider unſre Ab-
rede, gerade hieher gefahren . . .

Baroneſſinn. Et! Ich höre Lärm! Rich-
tig! Da kömmt unſer Held!

Zwölfter Auftritt.

von Ramm. Baron von Lingen. Vorige.

v. Ramm (lebhaft.)

Wie? Gesellschaft? Und eine so auserlesene —!

Fr. v. Willmar. Sie werden unsern Besuch entschuldigen, Herr von Ramm! Der Herr Doktor Falberg hatte uns so viel Gutes von Ihrer Galerie erzählt . . .

Baroneſſinn. Und mir wurde wieder von Andern eine so vortheilhafte Beschreibung von Ihrer vortreflichen häuslichen Einrichtung gemacht, daß ich, als eine große Freundinn der Oekonomie, nicht unterlassen konnte, mich durch den Augenschein zu überzeugen —

v. Ramm. In der That ist der Besuch von zwo so reizenden Damen für mich äußerst schmeichelhaft . .

Baroneſſinn. Und das Vergnügen, Sie zu sehn, mich mit Ihnen ein'ge Augenblicke unterhalten zu können, hat für mich so viel Bezauberndes . .!

Baron. Ei! Sie machen mir den jungen Men-

chen ganz schamroth — setzen ihn in die größte Verlegenheit . . !

v. Ramm. Später! Ich will schon für mich selbst reden —

Fr. v. Willmar. Da wir uns doch einmal hier gegenwärtig befinden; dürft ich Sie wohl bitten, Herr von Ramm, uns Ihre Münzsammlung sehn zu lassen?

v. Ramm. Mit Vergnügen, gnäd'ge Frau! Wollen Sie aber nicht zuvor meiner kleinen Gallerie die Ehre erzeigen?

Baronessinn. O, die haben wir schon in Augenschein genommen — Das ist ganz was Königliches! (sieht auf die Uhr) Schon so spät? Ich dächte, liebe Schwester, wir ersparten uns das Vergnügen, die Münzsammlung zu besehn, bis zu einer bequemern Zeit — solche Sachen muß man mit Aufmerksamkeit betrachten. Sie erlauben uns doch Ihren Wagen, Herr von Ramm! Der unsrige ist fortgefahren —

v. Ramm. Wie, gnäd'ge Frau — so bald wollen Sie mich wieder verlassen . . ?

Baronessinn. Wir hätten freylich das Vergnügen Ihrer Unterhaltung ein'ge Augenblicke länger genießen können, wenn unser unglückliches

Gestirn Sie nicht zu der reizenden Italienerinn geführt hätte!

v. Ramm. Ich erkenne mich für strafbar, gnäd'ge Frau — allein ein höchstwicht'ger Auftrag . . .

Fr. v. Willmar. Beruhigen Sie sich, Herr von Ramm! Sie konnten es ja nicht wissen, daß wir Sie besuchen würden — Bis der Wagen vorfährt — Ein'ge Minuten Zeit hatten wir noch übrig ... Ich glaube, Sie haben noch ein'ge Meisterstücke von Gemälden in Ihrem Visitenzimmer . .?

v Ramm. Kleinigkeiten, die Ihrer Aufmerksamkeit beynah' unwürdig sind ...

Fr. v Willmar. Sie sind bescheiden, das weiß ich! Ist's Ihnen gefällig . .?

(ihm ihren Arm reichend)

v. Ramm. Mit Vergnügen! (zur Baronessinn) Meine Gnäd'ge . .

Baronessinn. Gehn Sie nur voran — Wir folgen.

v. Ramm (führt die Frau von Willmar ab.)

v. Werlheim } (folgen.)
Falberg }

Baronessinn. Nun, Baron?

Baron

Baron. Mit der Italienerinn iſt es nichts; die war bereits wieder abgereiſt.

Baroneſſinn. Thut nichts! Noch hab' ich ein Mittel im Hinterhalte, und ich hoff', es ſoll mir gelingen! Suchen Sie nur vor allen Dingen meine Schweſter in ein Geſpräch zu verwickeln, um mich ein'ge Augenblicke ungeſtört mit dem Alten unterhalten zu können —

Baron. Aber, er hat Verſtand! Wenn Sie die Schlinge nicht behutſam anlegen . . .

Baroneſſinn. Unbeſorgt! Seine Eitelkeit bürgt mir für einen glücklichen Ausgang! Kommen Sie nur!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

von Ramm. Frau Agathe.

v. Ramm.

Ich will heut' Abend einen Ball geben — Sie muß ſogleich Anſtalten vorkehren, und ſorgen, daß der Saal in Ordnung gebracht wird.

Agathe. Das geht ja recht herrlich!

v. Ramm. Sie thut, was ich geſagt habe. Den Küchenzettel werd' ich nach Tiſche beſorgen.

Agathe. Aber, wie lange meynen Sie, daß die Wirthſchaft ſo noch fortwähren ſoll?

v. Ramm. Frau Agathe! Ich bin Herr — ich will — ohne Erinnerungen und Widerrede!

Agathe. Nu, nu! Nur gelaſſen! Ich will Ihnen Ihre Herrſchaft wahrhaftig nicht ſtreitig machen!

v. Ramm. Das will ich mir auch ausgebeten haben! Wenn ich meinen Leuten etwas befehle, ſo verlang' ich Gehorſam! Wem das nicht anſteht . . .

Agathe. Der kann gehn! Dacht' ichs doch! Das hat man für ſeinen guten Willen! Ich arme Frau! Ich ſpar' und darbe mir's am Leibe ab, Ihre Wirthſchaft ordentlich zu führen, und Sie ſind im Stande, und verſchleudern das in einem Tage, was ich das ganze Jahr hindurch, bey Hellern und Pfennigen, mit ſaurem Schweiß und ſchwerer Mühe erſpare! (weint) Meynen Sie, daß Einem das nicht weh thut?

v. Ramm. Die Wirthſchaft liegt Ihr ja erſtaunend am Herzen!

Agathe. Ja, ſpotten Sie nur!

v. Ramm. Kurz, es liegt meiner Ehre daran — es läßt ſich unmöglich abändern! Ich will mich lieber, wenn ich allein bin, mit ein Paar Schüſſeln wen'ger behelfen.

Agathe. Da iſt auch was zu behelfen! Das müſſen Sie ohnedieß, wenn ich mit dem Monatgelde auskommen ſoll! Drey Schüſſeln, mehr kann ich nicht beſtreiten!

v. Ramm. Ich bin auch damit zufrieden,

wenn es nur gut zugerichtet iſt. Uebrigens werd' ich darauf denken, wie ich das, was bey ſolchen außerordentlichen Fällen aufgeht, auf eine andre Art wieder erſpare.

Agathe. Ach ja! Sie ſehn mir aus wie lauter Sparſamkeit! Sie wiſſen noch nicht, was eine ordentliche Wirthſchaft heißt, mein guter Herr! Aber, Sie ſollen den Unterſchied ſchon noch erfahren, wenn Sie nur erſt verheirathet ſeyn werden.

v. Ramm. Ich werde nicht heirathen.

Agathe. Wie? Nicht heirathen?

v. Ramm. Nein!

Agathe. Ja, ja; wer's glaubt!

v. Ramm. Mein Wort iſt genug! Ich habe meine Urſachen.

Agathe. Wirklich? Nun, ſo laß' ichs noch gelten! Sie hätten's auch nur mit einer Frau probiren ſollen, Sie würden wahrhaftig aus einem andern Tone geſeufzt haben!

v. Ramm (ſieht auf die Uhr.) Schon zwey Uhr! Werd' ich heute Mittag zu eſſen bekommen?

Agathe. Sie haben ja ſo lange Ihre Viſiten gehabt!

v. Ramm. Die ſind nun fort.

Agathe. Nu, nu! Ich will gleich anrichten lassen — Aber, was sagt denn der Doktor? Der wird sich wohl recht ärgern ...

v. Ramm. Frau Agathe! Es ist zwey Uhr — und ich bin hungrig!

Agathe. Jemine! Thun Sie doch nicht anders, als wenn Sie in drey Tagen keinen Bissen gegessen hätten! Des Doktors Tropfen müssen doch wohl probat seyn,

v. Ramm. Ich bitte ...

Agathe. Nu, werden Sie nur nicht wieder hitzig! Ich gehe schon. Besorgen Sie indeß nur den Küchenzettel für heut' Abend!

(geht ab.)

v. Ramm. Ohn' Ihr Erinnern!

Zweiter Auftritt.

von Ramm.

Unverschämtes Volk! Man muß ihm durch den Kopf fahren —! Mit Güte ist nichts auszurichten — (Nach einigem Nachdenken) Der Baron wird sich ärgern; aber ich kann ihm nicht helfen! Warum findet sie mich liebenswürdiger! — Sie sind

meinem Herzen nicht gleichgültig! — Kann ein Frauenzimmer ſich wohl deutlicher erklären? Daß auch eben die Willmar unſer Geſpräch unterbrechen mußte . . !

Dritter Auftritt.

Johann. von Ramm.

v. Ramm.

Nun, bringſt Du Antwort?

Johann. Sie haben alle zuſagen laſſen, bis auf das Fräulein von Gardt, die wegen einer zugeſtoßnen Unpäßlichkeit . . .

v. Ramm. Das dacht' ich wohl! Sie befindet ſich immer krank, wenn ſie nicht die Erſte in der Geſellſchaft ſeyn kann. Kömmt die Finanzräthinn?

Johann. Die ſteht nicht auf dem Zettel.

v. Ramm (den Zettel überleſend.) Iſt vergeſſen — Eben ſo gut! Wir wollen ſie auch immer in Ruhe laſſen; die gute Frau hat jetzt wichtigere Geſchäfte! Ihr Mann befindet ſich auf ſeinen Gütern, und ihr Liebhaber geht bald auf Wer-

bung — (ſich im Spiegel beſehend) Wie hat Dir die Baroneſſinn gefallen?

Johann. Welche Baroneſſinn?

v. Ramm. Die Schweſter der Frau von Willmar.

Johann. Je nu! Sie iſt ſehr munter und aufgeweckt . . .

v. Ramm. Aber ihr Aeußerliches! Ihre Geſtalt — ihr Auge — ihre Miene — alle ihre Bewegungen . . . ſind ſie nicht zum Entzücken, zum Bezaubern . .?

Johann. Ja, das iſt wahr! Beſonders ihre Augen —! Man iſt gleich wie behext, wenn man ſie nur anſieht! Und eine Naſe hat ſie . .!

v. Ramm (indem er von Zufriedenheit dann und wann einen Blick in den Spiegel wirft.) Meine Augen wurden heut' auch außerordentlich gerühmt! Die Baroneſſinn ſagte mir in Gegenwart ihrer Schweſter, daß ſie noch wenig Augen geſehn hätte, die ſo lebhaft und feurig wären, als die meinigen.

Johann. Da hat ſie Recht! Beſonders ſtehn Ihre Augen gut zu dem Kleide, das Sie heut' anhaben.

v. Ramm. Glaubſt Du wohl, daß ich ſo fähig wäre, das Herz der Baroneſſinn zu erobern?

Johann. Je! Hundert Baroneſſinnen mit allen ihren Herzen! Aber, ſolche vornehme Frauenzimmer — haben ſo ihre beſondre Grillen . . .

v. Ramm. Je nu! denen muß man ſich fügen

Johann. Wenn ſie es nur nicht aufs Heirathen angele t hat!

v Ramm. Daraus wird nichts! Und wenn ſie eine Königinn wäre! Auch ſcheint ſie ſelbſt dafür wenig Neigung zu äußern ... Ah! Unſer Doktor kömmt — Geh, ſorge, daß wir zu eſſen bekommen.

Johann (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Falberg. v. Ramm.

v. Ramm.

Willkommen, lieber Doktor! Beynah' hätt' ich vergeſſen, daß Sie heute Mittag mein Gaſt ſind! Ich habe den Kopf ſo voller Grillen . . . !

Falberg Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich ſo ſpät komme . .

v. Ramm. Noch immer früh genug, lieber

Falberg! (ſich im Spiegel betrachtend) Ihre Arzeney hat meinen ganzen Körper wieder in Ordnung gebracht! Ich hab' einen Appetit, zum Erſtaunen — befinde mich ſo geſund, ſo munter ...!

Falberg. Das ſeh' ich; Sie ſind ganz verändert! Wie ſteht es denn mit Ihrer Liebesgeſchichte?

v. Ramm. Ganz vortreflich!

Falberg. Schön!

v. Ramm. Alles geht nach Wunſch!

Falberg. Hab' ichs Ihnen nicht gleich geſagt? Es kam nur auf einen feſten Entſchluß, auf eine deutliche Erklärung an! Aber, nun denken Sie auch darauf, ſich bey der Baroneſſinn beliebt zu machen; ſie ſcheint eben nicht Ihre beſte Freundinn zu ſeyn!

v. Ramm. Die Baroneſſinn? Umgekehrt! Eben dieſe iſt meine beſte Freundinn! O Falberg! Sie iſt ein Engel! Ein wahrer Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten!

Falberg. Ich verſtehe Sie nicht! Sie ſprechen mit einer Lebhaftigkeit ...

v. Ramm. Ein wahres Kleinod! Wie viel Geiſt! Wie viel Feuer! Was hat ſie mir nicht Alles geſagt ..!

Falberg. Herr von Ramm . . . !

v. Ramm. Luſtig, lieber Doktor! Keine Grillen! Heut' wollen wir einmal recht vergnügt ſeyn! Ich habe die Geſellſchaft zu einem Balle eingeladen, habe noch mehr Gäſte dazu bitten laſſen — verſteht ſich, daß Sie mit von der Partie ſind, Freund! Ich will kein Geld ſchonen, will mich in meinem ganzen Glanze zeigen!

Falberg. Aber wozu? Warum? Was macht das für Eindruck? Die Frau von Willmar kömmt bloß in der Abſicht hieher, Ihre häusliche Einrichtung zu unterſuchen, und Sie zeigen ſich gleich das Erſtemal von einer Seite . . .

v. Ramm. Wir verſtehn einander unrecht, lieber Doktor! Um das Urtheil der Willmar bin ich jetzt wen'ger bekümmert, als Sie glauben — Ich habe ganz andre Abſichten! Einen weit glänzendern Plan! Der Baroneſſinn, Freund — der Baroneſſinn will ich zu gefallen ſuchen — ſie iſt das Kleinod, wonach ich ſtrebe . . !

Falberg. Und die Frau von Willmar?

v. Ramm. Die Willmar hat ihre Vorzüge, das läugn' ich nicht — aber ich finde das nicht bey ihr, was ich ſuche — Mit Einem Wort . . . ſie iſt mir zu tugendhaft!

Falberg. Zu tugendhaft? Ein ganz neuer Fehler!

v. Ramm. Nun ja — ſo — auf gewiſſe Art! Ich müßte ſie heirathen, um glücklich zu ſeyn, und bey der Baroneſſinn hoff' ich ... Kurz, Freund! ich liebe ſie, bete ſie an ...

Falberg. Die Baroneſſinn?

v. Ramm. Und ſie — nicht gleichgültig gegen meine Empfindungen — gewährt mir Ausſichten, Hoffnungen ...!

Falberg. Alſo wären alle meine guten Abſichten durch Ihren Leichtſinn vereitelt? Herr von Ramm! Sie belohnen meine Freundſchaft auf eine Art ...!

v. Ramm. Nu, nu Freund! Sie ſollen bey dieſem Wechſel nichts einbüßen! Im Gegentheil —! Verwenden Sie ſich für mich bey der Baroneſſinn mit eben ſo glücklichem Erfolg', als Sie es bey der Frau von Willmar bisher gethan haben und Ihre Freundſchaft ſoll reichlicher vergolten werden, als Sie es jemals erwarteten!

Falberg. Herr von Ramm! Ich will nicht glauben, daß Sie von mir im Ernſt ſo niedrig denken werden?

v. Ramm. Was, niedrig denken! Ich weiß

nicht, was Ihnen heut wieder einmal in dem Kopf ſteckt! Alle Worte machen Sie mir zum Verbrechen! Ich dächte, meine Art zu denken müßt' Ihnen ſchon längſt bekannt ſeyn!

Halberg. Leider!

v. Kamm. Nun, alſo! Schaffen Sie ſich erſt ein ſo gefühlvolles, zärtliches Herz, als das meinige iſt — ſehn Sie dann die Baroneſſinn mit den Augen, womit ich ſie betrachte, und Sie ſollen gewiß aus einem ganz andern Tone reden!

Halberg (lächelt)

v. Kamm. Sehn Sie? O, am Ende werden Sie mir gewiß noch Recht geben! Nun, lieber Doktor —! (küßt ihn) Weg mit den Runzeln! Hübſch munter, freundlich! Sie müſſen etwas von Ihrer Strenge herablaſſen! Sprechen Sie nur erſt die Baroneſſinn und Sie werden erſtaunen! So witzig — ſo boshaft — und doch dabey ſo ſüß, ſo bezaubernd ..! Man muß ſie lieben, man mag wollen oder nicht! Nun ja, lieber Doktor, ſprechen Sie mit ihr — ſchildern Sie ihr meine Empfindungen — Sie werden ja hören, was ſie darauf antwortet, und ich kann darnach meine Maasregeln um ſo viel ſicherer nehmen —! Sehn Sie, lieber Doktor, wenn Sie

es so weit bringen können, daß die Baroneſſinn meiner Liebe, meinen Wünſchen Gehör giebt, ſo ſind ſogleich hundert Dukaten zu Ihren Dienſten!

Falberg. Herr von Ramm! Bey allen Ihren Schwachheiten hielt' ich Sie für einen rechtſchaffnen Mann; ich ſetzte deshalb einigen Werth in Ihre Freundſchaft —

v. Ramm. Lieber Doktor! Wozu die Verſtellung? Offenherzig! Wir ſind Beide Menſchen, kennen Beide unſre Schwachheiten, unſre Bedürfniſſe und unſre Verhältniſſe! Ich bedarf Ihrer Dienſte — Sie bedürfen meines Geldes; folglich ..

Falberg. Genug, mein Herr! Ich kenne nunmehr die ganze Niedrigkeit Ihrer Denkart! Meine Armuth flößt Ihnen den Muth ein, mich zu einem Beförderer Ihrer Ausſchweifungen herabwürdigen zu wollen; allein — auch ich habe Muth genug, einen Mann, der es wagen kann, ſeinen Freund, durch ſolche entehrende Anträge, zu erniedriger, von ganzem Herzen zu verachten!

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

von Ramm. Hernach Johann.

v. Ramm.

Wie? Was Henker ficht ihn an? (ruft) Doktor! Freund! Falberg! Er macht wahrhaftig Ernſt! Der Mann hat doch abſcheuliche Vorurtheile —!

Johann (kömmt) Hier iſt ein Billet, gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Von wem?

Johann. Von der Baroneſſinn von Ringau.

v. Ramm. Von der Baroneſſinn? (es ſchnell eröffnend) Wer bracht' es?

Johann. Ihr Bedienter gab es mir vorhin —

v. Ramm. Vorhin? Warum wurd' es nicht gleich abgegeben?

Johann. Ich glaubte, weil der Herr Doktor gegenwärtig war ..

v. Ramm. Wenn nun etwas darin enthalten iſt ..! Ohne Unterſchrift? (lieſt) „Ihre Unterredung hat mich in eine Unruhe geſetzt, wovon ich „mich kaum wieder erholen kann ..“ Ja, ja! Ganz

recht! Es ist von der Baronessinn! (liest) „Sollt' „es .. sollt' es ..“ Sie schreibt auch sehr klein und unleserlich! (liest) „Sollt' es ..“ Meine Brille, Johann! Sie liegt in meinem Schlafzimmer, auf dem Tische.

Johann (geht hinein)

v. Ramm. Mein Gesicht wird täglich schwächer! — Ich bin doch begierig ..! Die Unterredung hat sie in Unruhe gesetzt ..? Ohne Zweifel in eine zärtliche Unruhe! —

Johann (die Brille bringend.)

v. Ramm. Gieb! hurtig! (reißt ihm die Brille aus der Hand, setzt sie auf und liest) „Unruhe gesetzt ..“ Hm! Hm! — „kaum wieder erholen kann! — „Sollten Sie wirklich einige Neigung für mich em„pfinden ..? Doch, bevor ich darüber meine „Meynung äußre, wünscht' ich von Ihren Gesin„nungen näher und sobald als möglich unterrich„tet zu seyn. In dieser Absicht, werd' ich die„sen Abend etwas früher, als die übrige Gesell„schaft, erscheinen; ich ersuche Sie also, mich „höchstens um fünf Uhr — und ohne Zeugen, zu „erwarten ...“ Ja, ja; das soll geschehn! Das soll geschehn! Hurtig, Johann! Ich erwarte Besuch — geheimen Besuch! (läuft geschäftig auf und

(wieder) Daß Niemand hereingelassen — kein Besuch bis um sechs Uhr und noch später angenommen wird! (vor sich) Hätt' ich mir das wohl einbilden können! Ein Tête à tête, aus freyer Wahl angekündigt! Was ist die Glocke? (auf die Uhr sehend) Schon drey Uhr! Wie die Zeit fliegt! Laß anrichten — geschwinde! Und daß sogleich Alles hier rein gemacht und in Ordnung gebracht wird! Ist der Bediente noch da?

Johann. Nein; er ging sogleich wieder fort.

v Ramm (vor sich) Das hätt' ich nimmermehr gedacht! So schnell — so unerwartet ..! Aber sollte dabey — auch wohl ein Irrthum — oder gar eine List — eine mir nachtheilige Absicht ..? Nicht möglich! Diese offne deutliche Erklärung und vor Allem das Tête à Tête, setzt mich ja außer allen Zweifel! (fährt sich in die Hände) O du theuerstes himmlisches — Du Engel von einem Weibe ...! Vor allen Dingen, Johann, mußt Du genau Acht geben, daß wir nicht gestört werden!

Sechster Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Die Suppe iſt aufgetragen —

v. Ramm. Endlich! Ich werde mich nicht lange bey Tiſche aufhalten; nur gleich eine andre Schüſſel!

Anton (geht ab.)

v. Ramm (blickt in einen Spiegel und ſtutzt) Mein Medizinkäſtchen, Johann!

Johann. Ihr Medizinkäſtchen?

v. Ramm. Hurtig! Hurtig!

Johann. Wollen Sie nicht erſt eſſen?

v. Ramm. Thu, was ich Dir ſage!

Johann. Da werde mir Einer klug daraus!

(geht ins Schlafzimmer ab.)

v. Ramm. Erſtaunlich blaß! Ich muß mich gleich ein wenig auffriſchen — hernach könnt' ichs vergeſſen —

Johann (bringt das Käſtchen)

v. Ramm. Nun geh, bis ich Dich rufe.

Johann (vor ſich) Ha, ha! Nun verſteh' ich alle Worte!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

v Ramm.

(öffnet das Käſtchen, ſieht ſich vor den Spiegel und hat ſich Schminke auf, die er ſorgfältig vertreibt)

Die Willmar wird natürlich große Augen machen — und der Baron! Aber, ich kann ihnen nicht helfen! Um den armen Doktor thut mirs nur leid! Ich kann ihm nicht Unrecht geben; es würde mich ſelbſt verdrüßen! .... Hier iſts noch ein wenig zu roth! Man kann nicht Behutſamkeit genug anwenden — Die Damen ſind in ſolchen Sachen ſehr ſcharfſichtig! So — ſo gehts an! Lieber etwas zu blaß! (legt Alles wieder ins Käſtchen, ſchließt es zu und ruft) Johann! Das erſtemal in meinem Leben, daß ich mit Inbrunſt liebe; aber auch das erſte Frauenzimmer, das vermögend iſt, mir eine ſo außerordentliche Liebe einzuflößen! Wie viel Schönheit! Welche Harmonie, auch der kleinſten Züge! Pygmalions Meiſterſtück konnte nicht göttlicher gebildet ſeyn! Unausſprechliche Anmuth in ihren Mienen! Und ihre Augen .. welch ein durchdringendes, unwiderſtehliches Feuer ..!

Achter Auftritt.

Anton. von Ramm.

Anton.

Gnäd'ger Herr . . .

v. Ramm (ohne ihn zu bemerken.) Und ihr Witz, ihre Munterkeit .. ſelbſt die häßlichſte Larve müßte, bey ſo viel Vorzügen des Geiſtes, ihre Anbeter finden!

Anton. Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Und hier iſt Alles vereinigt, Alles, was ſich der zärtlichſte, der feurigſte Liebhaber nur immer wünſchen kann! Selbſt der ſtrengſte Tadel muß bey ihrem Anblick verſtummen!

Anton (laut) Gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Was willſt Du ..? Sprich! Rede!

Anton. Die Suppe wird kalt und — es iſt ſchon halb vier Uhr!

v. Ramm. Ich komme! (vor ſich) Und dann zu Dir — Engel von einer Frau! Göttlichſte unter allen Weibern!

(geht ab.)

Anton (folgt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Anton. von Ramm.

v. Ramm (ſehr aufgebracht.)

Sie ſoll ſich zum Teufel ſcheren! Hörſt Du es? Sie ſoll zum Teufel gehn — und Ihr Alle miteinander!

Anton. Aber, gnäd'ger Herr . .

v. Ramm. Als wenn es mir zum Poſſen geſchähe! Nicht eine einz'ge Schüſſel! Die Suppe kalt! Anſtatt ein Fricaſſee von jungen Hühnern, das ich doch ausdrücklich beſtellt hatte, Pökelfleiſch in Sand gewälzt . .

Anton. Gnäd'ger Herr, das iſt Salz . . .

v. Ramm. Menſch! Du wirſt mir doch nicht mein Geſicht abſtreiten wollen! Sand war es, Sand! Ihr habt es auf die Erde fallen laſſen! Und nicht einen Biſſen Gemüſe . . !

Anton. Ja, gnäd'ger Herr, dafür können wir nicht! Das Küchenmädchen iſt ſchuld daran; ſie ging heute früh auf den Markt, junge Hühner einzukaufen, und iſt noch nicht wieder zu Hauſe.

v. Ramm. Was das für eine Haushaltung iſt! Die Wirthinn ſoll heraufkommen! Was ſtehſt Du Klotz und gaffſt? Die Wirthinn! Die Wirthinn!

Anton (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Johann. von Ramm.

Johann.

Gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Was willſt Du?

Johann. Ich wollte nur fragen, ob Sie noch zu eſſen befehlen?

v. Ramm. Was ſoll ich eſſen? Iſt denn ein einz'ger vernünft'ger Biſſen da?

Johann. Der Braten —

v. Ramm. Schweinebraten? Und noch dazu roh und blutig! Iſt der zum eſſen?

Johann. Er iſt auf engliſche Art gebraten, gnäd'ger Herr . .

v. Ramm. Daß mir das Weibsbild, die Agathe, nicht wieder vor die Augen kömmt! Fort — hinunter mit dem Fraß! Nun hab' ich mich wieder geärgert, und ich hatt' es mir ſo feſt vorgenommen, gelaſſen zu bleiben! Geh — in meinem Schlafzimmer ſteht niederſchlagend Pulver —

Johann (geht ab)

v. Ramm. Nein, das geht nicht! Der Doktor hat Recht! Ohne Frau im Hauſe geht's nicht! Ich bin gezwungen dazu — ich muß!

Johann (kömmt zurück) Es iſt kein niederſchlagend Pulver mehr vorräthig —

v. Ramm. Auch das nicht! Anton ſoll gehn und aus der Apotheke welches holen — und Du, lauf zum Doktor — ich ließ ihn bitten, herzukommen.

Johann (geht ab.)

Dritter Auftritt.

v. Ramm (mit einem bittern Lächeln.)

Eine herrliche Lebensart! Für alle mein Geld nichts, ſo viel als nichts! (nach einigem Nachdenken) Aber — könnt' ich's nicht beſſer haben, wenn ich nur ſelber wollte? Iſt's nicht Eigenſinn — Vorurtheil? Sollt' eine kluge, vernünft'ge Frau wie die Baroneſſinn oder ihre Schweſter . . ? Ja, ja! Das iſt Alles gut! Aber, wenn ich nun zum Unglück ſo einen Satan, ſo einen leibhaften Satan, wie die Agathe, auf zeitlebens heirathete — ich müßte ja verzweifeln! Und der Henker traue den Weibsbildern! Jene ſcheinen freylich von einer weit beſſern Gemüthsart zu ſeyn — aber ſchien es die Agathe nicht auch? So gefällig, ſo liebreich, ſo zuvorkommend — und nun . . !

Vierter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

Fr. Wöllnern.

Was befehlen Sie, Herr von Ramm!

v. Ramm. O Madame! Nehmen Sie's nicht

übel, daß ich Sie herauf bemühe! Meine Leute werden mich noch ums Leben bringen! Ich bin die Nacht über ſo krank geweſen — Heute Mittag will ich mir nun eine rechte Güte anthun, und da bringen ſie mir des Teufels ſeine Küche! Kalte Suppe! Pökelfleiſch mit Sand — und noch obendrein rohen Schweinebraten, den ich in meinem ganzen Leben nicht gegeſſen habe, noch eſſen werde!

Fr. Wöllnern. Ums Himmels willen, das iſt zu arg!

v. Ramm. Nicht einen einz'gen vernünft'gen Biſſen, da ich doch ſo guten Appetit hatte!

Fr. Wöllnern. Schicken Sie geſchwind nach einem Speiſehauſe . . . oder, kann ich Ihnen mit einem Gericht grüne Erbſen und einem gebratnen Hühnchen aufwarten? Ich hab' es für meinen Mann zurecht gemacht; er iſt aber heute Mittag nicht zu Hauſe gekommen.

v. Ramm. Nein, nein! Ich will es dem Herrn Liebſten nicht berauben —

Fr. Wöllnern. Sie berauben ihm auch nichts, lieber Herr von Ramm! Er hat vermuthlich bey einem guten Freunde gegeſſen, und zum Abendbrod hab' ich ein Gericht Fiſche für ihn, die

ißt er ohnedieß lieber als Fleiſchwerk. Wenn Sie alſo Appetit haben . . .

v. Ramm. Nun, wenn Sie wollen . . ? Freylich hab' ich Appetit! Grüne Erbſen und gebratne Hühner eß' ich für mein Leben gern; aber aus meiner Küche darf ich ſo etwas nicht erwarten! Solche Sachen ſind immer außer der Jahrszeit, und nie mit Gelde zu bezahlen.

Fr. Wöllnern. Soll ich Ihnen etwas im Vertrauen ſagen, Herr von Ramm? Sie haben lauter unverſchämtes, liebloſes, diebiſches Geſinde am ſich! Wenn ich Ihren Kutſcher ausnehme, ſo ſind die übrigen nicht einen Heller werth! Sie meynen, weil keine Frau im Hauſe iſt, ſo können ſie ſo nach Belieben wirthſchaften — der Herr verſteht's nicht beſſer, und muß ſchon zufrieden ſeyn! Aber ich wollt' ihnen einen Riegel vorſchieben, wenn ich an Ihrer Stelle wäre! Sie wiſſen gar nicht, wie's zugeht —! Ich ſehe zuweilen mein Wunder! Die mehreſte Zeit bekommen Sie das, was Ihre Bediente nicht mehr mögen, das wird dann wieder aufgewärmt, auf eine reine Schüſſel gethan, Semmelkrume herumgeſtreut, und aufgetragen.

Fünfter Auftritt.

Frau Agathe. Vorige.

Agathe.

Wie? Was? Zum Teufel ſoll ich gehn? Das können Sie mir nicht ſagen, mein lieber Herr! Ich werde gehn, wann mir's beliebt, und werde bleiben, wenn mir's gefällt! Und Sie, Madame! Was haben Sie hier zu ſchaffen? Wir brauchen Sie hier nicht — ganz und gar nicht!

Fr. Möllnern. Nu, nu! Nur gelaſſen, Madame! Iſt es meine Schuld, daß der Herr mit Ihrer Küche unzufrieden iſt! Sie ſollten ſich ſchämen! Einem ſo guten Herrn . . .

Agathe. Was? Sie unterſtehn ſich, da herzutreten und mich zu hofmeiſtern? Seht mir doch einmal die hochweiſe Dame an! Gleich gehn Sie — ich rath es Ihnen im Guten!

Fr. Möllnern. Pfuy, Frau Agathe! Einer ſo alten vernünftigen Frau hätt' ich nicht Lebensart zugetraut . . ;

Agathe. Alt? Alt? Seh' mir doch Einer die Unverſchämtheit an! Hab' ich Ihnen denn etwa ſchon meinen Taufſchein gewieſen, daß Sie

darüber ſo altklug ſprechen können? Kurz und gut! Ich ſag' es Ihnen noch einmal . . .

v. Ramm. Wird Sie ſchweigen?

Agathe. Ach was! Ich weiß es lange, worauf es angeſehn iſt, meine gute Madame! Wir ſind ſterblich! Vielleicht beſcenkt Sie der Herr einmal in ſeinem Teſtamente . . !

v. Ramm. Hör' Sie, Frau Agathe! Wenn Sie nicht den Augenblick . . .

Fr. Wöllnern. Ereifern Sie ſich nicht, Herr von Ramm! Leute dieſer Art können mich nicht beleidigen — Beruhigen Sie ſich nur, und opfern Sie nicht Ihre ohnedieß ſchwache Geſundheit durch unnützen Widerſpruch gegen ſolche bitterböſe Menſchen auf — laſſen Sie ſie ſo lange ſchwatzen, ſchmähen und läſtern, bis ſie es von ſelbſt müde werden! Das Eſſen werd' ich ſogleich beſorgen.

Agathe. Wie? Was? Das Eſſen beſorgen? Das Eſſen beſorgen? Den Hals will ich Ihr umdrehn!

v. Ramm. Nein, das iſt zu arg! Du Teufel von einem Weibe! Laſſen Sie nur, Frau Wöllnern! Ich habe mich geärgert — ein jeder Biſſen würde mir jetzt zu Gift werden —! Alles recht

ſich auf einmal wieder! Laſſen Sie nur den Doktor kommen — den Dokter, ſo bald als möglich! Ich kann nicht mehr!

(läuft ins Schlafzimmer ab)

Fr. Wöllnern. Mein Mann ſoll mit Euch ein Paar Worte ſprechen, Madame!

(geht ab)

Agathe. Laß ihn nur kommen! Die Augen will ich ihm auskratzen, wenn er ſich unterſteht, mir nur eine ſchiefe Miene zu machen, und Euch dazu, Meerkatzengeſichte! (ruft zum Schlafzimmer hinein) Und Sie, Herr! Schaffen Sie ſich eine andre Haushälterinn; ich bleibe keine Stunde länger im Hauſe, das ſag' ich Ihnen!

(läuft ab)

Sechster Auftritt.

von Ramm im Schlafzimmer.

Ja, ja, ja! Nur zu! Fort! Immer fort! Daß ich dich Furie nur nicht mehr vor Augen ſehn darf — Du Nagel zu meinem Sarge! Du Erzlucifer, du! Haſt's drauf angelegt, mich unter die Erde zu bringen! (Nach einer Pauſe.) Haſt du endlich deine Galle ausgeſpien? Biſt du fort, Drache?

(ſieht nach einigen Augenblicken ſchüchtern zwiſchen der Thüre hervor) Ah, endlich! Dem Himmel ſey Dank! (ſtimmt und wirft ſich in einen Stuhl) Das war wieder einmal ein harter Stand! Kein Menſch kann wohl ſo unglücklich ſeyn, als ich — ich armer Teufel! Ein Sklave von einer weiblichen Schlange, die meine Geheimniſſe erſchlich, mich in einer unglücklichen Stunde zu Thorheiten verleitete; die von allen meinen Gebrechen und Krankheiten aufs genaueſte unterrichtet iſt, und die bey der geringſten Gelegenheit auf ihre Wiſſenſchaft trotzt, und mir den Stuhl vor die Thüre ſetzt! Entweder muß ich mich zeitlebens martern laſſen, oder ich muß mich auch entſchließen, zum Mährchen und Gelächter der ganzen Stadt zu werden! Krank bin ich dazu! — Seit geſtern Abend keinen Biſſen gegeſſen, keinen Tropfen getrunken, und alle Augenblicke Aerger! So arg als heute hat ſie's noch nie getrieben! (Nach einer Pauſe ſich beſinnend) Und nun kömmt zum Unglück die Baroneſſinn! Was werd' ich da für eine armſelige Figur ſpielen! Juſt zu einer Zeit, da ich mich ihr von einer ſtarken und glänzenden Seite zeigen ſollte! Der alte Kettenhund, der! Muß mir meine ganze Freude verderben! Er mag reiſen,

mag immerhin reisen — wenn nur der heut'ge Tag vorüber ist —!

Siebenter Auftritt.

Frau Wöllnern. von Ramm.

Fr. Wöllnern.

Verzeihn Sie, Herr von Ramm! Ich wollte nur fragen, ob Sie noch etwas zu essen befehlen —? Es ist Alles fertig.

v. Ramm. Nein, Madame! Ich danke für Ihren guten Willen! Es würde mir jetzt nicht bekommen. Ich habe mich zu sehr geärgert! — Sie sind doch eine recht gute Frau! Ich bedaure nur, daß Sie meinetwegen so viel Verdruß gehabt haben!

Fr. Wöllnern. Machen Sie sich deswegen keinen Kummer; ich weiß, wie solche Weiber sind. Mein Mann wird ihr schon den Text lesen, wenn er zu Hause kömmt. Aber, wie befinden Sie sich jetzt?

v. Ramm. Matt! Sehr matt!

Fr. Wöllnern. Warum legen Sie sich nicht ein'ge Augenblicke aufs Bette? Die Ruhe würd' Ihnen nicht undienlich seyn.

v. Ramm. Ich erwarte Beſuch, liebe Madame, und möchte nicht gern meine Friſur zerdrücken — Sie iſt doch noch in Ordnung?

Fr. Wöllnern. Vollkommen! Sie ſehn überhaupt muntrer aus, als ich's geglaubt habe — außer ein bischen unnatürlich roth!

v. Ramm. Das macht die Hitze, Madame — und der Aerger! Haben Sie zum Doktor geſchickt?

Fr. Wöllnern. Er iſt jetzt nicht zu Hauſe: ich habe aber ſagen laſſen, ſo bald er käme, keinen Augenblick zu verſäumen . . .

v. Ramm. Ich kann's ihm nicht verdenken, wenn er auch wegbleibt —! Ich hab' ihn beleidigt, den guten Mann! Wo ſind denn meine Leute? Denken Sie nur an! Schon vor einer halben Stunde hab' ich nach niederſchlagend Pulver geſchickt, und kann's nicht erhalten. Wenn Sie nur ſo gütig wären, Madame, mir indeß ein Glas kalt Waſſer beſorgen zu laſſen — Ich habe ſo entſetzliche Wallungen . . .

Fr. Wöllnern. Ich habe niederſchlagend Pulver im Hauſe — Das wird für Sie das beſte ſeyn. Gedulden Sie ſich nur; ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen.

(geht ab.)

v. Ramm. Die gute Frau! Wie liebreich, wie bereitwillig! (Nach einigem Nachdenken) Wenn mir das Glück nur einmal in meinem Leben ein ſo wohlthätiges, ſanftes, weibliches Geſchöpf unter die Augen geführt hätte — vielleicht hätt' ich mich entſchloſſen; vielleicht hätt' ich meinen Widerwillen gegen den Eheſtand überwunden, vielleicht...

Fr. Wöllnern (kommt Zucker, Löffel und ein Glas Waſſer) Hier, Herr von Ramm, iſt niederſchlagend Pulver! Nun ſoll Ihnen beſtimmt bald beſſer werden!

v. Ramm. Herzlichen Dank! (ſie einige Augenblicke mit Aufmerkſamkeit betrachtend) Erlauben Sie mir doch eine Frage, liebe Frau Wöllnern!

Fr. Wöllnern. Befehlen Sie!

v. Ramm. Sie haben einen ſo ſanften, gefälligen Charakter — und Herr Wöllner ſcheint mir auch ein ſo guter, rechtſchaffner Mann zu ſeyn .. Sie müſſen Beide wohl eine ſehr glückliche Ehe führen?

Fr. Wöllnern. Gewiß, recht ſehr glücklich! Mein Mann iſt gefällig, liebreich, beſcheiden; nachſichtig gegen meine Fehler; unermüdet für das Wohl ſeiner Familie und ſorgfältig darauf bedacht, mir ſo viel Freude als möglich zu bewirken —

ken — Dagegen kenn' ich kein größer Vergnügen, als ihn von ganzem Herzen zu lieben, ihm in Allem gefällig zu ſeyn, ſeinen kleinſten Wünſchen zuvorzukommen — kurz, alle Pflichten zu erfüllen, die eine rechtſchaffne Frau ihrem Manne ſchuldig iſt. (hat indeß das Pulver eingerührt und giebt es dem Herrn von Ramm ein) Hier — nehmen Sie — So! Nun trinken Sie ein wenig Waſſer nach.

v. Ramm. Was das für ſchönes helles Waſſer iſt! So gut bekomm' ichs in meinem Leben nicht! Ach! das erfriſcht mich wieder!

Fr. Wöllnern. Nun, ſehn Sie?

v. Ramm. O Madame, Sie nehmen mir recht das Herz ein! Sie ſind ſo liebreich, ſo gut, ſo herzlich gut ...!

Fr. Wöllnern. Sie beſchämen mich!

v. Ramm (mit einem Seufzer) Warum giebt es doch ſo wen'ge Frauenzimmer, die Ihnen gleichen!

Fr. Wöllnern. Die mir gleichen? Sie ſcherzen!

v. Ramm. Schon dieſer Zug von Beſcheidenheit hebt Ihren Charakter über hundert und mehrere Ihres Geſchlechts hinaus! Ja, liebe

Frau Wöllnern! Es ist nicht Schmeicheley, was ich Ihnen sage, sondern eine Wahrheit, die Sie selbst anerkennen würden, wenn Sie mit der großen Welt in einer nähern Verbindung stünden. Fast Alles ist dort Schein! Schminke nennt man Schönheit und eine bescheidne Larve, Tugend. Ein Frauenzimmer, wie die Natur Sie darstellte, mit aller der Unschuld, Reinigkeit von Sitten — mit einer so außerordentlichen Güte des Herzens begabt, so ganz ohne Verstellung, ohne alle Ansprüche auf so viele Vorzüge, ist dort ein Wunder! Wagt man es, eine Person aus diesem Zirkel zu heirathen, so greift man geradezu in einen Glückstopf, und hundert Männer greifen Nieten, ehe Einer einen Gewinnst erhält!

Achter Auftritt.

Johann. Vorige.

v. Ramm.

Nun, wo bleibst Du?

Johann. Ich habe den Dekter gesucht — kann ihn aber nirgends finden.

v. Ramm. Er ist jetzt auch nicht nöthig; ich befinde mich schon etwas besser.

Johann. Madame! Der Herr Liebſte iſt zu Hauſe; er läßt Sie bitten, einen Augenblick zu ihm hinunter zu kommen.

Fr. Wöllnern. Sogleich! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr von Ramm! Wenn Sie Etwas verlangen, ſo laſſen Sie mich nur rufen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann. von Ramm.

v. Ramm (vor ſich.)

Eine ganz allerliebſte Frau! (ſieht auf die Uhr) Schon über halb! Du mußt hinuntergehn und Acht geben, wenn die Baroneſſinn kömmt. Die Fremden, welche vielleicht zu früh kommen möchten, führſt Du indeß in den Saal — Ich habe mit der Baroneſſinn etwas abzuhandeln, wobey ich durchaus nicht geſtört ſeyn will. Wo iſt Anton?

Johann. Nach der Apotheke; er holt niederſchlagend Pulver.

v. Ramm. Und iſt noch nicht zurück? Kinder! Ich bin gut, recht gut! Ich geb' Euch ja

Alles, was Ihr verlangt; ſeyd aber auch nur ein wenig erkenntlich; thut, was Euch zukömmt! Wie ſteht's denn mit der Küche? Die Agathe macht doch Anſtalten?

Johann. Nein.

v. Ramm. Nicht? Sie wird doch nicht toll ſeyn . . ?

Johann. Sie ſagt, ſie wäre krank, hätte ſich geärgert!

v. Ramm. Was Henker fangen wir denn an? Sie hat doch den Küchenzettel — ?

Johann. Ja; weil ſie aber nicht wohl iſt, ſo hat ſie einen Koch kommen laſſen, der heute die Küche beſorgen ſoll — Der macht Wirthſchaft!

v. Ramm. Nur zu, nur zu! Laß ihn immer wirthſchaften! Ich bin nur froh, daß wir nicht mit Schande beſtehn! Jetzt geh und melde mir, wenn die Baroneſſinn kömmt.

Johann (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

v. Ramm (geht vor den Spiegel.)

Wie ſieht denn mein Kopf aus? Meine Fri-

ſur? — So ziemlich! Aber, eine ſchöne Frau —! Ein Tête à Tête! Und ich armer Teufel kann mich vor Mattigkeit kaum auf den Beinen erhalten! Auch nicht ein einz'ger Biſſen, der mich nach meiner überſtandnen Kolik hätte erquicken können! (beſprizt ſich mit wohlriechenden Waſſern) .. Bey Alledem iſt der Schritt von Wichtigkeit! Ein Frauenzimmer von Erziehung, vom Stande? Aber ſie iſt von Natur feurig, lebhaft ..! Wir müſſen ſehn, wo ſie hinaus will..! (ſieht auf die Uhr) Schon über vierzig Minuten! Bald muß ſie kommen! Um fünf Uhr ſchreibt ſie, wo mir recht iſt .. (ſetzt die Brille auf und durchläuft das Billet) Richtig! Um fünf Uhr! (vor ſich leſend) Dieſe zärtliche Unruhe — Dieſe Beſcheidenheit ..! (lieſt laut) „Sollten Sie wirklich ein'ge Neigung für mich empfinden ..?“ Reizende, ſüße Frau! Ob ich Neigung für Dich empfinde ..? Die allerzärtlichſte, die je ein Menſch empfunden hat —! Mein Herz brennt für Liebe und Erwartung!

Eilfter Auftritt.

Baroneſſinn von Ringau. von Ramm.
Bald darauf Baron von Lingen
(in einiger Entfernung.)

Baroneſſinn.

Nun, Herr von Ramm! Man muß Sie ſuchen?

v. Ramm (nimmt erſchrocken die Brille ab) Sind Sie es ſelbſt, gnäd'ge Frau? Sie werden verzeihn! Meine Leute .. (in der Angſt entfährt ihm die Brille, welche er eiligſt wieder aufhebt) Die Brille .. So eben probirt' ich da eine Brille, von ganz beſondrer Erfindung .. Ein guter Freund von mir hat mir aufgetragen, ſie für ihn einzuhandeln ...

Baroneſſinn. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Sie ſo unerwartet überraſche —! Von Ihren Leuten war Niemand gegenwärtig, ſonſt hätt' ich mich zuvor anmelden laſſen.

v. Ramm (vor ſich) Die Spitzbuben! (laut) Verzeihn Sie vielmehr, meine Gnäd'ge ...! Ein'ge Geſchäfte ..

Baroneſſinn. Wenn ich Ihnen etwa beſchwerlich falle ..?

v. Ramm. Beſchwerlich? Ums Himmelswil-len, gnäd'ge Frau . . ! Ich kenne kein größer Glück auf der Welt . . . !

Baroneſſinn (mit einem verſchämten Blick.) Sie haben doch ohne Zweifel . . mein Billet erhal-ten?

v. Ramm (ihr die Hand feurig küſſend.) Ja, meine liebenswürd'ge, ſchöne, reizende Frau! und noch bin ich ganz außer mir . .

Baroneſſinn (die Hand zurückziehend) Ey, ey, Herr von Ramm! Was machen Sie? Vor allen Dingen bedenken Sie, daß ich in Ihre Beſchei-denheit mein ganzes Vertrauen ſetze — beden-ken Sie, daß ich in keiner andern Abſicht hier bin, als mich bloß von Ihren Geſinnungen gegen mich näher zu unterrichten . . ! Ihre Aeußerung gegen mich, dieſen Vormittag . .

v. Ramm. War nur ein Theil der Empfin-dung, wovon meine ganze Seele erfüllt iſt! Könnt' ich ſo unausſprechliche himmliſche Reize ſehn, ohne nicht zugleich ganz von ihnen hingeriſſen zu wer-den; ohne . .

Baroneſſinn. In der That, ſehr ſchmeichel-haft! aber zugleich fühl' ich mich durch ſo außer-ordentliche Lobeserhebungen beſchämt, weil ich nur

zu ſehr von dem geringen Werth meiner ſogenannten Reize überzeugt bin! Doch das beyſeit! Ich würde dieſe Ihre gütige Geſinnungen für mich, nach Ihrem wiederholten ſo lebhaften Vortrage, ohne Anſtand für Wahrheit annehmen; wenn nicht ein wicht'ger Zweifel . .

v. Ramm. Ein Zweifel — ? Ein Zweifel in meine Geſinnungen, gnäd'ge Frau? Wie können Sie ſo grauſam gegen mich, ſo ungerecht gegen ſich ſelbſt ſeyn . . ?

Baroneſſinn. So klären Sie mir ihn auf — zu meiner Beruhigung — zu Ihrer eignen Rechtfertigung! Ich weiß, daß Sie ſchon ſeit ein'ger Zeit eine lebhafte Neigung für meine Schweſter empfinden, daß meine Schweſter auch Ihnen nicht abgeneigt iſt . .

v. Ramm. Die Wahrheit zu geſtehn — ſo kann ich nicht läugnen . . Frau von Willmar iſt ſchön und ich bin nicht unempfindlich . . Allein, ſobald man Sie erblickt, gnäd'ge Frau, kann man da in der Wahl noch wohl einen Augenblick unentſchloſſen bleiben?

Baroneſſinn. Sie machen mich — in der That — ganz ſchamroth! Aber — was iſt nun eigentlich Ihre Abſicht . . . ?

v. Ramm. Sie zu lieben, liebenswürdigſte unter den Frauen! Sie ewig zu lieben, Sie von meiner Liebe zu überzeugen und mir durch ein unermüdetes Beſtreben das Glück zu erwerben, von Ihnen wieder geliebt zu werden?

Baroneſſinn. Ich muß geſtehn, Ihre Art ſich zu erklären iſt kurz und deutlich! Ich glaube, das Beſte iſt, Ihrem Beyſpiele zu folgen und Ihnen, um unſern verliebten Auftritt nicht ohne Noth zu dehnen, in dem nämlichen Tone zu antworten. Ich bin — wenn Sie ſich zuvor alle Weigerungen und Ziererеyen meines Geſchlechts, zur Erhaltung des Wohlſtandes, hinzugedacht haben, ſo ziemlich Ihrer Meynung, aber — mit einer Bedingung . . . !

v. Ramm. Befehlen Sie, gnäd'ge Frau! Alles, was ich vermag, mein Leben ſelbſt ſoll mir nicht zu theuer ſeyn . . . !

Baroneſſinn. Ich verlange kein ſo koſtbares Opfer! Nur eine Kleinigkeit . .

v. Ramm. Alles — auch der geringſte Ihrer Winke ſoll befolgt werden!

Baroneſſinn. Ich bin ſtolz, Herr von Ramm — eiferſüchtig — und kann den Gedanken, eine Nebenbuhlerinn zu haben, unmöglich er-

tragen! Es kömmt alſo darauf an, ob Sie ſich ſtark genug fühlen, aus Liebe zu mir, allen andern Verbindungen, beſonders aber allen Anſprüchen auf meine Schweſter, förmlich zu entſagen?

v. Ramm. Allen und jeden Verbindungen, allen und jeden Anſprüchen entſag' ich hiermit feyerlich und auf ewig!

Baroneſſinn. Genug! Nun bin ich völlig beruhigt — und um Ihnen ſogleich den lebhafteſten Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben, ſo überlaß ich es gänzlich Ihrer eig'nen Wahl und Einrichtung, die Erfüllung Ihrer Wünſche zu beſchleunigen, den Tag unſrer Vermählung zu beſtimmen . .

v. Ramm (ſtutzt) Den Tag — unſrer Vermählung . . ?

Baroneſſinn. Nun ja! Es wird Ihnen doch nicht unangenehm ſeyn . . . ?

v. Ramm. O recht ſehr angenehm; aber ...

Baroneſſinn. Aber . . .

v Ramm. Ich wiederhol' es Ihnen noch einmal daß ich mit jedem Augenblick bereit bin, für den Beſitz Ihrer himmliſchen Reize tauſend Leben aufzuopfern . . aber erlauben Sie mir zugleich, Ihnen eine Wahrheit zu entdecken, welche gewiß

hren ganzen Beyfall erhalten wird, ſobald Sie
ur die Gefälligkeit haben, ſolche ohne Vorurtheil
nd aus dem Geſichtspunkte zu betrachten, den
h Ihnen dazu angeben werde.

Baroneſſinn. Laſſen Sie hören.

v. Ramm. Ich ſetze, wenn Sie erlauben,
as Glück, von Ihnen geliebt zu werden, zum
raus —

Baroneſſinn. Das ſteht bey Ihnen —

v. Ramm. Nun urtheilen Sie! Wir lieben
ns beide mit Ueberzeugung, mit der vollkommen-
en Freyheit, weil wir an uns Vorzüge bemer-
n, die uns von Andern auszeichnen; hier iſt
ſo kein Band, das unſre Herzen bindet, als die
iebe! Betrachten Sie dagegen das Band der
he und deſſen unzertrennliche traurige Gefähr-
n, die das durch ſie verknüpfte Paar bis an das
rab begleiten — nur unter andern, den Zwang,
em es ſich in der erſten Hitze der Leidenſchaften
nterworfen hat, und wobey alles delikate Gefühl
rſtickt wird! Man liebt nicht, weil man lieben
will, ſondern weil man lieben muß —! Ueber-
ruß iſt davon die unausbleibliche Folge; dieſer
rzeugt unvermerkt Widerwillen gegen den vor-
mals geliebten Gegenſtand, der nicht ſelten zum

Haß übergeht — man blickt um ſich, ſehnt ſich nach Freyheit — umſonſt! Man ſieht ſich auf ewig gefeſſelt —! Verſtellung, Heucheley und nicht ſelten Schamloſigkeit treten nun an die Stelle jener zärtlichen Liebe, jenes offnen Vertrauens --

Baroneſſinn. Erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche, Herr von Ramm! Ich bin eine Freundinn der Kürze, und nach dem weitläuftigen Eingange Ihrer Eheſtandsgeſchichte, fürcht' ich, daß wir zur Ausführung des Textes, und deſſen Beweiſen und Widerlegungen mehr als Stunden nöthig haben dürften — Einzelne Fälle, die Sie angeführt haben, oder noch anführen könnten, ſind mir ſo gut bekannt als Ihnen; aber ſie beweiſen für das Ganze nichts. Ueberhaupt bin nicht Ihrer Meynung, und insbeſondre verlang' ich nicht Ihre Entſcheidung, ſondern unbedingten Gehorſam, pünktliche Unterwerfung —! Dieſe allein können und werden mich überzeugen, ob Sie mich ſo aufrichtig lieben, als Sie mir es verſichern wollen — Ihr trocknes Ja oder Nein, ohne alle Zuſätze und Einwendungen, in dieſem Augenblicke geſprochen, werden Ihr Schickſal und das meinige entſcheiden.

v. Ramm. Aber bedenken Sie . . !

Baroneſſinn. Wie, mein Herr? Sie kön-
nen es wagen, einem Frauenzimmer, dem Sie
Achtung ſchuldig ſind, und das Sie überdieß zu
lieben vorgeben, nicht allein einen entehrenden
Antrag zu thun, ſondern auch noch, ohngeachtet
aller Nachſicht, mit Eigenſinn darauf zu behar-
ren?

v. Ramm. Einen entehrenden Antrag?

Baroneſſinn. Nichts geringers, mein Herr!
Was für einen Zweck können Sie bey einer Lie-
beserklärung haben, wobey Sie den eheloſen Stand
vertheidigen? Genug, mein Herr! Ich will es
nicht verſtanden haben, Ihnen eine Schamröthe,
und mir — eine Beſchimpfung zu erſparen —
Ihr Entſchluß, Herr von Ramm!

v. Ramm (vor ſich.) Welche Verlegenheit! (laut)
Ich bin bereit, mich Ihren Befehlen zu unter-
werfen; aber — überlegen Sie nur ſelbſt . .

Baroneſſinn. Ich verlange Gehorſam, ohne
alle Einwendung . .!

v. Ramm. Erlauben Sie mir nur wenig-
ſtens . . .

Baroneſſinn. Dieſen Augenblick erlaub' ich
Ihnen noch zu wählen — Ja, oder Nein!

v. Ramm. Aber, wenn Sie nur meine Gründe . . .

Baroneſſinn. Genug, mein Herr! Gehn Sie zu Perſonen, die Ihrer würdig ſind!

(will ſich entfernen)

v. Ramm. Ums Himmelswillen, gnädige Frau! Wozu bringen Sie mich?

Baroneſſinn. Laſſen Sie mich!

v. Ramm. Nein! Nein! Eher will ich zu Ihren Füßen ſterben!

Baroneſſinn. Wozu die Grimaſſe, mein Herr? Was verlangen Sie noch von mir?

v. Ramm. Sie zu beſitzen! Ja, Grauſame! Sie ſiegen! Ich opfr' Ihnen meine Freyheit! Beſtimmen Sie den Tag unſrer Vermählung!

Baron (der die Unterredung unbemerkt mit angehört hat, nähert ſich.) Bravo, Herr Bruder! Bravo!

v. Ramm (ſpringt erſchrocken auf.) Ah! Sieh da, Baron! Biſt Du hier?

Baron. Wie Du ſiehſt! Der Teufel! Du biſt ja ein rechter Held in der Liebe! Zwey Schweſtern auf einmal!

Baroneſſinn. Herr von Ramm wollte mir die Ehre geben, mich zu dem Range einer Ma-

treffe zu erheben! Was ſagen Sie dazu, Baron?

Baron. Der Antrag iſt von Wichtigkeit, und muß allerdings in Erwägung gezogen werden! Ich dächte, wir überließen die Entſcheidung der Frau von Willmar und der übrigen Geſellſchaft —

v Ramm. Verräther!

Baroneſſinn. Wo haben Sie meine Schweſter?

Baron. Zum Unglück bekam ſie noch eine Viſite, wie wir ſo eben abfahren wollten. Du biſt uns aber ſchon aus der Verlegenheit, Freund, und ſpielſt den Auftritt in ihrer Gegenwart noch einmal.

v. Ramm. Ich bitte, die Spötterey zu erſparen, Herr Baron . . .

Zwölfter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Gnäd'ger Herr! Die Frau Gräfinn von Burgſtedt, die Frau von Willmar, und der Herr von Wertheim ſind ſo eben angekommen.

v. Ramm (vor ſich.) Nun ſey mir der Himmel gnädig! (laut) Führe ſie in den großen Saal; ich folge ſogleich.

Philipp (geht ab.)

Baroneſſinn. Kommen Sie, Baron!

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! Ich beſchwöre Sie, den Inhalt unſrer Unterredung . .

Baroneſſinn. Meiner Schweſter, der Geſellſchaft, und der ganzen Welt Wort für Wort zu wiederholen? Verſteht ſich von ſelbſt!

v. Ramm. Um alles in der Welt, gnäd'ge Frau — Baron . .! Die ganze Sache ... Ich möchte verzweifeln!

Baron. Nicht doch, Herr Bruder! Ein Mann, wie Du, ſucht bey allen Widerwärtigkeiten ſeinen Troſt in der Freyheit! Ha, ha, ha!

(führt die Baroneſſinn ab)

Dreyzehnter Auftritt.

von Ramm.

Allerliebſt! Ganz allerliebſt! Eine ſolche Bosheit! Mich wie ein Kind bey der Naſe herumzuführen! Ich Dummkopf! Ich kenne ſie — ich kenne die Weiber, und bin doch ſo einfältig! Aber,

von

von nun an soll mich gewiß keine mehr anführen! Ich will sie fliehn, wie die Pest! Ich will mit keiner mehr umgehn, will mit keiner mehr reden, ich will sogar keine mehr sehn! Nur heute — heute muß ich mich noch aufopfern — Der Wohlstand fordert sein Recht! Ich will dabey alle Fassung zusammen nehmen — will mich zwingen, mich gleichgültig anstellen, um wo möglich dem Spotte auszuweichen! Aber nur der heut'ge Tag vorbey, und für mich soll kein Frauenzimmer mehr auf der Welt seyn!

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Agathe. Johann.

Agathe (etwas betrunken.)

Nun, wie ſteht's? Wo iſt Er denn? Wo — ſteckt Er denn? Man kriegt Ihn ja mit keinem Auge zu ſehn! Der neue Koch iſt ein recht feiner, lieber Mann! Wir haben ſo eben in der Speiſekammer eins zuſammen getrunken!

Johann. Ja, ja! Der Koch verſteht ſeine Kunſt! Einen Lachs von zehn Pfund kocht er in zwölf Bouteillen Pontak, und über eine Schüſſel Hecht die Brühe zu machen, hab' ich ihm vier Flaſchen Rheinwein hergeben müſſen.

Agathe. Schon recht! Wenn man Gäſte traktiren will, muß man auch was aufgehn laſſen! Was macht denn der Alte?

Johann. Er tanzt!

Agathe. Er tanzt? Ich denk', er iſt krank!

Johann. Freylich iſt er's! Aber der arme Teufel will ſichs nicht merken laſſen.

Agathe. Wie ſteht's denn mit ſeiner Liebeshiſtorie?

Johann. Ich kann gar nicht klug aus ihm werden. Vorhin wollt' er ſich aus Bosheit über die Weiber zerreißen, und fluchte über die Baroneſſinn, daß ſie ihn ſo zum Narren gehabt hätte, und nun iſt er wieder ſo ſanft und geſchmeidig wie Wachs; ſpricht mit ihr, tanzt mit ihr . .

Agathe. Nur Geduld! Das Tanzen ſoll ihm ſchon vergehn! Weil er ſich nicht wohl befindet, ſo hab' ich unſern Kutſcher nach dem Barbier geſchickt, der ſoll ihm zur Ader laſſen.

Johann. Was wird das helfen?

Agathe. Mehr als Er glaubt! Der Barbier iſt mein guter Freund, der ſoll ihm ſo viel Blut abzapfen, daß er ſich vor Mattigkeit nicht rühren kann; dann kommt er wieder unter meine Hände . . .

Johann. Aber, Frau Agathe! Ich fürchte, wir gehn zu weit! Wenn der Herr hinter unſre Schliche kömmt, ſo mögen wir immer zuſehn, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat!

Agathe. Ah! Das ist meine Sorge!

Johann. Ja, ja! Er läßt sich freylich viel gefallen; aber, wenn wirs mit ihm gar zu arg treiben, und er endlich im Ernst des Wesens überdrüßig wird . . !

Agathe. So hat die Herrlichkeit ein Ende, meynt Er? Je nu! Meinetwegen! Wenn er heirathet, so nehm' ich ohnedieß meinen Abschied!

Johann. Das glaub' ich! Sie hat Ihre Schäfchen ins Trockne gebracht! Aber ich . .

Agathe. Was hilft das Alles? Die Hauptsache ist, seine Heirath zu hintertreiben; darauf hab' ichs eigentlich angelegt! Gelingts — so sind wir außer Gefahr! gelingts nicht . . .

Johann. Er! Er kömmt!

Zweiter Auftritt.

von Ramm. Vorige.

v. Ramm.

Ach! Ich bin matt, sehr matt! Mein ganzer Körper taugt nichts mehr! Auch das Podagra setzt mir von neuem zu. (wirft sich in einen Stuhl; zu Johann) Nun, was machst Du hier? Willst Du nicht hin-

unter zur Aufwartung? Alle laufen sie davon! Wo ist Anton?

Johann. Der ist nach der Apotheke und holt niederschlagend Pulver.

v. Ramm. Noch nach der Apotheke? Drey ganzer Stunden!

Johann. Wenn Sie befehlen, so will ich ihn holen.

v. Ramm. Damit vollends keiner im Hause bleibt! Gleich geh hinunter und gieb Acht, wenn was fehlt!

Johann (geht ab.)

v. Ramm. Ich muß doch ein Paar Tropfen zur Stärkung nehmen — (steht auf um ins Schlafzimmer zu gehn und erblickt Agathen) Ist Sie da, Frau Agathe! In meinem Schlafzimmer, auf dem Nachttische, steht ein Gläschen mit Liquor — bring' Sie mirs her und ein Stückchen Zucker. (setzt sich wieder) Huh! Das spannt!

(an den einen Fuß greifend)

Agathe. Sie sollten sich lieber ins Bette legen.

v. Ramm. Geh Sie doch nur und thu Sie, was ich haben will!

Agathe. Nu, nu! Nur gelassen!

(geht ins Schlafzimmer.)

v. **Kamm** (allein) Der heut'ge Tag iſt mir ein ſaurer Tag! Wenn ſie mich nur nicht weiter zum Tanzen nöthigen; ich kann's unmöglich länger aushalten! Das Podagra — das Podagra peinigt mich abſcheulich! Es muß ſich auch zum Unglück heute wieder einfinden! Die Folge von der geſtrigen verwünſchten Waſſerfahrt! Ich dacht's gleich... (nach einer Pauſe) Die Baronesſinn muß doch ihrer Schweſter nichts entdeckt haben; es geht noch Alles ſo ziemlich freundſchaftlich zu. Vielleicht hab' ich ihr auch unrecht gethan! Denn natürlich mußte ſie ſich, in Gegenwart des Barons, über meinen Antrag beleidigt ſtellen —

Agathe (bringt ein Gläschen mit Tropfen und ein Stück Zucker in einem Löffel) Nun — da haben Sie —

v. **Kamm**. Geb' Sie her! Oh weh, o weh! Das verfluchte Podagra! Au! Au weh! Da — (nicht das Gläschen zurück) — ich kann nicht — Gieße Sie auf — nur recht viel! Vierzig bis funfzig Tropfen —

Agathe. Wenn das ſo fortgeht, ſo werden Sie noch zur lebend'gen Apotheke! Zur Ader müſſen Sie ſich laſſen, das iſt die Hauptſache! Ihr Geblüt iſt ja in einer beſtändigen Wallung! ... Da — nehmen Sie —

v. Ramm (nimmt die Medizin und ſpuckt ſie ſchnell wieder aus) Pfuy! Was iſt das? (beſieht das Gläschen) Hexe! Verdammte Hexe! Willſt Du mich umbringen? Das iſt ja Spaniſche Fliegeneſſenz!

Agathe. Ey, warum nicht gar!

v. Ramm. Waſſer! Waſſer!

Agathe. So koſten Sie es doch nur recht!

v. Ramm. Waſſer! Waſſer!

Agathe. Nu, nu! Nur gnädig!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

v. Ramm.

Ich glaube, das Weibsbild verwechſelt die Medizin mit Vorſatz, um mich vollends hinzurichten! Au! Au weh! Das Podagra! Das verdammte Podagra! Durch den Tanz hab' ichs wieder herbeygelockt! Es wird immer ärger! Wenn's doch nur noch heute — nur noch ein'ge Stunden ruhig ſeyn wollte! Es pflegt doch ſonſt nur nach und nach — nur ſtoßweiſe . . (ſchreyt) Au weh! Au weh! Das wird mir noch vollends den Reſt geben! Au weh! Au!

Vierter Auftritt.

Baroneſſinn. von Ramm.

Baroneſſinn.

Was iſt denn hier für ein Gewinſel? Ey, ſieh da! Sind Sie es, Herr von Ramm?

v. **Ramm** (ſteht ſchnell auf, hält ſich an den Stuhl und ſucht ſeinen Schmerz zu verbergen.) Bewahre der Himmel, gnäd'ge Frau! Eins von meinen Windſpielen in dem benachbarten Zimmer — (Ach!) O weh! Auf keinem Fuße kann ich feſt auftreten! (laut und erzwungen freundlich) Und Sie verlaſſen den Ball, gnäd'ge Frau?

Baroneſſinn. Ja wohl! Und denken Sie nur an — Ihnen zu gefallen! Aber — Sie ſehn ja ſo ängſtlich, ſo finſter aus! Kommen Sie, kommen Sie! (ihn bey der Hand ergreifend) Wir wollen das Geſchehne vergeſſen! Sie bewirthen uns heute ſo vortreflich, daß man Ihnen ſchon einen Fehler nachſehn muß! Kommen Sie! Wir werden gleich Engliſch tanzen — Sie ſind mein Tänzer!

v. **Ramm** (vor ſich) Ich bin des Todes!

Baroneſſinn. Sie tanzen doch gerne engliſch?

v. Ramm. O — ich kenne kein größer Vergnügen — ! (vor ſich) Was wird daraus werden? Ich kann nicht gehn und ſoll tanzen!

Baroneſſinn. Vortreflich! Und ich werd' es auch niemals müde! Nun, kommen Sie, damit wir das erſte Paar werden — Aber, was fehlt Ihnen? Sie hinken ja!

v. Ramm. O, es iſt nur .. Die Schuhe ſind neu und etwas zu enge —

Baroneſſinn. Nun, das giebt ſich, wenn wir nur erſt ein paarmal auf und ab getanzt haben —

Fünfter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann (mit einem Waſchbecken.)

Hier iſt Waſſer, gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Waſchwaſſer? Nun, das iſt zum raſend werden! Waſſer zum Trinken hab' ich beſtellt.

Johann. Frau Agathe ſagte ...

v. Ramm. Schon gut! Es iſt jetzt nicht nöthig — (leiſe) Hole mir geſchwind ein Glas Waſ-

ser — Es brennt mir im Halse ganz abscheulich! Ich komme den Augenblick zurück.

Baronessinn. Sind Sie nicht wohl?

v. Ramm. O, sehr wohl! Es ist nur . .

Baronessinn. Nun, so machen Sie, daß wir zum Tanz kommen, wir werden sonst die letzten —

v. Ramm (vor sich) Nun bin ich ohne Rettung verloren!

Baronessinn. Frisch, frisch! Nur fest aufgetreten; die Schuhe sollen schon geschmeidig werden! (nimmt ihn beym Arm und eilt tanzend mit ihm ab)

Johann. Der arme Teufel! Hat den ganzen Tag nichts gegessen, hat Kolik, Podagra — und soll tanzen und lustig seyn!

Sechster Auftritt.

Frau Agathe. Johann.

Agathe.

Nun — Der Barbier ist da — Wo ist denn der Alte?

Johann. Die Baronessinn hat ihn so eben zum Tanz abgeholt. Aber, was Teufel macht Sie

für Zeug, Frau Agathe? Der Herr will Waſſer zum trinken und Sie beſtellt Waſchwaſſer!

Agathe. So? Ja — nun beſinn' ich mich — den Mund auszuſpülen! Er wollte vorhin Liquer und ich vergriff mich und gab ihm Spaniſche-Fliegeneſſenz; die war ihm zu hitzig!

Johann. Iſt Sie toll? Spaniſche-Fliegeneſſenz?

Agathe. Zum Glück hat er nichts davon hinuntergebracht!

Johann. Frau Agathe! Frau Agathe! Sie treibt's wahrhaftig zu arg! Sie iſt doch ſonſt eine ſo kluge Frau .. !

Agathe. Daß Dich, mit Seinen Anmerkungen! Ich habe freylich heut ein Gläschen Wein mehr getrunken, wie gewöhnlich; aber deswegen weiß ich doch, was ich thue ...

Johann. Gerade heute hätte Sie das unterlaſſen können —! Sie verläßt ſich ein wenig zu ſehr auf die Gewalt, welche Sie über den Alten hat! Wird er einmal rapplich und tritt auf die Hinterbeine, ſo mag Sie auch ſehn, wie's abläuft! Ich mag dann das Trinkgeld nicht mit Ihr theilen!

Siebenter Auftritt.

von Ramm und von Philipp hereingeführt.

Vorige.

v. Ramm (zu Philipp.)

Du mußt den Doktor rufen; ich kann's nicht länger aushalten! Es mag auch daraus entſtehn, was da will; ich kann nicht! Zum Glück tanzt die Baronesſinn mit dem Baron eine Menuet, und ſo hab' ich mich noch unvermerkt weggeſchlichen — vielleicht vergißt ſie indeß auch mich und wählt ſich einen andern Tänzer — (zu Johann) Gieb her, das Waſſer — Ach, das brennt im Munde, wie hölliſch Feuer!

(legt ſich)

Johann (zu Agathen) Sieht Sie! Daran iſt Sie ſchuld! — Sie ſollen ſogleich Waſſer haben, gnäd'ger Herr!

(eilt ab)

v. Ramm. O Böſewicht! Du biſt noch nicht fort?

Agathe. Was ſoll das Waſſer? Zur Ader müſſen Sie ſich laſſen! Der Barbier iſt ſchon unten —

v. Ramm. O weh! Das ſticht!

Agathe. Das sticht! Ich hab's ja gleich gesagt! Warum gehn Sie nicht zu Bette? Und mit bloßem Kopfe? Wie kann das bestehn?

v. Ramm. Hilf mir, Philipp! In mein Schlafzimmer — (steht auf) Nur bald — nur bald! Sonst quält mich der Satan noch vollends zu Tode!

(wird von Philipp ins Schlafzimmer abgeführt)

Agathe. Machen Sie nur, daß Sie ins Bett kommen; ich will indeß warm Wasser zum Aderlassen besorgen und — hernach müssen Sie schwitzen, und wenn das nicht hilft — nur ein halb Dutzend Spanische Fliegen zwischen die Schultern und auf die Waden gelegt, das ist der kürzeste Weg!

Achter Auftritt.

Baroneſſinn von Ringau. Baron von Lingen. Agathe.

Baroneſſinn.

Wo steckt er denn? (zu Agathen) Wo ist der Herr von Ramm?

Agathe. St! Ein wenig sacht, Ihr Gnaden!

Baroneſſinn. Warum ſachte? Er ſoll eine Menuet mit mir tanzen.

Agathe. Ja, ja! Es wird hier nicht viel zu menuetten geben!

Baroneſſinn. Wie ſo? Warum?

Agathe. Holland iſt in Noth! Der arme Herr iſt krank!

Baroneſſinn. Krank!

Agathe. Freylich! Der Barbier wird ihm gleich zur Ader laſſen.

Baroneſſinn. Was fehlt ihm denn? Schon vorhin . . .

Agathe. Ja, das mag der Dokter wiſſen, was ihm Alles fehlt! Podagra und Steinſchmerzen ſind ſo ſeine gewöhnliche Krankheiten; indeß ſind die doch nicht gleich zum Sterben! Was ich bemerkte, iſt in Anſehung ſeiner Zunge! Ach' der Wein! der Wein und das liebe Frauenzimmer! Ja, erlauben Sie, daß ich einen Augenblick zu ihm hineingehe; ich will doch ſehn, wie's ſteht — Ich bin ſogleich wieder bey Ihnen.

(geht ins Schlafzimmer ab.)

Baroneſſinn. Der arme Schelm dauert mich!

Baron. So gefährlich iſts auch nicht! Er hat

ſich beym Tanz übernommen, der alte Jüngling; vielleicht hat er auch ein Glas Gefrornes zu viel gegeſſen —

Baroneſſinn. Was iſt das für ein Lärm?

Neunter Auftritt.

von Ramm. Agathe. Philipp. Johann. Baron von Lingen. Baroneſſinn von Ringau.

von Ramm kömmt athemlos hervor und läuft, ohne zu ſehn und zu hören, im Zimmer herum; ihm folgt **Agathe** mit einer Schlafmütze; ihr folgt **Philipp** mit einem Schlafrocke. **Johann** kömmt zu gleicher Zeit, von der andern Seite, mit einem Glas Waſſer. Der **Baron** und die **Baroneſſinn** ziehen ſich indeß in einen Winkel des Zimmers zurück, wo ſie von dem Herrn von Ramm nicht bemerkt werden.

v. Ramm.

Nichts! Nichts!

Agathe. So ſeyn Sie doch nicht ſo eigenſinnig! Mit bloßem Kopfe!

v. Ramm. Ich will nun mit bloßem Kopfe gehn!

Agathe. Und ich will nun einmal für allemal, Sie sollen die Mütze aufsetzen!

v. Ramm (der während diesen Reden angstvoll herumgelaufen ist, sinkt endlich ganz entkräftet in einen Stuhl) O weh! O weh! Ich kann nicht mehr! Ich sterbe!

Agathe (bedient sich der Gelegenheit und zwingt ihm die Schlafmütze auf den frisirten Kopf.) So! Ich muß doch wohl wissen, was Ihnen gesund ist!

Philipp. Hier ist der Schlafrock.

v. Ramm. Ich will nicht!

Johann. Hier ist Wasser zum Trinken, gnäd'ger Herr!

v. Ramm. Ach, das ist gut! Gieb, gieb her!
(trinkt)

Baronessinn (leise.) Das wird lustig! Kommen Sie, Baron! Wir wollen die Schwester holen, damit sie ihren allerliebsten Geliebten in seiner ganzen Herrlichkeit erblickt!
(eilt nebst dem Baron ab.)

v. Ramm (der indeß getrunken hat.) Ah! Das hat mich wieder erquickt!

Agathe. Sehn Sie? Nun ruf' Er den Barbier, Philipp! Er ist unten in der Bedientenstube — und die Köchinn soll warm Wasser besorgen — ! Sie müssen sich am Fuße lassen.

Philipp

Philipp (geht ab.)

v. Ramm. Ich will nicht zur Ader laſſen!

Agathe. Ich weiß nicht, was Sie da für Umſtände machen? Kurz! Wenn es der Barbier haben will, ſo müſſen Sie ſich zur Ader laſſen; da iſt gar nicht viel zu fragen!

v. Ramm. Ich will nicht! Ich will nicht!

Agathe. Ah! was iſt da zu wollen? Sie müſſen!

v. Ramm. Nein, das wird zu arg! Mag's doch biegen oder brechen! Fort! Fort aus meinem Hauſe, Du Satan! Du Erzdrache, Du! Willſt mich mit Gewalt unter die Erde bringen! Den Augenblick ...

Zehnter Auftritt.

Falberg. Vorige.

v. Ramm

(den Dokter erblickend, ſpringt auf, und eilt ihm entgegen, ſinkt aber gleich wieder in den Stuhl zurück.)

Ach, lieber Herr Dokter! Liebſter Herr Falberg! Helfen Sie mir! Retten Sie mich! Es iſt mit mir aufs Aeußerſte gekommen! Sie wollen mich

ermorden, umbringen, mit Gewalt zur Ader laſſen! Geben mir rohen Schweinebraten, Sandfleiſch, Spaniſche Fliegeneſſenz —! Ich ſoll mich todt ärgern, todt hungern, todt tanzen . . !

Falberg. Ich verſtehe Sie nicht . .

Agathe. Er ſoll ſich zur Ader laſſen, und da macht er einen Lärm . . !

Falberg. Was ſoll die Aderläſſe? Ich werde ſie ſchon verordnen, wenn's nöthig iſt. (ruft dem Fenſter den Kamm an den Hals) Sie haben ſich erhitzt!

v. Kamm. Freylich! Ich kann das Tanzen nicht mehr aushalten — Das Podagra läßt mir auch keine Ruhe . . ! Das wär' aber Alles Kleinigkeit, wenn dieſe Menſchenſchinder mich nur nicht ſo unausſtehlich marterten! Machen Sie nur, daß ich vor allen Dingen aus ihren Klauen erlöſt werde; eher kann mein Geblüt unmöglich wieder in Ordnung kommen.

Falberg (zu Johann) Sag' Er dem Barbier, wir wären ſeiner Hülfe heute nicht benöthigt.

Johann (geht ab.)

v Kamm. Dank, tauſendmal Dank, liebſter, theuerſter Freund! Verzeihn Sie meiner Unbeſonnenheit! Ich habe Sie heute höchſt empfindlich

beleidigt! Aber, von nun an will ich mich Ihnen ganz allein überlaſſen — will Alles thun, was Sie für gut finden! (leiſe) Sagen Sie mir nur, wie ich's mache, daß ich den Teufel dort los werde?

Falberg. Verheirathen Sie ſich, ſo fährt er von ſelbſt aus.

v. Ramm. Ja, das will ich auch; das will ich! Ich müßte ja alle fünf Sinne verloren haben, wenn ich noch einen Augenblick länger anſtehn wollte!

Agathe (die ſie beherrſcht hat.) Gut, daß ich's weiß! Mein Abſchied ſoll Dir theuer zu ſtehn kommen!

Eilfter Auftritt.

Baroneſſinn von Ringau. Baron von Lingen. Frau von Willmar. von Werlheim bleiben am Eingange ſtehen. Johann kömmt von der andern Seite zurück.

Vorige.

Agathe

(die Angekommnen bemerkend, vor ſich.)

Da ſind ſie! Nun Hand ans Werk! Vom Stec-

ben hört er nicht gern; damit kann ich ihn am meiſten ärgern! (laut) Aber — da es doch ſo gefährlich mit Ihnen ſteht — wär' es nicht gut, wenn Sie einen Notar kommen ließen . . ?

v. Ramm. Was ſoll ich mit dem Notar?

Agathe. Je nu! Ihren letzten Willen aufſetzen zu laſſen. Man kann doch nicht wiſſen, wenn etwa ein Schlagfluß oder ſonſt ein Zufall . .

v. Ramm (zu Falterg.) Hören Sie mal . . !

Agathe. Sie haben ja unten eine Menge Gäſte, die könnten gleich die Zeugen dabey abgeben.

v. Ramm. Ich glaube, das Weibsbild iſt betrunken oder auch verrückt! Ich will heirathen und ſoll ein Teſtament machen.

Agathe. Heirathen? Sie heirathen?

v. Ramm. Ja, ich! Ich!

Agathe. Sterben wollen Sie ſagen, das ſieht Ihnen ähnlicher!

v. Ramm. Der Teufel will ſterben und ich nicht! Heirathen will ich, heirathen Euch zum Trotz, Ihr Unmenſchen, die Ihr Euch Alle zu meinem Untergange verſchworen habt!

Falberg (erblickt die Geſellſchaft) Faſſen Sie ſich, Herr von Ramm! Ihre Gäſte . .

v. Ramm (ſpringt erſchrocken auf, vergißt aber in der Verwirrung die Mütze abzunehmen) Ums Himmels willen, gnäd'ge Frauen! Sind Sie hier? Verzeihn Sie .. Sie finden mich in einer Lage — in einer Unordnung . . .

Johann (ſchleicht ſich heran und nimmt ſeinem Herrn die Mütze vom Kopfe.)

v. Ramm. Was machſt Du Schlingel?

Johann. Die Mütze, gnäd'ger Herr . . !

v. Ramm (erblickt den Schlafrock und andre Kleidungsſtücke.) Nimm weg, hurtig — daß es Niemand ſieht! (laut) Eine kleine Unpäßlichkeit — die Nachläßigkeit meiner Leute . . .

Fr. v. Willmar. Ich beklage Sie, Herr von Ramm, und bewund're zugleich Ihre Geduld, bey dem höchſt unbeſcheidnen Betragen dieſer Frau hier . . .

Agathe. Ey!

Fr. v. Willmar. Sie würden ſehr wohl thun, mit Ihrem Hausweſen, ohne Zeitverluſt, eine Aenderung vorzunehmen!

Falberg (leiſe) Jetzt iſt der Zeitpunkt, Herr von Ramm! Reden Sie — !

v. Ramm. Ja, gnäd'ge Frau! Ich ſeh' es ſelbſt ein, wie nothwendig dieſe Aenderung iſt, und ich bin auch feſt dazu entſchloſſen! Der heut'ge Tag hat mir die Augen geöffnet; ich erkenne meinen Irrthum und empfind' es nur zu ſehr, daß ich, ohne eine vernünft'ge, liebreiche Gattinn, ein elendes hülfloſes Geſchöpf ſeyn würde . .

Agathe. Eine Aenderung treffen? Ha, ha, ha!

v. Ramm. Wird Sie ſchweigen, abſcheuliches Weibsbild?

Agathe. Wie? Was? Abſcheuliches Weibsbild? Sonſt war ich Ihnen doch ſo abſcheulich nicht! Der fromme Herr da — aufs Heirathen hat er Zeit ſeines Lebens geſchimpft, daß es eine Schande iſt; aber der Henker traue ſolchen ſcheinheil'gen Hageſtolzen! Fragen Sie nur in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern nach, wie viel Penſionen und Erziehungsgelder er jährlich zu bezahlen hat.

v. Ramm. Unverſchämte!

Agathe. Schimpfen Sie nur! Ich will nun auch kein Blatt mehr vors Maul nehmen — Da es doch einmal ſo weit gekommen iſt, ſo ſollen nun auch die Leute Alles haarklein erfahren!

Fr. v. Willmar. Herr von Ramm! Wenn Sie noch ein'ge Achtung für mich haben, ſo ſchaffen Sie die Nichtswürd'ge fort!

v. Ramm. Herr Doktor — ich kann nicht — ich bin — außer mir!

Falberg. In wenig Augenblicken.

(geht ab)

v. Ramm. Du Natterzunge, Du!

Agathe. Mich fortſchaffen? Darüber muß ich lachen! Sie haben doch vermuthlich hier noch nichts zu befehlen, meine gnäd'ge Frau?

v. Ramm. Aber ich, ich, Du teufliſcher Teufel!

Agathe. Gut, gut, mein gnäd'ger hochgebietender Herr! Aber, Sie erinnern ſich doch auch ohne Zweifel, wie wir Beyde mit einander ſtehn? Ich habe Schwarz auf Weiß! Noch hätt' ich Nachſicht gehabt, hätte gegen ein Stück Geld Fünf gerade ſeyn laſſen; aber nun .. auch nicht ſo viel ſteh' ich von meinem Rechte ab!

Baron. Madame! Wollen Sie lieber auf den Füßen, oder auf dem Kopfe, zur Thüre hinaus?

Agathe. Wie? Was? Was wollen Sie, Herr?

Baron. Herr Hauptmann! Helfen Sie mir doch die Maſchine zum Fenſter hinauswerfen —

Agathe. Zum Fenſter hinaus? Ha, ha, ha! Das iſt mir lächerlich! Ha, ha, ha!

Zwölfter Auftritt.

Falberg. Michel. Vorige.

Falberg (zu Michel.)

Ohne Umſtände!

Michel (zum Herrn von Ramm.) Gnäd'ger Herr! Soll ich . . ?

v. Ramm. Fort, fort!

Michel. Sogleich! (zu Agathen) Hinaus! Friſch!

Agathe. Ja, komm' mir nur! Ich will Dir deinen grauen Schnurrbart zerzauſen, daß Du an mich gedenken ſollſt!

Michel. Ich will Dich ſchon bändigen, Du alter Höllenbeſen! Seyn Sie ruhig, gnäd'ger Herr! Ich will die Kröte ſo lang' in den Keller ſperren, bis ſich der Gift gelegt hat!

(ſchleppt Agathen, die ſich ſperrt und dreulich ſchreyt, ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Willmar. Baroneſſinn von Ringau. Baron von Lingen. von Werlheim. von Ramm. Falberg. Johann.

v. Ramm (zur Frau von Willmar.)

Gnäd'ge Frau! Wie unglücklich würd' ich ſeyn, wenn das boshafte Geſchwätz dieſer Nichtswürdigen einigen Eindruck auf Sie gemacht hätte!

Fr. v. Willmar. Nein, Herr von Ramm! Es konnte keinen Eindruck auf mich machen, weil ich bereits von Ihrer Geſchichte und ganzen Lage weit genauer unterrichtet war.

v. Ramm. Und Sie würdigten mich ſo vieler Aufmerkſamkeit!

Fr. v. Willmar. Ich hielt es aus mehr als einer Urſache für nothwendig.

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! Wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß dieß Mitleid, dieſe liebreiche Theilnahme an meinem traurigen Schickſale . . .

Fr. v. Willmar. Ich verſtehe, was Sie ſa-

gen wollen und ſich nicht zu vollenden getrauen. Es iſt jetzt Pflicht für mich, das Räthſel zu löſen, Sie außer allen Zweifel zu ſetzen. Sie erinnern ſich noch ohne Zweifel der Neigung, welche Sie ſchon vor einigen Jahren für mich zu äußern die Güte hatten? Ich war dabey nicht unempfindlich; allein — der Befehl meiner Aeltern ... Genug! Mein Gemahl ſtarb, ich konnte endlich ſeyn über meine Perſon gebieten, und nun glaubt' ich mich meiner Verbindlichkeit gegen Sie entledigen zu müſſen. Die Erinnerung Ihres edelmüthigen Betragens gegen meinen verſtorbnen Gemahl, Ihres Eifers für mein Glück, für die Wohlfahrt meiner Familie — der ſchmeichelhafte Gedanke, daß Sie aus Liebe zu mir und Ihren ehemaligen Schwüren zu folge unverheirathet geblieben wären, und noch andre Ihnen vortheilhafte Betrachtungen waren die lebhafteſten Aufforderungen, nunmehr Ihre Wünſche zu erfüllen, mein Schickſal mit dem Ihrigen zu vereinigen —

v. Ramm. Gnäd'ge Frau! So viel Güte ...

Fr. v. Willmar. Allein, in eben dieſem Augenblick machte man mir ein Bild von Ihrem jetzigen perſönlichen Charakter, von Ihrer häuslichen

Einrichtung, das mich zur Vorſicht zwang. Ich unterſuchte beides, und fand mich leider, ohngeachtet meiner guten Meynung für Sie, überzeugt . . !

v. Ramm. Die Umſtände, gnäd'ge Frau . . .

Fr. v. Willmar. Sparen Sie jede Entſchuldigung, Herr von Ramm! Ich bin von Allem, auch von dem kleinſten Umſtand unterrichtet. Noch muß ich Ihnen zu meiner völligen Rechtfertigung die Haupturſache meiner veränderten Geſinnungen anführen. Ohngeachtet Ihrer ehemaligen Ausſchweifungen, ohngeachtet Ihres kränklichen Körpers und der Verſchiedenheit unſers Alters, ohngeachtet der Unordnung in Ihrem Hausweſen, war ich noch immer feſt entſchloſſen, Ihnen meine Hand zu geben, weil ich mir mit der Hoffnung ſchmeichelte, Sie durch ein liebreiches Benehmen, durch eine vernünftige Führung nach und nach wieder umzulenken, und mir wenigſtens ein erträgliches Loos zu bewirken; allein, der Vorgang mit meiner Schweſter, Ihr Liebesantrag an ſie, wodurch Sie alle Delikateſſe beleidigten, die ſchuldige Achtung gegen unſer Geſchlecht ſo gänzlich aus den Augen ſetzten — und noch dazu in dem entſcheidenden Augenblicke, da ich mich zu Ihrem

Vortheile entſchloſſen hatte, alles für Sie aufzuopfern bereit war — Kurz — dieſe unverantwortliche Ausſchweifung veränderte plötzlich die ganze Lage der Sache, öffnete mir die Augen, und fixirte mich zu dem Entſchluß, dem Gedanken, die Ihrige zu werden, auf ewig zu entſagen.

v. Ramm. Zu entſagen?

Fr. v. Willmar. Genug, Herr von Ramm! Laſſen Sie Ihrem Leichtſinn und meiner Vernunft immer Gerechtigkeit widerfahren. Herr von Werlheim! Der Schleyer, welcher mich bisher blendete, iſt — wie Sie es ſo eben gehört haben, gefallen; Sie wiſſen bereits meine Geſinnungen, und ich halt' Ihnen mein Wort.

(ihm ihre Hand reichend.)

v. Werlheim. O meine theureſte — verehrungswürdigſte . . .

Fr. v. Willmar. Ihren Dank und Ihre Empfindungen zu einer andern Zeit . . .

Baroneſſinn (leiſe.) Nun, ſehn Sie, Sie ſtummer Liebhaber? Ohne mich und mein Zuthun hätten Sie vielleicht noch Jahre lang ſeufzen können . . .

v. Ramm. Aber gnäd'ge Frau! Wenn eine aufrichtige Reue . . .

Fr. v. Willmar. Zu ſpät, Herr von Ramm! Sie ſehn, daß meine Hand bereits vergeben iſt. Wen'ger Leichtſinn, wen'ger Vorurtheile gegen mein Geſchlecht — und ich ſchenk' Ihnen aufs neue meine Achtung und meine Freundſchaft; das iſt Alles, was Sie von mir erwarten können. Kommen Sie, Herr von Werlheim!

(geht nebſt Herrn von Werlheim ab)

Baroneſſinn. Glück auf den Weg, Herr Hauptmann! Hab' ich in meinem Leben einen ſo ſprachloſen Menſchen geſehn!

v. Ramm (ganz betäubt.) So nahe meinem Glück, und nun ...!

Baroneſſinn. Ja, Herr von Ramm! Gern würd' ich Sie bedauern; aber wenn ich die Sache genau überlege, ſo find' ich, daß man Ihnen vielmehr zu dem ſo eben erhaltnen feyerlichen Korbe Glück wünſchen muß! Bedenken Sie nur! Sie ſtanden auf dem Punkt, in das ſchreckliche Joch des Eheſtandes auf ewig eingefeſſelt zu werden! Dieſer Gefahr ſind Sie nun glücklich überhoben, und Sie behalten nun wahrſcheinlich auf immer Ihre ſo hoch geprieſne Freyheit ..!

v. Ramm. Ich bitte, verſchonen Sie mich,

gnäd'ge Frau! Mein Leichtsinn, meine Leichtgläubigkeit . . .

Baronessinn. Ah! Sie fangen schon an zu philosophiren — gut! Das kann für Sie von großem Nutzen seyn! Kommen Sie, Baron! Wir wollen gehn, um den lieben Mann in seinen heilsamen Betrachtungen nicht zu unterbrechen.

Baron. Adieu, Herr Bruder! Sobald die Italienerinn, oder sonst eine artige Sängerinn hier eintrifft, werd' ich nicht ermangeln, Dir Nachricht zu ertheilen.

(führt die Baronessinn ab)

v. Ramm. Hol' Dich der Teufel! Da sitz' ich nun — verlacht, verspottet — von der ganzen Welt verlassen . . !

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Anton. v. Ramm. Falberg. Johann.

Anton.

Gnäd'ger Herr —

v. Ramm. Was willst Du, Schlingel?

Anton. Hier ist das niederschlagende Pulver —

v. Ramm. Und das bringſt Du erſt jetzt? Fort, unverſchämter Galgenſtrick, fort! Und auch Du! (zu Johann) Ich will Niemand, Niemand mehr um mich haben! Ihr ſollt bezahlt, Alle reichlich belohnt werden; aber dann fort aus meinem Hauſe! Ohne Widerrede!

Johann. } Aber, gnäd'ger Herr . . !
Anton. }

Falberg. Geht, ſag' ich Euch! Laßt ihn in Ruhe —

Johann. } (gehn ab.)
Anton. }

v. Ramm. Hat mich nicht die Brut bis auf den Tod gemartert, mit jeder Minute, mit jedem Augenblick! Ich will mich von nun an einſchließen, allen Umgang aufheben, allen Verbindungen entſagen . . !

Falberg. Daß Sie Ihr Haus von alle dem Ungeziefer reinigen, iſt gut, zur Wiedereinführung guter Ordnung nothwendig; aber was den Umgang mit der großen Welt betrifft . .

v. Ramm. Kann ich noch mit Ehre erſcheinen? Bin ich nicht öffentlich beſchimpft, ein Mährchen und Gelächter der ganzen Stadt . . ?

Falberg. Nur erst einige Fassung, und dann ...

v. Ramm (nachdenkend, mit einem Seufzer.) Freylich, durch meine eig'ne Schuld! Ich hätte glücklich seyn können! ..

Falberg. Es stand ganz bey Ihnen!

v. Ramm. Verdammte Baronessinn! Ihre Bosheit, Verstellung ...

Falberg. Und Ihr eig'ner Leichtsinn ..

v. Ramm. Falberg! Freund! (ihn umarmend) Sie allein sind mir übrig! Rathen Sie mir ..! Was soll ich nun thun? Was soll ich beginnen ..?

Falberg. Das will ich Ihnen sagen — Aber werden Sie auch meinem Rathe folgen?

v. Ramm. Und Sie können noch fragen? Sie allein sollen künftig mein Leiter, mein Führer seyn! Wen hab' ich sonst auf der Welt .. ?

Falberg. Gut! So lassen Sie uns, gleich zum Anfang, über die heut'ge verdrüßliche Geschichte einen ewigen Vorhang ziehn —

v. Ramm. Gut, gut! Ich will, wenn ich kann!

Falberg. Und dann einen überdachten festen Plan für die Zukunft entwerfen —

v. Ramm. Gern Freund! Aber denken Sie ihn für mich; ich bin dazu nicht fähig!

Falberg. Daß Sie die Agathe nebst ihrem ganzen Anhange in Güte befriedigen, und dann fortschaffen, darin sind wir hoffentlich einig.

v. Ramm. Fort! Fort, die Furie die! Daß ich sie nur mit keinem Auge mehr sehen darf!

Falberg. Ihr Hauswesen vertrauen Sie indeß der Frau Wöllnern: sie ist eine gute Wirthinn und zugleich eine Frau von einem ganz vortreflichen Charakter!

v. Ramm. Ja, das ist sie! Das ist sie! (nach einigem Nachdenken, sehr traurig) Aber, liebster Freund! Muß ich denn nun sterben, ohne zu heirathen?

Falberg. Nein, das war eben die Hauptsache, die ich Ihnen vorzutragen hatte. Sie nannten mich Ihren Freund — Sie wählten mich zum Vertrauten Ihrer Geheimnisse, und verschwiegen mir doch das Wichtigste! Sie haben Kinder —

v. Ramm (seufzt.)

Falberg. Es steht bey Ihnen, durch einen einzigen Schritt, alle Ihre Fehler auszulöschen,

ſich mit der ganzen vernünftigen Welt wieder auszuſöhnen —

v. Ramm. Reden Sie! Ich bin bereit —

Falberg. Erkennen Sie die Mutter jener Verlaſſnen! Natur und Pflicht verbinden Sie dazu — Nun? Sie ſchweigen? Sollten Sie wohl noch Bedenken tragen . . ?

v. Ramm. O mein Freund!

Falberg. Nun?

v. Ramm. Sie lebt nicht mehr, die Unglückliche, welche meinen Kindern das Leben gab!

Falberg (ſtutzt.) Sie lebt nicht mehr? Ja, dann ſind Sie in der That zu bedauren, Freund! Dann bleibt Ihnen nichts übrig, als das traurige Angedenken an Ihre Thorheiten — nichts, als die bittern Früchte, welche Ihr elendes Hirngeſpinnſt von Freyheit erzeugte! Von rechtſchaffnen Ehemännern verachtet, von dem weiblichen Geſchlecht verſpottet, der Jugend zum Gelächter, Ihren Kindern ein Gegenſtand des Unwillens, ein gepeinigtes Opfer Ihrer Ausſchweifungen, ein Raub von Gewiſſensbiſſen . . . !

v. Ramm. Hören Sie auf, Freund! Nie überſah ich die grenzenloſen Folgen meiner Thor-

heiten ſo ſehr als in dieſem Augenblick! Ich weiß das Schickſal, welches mich erwartet; allein, ſo ſchrecklich auch dieſe Ausſicht iſt, ſo fühl' ich mich doch nicht ganz verloren — nein! ich erblicke noch einen Troſt und ich will ihn ergreifen — (gerührt) Meine Kinder! Ich will ſie zu mir kommen laſſen; ich will ſie erkennen — an dieſen Unſchuldigen will ich einen Theil meiner Vergehungen wieder gut zu machen ſuchen! Schämt' ich mich gleich des Eheſtandes, entzog mir gleich mein verhaßtes Vorurtheil das Glück, eine liebenswürd'ge Gattin zu beſitzen, ſo genieß' ich doch wenigſtens das Vergnügen, eine meiner Pflichten zu erfüllen, meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben und — durch meine Fürſorge für ſie, ein guter Vater zu ſeyn.

Ende.

Die Erbschaft,

oder:

Der junge Geizige.

Lustspiel

in vier Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1780.

Personen:

Lange, Justizrath.
Karoline, dessen zweyte Frau.
Karl Lange, Kanzleyrath, Sohn des Justizraths.
Sophie, dessen Frau.
Johann Lindner, Fähndrich, Sohn der Justizräthinn.
Dunst, Licentiat, Lindners Sachwalter.
Winkler, Freund des Kanzleyraths.
Walch, ein Notar.
Lieschen, Bediente der Justizräthinn.
Johann, Bedienter des Fähndrichs.
Wilhelm, Bedienter des Justizraths.
Zacharias, Schreiber bey dem Licentiat Dunst.
Ein Handlungsdiener.
Ein Bothe.
Ein Unteroffizier.
Wache.
Bediente.

Die Scene ist in Altona.

(Die Familie des Justizrath Lange ist in Trauer gekleidet.)

Erſter Aufzug.

Saal.

Erſter Auftritt.

Lieschen in Trauer.

Noch in der Scene.) Der Herr Fähndrich iſt noch bey der Revüe, und die Frau Fähndrichen kömmt ſchon ſeit einigen Tagen wegen eines heftigen Fiebers nicht aus dem Bette — Sobald der Herr Fähndrich angekommen iſt, wollen wir's wiſſen laſſen. (hervorkommend) Iſt das nicht ein Spektakel um den Herrn Fähndrich! .. Nun, ſchon wieder?

Zweiter Auftritt.

Zacharias. Lieschen.

Lieschen.

Sieh da, Monſieur Zacharias! Was bringen Sie?

Zacharias. Der Herr Licentiat und die Frau Licentiatinn lassen dem Herrn Justizrath und der Frau Justizräthinn einen guten Morgen wünschen, und wenn der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn wohl geruht hätten, so würd' es dem Herrn Licentiat und der Frau Licentiatinn sehr angenehm seyn — und der Herr Licentiat und die Frau Licentiatinn ließen sich bey dem Herrn Justizrath und der Frau Justizräthinn erkundigen, wann der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn ihren Herrn Sohn, den Herrn Fähndrich, aus Rendsburg zurück erwarteten?

Lieschen. Mein lieber Monsieur Zacharias! Machen Sie dem Herrn Licentiaten und der Frau Licentiaten nur wieder eine Empfehlung! Der Herr Justizrath wäre schon ausgegangen, und die Frau Justizräthinn wäre noch nicht aufgestanden; ich könnte also nicht wissen, ob der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn wohl geruht hätten; was aber den Herrn Fähndrich anbeträfe, so erwarteten der Herr Justizrath und die Frau Justizräthinn ihn noch heute Vormittag aus Rendsburg zurück.

Zacharias. Ganz wohl!

Lieschen. Verziehn Sie doch! (horcht) Wenn

ich mich nicht irre, so hör' ich den Bedienten des Herrn Fähndrichs .. Richtig! Er ist's!

Dritter Auftritt.

Johann einen Mantelsack tragend. Vorige.

Johann.

Eh! Der Henker hole das Leben! Muß man sich nicht abschinden, wie ein Karrngaul! (den Mantelsack hinwerfend) Sieh da, Lieschen! Guten Morgen!

Lieschen. Willkommen Johann! Wo ist Sein Herr?

Johann. Noch an der Elbe. Er zankt sich da schon über eine halbe Stunde mit dem Schiffer wegen des Fährgeldes.

Lieschen. Mit dem Schiffer? Kommt Ihr nicht von Rendsburg?

Johann. Ja freylich! Aber über Glückstadt, wo unser Regiment gestern früh wieder eingerückt ist. Weil dem Fähndrich die Landfuhre zu theuer war, so haben wir uns da, bey Sturm und Wetter, mit zwey Fluthen, die Elbe hinauf fahren müssen. Ah! Sieh da, Monsieur Zacharias! Gut, daß

Sie da ſind! Mein Herr hat mich deshalb vorausgeſchickt, Ihren Herrn zu bitten, in einer halben Stunde aufs ſpäteſte zu ihm zu kommen; er hätte nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Zacharias. Ganz wohl! Ich bin eben aus der Urſache hier, mich nach des Herrn Fähndrichs Zurückkunft zu erkundigen, weil der Herr Licentiat ihn gleichfalls in wichtigen Angelegenheiten zu ſprechen wünſchen.

Johann. Vermuthlich der Erbſchaft halber! Laſſen Sie ihn nur kommen. Keine halbe Stunde, ſo iſt mein Herr ſprechbar.

Zacharias. Ganz wohl!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lieschen. Johann.

Lieschen.

Nun? Iſt die Muſterung gut abgelaufen?

Johann. Für uns — erbärmlich! Wenn die Frau Mama für den Herrn Sohn den Abſchied noch nicht bezahlt haben, ſo können ſie das Geld erſparen.

Lieschen. Wie ſo?

Johann. Er kriegt ihn umſonſt!

Lieschen. Umſonſt?

Johann (mit nachgeahmter Würde.) „Herr General! Mit Ihrem Regimente und dem Exerzice bin ich zufrieden," — ſagte der Prinz — „aber der junge Perückenſtock da" — auf meinen Herrn zeigend — hat ſeinen Abſchied!"

Lieschen. Der Fähndrich?

Johann. In eigner Perſon! Der General hat den jungen Herrn in Verdacht, daß er mit dem Unteroffizier, der vor einigen Wochen aus Hamburg mit Werbegeldern deſertirte, unter einer Decke geſteckt hat; das mag er dem Prinzen vertraut haben. Nun hatte mein Herr zum Unglück keine neue Uniform an, und ſah gegen die andern Offiziere aus, wie die Krähe unter den Tauben — Das bemerkte der Prinz, als er nach dem Manöver die Fronte hinunter ritt — Da ging denn der Bettelтanz los! Was die andern Offiziere ſchmunzelten! Denn ſie ſind ihm Alle ſpinnefeind, weil ſie wiſſen, daß er Geld auf Pfänder leiht, und vom Thaler monatlich einen doppelt Schilling Intereſſe nimmt.

Lieschen. Es geſchieht ihm ſchon recht, dem Knicker! Er ſollte ſich ſchämen! So eben war auch eines Zeugmachers Wittwe hier — Nimmt dem armen Weibe ihre Paar Schillinge ab, und verſpricht dafür, ihren einz'gen Sohn von den Soldaten loszumachen! Ich kann nicht begreifen, wie die Leute ſo dumm ſeyn können, ſo etwas zu glauben!

Johann. Je nu! Dafür wird er auch von Andern wieder geſtohlen, und bey alle ſeinem Geiz ſo liſtig über die Gänſewieſe geführt, daß es eine Freude mit anzuſehn iſt! Kein Menſch in der Stadt und im Regiment iſt ihm gut, weil er bey ſeinem Geiz noch obendrein ſo äußerſt liebles und unverſchämt iſt, und gar kein Geheimniß aus ſeinem Wucher macht. Im Lager kriegt' er einmal Luſt, ein jung Huhn zu eſſen, weil ihm aber der Preis zu theuer ſchien, ſo ſchickt' er zu die benachbarten Offiziere herum, und ließ anfragen, ob Jemand von ihnen halb Part ſeyn wolle? Weil ſich nun kein Liebhaber fand, ſo ließ er ſich den Appetit vergehn, und ich mußt' ihm Schweinefleiſch mit einer Coſcanbrühe, und Klöße mit Waſſerrüben kochen — Schnaps hatte der junge Herr das Fieber, und mußte nun das, was er ſich Monat lang an

gesunder Kost erspart hatte, zehnfach für Medizin hinwerfen.

Lieschen. Ha, ha, ha! Das heißt doch den Geiz weit treiben! Ein jung Huhn in Compagnie schlachten zu wollen!

Johann. Verwichnen Dezember dankt' er seinen Barbier ab, um das Neujahrgeschenk zu ersparen. Nun sollt' ich ihn rasiren; aber ich verstand mich mit dem Barbier, und zersetzte ihm ein'gemal das Gesicht so erbärmlich, daß er endlich des Schindens überdrüßig wurde, sich seine Paar Flachshaare mit der Scheere abschnitt, und nach Neujahr wieder seinen ordentlichen Barbier annahm.

Lieschen. Pfuy über den Geizhals! Ein schönes Früchtgen, das sich die Frau Justizräthinn an ihm aufgezogen hat.

Johann. Er wird's ihr schon zu seiner Zeit empfinden lassen! Wie steht's denn mit der Erbschaft? Ist noch keine Theilung vor sich gegangen?

Lieschen. Es giebt leider nichts zu theilen! Die Frau des Fähndrichs kriegt das ganze Vermögen ohne Theilung.

Johann. Ohne Theilung? Ich dächte, des

Fähndrichs Stiefbruder, der Kanzleyrath, hätte von Seiten ſeiner Frau auch Anſprüche . . .

Lieschen. Die Frau des Fähndrichs war dem Verſtorbnen um einen Grad näher verwandt, und weil kein Teſtament vorhanden iſt . .

Johann. Man ſprach aber doch davon . .

Lieschen. Ja, vor ein'gen Jahren, als ich noch bey der ſel'gen Frau Lambert in Dienſten war, hieß es ſo — und man wollt' auch wiſſen, daß Herr Lambert ſeine zweyte Nichte, die Kanzleyräthinn, zur Univerſalerbinn eingeſetzt hätte; aber es wurde bald wieder ſtill davon. Vielleicht hatte damals der ehrliche Mann den Vorſatz, ein ſolch Teſtament zu machen; aber ganz gewiß hat der neidiſche Fatum durch die Vollziehung deſſelben verhindert; denn der war die zwey letztern Jahre das Factotum im Hauſe, und wird gewiß nicht unterlaſſen haben, den armen Kanzleyrath und ſeine Frau bey dem alten kranken Manne, ſeiner Gewohnheit nach, tüchtig anzuſchwärzen.

Johann. Si! Es ruft Jemand!

Lieschen. Vermuthlich die Juſtizräthinn! Hatte die ſich heut' einmal ſo früh aus den Federn erhoben?

Fünfter Auftritt.

Die Justizräthinn. Vorige.

Justizräthinn (noch in der Scene.)

Lieschen! Lieschen!

Lieschen. Frau Justizräthinn!

Justizräthinn (kömmt in Nachtkleidern.) Nun, was wird's? Ist's der Demoiselle gefällig mich anzukleiden?

Lieschen. Verzeihung, Frau Räthinn! Ich glaubte nicht, daß Sie so früh aufstehn würden.

Justizräthinn. Ich glaubte, ich glaubte! Und ich glaubte, Sie wüßte Ihre Schuldigkeit, im Vorzimmer auf mich zu warten! Es fehlt nicht viel, so werd' ich die Mamsell bedienen müssen! Sieh da, Johann! Seyd Ihr schon da? Wo ist Euer Herr?

Johann. Noch an der Elbe — Er wird aber den Augenblick hier seyn.

Justizräthinn. Geschwinde, Lieschen! Schokolade! Das arme Kind! Bey dem schlechten Wetter! Ganz gewiß wird er sich erkältet haben, der kleine Wildfang! (zu Lieschen) Nun, so mach' daß Du fortkömmst, abscheuliches Thier!

Lieschen (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Justizräthinn. Johann.

Justizräthinn.

Das liebe süße Kind! Wenn ihm nur nicht der Nebel auf die Brust gefallen ist! So früh Morgens zu reiten! Tausendmal hab' ich's ihm gesagt, daß er sich warm pflegen, und seiner Gesundheit warten soll; aber er traut er, als wenn er von Eisen und Stahl wäre! Ich zittre, wenn ich bedenke, was er erst bey der Revüe ausgestanden haben mag! Es war ja die Tage daher ein Wetter, daß man keinen Hund aus dem Hause gejagt hätte!

Johann. Ja, Frau Rathinn! Da ließ sich's freylich nicht viel pflegen und warten! Wenn die Ordre zum Marsch kam, mußten wir heraus, es mochte donnern oder blitzen!

Justizräthinn. Das ist ja erschrecklich! Aber schon gut! Er soll am längsten Soldat gewesen seyn! Nimmermehr hätt' ich's zugegeben, daß er den Stand ergriffen hätte; aber seine Tante selig hatte einen Mann, der meinem Sohne nicht das Wasser reichte, der wurde Lieutenant, mir nichts, dir nichts, und ehe zwey Jahr ins Land gingen war er Hauptmann, und zuletzt wurd' er

ger Obriſt, kommandirte ein Freybataillon, und machte Beute, daß er das Geld mit Wagens nachfahren laſſen mußte! Mein Sohn dachte, es würd' ihm eben ſo glucken; er gab deſfalls das Studiren, das ohnedieß ſeiner Geſundheit höchſt ſchädlich war, auf, und kaufte ſich eine Fähndrichsſtelle; aber ſchon anderthalb Jahr iſt er in Dienſten, und immer noch als Fähndrich!

Johann. Je nu! Wenn er, wie ſein Herr Oheim in auswärtige Dienſte ginge — Krieg giebt's jetzt aller Orten — wer weiß . .!

Juſtizräthinn. Bewahre! Wo denkt Ihr hin? Nein! Im Kriege ſoll Hänschen nicht dienen, das hab' ich mir gleich anfangs bey ihm ausbedungen! . . . Sieh! Da kömmt ja der Juſtizrath; der iſt ſchon ausgewesen, wie ich ſehe. Geht indeß, Johann, gebt Acht! Sobald mein Sohn kömmt, ſo helft ihm hübſch umkleiden, und ſagt ihm, daß ich ihn mit Schmerzen erwarte!

Johann. Gut!

Juſtizräthinn. Gut? Wer wird denn ſo mit ſeiner Herrſchaft reden . .!

Siebenter Auftritt.

Der Justizrath. Vorige.

Justizrath.

Guten Morgen, Karoline!

Justizräthinn (ohne sich zu wenden.) Guten Morgen! (zu Johann) Ihr seyd freylich nur vom Lande, und ich darf' Euch viel zu gute, weil Ihr bey meinem Sohne dient; aber Ihr müßt auch hübsch höflich werden, und bedenken mit wem Ihr sprecht! Nun gehet!

Johann (geht ab.)

Justizräthinn. Ein Bauer bleibt doch ein Bauer sein Lebelang! (wendet sich zu ihrem Manne) Sie sind schon ausgewesen, wie ich sehe?

Justizrath. In einer wichtigen Angelegenheit! Unser Nachbar, der Kommerzienrath Weber, ließ gestern Abend ein Paar Worte fallen, die eben nicht zu unsers Freundes Dyrksens Vortheile waren: ich wollt' ihn heute früh besuchen, und mich nach den nähern Umständen erkundigen; aber er war noch nicht aufgestanden — auch Dyrksens Comptoir war noch verschlossen. Die Sache beunruhigt mich! Dyrksen schien mir seit einigen Tagen so schüchtern, so zurückhaltend ...

Justizräthinn. Wie können Sie sich nun dergleichen Possen aufbinden lassen? Sie kennen ja Webern — so viel Worte, so viel Lügen! Ich kann ihn auf den Tod nicht leiden!

Justizrath. Man kann nicht vorsichtig genug seyn, und besonders bey Angelegenheiten dieser Art! Ich will doch hernach wieder hin; er muß mir näher Licht in der Sache geben. Ist der Fähndrich schon zurück?

Justizräthinn. Noch nicht! Er ist noch unten an der Elbe. Der arme Schelm wird recht gelitten haben! Bey der ungesunden stürmischen Witterung!

Justizrath. Ich habe schöne Dinge von ihm gehört! Der Unteroffizier, welcher vor ein'ger Zeit mit Werbegeldern davon ging, ist wieder eingeholt worden; er hat bekannt, daß der Fähndrich sich gewissermaaßen mit ihm verstanden hätte, und . . .

Achter Auftritt.

Ein Handlungsdiener. Vorige.

Der Handlungsdiener.

Verzeihn Sie, Herr Justizrath, daß ich unan-

gemeldet hereinkomme! Dieß Blatt wird mich entſchuldigen —

(ihm ein Billet überreichend)

Juſtizrath (öffnet das Billet, läuft es ſchnell durch, und ſcheint während dem Leſen dunkeln Betreffen)

Juſtizräthinn. Ich dächt', es wären doch Leute genug im Hauſe . . (zu ihrem Manne) Was iſt Ihnen? Sie ſcheinen ja ſo nachdenkend!

Juſtizrath (nimmt, nachdem er geleſen, Hut und Stock, und eilt in großer Verwirrung ab.)

Handlungsdiener (ruft)

Neunter Auftritt.

Juſtizräthinn.

Was iſt das? Was iſt vorgegangen? Er ſchien wie vom Donner gerührt! Er ſprach vorhin von Dyrkſen . .! Sollte der vielleicht heruntergekommen ſeyn? Wohl gar einen Bankerott . .? Hm! Seiner Frau wegen wäre mir's ſchon recht! Die eingebildete Närrinn! In Allem will ſie mir's gleich thun, und hat doch weder Mittel noch Titel!

Zehnter Auftritt.

Lieschen. Justizräthinn.

Lieschen.

So eben ist der Fähndrich angekommen —

Justizräthinn. Ist er? Gottlob! Hast Du die Schokolade fertig?

Lieschen. Sie steht am Feuer. Der Herr Fähndrich kleidet sich nur um; so bald er angezogen ist, wird er bey Ihnen seyn. Aber, was fehlt dem Herrn Justizrath? Er begegnete mir unten an der Treppe, und schien ganz außer sich!

Justizräthinn. Wie ich vermuthe, so muß er in Gefahr stehn, eine wicht'ge Summe zu verlieren! Das käme mir jetzt gerade zur ungelegnen Zeit! Denn ich hatte mir vorgenommen, ihn um einige hundert Thaler zu bitten, die Putzmacherinn zu bezahlen — Der Schneider will auch nicht länger warten . . .!

Lieschen. Je nu! Im Fall der Noth haben Sie ja Gelder in der Bank.

Justizräthinn. Gehabt! Ach, das verwünschte Lotto! Ich dacht' immer, es sollte doch einmal

eine Quaterne fallen; aber ſeit drittehalb Jahren, auf alle meine Billets, nicht einmal eine Lumpenterne; lauter Amben und ſimple Auszüge, die ich gar nicht beſetzt habe! Da hab' ich nun nach und nach mein bischen Habſeligkeit vertrödelt! Ich getraue mir gar nicht, es meinem Manne zu entdecken; denn er giebt mir, in der That, zu meinen kleinen Ausgaben mehr als ich verlangen kann!

Lieschen. Das iſt nicht zu leugnen!

Juſtizräthinn. Je nu! Wenn mein Sohn nur erſt die Erbſchaft übernommen hat, ſo ſoll mir der aushelfen. Er hat ein gutes Herz, und wird mir gewiß nichts abgehn laſſen!

Lieschen. Der Herr Juſtizrath kömmt wieder zurück.

Juſtizräthinn. Das iſt gut! Vermuthlich war es nur ein blinder Lärm! Geh nur indeß zum Herrn Fähndrich, und frag', ob er auch etwa 'was zu befehlen hat.

Lieschen (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Justizrath. Justizräthinn.

Justizrath (unruhig auf und abgehend.)

Hätt' ich mir es vorstellen können!

Justizräthinn. Was denn?

Justizrath. O mein Kind! Ehre und Freyheit sind verloren, wenn ich nicht schleunige Rettung finde!

Justizräthinn. Ums Himmelswillen! Wodurch? Warum?

Justizrath. Dyrksen —! Mein Busenfreund —! Er stand auf dem Punkt zu stürzen — ich rettete ihn durch einen schleunigen Vorschuß, und nahm zehntausend Mark königliche Gelder zu Hülfe, weil meine Kasse nicht hinreichte. Der Verräther schwur unter freyem Himmel, mit den feyerlichsten Eidschwüren, mir diesen Vorschuß in zwey Terminen wieder abzutragen, und nun . .

Justizräthinn. Ist er vermuthlich davon gelaufen?

Justizrath. Verwichne Nacht!

Justizräthinn. Sie unbesonnener Mann! Ich hab' es längst gedacht, daß es so kommen würde!

Justizrath. Keine Vorwürfe, Karoline! Ich bedarf Hülfe, schleunige Hülfe! Die Gefahr ist größer als Sie glauben! Des Betrügers Flucht, mein Verlust an ihn, ist schon bekannt! Der Präsident wird ohne Zweifel Verdacht schöpfen, wird vielleicht in mich dringen, die Kasse abzuliefern. — Was sag' ich, vielleicht! Gewiß wird er es! Es ist Pflicht für ihn. Vier tausend Mark genau ich mir zusammen zu bringen . . . Ich weiß, Sie haben sechstausend Mark in der Bank . . .

Justizräthinn (vor sich) Welche Verlegenheit! Nimmermehr darf ich es ihm gestehn!

Justizrath. Sie stehn an?

Justizräthinn. Sie wissen — unser Verhältniß . . und . . Sie haben ja so viele Freunde — eine so ausgebreitete Bekanntschaft . . .

Justizrath. Wie? So spricht mein Weib? Die Einz'ge auf der Welt, der ich mein Schicksal anvertraute — die meine erste, beste Freundinn seyn sollte . .? O Karoline! Karoline! Für so grausam hätt' ich Dich nicht gehalten?

Justizräthinn. Und ich Sie nicht für so ungerecht und unbesonnen! Nun Sie aus Leichtsinn und übertriebener Gutherzigkeit Ihr Vermögen verschleudert haben, nun soll ich Ihnen mein ge-

ringes Vermögen noch dazu opfern, das Einzige, was mir in der dringendsten Noth übrig bleibt? Nein, Herr Rath! Sie müssen auf andre Auswege denken; ich kann Ihnen nicht helfen.

Justizrath (halb in Wuth.) Frau — Weib..! Doch, was will ich? Mein Unglück durch häuslichen Zwist noch vergrößern? Ich seh's, ich bin ein unglückliches Beyspiel von Männern, die aus übermäßiger Liebe und Güte, aus zu großer Begierde, den Hausfrieden zu erhalten, ihre Gerechtsame muthwillig verscherzen! Aber, Madame! das muß ich Ihnen doch gestehn, daß ich Sie meiner Liebe und Achtung würdiger glaubte! Ich gehe zu einigen Freunden, die vielleicht menschlicher als Sie denken! Wenn der Fähndrich kömmt, so sagen Sie ihm, daß ich ihn bey meiner Zurückkunft zu sprechen wünschte.

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Vorige.

Justizrath (im Vorübergehn.)

Guten Morgen, liebe Sophie!

(geht ab)

Justizräthinn (vor sich, ohne Sophien zu bemerken) Ja; der wird auch was bergeben, der Fabricius! Der dreht zehnmal einen Pfennig um und um, eh' er ihn ausgiebt! Wenn ich es hätte . . je nu, er ist mein Mann — aber . . ! Sieh da — die Frau Kanzleyräthinn! (vor sich) Wie geziert! Wie geputzt . ! (laut) So früh, Frau Räthinn? Ist's möglich? Erst neun Uhr, und schon im völligen Glanze?

Sophie. Erlauben Sie, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen, liebe Mama!

(will ihr die Hand küssen)

Justizräthinn (sieht zurückziehend.) Liebe Mama? Wie läppisch in dem Munde einer erwachsenen Person! Frau Justizräthinn, dächt' ich, wäre sogar schwer nicht anzusprechen!

Sophie. Wenn Sie es befehlen . .

Justizräthinn (Sophien betrachtend) Ein vortreflicher Kopfputz! Er steht allerliebst! (vor sich) Wie einem indianischen Hahne die Kappe! (laut) Der Herr Kanzleyrath müssen doch ansehnliche Einkünfte haben, daß sie an ihre Frau Gemahlinn so viel verwenden können! Fast jeden Tag etwas Neues! Bald eine geschmackvolle Haube, bald ein neumodischer Hut . . .

Sophie. Meiner Hände Arbeit, Frau Justizräthinn.

Justizräthinn. Ist's möglich? Freylich — mit Beyhülfe ein'ger Putzmacherinnen, damit ja die Frau Schwiegermama nichts zum voraus hat! Aber, nur Geduld, gutes Kind! Es wird auch ein Ende nehmen, und dann soll mir der Herr Kanzleyrath nur kommen . .

Sophie. Frau Mutter . . Frau Räthinn!

Justizräthinn. Nicht einen Heller soll er von mir und von seinem Vater bekommen! Nicht so viel — und wenn er sein Brod vor den Thüren betteln sollte!

Sophie. Ihr Sohn . .

Justizräthinn. Mein Sohn? Sie wollen sagen, der Sohn meines Mannes! Eben so ein Verschwender! Der Fähndrich ist mein Sohn; an dem sollt' er ein Beyspiel nehmen! Der beträgt sich doch noch als ein vernünftiger Mensch! Aber, der Herr Kanzleyrath! Hie! Hey! Das geht! Saufen! Schmausen! Tanzen! Springen! Konzert' Komödie — daß Einem grün und gelb vor den Augen wird, wenn man die Wirthschaft nur mit ansieht! Es soll mich nur wundern, wo das Alles am Ende noch hinaus will!

Sophie. Sie sind hintergangen, Frau Räthinn — durch Verläumdungen, durch falsche Berichte! Mein Mann ist allerdings munter und lebhaft; aber nicht leichtsinnig, er liebt Gesellschaft, ist ein Freund von anständigen Vergnügungen; aber er ist kein Verschwender . . !

Dreyzehnter Auftritt.

Der Fähndrich. Johann. Vorige.

Justizräthinn (freudig auffahrend.) Da ist er ja!

Fähndrich (beym Hereintreten.) Wenn Du es Dir noch einmal unterstehst, und die neue Livree anziehst, so sollst Du sie mir zu Hellern und Pfennigen bezahlen!

Johann. Aber, die alte ist ja zerrissen!

Fähndrich. Laß sie ausbessern!

Johann Um Vergebung, Herr Fähndrich! Sie ist schon dreymal gewandt, und wohl zwanzigmal ausgebessert! Es hält kein Stich mehr!

Fähndrich Nicht raisonnirt, Bursche! Thu' was ich Dir befehle! Im schmutzigen Wetter ist sie noch immer gut genug!

Johann. Je nu, meinetwegen! (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich. Sophie.

Justizräthinn.

Herzlich willkommen, liebes Häuschen! Hab' ich Dich endlich einmal wieder?

Fähndrich. Unverschämter Hallunke!

Justizräthinn. Das ist er freylich! Aber, Du mußt Dich nur nicht über ihn ärgern, liebes Kind!

Fähndrich. Impertinenter Schlingel! Pudert sich der Flegel immer mit meinem Puder! Fast alle Monat geht ein Pfund darauf Aber, ich will dir auf den Dienst passen!

Justizräthinn Schaff' ihn ab, den groben Bengel! Du kriegst hundert für Einen! Aber — Du bist ja ganz todtenblaß, Herzenskind! Willst Du ein wenig Liquor?

Fähndrich. Ach!

Justizräthinn. Was ist Dir denn? Du bist ja so verdrüßlich! Du wirst Dich doch nicht im Ernst über den Kerl geärgert haben?

Fähndrich. Ach, was!

Juſtizräthinn. Oder hat Dir ſonſt Jemand Etwas in den Weg gelegt?

Fähndrich. Nein, Mama! Nein!

Juſtizräthinn. Oder biſt Du etwa gar krank?

Fähndrich. Nein, nein, nein, ſag' ich Ihnen!

Juſtizräthinn. Sey nur nicht böſe, liebes Hänschen! Du weißt ja, wie herzlich ich Dich liebe, und wie ſehr ich ſtets um deine Geſundheit beſorgt bin!

Funfzehnter Auftritt.

Lieschen bringt Chokolade. Vorige.

Juſtizräthinn.

Wo biſt Du endlich? (beym Paar Stühle) Komm, Hänschen! Setze Dich zu mir — ſo! Du wirſt wohl müde von der Reiſe ſeyn, armes Kind! Da trink — aber verbrenn' Dich nicht! Du kannſt nur wieder gehn, Lieschen, bis ich rufe.

Lieschen (geht ab.)

Juſtizräthinn. Nun, erzähle mir doch — Was giebt's denn Neues bey Eurem Regimente?

Fähndrich. Hm! Eben nicht viel Erbauliches! Aber hier giebt's ſchöne Neuigkeiten, wie ich höre!

Juſtizräthinn. Ach leider! Mein kluger Herr Gemahl macht immer ſolche Streiche!

Fähndrich. So? Auch der? Schöne Wirthſchaft! Das, was ich erfahren habe, betrift meinen ſaubern Herrn Bruder!

Juſtizräthinn. Den Kanzleyrath? Ey, ey! Was hat denn der geſtiftet?

Fähndrich. Er? Die ganze Familie hat er proſtituirt!

Juſtizräthinn. Wie ſo? Wodurch?

Fähndrich. Wodurch? Ich möchte raſend werden, wenn ich nur daran gedenke! Ein ſolcher Schimpf!

Juſtizräthinn. Um Alles in der Welt, liebes Häuschen, Du machſt mir ganz angſt! Was iſt denn vorgegangen? Was hat er gethan, der Böſewicht?

Fähndrich. Er hat — er iſt . .

Juſtizräthinn. Nun? Was iſt er denn?

Fähndrich. Was? Ein Freymaurer iſt er geworden!

Juſtizräthinn (erſchroken.) Ein Freymaurer?

Fähndrich. In optima Forma!

Juſtizräthinn. Ein Freymaurer? Gott ſey bey uns!

Fähndrich. Nun ja, ja! Ein Freymaurer!

Juſtizräthinn. Hab' ich's doch geſagt! Der ungerathene Bengel bringt uns noch um Ehr' und Reputation! Von wem haſt Du es denn erfahren?

Fähndrich. Von unſerm Regimentsfeldſcherer.

Juſtizräthinn. Vom Regimentsfeldſcherer? Ach, der wird ihm gewiß den Verband gemacht haben, dem aktioſen Buben!

Fähndrich. Den Verband?

Juſtizräthinn. Ja, ja, den Verband! Die Freymaurer verſchreiben ſich mit ihrem Blute und einer Rabenfeder, daß keiner von ihnen das Geheimniß verrathen will. Deshalb ſchneiden ſie ſich nun kreuzweis in den Daumen hinein, und laſſen's, wenn ſie ſo viel Blut haben als nöthig iſt, wieder zuheilen. Das hat mir meine Haubenſiederinn erzählt; die hat's von ihrem Manne, der bey einer Bande Freymaurer in Dienſten iſt. Sieh nur einmal Acht! Dein Stiefvater hat eben

auch eine ſolche Narbe; gleich unter dem zweyten Gelenke.

Fähndrich. Ich glaub's! Alter hilft für Thorheit nicht! Ich wundre mich nur über den Herrn Kanzleyrath! Der ſtellt ſich immer ſo unſchuldig, ſo ehrlich und aufrichtig, als wenn er kein Waſſer betrübte!

Juſtizräthinn. Aergre Dich nur nicht, Hänschen! Die Schokolade könnte Dir ins Geblüt ſchlagen! Laß ihn laufen, den Schweiger!

Fähndrich. Meinetwegen möcht' er laufen bis Lappland, wenn er mir nur meine Schulden bezahlte?

Juſtizräthinn. So? Auch Dir iſt er ſchuldig?

Fähndrich Freylich! Dreyßig Thaler!

Juſtizräthinn. Dreyßig Thaler? Ah! Das ſind gewiß die ſechs Louisdo'r, die er neulich nach Dresden ſchickte. Sein Bedienter mußte mir den Brief zeigen, da ſtand drauf: An das Freymaurerinſtitut. Vermuthlich iſt das ſo eine Herberge, wo die Freymaurer ihre Niederlage haben!

Fähndrich. Ganz natürlich!

Juſtizräthinn. So viel Geld zu verſchwen-

den! Auch sein Vater, der Justizrath! Ich glaub' es reichen jährlich keine hundert Thaler, die er blos an Allmesen vertödelt; die andern Ausgaben ungerechnet.

Fähndrich. Schön! Da muß freylich Alles zu Trümmern gehn!

Justizräthinn. Leider geht's auch bunt übereck! Dem nasewisen Kanzelisten gönn' ich's allenfalls, wenn er betrogen wird: der hat's verdient! Aber daß mein Mann so ein Tölpel ist und sich von dem Volke so über die Gänsewiese führen läßt, das ärgert mich! Die verwünschten Freymaurer, die! Die Obrigkeit sollte sie gar nicht im Lande dulden!

Fähndrich. Ich wüßte, wenn ich etwas zu sagen hätte, alle das Geschmeiß von Quakern, Herrnhutern und Freymaurern öffentlich an den Pranger stellen, und dann des Landes verweisen — meinen Herrn Bruder nicht ausgeschlossen! Hoffentlich wird's auch noch dahin kommen; aber erst soll er mir meine Schuld zu Hellern und Pfennigen bezahlen!

Sophie (welche sich indeß im Hintertheile des Saals mit einer Handarbeit beschäftigt hat, nähert sich.) Um Vergebung, Herr Fähndrich! Ich dächte, die

Schuld wäre bezahlt. Meines Wissens sind die dreißig Thaler kein Vorschuß, sondern ein Abtrag auf eine ziemliche Gegenrechnung.

Fähndrich (erstaunt.) Ey! Sind Sie hier, Frau Rathinn?

Sophie. Sie erinnern sich doch, daß mein Mann die Auslage für des sel'gen Lamberts Beerdigung gemacht hat? Uebrigens dank' ich Ihnen für die liebreichen Gesinnungen, welche Sie gegen meinen Mann äußern; er wird sich ungemein darüber erfreuen!

Fähndrich. Meine Absicht — der Verdruß über seine Ausschweifungen — das Mitleid — Sie, wertheste Frau Schwägerinn, darunter leiden zu sehn . .

Justizräthinn. Frau Kanzleyräthinn! Ich glaubte Sie in Ihrem Zimmer . .

Sophie. Sie hatten mich noch nicht entlassen, Frau Justizräthinn. Ganz außer sich über die Ankunft des Herrn Fähndrichs, vergaßen Sie Ihre Verweise und meine Gegenwart.

Justizräthinn. Madame! Ich bitte . . .

Sophie. Verzeihn Sie, Frau Mutter! Ich bin weit entfernt, Ihren Unwillen gegen mich und meinen Karl zu vergrößern; dieß Geschäft über-

laß ich ſeinen heuchleriſchen Anverwandten! Nur um die einzige Gefälligkeit erſuch' ich Sie — Hören Sie auch meinen Mann! Hören Sie von ihm die Wahrheit, ohne Bitterkeit und Vorurtheil, und Sie werden dann hoffentlich ihm und mir mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Juſtizräthinn. Fähndrich.

Fähndrich.

Wahrheit! Gerechtigkeit! Das ew'ge Steckenpferd der Frau Schwägerinn! Wenn wir nicht Beweiſe vom Gegentheil hätten!

Juſtizräthinn. Aergre Dich nur nicht, Hänschen! Es verlohnt ſich nicht der Mühe! Willſt du noch eine Taſſe?

Fähndrich. Ich danke, Mama! Heben Sie den Reſt auf bis Morgen.

Juſtizräthinn. Bewahre! Aufgewärmte Schokolade! Die iſt für Deinen Bedienten gut genug! Du bekömmſt morgen friſche. Aber, nun erzähle mir doch auch, wie es bey der Revüe hergegangen iſt? Haſt Du Ehre eingelegt?

Fähn-

Fähndrich. Ach! Ich bin des Lebens müde! Man setzt sein Vermögen dabey zu, und hat doch nichts als Verdruß und Schikane davon.

Justizräthinn. Du hast Recht, Hänschen! Wenn nun zum Unglück einmal Krieg entstünde, und man munkelt immer davon; ich wär' ein Kind des Todes, wenn Du mit fort müßtest! Ich habe schon allerley Versuche gemacht, Dir den Abschied zu bewirken; aber es will noch nicht so recht damit fort! Neulich war ein Kammerdiener des Prinzen hier, den ließ ich durch meine Schwägerinn, die Oberbereuterinn, zu mir bitten, und bot ihm ein Geschenk von hundert Thalern, um sich bey seinem Herrn in dieser Sache zu verwenden; denn ich weiß, er gilt was bey ihm. Aber meynst Du wohl, daß der Flegel das Geld nahm? Er lachte mir gerade ins Gesicht, und sagte: Ich sollte nur das Geld behalten, und Dir lieber dafür eine neue Uniform machen lassen! Ich ärgerte mich über die abscheuliche Impertinance, daß ich feuerroth wurde!

Fähndrich (erstaunt.) Hundert Thaler? Mama! Wo denken Sie hin?

Justizräthinn. Du mußt nur nicht böse werden, Hänschen! Es war Nadelgeld, das ich mir schon lange zu dieser Absicht erspart hatte —

Fähndrich. Nun, ſo legen Sie es beyſeit, und ſparen noch mehr, zu einer beſſern Abſicht! Ich habe bereits meinen Abſchied.

Juſtizräthinn. Wie? Was? Deinen Abſchied?

Fähndrich. Der Prinz hat ihn mir aus eigner Bewegung ertheilt.

Juſtizräthinn. Der Prinz? Ach, der gnädge Herr! Da fällt mir ja auf einmal ein ſchwerer Stein vom Herzen! — Aber, doch als Lieutenant?

Fähndrich. Das nun eben nicht.

Juſtizräthinn. Je nu, mag's doch! Biſt Du doch frey! Und da Du nun einmal mit Ehren deinen Abſchied haſt, ſo kannſt Du Dich immer Herr Lieutenant titulirn laſſen! Ich wollte beynahe drauf wetten, die Oberbereuterinn hätte das Ding bey dem Kammerdiener doch noch eingefädelt; denn ſie verſprach mir . . .

Fähndrich. Nein Mama! Dießmal hab' ich's ſelbſt eingefädelt!

Juſtizräthinn. Deſto beſſer! So kann ich auch das Präſent erſparen. Aber dem, der Dir den Abſchied ausfertigt, muß ich doch wohl Etwas geben?

Fähndrich. Keinen Heller, Mama!

Juſtizräthinn. Du biſt auch gar zu geizig, Hänschen! Biſt doch nun ſo ein reicher Erbe!

Fähndrich. Ich habe auch noch lange zu leben — und von meinem Herrn Stiefvater darf ich eben nicht viel erwarten!

Juſtizräthinn. Leider! Seine verwünſchte Gutherzigkeit bringt ihn gewiß noch an den Bettelſtab! Vor ohngefähr einer halben Stunde war er hier, und wollte Geld von mir borgen. Er denkt immer, ich habe noch Geld in der Bank; aber..

Fähndrich. Wie? Sie hätten nicht..?

Juſtizräthinn. Leider nicht! Was hilft das Leugnen? Ich hab es bisher immer auf dem Herzen behalten; aber Dir muß ich es nur anvertrauen — Das verwünſchte Lotto..!

Fähndrich. Wie? Was? Mama! Sie werden doch nicht..

Juſtizräthinn. Du mußt nur nicht ſchmälen, Hänschen! Ich hatte gar gute Abſichten! Verwichne Weihnachten waren es gerade zwey Jahr; da träumte mir von vielen Säcken Geld, und von fünf Nummern, natürlich wie ſie auf dem Lottokalender abgedruckt ſtehn; ich dachte, das würde mir ein groſſes Glück bedeuten, und nahm

zu den geträumten fünf Nummern noch Nummer zweyundzwanzig, denn Du gingst damals just ins zweyundzwanzigste Jahr, und Nummer zwey, neunundzwanzig und eilf; denn Du wurdest den neunundzwanzigsten Februar, Abends punkt eilf Uhr geboren; es war gerade ein Schaltjahr . .

Fähndrich. Daß ich den neunundzwanzigsten Februar geboren bin, ist nur schon recht; denn da brauch' ich meinen Geburtstag nur alle vier Jahr zu feyern; aber daß Sie Ihr Geld so leichtsinnig zum Fenster hinauswerfen . .

Siebenzehnter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann (in einer alten geflickten Livree.)

Herr Fähndrich . .

Justizräthinn. Er ist jetzt Lieutenant, Johann, daß Ihr's nur wißt.

Johann. Lieutenant?

Justizräthinn. Nun ja, ja! Lieutenant! Will das nicht in Euer Eselsohr hinein?

Johann. Ganz wohl, Frau Justizräthinn!

Herr Fähndrich — Herr Lieutenant wollt' ich ſagen; der Herr Licentiat Dunſt befindet ſich im Vorzimmer; er möchte gern ein Paar Worte mit Ihnen allein reden.

Fähndrich. Ich komme.

Juſtizräthinn. Wartet! Ich muß mich ſo ankleiden — (zum Fähndrich) Vermuthlich betrifft es die Erbſchaftsſache; da will ich Euch nicht ſtören.

Fähndrich. So laß ihn herein.

Juſtizräthinn. Iſt mein Mann wieder zu Hauſe, Johann?

Johann. Noch nicht.

Juſtizräthinn. Ich bin doch nicht ganz ruhig! Er ſchien ſo ängſtlich — auch ſagt' er, daß er Dich ſprechen wollte, ſobald er zurückkäme.

Fähndrich. Gut!

Juſtizräthinn. Die Schokolade nehmt mit hinaus, Johann! Du kömmſt doch bald nach, Hänschen!

(geht ab.)

Fähndrich. Bald! (ſieht in die Kanne; zu Johann) Du, die Schokolade wird bis Morgen früh aufgehoben.

Johann. Meinetwegen bis übermorgen

Fähndrich. Kerl! Wie raiſonnirſt Du? Weißt Du, mit wem Du ſprichſt?

Johann. O ja!

Fähndrich. Und weißt Du auch, daß ich Dir für deine Frechheit den Abſchied geben werde?

Johann. Ich weiß auch, daß ich ihn annehmen werde.

Fähndrich. Burſche! Aber, nur Geduld — wir ſprechen uns!

Johann. Wann Sie wollen.

(nimmt das Schokoladegeſchirr und geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Licentiat Dunſt. Fähndrich.

Fähndrich (erzürnt auf und abgehend.) Impertinenter Schlingel!

Dunſt (betroffen.) Wie?

Fähndrich (ohne ihn zu bemerken.) So ein grober Flegel!

Dunſt. Aber Herr Fähndrich! Ich begreife nicht . . . Die Frau Juſtizräthinn ſagte vorhin, ich ſollte nur hereingehen . .

Fähndrich. Ah! Sind Sie da, Herr Licen-

riat? Verzeihn Sie! Der Bube hat mich aus aller Faſſung gebracht! Schaffen Sie mir nur ſobald als möglich einen andern Bedienten; ich will ihn keine Minute länger im Hauſe dulden.

Dunſt. Die Rede iſt alſo von Ihrem Bedienten? Ja — da haben Sie vollkommen Recht! Es iſt ein ungeſchliffner Kerl!

Fähndrich. Nur erſt einen Andern an ſeine Stelle! Er muß aber friſiren und raſiren können, eine gute Hand ſchreiben, und mit Pferden umzugehen wiſſen! Wenn's ein Schneider iſt, der etwas Muſik verſteht, und in der Kochkunſt bewandert iſt, ſo iſt mir's um ſo viel angenehmer!

Dunſt. Gut, gut!

Fähndrich. Nur je eher je lieber! So ein Kerl hat nebſt Eſſen und Trinken jährlich ſeine richtigen acht Thaler Lohn, und alle zwey Jahr eine Livree.

Dunſt. O, da werden Sie zehn für Einen finden! Nun, wie ſteht's denn ſonſt? Iſt Alles glücklich abgelaufen? Bringen Sie keinen Lieutnant mit?

Fähndrich. Allerdings! Aber, ich hab' auch zugleich meinen Abſchied genommen; ich bin des Soldatenſtandes müde!

Dunſt Sie haben Recht! Procul a Jove, procul a fulmine! Man ſchwatzt wieder ſtark vom Kriege! Um Vergebung! wie lange haben Sie nun dem Staate gedient?

Fähndrich. Ueber achtzehn Monate!

Dunſt Eine ſchöne Zeit! Doch, auf unſre Sache zu kommen ... Ich weiß von ſichrer Hand .. (ſieht ſich allenthalben ſorgfältig herum, und flüſtert dann leiſe fort:) Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der alte Lambert ein Teſtament hinterlaſſen hat —

Fähndrich (erſchrocken.) Ein Teſtament?

Dunſt. Et! Ums Himmelswillen, nicht ſo laut! Einer von den ſieben Zeugen hat es mir vertraut.

Fähndrich. Ein Teſtament? Herr Licentiat! Ein Teſtament!

Dunſt Vielleicht iſt's zu Ihrem Vortheile, weil der Erblaſſer es ſelbſt eigenhändig niedergeſchrieben hat — und Sie wiſſen ja, wie Sie bey ihm ſtanden! Indeß fordert doch die Klugheit, ſich von dem Inhalte deſſelben zu unterrichten!

Fähndrich. Wie iſt das möglich?

Dunſt. Sehr leicht! Das Teſtament befindet ſich in keinem Gerichte, ſondern hier im Hauſe,

in einem versiegelten und verschloßnen Schreibpulte, in dem grünen Eckzimmer, oben im zweyten Stockwerke. Es kömmt nur darauf an, ob die Belohnung dem Dienste, den ich Ihnen zu leisten gedenke, angemessen seyn wird.

Fähndrich. Belohnung! Belohnung! Ihr Leute thut doch nie Etwas, ohne euren Klienten das Ohr mit dem Worte Belohnung taub zu schreyen!

Dunst. Meine Forderung ist billig, Herr Lieutenant! Wenn das Testament zu Ihrem Vortheile ist, und keine Legate enthält, so verlang' ich keinen Heller —! Finden sich aber Legate, oder wäre etwa das Testament zu Ihres Herrn Bruders, oder eines Andern Vortheile, so verlang' ich von der Summe, welche Sie durch Unterdrückung des Testaments gewinnen, den zehnten Theil, und für den Zeugen, der mir das Geheimniß anvertraut hat, funfzig Louisdor — Ist das nicht billig genug?

Fähndrich. Billig? Hm! Es könnte billiger seyn! Aber, wie wollen wir es anfangen? Sie sagen ja, daß der Pult versiegelt ist —

Dunst. Dafür lassen Sie mich sorgen! Mit-

telst einer gewissen Masse weiß ich Alles zu entsiegeln, und wieder zu versiegeln.

Fähndrich. Aber die Zeugen . .?

Dunst. Nur ein wenig minder ökonomisch, Herr Lieutenant, und ihre Gewissen sind sämtlich zu unserm Befehle! Doch, die Zeit vergeht! Gleich nach Tische kommen die Gerichte, die Erbschaft zu entsiegeln; ich muß also eilen, um Alles, was zu unserm Vorhaben nothwendig ist, herbey zu schaffen. Sie haben doch einen Hauptschlüssel?

Fähndrich. Allerdings!

Dunst. Gut! Die Dietriche werd' ich besorgen. Halten Sie nur Kohlfeuer, das ich zur Entsiegelung nöthig habe, in Bereitschaft, und suchen zugleich alle verdächtige Zeugen zu entfernen: in einer Viertelstunde bin ich wieder hier. (geht und kommt zurück) Aber, ehe wir zu Werke schreiten, müssen Sie mir und den sieben Zeugen die Belohnung eigenhändig und aufs bündigste versichern.

Fähndrich. Nun ja, ja; ich will, weil ich muß! Machen Sie nur, daß Sie fortkommen!

Dunst. Ich bin sogleich wieder bey Ihnen!

(geht ab)

Neunzehnter Auftritt.

Fähndrich.

Der verdammte Eigennutz bey dem Volke! Zehn Prozent! Funfzig Louisd'or! Gerade, als wenn's alte abgenützte Rechenpfennige waren! Geduld, Patron! Erſt wollen wir ſehn, ob wir's auch nöthig haben, mit den Louisd'ors ſo um uns herum zu werfen! Iſt das Teſtament zu meinem Vortheile, und ohne Legate, woran ich keineswegs zweifle — ſo wird kein rother Heller gereicht, und wenn du auch zehn Verſchreibungen von mir in der Taſche hätteſt! Vor Gericht darf mich der Gauner, mit ſeinen ſieben Helfershelfern, nicht belangen, ohne ſich ſelbſt anzuklagen. Ha, ha, ha! Das wäre doch ein wahrer Meiſterſtreich, wenn ich die Kerls übertölpeln könnte! Die Erbſchaft bliebe dann ſo hübſch in einer runden Maſſe beyſammen, Licentiet Urian müßte nolens volens mit einer langen Naſe abziehn, und ſeine Herrn Conſorten müßten ſich das Maul wiſchen, ohne von der ganzen herrlichen Mahlzeit nur einen Biſſen geſchmauſt zu haben! Recht ſo:

Nur erſt das Teſtament — Das Uebrige wollen wir dann ſchon, unſrer Convenienz gemäß, in die Wege richten!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Zimmer des Fähndrichs.

Erſter Auftritt.

Der Fähndrich. Johann.

Fähndrich (ruft)

Johann! Johann!

Johann (kömmt.) Herr Fähnd . . Herr Lieutnant, wollt' ich ſagen!

Fähndrich. Licht!

Johann (geht ab)

Fähndrich (verriegelt die Thüre, ſetzt ſich an einen Schreibpult, und zieht unter ſeiner Weſte ein verſiegeltes Teſtament hervor) Nun biſt du in meiner Gewalt! (entſiegelt das Teſtament und läuft es durch) Hm! Hm! . . . „Zu meiner Univerſalerbinn ein — meine „Nichte, Beate Lindnerinn, gebohrne Schönber„ginn . .“ alſo meine Frau! Gut, gut! Wozu aber das Teſtament? Sie war ja ohnedieß nächſte Erbinn! Vermuthlich ſchrieb es der Alte

aus Sorgfalt, um allen Streitigkeiten vorzubeugen – (wendet ein Blatt um und liest) „Ein Legat „von vier tausend Thalern, an meine zweyte Nichte, Sophie Langinn gebohrne Wagnerinn . . .“ Nein, nein, nein guter Alter! Daraus wird nichts! (liest) „Ferner, drey tausend Thaler an die Wittwe „meines alten verstorbenen Freundes, weiland Auditeur Reinhards, ihre sechs unmündige Kinder „davon zu erziehn. . .“ Gehorsamer Diener, Herr Vetter! Wird eingestrichen! Drey tausend Thaler! Daß ich kein Esel wäre! Es giebt Armenhäuser und Freyschulen die Menge, und Madame Reinhard hat jährlich ihre funfzig Thaler Pension! Wo bleibt denn der Licentiat? (auf die Uhr sehend) Um diese Zeit versprach er wieder zu kommen! Wenn ich nur erst der Zeugen wegen gesichert bin, so will ich sogleich mit meiner Schwägerinn und Madame Reinhard quittiren! Ein Freudenfeuer von einer halben Minute, und die Legate sind bezahlt!

Johann (pocht.)

Fähndrich. Wer ist da?

Johann. Ich bringe Licht.

Fähndrich. Ein wenig Geduld!

(verbirgt hurtig das Testament, und öffnet die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Fähndrich. Gleich darauf Dunſt.

Johann (das Licht auf den Tiſch ſetzend.)

Der Herr Licentiat Dunſt iſt draußen —

Fähndrich. Laß ihn kommen!

Johann (öffnet die Thüre und winkt.)

Dunſt (kömmt.) Da bin ich, Herr Lieutenant! Puh! Bin ich nicht gelaufen!

Fähndrich (zu Johann.) Du bleibſt vor der Thüre, und giebſt Acht, daß wir nicht geſtört werden!

Johann. Gut! (geht ab.)

Fähndrich. Nun, Herr Licentiat?

Dunſt. Alles in Ordnung! Wo haben Sie denn das Teſtament?

Fähndrich. Hier — Es war die höchſte Zeit! Denn kaum waren Sie fort, ſo kamen die Kommiſſarien und entſiegelten die Zimmer.

Dunſt. Ey, ey! Sie haben doch nichts gemerkt?

Fähndrich. Nicht das geringſte! Alles ging nach Wunſch! Die Erbſchaft iſt meiner Frau, als nächſter Verwandtinn des Verſtorbnen, zuerkannt und mir überantwortet worden.

Dunst. Gut, gut! Aber mit dem Testamente — wie steht's?

Fähndrich. Erst jetzt hab' ich einen Augenblick Zeit gehabt, es zu öffnen — Wie gesagt! Zwey beträchtliche Legate.

Dunst. Desto besser! Desto besser!

Fähndrich. Desto besser? Sind Sie toll?

Dunst. Nun ja — für mich, versteht sich, wegen der bewußten zehn Prozent!

Fähndrich. Und wegen der funfzig Louisd'or!

Dunst. Versteht sich, vollwichtige!

Fähndrich. Ey freylich! (vor sich) Ich wollte daß ich dir den ganzen Saldo in vollwichtigen Prügeln abtragen dürfte!

Dunst. Der Arbeiter ist seines Lohns werth, Herr Lieutenant! Lassen Sie doch sehn —

Fähndrich (öffnet das Testament und zeigt es ihm von weitem.)

Dunst. Etwas näher, Herr Lieutenant! Meine Augen . . (setzt eine Brille auf, und liest) Hm! Hm! Richtig! Vier tausend und drey tausend, sind sieben tausend, und . . (will weiter lesen)

Fähndrich. Das Mißtrauen kann mich ärgern! Sie sehn ja, daß keine Zahlen mehr aus-

ge-

gedrückt ſind! (ſchlägt die Blätter flüchtig um) Nun? (ſteckt das Teſtament zu ſich)

Dunſt (zieht ein beſchriebnes Papier aus der Taſche, nimmt eine Feder, und ſäut die darin befindlichen offnen Steuen aus) Sieben tauſend, machen zu zehen vom Hundert — ſieben hundert! So! (dem Fähndrich das Papier überreichend) Wollen Sie nun ſo gütig ſeyn, Herr Lieutenant?

Fähndrich. Was ſoll das?

Dunſt. Ihren werthen Namen —

Fähndrich. Sie haben ja mein Wort!

Dunſt. Blos Lebens und Sterbens halber!

Fähndrich. Hat keine Gefahr!

Dunſt. Ich bitte . .

Fähndrich So wollt' ich . .

(reißt den Aufſatz zu ſich, lieſt ihn durch, und unterſchreibt ihn.)

Dunſt (nimmt das Papier zurück, und legt ein anders an deſſen Stelle.) Auch hier . .

Fähndrich. Noch mehr?

Dunſt. Für die ſieben Zeugen —

Fähndrich. Sieben Zeugen?

Dunſt. Leſen Sie nur deren Unterſchrift!

Fähndrich. Vielleicht ſind welche in der Zeit geſtorben!

Dunst. Alle frisch und gesund!

Fähndrich (sieht ins Testament)

Dunst. Für jeden hundert Thaler —

Fähndrich. Hundert Thaler?

Dunst. Und dem Ersten, der mir das Geheimniß anvertraut hat, funfzig Louisd'or besonders.

Fähndrich. Funfzig Louisd'or besondere?

Dunst. Sie können immer noch froh seyn! Englische Beredsamkeit hab' ich bey den Leuten anwenden müssen!

Fähndrich. Aber was zum Henker bleibt mir denn übrig?

Dunst. Außer der Erbschaft von funfzig bis sechzigtausend Thalern, immer noch ein Ersparniß an den Legaten von fünftausend, dreyhundert und funfzig Thalern.

Fähndrich. Ein rechter Bettel!

Dunst. Wenn Sie nicht damit zufrieden sind, so kann ich das Alles noch ändern! Das Testament wird wieder versiegelt, und den Gerichten sagt man, daß sich der Bettel noch unter einigen alten Papieren vorgefunden hätte.

Fähndrich. Daß Sie doch der Henker hole! Mit Ihren verdammten Schikanen! Geben Sie

ben Wiſch her . .! (unterſchreibt das Papier und wirft es ihm hin) Da! (höhniſch) Haben Sie nicht noch ein Papierchen im Schubſack?

Dunſt. Bewahre! Nun iſt Alles in Ordnung.

Fähndrich. Ich dächt's!

Dunſt. Ich will alſo gehn, und den Zeugen ſagen, daß Sie ihnen morgen das Geld auszahlen würden.

Fähndrich. Sie können auch hinfahren, wenn's beliebt.

Dunſt. Und meine ſieben hundert Thaler . .?

Fähndrich. Ich glaube, Sie haben's drauf angelegt, mich raſend zu machen! Haben Sie denn nicht meine Handſchrift?

Dunſt. Allerdings! Gleich nach der Entſiegelung heißt es darinne.

Fähndrich. Bis morgen können Sie doch warten?

Dunſt. Bis morgen? Je nu — wenn es ſeyn muß . .! Haben Sie ſonſt noch Etwas zu befehlen?

Fähndrich. Nicht das geringſte!

Dunſt. Ich habe alſo die Ehre, mich zu empfehlen, bis aufs Wiederſehn! (geht ab)

Fähndrich. Ich mich gleichfalls! (vor ſich) Du Erzgauner, Du!

Dritter Auftritt.

Fähndrich.

Nun zum Werke! Der Rabbuliſt könnte mir ſonſt noch einen Querſtrich machen! Sind wir damit in Richtigkeit, dann wollen wir auch auf Mittel ſinnen, wie wir dem Rechtsverdreher ſeinen Fraß verkümmern! Sieben hundert Thaler — für die Mühe, ein Pult zu entſiegeln! Unerhört! Himmelſchreyend! (hält das Teſtament ans Licht, hört aber in dem Augenblicke Jemand kommen, und verbirgt es wieder) Was Teufel! Des Laufens iſt ja kein Ende!

Vierter Auftritt.

Juſtizräthinn. Fähndrich.

Juſtizräthinn.

Biſt Du da, Hänschen? Ach! Haſt Du nichts zu riechen?

Fähndrich. Zu riechen?

Juſtizräthinn. Engliſch Salz, oder ſonſt etwas Stärkendes! Ich unglückliche Frau!

Fähndrich. Sie unglücklich?

Juſtizräthinn. Laß mich nur erſt zu Athem kommen! Kannſt Du's glauben —! Mein Mann . .

Fähndrich. Nun?

Juſtizräthinn. Es iſt weit ärger mit ihm, als ich's vermuthete!

Fähndrich. Was denn?

Juſtizräthinn. Er will nicht recht mit der Sprache heraus; aber es muß höchſt gefährlich mit ihm ſtehn! Wohl ſchon zwanzigmal iſt er ausgegangen, und eben ſo oft iſt nach ihm geſchickt worden! So eben kam er zu mir, und bat mich fußfällig, ihm meine Juwelen zu leihen —

Fähndrich. Ich will doch nicht hoffen, Mama, daß Sie ſo einfältig ſeyn werden . .

Juſtizräthinn. Ich wollt' ich könnt' es! Bey einer ſo dringenden Noth! Aber — ich muß Dir's nur geſtehn, Hänschen — Schon über ein halb Jahr hab' ich ſie — bey dem Juden Abraham verſetzt.

Fähndrich. Ihre Juwelen?

Justizräthinn. Er giebt mir Schuld, ich hätte nicht gut gewirthschaftet, hätte unnöthigen Aufwand gemacht — und aufrichtig zu reden, so hat er nicht Unrecht! Ich habe wirklich zu viel auf meinen Putz, aufs Spiel und auf tausend unnütze Sachen verwendet, hab' ihn selbst zu manchen unnöthigen Ausgaben verleitet —

Fähndrich. Ich glaub's!

Justizräthinn. Wie oft hat er mich gewarnt! Manchmal waren wir recht hart an einander! Aber wer konnte sich auch so Etwas denken? Er hat an sechszehn hundert Thaler Gehalt, die Sporteln ungerechnet; davon laßt sich doch schon vieles bestreiten!

Fähndrich. Nur kein unsinniger Aufwand! Wozu die neumodischen Oefen? Wozu die kostbaren Tapeten? Wozu die ungeheure Menge Kleider, nach allen Jahreszeiten . . ?

Justizräthinn. Die Kleider? Du wirst doch nicht wollen, daß sich deine Mutter wie eine gemeine Bürgersfrau tragen soll? Und überdieß kömmt das auch Alles von meinem Manne; mein bischen Vermögen — das weißt Du selbst, hab' ich nach und nach auf Dich verwendet.

Fähndrich. Aufs Lotto, Whist und L'hombre

wollen Sie sagen! Am Ende werd' ich noch die Schuld tragen müssen! Mein lüderlicher Herr Bruder, dächt' ich, hätte dem Herrn Vater etwas mehr gekostet — der mag nun auch zusehn, wie er ihm hilft!

Justizräthinn. Dein Bruder? Der steckt ja in Schulden bis über die Ohren! Und wenn er auch Vermögen hätte, so wollt' ich ihm nicht einmal die Ehre anthun! Wie würde sich nicht die stolze und überkluge Frau Kanzleyräthinn brüsten? Nein, liebes Hänschen! Wenn's ja zum Aergsten kommen sollte, so bleibt Dir der Vorzug — man muß nur erst sehn, wie es geht. So eben war ein Bothe da, der holte meinen Mann zum Präsidenten — er schien darüber ganz verstört, und zitterte am ganzen Leibe. Wenn er in der That königliche Gelder angegriffen hätte . .! Er ließ vorhin ein'ge Worte davon fallen — ich glaube sie brächten ihn auf die Festung, ohne Gnade und Barmherzigkeit!

Sähndrich. Leicht möglich!

Justizräthinn. Möglich? Ach, mir wird ganz schwindlich, wenn ich nur daran gedenke! Nein, liebes Hänschen! Das kann nicht seyn;

das wirſt Du auch nimmermehr zugeben! Du biſt ja nun ein ſo reicher Erbe!

Fähndrich. Meine Frau, wollen Sie ſagen — Doch davon zu einer andern Zeit! Jetzt erlauben Sie mir nur ein'ge Augenblicke — ich habe nothwendig zu ſchreiben . . .

Juſtizräthinn. Liebes Hänschen! Wie kannſt Du jetzt ans Schreiben denken — in einer ſolchen Noth! Gieb mir lieber einen guten Rath!

Fähndrich. Hernach, Mama! Jetzt hab' ich in der That höchſt wicht'ge Verrichtungen! In einer Viertelſtunde bin ich zu Befehl! Wir wollen dann überlegen . . .

Juſtizräthinn. Wenn Du es denn durchaus haben willſt, ſo muß ich wohl gehn! Aber, wenn Du fertig biſt, Hänschen, ſo komm zu mir in mein Zimmer. Ach! Ich bin ſo beängſtigt! So beängſtigt! (geht ab)

Fähndrich. Ich glaub's!

Fünfter Auftritt.

Fähndrich.

Gehorſamer Diener! Das wäre mir eben recht!

Die Erbſchaft ſo lüderlich zu verſchleudern! (indem er die Thüre verriegelt) Nein, nein, meine theuerſte Frau Mama, daraus wird nichts! Nun friſch ans Werk, ehe wir von neuem überfallen werden! Das Licht brennt ſchon über eine Viertelſtunde, um nichts und wieder nichts! (hält das Teſtament übers Licht und verbrennt es) Ah! Ein herrlich Feuer! Sieben tauſend Thaler erſpart! Die ſind mitzunehmen! (das Licht auslöſchend) Hm! Doch zu raſch! Erſt hätt' ich es noch einmal durchleſen ſollen; wer weiß . . ? Was wird's denn auch ſeyn? Immer ſo gut! Vielleicht war etwa noch eine chriſtliche Verordnung darin enthalten, die mich in Verlegenheit hätte ſetzen können. Genug! Meine Frau iſt nächſte und einz'ge Erbinn, das iſt die Hauptſache! (es wird gepocht) Zum Henker! Nicht einen Augenblick Ruhe! Gut, daß der Bettel vernichtet iſt! (öffnet die Thüre)

Sechster Auftritt.

Winkler. Walch. Fähndrich.

Winkler.

So eingeſchloſſen, Herr Fähndrich?

Fähndrich. Ah! Ihr Diener, Herr Winkler! Verzeihn Sie! Ich bin müde vom Marſch, und war ſo eben im Begriff, ein wenig zu ruhen —

Winkler. So müſſ'n wir vielmehr um Verzeihung bitten —! Ihr Bedienter ſagte, Sie ſchrieben . .

Fähndrich. Iſt ſchon geſchehn .. (holt Stühle) Setzen Sie ſich —

Winkler (ſieht ſich herum und riecht.)

Fähndrich. Was beliebt?

Winkler. Ich weiß nicht — es — riecht ſo — nach Brand — nach . .

Fähndrich. Ich rauchte vorhin eine Pfeife Toback; ſo eben hab' ich das Licht ausgelöſcht.

Winkler. Ja ſo, das iſt was anders! Nun, Herr Fähndrich! Vor allen Dingen kondolier' ich, wegen des Abſterbens Ihres alten Freundes Lambert! Es wäre zwar ſchon längſt meine Schuldigkeit geweſen; aber eine Menge dringender Geſchäfte . .

Fähndrich. Hat nichts zu ſagen! Sie ſind der Advokat meines Bruders, ſein guter Freund! Und unſre Zwiſtigkeiten . .

Winkler. Ich wünſchte ſolche beylegen zu können —

Fähndrich. Danke für den guten Willen! Aber, wer iſt der Herr? (auf Walch zeigend)

Winkler. Der Herr Notarius Walch! Er hat den Auftrag, bey unſrer Unterredung gegenwärtig zu ſeyn, um Ihre Ausſage vor Gericht zu beſtätigen.

Fähndrich (ſtutzt.) Meine Ausſage?

Winkler (zeigt dem Fähndrich ein Papier.) Hier iſt die Vollmacht —

Fähndrich. Wozu? (ſieht ſie durch)

Winkler. Es bedarf nur Ihr Ja, oder Nein! Sie ſollen ſich nämlich erklären, ob der Verſtorbne ein Teſtament hinterlaſſen hat —

Fähndrich (betroffen.) Ein Teſtament? (ſucht das verbrannte Papier unvermerkt mit den Füßen fortzuſchaffen.) Das ich nicht wüßte . . ! Die Commiſſarien haben ja vor wenig Augenblicken Alles entſiegelt, und weil kein Teſtament vorhanden war, mir, als Bevollmächtigtem von meiner Frau, dieß Haus und die ganze Verlaſſenſchaft eingeräumt und überliefert.

Winkler. Das iſt mir bekannt. Ihre Frau Gemahlinn iſt Erbinn ab inteſtato, ſo bald kein Teſtament vorhanden iſt, das anderweitig über des Erblaſſers Verlaſſenſchaft disponirt. Hier

kömmt es blos auf die Beantwortung der Frage an, ob Sie von keinem Testamente Wissenschaft haben?

Fähndrich. Oh! Nicht die geringste!

(sucht noch immer das verbrannte Papier mit einiger Aengstlichkeit aus dem Gesichtskreise zu bringen)

Winkler. Sind Sie erböthig, diese Ihre Aussage vor Gericht eidlich zu bekräftigen?

Fähndrich (wie vorhin.) Mit Vergnügen! Mit Vergnügen!

Winkler. Herr Notar! Sie wissen Ihre Pflicht!

Fähndrich. Es müßte denn ohne mein Vorwissen! —

Winkler. Das wird sich finden. Mein Auftrag geht nicht weiter, als mich über Ihr Mitwissen zu befragen. Jetzt erlauben Sie —

(steht auf)

Fähndrich. Wie? So schleunig?

Winkler. Meine Geschäfte — —

Fähndrich. Nach Belieben! Ich will Sie nicht abhalten.

Winkler. Ergebner Diener, Herr Fähndrich!

(geht ab.)

Walch. Ganz gehorsamer Diener!
(folgt)

Fähndrich. Pflichtschuldigster Diener!

Siebenter Auftritt.

Fähndrich.

Ein wahres Glück, daß der Wisch verbrannt ist! Todesangst hab' ich ausgestanden! Die Kerls haben Augen, schärfer wie ein Luchs, und Nasen, als wenn sie das Testament auf zehn Meilen weit riechen könnten. Aber, wozu diese Nachfrage? Sollte vielleicht einer von den Zeugen geschwatzt haben? Ich muß zu dem Licentiaten — ohne Zeitverlust; ihm lieber gleich das Geld für die Zeugen auszahlen . . (nimmt Hut und Degen)

Achter Auftritt.

Justizrath. Fähndrich.

Justizrath.

Bist Du da, mein Sohn? Mit Schmerzen hab' ich Dich gesucht!

Fähndrich. Was befehlen Sie?

Justizrath. Ich bin in einer entsetzlichen Unruhe! So eben komm' ich vom Präsidenten — Welcher Satan muß Mißtrauen ausgestreut haben? Ich soll ohne Zeitverlust die Kasse ablicfern, Rechnung ablegen . .

Fähndrich. Das wird Ihnen nicht schwer fallen . .

Justizrath. Zu einer jeden andern Zeit; aber jetzt . .!

Fähndrich. Sie erlauben, Herr Vater! Ein'ge dringende Geschäfte . .

Justizrath. Was ist jetzt wohl dringender, als meine Angelegenheiten — da es auf mein Glück, meine Ehre und Freyheit ankömmt? Ein Böswicht hat mein Vertrauen gemißbraucht, mich nicht allein um mein Vermögen, sondern auch um einen Vorschuß, den ich ihm aus der königlichen Kasse machte, betrogen. Gott! Wem soll man künftig in der Welt trauen?

Fähndrich. Meine Mama hat mich bereits davon unterrichtet.

Justizrath. Du hast jetzt Vermögen, mein Sohn! Ich schäme mich — aber, welche Zuflucht bleibt mir sonst übrig? Alles verläßt mich! Deine Mutter hat ihr Vermögen verspielt, verpfändet —

Dein Bruder lebt selbst in dürftigen Umständen — Nur Du allein bleibst mir übrig; auf Dich allein setz' ich mein Vertrauen! Deine Frau ist nunmehr eine reiche Erbinn; verwende Dich bey ihr für mein Bestes! Nur ein Darlehn von drey tausend Thalern . . ! Fleiß, Vorsicht und Oekonomie werden mir Gelegenheit geben, ihr diese Summe in kurzer Zeit wieder zu erstatten.

Fähndrich. Drey tausend Thaler? Wo denken Sie hin, Herr Vater? Die Erbschaft ist allerdings beträchtlich; aber sie besteht hauptsächlich in liegenden Gründen . . .

Justizrath. Auch in baaren Geldern; ich weiß es — Und wär' es nicht, so kann sie ja leicht auf das ererbte Landgut, oder auf dieß Haus, eine solche Kleinigkeit geliehen bekommen.

Fähndrich. Kleinigkeit? Vielleicht! Gegen übertrieb'ne Zinsen! Doch, ich will versuchen, was ich vermag. Die Lage Ihrer Sache — ich seh' es ein, fordert allerdings eine schleunige Hülfe!

Justizrath (ihn umarmend) O, mein Sohn! Der Himmel wird Dich dafür segnen! Bedenke, daß die Erhaltung meiner Ehre, meiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt, auf deinem Beystand beruht! Ich sehe Dich doch bald wieder?

Fähndrich. So bald als möglich!

(geht ab.)

Juſtizrath. Gottlob! So hab' ich doch noch einen Freund! Einen Freund, von dem ich es am wenigſten erwartete!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Kanzleyrathe.

Erſter Auftritt.

Winkler. Sophie.

Winkler.

Ich hab' ihn in Gegenwart eines Notarii befragt; aber er verſicherte, daß kein Teſtament vorhanden wäre; er erbot ſich ſogar es zu beeidigen.

Sophie. Mein Gott! Alſo nicht einmal ein Legat?

Winkler. Hoffen Sie das Beſte, Madame! Ich habe von dem bewußten Recipiſſe Gebrauch gemacht, und durch einen vertrauten Freund das bey dem Rath in Hamburg befindliche Teſtament abfordern laſſen. Es ſind freylich ſchon vier Jahre, daß der Erblaſſer es dort niedergelegt hat; aber da nach dem eignen Geſtändniſſe des Fähndrichs kein neues Teſtament vorhanden iſt, ſo bleibt das ältre

in ſeiner Kraft und wahrſcheinlich hat der Verſtorbne Sie darin bedacht!

Sophie. Wollte Gott! Damals hatt' ich freylich noch ein'gen Antheil an ſeiner Zuneigung; aber ſeit der Zeit haben der Fähndrich und ſeine heuchleriſche Frau mich ganz daraus verdrängt!

Winkler. Wir müſſen den Ausgang in Geduld abwarten. Das Teſtament wird auf mein Anſuchen noch heute publizirt — Bis dahin aber erbitt' ich mir über dieſen Punkt die genaueſte Verſchwiegenheit, ſelbſt gegen Ihren Herrn Gemahl.

Sophie Ich geb' Ihnen mein Wort! Wie wird mein armer Karl erſchrecken, wenn er das Unglück ſeines Vaters erfährt!

Winkler. Iſt er noch nicht zurück?

Sophie. Nein. Ich erwartete ihn ſchon geſtern; allein er ließ mir durch einen Bothen melden, daß er Geſchäfte halber noch einen Tag zugeben müßte. Ich weiß nicht, wie ich ihm Alles mit einer guten Art beybringen ſoll. Die höchſt gefährliche Lage ſeines Vaters, den er auf das innigſte liebt — unſre fehlgeſchlagene Hofnung auf die Erbſchaft . . ! O Herr Winkler! Nicht aus Eigennutz — nur aus Liebe zu meinem Karl, nur

um seinen armen bedrängten Vater zu unterstützen, wünscht' ich mir ein Vermächtniß! Ist sein Unglück schon bekannt?

Winkler. Die ganze Stadt ist, wie durch ein Lauffeuer, davon unterrichtet. Wie ich höre, so ist auch schon eine Commission ernannt, die Rechnungen des Justizraths zu untersuchen.

Sophie. O Gott! Ich zittre!

Winkler. Ihr Herr Gemahl kömmt —

Sophie. Mein Karl?

Winkler. Sie haben nun Unterhaltung. Erlauben Sie, daß ich mich jetzt entferne! Ich muß aufs späteste in einer Stunde nach Hamburg, um die erforderliche Abschrift des Testaments zu besorgen; so bald ich im Besitz derselben bin, kehr' ich zu Ihnen zurück.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Kanzleyrath. Sophie.

Sophie (ihm entgegeneilend.)

Liebster Karl!

Kanzleyrath (sie umarmend.) Meine Sophie! Ich komme spät — Du wirst mir verzeihn! Schon

gestern Abend glaubt' ich wieder bey Dir einzutreffen; allein der Graf von Buchholz, für den ich das Ritterguth Düben erstanden habe, und der mit dem Kaufpreise zufrieden war, ließ mich nicht von sich. Aber — was fehlt Dir, meine Liebe? Du scheinst ja so niedergeschlagen? Munter, liebe Sophie! Hier ist Geld — funfzig Louisd'or, die mir der Graf für meine Bemühung gegeben hat — siehst Du . .? Und auch diese goldne Dose — Nimm sie! Ein Geschenk für Dich, meine Theuerste! Und — (zählt Geld ab) hier hast Du auch die Hälfte von dem Gelde — Die Hand her . .! So! Aber nun auch keine finstre Miene mehr!

Sophie. O Karl! Du meynst es so herzlich gut! Warum muß ich Dir deine Freude verbittern?

Kanzleyrath. Verbittern? Wodurch?

Sophie. Dein Vater . .

Kanzleyrath. Mein Vater?

Sophie. Ein Böswicht hat ihn betrogen, um eine ansehnliche Summe, welche er ihm aus der königlichen Kasse vorgestreckt hatte . .! Nun soll er Rechnung ablegen! Die Commission ist schon verordnet.

Kanzleyrath. Mein Vater — Rechnung ablegen . .?

Sophie. Wenn er nicht ſchleunige Mittel zur Erſtattung vorkehrt, ſo ſteht er in Gefahr ſeiner Bedienung entſetzt zu werden —

Kanzleyrath. Gott! Was ſagſt Du? Wie hoch beläuft ſich denn der Verluſt?

Sophie. Gewiß kann ich's nicht angeben; aber er muß ſehr wichtig ſeyn, weil er ihn nicht aus ſeinen eignen Mitteln erſetzen kann.

Kanzleyrath. Und mein Bruder . .? Die Erbſchaft — er iſt freylich noch nicht im Beſitz . . .

Sophie. Allerdings iſt er! Dieſen Mittag ſind die Siegel abgenommen worden, und weil ſich auf die ergangne gerichtliche Einladung Niemand gemeldet hat, und kein Teſtament vorhanden war, ſo haben die Gerichte ihm, als dem Bevollmächtigten von ſeiner Frau, die ganze Verlaſſenſchaft förmlich übergeben.

Kanzleyrath. Alſo kein Teſtament?

Sophie. Leider nicht!

Kanzleyrath. Und die Frau des Fähndrichs iſt einz'ge Erbinn?

Sophie. O, ich ſah deine Verzweiflung vorher!

Kanzleyrath. Meine Verzweiflung? Nein,

Sophie! Der Streich fällt mir empfindlich; aber er iſt nicht unerwartet. Ein Legat wünſcht', erwartete ich; nur eine geringe Summe! Aber, auch dieſe Hoffnung iſt nun vereitelt! Es ſey! Wir ſind Beide noch jung; wer weiß, wo uns ſonſt noch ein Glück aufgehoben iſt! Nur mein Vater, mein armer Vater dauert mich!

Sophie. Ich höre kommen . .

Kanzleyrath. Mein Bruder — gut! Geh, mein Kind, laß uns — Ich will mit ihm reden.

Sophie. Aber, mit kaltem Blute; auch wenn er ſich hart bezeigen ſollte.

Kanzleyrath. Unbeſorgt! Ich weiß mich zu mäßigen.

Sophie (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fähndrich. Kanzleyrath.

Fähndrich.

Nun, Herr Bruder! Du biſt wieder zurück!

Kanzleyrath. Wie Du ſiehſt!

Fähndrich. Juſt zur gelegnen Zeit! Alles iſt in Ordnung! Ich bin nunmehr im Beſitz der Landbergiſchen Erbſchaft, und . .

Kanzleyrath. Ich wünſche Dir Glück, und das um ſo mehr, da ſich eben jetzt eine Gelegenheit ereignet, deine Liebe für unſern Vater thätig zu beweiſen. Ohne Zweifel biſt Du von ſeinem Unglück unterrichtet?

Fähndrich. Die Sache iſt eben von keiner Erheblichkeit!

Kanzleyrath. Nicht von Erheblichkeit? Da unſer Vater in Gefahr ſteht, ſeiner Bedienung entſetzt zu werden?

Fähndrich. Als ein kluger Mann und vorſicht'ger Oekonom wird er ſchon Mittel finden . .

Kanzleyrath. In der Folge kann und wird er gewiß dieſe gute Eigenſchaften nützen; aber jetzt iſt die Gefahr dringend! Nur dein Beyſtand allein . .

Fähndrich. Mein Beyſtand? Herzlich gerne — in jeder andern Angelegenheit . .! Nun, das wird ſich finden! Die Hauptſache nicht zu vergeſſen — Haſt Du eine glückliche Reiſe gehabt? Gute Geſchäfte gemacht?

Kanzleyrath. So ziemlich! Aber . .

Fähndrich. Mit unſrer Revüe iſt es auch nach Wunſch abgelaufen; nur die Witterung . .

Kanzleyrath. War ſchlecht, das weiß ich; aber wieder auf das Vorige zu kommen . .

Fähndrich. Ja; es geht mir im Kopfe herum — man muß ja ſeyn . .! A propos! Haſt Du auch davon gehört? Man ſpricht wieder ſtark vom Kriege —

Kanzleyrath. Der dem Ausbruche nahe iſt! Deſto beſſer für Dich! Da findeſt Du Gelegenheit, Dich hervorzuthun, deinen Muth zu zeigen. Aber, wieder auf unſern Vater zu kommen . .

Fähndrich. Ja, was iſt zu machen? Man muß darüber nachdenken —

Kanzleyrath. Nachdenken? Erſt nachdenken, bey einer ſo dringenden Gefahr? Hier iſt Thätigkeit, eine ſchleunige Hülfe höchſt nothwendig!

Fähndrich. Allerdings! Wenn man nur wüßte . .

Kanzleyrath. Du befindeſt Dich jetzt in einer Lage . .

Fähndrich. Ja, meine Lage — verſpricht mir — in der Folge — frey'ich ziemlich gute Ausſichten —! Nur jetzt — bedaur' ich . .

Kanzleyrath. Nun?

Fähndrich. Thut mir's herzlich leid, daß ich bey allem guten Willen — nicht im Stande bin . .

Kanzleyrath. Du? Jetzt nicht im Stande . . ?

Fähndrich. So gern' ich auch wollte, ſo vermag ich's jetzt nicht — aus Urſachen — aus wichtigen Gründen; wovon Du freylich nicht unterrichtet biſt!

Kanzleyrath. Die bin ich doch begierig zu hören!

Fähndrich. Du weißt doch, daß eigentlich meine Frau die Erbinn der Lambertſchen Verlaſſenſchaft iſt . . ?

Kanzleyrath. Das weiß ich.

Fähndrich. Nun, dann löſt ſich ja das Räthſel von ſelbſt! Da ſie Beſitzerinn der Erbſchaft iſt, ſo kann ich ja nicht darüber diſponiren —! Vielleicht, daß in der Folge . .

Kanzleyrath. Nimm mir's nicht übel, Bruder! Das ſind nur Ausflüchte, kahle Entſchuldigungen!

Fähndrich. Maaſt Du es doch glauben, oder nicht glauben, das wird mich wenig kümmern! Genug, ich habe Dir die Urſache entdeckt — Ja, eh' ich's vergeſſe — warum ich eigentlich herkam — Ich muß Dich erſuchen, lieber Herr Bruder, ſo bald als möglich eine andre Wohnung zu beziehn.

Kanzleyrath. Wie? Eine andre Wohnung?

Fähndrich. Ich bin geſonnen, mit dem Hauſe Verbeſſerungen vorzunehmen, es bequemer auszubauen. Wegen der Miethe könnt' ich zwar Forderungen machen; aber ich bin nicht ſo eigennützig, als es gewiſſen Leuten gefällig iſt mir anzudichten — Ich erlaſſe Dir dieſe Summe.

Kanzleyrath. O, ſehr edelmüthig! (lebhaft) Aber, Herr Fähndrich . . !

Fähndrich. Nu, nu, Herr Kanzleyrath! Nicht ſo große Augen! Damit iſt nichts ausgerichtet. Kurz! Du räumſt dieß Haus, je eher, je lieber — und wir ſind geſchiedne Leute!

Kanzleyrath. Gut, gut! Morgen mit dem früheſten! Aber, wie mit unſern Aeltern . . ?

Fähndrich. Das iſt meine Sache!

Kanzleyrath. Eine Antwort, Fähndrich! Ich hoffe, Du wirſt Dich noch ſo viel Gefühl von Menſchlichkeit haben, wenigſtens deiner eignen Mutter nicht deinen ſinkenden Geiz empfinden zu laſſen?

Fähndrich. Sinkender Geiz? Burſche! Dintenlecker! Wer giebt Dir das Recht zu ſolchen Ausdrücken?

Kanzleyrath. Mißwürdiger! Wenn ich

nicht meinen Vater ſchonte, nicht auf mein Weib zurückdächte . .

Hahndrich. Da würde wohl ein entſetzliches Unglück vergehn! Weißt Du wohl, mit wem Du ſprichſt, und wer ich bin?

Kanzleyrath. Ein bengelhafter Filz biſt Du, ein niederträchtiger Lotterbube, ein Auswurf deiner Familie; der ſich in den Dienſt des Königs geſchlichen hat, die Uniform, welche er trägt, ſchändet — ein . . .

Hahndrich. Und Du — Du biſt ein Tagedieb, ein Ehrenſchänder, ein Verſchwender, ein Freymaurer, der nicht einmal verdient, daß ich mich ſo tief erniedrige, ſeinen dummen Stolz zu züchtigen!

Kanzleyrath. O, laſſen Sie ſich doch erbitten! Ziehn Sie, wenn's gefällig iſt! (den Degen ziehend) Wir müſſen doch verſuchen, ob Ihr Arm ſo viel Behendigkeit zum Fechten beſitzt, als Ihre Zunge zum Laſtern . .?

Hahndrich. Wie? Du unterſtehſt Dich . .?

Kanzleyrath. Ohne Wortwechſel! Zieh, Bärenhäuter!

Hahndrich. Ich ziehe nicht — weil — weil ich ein Offizier bin, und Du nur . .

Kanzleyrath. Nicht? So weiß ich meine Schuldigkeit —

(fuchtelt ihm)

Fähndrich. Wie? Was? In meinem eigenen Hauſe? Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Vierter Auftritt.

Juſtizräthinn. Vorige.

Juſtizrathinn (noch in der Ferne.) Wich ein Lärm? Was giebt's?

Fähndrich. Zu Hülfe! O weh! O weh!

Juſtizräthinn. Hänechen! Biſt Du es? Was ſchreyſt Du denn? Wo biſt Du?

Fähndrich. Hier, Mamachen! (ſich gegen die Thüre ziehend) Hier! Man will mich ermorden!

Juſtizrathinn (ins Zimmer ſtürzend.) Mein Sohn! Ums Himmelswillen . . .!

Kanzleyrath (läßt den Degen ſinken.)

Fähndrich (von ihrer Erſcheinung den Degen ziehend.) Bandite! Mordmörder . . .!

(will auf den Kanzleyrath los, der ſich kaltblütig vertheidigend zurückzieht)

Juſtizrathinn (fällt dem Fähndrich in den Arm.) Halt! Halt ein!

Fähndrich. Wenn mich nicht die Achtung für meine Mama zurückhielte, ſo . .

Juſtizräthinn. Hänchen! Um Alles in der Welt . .! Was iſt's denn? Was haſt Du denn mit deinem Bruder?

Fähndrich. Ich mit ihm nichts; aber er mit mir . .!

Kanzleyrath. Ein bloßer Scherz, Frau Mutter! Der Herr Fähndrich wollten nur verſuchen, ob mein Pariſer mehr Biegſamkeit, oder ſein Schläger mehr Gewicht hätte —

Fähndrich. Glauben Sie's nicht, Mama! Er hat mich geſchimpft, wie den ärgſten Gaſſenbuben behandelt; aber nur Geduld! Wir ſprechen uns, Du ſoll!

Juſtizräthinn. Es iſt zwar recht gut, liebes Hänschen, daß Du ſo viel Muth und Tapferkeit haſt, aber Du mußt deshalb dein Leben nicht in Gefahr ſetzen, das will ich mir durchaus verbeten haben! Und Du, Böſewicht! (zum Kanzleyrath) Du wagſt es, meinen Sohn zu ſchimpfen, zu mißhandeln? Gleich geh' mir aus den Augen, Meuchelmörder!

Kanzleyrath. Frau Mutter! (ſich faſſend) Es iſt meine Pflicht, zu gehorchen; aber eben ſo noth-

wendig ist es, zu meiner Rechtfertigung Ihnen zuvor den Anlaß unsrer Streitigkeit zu eröffnen. Die Lieblosigkeit meines Bruders gegen mich, gegen Sie, gegen meinen Vater . . .

Fähndrich. Ich lieblos?

Justizrathinn. Mein Sohn lieblos? So unverschämt!

Kanzleyrath. Sie sind aufgebracht, Frau Mutter, zu sehr von Vorurtheilen eingenommen! Genug! Hier kömmt es weniger auf wörtliche Rechtfertigung, als auf thätige, schleunige Unterstützung meines unglücklichen Vaters an; diese hängt jetzt lediglich von der Freygebigkeit meines Bruders ab . . .

Fünfter Auftritt.

Justizrath. Vorige.

Justizrath.

Kinder! Ich bin verlohren! Ohne Rettung! Man hat mir die Kasse abgenommen; meine Bücher, meine Rechnungen sollen untersucht werden . . (den Fähndrich erblickend, der sich fortschleichen will) Wohin, mein Sohn? Bleib! Hast Du mit dei-

ner Frau geſprochen? Will ſie meine Bitte ſtatt finden laſſen?

Fähndrich. O, ich bin ſo aufgebracht, ſo außer mir, Herr Vater, daß ich mich ſchlechterdings erſt wieder ſammeln und erholen muß! Erlauben Sie — nur wen'ge Augenblicke ..

(will fort)

Kanzleyrath (ihn zurückhaltend.) Sie können ſich auch hier erholen, Herr Bruder!

Fähndrich. Laß mich!

Kanzleyrath. Geduld, Herr Bruder! Zuvor eine Antwort ..!

Fähndrich. Die wirſt Du doch nicht von mir erzwingen wollen?

Juſtizrath. Kinder! Iſt es jetzt Zeit zu nichtsbedeutenden Zänkereyen? Sprich, mein Sohn! Darf ich hoffen ..?

Fähndrich. Ich wünſchte, daß es möglich wäre, Herr Vater; aber ..

Juſtizrath. Nicht möglich?

Kanzleyrath. Nicht möglich?

Juſtizräthinn. Mein Sohn! Du wirſt doch nicht ſo grauſam ſeyn ..?

Fähndrich. An mir liegt die Schuld nicht Mama, auch nicht an meiner Frau, ſondern ..

Juſtizrath. Nun? Ich begreife nicht ..

Fähndrich. Sehn Sie nur, lieber Herr Vater .. Wir — ſind nur erſt — ſeit wenig Stunden im Beſitz der Erbſchaft — haben bis jetzt blutwenig, faſt gar kein baares Geld vorgefunden — Alles beſteht in Obligationen, Hypothekſcheinen, liegenden Gründen ...

Kanzlerrath. Man kann darauf leihen; gieb mir nur eine Vollmacht —

Fähndrich. Dir?

Juſtizrath. Nicht doch! Mir — mir mein Sohn!

Fähndrich. Aber, Papa! Der Geldmangel iſt — zu groß, zu allgemein ..!

Juſtizrath. O Gott! Ich bin verloren!

Juſtizräthinn. Mein Kind! Häuschen! Aus Liebe zu mir ..! Denke nur nach — Welche Beſchimpfung für mich, für Dich, für die ganze Familie, wenn dein Vater auf die Feſtung gebracht würde!

Fähndrich. Sie quälen mich, Mama! Herzlich gern wollt' ich; aber .. kurz, mit einem Worte — ich kann nicht! Ich kann mein Vermögen nicht verkümmern!

Juſtizrath. Ich mußt' es erwarten! Gefühllos,

los, undankbar . . ! An wem ſoll ich mich wenden?

Juſtizräthinn. Liebes, beſtes Häuschen! Thu' es nur dießmal! Um meinetwillen! Ich bin mit Schuld an dem Unglück deines Vaters! Hätt' ich beſſer acnirthſchaftet, das meinige zu rathe gehalten — ſo hätt' ich jetzt mehr als nöthig wäre, um ihn heraus zu reißen! (weint) Aber — wer konnte ſich ſo Etwas denken . . ? Liebes Häuschen! Laß Dich erweichen!

Kanzleyrath. Sie erniedrigen ſich umſonſt, Frau Mutter! Er bleibt unerbittlich! Sein hölliſcher Geiz erſtickte längſt alles Gefühl von kindlicher Liebe! Er hat keinen Begriff von Ehre! Rechtſchaffenheit und Wohlthun ſind ihm unbekannte Namen; die Natur . .

Fähndrich. Ich danke für die Empfehlung, Herr Kanzleyrath! Ich werde nicht ermangeln, mich dafür erkenntlich zu bezeigen. Vors erſte aber erſuch' ich Sie, nebſt Ihrer theuren Hälfte ohne Zeitverluſt dieß Haus zu räumen!

Kanzleyrath. Morgen mit dem frühſten ſoll Ihr Wink erfüllt werden, Herr Fähndrich! Bis dahin aber iſt dieß Zimmer das meinige, und —

(an den Degen greifend) ich werd' es zu behaupten wiſſen!

Juſtizrath (zum Fähndrich.) Unmenſch! Wenn ich nicht bedächte . .

Kanzleyrath. Faßung, mein Vater! Der Bube verdient es nicht, daß Sie ſich ſeinetwegen ereifern.

Fähndrich. Bube? Schon gut! Schon gut! Alle dieſe Ehrentitel ſollſt Du mir büſſen —! Es giebt dem Himmel ſey Dank noch Gerechtigkeit im Lande . .

Kanzleyrath. Herr Fähndrich! Sehn Sie — (faßt ihn bey den Schultern und wendet ihn gegen die Thüre) dieſe Thüre — die Thüre meines Zimmers, betrachten Sie ſie wohl! Und auch die Fenſter hier —! Sie können wählen, durch welche Oeffnung Sie Gerechtigkeit ſuchen wollen.

Juſtizrath. Mein Sohn!

Fähndrich. Wie? Was? Du unterſtehſt Dich . .?

Kanzleyrath. Aus Achtung für meinen Vater . . hieher, Wurm, durch die Thüre! Und wehe Dir, wenn Du Dich wieder in dieſem Zimmer blicken läßt!

(ſtößt den Fähndrich zur Thüre hinaus)

Sechster Auftritt.

Juſtizrath. Juſtizräthinn. Kanzleyrath.

Juſtizräthinn.

Wie? Du wagſt es, meinen Sohn . . ?

Kanzleyrath. Er verdient keine beſſere Behandlung! Jeden Frevel an mir würd' ich ihm verzeihen; aber ſein liebloſes Betragen gegen Sie und ſeinen Vater, die freche Art, womit er ſich entſchuldigt, ſeine Gefühlloſigkeit ankündigt —

Juſtizräthinn. Ich kann es noch nicht glauben! Er kann nicht ſo hartherzig ſeyn, nein! Er iſt nur durch deine Schimpfreden ſo aufgebracht — Ich will ihm nach; will es verſuchen, ihn wieder zu beſänftigen; vielleicht daß meine Vorſtellungen, meine Bitten, meine Thränen ſein Herz erweichen —

(geht ab)

Kanzleyrath. Oder ihn vielmehr in ſeinem Frevel beſtärken!

Juſtizrath. Du gehſt zu weit, mein Sohn! Deine Uebereilung verſchlimmert deine Sache und auch die meinige!

Kanzleyrath. Verſchlimmern? Was kann ich, was können Sie noch mehreres befürchten?

Verweigert er Ihnen nicht, mit der frechſten Stirne, allen Beyſtand, der Niederträchtige?

Siebenter Auftritt.

Ein Bothe. Juſtizrath. Kanzleyrath.

Der Bothe (kömmt eilig und überreicht dem Juſtizrath ein Billet.)

Juſtizrath. Von wem?

Bothe. Leſen Sie; aber bald!

Juſtizrath. Bedarf es einer Antwort?

Bothe. Keiner. (geht ab.)

Juſtizrath (öffnet das Billet und lieſt.) „Retten „Sie ſich, ohne einen Augenblick zu verweilen! „Die Wache iſt beordert, ſich Ihrer ohne Zeitverluſt zu bemächtigen . .“

Kanzleyrath. O Gott! Eilen Sie, mein Vater! Ich will Sie begleiten.

Juſtizrath. Der Grauſame konnte mich retten, mich der Schande entreißen!

Kanzleyrath. Fort, fort mein Vater! Hier — iſt Geld, welches mir das Glück zur gelegnen Zeit zugewendet hat — Eilen Sie!

Juſtizrath. Sohn! (ihn umarmend) Mein

trauter, theurer Sohn! Leb' wohl! Tröſte deine Mutter! Keine Rache an deinem Bruder — ich beſchwöre Dich darum; ich befehl' es Dir!

Kanzleyrath. Ich begleite Sie ja, mein Vater! Nur fort! Fort!

Achter Auftritt.

Juſtizräthinn. Juſtizrath. Kanzleyrath.

Juſtizräthinn (eilig, kann kaum reden.) Hurtig! Hurtig! (winkt ihrem Manne mit beiden Händen, ſich zu entfernen) Sie kömmt! Sie kömmt!

Juſtizrath } (zugleich) } Die Wache?
Kanzleyrath }

Juſtizräthinn. Ja, ja! Fort, fort!

Juſtizrath. Wohin? Wo ihr ausweichen?

Juſtizräthinn. Um Gotteswillen — Hinunter — durch jene Thüre . .

Juſtizrath (indem er forteilt tritt die Wache ein) Zu ſpät!

Neunter Auftritt.

Ein Unteroffizier. Wache. Vorige.

Der Unteroffizier.

Sind Sie der Juſtizrath Lange?

Juſtizrath. Ja, mein Herr!

Unteroffizier. Sie werden mir folgen — Hier iſt die Thür.

Juſtizrath (nachdem er ſie angeſehen) Ich bin bereit! (zur Juſtizräthinn) Was ſagt der Fähndrich?

Juſtizräthinn. Ich hab' ihn nicht geſprochen; er war ſchon ausgegangen.

Unteroffizier. Mein Herr ...

Juſtizrath. Ich folge! Karoline! Mein Sohn! (beide umarmend) Rechtſchaffner Sohn! Nimm meinen Segen!

Juſtizräthinn } (zugleich) { Ach Gott!
Kanzleyrath } { Mein Vater!

Unteroffizier. Mein Herr! Es thut mir leid; aber meine Pflicht — der Befehl ..

Juſtizrath. Unverzüglich! Karoline! Mein Sohn! Laßt mich! Ich muß!

(reißt ſich aus ihren Umarmungen los, und eilt ab)

Unteroffizier und Wache (begleiten ihn.)

Juſtizräthinn. Ach Gott! Gott! Erbarmen! Erbarmen bey Dir!

(eilt nach)

Kanzleyrath (in ſtummen Schmerz verſenkt, folgt.)

Ende des dritten Aufzuges

Vierter Aufzug.

Zimmer des Kanzleyraths.

Erſter Auftritt.

Sophie. Lieschen.

Sophie.

Alles umſonſt! Ueberall hat man mich abgewieſen! Ein Einz'ger war geneigt, die Summe gegen einen Wechſel herzugeben; aber der Böſewicht drang für dieſe Gefälligkeit auf eine Belohnung, an die ich nicht ohne Erröthen denken kann.

Lieschen. Die abſcheulichen Menſchen!

Sophie. Wo iſt mein Mann?

Lieschen. Er ging vor einer guten Stunde aus. Ich vermuthe — dahin — Sie wiſſen wohl..! An dem heut'gen Tage haben ſie alle Monat ihre Zuſammenkunft.

Sophie. Aber jetzt — zu einer ſolchen Zeit..! War Herr Winkler hier?

Lieschen. Ja; kurz zuvor, ehe der Herr

Kanzleyrath ausging. Er brachte die Kaufſumme von Ihrem Garten, und von den Prätioſen, die aber, wie er ſagte, kaum zur Hälfte hinreichte, den Papa zu retten. Der Herr Kanzleyrath nahm das Geld, und ging eilig damit fort — und Herr Winkler trug mir auf, Ihnen insgeheim zu melden, daß es mit der bewußten Sache guten Fortgang hätte; er hofte, in einer Stunde aufs ſpäteſte wieder hier zu ſeyn — Er wollte mir aber nicht ſagen, was es eigentlich beträfe.

Sophie. Ich weiß es. Wollte Gott, er käme und brächte gute Nachricht!

Lieschen. Der Fähndrich —

(geht ab, nachdem der Fähndrich angetreten iſt)

Zweiter Auftritt.

Fähndrich. Sophie.

Fähndrich.

Nun, Madame! Noch Alles ſo ruhig?

Sophie. Ruhig? Wie ſo?

Fähndrich. Ich habe mich erklärt, Madame! Noch heute müſſen dieſe Zimmer geräumt werden!

Sophie Noch heute?

Fähndrich. Noch diesen Abend, Madame! Und wenn Sie nicht Anstalten vorkehren, so werd' ich die Mühe über mich nehmen; aber auf Ihre Kosten, versteht sich!

Sophie. Aber die Ursache? Warum denn so schleunig?

Fähndrich. Um mich gegen die Gewaltthätigkeiten Ihres Mannes in Sicherheit zu setzen.

Sophie. Gewaltthätigkeiten?

Fähndrich. Nichts Geringeres! Er hat mich nicht allein öffentlich geschimpft, sondern mich auch als ein Meuchelmörder hinterlistig überfallen. Ich will weder einen Mörder, noch einen Spion in meinem Hause dulden! Kurz, wir sind geschiedne Leute!

Sophie. Aber mein Gott, wohin? So plötzlich?

Fähndrich. Wohin Sie wollen, Madame! Es giebt Herbergen die Menge!

Sophie. Nur bis Morgen gestatten Sie uns Nachsicht —! Mein Mann muß doch erst Einrichtungen treffen —

Fähndrich. O, die sind leicht getroffen! Hier neben an ist gleich ein Gasthof — Die Möbeln sind bald hinübergeschaft —

Sophie. Können Sie die Grausamkeit so weit treiben ..?

Fähndrich. Die Vorsicht, Madame, gegen einen Menschen, der es wagt, mich in meinem eignen Hause zu mißhandeln. Kurz! In zwey Stunden, bis Sonnenuntergang, müssen diese Zimmer geräumt seyn, ohne alle Umstände!

Sophie. Genug, mein Herr! Ich weiß Ihr Verlangen; sobald mein Mann zurückkömmt, werd' ich es ihm eröffnen — Bis dahin aber ersuch' ich Sie, mich nicht weiter zu beunruhigen!

(geht in ein Seitenzimmer ab)

Fähndrich. Gehorsamer Diener! Ich hoffe, die Frau Kanzlevräthinn sollen bald gelindre Saiten aufziehn! Sie und ihr saubrer Herr Gemahl sollen noch heute empfinden, was es heißt, einen Mann meinesgleichen zu beleidigen!

Dritter Auftritt.

Justizräthinn. Fähndrich.

Justizräthinn.

Wo steckst Du denn, Hänschen? Ich suche Dich

überall! So eben waren Gerichtspersonen hier, die haben Alles versiegelt!

Fähndrich. Sehr natürlich!

Justizräthinn. Was wird daraus werden, wenn das so fortgeht . . ?

Fähndrich. Ein Concurs, Mama!

Justizräthinn. Ungerathnes Kind! Du hätteſt uns dieſe Proſtitution erſparen können!

Fähndrich. Haben der Herr Justizrath gesündigt, ſo mögen der Herr Justizrath auch büßen! Ich waſche meine Hände in Unſchuld!

Justizräthinn. Mein armer unglücklicher Mann! Eine von den Gerichtsperſonen ſagte, wenn er die Kaſſe nicht noch heute zu Hellern und Pfenningen ablieferte, ſo würd' er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch dieſe Nacht auf die Feſtung gebracht!

Fähndrich. Wie die Arbeit, ſo der Lohn!

Justizräthinn. Unmenſch! Und Du kannſt das Alles ſo gelaſſen mit anſehn? Wer weiß, was Dir noch bevorſteht! Auch ein'ge von deinen Zimmern, auch die Lambertſchen Zimmer ſind verſiegelt; man hat ſogar Wache davorgeſtellt!

Fähndrich (lacht) Wie? Auch meine Zimmer? Auch die Lambertſchen Zimmer? Ah! Ich verſteh!

Weil ich nicht gegenwärtig war. Die Gerichte müſſen ſich freylich des ganzen Hauſes verſichern, weil ſie ohne meine Anzeige nicht wiſſen konnten, welches eigentlich die Zimmer des Juſtizraths ſind. — Das Zeugniß der Bedienten iſt verdächtig. Indeß iſt es mir doch ungelegen . .

Juſtizräthinn. Eine ſolche Beſchimpfung — ſo öffentlich — vor aller Welt Augen! Wie wird ſich nun die ſtolze Kriegsräthinn kitzeln, und die Rentmeiſterinn, und die eingebildete Profeſſerinn! Ich würdigte die Weiber ſonſt nicht einmal über die Schultern anzuſehn, weil ſie es mir in allem gleich thun wollten, und es nicht vermochten — und die Kanzleyräthinn vollends! Ach! den Schimpf werd' ich nicht überleben! (weint)

Sähndrich. Das ſtellen Sie ſich nur ſo vor, Mama! Es ſitzen ſo viele brave Männer auf der Feſtung, und ihre Weiber leben deshalb noch immer friſch und geſund!

Juſtizräthinn. Aber, mein Mann! Mein armer Mann!

Sähndrich. Laſſen Sie ihn immer die Kur aushalten; ſie iſt ihm heilſamer als Sie glauben! Geſetzt, es fände ſich auch ein ſo gutherziger Narr, der eine ſo anſehnliche Summe für ſeine Befreyung

hergeben wollte; glauben Sie denn, daß er sich deshalb im geringsten ändern würde? Einmal ist er zur Verschwendung gewöhnt — ein Paar Jahre Wohlleben, und er stände wieder auf dem nämlichen Punkte, wo er jetzt steht. Nein, Mama! Besser ist besser! Die Schule wird ihn schon zur Erkenntniß bringen!

Justizräthinn. Und was soll aus mir werden? Glaubst Du denn, daß man mir das geringste lassen wird? Alles gehört ja meinem Manne; ich hab' ihm nicht einen rothen Heller zugebracht!

Fähndrich. Vor der Hand können Sie bey mir bleiben, und meine Wirthschaft führen; meine Frau ist so immer kränklich — und mit der Zeit will ich sehn, daß ich Sie, durch Fürspruch guter Freunde, in irgend einer milden Stiftung unterbringe, wo Sie Ihre Tage ruhig beschließen können.

Justizräthinn. Wie? Was? In eine Stiftung? Ungerathnes Kind! Deine Mutter in eine Stiftung?

Fähndrich. Warum nicht? Ich sehe dabey kein so großes Unglück! Sie werden doch nicht, nach dem, was vorgefallen ist, so auf dem alten Fuße fortleben wollen? Wenn Sie Vermögen

besitzen — nach Belieben; aber auf meine Kosten — das werd ich mir in Gnaden verbitten!

Justizräthinn. Das ist also der Dank für meine Liebe . .? O ich unglückliche, getäuschte, verblendete Mutter! Eine solche Begegnung von meinem eignen Sohne . .! (weint)

Fähndrich. Aber, ich sehe gar nicht ein, was Sie von mir wollen? Ich erbiete mich ja zu allem, was Sie billigerweise von mir fordern können. Scheint Ihnen der Aufenthalt in einem Hospitale zu erniedrigend; nun gut — so will ich Ihnen allenfalls auch das, was Sie dort einzunehmen hätten, baar aus meiner Kasse zahlen; ich dächte . .

Justizräthinn. Ist es so weit mit mir gekommen? Ha, Unmensch! Du öffnest mir die Augen!

Fähndrich. Ihre Launen machen Sie unerträglich, Frau Mutter — und besonders Ihre Vorwürfe. Stellen Sie sich doch nicht anders, als wenn Sie mir zu Liebe des ganzen heiligen römischen Reichs Wohlfahrt aufgeopfert hätten, und Sie thaten doch im Grunde nichts mehr, als was Sie als Mutter thun mußten, und was so viel andre Mütter thun! Vielleicht ein wenig mehr

getändelt! Diese Kinderey ist abgeschmackt, und ich würde sie mir ohnedieß in Zukunft verbeten haben!

Justizräthinn. O Gott! Welche Demüthigung! Doch, ich habe sie verdient, weil ich so unbesonnen war, meine Zärtlichkeit an ein solch Ungeheuer zu verschwenden.

Fähndrich. Frau Mutter!

Justizräthinn. Deine Mutter? Verwünscht sey die Stunde, worin ich Dich zur Welt gebahr! Verwünscht sey meine Liebe gegen Dich! Ich will gehn, meinem unglücklichen rechtschaffnen Manne, den ich ins Verderben gestürzt habe, ins Gefängniß folgen, und sein Elend mit ihm theilen! Aber, Gott! Wenn man mir auch diese Wohlthat verweigerte! ... So sey's! So will ich andern ähnlichen Müttern ein Beyspiel geben, will mein Brod vor den Thüren suchen, und — vor der deinigen öffentlich zu deiner Schande ausrufen: Hier — dieß ist das Haus meines Sohnes — meines Sohnes, der mich von sich stieß!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fähndrich.

Wenn Sie ſo befehlen, Frau Juſtizräthinn — denn Mutter darf ich Sie, nach den Ehrentiteln und Verwünſchungen, womit Sie mich zu überhäufen geruhen, wohl nicht mehr nennen? Gut, Madame! Da Sie von ſelbſt den Entſchluß gefaßt haben, ſo verſuchen Sie es eine Zeit lang! Aber, über dem Gewäſch hätt' ich beynahe die Hauptſache vergeſſen — die Verſiegelung meiner Zimmer! Ich will doch nimmermehr hoffen, daß der Licentiat einen dummen Streich gemacht hat . . ! Alles hatte ja ſeine Richtigkeit . . .

Fünfter Auftritt.

Lieschen. Fähndrich.

Lieschen (eilig.)

Wo iſt die Frau Räthinn?

Fähndrich. Welche?

Lieschen. Je, die Frau Juſtizräthinn!

Fähndrich. Sie ſtürmte ſo eben fort! Was giebt's?

Lieschen. Freude über Freude!

Fähndrich. Freude? Wie so?

Lieschen. Ihr Herr Papa ist wieder da!

Fähndrich. Wie? Was? Der Justizrath?

Lieschen. Verstellen Sie sich nur nicht, Herr Fähndrich! Wir wissen Alles! Nun bin ich Ihnen wieder recht gut! Nach einer so edlen Handlung!

Fähndrich. Edle Handlung?

Lieschen. Und Sie konnten sich so verstellen — so hart, so unerbittlich scheinen! Aber ganz gewiß, um uns desto mehr zu überraschen — Ah! da kömmt er selbst!

Sechster Auftritt.

Justizrath. Vorige.

Justizrath (ins Zimmer stürzend und den Fähndrich umarmend.)

O mein Sohn!

Fähndrich (befremdend.) Herr Vater . .

Lieschen (vor sich.) Ich muß auch die Mutter suchen, und die Kanzleyräthinn — Die ganze Familie muß beysammen seyn. (eilt ab)

Juſtizrath. Verzeih, mein Sohn! Verzeih, daß ich Dich ſo verkannte! Ich hielt Dich für geizig, für lieblos — und Du bewirkſt meine Befreiung, opferſt einen ſo beträchtlichen Theil deines Vermögens . . ! Aber, wo iſt meine Gattinn, meine theure Karoline? Wo Karl? Wo Sophie? Komm, mein Sohn! Sie alle müſſen Zeugen meiner Freude ſeyn! Ich kann nicht eher ruhen, nicht eher mein Glück, meine Freyheit genießen, als bis ich mich im Zirkel meiner ganzen Familie befinde, bis ich Dich ihnen als meinen Erretter vorgeſtellt habe . .!

Fähndrich. Erlauben Sie, Herr Vater! Gewiſſe dringende Geſchäfte . .

Juſtizrath. Nein, mein Sohn! Du mußt mir folgen, meine Freude nicht ſtören!

Fähndrich. Wenn Sie es ſo befehlen . . . (vor ſich.) Unbegreiflich!

Juſtizrath. Ohne weitre Umſtände! Komm — (ergreift die Hand des Fähndrichs und eilt mit ihm ab) komm, mein theurer Sohn!

Siebenter Auftritt.

Sophie. Winkler. Walch.

Winkler (aus dem Seitenzimmer kommend, ruft zurück:)

Sie ſind fort!

Sophie. Aber, ich begreife nicht — ſollte der Fähndrich in der That . . ?

Winkler. Nein, beſte Freundinn, gewiß nicht! Gedulden Sie ſich nur, bis Ihr Herr Gemahl zurück kömmt, ſo erklärt ſich das Räthſel von ſelbſt. Lieb wär' es mir indeß, wenn der Juſtizrath noch eine kurze Zeit in dem Irrthume bliebe, um hernach den Nichtswürdigen im Zirkel der ganzen Familie deſto mehr beſchämen zu können.

Sophie. Aber, wie iſt es nun wegen des neuern Teſtaments? Haben Sie deshalb nähere Nachrichten eingezogen?

Winkler. Ja, meine Freundinn! Der Juwelier Dahl, ein rechtſchaffener Mann, verſichert, daß allerdings ein Teſtament von dem ſeligen Lambert niedergeſchrieben, von ſieben Zeugen, wovon er ſelbſt einer geweſen, unterſchrieben worden, und

in ſeinem Kabinett verſiegelt niedergelegt worden iſt.

Sophie. Wenn aber dieß wäre . .

Winkler. Exiſtirt dieß Teſtament, ſo iſt das ältre freylich außer Kraft; allein, dann iſt auch zu vermuthen, daß Sie darin durch ein Legat bedacht ſind, weil der Fähndrich es ableugnet, und der Licentiat Dunſt die Zeugen durch Beſtechungen zum Schweigen zu bringen ſucht; es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß der Unmenſch es, um die vermuthlich darin verſchriebene Legata zu erſparen, vernichtet hat.

Sophie. Sollte ſeine Niederträchtigkeit ſo weit gehn . .?

Winkler. Ich ſeh' es beynahe mit Gewißheit zum voraus. Hat er es aber noch in Händen, ſo iſt er, wenn er erfährt, daß noch ein ältres Teſtament vorhanden iſt, ſchlechterdings genöthigt, mit dem neuen herauszurücken, wenn er ſich nicht der Gefahr ausſetzen will, das ältre, welches allem Vermuthen nach zu ſeinem Nachtheile eingerichtet iſt, für gültig und rechtskräftig anzuerkennen. Dieß Alles müſſen wir nun durch ſeinen Vertrauten, den Licentiaten, mit Liſt oder durch Gewalt

heraus zu bringen ſuchen. Ah! Dort kömmt mein an ihn abgeſandter Bothe ſchon zurück.

Achter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Winkler.

Nun, Wilhelm! Kömmt der Licentiat?

Wilhelm. Er wird in wenig Minuten hier ſeyn.

Winkler. Er hat ihn doch im Namen des Fähndrichs eingeladen?

Wilhelm. Wie Sie mir aufgetragen haben.

Winkler. Gut! Er giebt an der Hausthüre acht, und wenn der Licentiat kömmt, ſo ſagt Er ihm, der Fähndrich befände ſich hier in dieſem Zimmer, weil die andern verſiegelt wären.

Wilhelm. Ganz wohl! (geht ab)

Winkler (zu Sophien.) Und Sie, meine Freundinn, ſuchen indeß durch Ihre Gegenwart, wo möglich, alle Erläuterungen zwiſchen dem Herrn Juſtizrath und dem Fähndrich zu verhindern — So bald unſer Verhör geendigt iſt, werd' ich Sie insgeſammt hieher einladen laſſen.

Sophie. Je eher, je lieber! Denn die Verſtellung wird mir in der That ſchwer fallen.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Winkler. Walch. Gleich darauf Wilhelm, hernach Hunſt.

Winkler.

Es iſt nothwendig, ſo vorſichtig als möglich zu verfahren, denn der Rabbuliſt und der Fähndrich ſind gleich ſchlau und boshaft!

Walch. Wenn der Licentiat aber demohngeachtet Verdacht ſchöpfen, und unſrer Liſt ausweichen ſollte . . ?

Winkler. So hab' ich bereits Anſtalten getroffen, ihn durch handgreifliche Zuredungen zum Geſtändniß zu bringen.

Wilhelm (kömmt.) Der Licentiat —

Winkler. Laß Er ihn kommen, und dann führt Er ſogleich Seine Gehülfen herbey, und beſetzt die Ausgänge — nach unſrer Abrede!

Wilhelm. Ganz wohl! (öffnet dem Licentiaten die Thüre) Belieben Sie nur hereinzutreten!

Dunſt (kömmt und ſieht ſich allenthalben um.) Wo iſt denn der Herr Fahndrich?

Wilhelm. Er wird ſogleich hier ſeyn — Verziehn Sie nur einen Augenblick! (geht ab)

Winkler. Treten Sie näher, Herr Licentiat! Ich habe mit Ihnen zu reden.

Dunſt (ſich nähernd.) Was ſteht zu Befehl?

Walch. Auch ich, Herr Licentiat!

Dunſt. Auch Sie? Mit Vergnügen! Aber nur bald, wenn ich bitten darf — Meine Zeit . .

Winkler (ergreift ihn bey der einen Hand.) Nur wen'ge Augenblicke . .!

Walch (ergreift ihn bey der andern Hand.) Nur ein'ge Minuten . .!

Dunſt (ſieht Einen nach dem Andern an.) Wenn Sie ſo befehlen —! (vor ſich) Was Teufel wollen die?

Winkler. Setzen Sie ſich!

Walch (Stühle bringend.) Setzen Sie ſich!

Dunſt. O, ich bin nicht müde!

Winkler. Alſo auch ſtehend! Sagen Sie mir doch, Herr Licentiat — Das Teſtament, welches der verſtorbne Lambert kurz vor ſeinem Ende niedergeſchrieben . .

Dunſt. Ein Teſtament? Niedergeſchrieben . .?

Winkler. Von ſieben Zeugen unterſchrieben . .

Dunſt. Unterſchrieben . .?

Winkler. Und in ſeinem Kabinett, im Schreibpulte, verſiegelt von ihm niedergelegt . .

Dunſt. Im Schreibepulte — niedergelegt . .?

Winkler. Vom Fähndrich Leitner aber gefunden, und wegen einiger Legate ſchändlich unterdrückt worden iſt . .

Dunſt. Unterdrückt worden iſt . .?

Winkler. Hätten Sie davon keine Wiſſenſchaft?

Dunſt. Wiſſenſchaft? Ich?

Winkler. Sie!

Dunſt. Sie belieben zu ſcherzen!

Winkler. Auch nicht von hundert Thalern, die Jeder von den ſieben Zeugen erhalten ſoll, um die Exiſtenz des Teſtaments zu verſchweigen?

Dunſt. Zu verſchweigen . .? Bewahre der Himmel! Aber erlauben Sie, meine Herrn, die Zeit vergeht! Ich muß eilen . .

Welch (ihn zurückhaltend.) Die Sache iſt gleich beendigt.

Winkler. Von alledem hätten Sie keine Wiſſenſchaft?

Dunst. Nicht die allergeringste! (vor sich) Die Kerls können hexen!

Winkler. Auch nicht von vier handfesten Tagelöhnern, die an der Thüre postirt stehn . . ?

Dunst (erstaunt.) Was? Wie? Vier handfeste Thüren . . ? Postirt . . ?

Winkler. Mit tüchtigen Prügeln versehn . . ?

Dunst. Mit Prügeln . . versehn?

Winkler. Und wenn der Herr Licentiat Dunst Ihre Spitzbüberey nicht gutwillig bekennen, ihn bey seiner Entfernung zu einem kleinen Soupee einladen werden . . ?

Dunst. Soupee . . ? (vor sich) Mir bricht der Angstschweiß aus!

Winkler. Kurz, mein Herr! Wir sind, wie Sie leicht begreifen können, von allem unterrichtet; wir erwarten nur blos Ihr Geständniß!

Dunst. Wie, meine Herrn! Wissen Sie auch, wen Sie vor sich haben . ?

Winkler. Einen Rabbulisten, einen Betrüger, einen teufelsvermaledeyten Galgenschwengel, dem nur, aus besonderer Nachsicht, noch eine Minute erlauben, unter hundert Dukaten und hundert Stockprügeln zu wählen —

(zieht die Uhr heraus)

Dunſt. Aber . .

Winkler. Eine Erklärung!

(auf die Uhr ſehend)

Dunſt. Ich weiß nicht — welch ein Recht . . ?

Winkler (wie vorhin.) Noch zwanzig Sekunden . .

Dunſt. Ich ſehe wohl, meine Herrn, Sie haben's drauf angelegt — einen ehrlichen Mann . .

Winkler (noch einige Augenblicke auf die Uhr ſehend.) Endlich!

(ſteckt die Uhr ein, und geht nach der Thüre)

Dunſt. Erlauben Sie — nur einen Augenblick . . !

Winkler Nun?

Dunſt. Ich bin — ich ſehe wohl — ich bin — gewiſſermaßen gedrungen . . .

Winkler. Kurz! Ohne Zurückhaltung!

Dunſt Aber, die Verſicherung?

Winkler. Mein Wort und das Zeugniß dieſes Mannes!

Dunſt. Mir hundert Dukaten auszahlen . .

Winkler. Gegen ein aufrichtiges Geſtändniß — Zug für Zug!

Dunſt Nun . . die Wahrheit zu geſtehn, ſo geb' ich zu, daß es möglich ſeyn könnte . .

Winkler. Herr Licentiat!

Dunst. Wahrscheinlich, wollt' ich sagen —

Winkler. Nichts von Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten — Bey uns ist Wahrheit, Gewißheit - ! Sie erhalten hundert Dukaten oder hundert Prügel, nicht wahrscheinlich, sondern gewiß! Also — ohne Umschweife! Ihr nacktes Geständniß!

Dunst. Ja — dem zufolge — kann ich nicht leugnen, muß gestehen, daß sich alles — so verhält, wie Sie vorhin zu erwähnen beliebten.

Winkler. Gut! Und wo ist denn das Testament?

Dunst. Das — hat der Fähndrich . . verbrannt.

Winkler. Verbrannt?

Dunst. Leider!

Winkler. Lassen Sie sich das nicht leid seyn! Desto besser für uns! Nun ist noch nothwendig, daß Sie den Fähndrich, in unserer und der ganzen Familie Gegenwart, von seiner Verrätherey überzeugen.

Dunst. Ich?

Winkler. Mit der Ihnen eignen Freymüthigkeit!

Dunst. Aber ich — ich bin selbst dazu —

aus bloßer Freundſchaft — behülflich geweſen —

Winkler. Recht gut! Deſto deutlicher und ſichrer können Sie ihn überführen!

Dunſt. Aber — ich ſelbſt habe — bin gewiſſermaßen — die Hauptperſon — hab' ihm Anleitung dazu gegeben — freylich aus bloßer . .

Winkler. Menſchenliebe; verſteht ſich! Beruhigen Sie ſich deshalb! Eben dadurch haben Sie uns den größten Dienſt erwieſen. Alſo — Ihr Zeugniß gegen den Fähndrich, ihm gerade vor der Stirne, und Sie vollenden und beſiegeln dadurch dieſe gute Handlung.

Dunſt. Wenn es ſeyn muß!

Zehnter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm.

Der Fähndrich kam ſo eben nach Hauſe.

Dunſt. O weh!

Wilhelm. Er wird vermuthlich gleich hier ſeyn.

Winkler. Treten Sie zurück, Herr Licentiat,

damit er Sie nicht sogleich bemerkt — Aber, wagen Sie es ja nicht, sich auch nur einen Schritt aus dem Zimmer zu entfernen; Sie werden sonst auf die bewußte Art empfangen, und wieder zurück [illegible]

Dumm. Ganz wohl!

(verbirgt sich in einen Winkel des Zimmers)

Winkler (zu Wilhelm.) Er bleibt in der Nähe!

Eilfter Auftritt.

Fähndrich. Vorige.

Winkler.

Gehorsamer Diener, Herr Fähndrich!

Fähndrich. Ihr Diener! (vor sich) Sind die verdammten Kerls schon wieder da! (sich herumwendend und Wilhelm erblickend) Hast Du nicht den Licentiat Dumm gesehn?

Wilhelm. Kann nicht sagen.

Fähndrich (vor sich.) Sein Schreiber versicherte mir doch . .

Winkler. Vor allen Dingen wünschen wir Ihnen Glück, Herr Fähndrich . .

Fähndrich Glück? Wozu?

Winkler. Zu der wiedererlangten Freyheit des Herrn Juſtizraths.

Fähndrich. Ich danke! (zu Wilhelm) Du — gieb Acht! Wenn der Licentiat kömmt, ſo melde mir's.

Wilhelm. Ganz wohl!

(geht, bleibt aber im Hintertheile des Zimmers ſtehn)

Winkler. Diſe edle Handlung macht Ihnen Ehre.

Fähndrich. Welche Handlung?

Winkler. Ohne Zweifel ſind Sie der groſsmüthige Unbekannte, der die Schuld Ihres Herrn Vaters durch baaren Vorſchuß getilgt hat?

Fähndrich. Nein, mein Herr! Ein ſo groſsmüthiger Eſel bin ich nicht! Saen Sie mir nur, was Ihr eigentliches Anbringen iſt? Ich habe Geſchäfte . .

Winkler. Geſchäfte? Das thut mir leid! Denn wir werden uns ein'ge Geduld erbitten müſſen.

Fähndrich. Nur kurz!

Winkler. Wir kommen im Namen einer hohen Obrigkeit . . .

Fähndrich. Wieder eine hohe Obrigkeit?

Winkler. Bey Ihnen nochmals anzufragen,

ob von Ihnen in dem Lambertschen Nachlaß kein Testament vorgefunden worden ist?

Fähndrich (vor sich.) Ich möchte gleich des Teufels werden!

Winkler. Nun?

Fähndrich. Was sollen alle diese Anfragen, meine Herrn? Hat Ihre Obrigkeit nicht sogleich, noch bey dem letzten Athemzuge des Verstorbnen, Alles sorgfältig versiegelt, und heute bey der Entsiegelung Alles aufs genaueste durchsuchen lassen?

Walch. Allerdings! Ich war dabey gegenwärtig.

Fähndrich. Haben Sie ein Testament gefunden?

Walch. Nein.

Fähndrich. Nun! Ich noch viel weniger!

Winkler. Also befindet sich kein Testament in der Verlassenschaft?

Fähndrich. Nein, nein, nein! Und noch tausendmal nein! (vor sich.) Die Kerls machen mich noch toll mit ihren Fragen!

Winkler. Wollen Sie das beschwören?

Fähndrich. Mit hundert Eiden, wenn's erfordert wird!

Walch. Ihr Handschlag ist genug!

Fähn-

Fähndrich (ihm die Hand gebend.) Das ſind Lügner, Betrüger und ſchändliche Verläumder, die der Obrigkeit ſo etwas ins Ohr ſetzen!

Walch. Allerdings! Sobald es ſo ſchändliche Unwahrheiten ſind, die man mit ſtarker Stirne lügt. Weil alſo kein Teſtament in der Lambertiſchen Verlaſſenſchaft exiſtirt, welche Ausſage von Ihnen, mit einem Handſchlage, an Eides ſtatt, an mich, den Notar Walch, bekräftigt worden iſt, ſo hab' ich die Ehre und Vollmacht, Ihnen und Ihrer ganzen werthen Familie, im Namen einer hohen Obrigkeit, ein anderweitiges Teſtament zu publiciren. (zu Wilhelm) Mein Freund! Erſuch' Er doch den Herrn Juſtizrath und den Herrn Kanzleyrath nebſt ihren Gemahlinnen, unverzüglich hieher zu kommen — Auch die Bediente müſſen erſcheinen —

Wilhelm. Ganz wohl!

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Winkler. Walch. Fähndrich.
Dunſt in einem Winkel verſteckt.

Fähndrich (für ſich ſtarr.)

Ein Teſtament?

Walch. Ein Teſtament, Herr Fähndrich, welches der Erblaſſer vor vier Jahren bey dem Rathe zu Hamburg niedergelegt hat, wozu ich das Inſtrument verfertigt habe, und worüber Ihre geehrteſte Frau Schwägerinn, die Frau Kanzleyräthinn Lange, ein Recipiſſe erhalten hat.

Fähndrich. Ein Recipiſſe?

Winkler. Beunruhigen Sie ſich nicht, Herr Fähndrich! Sie ſind unſchuldig in der Sache, und haben deshalb keinen Meineid begangen. Sie haben blos betheuert, daß in dem Lambertſchen Nachlaſſe kein Teſtament befindlich wäre; von dieſem ältern Teſtamente hatten Sie ja keine Nachricht; folglich . . .

Fähndrich. Wollte Gott, ich hätte Nachricht davon gehabt! (vor ſich) Verfluchter Dunſt! Hingſt du doch am hellen lichten Galgen, mit allen deinen Zeugen, ſo wär' ich jetzt außer Gefahr!

Dreyzehnter Auftritt.

Juſtizrath. Juſtizräthinn. Kanzleyrath. Sophie. Lieschen. Johann. Wilhelm. Verſchiedne Bediente. Vorige.

Winkler (zu den Bedienten.)

Stühle!

Bediente (bringen Stühle.)

Alle (ſetzen ſich, und beobachten ein tiefes Stillſchweigen.)

Walch. Verzeihn Sie allerſeits, daß ich Sie habe herbemühen müſſen! Es geſchieht im Namen einer hohen Obrigkeit, um Ihnen ein Teſtament des ſelig verblichnen Lamberts, das er vor vier Jahren bey dem Hochedlen und Hochweiſen Magiſtrate in Hamburg niedergelegt hat, zu publiciren. Es iſt zwar nur die Abſchrift des auf dem dortigen Rathhauſe befindlichen Originals, allein, ſie iſt gehörig und gerichtlich revidirt und vidimirt.

Fähndrich (ſeufzt.)

Walch (zieht die Abſchrift hervor, öffnet ſie und lieſt.) „Kund und zu wiſſen ſey hierdurch, daß heute, „Freytags, war der zweyte Tag des Monats May

„des eintausend, sieben hundert und achtzigsten „Jahres“ — et cätera, et cätera! Die Formalitäten, und was eigentlich zur Hauptsache nicht gehört, wollen wir mit Ihrer allerseitigen Erlaubniß übergehn —

Alle (verbeugen sich.)

Walch. Also — Hm! Hm! (liest) „Setz' „ich zu meiner Universalerbinn meines gesammten „Vermögens, es bestehe in beweglichen oder unbe„weglichen Gütern, in Capitalien, oder worin „es sonst wolle; nichts davon ausgeschlossen — „meine Nichte, Sophie Langinn, gebohrne Wag„nerinn . . .

Fähndrich. Wie? Was lesen Sie?

Walch. Sehn Sie selbst, Herr Fähndrich —

Sophie. O Gott! Ist's möglich?
Kanzleyrath. Meine Sophie!
Justizrath. Mein Sohn!
Justizräthinn. Welche Veränderung!
(fast zugleich in einer freudigen Aufwallung.)

Fähndrich. Ohne Ausnahme? Ohne Legat?

Walch. Ohne Ausnahme! Ohne Legat, wie Sie sehn!

Fähndrich. Ach! (sinkt zurück)

Juſtizrätbinn. Mein Sohn —! Er wird übel — ohnmächtig! Hier — (ihm ein Fläſchgen verhaltend) Willſt Du engliſch Salz?

Fähndrich. Die ganze Erbſchaft! Ach!

Kanzleyrath. Beruhige Dich, mein Bruder!

Fähndrich. Beruhigen? Erhenken! Erſäufen! Erſticken . .

Juſtizrath. Mein Sohn! Faſſung . .!

Fähndrich (ohne darauf zu hören.) Alles verlohren! Alles —! Und Alles durch meine Schuld!

Winkler. Sie wiſſen noch nicht alles, Herr Fähndrich!

Fähndrich. Noch nicht alles? Was kann ich noch mehr erfahren?

Winkler. Die Strenge der Geſetze, wenn keine Fürbitte ſtatt findet! Sie haben aus Geiz die Gerechtigkeit hintergangen . .!

Fähndrich. Die Gerechtigkeit?

Winkler. Ja, Herr! Zu Ihrer ew'gen Schande, zu Ihrem größten Schaden! Sie haben gelogen, fälſchlich geſchworen, daß kein Teſtament in dem Nachlaſſe befindlich geweſen iſt!

Fähndrich Das hab' ich! Nicht gelogen,

ſondern verſichert, daß die Gerichte kein Teſtament vorgefunden hätten.

Walch (winkt dem Licentiaten, ſich zu nähern.)

Winkler. Und doch befand ſich eins in dem Lambertſchen Schreibpulte, deſſen Sie ſich aus niedrigem Eigennutze bemächtigt haben.

Fähndrich. Bemächtigt? Wer kann ſo frech ſeyn, das zu behaupten?

Dunſt (näher tretend.) Ich!

Fähndrich (erſchrocken zurückfahrend.) Sie? Sie hier . . ? Und Sie wollen behaupten . . ?

Dunſt. Ich muß, leider!

Fähndrich (auf ihn zueilend.) Verdammter Verräther!

Walch. Halt, Herr Fähndrich! Keine Gewalt! Der Mann ſteht unter der Obrigkeit! Herr Licentiat! In Ihren Winkel!

Dunſt. Sehr gerne! (vor ſich) Ich komme wohlfeiler weg, als ich es glaubte!

Winkler. Nun, Herr Fähndrich?

Fähndrich. Gut, gut! Es ſey! Weil es doch einmal verrathen iſt — Ja! Lambert hat ein Teſtament hinterlaſſen — Meine Frau iſt darin zur Univerſalerbinn eingeſetzt.

Walch. Hätt' er alſo in der That . . ? Ja — wenn das iſt . .

Fähndrich (Muth faſſend.) Alſo, Herr — bleibt meine Frau im Beſitze der Erbſchaft!

Walch. Und das von Rechtswegen! Ein neues Teſtament hebt das ältre auf — und in dieſem Falle ſeh' ich mich genöthigt, das gegenwärtige ältre Teſtament für ungültig, für null und nichtig zu erklären!

Fähndrich (trotzig.) Man ſollte vorſichtiger handeln, ehe man ſo geradezu verführe!

Winkler. Allerdings! Es war Uebereilung! Haben Sie alſo nur die Güte, uns das neuere Teſtament vorzuzeigen.

Fähndrich. Vorzeigen?

Walch. Es iſt nothwendig, uns durch den Augenſchein zu überzeugen.

Fähndrich. Wozu? Die Zeugen werden meine Ausſage bekräftigen.

Winkler. Das Daſeyn des Teſtaments allerdings! Aber, wie mit dem Inhalte . . ? Auch Ihr Bedienter kann Univerſalerbe ſeyn. Wir müſſen das Teſtament ſelbſt ſehn — Haben Sie alſo nur die Güte, es herbey zu bringen.

Fähndrich. Das kann ich nicht!

Winkler. Warum nicht?

Fähndrich. Warum? Weil — Nachdem

die Gerichte meiner Frau den Nachlaß, als nächsten Erbinn, anerkannt und überantwortet hatten, so hielt ich den Wisch für unnöthig, und hab' ihn verbrannt.

Walch. Verbrannt? Ja, so thut mir es leid, Herr Fähndrich, daß ich Ihre Forderung für ungültig erklären muß! Nicht die Aussage der Zeugen, sondern das Testament selbst kann Ihre Frau zur Erbschaft berechtigen.

Fähndrich. O, das will ich doch sehn!

Walch. Der Erblasser konnte das Testament in Gegenwart der sieben Zeugen allerdings niederschreiben, und auch von diesen guten Leuten unterschreiben lassen; er konnt' es aber auch vor seinem Absterben wieder vernichten — folglich gilt das Zeugniß der Zeugen, ohne Testament, nichts. Wollen Sie aber demohngeachtet auf Ihre vermeynte Forderung bestehn; so werden Sie auch so billig seyn, sich zugleich vor den Gerichten als den Entwender und Unterdrücker des Testaments, kurz, für einen schändlichen Betrüger anzuklagen, und die verdiente Strafe dafür zu empfangen — Die Festung wird dann noch eine Gnade für Sie seyn!

Justizräthinn. Die Festung?

Walch. Sie haben nun die Freyheit zu wählen —

Fähndrich. Verfluchter Geiz! Verdammter Dunſt!

Winkler. Wahrſcheinlich hat er Sie verleitet?

Fähndrich. Verleitet? Betrogen, verrathen, zu Grunde gerichtet!

Kanzleyrath. Beruhige Dich, Bruder! Es kömmt jetzt darauf an, dein Unrecht zu erkennen, zu bereuen, und Du biſt nichts weniger als zu Grunde gerichtet.

Fähndrich. Die ganze Erbſchaft zu verlieren, die ich ſchon in Händen hatte — und Alles, Alles durch meine eigne Schuld!

Kanzleyrath. Die gerechte Strafe für deinen Geiz, deine Lieb'oſigkeit, deine unverzeihliche Härte gegen unſ'rn Vater!

Juſtizrath. Du irrſt, mein Sohn! Er ſtellte ſich zwar hart; aber er dachte und handelte menſchlicher als ich es etwa tete. Er war bey dem Präſidenten, hat mich bey ihm gerechtfertigt, hat ihm die an meiner Kaſſe fehlende Summe eingehändigt, ſich ſelbſt als den Urheber der entſtandnen Irrungen angeklagt, und verſichert, daß ich ihm

das Geld schon diesen Vormittag zur Ablieferung ausgezahlt hätte, daß er aber durch dringende Dienstgeschäfte verhindert worden wäre, es sogleich zu überbringen. Der Präsident war so nachsichtsvoll, dieß Vorgeben ohne fernere Untersuchung für wahr anzunehmen, und die über mich verordnete Commission sogleich wieder aufzuheben.

Winkler. Edel und menschlich von dem Präsidenten! Aber, der Fähndrich war nicht der Mann, von dem Sie eine so große Handlung erwarten konnten; sondern hier — dieser, Ihr würd'ger Sohn — seine vortrefliche Gattinn sind es . .

Justizrath. Der Kanzleyrath? Wie ist das möglich? In seiner Lage . .

Winkler. Um so mehr zu bewundern!

Kanzleyrath. O mein Vater . .

Sophie (ihm die Hand küssend.)

Justizrath. Sohn! Tochter! Euch — Euch hätt' ich also meine Rettung zu verdanken?

Winkler. Ihnen allein!

Justizrath. Aber wie? Woher? Unbegreiflich! Dein Vermögen, mein Sohn . .

Winkler. Die dringende Gefahr, worin Sie sich befanden, Freund, war diesen edeln Seelen

die lebhafteſte Aufforderung, alles zu Ihrer ſchleunigen Rettung aufzubieten! Sie verkauften ſogleich ihre Uhren, Doſen, Ringe, das ihnen zugehörige Gartenhaus, kurz, alles was in ihrem Eigenthume Werth hatte, nahmen noch hier und dort von ihren Freunden eine Beyſteuer zu Hülfe, und den Reſt brachte auf Anhalten Ihres Herrn Sohnes, jene ehrwürdige Geſellſchaft, wovon er und Sie Mitglieder ſind, zuſammen . .

Juſtizrath. Karl! Sophie! Edle, erhabne Weſen! In meine Arme! Fühlt, fühlt, was meine Zunge nicht auszuſprechen vermag . .

Kanzleyrath. O mein Vater! Konnt' ich weniger thun? War es nicht Pflicht, heilige Pflicht eines Kindes, den unſchuldig leidenden Vater ſelbſt mit meinem Leben, wenn es erfordert wurde, dem Untergange zu entreißen? Auch haben Sie mir nur das wenigſte, nur die Bemühung zu verdanken; aber hier — meiner theuren Sophie — dieſem rechtſchaffnen höchſt verehrungswürd'gen Manne — (auf Winkler zeigend) und — den wohlthätigen Mitgliedern unſers erhabnen Ordens ſind Sie vorzügliche Verbindlichkeiten ſchuldig!

Juſtizräthinn. Iſt's möglich? Karl! Sophie —! Ihr ſeyd es alſo —? Und dieſer edle

Mann — und auch die Freymaurer haben zur Rettung meines Mannes beygetragen? Verzeih . . (innigst gerührt) Verzeih, mein Sohn, daß ich Dich bisher so ungerecht behandelte, daß ich deine gute Freunde, unsre Wohlthäter, so verkannt habe! Verzeihn Sie, Frau Tochter! Hier, dieser undankbare gefühllose Bösewicht hatte mich durch seine Verläumdungen verleitet, mein Herz von Euch abgewandt . .

Kanzleyrath. Frau Mutter! Der Unglückliche ist der Verzweiflung nahe! Anstatt ihn noch tiefer zu beugen, wollen wir ihm lieber unsre freundschaftliche Hand reichen. Bruder! Vergiß alle kränkende Erinnerung! Du hast durch Geiz dein Glück verscherzt, versuch's es — strenge alle Kräfte an, diese schändliche Leidenschaft von nun an ernstlich zu bekämpfen, und wo möglich bis auf die Wurzel aus deinem Herzen zu vertilgen — Lerne dagegen den Werth des Wohlthuns und der Menschlichkeit empfinden! Ich will nicht deinen Untergang —! Nur aufrichtige Reue, Besserung — und Du kannst von meiner Freundschaft und Bruderliebe Alles erwarten!

Fähndrich. Alles gut! Alles gut! Aber, ich bin doch immer ein geschlagner Mann! Ein so

großes Vermögen, eine ſo reiche Erbſchaft zu verlieren!

Kanzleyrath. Vielleicht könnt' ich Dir einen Theil derſelben durch Fürſpruch bewirken, wenn . .

Fähndrich (lebhaft einfallend.) Ach, wenn Du das könnteſt, Herzensbruder . .!

Kanzleyrath. Was meynſt Du — wenn Dir und deiner Frau ſechstauſend Thaler ausgezahlt würden . .?

Fähndrich. Sechs tauſend Thaler? ... Wären das Jahr — zu zwölf Prozent gerechnet — ſieben hundert und zwanzig . . . Je nu!

Kanzleyrath. Ich hoffe, meine Sophie wird dieſe Schenkung genehmigen . . .

Sophie. Du kömmſt mir zuvor, Karl! Ich hätte Dich daran erinnert.

Kanzleyrath. Und wenn ich thätige Beweiſe deiner Beſſerung von Dir ſehe, ſo kannſt Du, in dieſem Falle, auf die runde Summe von volle zehn tauſend rechnen.

Fähndrich. Zehn tauſend . .? Allerliebſter Seelenbruder! Zehn tauſend Thaler? Iſt's möglich? Nach allem Unrecht, allen Kränkungen, die

ich Dir angethan habe . . ? (ihn umarmend) Bruder! Frau Schweſter . . ! Mir fehlen Worte . .

Kanzleyrath. Keine Worte, Empfindungen, mein Bruder — o, die ſind mir theuer! Welch Glück, welch ein Triumph, wenn es mir gelänge, ein ſo kaltes Herz zum Gefühl der Menſchlichkeit empor zu ſtimmen!

Fähndrich. Ja, ja; ich will — will mir alle Mühe geben . . ! Du ſollſt ſehn —!

Juſtizrath. So recht, meine Kinder! (zum Fähndrich.) Komm, mein Sohn! Alles iſt vergeſſen, wenn Du bey dieſem Vorſatze zur Beſſerung beharrſt, ihn ernſtlich auszuführen ſuchſt! Komm Karl! Kommen Sie, Sophie — in meine Arme --- vollendet mein Glück, beſiegelt Eure Ausſöhnung!

Alle (eilen, in die Arme ihres Vaters.)

Juſtizrath. Gottes reichſter Segen über Euch, meine Lieben!

(ſich über ſie neigend)

Dunſt (herbeyſchleichend.) Mein Herr Winkler! Wollten Sie nunmehr erlauben . . ?

Winkler. Ah, ſieh da! Den Ehrenmann hätten wir beynahe vergeſſen!

Dunſt. Auch ich bin ſo gerührt, von dem

Glück der hochwertheſten Familie, ſo durchdrungen, daß ich nicht umhin kann, meinen unterthänigſten . .

Winkler. Glückwunſch abzuſtatten.

Fähndrich. Wenn Dir Arm und Beine nur noch einigermaßen ſchätzbar ſind, ſo pack' Dich, Du erzſpitzbübiſcher Spitzbube Du!

Juſtizrath. Gehn Sie, und verbittern nicht durch Ihre Gegenwart die Freude in der Familie!

Winkler. Erlauben Sie, Herr Juſtizrath! Der Herr Licentiat und ich, wir haben noch eine kleine Abrechnung mit einander. Treten Sie näher, Herr Licentiat! Hier — in dieſem Beutel ſind hundert Dukaten, richtig gezählt!

Dunſt. Ich danke unterthänigſt, und empfehle mich allerſeits ins geneigte Andenken!

Winkler (ihn zurückhaltend.) Erlauben Sie, Herr Licentiat! Dieß iſt nur die Ihnen verſprochne Kleinigkeit für das bewußte Geſtändniß — Jetzt haben Sie aber auch noch, für Ihre große und ſeltne Verdienſte um den Staat, die einer hohen Obrigkeit nicht verborgen bleiben konnten, eine beſondre öffentliche Belohnung zu gewarten.

Dunſt. Oeffentliche Belohnung?

Winkler. Ohne Complimente! Ein Mann von Ihrer Art verdient vorzüglich ausgezeichnet zu werden! (ihm ein Papier vorzeigend) Hier — leſen Sie!

Dunſt. Wie? Was? Ein Verhaftbefehl?

Winkler. Sie werden mit Sehnſucht erwartet! Eilen Sie!

Dunſt. Ein ſolcher Schimpf! Eine ſo tiefe Erniedrigung . . !

Winkler. Beunruhigen Sie ſich der Erniedrigung halber nicht! Sie werden, wie ich von ſicherer Hand weiß, mit nächſtem anſehnlich erhöht werden; die Anſtalten dazu werden bereits vorgekehrt. Wilhelm! (ihm den Verhaftbefehl gebend) Dieſer Befehl wird dem Unteroffizier von der Wache, die ſich unten im Vorhauſe befindet, eingehändigt. Und nun, Herr Dunſt, eilen Sie ſo ſchnell Sie können zu Ihrer Beſtimmung; die vier bewußten handfeſten Tagelöhner möchten ſonſt Luſt bekommen, ſich ihres Auftrages zu entledigen.

Dunſt. Ja, ja; ich will . . ! (vor ſich) Ich dummer Eſel! Erſticken möcht' ich für Bosheit! Mich ſo übertölpeln zu laſſen! (geht ab)

Wilhelm (folgt.)

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Vorige ohne Dunſt und Wilhelm.

Fähndrich.

Sie ſprachen vorhin von ſeiner Erhöhung, Herr Winkler — vermuthlich am Pranger oder am Galgen — mir nicht zuwider! Aber er hat noch Verſchreibungen von mir in Händen . .

Winkler. Sobald ſie die Belohnungen für den von ihm angezettelten Betrug betreffen, ſo heben ſich ſolche jetzt von ſelbſt!

Kanzleyrath. Laß, mein Bruder! Du ſollſt auf keinen Fall dabey einbüßen —

Fähndrich. Allerliebſter Herzensbruder! Auch das willſt Du mir erſetzen? (vor ſich, ſchnell) Sieben hundert für den Spitzbuben; ſieben hundert für die Zeugen, und funfzig Piſtolen . . ſind ſechszehn hundert und funfzig . .! Ich muß Dich küſſen! Du biſt ſo gut, ſo herzlich gut! Weinen möcht' ich für Freude!

Juſtizrath (den Kanzleyrath umarmend.) Mein theurer Sohn! (zu Winkler) Und Sie, rechtſchaffener Mann! Wie viel Glück, wie viel Freude gewährt Ihr mir — an einem Tage, der mir den

unvermeidlichen Untergang drohte! Konnt' ich das noch vor wenig Stunden erwarten?

Juſtizrätbinn (betrübt.) Aber, Kinder! Ihr ſchließt mich ja ganz aus! Freylich hab' ich's nicht um Euch verdient! Meine Eitelkeit, Unbeſonnenheit . . .

Kanzleyrath. Nichts davon, beſte Mutter! Dieſer Anlaß — Ihr volles Herz, vergrößern jene Fehler, die viel andre Mütter, in der nämlichen Lage, begangen hätten! Wir wollen jetzt blos an unſer Glück, an unſre Wiedervereinigung denken! Der heut'ge Tag ſey in unſrer Familie ſtets ein feſtlicher Tag, ein Tag der Freude! Er ſchenkte mir einen Bruder, Ihnen einen Sohn, der Familie einen Vater wieder!

Ende des Luſtſpiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sämtliche

dramatiſche Schriften

von

Johann Chriſtian Brandes.

Achter Band.

Hamburg, 1791.

Auf Koſten des Verfaſſers.

In Commiſſion der Dykſchen Buchhandlung in Leipzig.

1) Der Schiffbruch.

2) Der Landjunker in Berlin, oder: Die Ue-
berläſtigen.

3) Die Komödianten in Quirlequitſch.

Dem

Hochgebornen Grafen und Herrn,

Herrn

Heinrich Detlef Bogislaus

Grafen von Schwerin

zu Schwerinsburg,

der Pommerschen Ritterschaft Repräsentanten, Mitgliede der Königl. Preuß. Akademie der Künste, Herrn von Schwerinsburg, Putzaar ꝛc.

unterthänig gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Die bekannte ſehr unterhaltende Geſchichte der Manon Leſcaut vom Abt Prevot gab mir Anlaß, im Jahr 1765, bey meinem Aufenthalt in München, nach dem Inhalt derſelben, ein Trauerſpiel zu dialogiren, das noch in dem nemlichen Jahre, unter dem Titel, Miß Fanny, auf dem Churfürſtlichen Hoftheater aufgeführt und bey allen möglichen Unvollkommenheiten mit Beyfall aufgenommen wurde. Im folgenden Jahre ſchrieb ich dieſen Verſuch in fünf Aufzügen um, ließ ihn drucken und auf dem Schuchiſchen Theater

in Berlin vorstellen. Ein verworrner Plan, ein steifer gedehnter Dialog, überspannte Charaktere und offenbare Nachahmungen aus Lessings Miß Sara waren die Bestandtheile dieses sogenannten Trauerspiels, das mit allen seinen Gebrechen nicht allein in Berlin, sondern auch in Wien, Prag, Leipzig und mehrern Städten mit Beyfall aufgeführt und — ohngeachtet die Kritik es laut und mit verdienter Strenge tadelte, dennoch zum öftern wiederholt wurde. Einige Zeit darnach erschienen Weissens Trauerspiele, Lessings Minna, und mehrere Schauspiele von guten Dichtern, und verdrängten endlich diesen und andern ähnlichen Unsinn von der Bühne.

Im Jahr 1780, bey meinem Aufenthalt in Mannheim, fiel mir dieser verunglückte Versuch von Trauerspiel von neuem

wieder in die Hände, und es schien mir, als wenn sich in dieser Reihe von Scenen noch hin und wieder etwas Brauchbares befände, das in einem neuen Plane mit Vortheil verflochten werden könnte. Der Rath einiger Freunde und die Idee, daß das Gemälde eines Schiffbruchs auf der Bühne eine besondre Sensation bewirken und dem Hauptstoff des Stücks zur besondern Empfehlung gereichen könnte, brachten mich zu dem Entschluß, dieß Trauerspiel zum drittenmal umzuarbeiten, und nun erhielt es eine gänzlich veränderte, aber dennoch nicht völlig verbesserte Gestalt. Herr Wagenseil, ein bekannter Dichter, gab mir Anleitung zu manchen vortheilhaften Abänderungen, Herr Franz Danzy, Churfürstl. Pfalz-Bayrischer Kammermusikus, ein junger Mann von Talenten, komponirte zu der Scene des Schiffbruchs und den Zwischenakten eine vortrefliche, dem Text

völlig angemeſſene Muſik, und nun wurde das vollendete Stück unter dem Titel, der Schiffbruch, den 4. März 1781 zum erſtenmal wieder auf dem Mannheimer Nationaltheater mit Beyfall aufgeführt; zu welcher guten Aufnahme Danzy's erſchütternde Muſik, eine glänzende Dekoration und das meiſterhafte Spiel der Schauſpieler vorzüglich mitwirkten.

Mit noch größerem und anhaltendem Beyfall wurde dieß Trauerſpiel im folgenden Jahre auf der Hamburger Bühne vorgeſtellt. Seit langer Zeit hatte kein Stück ſo allgemeines Aufſehn erregt, als dieſe neue tragiſche Erſcheinung — Das Schauſpielhaus war viele Tage hindurch nicht groß genug, die Menge der Zuſchauer zu faſſen und die dritte Vorſtellung dieſes Stücks brachte dem Verfaſſer über hundert Louisd'or Einnahme.

Bey der jetzigen Ausgabe meiner dramatiſchen Schriften ſtand ich lange an, dieß Schauſpiel mit unter die Zahl der gewählten aufzunehmen; endlich fixirte mich der Gedanke, daß das Stück, bey allen Mängeln, dennoch ſo auffallend auf der Bühne gewirkt hätte, es nicht auszuſtoßen, noch einmal die lezte Hand daran zu legen und es ſo fehlerfrey umzuſchreiben, als es der Urſtoff geſtatten wollte. Dieſem zu folge, hab' ich dem William, um die Unnatürlichkeit ſeines Charakters zu mildern, in dem Fauklin einen Verführer zugeſellt, habe der revoltirenden Schwäche ſeines Vaters einen etwas männlichern Anſtrich gegeben, habe über das Ganze mehr Wahrſcheinlichkeit zu verbreiten geſucht, und durch eine gänzliche Umarbeitung des fünften Aufzuges und Umwandlung der Kataſtrophe dem Stück einen glücklichen Ausgang bewirkt.

Bey alledem hab' ich dieß Schauspiel dem Tadel doch nicht ganz entrücken können; es bleibt, ohngeachtet aller Umschriften und Verbesserungen, das regelloseste unter meinen dramatischen Arbeiten; der Kunstkenner wird noch immer Rundung und Wahrscheinlichkeit vermissen, wird aber auch zugleich einräumen, daß wegen der leider einmal unglücklich gewählten Fabel schwerlich eine weitere Korrektheit stattfindet.

Der Landjunker in Berlin, oder die Ueberläufigen, Komödie in fünf Aufzügen wurde von mir in Hamburg 1785 verfertigt, auf der dortigen Bühne, nach dem Manuskript, unter dem Titel, Hans von Zanow, aufgeführt, und bald darauf zum Druck befördert. Hier ist der Vorbericht, den ich dem Texte beyfügte.

„Eine Apologie für ein Schauspiel, „welches mit so mancherley Mängeln im Pu-

„blikum erſcheint, niederzuſchreiben, würde „einen hohen Grad von Eigenliebe und ei„nen gänzlichen Mangel an Geſchmack ver„rathen; aber einige Bemerkungen, welche „den Leſer und Zuſchauer auf den Standort „leiten, von welchem das Gemälde aus dem „eigentlichen Geſichtspunkt überſehn und „beurtheilt werden kann, muß man dem „Dichter, ſo wie dem Maler, erlauben.

„Mein Stück, Hans von Zanow, „iſt weder Schauſpiel noch Drama, noch „feines Luſtſpiel; es enthält weder heroiſche „Geſinnungen, noch rührende Scenen, noch „künſtlich verwebte Intriguen, am allerwe„nigſten aber Ton der feinen Welt; iſt nichts „mehr und nichts weniger, als ein niedrig „komiſches Theatergemälde, worin einer „meiner Landsleute, ein guter ehrlicher „Landjunker, die Hauptfigur vorſtellt — „Sitten und Sprache ſind den Charakteren „angemeſſen.

„Der Landjunker iſt einer von den „Edelleuten ſeines Vaterlandes, welche „durch Erziehung vernachläßigt worden ſind, „der einige Monate bey der Armee ſtand, „und nachdem er ſeinen Abſchied genommen „hatte, ſogleich wieder in ſein Vaterland „und auf ſein Landgut zurückkehrte; er „kann alſo nicht in dem Tone eines Dienſt„erfahrnen und gebildeten Offiziers, noch „weniger die Sprache eines Hofmanns, ſpre„chen. Er hielt ſich, wie er ſeinen Kindern „erzählt, einige Zeit in Hamburg auf; die„ſer Umſtand konnte einigermaßen zur Ent„ſchuldigung dienen, daß dieſer Erzpom„mer ſeinen vaterländiſchen Dialekt mit dem „niederſächſiſchen zum öftern verwechſelt. „Sollte dieſe Farße das Glück haben, in „Berlin oder an andern Orten vorgeſtellt zu „werden, ſo wird es den Schauſpielern „leicht ſeyn, mittelſt einiger Abänderungen „im Text, die hinterpommerſche oder eine

„jede andre bäuriſche Provinzialſprache für „den Landjunker und ſeinen Bedienten un„terzulegen.

„Die taube Wirthinn iſt in Ber„lin Beſitzerinn eines Gaſthofs von der drit„ten Klaſſe, wobey ſich der Landjunker aus „Oekonomie einmiethet.

„Zwiſchen Meißners Kybbutz im „Alchimiſten und dem Wutzkofius „finden ſich Aehnlichkeiten, ſo auch zwiſchen „der Gräfinn Saalheim und Bretz„ners Olympia Wintergrün. Man „wird mir wohl auf mein Wort glauben, „daß dieſe Perſonen meines Luſtſpiels keine „vorſetzlichen Kopien ſind. Sie waren in „meinem Gemälde nothwendig, ich hob ſie „aus der Natur, und erſt, da der Plan „gröſtentheils dialogirt war, erinnerten „mich meine Freunde zu ſpät, daß dieſe „Charaktere nicht den Reiz der Neuheit hät-

„ten; ich mußte mich nun bloß begnügen, „diese Aehnlichkeit so wenig als möglich auf„fallend zu machen.

„La Meau ist Karrikatur und einer „von den Auswüchsen seiner Nation — „Nur der Kontrast zwischen ihm und dem „Junker, wodurch einige auffallend komi„sche Auftritte entstehn, kann sein Daseyn „entschuldigen.

„Der Obrist*) sollte eigentlich eine „Hauptperson seyn, und ist fast gar nicht „in Handlung gesetzt; weil aber das Stück „zur Farße angelegt ist, und diesem Plane „gemäß, alle Personen, welche darin vor„kommen, zur Heraushebung des Landjun„kers mitwirken müssen, so würde ein leb„hafteres Interesse für den Obristen und „Wilhelminen zweckwidrig gewesen seyn.

*) In dieser neuen Ausgabe Rittmeister.

„Baron Link hat in manchen Pro„vinzen Deutſchlands ähnliche Brüder; iſt „aber nach dem Tone des Stücks, das „heißt — mit etwas zu grellen Farben ge„zeichnet. Durch das Daſeyn des Dok„tors,*) der, ſo wie der Jude und Soldat, „nicht zur Haupthandlung gehört, iſt das „Gemälde überladen worden.

„Bey der erſten Vorſtellung des Stücks „wurden dieſe und noch mehrere Fehler, „aber zu ſpät für die Feile, bemerkt; die vier „erſten Aufzüge waren bereits abgedruckt; „ſie können alſo nur bey einer zweyten Aus„gabe vermieden oder verbeſſert werden.

„Wenn der Schauſpieldichter, bey ſei„ner Arbeit, nicht einen kritiſchen Freund „zur Seite hat, ſo macht er ſich unbemerkt „mit den Perſonen, die er zu ſeinem Stück

*) Der Doktor iſt in dieſer neuen Ausgabe weggeblieben

„wählte, bekannt, gewöhnt ſich an ihren „Anblick, hält auf dem Papier die überflü„ßigen für nothwendig, die verwachſnen für „ziemlich gut gebildet. Nur erſt bey der „perſönlichen Darſtellung auf der Bühne „entdeckt er ihre Mängel, fühlt, daß ſein „Zirkel überladen iſt — — “

So weit dieſer ältere Vorbericht — Der Verfolg deſſelben bezieht ſich auf Temporalumſtände, welche den Leſer dieſer neuen Ausgabe nicht intereſſiren.

Nur noch ein Paar Worte über die Entſtehung dieſer Komödie. Einer meiner Freunde entwarf einſt, über die Macht der Gewohnheit, einen Plan zu einem Luſtſpiele, und ſkizzirte darin den Charakter eines Mannes von edler Abkunft, der in ſeiner Kindheit das Unglück gehabt hatte, von einer bäuriſchen Amme gegen ihren eignen Sohn, der ihm an Bildung ziemlich

ähn-

ähnlich ſah, umgetauſcht zu werden. Er erhielt demnach eine bäuriſche Erziehung, und erſt in ſeinen Jünglingsjahren wurde der Betrug entdeckt. Der junge Mann kam nun zwar etwas ſpät in die große Welt, indeß gelang es ihm doch, durch eig'nes Streben, die Fehler ſeiner bäuriſchen Erziehung nach und nach zu verbeſſern, die Talente, welche ſo lange in ihm verborgen gelegen hatten, zu entwickeln und ſich, durch einen gewählten Umgang mit Perſonen ſeines Standes, den Ton der feinern Welt ziemlich eigen zu machen. Bey dem allen aber konnt' er doch ſeine vieljährigen Gewohnheiten nicht ganz tilgen. Er war lebhaft und leicht zum Zorn zu reizen, und in den Augenblicken dieſes herrſchenden Affekts vergaß er ſich zum öftern, und ſank, ehn' es ſelbſt zu bemerken, in ſein ehmaliges bäuriſches Betragen zurück.

Um nun diesen Charakter ins Licht zu setzen, hätte der Zeichner desselben ihm einen Zirkel von Schmarotzern, Schwätzern und mehrern überlästigen Geschöpfen zugesellt, die ihn unaufhörlich belagern, in den wichtigsten Geschäften stören und endlich zur Ungeduld und zum Vergessen seiner Selbst reizen mußten. Dieser Charakter schien mir für die Bühne interessant; ich hob ihn also aus dem Plane meines Freundes, der im Uebrigen nicht meiner Absicht gemäß war, heraus, und schuf daraus meinen Landjunker. Aus jener Anlage also das Niedrigkomische dieses Charakters, der eigene plattdeutsche Sprachgebrauch und die dem Stücke eingewebte Episoden.

Dieß Lustspiel war bisher, wegen der darin vorkommenden plattdeutschen Rollen, nur für die niedersächsischen Bühnen brauchbar, bey gegenwärtiger neuern Umarbei-

tung deſſelben habe ich nun, um es auch für die übrigen Theater Deutſchlands aufführbar zu machen, dem plattdeutſchen Text einen hochdeutſchen beygefügt; auch hab' ich, mittelſt einiger Zuſätze, für den Charakter des Landjunkers, mehr Theilnahme zu bewirken geſucht, einigen ſteifen langweiligen Scenen mehr Converſationston gegeben, den in der erſten Ausgabe ganz verzeichneten Obriſten zum Rittmeiſter umgeſchaffen, und in ſeiner Zeichnung das Unſchickliche verwiſcht. Den ekelhaften Charakter des Doktors hab' ich ganz ausgeſtrichen; die Lücke mit einigen neuen komiſchen Scenen, die anſtändiger und paſſend ſind, ausgefüllt, und überhaupt das Ganze ſo auszuführen geſucht, daß es ſeinen Standort wenigſtens in der zweyten Rangordnung von Komödien behaupten kann.

Einer meiner Freunde in H*** äußerte einſt mit lebhaftem Unwillen, daß, ſeitdem Leſſing, Weiſſe, Krüger, Romanus und Elias Schlegel ſchwiegen oder abgeſtorben wären, ſich kein einziger guter vaterländiſcher Dichter wieder an das Fach der eigentlichen Komödie, mit ausgezeichnetem Glück, gewagt hätte — daß der Geſchmack daran gänzlich verloren gegangen wäre — daß man nun nichts als rührende Luſtſpiele ſchriebe, und das Publikum ſonſt nichts als ſolche Zwitterſpiele ſehn und leſen wollte; auch tadelte er mich ſelbſt mit einiger Bitterkeit, daß ich mich, bey meinen dramatiſchen Arbeiten, durch den herrſchenden Modegeſchmack hätte hinreißen laſſen*) — kurz, der gute Mann wünſchte

*) Der gute Eiferer ahndete damals nicht, daß auch dieſe Epoche ein baldiges Ende nehmen, daß auch das rührende Schauſpiel in wenig

die eigentliche Komödie, trotz dem damals herrſchenden Geſchmack fürs rührende Luſtſpiel, wieder einzuführt zu ſehn und glaubte in mir ein rüſtiges Werkzeug entdeckt zu haben, das ſeinen Abſichten beförderlich ſeyn könnte. Er entwarf in dieſer Vorausſetzung einen Plan, den ich unter ſeiner Aufſicht dialogiren mußte, und ſo ſtand die Skizze von der Komödie: die Komödianten in Quirlequitſch fertig da, die denn in der Folge noch ein'gemal umgeformt, verbeſſert und ſo gut gegründet wurde, als man ein Weſen dieſer Art gründen kann, und nun ruhte dieß Stück ein Dutzend Jahr in meinem Schreibepulte. Erſt im Jahr 1785, bey Gelegenheit einer von mir unternommenen Entrepriſe des hamburgi-

Jahren durch ſhakſpearſche Nachahmungen und hiſtoriſche Schauſpiele gewiſſermaßen verdrängt werden würde.

Anm. des Setzers.

ſchen Theaters, da ich Alles aufbieten mußte, um dem mir drohenden Umſturze auszuweichen, ſucht' ich unter andern Hülfsmitteln auch meine Komödie, die Komödianten in Quirlequitſch hervor, ließ zu den Zwiſchenſpielen, durch einen jungen geſchickten Componiſten, *) eine paſſende Muſik ſetzen, und mit derſelben wurde das Stück auf der Hamburger Bühne, als Faſtnachtſpiel, zum erſtenmale gegeben und wiederholt.

Dieß Stück paßt nun zwar nicht mehr ganz in den jetzigen Zeitlauf und auf unſre heut'gen Sitten, weil aber ſowohl der Urſtoff als auch die Bearbeitung deſſelben ſowohl von verſchiednen höchſten und hohen Standesperſonen, als auch von einigen unſrer beſten Dichter und Kunſtkenner mit

*) Herr Schweuke, der Jüngere, jetziger Muſikdirektor in Hamburg.

Beyfall beehrt worden iſt, ſo hab' ich um ſo weniger Anſtand genommen, es dieſer Sammlung mit beyzufügen. Daß es lauten, vielleicht bittern Tadel im Publikum finden wird, muß ich aus mehr als einer Urſache befürchten; daß es aber auch von manchen Leſern, welche den Inhalt deſſelben aus dem eigentlichen Geſichts-punkte beurtheilen, mit Beyfall aufgenommen werden, daß es auf der Bühne, von einſichtsvollen Schauſpielern aufgeführt, Glück machen wird, ſetze ich ebenfalls mit einiger Zuverſicht zum voraus.

Auch bey dieſem Schauſpiele mag ich, aus beſondern Urſachen, in kein kritiſches Detail gehn. Es giebt hier nur zwey Fälle — Entweder iſt das ganze Stück unter der Kritik, oder es iſt auch zweckmäßig gut geſchrieben. Die Entſcheidung dieſer Frage überlaß' ich den Kennern im Publikum und meinen Kunſtrichtern. Einer Schuld muß

ich mich indeß doch, um allem Misverſtändniß vorzubeugen, ſelbſt zeihn — eines förmlich gelehrten Diebſtahls —! Muß mit niedergeſchlagnen Augen öffentlich bekennen, daß das in dieſer Komödie vorkommende Fragment: Die ſchöne Meluſine betitelt, nicht meine Erfindung, ſondern von mir aus den Werken verſchiedner bekannter dramatiſcher Dichter herausgezogen und mittelſt ein'ger nothwendiger Zuſätze zu einem Monodrama zuſammengeſtoppelt iſt — Eines ähnlichen Plagiats muß ich mich auch bey der eingeſchalteten Operette anklagen, und ich ſehe mich deshalb und von Rechtswegen genöthigt, die von mir ſo muthwillig geplünderten Dichter de- und wehmüthig um Verzeihung zu bitten. Stettin. den 1. Januar, 1791.

Joh. Chriſt. Brandes.

Nachbericht.

Ich glaubte noch vor einiger Zeit durch dieſe Ausgabe meiner ſämmtlichen dramatiſchen Schriften, voll Vertrauen auf die Ermunterung und Unterſtützung unſers deutſchen Publikums und beſonders auf die Mitwirkung meiner Gönner und Freunde, (die ich noch vor ein'gen Jahren zu hunderten berechnete) ein kleines Glück zu machen, und mittelſt des Weges der Pränumeration eine Summe zu ſammeln, welche mich, laut meiner ein'gemal wiederholten Ankündigung, auf mein ſpäteres Alter

gegen drückenden Mangel ſichern ſollte. Dieſe Erwartung iſt aber, wie es der Augenſchein beweiſt, leider nicht erfüllt worden; ich ſehe meine Lage, durch den äußerſt geringen Ertrag für meine vieljähr'gen Arbeiten, um nichts verbeſſert, und bin nun genöthigt, ſo wie bisher, alſo auch meine letzten Tage hindurch, von meinen Mitmenſchen abhängig zu leben, wenn ich die nothwendigſten Bedürfniſſe beſtreiten und nicht allen Bequemlichkeiten und Freuden gänzlich entſagen will. Indeß iſt es um ſo mehr Pflicht für mich, den wen'gen Guten und Edelmüthigen, die mir bey dieſer Unternehmung, durch ihre Beyträge, thätige Beweiſe ihres Wohlwollens und ihrer freundſchaftlichen Zuneigung gegeben haben, den innigſten, wärmſten Dank zu ſagen — Ich entledige mich dieſer

Pflicht durch die Versicherung, daß ich ihre Bereitwilligkeit, zu meiner Wohlfahrt beyzutragen, mit dem gefühlvollsten Herzen erkenne, und daß ich ihr Angedenken bis ans Ende meiner Tage segnen werde.

J. C. Brandes.

Nachricht.

Den Besitzern meiner Schauspiele, besonders aber den Theaterdirektionen in Deutschland, welche auf meine dramatischen Schriften — nicht pränumerirt haben, solche aber doch vielleicht in der Folge an sich kaufen könnten, mach' ich hierdurch bekannt, daß die Musik zu dem Trauerspiele, der Schiffbruch, vom Herrn Franz Danzy, Churfürstlich Pfalz-Bayrischen Kammermusikus — desgleichen auch zu der Komödie, die Komödi-

anten in Quirlequitſch vom Herrn Schwenke dem Jüngern, Muſikdirektor in Hamburg, komponirt, bey mir in Partitur abſchriftlich, gegen poſtfreye Einſendung von zwey Species-Dukaten für jede Piece beſonders, zu haben iſt. Stettin, den 1. Januar, 1791.

Joh. Chriſt. Brandes.

Der Schiffbruch.

Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1765.

Perſonen:

Heinrich Syward.
William Syward, deſſen Sohn, Gouverneur.
Eduard Aſton.
Faulkn, Obriſter und Hauptmann von der Leib-
wache des Gouverneurs.

Hamy, Nelton, Steely, } aus dem Schiffbruch gerettete Perſonen.

Youngſter, Zyrpak, Wik, Robert, } Inſulaner.

Berkly, ein Offizier von der Leibwache.
Wittſtaff, ein Offizier.
James, Bedienter von Heinrich Syward.
Soldaten.
Matroſen.
Inſulaner.

Erſter Aufzug.

Eine felſichte Gegend am Meere.

Nacht. Voller Mond. Geſtirnter Himmel, welcher von Zeit zu Zeit, durch ſchnellfliegende Wolken bedeckt wird. Sturm. Tobendes Meer.

Beym Schluß der Ouvertüre, welche das Ungewitter begleitet und den Schiffbruch ankündigt, wird die Bühne eröffnet, man hört Nothſchüſſe und in einiger Entfernung ein ängſtlich Geſchrey von Nothleidenden.

Erſter Auftritt.

Youngſter. Zyrpak. Inſulaner. In der Folge Stimmen.

Zyrpak

(zwiſchen den Felſen, laut rufend.)

He! Youngſter! Wo ſeyd Ihr?

Youngſter (hervorkommend.) Hier! Nur mir nach — Die Nothſchüſſe kommen aus dieſer Gegend — Das Schiff kann ſich unmöglich retten; der Sturm iſt zu heftig und die See dort voller Klippen und Sandbänke — (nach einer Pauſe) Wo Teufel ſteckt Ihr denn? Zyrpak! Was wird's? Friſch heran!

Zyrpak (kommt mit einigen Inſulanern.) Hier ſind wir.

Youngſter. So fahrläſſig bey dem Unglück Eurer Nebenmenſchen!

Zyrpak. Wir kamen dort zu weit linker Hand, in den Sumpf. Der Regen hat alle Höhlungen vollgeſchwemmt —

Youngſter. Ihr hättet mir auf dem Fuße folgen ſollen! Wo iſt Wik?

Zyrpak. Mit den übrigen Lootſen fort — Er wird aber ſchwerlich See halten können — ſie geht zu hohl!

Youngſter. Nur friſch! Mir nach ... So kommt ins Henkers Namen, Tagediebe! Ich werd' Euch alle beym Gouverneur verklagen! Als wenn ſie keine Beine hätten! Fort! Gähnt ein andermal!

Stimmen (vom nothleidenden Schiffe, hinter den

Klippen; aber wegen der Entfernung kaum vernehmlich.)
Gott ſey uns gnädig! Zu Hülfe! zu Hülfe!

(Man hört wieder Nothſchüſſe.)

Youngſter. Hört Ihr das Geſchrey? das Schießen? Kommt!

(eilt ab)

Tyrpak. Friſch dran, Leute! Wir müſſen thun, was möglich iſt.

(folgt, nebſt den Inſulanern.)

(Die Ouvertüre beginnt von neuem, und begleitet den Text des zweyten Auftritts.)

Zweiter Auftritt.

Stimmen vom nothleidenden Schiffe; anfänglich noch entfernt, nach und nach aber immer näher. In der Folge **Fanny, Schiffleute** in einem Boote. Bald darauf **Nelton und mehrere Verunglückte,** die ſich durch Schwimmen zu retten ſuchen.

Erſte Stimme.

Das große Boot in See!

Zweyte Stimme. Laßt nach!

Erſte Stimme. Hinein Frauenzimmer! Kapitän! Friſch fort!

Zweyte Stimme. Zurück!

Dritte Stimme. Zurück, ſag' ich! Kannſt ſchwimmen oder erſaufen!

Erſte Stimme. Kappt ab! Gott ſteh' Euch bey!

Dritte Stimme. Schickt Lootſen, wenn welche da ſind!

Erſte Stimme. Barken, Fahrzeuge, das Volk zu retten!

Vierte, fünfte und ſechſte Stimme. Bald! Bald!

Alle Stimmen. Hülfe! Hülfe!

(man hört Nothſchüſſe)

Zweyte Stimme. Das Schiff ſitzt wieder?

Alle Stimmen. Hülfe! Zu Hülfe!

Dritte Stimme. Die Vorderſteven gehn zum Teufel!

Erſte Stimme. Ueber Bord, was Gewicht hat!

Dritte Stimme. Hinunter mit dem Bramſegel!

Zweyte Stimme. Da liegt der arme Teufel!

Erſte Stimme. Hinan ein Andrer!

Dritte Stimme. Abgekappt!

Erſte Stimme. Alles über Bord, damit wir wieder flott werden!

Zweyte Stimme. Hand angelegt!

Erſte und zweyte Stimme. Halt!

Dritte Stimme. Stürbord Seit! Stürbord!

Alle Stimmen. Halt! Halt!

Vierte, fünfte und ſechſte Stimme. Gott erbarme ſich unſer!

Erſte Stimme. Noch ſo ein Stoß und wir ſind verloren!

Zweyte Stimme. Halt an!

Erſte Stimme. Zieht die Segel ein, ins Teufels Namen!

Alle Stimmen. Segel ein! Segel ein!

Vierte, fünfte und ſechſte Stimme. Keine Rettung!

Dritte Stimme. Alles geht zu Trümmern! Das Backbord! Die halbe Wand . . !

Alle Stimmen. Halt! Halt! Hülfe! Zu Hülfe!

(überlautes allgemeines Geſchren.)

Erſte Stimme. Hinein in die See! Rette ſich, wer ſich retten kann!

Vierte, fünfte und ſechſte Stimme. Wir ſcheitern!

Erſte, zweyte und dritte Stimme. Halt! Halt!

Alle Stimmen. Halt! Halt! Gottes Barmherzigkeit! *)

(Ueberlautes, allgemeines Angstgeschrey — Krachen des scheiternden Schiffs — wiederholtes, halberstricktes Rufen, aus den Wellen, um Rettung. Bald darauf wird der Himmel etwas heiter — auf dem Meere treiben Trümmer, Gefäße und dergleichen. **Matrosen** und **Reisende** suchen sich theils auf Wrakstücken theils durch Schwimmen zu retten.

Man erblickt das **große Boot**, welches von den Wellen hin und zurück geworfen, bald gehoben, bald bedeckt wird. **Fanny** und andre darin befindliche **Schiffleute** vermögen sich, nur mit äußerster Anstrengung, zu erhalten. **Fanny** verliert ihren Hut — **Ein Matrose** stürzt über Bord. Das **Boot** treibt vorüber.

Nelton, der sich durch Schwimmen zu retten sucht, wird an eine Klippe getrieben; er bemüht sich, solche zu erklettern, wird aber von der Brandung zurückgeworfen

*) Diese vorgeschriebene Ordnung der Stimmen ist nothwendig, um das Rufen vernehmlich zu machen. — Es fällt von Zeit zu Zeit bey dem Piano der Musikbegleitung ein, und bey dem Crescendo erfolgt jedesmal das allgemeine Geschrey. Nach dieser Einrichtung geht der Text nicht verloren, und das Ganze bewirkt Erschütterung und einen hohen Grad von Illusion.

und nach einigen wiederholten vergeblichen Versuchen, von den Wellen bedeckt.

Es folgen noch einige Trümmer — der Himmel wird wieder mit Wolken bedeckt — Sturm und Meer toben fort.)

(Die Musikbegleitung hört auf.)

Dritter Auftritt.

Jyrpak. Bald darauf Wik.

Jyrpak.

Da ist keine Rettung! Gott sey nur ihren armen Seelen gnädig! So was Entsetzliches von Sturm und Wetter ist mir noch nicht vorgekommen! — — Halt! dort patscht was durch die Tiefe . . (ruft) He! Wer da?

Wik (ruft zwischen den Klippen) Der Lootse Wik! Und Ihr . . ?

Jyrpak. Jyrpak! Wo seyd Ihr denn? Ists doch auf einmal so finster, daß man keinen Finger breit vor sich sehn kann.

Wik (hervortappend.) Ah! Endlich trockner Boden!

Jyrpak. Ich dacht', Ihr wärt mit den Lootsen ausgefahren, Wik — ?

Wik. Freylich war ich's — bin aber auch durch und durch naß wie eine Pappel!

Zyrpak. Habt Ihr was gerettet?

Wik. Mich selbst! das Boot schlug um — Wer weiß, wo meine armen Kameraden herumtreiben! Habt Ihr was gerettet?

Zyrpak. Keine Katze! Man kann ja keinen Stich sehn!

Wik. Vor Tagesanbruch ist nichts zu machen. Ich will nur immer den Weg nach meiner Hütte und ins Bett suchen.

Zyrpak. Wir gehn mit einander —

Wik. Sagt mir doch, Zyrpak — Habt Ihr heute den Schottländer Tolston gesehn?

Zyrpak. Heute nicht. Warum?

Wik. Man spricht wunderlich Zeug! Unsre Aeltesten sollen mit dem Gouverneur nicht zufrieden seyn; weil er Alles nach seinem Kopfe macht und Keinem Gerechtigkeit wiederfahren läßt — Sie wollen seinen Vater wieder einsetzen.

Zyrpak. Hm! Der Gouverneur ginge noch an — aber die verdammten Ohrenbläser verderben ihn; besonders der alte Fauklin!

Wik. Ganz recht! Dem wollen sie auch besonders zu Leibe! Sie sagen, der Spitzkopf von Fran-

ſose hätte den Gouverneur ganz in ſeinen Stricken und wäre an allen den Plackereyen ſchuld, welche ſeit ein'ger Zeit im Gange wären — und was ſie ihm gar nicht vergeben können, iſt — daß er den Gouverneur gegen ſeinen braven rechtſchaffnen Vater ſo aufhetzt.

Jyrpak. Ja; dazu hat er ſeine beſondern Urſachen! Er kann's dem Alten gar nicht vergeben, daß . . . St! Mir war's, als rief Jemand.

Wik. Der Sturm pfeift durch die Klippen!

Jyrpak. Horch!

Wik. Je! Horcht Ihr bis Morgen! Die See brüllt ja, daß man ſein eigen Wort nicht hören kann! Wo iſt Youngſter?

Jyrpak. Der krabbelt mit ſeinen Leuten dort unten am Strande herum und greift blind zu in den Sand —

Wik. Da werden ſie ihm auch ſogleich entgegen ſchwimmen! Bey aller ſeiner Menſchenliebe wird doch erſaufen, wer erſaufen ſoll.

Jyrpak. Wer Teufel kann auch, bey der ägyptiſchen Finſterniß, was ausrichten? Und Fackeln leidet der Sturm nicht.

Wik. Nun, ſo macht nur, daß wir vom Fleck

kommen! Brr! Ich bin ſchon ganz ſtarr und ſteif gefroren!

(Beide tappen zwiſchen den Felſen ab.)

Vierter Auftritt.

Robert. Fanny.

Robert.

Nur feſt angehalten, Frauenzimmer! Um die Ecke herum geht die Luft ſchon gelinder . . (kann um eine Felſenſpitze, nahe am Meere, hervortragend) So! Sieht Sie? Nun nehm' Sie ſich ein bischen zuſammen, daß Sie nicht erfriert! Ich muß wieder ins Waſſer — Da klammern ſich noch ein Paar arme Teufel mit Noth an eine Klippe; ich will verſuchen, die auch ans Land zu ſchleppen.

Fanny. O mein Freund! Mein Erretter! Auch meinen Mann!

Robert. Ja, wer weiß, wo der herumtreibt! Dank Sie's Gott und Ihrer weißen Hülle, daß ich Sie im Dunkeln noch geſehn und geborgen habe! Wär's Boot mit mir und meinen Kameraden nicht umgeſchlagen, ſo hätt' Sie lange ſchwimmen können!

(will fort)

Fanny. Um Gottes willen, meinen Mann! Meinen Nelton!

Robert. Ach! Ich rette, was mir am erſten in die Hände fällt — Ihr Mann, oder ein Andrer; wenns nur Menſchen ſind.

Fanny. Ach Gott! Gott!

Robert (verlegen.) Was Teufel ſoll ich machen? Sie dauert mich, Frauenzimmer, ſieht Sie — Aber erſt muß ich doch auch die Andern ſalviren; hernach . . . So laß Sie doch los!

Fanny. Ich erſtarre!

Robert. Mach' Sie ſich Bewegung, bis ich wiederkomme . . (windet ſich los, geht einige Schritte und kömmt zurück) Und damit ich Sie im Dunkeln nicht verfehle, ſo ruf' Sie nur von Zeit zu Zeit: Robert! Aber, aus vollem Halſe, daß ich's beym Sturme höre. Ich muß wieder in See — Ich kann doch Ihrentwegen die Menſchen nicht muthwillig erſaufen laſſen!

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Fanny.

Schrecklicher Sturm! Unaufhörlich wüthet er fort! Auch hier — ! (zitternd umherſuchend) Iſt kein Winkel, kein Geſträuch, mich zu ſchützen . . . ? Nichts — nichts, als ſteile nakte Felſen — zu beiden Seiten — — und ſo fürchterlich dunkel! Wohin? Wohin? Alle Elemente haben ſich vereinigt — — (fähret erſchrocken zurück.) Ha! Dort rollt es den Felſen herab . . ! Wohin ich mich wende, droht Gefahr! Gott! Gott ſtehe mir bey! Auch ihm — ihm, dem Geliebten — meinem Melton! (nach einer Pauſe, wankend) Wie wird mir? — Eine Mattigkeit — durch alle Glieder . . . (ſich an ein Stück Felſen haltend) Die Füße gleiten — meine Kräfte ſchwinden . . . ! Der Schlaf — ich kann mich kaum erwehren . . (an den Felſen hinſinkend) Vielleicht — der Schlaf des Todes . . ! Das Gefühl — verläßt mich . . Melton — Me — bert!

Sechster Auftritt.

Jyrpak. Wik. Fanny.

In der Folge wird es etwas heller, und man erblickt **Robert**, welcher nach der Seite, wo das Schiff gescheitert ist, hinüberschwimmt.

Jyrpak.

Ein weibliches Gewimmer! Hier herum muß es seyn . . (hervorkommend und rufend) Wer da? Hier sind Leute zum Beystand! (nach einer Pause) Was Teufel! Wieder alles still?

Wik. Je! Ein verwünschter Kobold, der uns zum Narren hat!

Jyrpak. Dummes Zeug! Es war ein Mensch; ich hört's ganz deutlich!

Wik. Nun, so wars, dort unten am Strande, irgend ein Ertrunkner, der den lezten Seufzer ausstieß.

Jyrpak. Horch!

Wik. Ey, so macht einmal ein Ende! Ich frier' Euch sonst noch, wie eine Eisscholle, auf der Stelle an!

Jyrpak. Halt! . . Dort drüben . . ! Sieh einmal!

Wik. Ein Stück Felsen, das der Sturm losgerissen hat und von oben hinunter gekollert ist.

Jyrpak. Es schimmert weiß —

Wik. Oder ein Stück verfaulte Birke!

Jyrpak. Schafskopf! Woher kämen in diese Gegend Birken, wo seit Noahs Zeiten nicht einmal ein Hälmchen Gras gewachsen ist . . (sich Haare ausraufend und ihre Kleider beraubend) Seide! So wahr ich lebe!

Wik. Ein verreckter Tyger! Dacht' ich's doch.

Jyrpak. Ein Frauenzimmer!

Wik. Ein Frauenzimmer? (geht näher) Ja, wahrhaftig, ein leibhaftes Frauenzimmer! Aber es regt und rührt sich nicht.

Jyrpak. Ganz natürlich, Narr, weil's todt ist! Aber — wie Teufel kömmt die hieher? Die See kann sie doch unmöglich so hoch angeschwemmt haben!

Wik. Was kümmert's uns? Giebt's doch Beute!

Jyrpak. Pfuy! Retten wollen wir, nicht plündern!

(Sie kommen näher und betrachten sie.)

Jyrpak (ihn zurückhaltend.) Laß, ſag' ich Dir, oder Du haſt's mit mir zu ſchaffen! Mit Tagesanbruch wollen wir wieder her und ſie, nebſt den andern Verunglückten, eingraben; wenn ſich dann kein Gerretteter zu ihrer Verlaſſenſchaft findet, ſo wollen wir theilen.

Siebenter Auftritt.

Nelton. Vorige.

Nelton (hinter den Felſen rufend.)

Fanny! Fanny!

Jyrpak. Hörſt Du? Ein Geborgner .. Dort zwiſchen den Klippen —

Nelton (ruft.) Fanny!

Jyrpak (ihm entgegen rufend.) He! Hollah! He! Wer da?

Nelton. Ein Unglücklicher! Wo ſeyd Ihr?

Wik. Hier!

Jyrpak. Seyd Ihr außer Waſſer?

Nelton. Gott Lob! Mit äußerſter Gefahr!

Jyrpak. Wo ſteckt Ihr denn?

Wik. Hol's der Henker! Wir beynah' auch nicht, und sind doch Eingeborne.

Jyrpak. Er steckt in Hally's Bucht . . (zu Wik) Bleibt auf Eurem Stand, Freund, Ihr nehmt sonst Schaden! die Felsen sind zu steil zum Erklettern — Ihr müßt wieder übers Wasser, wenn die Brandung nicht zu hohl geht —

Wik. Seyd Ihr toll, Jyrpak? Sie schlägt's Boot in tausend Stücken!

Nelton. Heist! Retter, wenn Ihr menschliches Gefühl besitzt!

Wik. Ja, so geschwind geht das nicht! Was wollt Ihr zahlen?

Jyrpak. Nur Geduld, Mann! Wir kommen —

Nelton. Bald! Bald! Die See schlägt hier mit Macht herein; ich erhalte mich noch mit Mühe auf einem Stück Felsen.

Jyrpak. Versucht's höher hinan zu klimmen! (zu Wik) Die Wolken scheinen sich zu brechen; vielleicht kömmt der Mond zum Vorschein.

Wik. Ich wollt', es wäre die Sonne!

Nelton. Habt Ihr kein Frauenzimmer mit-

loren! (ruft) Ein verreckter Toger liegt hier; aber der iſt kein Frauenzimmer!

Jyrpak. Schweig Vieh! (ruft) Hier liegt ein Frauenzimmer; aber es iſt todt!

Teleon. Todt? meine Fanny todt?

Wik. Ja, wie ſie heißt, das wiſſen wir nicht.

Jyrpak. Der arme Teufel! Es iſt wohl gar ſeine Frau!

Wik. Meinetwegen ſeine Großmutter; was ſchiert's mich? Ich geh' meiner Wege!

Jyrpak. Halt! Der Mond tritt hervor — Der Sturm ſcheint auch nachzulaſſen; wir müſſen ſuchen, ein Boot aufzutreiben, um den Fremden aus ſeinem Loche herauszuholen — Schlägt die Brandung einmal hoch an, ſo ſpühlt ſie ihn wieder mit weg.

Wik. Er mag über die Felſen klettern; es wird jezt helle.

Jyrpak. Und Hals und Beine brechen, Tölpel!

Wik. Ach was! Ich kann ihm nicht helfen, bin durch und durch naß, kann weder Hand noch Fuß rühren!

Kleider, bis Du wie eine Motte verſengſt! Ich will ſchon Leute finden — Aber, das ſag' ich Dir: Morgen früh vor den Gouverneur!

Wik. Hol' Euch der Teufel, Ihr hartherziger Hund, mit ſammt Eurem Gouverneur! Ich gehe mit und wenn ich auch erfrieren ſollte!

Jyrpak. Arbeite, ſo kömmſt Du in Schweiß! (trinkt) Nur eine kurze Zeit Geduld, Freund — und haltet Euch feſt! Wir kommen.

(geht nach Oſt zwiſchen den Felſen ab)

Achter Auftritt.

Fanny. Gleich darauf Relton.

Fanny.

Wo — ruft? No — bert!

(macht eine kleine Bewegung, ſinkt aber wieder in ihre vorige Lage zurück.)

Relton (nach einer kurzen Pauſe, von jener Seite den Felſen herankommend.) Ha! Endlich! Mit Gefahr des Lebens! (von der Höhe umherſchauend) Wo ſeyd Ihr? Niemand hier . . ? Sie eilen gewiß

ewig, wenn ſie nicht mehr lebt! Was iſt das — dort an jenem Felſen? Es ſcheint ſich zu regen .. Gott! Wenn ſie es wäre! (laut rufend) Fanny! Fanny!

Fanny (durch den Ruf etwas ermuntert und ſich nach und nach erholend) No — bert!

Nelson. Sie iſt's! Sie iſt's!

Fanny. Wie? War das .. nicht — Nelsons Stimme?

Nelson. Sie iſt's! Ich bin's! (von dem Felſen herab und auf ſie zuſtürzend) Fanny!

Fanny. Nelson! ... Iſts ein Traum? Nelson! Er iſt's!

Nelson. Theuerſtes Weib!

Fanny. Sind wir gerettet? Du? Ich?

Nelson. Beide! Beide, meine Liebe!

Fanny. Gott! Dank Dir! Dank Dir! Ich hab' ihn wieder!

Nelson. Und ich Dich! O Fanny!

Fanny. Mann! Beſter Mann! Deine Liebe .. ſo viel Liebe! Ich fühle ganz das Glück .. ! Nur verzeih .. !

Nelson. Ich verſtehe Dich! Der Verluſt unſers [illegible] Sohnes macht Dir Kummer! Auch

Nelson. Iſt vermuthlich nicht mehr! Er hing ſich an eine hervorragende Klippe; aber dem alten Mann' entgingen die Kräfte; ſeine erſtarrten Hände glitſchten ab; er ſtürzte . .

Fanny. O Gott! Und Du?

Nelson. Mich ergriff ein Engel in menſchlicher Geſtalt, warf ein Tau um mich und zog mich, mit der Kraft eines Rieſen, mitten durch die ſtärkſte Brandung, ans Land!

Fanny. Robert?

Nelson. Robert! So nannt'er ſich. Kaum ließ der Menſchenfreund ſich Zeit, mir zu ſagen, daß er auch Dich gerettet hätte, und daß Du Dich in dieſer Gegend befändeſt, ſo ſtürzt' er ſich von neuem in die Fluthen. Bald darauf hört' ich Stimmen, rief ihnen zu; ſie entdeckten mir deinen Aufenthalt, hielten Dich aber für todt! Die Angſt gab mir Flügel; ich erkletterte den ſchroffen Felſen, ſtürzte zu Dir hinab . . .

Fanny. O Nelson! Was kann ich — was vermag ich . . ? Noch einmal — verzeih . . !

Nelson. Du bebſt, Fanny! Die Kälte hat Dich durchdrungen — Deine Kleider ſind naß —

ſcheint ſich ein Weg ins Thal zu ſchlängeln; vielleicht . . .

Fanny. Die Nacht täuſcht Dich, Nelton! Es iſt ein Bach, der vom Felſen ins Thal ſtürzt und ſich dort ins Meer ergießt — Hörſt Du ſein Rauſchen?

Nelton. Das Toben der Meereswellen überhallt es.

Fanny. Robert verſprach zurückzukommen — und noch kömmt er nicht!

Nelton. Vielleicht daß uns die Felſen dort gegen den Sturm ſchützen . . Deinen Arm, Liebe! Komm! Du wankſt! Du ſinkſt! Fanny! Um Gottes willen . . . !

Fanny. Beruhige Dich Nelton! Ich habe — noch Kräfte . . ſiehſt Du?

(ſtrengt ihre äußerſten Kräfte an, ſich aufzurichten; ſinkt aber wieder zu Boden.)

Nelton. Gott! Gott! Erbarmen! Sie erſtarrt! Hülfe! Zu Hülfe! Robert! Robert!

Fanny. Faſſe Dich, Nelton . . ! Ich . .

Nelton (von Angſt umhergetrieben) Iſt Niemand — Niemand in dieſer ganzen Gegend . . ? Kein er-

Neunter Auftritt.

Youngſter. Inſulaner. Gerettete Matroſen.

Youngſter (noch zwiſchen den Felſen.) He! Wer da? Wer ruft?

Nelton. Ha — Menſchen! (laut rufend) Kommt! Eilt herbey! Hieher! Erbarmt Euch zweyer Unglücklichen!

Youngſter (wie vorhin.) Nothleidende — bey Hally's Bucht . . ! (ruft) Wir kommen!

Nelton. Ermuntre Dich, Liebe! Es kömmt Verſtand.

Youngſter (hervorkommend) Nun — da ſind wir! (Nelton erblickend) Ihr ſeyd ja ſchon außer Gefahr!

Nelton. Aber hier — meine Fanny — kraftlos — erſtarrt!

Youngſter. Hm! Ein Frauenzimmer? Geduld! Wir wollen's ſchon wieder erwärmen . . ! Aber, auch Ihr! Ihr zittert ja wie ein Eſpenlaub! Folgt mir nur in meine Wohnung — Meine

Nelton. Komm, Liebe! Hier iſt ein Menſchenfreund! Er verſpricht uns Beyſtand . .

(Fanny mit Mühe aufrichtend)

Youngſter. Wartet; wir wollen helfen . . ſo! (zu den Inſulanern) Ihr geht nun wieder an Eure Poſten und ſeht zu, ob noch vielleicht irgend Jemand zu retten iſt, oder ſonſt Beyſtand bedarf — hier längs dem Strande hinunter. Du Jak läufſt voraus in mein Haus und beſtellſt, daß man ſogleich Feuer anmacht! Und Du Krik, ſorgſt dafür, daß der arme Robert in die erſte, die beſte Hütte gebracht wird. Morgen wollen wir ihn begraben, den ehrlichen Kerl!

Inſulaner (gehn zu ihren angewieſenen Geſchäften ab.)

Fanny
Nelton } (zugleich) Robert?

Youngſter. Ja, leider! Mein beſter Schwimmer! Der arme Schelm hatte da die beiden Matroſen von einem Stück Wrak gerettet und ſchwamm wieder hin, auch den dritten zu holen; aber das Unglücksding wurde, eben als er hinan kam, flott — kriegt' ihn zu packen, trieb ihn mit ans Ufer und ſchellerte ihn gegen einen Felſen, daß es krachte!

Fanny. Halt! Halt ein! Ach Gott!

Nelson Schrecklich!

Youngster. Ja; was iſt zu machen? Es iſt ſo der Weltlauf! Faſt jedem Schurken geht's nach Wunſch — nur nicht dem ehrlichen Kerl — dem geht's erſt wohl im ew'gen Leben! Aber, wir müſſen machen, daß wir vom Fleck kommen; das Frauenzimmer erſtarrt uns ſonſt noch unter den Händen! Hier iſt mein Arm; nur feſt aufgeſtützt! Er hält!

Nelson (beym Abgehn.) Mein Freund! Mein Retter! Wie ſoll ich Euch belohnen?

Youngster. Belohnen? Ich werde vom Gouverneur bezahlt — und thu' ich ja ein Uebriges, ſo fordert's die Pflicht gegen meinen Nebenmenſchen.

Nelson. So viel Edelmuth . . . !

Youngster. Edelmuth? Das Ding kenn' ich nicht.

Nelson. Großmuth — Menſchenliebe . . . !

Youngster. Ja ſo, Menſchenliebe! Wundert Euch das? Mich nicht! Ich bin freylich von Geburt nur ein Wilder; aber damit Ihr Euch nicht irren laße — ich bin auch ein Chriſt!

Zweiter Aufzug.

Saal im Palaſte des Gouverneurs.

Erſter Auftritt.

Heinrich Syward. Eduard Aſton.

Heinrich.

Wie, Aſton! Sie folgen mir doch?

Aſton. Ich darf Sie in dieſem Zuſtande nicht verlaſſen, Sir; er macht mich beſorgt! Seit einigen Tagen waren Sie ſo zufrieden, ſo heiter, und jetzt ...

Heinrich. Heiter? Ach Freund! Ich heuchelte Heiterkeit, ſuchte mir auf kurze Zeit Beruhigung zu träumen, wie ein zum Tode Verurtheilter ſich Verzeihung träumt! Aber, dieſe Nacht erwacht' ich, und mit mir mein unzertrennlicher Gefährte — der Kummer! Sie haben doch das Un-

Aſton. Es war ſchrecklich!

Heinrich. So eine Nacht war es, ſo ein fürchterlicher Sturm wüthete, als mein Vater ſtarb — im Gefängniſſe, durch die Hand des Henkers! Ich Elender, glaubte mich, durch einige verdiente harte Züchtigungen, unverzeihlich von ihm beleidigt, verläugnete die Natur, zeugte wider ihn, und beförderte dadurch ſein Verderben! Dieſer Gedanke an mein Verbrechen war mir ſtets gegenwärtig; aber nie ſo lebhaft, ſo peinigend, als jezt! Ich Thor, wähnte die göttliche Gerechtigkeit verſöhnt, hielt Langmuth für Verzeihung! Endlich weicht der Nebel! Ich erblick' in mir den verworfnen, verurtheilten Vatermörder, fühle, daß der Zorn des Rächers erwacht, ſehe das Rachſchwert gezückt und zittre! In meinem eig'nen Buſen erzog ich die Geißel, durch welche ich für mein Laſter büßen werde — meinen Sohn! O Gott! So konnt' ein achtzehnjähriger unſträflicher Wandel, ſo konnten Reue, Frömmigkeit und Wohlthun, jenen ſchwarzen Flecken nicht tilgen?

Aſton. Dieß Mistrauen in die göttliche Barmherzigkeit . . .

holt es mir mit jedem Morgen! Alles neigt ſich zum Ziel! Alles, was um mich iſt, kündigt meine endliche Beſtimmung! Die beiden Auserwählten, deren Daſeyn mir noch Troſt gewähren könnte, meine Gattinn, meine Tochter — entriß mir der Tod; nur zwey Verworfne blieben zurück: Ich und mein Sohn!

Aſton. Wohin gerathen Sie, Sir? Dieſe finſtre Schwermuth; dieſer ſtarr zur Erde gerichtete Blick . . richten Sie ihn auf mich, auf Ihren Freund! Hören Sie mich; hören Sie durch mich die Stimme des Volks, das ſein ganzes Vertrauen auf Sie ſetzt, Sie als ſeinen einzigen Retter betrachtet! Es iſt Pflicht für Sie, ſich für dieſe Unterdrückten zu erhalten, ſie gegen die Tyranney Ihres Sohnes zu ſchützen! Wahr iſt's! Sie haben viel verloren, viel gelitten; aber noch ſind Sie nicht aller Hoffnungen beraubt! Der Verluſt Ihrer Gemahlinn und Tochter iſt freylich höchſt wahrſcheinlich; aber doch bis jezt immer noch nicht beſtätigt. Vielleicht wurden auch ſie gerettet, vielleicht . . .

Heinrich. Eitler Troſt! Nach ſo langer Zeit . .! [illegible] nicht meinen Aufenthalt erforſcht ha-

Aſton. Wie konnten ſie das, Sir, ohne Anführung, ohne die geringſte Anweiſung? Als Sie, vor nunmehr zehn Jahren, nebſt Ihrem Sohne, nach dieſer von Ihnen neu entdeckten Inſul zurückkehrten, um ſolche auf Befehl des Königs in Beſitz zu nehmen, hinterließen Sie mir die Vollmacht, Ihnen Ihre übrige Familie, ſobald Ihr Etabliſſement hier eingerichtet ſeyn würde, zuzuführen; ich erhielt bald darauf Ihre nähern Befehle und zugleich die nöthigen Papiere, welche die Lage dieſer Inſul bezeichneten. Ich hatte ſolche in meiner Brieftaſche ſorgfältig bewahrt, und als ich aus dem Schiffbruche ſo wunderbar gerettet wurde, dienten ſie mir zum ſichern Wegweiſer; allein, die Unglücklichen, Ihre Gattinn und Tochter — wenn ſie auch ihr Leben erhielten, wohin konnten ſie ſich wenden?

Heinrich. Aber auch alle Nachforſchungen waren vergebens! Keiner von meinen Freunden meldete mir je ein Wort, das mich ihrer Rettung wegen beruhigen konnte. Lord Arter, dieſer getreue Freund, der ſo lebhaften Antheil an meinem Schickſale nahm, gab ſich deshalb die äußerſte

Aſton. Verzeihn Sie, Sir! Meine Abſicht iſt, Ihren Kummer zu mildern, nicht ihn zu erneuern . . Ich breche davon ab und komme nun auf die Urquelle Ihrer gegenwärtigen Leiden, auf Ihren Sohn — auf ſein unnatürliches höchſt unanſtändiges Betragen gegen Sie. Sie erlauben, daß ich Ihnen darüber meine Meynung ohne Rückhalt eröffne!

Heinrich. Ein Beweis Ihrer Freundſchaft!

Aſton. Daß Ihr Sohn alle Hoffnung, deren Erfüllung wir von ſeiner natürlich guten Anlage und ſorgfältigen Erziehung mit Recht erwarten konnten, ſo bald er die Herrſchaft über ſich ſelbſt erhielt, durch einen ſchnellen und faſt unglaublichen Abſprung zum Stolz, Eigenſinn und zu einer gänzlichen Zügelloſigkeit in ſeinem Betragen, durchaus getäuſcht hat, davon haben wir leider ſchon die traurigſten Erfahrungen gemacht; — daß er aber dabey ſo weit ausſehende Abſichten hatte, daß er ſeine Neigung zur Unabhängigkeit bis zur Herrſchſucht treiben, ſolche ſogar zum Nachtheile ſeines einzigen Vaters, zu befriedigen ſuchen würde, das hätt' ich nicht erwartet, würd' es bis jezt nicht glauben, wenn wir nicht davon ſo überzeugende Be-

Ihr Vertrauen gemißbraucht und Sie, bey Gelegenheit ſeiner letztern Reiſe nach England, aufs ſchändlichſte hintergangen hat. Sie waren vom Könige zum Gouverneur eines Landes ernannt, das Ihre Klugheit der Krone unterworfen hatte; ſchon ſo viele Jahre befanden Sie ſich im Beſitz Ihrer wohlverdienten Vorrechte, und nun, eben in dem Augenblick, da Ihr Sohn in England erſcheint, Verhaltungsbefehle einzuholen, findet die Regierung Misfallen an Ihrem Betragen, entſetzt Sie des Regiments und vertraut es Ihrem Sohne an, ohne einen andern Grund dieſes höchſt unbilligen Verfahrens anzugeben, als Ihr Alter und Unvermögen . . ? Dieſer Schritt, Sir, war zu auffallend, als daß ihn nicht der unwiſſendſte Wilde hätte begreifen ſollen!

Heinrich. Es ſey! Es ſey Betrug; ich will ihn verſchmerzen! Mein Alter und meine immer mehr abnehmenden Kräfte würden mich doch in wenig Jahren unfähig gemacht haben, die Pflichten meines Amts, nach ihrem ganzen Umfange, zu erfüllen, und wem ſollt' ich die Nachfolge lieber gönnen, als meinem Sohne? Aber, daß ſein Stolz alle Liebe, alles Vertrauen des Volks von ſich ent-

vernichtet, das kränkt mich, weit empfindlicher als seine übrigen Vergehungen! In seinen jüngern Jahren schien er sanft, gefällig, folgsam gegen meine Befehle, zu seyn; aber seitdem Fanklin, den ich einst, seiner Verbrechen halber, strafte und der mich deshalb unversöhnlich haßt — seitdem dieser Elende sein Vertrauter ist, ist auch der Schein der Tugend von ihm gewichen; er ist nun ein Sklave seiner Leidenschaften, ein Tyrann gegen seine Unterthanen, gefühllos gegen alle väterlichen Ermahnungen, und sehr oft vergißt er sogar die mir schuldige Achtung! Gestern wagt' ichs, ihm wegen seiner vor kurzem an einigen Insulanern verübten Grausamkeiten, Vorstellungen zu machen; aber, Gott! wie verächtlich hört' er meine Reden an! Thränen brachen aus meinen Augen; auch diese rührten ihn nicht . .

Alfon. Ich höre Jemand . . . (in die Scene blickend) Er ists!

Heinrich. Mein Sohn?

Alfon. Er kömmt!

Heinrich. So lassen Sie uns; ich will ihn sprechen. Forschen Sie indeß nach, ob der Sturm

tet hat; ſind Nothleidende, ſo ſuchen Sie ihnen ihr Elend zu erleichtern.

Aſton (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

William Eyward. Heinrich Eyward.

William.

Ich ſtöre Sie doch nicht?

Heinrich. Nein, mein Sohn! Unſre Unterredung war ſo eben geendigt.

William. Die Urſache meines ſo frühen Beſuches, mein Vater, betrift eine Nachricht, die man mir vor wenig Augenblicken hinterbrachte. Man ſpricht — einige Inſulaner wären über meine Regierung mißvergnügt; dieß Mißvergnügen könnte leicht zu einer Empörung Anlaß geben — man ſetzt noch hinzu, das Volk hätte keine geringere Abſicht, als mir den Gehorſam aufzukündigen.

Heinrich. Ein Wink, mein Sohn, den ich Dir bereits geben gab, welchen Du aber mit einer Kälte annahmſt, die mich beleidigte —

William. Wie? Sie wußten alſo . . . ?

bloß den Unwillen einiger Insulaner über Dein letzteres zu strenges Verfahren gegen sie; ich hoff' aber, daß er sich nur durch Vorstellungen äußern, nicht in Aufruhr ausarten wird.

William. Von Ihnen ein frommer Wunsch! Wenn nun aber, wider Erwarten, das Gegentheil stattfände; wenn man dabey vielleicht die Absicht hätte, Sie in die mir abgetretnen Vorrechte wieder einzusetzen?

Heinrich. Mein Sohn . . . !

William. Verzeihn Sie, mein Vater! Von Ihrer Klugheit und Rechtschaffenheit darf ich mit Zuversicht erwarten, daß Sie einen solchen Frevel auf keinen Fall billigen, vielweniger unterstützen werden; allein, es könnten sich doch gewisse Vorfälle ereignen, wo Sie, selbst wider Ihren Willen . . .

Heinrich. Du beleidigst mich!

William. Nicht meine Absicht! Ich wünschte mich nur von Ihren Gesinnungen und der eigentlichen Lage der Sache genau zu unterrichten, um desto sicherer meine Maaßregeln nehmen zu können.

Heinrich. Als ein weiser Regent, mein Sohn,

ihren Beſchwerden, wenn ſie gegründet ſind, abhilft . . .

Willian. Aber auch als ein gerechter Richter, der die Frevler, welche ſich zu empören wagen, der allgemeinen Sicherheit, ohne Rückſicht, ohne Schonung opfert!

Dritter Auftritt.

Aſton. Vorige. Bald darauf Derkly.

Aſton (zu William.)

Sir! In der verwich'nen Nacht hat ein engliſches Schiff das Unglück gehabt, an den Klippen bey Hallosſtrand zu ſcheitern — Youngſter hat einige Perſonen aus dem Schiffbruche gerettet und erwartet Ihre Befehle.

William. Er ſoll die Geretteten zu mir führen.

Aſton (geht ab.)

Derkly (kömmt und überreicht an William ein verſiegelt Paket.)

William (zu Derkly.) Sie erlauben . . ! (entſiegelt das Paket, lieſt und wirft von Zeit zu Zeit einen verächtlichen Blick auf ſeinen Leſer.) So wär' es . . . ? Sollte dieß Alles nur Vorſtellung . . . ? Un-

Berkly (nachdem William gelesen hat.) Auch bittet Sir Franklin um Gehör — wie er sagt, in dringenden Angelegenheiten; er befindet sich im Vorzimmer.

William. Führen Sie ihn in mein Kabinett. Ich folge.

Berkly (geht ab.)

William (noch einmal das Billet durchlaufend.) Kaum kann ichs glauben . . !

Heinrich. Du scheinst unruhig, mein Sohn! Was ist vorgefallen?

William. Nichts von Bedeutung! Bloß eine Nachricht . . .

Heinrich. Die höchst bedeutend seyn muß! Dein Blick spricht Mistrauen, Unwillen . . !

William. Nichts, wie gesagt! Die Sache ist von keiner Erheblichkeit!

Heinrich. Doch, mein Sohn! Umsonst suchst Du deine Empfindungen vor mir zu verbergen! Dieß Blatt enthält gewiß die Bestätigung von der Gährung unter den Insulanern, vor deren Ausbruch ich zittre!

William (lebhaft.) Sie, Sir? Was haben Sie dabey zu befürchten? Sie sind ja der Liebling des Volks — außer allen Verpflichtungen, außer al-

ler Verantwortung! (nach einer Pause) Indeß — um ſich auch gegen allen Schein von Verdacht zu ſichern, würden Sie freylich wohlthun, wenn Sie ſich, in dieſer kritiſchen Lage, ſo viel als möglich zurückzögen, ſich aller Theilnahme an öffentlichen Geſchäften eine Zeitlang enthielten, allen Umgang mit Perſonen, welche verdächtig ſind, oder es in der Folge noch werden könnten, ſorgfältig vermieden, und um dem Volk' ein Beyſpiel zu geben — ſich den Anordnungen, die ich zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe treffen werde, ohne Widerſpruch fügten! Ich bitte, beſchwöre Sie, mein Vater, dieſen wohlgemeynten Rath nicht zu verachten! Ich möchte mich ſonſt, wider meinen Willen, genöthigt ſehn, Maaßregeln zu ergreifen, deren Ausführung mir höchſt ſchmerzlich fallen und für Sie von unangenehmen Folgen ſeyn dürfte!

(geht ab).

Vierter Auftritt.

Heinrich Syward. Bald darauf Aſton.

Heinrich.

War das mein Sohn? Sprach William? Ver-

ſeins . . Mich ſeinen Anordnungen, ſeinen Befehlen fügen . . !

Aſton (kömmt.)

Heinrich. O Freund! Der Undankbare! Er verachtet nicht allein meine Warnungen; er wagt es ſogar, mir zu drohen! Welch Schickſal muß ich noch erwarten!

Aſton. Sie müſſen ihm begegnen, Sir — und wenn Güte über den Gefühlloſen nichts vermag, ihn die ganze Strenge eines beleidigten Vaters empfinden laſſen!

Heinrich. Was vermag ich?

Aſton. Mehr als Sie glauben! Sie haben noch Freunde, thätige Freunde . . . ! Vor einigen Augenblicken ſprach ich mit Youngſter — Er vertraute mir, daß ein großer Theil der Inſulaner einig ſey, das Joch abzuwerfen, Ihrem Sohne den Gehorſam aufzukündigen . .

Heinrich (ſtutzt.) Wie? So wär' es Wahrheit?

Aſton. Nur ein Wink von Ihnen, Sir, und das Schickſal Ihres Sohnes iſt entſchieden!

Heinrich. Auf keinen Fall, Aſton! William iſt von der brittiſchen Regierung zum Oberherrn dieſer Inſul eingeſetzt; ich bin meiner Pflicht ent-

laſſen. Wenn ich an irgend einer Empörung nur den geringſten Antheil nähme, ſo gäb' ich ihm das Schwert gegen mich in die Hände; er hätte dann ein Recht, mich als einen Rebellen zu behandeln, und wer bürgt mir, daß der Grauſame ſich nicht dieſes Rechts gegen mich bedienen würde?

Aſton. Das ſoll er nicht, Sir! Sie ſind uns zu theuer! Die Lage der Sache und die Kenntniß Ihrer Geſinnungen fordern, daß Sie von dieſem Augenblick an nichts mehr davon erfahren; aber Sie werden verzeihn, daß ich thue, was Pflicht und Freundſchaft fordern.

Heinrich. Aſton! Wenn Ihnen meine Achtung ſchätzbar, meine Wohlfahrt theuer iſt — keine Gewalt! William war von dem Mißvergnügen der Inſulaner unterrichtet; er ſchien zu argwohnen, daß ich es unterhielte, und daher entſtand vermuthlich die Bitterkeit, womit er vorhin ſprach. Wir müſſen uns durchaus gelinder Mittel bedienen, ihn wo möglich durch Sanftmuth zu lenken, und vor allen Dingen von meiner Unſchuld zu überzeugen ſuchen. Sie waren in ſeinen jüngern Jahren ſein Lehrer; er ſchien Vertrauen in Sie zu ſetzen .. Mäßigen Sie Ihren Unwillen und nützen eine Gelegenheit, wo er ſich allein befindet. Sie

haben ja die Gabe, mit Wärme und Nachdruck zu reden —

Fünfter Auftritt.

James. Vorige.

James (zu Heinrich.)

Sir! Der Kapitain eines Schiffs aus Jamestown, das heute früh sehr beschädigt eingelaufen ist, überbrachte dieß Schreiben —

Heinrich. Aus Jamestown? Wo ist der Kapitain?

James. Beym Gouverneur. Er sucht um Erlaubniß an, sein Schiff in Richardsbucht einzulegen und ausbessern zu dürfen. Seine Fahrt geht nach England.

Heinrich (die Aufschrift lesend.) Von meinem alten Freunde, Lord Arter ..! Geh James! Sage dem Kapitain, daß ich ihn, sobald es seine Geschäfte verstatten, zu sprechen wünsche.

James. Wohl, Sir!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich Syward. Aſton.

Heinrich (den Brief erbrechend.)

Der ehmalige Vertraute meines Kummers . . was wird er mir berichten? (lieſt) „Lady Willam„by, eine meiner Freundinnen in Edinburg, mel„det mir, daß ein junges Frauenzimmer, welches „ſie als Kind aus einer milden Stiftung zu ſich „genommen und erzogen hat, vor einigen Mona„ten mit einem Neffen von mir, in Begleitung „eines alten Bedienten, heimlich entwichen ſey. „Aus einigen hinterlaſſenen Papieren hätte ſie ent„deckt, daß die Entführte, welche bisher unter einem „angenommenen Namen erzogen worden wäre, ei„gentlich Julie Syward heiße, und mit ihrem Ent„führer die Reiſe hieher nach Jamestown ange„treten habe. Vielleicht iſt dieß Ihre Tochter, „Freund, deren Verluſt Sie ſeit ſo langer Zeit be„weinen. Noch ſind die Flüchtlinge nicht einge„troffen; ich habe aber ihrentwegen hier und in „den benachbarten Häfen die gemeſſenſten Be„fehle ertheilt; ſobald ſie erſcheinen, meld' ich Ih„nen das Nähere." . . . Julie! meine Tochter . . !

Sie wäre also gerettet, noch am Leben . . . ? Aber — nun wieder entflohn, entführt — vielleicht entehrt . . ! O Aston! Ein Strahl von Hoffnung und mit wie viel Bitterkeit vermischt!

Aston. Fassung, Sir! Ihr Sohn kömmt zurück —

Heinrich. So bald? Sollte Fauklin . . ? Er sprach mit ihm . . . ! Bleiben Sie, Freund! Vernehmen Sie sein Verlangen und widerlegen seinen Verdacht, wenn Fauklin ihn vielleicht aufs neue gegen mich gereizt hätte. Ich muß seinem Anblick', um mich nicht einer neuen Erniedrigung bloßzustellen, ausweichen.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

William Syward. Aston.

William (ruft.)

Mein Vater! . . . Wie? Er entfernt sich? Warum?

Aston. Weil Sie ihn betrübt haben, Sir!

William. Weil ihn sein Gewissen schlägt; Sie schleichen um die Wahrheit herum, Aston; Doch, eben so gut, daß wenigstens Sie, sein Bu-

ſenfreund, da ſind! (nach einer Pauſe, mit einem forſchenden Blick auf Aſton) Heut früh ſchwatzte man von einem Gerüchte, daß es Mißvergnügte gäbe .. jezt betheuert man die Wahrheit deſſelben, und beſtätigt ſolche durch bewährte Zeugen. Die Erhebung meines Vaters und mein Verderben ſind das Ziel ihrer Wünſche! Ich will nicht glauben, daß weder Sie, noch mein Vater, an dieſer Verſchwörung Antheil haben; aber — es wäre doch möglich, darin verwickelt zu werden! Um Sie alſo aus der Gefahr zu retten, und mir den Schmerz zu erſparen, meinen eig'nen Vater und Sie, meinen ehemaligen Lehrer, eines groben Verbrechens halber der Strenge der Geſetze preiszugeben, komm' ich hieher zurück, ihn und Sie für Schaden zu warnen! Sie können meinem Vater dieſe meine Erklärung hinterbringen, ihm die Folgen der geringſten Unbeſonnenheit zu Gemüthe führen und zugleich andeuten, daß es mir, bey dieſer für ihn ſo gefährlichen Lage, ſehr angenehm ſeyn würde, wenn er ſich, um allen Verdrießlichkeiten auszuweichen, allen Verdacht zu vernichten, ſo bald als möglich zu Schiffe ſetzte und ſein Vaterland, auf ein'ge Zeit, durch ſeine Gegenwart erfreute. Heut früh iſt ein Schiff aus Jamestown hier eingelaufen,

das in wenig Tagen seine Reise nach England fortsetzen wird — Dieser guten Gelegenheit können Sie sich Beide bedienen.

Aston. Sir! Ich will Ihnen meinetwegen keine Vorwürfe machen; aber — daß Sie Ihren eig'nen Vater so tief herabsetzen, ihn für alle Ihnen, von Kindheit an, bewies'ne Liebe so unwürdig behandeln, das thut mir weh! Eine so äußerst kränkende Begegnung hat Ihr Vater nicht verdient!

William. Glauben Sie?

Aston. So wahr ich einst Gottes Angesicht schauen will! Doch wozu die Betheuerung? Sie müssen das Alles ohne mein Erinnern empfinden, die Folgen Ihres bisherigen Betragens von selbst einsehn.

William. Allerdings!

Aston. O Sir! Dieser kalte, verächtliche Ton . . doch er soll mich nicht abschrecken —

William (mit einem drohenden Blick.) Nun? Ich bitte . . !

Aston. Auch keine Drohung! Ich muß Ihnen Alles sagen, Sir! Hören Sie mich, Ihren ehemaligen Lehrer, den Sie, in Ihrer Kindheit, mit Liebkosungen überhäuften, dem Sie als Jüng-

ling Ihr ganzes Vertrauen schenkten .. hören Sie ihn zum leztenmale, und dann nie wieder! Wenn Sie so fortfahren, Sir, wie Sie es seit ein'ger Zeit, ohne Zweifel auf Einrathen unwürd'ger Heuchler, angefangen haben, so muß endlich alles Uebel, das Sie sich selbst bereiten, erfolgen! Ihr Vater .. denken Sie sich diesen ehrwürd'gen Namen, Sir! Ihr Vater — der Ihnen das Leben gab; Ihr Freund, Ihr Wohlthäter, wird durch Ihr unkindliches, höchstkränkendes Verfahren vor der Zeit ins Grab gebracht! Er wird, anstatt Sie zu segnen, Ihnen in seinen lezten Augenblicken fluchen; das Volk wird sich gedrungen sehn, Ihnen den Gehorsam aufzukündigen, Sie als seinen Tyrannen zu verfolgen! Von den Menschen gehaßt, vom Himmel verworfen, von Gewissensbissen gemartert, werden Sie dann Zuflucht suchen, ohne sie zu finden; werden ...

William. Ha, Elender! Fort, ehe meine Wuth erwacht, sie könnte sonst leicht dein altes wahnsinniges Gehirn zerschmettern!

Alton. Besser, als so viel Gräuel erleben! Macht meine Ermahnung auf Sie keinen Eindruck — gut; so vollführen Sie Ihr Werk; fassen Sie meine grauen Haare, schleifen Sie mich

in den Staub! Was thut's? Freund oder Feind, ehrlicher Mann oder Verbrecher; es iſt ja nur ein Menſch mehr, den Sie vernichten!

William. Unglücklicher, Du raſeſt!

Aſton. Möglich! Alles das zu faſſen, iſt mein Kopf zu ſchwach; es mit Geduld zu ertragen, mein Herz zu voll! O William! William! Sonſt waren Sie ein Menſch und nun . .

William. Genug, Alter! Ich bemerke, daß Du aus überſpannter Empfindung Unſinn ſprachſt — und verzeihe Dir! Nur hüte Dich für einen Rückfall! Mein Zorn iſt raſch; Du könnteſt leicht das Opfer einer Uebereilung ſeyn! Geh in Friede und verrichte meinen Auftrag.

Aſton. O Gott! Wäre dieß Mitleid gegründet . . .

William. Bediene Dich meiner Nachſicht, ohne zu grübeln, und ſey nicht ſo einfältig, Dir einzubilden, daß ich einem Weſen deinesgleichen heucheln werde!

Aſton (vor ſich) Ha! Dieſer Stolz vernichtet auch noch den lezten Funken Hoffnung! Er will ſein Verderben! Nun wohl — So ſey's!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

William Syward. Gleich darauf Fauklin.

William.

Verräther! Du haſt meinen Zorn nicht vergebens gereizt! Ha, Fauklin! Gut, daß Sie kommen! Ihr Verdacht iſt gegründet! Mein Vater entfloh bey meinem Anblick; ohne Zweifel ſeine Verwirrung zu verbergen; ſein Vertrauter blieb. Ich ſprach von dem Misvergnügen der Inſulaner, und nahm ihn dabey ſcharf ins Auge. Der alte Heuchler vergaß ſich; ſeine Miene ſprach Empörung, indeß ſein Mund bat. Ich brachte ihn in Hitze, und ſeine Worte beſtätigten meinen Verdacht — Ich mußte alle meine Faſſung zuſammen nehmen, um den Verwegnen nicht auf der Stelle ſeinen Frevel büßen zu laſſen.

Fauklin. Sie haben wohlgethan, Sir! Er und Ihr Vater beſitzen Beide eine gleich große Achtung bey dem Volke. Um gegen ſie mit Nachdruck zu verfahren, müſſen wir zuvor noch mehrere und völlig überzeugende Beweiſe haben.

William. Ueberzeugende Beweiſe? Sind wir nicht überzeugt? Sind alle ihre Handlungen nicht

Beweiſe genug? Meines Vaters geheime Unterhandlung mit dem Heuchler Aſton? Die verſtohlnen Zuſammenkünfte bey dem Schottländer Tolſton, wo Aſton ſich gegenwärtig befand? Tolſtons aufgefang'ner Brief an Youngſter? Wohl mir, daß ich das Schwert in Händen habe! Etwas wen'ger Mistrauen, wen'ger Wachſamkeit, und ich wäre das Opfer dieſer Verſchwörung!

Fauklin. Ohne Zweifel! Erinnern Sie ſich nur der Geſchichte Ihres unglücklichen Großvaters! Ihr Vater zeugte gegen ihn, weil er ſich von ihm beleidigt glaubte, und beförderte dadurch ſeinen Untergang. Wir befinden uns jezt beynah in der nämlichen Lage — Ihr Vater kennt uns als ſeine Gegner; er weiß es nun mit Gewißheit, daß wir bey der brittiſchen Regierung zu ſeinem Nachtheile geſprochen, und dadurch ſeine Entlaſſung und Ihre Erhebung bewirkt haben. Glauben Sie, daß er dieſe Beleidigung ſo kaltblütig verſchmerzen wird?

William. Was muß ich nicht Alles befürchten? Ich bin gezwungen, mein Herz gegen alle Anwandlungen von Weichlichkeit zu ſtählen! Oft — ich muß es zu meiner Schande geſtehn — fühl' ich mich durch ſeine Vorſtellungen hingeriſſen; vergeſſe,

daß es nur Verstellung ist, denke mir dann in ihm den zärtlich liebenden Vater . . .

Fauklin. Ein wicht'ger Wink, Sir, desto mehr auf Ihrer Hut zu seyn; Verstellung durch Verstellung zu erwiedern, und so lange eine gänzliche Unwissenheit dieser kritischen Lage zu heucheln, bis der Verrath völlig aufgeklärt und sein Verbrechen außer allem Zweifel ist — ! Dann aber auch ohne Zeitverlust, ohne Rücksicht und Schonung . . . !

William. Meinen Vater wünscht' ich zu entfernen, ohne seiner Ehre zu schaden, ohne . . .

Fauklin. Die Erfüllung dieses Wunsches kann nur zum Theil stattfinden, Sir! Hat Ihr Vater Antheil an der Verschwörung, woran denn gar kein Zweifel ist, und ist er des Verraths überwiesen, so muß auch sein Verbrechen öffentlich bekannt gemacht werden — Das ist unumgänglich nothwendig, um Ihr Verfahren gegen ihn bey dem Volke zu rechtfertigen. Dann aber können Sie allenfalls aus Klugheit ein Uebriges thun, ihn nach England einschiffen, seine Verurtheilung der britischen Regierung übertragen; eine Fürbitte einlegen . . .

William. O Fauklin! Ich weiß nicht, was

für meine Selbſterhaltung zu wachen, die Verbrecher, welche ſich als meine Feinde ankündigen, zu beſtrafen; aber, wenn ich an deren Spitze meinen Vater erblicke . . . .

Neunter Auftritt.

Berkly. Vorige. Gleich darauf Nelton. Fanny.

Berkly.

Sir! Die beiden verunglückten Europäer ſind im Vorzimmer, und erwarten Ihre Befehle.

William. Ich will ſie ſehn.

Berkly (öffnet die Thüre.)

Nelton
Fanny } (kommen.)

William (ſtutzt bey dem Anblick der Fanny.) Welch eine blendende Schönheit!

Berkly (zu Nelton, auf William zeigend.) Der Gouverneur!

Nelton (ſich einige Schritte nähernd.) Erlauben Sie, Sir, daß zwey Unglückliche es wagen, Ihnen Schutz zu erflehen.

versagt. Darf ich wissen — Ihren Stand, Nämen . . ?

Nelton. Wir sind beide aus Schottland; mein Name ist Nelton. Mein Vater, ein Mann von Rang und Vermögen, aber auch stolz auf diese Vorzüge, versagte mir seine Einwilligung zu einer Verbindung mit meiner Fanny, die jezt, mit mir vereint, Ihr Mitleid anfleht. Seine unerbittliche Strenge bracht' uns zu dem Entschluß, uns insgeheim zu ehlichen, unser Vaterland zu verlassen und nach Jamestown zu entfliehn, wo ich bey meinem Oheim, Lord Arter, Zuflucht, und meine Geliebte, durch Beyhülfe eines alten Freundes, der uns begleitete, von dem Aufenthalte ihres seit vielen Jahren abwesenden Vaters Nachricht zu finden hoffte. Schon glaubten wir uns am Ziel unsrer Bestimmung, als ein heftiger Sturm entstand, der einige Tage anhielt, und uns endlich in diese Gegend verschlug. Verwich'ne Nacht hatten wir das Unglück, an diesen Küsten zu scheitern . .

William. Ich bedaure Ihr Schicksal, und will mit Vergnügen beytragen, es zu erleichtern. Berkly! Sie veranstalten, daß ihnen sogleich die benöthigten Zimmer eingeräumt werden.

Nelton. Nur eine geringe Hütte, Sir, worin

wir uns von dem erlittnen Ungemach erholen und die Abfahrt eines Schiffes, das uns unſrer Beſtimmung näher bringt, erwarten können.

William. Sie, Sir, und Ihre liebenswürd'ge Begleiterinn bedürfen nicht allein Obdach, ſondern auch Bequemlichkeit, und dieſe finden Sie am beſten in meinem Hauſe und unter meiner Aufſicht.

Fanny. O Sir! So viele Güte . . .

William. Pflicht, Mylady, die ich jedem Nothleidenden und beſonders Ihnen, in Ihrer Lage, ſchuldig bin. Fauklin! Ich empfehle ſie Ihrer beſondern Vorſorge. (zu Fanny) Sie bedürfen Erholung und Ruhe, Mylady; ich will Sie alſo nicht abhalten . .

Fanny. Wenn Sie erlauben, Sir . . .

William (zu Berkly.) Begleiten Sie ſie. (zu Fanny) Ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie bald wieder zu ſehen.

Melton. O Sir! So viel Herablaſſung . . Dieſe höchſt edelmüthige Theilnahme an unſerm Schickſale . . Wodurch . . ? Doch Sie wollen keinen Dank! Fanny! noch vor wenig Stunden dem Verderben ſo nahe, und nun . . eine ſo liebreiche Aufnahme, ſo hoffnungsvolle Ausſichten . . .!

Fanny. Und durch ſie vielleicht auch bald das Ende unſrer Leiden! O Nelton! wie glücklich!

(geht nebſt Nelton ab.)

Berkly (folgt.)

Zehnter Auftritt.

William Syward. Fauklin.

William.

Reizend! bezaubernd! O Fauklin! Ein nie empfundnes Gefühl glüht durch meine Adern, reißt mich unwiderſtehbar zu dem Engel hin!

Fauklin. Ihre Bildung iſt auffallend ſchön, und ihr Betragen edel und einnehmend!

William. Ein wahres Meiſterſtück der Natur! Ich mußte ſie auf ein'ge Augenblicke entfernen, um meine Leidenſchaft nicht vor der Zeit zu verrathen, um einen Entſchluß faſſen zu können —

Fauklin. Sich dieß Meiſterſtück der Natur zuzueignen, iſt wohl der natürlichſte Entſchluß!

William. O Freund! darf ich das? Sie iſt vermählt — liebt und wird geliebt! Ihr Begleiter nannte ſie ſeine Gattinn, ſeine Fanny, ſeine geliebte Fanny!

Fauklin. Hm! Was hindert das? Sind Sie nicht Herr? Unumschränkter Gebieter über das Schicksal dieser beiden Fremdlinge?

William. Aber nicht über ihre Herzen!

Fauklin. Zeit und Umstände können Vieles bewirken! Vielleicht ist die Schöne nicht so unerbittlich, als Sie es befürchten, giebt vielleicht Ihren Anträgen Gehör! Vielleicht schätzt auch Ihr Nebenbuhler sein Glück und seine Wohlfahrt höher, als seine Geliebte, weicht der Nothwendigkeit ..

William. Wie läßt sich das erwarten? Von ihr, die ihm aus Liebe in einen entfernten Welttheil folgte — von ihm, der ihrentwegen das väterliche Haus verließ, sein ganzes Glück opferte ..!

Fauklin. Freylich ist das nicht so gar wahrscheinlich; indeß kömmt es auf einen Versuch an — vielleicht gelingt er; wo nicht ... so giebt es mehrere Mittel, die leichter und schneller zum Ziele führen.

William. Und welche?

Fauklin. Das sicherste unter allen wäre, den jungen Mann je eher, je lieber eine Reise zu seinen Vorältern antreten zu lassen ...

William. Fauklin!

Fauklin. Um ihm den Kummer über den

Verluſt ſeiner Geliebten zu erſparen — und verſteht ſich — mit einer guten Art! Die ſchöne Wittwe wird freylich bey der erſten Nachricht von dieſer unerwarteten Trennung untröſtlich ſeyn; aber in der Folge . . .

William. Mich als den Mörder ihres Gemahls verabſcheuen, verfluchen! O Fauklin! Sie ſind ſo leichtſinnig als grauſam! Weg, weg mit dieſem Gedanken! Denken Sie auf gelindere Mittel —

Fauklin. Gelindre Mittel? (lächelnd) Hm! Die Liebe ſchafft oft Wunder, wie ich ſo eben bemerke . .! Ja — ſo müßte man denn auf gelindre Mittel ſinnen — etwa eine Liſt erfinden, beide Liebende zu entzweyen . . Aber da könnt' eine einzige Rückſprache Alles wieder verderben! . . . Sie zu trennen . . ? Ja, das ließe ſich hören — und auch bewirken —

William. Nun?

Fauklin. Laß ſehn! Hm! (nachſinnend) Er entfloh mit ſeiner Geliebten — — vermählte ſich heimlich mit ihr — heimlich! Wider den Willen ſeines Vaters . . . ! Richtig! Ich hab's! Die Gerechtigkeit ſelbſt muß uns ihre Hand bieten! Er heirathete ſie heimlich — alſo eine Winkelehe

und gesetzwidrig! Er entführte sie . . Nach den brittischen Gesetzen ein Verbrechen, wodurch den Entführer das Leben verwirkt! Vortreflich! Nur noch die nähern Umstände . . .

William. Was Sie durch List zu meinem Vortheile bewirken können, soll mir willkommen seyn; nur nichts durch Tyranney!

Fauklin. Ihr Wink ist mir heilig, Sir! Um also mein Geschäft mit Klugheit zu beginnen, wird es vors erste nöthig seyn, Ihren Nebenbuhler, ohne Zeitverlust, von seiner Geliebten zu entfernen. Ich werd' ihm sogleich, diesem Plan zu Folge, eine offne Empfehlung an den Aufseher des Seewesens einhändigen, des Inhalts, seine Abfahrt nach Jamestown zu beschleunigen. Er selbst soll das Billet, in Begleitung eines Boten, überbringen. Ich werd' indeß diese Abwesenheit nützen, seine Geliebte sprechen und aus ihrem schönen Munde die besondern Umstände ihrer Entführung herauszulocken suchen.

William. Gut, gut! Je eher, je lieber! Nur vergessen Sie bey dieser Unterhandlung nicht, auch auf den Fortschritt der innerlichen Gährung ein wachsames Auge zu haben! Die Sache scheint zwar bis jezt unbedeutend, könnte aber doch in der

Folge, durch eine zu weit getriebne Sorgloſigkeit, gefährlich werden!

Fauklin. Unbeſorgt, Sir! Mein Sohn, ſchlau wie ein Fuchs und ſcharfſichtig wie ein Luchs, hat von mir die gemeſſenſten Aufträge!

William. Deſto beſſer! Ich erwarte Sie alſo, ſobald Etwas in unſrer Sache geſchehn iſt, in meinem Kabinett.

(geht ab.)

Fauklin. Wohl, Sir! In einer Stunde aufs ſpäteſte!

Eilfter Auftritt.

Fauklin.

Dieſe Anwandlungen von Weichlichkeit miſſallen mir, ſind meinem Plane ſchnurgerade entgegen! Hinüber ins Elyſium mit dem neuangekommnen Britten! Er ſcheint ein Mann zu ſeyn, der Kopf und Muth beſitzt, und die Exiſtenz ſolcher Leute kann mir hier gefährlich werden — ! Alſo fort mit ihm! Fort mit dem Buben Aſton, mit dem Graukopf von Vater, und ſo — fort mit Allen, die meine Feinde ſind und meinen Abſichten entgegen ſtreben! Einer falle durch den An-

dern! — Bald iſt auch das Maaß dieſes unbärtigen Zwitters gefüllt! Nur noch einen Schritt näher zum Abgrunde, noch eine Hand voll blutſchreyender Sünden über ſein Haupt, und ich bin am Ziele meiner Wünſche!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Zimmer der Fanny.

Erſter Auftritt.

Fanny,

(mit aufgeſtütztem Kopfe an einem Tiſch ſitzend: ſteht auf, geht unruhig auf und nieder, öffnet die Thür und kehrt wieder zurück.)

Noch kömmt er nicht . . ! Und ſchon ſo ſpät! O Melton! Melton! Wie nothwendig iſt deine Gegenwart! (nach einigem Nachdenken) Wenn der Gouverneur in der That Liebe für mich empfände — er, in deſſen Händen unſer ganzes Schickſal liegt — wenn er niedrig genug dächte, ſeine Gewalt über uns zu mißbrauchen . . ? Entſetzlicher Gedanke! Wie könnten wir uns retten? Wohin könnten wir entfliehn? Ha! Wer kömmt?

Zweiter Auftritt.

Nelton. Fanny.

Fanny (in ſeine Arme fliegend.)

O Nelton! Endlich! Ich erwarte Dich mit äuſſerſter Ungeduld!

Nelton. Verzeih, Liebe! Der Bote, welcher mich begleitete, hatte vom Gouverneur noch einige beſondre Aufträge, deren Beendigung ich mit abwarten mußte. Ich bringe Dir nun aber auch, für die meinethalben erlittne Unruhe, eine recht gute Nachricht! Der Aufſeher des Seeweſens verſichert, daß Jamestown kaum hundert Stunden von hier entfernt wäre; wir könnten es alſo, bey günſtigem Winde, in ein Paar Tagen erreichen; zugleich hat er mir verſprochen, unſre Abfahrt, mit dem nächſt dahin abgehenden Schiffe, zu veranſtalten.

Fanny. O Nelton! So bald als möglich!

Nelton. Geduld, meine Fanny! Sind wir doch hier in Sicherheit, und wie lange wird's währen, auch an dem Ort unſrer Beſtimmung und unter dem Schutze meines Oheims. Du haſt ohnedieß ein'ge Tage nöthig, Dich zu erholen, neue Kräfte

zu ſammeln und . . . Aber — warum ſo unruhig, Liebe? die größte Gefahr iſt ja nun überſtanden!

Fanny Wollte Gott! Ach Nelton . . . ! Soll ich es Dir entdecken . . . ?

Nelton. Was? Sprich!

Fanny. Wir glaubten uns hier in Sicherheit, am Ziel unſrer Leiden . . .

Nelton. Nun?

Fanny. Ich fürchte das Gegentheil!

Nelton. Das Gegentheil? Wie ſo? Warum?

Fanny. Gleich nach deiner Entfernung kam der alte Offizier, deſſen Fürſorge uns der Gouverneur anempfohlen hatte, und bat mich um die Mittheilung unſrer Geſchichte. Er bezeigte mir hierauf ſein Beyleid, verſprach mir von neuem den Beyſtand ſeines Herrn; ließ aber zugleich einige Worte fallen . . .

Nelton. Nun?

Fanny. Der Gouverneur nähme weit lebhaftern Antheil an meinem Schickſale, als ich glaubte; mein Anblick hätte einen Eindruck auf ihn gemacht, den ich zu nützen ſuchen müßte; er würde bald ſelbſt erſcheinen, um mir das Nähere zu erklären —

O Nelson! Du kannſt Dir meine Angſt, mein Entſetzen denken!

Nelson. So hätt' ich mich nicht betrogen? Er verwendete bey unſrer Ankunft faſt kein Auge von Dir — ! Ich hielt es für ein unſerem Geſchlecht eig'nes Wohlgefallen bey dem Anblick eines ſchönen Frauenzimmers, und tadelte den in mir aufſteigenden Gedanken von Eiferſucht — O Fanny! Wenn er erſchiene, wenn er es wagte, Dir den geringſten entehrenden Antrag zu machen • !

Fanny. Wär' es — beſtätigte ſich mein Verdacht — ſo laß uns fliehn, fort von hier, in die entfernteſte Wüſte! Nur Sicherheit für uns und unſre Liebe, und ich will in deinen Armen jede Noth, das äußerſte Ungemach mit Freuden ertragen!

Dritter Auftritt.

Berkly. Vorige. Gleich darauf William Syward.

Berkly.

Miß! Der Gouverneur bittet um Erlaubniß, Ihnen aufzuwarten.

Melton (vor ſich.) Ha! Um ſich ſeines Raubes zu verſichern!

Fanny. Faſſung, Melton! Noch iſt ja nichts entſchieden.

Berkly. Er kömmt!

William. Verzeihn Sie, Miß . . (ſtutzt bey Meltons Anblick.) Wie? Schon zurück?

Melton. Ich wär' es ſchon längſt, Sir, wenn ich nicht durch den mir zugegeb'nen Boten aufgehalten worden wäre; auch war hier, wie ich ſo eben vernehme, meine baldige Zurückkunft nothwendig —

William. Wie ſo? Es iſt doch nichts vorgefallen, das Sie beunruhigen könnte?

Melton. Doch, Sir! Gewiſſe — vielleicht gegründete Beſorgniſſe wegen meiner Fanny . .

William. Beſorgniſſe? Miß befindet ſich hier in vollkommner Sicherheit, unter meinem Schutze . .

Melton. Mylady, Sir! Sie iſt meine Gemahlinn, wie ich Ihnen bereits gemeldet habe. Sie iſt zwar von Ihrer beſondern Theilnahme an ihrem Schickſale vollkommen überzeugt, wünſcht ſich aber doch mit Sehnſucht an den Ort ihrer eigentlichen Beſtimmung; auch haßt ſie das Geräuſch

des

des Palaſts und liebt Einſamkeit. Aus dieſer Urſache bittet ſie jezt, mit mir vereint, um die Erlaubniß, uns noch heute von hier entfernen zu dürfen, und eine Wohnung in der Gegend des Hafens zu beziehn, wo wir die Abfahrt eines Schiffs nach Jamestown in Ruhe abwarten können.

William. Es ſteht bey Ihnen, Sir, Ihre Abreiſe mit dem zuerſt ſegelfertigen Schiffe zu beſchleunigen; aber Miß wird ſich gefallen laſſen, hier ſo lange zu verweilen, bis ich, zu ihrer ſichern Rückkehr in ihr Vaterland, die nöthigen Verfügungen getroffen habe.

Melton. Wie? Meine Gemahlinn — hier verweilen? Warum, Sir? In welcher Abſicht?

William. Ich halt' es für Pflicht, Miß, Ihnen darüber das Nähere zu erklären, und komme eigentlich in der Abſicht hieher, Ihnen anzudeuten, daß Ihr Umgang mit Ihrem bisherigen Begleiter von nun an nicht weiter ſtattfindet.

Melton. Nicht ſtattfindet? Mein Umgang mit meiner Gemahlinn?

Fanny. Sir! Sie könnten . . .

William. Ihre Verbindung mit ihm iſt geſetzwidrig!

Fanny. Geſetzmäßig, Sir! Heilig! Unzertrennlich!

William. Nicht ſo, Miß! Ich geb' Ihnen dieſen Titel, weil ich Ihre Verbindung mit dem Entführer nicht anerkennen darf. Nach Ihrem eignen Geſtändniſſe gegen den Obriſten Faulkin, iſt Ihre ſogenannte Vermählung mit ihm, gegen den Willen ſeines Vaters, und ohne Vorwiſſen Ihrer Verwandten, vollzogen worden; ſie iſt alſo ungültig, und ich ſehe mich, als Richter, genöthigt, dieß unrechtmäßige Band ohne Aufſchub zu trennen.

Fanny. Zu trennen?

William. Noch ein ſehr gelindes Verfahren, Miß! Denn nach den Geſetzen hätt' Ihr Entführer das Leben verwirkt! Allein, aus Achtung für Sie, will ich das eigne Geſtändniß ſeines Verbrechens mißverſtanden haben; wenn . . .

Fanny. Um Gottes willen, Sir . . .

William. Beruhigen Sie ſich, Miß! Ich bin nicht grauſam. Es hängt von dem Verbrecher ab, meine Nachſicht zu nützen, und der verdienten Strafe, durch ſeine ſchleunige Entfernung, auszuweichen.

Melton. Durch meine ſchleunige Entfernung?

Bewundernswürd'ge Nachsicht! Und meine Fanny . . ?

William. Wird durch einen Abgeordneten, den ich gelegentlich in Geschäften nach England senden werde, ihren Verwandten wieder übergeben. Doch das ist meine Sorge; die Ihrige ist, sich meinen Anordnungen, ohne den mindesten Widerspruch, pünktlich zu unterwerfen.

Nelton. Und eine so offenbare Ungerechtigkeit, eine so schändliche Behandlung geduldig ertragen?

William. Wie? Sie wagen es noch . . Bey aller meiner Nachsicht . . .

Fanny. Verzeihung, Sir! Seine Leidenschaft reißt ihn hin — —

William. Ich weiß Mittel, sie zu bändigen . . ! Berkly!

(spricht leise zu ihm)

Berkly. Sogleich, Sir!

(geht ab)

William. Ihr verdanken Sie das Leben, und wenn Sie nicht aller Vernunft entsagt haben — auch Ihre Freyheit! Ich sehe Sie wieder, Miß!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Nelton. Fanny.

Nelton.

Warum iſt meine Wuth ſo gränzenlos und die Maſchine zur Rache ſo unvermögend? .. Nichts — nichts, womit ich den Heuchler züchtigen könnte!

Fanny. Faſſe Dich, Nelton! Es giebt ja noch Menſchen auf dieſer Inſul — Vielleicht finden wir irgend eine Freyſtatt . . Noch ſind wir unbewacht, bediene Dich des Augenblicks; deine Entfernung wird man wahrſcheinlich nicht hindern — Eile voraus hin in die Hütte des Menſchenfreundes, der uns dieſe Nacht ſo liebreich aufnahm; ich nütze den nächſten Augenblick, wenn ich mich unbemerkt entfernen kann, Dir zu folgen, und dann . .

Nelton. O meine Fanny! Ich bewundre deinen Muth! Aber, wohin dann weiter — in einem uns ganz unbekannten Lande? Ueberall, in jedem Winkel wird uns ſein hier allgewalt'ger Arm verfolgen — ! Und wenn er uns ereilt — weh uns!

Fanny. Weh uns! Aber auch weh ihm!

Dann den ersten Stahl, deſſen ich mich bemächtigen kann, in des Frevlers Bruſt, ſobald er es wagt, die Achtung gegen Neltons Gemahlinn zu verletzen!

Fünfter Auftritt.

Fauklin. Vorige.

Fauklin.

Sir! Der Gouverneur verlangt Sie zu ſprechen.

Nelton. Seinen Frevel zu vollenden?

Fauklin. Junger Mann! Vergeſſen Sie nicht, wo Sie ſind und mit wem Sie reden!

Fanny (leiſe.) Nelton! Ich beſchwöre Dich...!

Nelton. Nun gut, gut! Ich will . . ! (zu Fauklin) Was verlangt er von mir?

Fauklin. Das werden Sie von ihm ſelbſt hören; er erwartet Sie —

Fanny. Um uns zu trennen?

Fauklin. Nur auf kurze Zeit, Miß . .

Nelton. Welch Recht hat er auf uns? Auf freygeborne Britten?

Fauklin. Das Recht eines Richters, über ſich ſelbſt angeklagte Verbrecher! Genug, Sir! Ich

habe gemeſſene Befehle. Folgen Sie nicht in Güte, ſo ſteht die Wache im Vorzimmer, Ihnen Gehorſam zu lehren.

Melton. Wie? Gewalt?

Fauklin. Sie haben und behalten Ihre Freyheit, wenn Sie gutwillig folgen; im widrigen Falle . .

Fanny. Melton . . . !

Melton. Ha! Hätt' ich den gerechten Richter in meinem Vaterlande . . !

Fauklin (ruft) Wache!

Sechster Auftritt.

Berkly. Wache. Vorige.

Fauklin (zu Berkly.)

Führen Sie dieſen Fremdling zum Gouverneur.

Fanny. Um Gottes willen!

Fauklin. Er muß folgen, Miß!

Fanny. So will ich ihn begleiten.

Fauklin (ſie zurückhaltend.)

Melton. Ha! Iſt kein Schwert? kein Mittel . . ?

(verſucht's, Berkly den Degen zu entwinden)

Franklin (ihn abhaltend) Du rennst in dein Verderben, Unsinniger! (zur Wache) Führt ihn fort!

Fanny Halt! Halt!

Melton (zur Wache, die sich seiner bemächtigt.) Barbaren! Laßt mich! . .

(wird fortgeführt)

Franklin. Zurück, Miß! Sie bleiben!

Fanny. O Gott! Gott! ist keine Rettung? Kein Erbarmen?

Franklin. Beides, Miß! Für Sie und für ihn! Nur folgen Sie meinem Rath' und fügen sich gutwillig den Anordnungen des Gouverneurs — Ein vernünftiges Betragen allein kann seinen Zorn besänftigen.

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Fanny.

Er ist fort . . ! Ein Opfer seines Nebenbuhlers! Seine Wuth wird den Tyrannen reizen, und er ist verloren, ohne Rettung! Entsetzlicher Gedanke! Ist denn kein Mensch, kein mitleidiges Wesen, das sich unsrer annimmt? Wer kömmt? Ein neuer Bote des Unglücks?

Achter Auftritt.

Aſton. Fanny.

Aſton.

Verzeihung, Mylady, wenn ich Sie ſtöre! Der Vater des Gouverneurs wünſcht Sie und Ihren Herrn Gemahl zu ſprechen. Man hat ihm gemeldet, daß Sie aus Schottland ſind, und weil dieß auch ſein Vaterland iſt, ſo hofft er von Ihnen vielleicht einige Nachrichten, ſeine Familie betreffend, zu erfahren.

Fanny. O Sir! Man hat uns getrennt, meinen Gemahl und mich — vielleicht auf ewig!

Aſton. Getrennt? So eben erblickt' ich am Ende der Gallerie die Wache, welche einen Menſchen gewaltſam mit ſich fortſchleppte; ſollte es vielleicht . . ?

Fanny. Er war es ſelbſt! O Gott! wie wird es uns noch ergehn? Ich ein Gegenſtand der Begierden des Gouverneurs — Melton ein Opfer ſeines Haſſes, der wüthendſten Eiferſucht . . !

Aſton. Was ſagen Sie? Der Gouverneur . .

Fanny. Liebt mich — zu meinem, zu meines Meltons Verderben! O Sir! Iſt kein Weg, kein

Mittel, der Gefahr auszuweichen? Aber mit ihm, dem Einz'gen, den ich liebe und ewig lieben werde — mit ihm ſoll mir die fürchterlichſte Einöde willkommen ſeyn!

Aſton. Faſſen Sie ſich, Mylady! Vielleicht giebt's noch Mittel —

Fanny. Mich und meinen Nelton zu retten? Wie? Wie? Reden Sie! Ich beſchwöre Sie!

Aſton. Noch einmal bitt' ich Sie, Mylady, ſich zu faſſen, und hören mich dann ſo kaltblütig, als es Ihnen nur immer möglich iſt!

Fanny. Nun wohl; ich will — ich will!

Aſton. Der Vater des Barbaren — ein guter, menſchenfreundlicher Mann, war ehedem Gouverneur dieſer Inſul, und wird noch jezt von ſeinen eh'maligen Unterthanen allgemein geliebt. Der größte Theil des Volks iſt über das tyranniſche Verfahren des Sohnes aufgebracht, und wünſcht den Vater an ſeine Stelle zurück — Noch mehr . . Aber Mylady, Verſchwiegenheit! Ihr Glück, unſer Glück, unſer Aller Leben hängt davon ab!

Fanny. Und Sie können noch zweifeln?

Aſton (leiſe.) Die kommende Nacht iſt dazu beſtimmt, das Schickſal dieſer Inſul zu entſcheiden. Die Anſtalten ſind ſo getroffen, daß die Unterneh-

mung glücklich ausschlagen muß! Sie erhalten dann Ihre Freyheit und . . doch, das Nähere dieses höchstwichtigen Geheimnisses zu einer bequemern Zeit — Nur jezt das Nothwendigste in Ihrer Angelegenheit. Ohne Zweifel wird die Liebe den Gouverneur zu Ihnen zurückführen; zwingen Sie sich zur Verstellung und schmeicheln ihm mit ein'ger Hoffnung, um seinen Zorn nicht von neuem zu reizen — er steigt oft unerwartet und schnell, wie ein Blitz, empor! In dem Augenblick ist er fürchterlich, wüthend und opfert zuweilen seine besten Freunde! Um Mylord, Ihren Gemahl, gegen alle Gefahr in Sicherheit zu setzen, soll er, ohne Zeitverlust, zu dem Anführer der Mißvergnügten entfliehn; ich werd' ihm seine Flucht erleichtern und zugleich die nöthigen Anweisungen geben . . .

Fanny. O mein Freund! Mein Retter! So wäre noch Möglichkeit . . ?

Aston. Alles ist hier auf meiner Seite — selbst im dunkelsten Kerker ist Mylord außer Gefahr; nur ist es nothwendig für ihn, den persönlichen Beleidigungen des Tyrannen durch Klugheit auszuweichen . .

Neunter Auftritt.

William Syward. Vorige.

William.

Ha! Spielst Du den Rathgeber, Alter? Hin, zu meinem Vater, dort ist dein Feld! Hier verbitt' ich deine Gegenwart!

Aston. Eine Anfrage, Sir . .

William. Geh, wenn dein Gehirn Dir nicht allen Dienst versagt!

Aston (geht ab.)

Fanny. Wo ist Melton, Sir?

William. Man bewacht ihn.

Fanny. Warum? Was that er? Welch Recht hat man, ihn als einen Missethäter zu behandeln?

William. Sie irren, Miß! Noch schont man seiner, noch stehn sein Leben und seine Freyheit in Ihren Händen.

Fanny. Nun wohl! Was soll, was kann ich thun, sie zu erhalten?

William. Der Verbindung mit ihm gutwillig entsagen; die Gerechtigkeit fordert dieß Opfer!

Fanny. O Sir! Ich seh' auf den Grund der

Sache, leſ' in dem Innerſten Ihrer Seele! Nicht Gerechtigkeitsliebe, ſondern Leidenſchaft, eine ſträfliche Neigung iſt die Urſache Ihres ſo grauſamen Verfahrens! Ihr Vertrauter hat mir bereits, bey jener für mich ſo unglücklichen Unterredung, worin ich ihm, mit offnem Vertrauen auf ſeine Redlichkeit, meine und Neltons Geſchichte berichtete, Ihre Empfindungen entdeckt — Aber, wie konnten Sie erwarten, daß ich mich je ſo weit vergeſſen würde ...

William. Handeln Sie nicht ungerecht gegen mich, Miß! Sie beurtheilen mich falſch, wenn Sie glauben, daß ich die Gerechtigkeit nur zum Vorwande nehme, um meine Abſichten zu befördern! Ihr Begleiter hat ſich, auf jeden Fall und in den Augen jedes Unparteyiſchen, der den Inhalt der brittiſchen Geſetze kennt, die Ahndung derſelben zugezogen — Aber zugleich kann ich nicht läugnen, muß es Ihnen frey geſtehn, daß Ihre Reize allerdings den lebhafteſten Eindruck auf mich gemacht haben. Ja Miß! Ich liebe Sie! Umſonſt widerſteh' ich dieſem mir bisher unbekannten Triebe, der meinen ganzen Stolz entwaffnet! Ich fühle, daß mein Glück und meine Ruhe nur allein von Ihrem Beſitze, von Ihrer Gegenliebe abhängen ...

Fanny. O Gott!

William. Fürchten Sie nichts, Miß! Ich will nichts durch Zwang, will die Erfüllung meiner Wünsche ganz allein von der Zeit und meinen Bemühungen erwarten; nur darum beschwör' ich Sie, Ihre Neigung für meinen Nebenbuhler zu bekämpfen, zu unterdrücken, in seine Entfernung zu willigen . . .

Fanny. O Sir! Kann ich das? Nelton ist mein Gemahl, mein Eigenthum, mir theurer als das Leben!

William. Ihre Leidenschaft verblendet Sie, Miß! Er ist Ihr Entführer, Ihr Verführer, hat nach dem trocknen Buchstaben der Gesetze das Leben verwirkt, unwiederruflich verwirkt! Nur meine Begnadigung allein kann ihn retten. Ich will es, in Rücksicht Ihrer, will des Verbrechers schonen; aber unter der Bedingung . . .

Fanny. O Sir! Ich beschwöre Sie bey Allem, was Ihnen theuer ist — geben Sie der Billigkeit, der allgemeinen Menschenpflicht Gehör! Das Schicksal warf uns auf diese Insul — Was liegt Ihnen daran, ob zwey Menschen mehr diese elende Luft athmen? Dulden Sie uns, oder lassen Sie

uns fliehn! Denken Sie, daß uns die Wellen verſchlungen, daß Sie uns nie gekannt hätten!

William. Grauſame! Kann ich das, nachdem ich Sie geſehn habe? Wie wenig kennen Sie doch die Gewalt Ihrer Reize! O Miß! Erfüllen Sie meine Wünſche, opfern Sie mir den verhaßten Nebenbuhler, und Sie haben von dieſem Augenblick an über Alles, über dieſe ganze Inſul, über mich ſelbſt zu gebieten! Verdient er Ihr Mitleid, Ihre Freundſchaft — wohl! Ich will ihm nicht allein verzeihn, ſondern auch für ſeine Wohlfahrt ſorgen — und ihn, mit Reichthümern überhäuft, ſeinem Vaterlande wiedergeben — Nur entſagen Sie ihm, und ſchenken Ihr Herz einem Liebhaber, der Sie unausſprechlich liebt, der Ihrer Gegenliebe nicht unwürdig, und der jeden Augenblick bereit iſt, ſein ganzes Glück mit Ihnen zu theilen.

Fanny. O Sir! was ſoll ich Ihnen ſagen? Ich kann nicht heucheln, meine Empfindungen nicht verläugnen — ! Mein Herz war auch Ihnen, beym erſten Anblicke, nicht abgeneigt; es fühlte Achtung und Zuneigung gegen einen Mann, der uns ſo liebreich empfing, ſich für unſre Wohlfahrt mit ſo viel Wärme zu verwenden ſchien —

Noch kann ich Ihnen dieß Gefühl gewähren, wenn Sie meine Bitte ſtattfinden laſſen und eine Leidenſchaft unterdrücken, welche Sie nie befriedigen können, welche Sie nur erniedrigt, Ihre eigne Ruhe ſtört, und mich und meinen Gatten gränzenlos elend macht.

William. Und das iſt Ihr Entſchluß — iſt Alles, was ich zu erwarten habe?

Fanny. Alles, Sir! Lieben kann ich nur meinen Melton, nur ihn allein — !

William (mit immer ſteigendem Zorn.) Ha, der Unwürd'ge!

Fanny. Ich würde mich entehren, auch nur einen Gedanken zu denken, der ihn, als meinen Gemahl, beleidigen könnte!

William. Gemahl?

Fanny. Gemahl, Sir! dem ich auf das heiligſte verpflichtet bin! Kein Zwang, nur der Tod allein kann uns trennen!

William. Unbeſonnene! Sie trotzen?

Fanny. Ihrer Ungerechtigkeit! Wer ſind Sie, Sir, daß Sie es wagen dürfen, freye Menſchen zu tyranniſiren? Ein Diener der brittiſchen Krone; von ihr zum Gouverneur dieſer Inſul verordnet! Die Einwohner derſelben ſind unter Ihrem Se-

ſetz — aber kein freyer Mann, der Achtung zu fordern berechtigt iſt; kein freyes Weib, das nur dieſen Mann allein für ſeinen Herrn erkennt!

William (vor ſich.) Ha! Das geht weit!

Fanny. Halten Sie uns für Verbrecher — wohl! So ſchicken Sie uns nach unſerm Vaterlande zurück! Sie können uns zwar als Gefangne annehmen; aber nicht verurtheilen. Sündigten wir, ſo ſündigten wir dort; nur dort kann man, durch Zeugenverhör, unſre Schuld oder Unſchuld ins Licht ſetzen, und nur dort können wir für das vermeynte Verbrechen, durch den Ausſpruch des Gerichtes, dem wir unterworfen ſind, büßen. Spricht man uns los, welches man denn wohl von der brittiſchen Gerechtigkeit mit Vertrauen erwarten darf, ſo mag dieſe dann auch zugleich über Ihr Verfahren gegen uns entſcheiden —

William (vor ſich.) Welche Kühnheit! Kann ich mich noch halten?

Fanny. Nun, Sir, hab' ich Ihnen das Verhältniß zwiſchen uns aufgeklärt, Ihnen die Gränzen gezeigt, wie weit ſich Ihre Gewalt über uns erſtreckt; jetzt hängt es von Ihnen ab, ob Sie offenbare Tyranney üben, oder ob Sie noch ſo viel Ge-

Gefühl für Billigkeit beſitzen, uns unſerm Schickſale zu überlaſſen . . .

William. Verwegne! Du ſollſt es bald erfahren, ob ich Macht beſitze, über dein und deines Buhlers Schickſal zu entſcheiden! Der Frevler iſt überzeugt, ſein Urtheil bereits geſprochen! Noch wenige Augenblicke und Du ſiehſt ihn bluten!

Fanny. O Gott!

William. Die Hände ſollſt Du über dein Haupt emporſchlagen, und bey dem Anblick ſeiner Martern verzweifeln!

Fanny (zu Williams Füßen ſtürzend.) Halt, Barbar! Nimm mein Leben, vernichte mich — verſchone nur meinen Geliebten!

William. Den Geliebten? Ha!

Fanny (ſich aufrichtend.) Vergebens! Die Menſchlichkeit iſt erſtorben! O Melton! wirſt Du es mir verzeihen, daß ich zu den Füßen dieſes Unmenſchen gefleht habe? Hier iſt keine Zuflucht, keine Rettung! Der Tod allein . . ! Beſchleunige ihn, Barbar! In den Armen meines Meltons, mit ihm vereint, will ich ihn erwarten —

William. Alſo für Dich eine Wohlthat? Nein, Undankbare! So gut ſoll es Dir nicht werden! Von Dir entfernt, im Innerſten des Ker-

ters, in dem Augenblicke, wenn er Dich in meinen Armen glaubt, deiner Untreue flucht, dem Himmel flucht, sich selbst verflucht — in dem Augenblick', soll ihn mein Grimm zerschmettern!

Fanny. Entsetzen!

William. Und Dich — um allem Verrath vorzubeugen . . . He! Wache!

Fanny. Barmherzigkeit! Halten Sie, Sir . .! O Gott! was will ich? Hier — noch einmal lieg' ich zu deinen Füßen, Barbar! Tödte mich! Mich zuerst . . !

Zehnter Auftritt.

Heinrich. Edward. Perkly. Vorige.

Heinrich (zu Perkin, der eindringen will.)

Bleiben Sie zurück!

Perkly (geht ab.)

Fanny (springt auf und stürzt zu Heinrichs Füßen.) O Sir! retten Sie mich! retten Sie meinen Gemahl! Um aller Barmherzigkeit willen!

Heinrich. Stehen Sie auf, Mylady! (sie aufhebend) Mein Sohn! wodurch haben Dich diese

Unglücklichen beleidigt? Sie ſuchen bey uns Schutz und Du behandelſt, tyranniſirſt ſie als Sklaven? Wollen wir denn durchaus aller Menſchlichkeit entſagen, Natur- und Völkerrecht verläugnen ..?

William. Mein Vater! Sie wiſſen unſre Verhältniſſe! Erſt dieſen Morgen erinnert' ich Sie daran, ließ Ihnen, in der Folge, durch Alfon meine Wünſche eröffnen —

Heinrich. Ich habe ſie vernommen, und komme eben jezt, in der Abſicht .. Mylady! laſſen Sie uns!

William (zu Fanny, die ſich entfernen will.) Halt! Zuvor eine Erklärung! Du kennſt meine Geſinnungen, Undankbare! Noch ſteht es bey Dir, zu wählen — Sprich! Was iſt dein Entſchluß? Was ſoll ich erwarten?

Fanny. Meinen Haß! Meine ganze Verachtung!

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

William Syward. Heinrich Syward.

William.

Tod und Verdammung! Mit deinem Blute ſollſt Du den Frevel büßen, Verworfne!

(eilt nach)

Heinrich (ihn zurückhaltend.) Halt, mein Sohn!

William. Laſſen Sie mich!

Heinrich. Nur einen Augenblick!

William. Was ſoll das, Sir? Sie wiſſen nicht . . .

Heinrich. Mäßige deinen Zorn — nur auf kurze Zeit! Höre mich!

William. Was ſoll ich hören?

Heinrich. Die Vorſtellungen deines Vaters! Die Unglückſel'gen ſind ja in deiner Gewalt, können Die nicht entrinnen —

William. Weh ihnen!

Heinrich. Sprich! wodurch haben ſie Dich ſo unverſöhnlich beleidigt?

William. Durch ihre Frechheit, Widerſetzlichkeit! Ich will Gehorſam! Unterwerfung!

Heinrich. Von deinen Sklaven magſt Du dieß fordern; aber von freygebornen Britten . . .

William. Dieß zu beurtheilen, zu entſcheiden, iſt meine Sache, Sir! Laſſen Sie mich!

Heinrich (ihn zurückhaltend.) Nicht ſo, mein Sohn! Du ſollſt mich hören! Ich will — befehl' es Dir!

William (ſtutzt.) Befehl? Ja, wenn Sie befehlen, ſo muß ich wohl gehorchen — Nur verbitt' ich alle Vorwürfe!

Heinrich. Jedes Wort muß Dir ein Vorwurf, und wenn es auf dein gefühlloſes Herz nicht Eindruck macht, eine peinigende Erinnerung in deinen lezten Augenblicken ſeyn! Dieß iſt das lezte mal, William, daß ich mit Dir als Vater rede, das lezte mal, daß ich Dich an deine Pflichten erinn're!

William Wie oft ſoll ich es Ihnen wiederholen, Sir? Ich kenne meine Pflichten, ohne dieſen Schwall von Erinnerungen; ich kenne ſie nach ihrem ganzen Umfange!

Heinrich. Du verkennſt ſie, Grauſamer! Und vor allen die erſte, die vorzüglichſte, die ſelbſt den ungeſitteten Wilden heilig iſt — die Pflicht der Dankbarkeit!

William. Dankbarkeit? Darf ich fragen, gegen wen?

Heinrich. Frage dein Gewiſſen, Undankbarer!

William. Sir! — Ich verbat alle Vorwürfe!

Heinrich. Ich muß ſie Dir machen, weil deine Gefühlloſigkeit nur dadurch allein noch gereizt werden kann! (nach einer Pauſe) Von deiner Geburt an, als ich Dich auf meinen Armen emporhaltend den Schöpfer pries, und ſeinen Segen für Dich erflehte, bis auf dieſen unglücklichen Augenblick, hab' ich nicht aufgehört, für deine Wohlfahrt, mit der innigſten Liebe eines Vaters, ſelbſt mit Aufopferung meines eignen Glücks, zu ſorgen; jeder Gedank' an Dich erzeugte in mir ein neues Beſtreben für die Erfüllung deiner Wünſche; ich ſpendete Wohlthaten an Dich, an deine Lieblinge um . . .

William. Wohlthaten? Doch — ich erinn're mich. Ich erkenn' es mit Dank, daß Sie mein Daſeyn bewirkten, mir Pflege, Wartung und in der Folge Erziehung gewährten; wenn es beſondern Dank verdient, daß ein Vater die Pflicht, welche ihm Natur und Geſetze auflegen, erfüllt. Was aber die ſogenannte Aufopferung Ihres Glücks, die beſondre Verwendung für die Erfüllung meiner Wünſche betrifft, ſo glaub' ich, wenn Erfahrung und Augenſchein mich nicht trügen,

meine Erkenntlichkeit dafür in sehr enge Gränzen setzen zu dürfen. Eine Aufopferung, die nicht freywillig geschieht, sondern durch höhere Gewalt bewirkt wird, ist doch wohl, meines Bedünkens, keine Wohlthat? Zum Beyspiele, die mir abgetretne Herrschaft über diese Insul . . .

Heinrich (vor sich) Ha Faulkin! Deine Grundsätze, Verruchter!

William. Prüfen Sie Ihr Gewissen, ob Sie sich, ohne den ausdrücklichen Befehl der brittischen Regierung, dazu würden bequemt haben; ob Sie nicht noch jezt, in dem nämlichen Augenblick, da Sie mich von Ihrer Innigkeit und väterlichen Liebe so ängstlich zu überzeugen suchen, sehnlichst wünschen, wieder im Besitz dieser Vorrechte zu seyn; vielleicht heimlich streben, sich ihrer wieder zu versichern . . ?

Heinrich (außer sich.) O Gott! Gott!

William. Fühlen Sie sich, und fordern dann noch Dank!

Heinrich (ohne darauf zu hören.) Die Strafe für meine Vergehungen!

William. Gut, wenn Sie es selbst eingestehn! Nicht ein Schwall von leeren Versicherungen, nur Gefühl des Verbrechens und eine aufrichtige

Reue allein, können mein Vertrauen gewinnen, Ihnen wieder den Weg zu meiner Achtung und kindlichen Liebe öffnen; können und werden Ihnen einſt, auch für Ihre ältern Verbrechen, bey dem Richter dort oben, Verzeihung bewirken —

Heinrich. Vergehungen? Verbrechen? Unſinniger, Du raſeſt!

William. Kaltblütig, mein Vater! Ich ſeh', es iſt, um Sie zu überzeugen, nothwendig, Ihrem Gedächtniſſe nachzuhelfen.

Heinrich. Mich zu überzeugen? Wovon?

William. Nicht von dem, was mich betrifft; denn dieß iſt Ihrem Gedächtniſſe noch zu neu! Ich ſprach nur im Vorbeygehn von einer ältern Geſchichte, um mir, durch deren Rückerinnerung, deſto eher den Weg zu Ihrem Herzen zu öffnen.

Heinrich. Was that ich? Wer kann mich einer Mißhandlung zeihen?

William. Ihr eignes Gewiſſen, Sie! Erinnern Sie ſich nur Ihres Vaters! Wer begann ſein Unglück? Wer beförderte ſeinen Untergang? Nur zu oft unterhielten Sie mich, in meinen jüngern Jahren, mit dieſer ſchaudervollen Geſchichte; ſie machte tiefen Eindruck auf mich!

Heinrich. Halt — halt ein, Unglücklicher! Du tödteſt mich!

William. Verzeihn Sie! Sie forderten mich auf, und ich gebe Ihnen bloß dieſen Wink, um ...

Heinrich. Ich empfind' ihn — er malmt mich wie ein Donner nieder! Ha, Grauſamer! Zu meiner Züchtigung biſt Du über mein Haupt emporgewachſen! Aber hüte Dich, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht auch Dich ergreift, die Kette deiner Verbrechen auch Dich in den Abgrund zieht!

William (ſich wegwendend.) Unerträglich!

Heinrich. Wie? Du wendeſt Dich von mir? Iſts Gewiſſen? (zurückſchaudernd) Iſts Verachtung? Sprich! ſprich Unglücklicher! — Wie? Nicht ein Wort? ... Bin ich ſo tief geſunken ...? Was nun? (mit ſteigendem Affekt und endlich in einer Art von Wahnſinn) Hin, Elender! Hin, zu den Füßen deines Sohnes — bitt' ihn um Verzeihung, daß Du ihn verzärteltеſt; gieb andern ähnlichen Vätern ein warnendes Beyſpiel, ein Beyſpiel, wofür die Natur ſchaudert! ... Ihr Väter! ſeht auf mich — bebt bey meinem Anblick! Ich verachtete, verrieth meinen Vater, verzog meinen Sohn, trat ihm zu früh die väterlichen Rechte ab — Seht die Folgen meiner Verbrechen, meiner Weich-

lichkeit — ſeht einen bis zur Verzweiflung gebeugten Vater — (zu Williams Füßen ſtürzend) Er fleht zu den Füßen ſeines Sohnes!

William. Was ſoll das, Sir? Ihr Alter läßt Sie Unſinn ſprechen!

Heinrich. Unſinn? (ſteht langſam auf und ſpricht, nach einer Pauſe, mit ſtarr zur Erde gerichtetem Blick) Sehr wahr! Alles, was in der Natur nicht alltäglich iſt, heißt Wunder, und zu den Füßen ſeines Sohnes flehn, ohn' ihn zu rühren, ohne von ihm erhört zu werden, iſt wirklich Wunder, iſt mehr als Wunder — iſt Unſinn! Raſerey!

William. Sir, endigen Sie!

Heinrich. Endigen? An Dir iſts, Verworfener! Dich beſtimmte die göttliche Rache zum Werkzeug! Hier bin ich — (noch einmal zu Williams Füßen ſtürzend) ein Verbrecher, wie Du — hier iſt mein Ankläger, mein Richter, mein Peiniger, hier in dieſer alten Bruſt! (ſich die Kleider aufreißend) Durchbohre ſie, zerſchmettre ſie, erſticke dieſe lautdonnernde Stimme, die mich mit jedem Augenblick verurtheilt, vertilge den Schmerz, der in ſie wühlet, auf ewig! Nur dieſe einz'ge Barmherzigkeit, und ich will die Hand küſſen, die mich vernichtet! (Williams Hand ergreifend.)

William (ſich losreißend.) Sie raſen!

Heinrich (durch die Gewalt zu Boden geſtürzt, William ſtarr anſehend.) Ha! War das mein Sohn? Mein Sohn? (richtet ſich langſam empor, ohne ſeinen Blick zu wenden.) Er iſts! Das Ungeheu'r, von mir erzeugt! Dank Dir! Dank Dir! Dieſer Stoß brachte meine Vernunft zurück — ſie war zerrüttet —! Mein Wahnſinn verleitete mich; ich entehrte die Natur, ſchändete die Würde der Menſchheit! Sie fordert Rache!

William. Rache?

Heinrich. Ja, Rache! über Dich Ungeheuer! Sie wird Dich treffen, Dich wie ein Blitz ereilen und zerſchmettern!

William. Und Sie wagen es . . ?

Heinrich. Dem Verfluchten zu fluchen, der den Frevel an mir verübte! Fluch der, die ihn gebahr! Fluch mir, der ihn erzeugte! Fluch Dir, Verruchten! Dreyfaches Weh über Dich! Mein Fluch drücke Dich, bis Du alle Stufen von Unglück doppelt betreten, bis Du alle Martern, die ich empfinde, zwiefach fühlſt, bis Du, am Rande des Grabes, vor deinem künftigen Richter bebſt! Dann, nur dann hebe ſich mein Fluch, nur dann ſcheine Dir ein Strahl von Hoffnung!

(ſtürzt ab)

Zwölfter Auftritt.

William (nach einer Pauſe.)

Feyerlich! Er macht Eindruck! Ich ging zu weit! Dieſer Auftritt enthielt Wahrheit! (nachdenkend) Wie? wenn Fauklin ſich betröge — wenn ein ungegründeter Verdacht . . oder vielleicht gar geheime Rache . . . ? Ich muß ihn ſprechen, mich überzeugen . . ! Weh mir, wenn ich Irrthum, oder gar Betrug entdeckte — wenn mein Vater ſchuldlos befunden würde! Aber, dann auch weh Dir Ungeheuer, das mich hinterging . . . !

Dreyzehnter Auftritt.

William Eyward. Fauklin.

William.

Ha! Zur gelegnen Zeit!

Fauklin. Sir! Der Europäer Nelton . .

William. Nelton?

Fauklin. Iſt entflohn!

William. Verfluchter! Wie?

Fauklin. Ohne mein Verſchulden, Sir! Ich befand mich abweſend, in Geſchäften —

William. Entflohn? mit ſeiner Geliebten?

Fauklin. Nein, Sir! Die irrt troſtlos umher und weint.

William. Der Verruchte! Aber wohin entfloh' er? Durch weſſen Beyhülfe? Wer entließ ihn?

Fauklin. Ihr Vater gab ingeheim Befehl —

William. Mein Vater?

Fauklin. Vor ohngefähr einer halben Stunde —

William. Er? Nein, Betrüger, das iſt nicht — !

Fauklin. Man hat ſichre Zeugen!

William. Wie? So war Alles, was er ſprach . . . ? Nein! nein! Das kann nicht ſeyn!

Fauklin. Doch, Sir! Es ſteht bey Ihnen, die Zeugen zu vernehmen.

William. Nun denn, ſo ſey's! So ſtürze Erd- und Himmel ein, und ich will glauben, es ſey ein Blendwerk!

Fauklin. Ihre Befehle, Sir . . !

William. Hin! Man bemächt'ge ſich ſeiner!

Fauklin. Ihres Vaters?

William. Meines Vaters? Unsinniger! Des Elenden, der meiner Rache trotzt — Nelsons!

Fauklin. Das wird schwer halten, Sir! Er entfloh zu den Aufrührern.

William. Und das auf Anstiften meines Vaters? Ha, Alter, ertapp' ich Dich? Du fluchtest mir nicht ohne Zuversicht!

Fauklin. Ich fürchte, Sir, die Gefahr ist größer und näher, als wir vermuthen! So eben kam auch ein Bote mit der Nachricht, daß der Schotte Tolston mit einer starken Anzahl Wilden im Anmarsch sey, sich der Williamsburg zu bemächtigen — Ihr Losungswort wäre: Heinrich Syward!

William. Fort — hin! Suchen Sie den Verräther Nelson, wo möglich, noch zu ereilen; ich werd' indeß die nöthigen Maaßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes nehmen — Eilen Sie!

Fauklin (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

William.

Ha, Ohnmächtiger! Hüte Dich, daß die Erfüllung deines Fluchs nicht auf Dich ſelbſt zurückfällt! Die Bande der Natur möchten nicht hinreichen, einen Rebellen der verdienten Strafe zu entziehn!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal im Palaſte des Gouverneurs.

Erſter Auftritt.

Youngſter. Aſton.

Aſton.

Nun, Youngſter?

Youngſter. Alles iſt bereit! Der Schotte Tolſton hat die Williamsburg beſetzen, und, um den Gouverneur irre zu führen, das Gerücht ausſprengen laſſen, daß dort der Sammelplatz der Misvergnügten ſeyn würde. Die Berge, welche an den Park gränzen, ſind auch ſchon durch eine ſtarke Anzahl unſrer Getreuen beſetzt, und Tolſton, der ſich unvermerkt dorthin gezogen hat, erwartet nur die Nacht, um loszubrechen.

Aſton. Wenn William nur nicht durch ſeine Kundſchafter entdeckt . .

Youngſter. Er iſt, wie geſagt, auf einer ganz falſchen Fährte; vermuthet den Kern unſrer Leute bey Williamsburg, und glaubt die Gefahr noch weit entfernt. Indeß hat er doch, wie ich höre, einige Truppen beordert, um Morgen mit dem frühſten gegen Williamsburg aufzubrechen, und ſeiner Meynung nach die Misvergnügten dort zu zerſtreuen — Bis dahin aber, hoff ich, ſoll unſre Arbeit hier ſchon vollendet ſeyn! Ja — bald hätt' ich's zu melden vergeſſen . . der aus dem Schiffbruche gerettete Engländer, Melton, iſt bey uns angelangt. Ein junger Mann voll Muth und Erfahrung; nur ein wenig zu feurig! Er hat ſich erboten, einen Theil unſrer Leute anzuführen.

Aſton. Dank Dir für die gute Nachricht, ehrlicher Youngſter! Schon fürchtet' ich, daß er ſeinen Verfolgern in die Hände gefallen wäre! Der Gouverneur erhielt zu früh von ſeiner Flucht Nachricht, und ſchickt' ihm den Obriſten Fauklin auf dem Fuße nach —

Youngſter. Fauklin iſt ſchon wieder zurück. So eben ging er zum Gouverneur.

Aſton. Du mußt eilen, Youngſter, und eine hinreichende Anzahl bewaffneter Freunde unver-

merkt durch den Park gegen den Palast führen, im Fall der Tyrann die ihm drohende Gefahr vor der Zeit erfahren, und vielleicht gegen seinen Vater gewaltthätig verfahren sollte.

Youngster. Wohl, Sir! In einer Stunde aufs späteste bin ich wieder hier. Fauklin hat unsern Aeltesten insgeheim Anträge machen lassen, sie gegen den Gouverneur in Schutz zu nehmen und auf ihre Seite zu treten. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. — Er — Williams vertrautester Freund . . !

Alton. Sein Verführer! Sein Teufel! Daß ihm die Aeltesten auf keinen Fall Gehör geben! Der Plan des Treulosen ist, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, den Gouverneur und seinen Vater zu stürzen, und sich dann die Herrschaft über diese Insul zuzueignen; so eben erfuhr ich dieß höllische Vorhaben durch einen seiner Vertrauten, den er gemißhandelt hatte, und den ich durch Geschenke auf meine Seite gebracht habe. Sir Heinrich kömmt! Laß uns.

Youngster. Auch rückt die Nacht heran; wir haben wenig Zeit mehr übrig. Es soll nicht lange währen, so bin ich mit einer hinlänglichen Bedeckung wieder hier.

(geht ab)

Zweiter Auftritt.

Heinrich Syward. Eduard Aſton.

Heinrich.

Wo bleiben Sie, Aſton? Mit Schmerzen hab' ich Sie erwartet!

Aſton. Gewiſſe höchſt dringende Geſchäfte . . Aber was iſt Ihnen wiederfahren, Sir? Sie ſcheinen äußerſt unruhig — außer aller Faſſung!

Heinrich. O Freund! Alles, Alles iſt verloren!

Aſton (erſchrocken.) Wie? Sollte William . .?

Heinrich. Der Böſewicht! Sie werden erſtaunen, wenn ich Ihnen den Vorgang entdecke! Vor wenig Stunden ging ich zu ihm, in der Abſicht, ihn für Kauklins Treuloſigkeit zu warnen; ich fand ihn in dem Zimmer der unglücklichen Europäerinn, die er in dem nämlichen Augenblick auf das grauſamſte behandelte. Ich ſprach für die Unſchuldige, und machte ihm die nachdrücklichſten Vorſtellungen; aber anſtatt dadurch gerührt zu werden, wurd' er nur noch wüthender. Ich bat, ich flehte, flehte zu ſeinen Füßen — umſonſt! Der Verruchte ſtieß mich zurück!

Aſion. Entſetzen! Sie, Sir! Sie konnten ſich ſo weit vergeſſen? Weh Ihnen, wenn Ihre erſchlaffte Natur ſich nicht ermannt — wenn Ihre übertriebne Nachſicht . . (vor ſich.) Wehe Dir Unmenſch, wenn Dich mein Arm erreicht!

Heinrich. O Freund! Verzeihn Sie meinem zu weichen, zu gefühlvollen Herzen! Der Schmerz überwältigte mich, meine Sinne verirrten ſich; wahnſinnig wähnt' ich, ihn durch dieſe Erniedrigung rühren zu können . . .

Aſion. Ha, Rache! Rache, Sir! Ohne Rückſicht, ohne Schonung! Nur ſie allein kann die beleidigte Natur verſöhnen! Die Mittel haben Sie in Händen —

Heinrich. Was vermag ich? Was bleibt mir übrig?

Aſion. Ihr Schwert; die Liebe des Volks; der Beyſtand Ihrer Freunde — hier, dieſer Mann, (auf ſich zeigend) den Unwillen über Ihre Weichlichkeit, gerechte Rache gegen den Tyrannen begeiſtert! Nur ein Wink, Sir, und alles iſt bereit, ein Ungeheuer zu züchtigen, das wir Jahre lang für Ihren Sohn verkannten!

Heinrich. Aſion! Ich bin ein Britte, Unterthan der brittiſchen Krone, hab' ihr, in dem

Tyrannen, gehuldigt, ihm auf Befehl des Königs die Regierung abgetreten —

Aſton. Auf einen erſchlichnen Befehl, Sir! Wie oft ſoll ich Ihnen eine von Ihnen ſelbſt ſchon längſt anerkannte Wahrheit wiederholen? Sie fanden hier bey Ihrer Ankunft ein freyes Volk, das nur Gott und die Natur für ſeinen Herrn erkannte. Ihr menſchenfreundliches Betragen war Urſache, daß es Sie freywillig zu ſeinem Beherrſcher wählte — Sie unterwarfen das Land der Krone; das Volk, voll Vertrauen auf Ihre Klugheit, willigte ein. Nun erſcheint Ihr Sohn, ein Tyrann, ein Heuchler, und erlügt ſich Ihre Stelle bey der brittiſchen Regierung; das Volk erwacht, verwirft ihn, und fordert ſeine ehmalige Freyheit, oder Sie als ſeinen ſelbſtgewählten Beherrſcher zurück! Nun wählen Sie, Sir! Entweder, Sie erhalten durch die Wiederannahme des Regiments dieſe Inſul der brittiſchen Krone, oder ſie wird verwüſtet — und, wenn alle Hoffnung zur Selbſterhaltung fehl ſchlägt, eine Beſitzung unſrer Nachbarn, der Franzoſen.

Heinrich. So weit wär' es gekommen?

Aſton. Youngſter hat von den Aelteſten der Nation den Auftrag, Sir! Sie müſſen ſich ent-

ſchließen! Noch ſind Sie der Schild dieſer Unterdrückten: ohne Ihre Anführung iſt jeder edeldenkende Ihnen getreue Bewohner dieſer Inſul ein Rebell, und bey dem mindeſten ungetreuen Glück, ein Opfer des Wütrichs — und durch wen? Bedenken Sie es, Sir! Durch wen?

Heinrich. Unbeſonnene! Jeder Blick in die Zukunft iſt ſchaudervoll; der geringſte Fehltritt, auf dieſer ſchlüpfrigen Bahn, ſtürzt ohne Rettung ins Verderben! Und Ihr wagt es . . ?

Aſton. Sir! das Volk wagt aus Liebe für Sie ſein Leben, und — Sie, Sie können noch einen Augenblick anſtehn, die Gefahr mit ihm zu theilen, oder es vielmehr der Gefahr, ſeinem gänzlichen Untergange zu entreißen?

Heinrich. So iſt kein Mittel? O Aſton! Wie hat ſich doch alles ſo umgekehrt! Mein Herz blutet bey der Vorſtellung! Der Grauſame! Wär' er menſchlich, hätt' er meinen Warnungen Gehör gegeben . . !

Aſton. Sie weinen, Sir? Verdient der Undankbare noch eine Thräne?

Heinrich. Es war vielleicht die letzte! Feurige Tropfen müſſen ſie alle auf ſein Haupt ſeyn, bis er wieder umkehrt, wieder ein Menſch wird!

Dritter Auftritt.

James. Vorige.

James (zu Heinrich)

Sir! Ein alter Mann, der verwichne Nacht aus dem Schiffbruche gerettet worden ist, wünscht Sie zu sprechen; er sagt, daß er Ihnen wicht'ge Nachrichten zu entdecken hätte.

Heinrich. Mir? Wicht'ge Nachrichten?

James. Er muß Sie von England aus kennen; denn er kam, bey Vernehmung Ihres Namens, ganz außer sich.

Heinrich, Wer könnte das seyn? Nach so langer Zeit! Laß ihn kommen.

James (öffnet die Thüre.)

Vierter Auftritt.

Steely. Heinrich. Aston. James.

James.

Nur näher! (auf Heinrich zeigend) Das ist unser Herr! (geht ab)

Heinrich. Trügen mich meine Augen? Steely!

Steely. O mein theurer Herr!

Heinrich. In meine Arme, Alter! Wie? Du lebst?

Steely. Durch Gottes Gnade! (Aſton erblickend) Aſton? Auch Sie? Iſts möglich?

Aſton. Ich bin's! Wir ſinds! (ihn umarmend) Gott! Welche unerwartete Freude!

Heinrich. Stille meine Ungeduld, Steely! Du und Aſton — Ihr beide war't die Begleiter meiner unglücklichen Familie — Aſton brachte mir die traurige Nachricht von ihrem Untergange . . ! Du lebſt! Sollte vielleicht meine Gattinn, meine Tochter . . ? Doch, was wag' ich mir zu ſchmeicheln?

Steely. Beſter Herr! Alles verloren! Auch die letzte Hoffnung!

Heinrich. Ach Gott!

Steely. Ihre unglückliche Gemahlinn ward gleich damals ein Raub der Wellen! Niemand wurde gerettet, als ich und Ihre kleine Julie, die ich feſt in meinen Armen hielt. Ohne Vermögen, ohne Anweiſung — denn alle Papiere und Briefe, welche die Lage dieſer Inſul bezeichneten,

waren verloren gegangen, entſchloß ich mich, nach London zurück zu kehren; weil ich aber dort weder Nachrichten von Ihrem Aufenthalte, noch Unterſtützung von Ihren ehemaligen Freunden erhielt, ſo zwang mich endlich der Mangel, meinen Unterhalt in meiner Vaterſtadt Edinburg zu ſuchen. Hier fand ich nicht allein für mich ſelbſt eine nothdürftige Verſorgung, ſondern ich hatte auch noch das Glück, meine kleine Julie, unter dem Namen Fanny Seymur, in eine milde Stiftung unterzubringen.

Heinrich } (zugleich) Fanny?
Aſton }

Steely. Ja, Sir! Ich trug Bedenken, ſie an einem ſolchen Orte unter ihrem wahren Namen anzukündigen.

Heinrich (dringend.) Wurde ſie nicht in der Folge bey einer Dame von Stande erzogen? Entfloh . . .

Steely. Mit ihrem Gemahle, dem Lord Nelton . . .

Heinrich. Zum Lord Arter nach Jamestown?

Steely. Ja, Sir! Aber woher wiſſen Sie . . ?

Heinrich. Sie iſt's! Sie ſind's! Aſton! Eilen Sie, führen Sie ſie zu mir; aber ohn' ihr etwas zu entdecken; ich ſelbſt . .

Aſton. Unbeſorgt Sir! O Steely! Freund! Welche Freude bereiteſt Du uns!

(eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Heinrich Seward. Steely.

Steely.

Freude? Wie, Sir . . ? Sie nannten den Namen Fanny mit Wärme, einem Entzücken . . und die Kenntniß der nähern Umſtände . . ! Sollte vielleicht . . .

Heinrich. Ja, Freund! Sie iſt gerettet, deine Fanny — meine Julie . . ! Auch ihr Gemahl . . ! O Gott! Gott! Konnt' ich dieß Glück, dieſe Gnade von Dir erwarten?

Steely. Gerettet? Meine Fanny . . . ?

Heinrich. Ich höre Stimmen . . Sie iſts! Sie iſts! Werd' ich Faſſung genug beſitzen? Nur Augenblicke . .

Sechster Auftritt.

Aſton. Fanny. Vorige.

Aſton.

Hier, Mylady — iſt der Mann, welcher Sie zu ſprechen wünſche.

Fanny (Steely erblickend.) Steely!

(in ſeine Arme fliegend)

Steely. Theureſte Fanny!

Fanny. Freund! Vater! Du lebſt? Iſts möglich?

Steely. Ja, meine Liebe! Faſt durch ein Wunder wurd' ich gerettet . .

Fanny. Gott Lob! So bin ich doch nicht ganz verlaſſen, ſo bleibt mir noch ein Freund zurück?

Steely. Gewiß, Mylady!

Fanny. Verzeih, guter Steely, wenn ich die Freude, Dich wiederzuſehn, nicht ganz empfinde! Der Gedank' an meinen Nelton — er iſt in Gefahr; ſein Leben . .

Aſton. Iſt in Sicherheit, Mylady! Er befindet ſich unter dem Schutze unſrer Freunde — Noch hab' ich bis jezt nicht Zeit gehabt, Ihnen dieſe gute Nachricht zu hinterbringen.

Fanny. In Sicherheit — mein Nelton? Guter, edler Mann! Also noch ein Funke Hoffnung? Ich darf also noch einen freudigen Gedanken denken?

Aſton. Mehr als einen werden Sie denken, Mylady! Sie werden ſich ganz der Freude überlaſſen! Auch Ihr Vater . .

Fanny. Mein Vater? Mein Vater? Hätten Sie vielleicht Nachrichten von ihm?

Aſton. Hier — mein Gebieter wird Ihnen mehr ſagen.

Heinrich. Ja, Mylady! Ich habe Nachrichten. Ihr Vater lebt, liebt Sie und kann den Augenblick kaum erwarten, Sie in ſeine Arme zu ſchließen!

Fanny. Er lebt? O Sir! Ich beſchwöre Sie, ſagen Sie mir — wo? Wo lebt er? Wo find' ich ihn?

Steely. Er iſt nicht weit entfernt, Mylady —

Fanny. Nicht entfernt? O Gott! Das ungetreue Element — iſt das nicht eine fürchterliche Kluft? Doch ſoll es mich nicht abhalten . . ! Mein Nelton iſt in Freyheit! Loß uns eilen, Steely; mit ihm vereint, auf den Flügeln des Win-

des — hin zu meinem Vater, in ſeine Arme, zu ſeinen Füßen . . !

Steely. Ihr Vater, Mylady, iſt Ihnen näher, als Sie es glauben; er befindet ſich hier, auf dieſer Inſul, in dieſem Palaſte . .

Fanny. Was ſagſt Du? Hier . . ?

Steely. In dieſem Zimmer —

Fanny. Hier . . ? (ſich umſchauend und Heinrich erblickend) Wie? Dieſe offne, mich erwartende Arme — dieß ſtarr auf mich geheftete Auge voll Sehnſucht und Liebe . . ! Sollte mein Wunſch — dieß Gefühl . . ?

Heinrich. Es trügt Dich nicht, Liebling meines Herzens! Ja, ich bins — bin dein Vater!

Heinrich. Sie, mein Vater? (ihn einen Augenblick ſtarr anſehend, dann vom Gefühl hingeriſſen) Ja, ja! Sie ſinds! Mein Herz ſagt es mir, zieht mich mit Gewalt . . (zu ſeinen Füßen ſtürzend) Sie ſind mein Vater!

Heinrich. Hieher Kind — an meine Bruſt! Meine Tochter! Meine Julie! Ebenbild meiner Karoline — meiner unglücklichen Karoline!

Aſton. Kein Gedanke von Traurigkeit, Sir! Der Augenblick iſt zu ſchön, als daß Sie ihn nicht ganz empfinden ſollten!

Heinrich. O meine Julie! Dieß Glück, in deinen Armen . . . und Dir Steely, rechtſchaffner, getreuer Freund, Dir hab' ich es zu verdanken!

Steely. Nicht mir, Sir! Dem Himmel danken Sie, der Ihnen Ihr Kind ſo wunderbar erhielt!

Heinrich. Ja, Freund, ich will ihm danken, auf den Knien danken, daß er mich nicht ganz verwarf! Will ihn für die Wohlfahrt meiner Julie anflehn, ihn bitten, daß er das Herz jenes Undankbaren lenken, ihn, durch den Anblick ſeiner Schweſter, wieder zu ſeiner Pflicht, zur Menſchlichkeit, zur Tugend zurückführen möge!

Fanny. O mein Vater! Der Urheber Ihres Kummers, meiner Leiden, iſt alſo mein Bruder? O, nun wird er ſeiner Tyranney Gränzen ſetzen, nun wird er in ſich kehren, ſein Herz dem Gefühl öffnen; wird . .

Siebenter Auftritt.

Youngſter (bewaffnet.) Vorige.

Aſton.

Schon zurück, Youngſter?

Youngſter. Und mit einer ſtarken Begleitung unſrer Getreuen —

Aſton. Aber bewaffnet? Wenn Dich Jemand bemerkte . .

Youngſter. Die Nacht leiht uns ſchon einen Zipfel ihrer Decke, Sir — auch komm' ich von der Seite des Gartens, über die kleine Treppe . .

Aſton. Und deine Begleitung?

Youngſter. Hat, unter Anführung des Schotten Nelton, die Mauern des Gartens unbemerkt und glücklich erſtiegen; die dort aufgeſtellten Wachen ſämmtlich aufgehoben und alle Zugänge von jener Seite beſetzt.

Fanny. Unter Neltons Anführung?

Youngſter. Ja, Mylady! (zu Aſton) Jezt bedarf es nur einen Wink und in fünf Minuten ſind wir Herren des Palaſtes, und wenn wir nicht zu früh entdeckt werden, ſo iſt ſelbſt der Gouverneur unſer Gefangner.

Heinrich. Was iſt das? Was ſoll das? Aſton . . !

Aſton. Eine Aufforderung von Ihren Freunden, Sir! Es wird Zeit, ihnen zu beweiſen, daß Sie noch der ehmalige Menſchenfreund ſind, der ſein Volk gegen Tyranney ſchüzt.

Heinrich. Aber eine Empörung, Unglückliche!

Youngster. Keine Empörung, Sir! Unsre Absicht ist bloß, unsern ehmaligen Gebieter wieder einzusetzen, unsre Freyheit zu verfechten, unser Leben zu vertheidigen . . .

Heinrich. Unbesonnene! Euer Untergang ist unvermeidlich! Ohne Plan! Ohne Ordnung!

Aston. Es ist für Alles gesorgt, Sir! Nichts als Zögerung kann uns schädlich werden.

Youngster. Wie die aufgehobnen Wachen einstimmig berichten, so hat der Gouverneur diese Nacht dazu bestimmt, sich aller verdächtigen Personen in der Stadt und in dem Palaste zu versichern und solche nach Kingsfort abführen zu lassen.

Heinrich. So muß es seyn! So muß Blut vergossen werden! Das Blut so mancher Unglücklichen; vielleicht auch meines Sohnes! O meine Julie! zu welcher Zeit seh' ich Dich wieder!

Aston. Ich werde für ihre Sicherheit sorgen; jezt lassen Sie uns eilen . . .

Heinrich. Was ist das? Welch ein Lärm? Ein Getöse von Waffen . .

Aston (in die Scene rufend.) Franklin! Mit Wache? (zu Youngster) Freund! Beystand! Wir

sind

ſind verrathen! Hier — durch die Thüre, welche nach dem Garten führt! Eile!

Youngſter. In wenig Augenblicken ſind wir hier.

(eilt ab)

Fanny. O Gott! Was wird aus uns werden?

Aſton. Nur Muth gefaßt, Mylady! Zuvor müſſen wir hören, worauf es ankömmt. (zu Heinrich) Gut, daß unſer Beyſtand in der Nähe iſt!

Achter Auftritt.

Fauklin. Wache. Heinrich. Fanny. Aſton. Steely.

Fauklin (zu Heinrich.)

Sir! Der Gouverneur hat ſo eben Nachricht erhalten, daß die Rebellen ſich mit ſtarken Schritten nähern. Er hat zwar die erforderlichen Anſtalten zur Vertheidigung getroffen, er fürchtet aber für Ihre Sicherheit, und hat mich deshalb beordert, Sie nebſt Miß, ohne Zeitverluſt, nach Kingsfort abzuführen.

Aſton. Wir ſind hier in Sicherheit, ohne Zuthun des Gouverneurs.

Fauklin. Es iſt ſein Befehl, Sir! Er fordert Gehorſam, Unterwerfung!

Heinrich. Unterwerfung? Elender! Der Vater dem Willen ſeines Sohnes?

Aſton. Eines Tyrannen! Geh Sklave, ſorge für ſeine Sicherheit, und wenn dein Maaß nicht ganz gefüllt iſt, auch für die deinige!

Fauklin. Aſton! Wir ſind unterrichtet — von Allem!

Aſton. Wenn Du es biſt, Verworfner, ſo zittre!

Fauklin. Du haſt Urſache zu zittern, Verräther! Wiſſe, Du biſt mein Gefangner, und bey dem geringſten Widerſtande ein blut'ges Opfer deiner Unbeſonnenheit!

Heinrich. Wie? Gewalt?

Fauklin. Auch Sie, Sir! Ihre Widerſetzlichkeit ſpricht Ihnen das Urtheil! (zur Wache) Führt ſie fort!

Aſton (den Degen ziehend.) Nicht näher!

Fanny. O Gott! Mein Vater!

Heinrich. Niederträchtiger! Du kannſt es wagen, deinem Gebieter, deinem Wohlthäter ..? Sieh in das Innerſte deiner Seele und verſinke für Schaam!

Neunter Auftritt.

Berkly. Soldaten. Nelton. Youngſter. Bewaffnete Inſulaner. Vorige.

Franklin.

Ha! Verrätherey!

Aſton. Der Augenblick zur Rache! (zu Heinrich) Jezt, Sir, keine Schonung! Kein Erbarmen!

Berkly und **Soldaten** (in Unordnung, zum Theil fliehend, zum Theil ſich gegen Nelton und die ihm folgenden Inſulaner vertheidigend, drängen Franklin nebſt der Wache mit ſich fort.)

Nelton. Wo iſt er? Wo iſt der Verfluchte?

Fanny. Nelton!

Nelton. Ha, Fanny! Bleib! Ich kehre zurück —

(eilt nebſt den Inſulanern den fliehenden Feinden nach)

Youngſter (zu Heinrich) Folgen Sie Sir, zum Volke! Ihre Gegenwart iſt höchſtnothwendig!

Heinrich. Ich bin bereit — aber Fanny..?

Youngſter. Iſt hier in Sicherheit! alle Zugänge ſind beſetzt! Eilen Sie!

Heinrich. Nun wohl! Steely — deiner

Andacht empfehl' ich ſie! Gott! ſey Du unſer Beyſtand!

(eilt nebſt Allen, Youngſter und den übrigen Inſulanern ab)

Zehnter Auftritt.

Fanny. Steely.

Fanny.

Mein Vater! Nelton!

(will ihnen folgen)

Steely (ſie zurückhaltend) Wohin Mylady?

Fanny. Laß mich!

Steely. Bedenken Sie die Gefahr! In der Dunkelheit — mitten unter den Kämpfenden!

Fanny. Mein Vater — Nelton ſind in Gefahr!

Steely. Sie ſind ja Sieger, wie Sie ſehn; verfolgen ihre Feinde! Mylord, Ihr Gemahl verſprach zurückzukommen; wenn er nun kömmt und Sie nicht findet . .

Fanny. Er verſprach zurückzukommen? Nun wohl! wohl! So will, muß ich ihn hier erwarten! Aber eile Du, ſuche meinen Bruder auf; noch weiß er nicht, welche Bande uns verknüpfen —

entdeck' ihm Alles! Er wird dann der Verwüſtung Einhalt thun; ſeines Vaters, meines Neltons ſchonen —

Steely. Gewiß! Gewiß! Aber, wo werd' ich ihn finden?

Fanny. Folge dem Geräuſch der Waffen, dem Geſchrey der Nothleidenden, dem Winſeln der Sterbenden . . Geh, eile, fliege!

Steely. Aber Sie hier allein . .

Fanny. Du hörſt ja — Alles iſt hier von meines Vaters Freunden beſetzt.

Steely. Nun wohl! Ich will — ſehe die Nothwendigkeit! . . Aber zuvor will ich Jemand von Ihres Vaters Leuten aufſuchen, der bis zu meiner Zurückkunft bey Ihnen bleibt.

Fanny. Wie Du willſt! Und dann fort, fort zu meinem Bruder!

Steely (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Fanny.

Vielleicht iſts noch Zeit! (nach einer Pauſe) O Gott! Wie ermattet, wie erſchöpft bin ich! Dieſe Nacht, der vergangne Tag und jene fürchterliche Nacht . .!

Alle Schrecken der Natur, alle Gräuel des Verderbens haben ſich über mein Haupt verſammelt, und ſtürmen mit gränzenloſer Wuth auf mich Armſel'ge herab! Werd' ich es ertragen? (ſteht auf und wankt an ein Fenſter) Gott! Dein Beyſtand allein . . . (es öffnend und zurückſchaudernd) Schwarze, fürchterliche Nacht! Schwanger an Mord und Verwüſtung! Horch! Ein Geſchrey! Rief man nicht Melton? Melton . . ? Noch einmal! Was iſt geſchehn? Fiel er? Fiel mein Bruder . . ? Mein Vater . . ? Gott! Gott! Erbarmen! (ſinkt auf einen Stuhl; nach einer Pauſe) Hin! Hin zu den Mördern! (ſich mit Mühe aufrichtend) Iſt Niemand, der mich leite . . ? Kein Menſch? Iſt die ganze Natur erſtorben . . ? (ſich nach einer Pauſe dem Fenſter wieder nähernd) Sie wirkt nur zur Vernichtung! (horcht) Nun wieder Alles ruhig — Alles um mich her todt, dunkel und ſtill, wie das Grab! Gewiß iſt der Mord geſchehn — der Gräuel vollendet! Horch! Ein Geräuſch! Es nähert ſich . . . Gott! Wenn ein plötzlicher Ueberfall — wenn Jemand von den Werkzeugen des Blutdurſtes herbeyeilte . . wohin könnt' ich mich retten? Die Thür' öffnet ſich — Vielleicht Steely . .

Zwölfter Auftritt.

Nelton mit ſträubenden Haaren und entblößtem blutigen Schwerte. Fanny.

Fanny (leiſe und furchtſam.)

Steely!

Nelton. Ihre Stimme!

Fanny (wie vorhin) Steely! Biſt Du es?

Nelton. Ein Mörder! Ein Ungeheuer!

Fanny. Ah, Nelton! (dem Schalle der Stimme folgend) Geſegnet ſey deine Zurückkunft!

Nelton. Deine Hand!

Fanny (ihn ſuchend) Hier . .

Nelton (dringend.) Deine Hand!

Fanny (ſeine Hand ergreifend) Ah! Endlich! Und nie, nie laß' ich Dich wieder! Aber — Du bebſt, Nelton! Was iſt Dir? Was iſt geſchehn?

Nelton. Eine That, wofür die ganze Natur ſchaudert! Folge mir, dem Elendeſten, Verworfenſten unter den Menſchen, dem Mörder ſeines Wohlthäters!

Fanny. Weſſen?

Nelton. Dieſer Stahl war für den Wütrich

beſtimmt, und er traf die Bruſt ſeines tugendhaften Vaters!

Fanny. Vaters? Meines Vaters?

Melton. Den Vater unſers Henkers!

Fanny (ſinkt) Gott! Mein Vater?

Melton. Wie?

Fanny. Er war auch der meinige! Was haſt Du gethan, Melton? Was haſt Du gethan?

Melton. Verderben über den Mörder! Fluch und Tod über ſeine Scheitel! Aber — Du biſt in Gefahr, Fanny! Folge mir — Die Nacht wird uns bedecken — Komm!

Fanny. Wohin?

Melton. Wohin? Zur Verzweiflung! Zur Hölle!

(die kraftloſe Fanny mit ſich fortreißend)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Gebirge mit Waldung. Nacht. In der Folge anbrechender Tag.

Erſter Auftritt.

Soldaten. Inſulaner nebſt ihren Anführern, welche, während einer kriegeriſchen Muſik, über das Gebirge marſchiren. In der Folge

Nelton.

(Nach geendigtem Zuge beginnt die Muſik des Zwiſchenakts von neuem; man vernimmt aus dem Innern des Waldes ein Geſchrey und den wiederholten Ruf der Namen Fanny und Nelton.)

(Bald darauf erſcheint Fanny, ängſtlich zurückſchauend und über das Gebirge hinwegeilend.)

(Nach einer Pauſe eilen Soldaten nebſt ihren Anführern herbey, welche Fanny auf verſchiedenen Wegen verfolgen.)

(Die Muſikbegleitung ſchließt.)

Nelton

(kömmt einige Augenblicke darauf, athemlos, mit zerstreuten Haaren, aus dem Hintertheile des Waldes hervor, und ruft noch in einiger Entfernung:)

Fanny! — Fanny! . . Auch hier nicht! Weh ihr, wenn der Verfluchte sie ereilt! Diese Nacht mordet Alles — nur nicht die Schuldigen! . . Hieher entfloh sie . . ! (ruft) Fanny! — Fanny! . . Alles still! O Gott! Vielleicht wurde sie schon das Opfer! (auf seinen Degen blickend) Wie? Du noch in meiner Gewalt? Schon glaubt' ich, Du wärst mir entwunden! Willkommen, Freund, (geht einige Schritte) Aber wohin? Mich selbst opfern? Kalt! Kalt! Meine Hitze verleitet mich! Schon machte sie mich zum Mörder des Vaters! Kaltblütig muß ich den Teufel erschleichen, unbemerkt und dann . . . Ha, des Triumphs — wenn mit jedem wiederholten Stoße in seine verdammte Brust der Name, Fanny, aus dem Walde zurücktönt, wenn er sich dann zu meinen Füßen windet, seiner Unvorsichtigkeit flucht, und so seine schwarze Seele aushaucht! Die ganze Hölle wird jauchzen, durch mich so'ch ein Opfer erhalten zu haben! Horch! Was rauscht dort? Mir entgegen!

Zweiter Auftritt.

Zyrpak. Nelton.

Nelton.

Halt! Wohin? Wer bist Du?

Zyrpak. Ein Mensch! Und Du?

Nelton. So etwas Aehnliches! Wo ist Fanny?

Zyrpak. Fanny? Ha! Ihr seyd vielleicht Nelton?

Nelton. Ich bin's! Wo ist Fanny?

Zyrpak. Vielleicht bey Gott! Der Wald wimmelt von Mördern!

Nelton. Und Du scheust Dich nicht, mir so nahe zu kommen?

Zyrpak. Ich habe Hände und Waffen, mich zu vertheidigen.

Nelton. Bist Du Freund oder Feind?

Zyrpak. Feind von William Syward!

Nelton. Willkommen! Du bist mein Mann!

Zyrpak. Folgt mir zu Tolston — dort könnt Ihr Euren Muth zeigen: er steht hier in der Nähe. Youngster rückt mit seinen Leuten von jener Seite an, den William, nebst seinen noch übrigen Anhängern einzuschliessen.

Melton. Und ihn dann meiner Wuth zu opfern! Wohl! wohl! Aber Fanny . . ! Ein Haufe gedungner Mörder verfolgte uns — wir wurden getrennt . . .

Jyrpak. Wohl Euch, daß Ihr entkommen seyd! Das Frauenzimmer befindet sich vielleicht schon bey unsern Freunden . . . Horch! Ich höre Stimmen — ein Getöse von Waffen, dort — gegen die aufsteigende Morgenröthe . . Wahrscheinlich unsre Gegner! Folgt mir, ehe sie uns bemerken —

Melton. Ha! Wär' es der Verruchte!

Jyrpak. Was vermögt Ihr gegen die Menge . . ?

Melton. Du hast Recht! (vor sich.) Kalt! Kalt! Wie oft soll ich Dir es wiederholen, Mörder? Kalt — um desto sicherer zu morden!

Jyrpak. Hört Ihr das Getümmel — Sie eilen herbey — Es ist der Gouverneur selbst — ich höre seine Stimme . . ! Hurtig — hier durchs Gebüsch führt ein Pfad ins Thal — Fort, fort, wenn Euch Euer Leben lieb ist!

(zieht Melton mit sich ins Gebüsch ab)

Dritter Auftritt.

William Syward. Wittſtaff. Soldaten.
Gleich darauf Berkly. Soldaten.

Wittſtaff.

Das Frauenzimmer kann ſchwerlich entkommen, Sir! Ein Theil meiner Leute folgt' ihr auf dem Fuße nach. Ihr Begleiter entfloh nach dieſer Gegend . . .

William. So eile, bemächtige Dich ſeiner — lebendig oder todt!

Wittſtaff (geht, nebſt einigen Soldaten ab.)

William (zu ſeiner übrigen Begleitung.) Folgt mir! Halt! ein Geräuſch — hier im Gebüſch . . ! Sollten es vielleicht die Flüchtigen . . . ?

Berkly (kömmt aus dem vordern Theile des Waldes, nebſt einigen Soldaten.)

William. Ha Berkly! Nun — hat man ſich der Rebellen verſichert?

Berkly. Verzeihn Sie, Sir! Ich fürchte . . !

William. Was? was fürchteſt Du?

Berkly. Daß die Rebellen ſich unſrer verſichern!

William. Verräther! Wie?

Berkly. Man hat Sie durch falſche Berichte hintergangen, Sir! Die Gefahr iſt größer und

näher, als wir es vermutheten. Die anfänglich zerstreuten Feinde haben sich wieder gesammelt, und Tolsten hat sich, nebst einer starken Anzahl bewaffneter Insulaner, mit ihnen vereinigt — Auch ist, auf die Nachricht, daß Ihr Herr Vater das Kommando übernommen hat, das ganze Korps unsrer Leute, die gegen Williamsburg beordert waren, zu ihm übergegangen.

William. Mein Vater — das Kommando? Du rasest!

Berkly. Nach sichern Berichten!

William. Mein Vater ist ja todt! Durch Melton ermordet!

Berkly. Ein Irrthum, Sir! Der wüthende Schotte wurde durch die Dunkelheit der Nacht und das Geräusch der Waffen betrogen . . Der Obrist Fauklin unterlag seinen Streichen.

William. Fauklin?

Berkly. Ja, Sir! Sein Sohn sah ihn fallen, und dessen Geschrey: „Mein Vater ist ermordet — rächt ihn, rächt meinen Vater!“ — erzeugte den Irrthum. Der alte Warly, welcher sogleich an Fauklins Stelle trat, ließ — um den Rebellen den Muth zu benehmen, das falsche Gerücht bestätigen und laut ausrufen, Sir Heinrich

Syward wäre ermordet! Die Liſt gelang; Nelſon ſah ſich faſt in dem nämlichen Augenblick von allen ſeinen Leuten verlaſſen, entfloh eiligſt, durch den Park, hin zum Palaſt . . .

William. Und bemächtigte ſich ſeiner Geliebten! Ha, Verruchter! Wehe Dir!

Berkly. Eigentlich galt der Streich Ihnen, und er würde Sie auch ohnfehlbar getroffen haben, wenn Sie nicht zum Glück dem Fauklin das Kommando übertragen hätten — Der Mörder glaubte Sie an der Spitze.

William. Unglücklicher Freund! Du wurdeſt alſo das Opfer!

Berkly. Bedauern Sie ihn nicht, Sir! Er war ein Treuloſer! hinterging Sie . . .

William. Fauklin?

Berkly. Auf das ſchändlichſte! Alle ſeine Anklagen gegen Ihren Vater waren erdichtet! Blos aus Rache . . .

William. Mein Vater unſchuldig? Und doch ſteht er, wie Du ſelbſt ſagſt, an der Spitze der Rebellen?

Berkly. Aus Noth gedrungen, Sir; um ſich gegen Gewaltthätigkeiten zu ſichern. Fauklins eigentlicher Plan war, Sie mit Ihrem Vater und

das Volk mit Ihnen unversöhnlich zu entzweyen, den Vater durch Sie zu stürzen, sich als Rächer der Unschuld und Vertheidiger der Freyheit anzukündigen, und Sie dann der Wuth des Pöbels preiszugeben.

William. Franklin? Er?

Berkly. Unglaublich, Sir; aber wahr!

William. Beweise! Beweise!

Berkly. Das eigne Bekenntniß des Sterbenden vor dem versammelten Volke —

William. Entsetzen! Er?

Berkly. In seinen letzten Augenblicken bat er mich noch, Ihnen seine Verbrechen und Ihres Vaters Unschuld ohne Zeitverlust zu berichten, um mehreres Blutvergießen zu verhindern; flehte um Gnade für seinen Sohn, und so gab er verzweiflungsvoll seinen Geist auf.

William. Welche teuflische List! Welche Furie unter der Larve der Freundschaft! Und ich, Verblendeter, hörte die so oft warnende Stimme in meinem Busen — hörte die liebreichen Ermahnungen meines Vaters — und doch — doch . . .!

Berkly. Lassen Sie uns eilen, Sir; es ist für Ihre Sicherheit höchstnothwendig . . .!

William. Wohin? Verbrechen auf Verbrechen häufen?

Berkly. Der faſt unvermeidlichen Gefahr auszuweichen! Sie wiſſen nicht, wie ſehr das Volk gegen Sie aufgebracht iſt . . !

William (in tiefem Nachdenken.) Mein Vater — unſchuldig!

Berkly. Ich beſchwöre Sie, Sir! um Ihrer Wohlfahrt willen . . !

William (ohne darauf zu achten.) Mein Vater — mein alter ehrwürd'ger Vater . . ! Ihn hab' ich verachtet, geſchändet, gemißhandelt — den Schuldloſen, den Gerechten . . !

Berkly. Die ganze Gegend umher iſt von Ihres Vaters Leuten beſetzt, Sir . . .

William (wie vorhin.) O Gott! Gott! Wie ſoll ich das büßen?

Vierter Auftritt.

Wittſtaff. Soldaten. Vorige. Steely in einiger Entfernung.

Wittſtaff (eilig.)

Wir ſind verloren, Sir! Eilen Sie — retten Sie ſich! Der ganze Wald iſt umzingelt! Ihr Vater nähert ſich, vom Gebirge herab, mit einer unabſehbaren Menge Volks . . .

William. Mein Vater? Ah, willkommen! Ich erwart' ihn.

Wittstaff. Aber, bey der nahen Gefahr, Sir? Ohne Bedeckung?

William. Laß ihn kommen! Ich bin sein Gefangner — freywillig — erwarte die Erfüllung seines Fluchs!

Wittstaff. Sie wagen zu viel, Sir! Suchen Sie wenigstens dem ersten Anfall auszuweichen! Auch Melton befindet sich bey unsern Gegnern — Er ist Ihr Feind, Ihr unversöhnlichster Feind!

William. Durch mich — durch mein Verschulden . . !

Berkly. Wer nähert sich dort?

Wittstaff (zu William.) Ein Greis, der sehnlich Sie zu sprechen wünscht, Sir! — Er irrt schon die ganze Nacht umher, um Sie aufzusuchen —

William. Mich sehnlich zu sprechen wünscht? Laß ihn kommen — Wie? Dieß Gesicht? Irr' ich mich? Steely . . ! Bist Du es, Alter?

Steely. Ich bin's, Sir! Bin nebst Lord Melton und seiner Gemahlinn verwichne Nacht aus dem Schiffbruche gerettet worden —

William. Aber wie? — durch welch ein Wunder . . . ?

Steely. Das will ich Ihnen zu einer andern Zeit berichten, Sir! Ich komme jezt blos in der Abſicht, Ihnen zu entdecken, daß Ihre Schweſter Julie, welche Sie längſt verloren glaubten, noch am Leben — daß es Fanny, Mylord Nelsons Gemahlinn iſt, welche Sie ſo grauſam verfolgen —

William. Fanny — meine Schweſter . . ?

Steely. Ihr Vater iſt bereits von dem wichtigſten Theile dieſer ſo wunderbaren Geſchichte unterrichtet, auch Sie ſollen das Nähere davon erfahren — Nur jezt meinen Auftrag! Das gute Kind, außer ſich über alle ſchreckenvollen Scenen, die ſich hier, in ſo kurzer Zeit, ihrem Auge darſtellten, zittert für das Leben ihres Gemahls, ihres Vaters, ſelbſt für das Leben ihres grauſamen Bruders — und ſendet mich, der Verwüſtung, wo möglich, Einhalt zu thun.

William. Fanny — die Gemahlinn des Schotten Nelson?

Steely. Ja, Sir — Ihre Schweſter Julie — Für die Wahrheit bürg' ich mit meinem Leben! Iſt's noch Zeit, lebt Nelson noch, ſo ſchonen Sie ſeiner, um Ihrer Schweſter willen! Geben Sie dieſen beiden Unglücklichen ihre Freyheit; laſſen Sie ſie zu menſchlichern Verwandten entfliehn . .

William. Wär' es . . ? Doch, was zweiff' ich? Mein Herz ſprach für ſie, kündigte die Bande des Bluts bey ihrem erſten Anblick — und ich Unſinniger . . ! Gott! In welchen unabſehlichen Abgrund hätt' ich ſie und mich ſelbſt, durch meine raſende Leidenſchaft, ſtürzen können . . . ! Die bloße Vorſtellung davon macht mich ſchon erſtarren! Welche gehäufte Gräuel . . . !

Berkly. Faſſung, Sir! Ich beſchwöre Sie! Denken Sie jezt nur auf Ihre Sicherheit!

William (ohne darauf zu hören.) Hier ſteh' ich nun — mit Verbrechen und Schande überhäuft, von Gewiſſensbiſſen gefoltert, mit dem Fluche meines Vaters belaſtet, zu Boden gedrückt — am Rande des Verderbens . . !

Wittlaff (herbeyeilend.) Ihr Vater nähert ſich, mit den ſämtlichen Inſulanern! Retten Sie ſich Sir, verbergen Sie ſich! Sie ſind unfehlbar verloren!

Steely. Folgen Sie, Sir! Die Klugheit fordert, der erſten Wuth des aufgebrachten Volkes auszuweichen. Sie müſſen jezt Ihr Leben zu erhalten ſuchen —

William. So ſey's! Nicht mein Leben zu erhalten, das hab' ich tauſendfach verwirkt; ſondern mich meinem Vater freywillig zu überantworten,

die verdiente Strafe von ihm ſelbſt zu empfangen. (zu Steely) Bleib, Freund, mir vom Himmel geſandt! Sprich zu ihm; verſichr' ihn meiner Reue und Unterwerfung! Dort kömmt er — O Gott! Darf ich es wagen, mich ihm zu nähern? Fort! Fort mit dem Verworfnen! Vielleicht find' ich irgend eine Höhle, die mich und meine Schande verbirgt. (eilt ab)

Wittſtaff und **Soldaten** (begleiten ihn.)

Berkly (zu Steely.) Ich bleibe, um dem Vater den Vorgang zu berichten, ihm die Urſache dieſer ſchleunigen Sinnesänderung ſeines Sohnes begreiflich zu machen.

Fünfter Auftritt.

Heinrich Syward, Relton, Fanny, Aſton, Zyrpak, Soldaten und bewaffnete Inſulaner nebſt ihren **Anführern** vom Gebirge herabkommend.

Steely, Berkly in einiger Entfernung.

Aſton.

Nach dem Bericht des Ueberläufers befindet ſich Ihr Sohn, nebſt einer geringen Begleitung, hier unten im Thale . . .

Heinrich. O Aſton! Ich fürchte ſeine Ver-

zweiflung, wenn er die nahe Gefahr erblickt, ſich von allen ſeinen Anhängern verlaſſen ſieht!

Steely (ſich nähernd)

Heinrich. Seh' ich recht? Steely! Du hier, Alter — ? Zu einer Zeit . . ?

Fanny. Auf meine Veranlaſſung —

Steely. Ich komme, Sir, Ihnen zu berichten, daß Sie keinen Feind mehr zu bekämpfen haben.

Heinrich. Keinen Feind? Bote des Unglücks! Sollte William . . ?

Steely. Befürchten Sie nichts, Sir! Ihr Sohn lebt, und befindet ſich außer Gefahr! O, ich hab' Ihnen gute, höchſt erfreuliche Nachrichten zu hinterbringen! Alles kündigt Friede und Verſöhnung!

Heinrich. Sprich! Sprich, wie?

Steely. Ihr Sohn hat ſich gänzlich geändert! Er iſt wieder ein Menſch, bereut ſeine Verbrechen, unterwirft ſich Ihnen, und bittet, durch mich, um Verzeihung ſeines begangnen Frevels!

Fanny. Mein Bruder?

Melton. Er?

Heinrich. William? dieſer ſtolze, unbiegſame Jüngling? Woher dieß Wunder? dieſe ſo ſchleunige Veränderung?

Steely (auf Berkly zeigend.) Hier, dieſer Mann wird es Ihnen näher erklären.

Heinrich. Ah, Berkly! Einer ſeiner Vertrauten — Sprich! Dieſe unerwartete und faſt unglaubliche Verwandlung . . .

Berkly. Wurde durch das Bekenntniß eines ſterbenden Böſewichts, des Obriſten Fauklin, erzeugt und durch Naturgefühl vollendet. Dieſer Unmenſch hatte, durch die feinſten Kunſtgriffe, Ihren Sohn gegen Sie aufgehetzt, ihn durch die wahrſcheinlichſten Beweiſe überredet, daß alle Ihre Güte und Nachſicht nur Verſtellung wäre, um ihn deſto ſicherer zu ſtürzen, und ſich der verlornen Oberherrſchaft deſto gewiſſer wieder zu verſichern —

Heinrich. Ha, Ungeheuer! Konnte die Hölle ſelbſt eine abſcheulichere Rache brüten?

Berkly. Sie werden erſtaunen, Sir, wenn Sie erſt die ganze Reihe von Frevel dieſes Erzböſewichts erfahren werden —

Heinrich. Man hat mir bereits etwas von ſeinem letzten Bekenntniſſe hinterbracht . . Aber, wo iſt der unglücklich Betrogne? Wo iſt mein Sohn?

Berkly. Hier in der Nähe, Sir — Ah! dort kömmt er — Wie ich ſehe, ſo hat man ſich ſeiner bemächtigt.

Sechster und letzter Auftritt.

Youngſter. William. Wittſtaff. Soldaten. Vorige.

Youngſter (zu Heinrich.)

Hier, Sir, bring' ich Ihnen einen Gefangenen, der Ihnen nicht unwillkommen ſeyn wird!

William (hervoreilend und zu ſeines Vaters Füßen ſtürzend.)

Heinrich. Unglücklicher! Und Du wagſt es..?

William. Mich als Opfer Ihrer gerechten Rache darzuſtellen.

Heinrich. Erinn're Dich deiner Verbrechen! Sie rufen laut die Ahndung der Geſetze; das Volk ſchreyt um Rache — ſprich Dir dein Urtheil!

William. Dieß enthält Vernichtung, die härteſte Strafe über den Frevler! Hier liegt er zu Ihren Füßen; fleht nicht um Gnade, nicht um die mindeſte Nachſicht — Nein! Ich will büßen, für alle meine Verbrechen, willig und mit tiefer Unterwerfung büßen! Nur bitt' ich um die einz'ge Barmherzigkeit — widerrufen Sie den Fluch, der mich zu Boden drückt, mich gränzenlos elend macht!

Heinrich. Dieſe ſchnelle Sinnesänderung, dieſer Abſprung vom Stolz, Eigenſinn, Tyranney...

William. Wurden in dem Augenblick der Auf-

klärung eines unſeligen Irrthums bewirkt. Nie hörte mein Herz auf, Sie zu lieben, nie konnte ſelbſt die ſchwärzeſte Verläumdung die Ihnen ſchuld'ge Ehrfurcht ganz unterdrücken; nur das Ungeheuer Fauklin . . .

Heinrich. Davon bin ich bereits unterrichtet. (nach einer kurzen Pauſe) Ich darf alſo deine Reue für aufrichtig, deine Rückkehr zur Tugend für wahr annehmen?

William. Wen ſoll, wen kann ich auf dieſer Welt zum Bürgen für meine Reue darſtellen? Alles kennt mich als einen zügelloſen, verhärteten Verbrecher . .

Heinrich. Du ſelbſt ſollſt mir Bürge ſeyn! Ich kannte Dich leider als einen ausgearteten Sohn, aber nie als einen Heuchler! Steh auf! Deine Reue tilgt deine Verbrechen, verſöhnt das Volk, widerruft dein Urtheil — und — mein väterliches Herz ſpricht — Verzeihung!

William. Wie? Sie, mein Vater, könnten . .

Heinrich. Komm hieher, an meine Bruſt — lies in meinen Augen und erkenne den Vater, den Du ſo oft verkannteſt.

William. O Gott! Gott! Kann ich dieſen Anblick ertragen, ohne mir ſelbſt zu fluchen?

Heinrich. Mein Segen hebt jenen Fluch auf! Nimm ihn von mir — (die Hand auf ihn legend) Und Gott bestätige ihn!

William (zu seinen Füßen sinkend.) Mein Vater!

Heinrich (ihn aufrichtend und umarmend) Vergiß in dieser Umarmung deine Vergehungen, so wie ich meine überstandne Leiden! . . Und nun wende deinen Blick — sieh hier das Urbild der Vollkommenheit, dieß reizende Geschenk des Himmels . .

William. Meine Schwester! Ich weiß es, mein Vater, von diesem ehrwürd'gen Greise . . ! Seine Entdeckung vollendete meine Rückkehr zur Tugend! Meine Schwester! Meine Julie! Kannst Du mir verzeihn?

Julie. Alles — Alles mein Bruder!

(ihn umarmend)

William. Und Sie, Mylord . . ! Sie — den ich so unversöhnlich beleidigte, dessen Untergang ich noch vor wenig Augenblicken so sehnlich wünschte — werden auch Sie mir verzeihn?

Melton. Bey diesen Gesinnungen . . Ja, Sir! Ihnen nicht allein verzeihn; sondern, wenn Sie darinn beharren, Sie auch als Bruder lieben.

William. Mylord! So viel Großmuth, Nachsicht . .

Nelton. Diese Umarmung und dieser Druck der Hand müssen Sie überzeugen . .

William. Freund! Bruder! Mein Vater — meine Schwester — O Gott! Welch nie empfund'nes Entzücken fühl' ich in diesen liebevollen Umarmungen . . ! (Aston erblickend) O Aston! Sie mein erster Freund — mein Lehrer . . ! Kaum wag' ich es, die Augen gegen Sie aufzuschlagen . .

Aston. Sie können es jezt — mit offnem Blick und vollem Vertrauen — Ich bin Ihnen nun wieder, was ich Ihnen in Ihrer ersten Jugend war — Ihr Freund!

William. Mein Freund! Mein Lehrer und Führer! O, ich bedarf der Leitung eines so weisen Mannes, um mich gegen Verführer und Schmeichler, um mich gegen mich selbst zu sichern! Und nun, mein Vater — Darf ich von Ihrer Güte, noch die Gewährung einer Bitte erwarten?

Heinrich. Sprich, mein Sohn! Ohne Zurückhaltung!

William. Voll Scham erinner' ich mich, unter so vielen von mir verübten Verbrechen, auch noch jenes Betruges, wodurch ich mit, auf Fauk-

lins Verleitung, die Oberherrſchaft über dieſe Inſul bewirkte! Die geringſte Genugthuung, für dieſen an Ihnen verübten Frevel, iſt — Ihnen das von mir ſo ſchändlich erſchlichene Regiment, von dieſem Augenblick an, wieder abzutreten, dem Volke meinen Betrug anzukündigen . . .

Heinrich. Nicht weiter, mein Sohn! Ich wußte Alles, fand mich, nicht durch den Verluſt meines Gouvernements, aber durch dein liebloſes Verfahren bey dieſer Sache, tief gebeugt — doch verſchmerzt' ich die Wunde; weil ich ſchon ſeit ein'ger Zeit den Vorſatz gefaßt hatte, bey der brittiſchen Regierung um meine Erlaſſung anzuſuchen und Dich zu meinem Nachfolger zu erbitten. Ueber das Alles ein ew'ges Vergeſſen! Genug — was ich bisher that, werd' ich auch in der Folge thun; ich werde Dich, ohne Weigerung, für den Beherrſcher dieſes Volks anerkennen, und jezt um ſo viel williger, weil ich, nach dieſer deiner Sinnesänderung, mit Zuverſicht erwarten darf, daß Du dieſe Dir anvertrauten guten Unterthanen, von nun an, als ein weiſer und milder Regent regieren werdeſt.

William. Ich beſchwöre Sie, mein Vater, um Ihrer unausſprechlichen Nachſicht und Güte

willen, verfolgen Sie nicht einen Gedanken, der mich unter mich ſelbſt erniedrigt! Sie allein ſind Beherrſcher dieſer Inſul, das einzige rechtmäßige Oberhaupt eines Volks, das Sie, als ſeinen Vater, ehrt, deſſen ganzes Vertrauen Sie beſitzen, und das aus Liebe für Sie, Blut und Leben wagte, um Sie wieder in die Ihnen geraubten Vorrechte einzuſetzen. Dankbarkeit und Pflicht fordern Sie auf, die Wohlfahrt dieſes Ihnen ſo getreuen Volks durch Ihre weiſe Regierung zu befördern! Bedenken Sie, daß eben dieß Volk mich, als ſeinen Tyrannen, haßt, und . . könnten Sie auch das Wunder bewirken, ſeinen Haß zu mildern, ſo bedenken Sie, wie leicht ein Rückfall, ohngeachtet meines guten und feſten Vorſatzes zur Beſſerung, alle gute Erwartung von mir vereiteln könnte! Nein, mein Vater! Zuvor muß ich Unterthan ſeyn — Erlauben Sie mir, erſt, unter Ihren Befehlen und Ihrer Anführung, gehorchen und regieren zu lernen, und — finden Sie mich dann, nach ſpätern Jahren, Ihrer Nachfolge würdig . .

Aſton. Ihr Sohn hat Recht, Sir! Auch iſt es nothwendig, das aufgebrachte Volk zu beruhigen —

Heinrich. Wahr! Aber ungern übernehm' ich eine Laſt, der ich nunmehr entwöhnt bin — !

William. O mein Vater! Um Ihrer Verzeihung, Ihrer Liebe, der Wohlfahrt des Volks willen . . !

Heinrich. Du willſt es? (zu den Anweſenden) Ihr wollt es?

William und Volk. Alle! Wir Alle!

Heinrich. So ſey's! Ich folge dieſem Rufe, bis zu einer nähern Verordnung der brittiſchen Regierung. Und nun, meine Freunde, laßt uns eilen, fort von dieſen dunkeln Gebirgen, welche zum Wahlplatze des Blutvergießens und Mordens beſtimmt waren, hin zu jenen Gefilden, wo uns die neuaufgehende heitre Morgenſonne Ruhe und Friede lächelt! Dort wollen wir vereint dem Himmel danken, daß er, nach ſo vielen harten verdienten Züchtigungen, wieder ſo gnädig auf uns herabblickte. Er zückte das Rachſchwert fürchterlich; aber zu unſrer Beſſerung! Sein Zorn ſchlug uns zwar Wunden, aber ſeine Liebe heilte ſie wieder!

Ende.

Der
Landjunker in Berlin,
oder:
Die Ueberläſtigen.

Komödie in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1785.

Personen:

Junker Hans von Zanow.
Wilhelmine, dessen Tochter.
Fritz, dessen Sohn.
Gräfinn von Saalheim, dessen Schwester.
Graf von Erlenstein, Rittmeister.
Baron Link.
Chevalier de la Neau.
Wurzkopius, Fritzens Hofmeister.
Frau Müllern, Gastwirthinn.
Korner, Gastwirth.
Lieschen, Wilhelminens Kammermädchen.
Gurge, des Junkers Bedienter.
Johann, ein Bedienter des Grafen von Erlenstein.
Ein Visitator.
Ein Jude.
Ein Soldat.
Ein Aufwärter.
Ein Unteroffizier.

Die Scene ist in Berlin, im Müllerschen und in der Folge im Kornerschen Gasthofe.

Erſter Aufzug.

Saal, mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren; an der linken Seite der Mittelthüre eine ſpaniſche Wand. Stühle, Tiſche, mit allerley Reiſegeräthe, Schachteln, Flaſchenfuttern, Mänteln u. ſ. w. belegt. Im Hintergrunde ein Paar Reiſekoffer.

Erſter Auftritt.

Hans, Wilhelmine, Fritz, trinken Thee. Lieschen, Gürge, packen Kleider aus, und tragen ſolche in ein Nebenzimmer. Wutzkofius ſitzt in einem Winkel und ſchläft.

Hans

(Kopft aus einem großen Tabaksbeutel ſeine Reiſepfeife, ſchlägt Feuer an und raucht.)

Dasmal bey Nacht gefahren, und in meinem Leben nicht wieder! Verfluchter Kerl, der Tobys! Hätten Hals und Beine brechen können!

Wilhelmine. Zum Glück war's ein hohler Weg, wo wir umwarfen!

Hans. Die ganze linke Seite iſt mir gequetſcht!

Fritz (eine Butterſemmel eſſend.) Mir thut kein Finger weh.

Hans. Und die Kerls da im Walde ſahn mir auch aus, wie leibhafte Spitzbuben — Wäre das Jägerhaus nicht ſo nahe dabey geweſen, wer weiß, hätten ſie uns nicht Eins verſetzt!

Wilhelmine. Ich glaub', es war der Jäger ſelbſt, der vermuthlich mit ſeinen Leuten auf die Jagd ging.

Hans. Nu, nu! So gar ſicher ſoll's in der Gegend nicht ſeyn! Die Deſerteurs haben dort immer ihre Schlupfwinkel.

Fritz. Aber, Papa! Wie kömmt's, daß Sie ſich ſo fürchten? Sie waren doch Soldat! Ich hätt' ihnen eine Piſtole vor die Naſe gehalten.

Hans. Du verſtehſt's auch, Hans Naſeweis! Wenn nun die Piſtolen abgeſchoſſen ſind, ſo ſitzt man da, wie Butter an der Sonne! Vor dieſem war mir's freylich eine Lumperey — Da galt mir's gleich, ob ich eine Bataille liefern half, oder ob ich eine Bratwurſt aß! Aber, je älter, je vorſichtiger! Du wirſt's ſchon noch erfah-

ren, wenn's einmal mit Dir zu Felde geht! Das ſchmeckt anders, als wenn man Butterſemmel ißt, und Thee mit Milch lutſcht! Da ſumſen die Kugeln um einen herum, wie die Maykäfer! Klitſch! Klatſch, fallen die armen Soldaten zu Dutzenden, als wenn ſie hingemäht würden! Gelt, Gürge? Du weißt auch ein Liedchen davon zu ſingen!

Gürge. Ik weet van niks.

Hans. Ochſenkopf! Beſinnſt Du Dich nicht mehr, als wir im letzten ſchleſiſchen Kriege die Feinde über die Oder karbatſchten?

Gürge. Ne.

Hans. Du biſt und bleibſt ein Rekel!

Fritz. Etſch, Papa! Etſch!

Gürge. Worüm ſchall ik uk lögen? T' is doch wol beter, wy ſind in keene Battailge geweſt, as dat wy krum un lahm ſchaten weren!

Hans (böſe.) Dy Schlingel nehm ik in mienem Lewen nich mehr mit!

Gürge. Ich weiß von nichts.

Gürge. Nein.

Gürge. Warum ſoll ich auch lügen? Es iſt doch wohl beſſer, wir ſind in keiner Bataille geweſen, als daß man uns krumm und lahm geſchoſſen hätte!

Hans. Dich Schlingel nehm' ich in meinem Leben nicht mehr mit!

Gürge. T' is jo de Wahrheit! Un ik ſeg' et uk Nüms anners as Junker Fritzen un Frölen Mienken.

Hans. Du ſullſt Dy't ok man unnerſtahn! Höre, Fritz! Daß Du es nicht etwa im Kadettenhauſe ausplauderſt!

Fritz. Das laß ich wohl bleiben! Ich ſage, daß Ihnen die Kroaten das Bein lahm geſchoſſen hätten, und die Schmarre übers Geſicht hätten Ihnen die Huſaren gehauen; das bringt mir doch noch Ehre!

Gürge. Huſaren? Ja, dat wet ik beter!

Hans. Wullt' Dien Blitzmuhl holen, Papageyenſchnabel! Bringſt my noch üm Ehr un Reputaſchon!

Wilhelmine. Lieber Papa! Ereifern Sie ſich nicht! Wir ſind ja Ihre Kinder.

Gürge. Es iſt ja die Wahrheit! Und ich ſag' es auch Niemand anders, als Junker Fritzen und Fräulein Mienchen.

Hans. Ja, unterſteh' Dich's auch nur!

Gürge. Huſaren? Ja, das weiß ich beſſer!

Hans. Willſt dein Blitzmaul halten, Papageyenſchnabel! Bringt der Kerl mich noch um Ehr' und Reputation,

Fritz. Aber erzählen Sie uns doch, lieber Papa, wie Sie zu dem lahmen Beine und zu der Schmarre gekommen ſind?

Hans. Je nu! Weil's der Bengel doch einmal verrathen hat . . ! Die Narbe iſt noch ſo ein kleines Angedenken von einer Schlägerey, mit ein'gen pohlniſchen Edelleuten. Ein beſoffner Tölpel ſchlug mir bey einem Trinkgelage eine Bouteilge gerade ins Geſicht, daß die rothe Suppe darnach lief; und das Bein fiel ich mir lahm — (ſchmunzelt) als ich einmal des Nachts bey Jemanden einen Beſuch machte, und — gewiſſer Urſachen halber, den Rückweg aus dem Fenſter nehmen mußte. Du kannſt Dir nur immer mein Beyſpiel zur Warnung dienen laſſen, junger Herr, wenn Du einmal unter die Leute kömmſt! Hübſch vorſichtig, und nicht immer das Mäulchen vorne vor!

Fritz. Ah! Aus dem Fenſter ſpring' ich nicht — und mit den Polaken, das hätt' ich nicht gelitten! Ich würd' ihnen wieder Eins verſetzt haben, daß ſie dran gedacht hätten!

Hans. Ja, komm Du nur unter die Polaken, Gelbſchnabel, die werden Dir's ſchon weiſen! Ich war froh, daß ich noch ſo mit einem blauen Auge

davon kam' Ich weiß nicht, wo der Doktor bleibt! Du haſt ihn doch beſtellt, Gürge?

Gürge. Die Hausfrau hat hingeſchickt.

Hans. Wie's nun ſo in der Welt geht! Ich kann bey Alledem noch immer vom Glück ſagen! Eben als der letzte ſchleſiſche Krieg zu Ende ging, kam ich unters Regiment, wurde mit einem Piquet gefangen genommen, und erſt kurz vor dem Friedensſchluſſe wieder ausgewechſelt. Während der Zeit hielt ſich nun unſer Regiment, daß es eine Luſt war; Bataillen über Bataillen! Die meiſten Offiziere wurden in die Pfanne gehauen, und ich avancirte indeß in der Gefangenſchaft, in guter Ruhe, bis zum Fähndrich. Als ich nun wieder ausgewechſelt wurde, hatte das Bataillon, wobey ich ſtand, noch zu guter Letzt eine Affaire bey... Nun, gleichviel! Der Feind ſtand in der Nähe; wir hatten in drey Tagen und drey Nächten kein Auge zugethan ... eh' wir's uns verſahn, kam in der vierten Nacht Ordre zum Aufbruch! Ich, nicht faul, nahm erſt einen derben Hieb doppelten Kümmel — aber in der Angſt freylich ein bischen zu viel — und ſtieg zu Pferde. Wie wir nun ſo im Dunkeln reiten, ſchlaf' ich ein; mein Pferd wird

---

Gürge. Die Wirthinn hat hingeſchickt.

ſchen, reißt ſeitwärts aus; ich falle hinunter, und bleibe ſo halb im Taumel liegen. Das Kommando rückte indeß immer weiter vor, delogirte den Feind, und machte über zweyhundert Gefangne. Als unſre Leute nun bey Tagesanbruch zurück kamen, lag ich noch auf der nämlichen Stelle, und mein Gaul ſtand neben mir. Sie hielten mich für einen Bleſſirten, und führten mich, nebſt den wirklich Bleſſirten, ins nächſte Dorf. Zum Glück war der Regimentsfeldſcherer mein guter Freund und Duzbruder; der vertuſchte das ganze Ding, ſagt', ich hätt' eine ſtarke Contuſion bekommen, gab mich deshalb zu fernern Kriegsdienſten untüchtig an, und ſo bekam ich mit guter Manier meinen Abſchied als Lieutnant. Aber Kinder! Alles das bleibt unter uns!

Fritz. Wenn ich nur erſt groß ſeyn werde, ſo ſoll's mit mir ganz anders kommen! Erſt muß ich nur für reiten können, und dann unter die Küraſſier! Da ſoll's einmal durch die Luft pfeifen! Links und rechts, und rechts und links, auf Hieb und auf Stich!

Hans. Das geht auch ſo, Kik in die Welt! Wenn die Feinde nicht auch Säbel hätten!

Fritz. O, dagegen hab' ich ein eiſern Kreuz

übern Hut, und einen Küraß; und meinen Säbel laß ich schleifen!

Hans. Ja, ja — wirst's schon erfahren!

Wilhelmine. Aber, lieber Papa! Nach Ihrer Erzählung sollte man Sie beynahe für vergagt halten, und ich weiß doch von dem Bruder unsers Verwalters, dem alten Husarenwachtmeister, das Gegentheil. Er hat es uns oft versichert, daß er's mit einem Auge gesehn hätte, wie Sie bey der Affaire, wo Sie zum Gefangnen gemacht wurden, sich gegen drey Reiter aufs tapferste vertheidigt hätten, und sich durchaus nicht hätten ergeben wollen!

Hans. Ja, das sieht auf der andern Seite! Ich war so Soldat, und da war es meine verfluchte Schuldigkeit, mich meiner Haut zu wehren! Vielleicht wär' ich auch wohl im Dienst geblieben; aber weil's gerade damals mit meinen Gütern nicht zum besten bestellt war, weil mein Pachter ein Schurke war, der sich meiner Abwesenheit bediente, und meinen armen Bauern das Fell über die Ohren zog, und weil Landwirthschaft ohnedieß von je her mein Leibstudium war, so dacht' ich —: Besser ist besser! Der Krieg geht zu Ende — Fähndriche meines gleichen kriegt der

König zu Dutzenden; aber ich nicht immer wohlhabende Bauern und gut kultivirte ergiebige Landgüter —! Quittirte also auf schon erwähnte Art den Dienst, und verwaltete meine Güter selbst — Nun, Görge! Bist farig?

Görge. Farig bin ik.

Hans. So geh' zu meinem Advokaten, dem Herrn Balk, hernach zum Baron Link, und zum Chevalier La Meau; mach' mein Kompliment, und ich wäre nebst meiner Tochter heute früh glücklich angekommen. Hier, auf dem Zettel, hab' ich die Namen aufgeschrieben.

Görge. Wo soll ik aver all de Lüd sünnen?

Hans. Frage die Wirthinn, oder nimm einen Boten mit, der Dich zurecht weist.

Görge (geht ab.)

Hans. Und Du, Lise, gehst zu meiner Schwester, der Gräfinn Saalheim; ich ließe sie grüßen, und meine Miene würde sie besuchen, so bald sie sich nur ein bischen angeputzt hätte.

Wilhelmine (leise zu Lieschen.) Geh' doch auch zum Grafen Erlenstein — vergiß es aber nicht!

Nun, Görge! Bist Du fertig?

Görge. Fertig bin ich.

Görge. Wo soll ich aber alle die Leute finden?

Lieschen. Bewahre! Das iſt mein erſter Gang!

Hans. Du weißt doch, wo meine Schweſter wohnt?

Lieschen. Das will ich ſchon erfragen. Ich bin ja aus Berlin gebürtig, und kenne alle Straßen.
(geht ab)

Hans. Wie der Hofmeiſter ſchnarcht! Hei! Herr Hofmeiſter! Herr Wutzkofius!

Fritz. So wachen Sie doch auf! Pfuy! Schämen Sie ſich! Wer wird ſo ſchläfrig ſeyn!

Wutzkofius (ſchlafend.) Wie? Wein?

Hans. Nun, was wird's? Munter! Er ſoll mit meinem Fritz ein wenig ſpazieren gehn. Glock zehn iſt Wachparade im Luſtgarten. Er kann ihm auch zugleich das Kadettenhaus zeigen — Morgen will ich ihn dort einführen.

Wutzkofius. Ganz wohl, Ihr Gnaden!

Hans. Damit Er ſich ermuntert, ſo geh' Er in die Küche, und laß' Er ſich und Fritzen erſt eine Bierſuppe machen.

Wutzkofius. Nach Dero gnäd'gem Befehl, Ihro Gnaden! Kommen Sie, Junker! Nehmen Sie Hut, Steck und Degen ... So! Nun küſſen Sie dem gnäd'gen Papa die Hand.

Fritz. Adjeu Papa! Adjeu Schweſter!

Hans. Punkt zwölf müßt Ihr wieder zu Hauſe ſeyn.

Wutzkofius. Ganz wohl. Ihro Gnaden!

(geht mit Fritzen ab)

Zweiter Auftritt.

Hans. Wilhelmine.

Hans.

Nun, hübſch munter, Mienchen! Biſt nun in Berlin, kleine ſchelmiſche Trulle! Wirſt's wohl errathen, warum ich Dich dießmal mitgenommen habe!

Wilhelmine. Ohne Zweifel, um die Reſidenz kennen zu lernen?

Hans. So beyher, Ja! Aber, daß ich die Hauptſache nicht vergeſſe — Gieb mir doch das Danziger Goldwaſſer; ich muß ein Schlückchen auf den Thee ſetzen.

Wilhelmine (eine Flaſche und Glas bringend.)

Hans (ſchenkt ſich ein und trinkt.) Sieh, Mienchen! Du kömmſt nun nach gerade in die Jahre! Einen pommerſchen Landjunker zu heirathen, und

ihm Butter und Käse zu machen, dazu bist Du zu gut erzogen — und wegen deines Vermögens brauchst Dich vollends nicht wegzuwerfen! . . . Da wollt' ich nun so gern einen Schwiegersohn, der ein hübschen Reputation und einen hübschen Titel hätte. Ihrer Etliche hab' ich schon auf dem Rohre — Der Eine ist Baron, und heißt Link — Mein Advokat schreibt mir, daß er ein recht hübscher Mensch seyn, und ein ansehnliches Vermögen besitzen soll — Der Andre nennt sich Chevalier de la Meau; den hat mir meine Schwester, die Gräfinn Saalheim, vorgeschlagen . . .

Wilhelmine. Und der Dritte heißt Graf von Erlenstein, ist Rittmeister —

Hans. Wie? Was für ein Dritter?

Wilhelmine. Den Ihre Tochter zu empfehlen wagt. Er ist unser Landsmann, ein versuchter Soldat, hat eine vortheilhafte Bildung, Verstand, ein vortreffliches Herz; steht beym Könige in besondern Gnaden . . .

Hans. Je! Was Hagel wächst mir denn da heraus?

Wilhelmine. Zürnen Sie nicht, lieber Papa! Wenn Sie den Mann sehn werden, so wird er Ihnen gewiß gefallen.

Hans. Aber — woher kennst Du ihn denn?

Wilhelmine. Seine Güter grenzen an die Güter meiner Tante, der Frau von Darnim, unter deren Aufsicht ich, wie Sie wissen, erzogen wurde; der Graf war ihr Freund, kam öfters zum Besuch . . .

Hans. So, so! Drum wußt' ich auch nicht, was das ew'ge Briefschreiben zu bedeuten hätte! (trinkt) Brr! Der thut gut! Willst nicht auch eins auf den schlabbrigen Thee?

Wilhelmine. Mir bekömmt der Branntwein nicht, lieber Papa!

Hans. Ach was! Ich kann mich ärgern, wenn die Weiber sich so zimperlich anstellen! Meine älteste Schwester, Marie Liese, war eben so! „Bewahre! Wenn ich nur einen Tropfen tränke, ich glaub', ich kriegte auf der Stelle die Schwindsucht!“ Aber, wenn Niemand da war, da kulte sie, daß ihr die Augen übergingen, und dann machte sie den Leuten weiß, sie hätte sich die Stirne mit Branntwein gerieben, um den Schnupfen zu vertreiben — Ja; wieder auf den Rittmeister zu kommen — man kann die Katze doch nicht so im Sack kaufen —! Erst muß ich sehn, was an

ihm ist. Ich denk' immer, es werden sich noch Freyer genug anfinden, sobald Du Dich nur erst in Gesellschaften wittern läßt — Du kannst Dir ja hernach den besten auslesen.

Wilhelmine. Ich hab' einen Gedanken, lieber Papa! Man hält, zum Theil mit Recht, zum Theil aus Vorurtheil, die Sitten meiner Landsmänninnen für plump, ihren Verstand für ungebildet. Hier kennt mich Niemand. Wie wär's, wenn ich, den Umständen nach, durch ein angenommenes einfältiges bäurisches Betragen die Gesinnungen meiner Liebhaber zu erforschen, und zugleich die mir mißfälligen und zudringlichen Geschöpfe zu entfernen suchte.

Hans. Listiges Vieh!

Wilhelmine. Ein so wichtiger Schritt, von dem die Glückseligkeit meines ganzen Lebens abhängt, fordert alle mögliche Vorsicht!

Hans. Kleine Hexe! Ich kann gar nicht begreifen, wo Du alle das spitzfindige Zeug und Gelehrsamkeit her hast!

Wilhelmine. Die wenigen Einsichten, welche ich besitze, hab' ich dem freundschaftlichen Unterrichte meiner Tante, der Frau von Barnim zu danken, und . . .

Hans

Hans. Ja, ja; das iſt ſo eine Bücherkrämerinn, und verſteht ſich auch ein bischen auf die Hofmanieren! Deine Mutter wußte wohl Bienen zu ziehn, und Gänſe zu ſtopfen und zu räuchern; aber ſonſt war ſie, Gott hab' ſie ſelig, die Einfalt ſelbſt! Ich habe, vorm Henker, doch auch Grütz' im Kopfe; aber ich kann's mein Tage nicht ſo nach der Mode von mir geben! Wenn ich auch noch ſo zierlich anfange, gleich ſtößt mir der Hinterpommer in den Nacken! Wie nun das alte Sprichwort ſagt: Was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmer! Vor etlichen Jahren, als ich mit der Barnimſche in Hamburg war, und das Podagra hatte, kriegt' ich ordentlich einmal Luſt zum Studiren! Ich las die aſiatiſche Baniſe, den amerikaniſchen Freybeuter, und ein ganz Regiment Robinſons — Darüber lachte mich nun meine naſeweiſe Schweſter aus, verkaufte meine ganze Bibliothek an einen Käſehöker, und gab mir dafür einen Haufen Fixfaxereyen von Wieland, Klopſtock, Gleim, Rammler, und wie die Kerls alle heißen; aber, das war weder gehauen noch geſtochen . . .

Dritter Auftritt.

Lieschen. Vorige

Hans.

Nun, biſt Du wieder da, Liſe? Was ſagt meine Schweſter?

Lieschen. Sie ſagte ... Laſſen Sie mich nur erſt zu Athem kommen ...

Hans. Nun?

Lieschen. Kennen Sie Ihre Schweſter, Herr Lieutenant?

Hans. Dumme Trin! Ik war jo wohl miene Süſter kennen.

Lieschen. Nun ja; aber ... Wie lange iſt's wohl her, daß Sie ſelche nicht geſehen haben?

Hans. Je nu! Een halw Stieg Jahr künnt wohl ſyn.

Lieschen. Wie ſah ſie denn damals aus?

Hans. Wo ſe utſeg? Je! As 'n Fruens-

Hans. Dumme Trine! Ich werde ja wohl meine Schweſter kennen!

Hans. Je nu! Ein Jahrer zehne mag's wohl her ſeyn.

Hans. Wie ſie ausſah? Je nu, wie ein Frauenzim-

menſch! Se wer nich mehr jung; aber fär eere Jahre had ſe noch 'ne glatte Schnut.

Lieschen. Das wird alſo wohl noch eine andre Schweſter ſeyn!

Hans. Dummer Schnack! Miene anner Süſter is jo up eer Landgod in Achterpommern! Du heſt doch na de Gräfinn Saalheem fragt?

Lieschen. Allerdings! Sie erkennt Sie auch für ihren Bruder.

Hans. Nu, alſo!

Lieschen. Hm! Denn muß ſie ſich, während den zehn Jahren, gewaltig verändert haben; denn die Hexe von Endor, welche zu Hauſe über unſerm Kamin hängt, iſt, in Vergleichung mit ihr, noch eine Venus!

Hans. Wat dat ſchwögt!

Lieschen. Ich fand ſie an ihrer Toilette; aber noch bin ich ganz ſtarr für Entſetzen über ihren

---

mer ausſieht! Sie war freylich nicht mehr jung; aber für ihre Jahre war ſie immer noch hübſch genug.

Hans. Dummes Zeug! Meine andre Schweſter iſt ja auf ihrem Landgute in Hinterpommern! Du haſt doch nach der Gräfinn von Saalheim gefragt?

Hans. Wie das ſchwatzt!

Anblick! Zahnlos, kaum zehn graue Haare auf dem Kopfe, gelb als eine Pommeranze, runzlich wie ein frischgepflügter Acker, in einander gesunken wie eine Fünfe, saß sie da, und malte sich Adern am Halse.

Hans. Wat Düvel?

Lieschen. Dazu hatte sie eine subtile Schlinge, welche sie von Zeit zu Zeit zusammen zog, um die tief liegenden Adern aufzuschwellen. Ich lach' immer, sie würde sich erwürgen, und schrie ein'gemal überlaut auf; aber sie lachte dazu, und malte ihren Hals fort, mir nichts, dir nichts!

Hans. Ik glöw, se is dull wurren!

Lieschen. Wenn Sie etwa Lust haben, sie noch an ihrer Toilette zu überraschen, so können Sie sich selbst überzeugen. An ihrer linken Seite finden Sie einen großen Tisch mit Salben, Essenzen und Schminkdosen; an ihrer rechten steht ein ähnlicher Tisch voll Pomadebüchsen, Puderschachteln, einem Riesengebürge von Chignons, Haarschwänzen, Locken, et cätera, et cätera.

Hans. Was Teufel?

Hans. Ich glaube, sie ist toll geworden!

Hans. Dat is to arg! Hör, Mienken! Blief to Hus — Wat kümmert my miene ohle affekteerte Süster?

Wilhelmine. Das geht unmöglich an, lieber Papa! Ich bin bereits angemeldet.

Hans. Je nu, mienthalwen! Aber maak, dat Du farig warst, un staffeer Dy 'n betgen herut —! Trek Dien beſt Kleed an, un häng' Alles an, wat Du heſt — Diene guldne Uhr, guldne Schnuftobacksdoſ, demantne Ohrring', un ſchmiet Dy 'n betgen in de Boſt, dat de ohle Runkunkel Dy reſpekteert! Ik will unner de Tied tum Avkaten gahn, un tohören, wo et mit mienem

---

Hans. Das iſt zu toll! Höre, Mienchen! Bleib zu Hauſe — Was bekümmert mich meine alte affektirte Schweſter?

Hans. Nun, meinethalben! Aber mach', daß Du fertig wirſt, und putze Dich ein wenig heraus —! Zieh' dein beſtes Kleid an, und häng' alles an, was Du haſt — Deine goldne Uhr, goldne Schnupftabaksdoſe, diamantne Ohrringe, und gieb Dir ein bischen ein vornehmes Anſehn, daß die alte Runkunkel Dich reſpektirt! Ich will indeß zum Advokaten gehn, und hören, wie es mit meinem Prozeſſe

Prozeß ſteiht; et ſall nich lang' duren, bin ik wed-der hier.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine. Lieschen.

Wilhelmine.

Nun, Lieschen? Unſer Rittmeiſter — ?

Lieschen. War nicht zu Hauſe — Ohne Zweifel iſt er auf der Parade.

Wilhelmine. So mußt Du hernach wieder hinaehn. Ich bin nicht ohne Unruhe! Seit ſechs Monaten keine Zeile! Sollte vielleicht Krankheit ihn verhindert haben . . ?

Lieschen. Dann müßt' es gerade die Gicht geweſen ſeyn; außerdem wären leicht in einer gu-ten Stunde ein Paar Zeilen hingekritzelt. Wie ich Ihnen heute früh ſagte; es ſteckt etwas beſon-ders dahinter, es ſey nun was es wolle.

Wilhelmine. Alles — nur keine Untreue!

ſteht; es ſoll nicht lange währen, bin ich wieder hier.

Lieschen. Es ist nun so wie es ist! Die Versuchung ist groß; besonders hier in Berlin! Und ein Offizier von seinen Verdiensten und Eigenschaften ist überall willkommen!

Fünfter Auftritt.

Frau Müllern. Vorige.

Lieschen.

Ah! Unsre Frau Wirthinn . . .

Fr. Müllern. Um Verzeihung, Ihr Gnaden! Ich wollt' man fragen, was Sie diesen Mittag zu essen befehlen?

Wilhelmine. Mein Vater wird Ihnen das sagen.

Fr. Müllern. Und ob Sie unten an der großen Tafel, oder in Ihrem Zimmer zu speisen belieben?

Wilhelmine. Mein Vater kömmt bald zurück, und dann . . .

Lieschen. Sie halten also offne Tafel?

Fr. Müllern. Ganz wohl!

Wilhelmine. Heute werden wir wohl auf unserm Zimmer speisen.

Fr. Müllern. O ja! Es ſpeiſen recht art'ge Leute unten! Ein Lotteriekollekteur, ein abgedankter ausländiſcher Offizier, der hier Dienſte ſucht, ein gewiſſer Baron Link . . .

Wilhelmine (ſie unterbrechend.) Link? (zu Lieschen) Mein Vater nannte vorhin einen Baron Link, den ihm ſein Advokat als eine gute Partie für mich vorgeſchlagen hätte . . .

Fr. Müllern. Wie? Partie?

Lieschen (zu Wilhelminen.) Wir wollen gleich hören, ob es derſelbe, und was an ihm iſt — (laut) Alſo der Herr Baron von Link iſt mit von der Partie?

Fr. Müllern. Ja wohl! Kennen Sie ihn?

Lieschen. Er ſoll, wie ich höre, ein ſehr angeſehener und reicher Kavalier ſeyn —!

Fr. Müllern. Mit dem Reichthume läßt ſich's nun wohl halten! Aber, was nicht iſt, kann noch werden! Er wird mit nächſtem ein reiches pommerſches Fräulein heirathen.

Lieschen. Ey, ey! Gratulire, gnäd'ges Fräulein!

Wilhelmine. Und das Fräulein nennt ſich . . ?

Fr. Müllern. Wie geſagt! Ein gewiſſer Ad-

vokat betreibt die Sache, weil er an den Herrn Baron zu fordern hat, und auf die Art ſeine Bezahlung zu erhalten gedenkt.

Wilhelmine. Der Betrüger!

Lieschen. Eine tröſtliche Entdeckung!

Fr. Müllern. Ganz recht! Seine ſel'ge Frau war Mätreſſe bey einem auswärtigen vornehmen Herrn — und in der Folge, wie ſie den Baron ſchon geheirathet hatte, von dem Chevalier de la Meau, einem jungen reichen Franzoſen . . .

Wilhelmine. La Meau? (zu Lieschen) Auch einer von meinen Amoerbern!

Fr. Müllern. Den kenn' ich von Geſicht nun eben nicht; aber nach dem, was ich von ihm gehört habe, ſoll er ein gar ſchnakſcher Herr ſeyn, und ſich ganz anders betragen, wie ſeine andern Landsleute! Alle Monate verſchreibt er ſich eine Puppe aus Paris, darnach läßt er ſich friſiren, und ſeine Kleider umarbeiten. Schuhe, Strümpfe, Puder, Pomade, Chokolade, ſogar die Eyer läßt er ſich aus Paris kommen, weil er ſteif und feſt behauptet, daß die berlinſchen Hühner keine ſo wohlſchmeckende Eyer zu legen verſtänden, als die Hühner in Frankreich. So lang' er bey der Frau des Baron Link ſein Verkehr hatte, durfte

in ihrem ganzen Hauſe keine Sylbe Deutſch geſprochen werden, und wie mir ihre Kammerjungfer erzählte, ſo ſoll ſie ſogar franzöſiſch gebetet haben, weil der Chevalier ihr verſichert hätte, daß der liebe Gott ihr Gebet in der franzöſiſchen Sprache beſſer verſtehn und eher erhören würde, als in der deutſchen.

Lieschen. Ha, ha, ha, ha!

Sechster Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans.

Da bin ich wieder! Der Advokat war nicht zu Hauſe; aber den Baron Link hab' ich geſprochen; der ſcheint mir ein ganz artiger Menſch zu ſeyn! Ich hab' ihn zum Eſſen gebeten, da kannſt Du ihn gleich kennen lernen. Zieh' Dich nur hurtig an! Es wird hohe Zeit, wenn Du noch vor Tiſche deine Tante beſuchen willſt — Ah! Ihr Diener, Frau Wirthinn! Gut, daß Sie da iſt . . !

Wilhelmine. So eben haben wir eine wicht'ge Neuigkeit erfahren, lieber Papa . . ! Der Baron Link . . .

Hans. Du hörst ja, daß er kömmt —! Wenn Dich die Leute nun im Schmutz und Schmiere vorfinden, so werden sie ja gleich abgeschreckt!

Lieschen (laut.) Frau Wirthinn! Erzählen Sie doch dem gnäd'gen Herrn die Geschichte von dem Baron und dem Advokaten.

Wilhelmine. Lassen Sie sich's nur erzählen, lieber Papa! Sie werden darüber nicht wenig erstaunen.

Hans. Je, so plappr! Ich werd's ja wohl hören. Nur fort, daß Ihr vom Fleck kommt!

Wilhelmine (geht nebst Lieschen ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Müllern. Hans.

Hans.

Nun, Frau Wirthinn! Womit werden Sie uns denn auf den Mittag bedienen?

Fr. Müllern. Ganz recht! Er war Bedienter.

Hans. Bedienter? Wer?

Fr. Müllern. Je nu! Der Herr Baron!

Hans. Welcher Baron?

Fr. Müllern. Je! Der Baron Link! Das ist's ja eben, was ich Sie erzählen sollte.

Hans. Der Baron Link — Bedienter?

Fr. Müllern. Wie gesagt! Aber, was ich Sie da anvertraue, bleibt unter uns! Es weiß freylich die ganze Stadt; aber ich möchte doch nicht gern den Namen haben . . .

Hans. Nur zu, nur zu!

Fr. Müllern. Seine Mutter war Marquetenderinn; die Leute nannten sie nur schlechtweg die schwarze Citronenliese, weil sie immer mit Citronen hausirte; die brachte den Bankert aus dem vorletzten Kriege mit. Aber denken Sie sich nur das impertinente Menschi an! Ließ den Balg sitzen, und lief mit einem Soldaten davon! Weil nun der arme Wurm weder was zu beißen noch zu brechen hatte, so erbarmte sich eine Kutscherfrau über ihn, zog ihn zu einem erwachsenen Bengel auf, ließ ihn frisiren und rasiren lernen, und brachte ihn endlich bey dem Sohne des sel'gen Ministers von Erlenstein in Dienste.

Hans. Erlenstein?

Fr. Müllern. Ja; er ist nun Rittmeister. Damals stand er noch als Kornet bey einem Kürassierregiment in Schlesien.

Hans. Das ist wohl gar der Freyer von Mien-
n!

Fr. Müllern. Ja wohl! Aber wie nun der
elt Lauf ist! Je ärger Schelm, je beſſer Glück!
) ging's auch dem Baron. Der Bube machte
ge Finger, und lief auf Reiſen. Nun kam er
h ... es war eine Reſidenz ... Na, gleich-
! Da brachr' ihn eine Tänzerinn, bey einem
r vornehmen Herrn, deſſen Mätreſſe ſie war,
Dienſt. Weil nun der Herr Baron ein behen-
und flinker Menſch iſt, der ſich zu inſinuiren
ß, ſo wurd' er bald darauf Kammerdiener, her-
) Sekretär, und zuletzt, als der alte Herr
b, heirathete ihn die Mätreſſe gar, macht' ihn
Baron, und nahm ihn mit ſich auf Reiſen.
ſaß nun der junge Herr in der Wolle, und
r ſein Schäfchen, daß es eine Luſt war!

Hans. Was Teufel! Er hat ſchon eine
au?

Fr. Müllern. Ja wohl! Aber ſie ſtarb an
Auszehrung. Es wird nun ein Jahr ſind,
ſie beide hier ankamen. Da ging's nun an ein
eſthun! Kutſch und Pferde, Lauſer und La-
n! Man hätte denken ſollen, er wäre der
nprinz von Braſilien! Aber, wie gewonnen,

ſo zerronnen! Der Laffe legte ſich aufs Spiel, und es dauerte keine ſechs Monate, ſo hatten ihn die Spieler rein ausgezogen!

Hans. Je, de vertrakte Avkat! My ſo 'ne Neſ to drevhn! Awer, warſt Dy ſchnieden, Gaudeef!

Fr. Müllern. Je freylich! Er ißt an meinem Tiſch unten. Ich hab' ihm nun ſchon über drey Monat kreditirt, weil ich für gewiß weiß, daß er ein reiches pommerſches Fräulein heirathen wird.

Hans. Ja; er ſoll nur kommen! Toll und raſend müßt ich ſeyn!

Fr. Müllern. So gar arg iſt's nun wohl eben nicht; aber ſo einen kleinen Sparren hat er! Es ſoll ihm einmal bey einem ſtarken Sturme, ein Dachziegel auf den Kopf gefallen ſind, und ſeit der Zeit iſt er manchmal ein bischen verrückt, und weiß nicht, was er thut. Zuweilen giebt er gar ſchnurrig Zeug an! Zum Exempel, vor'ge Woche entſtand Feuer in ſeiner Nachbarſchaft; das war

---

Hans. Je, der verdammte Advokat! Mir ſo eine Naſe zu drehn! Aber, du wirſt dich ſchneiden, Gaudieb!

ihm nun gleich in den Kopf gefahren. Mittags kam er wie gewöhnlich zum Essen, und als es Komödienzeit wurde, so wollt' ihn ein Fremder mit in die Komödie nehmen. Wie sie nun in die Kutsche steigen wollten, so vergaß sich der Baron, half dem fremden Herrn hinein, schlug die Thüre zu, und sprang hintenauf — der Kutscher fuhr zu, und zum Unglück so schnell, daß der Herr Baron bis vors Komödienhaus als Bedienter mitfahren mußte.

Hans. Un den Windsack hew ik noch tum Eten beden! Ik will em aber miene dröge Meenung schriwen, dat he sik nich inkommoderen sall. Hier is glik Papeer un Schriftüch. (sich setzend, und während den folgenden Reden schreibend) Sie kann nur gehn, Frau Wirthinn, und mir hernach Jemand von Ihren Leuten herauf schicken — A propos! Was giebt's heut Mittag zu essen?

Fr. Müllern. Je nu, Allerley! Bouillon, Frikadons, junge Hühner mit Trüffeln, gefüllter Kohl . . .

Hans. Und den Windbeutel hab' ich noch zum Essen gebeten! Ich will ihm aber sogleich meine trockne Meynung schreiben, daß er sich nicht inkommodiren soll. Hier ist gleich Papier und Schreibzeug.

Hans. Der Teufel kennt alle den Fraß! Beſorg' Sie mir eine Schüſſel gelbe Erbſen, oder Sauerkraut mit Schweinefleiſch.

Fr. Müllern (ſtutzt.) Wie? Sauerkraut und Schweinefleiſch?

Hans. Mein Leibgericht! Und für meine Miene ein Paar gebratne junge Hühner, und allenfalls eine kräft'ge Fleiſchbrühe mit einer guten Markröhre.

Fr. Müllern. Hören? Je nu! Sonſt hör' ich ganz gut; aber die Hofthüre ſtand vorhin offen, und wenn ich in den Zugwind komme, ſo fällt mich's gleich wie ein Bret vor die Ohren.

Hans (vor ſich.) Uk an den Schwalge Lameau ſall nich veel dran ſeyn — He ſall ſik ſchnören un ſchminken as 'n Fruensmenſch, un luter Franſch parleeren. Ik wunner my man ower miene Süſter, my ſo 'nen franzöſchen Fent antoſchmeeren. (laut) Hat Sie den Doktor beſtellt?

Fr. Mül-

Hans. Auch an dem Chevalier de la Meau ſoll nicht viel dran ſeyn! Der Narr ſoll ſich ſchnüren und ſchminken, wie ein Frauenzimmer, und nichts als Franzöſiſch ſprechen. Ich wundre mich nur aber meine Schweſter — mir ſo einen franzöſiſchen Windbeutel anzuſchmieren!

Fr. Müllern. Ja, Ihr Gnaden! Unſern Hausarzt; einen berühmten Mann, und geſchickten Akkouſcheur.

Hans. Akkouſcheur? (ſchüttelt den Kopf) Das mag mir auch der rechte Doktor ſeyn! (vor ſich, das was er geſchrieben hat, überleſend) „Mein Herr Ba„ron! Man hat mir geſagt, daß Sie kein Edel„mann, ſondern der Sohn einer Zitronenliſe wä„ren, als Bedienter gedient, und lange Finger ge„macht hätten . . .

Fr. Müllern. Wie?

Hans (fortleſend.) „Weil ich nun nicht darum „nach Berlin gekommen bin, meine Tochter an ei„nen Lumpenhund zu verheirathen . . .“ (den Brief vor ſich hinlegend) Lumpenhund iſt wohl ein wenig zu grob!

(ſtreicht aus und ſchreibt fort)

Fr. Müllern (vor ſich.) Er ſcheint mir ein wenig taub zu ſeyn. (Nach einer Pauſe.) Nehmen Sie's nicht für ungut, Ihr Gnaden! Ich wollte man fragen . . .

(ſtößt den Junker unverſehens an die Hand, daß dadurch der Brief befleckt wird.)

Hans (den Brief zerreißend.) Geh' Sie zum Teufel!

Fr. Müllern. Wie?

Hans. Taube Hexe! Zum Teufel soll Sie gehn! (steht ungeduldig auf) Klöhnt mir da die Ohren voll . . !

Fr. Müllern. Wie? Was? Zum Teufel? Das müssen Sie mich nicht sagen, mein guter Herr! Ich habe ganz andre Herrschaften im Hause gehabt, und sie haben sich so Etwas nicht unterstanden. Seht mir doch einmal den großen Herrn aus Hinterpommern an, der wird's hier in Berlin recht ausnehmen!

Hans. Ik trek ut, Fru, damit Se' et man weet, ik trek ut!

Fr. Müllern. Das thun Sie! Gehn Sie nach Ihrem Kossuben, wo Sie hergekommen seyn, und schimpfen sich da mit Ihren Bauern herum — hier kommen Sie blind!

Hans. Hier is de Döhr, Fru!

Fr. Müllern. Wie? Was? Mich die Thüre? In meinem eignen Hause? Wissen Sie auch, wen Sie vor sich haben? Meynen Sie, daß un-

---

Hans. Ich zieh' aus, Frau, damit Sie's nur wiß. ich zieh' aus!

Hans. Hier ist die Thüre, Frau!

ſer Einer nur ſo hinterm Zaune gefunden iſt? Mein Vater war Rathsbader in Maſſow.

Hans. Meinetwegen in Conſtantinopel!

Fr. Müllern. Stante Pede will ich klagen gehn!

Hans. Ik glöw, dat Wisſtük het et drup anlegt, my dull to maken!

Achter Auftritt.

Ein Viſitator. Vorige.

Viſitator.

Guten Morgen, Frau Müllern! Was fehlt Ihnen? Sie ſcheinen ja ganz erhitzt!

Fr. Müllern. Je! Der Putenjunker da, mit ſeinem Schweinefleiſch und Sauerkraut, will hier den Leuten, in ihrem eignen Hauſe, die Thüre weiſen! Daß Du mir nicht geſtohlen wirſt!

Viſitator. Wo wohnt denn hier ein gewiſſer Lieutnant von Zanow?

Hans. Ich glaube, das Weibsbild hat's drauf angelegt, mich toll zu machen!

Fr. Müllern. Je, das iſt er ja eben! Da läuft er herum —

Viſitator. Das iſt er?

Fr. Müllern. Je freylich! Er hat den Koller!

Viſitator. Er ſieht und hört nicht!

Fr. Müllern. Sie wollen vermuthlich viſitiren? Nur nichts geſchenkt! Bis auf die Nath durchgeſucht! Er kömmt von der pohlniſchen Grenze; wer weiß hat er nicht Konterbande! Ich muß jetzt nur in meine Küche, und das Schweinefleiſch und Sauerkraut beſorgen — Er ſoll mir's aber theuer genug bezahlen, der Hungerleider, dafür ſteh' ich! (geht ab)

Hans (noch immer lebhaft auf und ab gehend, ohne den Viſitator zu bemerken.) Ut miene Schriewery ward nix! He mag kamen, de Hans Damp; it war em miene Meenung mündlich ſeggen.

Viſitator (ſich nähernd, in einem etwas rauhen Tone.) Ihr Diener, mein Herr!

Hans (ihn erblickend.) Wat Düwel will He?

Hans. Aus meiner Schreiberey wird nichts! Er mag kommen, der Hans Dampf; ich werd' ihm meine Meynung mündlich ſagen.

Hans. Was Teufel will Er?

Visitator. Ich bin der Visitator.

Hans. Der Visitator? Ich brauche keinen — Hier giebt's nichts zu visitiren.

Visitator. Nach königlicher Verordnung, mein Herr — Ihre beiden Koffer! Sie können solche allenfalls auch nach dem Packhofe fahren lassen. Man hat blos aus Gefälligkeit ...

Hans. Ja, das ist was anders — Verzeihn Sie! Das taube Weibsbild von Wirthinn hat mich da mit ihrem verdammten Gewäsch von Akkouscheurs, Zitronenliesen, Rathsbadern und solchem Teufelszeuge mehr, bis zum Verrücktwerden gemartert!

Visitator. Haben Sie accisbare oder verbotne Sachen bey sich?

Hans. Bewahre! Keine Stecknadel! (ruft zur Thür hinaus) Lieschen!

Visitator. Die Schlüssel, wenn ich bitten darf; meine Zeit ist kurz!

Hans. Nu nu! Nur Geduld! Das Mädchen kömmt den Augenblick. (ruft) He! Lieschen!

Neunter Auftritt.

Lieschen. Hans. Visitator.

Lieschen.

Was befehlen Sie?

Hans. Nu, wo blifft denn? De Schlötel to de Kuffers — De Visitater will visiteeren.

Lieschen (leise zum Junker.) Ums Himmels willen, was fangen wir an? Die Koffer sind schon über die Hälfte ausgepackt!

Visitator. Nun, Jungfer, hurtig!

Lieschen (wie vorhin.) Geben Sie ihm nur gleich ein gut Trinkgeld, sonst fallen wir in Strafe —

Hans. Das wär' der Teufel! (dem Visitator Geld anbietend) Da, guter Freund — hat Er zu einer Bouteille Bier, und nun laß Er's gut seyn!

Visitator. Wie? Was, Herr? Mich bestechen? (zu Lieschen) Die Schlüssel her, ohne Umstände! (vor sich in den Bart brummend) Bier! Wir haben Bier ohn' Ihn!

Hans. Nun, wo bleibst Du denn? Die Schlüssel zu den Koffers — Der Visitator will visitiren.

Lieschen (die Schlüssel gebend.) Hier . . . (zum Junker, leise) Was sollen die Paar Groschen? Gerade so viel, als wenn man einen Bettler in die Hölle wirft!

Visitator. Die Plomben sind ja abgerissen!

Hans. Was kümmern mich die Plomben?

Visitator. Das sollen Sie schon erfahren!

Lieschen (vor sich.) Wir sind verloren!

Hans. Nu, nu! Nur höflich, Herr Visitator!

Visitator. Ganz wohl! Mit aller Höflichkeit werd' ich es, gehörigen Orts, berichten.

Hans. Meinetwegen! Es wird den Kopf nicht kosten!

Visitator. Aber harte Thaler desto mehr! Vors Erste leg' ich hiermit, bis auf weitre Verordnung, Arrest auf Ihre Sachen.

Hans. Wie? Was? Arrest?

Visitator. Laut meiner Vorschrift!

(die Koffer plombirend)

Lieschen (leise.) Um Alles in der Welt, Herr Lieutnant, vermitteln Sie es in Güte! Hurtig Ihre Börse!

Hans. Was Teufel, Herr! Ich habe ja nichts als Kleider, Wäsche, Toback . . .

Visitator. Tobak? Ah ha! Sie gestehn's also doch selbst ein! Desto besser!

Lieschen (leise.) Ihre Börse, Herr Lieutnant! Es geht sonst nimmermehr gut!

Hans. Nun da —! (ihr den Beutel hinwerfend) Das begreif' ich nicht!

Lieschen. Herr Visitator! Erlauben Sie mir nur ein paar Worte! Die ganze Sache ist auf beiden Seiten ein Irrthum! Der gnäd'ge Herr hat nicht Tobak eingeführt, sondern er will Tobak von hier mitnehmen. Hier, haben Sie — etliche Dukaten . . nicht, um Sie zu bestechen, denn wir haben in der That nichts Accisbares, wie Sie auch bey der Durchsicht selbst finden werden — auch sind Sie gewiß nicht der Mann, der sich bestechen ließe — — sondern nur für Ihre Bemühung und Gefälligkeit uns, so bald als möglich, zu befördern. Nehmen Sie!

Visitator. Hm! Also nichts Accisbares?

Lieschen. Sie mögen sich selbst überzeugen —

Visitator. Ja, in dem Fall . . Aber die Plomben . . !

Lieschen. Je, die sind, ohn' unser Verschulden beym Heraustragen, abgescheuert worden — Warten Sie! Ich will Ihnen die Koffer öffnen —

s macht Ihnen gar zu viel Mühe . . ! Belieben Sie ich indeß zu ſetzen . . A propos, Ihr Gnaden! Sie haben ja noch wohl ein Reſtchen von dem Danz'ger Goldwaſſer für den Herrn . . ? Das kann auf die Hitze nicht ſchaden . . (einſchenkend) Hier, Herr Viſitator! der Weg vom Packhof iſt etwas weit . . !

Viſitator. Ja wohl! Aber das ſind wir ſchon gewohnt! (trinkt) Herrlich! So gut iſt er bey uns nicht zu haben — Die Jungfer iſt wohl ſchon öfter in Berlin geweſen?

Lieschen. Ich bin hier geboren — (einſchenkend) Noch Eins!

Viſitator. Je nu, nur her! So was kurirt den alten Magen!

Lieschen (öffnet die Koffer.) So —! Wenn's Ihnen nun gefällig iſt . . ?

Viſitator. Sogleich! (greift nachläßig auf den Seiten, hinein) Kleidung — Putz — Wäſche . . Das iſt nichts Accisbares. Schließen Sie nur wieder zu.

Lieschen. Das ſagt' ich ja gleich! Es kömmt nur drauf an, daß man ſich mit einander verſteht! (ſteckt ihm noch Etwas in die Hand) Für Ihre gütige Bemühung!

Viſitator. O — das wäre gar nicht nöthig! Gehorſamer Diener, Ihr Gnaden! Sie verzeihn ...

Lieschen. Ohne Umſtände! Irren iſt menſchlich!

Viſitator. Empfehle mich beſtens!

(geht ab.)

Hans. An den höchſten Galgen, Du rothnaſiger Gaudieb!

Lieschen (dem Junker die Börſe wiedergebend.) Laſſen Sie ſich die Kleinigkeit immer nicht gereuen, Herr Lieutnant! Es hätt' uns Tauſende koſten können!

Hans. Je, warum nicht gar!

Lieschen. Nicht anders; beſonders, wenn Sie den Chikaneur beleidigt hätten! Dieſe Art Leute wollen ſchlechterdings mit Höflichkeit behandelt ſeyn! Beſtechen darf man ſie nicht; aber eine kleine Erkenntlichkeit für ihre Bemühung und baldige Beförderung, iſt ihnen immer willkommen! Ja, Sie erlauben, Herr Lieutnant! Ich muß nun wieder zu meinem gnäd'gen Fräulein.

(geht ab)

Hans. Ja, geh nur! Kleine, ſchlaue Hexe! Die verſteht's! Ich hätte den Kerl die Treppe hinuntergeworfen.

Zehnter Auftritt.

Gürge. Hans.

Gürge.

Na, da bin ik!

Hans. Awer, tum Düwel, wo ſtekſt Du denn?

Gürge. Ik bin henweſt un hew ſegt, dat wi ankamen weren.

Hans. Wohen denn?

Gürge. Je, tum ... (den Zettel leſend) tum Avkat Valk; de wer nich to Hus. Herna tum Baron Link; de ſegt, Se hebben all miteenander ſpraken, un he wür upn Middag tum Eten kamen.

Gürge. Nun, da bin ich.

Hans. Aber, zum Teufel, wo ſteckſt Du denn?

Gürge. Ich bin hingeweſen, und habe geſagt, daß wir angekommen wären.

Hans. Wohin denn?

Gürge. Je, zum ... (den Zettel leſend) zum Advokat Valk; der war nicht zu Hauſe. Hernach zum Baron Link; der ſagte, Sie hätten ſchon miteinander geſprochen, und er würde auf den Mittag zum Eſſen kommen.

Hans. Dat küne he man sliwen laten!

Görge. Un denn wer ik up 'n grooten groo-ten Markt, un frog na den Schwalge (buchstabirend) La — me — au —

Hans. La Moo het dat — T' is Franzö-sisch.

Görge. So? Na! As ik so frog, so ke-men da een Hupen Aszeers in Stewel un Sporn un mit groote Fedderbüsch up de Höd, üm my herüm, un frogen my, wat ik wull. Ik segt, dat ik Görge Speck het, un dat mien Vader 'n Buer ut Hinnerpommern wer ... Da lachten se my grade in de Schnut, un frogen na miene Herr-

---

Hans. Das könnt' er nur bleiben lassen!

Görge. Und dann war ich auf einem großen, großen Markt, und fragte nach dem Schwalge ... (buchstabirend) La — me — au —

Hans. La Meau heißt das, es ist Französisch.

Görge. So? Nun! Als ich so fragte, so kamen da ein Haufen Offiziers in Stiefel und Sporn und mit großen Federbüschen auf den Hüten, und fragten mich, was ich wolle? Ich sagte, daß ich Görge Speck hieße, und daß mein Vater ein Bauer aus Hinter-pommern wäre .. Da lachten sie mir gerade ins Ge-sicht, und fragten nach meiner Herrschaft; ich sagte,

ſchapt; ik ſegt — dat wer de Junker Hans von Zanow ut Lasbek . . .

Hans. Dummer Peter! Ik bin jo Leutenant!

Görge. So? Ja — dat had ik vergeten. Na! Ik ſegt — Se weren de Junker Hans von Zanow ut Lasbek, un wullen Eeren Söhn int Kadettenhus, un Fröken Mienken hier in Berlin an 'n Mann bringen. Upn 'mal kem da een groote ſchmucke Afzeer, mit 'n Krüz up de Boſt, up my to ſprungen, trekt my an de Sied un frog, wo wi wahnten, un of dat gnäd'ge Fröken noch geſund wer? Ik ſegt em, ja — un da ſegt he wedder,

---

das wäre der Junker Hans von Zanow aus Lasbeck . . .

Hans. Dummer Peter! Ich bin ja Lieutenant!

Görge. So? Ja — das hatt' ich vergeſſen. Nun! Ich ſagte, Sie wären der Junker Hans von Zanow aus Lasbeck, und wollten Ihren Sohn ins Kadettenhaus, und Fräulein Mienchen hier in Berlin an einen Mann bringen. Auf einmal kam da ein großer ſchöner Offizier, mit einem Kreuz auf der Bruſt, auf mich zugeſprungen, zog mich beyſeit, und fragte, wo wir wohnten, und ob das gnädige Fräulein noch geſund wäre? Ich ſagt' ihm, ja — und da ſagt' er wieder, er

he weer de Graf van Parl un Steen, he weer hüt Middag bym Guwernör to Tiſch; aber, wenn he geten had, ſo wull he glik ſiene Upwarung maken — un da drükt he my de Hand un ſchuppt my weg, un ging wedder to de annern Afzeers — un as ik de Hand upded, da weer da dat geele Stück Geld drinn.

Hans (es beſehend) De Bliz! 'N Dukaten! Dat is gewiß de Graf Erlenſteen, wovan my Mienken hüt ſegt! ... (ſich an die linke Achſel greifend.) Dat Schullerblatt driht my immer noch weh — un de Dokter kümmt nich! (in einer alten Brieftaſche nachſuchend) Da hew ik noch 'n ohl Re-

---

wäre der Graf von Perl und Stein, er wäre heut Mittag beym Gouverneur zu Tiſche; er würde aber, ſobald er gegeſſen hätte, ſeine Aufwartung machen — und da drückt' er mir die Hand, und ſchob mich weg, und ging wieder zu den andern Offiziers — und als ich die Hand aufmachte, da war da das gelbe Stück Geld drinn.

Hans (es beſehend.) Alle Hagel! Ein Dukaten! Das iſt gewiß der Graf von Erlenſtein, von dem Mienchen mir heut' ſagte ...! (ſich an die linke Achſel greifend) Das Schulterblatt thut mir immer noch weh — und der Dokter kömmt nicht! (in einer alten Brieftaſche nachſuchend) Da hab' ich noch ein alt

cept van unſem Schmidt, as de Schimmel dat Been braken had, da kann ik my derwiel de Schuler mit ſchmeeren ... Da, Gürge, is 'n Receptgah ſtracks damit in de Aptek, un lat dat maken.

Gürge. Maken? Dat Papper?

Hans. Dumme Hans! Wat drup ſchrewen ſteiht, ſoſt präpareeren laten! Ik will my unner de Tyd 'n Betgen hier achter dee Scheerm, upt Bed ſchmieten; ik bin möd! (gähnt) Hew de ganze utgeſchlagne Nacht keen Oog todohn, un hier is den Morgen ëwer ſo 'n Wirwarr weſt, dat ik ganz dumm un döſig im Kop bin! Schlut de

---

Recept von unſerm Schmidt, als der Schimmel das Bein gebrochen hatte, da kann ich nur derweile die Schulter mit ſchmieren ... Da, Gürge, haſt Du ein Recept, geh' hurtig damit in die Apothek', und laß es machen.

Gürge. Machen? Das Papier?

Hans. Dummer Hans! Was darauf geſchrieben ſteht, ſollſt Du präpariren laſſen! Ich will mich unter der Zeit hier hinter dem Schirm ein bischen aufs Bett werfen; ich bin müde! (gähnt) Habe die ganze ausgeſchlagne Nacht kein Auge zugethan, und hier iſt den Morgen über ſo ein Lärm geweſen, daß ich noch ganz dumm und ſchwindlich im Kopfe bin. Schlieſ

Döhr unner de Tied af, dat Nüms in de Stuw' kann — und wennt Eten farig, un Mienken wedder van miene Süſter torüg is, ſo wek my. Verſtehſt?

(zieht ſich ſeinen Schlafpelz an, und geht hinter dem Schirm ab.)

Gürge. Ja, Herr Leutnant! (allein) Nu will ik ſtraks gahn, un my de Suldaten noch 'n mal bekiken. De Düwel! Dat is 'ne Luſt! Sehn ſe nich ut, as wenn ſe all ut Zucker un Meſſing gaten weeren!

(geht ab, und verſchließt die Thüre)

---

die Thür indeß ab, damit Niemand ins Zimmer kann — und wenn's Eſſen fertig, und Mienchen wieder von meiner Schweſter zurück iſt ſo weck' mich. Verſtehſt? (zieht ſich ſeinen Schlafpelz an, und geht hinter dem Schirm ab)

Gürge. Ja, Herr Lieutnant! (allein) Nun will ich geſchwinde gehn, und mir die Soldaten noch einmal beſehn. Der Hagel! Das iſt eine Luſt! Sehn ſie nicht aus, als wenn ſie alle aus Zucker und Meſſing gegoſſen wären! (geht ab, und verſchließt die Thüre)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hans hinter der ſpaniſchen Wand ſchlafend. Frau Müllern.

Fr. Müllern
(die Thüre durch einen Hauptſchlüſſel öffnend.)

Eh' das Landvolk wieder nach Hauſe kömmt — geſchwind' ein wenig rekognoſcirt, was es für Sachen hat! Manchmal thun ſie dicke und iſt nichts dahinter. (die Koffer hebend) Der Eine iſt doch ziemlich ſchwer — aber verſchloſſen . . ! Das Schweinefleiſch und Sauerkraut hat mir aus aller Faſſung gebracht! Was hatt' er denn vorhin ſo eilig zu ſchreiben? (den zerrißnen Brief von der Erde aufſammelnd) Was das für Buchſtaben ſeyn! (legt die Stückchen an einander und lieſt) . . . „Lange Finger „gemacht . . . Zitronenlieſe . . . taubes Weibs„bild . . !“ Was? Hat er mir etwa damit gemeynt? Ich höre doch wohl beſſer, als der verrückte Land-

junker? (das offne Flaschenfutter erblickend) Ha, ha! Da hat ſich der Dorflümmel die Naſe begoſſen, und dann ſchimpft er auf ehrliche Leute! (aus einer Flaſche koſtend) Aechter Danziger! So wahr ich lebe! Ah! Der geht durch Mark und Bein! (hinter den Schirm guckend) O weh! Der Landjunker! Ich dacht' er wäre mit ſeiner Tochter ausgefahren ... Er ſchläft, wie eine Ratte! ... Noch ein Schlückchen! (trinkt) Ach! Was iſt Danzig doch für ein glücklicher Ort!

(es wird geklopft)

Zweiter Auftritt.

Gräfinn von Saalheim ſehr geſchminkt, nach der Mode gekleidet, doch mit etwas Karrikatur — und in einer geſchmackvollen jugendlichen Kleidung. Chevalier de la Meau. Vorige.

Fr. Müllern

(ohne deren Ankunft zu bemerken.)

Was mag wohl in der andern Flaſche für eine Sorte ſeyn? Ich muß doch verſuchen ...

(öffnet die Flaſche und trinkt)

Gräfinn. Proſit! Es ſcheint ihr zu ſchmekken!

Fr. Müllern. Der iſt viel ſtärker! Was ſteht denn drauf geſchrieben? (lieſt) „Weinkümmel . .“

Gräfinn. Ohne Zweifel, die Wirthinn!

(ihr auf die Schulter klopfend)

Fr. Müllern (erſchrickt.) Herr Jemine!

Gräfinn. Erſchrecke Sie nicht, Frau Wirthinn! Vermuthlich iſt Sie's doch? Wo iſt mein Bruder?

Fr. Müllern. Ganz wohl!

Chevalier. Fi diable! Jer ſtink Rauchertobak!

(nimmt Schnupftobak und präſentirt der Gräfinn)

Gräfinn. Ich habe den Schnupfen, Chevalier! Stinkt es denn wirklich?

Chevalier. Ganz abominable! Sans doute, wir ſeyn unriktik!

Gräfinn. Dieß iſt doch meines Bruders Zimmer, Frau Wirthinn?

Fr. Müllern. Sogleich, Ihr Gnaden!

(ein Paar Stühle an die ſpaniſche Wand ſetzend)

Gräfinn (ſetzt ſich neben den Chevalier.) Melde Sie uns; wir wollen hier warten.

Fr Müllern. Um Vergebung, Ihr Gnaden! Wär' es Ihnen nicht gefällig, lieber unten zu ſpielen? Hier logiren Fremde.

Gräfinn. Spielen? Iſt Sie verrückt? Melden ſoll Sie uns bey dem Herrn von Zanow.

Fr. Müllern. Et! Nicht ſo laut, Ihr Gnaden! Er ſchläft.

Gräfinn. Er ſchläft? Es iſt ja beynah' Mittag!

Fr. Müllern. Ach, das haben Sie gar nicht nöthig! Wer ſind denn Ihr Gnaden?

Gräfinn. Ach Barmherzigkeit, Chevalier! Ich kann nicht mehr!

Chevalier. Dieß ſeyn Seine Excellenz, der Frau Comteſſe de Saalheim, und il bin der Chevalier de la Meau.

Fr. Müllern. Ah! der Herr Chevalier! Unterthänigſte Dienerinn, Ihr Gnaden! Es iſt mir lieb, Ihnen kennen zu lernen!

Chevalier. Ah quelle Bête!

Hans (hinter der ſpaniſchen Wand) Gürge! Biſt wedder da?

Chevalier. Comment? Welk ein Bär brummer da?

Hans (hinter der ſpaniſchen Wand.) Gürge! Biſt Du wieder da?

Hans. Wat ſtinkt denn hier ſo na Lavendel un Düvelsdreck?

Fr. Müllern (laut.) Hier ſind zwey Herrſchaften, die wollten Sie gern aufwarten.

Hans. Is Se da, Fru Möllern? Seg' Se man, ik wer nich to Hus.

Gräfinn. Das iſt gewiß mein Bruder ſelbſt, nach der Sprache zu urtheilen.

Hans. Oder föhr Se ſe derwiel to miener Dochter; ik ſtah glik up.

Gräfinn. Nun, Siebenſchläfer! Was wird's? Deine Schweſter iſt hier, und der Chevalier de la Meau.

Hans. Blitz und't Weder! Biſt Du da? Töf man 'n betgen; ik kam den Ogenblick!

Gräfinn. Sie müſſen nur ein wenig Nachſicht

Hans. Was ſtinkt denn hier ſo nach Lavendel und Teufelsdreck?

Hans. Iſt Sie da, Frau Müllern? Sag' Sie nur, ich wär' nicht zu Hauſe.

Hans. Oder führe Sie ſie indeß zu meiner Tochter; ich ſtehe ſogleich auf.

Hans. Blitz und Wetter! Biſt Du da? Wart' nur, ich komme den Augenblick.

mit meinem Bruder haben, Chevalier — er iſt etwas aus dem Groben gehauen!

Hans (wirft ſeinen Schlafpelz auf die ſpaniſche Wand, ſo, daß die Hälfte hinunterſchlägt, und die Gräfinn nebſt dem Chevalier davon getroffen und bepudert werden.)

Chevalier. } Que Diable!
Gräfinn. } Ah Ciel!

(Beide ſpringen erſchrocken auf, und eilen vor den Spiegel)

Hans. Wat gieſt er? Ik kam g'ſt!

Gräfinn. Du biſt ein recht grober Menſch, mon frere! Wirfſt uns deinen ſchmierigen Pelz gerad' ins Geſicht!

Hans. Ik glöw, Du drömſt! Mien Schlaprok hängt jo hier upm Scheerm!

Chevalier (zieht eine kleine Toilette, worin Spiegel, Kamm, Puderſchachtel u. ſ. w. befindlich ſind, aus der Taſche, und ſucht ſeine Friſur wieder in Ordnung zu bringen) Avec l'permilion, ma belle Comteſſe! Meine Friſur iſt tout deſtruit!

Gräfinn. Mich zuerſt, lieber Chevalier! (ſich vor dem Spiegel betrachtend) H'mmel! Mein Kopf ſieht aus, wie die Zerſtörung Jeruſalems! (zur Wirthinn) Einen Putermantel! Hurtig!

Hans. Was gieuts? Ik komme gleich!

Hans. Ich glaube, Du träumſt! Mein Schlafrock hängt ja hier auf dem Schirm!

Fr. Müllern. Wie?

Chevalier. Un Manteau, pour arranger notres Têtes!

Fr. Müllern. Ich verſteh' kein Wort!

Gräfinn. Nehmen Sie nur dieß Tuch, Chevalier —

(ſich vor den Spiegel ſetzend)

Chevalier (breitet das Tuch über die Schultern der Gräfinn, ſteckt ein ander Tuch vor ſeine Weſte, und friſirt die Gräfinn.)

Hans (angekleidet hervorkommend, bleibt erſtaunt ſtehn.) Wat Düwel? Dröm ik? (zur Wirthinn) Wo is denn miene Süſter?

Gräfinn (ohne ſich zu wenden, ſo auch der Chevalier, welcher, ohne auf ihn zu achten, die Gräfinn friſirt.) Biſt Du endlich da, mon Frere? Du haſt ſchöne Sachen angerichtet!

Hans. Je! Biſt Du't denn? Unmöglik!

Gräfinn. Warum nicht? Du biſt gewiß noch ſchlaftrunken!

Hans. Was Teufel? Träum' ich? (zur Wirthinn) Wo iſt denn meine Schweſter?

Hans. Je! Biſt Du es denn? Unmöglich!

Hans. Je! Ik kenn jo wohl miene Süſter! Dat is 'ne ohle Fru nah an de ſöstig!

Gräfinn. Da haben wir den pommerſchen Grobian! Nah' an die vierzig bin ich!

Hans. Dumm Tüg! Dat weet ik beter! Miene Süſter is tein Jahr üller as ik, un Se ſehn jo ut, as 'n Meken van twintig!

Gräfinn. Ich weiß meine Reize zu konſerviren.

Hans (näher tretend.) Dat verſtah ik nich! T'is eere Neſ', eere Sprak — aber ... Ne! Dat is my doch to rund dreyht!

Chevalier. So, ma belle Comteſſe! Prenez Garde, Monſieur!

(ſchiebt den Junker zurück, und redet die Gräfinn)

Hans. Je! Ich kenne ja wohl meine Schweſter! Das iſt eine alte Frau, nahe an die ſechszig!

Hans. Dummes Zeug! Das weiß ich beſſer! Meine Schweſter iſt zehn Jahre älter als ich, und Sie ſehn ja aus, als ein Mädchen von zwanzig!

Hans (näher tretend.) Das verſteh' ich nicht! Es iſt ihre Naſe, ihre Sprache — aber ... Nein! Das iſt mir doch zu rund!

Hans. Schnurrig Tüg! So 'ne junge Süſter, un ſo 'nen galoneerten Prükenmaker!

Gräfinn. Es iſt der Chevalier de la Mean, von dem ich Dir geſchrieben habe.

Hans (große Augen machend.) Dat is he?

Chevalier. Su Befehl, mon cher Baron!

Gräfinn (ſich den Puder von der Stirne nehmend.) Wo iſt denn meine Nieze? Iſt ſie hübſch groß geworden?

Hans. Je! T' is 'ne lange Hoppenſtange!

Gräfinn. Sie hat vor einiger Zeit die Blattern gehabt — ihre Geſtalt hat doch hoffentlich nicht gelitten?

Hans (zur Wirthinn.) Wo is denn Mienken?

Fr. Müllern. Sie iſt ausgefahren.

Hans. T' is jo wahr! Se wull to Dy föhren.

Hans. Hm! Närriſch Zeug! So eine junge Schweſter, und ſo einen galonirten Perückenmacher!

Hans. Das iſt er?

Hans. Je! Es iſt eine lange Hopfenſtange!

Hans (zur Wirthinn.) Wo iſt denn Mienchen?

Hans. Es iſt ja wahr! Sie wollte zu Dir hinfahren.

Gräfinn. So haben wir den kleinen Engel verfehlt! Chevalier! Auf den Abend führen Sie ſie doch in die Komödie?

Chevalier. Sans doute! Und ernak in der Maskerade —

Fr. Müllern. Ja; ich muß nun wohl ein bischen nach meiner Wirthſchaft ſehn — Nehmen Sie's nicht vor übel, Ihr Gnaden! Ich bin gleich wieder bey Sie — (geht ab)

Gräfinn (die nun mit ihrem Putz fertig iſt, ſich zu ihrem Bruder wendend.) Nun, mon Frere! Ich bin erfreut, Dich ſo munter zu ſehn! Aber, wenn ich Dich hier in Geſellſchaften einführen ſoll, mußt Du den Landjunker ſchlechterdings zurücklaſſen!

Hans. Ach wat! Ik bin gern unſcheneert!

Gräfinn. Sprich doch hochdeutſch, oder franzöſiſch, mon Frere! Man kann ja das zehnte Wort nicht verſtehn!

Hans. Dat deiht my leed! Ik bin 't all ſo gewennt.

Hans. Ach was! Ich bin gerne ungenirt!

Gräfinn. Sprich doch franzöſiſch, mon Frere! Man kann ja das zehnte Wort nicht verſtehn!

Hans. Das thut mir leid! Ich bin's ſchon ſo gewohnt.

Gräfinn. Wenigſtens aus Achtung gegen den Chevalier! Er wird doch dein Schwiegerſohn!

Hans. Mien Schwiegerſöhn? Ik kannt noch nich ſeggen. Miene Dochter het noch mehr Fryers.

Gräfinn. Ha, ha, ha! Vermuthlich ſo ein Paar armſel'ge Landjunker?

Hans. Wat Du doch får 'ne fiene Neſ' heſt! Awer, datmal heſt doch den Schnuppen! Miene Lüd ſind Stadtjunkers.

Gräfinn. So, ſo! Und die wären . . ?

Hans. Kennſt Du den Grafen Erlenſteen?

Gräfinn (ſtutzt.) Erlenſtein? Doch nicht den Rittmeiſter?

Hans. Juſt de! T' is unſ Landsmann!

Gräfinn. Unbegreiflich! (laut) Woher kennt er das Mädchen?

Hans. Mein Schwiegerſohn? Ich kann's noch nicht ſagen. Meine Tochter hat noch mehr Freyer.

Hans. Was Du doch für eine feine Naſe haſt! Aber dasmal haſt Du doch den Schnupfen! Meine Leute ſind Stadtjunker!

Hans. Kennſt Du den Grafen von Erlenſtein?

Hans. Eben der! Er iſt unſer Landsmann!

Hans. Van uns' Süster, de Barninsche — He weer da, in der Naberschap, up siene Göder.

Gräfinn (vor sich.) Der Schmetterling! Nun begreif' ich seinen Kaltsinn! (laut) Das mußt Du nicht zugeben, mon Frere!

Hans. Worüm nich?

Gräfinn. Weil ich selbst gewisse Absichten ... Kurz! Er ist mein Liebhaber!

Hans. Dien Leefhebber? He ward doch nich tull sien!

Gräfinn. Er weiß meine Vorzüge zu schätzen! Mehr als zwanzig der schönsten Damen haben es vergebens versucht, mir den Sieg über ihn streitig zu machen; ich habe sie aber alle überwunden! Schon längst hätt' ich ihn geheirathet, wenn seine Umstände nur besser wären!

Hans. So? He het doch Göder!

Hans. Von unsrer Schwester, der von Barnim — Er war da in der Nachbarschaft auf seinen Gütern.

Hans. Warum nicht?

Hans. Dein Liebhaber? Er wird doch nicht toll seyn!

Hans. So? Er hat doch Güter!

Gräfinn. Die hat er zwar; aber ſie ſind verſchuldet.

Hans. So, ſo!

Gräfinn. Kurz! Meine Nieçe muß einen Mann von Vermögen haben, und das iſt der Chevalier. Ein Cavalier von uraltem Adel! Jung, ſchön, beſitzt Geſchmack, Lebensart . . .

Hans. Lewensart? Un freſert ſik in miene Stuw?

Chevalier (der nun mit ſeiner Toilette fertig iſt.) Nun — ik bin ſu Befehl! Wovon waren denn der Converſation?

Gräfinn. Wir ſprachen von Ihrer bevorſtehenden Vermählung mit meiner Nieçe.

Chevalier. Tant mieux! Sie ſeyn ſans doute ſehr ſchön?

Gräfinn. Ob ſie ſchön iſt? Betrachten Sie mich, Chevalier! Wie man ſagt, ſo ſoll ſie mir vollkommen ähnlich ſeyn.

Chevalier. Eſt-il poſſible?

Gräfinn. Es werden wohl ein'ge Jahre verfloſſen ſeyn, daß ich ſie nicht geſehn habe; aber

---

Hans. Lebensart? Und friſirt ſich in meinem Zimmer?

ſie war ſchon damals ſo reizend wie ein Engel!

(geht vor den Spiegel)

Hans. Miene Süſter is 'ne ohle Schmeichelkatt, Herr Schwalge! De Deern ſüht ut, os all annere Menſchenkinner; is lik ut, het 'ne glatte Schnut, een Paar grote glue Ogen, ſchnarrt 'n betgen . . .

Chevalier (zur Gräfinn.) Comment? Je nil verſtich . . .

Hans (der, ſeitdem ſich der Chevalier genähert, verlegen gewittert hat.) Wat Düwel rükt denn hier ſo ſöt?

Gräfinn. Dein Rauchtobak, mon Frere! Er ſtinkt ganz abſcheulich!

Chevalier. Ah! Prenez une Priſe du Tabac?

Hans. Je bedank' my, Herr Schwalge! Je ſchnuw nich.

Hans. Meine Schweſter iſt eine alte Schmeichelkatze, Herr Chevalier! Das Mädchen ſieht aus, als alle andre Menſchenkinder: iſt gerade gewachſen, hat ein glattes Geſicht, ein Paar große helle Augen, ſchnarrt ein wenig . . .

Hans. Was Teufel riecht denn hier ſo ſüß?

Hans. Ich danke, Herr Chevalier! Ich ſchnupfe nicht.

Gräfinn (auf die Uhr ſehend.) Es wird hohe Zeit zu unſrer Viſite bey der Comteſſe Falley! A revoir, mon Frere — auf den Abend in der Komödie! Einen Kuß an meine Nieçe.

Hans. Ik bedank my!

Gräfinn. Ihren Arm, Herr Chevalier!

Chevalier. Votre tres humble Serviteur, mon cher Beaupere! Leken Sie mich ſu Fuß der charmanter Fräulein! Nak der Tafel ab ik l'Honneur wieder ſu warten auf.

(führt die Gräfinn ab)

Dritter Auftritt.

Hans.

Pfuy Düwel! Dat ſtinkt jo arger, als in 'ne Apteek! Wo het denn miene Süſter ere Ogen hat? De ganze Kerl is jo niks as Hut un Knaken, un ſo langbeenig as 'n Fiſchreiher! Un miene Süſter

---

Hans. Ich bedanke mich!

Hans. Pfuy Teufel! Das ſtinkt ja ärger als in einer Apotheke! Wo hat denn meine Schweſter ihre Augen gehabt? Der ganze Kerl iſt ja nichts als Haut und Knochen, und ſo langbeinig wie ein Fiſchrei-

ſülwſt! Dat Menſch het riklich eere ſes un ſöftig up'n Puckel, un ſüht ut, as 'n Deern van veer un twintig! Liſe ſegt hüt, dat ſe keene ſes Haar up'n Kop häd, un ſo geel utſeg, as 'n Pummeranze — un nu het ſe 'n groeten Barg Haar, un ſüht ut, as Lil'gen un Roſen. De Hofſlüd möten doch narſche Salwen hebben, womit ſe ſik ſo jung un ſchnicker maken! (es wird gepocht) All wedder? Man herin!

---

her! Und meine Schweſter ſelbſt! Das Menſch hat ihre reichliche ſechs und funfzig auf dem Rücken, und ſieht aus, als ein Mädchen von vier und zwanzig! Liſe ſagte heute, daß ſie keine ſechs Haare auf dem Kopfe hätte, und ſo gelb ausſähe, als eine Pommeranze — und nun hat ſie einen ganzen Wald von Haaren, und ſieht aus, als lauter Lilien und Roſen! Die Hofleute müſſen doch ſonderbare Salben haben, womit ſie ſich ſo jung und glatt machen. (es wird gepocht) Schon wieder? Herein!

Vierter Auftritt.

Graf von Erlenſtein. Hans.

Graf.

Um Verzeihung! Hab' ich die Ehre, den Herrn Lieutnant von Zanow vor mir zu ſehn?

Hans. Zu dienen! (vor ſich) Dat is gewiß de Leeſhebber mit dem Krütz up de Boſt, un den twintig Fruensmenſchern! De kümmt uk blind!

Graf. Ich bin der Rittmeiſter von Erlenſtein. Vor ein'ger Zeit hatt' ich die Ehre, das gnäd'ge Fräulein von Zanow, bey ihrer Verwandtinn, der Frau Geheimeräthinn von Barnim, kennen zu lernen. Ich vernahm dieſen Morgen Ihre Ankunft und . . .

Hans. Mein Diener hat mir davon geſagt! Es freut mich, Sie kennen zu lernen! Nehmen Sie's nur nicht vor übel, Herr Rittmeiſter, daß es hier ſo ein bischen unordentlich ausſieht! Es iſt ein ſolcher Wirrwarr im Hauſe . . .

Hans. Zu dienen! (vor ſich) Das iſt gewiß der Liebhaber mit dem Kreuz auf der Bruſt, und den zwanzig Frauenzimmern! Der kömmt auch blind!

Graf. Das geht in Gasthöfen dieser Art nicht anders! Ich würd' Ihnen ohnmaßgeblich rathen, Ihre Wohnung in einem Privathause zu nehmen . . .

Hans. Ich werde mich wohl nicht gar zu lange in Berlin aufhalten — Es ist hier ein sehr theures Pflaster, und ich bin nur ein armer Landedelmann, der sich nach der Decke strecken muß! (vor sich) De denkt hier groote Rosienen uptogabeln, awer he ward sik schnieden!

Graf. Sie sind zu bescheiden, Herr Lieutnant! Ihr Vermögen . . .

Hans. Ist leider geschmolzen!

Graf. Unmöglich!

Hans. Das Glück hat seine Launen, lieber Herr Rittmeister! Wenn's einmal seine Schrullen kriegt, so hilft weder Singen noch Beten! Mißwachs, Viehsterben, und vor allem — die verwünschten Prozesse . . !

Graf. Herzlich bedaure ich Sie, lieber Herr Lieutnant! Indeß können ein'ge gute Jahre, bey einer strengen Oekonomie, einem vorsicht'gen und

---

Hans. — — (vor sich) Der denkt hier große Rosinen aufzugabeln; aber er wird sich schneiden!

thätigen Landwirth leicht wieder aufhelfen; auch haben Sie eine Tochter, deren Verstand, Schönheit . . .

Hans. Ja, mit ihrer Schönheit läßt sich's halten! Die Blattern haben ihr Gesicht verzerrt und zersetzt, daß es ein Jammer anzusehn ist! (vor sich) Wenn he doch man aspatschen wull!

Graf (erschrocken.) Himmel! Was sagen Sie? Wilhelmine? Kann ich sie nicht sehn?

Hans. Sie ist ausgefahren, und wird wohl schwerlich so bald zurückkommen!

Fünfter Auftritt.

Baron Link. Vorige.

Baron.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr Lieutnant . .!

Hans (vor sich) Nu uk noch de Zitronenliesenbaron!

Hans. — — (vor sich) Wenn er doch nur abmarschiren wollte!

Hans (vor sich) Nun auch noch der Zitronenliesenbaron!

Baron. Weil Sie so befohlen haben . . .

Hans. Ich habe nichts befohlen!

Baron (den Rittmeister erblickend.) O weh! Mein ehemaliger Herr! (sucht sein Gesicht mit einem Tuch zu verbergen) Ich denke, der ist in Schlesien!

Hans. Wenn Sie etwa anderwärts zu Tische eingeladen sind, so lassen Sie sich ja nicht abhalten! Bey mir ist heute Schmalhans Küchenmeister!

Graf (der bisher in Gedanken versunken war, wirft einen Blick auf den Baron und stutzt.) Hm! Das Gesicht sollt' ich kennen . . ! Eine ganz besondre Aehnlichkeit — (zu Hans) Um Verzeihung! Wer ist der Herr?

Hans. Je! Ein gewisser Baron von Link! (vor sich) Dat is gewiß desülwe Graf, by den de Gaudeef lange Finger makt het! De heet ok Erlensteen!

Graf (vor sich.) Bald hätt' ich mich geirrt!

Baron (vor sich.) Ich bin in tausend Aengsten! Wenn er mich nur nicht anredet!

Hans. — — (vor sich) Das ist gewiß derselbige Graf, bey dem der Gaudieb lange Finger gemacht hat! Der hieß auch Erlenstein!

Hans. Was fehlt Ihnen, Herr Baron?

Baron. Ich habe heftige Zahnschmerzen!

(spricht leise zum Junker)

Graf (vor sich, in Gedanken.) Arm — ihr Gesicht entstellt . .! Kaum kann ich's glauben! Ich muß sie selbst sprechen, mich überzeugen . .! (auf die Uhr sehend) Schon so spät! Ich muß zum Gouverneur! — Wenn Sie erlauben, Herr Lieutnant, so werd' ich die Ehre haben, Ihnen nach Tische wieder aufzuwarten.

Hans. Viel Ehre, Herr Rittmeister! Aber — ich weiß nicht, ob Sie uns zu Hause antreffen werden . . .

Graf. Wenigstens will ich anfragen — Dem gnäd'gen Fräulein bitt' ich indeß meinen Respekt zu vermelden.

Hans. Ich werd's bestellen.

Graf (vor sich.) Ein sonderbares Betragen! Alles, was ich sehe und höre, setzt mich in eine tödtliche Unruhe!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron. Hans.

Baron (vor sich.)

Dem Himmel sey Dank!

Hans (der den Grafen bis an die Thüre begleitet hat, vor sich.) De weer afstrullt! Wenn ik nu man den Windsak hier uk mit Ehren los wer! (laut) Nun, wie steht's, Herr Baron? Sind die Zahnschmerzen heftig? Sie müssen nach Hause gehn, sich zu Bette legen, und schwitzen.

Baron. Sie haben nun schon etwas nachgelassen.

Hans. Haben sie? Nu, ich dacht's gleich! A propos! Wie gefällt Ihnen der Graf? Eine hübsche ansehnliche Figur! Von gesundem Schroot und Korne! Ich möchte nicht sein Bedienter seyn.

Baron (stutzt.) Bedienter? Wie so?

Hans. Ich denk', er führt einen derben Stock!

Hans (vor sich.) Der hätte sich fortgetreut! Wenn ich nur den Windbeutel hier auch mit Ehren los wäre! —

Baron. Dem Anſcheine nach . . ! (vor ſich) Was will er damit ſagen?

Hans. Wenn er ſo Jemanden in die Kloppe nähme, ich dächt', er ſollt's fühlen!

Baron. Gewiß! Aber darf ich fragen, woher Sie ihn kennen?

Hans. Je! So von ohngefähr! Aber Sie kennen ihn wohl etwas genauer?

Baron. Einigermaßen!

Hans. Er ſoll ſehr reich ſeyn, und anſehnliche Güter beſitzen!

Baron. Er hat freylich Güter; aber auch zweymal ſo viel Schulden, als die Güter werth ſind!

Hans. So, ſo! (vor ſich) Miene Süſter het doch Recht! De ward mien Schwiegerſohn nich!

Baron (vor ſich.) Ich muß den Grafen nur in Mißkredit ſetzen, um ihn, wo möglich, aus dem Hauſe zu entfernen.

Hans. — — (vor ſich.) Meine Schweſter hat doch Recht! Der wird mein Schwiegerſohn nicht!

Siebenter Auftritt.

Frau Müllern. Vorige. Hernach Ein Aufwärter.

Fr. Müllern.

Iſt's gefällig zu ſpeiſen, Herr Lieutnant?

Hans (vor ſich.) Nu blieſt my de Schmarotzer doch up'n Hals! (laut) Iſt meine Tochter ſchon zu Hauſe?

Fr Müllern. So eben kam ſie.

Hans. Gut! So deck' Sie den Tiſch.

Fr. Müllern. Sie haben ja keine beſtellt.

Hans. Beſtellt? Was?

Fr. Müllern (vor ſich.) Verwünſcht iſt der taube Landjunker! (laut) Ich ſage, Sie haben keine Fiſche beſtellt!

Hans. Fiſche? Wer Teufel ſpricht von Fiſchen? Den Tiſch ſoll Sie decken!

Fr. Müllern. Je, der iſt lange gedeckt! Der ſteht im Vorzimmer.

Hans. So bring' Sie ihn herein!

Hans (vor ſich) Nun bleibt mir der Schmarotzer doch auf dem Halſe!

Fr. Müllern. Was befehlen Sie für Wein?

Hans. Pontak! Ein Paar Bouteillen.

Fr. Müllern. Gut!

(öffnet die Thüre, hilft dem Aufwärter den Tisch hereintragen, und geht nebſt ihm wieder ab)

Achter Auftritt.

Wilhelmine. Lieschen. Hans. Baron.

Hans.

Du kömmſt eben recht, Mienchen! Gleich wollen wir eſſen.

Baron (vor ſich.) Himmel! Welch eine blendende Schönheit!

Wilhelmine (ihrem Vater die Hand küſſend, leiſe.) Wer iſt der Herr?

Hans. Je! De Baron Link! Ik hew em tum Eten beden, un nu mut ik em all behullen.

Hans. Je! Der Baron Link! Ich hab' ihn zum Eſſen gebeten, und nun muß ich ihn ſchon behalten,

(laut) Du kannſt Do man immer mit an Diſch ſetten, Liſe; t' is nu all een Upwaſchen!

Lieschen. Wenn Sie erlauben — (leiſe) Sprechen Sie kein Wort, gnäd'ges Fräulein, das iſt das beſte Mittel, ihn los zu werden.

Baron (ſich Wilhelminen furchtſam nähernd und ihr die Hand küſſend.) Sie erlauben, gnäd'ges Fräulein, Ihnen meinen ſchuldigen Reſpekt zu bezeigen —

Hans. Ohne Umſtände, Herr Baron!

Baron. Sie verzeihn, Herr Lieutnant! Eine ſo außerordentliche Schönheit, ſo unausſprechliche Reize — (vor ſich) Ich weiß nicht, wie ich mich benehmen ſoll — bin ganz außer aller Faſſung!

Neunter Auftritt.

Frau Müllern bringt Suppe. Aufwärter mit Wein und Gläſern. Vorige.

Hans.

Da kömmt ja ſchon die Suppe! Wo iſt denn Fritz und ſein Hofmeiſter?

(laut) Du kannſt Dich nur immer mit an den Tiſch ſetzen, Liſe — es iſt nun ein Aufwaſchen!

Fr. Müllern. Sogleich! (geht ab)

Aufwärter (folgt.)

Hans. Wenn sie nicht kommen, so mögen sie essen, was übrig bleibt. Lustia! Zu Tische —

Baron (eilt, Wilhelminen und Lieschen Stühle unters zurücken) Himmlisch! Bezaubernd!

Hans. Nur hingesetzt! Viel giebt's nicht, Herr Baron! Ein gut pommersch Gericht — Butter und Käse, und damit Hollah!

Baron (sich Wilhelminen gegen über setzend, ohne zu essen.)

Hans. Nur frisch zugelangt! Ein Jeder mag sich selbst bedienen —

(beatering essend)

Aufwärter (bringt eine Schüssel mit Schweinefleisch und Sauerkraut, setzt sie auf den Tisch, und geht wieder ab)

Hans. Ah! Mein Leibgericht! Die schlabbrige Suppe verdirbt nur den Magen! (in der Meynung, daß der Aufwärter sich noch im Zimmer befindet) Reine Teller! Hurtig!

Baron (springt auf und eilt an den Schenktisch, um reine Teller zu holen.)

Hans (trinkt.) Ah! Das schmeckt! Ihr Glas, Herr Baron . .! (sieht neben sich, und vermißt ihn auf seinem Platze) Wo Düwel, is he bleiven?

Hans. — — Wo Teufel, ist er geblieben?

Lieschen (lacht.)

Hans. Nu — wat lachst?

Lieschen. Sehn Sie nur nach dem Schenktiſch —

Baron (eilt herbey, ſervirt mit reinen Tellern, trägt die unreinen zurück, ſetzt ſich dann wieder, einen Teller unterm Arm haltend, und betrachtet Wilhelminen mit unverwandten Blicken.)

Hans (nach einer kurzen Pauſe.) Wat Hagel, Herr Baron! Sitt He nich da, un makt Ogen, as unſ' groote Kater, wenn he dunnern hört! (ihn rüttelnd) He! Herr Baron! Will He nich eten?

Baron (ſich einen Augenblick aus ſeiner Zerſtreuung erholend.) Sogleich, Ihr Gnaden!

Hans. Iſt das hier in Berlin ſo Mode, daß die Gäſte bey Tiſche aufwarten?

Baron. In Ermangelung der Bedienung . . .

Hans. Nun — was lachſt Du?

Hans. Was Hagel, Herr Baron! Sitzt Er nicht da, und macht Augen, als unſer großer Kater, wenn der donnern hört! (ihn rüttelnd) He! Herr Baron! Wollen Sie nicht eſſen?

Hans. Und wenn sie bey Tische sitzen, den Teller unterm Arm halten?

Baron (geschwind den Teller unter den seinigen setzend.) Sie werden verzeihn! Ich bin zuweilen — ein wenig zerstreut — und jetzt ... Der Anblick des gnäd'gen Fräuleins ...

Hans. Bey uns in Pommern sind die Leute nicht so galant! Sie essen und trinken was das Zeug hält, und lassen einen Jeden für sich sorgen.

Lieschen. Das ist auch nur bey uns in Pommern Mode! Aber, in großen Städten giebt's zuweilen Leute von Fortüne, die so bescheiden sind, sich ihres ehemaligen Standes zu erinnern ...

Zehnter Auftritt.

Frau Müllern. Vorige.

Fr. Müllern.

Ihr Gnaden, der Kutscher läßt bitten, Sie möchten doch geschwind hinunter kommen; eins von Ihren Pferden wäre umgefallen.

Hans. 'N Perd? Dat is wiß un wahrhaftig miene graue Liſe! Ik mut doch glik tokiken!

(läuft ab)

Wilhelmine (leiſe zu Lieschen.) Wir wollen uns der Gelegenheit bedienen — Komm!

(geht ab.)

Lieschen. Ich folge ſogleich!

Baron. So eilig, gnäd'ges Fräulein? Soll ich nicht die Ehre haben ..?

Lieschen. Was befehlen Sie, Herr Baron? Meine Herrſchaft hat Geſchäfte —

Baron. Ich wünſchte nur ein Paar Worte ..

Lieschen. Zu einer andern Zeit, Herr Baron! Aber, ich bedaure, daß Sie auch dann keine Antwort erhalten werden!

Baron. Keine Antwort? Darf ich fragen ..?

Lieschen. Je! Haben Sie denn nichts bemerkt?

Baron. Nichts; als daß ich nicht eine Sylbe aus ihrem Munde gehört habe.

Hans. Ein Pferd? Das iſt gewiß und wahrhaftig meine graue Liese! Ich muß nur geſchwinde hinſehn!

(läuft ab.)

Lieschen. Da ſteckt eben der Knoten! Das arme Fräulein iſt ſtumm!

Baron. Stumm?

Lieschen. Stumm, und taub obendrein!

Baron. Iſt's möglich?

Lieschen. Hier iſt unſre Wirthinn, die wird Ihnen das Nähere berichten. Ich muß jetzt zu meiner Herrſchaft.

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Frau Müllern. Baron.

Fr. Müllern.

Sie gehn ja Alle fort! Wie wird's nun mit dem Eſſen werden?

Baron (vor ſich.) Was will das ſagen? Dieß Stillſchweigen — dieſe ſchleunige Entfernung . . ! Sollte man mich verrathen haben?

Fr. Müllern. Braten? Ja — Sie müſſen ſich nur ſo lange gedulden, bis der Junker wieder aus dem Stalle zurückkömmt.

Baron. Vielleicht iſt auch meine Zerſtreuung, mein gar zu großer Dienſteifer . . ! Oder ſollte ſie

in der That ſtumm ſeyn? Ich muß das näher unterſuchen — (laut) Sagen Sie mir doch, Frau Müllern, haben Sie nicht etwa an dem gnäd'gen Fräulein einen Naturfehler bemerkt?

Fr. Müllern. Naturfehler?

Baron (laut und verdrüßlich.) Ich frage, ob ſie etwa ſtumm oder taub iſt?

Fr Müllern. Was? Taub? So müſſen Sie mich nicht kommen, mein lieber Herr Baron! Das will ich mich ausgebeten haben! Ich höre ſo gut, und noch wohl beſſer, als mancher Andrer mit ſeinen großen Eſelsohren!

Baron. Nun, nun! Nur gelaſſen! (vor ſich) Mit der tauben Hexe iſt nichts auszurichten! Das Beſte iſt, ich ſuche den Advokaten auf, und entdeck' ihm den Vorfall.

Fr. Müllern. In den Stall? Ja, mein See! Da thun Sie klüger dran, als da herzutreten, und auf andre ehrliche Leute zu ſticheln! Nehmen Sie ſich nur in Acht, daß Sie Ihre ſeidne Strümpfe nicht mit Miſt beſprützen!

Baron (vor ſich.) Ja, das will ich, ohne Zeitverluſt! Empfehlen Sie mich indeß dem Herrn Lieutnant und dem gnäd'gen Fräulein! Auf den

Nach-

Nachmittag würd' ich die Ehre haben, wieder aufzuwarten. (geht ab)

Fr. Müllern. Da wird ihnen auch nicht viel dran gelegen ſind! So ein Vitzliputzly, der froh ſeyn ſollte, daß er das Leben hat, will ſich da noch über mir aufhalten! Die Schuhe ſoll er ſich flicken laſſen, damit er nicht barfuß geht, der Hungerleider!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frit. Wutzkofius.

Fritz.

Nun, hab' ich's nicht geſagt? Sie haben ſchon gegeſſen!

Wutzkofius (ſich dem noch gedeckten Tiſche nähernd) Schweinfleiſch und Sauerkraut! (die Naſe rümpfend) Ich bin ſatt!

Fritz. Ich auch.

Wutzkofius (die Flaſchen beſehend.) Rother Wein! (ſchenkt ein) Den will ich doch verſuchen — (trinkt, und ſetzt ſich neben der Flaſche hin) Nun, Junker! Wie gefällt Ihnen Berlin?

Fritz. Ganz allerliebſt! Mir iſt's, als wär' ich geſtorben, und in den Himmel gekommen! Was für große Paläſte! Und die prächtigen Brücken! Und die ſchönen Kutſchen!

Wutzkofius. Und die allerliebſten Frauenzimmer!

Fritz. Und die Soldaten! Ach! Das geht über Alles!

Wutzkofius. Und der herrliche Aquavit beym Diſtillateur Mergner! Er ſoll leben!

(trinkt)

Fritz. Für mich ſollen die Soldaten leben!

Wutzkofius. Und für mich alle ſchöne Berlinerinnen! (trinkt)

Fritz. Und der Wein und der Sekt! Hey!

Wutzkofius. Sachte, Junker! Fallen Sie nicht!

Fritz. Und die Butterbretzeln!

(eine aus der Taſche hervorziehend)

Wutzkofius. Laſſen Sie ſehn ... (bricht die Hälfte ab und ißt) Sie ſchmelzen gleichſam auf der Zunge! Sie haben Recht, Junker! Es leben die Butterbretzeln! Es lebe der Wein! Es lebe Berlin! (trinkt)

Fritz. Gelt, Herr Hofmeiſter! Das ſchmeckt anders, als unſer grobes Brod zu Hauſe?

Wutzkofius. Und als das dünne Bier!

Fritz. Aber, giebt's denn im Kadettenhause auch Sekt und Butterbretzeln?

Wurzkopius. Für Geld, vollauf! Wenn ich nur erst eine Pfarre habe, so bringen mir die Bauern Kuchen, Eyer, Gänse, Würste, Schinken et cätera, et cätera! Da soll's einmal an ein Schmausen gehn! Nun, Junker! Nehmen Sie immer auch ein Glas Wein auf die Bretzeln —

(trinkt)

Fritz. Nein! Ich könnte betrunken werden, und einen kleinen Tips hab' ich schon — Ja, wenn's Sekt wäre!

Wurzkopius. Wenn Sie fleißig lernen, so will ich den Papa bitten . . .

Fritz. Ja, lieber Herr Hofmeister! Mit dem Lernen ist's nun vorbey! Jetzt geht's ans Exerciren, damit ich bald Offizier werde! (einen Stock nehmend) Sehn Sie! So machten's die Soldaten heute früh —

(macht einige Handgriffe)

Wurzkopius. Ho, ho! Ho, ho! Wo denken Sie hin, Junker? Geben Sie mir den Stock! Sehn Sie —! So müssen Sie's machen . .! Erst stellen Sie sich — und nun . . . Gebt Acht! Präsentirt das Gewehr! Das Gewehr beym Fuß!

Fritz. Ey, Herr Hofmeiſter! Sie haben ja das Gewehr auf der rechten Schulter!

Wutzkofius. Auf der rechten? Das iſt ja die linke ... Nein, es iſt doch die rechte! Schon recht! Das iſt die neue Art zu exerciren. Erſt lernt man die Handgriffe mit der linken Hand, und hernach mit der rechten ... (trinkt) auf die Art wird man in alle Sättel gerecht!

Fritz. Das hab' ich in meinem ganzen Leben nicht gehört!

Wutzkofius. Nun, ſo hören Sie es jetzt! Sie werden doch wohl nicht klüger ſeyn wollen, als Ihr Hofmeiſter? (trinkt)

Fritz. Ereifern Sie ſich nur nicht, Herr Hofmeiſter! Ich kann mich vielleicht irren ...

Wutzkofius. Vielleicht? So ſprechen alle eingebildete Gecken! Gewiß irren Sie ſich! (trinkt) Muß man ſich nicht die Kehle trocken und heiſer ſchreyen, um der lieben Jugend ſo eine Kleinigkeit begreiflich zu machen! (einſchenkend und trinkend) So wird geladen! Zwanzigmal in einer Minute! ... Geben Sie Acht, Junker, ins Teufels Namen! Eins, zwey, drey! (kniet nieder) Schlagt an! Gebt Feuer!

Zweiter Auftritt.

Lieschen. Vorige.

Lieschen
(welche ſchon einige Zeit das Manöuvre mit angeſehn hat, nähert ſich ſchnell und ruft:)

Pſt!

Wurzkoſius (fällt erſchrocken zur Erde.)

Lieschen. Ha, ha, ha! Was zum Henker machen Sie da auf der Erde, Herr Hofmeiſter?

Wurzkoſius. Ich zeige dem Junker nur die neue Art zu exerciren.

Lieschen. So, ſo! Iſt das die neue Art? Wehe dann dem Feinde!

Wurzkoſius. Ja wohl, weh' ihm! Ich ſollte nur General ſeyn! (verſucht es, ſich aufzurichten) Nun, Junker! Was wird's? Helfen Sie mir doch!

Fritz
Lieschen } (helfen ihm lachend auf.)

Wurzkoſius. Junger Herr! Reſpekt, wenn ich bitten darf!

Fritz. Vergeben Sie, Herr Hofmeiſter —!

Wurzkopius. Per risum multum, debes cognoscere stultum! Merken Sie sich das, Herr Putenjunker!

Fritz (die Hand an den Degen legend.) Herr Hofmeister . .! Ich bin Morgen Soldat!

Lieschen. Nicht böse, lieber Herr Hofmeister!

Wurzkopius. Recht gut! So kommen Sie unter die Fuchtel! Da soll Ihnen das Lachen schon vergehn!

Lieschen. Verzeihn Sie ihm nur dasmal! Ich bitte!

Wurzkopius. Nun, Ihnen zu Liebe will ich dießmal noch ein Auge zudrücken; aber . . .

Lieschen. Gut! So gefallen Sie mir! Hübsch freundlich, gefällig . . .

Wurzkopius (ihr die Hand küssend.) Sie kleine Schmeichlerinn, Sie! . . . Was haben Sie da zu gaffen, Junker? Stecken Sie Ihre Nase in den Donat! Ach! das allerliebste Händchen! So zart, so weich!

Dritter Auftritt.

Hans. Vorige. In der Folge Ein Aufwärter der den Tiſch abdeckt, und wieder abgeht.

Hans.

Ey ey! So fleißig, Herr Hofmeiſter?

Wutzkofius. Ihro Gnaden verzeihn . . ! (den Stock ergreifend) Ich zeig' Ihrem Herrn Sohne nur die Handgriffe von dem neuen Exercice —

Hans. Wo habt Ihr denn geſteckt? Du wirſt wohl hungrig ſeyn, Fritze! Nur zugelangt!

Fritz. Ich bin ſchon ſatt, Papa! Ich habe Butterbretzeln gegeſſen.

Wutzkofius. Und ich habe keinen Appetit.

Hans. Trink' Er ein Glas Wein, ſo wird Er Appetit bekommen . . . (findet die Flaſchen leer) Oder hat Er ſchon . .?

Wutzkofius. Bewahre! Noch iſt heute kein Tropfen über meine Zunge gekommen!

Hans. Nun! So hat ſich's der Baron ſchmekken laſſen.

Fritz. O ja, Papa! Wir haben . .

Wutzkofius. Silentium, wenn alte Leute re-

den! Wir wollten zwar vorhin etwas zu uns nehmen; allein für Erſtaunen über alle Schönheiten dieſer Reſidenz konnten wir nicht dazu kommen.

Hans. So nehm' Er ein Schnäpschen Danziger.

Wurzkofius. Je nu! Wenn Ihro Gnaden glauben, daß es nicht ſchädlich iſt ...

Hans. Dafür ſteh' ich! (ſchenkt ſich ein, und giebt die Flaſche dem Hofmeiſter) Da — bedien' Er ſich ſelbſt! Ich muß auch ein Schlückchen auf den Aerger nehmen.

(trinkt und giebt das Glas dem Hofmeiſter)

Wurzkofius (ſich von Zeit zu Zeit einſchenkend und trinkend.) Vortreflich! Unvergleichlich!

Hans (zu Lieschen.) Mit meinen Schwiegerſöhnen geht mir alles der Quere! Link iſt ein ſchlechter Kerl, der Chevalier ein Haſenfuß, und der Rittmeiſter ein armer Schlucker!

Lieschen. Der Rittmeiſter von Erlenſtein?

Hans. Ganz recht! Euer Graf von Habenichts, und Jungfernknecht obendrein! Hält ſich an die zwanzig Frauensmenſcher!

Lieschen. Der Graf von Erlenſtein?

Hans. Nun ja! Meine Schwester kennt ihn und seine ganze Wirthschaft!

Lieschen. Aber wir kennen ihn auch! Er hat mehr Einkünfte, als er verthun kann — und seine Galanterien . . ? Da hat die gnäd'ge Frau vielleicht ihre Ursachen . . . Am besten ist's, Sie sehn ihn selbst, und . . .

Hans. O, ich hab' ihn gesehn und gesprochen!

Lieschen. Unsern Grafen?

Hans. In eigner Person! Er war hier — kurz vor Tische; ich hab' ihm aber meine Meynung gesagt!

Fritz (der sich bisher mit Examiniren beschäftigt hat, tritt zu Wutzkohius.) Es wird zu viel, Herr Hofmeister!

Wutzkohius. Silentium!

Lieschen. Der Graf war also hier . . ?

Hans. Ja doch, ja! Ist das nicht ein Gefrage! Nun, Herr Hofmeister! Schmeckts? Heut' geht mir's zu bunt unter einander; aber morgen werd' ich mit meinem Vetter, dem Geheimenrath von Janow sprechen, daß er Ihn dem alten Pfarrer in seinem Kirchspiele Seltenhagen substituirt. Mit dem Hofmeistriren hat's nun ein Ende.

Wurzkosius. Oder vielleicht könnten mich Ihro Gnaden auch hier in Loco zum Garnisonprediger empfehlen ... so blieb' ich Ihrem Herrn Sohne gewissermaßen in der Nähe! Berlin ist ein ganz vortreflicher Ort! Es lebe Berlin!

(trinkt)

Hans. Er ist ja recht lustig!

Wurzkosius. Wer wollt' auch hier nicht lustig seyn, Ihro Gnaden? Ach, das himmlische Berlin! Und das vortrefliche Goldwasser! (sich einschenkend) Mit Erlaubniß, Ihro Gnaden! Des Guten kann man nicht zu viel thun!

Lieschen. Aber, ich fürchte doch ..!

Wurzkosius. Nichts, mon Ange! Ach! Ich bin so vergnügt, so seelenfidel ..!

(ihr die Hand küssend)

Fritz. Schämen Sie sich doch, Herr Hofmeister! Der Papa sieht's ja!

Wurzkosius. Stille da, Junker Naseweis! ... Ihro Gnaden verzeihn! Man muß die Jugend ein wenig im Zügel halten! Denn Sokrates sagt ... Nein, Horaz ...! Nicht doch —! Sokrates — Qui miscuit utile ... Mit Erlaubniß, Ihro Gnaden! Ich werde sogleich wieder hier seyn ...

Hans. Geh' Er, Herr Garniſonprediger, und ſchlaf' Er aus! Er hat's nöthig!

Lieschen. Was die Garniſon über ihren künft'gen Hirten für eine Freude haben wird!

Wurzkopius. Nur ein kleiner Schwindel, Ihro Gnaden! Die Nachtluft ...

Hans. Und der Danziger! Hilf ihm, Fritz, daß er nicht fällt.

Wurzkopius. Es lebe der Wein! Es lebe Berlin! (im Abg. der ihn abführt) Sachte, Junker! Fallen Sie nicht!

Hans. De verkehrde Welt! De Hofmeester ſull mienen Söhn föhren, un mien Söhn föhrt den Hofmeester! Wo is denn mien Dochter?

Lieschen. In ihrem Zimmer.

Hans. Rop ſe her! Ik hew eer wat to ſeggen.

Lieschen. Sogleich! (geht ab)

Hans. Die verkehrte Welt! Der Hofmeiſter ſoute meinen Sohn führen, und mein Sohn führt den Hofmeiſter! Wo iſt denn meine Tochter?

Hans. Ruf' ſie her! Ich habe ihr was zu ſagen.

Vierter Auftritt.

Hans.

Hüt kann ik nargends hengahn! Ik bin to dös-lich! Aber morgen . . . Erſt mit Fritzen int Kadettenhus; herna to mienem Vetter, dem verſoppenen Hofmeeſter eene Paſtohrſtelle to quäſtionern — dann to miene Süſter, eer öwer de Balſambüx, den Schwalge, miene dröge Meenung to ſeggen — un dann tum Avkaten, em fär ſiene Rekommendatſchon den Kop to waſchen! De Linksmaker ſchrift my da lang un breet van dem Windſak Link, dat ik glöw, de Kerl is ſo rik un vörnehm, as de groote Mogul — un hernah is't luter Lug un

---

Hans. Heut kann ich nirgends hinzehn! Ich bin zu dämiſch im Kopfe; aber Morgen — Erſt mit Fritzen ins Kadettenhaus; hernach zu meinem Vetter, dem verſoffenen Hofmeiſter eine Pfarre zu quäſtioniren; dann zu meiner Schweſter, ihr über die Balſambüchſe, den Chevalier, meine trockne Meynung zu ſagen — und dann zum Advokaten, ihm für ſeine Recommendation den Kopf zu waſchen! Schreibt mir der Linksmacher da lang und breit von dem Windbeutel Link, daß ich glaube, der Kerl iſt ſo reich und vornehm als der große Mogol — und hernach iſts lauter Lug und

Drug! Töf, Lurrendreyher! Saſt my nich wedder anföhren!

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine. Lieschen. Hans.

Wilhelmine
(ihrem Vater die Hand küſſend.)

We ich höre, lieber Papa, ſo haben Sie den Grafen von Erlenſtein geſprochen?

Hans Ja; as Du utföhrt weerſt — He leet Dy gröten.

Wilhelmine. Was ſagt' er denn?

Hans. Je nu! Allerlee! He ſegt', dat Du rik un ſchnicker weerſt, und ik ſegt', dat et ſik damit hullen let! Un da wur he ordentlik 'n betgen

---

Trug! Warte Lurrendreher! Seuſt mich nicht wieder anführen!

Hans. Ja; als Du ausgefahren warſt — Er ließ Dich grüßen.

Hans. Je nu! Allerley! Er ſagte, daß Du reich und ſchön wärſt, und ich ſagte, daß es ſich wohl halten ließe. Darüber wurd' er ordentlich ein bischen con-

konſterneert un prutzig, dat ik nich mit em in een Horn blees!

Wilhelmine. Sie haben ihm doch nicht etwa was Beleidigendes geſagt?

Hans. Wat war ik! Ik föhlt em man 'n betgen up de Tähn, un ſegt; dat ſik mien Geld verkrömelt had, un dat Du uk nich mehr ſo glatt un ſchnicker utſegſt, wiel Du de Pocken hat hęſt — Da makt he een Paar groote Ogen, un wull nich glöwen.

Wilhelmine. Das iſt ein herrlicher Einfall geweſen, lieber Papa! Wir wollen ihn eine kurze Zeit in dem Irrthume laſſen. Ich habe einen Gedanken, ihn auf die Probe zu ſtellen ... Wohl ihm und wohl mir, wenn er ſie aushält!

Hans. Lary, fary! Dat kannſt ſparen! Ik

ſtemmt, und ſchien es krumm zu nehmen, daß ich nicht gleich verſtehn wollte, wo er hinzielte!

Hans. Was werd' ich! Ich fühlt' ihm nur ſo ein bischen auf den Zahn und ſagte, daß ſich mein Vermögen nach und nach verkrömelt hätte, und daß Du auch nicht mehr ſo gut ausſähſt, weil Du die Blattern gehabt hätteſt — Da macht' er ein Paar große Augen und wollt's nicht glauben.

Hans. Lary fary! Das kannſt Du ſparen! Ik

weet Alles! T' is 'n Windmaker, as all de Annern! Groot Ombraasch, un Schullen vullup! Un wat noch duller is — He löpt den Fruenslüden na, un de Fruenslüd lopen em na! Sülwst miene eg'ne Süster ...!

Wilhelmine. Unmöglich!

Hans. T' is nu nich anners! Dat weer't ewen, wat ik Dy seggen wull. Ja; nu mut ik wohl wedder 'n betken in den Stall kiken. Unſ' graue Liſ het de Nacht bym Umſchmieten 'n Knaks kregen; de ward my wohl fleuten gahn! Ik kam glik wedder. (geht ab)

---

weiß Alles! Er iſt ein Windmacher, wie alle die Andern! Große Ombrage und Schulden vollauf! Und was noch ärger iſt — er läuft den Weibsbildern nach, und die Weibsbilder laufen ihm nach! Selbſt meine eigne Schweſter!

Hans. Es iſt nun nicht anders! Da! war's eben, was ich Dir ſagen wollte. Ja, nun muß ich wohl wieder ein wenig in dem Stalle nachſehn. Unſre graue Liſe hat die Nacht beym Umwerfen einen Knacks gekriegt; die wird mir wohl drauf gehn! Ich komme gleich wieder. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine. Lieschen.

Wilhelmine.

Haſt Du es gehört, Lieschen? Könnte Erlenſtein wohl einer Untreue fähig ſeyn?

Lieschen. Je nu! Er iſt eine Mannsperſon! Und ſein langes Stillſchweigen — Etwas mag immer an der Geſchichte wahr ſeyn!

Wilhelmine. Nein, Lieschen, das kann nicht ſeyn! Man hat meinen Vater durch falſche Nachrichten hintergangen!

Lieschen. Auch möglich! Es kömmt auf eine gegenſeitige Erklärung an.

Wilhelmine. Wenn Erlenſtein nur nicht, durch die kalte Aufnahme meines Vaters, abgeſchreckt oder gar beleidigt worden iſt!

Lieschen. Im Fall er nicht wiederkommen ſollte, ſo dächt' ich ... Halt! Da fällt mir ſo eben ein Gedank' ein ... Wie ich gehört habe, ſo iſt heut' Abend Ball en Maske — Ohne Zweifel wird der Graf dort gegenwärtig ſeyn — Wie wär' es, wenn wir hinführen, ihn unter der Maske beobachteten ...

Wilhelmine. Der Einfall ist vortreflich! Und dann hab' ich noch einen zweyten ... Mein Vater hat ihm gesagt, daß mich die Blattern verunstaltet hätten — Was meynst Du — wenn ich mein Gesicht mit einem dicken Flor bedeckte, und — im Fall er nicht von sich selbst käme, ihn zu mir einladen ließe ... Was fehlt Dir?

Lieschen (in die Luft riechend.) Ich wittre so einen süßen Dunst, von Moschus und Ambra ... Sollt' etwa der Chevalier de la Meau in der Nähe seyn? Nach der Schilderung, welche man mir von seinem Dunstkreise gemacht hat ... So wahr ich lebe, dort nähert sich eine Figur, die es seyn könnte, und auch, allem Vermuthen nach, ist.

Siebenter Auftritt.

Chevalier de la Meau. Ein Aufwärter. Vorige.

Chevalier

(zum Aufwärter, der ihm die Thür öffnet und gleich wieder abgeht.)

Dans cette Chambre là? Du hättest mich sollen annoncir bey Ihro Gnad! (beym Hereintreten über

die Schwelle ſtolpernd) Ah Diable! (nimmt eine Lorgnette und beſieht die Stelle, worüber er geſtolpert iſt, nähert ſich hierauf den Frauenzimmern und küßt Lieschen, welche ihm am nächſten ſteht, die Hand.) Ihro Gnad verſeyh! Mein verdammter Makerſchu at mir gemakt ſo eng' Schu ...

Lieschen. Erlauben Sie, mein Herr ...

Chevalier. J'ai l'honneur ſu preſentir, in mein Perſon, den Chevalier de la Meau. — Sans doute wird Ihr Err Vater ...

Lieschen. Wollten Sie nicht die Gnade haben, Ihre Lorgnette dorthin zu richten ..?

Chevalier (betrachtet beide Frauenzimmer durch die Lorgnette, erkennt ſeinen Irrthum, hinkt zu Wilhelminen und küßt ihr die Hand.) Mille Pardon, Ihro Gnad! Die ſtarker Stoß an mein Fußer aben mit ſo conſternir, daß ik nik kann ſeh nok ér'! Donnez une Chaiſe, mon Enfant! Ik mik nik kan eralt auf der Fußer!

Lieschen (Stühle bringend.) Zerquetſchen Sie nicht Ihr Kleid, Herr Chevalier!

Chevalier (ſich mit vieler Behutſamkeit ſetzend.) Mit der Flügel des Liktes ik bin marſchir, ſu uldigen Ihro Gnaden Reiſſe! ... (Wilhelminen durch die Lorgnette betrachtend) Ah! Vous êtes belle, comme un Ange!

Wilhelmine (durch den ganzen Auftritt ein bäuriſches Weſen annehmend) Dat beleeft Em man ſo to ſeggen!

Chevalier (wie vorhin.) Dieſe Teint — der Nas — das Mund — das Gorge — tout enſemble ſum Beſauber! Der Aug ... Quel feu! Mais — ſein Putzkop gewählt ſans gout! Poudre blanc! Fi donc! Des Poudre blanc ſik bedien in Paris jeder Bouquettiere! Blau und grün Puder iſt der Mode à preſent! Un ſu rik Kleid auf Gallatag, fein, fein Gold — und Silberſtauber —

Lieschen (weſt.)

Chevalier. Du aſt die Schnupf, mon Enfant! (ihr eine Doſe reichend) Veut tu du Tabac? (eine andre Doſe hervorziehend, zu Wilhelminen) Probir Ihro Gnad einmal dieſer Tabac à la Dauphine ... oder, dieſer Tonca —

(eine dritte Doſe präſentirend)

Wilhelmine. Ik bedank my!

Chevalier (vor ſich.) Je ne comprens rien! (laut) Sehn Ihro Gnad une nouvelle Invention, gedrechſelt aus der Klau einer Päne!

Wilhelmine. Das beliebt Ihm nur ſo zu ſagen!

Wilhelmine. Ich bedanke mich!

Lieschen (die Dose betrachtend.) Man hat bey uns Dosen von pommerschem Kühhorn; sie sind aber bey weitem nicht so fein!

Chevalier. Je crois! Mais, seh sik her un Chef d' œuvres de Monsieur Dumont, Artiste tres celebre dans tous le Monde! Der Mann fabrisir Waar sum Erstaun! Schulter, Ufter, Waden un nok ein fleischik Theil, worauf man sitz, aus Papiermachée, und fein, fein englisch Woll! Zähner von Elfenbein und Aug aus une certaine Composition! Und tout ensemble weiß dieser Sauberer so geschickt su schnall, su ordinir und applicir, daß man sollt' schwör', es wär' la Nature même! Er at auk ein Façon Smink, welk ausfüll' alle Runssel! Man grundir suvor das Gesickt mit kinesisch Leimwasser; dann lekt man auf der Smink, der sik moyennant plusieures Repriſes, changir in einer Mask von der Lilie und Rose, so charmant, daß man nik kann sehn die Dame, ohne sie su adorir!

Wilhelmine. O Herr Jemine!

Chevalier (zu Lieschen.) Que dit'-elle?

Lieschen. Sie sagt, das wäre vermuthlich die nämliche Schminke, deren sich unsre Tante, die Gräfinn von Saalheim, bediente.

Chevalier. Und das Alles mit ſo wenik Wort?

Lieschen. Ja wohl! O, wir Pommern drükken uns kurz und körnig aus!

Chevalier. Nur ein wenik unverſtändlik! Ik abbrek und kehr retour ſu meiner Lieb! Wann werd' ik denn ſentir du Plaiſir, Sie Könikinn der Erzen ſu adorir als Monark der meinik? Wie? Sie nik ſprek, Ihro Gnad? Ah Cruelle! Nur einer Silb aus dieſer göttlik Maul! Sie mik ſeh ſu ſeiner Fuſſer!

(ſpreizt ein Tuch hin und knie darauf)

Lieschen. So antworten Sie doch dem Herrn Chevalier, gnäd'ges Fräulein! Wollen Sie ihn heirathen?

Wilhelmine. O ja! Recht gern! Awer...

Lieschen. Nun?

Wilhelmine. Ik will Dy et hemlik ſeggen — (leiſe) Schaff' ihn fort! Der Spaß währt mir zu lange!

Lieschen. Nichts mehr als das? Wozu ſo viel Umſtände?

Wilhelmine. O ja! Recht gern! Aber ...

Wilhelmine. Ich will Dir es heimlich ſagen —

Chevalier. Que dit'-elle?

Lieschen. Je! Eine Lumperey! Sie ſagt, e hätte ein recht brennendes Verlangen, Sie zu eirathen; nur ſtieß es ſich an einen einz'gen Umand!

Chevalier. Darf ik fragen . .?

Lieschen. Ihre Ohren wären ihr zu lang!

Chevalier. Wie? Was? Meiner Ohr? Zu ang?

Lieschen. Sie würd' es als einen Beweis Ihrer Liebe anſehn, wenn Sie ſolche abkürzten.

Chevalier. Comment? Meiner Ohr — r'accourcir? Abkurz . .?

Lieschen. Nur um einen halben Zoll!

Chevalier (ſich an die Ohren greifend.) Meiner Ohr? Ik glaub', ſie iſt geworden zum Narr!

Lieschen (leiſe.) Unter uns, Herr Chevalier! So ganz richtig iſt es nicht!

Wilhelmine. Nu? Wat ſegt he?

Chevalier. Impoſſible! C'eſt une Badinage!

Wilhelmine (ſpringt unwillig auf.)

Wilhelmine. Nun? Was ſagt Er?

Lieschen (zum Chevalier, leise.) Sehn Sie! Sehn Sie! Schon ein Anfall! Ich rath' Ihnen, sich je eher, je lieber zu entfernen; sonst bekömmt sie vielleicht Lust, die Operation in Person vorzunehmen Sehn Sie, wie ergrimmt sie aussieht!

Wilhelmine (die Hand vor den Kopf haltend, und lebhaft auf- und abgehend.)

Lieschen. Nun ist's die höchste Zeit! Der Kopfschmerz tritt ein, dann ist der Ausbruch der Wuth nicht weit!

Chevalier. Ah! mal de tête! Dagegen ik ab un excellent Remede in meiner Aufapotheke! Bedien' fik Ihro Gnad indeß dieſes Eau de Lucc, oder dieſes Eau de la Reine!

(ein Paar Fläſchgen präſentirend)

Wilhelmine (leiſe zu Lieschen.) Laß uns gehn; wir werden ſonſt den Narren nicht los!

(geht ab)

Lieschen. Wir wollen's Ihnen ſagen laſſen, wenn's nöthig iſt, Herr Chevalier! Und wegen der Ohren überlegen Sie den Vorſchlag, und laſſen uns gelegentlich Nachricht wiſſen. (folgt)

Achter Auftritt.

Chevalier.

Sie at verlor ſeiner Verſtand! Sans doute! Die Ohr zu r'accourcir! C'eſt une Pretenſion bien drôle, ſur mon honneur! Wenn ik wär' à preſent ſo ein Narr, ſu ſacrifier meiner Ohr, ſie ſurement nak der Oksſeit würde mak Pretenſion auf meiner Naſ' . .! Non, non ma Reine! Ik wohl will verſey ein wenik Groſſiereté, weil Sie ſeyn rik und ſchön; mais — Folies et Bizarreries - -! Votre tres humble Serviteur!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gräfinn von Saalheim. Bediente. Gleich darauf Frau Müllern.

Gräfinn
(zu den Bedienten, welche ihr die Thüre öffnen.)
Der Wagen ſoll halten.

Bediente (entfernen ſich.)

Gräfinn. Niemand hier? (klingelt) Der Chevalier verſprach doch . . .

Fr. Müllern (kömmt.) Was befehlen Ihr Gnaden?

Gräfinn (ſich in dem Spiegel beſehend.) Wo iſt mein Bruder?

Fr. Müllern. Puder? Sogleich!
(will gehn)

Gräfinn (laut.) Ich frage, wo mein Bruder iſt?

Fr. Müllern. Welcher Bruder?

Gräfinn. Verwünſcht ſey die taube Hexe! (laut) Iſt der Herr von Zanow zu Hauſe?

Fr. Müllern. Ah! Der Landjunker, mit dem Schweinefleiſch und Sauerkraut! (laut) Und der iſt Ihr Gnaden Bruder?

Gräfinn. Ich frage, ob er zu Hauſe iſt?

Fr. Müllern. Er befindet ſich unten im Stalle.

Gräfinn. So melde Sie mich indeß bey meiner Nieçe.

Fr. Müllern. Wäſche?

Gräfinn. Sie ſoll mich melden, bey dem Fräulein von Zanow!

Fr. Müllern. Ja, ja! Ich verſteh!

Gräfinn. Nur bald!

Fr. Müllern. Ja wohl! Wir haben noch immer ſtarke Nachtfröſte! Wenn's Obſt nur nicht darunter leidet!

Zweiter Auftritt.

Graf von Erlenſtein. Vorige.

Graf (vor ſich.)

Da hat der Henker die alte Tante!

Gräfinn. Ah! Willkommen, Herr Graf! Recht gut, daß ich Sie einmal antreffe!

Graf. Meine Gnädige . . ! (zur Wirthinn) Melden Sie mich bey dem Fräulein von Zanow —

Gräfinn. Auch mich! (laut) Hat Sie es verstanden?

Fr. Müllern. Ganz wohl! (vor ſich) Sie mögen warten, bis der alte Landjunker kömmt; ich verſtehe nicht, was ſie haben wollen.

(geht ab)

Graf (vor ſich.) Ich muß der Alten nur ſchmeicheln; ſie könnte mir leicht Hinderniſſe in den Weg legen.

Gräfinn. Bis die Antwort kömmt, wollen wir uns ſetzen.

Graf. Viel Zeit hab' ich nicht übrig — In einer halben Stunde muß ich nach Potsdam, zum Könige. (Stühle bringend)

Gräfinn. Schon wieder? Ich vermuthete, Sie heut' auf dem Balle vorzufinden — So eben komm' ich, meine Nieçe dazu einzuladen.

Graf. Um ſo unangenehmer iſt es mir, daß ich dieſem Vergnügen entſagen muß!

Gräfinn. Sie kennen das Mädchen, wie ich höre?

Graf. Als eine Dame von blendender Schönheit und vorzüglichen Eigenſchaften!

Gräfinn (vor ſich.) Welch eine fade Conduite, ein ander Frauenzimmer mir ſo gerade ins Geſicht zu loben! (laut) Sie hat ein'ge Erziehung, das iſt nicht zu läugnen; nur bedaur' ich, daß die Blattern ſie ſo entſtellt haben!

Graf. Ich hab' es, leider, gehört!

Gräfinn. Je nu! Sie mag ausſehn, wie ſie will — für einen Landjunker iſt ſie immer noch gut genug! Auf was Anders zu kommen — Wiſſen Sie wohl, Herr Graf, daß ich erſchrecklich ungehalten auf Sie bin?

Graf. Auf mich? Darf ich fragen . .?

Gräfinn. In länger als vierzehn Tagen ſich nicht ſehn zu laſſen! Können Sie das verantworten?

Graf. Ich bekenne mich ſtrafbar, gnäd'ge Gräfinn! Aber der Dienſt, dringende Geſchäfte . . .

Gräfinn. Ich geb' es zu! Aber mich ſo gänzlich zu vernachläſſigen! Sie wiſſen es doch, wie angenehm mir Ihr Beſuch iſt.

Graf. Mir ungemein ſchmeichelhaft! Allein — wie geſagt . . .

Gräfinn. In der That! Die ſo oft wiederholten Verſicherungen Ihrer Freundſchaft und Zuneigung ließen mich etwas mehr Aufmerkſamkeit erwarten!

Graf. Meine Geſinnungen für Sie ſind noch immer dieſelben; nur werden Sie verzeihn . . .

Gräfinn. Nun, dießmal mag's noch ſo hingehn; aber unter der Bedingung, daß ich Sie von nun an öfter ſehe!

Graf. Für mich eine reizende Einladung, die ich ſo oft als möglich zu nützen ſuchen werde!

Gräfinn. Es wird mich freuen! Aber, wie kömmt es, lieber Graf — ? Sie ſcheinen mir ſeit ein'ger Zeit ſo ſchüchtern, ſo zerſtreut, ſo zurückhaltend . .!

Graf. Das macht, weil . . . (bet ſich) Weil ich Ihnen meine Neigung für Ihre Nichte anvertrauen wollte, und Sie die erſten Worte von Liebe ſogleich auf ſich zu deuten beliebten —

Gräfinn. Nun? Darf ich wiſſen . .?

Graf. Nichts von beſondrer Wichtigkeit —! Nur gewiſſe Unannehmlichkeiten, die mit dem

Dienſt faſt unzertrennlich verbunden ſind — tauſend verdrüßliche Geſchäfte . . .

Gräfinn. Aber, lieber Graf! Ich würd' Ihnen rathen, ſich dieſer beſchwerlichen Feſſeln je eher je lieber zu entledigen! Sie haben ja Vermögen, und wenn ich gewiſſe Worte, welche Sie vor ein'ger Zeit gegen mich fallen ließen, nicht mißverſtanden habe, ſo würd' es blos von Ihrer nähern Erklärung abhängen, Ihrem Schickſale, ohne Anſtand, die vortheilhafteſte Wendung zu geben.

Graf. Darf ich fragen . .?

Gräfinn. Sie ſetzen mich ins Gedränge, lieber Graf! Sie erinnern ſich doch noch des Wunſches, der Hoffnung, welche Sie damals, einer nähern Verbindung halber, gegen mich äußerten . . ?

Graf (vor ſich.) Da haben wir die Närrinn! Ich darf den Irrthum jetzt weniger als jemals aufklären! (laut) Wenn ich wagen darf, es zu geſtehn — ſo iſt dieſe nähere Verbindung — auch noch jetzt mein ſehnlichſter Wunſch —! Nur fürcht' ich . . .

Gräfinn. Reden Sie — reden Sie ganz offenherzig, liebſter Graf! Entdecken Sie mir

Ihre Gesinnungen, ohne alle Zurückhaltung! Sie können von meiner Nachsicht alles erwarten!

Graf. Ich würde sogleich diese äußerst gütige Aufforderung nützen, wenn ich nicht zuvor die Gesinnungen meines Oheims zu erforschen wünschte ... Dieser Umstand und nächstdem ... Delikatesse — Wohlstand ... (vor sich) Wenn doch nur Jemand käme, und mich von dem höchstverdrüßlichen Gespräch befreyte!

Gräfinn. Wissen Sie wohl, liebster Graf, daß Sie mich bezaubern? Sie sind meines seligen Gemahls leibhaftes Ebenbild! Eben so furchtsam! Eben so bescheiden! Nur mit Zittern erklärt' er mir einst die Empfindungen seines Herzens . . !

Graf (vor sich.) Jetzt wird's hohe Zeit abzubrechen! Ich muß Wilhelminen zu einer bequemern Zeit zu sprechen suchen. (auf die Uhr sehend und sich erschrocken stellend) Ists möglich? Schon so spät!

(steht auf)

Gräfinn. Wie? So eilig?

Graf. Verzeihn Sie! Meine Zeit ist schon vor einer Viertelstunde verflossen! Ich muß eilen, um sie wieder einzubringen! Darf ich bitten, mich

Ihrem

Ihrem Herrn Bruder und dem gnäd'gen Fräulein zu empfehlen?

Gräfinn. Sehr gern! Aber wegen unſrer Angelegenheit, liebſter Graf . .?

Graf. Zu einer bequemern Zeit, liebſte Gräfinn, ſollen Sie alles, mein ganzes Geſtändniß hören — Jetzt hab' ich keine Minute zu verlieren! Bis auf Wiederſehn!

(eilt ab)

Gräfinn (ihm nachrufend.) Morgen, mein Beſter! Morgen! Ich werde den ganzen Tag für Sie zu Hauſe ſeyn!

Dritter Auftritt.

Gräfinn

(ihm durch eine Lorgnette nachſehend.)

Ein ſchöner Mann! Ein edler Anſtand! (ſeufzend) Nur zu beſcheiden! Kaum wagt' er's, die Augen aufzuſchlagen, und ein Paar Worte zu ſtammeln. Aber eben dieß ſind die eigentlichen Kennzeichen wahrer Liebe! Empfänd' er weniger, ſo könnt' er ſich leicht mit Schmeicheleyen loswickeln. Aber . . . bey alledem bin ich doch nicht ganz ruhig! Meine Reize —! Er lobte ſie mit einem Feuer . .! Sein

Beſuch bey ihr — Die Aeußerung meines Bruders, dieſen Morgen . . ! Bin ich nicht eine Närrinn? So ein armſel'ges Dorfſräulein, deren Larve nun vollends durch die Blattern entſtellt iſt, was kann mir das ſchaden? Wahrſcheinlich hat ihr der Graf bey ſeinem Aufenthalte auf dem Lande, als ein Mann von Ton, einige Galanterien vorgeſchwatzt, und die hat das Aeffchen für baare Münze angenommen — So iſts! Und geſetzt, ſie hätt' ehedem auch ein'gen Eindruck auf ihn gemacht — desto mehr Ehre für mich, daß er mir jetzt den Vorzug zugeſteht! Er geſtand ja ſelbſt, daß eine nähere Verbindung mit mir, ſein ſehnlichſter Wunſch wäre — nannte mich, beym Abſchiede, ſeine liebſte Gräfinn — warum will ich denn noch zweifeln? (ſetzt ſich; nach einer kurzen Pauſe) So erſcheint denn endlich, nach einer ängſtlichen Trauer von drey und zwanzig Jahren, der ſo ſehnlich gewünſchte Augenblick, kömmt endlich ein Freund, mich über den Verluſt meines mir ewig theuren Gatten zu tröſten! (einen Taſchenſpiegel hervorziehend) Bin ich denn wirklich noch ſo ſchön, um das Herz eines ſolchen Mannes feſſeln zu können? (ſich im Spiegel betrachtend) Die Augen haben immer noch ein brennendes Feuer! Sie liegen freylich

etwas tief; aber deſto ſchmachtender ſind meine Blicke! Ein wenig mehr Munterkeit könnte nicht ſchaden! Zuweilen ſo ein ſchalkhaftes Lächeln — ſo ein loſer Seitenblick — ſo eine nachläſſige Wendung - - ! Und die im Tanz angebracht ... (ſteht auf, geht vor den großen Spiegel, und macht, ſich in demſelben betrachtend, einige Pas) ſo — und ſo ... Und noch dazu in meiner neuen Maske à la Syrene - -! O, im Tanz, da bin ich unwiderſtehlich! Wenn mein geliebter Graf doch nur auf dem Balle gegenwärtig wäre! Ich ſäh' ihn gewiß noch dieſen Abend zu meinen Füßen!

Vierter Auftritt.

Lieschen. Gräfinn.

Lieschen (im Begriff, durch das Zimmer zu gehn, ſtutzt beym Anblick der Gräfinn.)

Gräfinn (ohne Lieschen zu bemerken.)

Wie fängt ſich doch die neue Quadrille an, welche der Chevalier mit aus Paris brachte? ... Tral di ral, di di ral, di di ral da ... (begleitet den Geſang mit einigen Pas) Die Touren ſind allerliebſt!

Der Chevalier muß die Quadrille heut' ſchlechterdings aufführen!

(ſingt und deutet tanzend einige Touren an)

Lieschen. Was zum Henker iſt das? Eine fremde Dame in unſerm Zimmer tanzend?

(nähert ſich)

Gräfinn. Ah! Sieh da! Die Servante meiner Nieçe! Nun? wie wird's? Wird man endlich vorgelaſſen werden, oder wird ſie die Gnade haben, ſelbſt zu kommen?

Lieschen. Wer, Ihr Gnaden?

Gräfinn. Meine Nieçe!

Lieschen. Um Vergebung! Wer ſind Ihr Gnaden?

Gräfinn. Kennt Sie mich nicht?

Lieschen. Das ich nicht wüßte!

Gräfinn. Sie war ja dieſen Morgen bey mir!

Lieschen. Ihr Gnaden verzeihn! Ich war heut bey Niemand, als bey der alten Tante unſers gnäd'gen Fräuleins.

Gräfinn. Impertinente! Wie alt bin ich denn, daß Sie ſich dieſes ekelhaften Beywerts bedient?

Lieschen. Um Vergebung, Ihr Gnaden!

Ich rede ja nicht von Ihnen, ſondern von der alten Gräfinn von Saalheim.

Gräfinn. Entweder Sie hat den Staar, oder Sie iſt auch verrückt!

Lieschen. Sollten Sie in der That . . ? (noch näher tretend, und die Gräfinn aufmerkſam betrachtend) So wahr ich lebe, Sie ſind es ſelbſt!

Gräfinn. Der Himmel bewahre Ihre Augen!

Lieschen. Aber, Ihr Gnaden ſehn ſich gar nicht mehr ähnlich! Sie ſcheinen jetzt viel ſchöner und jünger!

Gräfinn. Vermuthlich ſind die grünſeidnen Vorhänge in meinem Schlafzimmer an Ihrem dummen Irrthume ſchuld — ſie verurſachen ein Licht, das alle Gegenſtände braun und häßlich darſtellt! Sie, zum Exempel, ſchien mir heut früh ſo ungeſtalt, wie ein Affe, und nun hat Sie doch wenigſtens eine menſchliche Bildung. Was macht meine Niece?

Lieschen. Sie ſchläft! (vor ſich) Ich muß ihr nur den Beſuch erſparen — unſer Graf könnte kommen!

Gräfinn. So werd' ich ſie heut wohl ſchwer-

lich ſprechen; ich muß ſogleich in die Aſſemblee. Auch der Graf von Erlenſtein war hier.

Lieschen. Der Rittmeiſter?

Gräfinn. Wir ließen uns Beide durch die Wirthinn melden, weil aber keine Antwort erfolgte, ſo ging er wieder fort.

Lieschen (vor ſich.) Wieder ein Eulenſpiegelſtreich von der tauben Hexe!

Gräfinn. Ueberhaupt find' ich das Benehmen meiner Familie ſehr ſonderbar! A propos! Mein Bruder ſagte mir heute, daß ſeine Tochter gewiſſe Abſichten auf den Grafen hätte —

Lieschen. Abſichten? Das ich nicht wüßte!

Gräfinn. Es wär' auch vergebne Mühe! Der Graf iſt mein Liebhaber.

Lieschen. Der Graf von Erlenſtein?

Gräfinn. Nun ja; er ſelbſt! So eben ſprachen wir von unſrer bevorſtehenden Vereinigung.

Lieschen. Unmöglich!

Gräfinn. Warum unmöglich?

Lieschen. Weil ... der Herr Graf ...

Gräfinn. Sollte meine Nichte ..? A propos! Ich habe ſie noch nicht geſehn — Wie iſt denn ihre Larve? Ohne Zweifel grundhäßlich?

Lieschen. Umgekehrt, Ihr Gnaden! Mein Fräulein ist jetzt schöner als jemals!

Gräfinn (äußerst betroffen.) Wie? Was? Schöner — nach den Blattern?

Lieschen. Sie werden sich selbst überzeugen!

Gräfinn. Wie? Gar keine Spur? So ganz ohne alle Folgen?

Lieschen. Ohne alle Folgen!

Gräfinn. Das ist ja erschrecklich — vortrefflich wollt' ich sagen ... (vor sich) Indeß — so ein kleines welkes Ding, was kann das für Eindruck machen?

Lieschen. Was sagen Ihr Gnaden?

Gräfinn. Nichts! Ich wollte — wünschte ... (vor sich) Das setzt mich aus aller Fassung! (laut) Höre Sie ... (ihr eine Börse reichend) Hier ist eine Kleinigkeit ...

Lieschen Wozu?

Gräfinn. Ich kenne den Wankelmuth der Männer, und möchte meine Nichte nicht gern der Gefahr aussetzen, sich in einen Mann zu vergaffen, der schlechterdings nicht der ihrige werden kann — Deshalb wünscht' ich ... Kurz! der Graf hält meine Nichte für grundhäßlich, und da

würde mir es lieb ſeyn, wenn man ihn in dieſer Meynung beſtärkte, und ſeine Beſuche zu verhindern ſuchte — An einer reichlichen Belohnung ſollt' es nicht fehlen.

Lieschen. Ihr Gnaden erlauben, daß ich für meine Perſon mir dieß Geſchäft und die Belohnung verbitte — (die Börſe zurückgebend) Mein Gewiſſen und meinen Willen laß' ich nie feſſeln!

Fünfter Auftritt.

Hans. Vorige.

Gräfinn.

Nun, mon Frere! Bekömmt man Dich endlich einmal zu ſehn? Schon über eine Stunde bin ich hier, und erwarte Dich!

Hans. Dat deyht my leed! Se hebben miene graue Liſe tor Ader laten, un da mußt' ik mit daby ſyn.

Gräfinn. Ich wünſchte wegen der Heirath

Hans. Das thut mir leid. Sie haben meiner grauen Liſe zur Ader gelaſſen, und da mußt' ich mit gegenwärtig ſeyn.

meiner Niece mit dem Chevalier nähere Abrede mit Dir zu nehmen . . .

Hans. Dy miene dröge Meenung to seggen, Süster . . .

Gräfinn. So sprich doch hochdeutsch, mon Frere, oder Französisch! — Süster! Welch plumpes barbarisches Wort! Ma Soeur! mon Frere! ma Tante — kurz — alle Familienbenennungen tönen im Französischen viel angenehmer, viel sanfter! Ueberhaupt bin ich mit der Sprache, so wie sie in Pommern gesprochen wird, gänzlich breullirt!

Hans. D'is jo diene eg'ne Moderspraf!

Gräfinn. Man kann sie aber verfeinern.

Hans. Dir meine trockne Meinung zu sagen, Schwester . . .

Gräfinn Sprich doch höflicher, mon Frere! — Schwester! Das klingt so plump, so bäuerisch! ma Soeur! mon Frere! ma Tante — kurz, alle Familienbenennungen tönen im Französischen viel angenehmer, viel sanfter! Ueberhaupt bin ich mit der Sprache, so wie sie in Pommern gesprochen wird, gänzlich breuillirt!

Hans. Es ist ja deine eigne Muttersprache!

Hans. Ach, wat verfinnern! Ik ſpreck as my de Schnabel wuſſen is!

Gräfinn. Aber deiner Schweſter zu gefallen!

Hans. Je! Wenn Di denn ſo gar veel dran liegt, ſo kann ik de paar Dag uk noch woll hochdütſch ſpreken; aber länger hull' ikt hier nich ut! Es iſt mir, als wenn ich in einem hitzigen Fieber läge, ſo ſummſt Alles üm my herüm! —

Gräfinn. Nun, für deine Perſon magſt Du es halten, wie Du willſt; aber deine Tochter ... Du haſt mir ſchriftlich dein Wort gegeben, ſie an den Chevalier zu verheirathen und ...

Hans. Ach wat! Ik hew mehr Lüden mien Wort gewen! Da müßt' ik veel Döchter hebben!

Hans. Ach, was verfeinern! Ich ſpreche, wie mir der Schnabel gewachſen iſt!

Hans. Ach! Gefallen hin, gefallen her! Ich werde Dich hier ſo nicht lange mit meiner Sprache inkommodiren! Ich pack' ein und fahre wieder nach Pommern zurück. Iſt mir's hier doch nicht anders, als wenn ich in einem hitzigen Fieber läge, ſo ſummſt Alles um mich herum!

Hans. Ach was! Ich habe mehr Leuten mein Wort gegeben! Da müßt' ich viel Töchter haben! Sage

Seg my man Süſter, wo Du diene Ogen hab heſt . . ?

Sechster Auftritt.

Fritz. Görge. Vorige.

Fritz.

Ach Papa! Ein großes Unglück!

Hans. All wedder?

Görge. Unſ' Hofmeeſter . . .

Hans. Na?

Görge. Sitt up de Wach!

Hans. Up de Wach? Biſt dull?

Lieschen. Was? Der Herr Garniſonpredi-ger?

Fritz. Sie werden's kaum glauben!

---

mir nur, Schweſter, wo Du deine Augen gehabt haſt . . ?

Hans. Schon wieder?

Görge. Unſer Hofmeiſter . . .

Hans. Nun?

Görge. Sitzt auf der Wache!

Hans. Auf der Wache? Biſt Du toll?

Hans. Verſchnuw' Dy man 'n betgen! Sprik Du, Gürge!

Gräfinn. Iſt das mein kleiner Neffe?

Hans. Ja! Na, Gürge?

Gräfinn. Komm her zu mir, Liebchen! Ein allerliebſtes ſüßes Kind!

Hans (zu Gurge) Na — vertell!

Gräfinn. Küſſe mich doch, mein Püppchen!

Hans. Je, ſo leck! Na, Gürge! De Hofmeeſter . . ?

Gürge. Da gingen wy langs dem Water un beſegen us de Lüd', de da angelten . . .

Gräfinn. Das Geſpräch intereſſirt mich wenig, mon Frere! Deine Tochter ſchläft, und ich muß zur Aſſemblee — Sag' ihr nur, daß ich ſie morgen früh zur Chokolade erwarte — (ſich vor dem Spiegel beſehend, leiſe zu Lieschen) Auch Sie kömmt

---

Hans. Erhole Dich nur ein wenig! Sprich Du, Gürge!

Hans. Ja! Nun Gürge?

Hans. Nun — erzähl' uns!

Hans. Je, ſo leck! Nun, Gürge! Der Hofmeiſter . . ?

Gürge. Da gingen wir am Waſſer und beſahn uns die Leute, welche dort angelten . . .

zu mir, um wegen des Bewußten nähere Abrede zu nehmen. (Fritz küssend) Adieu, Du kleiner Affe!

Hans. Adjüs! Adjüs! Na Görge?

Gräfinn (zu Lieschen.) Sag' Sie doch meinen Leuten, daß der Wagen vorfährt.

Lieschen. Sogleich, Ihr Gnaden! (geht ab)

Gräfinn (ihren Arm hebend.) Nun, Herr Lieutnant? Ists gefällig?

Hans. Wat fall ik mit dienem Arm?

Gräfinn. Mich an den Wagen begleiten.

Hans. Du hest jo twee gesunde Föt! Gah man alleen; ik wull gern hören . .

Gräfinn (empfindlich.) Auch nicht ein Point von Bon Ton!

Hans. Wat kümmert my dien Bon Ton? Gah in diene Kutsch und lat my met Freden!

Gräfinn. Verstehst Du deutsch, Bruder?

Hans. Dütsch? Wol beter as Du!

Hans. Adieu! Adieu! Nun Görge?

Hans. Was soll ich mit meinem Arm?

Hans. Du hast ja zwey gesunde Füße! Geh nur allein; ich möchte gern hören . . .

Hans. Was schiert mich dein Bon Ton? Geh' in deine Kutsche und laß mich mit Frieden!

Hans. Deutsch? Wohl besser als Du!

Gräfinn. Du biſt ein recht ungezog'ner Tölpel!

(geht ab)

Hans. Un Du biſt miene Süſter un 'ne ohle affekteerte Trulle!

Siebenter Auftritt.

Hans. Fritz. Görge.

Hans.

Da kannſt dran rüken! Na, Fritz?

Fritz. Wir gingen dort an der Spree — die Leute nannten's den Weidendamm — Da ſtanden Soldaten, die hatten große Haufen Gulden und Thaler vor ſich liegen und ließen die Bauern mit einem Nagel in einen ledernen Riem ſtechen, der ſo zuſammengelegt war, und dann zogen ſie den Riem an; blieb nun der Riem an dem Nagel hängen, ſo kriegten die Bauern Geld, ging er aber los, dann hatten ſie den Einſatz verloren und mußten wieder zuſetzen. Das gefiel nun dem

---

Hans. Und Du biſt meine Schweſter und eine alte affektirte Trulle!

Hans. Da kannſt dran riechen! Nun, Fritz?

Herrn Hofmeiſter, der einen ſtarken Hieb von Sekt und Branntwein hatte, und ſtach auch in den Riem; aber bey ihm ging der Riem immer los, und ſo verlor er alle ſeine ſchönen alten Thaler und zulezt auch ſeine Uhr. Nun fing er an zu ſchimpfen und zu ſchreyen, daß ihn die Soldaten betrogen hätten; aber die verſtanden das Ding unrecht und walkten ihn tüchtig durch, und — eh' wirs uns verſahn, ſtanden andre Soldaten, mit Gewehr, bey uns, packten uns an und ſchleppten uns Alle in die Wache.

Hans. De Hagelskerl! Na — wo gingt denn wieder?

Gürge. Up de Wach weer 'n Affzeer, de exameneerd us — un as dat vorby war, ſo ſegt' he, dat wy man na Huſ' gahn künnen; aber de Hofmeeſter müßt bliwen un unner de Pritſch krupen, weil he ſik an de Wach vergrepen had! De Hofmeeſter

---

Hans. Der Hagelkerl! Nun — wie ging's denn weiter?

Gürge. Auf der Wache war ein Offizier, der examinirte uns — und als das vorbey war, ſo ſagt' er, daß wir nur nach Hauſe gehn könnten; aber der Hofmeiſter müßte dableiben und unter die Pritſche kriechen, weil er ſich an der Wache vergriffen hätte. Der

ſegt, dat ging' nich an, denn he weer 'n Geſtudeer-ter ut Hinnerpommern, un wull in Berlin Garn-ſonpreſter waren; aber de Affzeer lacht' em grad in de Schnut, un reep twee Korprals, de ſchlogen mit eeren Stöcken ſo lang up em to, bet he ja ſegt, un unner de Pritſch krop.

Hans. De verſopne Schwienegel, de! Nu kann he 't hebben! Nu — wo heſt dat Recept?

Görge. Dat Recept? Ja, de Apteker ſegt', dat weer får dat Veeh, aber får keenen Menſchen; ik ſull erſt tofragen.

Hans. Na, eben ſo god! De Wehdag het ſik all

Hofmeiſter ſagte, das ginge nicht an, denn er wäre ein Geſtudierter aus Hinterpommern, und wollte hier in Berlin Garniſonprediger werden; aber der Offizier lacht' ihm gerade ins Geſicht, und rief zwey Korporals; die ſchlugen mit ihren Stöcken ſo lange auf ihn zu, bis er Ja ſagte, und unter die Pritſche kroch.

Hans. Der verſoffene Schweinigel, der! Nun kann er's haben! Nun — wo haſt Du das Recept?

Görge. Das Recept? Ja, der Apotheker ſagte, das wäre für das Vieh, aber für keinen Menſchen; ich ſoll' erſt zufragen.

Hans. Nun, eben ſo gut! Der Schmerz hat ſich ſo

all temlik legt. Ja — ik hew öwer dat Geſchwög ganz up unſ' kranke Liſe vergeten; kik doch 'n betgen in den Stall, Gürge, un frag to, wat ſe makt.

Gürge. Get! (geht ab)

Hans. Un Du, Fritz! Rep my de Liſe — Mienken eer Kammermeken, verſteiht ſik — ik hew eer wat to ſegen.

Fritz. Gleich, Papa! (geht ab)

Hans. De graue Liſe geiht tum Schinner! De Hofmeeſter ſitt up de Wach! Mien' Dochter eere Fryers ſind Windbüdels! Ik war noch dumm un twarſch im Kop, wenn dat ſo fortgeiht!

---

ziemlich gelegt. Ja — ich habe über dem Geſchwätz ganz auf unſre kranke Liſe vergeſſen; ſieh doch ein bischen in den Stall, Gürge, und frage zu, was ſie macht.

Gürge. Gut! (geht ab)

Hans. Und Du, Fritz! ruf unſre Liſe, Mienchen ihr Kammermädchen, verſteht ſich — ich hab' ihr was zu ſagen.

Hans. Die graue Liſe geht zum Schinder! Der Hofmeiſter ſitzt auf der Wache! Meiner Tochter ihre Freyer ſind Windbeutel! Ich werde noch dumm und ſchwindlich im Kopfe, wenn das ſo fortgeht!

Achter Auftritt.

Lieschen. Hans. Bald darauf Chevalier de la Meau.

Lieschen.

Was befehlen Sie, Herr Lieutnant?

Hans. Hör', Lise! Du soſt 'n betgen Acht gewen! Wenn de dree Fryers van Mienken kamen, so segst, et weer Nüms to Hus. Ik mut my de Keerls vom Hals schaffen. ... Wat Düwel stinkt denn hier so? T' is jo, as wenn dat ganze Hus inbalsameert weer.

Lieschen. Sehn Sie sich nur um!

Chevalier (kömmt.) Avec Permission, mon cher Baron!

Hans (vor sich.) Je! De Blitz Parlewu!

Hans. Höre Lise! Du soust ein bischen Acht geben! Wenn die drey Freyer von Mienchen kommen, so sagst Du, es wäre Niemand zu Hause. Ich muß mir die Kerls vom Halse schaffen. Was Teufel stinkt denn hier so? Ist mir's doch, als wenn das ganze Haus einbalsamirt wäre.

Hans. Je! der Blitz-Parlevous!

Lieschen (leise zum Junker.) Den will ich gleich abfertigen!

Chevalier (Lieschen durch die Lorgnette erkennend.) Ah! Te voila, ma Chere! Was macken dein Fräulein?

Lieschen. Sie ist todsterbens krank!

Chevalier. O misericord!

Lieschen. Wir haben das Unglück gehabt, einen Prozeß zu verlieren, wodurch wir gänzlich an den Bettelstab gebracht worden sind!

Chevalier. Dieu! Quelle nouvelle!

Lieschen. Mein Fräulein ist über diesen Unglücksfall ganz außer sich, und fällt aus einer Ohnmacht in die andre — Der Herr Lieutnant überlegt jetzt bey sich selbst, ob er sich erschießen oder erhenken soll, und ich stehe da, wie vom Blitz getroffen!

Chevalier. Ah fort cruel!

Hans (vor sich) Dat makt se got!

Lieschen. Sie kommen jetzt recht wie gerufen, Herr Chevalier, um uns in dieser äußersten Noth zu unterstützen.

Chevalier. Comment? Unterstütz ..?

Hans. Das macht se gut!

Lieschen. Wenn Sie sich entschließen wollten, unsern dürftigen Umständen durch einen Vorschuß von ein'gen tausend Thalern wieder aufzuhelfen; ich glaube, mein armes Fräulein würde Sie heirathen, und wenn Ihre Ohren auch noch dreymal größer wären!

Chevalier. Adieu mes esperences! Adieu Wilhelmine! Auk ik bring' ein traurig Nouvelle!

Lieschen. Auch Sie?

Chevalier Ein Ordre de mon Oncle mik ruf augenblicklik retour à Paris!

Lieschen. Dieu! Quelle Nouvelle!

Chevalier. Je sens ein tödlik Douleur, daß ik muß abandonner toutes mes esperences touchantes votre Maitresse!

Lieschen. Ah sort cruel!

Chevalier. Sprek su sie ... Nein! Sprek nits! Gieb sie nur certe Flacon kinesisch Tinktur — Ik laß sie beschwör à genoux, sik su erinner meiner, so oft sie daran ruken.

Lieschen. Und Sie können so grausam seyn, mein armes Fräulein nicht einmal sprechen zu wollen? Ach! Dieß neue Unglück wird sie nicht überleben!

Chevalier. Le Ciel vous aſſiſte! Nur geruken an der Flacon; er ſtärk das Lebensgeiſt! Auk ik bekomm' ein Swindel ... la Terreur, la Douleur, la Compaſſion --! Il faut que je me retire! Je ſuccombe! Ik muß marſchir vite! Mein Kammerdiener ſoll mir ſchnipps einer Ader. Adieu mon Enfant! Monſieur le Baron! Votre Serviteur tres-humble! (geht ab)

Hans. Dat heſt get makt! So ſoſt ſe All afföhren! Un damit ik up 'n mal den ganzen Wirrwarr 'n End' mak, will ik noch hüt uttrecken; in 'n Quarteer, wo my Nüms kennt ...

Neunter Auftritt.

Ein Jude. Vorige.

Jude.

Was zu handeln?

Hans. Wieder was Neues!

Hans. Das haſt Du gut gemacht! So ſollſt ſie Alle abführen! Und damit ich auf einmal dem ganzen Wirrwarr ein Ende mache, ſo will ich noch heute ausziehn; in ein Quartier, wo mich Niemand kennt ...

Jude. Ich hob gehört, daß Ihro Gnoden verheirathen werden, Ihre Tachter —

Hans. Was bekümmert Dich das?

Jude. Ich wollt' nur frogen, Ihr Gnoden, ob Sie nicht gebrachen van meiner Woore? Feine Tücher! Seidne Tücher! Schöne Uhrketten . . ! Alles wohlfeil — um den holben Preis!

Hans. Ich will nichts.

Jude. Extro feine ſchleſiſche Leinwand — allerhand Flore, Muſeline — um aan Spottgeld!

Hans. Nichts, nichts, nichts will ich!

Zehnter Auftritt.

Ein handelnder Soldat. Vorige.

Soldat.

Schuhwachs! Stiefelwachs! Schuhbürſten! Schnallenbürſten!

Hans. Noch mehr? Iſt mir's doch, als wenn ich mich auf öffentlichem Markte befände!

Lieschen. Das iſt hier in Berlin der Gebrauch, zur Bequemlichkeit der Fremden.

Hans. Hol' der Teufel die Bequemlichkeit!

Soldat. Nun? Beliebt dem Herrn? Auch feine Seifkugeln, Fleckkugeln . . .

Hans (zu Lieschen.) De Wirthinn ſall kamen, un my de Rekuung maken.

Lieschen. Wie? Sie wollen doch nicht ſchon heute . . ?

Hans. Gah, ſeq' ik Dy! Nich 'n Ogenblick bliew ik länger in dem verdammten Huſe! Man is jo drinn nich ſienes Lebens ſeker!

Lieschen (geht ab.)

Soldat (zum Juden.) Der Fremde ſcheint mir ein wenig verrückt zu ſeyn!

Jude. Verrückt? Ah, behüt! Ich will nicht kommen ihm zu noh!

Soldat. Nun — beliebt? Stück vor Stück zwey Groſchen!

Hans. Laß Er mich ungeſchoren, ins Teufels Namen!

Hans. Die Wirthinn ſoll kommen und mir die Rechnung machen.

Hans. Geh, ſag' ich Dir! Nicht einen Augenblick bleib' ich länger in dem verdammten Hauſe! Man iſt ja drinn nicht ſeines Lebens ſicher!

Soldat. Nu, nu! Nur gnädig, mein Herr! (geht ab)

Jude. Nun, Ihro Gnoden! Befehlen Sie nichts von meiner Woore?

Hans. Pack Dich, Jude, wenn Dir Arm' und Beine lieb ſind!

Jude. Au weyh mir! Alſo uf ein andermol, Ihr Gnoden! (geht ab)

Hans. Ja — komm nur! Einſchließen will ich mich, einmauren, damit ich nur einmal Ruhe habe!

Eilfter Auftritt.

Frau Müllern. Hans.

Fr. Müllern.

Da bin ich! Was ſteht zu Dienſten?

Hans. Die Rechnung, Frau! Den Augenblick!

Fr. Müllern. Wie? Glück?

Hans. Ich will ausziehn! Es iſt mir hier zu viel Lärm, zu viel Ueberlauf!

Fr. Müllern. Uebel auf? Das thut mich leid!

Hans. Ich bin das gar nicht gewohnt!

Fr. Müllern. Nu, nu! Es wird ſich ſchon wieder geben! Der Doktor iſt zum Unglück aufs Land gereiſt; ſo bald er zurückkömmt, kann er Sie was verſchreiben.

Hans (vor ſich.) Kauderwelſches Rindvieh! Ich will ausziehn, und es ſpricht vom Doktor!

Fr. Müllern. Wie geſagt: Nehmen Sie derweile Rhabarber, die thut in dergleichen Fällen gute Dienſte. Morgen Vormittag aufs ſpäteſte iſt der Doktor wieder hier.

Hans (vor ſich.) Muß mich denn der Satan gerade in das verdammte Loch führen!

Fr. Müllern. Koch? Nein, den hab' ich nicht; aber eine Köchinn, die zehn Köchen was aufzurathen giebt! Sie hat ehedem bey Hofe gedient. Ja — eh' ichs vergeſſe . . ! Was befehlen Ihr Gnaden dieſen Abend zu eſſen?

Hans. Ich befehle . . . des Teufels möcht' ich werden! Ich rath' Ihr, Ihre tauben Ohren beſſer aufzuſperren!

Fr. Müllern Braten? Schmoren?

Hans. Daß ſich der Himmel erbarme!

Fr. Müllern. Damit wird's wohl heut' ein wenig zu ſpät! Aber, ſo einen rechten fetten Schöpſenbraten, mit Charlotten geſpickt, will ich

beſorgen — Er hat ſchon ein'ge Tage im Eſſig gelegen, und wird Sie gewiß ſchmecken!

Hans (vor ſich.) Nein! Länger halt' ich's nicht aus! Ich ſag' Ihr ... (ſucht ſich zu faſſen) Ich muß nur gehn; ſonſt geht der Bettertanz wieder von neuem los! Liſe mag dem tauben Racker vorſchreyen; ich kann nicht mehr!

Fr. Müllern. Befehlen Sie ſonſt nichts? Etwa einen Reisbudding, oder ein Gericht Fiſche?

Hans. Hol' Sie der Teufel!

(läuft ab)

Fr. Müllern. Da kriegt er wieder ſeinen Raptus! Ich kann ihm doch nicht den Doktor verhexen! Wenn's ja ſo große Gefahr hat, ſo mag er nach einem Andern ſchicken — mir gleichviel! Ja, da hab' ich nun über eine Viertelſtunde geſchwatzt, und bin um nichts klüger. Ich muß ihm nur nachgehn und hören, ob er zu dem Braten auch Sallat oder Pflaumen haben will.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Saal im Körnerſchen Gaſthofe, mit Mittel- und Seitenthüren, reinlich und ſauber möblirt.

Erſter Auftritt.

Hans im Schlafpelz, Tabak rauchend und Thee trinkend, pflegt ſich in einem großen Lehnſtuhle.

Gürge kömmt.

Hans.

Na, Gürge! Heſt utſchlapen?

Gürge. Utſchlapen hew ik.

Hans. Nich wahr? Hier is't all veel beter? Hier is doch nich ſo 'n Oewerlop, as in dem ohlen Rokloch van giſtern!

Gürge. Dat is wahr!

Hans. Nun, Gürge! Haſt Du ausgeſchlafen?

Gürge. Ausgeſchlafen hab' ich.

Hans. Nicht wahr? hier iſt es ſchon um Vieles beſſer? Hier iſt doch nicht ſo ein Ueberlauf, wie in dem alten Rauchneſte von geſtern!

Gürge. Das iſt wahr!

Hans. Awer, de Haar hängen Dy so ümpt Muul herüm! Du mußt Dy nu 'n bergen utstaffeeren un freseren, süst respekteren Dy de annern Deeners nich.

Gürge. T'is wohl wahr! Vörhen soppt my uk de Deener van dem Herrn, de hier wer, un segt: Ik würr wull man so quanzwies Kammerdeener syn; upn Dörp würr ik wull de Gös höden, un de Schwin in de Mast driewen; awer ik nehm dat Ding krumm, un gew em Eens up sienen Timper, dat de roode Supp darna leep!

Hans. Dat best dumm makt, Gürge! Sien Herr is mien gode Fründ; he bracht my de Na-

---

Hans. Aber, die Haare hängen Dir so ums Maul herum! Du mußt Dich nun ein bischen herausputzen und frisiren, sonst respektiren Dich die andern Bedienten nicht.

Gürge. Es ist wohl wahr! Vorhin foppte mich auch der Diener von dem Herrn, der hier war, und sagte ich würde wohl nur so g'wand weise Kammerdiener seyn; auf dem Dorfe würde ich wohl die Gänse hüten und die Schweine in die Mast treiben: aber ich nahm das Ding krumm und versetzt' ihm Eins auf seinen Schnabel, daß die rothe Suppe darnach lief.

Hans. Das hast Du dumm gemacht, Gürge! Sein Herr ist mein guter Freund! Er brachte mir die Nach-

, dat mien Prozeß wunnen wer. Et ſünd an de twintig dufend Dahler, de ik nu riker De Gaudeef van Avkat had my da 'ne Nees ht, un 'n K fäin U makt! Awer, dat ward indrenkt waren! De Herr, de by my wer, , ik ſull man klagen, dat de König de Schel- y erföhr, dann kehm de Quintenmaker na andau. Ja, wat wull ik doch ſeggen? Is ienken all upſtahn?

Gürge. Dat weet ik nich. Awer Liſe ſchläpt h.. De dumm' Dutz is de heele utgeſchlagne ucht upn Danegelach west.

---

richt, daß mein Prozeß gewonnen wäre. Es ſind doch an die zwanzigtauſend Thaler, die ich nun reicher bin. Der Gaudieb von Advokat hatte mir da eine Naſe gedreht, und, um den Prozeß in die Länge zu ziehn, allerley Flauſen gemacht. Aber es wird ihm eingetränkt werden. Der Herr, der bey mir war, ſagte, ich ſollte nur klagen, damit der König die Schelmerey erführe, dann käme der Quintenmacher nach Spandau! Ja — was wollt' ich doch ſagen? Iſt Mienchen ſchon aufgeſtanden?

Gürge. Das weiß ich nicht. Aber Liſe ſchläft noch. Die dumme Trine iſt die ganze ausgeſchlagne Nacht auf einem Tanzgelag geweſen.

Hans. Dat heet in de Stadt 'n Ball, Gürge! Ik hew et eer verlöwt.

Gürge. De gnäd'ge Fru Süster is uk drup west; de kem aber all gegen twee na Hus.

Hans. Miene Süster?

Gürge. Ja wohl! Ach, wat de färn narrsch Kleed anhad! Dat wer beflinkert, dat my de Ogen twergungen! Man schad', dat ik eeren Kop nich sehn kunn! De stek in 'ne groote groote Kabutz! De Deeners segten, se hed up'n Danzsaal 'n groot Unglück had; se wullent my man nich seggen, wat et west wer.

Hans. Das heißt in der Stadt ein Ball, Gürge! Ich hab' es ihr erlaubt.

Gürge. Die gnäd'ge Frau Schwester ist auch drauf gewesen; die kam aber schon gegen zwey Uhr nach Hause.

Hans. Meine Schwester?

Gürge. Ja wohl! Ach, was die für ein närrisch Kleid anhatte! Das war beflittert, daß mir die Augen übergingen. Nur Schade, daß ich ihren Kopf nicht sehen konnte! Der steckte in einer großen großen Kappe. Die Diener sagten, sie hätte auf dem Tanzsaale ein großes Unglück gehabt; sie wollten mir aber nicht sagen, was es gewesen wäre.

Hans. Miene Süſter? Wo heſt ſe denn
hn?

Görge. Je! Hier im Huſ —

Hans. Miene Süſter? Wat wull de hier?

Görge. Je! Se wahnt ja hier.

Hans. Miene Süſter? Jung! Biſt dull?

Görge. Je! Weten Se dat nich? Liſe ſegt' my giſtern Abend, bym Intreken.

Hans. Nu, ſo ſchla ut dat Röhrn drinn! Ik ek drüm ut, üm ut de Sauß herut to kamen, n nu ſitt ik wedder twiſchen drinn!

Hans. Meine Schweſter? Wo haſt Du ſie denn geſehn?

Görge. Je! hier im Hauſe —

Hans. Meine Schweſter? Was wollte die hier?

Görge. Je! ſie wohnt ja hier.

Hans. Meine Schweſter? Junge, biſt Du toll?

Görge. Je! wiſſen Sie das nicht? Liſe ſagt' es mir geſtern Abend, beym Einziehen.

Hans. Nun, ſo ſchlag' auch das Wetter hinein! Ich zieh' darum aus, um aus der Sauce herauszukommen, und nun ſitz' ich wieder mitten drinn.

Zweiter Auftritt.

Körner. Vorige.

Gürge.

Da kümmt unſ Werth, de kannt am beſten ſeggen!

Hans. Alle Hagel! De is ja ſo galant utſtaffeert, as 'n Hofkawleer! Hör' Gürge! Gah Du unner de Tied up de Wach' un lik to, wat de verſapne Hofmeeſter makt.

Gürge. Glik, Herr Lieutnant! (geht ab)

Körner. Ganz gehorſamer Diener, Ihro Gnaden! Ich komme, Denenſelben einen ſchönen guten Morgen zu wünſchen, und zu vernehmen, ob Dieſelben wohl geruht haben?

Hans.

Gürge. Da kömmt unſer Wirth; der kann's am beſten ſagen!

Hans. Alle Hagel! Der iſt ja ſo galant angezogen, als ein Hofkavalier! Hör Gürge! Geh Du indeß auf die Wache und ſieh zu, was der verſoffne Hofmeiſter macht.

Gürge. Gleich, Herr Lieutenant! (geht ab)

Hans. So ziemlich, Herr Wirth! (vor ſich) Ein höflicher Mann!

Körner. Ihro Excellenz, die gnäd'ge Frau Gräfinn von Saalheim, laſſen ſich ganz unterthänigſt empfehlen. Sie hätten erfahren, daß Dieſelben, aus Liebe zu ihr, meine ſchlechte Wohnung zu Dero Aufenthalte gewählt hätten; ſie laſſen Ihnen alſo durch mich für dieſen Beweis Ihrer Aufmerkſamkeit danken, und vermelden, daß ſie in wenig Minuten das Vergnügen haben würden, Ihro Gnaden mit Dero Beſuch zu überraſchen.

Hans (vor ſich.) De Oewerraſchung wull ik eer gern ſchenken! (laut) Alſo wohnt meine Schweſter auch hier?

Körner. Gewöhnlich des Winters, zur Karnevalszeit, kommen Dieſelben, und verweilen bis Oſtern, auch zuweilen etwas ſpäter; dann aber kehren ſie auf Dero Güter zurück.

Hans. Die Ueberraſchung wollt' ich ihr gern ſchenken!

Dritter Auftritt.

Lieschen. Vorige.

Lieschen (zum Junker.)

Mein gnäd'ges Fräulein läßt Ihnen einen guten Morgen sagen, und . . .

Körner. Wenn Ihro Gnaden erlauben, so will ich mich Denenselben wieder empfehlen. Wegen der Mittagstafel werd' ich die Ehre haben, Ihnen in einer halben Stunde einen unterthänigsten Küchenzettel zur beliebigsten Auswahl zu überreichen. (geht ab)

Hans. Bricht mir doch der Angstschweiß aus! Der macht wieder des Teufels seine Komplimente!

Lieschen. Dafür wohnen Sie auch in der ersten Etage, und zahlen für jedes Zimmer täglich einen Thaler.

Hans. Dumme Liese! Für das ganze Quartier!

Lieschen. Um Vergebung! Für jedes Zimmer! Das haben Sie vermuthlich unrecht verstanden! Das ist die Taxe in allen Gasthöfen vom ersten Range.

Hans. Wie viel Zimmer haben wir denn?

Lieschen. Je nu! Beynahe die ganze vordre Etage! Dieß und den Speiſeſaal hier neben bey — des gnäd'gen Fräuleins Zimmer, nebſt einem Kabinett — ein Zimmer für Junker Fritz und ſeinen Hofmeiſter — eine Kammer für mich, und eine für Görge ... Zuſammen beträgt die Miethe, ohne Stallung und Remiſe, täglich einen Louisd'or.

Hans. Was? Einen Louisd'or?

Lieschen. Und das, ohne Eſſen, Trinken, Füttrung für die Pferde, Feurung, Thee, Koffee et cätera, et cätera!

Hans. Biſt Du toll, Mädchen? Da wohn' ich mich ja zum armen Manne!

Lieschen. Im erſten Stock iſt das die Taxe! Eine Treppe höher, wo die Gräfinn wohnt, iſt es ſchon wohlfeiler — Drey Treppen hoch noch wohlfeiler ...

Hans. Ich will vier Treppen hoch wohnen, und das hinten hinaus, ſo hab' ich deſto weniger Ueberlauf! Du kannſt nur dem Wirth ſagen, es geſchähe darum, weil ich das ew'ge Fahren auf den Straßen nicht vertragen könnte.

Lieschen. Nun, da werden Sie ſich über

die zu große Höflichkeit des Wirths nicht zu beklagen haben!

Hans. Wenn ich bezahle?

Lieschen. Ja, die Höflichkeit der mehresten Wirthe gleicht den Wettergläsern; sie steigt und fällt, nach dem Verhältnisse der Zehrung. Im ersten Stock machen sie zu viel Komplimente; im zweyten betragen sie sich so ziemlich artig; im dritten sind sie schon mehr geradezu; aber im vierten Stock, und noch obendrein hinten hinaus ...

Hans. Nun, da wird die Historie wohl wieder von neuem angehn! A propos! Jungfer Zimperlimpimp! Worüm hest my nich segt, dat miene Süster hier wahnt?

Lieschen. Wie? Das wußten Sie nicht?

Hans. Je! Wat war ik? Ik denk, se wahnt in de Lindenstraat! Ik weer jo in mienem Lewen nich hertogen!

Hans. — — A propos, Jungfer Zimperlimpimp! Warum hast Du mir nicht gesagt, daß meine Schwester hier wohnt?

Hans. Je! was werd' ich? Ich denke, sie wohnt in der Lindenstraße! Ich wäre ja in meinem Leben nicht hergezogen!

Lieschen. Wenn Sie mir nur gestern die Straße und den Gasthof genannt hätten, wohin Sie ziehn wollten, so würd' ich's Ihnen sogleich gesagt haben. Aber, so mußten wir ja über Hals und Kopf aufbrechen, und Abend war's dazu!

Hans. Wat het denn miene Süster sär 'n Unglük up dem Ball hat?

Lieschen. Wissen Sie das schon? Ha, ha, ha! Stille! Da kömmt sie selbst! Ich will Ihnen die Geschichte in ihrer Gegenwart erzählen, und mich stellen, als wenn ich sie nicht gekannt hätte.

Vierter Auftritt.

Gräfinn von Saalheim im Nachthabit, mit einer großen Haube auf dem Kopfe, und stark geschminkt, doch so, daß die Runzeln noch deutlich durchscheinen.

Vorige.

Gräfinn.

Guten Morgen, mon Frere! Ich bin erfreut, Dich so nahe bey mir zu sehn! Ein Beweis, daß Du deine Schwester noch liebst!

Hans. Was hat denn meine Schwester für ein Unglück auf dem Balle gehabt?

Hans. Et geiht noch wohl mit! Awer, wo ſühſt Du ut?

Gräfinn. Wie ſo?

Hans. Je! Giſtern werſt Du jo ſo glatt un witt, as 'n Deern van twintig Jahren; awer hüt . .! (ſchaudert) Hu, hu, hu!

Gräfinn. Du biſt unerträglich, mon Frere! Kaum läßt man ſich ſehn, ſo kömmſt Du auch ſchon mit deinen Grobheiten angeflogen! (zu Liesgen) Wo iſt meine Nieze? Sie ſoll mit mir Chokolade trinken.

Liesgen. Sie befindet ſich noch unter den Händen des Friſeurs, Ihr Gnaden.

Gräfinn. Ich werd' ihr den meinigen empfehlen — einen Franzoſen! Er friſirt nach der neueſten Mode! A la Cacadu! à l' Ariane! à la Figaro! à la Montgolfier! à la Syrene! à la - - -

Liesgen. A la Syrene? O, das iſt herrlich!

Hans. Es geht noch wohl mit! Aber, wie ſiehſt Du aus?

Hans. Je! geſtern warſt Du ja ſo glatt und weiß, wie ein Mädchen von zwanzig Jahren; aber heute! (ſchaudert) Hu, hu, hu!

Verwichne Nacht war eine Maske auf dem Balle à la Syrene friſirt und gekleidet —

Gräfinn (vor ſich.) Meine Maske! (laut) Woher weiß Sie das?

Lieschen. Ich war dort gegenwärtig, Ihr Gnaden! Mein gnäd'ges Fräulein gab mir dazu die Erlaubniß. Noch nie hab' ich was Schöners geſehn; aber auch noch nie hab' ich eine Geſchichte erlebt, die ſo viel Lachen erregt hätte! Waren Ihr Gnaden nicht auch auf dem Balle?

Gräfinn (vor ſich.) Gut! Sie hat mich nicht erkannt. (laut) Nein! Ich wollte zwar anfänglich dahin fahren; aber eine kranke Freundinn bat mich, bey ihr zu ſoupiren.

Hans (vor ſich.) Lüg Düwel, lüg! (laut) Na, vertell!

Gräfinn (vor ſich.) Ich muß doch hören, wie das Ende abgelaufen iſt.

Lieschen. Wie geſagt! Unter vielen andern ſeltnen Masken befand ſich dort auch eine à la Syrene — mit den ſchönſten langen Haaren, die grün gepudert, und mit Schilf durchflochten waren. Zähne

---

Hans (vor ſich.) Lüge Du und der Teufel! (laut) Nun, erzähle!

wie Elfenbein; ein ſtrotzend voller Buſen; ein Ebenmaaß in allen Gliedern . . ! Alles drängte ſich herbey, dieſe bewundernswürd'ge Schönheit zu ſehn; alles wurde durch ihren Anblick bezaubert!

Hans (vor ſich) Dumme Dutz! Heſt Dy ſchneden! Dat wer miene Süſter nich!

Lieschen. Endlich verſchwand dieſe reizende Maske mit einem jungen flücht'gen Herrn, der einen Adonis vorſtellte . . .

Gräfinn (vor ſich.) Das war der Chevalier! (laut) Allerliebſt! Die Geſchichte wird intereſſant!

Lieschen. Nach Verlauf von ein'gen Minuten kamen beide mit entblößten Geſichtern wieder zurück. Alles machte Platz, und war entzückt über die Zurückkunft dieſes liebenswürd'gen Paars! Nach verſchiednen Contretänzen und Quadrillen, welche Adonis anführte, begann er endlich mit ſeiner Syrene einen ganz beſonders künſtlichen Tanz, der länger als gewöhnlich dauerte; ich glaube, es war eine Art ſchottiſcher . . .

Hans (vor ſich.) Dumme Trine! Haſt Dich geſchnitten! Das war meine Schweſter nicht!

Gräfinn. Nicht doch! Ein steyrischer mit Theaterschritten vermischt ... (ihre Uebereilung zu verbessern suchend) soll es gewesen seyn. Schottisch ist ja nicht mehr Mode, und ... die Frau von Falloy hat mir heute schon etwas von der Geschichte geschrieben ...

Lieschen. Nun, ich versteh' mich nicht viel auf Tänze ... Genug, der Tanz währte über eine gute Viertelstunde! Plötzlich fiel Etwas krachend zur Erde, und ... Götter! Welch ein Anblick! Es war eine ganz vollkommne Larve von Schminke, welche, ohne Zweifel durch das öftre Auftragen, zu der Dauer und Erhabenheit gediehen war, die sich aber nun durch den Schweiß und die heftige Erschütterung von der Haut abgelöst hatte, und in Stücke zersprang. Anstatt der vorhin so reizenden Syrene erblickte man nun ein altes verfallnes runzliches Gesicht, das Schrecken und Angst, in dem nämlichen Augenblick, ganz unkenntlich, und der Abbildung einer Furie ähnlich machten —

Hans (vor sich.) Lise het doch Recht! Dat wer miene Süster.

Hans. Lise hat doch Recht! Es war meine Schwester.

Lieschen. Die nun ſo abſcheulich demaskirte Syrene ergriff in der Angſt ein Tuch, bedeckte damit ihr entſchminktes Geſicht, und eilte unter einem allgemeinen Gelächter zum Saale hinaus; hatte aber noch das Unglück, in der Thür einer Maske zu begegnen, die eine Windmühle vorſtellte. Die Maſchine, welche ſo eben in vollem Umlauf war, ergriff das fliegende lange Haar unſrer Syrene, verwickelte ſich darin, und weil ſie ſchnell forteilte, ſo wurde auch dieß Haar der Beſitzerinn ungetreu, blieb an der Windmühle hangen, und die Schöne floh endlich mit kahlem Kopfe davon.

Gräfinn (vor ſich.) C'eſt cela même! Meine verdammte Geſchichte! Wenn mich Jemand erkannt hat, ſo bin ich verloren!

Hans. Dat is doch tum dull waren! Ha, ha, ha!

Gräfinn (ängſtlich lachend.) In der That, ſehr drollig!

Lieschen. Wenn Ihr Gnaden nur da geweſen wären, Sie hätten ſich halbtodt gelacht!

Hans. So'ne ohle Runkunkel! Ha, ha, ha!

Hans. Das iſt doch zum Tollwerden! Ha, ha, ha!

Hans. So eine alte Runkunkel! Ha, ha, ha!

Gräfinn. Es iſt überaus lächerlich! Ha, ha, ha!

Hans. Heſt nich hört, wer de ulle geſchminkte Schachtel weſt iſt?

Lieschen. Sie war nicht leicht zu erkennen, weil ihr, als Syrene, die langen Haare größtentheils das Geſicht bedeckten; aber nach dem Verluſt derſelben glaubte man eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen ihr und der gnäd'gen Gräfinn bemerkt zu haben.

Gräfinn. Mit mir? Das iſt ja abſcheulich!

Hans. Mit miene Süſter? De Lüd ſyn jo rein dull!

Lieschen. Ich behauptete auch das Gegentheil, denn ich kenne ja Ihr Gnaden; aber die Leute wollten ſich durchaus nicht bedeuten laſſen.

Gräfinn (vor ſich.) Ich werde durch die verfluchte Geſchichte noch zum Mährchen und Gelächter der ganzen Stadt!

Hans. Hm! Er argert my doch, dat de Lüd'

Hans. Haſt Du nicht gehört, wer die alte geſchminkte Schachtel geweſen iſt?

Hans. Mit meiner Schweſter? Die Leute ſind ja rein toll!

Hans. Hm! Es ärgert mich doch, daß die Leute ſo

ſo twatſch ſind, un ſo 'ne ohle geſchminkte Pimpernelle fär miene Süſter anſehn!

Gräfinn (vor ſich.) Ich komme noch von Sinnen!

Hans. Miene Süſter ward uk ſo 'n dumm Tüg angewen!

Gräfinn. O gewiß nicht! Sicher nicht! So eine Närrinn bin ich nicht! (vor ſich) Ich muß fort! Alles iſt verloren!

Hans. Fehlt Dy wat, Süſter? Du dreyhſt Dy ſo ſo hen un her!

Gräfinn. Nichts! Nichts! Ein wenig Kopfſchmerzen!... (auf die Uhr ſehend) Es wird Zeit, an meine Toilette zu gehn —! Mit Erlaubniß, mon Frere! Auf den Mittag ſehn wir uns wieder.

(geht ab.)

---

blind und dumm ſind, und ſo eine alte geſchminkte Pimpernelle für meine Schweſter anſehn!

Hans. Meine Schweſter wird ſich auch ſo zum Gelächter machen!

Hans. Fehlt Dir was, Schweſter? Du dreheſt Dich ſo hin und her!

Fünfter Auftritt.

Hans. Lieschen. Gleich darauf Gürge frisirt.

Hans.

t deyht my doch leed üm de arme Trulle! Se ßt nich, wat se får Angst seggen sull.

Gürge (kömmt.) Nu! Hew ik't nich segt? ußkosius ward Soldat!

Hans. Soldat?

Gürge. Ja! Se hebben 't em up de Wach so vörmalt, dat he et ut fryen Stücken waren ll! Den Ogenblick ging he mit 'nem Unteraf- r tum Hauptmann.

Lieschen. Nun, wenn Junker Fritz bald Of-

Hans. Es thut mir doch leid um die arme Trulle! Sie wußte gar nicht, was sie für Angst sagen sollte.

Gürge (kömmt.) Nun! Hab' ichs nicht gesagt? Wutzkosius wird Soldat!

Gürge. Ja! Sie haben's ihm auf der Wache so süß vorgemalt, daß er's nun aus freyem Willen werden will. Den Augenblick ging er mit einem Unteroffizier zum Hauptmann.

fizier wird, ſo kann ſich's leicht fügen, daß der Hofmeiſter unter ſeine Fuchtel kömmt.

Sechster Auftritt.

Körner. Vorige.

Körner.

Ihro Gnaden verzeihn! Draußen iſt ein Bedienter des Herrn Rittmeiſters von Erlenſtein, welcher das gnäd'ge Fräulein zu ſprechen wünſcht.

Lieschen. O, das iſt herrlich! Sagen Sie ihm, er ſoll nur einen Augenblick verziehn; ich will ihn gleich melden.

Körner. Ganz wohl! (geht ab)

Hans. Wat ſall dat? Lat en bliwen, wo he is! Ik will niks mit em un mit ſinem Herrn to dohn hebben.

Lieschen. Erlauben Sie es nur dieß einz'gemal! Ich hab' einen Einfall, der Ihnen bey der Ausführung gewiß gefallen wird! Aber, ich muß das Feld frey haben.

Hans. Was ſoll das? Laß ihn bleiben, wo er iſt! Ich will nichts mit ihm und mit ſeinem Herrn zu ſchaffen haben.

Hans. Nu, mienethalwen! Awer mak man, dat he bald aſpatſcht, un uns ſien Herr nich up'n Hals kümmt! (geht ab)

Lieschen (nach einigem Nachdenken) Ja; ſo will ich's machen! (zu Görge) Ruf' Er den Bedienten herein, und ſag' Er ihm ... Nein — beſſer; Er ſpricht kein Wort! Er könnte mir durch ſein Plaudern den Spaß verderben. Stell' Er ſich nur ganz außerordentlich betrübt an, und auf alle Fragen, die der fremde Bediente an Ihn thun wird, antwortet Er blos mit einem tiefen Seufzer!

Görge. Wät Düwel! Ik ſull nich ſpreken?

Lieschen. Nur ein'ge Augenblicke! Es hat ſeine Urſachen! Ich bin gleich wieder hier.

(geht ab)

Görge. Wat dat får Krimskrams is! Dat Ding ward ſchnurrig utſehn!

(öffnet die Thür', und winkt dem Bedienten herein zu kommen.

Hans. Nun, meinethalben! Aber fertige ihn nur gleich ab, damit uns ſein Herr nicht übern Hals kömmt! (geht ab)

Görge. Was Teufel! Ich ſoll nicht ſprechen?

Görge. Was das für Krimskrams iſt! Das Ding wird ſchnurrig ausſehn!

Siebenter Auftritt.

Johann. Gürge.

Johann (umherſehend.)

Nun? Wo iſt denn deine Herrſchaft? Wird ſie kommen?

Gürge. Ach!

Johann. Was? Du ſcheinſt ja ganz niedergeſchlagen und ſeufzeſt! Sie iſt doch nicht krank?

Gürge. Ach!

Johann. Oder — gar geſtorben?

Gürge. Ach!

Johann (vor ſich) Der Kerl iſt entweder taub oder ſtumm! Mopsgeſichte! Wirſt Du antworten?

Gürge. Ach!

Johann. Du! Ich rathe Dir Gutes! Sprich! Ich habe keine Zeit! Mein Herr wartet auf Antwort —

Gürge. Ach!

Johann. Schneidet der Kerl nicht Geſichter, als wenn er Holzäpfelmus gefreſſen hätte! Den Augenblick ſprich, oder . . .

Gürge (läuft davon.)

Jo-

Johann (umherſehend.) Was zum Henker! Ich bin doch nicht irre gegangen . . . ?

Achter Auftritt.

Johann. Lieschen.

Lieschen (ihr Geſicht mit der Schürze bedeckend, ſtellt ſich, als wenn ſie durch das Zimmer gehn wollte.)

Johann.

Ah! Eine weibliche Figur! Vermuthlich das Kammerkätzchen! He, Jungfer! Mit Erlaubniß . . .!

Lieschen. Ach!

Johann. Was Teufel! ſchon wieder ein Ach? Bin ich etwa in ein Sterbehaus gerathen? Um Vergebung, Jungfer! Auf ein Wort!

Lieschen (ſtellt ſich, ihn nicht zu bemerken.) Ach! Mußt' ich das erleben!

Johann. Hier muß ein entſetzliches Unglück vorgefallen ſeyn! (Lieschen betrachtend) Je mehr ich ſie betrachte . . ! Ihre Figur — ihre Taille . . Lieschen!

Lieschen (ſich umwendend.) Herr Jemine! Wer iſt hier?

Johann. Sie iſts, ſo wahr ich lebe! Je Lieschen! Kennt Sie mich nicht mehr?

Lieschen. Johann? Iſt Er's?

Johann. Je freylich, bin ich's! Aber, was hat denn das Alles hier zu bedeuten? Ich höre ja nichts, als Winſeln und Seufzen! Was iſt vorgefallen?

Lieschen. Lebt Er denn noch, Johann?

Johann. Wie Sie ſieht! Munter und geſund!

Lieschen. Und Sein Herr?

Johann. Desgleichen!

Lieschen. Gott Lob! Wir glaubten ſchon, er wäre geſtorben.

Johann. Den Henker auch! Er lebt mit Leib und Seele! Ich bin hier, ihn anzumelden — Aber, wer Teufel hat denn den Spaß ausgeſprengt?

Lieschen. Weil wir ſeit ſo vielen Monaten nicht eine Zeile Nachricht von dem Grafen erhielten, ſo konnten wir nicht anders vermuthen . .

Johann. Ja, das hatte ſeine natürlichen Urſachen. Wir waren über ein halbes Jahr auf Reiſen. Der König hatte meinen Herrn in einer geheimen und höchſt wichtigen Angelegenheit verſchickt —

Lieschen. Wohin?

Johann. Ja; das ist eben das Geheimniß! Es sollte Niemand wissen; drum durfte mein Herr auch nicht schreiben.

Lieschen. Nun, da seyd Ihr freylich zu entschuldigen.

Johann. Alles gut! Aber warum denn so ein Gewinsel hier im Hause . . ? O weh! Da kömmt mein Herr schon selbst! Die Geduld ist ihm ausgerissen.

Neunter Auftritt.

Graf von Erlenstein. Vorige.

Graf.

Nun, wo bleibst Du, Schlingel? Warum bringst Du nicht Antwort? Ah! Sieh da, Lieschen! Bekömmt man denn endlich Jemand von Euch zu sehn?

Lieschen Ach, Herr Graf! Herzlich freu' ich mich, Sie nach so langer Zeit gesund wieder zu erblicken; aber zugleich bedaur' ich . . .

Graf. Bedauren? Was? Warum? Was ist vorgegangen?

Lieschen. Ach!

Graf. Du seufzest! Scheinst außer aller Fassung! Sollte Wilhelmine ...?

Lieschen. Ach, Herr Graf! Es hat sich hier Vieles verändert!

Graf. Verändert? O Gott! Sollte Wilhelmine vielleicht — eine andere Wahl —? Ich zittre, den Gedanken zu denken!

Lieschen. Nein, Herr Graf! Mein armes Fräulein liebt Sie noch mit eben der Zärtlichkeit und Beständigkeit, wie ehedem; allein ...

Graf. Sie liebt mich noch? Sprichst Du die Wahrheit?

Lieschen. Welchen Grund könnt' ich haben, Sie zu hintergehn?

Graf. Nun wohl! So komm, führe mich zu ihr — Ich muß sie sehn, sprechen, mich überzeugen ...

Lieschen. Verzeihn Sie, Herr Rittmeister! Mein Fräulein ist fest entschlossen, Sie nie wieder zu sehn!

Graf. Mich nie wieder zu sehn? Ha, Grausame! Du hintergehst mich! Bedienst Dich nur dieses Vorwandes, mir die Wahrheit und mein

Unglück zu verbergen! Wilhelmine hat mich vergessen, liebt einen Andern . . !

Lieschen. Sie beleidigen meine Gebieterinn durch diesen entehrenden Argwohn, Herr Graf, und auch mich, daß Sie meine Versicherungen bezweifeln!

Graf. Nun, so sprich! Erkläre Dich! Was ist die Ursache dieses so sonderbaren und geheimnißvollen Betragens? Auch der Vater schien gestern so kalt, so zurückhaltend —

Lieschen. Kein Wunder! O Herr Graf! Sie finden uns in beklagenswürdigen Umständen! Ein Prozeß hat unser ganzes Glück zu Grunde gerichtet! Wir sind jetzt in der äußersten Dürftigkeit!

Graf. Entsetzen! Meine Wilhelmine? Aber, wie kann sie glauben, daß niedriger Eigennutz . . ? Auch ohne Vermögen bleibt sie mir immer dieselbe, immer meine theure angebetete Wilhelmine!

Lieschen. Ich bewundre Ihren Edelmuth, Herr Graf! Er setzt Ihre Liebe außer allen Zweifel! Aber — wir sind deshalb nur um so mehr zu beklagen! Die Armuth ist nicht unser einz'ges Unglück!

Graf. Nicht das einz'ge? Ich bebe!

Lieschen. Ihre Wilhelmine war sonst ein Engel an Schönheit; aber jetzt ..! O Herr Graf! Es ist über alle Beschreibung! So sehr man sie sonst ihrer blendenden Reize wegen bewunderte, so sehr erschrickt man jetzt über ihre Häßlichkeit! Die Blattern haben die grausamsten Spuren auf ihrem Gesicht hinterlassen! Kein Mensch kann sie ohne Abscheu anblicken! Sie trägt auch deshalb beständig einen Schleyer, um von der menschlichen Gesellschaft nicht gänzlich ausgeschlossen zu seyn.

Graf. Gott! Meine Wilhelmine? Ich muß hin, hin zu ihr; ihren Kummer mildern, sie trösten, sie beruhigen . . .

Lieschen. Bleiben Sie, Herr Graf! Ihr Anblick würd' Ihnen nur einen unüberwindlichen Abscheu gegen sie einflößen! Wir ließen uns deshalb schon gestern verläugnen.

Graf. Grausame! Du marterst mich! Nein, nein! Ich liebe sie noch, ohngeachtet ihrer Häßlichkeit, und mein Herz sagt es mir, daß ich sie ewig lieben werde!

Lieschen. Ey, ey, Herr Rittmeister! Sie wagen viel! Indeß — weil Sie es durchaus verlangen — so will ich versuchen, was ich bey

meiner armen Gebieterinn ausrichten kann! Ich bring' Ihnen ſogleich Antwort —

(will gehn)

Zehnter Auftritt.

Hans angekleidet. Baron Link. Vorige.

Graf (ſteht in einem Winkel des Zimmers in tiefen Gedanken, ohne an dem, was vorgeht, Theil zu nehmen.)

Johann

(nimmt von ohngefähr eine Stellung, daß er und ſein Herr nicht ſogleich bemerkt werden. — vor ſich.)

Das iſt doch ein verdammter Streich!

Hans (aufgebracht ins Zimmer eilend, zum Baron, der ihm folgt.) Ik ſeg' Em — lat He my!

Baron. Aber, ſo hören Sie doch nur ...

Lieschen (tritt zum Junker.) Um Alles in der Welt, Herr Lieutnant, ſchaffen Sie den Menſchen fort! Wir ſind ſo eben im Begriff, mit unſerm Grafen eine Probe anzuſtellen; dabey müſſen wir ſchlechterdings nicht geſtört werden!

Hans. Ich ſag' Ihm, laß Er mich!

Hans. Narrenspossen! Da wird eben so wenig Kluges herauskommen!

Lischchen. Doch, Herr Lieutnant! Ich stehe dafür! Auch Sie entfernen sich, sobald als möglich, und lassen sich ja nicht mit dem Grafen in ein Gespräch ein. Er glaubt mein Fräulein grundhäßlich, und ... Kurz! Sie können ja hernach die ganze Unterhaltung unvermerkt mit anhören. Ich eile jetzt, mein Fräulein zu holen.

(geht ab)

Hans. Nun! Nur empfohlen, Herr Baron! Aus der Sache wird nichts — einmal für allemal!

Baron. Aber, Sie haben doch dem Advokaten Ihr Wort gegeben — versprochen ...

Hans. Ja; ik hew em verspraken, dat, wenn he sik wedder by my sehn let, ik em Hals un Been breken wull; em un all den Lurrendreyers un Windbüdels, de my öwerlopen würren!

Baron. Es thut mir leid, daß Sie sich mit ihm entzweyt haben! Aber was mich betrifft ...

Hans. Ja; ich hab ihm versprochen, daß, wenn er sich wieder bey mir sehen ließe, ich ihm Hals und Beine brechen würde; ihm und allen Lurrendrehern und Windbeutels, die mich überlaufen würden!

Sie machten mir doch heute früh ſelbſt Hoffnung . . .

Hans. Dumm Tüg! De Düwel kannt den Lüden an de Neſ' anſehn, wat ſe weſt ſind! (bezeichnet durch Pantomime das Früſiren und Raſiren) So — und ſo . . !

Baron (den Grafen erblickend.) O weh! Nun bin ich verloren!

Johann (der den Baron ſchon lange betrachtet hat) Hab' ich denn etwa den Staar? Daſſelbe Geſicht . . .

Hans. Ah! Ihr Diener, Herr Graf! Nehmen Sie's nicht übel! Ich habe da eine Affaire —

Graf (ſich ſammelnd.) Sie hier, Herr Lieutenant? Ich bitt' um Vergebung! Die unerwartete Nachricht von Ihrem Unglück . . .

(erblickt den Baron und ſtutzt.)

Baron. So will ich mich denn für dießmal empfehlen . . .

Hans. Dämmes Zeug! Der Teufel kann's den Leuten an der Naſe anſehn, was ſie geweſen ſind! (bezeichnet durch Pantomime das Friſiren und Raſiren) So — und ſo . . !

Hans. Nicht für dießmal, sondern einmal für allemal! Wir sind geschiedne Leute! (bemerkt daß der Baron sein Gesicht zu verbergen sucht) Ha, ha! Merkst Du was? Schon wieder Zahnschmerzen?

Baron. Erlauben Sie ... (will fort)

Hans (vor sich.) Wir wollen doch der Pauke ein Loch machen! (ihn zurückhaltend) Hier, Herr Graf, ist ein Patiente, den Sie vermuthlich kennen werden ...

Johann. Er ist's, so wahr ich lebe! Herr Graf! unser Vogel Greif ..!

Baron. Ich will Sie nicht stören ...

(strebt fortzukommen)

Johann (ihn bey der andern Hand ergreifend.) Je! Monsieur Andres! Willkommen ins Grüne! Wie kommen wir hier zusammen?

Graf. Elender! Du hier?

Baron. Herr Graf! Ich —

Johann. Wie befindet sich denn die Chatoulle mit den dreyhundert Holländern, welche Monsieur Andres zur Begleitung mitnahmen, als Sie vor einigen Jahren auf Reisen gingen?

Hans. Und die Frau Mama, die schwarze Zitronenliese?

Baron (zitternd.) Alles iſt verloren!

Graf. Sprich, Betrüger! Wie konnteſt Du es wagen . . ?

Baron (ſucht ſich mit Gewalt loszureißen.)

Johann. Erlauben Sie, theurer Freund! Daraus wird nichts! Erſt gebeichtet!

Graf. Dein Bekenntniß, Unglücklicher! Oder . . .

Baron. Ja, ja — ich will . . .

Hans. Nun, Herr Baron? Friſch von der Leber weg!

Baron (zum Grafen.) Ich — wurde verführt . . ! Ihre beſondre Güte und Nachſicht bey den Vergehungen Andrer, Herr Graf . . . Ihr zu großes Vertrauen in meine Redlichkeit — die Gelegenheit . . .

Graf. Undankbarer!

Baron (kniend.) Verzeihung, Herr Graf! Ich fühle die ganze Schwärze meines Verbrechens, bereu' es, und bin bereit, die entwendete Summe wieder zu erſtatten . . .

Graf. Du — mir? Nichtswürd'ger! zittre!

Johann. Um drey Viertel auf zwölfe, bey dem Pfeiler auf der runden Gallerie am Markte, wird wohl die Abrechnung gehalten werden, theu-

rer Freund! Vierzig wen'ger Eins bekommen Sie noch heraus!

Graf. Geh, Verworfner! Entferne, beßre Dich — und laß Dich nie wieder ſehn!

Baron. Herr Graf! So viel Gnade ...
(will ihm die Hand küſſen)

Graf. Fort, ſag' ich Dir!

Johann. Friſch, fort Monſieur Ripsraps! Fort ins Freye! Sonſt bekömmt Meiſter Fix noch Arbeit! (läßt ihn ab)

Hans (vor ſich.) He het doch 'n goot Hart, de Graf! Ik hed den Gaudeef een Paar Jahr int Raſpelhus ſetten laten!

Graf. Wie kommen Sie zu dieſer entehrenden Bekanntſchaft, Herr Lieutnant?

Hans. Je! dör 'n Spitzbuben van Avkaten! Giſt den Galgendeef får 'n Baron ut, un will em miene Dochter tofryen!

Hans (vor ſich.) Er hat doch ein gutes Herz, der Graf! Ich hätte den Gaudieb ein Paar Jahr ins Raſpelhaus ſetzen laſſen!

Hans. Je! durch einen Spitzbuben von Advokaten! Giebt den Galgendieb für einen Baron aus, und will ihm meine Tochter zufreyen!

Graf. Er? Ihre Tochter? Meine — Ihre
lhelmine? Ha! der Verwegne!
Hans. De arme Deern! Et deiht my leed
üm se, dat eer Alles so der Queer geiht! Ja
ik mut nu wedder henin — ik hew da 'n Hu-
Wirwar üm de Ohren! Se nehmen't nich
el, Herr Graf! Ik seh' Se wul upn anner-
l wedder! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Graf. Johann.

Johann (vor ſich.)

Nach dem Abſchiede zu urtheilen, geht's uns nicht
el beſſer, als dem Baron!
Graf. Ich darf nicht mehr an ihrem trau-
gen Schickſale zweifeln! Das eig'ne ſchreckliche
eſtändniß des Vaters — ſeine Unruhe..! Un-

Hans. Das arme Mädchen! Es thut mir leid genug um ſie, daß ihr alles ſo der Quere geht! Ja — ich muß nun wieder hinein — ich habe da ſo einen Haufen Wirwarr um die Ohren! Sie nehmens nicht übel, Herr Graf! Ich ſehe Sie wohl auf ein andermal wieder! (geht ab)

glückliches Mädchen! Deine empfindungsvolle Seele — wie mag ſie bey dieſem grauſamen Zuſtande bluten! (auf und abgehend) So gehäuftes Elend! Verluſt des Vermögens, der Schönheit ...! Wie viel Standhaftigkeit wird dazu erfordert! Ich wär' ihrer unwürdig, müßte mich ſelbſt verachten, wenn ich nur noch einen Augenblick Anſtand nehmen wollte ...

Zwölfter Auftritt.

Wilhelmine, ihr Geſicht mit einem Flor bedeckt. Lieschen. Vorige. In der Folge Hans und Fritz in einiger Entfernung.

Graf
(wie vorhin, ohne die Ankommenden zu bemerken)

Ihre Seele iſt's, die ich liebe — ihre Tugenden ſind's, die ich verehre!

Wilhelmine (dieſe Worte entzückt wiederholend.) Ihre Seele iſt's, die ich liebe, ihre Tugenden ſind's, die ich verehre ...! O Lieschen! Wie glücklich!

Johann (ſie bemerkend.) Gnäd'ger Herr! Herr Rittmeiſter!

Graf. Was willſt Du?

Johann. Die Florkappe! Sehn Sie ſich mir um!

Graf (ſie erblickend) Wilhelmine! Sind Sie es?

Wilhelmine. Ja, Herr Graf! Ich bin Wilhelmine; aber nicht mehr jene reiche Erbinn, nicht mehr jenes blühende Mädchen, woran man einſt einige Schönheit rühmte, die Sie einſt ſelbſt Ihrer Zuneigung würdig hielten! Ich bin jetzt eine Unglückliche, Verachtete . . .!

Graf. Nein, Wilhelmine! Nein! Von dieſem Augenblick an hört Ihr Schickſal auf, unglücklich zu ſeyn. Ich beſitze Reichthümer, um den Verluſt Ihres Vermögens zu erſetzen, und Rechtſchaffenheit genug, Sie zeitlebens zu verehren und zu lieben!

Wilhelmine. Sie entzücken mich, Erlenſtein! Und doch . . . Nein! Ich darf dem reizenden Gedanken nicht Raum geben! Liebe, Pflicht und Delikateſſe fordern mich auf, den Gegenſtand von Ihnen zu entfernen, deſſen Anblick Ihnen einen immerwährenden Abſcheu, deſſen Beſitz Ihnen eine unaufhörliche Reue verurſachen würde!

Graf. Nimmermehr! Ihre Tugenden, thea-

reſte Wilhelmine, Ihr vortreffliches Herz, ſind Ihnen die ſicherſten Bürgen für meine Liebe und Treue! Genug! Sie ſchwuren mir einſt, in Gegenwart Ihrer Tante, eine ew'ge Liebe, ohne alle Einſchränkung! Ich bin jetzt hier, die Erfüllung dieſes Schwurs von Ihnen zu fordern ... Schon längſt wär' ich zu Ihnen geeilt, wenn nicht eine geheime Reiſe in königlichen Angelegenheiten ...

Wilhelmine. Deshalb ſind Sie ſchon gerechtfertigt! Alſo lieben Sie mich noch, Erlenſtein? Ohngeachtet meiner Häßlichkeit, meiner Armuth?

Graf. O Grauſame! Sie können noch zweifeln?

Wilhelmine. Nein, Erlenſtein! Ich bin überzeugt. Ich würde mich Ihres Beſitzes unwürdig machen, wenn ich noch länger widerſtehn wollte — Hier, haben Sie meine Hand — unſre Verbindung ſey hiermit auf ewig geſchloſſen!

Johann. O weh! Mein armer Herr!

Wilhelmine. Und damit Sie ſich eine eigentliche Idee von der Geſtalt Ihrer künft'gen Gattinn machen können, denn einmal müſſen Sie ſich nun ſchon an den Anblick gewöhnen, ſo ...

(den Schleyer zurückwerfend)

Graf

Graf (über ihren Anblick außer ſich.) Gott! Was ſeh' ich? Wilhelmine! Wilhelmine! (zu ihren Füßen ſtürzend) Göttliche Wilhelmine!

Wilhelmine. Nun? (ihn aufhebend) Getrauen Sie ſich meinen Anblick ohne Widerwillen zu ertragen?

Graf. Ich ſterbe für Entzücken!

Wilhelmine (ihn umarmend.) Mein Geliebter! Du machſt mich wahrhaftig glücklich — unausſprechlich glücklich!

Hans (der nebſt Fritz unbemerkt Zuſchauer geweſen) Ne! Länger kann ik't nich uthollen! (den Grafen umarmend) Ik mut Em kuſſen, un uk Dy, Du kleine ſchelmiſche Sybille! De verſteiht ſik up't Klauſenmaken!

Wilhelmine. Sie willigen doch ein, lieber Papa?

Hans. Je! Wat war ik nich? Hal' doch de Düwel all dat Lumpenpak van Schwalges un

---

Hans. Nein! Länger kann ich's nicht aushalten! (den Grafen umarmend) Ich muß Sie küſſen, und auch Dich, Du kleine ſchelmiſche Sybille! Die Lotte ſteht ſich recht aufs Klauſenmachen!

Hans. Je! was werd' ich nicht? Hol' doch der Henker alle das Lumpenpack von Chevaliers und Mind-

Windbüdels! So 'nen braven Schwiegerſohn, un noch bawendrin unſ' Landsmann! Süht He! Un wenn He uk keenen Gröſchen im Vermögen had, ſo wür He doch mien Schwiegerſöhn!

Wilhelmine. Mein Erlenſtein hat Vermögen, lieber Papa! Sie wurden durch falſche Berichte hintergangen!

Hans. Ja; nu rük ik den Braden! Miene verlaene Süſter . .! Na, ſe het eer Deel all kregen! Eiene Hand, Herr Schwiegerſöhn -- un uk diene, Mienken! — Da, het He ſien Huskrüz un twintig duſend Dahler, de ik döhr mienen Prozeß nich verlahren, ſondern wunnen hew, bawendrinn!

Teufel! So ein braver Schwiegerſohn, und noch obendrein unſer Landsmann! Sieht Er! Und wenn Er auch keinen Groſchen im Vermögen hätte, ſo würd' Er doch mein Schwiegerſohn!

Hans. Ja; nun riech' ich den Braten! Meine verlogne Schweſter ꝛc! Nun, ſie hat ihren Lohn ſchon bekommen! Seine Hand, Herr Schwiegerſohn, und auch deine, Mienchen! — Da, hat Er ſein Hauskreuz, und zwanzig tauſend Thaler, die ich durch meinen Prozeß nicht verloren, ſondern gewonnen habe, obendrein!

Graf. Edelmüthiger, gütiger, beſter Mann! Zu viel! Zu viel!

Wilhelmine. Mein Vater!

(Beide den Junker umarmend)

Hans. Na, na! T' is all got! De Ogen gahn my ſo all öwer!

Fritz. Gratulire, Herr Schwager! Hören Sie! Da hab' ich einen Hofmeiſter, der iſt Soldat geworden — könnten Sie dem nicht wieder leshelfen?

Hans. Je! dat verſteiht ſik!

Hans. Nun, nun! Es iſt ſchon gut! Die Augen gehn mir ſo ſchon über!

Hans. Je! das verſteht ſich!

Dreyzehnter und letzter Auftritt.*)

Wutzkofius als Tambour. Görge. Ein Unteroffizier. Vorige.

Hans.

Wat Hagel wullen de Soldaten ..? Je! Je! Wutzkofius! — He is't, so wahr it lew!

Fritz. Je! Herr Hofmeister ..!

Wutzkofius (zum Junker.) Ach, Ihro Gnaden! Ich begebe mich unter Ihren Schutz! Man hat mich, wie Dieselben sehn, zum Tambour gemacht!

Hans. Je! Er ist wohl gar des lebendigen Teufels!

Wutzkofius. Wider meinen Willen, Ihro Gnaden! Ich hatte das Unglück, wie Ihro Gnaden schon werden erfahren haben, die Nacht

---

*) Die hier eingeklammerte komische Scene kann von den Schauspieldirektionen, nach dem Verhältnisse des Geschmacks ihres Publikums, vorgetragen; aber auch, um den Fortschritt der Hauptbandlung nicht zu hemmen, ohne Schaden des Ganzen, ausgelassen werden. —

Hans. Was Hagel wollen die Soldaten ..? Je! Je! Wutzkofius! — Er ist's, so wahr ich lebe!

auf der Wache und unter der Pritsche zuzubringen. Nun ließ man mich heute früh hervorkriechen, reichte mir ein'ge Gläser Aquavit zur höchstnöthigen Erquickung . . .

Hans. Ha, ha! Er hat's wieder da angefangen, wo Er's gestern gelassen hatte.

Wurzkosius. Ich, nichts Arges vermuthend, ließ es mir auch ganz wohl schmecken — Endlich traten einige Soldaten zu mir, bedauerten mich und sagten, daß ich durch meine Widersetzlichkeit gegen die Wache in die Strafe des zwölfmaligen Spießruthenlaufens verfallen wäre; ich könnte aber dieser harten Züchtigung ausweichen, wenn ich mich dem Militair widmete, und freywillig dazu anböte. Ich glaubte, ein Uebel wäre doch leichter zu ertragen als das andre, willigte ein . . .

Hans. O, Er Schafskopf über alle Schafsköpfe!

Wurzkosius. Sage Schafskopf, Ihro Gnaden! Nun trat ein Unteroffizier herzu, der sich erbot, mich zum Hauptmann zu führen. Er versicherte, daß derselbe ein großer Freund von Gelehrten wäre, mich gewiß als Freund aufnehmen, und wenn ich mir nur zuvor Kennt-

niß vom Dienſt erworben hätte, mich ſogleich zum Fourier anſtellen, und in der Folge, wegen meiner großen Geſchicklichkeit, zuverläſſig zu einer vakanten Regimentsquartiermeiſterſtelle empfehlen würde, wobey ich noch einmal ſo viel Einkommen als ein Regimentsprediger zu erwarten hätte. Dieß ſchmeichelte meinem Ehrgeize —! Er gab mir hierauf, zu mehrerer Sicherheit dieſes Verſprechens, ein'ge Dukaten Handgeld, und ſo ließ ich mich, voll von dieſer ſüßen Erwartung, von ihm zum Hauptmann begleiten.

Hans. Nun! da wird Er angekommen ſeyn!

Wurzkopfius. Leider, Ihr Gnaden! Anſtatt der erwarteten freundſchaftlichen Aufnahme von dem Hauptmann, würdigt' er mich kaum eines Blicks, und fuhr dem Unteroffizier mit einem halb Dutzend Tauſend Element, Donner- und Hagelwetter, und andern ſchrecklichen Flüchen entgegen, daß er in mir einen ſo unanſehnlichen Menſchen angeworben hätte, der nicht einmal zum Profos tauglich wäre; doch weil ich nun ſchon einmal das Handgeld empfangen hätte, ſo wollt' er mich aus beſondrer Gnade

zum Tambour anstellen. Ich protestirte, und schrie über Gewalt; aber in dem Augenblick traten auf seinen Wink ein Paar Unteroffiziere herzu, und metamorphosirten die weiße Farbe meines armen Rückens, mittelst ihrer spanischen Röhre, in wenig Minuten bis zu der schwarzen Farbe eines Mohren! Ich rief endlich, daß es mein freyer Wille wäre, ein Tambour zu werden, und es noch obendrein für eine Gnade schätzte, die so berühmte Trommelschlägerkunst gratis erlernen zu können — sogleich hörte das Gepauke auf meinem Rücken auf; die ganze Sache wurde für ein Mißverständniß anerkannt, der Hauptmann nannte mich seinen Sohn, und befahl nun mit einer gnäd'gen Miene, mich auf die Montirungskammer zu führen, und so anzukleiden, wie Ihro Gnaden mich hier erblikken; auch erlaubt' er mir, auf mein dringendes Bitten, im Geleit' dieses Unteroffiziers, mich hieher zu verfügen, um von Ihro Gnaden Abschied zu nehmen.

Hans. Armer Schelm! Er dauert mich! Aber, wie soll man Ihm helfen? Das Handgeld . . .

Lieschen. Wenn wir nur noch den Baron

hier hätten, der hat gerade die erforderliche Größe; da wäre vielleicht ein Tausch zu treffen!

Hans. Aber sag' Er mir nur — Ist Er nicht ein rechter Einfaltspinsel, sich so anführen zu lassen?

Wutzkofius. Ein wahres Rindvieh, Ihro Gnaden! Wenn Ihro Gnaden nur die Gnade haben wollten, sich für mich zu verwenden; vielleicht könnten Dieselben es noch bewirken, daß man mich wenigstens zum Regimentsküster einsetzte —

Hans. Warum nicht gar zum Regimentsnarren!

Fritz. Lieber Herr Schwager . . !

Graf. Unbesorgt, lieber Kleiner! (zu Wutzkofius) Der Hauptmann heißt . . ?

Wutzkofius. Von Wolf, Ihro Gnaden!

Graf. Mein sehr guter Freund! (zum Unteroffizier) Sag' Er nur Seinem Hauptmann — der Rittmeister von Erlenstein ließe sich empfehlen, und würde mit ihm, dieser Angelegenheit halber, auf der Parade sprechen. Er kann nur gehn — Ich bürge für den Rekruten!

Unteroffizier (geht ab.)

Wurzkofius. O, Ihro Gnaden! Fußfällig dank' ich Denenſelben . . .

Graf. Schon gut! Beruhigen Sie ſich nur! Sie ſind außer Gefahr . . ! Ich habe einige gutgewachſene Rekruten; der Tauſch wird alſo keine Schwierigkeiten haben.

Hans. Nun, Er kann froh ſeyn, daß Er dießmal noch ſo mit einem blauen Auge davon gekommen iſt! Auf ein andermal ſteck' Er wieder in den Riemen!

Lieschen. Und trinken Sie wieder ſo viel Danziger!

Hans. Dat weer alſo uk in't Reine bracht! Na, Herr Schwiegerſöhn! He geiht nu, ſo bald He kann, na Potsdam, un makt, dat Em de König de Permiſchon to Siene Hochtiet gieſt, un denn kann He fryen, wenn He Luſt hat!

Hans. Das wäre alſo auch ins Reine gebracht! Nun, Herr Schwiegerſohn! Er geht nun, ſo bald Er kann, nach Potsdam, und macht, daß Ihm der König die Permiſſion zu der Heirath giebt, und dann kann Er Hochzeit machen, wenn Er Luſt hat!

Graf. Die Erlaubniß zu erhalten, wird mir nicht ſchwer fallen; ich habe von der Gnade des Monarchen zu überzeugende Beweiſe!

Hans. Ja, dat glöw ik! T' is uk 'n gar to gode Herr, unſ' allergnädigſter König! Weet Gy wat, Kinner? De Werth ſall uns glik 'n Paar Buddels ohlen Wien ut dem Keller halen; da wullen wy 'n mal recht von ganzem Harten, ut 'nem groeten Pokal, up Siene, un up all unſ' goote Landslüd' eere Geſundheit drinken!

Fritz. Und dabey die Hüte ſchwenken, lieber Papa! Und ſo laut rufen, daß es die Leute auf der Straße hören: Es lebe unſer allergnädigſter König! Es leben alle brave Soldaten! Es leben alle gute Pommern!

Graf. Recht ſo, junger Mann! Es lebe

Hans. Ja, das glaub' ich! Es iſt auch ein gar zu guter Herr, unſer allergnädigſter König! Wißt Ihr was, Kinder? Der Wirth ſoll uns gleich ein Paar Flaſchen alten Wein aus dem Keller holen; da wollen wir einmal recht von ganzem Herzen, aus einem großen Pokale, auf Seine und auf aller unſrer guten Landsleute ihre Geſundheit trinken!

unſer allergnädigſter König! Es leben alle brave Soldaten! Es leben alle gute Pommern! Und ... es lebe auch meine theuerſte Wilhelmine!

Ende.

Die
omödianten
in Quirlequitſch.

Komödie
in drey Aufzügen.

Verfertigt im Jahr 1770.

Perſonen:

Der Baron von Quirlequitſch.
Die Baroneſſinn, deſſen Gemahlinn.
Adelgunde, deren Tochter.
Wentzel von Quirlequitſch, Adelgundens verſprochner Bräutigam.
Graf von Wilmersburg.
Rithmar, ein Offizier und Freund des Grafen.
Sabine, Kammerjungfer.
Hieronymus, ein Bedienter des Barons.
Philipp, Rithmars Bedienter.
Adrian, ein Gaſtwirth.
Meyer Richter in Quirlequitſch.
Wagner, ein Komödiant.
Jerms, ein Trommelſchläger.
Schauſpieler.
Muſikanten.
Bediente des Barons.
Arbeitsleute.
Einwohner von Quirlequitſch.

Die Scene iſt ein mit Bäumen beſetzter Platz. In einiger Entfernung erblickt man das uralte ziemlich baufällige Schloß Quirlequitſch.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graf von Wilmersburg. Rithmar.

Rithmar.

Nun, wie ſtehts, Freund? Haſt Du deine Adelgunde geſprochen?

Graf. Einen erzgroben Thorwärter ſprach ich, der mir aber ankündigte, daß keinem Fremden der Eintritt ins Schloß verſtattet würde, wenn er nicht von Adel wäre, und ſich zuvor hätte anmelden laſſen; ich mußte alſo unverrichteter Sache wieder meinen Rückweg nehmen, weil ich mich, unſrer Abrede gemäß, nicht zu erkennen geben wollte.

Rithmar. Sonderbar! Ich fürchte, mein lieber Graf, daß unſre ganze Reiſe vergebens ſeyn wird!

Graf. Faſt glaub' ich's ſelbſt!

Rithmar. Unſer Wirth erzählte mir vorhin, daß man heute auf dem Schloſſe einen gewiſſen Herrn von Quitſch aus Kaſſuben, einen Vetter der hochadlichen Familie, und verſprochnen Bräutigam Deiner Adelgunde erwartete.

Graf. Einen Bräutigam meiner Adelgunde?

Rithmar. Wie geſagt!

Graf. Eine allerliebſte Neuigkeit! Daran bin ich Schuld; durch mein verdammtes Zaudern!

Rithmar. Das brauſt! Damit iſt nichts ausgerichtet, lieber Graf! Laß uns einmal die ganze Sache mit kaltem Blute überlegen, und vor allen Dingen die Hauptperſon etwas näher betrachten. Du ſagſt, Deine Geliebte ſey ſchön, die einz'ge Erbinn des quirlequitſchiſchen Hauſes, und von uraltem Adel — Gut! Aber, wenn ſie nun auch eine ſolche Närrinn wäre, wie man mir die ſämtlichen Narren und Närrinnen von der quirlequitſchiſchen Familie beſchrieben hat — was meynſt Du, Freund, was die Familie von Wilmersburg zu dieſem Ritterzuge ſagen würde? Achtzig Meilen weit zu reiſen, um ſich eine ſtolze Adelgunde Collibrados zu erbeuten!

Graf. Welche Läſterung, Kapitain! Ich kann in meinem ganzen Leben keine beßre Wahl treffen! Du mußt ſie erſt ſehn, und dann urtheilen. Ihr blaues offnes Auge, das ſanfteſte Verhältniß in allen ihren Zügen, ihr ganzer Körper Grazie, jeder ihrer Blicke zum Bezaubern, ihre Gemüthsart liebreich, beſcheiden, ihr Verſtand . . .

Rithmar. Gut, gut! In dem Fall bin ich gänzlich deiner Meynung! Aber Du haſt ſie, wie Du ſagſt, ſchon im Karlsbade gekannt; mich wundert, daß Du deinen Roman nicht gleich damals geendigt haſt!

Graf. Wie war es möglich? Ich ſtand ſo eben im Begriff abzureiſen, als dieſer Engel erſchien — und mein grauſamer Onkel — auch nicht einen einz'gen Tag Aufſchub konnt' ich erhalten! Ich mußt' ihm folgen, ohne Adelgunden einmal meine eigentlichen Geſinnungen entdecken zu können. Schon längſt wär' ich hieher geeilt, wenn mich nicht ein verwünſchter Prozeß, der durchaus meine Gegenwart forderte, zurückgehalten hätte!

Rithmar. Wozu aber das Inkognito?

Graf. Dazu hab' ich meine beſondern Urſachen. Meine Adelgunde kennt mich blos unter dem Namen Wilmsdorf, den ich im Karlsbade,

um eine Grille meines Onkels zu befriedigen, angenommen hatte. Bin ich in meiner Anwerbung glücklich, so wird es ihr gewiß um so viel angenehmer seyn, wenn sie dann in ihrem Liebhaber statt einem gemeinen Edelmann eine Person vom ersten Range erblickt.

Ruhmar. Freylich! Aber, nimm mir's nicht übel, Graf! Dein Stillschweigen verdient einen Verweis! Du kömmst da, auf deiner verliebten Wanderschaft, durch mein Standquartier, und schleppst mich ein'ge zwanzig Meilen mit fort, ohne mir von der eigentlichen Absicht deiner Reise nur eine Sylbe zu entdecken! Wir hätten schon längst weit b ssere Maaßregeln verabreden können!

Graf Du wirst verzeihn, lieber Hauptmann! Zuvor wollt' ich erst untersuchen . . .

Ruhmar. Schon gut! Ich bin wenigstens jetzt unterrichtet, und nun muß ich ja auch wohl sehn, wie ich deinen Roman so einfädle, daß er nicht zu verwickelt wird, und einen baldigen glücklichen Ausgang erwarten läßt —

Graf O mein liebster, bester Kapitain . .!

Ruhmar. Ich habe da einen Gedanken, dessen glückliche Ausführung . . .

Graf. Sprich! Welchen Gedanken?

Riehmar. Geduld! Erſt erwart' ich einen von meinen Leuten; einen offnen Kopf, der . . . (ſieht in die Scene) Was giebt's dort? Was ſind das für ein Paar komiſche Figuren? . .

(zieht ſich nebſt dem Grafen zurück)

Zweiter Auftritt.

Wagner als Arlequin gekleidet. **Jerms** mit einer Trommel. **Verſchiedene Einwohner von Quirlequitſch,** welche auf den Trommelſchlag herbeyeilen, und ſich in der Folge wieder entfernen. **Vorige.**

Wagner (zu Jerms.)

Hieher, guter Freund! Hier iſt wieder ein offner Platz! Aber ſchon Er ſeine Trommel nicht, damit es auch die Leute auf dem Schloſſe hören.

Jerms. Eh! Ich dächte wir hätten heut' genug getrommelt! Ob ſie's auf dem Schloſſe hören oder nicht; ſie kommen doch nicht!

Wagner. Wir wollen gleich den Beſchluß machen. Nur noch hier, und dort unten vor dem Hauſe des Richters.

Jerms. Ey, warum nicht gar bis auf den Abend! Ich rühre keinen Schlag mehr!

Wagner. Nun, wenigſtens hier noch einmal, ſonſt weiß ja kaum das halbe Dorf, daß heut Komödie iſt.

Jerms. Dorf? Herr! Er wird doch wohl unſern Flecken für kein Dorf anſehn? Wir haben Stadtgerechtigkeit! Kurz und gut! Geb' Er mir meinen Lohn, und dann mag Er ſeine Komödie ſelber austrommeln!

Wagner. Geduld' Er ſich nur bis auf den Abend! Es iſt ſo der Gebrauch, daß die Koſten von der Einnahme bezahlt werden — (den Grafen und Rathmar erblickend) Da ſtehn ein Paar Fremde! Nur noch dießmal getrommelt! Er ſoll auch auf den Abend zwey Groſchen mehr haben.

Jerms. Je nu! den fremden Herrſchaften zu gefallen! (vor ſich) Vielleicht giebt's da noch ein Trinkgeld.

(trommelt)

Wagner (zieht einen großen Anſchlagzettel hervor und ruft aus) Mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit, wird Heunte von denen allhier neuerlich angekommenen hochteutſchen wohlſtudirten Komödianten, auf ihrem Theatro, mit auserleſenen großen und künſtlichen Marionetten, dergleichen hier noch nie geſehen worden, vorgeſtellet und produciret

werden: Die aller Orten beliebete und wohlaufgenommene, mit denen ſchöneſten Singearien vermiſchete, aus dem Italieniſchen ins Ruſſiſche, aus dem Ruſſiſchen ins Spaniſche, aus dem Spaniſchen ins Holländiſche, aus dem Holländiſchen ins Franzöſiſche, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzete, mit vielem Fleiße übergearbeitete, mit ſehr vielen Monologen und Erzählungen erweiterte, mittelſt allerley angenehmer Spaße aufgeſtutzete, durch mannigfaltige Erkennungen, Ahndungen, Träume, Ohnmachten, Ermordungen, et cätera, et cätera verbeſſerte und endlich mit ſieben und dreyßig prächtigen Verwandelungen verſehene Tragikomödia: Die unglückſeelige Prinzeſſinn Amanda und der grauſame Zauberer Zukzuk, oder: Die zwar erſchrecklich verfolgete, aber doch wunderbarlicherweiſe gerettete und endlich glücklich gekrönete Tugend, ſonſt genannt: Verwirrungen über Verwirrungen, oder auch: Geduld überwindet Alles! Nachricht: Folgende Verwandelungen ſind darinne beſonders merk- und ſehenswürdig! Der erſte Auftritt ſpielt in einem bezauberten Pallaſte — Der zweyte in einem Bierhauſe zu Jena —

Der dritte, auf einem Kirchhofe beym Mondenscheine — Der vierte und fünfte im Abgrunde des Meeres in einem versunkenen Schiffe — Der sechste in Siberien — Der siebente in einer Schafshorde im Mekelnburgischen — Der achte, theils in denen Dardanellen, theils auf der Hauptwache in Frankfurth am Mayn; der übrigen neun und zwanzig außerordentlichen Verwandlungen zu geschweigen. Nota bene, nota bene! Diese Tragikomödia ist schon vor Kaysern, Königen, Prinzen, Grafen und unzählichen hohen Herrschaften, auch sonst aller Orten, mit allgemeinem Applausu, vorgestellet und produciret worden; wir hoffen also auch von denen hiesigen, gnädigsten, gnädigen und hochgeneigten Gönnern einen zahlreichen Zuspruch. Den Beschluß macht ein schreckliches Duodrama von drey lebendigen Personen, betittelt: Die schöne Melusina. Nachricht: In diesem Duodrama werden sich die drey darinne vorkommende Personen, zur beliebigen Abwechselung, erhenken. Nota bene! da dieses Stück ganz extra schön, auch mit guter Moral und feiner Satyre gespicket ist, so versprechen wir uns auch hierinne einen allgemeinen Beyfall. Der Anfang ist präcise um fünf

Uhr und der Schauplatz in der Scheune, nahe bey dem Wirthshause, zu der schwarzen Katze. Die Person bezahlet auf dem ersten Platze zwey gute Groschen, auf dem zweyten Platze einen guten Groschen, und auf dem letzten Platze sechs Pfennige — Standespersonen zahlen nach Belieben und werden gehorsamst gebeten, ihre Stühle selbst mitzubringen. Nota bene! Wegen Enge des Platzes wird kein Bedienter frey eingelassen. Diejenigen respektiven Herrschaften, welche sich noch diese Woche zu abonniren belieben, können bey dem Prinzipale, in der schwarzen Katze wohnhaft, nähere Nachricht erhalten. Diese Woche ganz gewiß zum allerletztenmale! (er giebt ein Zeichen)

Jerms (trommelt)

Rithmar. Ich hab' einen Einfall, Graf! Der Narr kann uns mit seiner Komödie vielleicht einen Dienst leisten —

Graf. Wie so?

Rithmar. Er soll den Baron und dessen Familie dazu einladen — (sich Wagnern nähernd) Wie ich höre, mein Freund, so spielt Er hier Komödie?

Wagner. Zu dienen, gnäd'ger Herr! Mit Marionetten; auch zur Abwechselung mit lebendigen Personen.

Rithmar. Giebts hier guten Verdienst?

Wagner (zuckt die Achsel.) Kaum so viel, daß die Kosten bezahlt werden!

Rithmar. Aber, ich sollte glauben, daß eine Komödie mit einem guten Arlequin ...

Wagner. Um Verzeihung, gnäd'ger Herr! In dieser Kleidung bin ich hier nur ein sehr unbedeutender Narr, der nicht viel besser als ein vernünft'ger Mann bezahlt wird; aber Morgen werd' ich die Ehre haben, zum erstenmale als Hanswurst aufzutreten — Vielleicht, daß diese neue Erscheinung ...

Rithmar. Warum denn aber in einer so plumpen Jacke? Es ist doch zu vermuthen, daß in Quirlequitsch Leute sind, die Geschmack besitzen — zum Exempel, der Herr vom Schlosse ...

Wagner. Je nu! Eine gute Rebhüner- oder Schinkenpastete — ein Glas alten Rheinwein und was dahin einschlägt, weiß er ganz vortreflich zu beurtheilen!

Graf. Ey, ey! Auch ein Witzjäger! Ha, ha, ha!

Rithmar. Die Rede ist vom Schauspiel, Freund — von Kenntnissen in der Kunst, richtiger Beurtheilung ..

Wagner. Ja, was das anbetrifft, ſo muß
geſtehn, daß die Einwohner hier im Beurthei-
n eine ganz vorzügliche Stärke beſitzen. Die
indringlichkeit mancher Quirlequitſchianer, be-
nders von der gelehrten Klaſſe, geht ſo weit,
aß ſie oft ſchon aus dem bloßen Titel den Werth
ines Schauſpiels zu beſtimmen wiſſen. Auch
iebt es hier ſchöne Geiſter, beſonders aber eine
Menge dramatiſcher Dichter, welche man Genies
nennt, deren Talente ſich, gleichſam ſchon von
der Wiege an, entwickeln. Als Knabe ſchreiben
ſie Rezenſionen; als Jünglinge überarbeiten ſie
die beſten Werke unſrer Nachbarn der Engländer
und Franzoſen — wächſt nun vollends der Bart
heran und der Barbier hat ihn nur einigemal ge-
putzt, ſo zeigt ſich auch gleich ihr Genie in ſeiner
ganzen Stärke! Es ſtürmt und drängt dann,
faſt in allen Fächern der Dichtkunſt, eine ſo un-
geheure Anzahl quirlequitſchiſcher Originalwerke
hervor, daß die Buchhändler ſehr oft um Platz in
ihren Niederlagen verlegen ſind, alle dieſe Geiſtes-
produkte nur in ein'ger Ordnung aufzuſtellen.

Richmar (zum Grafen) Ein Mann von Kopf!
(zu Wagner) Verzeihn Sie, mein Herr, daß wir
Sie, der Kleidung nach, verkannt haben! Sagen

Sie uns aber doch, wie es kömmt, daß Sie als ein Mann von Geschmack sich zur Posse und Marionette erniedrigen?

Wagner. Dieß geschieht auch nicht aus freyer Wahl, gnädiger Herr! sondern leider aus Bedürfniß! Ich war ehedem Führer einer Gesellschaft Schauspieler, denen man den Namen Künstler nicht absprechen konnte, und gab durch sie meinem Publikum stets eine Auswahl unsrer besten Schauspiele; dieß klatschte uns dafür seinen Beyfall, und beehrte uns mit seiner Achtung. Man lobpries mich und meine Mitglieder in allen öffentlichen Blättern, besang uns täglich in Gedichten; allein ich wurde bey dem Allen ein Opfer meines Eifers für die Aufnahme der Kunst! Fast in allen Städten, die ich bereiste, schloß ich mein Conto mit Verlust — Meine Kasse wurde nach und nach erschöpft, und um dem nahen Bettelstabe zu entrinnen, sah ich mich endlich genöthigt, die Rolle eines Don Quixots des guten Geschmacks aufzugeben und meine guten Schauspieler zu entlassen. Nun mach' ich schon seit ein'ger Zeit einen Versuch mit der Posse — freylich samml' ich auch hierbey keine Reichthümer; allein weil ich mich nun nicht mehr den Geschmack meiner Zuschauer

zu bilden bestrebe, sondern mich vielmehr in Allem nach dem ihrigen bequeme, so sichert mich doch diese klügere Nachgiebigkeit wenigstens gegen drückenden Mangel! Nur hier in Quirlequitsch ...

Rithmar. Ich bedaure Sie! Doch von Ihrer Lage und was in Ihr Kunstfach einschlägt, zu einer andern Zeit — Jetzt sagen Sie mir, ob der Baron, oder seine Familie zuweilen Ihr Schauspiel besuchen?

Wagner. Bis jetzt hab' ich noch nicht die Ehre gehabt —

Graf. Sie müssen ihn, nebst seiner Gemahlinn und Tochter, dazu einladen.

Wagner. Sehr gerne! Aber ich weiß nicht, ob ich es wagen darf ...

Rithmar. Warum nicht?

Wagner. Der Herr Baron läßt selten einen Fremden vor sich, wenn er nicht von altem Adel ist! Ich müßte allenfalls bey der Kammerjungfer des gnäd'gen Fräuleins einen Versuch machen; vielleicht, daß durch deren besondre Empfehlung ...

Graf. Gut, daß Sie der Kammerjungfer erwähnen! Sagen Sie ihr doch, als von ohnge-

fähr, daß ſich auch ein gewiſſer Herr von Wilmsdorf in der Komödie einfinden würde.

Rithmar (auf die Uhr ſehend.) Es wird Zeit zum Eſſen! (zu Wagner) Wollen Sie unſer Gaſt ſeyn?

Wagner (blickt auf ſeine Kleidung und zuckt die Achſel.) Sie werden verzeihn! Meine Verrichtungen . . .

Rithmar. So kommen Sie auf den Abend, nach der Komödie . .

Wagner. Wenn Sie erlauben?

Graf. Ich bemerkte vorhin eine kleine Zänkerey mit Ihrem Trommelſchläger, wegen der Bezahlung — Nehmen Sie indeß dieſe Kleinigkeit —

Wagner (ſich weigernd.) Gnädger Herr . .

Graf. Auf Abſchlag unſrer Entree in der heutgen Komödie.

Wagner. Sie beſchämen mich!

Graf. Ohne Komplimente! Nehmen Sie!

Wagner (das Geld nehmend.)

Graf. Vergeſſen Sie nur nicht, die Familie vom Schloſſe einzuladen!

Jerms (ſich nähernd.) Mit Urlaub, meine Herrn! Ich bitte mir auch ein kleines Trinkgeld aus; ich bin der Trommelſchläger.

Graf

Graf (lächelt.) Auf ein andermal, guter Freund! (zu Wagner) Bis aufs Wiederſehn, mein Herr!

(macht ihm eine Verbeugung, und geht ab)

Rithmar. Unſre Wohnung iſt im goldnen Schwan — Ihr Beſuch wird uns allemal willkommen ſeyn!

(geht ab)

Wagner. Sie ſind zu gütig!

Dritter Auftritt.

Wagner. Jerms.

Jerms.

Auf ein andermal? Ja; die Sprache kenn' ich ſchon!

Wagner (ihm Geld gebend.) Hier — hat Er für Seine Mühe —

Jerms (beſieht es.) So? Meynt Er denn, daß das ſchon genug iſt?

Wagner. Nun — ich dächte! Ich habe noch keinem Trommelſchläger mehr gegeben.

Jerms. Kann ſeyn! Aber bey mir iſt das ganz was anders! Ich bin Hoftrommelſchläger, und an Gallatagen Hofpauker.

Wagner. Vielleicht auch Hofnachtwächter, Hofholzhacker, Hof . . . Nun, in Anſehung aller dieſer Hofchargen — hier . .

(ihm noch Geld gebend)

Jerms (es beſehend.) Er ſollte billig noch was mehr geben! So eine Hand voll Geld, für nichts und wieder nichts! Mir giebt kein Menſch einen rothen Heller umſonſt!

Wagner. Hier hat Er noch zwey Groſchen — Iſt Er nun zufrieden?

Jerms. Ich muß ja wohl! Nun — wenn Er mich morgen wieder gebraucht, ſo ſchick' Er nur zu mir — Ich wohne in des Hofbader Baltſers Badehaus, hinten beym Kuhthalle am Waſſer. (geht und kommt wieder) Ja — noch Eins! Was zahlt Er denn für ſo ein Dutzendvers, oder wie das Dings heißt? Mein Hauswirth, Herr Baltſer, hat eins geſchrieben.

Wagner. Ein Bader — ein Dudrama?

Jerms. In zwey Tagen fix und fertig! Ach, er iſt ein luſt'ger Kauz! Vor einigen Jahren war er noch Barbiergeſell' in Leipzig; da hat er manchmal auf dem Theatrum eine ſtumme Rolle mitgeſpielt, und bey der Gelegenheit hat er's abgeſehn, wie's gemacht wird — Er ſchreibt aber auch eine Hand, die ſich gewaſchen hat!

Wagner. Halt! Dort kömmt die Kammerjungfer vom Schloſſe — Tromml' Er doch geſchwinde!

Jerms. Ha, ha! Jungfer Sabinchen! Nun, der zu gefallen tromml' ich ſchon noch einmal! — Und wegen Baltſars Komödie ſprech' ich Ihn ſchon weiter — Jetzt muß ich nach Hauſe.

(trommelt und geht ab)

Vierter Auftritt.

Sabine. Wagner.

Sabine.

Nun, was iſt das heute für ein Lärm hier?

Wagner (ausrufend) Mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit, wird heunte von denen allhier . .

Sabine. Herr Wagner —!

Wagner (fortrufend.) Von denen allhier neuerlich angekommenen hochdeutſchen wohlſtudirten Komödianten . .

Sabine. Herr Wagner! Hören Sie denn nicht? Herr Wagner!

Wagner. Erlauben Sie, daß ich erſt ausruſe . .!

Sabine. Für wen? Es iſt ja keine Seele hier.

Wagner. Ihnen zu Ehren, Mademoiſelle!

Sabine. Ach, das iſt nicht nöthig! Was wollen Sie denn mit Ihrem Trommelſchläger?

Wagner. Den gebrauch' ich jetzt höchſt nothwendig, Mademoiſelle. Die Leute kommen nicht mehr ungerufen, und zudem geb' ich heut' auch ein Stück, das ſchon auseinander zu werden verdient! Werd' ich denn nicht einmal wieder von Ihnen die Ehre haben . . ?

Sabine. Ach, von Herzen gerne! Wenn ich nur von meiner Herrſchaft die Erlaubniß dazu erhalten könnte! Aber, ſie iſt gar zu eigen; beſonders der Herr Baron!

Wagner. Ey, ey! Und ſo eben wollt' ich Sie erſuchen, die gnädige Herrſchaft zu bereden . .

Sabine. Ach, lieber Herr Wagner! In einem Wirthshauſe eine Komödie zu ſehn, wäre für meine Herrſchaft ein unauslöſchlicher Schandfleck!

Wagner. Sie thäten mir aber doch einen Gefallen, wenn Sie es mit guter Art in Vorſchlag brächten! Das Stück iſt heut vorzüglich ſchön! Es kommen auch ein Paar reiſende Edelleute in die Komödie.

Sabine. Edelleute? Und die haben ſich auf dem Schloſſe nicht angemeldet? Wiſſen Sie nicht, wie ſie ſich nennen?

Wagner. Ich glaube, der Eine heißt — Herr von Wilmsdorf —

Sabine (ihn lebhaft unterbrechend.) Wilmsdorf?

Wagner. Ja; ein ſehr artiger junger Herr!

Sabine. Er iſt brünett, und ſehr gut gewachſen?

Wagner. Von einer anſehnlichen Größe!

Sabine. Hat blaue Augen; eine etwas gebogene Naſe?

Wagner. Eine ſchöne Habichtsnaſe!

Sabine. Er iſt's! Er iſt's! Ich kenn' ihn, hab' ihn im Karlsbade geſehn!

Wagner. Deſto beſſer!

Sabine. O, lieber Herr Wagner! Sagen Sie mir doch ... Haben Sie nicht die Urſach erfahren, warum er ſich hier befindet?

Wagner. Das nicht — Aber er muß vermuthlich Sie, oder das gnädige Fräulein kennen; denn er hat mir ausdrücklich aufgetragen, Ihnen ſeinen Namen zu nennen.

Sabine (vor ſich.) Er iſt es ſelbſt; daran iſt

gar kein Zweifel! (laut) Wissen Sie nicht, wann er angekommen ist?

Wagner. Ich glaube, gestern Abend —

Sabine. Dort kömmt die gnäd'ge Herrschaft! Gehn Sie, lieber Herr Wagner! Kleiden Sie sich geschwinde um, und kommen dann wieder hieher — Ich will indeß versuchen, ob ich die gnäd'ge Frau bereden . . .

Wagner. Ich bin sogleich wieder hier, und wenn Sie mir Zutritt bewirken können, will ich es wagen, die gnädge Herrschaft persönlich einzuladen.

(eilt ab)

Fünfter Auftritt.

Der Baron von Quirlequitsch. Die Baronessinn. Adelgunde. Sabine.

Baron (führt die Baronessinn. Beyde setzen sich auf eine von den Bänken, die unter den Bäumen stehen.)

Sabine (nähert sich Adelgunden.) Auf ein Wort, gnädiges Fräulein!

(spricht leise zu ihr)

Adelgunde (laut.) Wilmsdorf?

Sabine. Sie werden ihn sehn!

Adelgunde. Wilmsdorf?

Sabine. Nicht wahr? Die Nachricht iſt der Rede werth!

Adelgunde. Ich bin für Freude außer mir!

Sabine. Nun machen Sie auch, daß Sie in die Komödie kommen —! Er wird gewiß da ſeyn!

Baron. Fräulein Adelgunda!

Adelgunde. Herr Vater!

Baron. Herr Vater?

Adelgunde. Verzeihung! Gnäd'ger Papa!

Baron. Was haſt Du da mit der Sabina?

Adelgunde. Sie erzählt mir nur . . .

Baron. Erzählt? Schickt es ſich für Dich, mit den Bedienten zu plaudern? Setze Dich zu uns!

Adelgunde (ſetzt ſich neben ihrer Mutter.)

Baroneſſinn. Nun? Was waren denn das für große Geheimniſſe?

Baron. Ich will doch nicht hoffen, Frau Baroneſſinn, daß Sie auf die Geheimniſſe einer Magd neugierig ſeyn werden?

Baroneſſinn. Neugierig nun eben nicht —! Aber, um die Zeit zu vertreiben, dächt' ich, er-

laubten Sie unſrer Fräulein Tochter, uns Etwas zu erzählen.

Baron. Ja — um die Zeit zu vertreiben..! Du darfſt reden, Adelgunde!

Adelgunde. Wie ich höre, gnäd'ger Papa, ſo ſollen die ſich hier aufhaltenden Komödianten heut' ein ganz außerordentlich ſchönes Stück ſpielen

Baron. Eine Priſe Tobak, Frau Baroneſſinn!

Baroneſſinn (ihm eine Dose reichend) Ich habe ſchon von den Leuten gehört, aber ich weiß nicht, worinnen eigentlich ihre Sache beſteht. Sind es Franzoſen oder Italiener?

Adelgunde. Es ſind Deutſche, gnäd'ge Mama!

Baroneſſinn (erſtaunt) Deutſche?

Baron (äußerſt befremdend) Deutſche? Eine Priſe Tobak, Frau Baroneſſinn!

Adelgunde. Ja, gnädger Papa!

Baron. Deutſche Komödianten?

Adelgunde. Ja, gnäd'ger Papa!

Baron. Wer hat dem Volke die Erlaubniß gegeben, hieher nach Quirlequitſch zu kommen?

Adelgunde. Wenn ich nicht irre, gnäd'ger

Papa, ſo haben Sie ihnen durch den Richter die Erlaubniß ertheilen laſſen.

Baron. Das hab' ich — Aber, das waren Marionettenſpieler und keine Komödianten.

Adelgunde. Es ſind dieſelben. Sie ſpielen auch zuweilen Komödie mit lebendigen Perſonen.

Baron. Deutſche Komödianten! Ich will durchaus nicht, daß ſich dergleichen Geſindel hier einſchleichen ſoll! Alles, was einem Hofe in Deutſchland ähnlich iſt, hält ſich, wo nicht Opera, doch wenigſtens franzöſiſche Komödie!

Adelgunde. Vor ein'gen Jahren war das allerdings noch der Ton, gnäd'ger Papa; aber jetzt . . .

Baron (ohne darauf zu hören) Das wär' ein ſchöner Ruf für das uralte quirlequitſchiſche Haus, wenn es hieße, wir hätten einen ſo verdorbnen Geſchmack und unterhielten eine deutſche Komödie! Alle Welt würde glauben, wir könnten keine Ausländer bezahlen.

Baroneſſinn. Nun, wegen des Bezahlens wär' es nun freylich ſo eine Sache! Die Ausländer ſind allerdings viel geſchickter als die Deutſchen; aber ſie koſten auch erſchreckliches Geld!

Baron. Das mag seyn! Dafür sind es auch große Künstler und Virtuosen!

Adelgunde. Man kann aber die Deutschen um die Hälfte wohlfeiler haben —

Baron. Wohlfeil hin, wohlfeil her! Und wenn sie mir auch umsonst spielen wollten, so mag ich doch mit dem deutschen Lumpengesindel nichts zu schaffen haben — ! Sie sollen fort!

Adelgunde. Aber, gnäd'ger Papa! Sie haben ihnen nun einmal die Erlaubniß ertheilt — Lassen Sie die armen Leute immer ein paar Pfennige verdienen!

Baron. Was bekümmerst du dich darum?

Adelgunde. Sie dauern mich! Ich bitte, gnäd'ger Papa .. !

Baron. Nun, so mögen sie bleiben; aber hineingehen in ihre Komödie soll kein Quintequatschianer!

Adelgunde. Sie bedenken es nicht, gnäd'ger Papa! Wovon sollen denn die Leute leben?

Baron. Da mögen sie zusehn! Wer hat ihnen befohlen, hieher zu kommen?

Adelgunde. Theuerster, bester Papa .. !

Baron. Du vergißt den Respekt, den Du Dir schuldig bist, Adelgunda! Man muß sich nie

ſo weit herablaſſen, ſich für ſolche geringe Menſchen zu intereſſiren! Ueberhaupt hab' ich angemerkt, daß Du Dich in gewiſſen Fällen noch gar nicht deinem Stande gemäß zu betragen weißt — Du begegneſt dem gemeinen Manne öfters ſo höflich, als wenn er von uraltem Adel wäre! Dadurch werden ſolche Leute nur ſtolz und frech gemacht, daß ſie nach und nach die uns gebührende Ehrfurcht vernachläſſigen.

Adelgunde. Aber Perſonen, welche ſich durch Geſchicklichkeit, gute Erziehung ...

Baron. Auch gegen Fremde biſt Du noch immer viel zu höflich! Du dankſt einem Jeden, der ſich einfallen läßt, Dich zu grüßen — Das iſt für Perſonen unſers Standes viel zu gemein! Wir müſſen eigentlich keinen Menſchen grüßen, er ſey denn aus Quirlequitſch, oder von großer Diſtinktion!

Adelgunde. Liebſter Papa! Sie beurtheilen noch Alles nach der ehemahligen Sitte — Die hat ſich nun gänzlich geändert! Jetzt zeichnen ſich die mehrſten Standesperſonen in ganz Deutſchland durch Beſcheidenheit, Herablaſſung aus, und ...

Baron. Schlimm genug, wenn ein'ge unter

ihnen ſich ſo herabwürdigen! Doch das geſchieht gewiß auch nur von dem Zwitteradel aus den neuern Zeiten, die den Werth einer uralten Abkunft nicht kennen und folglich auch nicht zu ſchätzen wiſſen — Der wahre ſtiftsmäßige Adel wird ſich nie ſo weit vergeſſen! Genug davon!

Adelgunde. Wie Sie befehlen, gnäd'ger Papa! aber, wegen der Komödie ... Wollten Sie mir wohl erlauben ..

Baron (laut und verdrießlich) Pfui Adelgunda! Pfui!

Sabine (ſich dem Baron ehrerbietig nähernd) Gnäd'ger Herr Baron ...

Baron. Was wollt Ihr?

Sabine. Ich wollt' auch gerne ...

Baron. Was? Ihr auch?

Sabine. Ich bitte ganz gehorſamſt ..!

(Kniend und ihm den Rock küſſend)

Baron (über die Dreiſtigkeit der Sabine ein innerliches Wohlgefallen fühlend) Ihr ſeyd eine rechte Schmeichelkatze, Sabine!

Sabine. Nur dieß einzigemal!

Baroneſſinn. Was ſiehſt Du Dir nun an der Komödie ab, Mädchen? Ich will Dir lieber Etwas zum Kaffee ſchenken, und der Koch ſoll Dir Waffeln oder Aepfelkuchen backen.

Adelgunde. Liebe, gnäd'ge Mama ..!

Baroneſſinn. Und Du vollends! Ich kann nicht begreifen, wie Du ſo Etwas verlangen kannſt! Es ſchickt ſich nicht, einmal für allemal! Wir ſpielen L'Hombre, und wenn unſer Vetter Lorenzel kömmt, ſo haben wir den vierten Mann zum Quadrille oder Whiſt.

Adelgunde. Aber, das ganze Jahr hindurch L'Hombre und Whiſt zu ſpielen, iſt auch ein be-ſchränkter Zeitvertreib!

Baroneſſinn (erſtaunt) Kein Zeitvertreib? L'Hombre und Whiſt kein Zeitvertreib? Du ſollteſt Dich in deine Seele ſchämen!

Baron. Adelgunda! Adelgunda! Du haſt doch ſehr wenig adliche Sitten!

Sabine (in die Scene tretend) Da iſt er! (leiſe zu Adelgunde) Sehn Sie, gnäd'ges Fräulein! Dort ſteht er — es ſcheint, als wenn er ſich gerne nähern wollte.

Adelgunde. Der Komödiante?

Sabine. Der Direkteur von der Komödie; ein ſehr artiger Mann!

Adelgunde. Und anſtändig gekleidet! Geh hin und führ' ihn her; ich hoff', es wird gut gehn!

Sabine (geht ab)

Sechster Auftritt.

Baron. Baroneſſinn. Adelgunde.

Baron.

Das Geflüſter! Ich hab' es Dir einmal für allemal verboten ...

Adelgunde. Aber gnäd'ger Papa! Die Komödianten ſind nun einmal hier, und es iſt doch immer eine Ehre, wenn ſie an andern Orten rühmen, ſie hätten bey uns ihren Unterhalt gefunden. Ich dächte, Sie gingen mit uns hin und gönnten den armen Leuten einen kleinen Verdienſt!

Baron. Ich glaube, Du haſt den Verſtand verloren, Adelgunda! Ich, in die Komödie, und noch dazu in eine deutſche Komödie? Eine Prieſe Tobak, Frau Baroneſſinn!

Adelgunde. Warum ſind Sie denn ſo ganz außerordentlich gegen die deutſche Komödie eingenommen, lieber Papa?

Baron. Warum? Weil — weil ſie nichts taugt! Weil die Komödianten ... Kurz! Es iſt ein lüderliches, zuſammengelaufnes Geſindel, von der niedrigſten Extraktion, das ſich großer Wiſ-

ſenſchaften rühmt, ſich den Namen Künſtler beylegt, und nicht einmal zu Tagelöhnern in der Kunſt tauglich iſt!

Adelgunde. Sie ſchildern den Auswurf dieſes Standes, gnäd'ger Papa — ! Es giebt Perſonen in demſelben, die ſo wohl wegen ihrer Sitten, als auch wegen ihrer Talente und Kenntniſſe in der Kunſt eine allgemeine Achtung verdienen.

Baron. Allgemeine Achtung? Eine Priese Tobak, Frau Baroneſſinn! (vor ſich.) Ich glaube, das Mädchen iſt verrückt!

Adelgunde. Und wenn dieß auch nicht wäre, gnäd'ger Papa — verdient denn die Kunſt deshalb Verachtung, weil der Künſtler, welcher ſie treibt, ſchlechte Sitten hat, oder von bürgerlicher Herkunft iſt?

Baron. Was Herkunft? Was Sitten? Perſonen unſers Standes bekümmern ſich auch um ſolche Kleinigkeiten!

Adelgunde. Ich könnte Ihnen aber Beyſpiele anführen —

Baron. Die mich auf keinem Fall intereſſiren.

Baroneſſinn. Sie haben Recht, lieber Va-

ren! Allenfalls läßt man ſich ſolche Sächelchen des Morgens bey der Toilette vorſchwatzen, um die Zeit zu verkürzen; da erfährt man manchmal drollige Hiſtörchen, beſonders von den Komödianten!

Adelgunde. Die ſelten gegründet ſind!

Baron. Vertheid'ge Du ſie wie du willſt; ihren Hokus Pokus ſeh' ich deshalb doch nicht!

Adelgunde. Aber nur eine einzige gegründete Urſache, gnädiger Papa!

Baron (ſehr ernſthaft.) Weil es ſich für Leute unſers Standes nicht ſchickt!

Baroneſſinn. Das iſt die Haupturſache! Ja — wär' es an einem fremden Ort', ſo ginge man allenfalls inkognito hinein — Das hab' ich ſelbſt einmal, als ich noch Fräulein war, in Nürnberg gethan; aber hier in Quirlequitſch ...!

Baron. War es italieniſche Komödie, ſo hätt' ich nichts dagegen; das iſt doch wenigſtens ein anſtändiges Spektakel, und giebt auch zu lachen! Der Doktor, der Pantalon, der Arlequin ...! Erinnern Sie ſich noch, Frau Baroneſſinn, als wir vor achtzehn Jahren das Jubiläum wegen der Belehnung vom Kaiſer Otto feyerten, der Italiener, die hier bey ihrer Durchreiſe einige Vorſtellungen

ſtellungen auf unſerm Schloſſe gaben? Der Arlequin machte ſolche wunderliche Stellungen und Schwänke, daß ich mir noch für Lachen eine Ader zerſprengte und über ein Vierteljahr Blut auswerfen mußte —

Siebenter Auftritt.

Wagner. (modern und mit Geſchmack gekleidet) **Sabine.** Vorige.

Baron (Wagner erblickend)

Was iſt das für ein Fremder? (betrachtet ihn durch eine Lorgnette) Der Kleidung und dem Anſehn nach — ein Mann von Stande —

Baroneſſinn (nimmt gleichfalls eine Lorgnette) Eine edle und einnehmende Miene!

Wagner (nähert ſich ein'ge Schritte und macht eine ehrerbietige Verbeugung.)

Baron (zur Baroneſſinn) Er hat Lebensart! (ſteht auf und nimmt ſeinen Hut ab) Was beliebt Ihnen, mein Herr?

Sabine (leiſe zum Baron) Es iſt der Komödiante, gnäd'ger Herr —

Baron (äußerſt betroffen) Wie? Was? Der

Komödiante? (legt endlich seinen Hut wieder auf und sucht sich zu fassen) Eine Prise Tobak, Frau Baronessinn! (nachdem er sich wieder gesetzt, einigemal geschnupft und Manieren noch einige Augenblicke durch die Finger studirt hat) Also ist Er der Mensch, der die Bande führt? Was will Er?

Wagner. Con grazia delle Loro illustrissime Eccellenze, vengo a rendere i miei umilissimi rispetti, ed a pregare Loro Eccellenze d' onorare le povere mie Muse della preziosissima Loro presenza. Son Attore mal fortunato, del suo miserabile fato — A punto perciò voglio dare —

Baron. Mein Freund! Mit Seinesgleichen spricht man Deutsch! Was will Er?

Wagner. Nur gehorsamst um Gnaden in Unterthänigkeit bitten, meinen Schauplatz heute mit Dero hohen Gegenwart zu beehren.

Baron. Weil Er selbst darum ansucht, so will ich Ihm nicht entgegen seyn, wenn etwa Jemand von meinen Bedienten Lust haben sollte...

Baronessinn. Was führt Er denn heute für ein Stück auf?

Wagner. Ein Lustspiel mit tragischen Auftritten untermischt: Die unglückseelige Prinzessinn

Amanda, und der grauſame Zauberer Zukzuk, und zum Beſchluß ein ganz neues Duodrama.

Baron. Duodrama? Was iſt das?

Baroneſſinn. Ach, das ſind Dinger, lieber Baron, worin immer Muſik und Donner und Blitz vorkömmt. Die Leute ſchwatzen wunderlich Zeug daron, und wiſſen bis dieſe Stunde noch nicht, was ſie daraus machen ſollen!

Baron. Ich auch nicht. Ein ſolcher Name...

Wagner. Es iſt eine neue Gattung von dramatiſchen Gedichten, welche keine Erzählung duldet, und worin die Handlung kurz vor ihrem Schluſſe beginnt. Kühne und große Bilder, der höchſte Ausdruck der Leidenſchaften, eine geiſtvolle, dem Inhalt des Textes angemeſſene Muſik, welche große Begebenheiten ankündigt, begleitet, und die Uebergänge von einer Empfindung zur andern verbereitet, ſind die vorzüglichſten Weſen dieſer Dramen.

Baron. Wo werden denn dergleichen Sachen fabricirt?

Baroneſſinn. Allem Vermuthen nach in Nürnberg!

Wagner. Faſt an allen Orten, Ihro hochfreyherrliche Gnaden! Selbſt hier in Quirlequitſch —

Baron. Was? Auch hier? Davon weiß ich kein Wort!

Baroneſſinn. O, hier giebt es geſchickte Leute, große Gelehrte, berühmte Dichter —: (zu Wagner) Aber, führt Er nicht auch luſtige Trauerſpiele auf? Wie man mir geſagt hat, ſo ſind auch die jetzt ſehr in der Mode.

Wagner. Sie ſind ſchwer zu beſetzen, weil gewöhnlich ſehr viel Perſonen darin vorkommen.

Baroneſſinn. Aber, ſo etwas Geſungenes — Zum Exempel — die Gouvernante, Arlequins Hochzeitſchmaus, oder Baſtien und Baſtienne ... Das ſind ganz allerliebſte Dinger! Ich habe ſie vor dieſem in Nürnberg geſehn —

Wagner. Sie haben freylich für eine gewiſſe Klaſſe von Zuſchauern ſehr viel Unterhaltendes; allein — wegen ihrer Unwahrſcheinlichkeit und des zu niedrig komiſchen Inhalts, liegen ſie beynah' ein wenig zu weit außer den Grenzen der Natur, und ...

Baroneſſinn. Ey, das iſt eben das Schönſte! Die Natur ſieht man ja alle Tage; aber ſo Etwas, das recht ins Uebertriebne fällt — zum Exempel, in einigen italieniſchen Opern, worin die Leute Alles ſingend verrichten ...

Baron. Wie? Singend?

Baroneſſinn. Ja wohl, lieber Baron! Ach, das ſollten Sie einmal ſehn! Wenn ſich Jemand auf dem Theater entkleiden will, ſo ſagt er nicht, wie im gemeinen Leben: Ich will mich ausziehn, Johann! Bring' mir meinen Schlafrock und die Pantoffeln — ſondern er ſingt: Pantoffeln bringe mir und meinen Schlafrock her; ich will mich jetzt entkleiden — Dann verwechſelt er die Worte und ſingt: den Schlafrock bringe mir und die Pantoffeln her, jetzt will ich mich entkleiden; und das ſingt er bald hoch, bald tief; rück- und vorwärts, links und rechts, ſo lange und ſo oft, bis die Muſik eine Art von Schluß erhält, und dann ſchlägt er zu guter letzt noch auf das Wort, Entkleiden, einen langen langen Triller!

Baron (lacht überlaut.) Ho, ho, he, ho! (bemerkt, daß er ſich vergeſſen hat, und nimmt ſogleich wieder eine finſtre und ſehr ernſthafte Miene an) Eine Priſe Toback, Frau Baroneſſinn!

Baroneſſinn (ihm ihre Doſe reichend.) O, das iſt noch Kleinigkeit! Die Leute treiben es zuweilen noch viel toller! Sie eſſen, trinken, ſpielen, zanken ſich, ſchlagen ſich, Alles ſingend! Manchmal werden ſie auch krank, ſterben ſogar, und ſingen,

mir nichts dir nichts, die schönsten Arien; und das wissen sie so künstlich einzurichten, daß sie gerade mit dem letzten Takte den Geist aufgeben — Ach, das ist gar zu lustig!

Wagner. Wenn Ihro Gnaden befehlen, so kann ich das angekündigte Stück zurück nehmen, und eins von der Denenselben gefälligen Gattung aufführen.

Baronessinn. Ach, das wäre ja allerliebst!

Wagner. Aber nur mit Marionetten! Meine Gesellschaft ist nicht zahlreich genug —

Baronessinn. Das thut nichts —! Die Marionetten machen ihre Sachen manchmal besser als die Akteurs; sie können ihre Rollen immer auswendig.

Baron. Wer schreibt denn dergleichen Possen?

Wagner. Dichter — Personen von allerley Ständen.

Baron. Aber doch gewiß keine Leute von Extraktion?

Wagner. Um Verzeihung, gnäd'ger Herr! Es giebt Theaterdichter vom ersten Range —

Baron. Wie? Vom Range?

Baronessinn. Ja wohl, mein lieber Baron!

Ich habe ſelbſt einmal ein Stück geſehn, da ſtand auf dem Zettel gedruckt: Von einer durchlauchtigen Feder überſetzt.

Baron. Ja ſo! Ueberſetzt! Ohne Zweifel aus dem Franzöſiſchen oder Italieniſchen das laß ich gelten! Hör' Er! Wenn Er will, daß Standesperſonen Seine Komödie beſuchen ſollen, ſo muß Er auch ſolche Stücke aufführen, die von Standesperſonen verfertigt oder überſetzt ſind.

Baroneſſinn (leiſe) Was meynen Sie, lieber Baron, wenn wir heut' einmal die Komödie mit anſähn? Bloß unſrer Adelgunde die Freude zu machen —

Baron. Eine deutſche Komödie? Frau Baroneſſinn! Wo denken Sie hin? Das wäre ja für uns in der Hiſtorie ein unauslöſchlicher Schandfleck!

Adelgunde. Sie ſind gewiß unrecht berichtet, guad'ger Papa! In andern Orten gehn Standesperſonen genug, ja ſogar Fürſten und Könige in die deutſche Komödie.

Baron. Was? Fürſten und Könige?

Baroneſſinn. Ja, lieber Baron! Das hab' ich ſelbſt geſehn. Als ich vor drey Jahren meine älteſte Schweſter beſuchte, mußt' ich mich bey mei-

ner Zurückreise wegen des zerbrochnen Wagens anderthalb Tage in Berlin verweilen, und bey der Gelegenheit beseh' ich mir, unter andern Merkwürdigkeiten auch die Komödie; da war gerade der König und der ganze Hofstaat gegenwärtig.

Baron (erstaunt.) In der deutschen Komödie?

Baronessinn. Ja wohl! Und noch dazu führten die Komödianten ein deutsches Stück auf, ich glaub', es hieß Minna von Barnwell; es gefiel mir aber nicht, so wenig als die Akteurs; sie sprachen Alles so natürlich weg, als wenn's ihnen gar kein Ernst wäre —! Dafür lob' ich mir die Komödianten in Nürnberg!

Baron. Ich lobe mir keine, und wenn selbst der Kaiser zu ihnen ginge!

Adelgunde. Auch der geht in die deutsche Komödie.

Baron (fährt auf.) Der Kayser? Der römische Kayser?

Adelgunde. Ja, gnäd'ger Papa!

Baron. In die deutsche Komödie?

Adelgunde Und noch dazu recht oft!

Baron. Das ist ja zum Erstaunen! Ja, wenn dem so ist ... Eine Prise Toback, Frau Baronessinn! Aber — ich kanns gar nicht begrei-

ſen! Ein Kayſer in eine deutſche Komödie . . .? Ich hab' in meiner Jugend auch einmal die Thorheit begangen; aber ich hatt' es gleich auf Zeitlebens ſatt! Sie führten da ein Ding auf, das hieß Circe oder Zayre; ſo viel beſinn' ich mich noch, daß ich darüber einſchlief.

Baroneſſinn. Der Menſch ſoll uns was Luſtiges vorſtellen.

Baron. Aber, wir erwarten ja unſern Vetter Wenzel!

Baroneſſinn. Deſto beſſer! (leiſe) So ſtellen wir uns, als wenn wir die Komödie ihm zu Ehren aufführen ließen.

Baron (lebhaft.) Der Einfall iſt gut! Ja — unter dem Vorwande . . . (zu Wagner) Wo hat Er denn Sein Theatrum?

Wagner. In der großen Scheune, nahe bey dem Wirthshauſe, zur ſchwarzen Katze.

Baron (fährt auf.) In einer Scheune? (zur Baroneſſinn) Da ſehn Sie's!

Adelgunde. Aber, gnäd'ger Papa! Bedenken Sie doch . . .

Baron. Bedenken? Hat nicht etwa auch der römiſche Kayſer die Komödie in einer Scheune mit angeſehn? Nein, nein! Der Baron von Quirle-

quisch in einer Scheune? Das ist in der ganzen Geschichte nicht erhört!

Baronessinn. Beruhigen Sie sich doch nur, liebster Baron! (zu Wagner) Hör' Er, mein Freund! Kann Er nicht sein Theater hier unter diesen Bäumen aufschlagen? Der Platz ist offen, groß, und scheint bequem!

Wagner. Es kostet allerdings Mühe, aber, wenn gnädige Herrschaften befehlen . . .

Baronessinn. Er thut mir einen Gefallen! (zum Baron) Sehn Sie? Nun ist die Schwierigkeit auch gehoben!

Baron. So laß' ichs gelten! (zur Baronessinn leise) Der Mensch hat doch wirklich Conduite! (laut) Wie stark ist denn Seine Bande?

Wagner. Sie besteht aus sechs lebendigen Personen, und zwölf Marionetten.

Baron. Ich will diesmal keine Marionetten, sondern ein Stück mit lebendigen Personen, und zum Anfange ein Du — Du — wie heißen die Dinger?

Wagner. Monodramen, Duodramen, Melodramen . .

Baron. Nicht doch! Ein Duodrama mit Musik, Donner und Blitz — Hernach eine Opera,

und zum Beſchluß ein luſt'ges Trauerſpiel — Die Stücke müſſen aber alle außerordentlich, und nach der neueſten Mode ſeyn.

Wagner. Ich werde nicht ermangeln.

Baron. Wie ſind denn Seine Preiſſe?

Wagner. Auf dem erſten Range zwey Groſchen.

Baron. Nimmt Er kein Abonnement?

Achter Auftritt.

Hieronymus. Vorige.

Hieronymus.

Ihro hochfreyherrliche Gnaden! Der Koch läßt unterthänigſt melden, daß die Speiſen fertig ſind.

Baron. Er ſoll anrichten. Wir kommen ſogleich.

Hieronymus (geht ab.)

Baron (ſich, nebſt der Familie von ihren Sitzen erhebend, und den Hut ein wenig rückend, zu Wagner) Er kann nur gehn, und ſich nach der Tafel bey meinen Bedienten wieder melden.

Wagner. Ich werde unterthänigſt gehorſamen.

(geht mit tiefen Verbeugungen ab)

Baron (reicht der Baronessinn den Arm, und führt sie ab.)

Adelgunde. Sabine!

(spricht leise zu ihr)

Sabine. Sorgen Sie nicht! Der Schauspieler wird ihm gewiß Nachricht geben.

Baron (sich umschauend.) Adelgunda!

Adelgunde. Wir folgen, gnäd'ger Papa!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Philipp in Reiſekleidern.

(Auf die Uhr ſehend.) Schon zwey Uhr! Bliß! Was wird der Hauptmann fulminiren! Heut' früh ſollt' ich ſchon bey ihm eintreffen, und bin noch nicht da! Mein Rücken muß ſchon ſein Schickſal erwarten! (ſich überall herumſehend) Iſt denn hier kein Menſch zu hören und zu ſehn? Als wenn alles im Dorfe ausgeſtorben wäre! Was iſt denn das dort für ein altes Schloß? Ich muß doch fragen —! Weit kann ich doch unmöglich mehr von dem verdammten Neſt entfernt ſeyn! — Ah! Da ſchleicht ja eine menſchliche Figur! (in die Scene rufend) He! Mütterchen! Mütterchen! Wie heißt dieß Dorf? He? Ich frage, wie das Dorf heißt? Wie? — Entweder iſt ſie taub oder ſtumm! Iſts noch weit bis Quirlitſch? Wie? — Was die alte Wetterkatze für ein Geſicht macht! He? —

Ich glaube, das Weibsbild hat mich zum Narren! Wart' — ich will Dir die Ohren aufsperren! (will fort)

Zweiter Auftritt.

Rithmar. Philipp.

Rithmar (der schon einige Augenblicke den Dank mit [illegible])

Philipp! Philipp! Hörst du nicht?

Philipp. Wie? Was? Wer ruft ..? (sich umwendend) Je! Herr Hauptmann! Sind Sie's? Nun, dem Himmel sey Dank, daß ich Sie endlich einmal antreffe! Aber, wie kommen Sie hieher? Ich dachte, Sie in Quirlitsch vorzufinden — Es muß also doch hier in der Nähe seyn ..

Rithmar. Quirlitsch?

Philipp. Nun, Quirlitsch oder Quirlfisch! Die Wahrheit zu sagen, so hab' ich den Namen wieder vergessen.

Rithmar. In Quirlequitsch wollt' ich Dich erwarten!

Philipp. In Quirlequitsch? Ja, ganz recht!

un beſinn' ich mich wieder auf den vertrackten
amen. Aber, wie kömmt's, daß Sie ſich hier
finden?

Rithmar. Biſt du beſoffen, Kerl? Du biſt
Quirlequitſch und weißt es nicht?

Philipp. Wie? Was? Dieß wäre Quirle-
uitſch? Unmöglich!

Rithmar. Warum unmöglich?

Philipp. Das ſo berühmte Quirlequitſch?
Sie ſcherzen!

Rithmar. Bald werd' ich mit deinem Rük-
ken ſcherzen, Schlingel!

Philipp. Verzeihn Sie, Herr Hauptmann!
Ich weiß es bey meiner armen Seele nicht —!

Rithmar. Wo haſt Du denn geſteckt?
Gewiß wieder in allen Schenken auf der Land-
ſtraße!

Philipp. Auf meine Ehre, Herr Haupt-
mann! Ich bin ſchon vor Tagesanbruch hier ge-
weſen; weil ich aber nichts als Ochſen, Schweine
und Eſel antraf, die mir auf meine Fragen kei-
nen Beſcheid gaben, und ich auch dieß Neſt unmög-
lich für Quirlequitſch halten konnte, ſo ritt' ich
weiter, und nachdem ich ſo einige Meilen in der
Runde herumgeritten bin, ohne durch mein Nach-

fragen klüger geworden zu ſeyn, ſo komm' ich, weil ich mich zum Glück im nächſten Walde verirrt hatte, ſo ganz von ohngefähr wieder hieher zurück.

Richmar. Vor allen Dingen ſage mir — Kennt Dich Jemand von den Leuten des Grafen von Wilmersburg?

Philipp Meines Wiſſens, keiner! Ich befand mich bey des Herrn Grafen Durchreiſe auf Ihrem Meyerhofe, und den Befehl, Ihnen zu folgen, hab' ich erſt bey meiner Zurückkunft in der Stadt, ein'ge Stunden nach Ihrer Abreiſe erhalten.

Richmar. Höre! Du ſollſt hier eine Komödie ſpielen. Ich beſinne mich noch von unſern letzten Winterquartieren in Sachſen, daß Du darin nicht ungeſchickt biſt.

Philipp. Nicht wahr, Herr Hauptmann? O, die Zeit vergeß' ich in meinem Leben nicht! Wiſſen Sie? Ich ſpielte die Bedientenrolle und der kleine Tambour von Ihrer Compagnie die Liebhaberinn —

Richmar. Hier kömmt es auf ein ander Fach an! Getraut Du Dir wohl die Rolle eines ſtolzen und unhöflichen Landjunkers zu ſpielen, der

aus

r entfernten Provinz kömmt und die Toch-
es vornehmen Mannes mit ſeiner Hand
gen will?

lipp. Warum das nicht? Grob bin ich
atur — und ſtolz ..? Je nu! Ich darf
wenig acht geben, wie es die Leute hier
irlequitſch machen — Denn hier ſoll ja,
unterwegs gehört habe, der Nationalſtolz,
r lächerlichen Seite, recht zu Hauſe gehö-

hmar. Gut! Wie ſtehts aber mit deiner
hkenntniß? Du verſtehſt doch etwas Fran-
?

ilipp. Auch Italieniſch, wenns erfodert
Ich habe meine Zeit auf Univerſitäten in
n Fache ungenützt hingebracht! Wär ich da-
kein ſo verſoffner, lüderlicher Schlingel ge-
, hätt' ich dadurch nicht das Unglück ge-
. . .

ichmar. Dich anwerben zu laſſen ..? Ich
, ohne Vermögen wärſt Du noch keinen
ritt weiter als Du jetzt biſt ..! Doch zu unſ-
Sache! Wo biſt Du abgetreten?

hilipp. Nirgends! Mein Pferd und Ihr
ntelſack befinden ſich ein'ge Schritte von hier,

an einem Baume angebunden und erwarten nur meine Zurückkunft . . .

Ritbmar. So geh und ſteige dort unten im Gaſthofe, zum goldnen Schwan, ab. Du giebſt dich für einen Kavalier aus, doch ohne Dich zu nennen. In dem Ueberrock ſiehſt Du einem reiſenden Edelmanne ähnlich genug — ! Ich folg' in ein'gen Minuten nach und kleide Dich zu deiner Rolle an.

Philipp. Ha, ha! Das Ding wird luſtig!

Ritbmar. Hernach gehſt Du zu dem Herrn dieſes Dorfs, dem Baron von Quirlequitſch, giebſt Dich für ſeinen Vetter Wentzel von Quirlequitſch aus und forderſt ſeine Tochter, als deine verſprochne Braut, ab; dabey ſpielſt Du nun den ſchon vorhin erwähnten groben und ſtolzen Landjunker.

Philipp (ſich hinterm Ohren kratzend) Der Teufel, das wird eine weitläuft'ge und kitzliche Geſchichte!

Ritbmar. Sie läßt ſich leichter ausführen, als du glaubſt! Es wird heute wirklich ein ſolcher Vetter aus Kaſſuben erwartet, den ſollſt Du vorſtellen . . .

Philipp. Aber, wenn indeß der rechte Vetter kömmt . . ?

Richmar. Dafür ist bereits gesorgt! Ich hab' ihm meinen Reitknecht auf dem Wege, den er hieher nehmen muß, entgegen geschickt; der giebt sich bey dem Ankommenden für einen Bedienten des Barons aus, und überredet ihn, daß sich sein Herr mit der ganzen Familie auf einem andern ihm zugehörigen Landgute, sechs Meilen von hier, befände, und daß er eben im Begriff wäre dahin zu reiten. Der Reisende wird, um den Weg zu ersparen, ihm natürlich dahin folgen, und wir gewinnen indeß Zeit, unsre Absicht hier auszuführen. Kurz, Du sollst schon noch weiter, auch in Ansehung deiner zu spielenden Rolle unterrichtet werden. Geh' nur jetzt, hole dein Pferd, und reite nach dem erwähnten Gasthofe — Aber, vor allen Dingen gieb Dir keinen Namen, und such' dein Gesicht so viel als möglich zu verbergen.

Philipp. Kleinigkeit! Ich komm' einäugicht, und mach' ein schief Maul — Aber, warum soll ich mich nicht sogleich Wenzel von Quirlequitsch nennen?

Richmar. Dummer Teufel! Der Wirth würde ja den Augenblick deine Ankunft auf dem Schlosse melden lassen, und das wäre noch zu früh! Du sollst deine Komödie heut Abend in der Komödie spielen.

Philipp. Meinethalben! Ich merke nun ſchon die ganze Abſicht der Maskerade! Ich ſoll dem alten Baron ſeinen Schwiegerſohn verhaßt machen — Aber der Hagel! Mir fällt was ein! Wenn der Alte ſeinen Vetter von Geſicht kennt . . .

Rithmar. Unbeſorgt! Ich habe mich ſorgfältig von den kleinſten Verhältniſſen in der Sache unterrichtet. Wenzel iſt nie aus ſeinem Vaterlande, und der Baron ſeit länger als zehn Jahren nicht außer den Grenzen von Quirlequitſch gekommen — Die Heirath iſt blos durch Korreſpondenz geſchloſſen worden.. Halt! Ich ſehe den Grafen — Auch der muß von unſerm Anſchlage eher nichts erfahren, als bis er ausgeführt iſt. Er kömmt! Hurtig fort, und halte Dich, bis ich komme, in deinem Zimmer verborgen.

Philipp. Gut, gut!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf. Rithmar.

Graf (Rithmar umarmend.)

Fnd' ich Dich endlich! O lieber Kapitain! Viels

Neuigkeiten! Vortrefliche Neuigkeiten! Ich bin glücklich! Unausſprechlich glücklich!

Rithmar. Nun, laß nur los — Du erwürgſt mich ſonſt noch für lauter Freude! Was giebt's denn?

Graf. Wie ſchön iſt ſie! Bezaubernd ſchön!

Rithmar. Das hab' ich ſchon hundertmal gehört!

Graf. Ach goldner Herzensfreund! Wenn Du ſie ſehn ſollteſt! Es iſt ein Engel!

Rithmar. Schon gut, ſchon gut! Erzähle mir nur, wie Du ins Schloß gekommen biſt?

Graf. Durch Beyhülfe des Kammermädchens, des Gärtners — ein'ger Dukaten — Die Aeltern hielten Mittagsruhe ... O Freund! Wie kann ich Dir mein Entzücken ſchildern ...?

Rithmar. Zu einer andern Zeit! Jetzt zur Sache! Wie ſtehts?

Graf. Ich eröffnete ihr mit kurzen Worten die Urſache meines Hierſeyns; ich drang in ſie und — welch Glück! Sie geſtand mir ihre Gegenliebe! Sie iſt von Allem, von meinem Stande, von meinem Vermögen, aufs genaueſte unterrichtet. Meine Freunde im Karlsbade haben ihr davon die vortheilhafteſte Schilderung gemacht.

Sie gestand, daß meine schleunige Abreise ihr den lebhaftesten Kummer verursacht, daß sie die ganze Zeit unsrer Trennung, mit der zärtlichsten Sehnsucht, auf Nachrichten von mir gehofft hätte ... Kurz: Kein Liebhaber auf der Welt kann glücklicher sein, als ich!

Richmar. Brave! Aber, wie stehts mit ihren Aeltern?

Graf. Auch deshalb haben wir schon einige Maaßregeln genommen. Sie gehn hier gewöhnlich alle Nachmittage spatzieren; meine Adelaunde begleitet sie. Wir müssen uns dann, gleichsam als von ohngefähr, hier einfinden. Die Neubegierde der Aeltern wird durch unsern unerwarteten Anblick erregt; wir nähern uns ihnen ehrerbietig — Adelaunde erkennt mich, und stellt mich dann denselben als einen Edelmann vor, den sie im Karlsbade kennen gelernt hat. Auf die Art ist der erste Schritt geschehn, die Bekanntschaft gemacht, und ...

Richmar. Gut! Nur wünscht' ich, daß deine Geliebte Dich nicht sogleich als den Grafen von Wilmersburg ankündigte.

Graf. Das wird sie auch nicht — Blos unter dem Namen von Wilmsdorf —

Richmar. Halt! Dort kommen ein'ge Perſonen die Allee herab . .

Graf. Das ſind ſie, ohne allen Zweifel! Richtig! Sie ſind's! Meine Adelgunde begleitet ſie — Fort, fort, lieber Kapitain, ehe ſie uns bemerken —!

(eilt nebſt Richmar ab)

Vierter Auftritt.

Baron. Baroneſſinn. Adelgunde. Sabine.

Baroneſſinn.

Haſt Du nicht gehört, Sabine, wenn die Komödie ihren Anfang nehmen wird?

Baron. Ich habe den Komödianten befehlen laſſen, ſich um ſechs Uhr bereit zu halten; auch hab' ich, um die Sache deſto anſtänd'ger und feyerlicher zu veranſtalten, den Hofnachtwächter Peter und den Hoftrommelſchläger Jerms beordert, die alten Trompeten und Pauken von der Ruſtkammer zu holen, um unſre Annäherung durch Trompeten- und Paukenſchall anzukündigen — Gerade ſo, wie es vor achtzehn Jahren am Ju-

bdäo, wegen der Belehnung vom Kayser Otto, bey den Italienern gehalten wurde. So eine Art Ceremonie erregt Aufsehn, und erwirbt uns bey den Komödianten und den etwa sich hier befindlichen Fremden Respekt!

Baronessinn. Ganz recht, lieber Baron! (umhersehend) Aber, wie will der Mann mit seinem Theater fertig werden? Ich sehe hier noch nicht die geringsten Anstalten!

Adelgunde. O, diese Leute wissen ihre Sachen geschwinde zu machen, gnäd'ge Mama!

Baronessinn Ich bin doch begierig zu erfahren, ob sich die Zuschauer einfinden werden?

Baron. Ohne Zweifel! Sobald meine Unterthanen erfahren, daß ich mich gegenwärtig befinde, so strömt alles herbey. Es wäre mir freylich lieber, wenn gar kein Besuch käme . . .

Baronessinn. Warum, lieber Baron? Ich dächte . . .

Baron. Weil man bey solchen Gelegenheiten sich nicht immer des Lachens enthalten kann, und . . .

Baronessinn. Wir sitzen ja vorne an, lieber Baron! Die Zuschauer können uns, auf die Art, nicht ins Gesicht sehn —

Baron. Aber doch die Komödianten! Ja — ! ichs vergeſſe — Sabina!

Sabine. Gnäd'ger Herr!

Baron. Beſorgt doch, daß drey mit Sammt ſchlagne Lehnſtühle aus dem Saale, wo ich gewöhnlich meinen Unterthanen Audienz gebe, hieher gebracht und vorne an geſetzt werden.

Sabine. Sie ſind aber ſehr zerriſſen, gnäd'er Herr . .

Baron. Hm! Ihr habt Recht! Auch ſchickt es ſich nicht, daß man dieſe ehrwürdigen Stühle, worauf noch meine Urahnen vor hundert und mehr Jahren geſeſſen haben, in einer Komödie öffentlich zur Schau ſtellt! Alſo, den großen Lehnſtuhl aus meinem Schlafzimmer und ein paar kleinere Lehnſtühle aus dem Tafelzimmer für meine Gemahlinn und das gnädige Fräulein — und daß auch die rothe Fußdecke nicht vergeſſen wird! (Zur Baroneſſinn) Je mehr Pomp, je mehr Anſehn!

Sabine. Ganz wohl, gnäd'ger Herr!

Adelgunde. Wie ich höre, ſo werden die beyden Fremden, welche im Gaſthofe zum goldnen Schwan logiren, auch in die Komödie kommen.

Baron. Sind ſie von Adel?

Adelgunde. Ich glaube, der Eine nennt sich von Wilmsdorf.

Baron. Wilmsdorf? Hm! Hm! Der Name ist mir unbekannt — Wilmsdorf ..! Es ist so etwas Bürgerliches in dem Namen! Wilms ..! Die einzige Silbe, Dorf, klingt etwas adlich. (zur Baronessinn, Vermuthlich ein neugebackner Edelmann!

Adelgunde. Um Verzeihung, gnäd'ger Papa! Die Familie von Wilmsdorf ist sehr berühmt und alt! Ich habe noch dieß Frühjahr im Karlsbade einen Kavalier dieses Namens gekannt.

Baron. Ach was! Ihr Mädchen versteht Euch auch auf Familie! Wenn da ein Bürschchen herspazieren kömmt, das sich Herr von Kunz oder von Quanz nennt, und etwa eine Art von steifen Rücken oder eine Habichtsnase hat, so glaubt ihr gleich, er sey von Adel!

Adelgunde. Das nicht, gnäd'ger Papa! Aber . . .

Baron. Nimm Dir das zur Lehre, Adelgunda, daß Du selbst den Adel unterscheiden mußt! Es giebt zuweilen Patrizier, oder auch Leute von neuem Adel die — weil sie Geld, etwas von einem adlichen Air, oder auch eine wichtige Bedie-

nung beſitzen, unverſchämt genug ſind, ſich unter unſern uralten Adel einzuſchleichen — Aber ich hab' es doch, dem Himmel ſey Dank, bey den benachbarten altadlichen Familien ſo weit gebracht, daß kein Menſch in unſern Aſſemblee zugelaſſen wird, der nicht wenigſtens ſeine ſechszehn Ahnen hat!

Adelgunde. Dieſer, von dem ich rede, gnädiger Papa, iſt gewiß von ſehr altem Adel, und dabey ein verdienſtvoller, angenehmer und beſcheidner Mann!

Baron. Ach, was bekümmern mich ſeine Eigenſchaften! Hier iſt die Rede von ſeinen Ahnen! Wär' er ein ächter Edelmann, ſo würd' er gewiß nicht in Quirlequitſch erſcheinen, ohne mir wenigſtens ein Empfehlungsſchreiben einzuhändigen!

Adelgunde. Vielleicht kömmt er noch.

Baron. Wilmsdorf! Wenn eine ſolche Familie exiſtirte, ſo müßt' ich's doch wohl am beſten wiſſen, da ich mit allen altadlichen Häuſern in ganz Deutſchland, wo nicht verwandt, doch wenigſtens bekannt bin, und mit den mehreſten in Korreſpondenz ſtehe.

Baroneſſinn. Ich ſelbſt kann mich nicht erinnern . . .

Baron. Vermuthlich ein Spieler oder Beutelſchneider mit einem Federhute, der den Leuten im Karlsbade das Geld abgewonnen hat.

Adelzunde. Sie thun ihm Unrecht, gnädiger Papa!

Baron. Einmal für allemal! Ich will mit ſolchen zweydeutigen Leuten durchaus keinen Umgang haben, und wenn ich erfahre, daß der Landſtreicher es wagt, in die Komödie zu kommen, ſo geh' ich nicht hinein —!

Baroneſſinn. Sie haben ganz Recht, lieber Baron! Aber, ich will doch ſo ganz inkognito hin, um zu unterſuchen, was an den Wunderthieren ſehenswürdiges iſt.

Baron. Was ſind dort für Leute —?

(nimmt eine Lorgnette)

Fünfter Auftritt.

Graf. Rathmar. Vorige.

Graf (ſieht ſich, als wenn er die Familie nicht bemerkte.)

Gewiß ein allerliebſter Ort, ein ganz bezaubernder Aufenthalt!

Rithmar. Er übertrift alle meine Erwartung! Das Ländliche mit dem Städtiſchen ſo geſchmackvoll vereinigt ..!

Graf. Und die ſchöne Allee — der herrliche Teich — die reizende Ausſicht nach dem Schloſſe..!

Baroneſſinn. Hören Sie, lieber Baron? Das ſind gewiß die beyden Fremden aus dem Gaſthofe ... (ſie durch eine Lorgnette betrachtend) Sie haben doch bey dem Allen ein ganz artiges Weſen!

Baron. So ziemlich! Sie rühmen den Ort — Das beweißt, daß ſie wenigſtens Geſchmack beſitzen.

Graf (nähert ſich unvermerkt der Familie, indem er durch ein Fernglas immer nach dem Schloſſe ſieht) Ein herrlicher Proſpekt! Zum mahlen ſchön . . ! (wendet ſich, erblickt die Herrſchaften, und fährt etwas betreffen zurük) Was ſeh' ich? Ohne Zweifel die Herrſchaft vom Schloſſe! (macht nebſt Rithmar verſchiedne ehrerbietige Verbeugungen) Wir wollen doch die Gelegenheit nützen, und dieſen verehrungswürdigen Perſonen unſern Reſpekt bezeigen. (nähert ſich noch einige Schritte und ſtuzt) Himmel! Seh' ich recht? Die junge Baroneſſinn von Quirlequitſch aus dem Karlsbade ..? Und die beyden

andern Personen — vermuthlich ihre erlauchte Aeltern . . ! (sich Adelgunden nähernd) Erlauben Sie, gnäd'ges Fräulein, daß ich es wage, Ihnen meine schu'd'ge Ehrerbietung . . .

Adelgunde. Wenn ich nicht irre . . . der Herr von Wilmsdorf?

Graf. Ja, gnäd'ges Fräulein! Und ich bin außerordentlich erfreut . .

Adelgunde. Man hat mir zwar gesagt, daß sich ein Reisender dieses Namens hier befände; ich vermuthete aber, daß es vielleicht Jemand von Ihren Verwandten seyn würde, weil ich mir von Ihnen selbst mit der Ehre schmeicheln durfte, Sie bey uns auf dem Schlosse zu sehn.

Graf. Der Vorwurf ist gerecht, gnäd'ges Fräulein! Allein, da wir mit keiner besondern Empfehlung versehn sind, so wollten wir es nicht wagen . . .

Adelgunde Sehn Sie hier, meine Aeltern. — Gnäd'ger Papa! Gnäd'ge Mama! Der Herr von Wilmsdorf . .

Baronessinn. Mein Herr . .

Graf. Ich schätz' es für das größte Glück, Ihro Hochfreyherrliche Gnaden meine schuldige Ehrerbietung bezeigen zu können —

Baron (den Hut ein wenig hebend) Ihr Die-
ner!

Graf. Zugleich geb' ich mir die Ehre, De-
nenſelben in meinem Begleiter den Herrn Haupt-
mann Rithmar vorzuſtellen.

Rithmar (macht eine tiefe Verbeugung)

Baron (zum Grafen) Sind Sie ſchon lange
hier?

Graf. Seit geſtern.

Baron. So, ſo!

Baroneſſinn. Ohne Zweifel werden Sie ſich
ein'ge Zeit hier aufhalten?

Graf. Der Ort hat ſo viel Reizendes, gnäd'-
ge Frau, daß — wenn es bey mir ſtände, ich
mich zeitlebens nicht davon entfernen würde.

Baron. Sind Sie gut logirt?

Graf. Recht ſehr gut! Wir ſind aber genö-
thigt eine andre Wohnung zu beziehn, weil der
Wirth eine gewiſſe vornehme Standesperſon aus
Kaſſuben erwartet.

Baroneſſinn. Ganz recht! Ein naher Ver-
wandter von uns —

Baron. Die Wege ſind wohl ſehr ſchlecht?

Graf. Noch ſind ſie ziemlich! Die Witte-
rung ...

Baron. Sie haben ohne Zweifel viel Pferde bey ſich?

Graf. Wir haben ſie, zehn Meilen von hier, zurückgelaſſen und nahmen Courierpferde, um deſto geſchwinder fortzukommen.

Baron. So, ſo! Alſo keine Pferde?

Graf. Nein, Herr Baron!

Baron. Und auch keine Empfehlungsſchreiben?

Graf. Leider, nein! Die Zeit zu unſrer Abreiſe war zu kurz angeſetzt —

Baron. Und auch keine Bedienung?

Graf. Ich habe nur einen Bedienten bey mir; die übrigen ſind bey der Equipage zurückgeblieben.

Baron. Alſo auch keine Equipage?

Graf. Nein, Herr Baron! Gegenwärtig nicht —

Baron. So, ſo! Eine Priese Tobak, Frau Baroneſſinn! (leiſe) Wie geſagt — Beutelſchneider! (ſtolz und freyig umherſchauend)

Baroneſſinn (zieht eine Handarbeit hervor, und wirft von Zeit zu Zeit einen gefälligen Blick auf den Hauptmann.)

Graf (da er ſieht, daß der Baron nicht mehr auf ihn achtet, ſpricht er leiſe mit Adelgunden.)

Ruh-

Rithmar (nimmt nach einer ziemlich langen Pauſe das Wort und ſpricht, während der Baron in der Luft umherſieht, mit untermiſchten Pauſen, worin er immer des Barons Antwort, aber vergebens, erwartet.) Nach der umliegenden Gegend zu urtheilen, beſitzen der Herr Baron eine ſehr gute Jagd? .. Sie gewährt dem Eigenthümer viel Vergnügen, und iſt, beſonders für Standesperſonen, ein ſehr anſtänd'ger Zeitvertreib; nur iſt zu bedauern, daß bey dem geringſten Misbrauch der arme Unterthan darunter leidet! .... In unſern Gegenden mangelt es an Waldungen und Forſten; wir ſehn alſo mehr auf den Ackerbau .. (leiſe zum Grafen) Zum Henker, ſo ſprich doch auch ein Wort!

Graf (leiſe) Sogleich, lieber Hauptmann! (ſetzt ſeine Unterhaltung mit Adelaiden fort, ſpricht auch dann und wann zur Baroneſſinn, die ihn gefällig anhört)

Rithmar (ſich nach einer Pauſe wieder zum Baron wendend) Wie ich an mehrern Orten gehört habe, ſo iſt die Aernte dieß Jahr überall ſehr ergiebig ausgefallen ....! Ein Glück für Deutſchland! Es erſetzt ein'germaaßen den Schaden, welchen das Viehſterben verurſacht hat ..... Haben der Herr Baron dieß Unglück in Ihrer Provinz auch erfahren ...? Oder ſind Sie noch damit verſchont geblieben ...?

Baron. Wo sind Sie her?

Rithmar (vor sich) Ah, endlich! (laut) Aus Schlesien.

Baron. So, so! (nach einer Pause) Wie heißen Sie?

Rithmar. Mein Name ist, Rithmar.

Baron. Rithmar? Hm! Der schlesische Adel ist mir nicht recht bekannt.

Rithmar. Verzeihn Sie, Herr Baron! Ich bin von Geburt kein Edelmann.

Baron (stutzt) Kein Edelmann?

Rithmar. Mein Großvater war ein Bauer und mein Vater Pachter in der Grafschaft Wartenberg.

Baron. Bauer? Pachter? Eine Prise Tobak, Frau Baronessinn! (vor sich) Die Frechheit geht weit!

Rithmar. Ich wählte aus Neigung den Soldatenstand und habe das Glück gehabt, mich durch Hülfe meines Degens und die Gnade meines Königes zu dem Charakter eines Kapitäns und zu dem Range eines Edelmanns empor zu schwingen.

Baron (vor sich) Also wieder ein neugebackner Edelmann mehr!

(in der Lust umherblickend)

Rithmar (leiſe zum Grafen) Laß uns gehn!

Graf. Sog'leich!

(ſpricht leiſe mit Adelgunden fort)

Rithmar (ſpricht leiſe zur Baroneſſinn, die ihn mit Wohlgefallen anhört, und dann und wann antwortet. Eine allgemeine Stille.)

Baron (wendet ſich endlich gegen Adelgunden, und ſcheint über ihre geheime Unterhaltung mit dem Grafen unwillig.)

Adelgunde (es bemerkend; leiſe) Es wird Zeit abzubrechen, lieber Graf! In der Komödie ſehn wir uns wieder.

Rithmar. Dem Himmel ſey Dank!

Graf (laut.) Iſt's gefällig, Herr Hauptmann?

Rithmar. Von Herzen gern!

Baroneſſinn. Wie? Sie wollen ſich ſchon entfernen?

Graf. Wenn Sie erlauben, gnäd'ge Frau..?

Baroneſſinn. Gehn Sie heut' in die Komödie?

Graf. Ja, gnäd'ge Frau! Wir werden doch die Ehre haben, Sie auch dort zu ſehn?

Baroneſſinn. Vielleicht!

Baron (ſehr finſter.) Ich zweifle, Frau Baroneſſinn!

Graf. Wie ſo, Herr Baron? Ich würde untröſtlich ſeyn, wenn wir das Vergnügen entbehren ſollten . . .

Rithmar (leiſe.) Um alles in der Welt, mach' daß wir fortkommen, wenn wir nicht Alles verderben wollen! (laut) Erlauben Sie, gnäd'ge Frau — gnäd'ges Fräulein . . .

Graf (den Damen die Hand küſſend.) Um Ihnen nicht länger beſchwerlich zu fallen . . . Herr Baron! Verzeihn Sie! Wir werden nicht ermangeln, Ihnen, mit Ihrer gnäd'gen Erlaubniß, auf Ihrem Schloſſe unſre ſchuld'ge Aufwartung zu machen.

(geht nebſt Rithmar ab)

Baron (den Hut ein wenig lüftend.) Ihr Diener! (vor ſich) Können die Mühe erſparen! Der Thorwärter ſoll Ihnen ſchon die Wege weiſen!

Sechster Auftritt.

Baron. Baroneſſinn. Adelgunde. Sabine.

Baron.

Unverſchämtes Volk! Ich wollte wetten, ſie ge-

hörten mit zu den Komödianten, weil ſie ſich ſo zudringen!

Baroneſſinn. Mir haben die Leute recht wohl gefallen! Sie beſitzen ungemein viel Lebensart!

Baron. Lebensart hin, Lebensart her! Ich mag keinen Umgang mit ſolchem hergelaufenen Geſindel haben.

Baroneſſinn. Aber, Herr Baron! Wenn wir es ſo genau nehmen wollen, ſo ſterben wir endlich noch vor Langerweile! Wir haben wirklich zu wenig Umgang, weil wir ſo wenig Leute finden, die Unſersgleichen ſind!

Baron. Frau Baroneſſinn! Wie haben Sie ſich auf einmal ſo verändert? Pfuy! Iſt das ein Betragen für eine Baroneſſinn von Quirlequitſch?

Baroneſſinn. Herr Baron! Ich will gebeten haben . .!

Baron. Frau Baroneſſinn! Sie werden es doch nicht wagen . .? Sabina! Geht fort! Es ſchickt ſich nicht, daß Ihr unſre Streitigkeiten mit anhört.

Baroneſſinn. Du ſollſt bleiben, Sabine!

Baron. Ihr ſollt gehn, Sabina!

Baroneſſinn. Du ſollſt bleiben, ſag' ich! Ich will doch ſehn, wer über meine Domeſtiken zu befehlen hat — Sie, oder ich?

Baron. Ich möchte zerplatzen! Frau Baroneſſinn. Frau Baroneſſinn! Bedenken Sie, was mein Vetter Wentzel ſagen wird? Ich kenne den hohen Muth der Quirlequitſche! Er iſt im Stande und reiſt ſtehenden Fußes wieder fort!

Baroneſſinn. Das mag er!

Baron. Das mag er? Wollen Sie nicht etwa gar, daß ich meine Tochter an einen von den Landſtreichern verheirathen ſoll?

Baroneſſinn. Sobald er vernünft'ger iſt, als Sie und Ihr Vetter Wentzel — warum das nicht?

Baron. Der Teufel und der Teufel! Das iſt ein abgeredeter Handel!

Baroneſſinn (drohend.) Herr Baron! Ich bitte nochmals . . .

Baron. Ein gebornes Fräulein von Quirlequitſch an einen Beutelſchneider, einen Spitzbuben, und vielleicht gar an einen Komödianten? Unerhört! Himmelſchreyend, ſich nur den Unſinn zu denken!

Adelgunde. Aber, gnäd'ger Papa! Sie

ereifern ſich umſonſt! Die beyden Fremden ſind weder Spitzbuben noch Komödianten!

Baron. Ueber die Grenzen mit dem Geſindel! Sabina! Geht, ruft mir ſogleich den Richter her! Sie ſollen mir beweiſen, daß ſie vom allerältesten Adel ſind, oder ich laſſe ſie als Landſtreicher und Zigeuner behandeln — Nein, bleibt! Ich gehe ſelbſt — ich will den Richter perſönlich beordern — Hernach ſprechen wir uns weiter, Frau Baroneſſinn! Wir ſprechen uns weiter!

(läuft mit Gravität ab)

Baroneſſinn. Ja, ja, wir ſprechen uns! Wie unſinnig! Ich muß ihm nur nacheilen, damit er mit den Fremden nicht etwa perſönlich Händel anfängt (geht ab)

Adelgunde. Ach, Sabine! Ich zittre, wenn etwa mein Vater ſich im Eifer vergeſſen ſollte . . .

Sabine. Unbeſorgt, gnäd'ges Fräulein! Sie kennen ja ſchon ſeine Art! In einer Viertelſtunde iſt die erſte Hitze vorbey, und dann läßt er ſich lenken. Im Grunde iſt dieſe Zänkerey für uns mehr vortheilhaft als ſchädlich. Je mehr der Papa auf ſeinem Kopfe beſteht, je lebhafter widerſpricht ihm die Mama! Ihre Verbindung mit

dem Vetter Wentzel wird dadurch noch weiter hinausgesetzt, und wir gewinnen indeß Zeit, mit dem Herrn Grafen nähere Abrede zu nehmen.

Adelgunde. Das könnten wir gleich jetzt am allerbequemsten, weil noch alles in Bewegung ist, und unsre Abwesenheit wen'ger bemerkt wird. Eile, liebe Sabine! Der Graf kann noch nicht weit entfernt seyn — Ich folge, und erwarte Dich dort unten am Ende der Allee.

Sabine. Der bequemste Ort! Gut, gut! Ich bin sogleich wieder bey Ihnen!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wagner als Arlequin gekleidet. Hieronymus. Ein'ge Bediente des Barons. Arbeitsleute.

Arbeitsleute (welche das Theater bereits errichtet haben, ſind beſchäftigt, nach Wagners Anweiſung, auf demſelben einen Proſpekt, Koliſſen und Vorhang zu befeſtigen.)

Wagner (bringt Stühle, Bänke in Ordnung und formirt damit den zweyten und dritten Rang.)

Hieronymus (bringt eine rothe Fußdecke und breitet ſie vorne am Theater aus.)

Bediente (bringen drey Lehnſtühle und ſetzen ſolche in den erſten Rang)

(Das Orcheſter wird ſeitwärts des Theaters, mittelſt einer Bank und langen Tafel, aus der Schenke, angebracht. Alles dieß geſchieht in möglichſter Geſchwindigkeit und Ordnung, während den drey erſten Auftritten.)

Wagner (zu den Bedienten, welche die Lehnſtühle bringen.)

Gut, daß Sie kommen! Nur hieher mit den Stühlen — Das Uebrige iſt auch gleich in Ordnung.

Hieronymus. Ist Er der Herr von der Bande?

Wagner. Zu dienen! Wann kömmt die gnädige Herrschaft?

Hieronymus. Mit dem Glockenschlage Sechse! Daß nur sogleich bey ihrer Ankunft angefangen wird!

Wagner (während er sich mit der Einrichtung beschäftigt). Versteht sich!

Hieronymus. Hat Er auch einen Hanswurst?

Wagner. In der heut'gen Vorstellung nicht; aber es kommen Bediente darinnen vor, welche die Hanswurstrolle spielen.

Hieronymus. Das ist sehr einfältig, Herr! Als wenn's in andern Ständen nicht auch Narren gäbe, die Er eben so gut aufstellen könnte! Gerade die Livree zu prostituiren!

Wagner. Nu, nu! Es kommen auch zuweilen Andre an die Reihe! Nachdem der Inhalt der Komödie es mit sich bringt.

Hieronymus. Das will ich mir auch ausgebeten haben! So — Nur Acht gegeben, daß die Stühle hier nicht verschoben werden!

(geht nebst den andern Bedienten ab.)

Zweiter Auftritt.

Adrian. Wagner. Arbeitsleute.

Adrian.

Sieh! Das geht ja recht für drüber her! Es thut mir nur leid, mein guter Kauz, daß aus der Komödie nichts wird!

Wagner. Warum?

Adrian. Weil ſogleich ein'ge dienſtbare Geiſter kommen und Ihn mit ſeinem ganzen Theatrum über die Grenze ſchaffen werden.

Wagner. Spaßvogel!

Adrian. Hm! Das verlohnte ſich auch der Mühe, mit Seinesgleichen zu ſpaßen! Er wirds ſchon erfahren! Die beyden Zeiſige von der Bande, welche ſich in mein Haus eingeſchlichen und für reiſende Edelleute ausgegeben haben, haben den gnäd'gen Herrn auf die Spur gebracht.

Wagner. Haben ſie?

Adrian. Aber, ſie ſollen mir nicht ſo wohlfeil wegkommen, als ſie vielleicht glauben! Ich muß bezahlt ſeyn und das bis auf den lezten Heller!

Wagner. Das iſt billig!

Adrian. Und wenn die Landstreicher etwa vor der Zeit das freye Feld suchen sollten, so hait' ich mich an Ihn! Versteht Er mich?

Wagner. An mich?

Adrian. Ja, ja! An Ihn! Er braucht sich eben nicht so fremd anzustellen! Wir wissen Seine ganze Geschichte! Es treibt sich noch mehr dergleichen Gesindel in der Gegend umher, und Er ist der Hauptmann von der Bande!

Wagner (fängt an zu tanzen) Ich bitte, Platz zu machen, mein Herr! Ich habe Verrichtungen ...

Adrian. So? Weiß Er wohl, wen Er vor sich hat? Ich bin der Herr von dem Gasthofe, zum goldnen Schwan!

Wagner. Gut, gut! Also, mein Herr von dem Gasthofe zum goldnen Schwan — Platz gemacht!

Adrian. Und wenn Er weiß, wer ich bin, so wird Er auch wissen, warum ich hier bin! Die beyden jungen Herrn in meinem Hause, die zu Seiner Bande gehören, sind mir schuldig und ich muß bezahlt seyn!

Wagner. Versteht sich!

Adrian. Sie haben auch nicht einmal einen kahlen Mantelsack, woran ich mich pfänden könn-

te — Er wird mirs alſo nicht übel nehmen, wenn ich mich der Bezahlung wegen an Ihn halte!

Wagner. Je nu! Wenn es ſeyn muß!

Adrian. Die Rechnung beträgt, Alles in Allem, zwölf Thaler, acht Groſchen.

Wagner. Ganz wohl!

Adrian. Er bezahlt mir das Geld, und dann mag Er ſich mit ſeinen Leuten abfinden.

Wagner. Wenn ich dazu genöthigt werde!

Adrian. Nur her damit, ohne viel Federleſens! Ich habe mehr zu thun, als da die Zeit mit Ihm zu verplaudern!

Wagner. Wenn es denn ſeyn muß!

Adrian. Verſteht ſich, ohne viel zu fragen!

Wagner. Verlangen Sie das Geld in der Münzſorte, womit ich gewöhnlich auf dem Theater auszahle?

Adrian. Das gilt mir gleich; wenn ich nur bezahlt werde.

Wagner. Das ſoll ſogleich geſchehn —

(prügelt ihn mit ſeiner Piſtolese)

Adrian. Wie? Was?

Wagner. Geduld! Die Rechnung iſt noch nicht abgethan —

(ihn prügelnd)

Adrian. O weh! O weh! Gewalt! Zu Hülfe!

Wagner. So! Im Fall die Münze nicht richtig genug wäre, so steht auch das Aufgeld zu Befehl!

Adrian. Wenn ich doch nur einen Stock hätte ...

Wagner. Dort kömmt der Richter, der kann mit dem seinigen aushelfen.

Adrian. Ins Zuchthaus soll er Dir helfen, Du Straßenräuber; soll Dich lehren, Leute auf öffentlicher Straße so zu mishandeln!

(will fort)

Wagner (ihn zurückhaltend) Halt, Herr Wirth! Erst eine Quittung! Sie könnten die Schuld leicht noch einmal abfordern, und wenn ich dann gerade nicht bey Münze wäre ... (auf seine Pistolen zeigend)

Dritter Auftritt.

Meyer. Vorige. In der Folge kommen von Zeit zu Zeit Schauspieler und Schauspielerinnen in ihren eignen Kleidern; aber schon zu ihren Rollen frisirt und geschminkt, mit Körben und Bündeln, und

geben neben dem Orcheſter auf das neuerrichtete Theater. — Der Vorhang auf demſelben wird niedergelaſſen.

Meyer.

He! Was giebt's hier? Welch Geſchrey? Was iſt vorgefallen?

Adrian. Der Zigeuner dort . .

Meyer. Nicht geſchimpft, Herr Adrian!

Adrian. Der Landſtreicher prügelt mich, weil ich meine Bezahlung fordre.

Meyer. Wie? Gewaltthätigkeit?

Wagner. Ein bloßer Scherz, Herr Meyer! Der Herr Adrian ſind ein excellenter Schauſpieler bey einem hieſigen Privattheater; ſie ſpielen mehrentheils die groben Gaſtwirthe — und da probirten wir ſo eben einen Auftritt aus einer Komödie, worin ein eingebildeter und unverſchämter Flegel von Gaſtwirth den Arlequin um eine Schuld mahnt, die ein Andrer ihm ſchuldig iſt.

Meyer. Ah! Alſo eine Komödie? Ey, ey, Herr Adrian! Das hab' ich nicht gewußt, daß Sie auch ein Schauſpieler ſind! Nun, fahren Sie fort — laſſen Sie ſich durch mich nicht abhalten; ich ſehe gern ſo etwas Luſtiges!

Adrian. Lügen ſind's! Unverſchämte Lügen!

Das Volk in meinem Gasthofe ist mir schuldig; weil es nun zu seiner Bande gehört, und er mir von Rechtswegen für die Schuld haften muß, so komm' ich hieher, fordre mit aller Höflichkeit mein Geld, und der Spitzbube von Mordbrenner wagt es, sich an mich zu vergreifen! Aber, nur Geduld, Herr Urian! Die Prügel sollen Dir theuer zu stehn kommen!

Meyer. Bravo! Sie machen Ihre Sachen recht natürlich! Nur weiter!

Adrian. Ich sag' Ihnen, es ist Ernst, und keine Komödie! Der Leutebetrüger hintergeht Sie! Kurz und gut! Sie sind jetzt hier, sind Richter; ich verlange also, daß Sie das Gesindel, eh' es über die Grenze geschaft wird, zur Bezahlung der mir schuld'gen zwölf Thaler acht Groschen anhalten, und für die Mißhandlung von diesem Buben verlang' ich eine hinlängliche besondre Satisfaktion!

Wagner. Und ich, Herr Richter, verlange von diesem Menschen, wegen seiner vielfältig gegen mich ausgestoßenen Schimpfreden eine ähnliche Genugthuung! Sie haben es selbst gehört! Er hat mich in Ihrer Gegenwart einen Spitzbuben, Mordbrenner, Leutebetrüger und Buben genannt; dieß Alles muß er mir beweisen!

Meyer. Ja ſo! Wenn das keine Komödie iſt, ſo bekömmt die Sache ein ganz ander Anſehn! Sie ſind ſtrafbar Herr Adrian, daß Sie dieſen Mann hier in ſeinen Geſchäften ſtören, und ihn ſo unbeſcheiden um Schulden mahnen, die er nicht ſchuldig iſt.

Adrian. Nicht er; aber doch ſeine Leute ..!

Meyer. Sie irren, ſag' ich Ihnen! Die ganze Sache hat eine andre Wendung genommen — Das Urtheil, die Komödianten über die Grenze zu ſchaffen, iſt wiederrufen worden. Die beiden Perſonen, welche bey Ihnen logiren, und derenthalben der Irrthum entſtand, ſind keine Schauſpieler, ſondern reiſende Edelleute. So eben kam ein Theil ihrer Equipage an. Die gnäd'gen Herrſchaften ſahn ſie, nicht weit vom Schloſſe, vorbeypaſſiren.

Adrian. So? Nun, deſto beſſer! So bin ich wegen meiner Bezahlung geſichert. Aber, wegen der Prügel verlang' ich ſchlechterdings Satisfaktion!

Wagner. Und ich, wegen der gegen mich ausgeſtoßenen Schimpfreden!

Meyer. Am beſten iſt's, Sie vergleichen ſich — ſonſt bin ich genöthigt, Sie beide in Strafe

zu nehmen. Herr Wagner! Geben Sie dem Herrn Adrian ein Freybillett in Ihre Komödie.

Adrian. Freybillett für Prügel? Gehorsamer Diener! Daraus wird nichts!

Meyer. So machen Sie Ihre Sache gerichtlich aus.

Adrian. Um noch Unkosten zu bezahlen? Daß ich kein Narr wäre! Ich gehe zum gnäd'gen Herrn, der soll mir Recht schaffen, oder ich will nicht Adrian heißen!

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Jerms mit Pauken. Der Nachtwächter und der Kuhhirte in ihren Sonntagskleidern, mit Trompeten. Dorfmusikanten mit ihren Instrumenten. Vorige ohne Adrian. In der Folge der Graf.

Rithmar.

Wagner (den Musikanten ihren Platz anweisend.)

Hieher, meine Herren!

Jerms und Musikanten (setzen sich in das für sie eingerichtete Orchester, und stimmen ihre Instrumente.

Meyer. Ich will Sie jetzt nicht in Ihren Geschäften stören, Herr Wagner ... Ja, eh' ich's vergesse ..! Als Richter hab' ich zwar nebst meiner Familie, wie gewöhnlich, freye Entree; allein, ich habe da heute noch einen Besuch aus der Nachbarschaft, von ein'gen Verwandten und guten Freunden, nebst ihren Kindern erhalten; die lassen Sie doch auch auf meinen Namen passiren? Jetzt will ich zum gnäd'gen Herrn, und Ihre Sache mit dem Gastwirth beyzulegen suchen. Halten Sie indeß den zweyten Rang für mich und meine guten Freunde in Bereitschaft.

(geht ab.)

Graf } (kommen und zahlen an Wagnern die
Rithmar } Entree.)

Wagner (weigert sich, das Geld zu nehmen.) Verzeihn Sie! Sie waren schon diesen Vormittag so gütig ..

Graf. Ohne Umstände! Nun, wie steht's? Wird's bald angehn?

Wagner. Mein Theater ist fertig. Ich erwarte nur die Herrschaft vom Schlosse.

Graf (zu Rithmar.) Hieher, Freund! Dieß ist für uns der bequemste Platz. (setzen sich hinter die Lehnstühle im ersten Range.)

Wagner (entfernt ſich, kömmt bald darauf zurück, bringt Muſikalien und theilt ſolche unter die Muſikanten aus.) Hier iſt die Muſik zu dem Duodrama, und dieß iſt die Oper. Mit dem Duodrama wird die Bühne eröffnet ... (zu Jerms) Wenn die Herrſchaften vom Schloſſe kommen, werden ſie mit Trompeten und Pauken empfangen, und gleich darauf ſpielt das Orcheſter eine Symphonie oder eine andre gutgewählte Muſik ſo lange fort, bis das Zeichen zum Anfange des Schauſpiels gegeben wird.

(bringt noch hin und wieder etwas in Ordnung und geht hernach hinter den Vorhang ab)

Fünfter Auftritt.

Graf. Rithmar. Ein Pierot kömmt von der Bühne, bringt einen Tiſch nebſt Kaſſette, und ſtellt ſich damit an den Eingang, um das Geld für die Entree zu empfangen. Zuſchauer welche ſich nach und nach einfinden, ihr Legegeld entrichten, und von dem Pierot auf den zweyten und dritten Platz angewieſen werden.

Rithmar.

Alſo haſt Du die Briefſchaften gefunden?

Graf. Glücklicherweiſe, in einem ſo eben angekommnen Koffer! Ich hoffe, ſie werden hin-

länglich ſeyn, den Baron von meinem Stande zu überzeugen.

Rithmar. Wie ich höre, ſo übertrifft dein Nebenbuhler aus Kaſſuben den alten Baron noch an Grobheit; ich muß alſo bitten, mein lieber Graf, dein Feuer ein wenig zu mäßigen, wenn er etwa während der Komödie kommen und ſich gegen die Familie oder gegen deine Geliebte unanſtändig betragen ſollte — Ich habe zu dieſer Erinnerung meine beſondern und gegründeten Urſachen!

Graf. Wie ſo?

Rithmar. Vielleicht treibt der Tölpel die Grobheit ſo weit, daß der Baron dadurch beleidigt wird, von ſelbſt losbricht und .. kurz; Eins folgt aus dem Andern!

Sechster Auftritt.

Hieronymus. Vorige. Gleich darauf Der Baron. Die Baroneſſinn. Adelgunde. Sabine. Bediente. Meyer nebſt Familie. Vorige.

Hieronymus (eilig.)

Die gnäd'ge Herrſchaft kömmt!

Pierot (auf die Bühne rufend.) **Sie kommen! Sie kommen!**

Jerms (ſchlägt die Pauken) **Kühhirt und Nachtwächter** (blaſen in die Trompeten.)

Wagner (eilt, im Ueberrock von der Bühne herab an den Eingang; empfängt die Herrſchaften und führt ſie an ihren Lehnſtühlen. Zu den Bedienten, indem er zurückkommt.) **Haben Sie bezahlt, meine Herren?**

Hieronymus. Was will Er? Hat der gnädge Herr nicht für das ganze Schloß abonnirt?

Wagner. O ja! Mit einem Dukaten für die ganze Woche! Gehn Sie nur, hieher auf den Platz! (eilt auf die Bühne zurück; es wird geklingelt.)

Muſikanten (ſpielen eine ſehr alte Menuet.)

Baron, Baroneſſinn, Adelgunde (ſetzen ſich auf ihre Stühle.)

Graf, Rithmar (machen den Herrſchaften ehrerbietige Complimente, welche ſolche in ihrem Charakter erwiedern.)

Sabine (ſteht ſich hinter Adelgunden, neben dem Grafen.)

Baron (ſitzt ganz ſteif, mit dem Hut auf dem Kopfe, ohne an etwas Theil zu nehmen.)

Baroneſſinn (ſpricht mit Rithmar, der ſeinen Platz hinter dem ihrigen hat, und wird nach und nach vertraut mit ihm.)

Adelgunde (unterhält ſich mit dem Grafen.)

(Sobald die Menuett accordirt iſt, wird auf der kleinen Bühne geklingelt, und der Vorhang geht in die Höhe.)

Baron und Baroneſſinn (nehmen ihre Poſitturen.)

Melusine

(erſcheint in einem altdeutſchen Oberkleide, türkiſchen Unterkleidern, einer Art von griechiſchem Mantel und roſenfarbnen ſeidnen Schuhen; modern friſirt und ſtark gepudert.)

„Fackeln — Glut vor'm Geſicht und —
„Dämm'rung ....! Bin verwandelt — bin
„wied'r 'n Menſch! ... Aber, Götter! Welch 'n
„neuer ſchrecklicher Aufruhr beginnt ....? 'S
„donnert! ... 'S blitzt! ... 'S ſtürmt! ...
„'S ſchneyt! ... 'S regn't! ... Feuerſtröm' —
„Waſſerfluth'n ſtürz'n auf mich h'rab! ... 'M La-
„betrank! D' Lebenswürz' vertrockn't! ....
„(verſucht zu entfliehn) Kann nicht vom Platz! Steh
„wie angedonn'rt! ... D' Schnellkraft verläßt
„mich! ... 'S kracht! ... 'S heult! ... 'S
„liſpelt Eulengeſchrey! ... Fliegengeſums' umlo-
„dert mich! ... Ach! Ach! Ach! ... D'r Pfeiff'r
„beginnt 'n Tanz in mein'm Gehirn! ... 'S ſauſt
„melodiſch brüllend um mich her! ... Raymond!

„Beſter! Beſter! Süſſer Inbegriff meines „Seyns! Eil, eil, eil herbey — Dein' Meluſin', „Dein' wohlriechend' im Schwind'l des Schreck'ns „taumelnd' Frühlingsblum' mit Troſt zu umſäu„ſeln ...! Ach! Ach! Ach! Harr' umſonſt! ... „All's tönt Einlaut! ... Bin liebtrunk'n und „kömmſt nicht, grauſam'r Herzbezaubrer? ... „Weh' all' des Jammers! .. Kein flimmernd'r „Liebsſtern strah'lt der arm'n Meluſin! ... Kein „Forell'nbach plätſchert mir Lieb'sharmonien (tief „ſeufzend) Wollt', wär' nur wied'r halb Fleiſch, „halb Fiſch! .. 'S war doch beſſ'r bey den Trito„nen! .. Zog'n erſten, 'n beſten in' Abgrund „und ... O, der Entzückung! Mein's Raymonds „Bild ſtand dann vor mein'n Aug'n — glaubt' „ihn zu ſehn, ihn zu lieb'n! ... Aber, ach! All' „die Erinn'rung von warm'r glühnd'r Lieb' .. „Wonn' — Himm'lg'fühl — Seligkeit'n ...

(ſinkt in Ohnmacht.)" *)

*) Die Schauſpielerinn, welche dieſe Rolle verſteht, wird erſucht, ſolche nicht zu übertreiben. Je natürlicher ihr Vortrag, je delikater ihr Spiel, je zweckmäßiger und lächerlicher wird dieſe Rhapſodie von Unſinn heraufgehoben. Dieß iſt auch der Maaßſtab für die in dem folgenden Singſpiel auftretenden Perſonen.

Baroneſſinn. Ich verſtehe kein Wort, mein lieber Baron!

Baron. Ich auch nicht! (ruft) He! Wo iſt der ...

Wagner (von der Bühne hervoreilend) Was befehlen Ihro hochfreyherrliche Gnaden?

Baron. In welcher Sprache iſt das Stück geſchrieben?

Wagner. In der Deutſchen, gnäd'ger Herr!

Baron. Das iſt alſo Deutſch?

Baroneſſinn. Das wäre Deutſch?

Wagner. Eigentlich die Sprache der Genies! In ihren Werken ſtürmt und drängt der Affekt ſo feurig und hart an einander, daß dadurch eine Menge Vokale ausgequetſcht werden. Die neuern Dichter ſtudiren jetzt darauf, Gedichte voll ſtarker Empfindungen, beſonders aber die Raſeſcenen in ihren Trauerſpielen, ohne alle Vokale, bloß mit Konſonanten zu ſchreiben.

Baron. Ach was! Ich will verſtehn was geſprochen wird! Laß Er die Oper aufführen.

Wagner. Nach Dero gnäd'gem Befehl! Sie werden aber verzeihn, gnäd'ger Herr! Die Muſik iſt eigentlich nicht zum Texte gemacht, man

hat nur die Worte so gut als möglich untergelegt.

Adelgunde. Wie? Die Musik paßt nicht zum Text?

Wagner. Es ist so der Gebrauch, gnäd'ges Frau'ein! Wenn nur die Musik das Gepräge einer Meisterhand hat . . .

Adelgunde. Das fordr' ich aber auch vom Text!

Wagner (zuckt die Achseln.) Ich bedaure, gnädiges Fräulein, daß heut' gerade das Gegentheil statt findet! Die Musik ist von einem bekannten jungen Künstler von großen Talenten; aber der Text ist größtentheils aus einem alten getönten nürnbergischen Dichter entlehnt, und nach dem Geschmack des quirlequitschischen Publikums eingericht.

Baronessinn. Ach, das ist ja vortreflich! Ein nürnbergisches Produkt!

Wagner. Aus den ältern Zeiten, Ihro hochfreyherrliche Gnaden, mit ein'gen komischen Zusätzen, nach italienischer Manier, bereichert.

Baron. Nun, laß Er anfangen.

Wagner. Sogleich, gnäd'ger Herr!

(eilt auf die Bühne zurück — Der Vorhang fällt.)

Muſikanten (ſpielen die Ouvertüre der Oper; beym Schluß derſelben öffnet ſich der Vorhang, und die Oper beginnt.)

Arbantes

(ſo, wie die andern Perſonen des Singſpiels, in zuſammengeſtoppelten griechiſch, türkiſch und modernen Kleidern erſcheinend.)

„Wohin entflieh' ich? Ach! Erbarmen, gute Götter!
„Wie ſchrecklich heult der Sturm! Welch gräßlich Donnerwetter! ...

Baroneſſinn (zum Baron, dazwiſchen redend.) Wieder ein Donnerwetter! Mir wird ganz angſt!

Arbantes

(ohne abzubrechen)

„Der Blitz ſchlägt auf mich ein, mit unbarmherz'ger Wuth!
„Der Regen ſtrömt herab, gleich einer mächt'gen Fluth!
„Der Tag wird dunkle Nacht — die Erde ſcheint zu beben —!
„Fort, fort Unglücklicher, und rette ſchnell dein Leben! ...
„Doch, halt! .. Arbantes! Wie? Du flöheſt dieſen Ort

„Und ſchlichſt Dich, wie die Katz vom Taubenſchlage, fort? ..
„Nein! Trotz Gefahr und Noth, die mich gehäuft umringen,
„Muß ich, ſo wills der Brauch, zuvor ein Liedchen ſingen.

Lied.

1.

„Das edle Feld, das muß man preiſen,
„Man muß es preiſen für und für —
„Und mit viel tauſend Lobesweiſen
„Beſingen und verehren hier;
„Denn, was nur lebet auf der Erden,
„Muß von dem Feld erhalten werden.

2.

„Das Feld giebt Rocken, Weizen, Gerſten,
„Auch Haber, Bohnen, Erbſen, Moſt —
„Man müßte ja für Hunger berſten,
„Wenn uns das Feld nicht gäbe Koſt!
„Das Feld giebt auch den Kühen Futter;
„Die aber geben Milch und Butter.

(Auf Butter erfolgt eine Kadenz.)

3.

„Es nähret Schafe und auch Ziegen ...“

Siebenter Auftritt.

Philipp als Wenzel von Quirlequitſch. Vorige.

(Der Geſang wird durch den Lärm, welchen Philipp bey ſeinem Eintritt macht, unterbrochen.)

Philipp.

Platz da! Platz da!

(ſtößt alles, was ihm im Wege ſteht, vor ſich fort)

Baron. Was geht da vor? Wer unterſteht ſich . . ?

Philipp. Stille da, mit der Muſik! (umherſehend) Wo iſt der Baron von Quirlequitſch?

Baroneſſinn. Ganz gewiß unſer Vetter Wenzel!

Baron. Ohne Zweifel! (zu Philipp) Treten Sie näher, mein Herr! Sind Sie vielleicht unſer Vetter Wenzel Quitſch von Quirlequitſch aus Kaſſuben?

Philipp. Ganz recht! Quitſch von Quirlequitſch aus Kaſſuben!

Baron (erhebt ſich.) Ey, willkommen, lieber Herr Vetter!

Philipp. Wie? Iſt Er der von Quirlequitſch?

Baron. Ich selbst! Schon längst hab' ich Ihre Ankunft erwartet.

Philipp. Nun, da bin ich! (sich auf des Barons Stuhl setzend) Nehm' Er's nicht übel, Vetter! Ich bin müde! .. Wer ist die Frau da?

Baron. Meine Gemahlin.

Philipp. Und das Frauenzimmer dort?

Baron. Meine Tochter — Ihre versprochne Braut.

Philipp. Hm! Hm! (sie durch [illegible] betrachtend; verächtlich und frostig) Die ists?

Baron (unwillig über Philipps Grobheit.) Eine Priese Toback, Frau Baronessinn!

(setzt sich auf der Baronessinn ihren Stuhl)

Baronessinn (setzt sich auf Adelgundens Stuhl.)

Graf (präsentirt Adelgunden den seinigen.)

Philipp. Nun, was wirds? Die Komödianten sollen fortspielen! (zum Baron) Von unsern Angelegenheiten sprechen wir schon in der Folge.

Baronessinn (leise zum Baron.) Unser Vetter ist sehr unhöflich!

Baron (leise.) Man muß ihm wegen seiner hohen Geburt schon etwas zu gute halten. (ruft dem Arbantes zu) Nur weiter! Das Lied spring' Er nur über, das hat ja kein Ende!

Arbantes.

„Was ſeh' ich? Himmel! Ach! Wie bin ich nicht bewegt!
„Die Sonne blickt hervor, der Sturm hat ſich gelegt —
„Doch ach! Ihr Götter, ach! Wo bleibet mein Verlangen?
„Wo bleibt Amira denn? Komm! Reich mir deine Wangen!
„Du wollteſt, Grauſame, mir folgen alſobald,
„Und läßt mich hier allein im grauſen Aufenthalt?

Arkas (eilt herein.)

„Ach! Ach! Amira — ach!

Arbantes.

„Was giebt es?

Arkas.

„Sie will ſterben!

Arbantes.

„Amira? Götter! Ach! So muß ich ja verderben!
„Eil', was Du kannſt, mein Freund, und hole den Barbier,
„Daß man ihr Ader läßt! Ich Aermſter, mögte ſchier

„Für Angſt, Noth, Schmerz, Pein, Weh, Qual,
„Raſerey vergehen!

Arkas.

„Ich eile!
(ohne ſich von der Stelle zu bewegen)

Arbantes.

„Nun, wie wirds? Kannſt Du mich ſterben
„ſehen?
„Fort, fort Unglücklicher! —

Baroneſſinn (ängſtlich und dringend dem Arkas zurufend) So mach' Er doch, daß Er fortkömmt! Nur geſchwind' unſern Hofchirurgum! Er wohnt hier gleich hinter der Kirche — (zum Baron) Ich ſchwitze ſchon über und über!

Baron. Was ſoll das? Warum bringt man kranke Perſonen aufs Theater?

Adelgunde (leiſe) Es iſt ja nur eine Komödie, gnäd'ger Papa!

Baron (ſich beſinnend) Ja ſo! Eine Priſe Toback, Frau Baroneſſin! (zu den Schauſpielern) Nur weiter!

Baroneſſinn. Die Leute machen das auch ſo natürlich ...!

Arbantes
(die letzten Zeilen ſeines Textes wiederholend.)

„Nun, wie wirds? Kannſt Du mich ſterben ſehen?
„Fort,

„Fort, fort Unglücklicher!

Arkas.

„Ich fliege — Lebe wohl!
„Ich kenne meine Pflicht und thue was ich ſoll.

Aria.

„Ich eile, Hülfe zu verſchaffen!
„Verzög' ich länger hier,
„So könnteſt Du mich ſchier
„Für meine Langſamkeit beſtrafen.

„Geduldig leiden und erblaſſen,
„Iſt ſtets des Weiſen Pflicht,
„Wem dieſer Troſt gebricht,
„Der wird ſich nie im Unglück faſſen.

„Nun eil' ich, Hülfe zu verſchaffen!
„Du könnteſt mich ſonſt ſchier,
„Verzög' ich länger hier,
„Für meine Langſamkeit beſtrafen.

Baron (klatſcht aus allen Kräften und ruft) Ancora!

Arkas.

„Ich eile, Hülfe zu verſchaffen!
„Verzög' ich ...

Philipp (den Geſang unterbrechend) Ach, Narrenspoſſen! Darüber ſchläft man ja ein! Stille

da, auf dem Theater! (zum Baron) Wie? Hat Er keine Brille, Herr Vetter?

Baroneſſinn. Wir bedienen uns der Lorgnetten.

Philipp. Ah! Deren bedient ſich ſchon jeder gemeine Bürger! Alles, was bey uns aus der quitlequitſchiſchen Familie abſtammt, gebraucht jetzt Brillen —! Hier iſt noch eine vorräthig — (zu Adelgunden) Probiren Sie einmal —

Adelgunde. Ich danke! Ich ſehe mit bloſſen Augen beſſer.

Baroneſſinn. Und ich durch meine Lorgnette.

Philipp. Wie bäuriſch! (zum Baron) Da — auf Seine hochadliche Naſe wird ſie am beſten paſſen!

Baroneſſinn (leiſe) Sehen Sie ſie nur auf, lieber Baron, um alles Aufſehen zu vermeiden! Es iſt ein unhöflicher Mann, unſer Vetter! Das hätt' ich nicht gedacht!

Baron (die Brille aufſetzend.) Ich auch nicht!

Philipp. Nun, ſieht Er? Durch die Brille wird Er das feine Spiel der Akteurs weit richtiger beurtheilen — (ruft) Nun, friſch fort! Die Komödianten ſollen noch eine Arie ſingen!

Graf (zu Rithmar) Der Menſch iſt aus dem Tollhauſe entlaufen.

Arkas.

„Amira nähert ſich ...

Arbantes.

„Sie iſts! Laß Dich umfaſſen!

Amira

(kömmt wankend, von zwey Hofdamen geführt.)

„In Deinen Armen wünſcht Amira zu erblaſ-
ſen ..

„Der Tod — Arbantes — ach! Ich fühls —
er nähert ſich —

Arbantes.

„Erbarmen, Götter! Ach! Nein, ich will ſter-
ben — ich!

A r i a.

„Als Gattin hofft' ich Dich zu küſſen;
„Doch, ach! Des Schickſals Schluß
„Verſagt mir den Genuß —
„Hat mir den ſüſſen Troſt entriſſen!

Arbantes und Amira.

„O Du, mein ander Ich!
„Komm' und umarme mich —
„Komm und umarme mich,
„O Du, mein ander Ich!

Amira.

„Der Tod — er kömmt! Wir müſſen ſcheiden!
„Leb' wohl! Den letzten Kuß!
„Mein Auge bricht — ich muß —
„Ich muß den Tod geduldig leiden —!

(ſtirbt mit einer Kadenz)

Arbantes (zu Arkas.)

„Todt iſt ſie! Ob ich Gift, um ihr zu folgen,
trinke ...?

(macht [illegible])

„Am beſten iſts, mein Freund, daß ich in Ohn-
„macht ſinke!

(ſinkt in Ohnmacht)

Arkas.

„Sie ſtirbt aus heiler Haut —! Er ſinkt in Ohn-
„macht hin —
„Und ich, ich lebe noch? Weil ich noch übrig
„bin,
„Müßt' ich zwar nach Gebrauch die Leichenrede
„halten —
„Doch, was nützt die Moral? Ich will durchs
Schwert erkalten!

(ersticht ſich.)

Zuſchauer (klatſchen aus allen Kräften.)

Baron (klatſcht und ruft:) Ancora!

Philipp (pfeift und pocht.)

Baroneſſinn. Um Himmelswillen, Herr Vetter! Was machen Sie?

Philipp. Ich pfeife den Bettel aus!

Baron. Den Bettel?

Philipp. Ich hab' in meinem Leben nichts Elenders gehört! He! Wo iſt der Direkteur des Theaters?

Wagner (von der Bühne hervoreilend.) Was befehlen Sie, gnäd'ger Herr?

Philipp. Von wem iſt der Unſinn?

Wagner. Um Verzeihung, gnäd'ger Herr! Es iſt ein uraltes Trauerſpiel, mit Geſang; welches mein Theaterdichter in eine Oper verwandelt hat. Die Arien darin ſind größtentheils nach dem Italieniſchen . . .

Philipp. Nach dem Italieniſchen? Was will das ſagen — nach?

Wagner. Wenn, zum Beyſpiel, der Ueberſetzer der Urſprache, worin ſein Text geſchrieben, nicht völlig mächtig iſt, oder — wenn es ihm zu ſchwer fällt, ſich in den Geiſt des Dichters hineinzudenken . . .

Philipp. Was hineindenken? Das iſt längſt aus der Mode! Sag' Er nur Seinem Theater-

dichter, wenn er nichts beſſers, als ſolche Trauerſpiele mit Geſang ſchreiben kann, ſo ſoll er lieber zwey oder drey Stücke von berühmten Dichtern zuſammenſchmelzen, das Ding wohl unter einander rühren, und dann der Paſtete einen neuen Titel geben, ſo hat man doch wenigſtens eine aufgewärmte Speiſe, die genießbar iſt!

Baroneſſinn. Wo denken Sie hin, Herr Vetter? Das wäre ja ein förmlicher Diebſtahl!

Philipp. Ach, was verſtehn Sie von gelehrten Sachen? (zu Wagner) Wie geſagt! Ein hübſcher Titel, eine Dedikation an mich, oder ſonſt Jemand aus der Quirlequitſchiſchen Familie, ein Paar Recenſionen, unter unbekanntem Namen, worin Er das Ragout lobt, und man hält Ihn, mit allen ſeinen geborgten Federn, für den größten Originaldichter in ganz Quirlequitſch!

Baron. Pfuy, Herr Vetter!

Philipp. Wie? Was?

Baroneſſinn (leiſe.) Schämen Sie ſich, Vetter! In Gegenwart fremder Leute . . !

Philipp. Ein unwiſſender Dorfjunker, der in ſeinen Leben keine zehn Schritt hinter ſeinem Zaune hervorgeguckt hat . . !

Baron. Herr Vetter . . ! Eine Priese Toback, Frau Baroneſſinn!

Philipp. Der es für eine groſse Ehre halten ſollte, ſich unter meine Familie zählen zu dürfen . . !

Baron. Zum Element . . !

Philipp. Der unterſteht ſich, zu dem berühmteſten und gelehrteſten unter allen Quitſchen Pfuy zu ſagen?

Baron. Ich platze!

Philipp. Zu mir, der ich mich aufopfre, und die Tochter des unbedeutendſten Junkers in der Familie mit meiner Hand begnadige?

Baron. Toback! Toback! Frau Baroneſſinn!

Philipp. Aber zum Glück ſind wir noch nicht ſo weit! Zuvor ſollt' Ihr mir beweiſen, ob Eure Ahnen vom Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel auch alle wackre und ächte Ritter geweſen ſind; ob kein vierſchrötiger Bauerlümmel . . .

Baroneſſinn. Wie? Was? Herr Baron! Sie werden doch nimmermehr zugeben, daſs dieſer Erzgrobian . . .

Baron. Toll und raſend müſst' ich ſeyn! (zu Philipp) Ihr ſeyd ein Unwürdiger — ein Ba-

ſtarb — habt keinen Tropfen quirlequitſchiſches Blut in Euren Adern ... Den Augenblick geht Eurer Wege —!

Philipp. Und Ihr ſeyd ein ſtolzer alter Geck, ein eingebildeter Haſenpatron, ein ...

Graf. Nein, das geht zu weit! Erlauben Sie, Herr Baron, Sie von dieſem Unſinnigen zu befreyen! (zu Philipp) Hinaus!

Rithmar (ihn zurückhaltend.) Laß ihn doch!

Graf. Hinaus Wenzel Quitſch! Oder ...

Rithmar (leiſe zum Grafen.) Du wirſt Alles verderben! Der Baron ſelbſt muß ihm den Abſchied geben.

Philipp. Was? Mir die Wege zu weiſen? Das will ich doch ſehn!

Graf. Das ſollſt Du ſehn — den Augenblick!

Baron (zum Grafen.) Mein Herr! Was unterſtehn Sie ſich? Meinen Vetter ..?

Graf. Er iſt Ihrer Verwandſchaft unwürdig, gnäd'ger Herr —! Fort, ſag' ich Dir, Elender, wenn Dir dein Leben lieb iſt!

(die Hand an den Degen legend)

Philipp. Wie? Was? Einen Kavalier von meinem Stande, einen der vornehmſten Quitſchen

ſo zu beſchimpfen? Wißt Ihr wohl, daß ich Satisfaktion fordern werde?

Baron. Vetter!

Philipp. Halt Er Sein Maul! (zum Grafen) Ja, Satisfaktion fordr' ich!

Graf. Komm, wenn Du ein Mann von Ehre biſt!

Philipp. Das bin ich! Aber ich ſchlage mich mit Niemanden, der nicht wenigſtens zwey und dreißig Ahnen hat, und ſtiftsmäßig iſt.

Graf. Ich bin's, Nichtswürd'ger! Komm!

Baron (macht große Augen.) Zwey und dreißig Ahnen? Frau Baroneſſinn!

Philipp. Und dann muß er auch wenigſtens ein Graf ſeyn . . !

Graf. Auch das bin ich!

Baroneſſinn. Was? Sie ſind ein Graf, mein Herr . . ?

Baron. Ein Reichsgraf, oder . . ?

Graf. Ich will es Ihnen hernach erklären — (zu Philipp) Fort!

Philipp. Nur einen Augenblick Geduld, mein Herr! Sehn Sie nur — Unſer Duell kann ſogleich nicht vor ſich gehn — muß wenigſtens bis morgen früh ausgeſetzt werden — weil . . .

Graf. Nun?

Philipp. Weil — unter uns — ein theurer Eid — ein Gelübde mich verhindert — in der ersten Hitze Christenblut zu vergießen — Ich muß es immer erst vier und zwanzig Stunden überlegen; obs auch rathsam ist ...

Graf (ihn fuchtelnd.) Bärenhäuter ..!

Philipp. Pardon! Pardon!

Achter Auftritt.

Wentzel Quitsch von Quirlequitsch.
Vorige.

Wentzel (noch in einiger Entfernung.)

Nun, wo ist denn mein Vetter?

Philipp (ihn erblickend.) O weh, mein Urbild! Nun Füsse, zeigt eure Kunst!

(läuft ab)

Rithmar (vor sich.) Mein Reitknecht hat ihn verfehlt! Verdammter Querstrich!

Hieronymus. Sein Vetter?

Wentzel. Dummer Peter! Der Baron!

Hieronymus. Der wäre Sein Vetter?

Wentzel. Du! Es sezt Ohrfeigen!

Hieronymus. Ohrfeigen?

Wentzel. Da, Maulaffe!

Hieronymus. Je! So ſoll Dir doch auch der Henker das Licht halten!

(wird mit Wentzel handgemein.)

Zuſchauer und **Bediente** (eilen hinzu — allgemeiner Lärm und Aufſtand)

Meyer (ſich den Kämpfenden nähernd.) Ruhe! Ruhe ſag' ich — im Namen der Obrigkeit!

Baron. Welch Getümmel? Hat man nicht mehr Achtung ..? (zu Hieronymus, der herbeyeilt) Was geht dort vor?

Hieronymus. Gnäd'ger Herr! Da iſt ein vierſchrötiger grober Lümmel, der ſich für einen Vetter von Ihro Gnaden ausgiebt, und weil wir das nicht glauben wollen, ſo walkt er uns Alle nach der Reihe durch.

Baron. Was? Noch ein Quitſch? (umherſchauend) Wo iſt denn der andre Quitſch?

Hieronymus. Der lief den Augenblick davon.

Baron. Was ſoll das vorſtellen? Laßt doch dieſen neuen Quitſch näher kommen.

Wentzel (der ſeine Gegner ſämmtlich überwältigt hat) Da — und nun laßt mich ungehudelt!

(kömmt ganz kaltblütig näher)

Baron. Was wollt Ihr, mein Freund?

Wenzel. Mir eine Frau holen — Wo iſt denn mein Schwiegervater?

Baron. Der Menſch iſt unſinnig! Schafft ihn fort!

Wenzel. Ja, kommt mir nur! Arm' und Beine prügl' ich Euch in Morſchgranatſtücken! Was, zum Element! Bin ich denn Euer Narr?

Baroneſſinn. Ich weiß mich in den Handel nicht zu finden!

Baron. Ich auch nicht.

Baroneſſinn. Dieſer iſt noch viel gröber als der Andre!

Baron. Wir müſſen doch unterſuchen, welches der rechte Quitſch iſt — (nimmt die Brille von der Naſe und betrachtet Wenzeln durch eine Lorgnette) Ich höre, Ihr gebt Euch für unſern Vetter aus?

Wenzel. Für den Vetter von dem Baron von Quirlequitſch — Wenn Du das biſt ...

Baron. Was? Ihr wärt unſer Vetter Wenzel Quitſch von Quirlequitſch? Erbherr von Heydenſee in Kaſſuben?

Wenzel. Ueber das Gepappel! Biſt Du

mein Vetter, bin ich Dein Vetter und damit hollah!

Baron. Habt Ihr Beweiſe?

Wentzel. Da, iſt dein Brief, wenn Du ihn geſchrieben haſt —!

(wirft dem Baron einen beſchmutzten Brief hin)

Baron (ihn mit den Spitzen der Finger öffnend und anſehend.) Er iſts! Willkommen, mein lieber Vetter! (ſpreizt die Arme aus, erwartend daß Wentzel hineineilen ſoll.)

Wentzel. Ach! Ich ſcheer' mich den Henker um das Geherze und Geleeke! Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann! Da — haſt Du meine Hand!

Baron (die ſeinige empfindlich zurückziehend.)

Baroneſſinn (leiſe zum Baron.) Sie werden doch nimmermehr Ihre Tochter einem ſo ungeſchliff'nen Dorfjunker geben wollen?

Adelgunde. Gnäd'ger Papa ..!

Baron. Ich muß zwar geſtehn, Vetter, daß ich mich mit Ihm in gewiſſe Verbindungen eingelaſſen habe; aber — ich glaubte, daß Verſtand, adliche Sitten ...

Wentzel. Ach, was verſteh' ich von Euren Sitten? Ich rede, wie mir der Schnabel gewachſen iſt; von der Leber weg!

Baron (zur Baroneſſinn.) Es iſt, als wenn er gar nicht in unſre Familie gehörte! Keine Spur von Quirlequitſchiſchen Geſinnungen!

Baroneſſinn (zu Wenzel.) Unſre Adelgunde iſt nach dem Tone der großen Welt und als eine Dame vom erſten Range erzogen, ich zweifle alſo ...

Baron. Sie mag reden. Sprich Adelgunda! Haſt Du Neigung zu unſerm Vetter?

Adelgunde. Gnäd'ger Papa! Um Ihrer väterlichen Liebe willen, bitt' ich Sie, zwingen Sie mich nicht, einen Menſchen zu heirathen, der mir ſchon, beym erſten Anblick, äußerſt verhaßt iſt ..!

Baron. Da hört Ers, Vetter!

Wenzel. So? Denkt Sie denn, Fräulein Muhme, daß ich mich um Sie zerreiſſen werde? Gehorſamer Diener! Bey' mir, in Kaſſuben, giebts ganz andre Geſichter. Kömmt mirs gerade ſo vor, als wenn die Weiber, hier in der Gegend, auf Drath gezogen wären und zehn Jahr lang das viertägige Fieber gehabt hätten — und hofmeiſtern da noch den lieben Gott und ſchmieren ſich einen Klecks rothe Dinte auf die Backen — —

Graf. Das geht zu weit ..

Rithmar (leiſe.) Ich bitte, Graf! Nur noch ein'ge Augenblicke kaltes Blut!

Baron. Vor allen Dingen, Vetter, ſetz' Er den uns ſchuld'gen Reſpekt nicht aus den Augen!

Wentzel. Ach was! Ich habe den Henker von Eurem Reſpekt! Komplimentirt Euch, ſo lange und ſo viel es Euch beliebt! Ich verlang' eine Frau, die mir aufs Hausweſen Acht giebt, zuſieht, daß das Brodt ausgebacken wird, die Gänſe gut geräuchert werden, und die beym Butter und Käſemachen ſelbſt Hand mit anlegt — und Fräulein Muhme ſieht mir, mit ihren zarten Händchen, eben nicht darnach aus ..!

Baroneſſinn. Alſo wohl gar eine Art Magd vorzuſtellen? Gehorſame Dienerinn, Herr Vetter! Dergleichen Geſchöpfe ſuchen Sie ſich in Kaſſuben —

Wentzel. Ereifern Sie ſich nicht, Frau Muhme mit den rothen Backen! Ich geh' ohnedieß, ungeheißen! Aber die Reiſekoſten werd' ich mir doch gelegentlich erbitten!

Adelgunde. Sehr gerne! Sie können ſolche nur bey mir abfordern laſſen.

Wentzel. Gut, gut! Das ſoll geſchehn! Auf ein andermal kommt mir wieder und verſchreibt Eure Schwiegerſöhne aus Kaſſuben! (will gehn.)

Baron. Wohin, Vetter? Nehm' Er doch wenigſtens mit einer Mahlzeit ...

Wentzel. O, ich bin eben nicht hungrig; aber ich werd's zu rühmen wiſſen! Grüßt doch ohnbeſchwert den Hoffartsteufel, wenn Ihr nach Hauſe kommt! Ha, ha, ha!

(geht ab.)

Neunter und letzter Auftritt.

Baron. Baroneſſinn. Adelaunde. Sabine. Graf. Rithmar. Meyer. Wagner. Hieronymus. Bediente. Schauſpieler. Muſikanten. Zuſchauer.

Schauſpieler (haben nicht ermangelt, während der vorigen Scene ihre Köpfe aus den Kouliſſen hervorzuſtrecken, oder auch durch ein paar Löcher im Proſpekt zu gucken, um ihre Neubegierde zu befriedigen.)

Baron.

Wo ſind meine Leute? Einige derbe Prügel ...

Baro-

Baroneſſinn. Halten Sie, lieber Baron! Bedenken Sie, was man ſagen würde, wenn es hieße, der Baron von Quirlequitſch hätte ſeinen eignen Vetter aus ſeinem Gebiete prügeln laſſen!

Baron. Sie haben Recht! Allerdings wäre das meiner Ehre nachtheilig! Eine Prieſe Toback, um mich nur einigermaßen faſſen zu können!

Baroneſſinn. Hier, lieber Baron! Ich begreife gar nicht, wie es möglich iſt! Ein Kavalier aus der quirlequitſchiſchen Familie, und ſo ſchlechte Sitten!

Baron. Er iſt in der Erziehung verwahrloßt worden — und ich fürchte, ich fürchte, die ganze Seitenlinie in Kaſſuben iſt aus der Art geſchlagen! Auch der Andre . .

Baroneſſinn. Der war, allem Vermuthen nach, ein Betrüger — denn dieſer Letztere hatte ja Ihren Brief, wodurch er ſich legitimirte —

Baron. Den hatt' er freylich; aber — woher der andre Quitſch? Was hatt' er für Urſachen, ſich dafür auszugeben?

Baroneſſinn. Das iſt mir freylich ein Räthſel!

Baron. Mir nicht wen'ger! Zwey Quätſche! Ich habe doch nur einen verſchrieben —

Rithmar. Wenn Sie erlauben, Herr Baron, ſo bin ich bereit, Ihnen dieß Räthſel aufzuklären.

Baroneſſinn. Sie werden uns verbinden.

Rithmar. Wir vernahmen die nahe Ankunft Ihres Herrn Vetters — Mein Freund, der Graf von Wilmersburg . .

Baroneſſinn. Von Wilmersburg? Ich denke, er nennt ſich von Wilmsdorf —

Rithmar. Nur ein angenommener Name —

Baron (zum Grafen.) Wie? Sie wären alſo ein Graf von Wilmersburg?

Graf. Ja, gnäd'ger Herr!

Baron. Die Familie iſt ſehr alt, und von großem Anſehn! Heinrich der Vogler hatte ſchon einen gewiſſen Willmer, unter dem Namen Wilmersburg zum Mundſchenken, und ich habe bey der letzten Kayſerwahl ſelbſt einen Grafen von Wilmersburg als Geſandten gekannt.

Graf. Der war mein Vater.

Baron. Ihr Vater? Der nämliche Geſandte?

Graf. Ja, gnäd'ger Herr!

Baron. Nun, das freut mich, iſt mir beſonders angenehm, Sie ſo unerwartet kennen zu lernen! Ihr Herr Vater war mein ſehr vertrauter Freund! Aber, haben Sie nicht ein'ge Beweiſe?

Graf. Ich bekenne mein Verſehn, Herr Baron, daß ich bey meiner etwas übereilten Abreiſe nicht auf ein'ge Empfehlungsſchreiben an Sie bedacht geweſen bin! Wenn Ihnen indeß ein Paar Briefe, die ich von ohngefähr in meiner Brieftaſche vorgefunden habe, Erläuterung geben können . . .

(ihm ſolche überreichend)

Baron (ſie durchſehend.) Richtig! Ganz richtig! Dieſer Brief hier iſt von einem meiner Freunde aus Brüſſel, deſſen Hand ich genau kenne. (dem Grafen die Briefe zurückgebend) Es thut mir leid, Herr Graf, daß ich es bisher an der Ihnen gebührenden Achtung habe ermangeln laſſen! Wenn ich gewußt hätte . .

Baroneſſinn. Darf man wiſſen, Herr Graf, durch welchen Zufall wir die Ehre genießen . . ?

Graf. Nicht Zufall, gnäd'ge Frau, ſondern ernſtlicher Vorſatz, ein ſehr wicht'ger Beweggrund führte mich hieher — mit einem Worte — die Liebe!

Baroneſſinn. Die Liebe?

Graf. Ja, gnäd'ge Frau! Ich wag' es, bin genöthigt, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl das ganze Geheimniß zu entwickeln . .

Baron. Nun?

Graf. Ich hatte das Glück, die liebenswürd'ge Baroneſſinn Adelgunde im Karlsbade kennen zu lernen und ...

Baron. So, ſo! Alſo die Liebe zu meiner Tochter?

Graf. Ja, gnäd'ger Herr! Ich liebe, verehre ſie; kenne kein größer Glück auf der Welt, als das Glück, ſie zu beſitzen! Von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn hängt es nunmehr ab, mein Schickſal zu beſtimmen.

Baron. Hm! Hm! Daher alſo vermuthlich die Maskerade mit dem erſten Quitſch? Wiſſen Sie aber wohl, Herr Graf, daß Sie dadurch die uns ſchuld'ge Achtung ...

Baroneſſinn. Laſſen Sie es immer gut ſeyn, lieber Baron, wenn allenfalls auch die Liebe dieſe kleine Intrigue geſpielt hätte! Der Herr Graf verdient dem ohngeachtet unſre Adelgunde hundertmal eher, als der niederträchtige Wentzel!

Baron. Ich geb' es zu; aber ...

Adelgunde. Gnäd'ger Papa! Bedenken Sie, daß die Liebe, die Gefahr mich zu verlieren ...

Baron. Alſo gar ein abgeredter Handel?

Rithmar. Nein, gnäd'ger Herr! Nicht der Graf; ich allein bin der Gegenſtand Ihres gerechten Unwillens — Er iſt unſchuldig und in der ganzen Sache unwiſſend. Wir vernahmen bey unſrer Ankunft, daß Sie Ihrem Herrn Vetter, der noch heut hier eintreffen würde, die liebenswürd'ge Baroneſſinn Adelgunde zur Gemahlinn beſtimmt hätten, und daß die Vermählung vielleicht in ein'gen Tagen vor ſich gehn würde. Der Graf war über dieſe unerwartete Nachricht voller Verzweiflung und unfähig einen Entſchluß zu faſſen; meine Freundſchaft ſann alſo für ihn auf Mittel und erdachte die Ihnen nunmehr bekannte Liſt —

Baron. Wie? Sie konnten es wagen ..?

Rithmar. Nicht Mangel an der Ihnen schuldigen Ehrerbietung, sondern allein die dringende Nothwendigkeit ...

Graf. Herr Baron! Ich beschwöre Sie um Alles, was Ihnen theuer ist ...!

Adelgunde. Um Ihrer väterlichen Liebe willen, gnädiger Papa ..!

Baronessinn. Lieber, bester Baron! Bedenken Sie ...

Baron. Nun gut, gut! In Ansehung der hohen Geburt des Grafen, will ich dießmal, was vorgegangen ist, übersehn — Deine Hand, Adelgunda —! Hier, Herr Graf, haben Sie meine Tochter —

Graf. Herr Baron ..! Dieß Glück ..! Frau Baronessinn! Liebenswürdige Adelgunde ..!

Baron. Aber, ehe das Beylager vollzogen wird, müssen Sie, wie es sich von selbst versteht, von Ihrem Adel und von Ihren Gütern die nöthigen Dokumente beybringen, und sich feverlich anheischig machen, nach meinem Absterben die sehr ansehnlichen Namen und Titel der Freyherren

von Quirlequitsch anzunehmen und fortzupflanzen.

Graf. Mit Freuden!

Wagner (von der Bühne kommend.) Befehlen Sie, gnädger Herr, daß mit dem Singspiele fortgefahren werden soll?

Baronessinn. Das ist ja zu Ende!

Wagner. Um Verzeihung, gnäd'ge Frau! Der erste Akt —

Baronessinn. Wer wird aber in dem folgenden Akt spielen? Die Hauptpersonen sind ja alle todt!

Wagner. Ein Theatercoup, gnäd'ge Frau Die Prinzessinn stellt sich nur todt, um die Beständigkeit ihres Geliebten zu prüfen. Im zweyten Akt öffnet sie ihre Augen, ermuntert den Prinzen aus seiner Ohnmacht, und schenkt ihm zur Belohnung seiner Treue Hand und Herz.

Baronessinn. Ach, das ist herrlich! Ich sehe gerne, wenn ein Trauerspiel ein lust'ges Ende nimmt. Aber, der arme Arkas hat sich ja auf die Art umsonst erstochen!

Wagner. Auch das schien nur so! Er stach weislich neben hin. Der Autor hat bloß ein auf-

fallendes Theatergemälde darstellen wollen. Im zweyten Akt springt er plötzlich auf, nimmt in einer schönen Arie an der allgemeinen Freude Theil, und endlich schließen sämtliche Schauspieler mit einem Chore.

Baron. Nun, den zweyten Akt, und das lust'ge Trauerspiel wollen wir morgen betrachten; für heut' ist es zu spät!

Wagner. Wie Ihro hochgeborne Gnaden befehlen.

(geht mit die Bühne zurück)

Baronessinn. Schade, daß der Mensch ein Komödiant ist! Er hat einen recht guten Anstand!

Baron. Herr Graf! Ist's Ihnen gefällig, diesen Abend mit uns zu speisen?

Baronessinn. Und dem Herrn Hauptmann . . ?

Rothmar. Verzeihn Sie, gnäd'ge Frau, daß ich für heute die Ehre verbitten muß: Der Schauspieler ist zu mir eingeladen.

Baron (macht große Augen.) Der Komödiante? Den haben Sie eingeladen? Eine Prise Toback, Frau Baronessinn!

Baroneſſinn. Wenn Sie es zufrieden ſind, mein lieber Baron, ſo kann der Herr Hauptmann ihn mit aufs Schloß bringen.

Baron (erſchrocken.) Den Komödianten?

Graf. Er ſcheint ein Mann von Kopf und Lebensart, der von andern ſeines Standes ausgezeichnet zu werden verdient.

Baron. Aber, bedenken Sie! Zum Eſſen! An unſrer Tafel!

Adelgunde. Das iſt an andern Orten etwas Alltägliches, gnäd'ger Papa!

Baron. So? Hat nicht etwa auch der römiſche Kaiſer mit einem Komödianten gegeſſen?

Adelgunde. Das eben nicht, aber ſonſt, die angeſehenſten Standesperſonen ...

Baron. Nun, damit die Sache zu Ende kömmt, ſo ſoll er denn heute die Ehre haben; bloß aus Rückſicht für den Herrn Grafen! Vielleicht giebt er uns durch ſeine Einfälle noch was zu lachen.

(Der Vorhang geht auf.)

Wagner (mit tiefen Verbeugungen auf der kleinen Bühne hervortretend.) Für die Gnade und Ehre der heut'gen Gegenwart hatten wir unterthänigſt und

ergebenſten Dank ab. Morgen werden wir die Ehre haben, auf hohen Befehl aufzuführen: Den zweyten Akt von der heutigen Oper; darauf folgt, die verſprochne Tragikomödia: Die unglückſelige Prinzeſſinn Amanda und der grauſame Zauberer Zukzuk — Den völligen Beſchluß wird machen, ein ganz neues urſprüngliches Original-Luſtſpiel in einem Akte, betitelt: Die friſirte Schuſterfrau, oder: Klagen über ſchlechte Zeiten.

(macht eine tiefe Verbeugung, und der Vorhang fällt)

Alle (klatſchen)

Baron (führt die Baronessinn — **Graf** (führt Adelgunden ab.)

Zuſchauer (folgen)

Wagner (kömmt eilig von der Bühne herunter und begleitet die Herrſchaften.)

Kuhmar (beym Abgehen zu Wagner.) Die Bahn iſt gebrochen, Freund! Gehn Sie, kleiden Sie ſich um und kommen dann zu uns aufs Schloß; vielleicht beſiegen wir noch das Vorurtheil!

Jerms (ſchlägt die Pauken.) **Kübbirt und Nachtwächter** (blaſen in die Trompeten.)

Ende.